UC-NRLF
$B 602 489

Digitized by Google

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND **RICHARD RICHTER**

PROFESSOR IN DRESDEN — RECTOR UND PROFESSOR IN LEIPZIG

REESE LIB... UNI...

SECHSUNDSECHZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDVIERUNDFUNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1896.

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

RICHARD RICHTER.

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY

ZWEIUNDVIERZIGSTER JAHRGANG 1896

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDVIERUNDFUNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

72389

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

PA3
N55
v.154

1.
ARCHÄOLOGISCHE ANSCHAUUNGSMITTEL IM GYMNASIALUNTERRICHT.[1]

vortrag, gehalten auf der 43n versammlung deutscher philologen und schulmänner in Köln in der sitzung für gymnasialarchäologie am 25 september 1895.

Die rechtmäszigkeit der forderung, archäologische anschauungsmittel im gymnasialunterricht zu verwenden, ist theoretisch allgemein zugestanden, wenigstens zeigt sich zunächst öffentlich kein widerspruch. praktisch mag an einigen anstalten das wünschenswerte geschehen, an anderen geschieht sehr wenig, an den meisten (bekennen wir es nur ehrlich) gar nichts. natürlich, denn die neuen forderungen lassen sich nicht von heute auf morgen verwirklichen; indes wer wollte verkennen, dasz in letzter zeit viel geschehen ist, dasz alles in aufsteigender linie sich bewegt? aber es läszt sich nicht leugnen, dasz wir uns immer noch in einer periode des suchens und tastens befinden, aus der wir versuchen müssen möglichst bald herauszukommen, um zu festen grundsätzen zu gelangen.

Drei grosze fragen aber sind es, die, oft gestellt und auch oft beantwortet, in gewissem sinne noch immer der erledigung harren.

Erstens: wie gewinnt der lehrer die nötige ausbildung?

Zweitens: mit welchen denkmälern soll er die schüler bekannt machen, und in welchen stunden hat das zu geschehen?

Drittens: wie und mit welchen hilfsmitteln unterrichtet er?

I.

Nur die zweite und dritte frage möchte ich ausführlich beantworten, die erste, die nach der ausbildung der lehrer, nur kurz streifen.[2] meine ansicht ist es, dasz die philologen auf der

[1] dieser vortrag wurde, wenn auch in etwas anderer form, schon am 14 juni 1886 in Freiburg i. Br. gehalten bei der versammlung des vereins akademisch gebildeter lehrer an den badischen mittelschulen.

[2] dieser erste teil muste in Köln bei der knapp zugemessenen zeit ganz ausfallen.

universität archäologie zu studieren gezwungen werden müssen. ist es nicht ein widersinn, dasz wir uns gefaszt machen müssen, im examen nach singularitäten der metrik oder nach Diktys und Dares gefragt zu werden, von der Akropolis von Athen, dem aussehen von Olympia, dem Parthenonfries nichts zu wissen brauchen? und wenn zur zeit, als ich mein examen machte, mancher candidat eine ionische säule nicht von einer dorischen zu unterscheiden vermochte, so ist vielleicht dieser fall doch auch heute nicht ganz ausgeschlossen. an einer hochschule, an der einer der bekanntesten und berühmtesten archäologen Deutschlands lehrt, dessen unterricht ich wiederholt sehr rühmen hörte, nahm im letzten semester auszer juristen und theologen nur ein einziger philologe an den archäologischen übungen teil. mit andern worten: an dieser universität treiben die philologen keine archäologie. nach dem examen aber wird für die mehrzahl derer, die die ausbildung während der studienzeit versäumt haben, zeit und gelegenheit dazu nie mehr wiederkehren. man hat feriencurse eingerichtet, und ich bin der letzte, der die wohlthat dieser curse leugnen wollte. habe ich doch selbst an einem teilnehmen dürfen und bin voll von neuen eindrücken wieder von Berlin zurückgekommen. aber diese curse werden nur dem den rechten gewinn bringen, der sich schon früher mit der kunst der alten beschäftigt hat, und es bleibt für mich die triviale wahrheit bestehen, dasz, wenn die studenten der philologie thatsächlich keine archäologie lernen, sie als lehrer trotz bester vorlagen, trotz der feriencurse und trotz aller stipendien die denkmäler beim unterrichte nicht werden fruchtbar machen können. was man in jahren versäumt hat, das lernt man nicht in wenigen wochen, wobei doch auch darauf hinzuweisen ist, dasz die plastik — und darum handelt es sich ja vornehmlich beim studium der alten kunst — unter den künsten die am schwersten verständliche ist. malerei und dichtung, musik und selbst die baukunst sind in gewissem sinne populär, man weisz sie zu genieszen. zur plastik haben nicht viele ein recht volles, ehrliches verhältnis. der sinn für diese kunst bedarf darum sorgfältiger pflege, und diese pflege musz schon früh beginnen, sei es auch nur mit einer stunde, die wöchentlich den archäologischen übungen gewidmet wird. ohne zwang aber wird es nicht möglich sein, dies ziel zu erreichen. collegienzwang ist freilich an sich so verwerflich, dasz man davon absehen musz. warum aber soll der candidat im examen nicht zeugnis ablegen, dasz ihm die kunst der alten nicht fremd ist? der grund, dasz an dieser oder jener universität die vorbereitung zu dieser prüfung in mechanischem auswendiglernen gewisser dinge besteht, kann nicht mit recht dagegen angeführt werden. ungeschickte examinatoren gibt es auch in andern fächern. eine prüfung, die an die denkmäler selbst anschlieszt in der art, wie jetzt die doctoranden von den meisten professoren befragt werden, hat, soweit ich sehe, nichts gegen sich und ist das einzige mittel, die kunst der alten allen studenten der alten philologie nahe zu bringen.

II.

Ich komme zur zweiten frage: was soll der lehrer den schülern zeigen, worauf sie aufmerksam machen? in der praxis herscht darin die gröste willkür, in der theorie gehen die ansichten in manchen punkten auseinander. unzweifelhaft ist es nun, dasz dem einzelnen ein gewisser spielraum bleiben musz; jeder zieht kunstwerke bei, wie gerade sein fach ihm gelegenheit gibt, und nirgends weniger darf man schablone fordern als hier. wenn mancher lehrer den unterricht im deutschen oder in der philosophie nicht gern gibt, weil er fühlt, dasz er ihn nicht gut geben kann, dasz hier für ihn die grenze seiner pädagogischen begabung ist, so musz das naturgemäsz in der kunst ebenso sein. mancher beschränkt sich hier oder dort auf das nötigste, während ein anderer weiter abschweift. aber abgesehen von dieser subjectiven verschiedenheit der behandlung, liegt auch im stoffe selbst die möglichkeit vor, verschiedene wege zu gehen. wenn z. b. Lessing im Laokoon von der personification der flüsse spricht, wie viele beispiele sind nicht vom altertum auf uns gekommen? und wer wollte da pedantisch dem lehrer vorschreiben wollen, welche statue oder welches relief er vorführen soll? viele werden zweifellos auch modernes beiziehen, etwa Rhein und Mosel am Niederwalddenkmal, und der Wiener wird es sich sicher nicht versagen, auf den Donnerschen brunnen mit den vier fluszgöttern hinzuweisen. denn auch darauf musz man ja aufmerksam machen, dasz in keinem gebiet der kunst und wissenschaft die tradition so mächtig ist, wie in der plastik, vor allen dingen in den mitteln, durch die die kunst einen allgemeinen ausdruck bezeichnet. ob man schlaf oder tod oder sieg oder einen fluszgott darstellt, überall lehnen wir uns ans altertum an.

Oder, um ein zweites beispiel folgen zu lassen, wenn Lessing behauptet, die schönheit sei das hauptgesetz in der griechischen kunst, so wird man gern diesen gedanken etwas weiter ausführen, und der eine wird dies, der andere jenes beispiel wählen. die Erinyen werden mit edlen menschlichen gesichtszügen dargestellt, so auf vasenbildern, so in dem relief der sammlung Ludovisi, in dem Brunn[3] irrtümlich die Medusa zu erkennen glaubte. die Kentauren, ursprünglich eine häszliche zwittererscheinung, werden durch eine organische verschmelzung des pferdeleibes mit dem oberteil des menschen zu künstlerischer vollendung geführt. das beste beispiel aber möchte in der entwicklung des Medusenideals gefunden werden: die häszliche, zähnefletschende Medusa muste einer edleren darstellung platz machen, der Medusa Rondanini.

Habe ich mich so dem vorwurf entzogen, als ob ich die freiheit des einzelnen durch eine schablone erdrücken wollte, so ist doch auf der andern seite ganz unzweifelhaft, dasz wir auch hier dazu kommen müssen, ein festes fundament zu schaffen und eine auswahl von denk-

---

[3] Brunn, griechische götterideale s. 53 ff.

mälern zu treffen, die der schüler kennen lernen soll. wie die gedichtsammlungen trotz aller verschiedenheiten doch alle den gleichen kern haben und man im allgemeinen behaupten kann, dasz in Wien, München und Berlin die gleichen gedichte gelesen werden, so musz doch auch eine gewisse übereinstimmung in den denkmälern herschen, die dem schüler vorgeführt werden. welches aber sind die wichtigsten denkmäler? ich glaube, die entscheidung kann nicht so schwer fallen, wie es im ersten augenblick scheinen mag. es ergeben sich mir zunächst zwei grosze gruppen. in der ersten gruppe ist das, was verschiedene monumente zusammenfügt, der ort. denn der schüler hat ein recht darauf, die orte, wo hellenisches leben seinen höchsten glanz erreichte oder doch uns heute am glänzendsten entgegentritt, wo archäologie, topographie und geschichte sich vereinigen, kennen zu lernen, also vor allem die burg von Athen mit dem Parthenon, den propyläen, dem Erechtheion, dem Niketempel und dem theater am burgabhang. sodann ist zu nennen der festplatz von Olympia mit seinen tempeln und schatzhäusern, dem stadion und der palästra, ferner auch die burg von Pergamon als beispiel des groszen aufschwungs des Hellenentums in der diadochenzeit. alle andern sonst für den archäologen und philologen wichtigen plätze fallen für die schule weg, weder für Eleusis oder Samothrake, noch für Epidauros oder Delos, noch für das sonst als colonie so interessante Selinunt ist in der schule raum vorhanden, und aus der blütezeit des Hellenentums wird blosz noch Delphi sich einen platz in der schule erringen. ganz von selbst versteht es sich, dasz als grundlage für das verständnis dieser orte, gewissermaszen als einleitung, die tempel und säulenordnungen einer ausführlichen besprechung unterzogen und dabei auch begriffe wie metope, fries, giebelfeld klar gemacht werden.

Gehen wir nach Italien, so ist hier vor allem der mittelpunkt Rom mit seinen öffentlichen gebäuden und plätzen, unter den fora besonders das forum Romanum. dazu kommt Pompeji mit dem reiz der einzelheiten in seinen privathäusern.

Wesentlich ist es die architektur, von der in dieser ersten gruppe die rede ist, indes kommt auch schon manches von der plastik vor. beim Parthenon lernt man den Panathenäenzug sowie die goldelfenbeinstatue des Pheidias kennen, in Olympia den Zeus desselben künstlers, den Hermes des Praxiteles, die Nike des Päonios; in Pergamon den Gigantenfries sowie die statue des sterbenden Galliers und die gruppe des sich und sein weib tötenden Galliers. aber im wesentlichen rechne ich die plastik zur zweiten gruppe, bei der das zusammenhaltende princip die historische entwicklung ist. hier kommen einige wenige statuen in betracht, besonders werke der groszen meister Myron, Pheidias, Polyklet, Kephisodot, Praxiteles und Lysipp, ferner auserwählte werke wie der Apoll des Belvedere, die Niobiden, der Laokoon, einige attische grabreliefs, der sog. Alexandersarkophag und anderes mehr.

Bleiben wir hier zunächst einmal stehen und fragen: in welchen stunden hat der lehrer anlasz, von diesen dingen zu reden? da ist es denn klar, dasz die erste gruppe durchaus der geschichtsstunde zufällt. oder wo soll sonst der platz für den Parthenon, den Panathenäenfries, Olympia, Rom und Pompeji sein? mag sein, dasz in diesem oder jenem gymnasium der zeichenlehrer auf diese dinge eingeht, in der regel ist das nicht der fall, und im groszen und ganzen sage ich nicht zu viel, wenn ich behaupte, der zeichenlehrer ist dazu nicht im stande. auch gehört es gar nicht in den zeichenunterricht, der zudem nur bis obertertia obligatorisch ist. mag sein, dasz man das forum Romanum bei der lectüre des Horaz beizieht, aber zunächst ist es doch blosz ein organischer teil des geschichtsunterrichts. dem unterricht in der geschichte aber verbleibt auch die zweite gruppe, die hauptmenge der statuen, die im zusammenhang kurz besprochen werden müssen. denn wenn heute das wort concentration in pädagogischen fragen so betont wird, so gilt es auch vor allem bei dem archäologischen material. wird dem schüler heute der sog. Apoll von Tenea vorgeführt, er wird ihm nur lächerlich erscheinen; wird ihm dann in einem jahre bei anderer gelegenheit der Doryphoros gezeigt, so sind das zerstreute eindrücke, die unter sich in keiner verbindung stehen. erst wenn er die statuen im historischen zusammenhang kennen lernt, wird er den vollen nutzen, der ihm gewährt werden soll, erzielen. vom Apoll von Tenea, der eben erst dann wertvoll wird, wenn er zum vergleich beigezogen wird, zum Doryphoros und von da zu einem werke des Praxiteles, das ist ein weg, den man den schüler führen kann.

An einem andern beispiel, das Sie in händen haben[4], möchte ich dies noch klarer machen, an einigen köpfen des Zeus. der Zeus des Pheidias (fig. 29) allein wird dem schüler wenig sagen, aber, wenn er in die mitte gestellt wird zwischen den alten kopf von Olympia (fig. 28) und den Zeus von Otricoli (fig. 31), können wir verständnis für das bildwerk erwecken. der stil des kopfes aus Olympia ist streng und herb, alle formen haben etwas hartes, und der ausdruck des gesichtes ist finster. über der niedrigen stirn sehen wir zwei reihen altertümlicher löckchen, das übrige haar (durch eine wollbinde zusammengehalten) fällt nach hinten, im nacken wird es in dem sog. krobylos aufgebunden. die ausführung ist zierlich, die haare fein graviert, und trotz aller altertümlichen herbheit ist doch schon ein klares verständnis der kopfbildung vorhanden. man sieht, dasz der künstler tüchtig die natur studiert hat. was fehlt, das ist vor allem die seele, das geistige leben.

Wie himmelweit ist davon der Zeus von Otricoli entfernt mit seinen 'leidenschaftlichen gewaltsamen formen' (Kekulé). die sehr

[4] durch das entgegenkommen des herrn Oldenbourg in München, des verlegers meiner 'abbildungen zur alten geschichte', konnte ich den zuhörern ein vierseitiges blatt mit abbildungen überreichen. die figuren 28—31 geben drei typen des Zeus.

hohe stirn wird noch höher dadurch, dasz das haar sich nicht etwa über die stirn legt, sondern in einem etwas spitzen bogen darüber zusammenschlieszt. mähnenartig steigt das haar über den scheitel empor und fällt dann in wellenlinien zu beiden seiten herab. der bart ist wohlgeordnet und teilt sich in symmetrische massen. die stirn zerfällt in zwei teile, der obere teil ist eben, man faszt ihn als den sitz des gedankens, der untere teil wölbt sich vor, darin, glaubt man, drücke sich kraft und energie aus. es ist bezeichnend, dasz dieser untere teil der stirn bei den Heraklesköpfen sehr stark entwickelt ist, d. h. übermäszig vortritt; hier kam es eben darauf an, die körperkraft, weniger geistige kraft zu zeigen.

Mitten zwischen diesen beiden Zeusbildern, dem alten broncekopf und dem Zeus von Otricoli, steht der Zeus des Pheidias. die starrheit ist völlig überwunden, das innere leben, das dem broncekopf fehlte, ist in den kopf gelegt worden, aber gegenüber dem Zeus von Otricoli ist ihm ein höheres masz von schlichtheit eigen. einfacher ist das haupthaar, einfacher der bart gebildet. nicht gesträubt, sondern in dichten und weichen locken, stirn und gesicht anmutig umrahmend, fiel das haar lang herab, deutlich gesondert von dem bart, der schlicht herabhieng. einfalt und stille grösze, mit diesen worten glaubte einst Winckelmann das wesen der griechischen kunst bezeichnen zu können, nicht ganz mit recht. aber auf den kopf des Pheidias passen sie, sie passen nicht mehr auf den Zeus von Otricoli.

Ein kopf allein von den drei köpfen musz mehr oder minder dem schüler unverständlich sein; in inneren zusammenhang, in eine historische reihe gebracht, können sie ihn das lehren, was sie lehren sollen.

Ich meine also, dasz eine beschränkte anzahl von statuen den schülern in einem gewissen zusammenhang vorgeführt werden musz, und der ort dazu kann doch auch wieder nur die geschichtsstunde sein.

Hier erwarte ich nun den einwurf, dasz in Preuszen, also in dem grösten teile von Deutschland, die zeit dazu mangelt: denn dort ist vor einigen jahren der alten geschichte fast die hälfte der stunden gestrichen worden. ich verstehe nun wohl die bedrängnis der preuszischen collegen, aber wir stehen hier vor der alternative: entweder musz das preuszische gymnasium auf die kenntnis der elementarsten dinge wie der baustile, des griechischen tempels, des Parthenons verzichten oder in der geschichte platz dafür finden. und da für diese dinge nicht viel zeit in anspruch genommen wird, so wird es wohl gehen. in einer broschüre, die mir vor wenigen tagen in die hände kam[5], sucht auch ein preuszischer college, dr. Güldenpenning, zu beweisen, dasz die 'systematische, grundlegende kunstunterweisung' im gymnasium der geschichtsstunde in der obersecunda

[5] Güldenpenning, die antike kunst und das gymnasium, Halle 1895.

anheimfällt. wer aber dabei verharrt, dasz in der geschichtsstunde kein platz dafür ist, der wird doch auch wohl zu dem schlusz kommen, dasz im lateinischen unterricht in preuszischen schulen mindestens ebenso wenig zeit übrig bleibt, und nicht viel mehr im griechischen. in der that sind manche zu diesem schlusz gekommen. so Friedersdorff in Halle, der es unumwunden ausspricht, dasz es durchaus an der zeit, die für diese dinge erforderlich ist, gebricht.[6] wäre das wahr, so wären die verhandlungen des letzten jahrzehnts wenigstens für Preuszen ganz vergeblich gewesen und das wort schularchäologie die bezeichnung für etwas, was nicht existieren kann. so pessimistisch, glaube ich, denken Sie nicht, und wir behaupten also, die nötige zeit musz gewonnen werden.

Auch auf den einwurf bin ich gefaszt, ob es denn nicht ein misgriff sei, knaben von 15 jahren schon plastische meisterwerke vorzuführen. nun ist ja ohne weiteres zuzugeben, dasz das volle verständnis einer statue auf dieser stufe nicht erreicht werden kann, aber ist das denn anders mit Schillers Tell und anderen dichtwerken, die wir doch diesem jugendlichen alter schon zuweisen? eine erste anleitung zur betrachtung einer statue oder eines reliefs kann gegeben werden, und wenn, wie unten gezeigt werden soll, bei dem vorführen eines kunstwerks die erste aufgabe darin besteht, die schüler überhaupt beobachten zu lehren, so dürfen wir damit kühn in der secunda beginnen. die versuche und erfahrungen, die ich und andere mit Karlsruher knaben vor den gipsabgüssen gemacht haben, haben immer aufs neue gezeigt, wie dankbar es ist, die kunst schon diesem alter nahe zu bringen. dasz die behandlung eine andere ist, als sie es vor oberpimanern sein würde, versteht sich von selbst.

Fasse ich noch einmal zusammen, so ergeben sich zwei gruppen von denkmälern, eine topographische und eine historische, und mit diesen gruppen schlug ich vor, in der geschichtsstunde eine solide basis für die archäologische anschauung zu legen, in Preuszen demnach in der obersecunda, in manchen andern staaten, die den unterricht in der alten geschichte unverkürzt haben, in unter- und obersecunda. noch eins ist dabei klar: die freiheit in der auswahl der denkmäler ist gering, eine meinungsverschiedenheit nur insofern möglich, als es sich um ein mehr oder weniger handelt. in den schulen, in denen die alte geschichte nur mit einem jahre bedacht ist, wird nur zum wesentlichsten die zeit reichen, während schulen mit zweijährigem curs ausführlicher auf die kunstwerke eingehen oder auch deren zahl vergröszern können. sonst aber ist der zu betretende weg dem lehrer ziemlich genau vorgeschrieben.

[6] nachdem Fr. von der berechtigten forderung 'die ergebnisse der archäologischen forschung auch für den unterricht mehr als früher zu verwerten' gesprochen hat, bedauert er, dasz diese forderung nicht erfüllt werden kann. 'zwar fehlt es nicht an publicationen und anschauungsmitteln, auch fehlt es nur selten an geldmitteln, um für jede schule das notwendigste anzuschaffen, aber es fehlt an dem noch notwendigeren factor, ohne welchen auf der welt nichts vollbracht wird, an zeit.'

Die hier erworbenen kenntnisse sind dann zu erweitern und zu vertiefen vor allem in der prima, im griechischen, lateinischen und deutschen unterricht. als gröster unterschied ergibt sich hier sofort eine gröszere freiheit in der auswahl der denkmäler. denn die frage, was jetzt von archäologischem material behandelt werden soll, hängt doch wesentlich davon ab, welche schriftsteller gelesen werden, und hier tritt denn auch, was ich schon im anfang betonte, das subjective mehr in den vordergrund. von der art, wie man bei der lectüre von Lessings Laokoon vorgehen kann, war schon oben die rede. die bemerkungen, die ich zu den schriftstellern mache, knüpfe ich an die dichter an.

Da scheint es mir die erste pflicht, vor dér anschauung zu warnen, als ob bei der lectüre, so oft es angeht, eine bildliche darstellung beigezogen werden müste. wenn wir z. b. Homer lesen, brauchen die schüler nicht zu wissen, wie ein vasenmaler des 5n jahrhunderts oder ein etruskischer reliefbildner die scene darstellte.

Für ebenso falsch halte ich es, wenn ein anderer[7] sich 'den Homer lieber durch Flaxman oder Preller illustrieren' will. Homer ist doch nicht illustrationsbedürftig. so wenig ich bei der lectüre von Schillers Tell oder Goethes Hermann und Dorothea bilder beiziehe, so wenig zunächst für den Homer. Furtwängler[8] sagt: 'illustrationen zu den von den dichtern geschilderten vorgängen gehören überhaupt nicht in die schule, mögen sie nun neuer oder alter zeit angehören. jene vorgänge sollen in der phantasie lebendig werden.' das ist auch im wesentlichen meine ansicht. freilich will ich damit nicht sagen, dasz es nicht manchmal erlaubt sei, antike denkmäler oder Flaxman, Genelli und Preller beizuziehen — ich habe es selbst gethan und thue es noch immer —; solche bilder mögen hie und da zeigen, worin die eigentümlichkeit des dichters besteht, wie er anders als der maler vorgehen musz, und durch welche mittel sie beide zu wirken suchen. also einer solchen vertiefung der behandlung möchte ich nicht im wege sein, nur wird das ausnahme und nicht regel sein.

Wenn ferner der eben erwähnte Güldenpenning[9] meint, bei der lectüre der ersten Horazischen ode müsse man, da wo von Euterpe und Polyhymnia die rede ist, 'auf den ganzen cyclus der im Vatican aufgestellten Musen, ihre erhaltung und ergänzung, ihre attribute und deren berechtigung hinweisen', so kann ich nicht beistimmen. es ist ja ganz recht, dasz der lehrer von dem hauptcanal (also der lectüre des dichters) seitencanäle nach den verschiedenen richtungen gräbt, aber diesmal ist mir der seitencanal gar zu lang und zu tief.

---

[7] Wilisch, gymnasium und kunstarchäologie, Zittau 1890, s. 10.

[8] Berliner philolog. wochenschrift, 1891, nr. 24 s. 757.

[9] a. o. s. 12 f. G. schieszt m. e. auch sonst über das ziel hinaus. seine anforderungen müssen auf ein bescheideneres masz zurückgeschraubt werden.

Man hat vorgeschlagen, dasz man bei Homer nach und nach die schüler mit den göttertypen der bildenden kunst vertraut machen, also bei dem auftreten der Athena oder des Poseidon gleich abbildungen beibringen soll. das ist nicht ganz ohne bedenken, ich für meine person unterlasse es, jedenfalls aber musz man sich dabei klar werden, dasz man dann keinen Homer treibt, sondern die Homerlectüre benutzt, um andere dinge daran anzuknüpfen.

Wenn wir ferner Ilias I 527 lesen ἦ καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων usw., so sehe ich keine nötigung, dabei an den Zeus des Pheidias zu erinnern. denn wenn Strabo erzählt, Pheidias habe seinen Zeus nach diesen worten gebildet, so ist das doch nichts weiter als eine anekdote, die mit der Homerlectüre nichts zu thun hat.

Ganz anders verhält es sich, wo wir mit hilfe der denkmäler etwas klar zu machen haben. es ist bekannt, dasz wir bis vor 10 jahren manche stelle der Odyssee nicht richtig verstanden, weil es uns nicht gelang, ein richtiges bild vom palast des Odysseus zu bekommen. gleich im ersten buch der Odyssee, wo Athena in den palast des Odysseus kommt, war die unsicherheit der erklärung: στῆ δ' Ἰθάκης ἐνὶ δήμῳ ἐπὶ προθύροις Ὀδυσῆος οὐδοῦ ἐπ' αὐλείου (v. 103), die freier sitzen προπάροιθε θυράων (v. 107), dann sieht Telemach die Athena, er geht ἰθὺς προθύροιο (v. 119) und führt die göttin ἔντοσθεν . . δόμου ὑψηλοῖο (v. 126). Sie erinnern sich noch alle des jubels, als es den scharfen augen Dörpfelds gelang, auf der Königsburg von Tiryns die grundmauern des palastes zu entdecken, und als es wie schuppen von unseren augen fiel. da versteht es sich denn von selbst, dasz wir Tiryns beiziehen, um den Homer zu verstehen. übrigens ist der palast so wichtig, dasz er, wie ich glaube, in der geschichtsstunde, wenn dort überhaupt die ältere geschichte von Hellas berührt wird, nicht übergangen werden darf. dabei ist vor allem zu erinnern, dasz aus dem prothyron der alten paläste sich die propyläen der Akropolis, und aus dem megaron der tempel sich entwickelt, und so müssen wir die burg von Tiryns nachträglich der ersten gruppe anreihen.

Wenn wir den schild des Achilleus besprechen, so werden wir gern andere schilde mit concentrischen kreisen vorzeigen, und die technik werden wir an den mykenischen dolchklingen klar machen, u. a. zeigen, wie die verschiedenen farben des dichters nicht blosz fiction, sondern der wirklichkeit entlehnt sind. desgleichen werden wir bei den worten πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέση δὲ χίμαιρα nicht zögern, die bekannte bronce von Arezzo dem schüler vor augen zu führen, denn jetzt erst hat er eine rechte vorstellung von dem tiere, die ihm sonst fehlen würde.

Sodann werden wir mit vollem recht zu abbildungen greifen, wenn die dichter selbst ihre schilderung an gesehene denkmäler anlehnen. es ist bekannt, welch weitgehenden gebrauch die augusteischen dichter Vergil, Ovid, Properz und Horaz davon

machten. erinnert sei an die Laokoongruppe, die Vergil bei seiner schilderung vermutlich gesehen hatte, sowie daran, dasz Horaz (c. III 4) bei der schilderung des Titanenkampfes wahrscheinlich die darstellung des Gigantenkampfes vom tempel des Juppiter Tonans beschrieb. kurz an gelegenheit fehlt es nicht, auf die ästhetische ausbildung der schüler einzuwirken, aber noch einmal sei es gesagt, während in dem grundlegenden cursus in der geschichtsstunde ein ziemlich festbegrenztes pensum zu bewältigen war, so ist im sprachlichen unterricht dem gutdünken der einzelnen vieles überlassen.

III.

Wir kommen jetzt zu der frage, die nach meiner meinung hauptfrage ist, wie und mit welchen hilfsmitteln unterrichten wir?

Genügt es, wenn ich in die classe ein schönes groszes bild etwa von der statue des Augustus mitbringe und die schüler auffordere, sich das bild anzusehen? genügt es, wenn ich das modell eines tempels oder eine tafel mit der abbildung eines tempels ausstelle und mich damit zufrieden gebe? vor pädagogen brauche ich kaum die frage so zu stellen, um zur antwort zu erhalten, dasz ein solches verfahren nichts als spielerei, nichts als verleitung zur oberflächlichkeit wäre. und doch ist der irrtum weit verbreitet, als ob mit der gewinnung eines reichen abbildungsmateriales schon alles geschehen wäre. in einem gymnasium, der name thut nichts zur sache, wurden vor einigen jahren alle paar wochen für die ganze anstalt, also für alle classen von sexta bis prima, eine anzahl von photographien ausgehängt, jedes wort der erklärung fehlte. Seemanns wandbilder, deren erscheinen mit freude begrüszt werden musz, geben im prospect folgende erklärung: 'fünf oder sechs solcher blätter, über 100 tage lang (ein semester) an der hinterwand des schulzimmers aufgehängt, werden sich ohne alles weitere zuthun unauslöschlich einprägen', und ein director schlägt vor, diese bilder gruppenweise in den schulzimmern aufzuhängen und in bestimmten zeiträumen zu wechseln. überall derselbe gedanke, man braucht blosz die abbildungen zu zeigen, dann werden sie ihre wirkung nicht verfehlen. dem, glaube ich, kann nicht entschieden genug widersprochen werden. an bildern, auch aus dem altertum, fehlt es auch auszer der schule nicht, ja so massenhaft ist das material, dasz die schüler sich gewöhnen, alles nur mit der grösten flüchtigkeit anzusehen. an unserem Karlsruher gymnasium sind in dem vorraum, den alle schüler täglich mehrmals durchschreiten, gipsabgüsse von einigen reitergruppen aus dem Parthenonfries. das auge des schülers musz sie oft erblicken, aber damit ist doch noch recht wenig gewonnen. teilnahmlos geht er vorbei, von einem verständnis ist nicht die rede, geschweige denn dasz er irgend welchen genusz davon hätte. mit einer statue, einem relief oder einem bilde

ist es ähnlich wie mit einem schönen gedicht. das roh materielle erschlieszt vielleicht ein flüchtiger anblick, soll es aber dabei bleiben? setzt nicht ein volles verständnis eine viel eindringendere und bewustere anschauung von dichtung und kunstwerk voraus? damit kommen wir auf das, was not thut: wir müssen die schüler vor allem sehen lehren, eine kunst, die, wie alle hochschullehrer der archäologie aus erfahrung wissen, recht schwer ist. wie aber lernen wir einen gegenstand sehen? indem wir ein ganzes in seine einzelnen teile zerlegen und jeden teil sorgfältig betrachten, genau wie es in der naturgeschichtsstunde mit einem tier oder einer pflanze geschieht. also nicht ein zeigen allein, sondern ein genaues besprechen, bei dem der schüler selbst das einzelne aufsucht, ist erforderlich; in eingehender betrachtung müssen ihm erst die vorher blinden augen geöffnet werden. sonst müsten ja ein paar gänge durch eine bildergalerie und durch eine gipssammlung alles geben, was man nur wünschen kann, und ein paar stunden im zoologischen garten den unterricht in der zoologie überflüssig machen.

Von diesem standpunkt aus fragen wir jetzt, mit welchen hilfsmitteln unterrichten wir?

Da sind natürlich das beste originale, aber da nur sehr wenige städte originale besitzen und dann gerade nicht die, deren man bedarf, so können wir davon absehen.

Mehr städte gibt es, die eine reiche auswahl von gipsabgüssen besitzen, und die lehrer, denen es mit der frage, die uns berührt, ernst ist, werden gewis die gelegenheit nicht vorüberlassen, mit ihren schülern die sammlung zu besuchen.[10] aber solche besuche werden zu den seltenheiten gehören, und als norm für alle gymnasien können sie nicht gelten. manche gymnasien haben sich eine anzahl gipsabgüsse erworben. da es indes an einem museum fehlt, in dem die gipse aufgestellt werden, diese vielmehr in den gängen, in den schulzimmern, in der aula zerstreut sind, so ist es nicht möglich, ohne dasz man andere classen stört, während des unterrichts diese gipse vorzuführen. so wollen wir auch von ihnen, so wertvoll sie immerhin sind, hier absehen.

Es bleiben uns demnach noch zu berücksichtigen 1) modelle, 2) wandtafeln, 3) bilderhefte in den händen der schüler.

Zunächst ist es klar, dasz modelle von gröster wichtigkeit sind; in aussicht gestellt ist das modell eines tempels; hoffen wir, dasz es bald erscheint. indes, wie Benndorf vor zwei jahren in Wien betonte, ist es nicht leicht modelle zu beschaffen, und naturgemäsz

---

[10] erinnert sei hier daran, dasz der als Sophokleserklärer bekannte Gustav Wolff schon in den 50er jahren seine classe mehrmals im jahre in die Berliner sammlung von gipsabgüssen führte. sein aufsatz 'das gymnasium und die alte kunst' in den Berliner blättern für schule und erziehung (1864 nr. 4 s. 25 ff.) ist auch heute noch lesenswert, wenngleich wir heute weniger gewicht auf die kenntnis kunstgeschichtlicher thatsachen legen.

können es nur wenige gegenstände sein, von denen modelle gefertigt werden.

Sodann kommen die wandtafeln, mit denen grosze photographien oder lichtdrucke wie die baudenkmäler des alten Rom von Strack auf gleicher stufe stehen. in kürzester frist wird daran kein mangel mehr sein, denn von allen seiten hat man sich gerüstet, das schönste in kunstvollen groszen blättern darzustellen.

Aber ich glaube, keiner, der sich praktisch mit dieser frage längere zeit beschäftigt, kann sich der ansicht verschlieszen, dasz modelle und tafeln in vielen fällen und zumal in starken classen allein nicht genügen, sondern dasz jeder schüler in der hand eine abbildung haben musz, wenn wirklich (und das war ja vorhin unsere forderung) die unterweisung gründlich sein soll. erst wenn der schüler eine gewisse übung im anschauen eines kunstwerkes erlangt hat, kann man ihm auch aufgeben, ein kleineres, etwa in einem kasten ausgehängtes bild zu betrachten und dann nachher eine gemeinsame besprechung vornehmen. so lange aber diese übung nicht erworben ist, also vor allem in der secunda, musz die forderung gestellt werden, dasz alle schüler das kunstwerk, um das es sich handelt, bei der besprechung auch sehen. so wird denn, wenn modelle und tafeln nicht genügen, ein bilderheft, das jeder schüler vor sich hat, sehr häufig unentbehrliches erfordernis. zu diesem schlusz sind gerade diejenigen schulmänner gekommen, die sich am eifrigsten der sache angenommen haben; ich brauche blosz Menge, Baumeister, Öhler und Bender zu nennen. auch ich habe in funfzehnjähriger praxis, in der ich gerade in unserer frage versuche aller art anstellte, eingesehen, dasz nur dann wirklich etwas gediegenes herauskommt, wenn jeder schüler den gegenstand gründlich sehen und auch zu hause wieder ansehen kann. ich bin sicher, dasz ich nicht ohne widerspruch bleiben werde, wie man denn in Wien auf der letzten versammlung deutscher philologen von solchen heften nichts hat wissen wollen. ich habe also meinen standpunkt zu begründen, und ohne lange theoretische erwägungen glaube ich den praktischen weg einschlagen zu sollen, indem ich an einer reihe von beispielen zeige, was sich durch wandtafeln und was durch eine kleinere abbildung, die aber in den händen eines jeden schülers ist, erreichen läszt.

(Die folgenden ausführungen wurden durch abbildungen erläutert. da diese hier nicht abgedruckt werden können, so hat es auch keinen zweck, die worte selbst wiederzugeben; ein knapper auszug möge genügen:

In vielen fällen, besonders bei jener ersten topographischen gruppe, genügen die wandtafeln nicht mehr, da sie zu klein sind, um von den plätzen der schüler aus genau betrachtet zu werden; so wird es notwendig, zu einem bilderheft zu greifen. an einer reihe von beispielen wird dies ersichtlich, am Forum Romanum, an Olympia und am Parthenon. aber selbst für manche statuen gilt

das gesagte, so für den Augustus von Prima Porta. der panzer, dessen relief wesentlich das verständnis der statue erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht, ist an einer wandtafel nicht sichtbar. endlich eignen sich die münzen besonders dazu, die unentbehrlichkeit eines bilderheftes zu zeigen. auf der letzten philologenversammlung in Wien suchte v. Renner, der den nutzen der münzen für die schule hervorhob, den einwand, dasz die münzdarstellungen viel zu klein seien, zurückzuweisen mit dem hinweis darauf, dasz ja auch im naturwissenschaftlichen unterricht das auge daran gewöhnt werde, kleinste dinge zu beobachten und feinste unterschiede herauszufinden. der vergleich ist treffend, aber wenn in der naturgeschichte eine blüte betrachtet wird, so hat jeder knabe eine blüte in der hand. daraus folgt, dasz auch die münzen für den unterricht unfruchtbar bleiben müssen, wenn nicht jeder schüler ein exemplar [und das ist doch nur im bilde möglich] vor sich hat und der lehrer nun durch fragen die schüler selbst zum suchen und finden anleitet.)

'An diesen beispielen wollte ich darthun, wie eine abbildung, die der schüler in händen hat, sehr oft grosze vorzüge vor anderm material hat; habe ich dazu noch modelle und wandtafeln, desto besser.

Solche grundsätze herschen auf den universitäten: so sind im archäologischen seminar zu Straszburg 10 exemplare von Overbecks galerie und ebenso viele der Wiener vorlageblätter vorhanden, damit bei den übungen jeder eines in der hand hat; an der technischen hochschule in Karlsruhe ist, wie ich zufällig weisz, ein bild in 35 exemplaren angeschafft worden.

Von solchen grundsätzen gieng ich aus, als ich ein heft herausgab, in dem ich das wichtigste für den geschichtsunterricht zusammenstellte.[11] ich bitte den versuch mit nachsicht zu beurteilen, hinter dem ideal, das mir vor augen schwebte, ist er weit zurückgeblieben. aber eines darf ich doch behaupten, ermutigt durch die versicherungen von directoren anderer anstalten und durch die erfahrungen, die collegen von mir und ich selbst am Karlsruher gymnasium gemacht haben, das heft erfüllt seinen zweck. erst seit dessen einführung gelingt es uns, nicht etwa die jugend künstlerisch zu erziehen, sondern sie mit einigen hervorragenden werken der kunst vertraut zu machen. dabei ist es nicht gering zu schätzen, dasz auch der lehrer einen festen wegweiser hat, dasz er sich zu hause genau vorbereiten kann auf das, was die nächste stunde verlangt. denn das ist sicher, mancher scheut die nicht kleine mühe, unter den hunderten von tafeln und photographien, die nach und nach unsere bibliotheken füllen, das passende herauszusuchen, und wie oft kommt es vor, dasz man gerade das, was man sucht, nicht findet? hoch schlage ich es auch an, dasz der schüler zu hause wieder nachsehen oder manche lernbare dinge (man denke an säulen

[11] Luckenbach, abbildungen zur alten geschichte, München 1893.

und gebälk) wiederholen kann. nehmen Sie uns dieses oder ein ähnliches hilfsmittel, so kehren wir wieder in den alten zustand der reinen willkür zurück. dann wird der eine von solchen dingen ganz schweigen, ein anderer wird gelegentlich eine tafel mitbringen, die die hälfte der classe nicht sieht. von einer einführung in diese dinge nach einem einheitlichen plane ist dann keine rede mehr, eine gemeinschaftliche besprechung nur in seltenen fällen möglich. der schein wird dann wohl gewahrt bleiben, aber in meinen augen ist in pädagogischen dingen nichts schlimmer als der schein.

Karlsruhe. Luckenbach.

2.

DIE MODERNISIERUNG DER DEUTSCHEN LECTÜRE AUF DEN HÖHEREN LEHRANSTALTEN.

Sechs jahrzehnte sind seit Goethes tode über unser volk und seine geschicke, über seine nie rastende geistesarbeit und die geschichte seiner litteratur hinweggegangen, zeit genug, um es manchem als gerechtfertigt oder geradezu notwendig erscheinen zu lassen, dasz die schulen, zumal die höheren schulen aus ihrer zuwartenden haltung gegenüber der modernen nationalen litteratur heraustreten und ihr den gebührenden platz im unterrichte einräumen, als einer macht, die unsere künftigen geschlechter vor stillstand und rückschritt bewahren werde.

Man rüttelt daher die schule gewissermaszen aus ihrem schlummer auf und findet es ganz in der ordnung, wenn sie anscheinend versäumtes nachholt und sich nunmehr selbst die frage vorlegt, ob und wie sie die schätze, welche die litteratur des 19n jahrhunderts unleugbar in sich birgt, für ihre zwecke und aufgaben benutzen kann und soll.

Ja mancher hat diese frage schon mit so lebhaftem eifer, mit so groszen erwartungen erfaszt, dasz er nicht geschwind genug mit dem alten aufräumen und die jugend unserer gymnasien, der humanistischen wie der realistischen, mit dem modernen gedankenstrom der gegenwärtigen epoche beglücken kann. je mehr er sich selbst für die besondere eigenart dieser sogenannten nachgoethischen zeit erwärmt und begeistert, um so rascher möchte er ihr die pforten der secunda und prima erschlossen wissen, um so eingehender wünscht er sie behandelt und verwertet.

Allerdings unterstützen ja mancherlei erwägungen solchen eifer. sechzig jahre, sagt man sich, sind doch eine lange zeit, und in zwei menschenaltern, sollte man doch meinen, müste sich längst schon die spreu vom weizen, das gute vom schlechten geschieden, das urteil über wert oder unwert unserer litteraturepoche und ihre schöpfungen geklärt und geläutert haben, um nunmehr erkennen zu lassen, was

bleibender besitz unseres volkes zu werden verdiene, oder ohne schaden für die weiterentwicklung der kommenden generationen über bord geworfen und vergessen werden dürfe. dazu hat ja auch seit den tagen Schillers und Goethes unsere nation ganz neue bahnen eingeschlagen, groszartiges erworben und geschaffen und dadurch auch der litteratur bei uns ein so eigenartiges, neues gepräge, einen so reichen und wertvollen gehalt gegeben, dasz es schon deshalb als unumgänglich nötig erscheinen kann, unsere reifere jugend mit dieser veränderten gedankenwelt vertraut zu machen, ihr das verständnis ihrer künftigen aufgaben und pflichten zu erleichtern und sie von einseitiger wertschätzung des alten zu befreien. laudamus veteres sed nostris utimur annis. so fordert man denn die einfügung der nachgoethischen deutschen litteratur in den deutschen lehrplan der oberen classen unserer höheren lehranstalten.

Gesetzt nun aber auch, es erschiene als etwas geradezu notwendiges oder auch nur wünschenswertes, oder als eine lohnende und lockende aufgabe der höheren schulen, dieser forderung nachzukommen und das verständnis der nachgoethischen litteratur unserer jugend in schulmäszigem betriebe aufzuschlieszen, so würden sich doch, auch den besten willen vorausgesetzt, von vorn herein schwere bedenken erheben.

Zugegeben, die theorie enthalte viel wahres, richtiges, zeitgemäszes — wie nimmt sich ihr gegenüber die praxis aus? — und zunächst: wie weit hat hier wissenschaftliche forschung der schule vorgearbeitet und ihr sichere grundlagen geschaffen?

Ist die schule auch im stande, die ihr aufzuerlegende mehrbelastung zu tragen, und kann namentlich der deutsche unterricht unbeschadet seiner sonstigen aufgaben den hauptanteil von der damit geforderten arbeit innerhalb der ihm zugewiesenen stundenzahl übernehmen, ohne sich nur notgedrungen und oberflächlich mit der neuen aufgabe abzufinden?

Haben Lessing, Schiller, Goethe und Shakespeare schon so weit als überholt zu gelten, dasz es an der zeit wäre, ihre herschaft einzuschränken und gerade da, wo eine vollere reife des verständnisses eintritt, andern das wort zu geben, die doch auch nur wieder auf jener schultern stehen?

Wenn überhaupt wünschenswertes, mag es auch an sich gut sein, im laufe der zeit auftaucht und einlasz fordert in die schule, ist diese jedesmal dazu da, sich den oft wechselnden interessen, ansichten und forderungen des tages zu fügen und alles das zu lehren, was als wichtig und nötig von dieser oder jener seite her bezeichnet wird? kann überhaupt die schule alles lehren, wenn sie es auch wollte?

Alles das sind fragen, um die man nicht herumkommt, wenn man es unternimmt, die schöne theorie von der modernen, nachgoethischen litteratur in die praxis umzusetzen.

Was heiszt denn überhaupt nachgoethische litteratur für die

schule? was bedeutet dieser begriff, und was für forderungen schlieszt er in sich?

Namhafte litterarhistoriker haben die wissenschaftliche erforschung und darstellung unserer litteratur mit Goethes tode, als dem abschlusz der classischen epoche, geschlossen.

Bis zu diesem grenzpunkt reichen die werke von Koberstein, Gervinus, Goedeke und Scherer. so ist das todesjahr Goethes aus einer zufälligen zu einer conventionellen begrenzung wissenschaftlicher litteraturbetrachtung geworden. wenn nun aber die jenseits dieser grenze liegende litteratur der gegenwart in das schulpensum aufgenommen werden soll, so darf man nicht etwa nur mit Goethes tode beginnen, sondern musz auch noch über das jahr 1832 wieder zurückgehen. soll keine wesentliche lücke entstehen, so hat die schule in ihre belehrungen auch die ersten decennien unseres jahrhunderts mit einzuschlieszen, die zeit der Napoleonischen fremdherschaft, der freiheitskriege und der romantischen schule. ohne diese abschnitte würde die nachgoethische zeit nur schwer verständlich sein. diese ersten jahrzehnte mit eingerechnet handelt es sich also um eine ziemlich bedeutende vermehrung des unterrichtsstoffes und der unterrichtsarbeit. nahezu ein ganzes jahrhundert tritt zu dem alten stoffe hinzu. und dabei ist das ein zeitraum, in dem wir es nicht etwa nur mit einigen wenigen hervorragenden dichtern und denkern zu thun haben, die sich vielleicht ohne erheblichen zeitverlust behandeln lieszen, sondern mit einer groszen, schwer zu übersehenden masse von schöpfungen auf allen gebieten sprachlicher darstellung in poesie und prosa, mit ganz neuen bahnen und richtungen, wie sie zeitgeschicke, politische und sociale verhältnisse und anschauungen oder sittliche wandlungen des zeitgeistes unserer poesie, der lyrik wie der epik, dem drama wie dem roman und der novelle gewiesen haben. und hat nicht auch die prosa in dieser epoche sich erweitert und veredelt, sich in ein künstlerisches gewand gekleidet, wo früher sie sich abmühte im suchen nach kraft und ebenmasz, wahrheit und schönheit der sprache und der darstellung? philosophie und geschichte und nicht zum wenigsten die beredsamkeit haben erst in unserem jahrhundert den Grazien opfern gelernt und dabei ganz neues entstehen lassen oder weiter entwickelt, wie die parlamentarische und die populäre beredsamkeit und die journalistik, die schon für sich allein eine weltmacht repräsentiert. und gerade diese nach form und inhalt gleich wertvolle prosa, eine der schönsten blüten des modernen geisteslebens, darf am allerwenigsten übergangen werden, wo immer ernstlich in der schule von unserer neueren deutschen litteratur die rede sein soll.

Überall aber, in jeder gattung und richtung, auf jedem gebiet, das dichter oder forscher angebaut haben, überall drängt sich schöpfung an schöpfung, name an name, und einen langen weg hat die geschichte dieser zeitstrecke zu durchlaufen von Körner, Arndt und Schenkendorf, Schlegel und Tieck, Platen und Immermann bis zu

Geibel und Gerok, Heyse und Keller, Wildenbruch und Sudermann, und wiederum in der prosa: von beiden Grimm oder Humboldt bis zu den meistern der wissenschaftlichen prosa, die unsere gegenwart schätzt und liebt.

Und nun ist dieser weitverzweigte und reichhaltige stoff durchwebt von complicierten, vielfach verschlungenen, erst durch genauere beleuchtung des geschichtlichen hintergrundes zum verständnis zu bringenden gedanken und vorstellungen, anschauungen und begriffen, die nicht auf einmal eine noch so lernbegierige und eifrige jugend sich erobert und klar macht. kurz, der stoff ist grosz und umfangreich, der hier der schule zuwachsen soll, und die ihm entsprechende schularbeit erfordert viel zeit und seitens der schüler reifere geistige kraft, als sie einfachen, typischen stoffen gegenüber nötig ist.

Wenden wir uns nun nach diesen allgemeinen vorbemerkungen zu der frage, ob denn die arbeit der litteraturwissenschaft gegenwärtig so weit gediehen ist, dasz ihre ergebnisse zu schulmäsziger verwertung reif sind.

Wie es mit der wissenschaftlichen arbeit steht, zeigt mit einem schlage die thatsache, dasz eben jetzt — von dem privatdocenten dr. E. Wolff in Kiel — in einem für die akademische welt neu gegründeten wochenblatt* die frage erörtert wird: 'inwieweit ist die litteratur unseres jahrhunderts für wissenschaftliche betrachtung reif?' der aufsatz, welcher diese frage beantwortet, geht darauf aus, die möglichkeit und die vorteile einer wissenschaftlichen forschung über die litteratur des 19n jahrhunderts zu erweisen und zur objectiven beurteilung und durchforschung der einzelnen erscheinungen derselben aufzufordern, um, wie es dort heiszt, 'das dichtwerk der willkür subjectiver kritik zu entrücken und dadurch objectiver charakteristik näher zu führen', 'um durch berührung mit der gegenwart der modernen litteraturforschung immer neue kräfte zuzuführen', um gegenüber der 'besonders in den groszstädten ziemlich aufdringlich herschenden zeitungskritik leidenschaftslosere, sachkundigere stimmen zu gehör kommen zu lassen' und 'überhaupt nicht urteil gegen urteil, sondern vorläufige thatsächliche feststellungen neben das voreilige urteil der kritik zu setzen'. man sieht, es wäre kein grund zu solcher erörterung und aufmunterung, wenn die wissenschaft ihre arbeit schon gethan hätte oder zu einem entscheidenden abschlusz ihrer der nachgoethischen zeit zugewandten thätigkeit gelangt wäre. denn an mancherlei anfängen und bausteinen zu einer wissenschaftlichen geschichte auch dieser nachgoethischen litteratur fehlt es allerdings nicht. aber, um mit den worten des erwähnten aufsatzes selbst zu sprechen: 'es fragt sich, was an solchen bemühungen als liebhaberei, feuilletonistik, kurz als

* vgl. die Aula, wochenblatt für die akademische welt (München, verlag von R. W. Vobach), jahrgang I nr. 2 1895.

tagesarbeit zu betrachten ist, und wie viel anderseits als wirklich ernste wissenschaftliche forschung anerkannt werden darf. warnt uns nicht ein hinblick auf den grösten deutschen kritiker Lessing zur genüge: gestehen wir heute etwa seinem urteil über Gottsched wissenschaftliche objectivität zu? unterschreiben wir die darstellung, welche Friedrich Schlegel, also doch einer der begründer der modernen litteraturforschung, von Lessings geist entwarf? und genügt nicht Menzels denunciation des jungen Deutschlands, um uns an dem wissenschaftlichen wert unmittelbarer litteraturbetrachtung zweifeln zu lassen?' trifft diese warnung nicht auch auf unsere beurteilung der litteratur unserer unmittelbaren gegenwart und auch noch mancher weiter zurückliegender erscheinungen zu?

Was findet nun aber die schule thatsächlich an wissenschaftlichen grundlagen vor?

Die groszen litteraturwerke, auf die sich sonst ihre arbeit stützt, zuletzt Scherer und auch noch die neueste fortsetzung der zweiten auflage von Goedekes grundrisz, schlieszen, wie schon gesagt, alle mit der Goethischen epoche ab. gerade von Scherer hätte man doch eine fortführung der deutschen litteraturgeschichte über diesen grenzpunkt hinaus erwarten dürfen, hat er doch z. b. einen der besten unserer zeit, Emanuel Geibel, in einer feinen gedächtnisrede gewürdigt. er war ganz der mann, der ein solches geschenk unserem volke hätte machen können, wie wir es jetzt vermissen; aber vielleicht sah er gerade selbst am besten ein, dasz das urteil über die moderne epoche eben noch nicht spruchreif ist; nennt er doch die ganze neuhochdeutsche zeit seit dem ende des dreiszigjährigen krieges mit recht 'die unabgeschlossene epoche, in der wir leben'.

Dafür sind ja aber andere werke genug da, wird man einwenden, die über Goethes tod hinausgehen; da sind die litteraturgeschichten von Kurz, Hillebrand, Julian Schmidt, Barthel, Gottschall, Brandes Fr. Kirchner, L. Salomon und andern, die gerade die litteraturgeschichte des 19n jahrhunderts behandeln. gewis, aber vertritt nicht jeder hier seine besondere subjectiv gefärbte auffassung und reichen sie etwa bis in unsere gegenwart hinauf? daneben haben wir allerdings schon gediegene specialwerke, so über die romantik von Haym und Dilthey, übersichten über die litteratur in neuen geschichtswerken wie z. b. bei Treitschke, endlich eine reihe von biographischen hilfsmitteln über Hebbel, Grillparzer, Freytag, Geibel, Keller, Storm, Raabe usw. sogar schon mancherlei andere bausteine kommen dazu; ein buch über das moderne drama, auch ein vortrag zur geschichte des modernen romans, beides von Berthold Litzmann, sowie studien zur neueren und neuesten litteraturgeschichte von Adolf Stern, der uns auch, und zwar als fortsetzung zu Vilmars litteraturgeschichte, eine zusammenfassung eigner studien gegeben hat in seinem buche über 'die deutsche nationallitteratur vom tode Goethes bis zur gegenwart', ein buch übrigens, das der verfasser bescheiden selbst nur als einen anhang zu einem fremden werke bezeichnet, als eine arbeit,

die er 'mit lebendigem anteil an der entwicklung unserer poetischen litteratur, mit ernstem ringen nach dem reinsten ausdruck des urteils unablässig weiter zu bilden' sich verpflichtet fühlt, um mit jeder neuen auflage 'dem weitgesteckten ziele um einen schritt näher zu kommen'.

Also, wird man wieder einwenden können, da hat ja doch die schule material genug, und an compendien, die mehr oder weniger ausführlich die nachgoethische litteratur behandeln, ist ebenfalls kein mangel; über etwaige lücken kann sich ja die schule leicht hinweghelfen. gewis, die schüler werden sich allerdings sehr gern trösten und zufrieden geben, aber das wissenschaftliche gewissen des lehrers nicht; jedenfalls wird er es sich bei der ganzen beschaffenheit des materials nicht ersparen können, überkommene urteile selbst nachzuprüfen, ehe er sich ihnen anvertraut; er ist also doch immer wieder auf eigne forschung angewiesen, zu der, besonderes interesse und eignen trieb vorausgesetzt, zuerst die beschaffung des quellenmaterials gehört, ohne das keine selbständigkeit des urteils möglich ist.

Freilich, die schule braucht ja keinen systematischen betrieb der litteraturgeschichte, keine akademische art des vortrags, und sie will ja auch keine solche behandlung; sie beschränkt sich ja nur auf die haupterscheinungen, auf die wichtigsten persönlichkeiten und verzichtet auf erschöpfende darstellung. aber auch so hat der lehrer ein über das bedürfnis des schulunterrichts hinausgehendes, auf sicherem grunde ruhendes wissen nötig, wie es eben wieder nicht fragmentarische einzelkenntnis, sondern nur quellenmäsziges, systematisches studium vermittelt. was der lehrer bisher im ganzen mehr als liebhaberei, als erholung, als genuszreiche ausfüllung etwaiger muszestunden trieb, das soll er jetzt in pflichtmäsziges studium verwandeln. und gesetzt, die wichtigkeit der aufgabe erleichterte ihm diese pflicht, was bei der verschiedenheit der neigungen keineswegs ausnahmslos der fall sein dürfte, so ist ihm bei allem eifer das studium der quellen sowohl wie der einschlägigen litteratur jetzt wenigstens nur allzu sehr erschwert durch die massenhaftigkeit der zur litteratur gerade unserer epoche gehörenden erzeugnisse, die noch obendrein über alle arten von bibliotheken verstreut sind, und die verteuerung der bücher dank der buchhändlerischen speculation. kaum ist auf dem gebiete der sogenannten schönen litteratur ein bändchen gedichte oder ein roman unter 5 bis 7 mark zu haben, wo 1 bis 3 mark die grenze des preismaszes bilden sollten. daher stammt denn auch die mangelhafte verbreitung selbst der lieblingsautoren und die unterstützung der neigung, welche gerade die Deutschen besonders auszeichnet, sich ein gutes buch am liebsten von einem guten freunde zu leihen oder doch wenigstens der leihbibliothek zu entnehmen, anstatt es zu kaufen zu eignem besitz und dauerndem gebrauch. in der that sind die leute selten, die einen schriftsteller wie Freytag, Geibel, Keller, Baumbach, Storm oder

Raabe in ihrer bücherei vollständig zu besitzen sich rühmen könnten. das meiste wird man noch immer in den bibliotheken von bildungs- und gewerbevereinen vorfinden, über deren bestand oft nur eben der blinde zufall regiert.

Vor allen dingen aber hemmt hier den lehrer die freilich vielfach nur durch die unzulänglichkeit der mittel verursachte und ihnen aufgedrungene kühle und vornehme zurückhaltung, welche die bibliotheken der einzelnen lehranstalten wie auch der universitäten gegen alles annehmen, was belletristik heiszt.

Und nun verlange man von dem vertreter des deutschen in secunda oder prima, dasz er sich zu eigner orientierung und zum behuf des unterrichts dieses teuere, weitverstreute und noch nicht gesammelte material, dramen, romane, epische gedichte, novellen, wissenschaftliche, meist in allerhand zeitschriften sich versteckende aufsätze usw. beschaffe, zumal in einer kleinen stadt!

Ehe man also daran geht, die beschäftigung mit der nachgoethischen litteratur zum gesetz zu machen, sorge man dafür, dasz die lehrerbibliotheken die nötigen geldmittel erhalten zur beschaffung der wichtigsten dichterischen und prosaischen schöpfungen unserer litteratur im 19n jahrhundert, und das nicht blosz auf wissenschaftlichem, sondern auch auf belletristischem gebiete.

Ferner sorge man auch dafür, dasz ebenso die schülerbibliotheken, namentlich der oberen classen, ausreichend mit solchen erzeugnissen und litteraturwerken unserer gegenwart ausgestattet werden, die man nach inhalt und form der jugend empfehlen und in die hand geben kann zu eigner lectüre, die ihr interesse an der modernen litteratur zu erwecken und zu kräftigen vermögen und die sie ohne besondere beihilfe schulmäsziger belehrung mit nutzen lesen kann.

Man vereinbare daher eine auswahl solcher bücher, die zugleich voraussichtlich dauernden litteraturwert behalten. die schule musz bei ihren anregungen auch die werke selbst vorlegen können, die sie empfiehlt und gelesen wissen möchte; anders wird die gegebene anregung wenig fruchten.

Wenn wir uns nun weiter der frage zuwenden, ob die schule und im besonderen, ob der deutsche unterricht die ihm zugemutete mehrbelastung zu tragen im stande ist, so ist entschieden zu erklären, dasz der deutsche unterricht in den oberen classen an aufgaben nicht mehr vertragen und an arbeit nicht mehr leisten kann, als er eben schon zu tragen und zu leisten hat. eine vermehrung seiner stundenzahl dürfte sich schwerlich erreichen lassen; und welches fach sollte auch die stunden hergeben? oder sollte man gar an eine vermehrung der gesamtstundenzahl zu gunsten der modernen litteratur denken?

In obersecunda ist das mittelhochdeutsche pensum so grosz, dasz es sich nicht in etwa 4 bis 6 wochen erledigen läszt, wenn man, wie es mit gutem grunde als ein recht der deutschen jugend

bezeichnet und verlangt wird, Nibelungenlied, Gudrun und Walther von der Vogelweide einigermaszen zum verständnis bringen und die hauptwerke der altdeutschen zeit in kurzen überblicken charakterisieren soll. daneben müssen aber auch noch classische dramen gelesen und erklärt, vorträge gehalten und vorübungen zur gliederung deutscher aufsätze gemacht werden.

Auch die unterprima ist mit dem masze ihrer lectüre, mit der einführung in die litteraturgeschichte des 16n bis 18n jahrhunderts, mit den 'proben von neueren dichtern', die gegeben werden sollen, genügend belastet.

Die oberprima soll dabei noch lebensbilder Goethes und Schillers sowie 'bedeutenderer neuerer dichter' behandeln und lectüre aus der classischen periode in poesie und prosa neben vortrags- und aufsatzübungen.

Damit ist denn die zur verfügung gestellte zeit auch wirklich reichlich ausgefüllt.

Neue pensa also können diese classen nicht tragen, weil sie eben so schon nur notdürftig mit der ihnen zugemessenen stundenzahl auskommen.

Musz man schon jetzt von den classischen werken so manches zurücksetzen, um wenigstens für das bedeutendste dieser ganzen litteratur, für die hauptwerke der heroen genügenden raum zu gewinnen, wie viel wird dann noch für diese hauptaufgabe übrig bleiben, wenn erst die moderne litteratur auf ihr recht pochen darf? wo aber der gröste bildungswert zu suchen ist, das dürfte doch wohl keinem zweifel unterliegen.

Fassen wir nun, was bis hierher sich uns ergeben hat, zusammen, so ist klar, dasz sich gegen die herübernahme der nachgoethischen litteratur in das deutsche pensum der oberen classen bedenken erheben, die sich nicht so ohne weiteres bei seite schieben lassen. die schule hätte weder die nötige zeit zu schulmäsziger behandlung noch sichere wissenschaftliche grundlagen noch leicht zugängliches quellenmaterial; sie müste schlieszlich nur sich selbst zum schaden den classikern, deren studium doch kern und mittelpunkt unseres deutschen unterrichts in den oberen classen bleiben musz, immer mehr und mehr abbruch thun, wenn ihr nicht mehr zeit zur verfügung gestellt werden könnte, als sie hat. so wäre der schaden, der der schule erwüchse, sicherlich gröszer als der gewinn, den sie erhoffen dürfte.

Wie aber vollends, wenn sich erweisen liesze, dasz es gar keiner änderung des lehrplans bedarf, dasz alles bleiben kann, wie es ist, und doch die moderne deutsche litteratur im unterricht zu ihrem rechte kommt?

Zieht man die vorgeschriebenen lehrpensa im deutschen zu rate, so hat ja die nachgoethische litteratur darin schon längst ihren platz.

In der obersecunda werden vorträge über den inhalt mittelhochdeutscher dichtungen oder 'gelesener moderner dramen und sonstiger

dichtungen' vorgeschrieben. sollten unter solchen modernen dramen etwa blosz die der classischen periode gemeint sein und nicht eben gerade nachclassische dramen z. b. von Hebbel oder Grillparzer, Geibel, Freytag, Wildenbruch? dramen von Uhland, Kleist und Koerner haben ja schon längst ihre stelle im deutschen unterricht.

In unterprima sind geradezu 'proben von neueren dichtern' in das pensum des deutschen unterrichts aufgenommen.

In oberprima sollen dazu noch lebensbilder 'bedeutenderer neuerer dichter' treten.

Hat denn also hier die nachgoethische litteratur nicht spielraum genug, um sich im unterrichte geltend zu machen, wenn der lehrer dazu besondere neigung und eingehende kenntnisse besitzt?

In drei classen hinter einander kann moderne litteratur nicht etwa nur eingeschmuggelt, nein mit vollem rechte betrieben werden mit allen mitteln, die sonst überhaupt der deutsche unterricht zur verfügung hat. und dabei bedarf es keiner übergehung der strengen wissenschaft; volle freiheit der bewegung, wie sie nötig ist gerade in dingen, die subjectiver beurteilung allzu nahe liegen, sie ist eben innerhalb der in den lehrplänen gesteckten grenzen möglich; jeder kann aus dem, was schon jetzt zu allgemeinerer geltung und gleichmäsziger wertschätzung gekommen ist, kurz, aus dem, was sich ausgelebt hat, das holen und hervorsuchen, was ihm gerade am nächsten liegt, was er mit besonderer vorliebe, mit eifer und begeisterung in sich aufgenommen hat, was geeignet ist, 'die empfänglichen herzen unserer jugend für deutsche sprache, deutsches volkstum und deutsche geistesgrösze zu erwärmen'. strömungen aber und richtungen, die, noch umwogt vom kampfe der parteien, noch unklar und unabgeschlossen und unreif irrtümlicher, falscher beurteilung ausgesetzt sind, und stoffe, welche jugendliche gemüter nur irreführen müssen, wie gerade die litteratur der jüngsten gegenwart sie auf den markt geworfen hat, wird gesunder takt von selbst der schule fernhalten.

Somit wird es auch nicht nötig, einen besondern plan und kanon für die nachgoethische epoche zu entwerfen, der ja jetzt immer subjectiv ausfallen musz, und nicht nötig auch wird es, unsere jugend mit moderner deutscher privatlectüre zu überfüttern und ihr da noch zwang aufzuerlegen, wo freie neigung von selbst und am liebsten ganz ungestört arbeitet und mit nutzen arbeitet. befohlene privatlectüre ist ein widerspruch in sich und nutzt auch gewis der schule am wenigsten, zumal da sie sich in dem umfange, der dann für die moderne deutsche litteratur nötig wäre — denn nur das wenigste liesze sich ja im unterrichte selber erledigen — auch nicht controlieren liesze.

Anregung gebe aber die schule; sie bezeichne die bücher und schriftsteller, die sich zu häuslicher lectüre eignen, damit die schüler wissen, bei wem sie in guter gesellschaft sind. ein aus froher begeisterung quellendes wort des lehrers wirkt mehr als eine noch so weise berechnete vorschrift.

Und wie viel zeit hätten dann wohl lebensfrohe und lebensfrische secundaner und primaner, die doch auch turnen und wandern, überhaupt sich leiblich gesund erhalten sollen, neben mancherlei andern privaten beschäftigungen in den verschiedenen fächern des unterrichts für die nachgoethische zeit und litteratur übrig, wenn umfangreiche romane oder epen, dramen und dergleichen, die nicht in der classe gelesen werden könnten, neben wissenschaftlichen aufsätzen, biographien und culturgeschichtlichen, litterarhistorischen, ästhetischen und philosophischen werken der privatlectüre überwiesen werden müsten? non multa sed multum. welcher lehrer könnte das alles auch so überwachen, dasz die mitunterlaufenden falschen begriffe und vorstellungen, die in den köpfen der schüler zurückblieben, corrigiert würden?

Man darf schlieszlich auch getrost der anregung, die aus haus und gesellschaft und aus dem verkehr der schüler unter einander den absichten der schule entgegenkommt, etwas überlassen; wie vieles tritt auch in allerhand zeitschriften und familienblättern, die in den häusern gelesen zu werden pflegen, von selbst, ohne zuthun der schule, in den gesichtskreis der erwachseneren schüler, was der kenntnis der neuzeit und ihrer geistigen bewegung, so weit sie der unterricht vermittelt, ergänzend sich einfügt.

Und nun fragen wir uns einmal unbefangen, wie es gegenwärtig eigentlich mit der nachgoethischen litteratur auf unseren höheren lehranstalten steht.

Wer diese litteratur, wie sie es verdient, schätzt und liebt, weil er ihr durch eignes studium näher getreten ist, musz sich geradezu darüber freuen, dasz eben sie so reichlich im organismus der schule bedacht ist und in einer auswahl schon längst dem unterrichte zugeführt ist, wie wir sie kaum sorgfältiger wünschen können.

Ich greife ein lebendiges beispiel heraus. in dem deutschen lesebuch für quinta von K. Paulsiek und Chr. Muff, und zwar impoetischen teile, stehen gedichte von folgenden dichtern der nachgoethischen zeit: Spitta, Hoffmann von Fallersleben, Wilhelm Müller, Lohmeyer, Karl Fröhlich, Gabriel Seidl, Ad. Stöber, Gust. Pfarrius, Wilh. Hauff, Alexander graf von Würtemberg, Arndt, Nikolaus Becker, Heinrich Viehoff, Julius Sturm, Robert Reinick, Aug. Mahlmann, Friedr. Ahlfeld. — Ebenso steht das verhältnis in den übrigen teilen.

Also: in den auf unseren höheren lehranstalten gebrauchten lesebüchern, zumal in denen, die auf grund der neuen lehrpläne eine umarbeitung erfahren haben oder neu entstanden und dem unterrichtsstoffe der einzelnen classen angepasst sind, ist eine mit groszer umsicht und sachkenntnis ausgewählte und zusammengestellte sammlung, geradezu eine blütenlese des besten aus der neueren und neuesten litteratur enthalten, die den schüler durch das ganze gymnasium begleitet; ich brauche hier blosz an die lesebücher von Hopf und Paulsiek, namentlich an die neue bearbeitung von Muff, an die lese-

bücher von Buschmann, Bellermann und genossen, an das für die cadettenanstalten ausgearbeitete und an die sächsischen lesebücher zu erinnern. hier liest der schüler neben dichtungen aller gattungen, längere epen und dramen ausgenommen, von Matthison und Schenkendorf bis auf noch lebende dichter herab auch vorzügliche moderne prosa: erlasse kaiser Wilhelms I, briefe von Bismarck, schilderungen von Moltke und abhandlungen aus sage und geschichte, naturkunde, geographie, philosophie und ästhetik, kurz aus allen gebieten der wissenschaft seit den tagen der brüder Grimm und Humboldt und ihrer nachfolger bis auf Curtius, Riehl, Freytag, Erdmann, Lotze, Peschel usw.

Für die oberen classen sorgen noch ganz im besonderen die ausgezeichneten lesebücher von Hiecke, Worbs, Cauer, Jonas und zwar in ausgibigster weise.

Nun aber sind alle diese lesebücher und zwar auf allen stufen des unterrichts so reichhaltig mit materialien auch für die übrigen unterrichtsfächer versehen, dasz sie nicht blosz dem deutschen unterrichte, sondern auch den übrigen unterrichtsfächern zu dienen fähig sind.

Und so erwächst denn ein neuer nutzen gerade für die nachgoethische litteratur dadurch aus ihnen, dasz sie auch vom lehrer der geschichte oder der geographie, wie ebenso von dem der mathematisch-naturwissenschaftlichen, der altclassischen und neusprachlichen fächer mit reichem nutzen im besonderen fachunterricht bei passender gelegenheit herangezogen werden können, um das interesse zu beleben und die eine oder andere seite des unterrichts besser zu beleuchten oder zu erläutern. wenn sich die vertreter der verschiedenen fächer nur in den im gebrauch befindlichen deutschen lesebüchern umsehen wollten, so würden sie gar vieles finden, was ihnen willkommen wäre, und jede anwendung, die sie in ihrem unterrichte davon machten, und bestände sie nur in einem hinweis auf das in betracht kommende stück des lesebuches, sie würde dem deutschen und zumeist dem litteraturgeschichtlichen unterrichte zu gute kommen; jeder dieser fachlehrer hätte damit zugleich manch ein stück nachgoethischer litteratur den schülern bekannt und verständlich gemacht. der historiker z. b. suche sich aus den lesebüchern, und zwar nicht blosz der secunda und prima, sondern auch der mittleren und unteren classen heraus, was seinem unterrichte förderlich ist, rege zur lectüre an, bespreche es dann selbst, oder lasse es durch einen schüler bearbeiten und vortragen unter eigner leitung und anweisung; er wird damit das interesse für den gegenstand seines faches zunächst, aber zugleich auch das für die deutsche litteratur, poetische wie prosaische, beleben und stärken, und in den meisten fällen wird es gerade einer der modernen schriftsteller sein, der so den schülern näher tritt. es wird sich hierbei ja nur um solches material handeln, welches sich jedesmal von selbst und ungezwungen darbietet, wie es aus dem bedürfnis zur vergleichung von sonst und jetzt, von

antikem und modernem wesen, aus dem aufsuchen von ähnlichkeiten und contrasten sich so oft ergibt. dabei wird es meist auch nur einer anregung, einer späteren controlierenden frage bedürfen, um so veranlassung zu geben zur umschau in der litteratur der neuzeit.

Einen reicheren gebrauch macht natürlich der deutsche unterricht selbst von seinem lesebuche, um das sich von sexta bis tertia und untersecunda hinauf alles, was zum fache des deutschen gehört, gruppiert. alles aber, was hier gelesen wird, märchen oder sagen, oder schilderungen aus natur und welt, aus altertum und gegenwart in der form von abhandlungen und charakteristiken, alles, was von gedichten erläutert oder vorgetragen und auswendig gelernt wird, ist zum grösten teil, in den lesebüchern, die für das obergymnasium bestimmt sind, fast auschlieszlich, moderne gedankenarbeit.

Je mehr freilich die lectüre der classiker in geschlossenen werken in den vordergrund tritt, um so mehr wird naturgemäsz das lesebuch aus seiner dominierenden stellung verdrängt. wenn nun freilich diese classiker, wie schon vorhin betont wurde, den mittelpunkt des unterrichts bilden müssen, so hindert doch nichts, ab und zu auf moderne stoffe überzugreifen.

Hier sind es zumeist freie vorträge, die leicht und ungezwungen gelegenheit geben, die kenntnis der modernen litteratur zu erweitern und zu vertiefen. schon jetzt geben die Freytagschen romane 'soll und haben' und 'die ahnen', seine 'bilder aus der deutschen vergangenheit', Scheffels Ekkehard mit dem Waltharilied, Uhlandsche dramen und balladen, Geibelsche lieder und romanzen, daneben charakteristiken aus Ranke, Mommsen, abhandlungen aus den verschiedensten gebieten fruchtbare und anregende stoffe zu vorträgen, die auch gestatten, auf eigne neigungen der schüler einzugehen.

In zweiter linie stehen, das weiter ausbauend, 'die proben von neueren dichtern' in der unterprima.

Wo hier die lesebücher, die gebraucht werden, nicht ausreichen oder wenn sie, wie das bei denen von Hiecke und Cauer der fall ist, nur aus prosastücken bestehen, so ist eine der neuerdings entstandenen sammlungen poetischer stücke des 19n jahrhunderts zur hand, wie die reichhaltige und sehr sorgfältig ausgewählte, mit biographischen und litteraturgeschichtlichen charakteristiken ausgestattete sammlung von Franz und Lindecke oder von Kinzel, die, abgesehen freilich vom epos und drama sowie vom roman, schon vieles zugänglich machen, was man sich sonst von allen seiten her zusammenlesen müste. nimmt man dazu noch erklärungen deutscher und darunter ja auch moderner gedichte, wie die von Gude oder Leimbach (die deutschen dichter der neuzeit und gegenwart), so hat man ausreichendes material, um proben zu geben und zur weiteren häuslichen lectüre anzuregen.

Manches wird sich dabei um gewisse mittelpunkte gruppieren lassen, z. b. die patriotische lyrik der befreiungskriege, der jahre 1870 und 1871 (Geibels heroldsrufe), die entwicklung der ballade,

die stoffe der lyrik, der epik und ähnliches. die praxis wird ja wohl leicht mehr an die hand geben.

In der oberprima kommen dann die 'lebensbilder bedeutenderer dichter' an die reihe, auszer denen der classischen epoche sind auch solche des 19n jahrhunderts gemeint. es ist natürlich, dasz diese lebensbilder sich auf nur wenige dichterpersönlichkeiten beschränken müssen; ich denke vor allem an Arndt, Uhland, die brüder Grimm, Geibel, Gustav Freytag. aber was läszt sich nicht alles in solche lebensbilder einschlieszen; man wird leicht eine solche aufeinanderfolge von biographien wählen können, dasz sich der gang der litteraturgeschichte in den hauptphasen der entwicklung ungezwungen von selbst ergibt. was davon freilich in der praxis sich erledigen läszt, entzieht sich der berechnung. es fehlen noch die erfahrungen, die überhaupt erst abgewartet werden müssen, ehe man zu neuerungen übergeht.

Schlieszlich läszt sich in diesem rahmen der lehrpläne — und das scheint mit weiser absicht freigestellt zu sein — auch eins oder das andere moderne drama in die classenlectüre aufnehmen. die auswahl ist freilich schwer; denn gerade auf diesem gebiete ist zwar die masse des geschaffenen überaus grosz, aber von vielem gilt Gutzkows wort: 'das moderne genre entsteht schnell, verbreitet sich schnell und vergeht noch schneller.' dessen, was sich aus der masse hervorhebt und dauernden wert zu behalten verspricht, ist verhältnismäszig wenig; noch weniger zahlreich ist das, was für die schule sich etwa eignen möchte; wir nennen die Sappho und das goldene vliesz von Grillparzer, Brunhild und Sophonisbe von Geibel, die journalisten von Freytag oder dessen Fabier, die Nibelungen von Hebbel, Kruses Brutus und Wullenweber; von Wildenbruch: die Quitzows, generalfeldoberst, der neue herr, die Karolinger, vielleicht noch Gutzkows zopf und schwert, oder etwa von Laube die Karlsschüler und prinz Friedrich. einzelne dieser dramen sind wie die von Kleist und Uhland schon in den unterricht eingedrungen, und so liesze sich ja wohl der versuch machen, ob man nicht, gestützt auf schon gemachte erfahrungen, eins oder das andere dieser dramen in der classe in cursorischer oder statarischer lesung oder wenigstens in einem vortrage über den gang der handlung oder die hauptcharaktere behandeln könnte.

Die vorbedingung freilich musz hier wie überall sein, dasz darüber das classische pensum nicht zu kurz komme. ich kann mir aber wohl denken, dasz, wenn z. b. in der obersecunda der Götz ausführlich gelesen worden ist, dann der Egmont auf grund häuslicher lectüre, die voraufgehen müste, sich rascher zum verständnis bringen und in der so gewonnenen zeit ein modernes drama, etwa Geibels Sophonisbe oder Brunhild sich ebenfalls behandeln liesze. ob auch moderne epen zur classenlectüre sich eignen würden, lasse ich dahingestellt. zu vorträgen werden sie gewis reichen stoff bieten.

Bei allem aber, was so im unterricht aus den schätzen der

modernen poesie geboten wird und geboten werden kann, wird es sich empfehlen, nicht zu vergessen, dasz ein kunstwerk, ein lyrisches gedicht, eine dramatische scene, ein epischer abschnitt, zunächst als kunstwerk genossen sein will, dasz es daher am besten wirkt ohne viele erläuterung und erklärung oder zergliederung, lediglich durch den verständnisvollen vortrag des lehrers, und dasz schon viel von der schule gethan wird, wenn sie solchen genusz bietet. das macht die deutschen stunden und die deutsche litteratur der jugend lieb auch über die grenzen der schule hinaus. die anregung, die der unterricht gibt, wirkt weiter fort im leben, wo sie sich mit neuen eindrücken verknüpft, und reiferes urteil weisz sich dann schon von selbst weiter zu helfen.

So begleitet denn schon jetzt die nachgoethische litteratur den schüler bis an den schlusz der schullaufbahn, an die schwelle des praktischen oder des universitätslebens und darüber hinaus, überall interesse und verständnis für die moderne zeit, für modernes empfinden und streben weckend und fördernd.

Wenn zu diesen erfolgen schon jetzt die zeit, die in der wirklichkeit für die behandlung der modernen litteratur erübrigt werden kann, zu knapp erscheint, und wenn wir uns anderseits sagen müssen, dasz ja auch der reifere schüler immer nur ein gewisses masz von überlieferten gedanken verarbeiten kann, warum sollten wir es da noch für nötig erachten, in besonderem anlauf uns zu überstürzen und einer schönen theorie zu liebe uns aufbürden, was wir doch nicht zu leisten vermögen, wenn wir es damit ernst nehmen.

Wahren wir uns vielmehr das masz von freiheit, das man uns gelassen hat, und halten wir fest, was wir haben: dies ist unser! so laszt uns sagen und so es behaupten!

Köln. B. Huebner.

3.

ZUM ZEICHENUNTERRICHT AUF DEM GYMNASIUM.

ein beitrag zur reform.

Die anzeichen, dasz wir in eine neue epoche der kunst und des kunstinteresses treten, mehren sich. die sehnsucht, herauszukommen aus all den uniformbestrebungen, wächst. friedlichere gefilde erträumt sich der geist, man hofft auf eine kräftigere entfaltung der individualität. man drängt unbewust zur kunst, deren hauptbedingung diese doch so echt deutsche individualität ist. unbewust sage ich, denn augenblicklich trägt all unser gebahren, zu hause und in der öffentlichkeit, nichts weniger an sich als den stempel derjenigen richtung, die den menschen so freundlich und wohlwollend auf die glücklichsten höhen des lebens führt. wenn nun dem wirk-

lich so ist, so musz es vor allen dingen aufgabe der schule sein, sorgsam auf solche zeichen zu achten und die ihr anvertraute jugend für die kommende zeit lebensfähig zu erziehen; liegt sie aber noch fern, so bleibt es trotzdem pflicht der schule, auf die beschleunigung dieser idealeren epoche hinzuarbeiten und somit zur vermehrung der allgemeinen glückseligkeit beizutragen.

Wie das gerade durch eine vernünftige reform unseres zeichenunterrichts geschehen kann, das hat keiner trefflicher dargelegt als der Tübinger professor Konrad Lange in seinem buche: die künstlerische erziehung der deutschen jugend (Darmstadt 1893). — Vorliegender aufsatz war anfangs in weiterem rahmen und ausführlicher beabsichtigt, als jenes werk erschien. wenn ich nun trotzdem, mit kurzer streifung der capitel, in denen ich durchaus mit Lange übereinstimme, weitere beiträge zu dieser so dringend notwendigen reformarbeit bringe, so hat mich die überzeugung dazu getrieben, dasz der guten sache desto mehr gedient wird, je mehr stimmen sich für sie erheben.

In jedem pädagogischen aufsatz wird immer wieder betont, dasz alles, was auch im gymnasium getrieben wird, auf allseitige harmonische geistesbildung hinauslaufe, dasz alle unterrichtsgegenstände diesem höchsten ziele zuzustreben haben und danach bei ihrer wertschätzung zu messen seien. man wird ferner nicht müde darauf hinzuweisen, dasz die fähigkeit, das schöne in der litteratur zu empfinden, geweckt werden müsse, dasz der erfolg der schriftstellerbehandlung in dieser richtung, nicht aber auf dem wege einer trockenen philologischen interpretation zu suchen sei. eins nur bedenkt man nicht, dasz all diese schönheiten früchte einer hoch ausgebildeten anschauung sind, einer durchdringenden naturbetrachtung und einer bis zum höchsten grade gesteigerten fähigkeit, seine sinne zu gebrauchen. wie aber hofft man den schüler zur nachempfindung all dieser schönheiten zu bringen, wenn man ihn niemals lehrte, sein auge vor der schönheit überhaupt aufzuthun, wenn der lehrer selbst nicht im stande ist richtig zu sehen, selbst ohne gefühl und empfindung für form und farbe an den dingen vorübergeht? zur ästhetischen ausbildung ist die ausbildung des auges eine notwendige bedingung, ohne die es beim bloszen ästhetisieren bleibt. am gymnasium aber wird ihr nicht genügt, darüber klagen vor allen anderen die professoren der universität, namentlich die archäologen und kunsthistoriker.

Aber auch aus der schule dringt der ruf nach reform auf diesem gebiete schon seit geraumer zeit nach auszen. einsichtige directoren und für die kunst begeisterte lehrer haben immer wieder ihre stimme erhoben, aber es blieb beim alten. nicht zum wenigsten endlich fühlen die, die auf dem gymnasium ihre vorbildung erhalten haben, dasz in ihrer erziehung eine lücke gelassen ist, um so mehr, als diese vernachlässigung ihrer ästhetischen und künstlerischen erziehung sie für das, was natur, leben und kunst schönes bieten,

genuszunfähig macht. wie viele aber verlassen ihr gymnasium, die fähig sind, einen stahlstich von einer radierung zu unterscheiden, die wissen, wie ein freskogemälde zu stande kommt, die einen begriff haben von der herstellung des einfachsten buntdruckes? und doch war vielleicht in der gymnasialstadt gelegenheit, dieser kunstübung zuzuschauen, hätte nur der lehrer interesse und verständnis dafür gehabt. es ist so leicht und so dankbar, begeisterung für die kunst und das schöne zu erwecken, nur musz der lehrer selbst dafür begeistert sein. aber das, was Goethe in den propyläen über kunsturteile sagt, stimmt nicht; denn heutzutage wenigstens sind die zu zählen, die kunstwerken gegenüber an ihrer eignen empfindung nicht zweifeln. man braucht nur in eine bildergalerie zu treten, um sich davon zu überzeugen. kalt und fremd schiebt man sich an den kunstgegenständen vorüber. was wunder? reden sie doch eine sprache, die auf der schule nicht gelehrt wurde, die man deshalb nicht versteht. die einzige rettung aus all dieser verlegenheit ist und bleibt der katalog, in dem sie emsig lesen und dabei das bild nur so nebenhin, wie einen bunten beleg anschauen. daran ist zum guten teil die schule schuld. wäre sie ihrer hauptaufgabe nach allen seiten hin gerecht geworden, dann würde auch die fähigkeit, gutes und schönes zu genieszen, mehr ausgebildet und der zögling um so viele glückliche stunden reinen kunstgenusses reicher sein.

Man rede nicht davon, dasz für diese ausbildung durch die sprachen, durch classikerlectüre der bedeutendsten culturvölker genug geschehe. alles ist in den wind gepredigt, alles auf sand gegründet, wenn das auge ungeschult blieb. nur durch vergleichende betrachtung mittelst des auges kann dem schüler gefühl für ästhetik kommen, nicht aber durch weitläufige theoretische deductionen. das sollte man sich doch klar machen. dasz aber hier nur ein guter zeichenunterricht helfen kann, wird wohl keiner, der auch nur den schwächsten versuch gemacht hat, sein auge darauf hin zu üben, leugnen wollen. sehen ist eine kunst, die der zeichenunterricht zu lehren hat; die übrigen fächer können ihn hierin nur unterstützen.

Warum beginnt man nun mit einer planmäszigen schulung des wertvollsten sinnes erst in quinta? — weil in sexta der erfolg die mühe nicht lohne! — das ist ein zurückgehen dem gegenüber, was von den alten meistern der pädagogik geübt und für gut befunden wurde. sie hatten genug pädagogischen takt, um eine fähigkeit, die beim kinde vorhanden ist, nicht jahrelang ungenutzt und unausgebildet liegen zu lassen. erst vier jahre nachdem das kind in die hände seiner lehrer gegeben ist, fängt es mit vieler mühe wieder an, den zeichenstift zu gebrauchen, in einer zeit, wo die hantierungen der kinderstube fast vergessen sind. und doch konnte es so ergötzliche figürchen kritzeln, hatte es so groszes verlangen, dasz ihm sein vater oder die mutter alle nur möglichen und unmöglichen gebilde vormalte, und wurde nicht müde, nachzustricheln und mit seiner

übersprudelnden phantasie zu beleben, was es so unendlich erfreute und worauf täglich sein blick fiel. welches kind hätte nicht solche primitive zeichnerische versuche gemacht, und wie viele sind es nicht, die dabei allseitigen beifall ernteten, denen man hierin eine glückliche entwicklung weissagte?

Es ist ferner unverkennbar, dasz der technischen handfertigkeit von oben her wenig verständnis und liebe, von unten her sogar eine gewisse miszachtung entgegengebracht wird. man verkennt, dasz der hauptzweck dieser disciplin doch gewis nicht in einer dressur auf die möglichst correct gezogene gerade oder krumme linie liegt, die in der natur überhaupt nicht vorkommt, sondern darin, dasz das auge geschickt werde zu einer aufmerksamen und beziehenden betrachtung der gegenstände in ihrer gesamtwirkung sowohl als auch in ihren teilen. scharfes denken und scharfes sehen bedingen einander wechselweise. auch in der wissenschaft gibt es dinge, die nur mit dem auge zu erkennen sind, denen die blosz erklärende betrachtung nichts anhaben kann. man übersieht also den praktischen zweck des zeichenunterrichts ebenso wie den idealen.

Wie fängt es nun der zeichenlehrer an, in quinta nachzuholen, was ihm, wie wir gleich sehen werden, auf sein eignes betreiben, an so kostbarer zeit und kraft genommen ist? man musz dabei im auge behalten, dasz ihm blosz vier, an manchem gymnasium auch fünf jahre mit nur zweistündigem unterricht gegönnt sind.

Liest man die zahlreichen methodiken des zeichenunterrichts, dann musz man allerdings zugeben, dasz sie an streng methodischer und logischer folge nichts zu wünschen übrig lassen, und dasz in der ganzen kette der aufeinanderfolgenden übungen auch nicht das kleinste glied fehlt. alles lückenlos wie in einem mathematischen lehrbuche.

Von Domschke bis herab auf die neuesten bücher und büchlein geht's von der mit unentwegter ausdauer geübten geraden über die krumme, wobei merkwürdiger weise mit dem allerschwersten stück, dem kreise, der anfang gemacht wird, zu den draht- und vollmodellen, bis man endlich bei den gipsen und flachornamenten anlangt. noch einige unterweisung in der perspective, schatten- und farbenlehre, und der abschlusz ist erreicht, der schüler hat zeichnen gelernt und läszt sich nicht wieder im zeichensaal blicken. im ersten jahre hat man ihn mit allerhand frei hingeschriebenen linien am drei- bis x-eck gelangweilt, bis er ganz unvermerkt zum kreise gekommen ist, wo nun wieder die polygone hineingepasst werden. dann kommt das einfache flachornament, also wieder gerade linien. im zweiten jahre blüht die ellipse mit ihren verwandten. das flachornament wird immer mehr betont, linien werden geteilt und winkel, und die teilungen zur composition von flachmustern genutzt. daneben stellt man auch vorlagen auf. das beste, was hier geboten wird, das einzige, was leben hat, ist das naturblatt und das

interessanteste die belehrung über die art seiner verwendung im flachornament. schattiert wird noch nicht, auch nicht im dritten jahre, das sich mit dem zeichnen nach körpern beschäftigt. würfel, kreuze, pyramiden, was nur gerade linien aufweist, wird in allen stellungen, einzeln und zusammengesetzt gezeichnet. dabei erläutert man die grundsätze der perspective. im vierten jahre endlich wird der krummen linie an der kugel wieder ihr recht, und nun ist der schüler auch reif, die lehren der schattenbildung zu begreifen: cylinder, hohl- und vollkegel, walzen und wellenbänder, ringe und rundstäbe wechseln mit einander ab. gipsmodelle sind die vorlagen, weil sich an ihnen alles so klar und deutlich zeigt.

Das ist der lehrgang in allen methodiken. original ist keine, alle geben sich mühe, Domschkes lehrplan wie eine körnig angelegte fläche sorgsam zu retouchieren, damit ja kein offenes pünktchen mehr sichtbar bleibe. man ist nur strenger, pedantischer als er geworden. Domschke gestattete doch beim messen den zirkel und liesz gleich anfangs durch schraffierung eine schattenwirkung ahnen; das aber wird als unlogisch verworfen. eins nach dem andern, schattieren kommt zuletzt. dann hatte Domschke doch auch in etwas das gefühl, als thäte in diesem linienüberflusz ein wenig abwechslung gut, weshalb er überall einige übungen im schematischen landschaftszeichnen einfügte und darauf bedacht war, auch die einfache linie durch anschwellen und abstufen zu beleben. sein cursus ist für einen durchgehenden zeichenunterricht angelegt und schlieszt mit dem zeichnen nach der antike. neue momente sind also nicht hinzugekommen, es sei denn, dasz man die guten ausschied und die schlechteren übertrieben auf alle schulen anwandte, mochten es volks- oder mittelschulen sein, fachschulen oder gymnasien.

Das gymnasium hat aber doch seine eigne stellung und seinen eigenartigen lehrplan, auf den auch der zeichenunterricht rücksicht nehmen sollte, wenn er im organischen ganzen organisch mitleben will. davon ist er aber weit entfernt, und deshalb musz er umkehren!

Der gymnasiast soll ja nicht auf ein kunstgewerbe vorbereitet werden, noch auf irgend welche technische fertigkeiten, sondern auf die akademie oder universität, um später die führenden stellen im leben und im volke zu bekleiden, sei es als künstler, gelehrter oder beamter. dazu bedarf es einer allseitigen ausbildung, und vermag der zeichenunterricht diese nicht helfend mit zu entwickeln, dann hat er auf dem gymnasium den zweck verfehlt. was aber trägt ein lehrgang wie der jetzt übliche zur ausbildung des charakters bei? was nützt es, dazu vier jahre gerade und krumme linien, frei und nach körpern zu zeichnen? was bleibt von dieser fraglichen fertigkeit, wenn ihre anerziehung wie eine kleine episode mitten im ganzen lehrplan und unterrichtsverlaufe liegt, ohne fühlung nach oben und unten? ein baum ohne wurzel und wipfel. die ganze jetzt übliche methode, die gipstafel und das bis zum überdrusz gepflegte flachornament, verdanken doch nur der Pariser weltausstellung und dem von dort

ausgehenden aufschwung des deutschen kunstgewerbes ursprung und sinn. jetzt allerdings leiden wir an einer ornamentalen versumpfung oder überschwemmung, und es wäre geraten, hier auf das rechte masz und verständnis hinzuarbeiten. auf gewerbe- und mittelschulen, die ihre zöglinge doch meist in technische berufszweige schicken, ist das flachornament ein vorzügliches bildungsmittel für stil und correcte zeichnung, nur darf man nicht vergessen, dasz diese leute in dieser richtung weiter thätig bleiben und aus ihrer fertigkeit direct praktischen nutzen ziehen. den gymnasiasten aber, der ganz andern zielen zustrebt, nach eben dieser methode zu bilden und ihm während der paar jahre, die ihm für seine künstlerische ausbildung gegönnt werden, weiter nichts zu bieten als linien an draht- und holzwürfeln und langweilige gipsplatten und flachornamente, das heiszt doch das ästhetische erziehungsideal herabwürdigen. spürt er auch nur einen leisen künstlerischen zug in sich, bringt er von zu hause auch nur etwas feinen sinn für das schöne und ideale mit in die schule, und das sollte man doch bei einem guten teile unserer sich aus den ersten familien rekrutierenden schüler erwarten, dann musz, bei der art, wie ihm hier weiter geholfen werden soll, ihm alle lust vergehen. es kommt für ihn nicht darauf an, einen reinen strich klar auf das papier zu setzen oder fleckenlos eine fläche zu schattieren, auch nicht auf das, was die zeichenlehrer immer mehr und immer eifriger betonen, dasz er die glatt gezeichnete figur mit eben so glatten worten beschreiben kann, sondern vielmehr darauf, dasz er fühlen lernt, was kunst heiszt und zwar dadurch, dasz er recht sehen lernt und das gesehene darstellen, wie es sich zeigt, und nicht, wie es die mathematik verlangt.

Aber es kommen noch andere momente hinzu, die wir nicht unerwähnt lassen wollen, weil ihre beseitigung die grundbedingung einer gesunden reform sein musz: 'alles in allem, examen, ausstellungen und (censuren-) listen werden nach und nach immer mehr beweisen, dasz der zeichenunterricht gleich- und vollberechtigt dasteht neben den andern disciplinen als ein notwendiger, integrierender teil des gesamten schulunterrichts' schlieszt Flinzer sein lehrbuch des zeichenunterrichts an deutschen schulen.

In der hier angedeuteten art, wie man dem zeichnen gleichstellung mit den wissenschaftlichen fächern erringen will, liegt die gröste verkehrtheit, die nur von den zeichenlehrern begangen werden konnte, liegt auch der hauptgrund der langweiligkeit und erfolglosigkeit, mit der jetzt dieses fach meist betrieben wird. es hat etwas von unfreiwilliger komik an sich, wenn man sieht, wie eifrig hier dem nachgejagt wird, was man anderswo abzuschaffen trachtet.

Man kann kaum ein lehrbuch des zeichenunterrichts aufschlagen, in dem man nicht ganze capitel dem zeichendictat, dem extemporale, ja sogar unter aufsicht des schuldieners, damit nicht etwa der zeichenlehrer den schülern helfe (vgl. Flinzer a. a. o. s. 209), den 'mündlichen' repetitionen gewidmet findet. Wunderlich, in seiner methodik

des freihandzeichnens der neuzeit (s. 54), verlangt, dasz die censur im zeichnen entscheidend sein müsse bei prüfungen und versetzungen, damit der zeichenunterricht nicht mehr als nebenfach betrachtet werde. soll ich noch mehr solche dinge anführen, um zu beweisen, dasz eine auf solche ziele zugeschnittene methode langweilig, unendlich langweilig sein musz? man lese nur so eine musterlection z. b. in Tretaus kleinem zeichner (s. XV) und frage den mathematicus, was er zu dieser propädeudik seines faches meint. unter diesem gesichtspunkt musz man die überbürdungsfrage, die gegen einen verbindlichen zeichenunterricht geltend gemacht wurde, prüfen. man treibt in der zeichenstunde alles, nur nicht das eine, was not thut. man wird auch nicht müde von der formengrammatik zu reden, die zu ihrer bewältigung noch mehr geistige arbeit beanspruche als die fremdsprachliche, da ihre schrift schwerer zu erlernen sei. somit hätten selbst die sprachlehrer vor den zeichenlehrern nichts voraus. aber diese verkennen, dasz ihr fach seiner innersten natur nach von den andern durchaus verschieden ist; sie wollen unter allen umständen wissenschaftlich sein, wo sie einzig auf das können hinwirken sollten. kunst ist können und darin liegt auch der vorzug der technischen fächer vor den übrigen. warum ziehen sich nicht die zeichenlehrer eine stelle aus einem einst viel besprochenen buche an, wo es heiszt: alle wissenschaft ist ihrem eignen inneren wesen nach unvornehm. der gelehrte, selbst wenn er tüchtig ist, ist als solcher stets ein geistiger parvenu; der echte künstler ist es niemals; zum gelehrten kann man sich machen, der echte künstler musz geboren sein: poeta nascitur. darum steht auch der künstler dem herzen des volkes weit näher als der gelehrte, darum vermag er erzieherisch auf das volk einzuwirken, weit mehr als der gelehrte. hierin offenbart sich die überlegenheit künstlerischer bildung über gelehrte. — In ihrer künstlerischen bildung und methode sollte der schwerpunkt ihres unterrichts und sein hauptanziehungspunkt liegen. der schüler soll diese stunden als eine erholung von seiner receptiven geistesarbeit aufsuchen und lieben lernen, nicht aber dort mathematik und aufsatz, grammatik und extemporale und all den plack wiederfinden, der ihm doch schon oft genug herz und hirn beschwert. heiter ist die kunst, und wehe dem lehrer, der sie den schüler mit trüben augen ansehen lehrt, oder ihm den begriff beibringt, sie bestehe aus schönen geraden und krummen linien.

Wir müssen zugeben, dasz für eine planmäszige ästhetische ausbildung des gymnasiasten nicht gerade gut gesorgt ist. es musz von unten angefangen und bis oben hinauf gezeichnet werden, wobei ausgedehnter anschauungs- und kunstunterricht ebenso wie künstlerische handarbeit zu betreiben ist.

Wir wollen einen kleinen versuch machen und in groszen und groben umrissen zeigen, wie wohl zu verfahren wäre, um das im ersten kindesalter oft so glücklich begonnene mit einiger aussicht

auf erfolg in der schule fortzusetzen. das erste anschauungsmaterial, das dem kinde geboten wird, ist sein bilderbuch oder die buchillustration. dasz diese im anfang einfach, flächenhaft und farblos sein musz, zeigt die thatsache, dasz kinder anfangs überhaupt keinen sinn für farbe und plastik haben (vgl. Lange s. 36 ff.). dasz wir in Deutschland, namentlich England gegenüber, noch sehr weit in der bilderbuchpraxis zurück sind, zeigt ein blick in die deutschen und englischen bilderbücher. hier kann nicht früh genug angefangen werden methodisch zu verfahren. Cornelius Gurlitt betont mit recht, dasz man dem kinde nur dinge zeige, die es aus erfahrung bereits kennt, damit nicht der geschmack verbildet werde und das kind nicht später die natur nach seinem 'schokoladenschachtel-ideal' beurteile. kommt es aber in die schule, so werden ihm häszliche anschauungstafeln vorgelegt. erst in letzter zeit sind sie besser geworden, nur dasz sie viel zu sehr ausgeführt sind.

Möglichst bald sollte der zeichenlehrer die kinder zu einer verständigen anlage eines bilderbuches anleiten und ihnen sein eignes als muster vorzeigen. es wäre eine interessante aufgabe, ein solches musterbilderbuch für die einzelnen schulstufen zusammenzustellen. um so dankbarer und verlockender, als jetzt auch der farbige holzschnitt dazu kommt. aber auch der einfache genügt; ist er doch im stande, farbenwerte wiederzugeben, fast wie die radierung. die auswahl müste danach getroffen werden, dasz immer das im mittelpunkte stände, was dem betreffenden alter am nächsten liegt, was ihm am interessantesten ist. in den oberen classen könnte man nach künstlern ordnen und so das interesse auf kunstgeschichte lenken, ohne dasz man abstracte vorträge hielte, die doch nur in der luft schweben würden. und wenn der lehrer mit der aufforderung, auf diese weise ein privat- oder classenbilderbuch anzulegen, nur das erreichte, dasz die schüler auf solche dinge achteten, dann wäre schon viel erreicht. in meiner heimatsstadt, wo wir keine bildergalerie hatten, ersetzte mir mein so gesammeltes holzschnittbuch ein museum, und als ich nun endlich museen selbst besuchen durfte, da fand ich überall alte bekannte, nur schöner noch, im bunten kleid und in festlicher halle. mit welch gesteigertem interesse schaut man da, und wie bald verbindet sich das neue mit dem alten zu einem geordneten überblick über 'die geschichte der schöpferischen phantasiearbeit der nation'! gerade mit diesen bilderbüchern wird viel gesündigt. man gibt den kindern alles mögliche in die hände, unbekümmert darum, wie es auf ihre anschauungsweise und phantasie wirken könnte. ich habe schüler gehabt, deren geschmack durch diese unverständige art von grund aus verdorben war, die in allen menschlichen wesen nur die caricatur sahen, blosz deshalb, weil Busch ihr alleiniges bilderbuch in der jugend gewesen war. Georg Hirth hat in seinen ideen über zeichenunterricht und künstlerische berufsbildung das zeichnen von caricaturen auf der ersten stufe als zeichenspiele empfohlen. ich möchte es, der oben erwähnten gefahr wegen, nicht gut heiszen,

wenn ich auch zugebe, dasz die gabe der charakterisierung dadurch entwickelt werden kann.

Mehr noch als das bilderbuch sind zwei andere dinge geeignet, dem anschauungsunterricht auf der schule zu dienen.

Durch die munificenz unseres fürsten sind wir am Wernigeroder gymnasium in der glücklichen lage, auszer einer kleinen sammlung von abgüssen nach der antike auch ein vorzüglich angelegtes physikalisches cabinet benutzen zu können, in dem ein skioptikon aufgestellt ist. dieses sollte sich in jedem gymnasium finden und eine hauptrolle beim anschauungsunterricht spielen. ich bin fest überzeugt, dasz nur wenige fehlen werden, wenn hier, sei es auch an einem schulfreien nachmittage, bilder vorgeführt werden, die bei guter erklärung sich unauslöschlich in herz und gedächtnis einprägen werden. dieser apparat spart auch grosze summen für die anschaffung von photographien, da die kleinen platten, deren bilder uns so überraschend grosz und lebenswahr auf die sehfläche geworfen werden, nicht nur billig zu haben sind, sondern auch von den vielen jetzt photographierenden schülern selbst angefertigt und mitgebracht werden können. wie manche von ihnen haben zu hause gute sammlungen von photographien nach sculpturen, architekturen, gemälden und andern kunstgegenständen, die nun erst rechtes interesse für sie gewinnen werden und die sie dann gern auch in den dienst der schule stellen werden. so kann man auch dem schädlichen einflusz der jetzt so fade betriebenen photographischen liebhaberei, wenigstens in etwas, auf der schule begegnen. man wird eine verflachung des geschmackes durch den handwerksmäszigen betrieb dieser 'kunst' erkennen, wenn man sieht, wie jetzt die Allers alles und andere künstler nichts sind.

Bei der erklärung der schattenbilder und der behandlung des anschauungsmaterials überhaupt sind die historischen daten nebensache, vielmehr kommt es allein auf das moment der dem volke oder dem künstler eignen individuellen wiedergabe an, denn das temperament, durch das der künstler die natur sieht, ist der magische factor, das x, um das vermehrt die wiedergegebene natur zum kunstwerk wird. durch das skioptikon kann die gipssammlung tief in den schatten gestellt, wenn nicht ersetzt werden. denn während der gipsabgusz etwas totes, hartes und ungemütliches hat, lebt durch das skioptikon der marmor in all seiner durchsichtigkeit und frische wieder auf. dasz bei dieser art anschauungsunterricht das material nach der classe geordnet sein musz, ist selbstverständlich. dienten bilderbuch und skioptikon in erster linie dem anschauungsunterricht, der ausbildung des gefühls für kunst und stil, so wollen wir jetzt zeigen, wie durch geeignete vorlegeblätter neben diesen dingen vorerst der praktische zeichenunterricht gefördert wird. wenn wir von vorlagen sprechen, meinen wir nicht Adlersche oder Hermessche landschaften oder Julliensche köpfe und figuren, sondern nachbildungen von handzeichnungen groszer meister in licht-

drucken, die unser anschauungsmaterial vermehren, besonders aber dem schüler ein muster in der technischen behandlung seines besonderen vorwurfes abgeben sollen. die beschaffung solcher werke wird teuer sein, und daran wird auch dieser wichtige reformvorschlag scheitern. wie aber, wenn der staat eine reihe solcher sammlungen, die er dann bedeutend billiger haben würde als das gymnasium bei einzelbeschaffungen, ankaufte und sie in einer geordneten folge durch die gymnasien wandern liesze? hier blieben sie als anschauungs- und vorlagematerial längere zeit und würden dann weiter gegeben. der gewinn müste ein bedeutender sein und der kunstunterricht wäre am gymnasium eingeführt. das beste dabei ist, dasz er im zeichensaal ganz unvermerkt und ohne besonderen zeit- und kraftaufwand getrieben würde. es wäre doch ein anfang gemacht, und von jahr zu jahr könnte etwas mehr gethan werden, bis das material immer reicher circulierte, immer allgemeiner würde.

Man lasse z. b. Dürer so durch die schule gehen und seine charakteristische zeichnung vorbild sein. musz nicht auch die biedere und ehrliche art seiner echt deutschen auffassung ganz aus sich selbst heraus auf den schüler wirken? musz nicht das religiöse gemüt des riesengroszen mannes sich in seiner ganzen tiefe offenbaren und werden nicht die illustrationen zur bibel, auch anderer meister, dem schüler seinen religionsunterricht lebendig machen? und wie musz nun gar der vergleich dieser deutschen darstellungen der erlebnisse Christi mit denen der antiken götterwelt wirken! die reformation wird lebendig, denn in Dürer ist sie leibhaftig geworden. weiter führen uns Holbeins werke das bürgertum seiner zeit vor und zwar das deutsche, wie van Dyck die englische aristokratie aus der zeit Karls I; und so kann jede zeit, jede kunstrichtung, jede nation vorgeführt werden. in allen finden sich muster für die technische behandlung und künstlerische darstellung irgend welchen gegenstandes. immer aber lasse man das heimische, das nationale im vordergrunde stehen, suche man gesunden sinn zu wecken und verständnis für die eigne zeit und ihre bestrebungen. will man den gegensatz zwischen antik und modern veranschaulichen, dann bringe man Michelangelo, der die menschen ebenso von innen herausbildete wie die Griechen von auszen. insofern ist er echt modern.

Wir müssen es bei diesen hinweisungen auf den anschauungsunterricht bewenden lassen und zum zeichnen selbst übergehen und darthun, dasz das zeichnen nach der natur im mittelpunkte des unterrichts stehen musz und kann.

Wie das kind zu hause oder in der spielschule im stäbchenlegen und fädchenschlingen zuerst im zeichnen der geraden und krummen linie geübt wurde, wie ihm durch die erbsen- und korkarbeit die erste vorstellung von räumlichen gebilden gekommen ist, das hat Lange s. 66 ff. gut ausgeführt. er zeigt, wie es nur gegenstände seiner umgebung und seines gebrauchs nachbildete, da andere für sein interesse belanglos sind. auf dem spielplatz formt es die

ersten plastischen abdrücke in den sand, und auch nur dinge, mit denen es täglich hantiert. mit solchen guten ansätzen kommt es in die vorschule, die es sich angelegen sein läszt, diese übungen spielend fortzusetzen und weiter auszubilden. dabei werden mit dem bleistift die ersten bogenlinien auf das papier gesetzt, dann schräge und gerade, ohne dasz man absonderlich viel gewicht auf ihre saubere und scharfe ausführung legt, das kommt durch übung ganz von selbst, hat auch nicht den wert, der ihm beigelegt wird. dasz mit der krummen linie angefangen werden müsse, ist auch meine überzeugung, denn die krumme und nicht die gerade ist das natürliche ergebnis der hand- und armbewegung.

Was nun das kind mit stäbchen und fädchen legte, fängt es jetzt an, ebenso schematisch mit einfachen strichen nachzuziehen, wobei ihm sein blick für das hauptsächliche und allgemeine zu statten kommt. seinen bleistift, sein buch, heft, kasten, schemel, tisch usw. sind ihm die ersten muster, die es auch noch an der wand, oder neben sich, in ebenfalls schematischer und vielleicht einfach gefärbter darstellung erblickt. so fängt das zeichnen nach der natur bereits in der vorschule an, wenn auch hier zuerst der lehrer dem vorliegenden modell an der wandtafel eine schematische form gibt. auch hierüber hat Lange ausführlich s. 129 ff. gehandelt, und man kann ihm gewis beistimmen, wenn er betont, dasz man schon in diesem alter dem kinde das gefühl beibringen müsse: zeichnen ist die kunst, gegenstände der natur auf der fläche darzustellen. kommt dann der knabe auf das gymnasium, so hat er die elemente des zeichnens bereits hinter sich, und die darstellung von draht- und holzmodellen kann beginnen. der zeichenunterricht ist noch massenunterricht, die vorlage noch eine für die ganze classe. da der knabe im linienzeichnen schon geübt ist, kann er nun bald anfangen, durch verschiedene schraffierung oder schattierte conturlinie eine weitere ausführung zu versuchen. man eifert zwar gegen den schattierten conturstrich, aber sehr mit unrecht, denn erstens ist er bei den künstlern immer in anwendung gewesen und durchaus kein rest aus der zopfzeit, und zweitens wird kein mensch leugnen können, dasz er die zeichnung auszerordentlich interessant macht. das aber ist das wertvollste dabei, und darauf allein hat der zeichenlehrer zu sehen, nicht aber zu fragen, ob es unlogisch ist, einer grenzlinie einen ihr eignen schatten zu geben. das zu untersuchen ist sache der mathematik, die dem schüler beibringt, dasz es überhaupt keine punkte und linien in der welt gibt. der zeichenlehrer hat nur auf interessante und malerische wirkung zu achten und dazu hilft ihm die schraffierung ebenso wie der schattierte conturstrich. ja, gerade dadurch sollen die ersten malerischen begriffe gelehrt werden, dem schüler eine idee aufgehen von den verschiedenen werten der farbentöne, und das kann auf dieser unteren stufe nur dadurch geschehen, dasz man ihn die linien in verschiedener strich- und bleistärke zeichnen läszt und ihm zeigt, was tiefer und heller ton, was leichte

und was schwere linienführung ist. wie will er auch später einen holzschnitt oder kupferstich in die farbe übersetzen können, wenn er nie gelernt hat, linienwerte zu verstehen?

Ebenso ist man gegen den gebrauch von zirkel und lineal, die man unter keinen umständen im freihandzeichnen dulden will. es ist zuzugeben, dasz in dieser befreiung von den früher üblichen mechanischen hilfsmitteln ein groszer fortschritt liegt, nur geht man jetzt etwas zu weit. es musz doch als eine ganz vernünftige forderung erachtet werden, dasz der ungeübte schüler ein mittel hat, sich von der richtigkeit seines augenmaszes zu überzeugen, und wie kann es besser als durch den zirkel geschehen? wie will er anders über die geradheit einer von ihm gezeichneten linie urteilen als durch anlegen des lineals? die erste forderung ist überall der klare begriff, und das gilt auch für die gezeichnete linie, wenn sie als solche behandelt wird. deshalb ist eine verständige benutzung dieser hilfsmittel gleich anfangs von vorteil. so urteilt auch Jacobsthal im textbuch zu seiner grammatik der ornamente.

Bei dieser gelegenheit will ich nicht unterlassen, auf einen andern punkt aufmerksam zu machen. es wird pedantisch gefordert, dasz die zeichenhefte und reiszbretter gerade vor dem schüler liegen und nicht gedreht werden, damit das auge durch den heft- oder brettrand eine feste richtung erhalte, von der aus es alle übrigen beurteilen kann. in der schreibstunde aber läszt, meist eben derselbe lehrer, der in der zeichenstunde über eine schräge heftlage schalt, die schreibebücher schief legen, damit die buchstaben die alte übliche richtung bekommen. liegt hierin nicht ein widerspruch? man heisze doch hier nicht gut, was man dort verurteilt, und lehre gleich von vorn herein steilschrift, die eine beurteilung der gleichmäszigkeit der buchstaben und ihrer richtung viel eher zuläszt, die deshalb schöner sein musz und vor allen dingen die augen mehr schont. wenn man sieht, wie die kleinen vor schrägen, oft steilen heften mit seitwärts gewandtem körper und schiefer kopfhaltung sitzen, dann musz uns schon aus diesem umstande eine unnatur auffallen. schreiben lernen und zeichnen hängen zusammen, haben doch die alten Ägypter überhaupt in figuren geschrieben. also lasse man auch gleiche grundsätze walten.

Hat man in der sexta am einfachsten naturblatt die in der vorschule mechanisch geübte bogenlinie angewandt, so wird nun auf der ganzen unterstufe dieses material neben dem körperzeichnen systematisch weiter behandelt. zuerst nimmt man die ganzrandigen formen und geht dann zu den geteilten, gelappten und gekerbten über. es ist wünschenswert, dasz jeder zeichenlehrer ein groszes album von gepressten blättern und blattranken hat, dasz er mit hilfe der schüler ein noch gröszeres für die schule anlegt und die schüler selbst zur anlage anweist. es sollten tafeln gezeichnet werden, die die entwicklung eines blattes, z. b. des akanthusblattes, vorführen, und zu diesem zwecke das naturblatt in verschiedenen

stufen in gepresstem zustande aufgeklebt enthalten. daneben wäre eine farbige darstellung aus verschiedener jahreszeit zu geben, z. b. die sommer- und die herbstfärbung, zugleich als anhalt für die farbige behandlung seines flachornaments und zur anregung des farbensinnes überhaupt. als drittes müste die stilisierte form folgen, die von allem unwesentlichen absieht, und zugleich die grundform angibt, auf die das blatt zurückzuführen ist, sei sie nun ein gleichseitiges dreieck oder ein quadrat oder ein kreis. auch das gibt einen gesichtspunkt für die systematische auswahl. dann mögen beispiele der entwickelten stilisierten form folgen, wobei auf die verschiedenen kunstepochen rücksicht genommen werden kann, griechisches und römisches akanthusblatt, und endlich muster seiner verwendung im umrisz und in ausgeführter zeichnung. dabei können capitäle oder andere bauglieder, vasen und irgend welche kunstgegenstände herangezogen werden. die auswahl richte sich nach der classe.

Nun kann der lehrer auch ein einfaches becken, einen krug, eine vase aufstellen und nach aufzeichnung ihres zweckes die frage nach der passendsten decoration aufwerfen.

Man sieht, die ganze methode musz synthetisch sein, und ihr hauptvorteil, namentlich in bezug auf das naturblatt, der, dasz der schüler das ornament aus der natur verstehen lernt, das akanthusblatt aus dem bärenklau usw., während er jetzt vergeblich im stil die natur sucht.

Wird das turnen durch die spielstunden ergänzt, so das zeichnen durch die künstlerische handarbeit. beim naturblatt mag auch hier der anfang gemacht werden. der lehrer überziehe ein solches blatt vor der classe vermittelst eines pinsels mit einer feinen gipslösung und stelle so einen abzug über der natur her. er zeige dem schüler, wie er sich selbst sein künstlerisches material herstellen kann, lehre ihn einfache holzarbeit, kerbschnitzen, laubsägen usw. an beschäftigungsarten in dieser richtung wird kein mangel sein und täglich werden sich neue zeigen.

Die unterstufe hat noch alles flächenhaft behandelt, die mittelstufe mag in die schatten- und farbenlehre eingeführt werden und die ersten gesetze der perspective kennen lernen. auch hier wird nur fortgesetzt und vertieft, was in der unterstufe angefangen worden ist. wieder geben wir vom naturblatt und seinem gipsabzug aus, der weit besser geeignet ist als alle cylinder und walzen, kugeln und kegel, den schüler in die schattenlehre einzuführen. diese sollen nicht etwa aus dem zeichensaal verbannt werden, im gegenteil, sie bleiben, aber mehr als anschauungs- und hilfsmaterial. die kleinere, charakteristische fläche des blattes, die man sich nach jeder form hin aussuchen kann, ist ungleich interessanter und natürlicher, bietet viel mehr künstlerisches als die langweiligen walzen und kugeln und ihre pedantische behandlung. dazu kommt, dasz der schüler neben den vielleicht selbst gefertigten ab-

gusz das frische naturblatt legen kann und vergleichend merkt, wie sich natur und gips zu einander verhalten. so kann er die übertreibung des einen an der farbe des andern messen und mildern. so braucht er auch später, falls es nicht schon zu spät ist, falls sein kunstverstand nicht bereits vergipst ist, nicht umzulernen und nicht mit schrecken zu bemerken, dasz in der natur alles anders aussieht als er es in der schule ansehen lernte.

Ist es auch jetzt vielleicht noch nicht angebracht, durchweg farbe anzuwenden, so bietet sich doch gerade neben dem weiszen gips die denkbar beste gelegenheit, auf die natürliche farbe der blätter in allen beleuchtungen aufmerksam zu machen. wie sie anders bei auffallendem, anders bei durchscheinendem lichte, noch anders im schatten aussehen. dadurch wird bei ihrem groszen farbenreichtum, namentlich im herbst, der sinn für farbe nachhaltig angeregt und das verlangen, nun auch selbst farbig darzustellen, was so entzückend anzusehen ist, immer lauter nach befriedigung rufen. — Das flachornament findet weitere pflege; die schüler können versuchen, aus ihrer blättersammlung oder aus dem handarbeitsmaterial solche selbst zusammenzulegen und zu zeichnen, wobei die ersten mehrfarbigen versuche gemacht werden. auch diese nur nach der natur. farbige bogen mögen den untergrund abgeben und der schüler unter anleitung selbst aussuchen, was am vorteilhaftesten wirkt. eine individuelle geschmackausbildung gedeiht hierbei eher als auf anderem wege.

Blatt, ranke und zweig führen zum baum und zu den anfängen des landschaftzeichnens, die ebenfalls in die mittelstufe gehören und hier bis zu einer gewissen fertigkeit gebracht werden. dabei kommt das zeichnen architektonischer gegenstände nach dem modell zur übung und das linearzeichnen, was bei der unterweisung in der perspective so wie so geübt werden musz. lichtdrucke nach handzeichnungen und vorlegeblätter nach Calame und anderen meistern geben dem schüler fingerzeige, wie baumpartien, gräser, steine und mauerwerk zu behandeln sind. dann geht man hinaus und sucht sich seine muster an den bauwerken in der stadt und deren umgebung. oft liefert auch das schulhaus stoff genug. in vielen sächsischen städten bietet die mittelalterliche holzverzierung vorzüglichen stoff, das plastische sowie das flachornament zu üben, das von den balken und füllungen genommen, in jeder beliebigen art der ausführung gezeichnet werden kann. dabei ist gelegenheit, interesse für alte bauwerke und die zeit ihres entstehens zu wecken, ohne dasz culturhistorische vorträge gehalten werden. der zeichenunterricht musz auf diese art einen ausgesprochen localen charakter bekommen und so auch auf das interesse weiterer kreise wirken. die vorlegeblätter weisen auf die art der verzierung in classischer zeit, wo spirale, palmette, mäanderband und andere linienformen in immer reicherer entwicklung an architekturen und kunstgewerblichen gegenständen auftreten. vasenbilder, muster griechischer und römi-

scher bauglieder, als akroterien, firstziegeln, capitäl- und friesverzierungen, aufgemalte bänder und mosaiken sieht der schüler neben seiner zeichnung und lernt stil dabei.

Jetzt soll der schüler auch das skizzenbuch benutzen. der lehrer treffe eine auswahl geeigneter punkte in der stadt und ihrer umgebung nach der schwierigkeit ihrer zeichnerischen wiedergabe, reichhaltig und manigfach, so dasz jeder schüler für seinen geschmack etwas findet. dann heiszt die aufgabe ganz allgemein: wöchentlich ist eine skizze vorzulegen. alles wird angenommen. wer sich mit der landschaft nicht befreunden kann, zeichne architektonische einzelheiten, stelle sich stillleben zusammen, componiere ein flachornament. figürliche versuche belobe der lehrer besonders. auch hier zeige er sein eignes skizzenbuch und rege dadurch den eifer der schüler an. die lichtdrucksammlung musz besonders anreizend und belehrend wirken, denn es gibt fast keinen gegenstand, der nicht von den groszen meistern der kunst als skizze und studie flüchtig und charakteristisch auf das papier geworfen ist. auf beide momente kommt es an: schnell sehen und sicher erfassen, schnell und charakteristisch hinsetzen. der lehrer mache einen zeichenausflug mit der classe und nehme einen einfachen malerischen punkt zum ziel. nun die skizzenbücher heraus! die schüler werden auf die vorteilhafteste ansicht des objectes aufmerksam gemacht, über die wahl des standortes und die einrichtung des blattes belehrt, ebenso wie über die beste art anzufangen. die guten zeichner mögen in den einzelnen gruppen verteilt werden wie die guten schützen beim gefechtsschieszen. sollen sie auch nicht corrigierend eingreifen, so können doch die ungeübteren durch einen blick auf ihre zeichnung sich weiterhelfen. man hat sich in den zeichenmethodiken gewaltig über das abzeichnen erbost. natürlich, weil in den andern fächern abschreiben als betrug geahndet wird, und man doch nicht zurückstehen wollte. auch das ist ein beweis, wie sehr sich die zeichenlehrer selbst schaden, wie sehr sie die eigenste natur ihres faches verkennen. wissen musz selbständig erworben werden, können in der kunst durch fleisziges abgucken, durch stehlen mit den augen. zeigt mir doch ein blick auf das blatt meines begabteren nachbarn, wie man sehen musz und was zu sehen ist, wenn mein eignes auge durch die einzelheiten befangen ist, und so geht es dann auch mit mir schneller vorwärts. in einer stunde musz alles fertig sein, und die allgemeine besichtigung und besprechung der skizzen beginnt. vielleicht benutzt der lehrer zehn minuten, um selbst vor aller augen eine skizze des übungsvorwurfes zu geben.

Geographielehrer und naturwissenschaftler lassen ebenfalls auf ihren ausflügen die skizzenbücher mitnehmen, und wenn es ihnen thunlich scheint, zeichnen. so müssen solche ausflüge zu einer quelle der reinsten freude und interessantesten abwechslung für den schüler werden. er nimmt in seinem skizzenbuche mit in das leben hinaus, woran in der schulzeit sein blick mit freude hieng, was der

zielpunkt seiner spaziergänge und schulfahrten war, was malerisches in seiner stadt von fremden und einheimischen bewundert wurde. das heimatsgefühl wird stärker in ihm werden, und wenn er später weiter wandert auf der bahn der kunst, dann müssen sich diese einflüsse bei ihm wieder bemerkbar machen, und so ist der weg gezeigt, wie unsere kunst wieder zu einem heimatlichen, landschaftlich individuellen charakter kommen, wie sie wieder original werden kann. aber auch sonst sollen diese übungen, die bis oben hin fleiszig fortgesetzt werden, den schüler in den stand setzen, seinen gedanken leicht und sicher ausdruck zu geben und ihm in stunden der erholung eine erlösende und befreiende beschäftigung gewähren.

Gieng der lehrer mit den unteren classen nur wenn es ihm gut schien und der zu behandelnde gegenstand es forderte hinaus zum naturzeichnen, so müssen auf der mittel- und oberstufe, spätestens von untersecunda an, wöchentlich wenigstens zwei stunden im freien gezeichnet werden. man nehme den dritten nachmittag dazu, der jetzt den schülern auszer am mittwoch und sonnabend freigegeben ist. eine dritte stunde bleibe für das schulzeichnen, wo die ausführung vertieft und das anschauungsmaterial herangezogen werden kann, oder auch das ornament, perspective und linearzeichnen geübt wird. stehen nur zwei stunden zur verfügung, dann musz abgewechselt werden, je nach der witterung.

Ähnlich wie wir es gelegentlich des naturblattes gezeigt haben, mag auch beim architektonischen muster stillehre getrieben werden. ist der vorwurf wenig stilvoll, so schadet das nichts, im gegenteil, er kann dem geschickten lehrer nur willkommen sein, um an ihm die reine form desto klarer zum vortrag zu bringen, wenn er im zeichensaal der classe das anschauungsmaterial vorführt. handelt es sich z. b. um ein renaissancecapitäl in wenig gutem geschmack, so nehme der lehrer ein muster von italienischen bauwerken, die die form edel und rein zeigen; ist es ein spätgothisches, dann zeichne er die frühgothische form daneben usw., immer aber erst nachdem der natürliche vorwurf um seiner selbst willen getreu nach der natur gezeichnet worden ist. das anschauungsmaterial gebe abbildungen von tempeln und profanbauten aller art, an denen die behandelten stile zur darstellung gebracht sind. die renaissance, die überall vertreten ist, gibt überall gelegenheit, auf die antike zu weisen, und auch an directen nachahmungen derselben wird es nicht fehlen. das skioptikon bringt werke der plastik aus diesen epochen und malereien; überhaupt wird nach oben zu das plastische und ästhetische moment immer stärker betont und möglichster anschlusz an die lectüre gesucht. der sprachlehrer mag sich mit dem zeichenlehrer darüber verständigen.

Im handfertigkeitsunterricht suche man das blatt und die ranke durch unterlegen von wachsknoten beliebig plastisch zu gestalten und dann abzüge herzustellen. man lehre die anfertigung von gegenständen aus holz, thon oder leichtem bandeisen, und der

schüler wird bald fühlen, wie material und behandlungsweise sich gegenseitig bedingen, wie die wirkung je nach dem material verschieden ist, und warum sich der natürliche vorwurf nicht zu jeder behandlung gleichmäszig schickt. dadurch wird stilgefühl am meisten anerzogen, man könnte sagen eingeimpft. auf diese weise wird auch die lust, sich später nach des berufes arbeit erholung in der kunstbeschäftigung zu suchen, mehr und mehr geweckt werden, und das ist nötig, der verbindung wegen, die der künstler mit dem publicum haben musz. jetzt lebt man getrennt, man versteht einander nicht, weil das volk keine ahnung von den bedingungen und der art seines schaffens hat. so musz der künstler, wenn er nicht als genie frei und allein stehen kann, zugeständnisse an den ganz unausgebildeten oder verbildeten geschmack des publicums machen. dasz dem so ist, davon überzeugt uns ein blick in unsere heutigen kunstläden. das volk erzieht sich seine künstler, nur musz es, um hier glänzen zu können, selbst in der kunst erzogen sein. das sollten doch vor allen dingen die gebildeten als einen notwendigen teil ihrer bildung ansehen oder wenigstens dafür sorgen, dasz ihren söhnen diese ausbildung zu teil werde.

In der oberstufe vertiefe man perspective und schattenlehre wissenschaftlich, hier zeige man den ernst der kunst. hier sei der unterricht nur einzelunterricht. ein jeder zeichne, was ihn das herz heiszt. alle möglichen arten der ausführung sollen geübt werden, in aquarellfarbe und mit der feder, mit stift und kohle. ist man im freien, dann lasse man gesamtansichten aufnehmen und einfachere gegenstände in perspective und schatten setzen, projicierend, im durchschnitt und übereck zeichnen. will man ja figürliches treiben, dann halte man sich an die natur, nicht aber an die antike und die gipse. diese sollten von der mittelstufe an überhaupt nicht mehr als zeichenvorlage dienen. ich wiederhole, was prof. Lindenschmit in seinem aufsatz: gedanken über reform der deutschen kunstschulen in der kunst für alle (1887 hft. 9) über das gipszeichnen sagt: man beginnt noch immer mit dem studium einer zwar formvollendeten, aber bereits übersetzten naturanschauung, der antike, obwohl dieser unterricht weit mehr schaden als nutzen gezeitigt hat. der anfänger wird trotzdem gezwungen, die ihm ganz unverständliche, der natur völlig als abstractum gegenüberstehende antike mehrere semester lang zu copieren. warum? weil sie als schönheitsideal des schülers geschmack beeinflussen, einen allgemeinen begriff des menschlichen körpers geben soll, als lebloser gegenstand ein stillhaltendes, unveränderliches, als farbloser ein leicht erkennbares modell ist. anerkannt ist indes, dasz die schüler unter diesem studium leiden, und der geringe nutzen sich leichter in anderer weise erreichen liesze. die edle einfachheit erscheint dem anfänger als leere, die feinheit als mangel an ausdruck, die reduction auf die ideale form als schale unwahrheit und die tote farblosigkeit des gipses erhöht alle diese eindrücke. selbst ein begabter

schüler wird aus mangel an verständnis für die zu schwere aufgabe bald müde und stumpf. er copiert dann ohne aufmerksamkeit eine form, welche für sein ungeübtes auge keinen inhalt zeigt; die edelsten werke der kunst, statt anregung und begeisterung des idealsten schwunges zu sein, sinken im besten falle herab zum vorbild für eine mehr oder minder gute übung in der schattenlehre und kohlenwischtechnik. — Ich selbst musz bekennen, dasz mich schon als knaben vor dem toten blick dieser gips-Gorgo gegraut hat, wenn ich sie zeichnen sollte.

Will der primaner am handarbeitsunterricht teil nehmen, dann lehre man ihn die modellierhölzer gebrauchen. so wird er die form in die finger bekommen, nichts sehen können, ohne nicht auch die gestalt plastisch zu empfinden. mit ganz anderem auge wird er schauen, mit ganz anderem verständnis die landschaft, architektur und figur zeichnen. ich trat in eine neue welt ein, als mich mein vortrefflicher lehrer auf der kunstschule jene unscheinbaren stäbchen gebrauchen lehrte. eignes bilden lehrt am besten sehen, das ist der hauptnutzen, der beim handarbeitsunterricht herausspringt und deshalb ist er die denkbar beste ergänzung des zeichenunterrichts.

Die frage nach der raumgewinnung für solche handarbeiten hat auch die Berliner schulconferenz i. j. 1890 beschäftigt. der hauptberichterstatter gymnasialdirector dr. Eitner aus Görlitz verlangte vier stunden für körperliche übungen, davon eine zu jugendspielen, und liesz nicht unerwähnt, dasz die bestrebungen des handfertigkeitsunterrichts zu unterstützen seien, wo gelegenheit und neigung dazu vorhanden sei. so auch der mitberichterstatter dr. Güssfeld aus Berlin.

Ich meine, drei stunden körperlicher übungen ist mehr wie genug. man gebe auch drei stunden für die künstlerische ausbildung und versuche damit einer beginnenden einseitigkeit zu begegnen.

Es ist viel darüber geschrieben worden und auch daran herum experimentiert, wie sich der zeichenunterricht zu der frage der concentration verhält. ich will noch in einigen worten angeben, wie ich mir die beziehungen dieses faches zu anderen fächern vorstelle. im anfangsunterricht steht die heimatskunde im mittelpunkt aller wissenschaftlichen fächer. der andere unterricht soll hier anknüpfen, sich um ihn drehen. der zeichenunterricht gestattet dies in noch viel höherem grade; denn wie wir gesehen haben, soll das zeichnen nach der natur in seinem mittelpunkte stehen. der vorteil und die ergänzung liegt nun darin, dasz die centrale bedeutung des heimatlichen im zeichenunterricht eben so stetig nach oben zunimmt, wie sie sich in den wissenschaftlichen disciplinen naturgemäsz vermindert. wer kann wohl seine heimat genauer nach allen richtungen hin kennen als der, der sie mit dem skizzenbuch hindurchwandernd recht eigentlich bei sich hat?

Hat ihn in der geschichte das historische angezogen, so musz ihn

beim zeichnen am meisten das culturgeschichtliche interessieren. aus den bau- und kunstwerken seiner umgebung spricht ihm der geist seiner väter doch noch eine ganz andere sprache als allein aus ihren aufgezeichneten thaten. beide musz er verstehen lernen, wenn er geschichte verstehen will. das eine ist die notwendige ergänzung des anderen. daraus aber wird auch ein lebhaftes interesse für die erhaltung solcher denkmäler erwachsen und so der vergessenheit und der zerstörung entgegengearbeitet werden.

Die geographie nimmt ganz unmittelbar ein stück zeichenunterricht beim plan- und kartenzeichnen in ihren dienst, und dasz die mathematik nicht minder interessiert ist, hat Willmann in seinen pädagogischen vorträgen gezeigt. auch für die geographie wächst die bedeutung des zeichenunterrichts nach oben hin, und es findet dasselbe verhältnis statt wie bei der heimatskunde. wenn der primaner farbe sehen gelernt hat und vielleicht ein wenig versteht sie wiederzugeben, dann musz er auf seinen kleineren oder gröszeren fahrten durch sein vaterland gefühl bekommen für die stimmung einer märkischen, einer thüringischen, einer Harzlandschaft und begreifen lernen, dasz die landschaft nicht nur die leute mache, sondern auch die landschaft selbst individuell sei. so musz er auch einen blick bekommen für das charakteristische in den kunstwerken dieser richtung. wie will man die Holländer verstehen und die Niederländer, wie Italiener und Deutsche, wenn man nicht versucht, die bedingungen ihrer malweise in den landschaftlichen thatsachen zu erkennen? Böcklin ist zum guten teil nur als Schweizer zu verstehen, andere ganz ausschlieszlich aus ihrer heimatlichen luft und farbe heraus. liegt nicht auch hier eine art geographie ausgesprochen? man könnte sie eine verklärte nennen, die sich über die scholle erhebt, um durch ein anderes medium idealer und reiner angeschaut zu werden. öffnet man den schülern hierfür die augen, so wird nicht ausbleiben, dasz sie ein verständiges urteil in kunstsachen bekommen. sie werden aufhören, die landschaft nach der mehr oder minder geistreichen staffage zu beurteilen, die doch nur dem verbildeten geschmack der menge zugeständnisse macht und selten, wie bei Böcklin, mit der landschaft verwachsen ist. deshalb lieszen sich ja oft genug die bedeutendsten landschafter die staffage von anderen malen, wohl wissend, dasz sie besser weggeblieben wäre. auch mit künstlerischem auge soll der gymnasiast land und landschaft ansehen lernen, dann werden seine kartenbilder nicht mehr jene bunten schmierblätter bleiben, über die die gebirgszüge wie scheuszliche tausendfüsze dahinkriechen.

Neben geschichte und geographie haben noch die naturwissenschaften, besonders die botanik, einen handgreiflichen vorteil vom zeichnen. es ist bereits oben, wo von der alten zeichenmethode die rede war, hervorgehoben worden, dasz die behandlung des naturblattes noch das beste an ihr ist, und in der that gibt es kaum etwas in jeder beziehung fruchtbareres als die geschickte ausnutzung dieser

vorlage. dasz zum blatt auch die blume gehört, versteht sich von selbst, und zählt der schüler im zeichenunterricht oder zu hause beim legen von flächenmustern auch nicht staubfäden und stempel, so geht ihm doch eine andere idee auf, die ihm in der botanik bei der bloszen beschreibung und bestimmung der pflanze nicht gekommen ist. er findet alles, was man stilgesetz nennt, er erkennt überall ästhetische motive und erblickt die urbilder der ornamentik aller zeiten vor sich. haftet die botanik an der gegebenen form, oder vielmehr läszt sie sich auf die form als solche überhaupt nicht ein, so ergänzt und idealisiert sie die kunst des zeichnens. lehrt die botanik das einzelne betrachten, so weist der zeichenlehrer auf das ganze und seine wirkung, auf die dem einzelnen vorliegende grundform, auf das ideal der pflanze. nicht dienen also soll die kunst der wissenschaft, sondern sie vielmehr auf eine höhere stufe erheben.

Aber sind es nur die eben besprochenen fächer, die eine ergänzung durch den zeichenunterricht erfahren? müssen nicht auch die sprachen denselben gewinn haben? P. Heyse hat einmal treffend bemerkt, dasz die malerschriftsteller immer die anziehendsten sein werden, weil sie vor allen anderen die hauptbedingung einer interessanten schilderung besitzen, die anschaulichkeit. von den universitätsprofessoren gibt es fast keinen, der nicht darüber klagte, wie es gerade den gymnasiasten an dieser anschauungsfähigkeit mangelt. und ist nicht der deutsche aufsatz am gymnasium gegenstand der heftigsten angriffe seiner gegner geworden? woran fehlte es ihm? warum wurde der anderer schulen günstiger beurteilt? wenn irgendwo, so kann man hier den blinden eifer der radicalen reformer gegen eine institution erkennen, deren geist sie wenig berührte. man wütet gegen das lateinische und das griechische und hätte doch sehen sollen, wie gerade durch diese fächer der deutsche unterricht auf dem gymnasium weit erhoben werden kann über den an irgend einer anderen schule, oder der humanistische geist hat nie unsere blüten in der litteratur befruchtet. nein, hieran lag es wahrhaftig nicht, wenn man zur unzufriedenheit grund hatte. nicht ein zuviel brachte schaden, sondern ein zuwenig nach einer anderen seite hin. es fehlte das ausgleichende gegengewicht zu den vielen receptiven stunden und fehlt noch. das auge ist unausgebildet geblieben und somit kann auch von groszer anschaulichkeit nicht viel die rede sein. was macht Homer so grosz, wenn nicht die zwingende anschaulichkeit seiner erzählung? was er schildert, sah er selbst, und so konnte er die dinge auch wieder vor uns entstehen lassen. ist es nicht dasselbe, was uns immer wieder zu Goethe zieht? dasz er selbst fleiszig zeichnete, ist dabei als ein wesentliches moment anzusehen, und ich brauche wohl nicht zu wiederholen, was gerade er über den nutzen eines guten zeichenunterrichts sagt. man kann es in allen einleitungen zu irgend welchen zeichenbüchern lesen.

Auch hier kann uns das heil nur von einem fache kommen, das uns anschauung lehrt, uns zu einer gemütvollen betrachtung

der dinge und zur concentration unser selbst führt; denn wie wird es möglich sein, etwas zu veräuszerlichen, wenn der gegenstand nicht innerlich in form und entwicklung klar vor meiner seele steht? dazu musz ich ihn erst mit leiblichem auge genau in all seinen teilen und beziehungen gesehen haben und auf solche weise zu einer verständigen lebensanschauung gelangt sein. man gebe also dem gymnasium den rechten zeichenunterricht und den rechten zeichenmeister, und es wird in vieler beziehung besser gehen.

Wernigerode. C. Steinweg.

4.

DAS FRANZÖSISCHE LYCEUM SONST UND JETZT.

Die heutige gesetzgebung des europäischen continents ruht mit ihren grundpfeilern auf der der groszen französischen revolution, die im laufe eines jahrzehnts alle äuszerlich nur möglichen staatsformen zur erscheinung brachte. insbesondere gilt dies von der der dritten französischen republik, in welcher die reine demokratie, wie sie der convent geschaffen hat, mit den durch die gegenwärtigen verhältnisse gebotenen modificationen zur herschaft gelangt ist. wurde bei dem groszen französischen hexensabbath zu ende des vorigen jahrhunderts die nach freier entfaltung lechzende menschennatur von der zur bestialität gesteigerten leidenschaft auch zeitweilig in den hintergrund gedrängt, so blieb doch der grundgedanke der groszen bewegung lebendig, jedes glied des staatskörpers seiner intellectuellen und sittlichen kraft gemäsz zur erhaltung desselben heranzuziehen, ihm nach diesem maszstabe im staate rechte zu gewähren, aber auch pflichten aufzuerlegen. 'talent et vertu' stehen an stelle der ehemaligen standesprivilegien mit goldenen lettern über der eingangspforte des modernen staates und geben den maszstab bei beurteilung des wertes der staatsbürger ab. 'la constitution garantit, comme droits naturels et civils, que tous les citoyens sont admissibles aux places et emplois, sans autre distinction que celle des vertus et des talens', sagt die constitution vom 14 september 1791[1], wie auch art. 6 der allgemeinen menschenrechte vom 20 august 1789[2], und wenn das proletariat der gegenwart diese grundlagen zu zerstören sucht, so sägt es selbst den ast ab, auf dem es sitzt und von dem aus es zum fruchtbringenden gipfel gelangen könnte. die gebildete gesellschaft aber hat dem wahnwitzigen treiben ein energisches 'quos ego!' entgegenzudonnern und alle mittel anzuwenden, um das 'noli turbare circulos meos' zur geltung zu bringen.

'Talent et vertu' stehen auch über der eingangspforte der

[1] coll. des lois III 276.
[2] hist. parlem. II 317.

schule. wie rittertum und faustrecht vor allem die ausbildung der kraft und gewandtheit des körpers im gefolge hatten, so wurde mit dem neuen curs die gröstmögliche entfaltung der geisteskräfte zum ersten erfordernis bei der erziehung des menschen und bürgers; waren doch auch die durch eine lange vergangenheit sanctionierten gesellschaftlichen vorrechte beseitigt und dem ritter vom geist die sichersten aussichten auf bethätigung seiner kraft auf allen gebieten des staatslebens erschlossen worden. die neue lage der dinge kam dem bis dahin wenig beachteten mittelstande zu gute, zumal da der staat notwendigerweise die verpflichtung zu übernehmen hatte, die zur herbeiführung einer allgemeinen bildung des bürgers erforderlichen maszregeln zu treffen. die geschichte der erziehung und des unterrichts während der revolutionszeit lehrt, dasz das silent leges inter arma in eben dem masze in der schule wie im staate gilt. denn wenn auch in erziehungsplänen und gesetzen bahnbrechende pädagogische gedanken zum ausdruck gelangten, so waren doch in praxi überstürzung und verworrenheit das charakteristische kennzeichen, zumal die jeweiligen machthaber die schulen, soweit sie noch vorhanden waren, für politische zwecke auszubeuten suchten.[3] es gab districte bis zu 80000 einwohnern, in denen überhaupt weder lehrer noch schulen existierten.[4] einsichtsvollen männern entgiengen die groszen gefahren, die diese zustände im gefolge haben musten, keineswegs. insbesondere sahen sie einen notwendigerweise eintretenden mangel an genügend vorgebildeten beamten auf dem gebiete der staatsverwaltung, vor allem auf dem der landesverteidigung, voraus, und das muste angesichts der fortdauernden kriegsgefahr ernste bedenken erregen. was nützten die neuerrichteten militärischen fachschulen, wenn die jungen leute nicht gelegenheit fanden, sich auf mittelschulen die nötige vorbildung zu schaffen?

Da erschien der von Ägypten zurückkehrende Napoleon auf dem schauplatz und machte sich 1799 zum ersten consul. wie sein umfassender geist in allen zweigen der verwaltung die schwächen des bisher herschenden regimes erkannte und zweckmäszigere anordnungen traf, vor allem wieder ordnung in das finanzwesen brachte, so entgieng ihm auch nicht, dasz er, wenn die ihm und seiner regierung zugewandten sympathien dauernde sein sollten, die schule wiederherstellen und in den dienst des von ihm geleiteten staates nehmen müsse. insbesondere galt es, für den während der revolution zur herschaft gelangten mittelstand, dem auch in zukunft der haupteinflusz auf die gestaltung der politischen verhältnisse vorbehalten blieb, eine bildungsstätte zu schaffen, durch welche er auf die fortschritte der ideen, auf die sitten des volks, kurz auf den geist der nation unmittelbar einzuwirken in der lage war. es konnte

[3] vgl. beispielsweise arrêté du 17 pluviose an 6 (5 febr. 1798) coll. X 223 und tableaux de la révolution française, publiés par Adolphe Schmidt III 298 ff. 335 ff.

[4] revue des deux mondes CIII 792.

dies am erfolgreichsten durch eine mittelschule geschehen, in welcher das dem studiensystem der früheren collegien innewohnende gute wieder zur geltung gebracht und die während der revolution ins leben getretenen entwicklungsfähigen neuen anschauungen über die erziehung verwertet wurden. an mitteln für die schule fehlte es Frankreich, dem unter Napoleons regiment fast ganz Europa tributpflichtig wurde, nicht. eine aus hervorragenden männern zusammengesetzte commission, der die aufgabe zufiel, einen die pädagogischen traditionen der vergangenheit und die interessen der zukunft vereinigenden lehr- und erziehungsplan zu entwerfen, trat auf sein geheisz im jahre 1801 zusammen und brachte eine vorzügliche arbeit zu stande, die aber seinen beifall nicht fand. er dictierte deshalb sofort die grundzüge zu einem andern plan, der, wie der berühmte unterrichtsminister Guizot sagt, die spuren seines riesenhaften geistes zeigte, in dem fortwährend eine menge wunderlicher ideen gähren, ideen, die er für erhaben hielt und mit denen er der welt gesetze vorschreiben zu müssen glaubte.[5] die commission legte einen neuen gesetzentwurf vor und stellte ihn damit zufrieden. dasz Napoleon die schule, insbesondere das lycée in seinen dienst nahm, konnte niemand auffallen, hatten das doch während des revolutionsjahrzehnts sämtliche regierungen zu thun versucht und daraus kein hehl gemacht. insbesondere knüpfte er die interessen der lyceallehrer und schüler durch günstige besoldungsverhältnisse und reiche unterstützungen an die des staates, wie das neuerdings auch bei der zur staatsschule erhobenen französischen volksschule geschieht, indem die lehrer vom staate besoldet werden und die schulkinder schulgeldfreien unterricht genieszen[6], eine maszregel, der sich angesichts der immer weiter um sich greifenden socialistisch-anarchistischen propaganda die andern staaten Europas für die dauer kaum werden entziehen können. Preuszen[7] und Oldenburg[8] haben damit bereits in gewisser weise den anfang gemacht.

Das von der schulcommission verfaszte gesetz vom 1 mai 1802[9] unterscheidet elementarschulen, die von gemeinden, secundärschulen (collegien), die von gemeinden oder privatpersonen, lyceen (gymnasien), sowie specialschulen für theologie, rechte, medicin, mathematik und physik, schöne wissenschaften, welche vom staate errichtet und unterhalten werden sollen. diese schulen werden durch das gesetz vom 17 märz 1808 unter dem namen universität von Frankreich zusammengefaszt, an deren spitze der jeweilige unterrichtsminister als canzler und der hohe studienrat stehen. durch

[5] F. Guizot, essai sur l'histoire et sur l'état actuel de l'instruction publique en France s. 50 ff.
[6] loi du 16 juin 1881 und 19 juillet 1889 bulletin des lois XII 1 semestre 1881 p. 767 und XII 2 sem. 1889 p. 404.
[7] gesetz vom 1 october 1888, 14 märz 1889, 15 april 1889 usw. vgl. Schillmann, deutsche schulgesetzgebung.
[8] gesetz vom 5 märz 1888. vgl. Schillmann XVII 166 ff.
[9] coll. des lois XIII 410.

das gesetz vom 27 februar 1880 werden alle dem unterrichtskörper fernstehenden personen im hohen studienrat durch schulmänner ersetzt; von den 58 mitgliedern desselben ernennt die regierung nur 13; 45 mitglieder werden von lehrern der lyceen, collegien, volksschulen usw. gewählt; auf die höheren schulen kommen 8 vertreter, während in den conseils académiques je 4 lycealprofessoren sitzen. charakteristisch ist, dasz die geistlichkeit aus diesen behörden entfernt worden ist, ebenso wie der religionsunterricht aus den schulen. der auf das lycée bezügliche teil des gesetzes von 1802 unterscheidet lettres und sciences; erstere umfassen lateinische sprache, rhetorik, logik, moral, geschichte, geographie, letztere die elemente der mathematischen und physischen wissenschaften. die zahl der professoren soll nicht unter acht sein und ist, wenn die menge der unterrichtsgegenstände und schüler zunimmt, angemessen zu vergröszern. die lehrer teilen sich in studienlehrer, zeichenlehrer und lehrer für militärische übungen und künste der anmut. zur erklärung des der hauptsache nach heute noch bestehenden lycealplans ist vor allem zu erwähnen, dasz man aus den alten collegien die classischen, litterarischen, historischen, philosophischen studien mit herübernahm, wodurch die in unsern deutschen gymnasien nicht bestehenden classen rhetorik und philosophie entstanden. die alten französischen collegien waren nämlich von haus aus blosze hilfsanstalten für die universitätsvorlesungen; sie dienten als pensions- und repetitionshäuser. seit der stiftung von Sorbonne und Navara verlegten einzelne professoren, veranlaszt durch die vorteile, welche die internate für die disciplin und die studien boten, ihre vorlesungen in die collegien selbst, und so concentrierte sich nach und nach der ganze gelehrte unterricht in diesen schulen, so dasz auszerhalb derselben in lettres und sciences gar kein höherer unterricht mehr nötig war und thatsächlich auch nicht existierte. die medicinischen und juristischen akademien waren nur fachschulen. obgleich man heutzutage die im lande zerstreut liegenden akademien zu universitäten, auch mit philosophischen facultäten, zu vereinigen sucht, hat man doch in den lyceen das alte trivium und quadrivium, soweit dies möglich ist, beibehalten. über die studien der lyceen geben eine grosze zahl decrete auskunft.[10] das vom lehrplan ursprünglich ausgeschlossene griechisch gelangt 1809 wieder zu seinem recht. so nahm der lycealunterricht die form und den umfang an, wie wir sie der hauptsache nach heute noch in Frankreich, wie wir sie zur zeit der französischen herschaft auch in Deutschland finden; wurden doch mittelschulen mit demselben namen nicht nur in den unter unmittelbarem französischen einflusz stehenden Rheinlanden, sondern auch anderswo geschaffen. man unterschied neben den zwei oder drei vorbereitungsclassen (neuvième, huitième, septième) drei grammatische (sixième, cinquième, quatrième) und vier höhere classen (troisième, seconde, rhetorique und philosophie). in den

[10] coll. XIII 410 und XIV 30. 58. 59. 317.

vorbereitungsclassen, deren unterste, auch classe praeparatoire genannt, heute noch knaben von 8 jahren aufnimmt, wurde unterricht in latein und den elementarfächern, in den grammatischen classen solcher in latein, religion, geographie, geschichte, zeichnen und den mathematisch-naturwissenschaftlichen fächern erteilt. von quatrième an kam der unterricht im griechischen, in lateinischer versification und in den neueren sprachen (facultativ) — es sollte englisch und deutsch getrieben werden — hinzu. in classe rhetorique erweiterte sich der lehrplan durch hinzunahme von rhetorik, litteraturgeschichte und übungen in französischer und lateinischer redekunst. die classe philosophie verbreitete sich über alle teile der philosophie und nahm übungen in der bearbeitung von französischen und lateinischen abhandlungen über philosophische themata vor.

Durch die neuesten gesetzlichen bestimmungen hat der lehrplan manche änderung erfahren. während man in Frankreich bis zum jahre 1870 der meinung war, dasz, wer mit dem 'an der spitze der civilisation' marschierenden Franzosen in geistigen verkehr treten wolle, französisch verstehen müsse, der Franzose dagegen keine veranlassung habe, die sprachen der nachbarn zu erlernen sowie ihre länder aufzusuchen, um sich deren geistesschätze anzueignen, und deshalb in den lyceen englisch und deutsch als facultative unterrichtsgegenstände in so ungenügender weise trieb, dasz er als schüler in diesen sprachen im besten falle einen leichten schriftsteller lesen lernte, beginnt man den neusprachlichen unterricht, d. h. deutsch und englisch, mit beiseiteschiebung des latein jetzt schon in den vorbereitungsclassen und setzt ihn bis zur classe philosophie fort. in Algier steht an stelle des englischen das arabische durch alle classen. der lehrplan für diese sprache ist durch arrêté vom 15 februar 1892 festgestellt worden. von schulbüchern sind Bel Kassem ben Sedira, cours pratique de langue arabe, Machuel, méthode de l'arabe parlé, von quarta an Machuel, grammaire d'arabe régulier und manuel algerien, sowie eine ganze reihe anderer eingeführt. der arabische unterricht wird den schülern in der akademie von Algier erteilt.[11] bei den freien arbeiten der oberen classen legt man weiter das hauptgewicht nicht mehr auf den lateinischen, sondern den französischen aufsatz (composition). letzterer hat den ersteren auch bei erwerbung des höchsten preises (prix d'honneur) in classe philosophie verdrängt. der unterrichtsminister Bourgeois gibt in seinem erlasz an die rectoren der akademien vom 1 juni 1892 beherzigenswerte winke über die art der themata und die bearbeitung derselben im allgemeinen wie bei der reifeprüfung.[12] bei dem ersten teil der reifeprüfung ist neben dem französischen aufsatz nur noch eine übersetzung aus dem lateinischen ins französische (version) zu machen, bei dem zweiten teil derselben in der abteilung lettres eine franzö-

[11] plan d'études et programmes de l'enseignement secondaire classique 3. 7. 12. 20. 27 usw.

[12] avis du ministre de l'instruction publique du 1 juin 1891 s. 4 ff.

sische abhandlung (dissertation) über ein philosophisches thema.[13] der unterricht in der nationalökonomie, in der geschichte der civilisation und kunst, sowie in der hygiene, den die 'école secondaire moderne' in den lehrplan aufgenommen hat, fällt weg, ebenso der in der praktischen moral. religionsunterricht wird auf wunsch der eltern auszerhalb der schule von der geistlichkeit der betr. confession erteilt.

Die zahl der wöchentlichen unterrichtsstunden war ursprünglich und ist heute noch gering; sie überschritt die zahl 18 nicht; der unterricht wurde mit ausnahme von donnerstag täglich in je einer zweistündigen vormittags- und nachmittagslection (classe) erteilt. neuerdings hat man vielfach vierstündigen wissenschaftlichen vormittagsunterricht mit zwischenpausen von 15 minuten innerhalb der lectionen eingeführt. die beschäftigung der lehrer erstreckt sich hauptsächlich auf aufgabengeben und die controle der mündlichen und schriftlichen hausarbeiten und stellt sich nur die aufgabe, den privatfleisz der schüler in angemessener weise anzuregen und in rechte bahnen zu leiten. der verlauf einer unterrichtsstunde ist etwa folgender: während der lehrer die auf einzelnen blättern eingegebenen schriftlichen arbeiten bezüglich ihrer sauberkeit flüchtig durchsieht und ehrenpunkte darauf erteilt, lassen die ersten schüler der classe ihre mitschüler aufsagen und tragen dann ihre urteile über die leistungen derselben in die 'cahiers de correspondance' ein, welche der lehrer unterschreibt. diese cahiers dienen dem verkehr zwischen dem classenlehrer und den maîtres répétiteurs, denen die aufgabe zufällt, den schülern während der arbeitsstunden im pensionat helfend zur seite zu stehen. hat ein schüler schlecht gearbeitet, so sagt der classenlehrer wohl: 'votre répétiteur ne vous a donc pas expliqué le devoir?' es möge hier gleich erwähnt werden, dasz es neben den vollpensionären — sämtliche 95 lyceen des landes sind internate — halbpensionäre, die auch an den mahlzeiten der pensionäre teilnehmen und um 8 uhr abends ins elternhaus zurückkehren, überwachte externen, die die hälfte des tages unter anstaltlicher aufsicht stehen, und freie externen gibt. letztere bedürfen zur fertigung ihrer schularbeiten selbstverständlich auch der hilfe und haben meist hauslehrer. neuerdings hat man neben den unterrichtsstunden sogenannte conférences eingerichtet, in denen sich der classenlehrer mit allen oder einer beschränkten zahl von schülern seiner classe ohne aufgaben zu geben im einzelnen beschäftigen soll, indem er durch fragen die leistungsfähigkeit derselben erforscht und etwaigen mängeln besonders in den neueren sprachen abzuhelfen sucht. er kann da in einer abteilung schwacher schüler beispielsweise eine falsch oder gar nicht verstandene textauslegung wiederholen oder das dagewesene repetieren oder über den gebrauch des lexikons unterrichten oder über die lösung einer aufgabe oder aufstellung einer disposition zu einer abhandlung winke geben. der professor

[13] programmes et examens du baccalauréat de l'enseignement secondaire classique 21. 31.

soll sich so mit dem hilfslehrer (maître répétiteur) in die arbeit teilen.[14] im neuen unterrichtsplan sind conferenzen von sixième bis classe philosophie angesetzt.[15] zeit dazu gedenkt man durch verwendung von autographierten texten an stelle des dictierens zu gewinnen. die unterrichts- und die zur lösung der schriftlichen und mündlichen aufgaben nötige zeit (travail sedentaire) darf nach dem neuen lehrplan in den vorbereitungsclassen täglich 6 stunden, in den grammatischen classen 8 stunden, in den höheren classen $10^1/_2$ st. im sommer, 10 stunden im winter nicht übersteigen.[16]

Die arbeit der schule hat ihren sporn in der doppelten preisverteilung am ende der beiden schulsemester. mit dieser hat es folgende bewandtnis: an einem tage der woche, gewöhnlich am dienstag, wird in den classen bis zur septième herab abwechselnd in allen hauptfächern eine clausurarbeit gefertigt, von dem betr. lehrer corrigiert und mit ehrenpunkten versehen. die namen der jeweiligen 6 besten schüler jeder classe werden für die bestimmte woche auf das tableau d'honneur geschrieben und in der aula ausgehängt. die auf diese weise ausgezeichneten zöglinge haben zugleich während dieser zeit ihren sitz auf der ehrenbank der classe und erhalten nebst den vier nächstbesten schülern ehrenpunkte und zwar der erste zehn, der zweite neun usw., der zehnte also einen. diese punkte werden am schlusz des semesters addiert und bringen den beiden besten schülern einen ersten und zweiten preis, den acht nächsten nebenpreise (accessits) ein. diese preise heiszen prix d'excellence, da sie, auf alle lehrgegenstände bezüglich, die vortrefflichkeit des schülers im allgemeinen kennzeichnen. im zweiten semester zählen die punkte in jedem unterrichtsgegenstand besonders und schüler, welche in einem fach aussicht auf einen preis zu haben glauben, treiben dasselbe mit besonderem fleisze. am ende des semesters wird unter trompeten- und paukenschall die preisverteilung vorgenommen. das schuljahr schlieszt am 1 juli mit der distribution des prix und beginnt am 1 october mit der rentrée des classes; unterbrochen wird es nur durch die pausen während der hauptfeste.

In Paris findet unter den schülern der 8 lyceen noch ein besonderer preisbewerb statt, wobei in den einzelnen fächern die zehn besten jeder classe, oder, wenn die classen geteilt sind, je 6 einer parallelclasse bis zur septième herab nach und nach zu gemeinsamer probearbeit in die Sorbonne zusammengerufen werden. die arbeiten werden unter strenger aufsicht gefertigt, von einer besonders dazu ernannten prüfungscommission corrigiert und mit zwei preisen und zehn accessits bedacht. die preisverteilung, für deren pomphaften

---

[14] extrait des rapports et procès-verbaux de la commission des réformes. plan d'études I. II.
[15] plan d'études et programmes de l'enseignement secondaire classique V. VII. VIII.
[16] arrêté du 28 janvier 1890 et 12 août 1890.

aufputz noch fonds aus der alten collegienzeit vorhanden sind, wird vom groszmeister der universität vorgenommen. er pflegt zu dieser feierlichkeit, mit dem prachtvollen universitätscostüm angethan, im vierspännigen wagen, dem je eine abteilung cavallerie vorausreitet und folgt, in die Sorbonne zu fahren; er wird im hofe der schule von den ebenfalls costümierten professoren der akademien und lyceen unter den klängen des generalmarsches begrüszt und unter vorantritt von lictoren und pedellen in den saal geleitet, wo er inmitten des hohen studienrats auf einer estrade platz nimmt. nach einer lateinischen rede eines professors der rhetorik hält auch er eine oft mit politischen apperçus gewürzte ansprache, deren hauptinhalt von dem telegraphen gewöhnlich in alle welt getragen wird. die aufgerufenen schüler begeben sich einzeln nach der estrade, wo ihnen der groszmeister die preise nebst lorbeerkränzen aushändigt und sie umarmt. während ihres hin- und hergehens spielt die musik. die mitschüler brechen bei der rückkehr der preisbeladenen in helles jubelgeschrei aus. die accessits werden nur verlesen. den empfängern derselben werden lorbeerkranz und umarmung nicht zu teil. den grösten wert haben die preise der obersten classe. die empfänger derselben werden seit 1808 im universitätskalender aufgeführt. sie werden nach der preisverteilung vom groszmeister zur tafel gezogen; es wird ihnen ein teil der baccalaureatsprüfung erlassen[17]; sie sind von allen kosten für universitätsprüfungen, diplome usw. befreit, erhalten beneficien auf allen höheren fachschulen und werden bei besetzung von staatsstellen später immer bevorzugt; kurz, ihr ruf ist für immer begründet. da die Pariser schulen die besten des landes sind, so sind die Pariser preisschüler in der that die besten schüler Frankreichs.

Dasz das von Napoleon I aus den collegien herübergenommene preissystem herliche blüten des geistes zeitigt, liegt auf der hand; freilich hat es auch seine nachteile. der fähigste schüler kommt vor lauter hasten nach auszeichnungen ebenso wenig zu einem ruhigen genusz an geistiger arbeit wie der durchschnittsschüler, den das stimulationssystem an der erreichung eines relativ genügenden ziels hindert. der lehrer beschäftigt sich fast ausschlieszlich mit den preisschülern, die ihm und seiner schule nach auszen ehre einzubringen in der lage sind.

Die drei den verwaltungsrat des lycée bildenden beamten, der proviseur, der censeur und der procureur werden nach den ursprünglichen gesetzlichen bestimmungen vom staatsoberhaupt ernannt. die aufsichtsbehörde setzt sich aus den obersten staatsbeamten der lycealstadt und dem proviseur der schule zusammen. den vorsitz führt bei den sitzungen derselben der präfect. die vollpensionäre sind zum teil freischüler und tragen eine uniform, nämlich dunkelblauen mit blanken den namen der schule tragenden stahlknöpfen versehenen

[17] revue des deux mondes LII 624.

waffenrock, mit borden besetzte gleichfarbige weste nebst beinkleid und käppi.[18] auch die lehrer legen, wie alle andern mitglieder der universität, während ihrer amtlichen thätigkeit noch die von Napoleon I bestimmte uniform an[19]; durch dieselbe wollte Napoleon offenbar den corpsgeist mit seinem wetteifer, seiner energie, seinem sicheinsfühlen wecken und pflegen. auch die einteilung der schüler in compagnien und corporalschaften mit sergeant-majors und corporalen an der spitze rührt noch von Napoleon I her. das zeichen für beginn und schlusz der stunden wird durch die trommel gegeben. die nach 1870 eingeführten öffentlichen schülerparaden, bei welchen man die mit blinden waffen versehenen schüler als die künftigen eroberer von Elsasz-Lothringen zu feiern pflegte, sind seit 1888 wieder abgeschafft.

Wesentliche änderungen sind durch das decret vom 8 august 1890[20] in der einrichtung der reifeprüfung, dem baccalauréat de l'enseignement secondaire classique, herbeigeführt worden. während früher in troisième eine gabelung eintreten konnte, infolge deren die schüler, welche sich litterarischen studien widmen wollten, in drei jahren zum baccalauréat ès lettres und solche, die in die classes ès sciences (mathématiques spéciales und mathématiques elementaires) übergiengen, in zwei jahren zum baccalauréat ès scienses gelangten, oder eine gabelung nach der classe rhétorique in einem jahre einerseits zum baccalauréat ès lettres, anderseits zum baccalauréat ès sciences führte, müssen nun sämtliche schüler bis zur classe rhétorique zusammenbleiben und erst in classe philosophie, also im letzten schuljahre, tritt eine trennung in die classen lettres und sciences ein, nachdem sämtliche schüler eine gemeinsame prüfung in den sprachen, die erste hälfte der baccalaureatsprüfung, bestanden haben. nach einjährigem besuch der classe philosophie können sie; je nachdem sie sich in der einen abteilung der classe mehr mit litterarischen oder in den abteilungen mathématiques élementaires oder mathématiques spéciales mehr mit mathematisch-naturwissenschaftlichen studien beschäftigt haben, zur zweiten hälfte der prüfung entweder in der abteilung lettres oder mathématiques oder sciences physiques et naturelles melden; es zerfällt sonach die zweite hälfte der prüfung in drei abteilungen (séries), und die zeugnisse (diplômes), welche nach bestandener zweiter prüfung ausgestellt werden, erstrecken sich auf lettres, philosophie (1e série), lettres, mathématiques (2e série), lettres, sciences physiques et naturelles (3e série).

Die prüfungen werden nach dem gesetz vom 15 märz 1850 in den akademiestädten von professoren der akademien vorgenommen und in den seltensten fällen von der hälfte der candidaten bestanden. im jahre 1889 fielen in der abteilung sciences von 7621 candidaten 4986 durch, und in der abteilung lettres, die schon vor 1890 in

[18] decr. du 5 brumaire an 11 (27 october 1802) coll. XIV 317.
[19] loi du 21 prairial an 11 coll. XIV 520.
[20] bull. de lois II semestre 1890, partie principale XLI s. 376.

zwei durch einjährige zeiträume getrennte teile zerfiel, bestanden bei der ersten prüfung von 11928 candidaten 5002, bei der zweiten von 7973 nur 3844.[21] der grund dieses chronischen durchfalls liegt darin, dasz die examinatoren die prüflinge von der schule her nicht kennen und ohne rücksicht auf das in letzter zeit in der schule dagewesene prüfen, die lycealprofessoren vielfach ohne rücksichtnahme auf die geistige reife aus einer classe in die andere versetzen und ohne bezugnahme auf die reifeprüfung lehren. der schüler, der auf diese weise zwischen zwei stühle zu sitzen kommt, musz sich auf die prüfung besonders vorbereiten, was am besten nach besonders bearbeiteten repetitionsbüchern unter der ägide von einpaukern geschieht, die sich durch fleiszigen besuch der öffentlichen prüfungen und zusammenstellung der themata für die schriftlichen arbeiten mit den allüren der examinatoren vertraut gemacht haben. das baccalaureatsexamen bildet daher einen wunden punkt im französischen schulwesen. da die erfolge bei demselben von allerlei zufälligkeiten abhängen, und oft schwache schüler bessere zeugnisse erwerben als notorisch gute, so wird es nicht als maszstab der leistungsfähigkeit, sondern als glückssache angesehen, und der prüfling ist zufrieden, wenn er nur durchkommt oder, wie sich der schülerjargon auszudrücken pflegt, es à la botte besteht.[22]

Der unterrichtsminister Bourgeois begleitet das die baccalaureatsprüfung ändernde gesetz vom 8 august 1890 bei dessen inkraftsetzung mit einem erlasz an die akademierectoren, in welchem er sich über den geist und die handhabung desselben ausspricht.[23] er sagt unter anderem, die ablegung der prüfung sei nicht der zweck der studien, sondern deren beurkundung (constatation); das baccalaureat solle daher den studien coordiniert sein und sich so gestalten, dasz der nachweis derselben ebenso einfach als sicher wie möglich sei; am besten wäre es, wenn es das letzte versetzungsexamen im innern derselben anstalt sein könnte, was nach dem gesetze vom 15 märz 1850 allerdings nicht möglich sei. soweit es dies gestatte, solle aber die subordination der studien unter das examen beseitigt und den guten schülern die möglichste sicherheit gegen die jedem examen anhaftenden wechselfälle geboten werden. der candidat soll deshalb nach dem neuen gesetz berechtigt sein, seinem gesuche um zulassung zur baccalaureatsprüfung ein beglaubigtes schulzeugnis beizufügen. die ausstellung des schulzeugnisses ist facultativ; nicht in lyceen vorgebildete candidaten können beglaubigte zeugnisse von privatlehrern oder privatschulen vorlegen. die wertschätzung der schulzeugnisse musz jedoch dem gesetze gemäsz den prüfungscommissionen überlassen bleiben.

Nach dem gesetz vom 8 august 1890 zerfällt die baccalaureats-

[21] Vuibert, annuaire de la jeunesse.
[22] revue des deux mondes LII 624.
[23] circulaire du juin 1891, s. 1 ff. — Direction de l'enseignement supérieur 1er bureau.

prüfung in zwei teile. die ablegung der zweiten prüfung darf nicht in demselben jahre erfolgen, in dem die erste prüfung stattfand. niemand kann sich zur zweiten prüfung melden, der nicht die erste bestanden hat. die erste prüfung zerfällt in eine schriftliche und eine mündliche. die schriftliche besteht in einer übersetzung aus dem lateinischen ins französische (version latine) und einem französischen aufsatz (composition française), die mündliche in einer erklärung (explication) 1) eines griechischen, 2) eines lateinischen, 3) eines französischen, 4) eines deutschen und englischen textes aus den in III, II und classe rhétorique vorgeschriebenen autoren.[24] die erklärung der autoren soll die form einer unterredung haben, die bei den neueren sprachen in dem betr. sprachidiom geschieht und wobei 'la bienveillance, la douceur, l'affabilité, la patience' die examinatoren leiten soll.[25] 5) wird in geschichte und geographie und 6) in mathematik[26] nach dem plan der classe rhétorique geprüft.

Die prüfung des zweiten jahres zerfällt in drei sectionen, unter denen der candidat wählen kann. in der ersten beginnt die prüfung mit einer schriftlichen arbeit (dissertation française) über ein philosophisches thema. die mündliche prüfung zerfällt in eine unterredung (interrogation) 1) über philosophie und geschichte der philosophie sowie der philosophischen schriftsteller, 2) über die geschichte der gegenwart, 3) über die elemente der physik, chemie, naturgeschichte. als grundlage für die prüfung soll der lehrplan für die classe philosophie dienen. in der zweiten section ist eine mathematische und physikalische arbeit zu machen. die mündliche prüfung zerfällt in eine unterredung über 1) mathematik, 2) physik, 3) chemie, 4) geschichte der gegenwart, 5) philosophie. die prüfungen erfolgen auf grund des classenplans der elementaren mathematik. für die dritte section, welche physik und die andern teile der naturwissenschaften zu hauptprüfungsgegenständen haben soll, ist eine prüfungsordnung noch aufzustellen.

[24] programme des examens du baccalauréat secondaire classique (Paris, Delalain frères), s. 21—25.
[25] circulaire du ministre du 1 juin 1891 s. 6.
[26] programme s. 25—30.

Annaberg i. S. Bernhard Heinzig.

5.

Grundzüge der deutschen litteraturgeschichte. Für höhere schulen und zum selbstunterricht. Von prof. dr. Gotthold Klee, oberlehrer am gymnasium zu Bautzen. Dresden, verlag von Bondi. 1895.

Wer etwa der litterarhistorischen thätigkeit Gotthold Klees ferner stehen sollte, dem möchte ich, wenn er das vorliegende buch zur hand nimmt, vor allem ein genaues lesen der einleitung (s. 1—11) empfehlen und innerhalb dieser die §§ 3 und 4 (national-

litteratur, germanisch und deutsch), § 7 (wesen und form der ältesten deutschen dichtung) und die §§ 10 und 11 (mythologie und heldensage, entstehung der deutschen heldensage) noch ganz besonders ans herz legen. nicht blosz des wissenschaftlichen standpunktes wegen, der schon hier deutlich zu tage tritt und durch den das werk sich wesentlich vor manchen anderen erscheinungen auf diesem gebiete auszeichnet, sondern auch mit rücksicht auf die weise beschränkung im stoff, den sicheren aufbau der einzelnen abschnitte und die logische schärfe des gedankens, womit uns der erfahrene pädagoge durch die drei hauptabschnitte des buches hindurchzuführen verspricht.

Von den 80 paragraphen, die diesen drei hauptabschnitten gewidmet sind, hebe ich besonders diejenigen hervor, in denen der jeweilige charakter der zeit in allgemeinen umrissen zur darstellung gelangt: gleichsam die rahmen, in welche die einzelbilder in wohl geordneten gruppen sich einfügen. es sind für die althochdeutsche zeit (s. 12—20): § 16, die ausbreitung des christentums zur zeit Karls d. gr., und § 19, das allgemeine über die litteratur unter den Ottonen und Saliern darstellend; für die mittelhochdeutsche zeit (s. 21—55) die §§ 23. 25. 30 und 38, die in dieser folge den einflusz der kreuzzüge auf das geistige leben des deutschen volkes, das allgemeine über die classische zeit der mittelhochdeutschen dichtung, über das volkstümliche epos dieser zeit und (§ 38) die ursachen des verfalls der poesie im ausgehenden mittelalter und den übergang zur neuzeit beleuchten; für die neuhochdeutsche zeit (s. 56—175) die §§ 44. 50. 57 und 88, die die anfänge eines neuen geistigen lebens im humanismus und der reformation, den allgemeinen charakter des 17n jahrhunderts, die voraussetzungen und allgemeinen kennzeichen des aufschwunges zur classischen und romantischen dichtung und (§ 88) die veränderten voraussetzungen und grundsätze in der neueren litteratur zum gegenstand haben.

Lassen diese 'grundzüge' im engeren sinn überall das bestreben erkennen, die litterarischen erzeugnisse der einzelnen zeiträume an die culturhistorischen fäden anzuknüpfen, die allein zu dem richtigen verständnis zu führen vermögen, so zeigt die behandlung der zwischen diesen rahmen liegenden litteraturwerke selbst, dasz dem verfasser das culturhistorische moment stets über dem bibliographischen steht, mit anderen worten, dasz er nicht blosz die grundzüge einer geschichte der deutschen litteratur, sondern mehr noch die einer deutschen litteraturgeschichte zu geben gewillt ist. daher der warme, herzerquickende ton bei der behandlung aller dichtungen, in denen ein ursprünglich deutscher stoff mit wahrhaft deutschem leben erfüllt oder ein fremder stoff von deutschem geiste durchdrungen ist, während alles undeutsche wesen, das in unsere litteratur eingang gefunden hat, mit gerechter entrüstung abgewiesen oder mit kalter nichtachtung zur seite geschoben wird; daher aber auch das redliche bemühen, in jeder einzelnen richtung und zumeist

auch bei den einzelnen dichtern die rechten wege von den irrpfaden zu unterscheiden, kurz das streben nach voller objectivität.

Dasz das buch vorzugsweise für höhere schulen bestimmt ist, hat der verfasser nicht blosz auf dem titelblatt ausgesprochen, sondern auch in einem kurzen vorwort begründet, dabei auch einige winke über die art der behandlung gegeben, die sich namentlich auf die schullectüre (also auf Nibelungen, Walther und classiker) beziehen. und gerade hier liegen die glanzpunkte des buches, zu deren würdigung ich neben Nibelungen und Walther von der Vogelweide noch auf Martin Luther und Hans Sachs hinweise. die classiker sind — mit ausnahme Wielands, der, ganz den oben dargelegten grundsätzen entsprechend, auf nicht ganz zwei seiten erledigt wird — mit wünschenswertester ausführlichkeit behandelt: die lebensabrisse in kurzen andeutungen, die sich aber unter den händen der schüler zu vollständig ausreichenden biographien erweitern lassen, die hauptwerke nicht in analysen oder inhaltsangaben, sondern in charakteristiken, die deren bedeutung für mit- und nachwelt in volles licht zu stellen geeignet sind (vgl. z. b. Minna von Barnhelm s. 102, Hermann und Dorothea s. 127 f., Wallenstein s. 141 f.). — Dasz Goethes Faust als ein nicht in die schullectüre fallendes werk eingehender analysiert ist, wird ebenfalls nur gutgeheiszen werden können.

Wenn die vorstehenden zeilen mit gutem gewissen von ihrem schreiber dazu bestimmt sind, die vorzüge des buches hervorzuheben, so wird ihm der verfasser nur dank wissen, wenn auch einige ausstellungen mit möglichster genauigkeit verzeichnet werden. zunächst, was unser aller kreuz und leid ist, eine nicht unbeträchtliche zahl druckfehler. zu den im buche selbst (s. 178) aufgeführten verzeichne ich nach seiten- und zeilenzahl: 1, 21; 11, 11; 23, 38; 24, 8; 25, 32; 27, 1; 28, 18; 42, 15 und 23; 47, 39; 49, 19; 52, 9; 62, 19; 63, 33; 67, 2; 96, 5; 109, 37; 116, 2; 119, 26 (Groszkophtha); 124, 14; dazu einige beispiele störender interpunction wie: 21, 16; 25, 14; 28, 31; 29, 19; 30, 34; 32, 20 f.; 41, 25; 42, 17; 46, 28; 94, 21; 95, 8; 160, 17. — Einzelne fälle schwankender schreibung begegnen in formen auf -ieren (s. 63. 94. 161 ohne e), in 'provençalisch' (s. 25 gegen die sonstige schreibung mit z), in 'encyklopädie' (s. 86, gegen encyclopädisten s. 87), in 'alchymistisch' (s. 116, gegen alchemist s. 129, 7), in 'zu Grunde' (öfters, gegen 'zutage' § 84, 6, aber wieder 'zu Tage' 125, 27; 169, 21), während 'Brod' consequent gegen die 'neue orthographie'. — Stilistische bedenken regen sich in einer anzahl von stellen, die ich gleichfalls nur nach ihrem vorkommen bezeichnen will: 6, 16; 49, 38; 57, 38; 70, 38; 80, 15; 89, 30 f.; 110, 9 f.; 161, 23; 166, 27 f. — Auszerhalb des allgemeinen sprachgebrauchs steht, wenigstens nach meiner kenntnis desselben: 'selbwachsen' (108, 43 und 172, 19) und 'Menschenepos' (128, 9, von 'Hermann und Dorothea'); eigentümlich angewandt ist 'jammervoll' (112, 34,

vom 'Siegwart', in der bedeutung 'thränenreich', wie er 124, 11 richtig genannt ist). — Als ein beispiel, wie mislich das citieren von büchertiteln, überschriften u. dgl. im texte ist, führe ich (aus s. 155) an: als prosaist hat sich Schwab besonders durch seine bearbeitungen 'Deutscher volksbücher' und 'Der schönsten sagen des classischen altertums' verdient gemacht.

Habe ich in den vorhergehenden andeutungen lediglich die stelle eines verspäteten correctors versehen, eine arbeit, die allerdings nicht so ganz leicht war, so bleiben mir zum schlusz noch einige sachliche einwendungen übrig, für die ich einen etwas breiteren raum in anspruch nehmen musz. es hat freilich nicht viel zu sagen, wenn § 28 der unfindbare Guiot (Kyot) als vorlage für Wolfräms Parzival aufgeführt wird, während der in vielen stellen sehr deutlich vorliegende und auch vorher mehrfach genannte Chrestien von Troyes hier vollständig ungenannt bleibt. es darf auch als heiteres quid pro quo angesehen werden, wenn (§ 34) Sigenot, der plumpe riese (allerdings in parenthese so genannt), durch rüstigen humor und gelungene kampfschilderungen ergötzen soll. und wenn (§ 41) das Tannhäuserlied als 'groszartig' bezeichnet wird, so mag es dieses attribut in demselben sinne hinnehmen wie s. 171 Wilhelm Raabes Schüdderump. dasz ich den 'Mentzer' Fischart ohne fragezeichen für Mainz in anspruch nehme, mag auf rechnung des localpatriotismus gesetzt werden[1], und für das geburtsjahr 1550 mögen Goedeke und sein neubearbeiter eintreten. ob der bekannte erfinder des 'Marinismus' Marino oder, wie § 53, Marini hiesz, ist für mich im grunde ebenso unwichtig wie der rufname der frau Gottsched, der bei anderen als Luise, s. 81 unseres buches aber als Adelgunde eingetragen ist. dagegen hätte ich das 'zuerst' am schlusse der s. 112 gerne durch den zusatz erklärt gesehen, dasz im jahre 1793 die Iliade folgte; und den 'genien' Goethe und Schiller auf s. 114 wünsche ich, dasz sie, wenn sie nun doch einmal mit einem fremdwort beehrt werden sollen, in der nächsten auflage als machtvoll einherschreitende 'genies' den auf der folgenden seite zweimal begegnenden 'originalgenies' gegenübertreten möchten.

Doch das alles sind nebendinge, sage ich mit Otto Lyon.[2] nicht dasselbe kann ich von § 89 mit seiner überschrift 'das epigonentum, nachwirkungen der romantik' sagen. — Der verfasser hat in § 88 die veränderten voraussetzungen und grundsätze in der neueren litteratur ganz richtig dargestellt. in § 89 dagegen verfällt er — so stark wirken gesetz und rechte auch bei vollem bewustsein von den veränderten lebensbedingungen einer neuen zeit fort — in den-

[1] vgl. ztschr. f. d. altertum 35, 255 f. und quartalblätter des histor. vereins für das groszherz. Hessen, jahrg. 1894, s. 474.

[2] ztschr. f. d. deutschen unterricht, 9r jahrg., s. 782 f., eine besprechung, die noch ganz besondere bedeutung gewinnt, da Lyon selbst einen 'abrisz der deutschen litteraturgeschichte' geschrieben hat.

selben fehler, den Gervinus und andere litterarhistoriker nach ihm begiengen. zwar unterscheidet er zwischen 'epigonen im ehrenvollen sinne des wortes' und den bloszen nachtretern. allein ich kann diese unterscheidung nicht gelten lassen. epigone ist epigone ('weh dir, dasz du ein enkel bist!'), und wer so genannt wird, darf mit fug und recht gegen das ansinnen protestieren, dasz er sich auf seinen taufschein visitieren lassen sollte. ich werde deshalb auch nicht auf alle namen, die in diesem paragraphen genannt sind, näher eingehen, sondern nur die beiden letzten mit einigen worten zu verteidigen suchen. für Wilhelm Jordan habe ich allerdings nicht nötig eine lanze zu brechen. er hat erst neuerdings (gegen Spielhagen in der zeitschrift 'die zukunft' nr. 40) gezeigt, dasz er noch eine gute klinge zu schlagen versteht. wohl aber fordert Richard Wagner als ein nun nahezu 13 jahre im grabe ruhender zu einem solchen versuche auf. es kann dem verfasser gewis nicht zugemutet werden, mit Max Koch einen abschnitt 'von Goethes tod bis zu den Bayreuther festspielen' in seine grundzüge aufzunehmen. dagegen möge er mir gestatten, aus dessen — von einem etwas veränderten standpunkte gleich vortrefflichen — buche einige sätze herauszuschreiben, mit denen ich vollkommen übereinstimme. sie heiszen (2e auflage, s. 267 f.): 'der nun ein halbes jahrhundert füllende streit für und gegen Wagner gilt keineswegs einer musicalischen frage. wer so verblendet sein mag, Wagner als musiker aus der litteraturgeschichte fernhalten zu wollen, verkennt eben seine entscheidende stellung für die ganze deutsche, ja europäische kunstentwicklung. ein so beispielloses ereignis wie die Bayreuther spiele bildet einen markstein auch für die litteraturgeschichte, denn um ein nationales drama durch zusammenwirken der musik und dichtung, wie Lessing, Mozart, Schiller, Jean Paul es erhofften, nicht um musikaufführungen handelt es sich in Bayreuth.' und gerade von Gotthold Klee, dem ebenso warmen wie verständnisvollen verehrer der deutschen heldensage, hätte man billig erwarten dürfen, dasz er wenigstens im 'Ring des Nibelungen', und zwar nicht erst in der musik, sondern schon in der dichtung, die vollendete erfüllung des sehnens erkannt hätte, das zu anfang unseres jahrhunderts einen Friedrich de la Motte-Fouqué zu seinem 'Sigurd der schlangentöter' trieb, und das in der zweiten hälfte dieses jahrhunderts einem Geibel und Hebbel den besten inhalt ihrer gewaltigen Nibelungendramen zu verleihen vermochte, von anderen abgesehen, die mit mehr oder weniger glück um die palme in diesem kampfe rangen.[3] es ist das kein 'epigonentum', sondern das ehrlichste und hoffnungsreichste streben nach neuen zielen, die doch wahrlich höher liegen als jene dichtungen der neuesten, die, 'wenn nicht alles trügt, zu schönen hoffnungen berechtigen'.

---

[3] über 'Richard Wagner als Nibelungendichter' vgl. des referenten aufsatz in der ztschr. f. d. deutschen unterricht, 5r jahrg., s. 447—460.

Nach diesen nicht minder ehrlichen kampfesworten kehre ich zum anfange dieser besprechung zurück, indem ich dem vorliegenden buche eine recht baldige zweite auflage wünsche, der dann gewis auch noch weitere nachfolgen werden.

Darmstadt. Karl Landmann.

6.

EURYLOCHOS.

Auch die Odyssee hat ihren Thersites — doch ist dieser Thersites natürlich etwas anders gezeichnet als jener in der Ilias. der reiche Griechengeist, dessen früher niederschlag in der poesie des Homer uns entzückt, schuf nicht unter völlig veränderten verhältnissen dieselbe gestalt zweimal; aber es war dasselbe bedürfnis, das diese ähnlichen gestalten entstehen liesz, nämlich das — ein gegenbild zu dem heldencharakter zu schaffen, auch den gewöhnlichen menschen im gegensatz zu der sich erhebenden grösze der sangeswürdigen gestalten reden und handeln zu lassen — dasselbe geistige streben, welches in der griechischen tragödie später eine Ismene zur Antigone, einen Kreon zum Oedipus herausbildete, nur dasz Sophokles den gegensatz noch vertiefte und die farben weniger grell auftrug. vom Thersites will ich nicht erst reden. er ist genügend bearbeitet, und die berechtigung der Thersitesepisode ein beliebtes aufsatzthema. dasz auch Eurylochos in seinem inneren kern erkannt ist, bezweifle ich nicht; doch scheint mir darüber noch nicht ausdrücklich und ausführlich gesprochen zu sein.

Von unserem helden wüsten wir nichts, hätte ihn Odysseus nicht selbst in seinem bericht bei den Phäaken erwähnt. obwohl er mit Odysseus sehr nah verschwägert ist — die spätere sage gab ihm die Ktimene, die schwester des Odysseus, zur frau — obgleich er nach Odysseus der angesehenste unter den genossen desselben ist und sein vertreter bei dem auszuge zum hause der Kirke, fragt auf Ithaka keiner je nach Eurylochos, erwähnt keiner der freier oder Telemach jemals dieses verwandten. ein andenken also hat sich unser held in seinem vaterlande nicht zurückgelassen, keine thräne wird um ihn geweint, und vor seiner tapferkeit hegt keiner irgendwelche besorgnis. dieser accord begleitet uns in die nähere charakterisierung dieses seiner geburt nach hervorragendsten genossen des Odysseus. — Handelnd tritt er erst auf der insel der Kirke hervor. dort heiszt er noch μεγαλήτωρ. hatte ihn Odysseus bis dahin noch nicht als feig erkannt? oder ist dies eines der epitheta, welche lediglich zur füllung des verses, zur bezeichnung seines vornehmen standes bestimmt sind? Eurylochos wird mit einer schar zur zauberin geschickt. drinnen ist eine schöne frauengestalt in anmutiger reizvoller bewegung — heraus tönt ihr lieblicher, starker gesang. alle sind ver-

zückt, vor allem 'der liebste und trauteste genosse' des Odysseus, Polites, der, an dem sein herz hieng (κ 225). nur Eurylochos behält seinen verstand, bestand in der prüfung (ὑπέμεινε): οἰcάμενος δόλον εἶναι. das ist gewis anerkennenswert von einem anführer in verantwortungsvoller stellung. aber warum hindert er die genossen, den begeisterten Polites nicht, ihrer ἀιδρείῃ zu folgen? warum liegt er so lange unthätig auf der lauer? er ist ein egoist, der nur an sich denkt, wie er einen für kunst und schönheit unempfindlichen sinn zeigte, als er widerstand. nun eilt er allerdings schnell zum gestade zurück. tiefe trauer gibt sich äuszerlich kund, und die stimme stockt lange vor schluchzen, aber helfen will er den genossen nicht, nicht einmal den Odysseus führen, um ja der gefahr zu entgehen. nur auf das eigne schicksal sind seine gedanken gerichtet, und selbst dem oberführer traut er die ehrlose gesinnung zu, dasz er seine genossen im stich lassen werde, um auf diese weise dem κακὸν ἦμαρ zu entgehen. wie groszartig in seiner einfachheit, wie erfrischend in seiner schlichtheit ist die antwort des Odysseus mit dem κρατερὴ δέ μοι ἔπλετ' ἀνάγκη. das ist der kategorische imperativ der pflichterfüllung bis in den tod, das ist das 'ich kann nicht anders!' das ist die antwort, die alle tapferen führer zum segen ihres vaterlandes gegeben haben. damit ist aber dem Odysseus zugleich ein licht über seines schwagers wahre natur aufgegangen. geliebt hat er ihn ja nie; sein herzensgenosse war Polites. 'bleib' du (unthätig) hier und isz und trink bei dem hohlen, dem dunklen schiffe.' dieses 'isz und trink!' gibt zu denken. liegt darin nicht: du bist ein philister, eine gemeine seele, die am materiellen klebt, und jene κρατερὴ ἀνάγκη, die ohne vorteil, ja prodiga animae magnae in das scheinbar unmögliche stürzt, nicht zu begreifen weisz? jene vier verse (270—273) sind in ihrer schlichtheit ein hehres beispiel einer idealen pflichttreue. kein wunder, dasz jetzt ein gott selbst erscheint, einen solchen mann für den schweren kampf zu rüsten. — Eurylochos aber ist nicht in sich gegangen; nicht flüchtig blosz ist die lebenslust in ihm erwacht, um ihn zu einer unedlen antwort zu veranlassen. er ist eine niedrige seele und zeigt dies auch in seinem verhalten nach der rückkehr des Odysseus aus dem verwunschenen hause der Kirke. wie rührend ist die freude des wiedersehens bei den andern genossen, wie weich ist Odysseus gestimmt, und wie herzlich seine einladung, mit ihm zur Kirke zu gehen. wie anders benimmt sich Eurylochos! ja, wenn er nur gewarnt hätte! wenn er nur besorgnis geäuszert hätte! nein! offener ungehorsam und ungerechte anschuldigung des retters aus allen nöten:

τούτου γὰρ καὶ κεῖνοι ἀναcθαλίῃcιν ὄλοντο.

gewis war Odysseus θραcύc — tollkühn — gewesen, als er in die höhle des Polyphem eintrat. aber seine klugheit hat das unglück wieder wett zu machen versucht, und seine bestimmung zwang ihn, aller sinn zu erkunden, nicht flüchtig blosz hinzusehen, sondern

erfahrungen zu sammeln. ein held musz wagen. und Eurylochos hatte am wenigsten ursache, dem Odysseus deswegen zu zürnen und so garstig undankbar zu sein. erstens war er bei jener expedition zum Polyphem nicht mit dabei gewesen — sonst würde er nicht v. 434 sagen: ἵκοντο ἡμέτεροι ἕταροι — und zweitens war er sicherlich an der verderblichen schlauchöffnung beteiligt, die ohne des führers schuld ihrem schicksal die traurige wendung gab. aber das ist ja gerade die art des gemeinen philisters, andern etwas anzuhängen und der eignen schlechtigkeit nicht zu gedenken. kein wunder, dasz bei solcher niederträchtigkeit selbst in dem dulder Odysseus der gedanke auftaucht, diesem hetzer den kopf vor die füsze zu legen, so dasz erst die genossen ihn 'mit schmeichelnden worten' auf den richtigen gedanken bringen müssen, einen solchen — kerl (τοῦτον) ruhig beim schiffe zu ehrloser bewachung desselben zurückzulassen. aber auch das schien dem philister wohl noch zu gefährlich. er läuft hinterdrein, nicht etwa aus erwachender beschämung, sondern: ἔδεισεν γὰρ ἐμὴν ἔκπαγλον ἐνιπήν. —

Das ist die eigentliche Eurylochosscene; sie endet mit dem tragikomischen bilde des verlegen nachlaufenden, gescholtenen und verachteten hetzers. ganz ähnlich wie die Thersitesscene in der Ilias! denn was nachher über ihn hinzugefügt wird, ist teils unwichtig teils natürlich: unwichtig, dasz er λ 23 mit Perimedes zusammen die opfertiere 'faszt'; höchstens kann man es naiv finden, dasz jene schlechten eigenschaften ihm nicht verlust seiner stellung eingetragen haben; natürlich, wenn er auch μ 338 wieder κακῆς ἐξήρχετο βουλῆς und unter sophistischen rechtfertigungsgründen zur tötung der rinder des sonnengottes auffordert. hübsch aber ist es, dasz die charakterisierung dieses menschen bis zuletzt in derselben weise durchgeführt ist. für einen Eurylochos, dem Odysseus erlaubt, sich essend und trinkend die zeit zu vertreiben, ist natürlich der hungertod οἴκτιστον θανέειν; denn eben von dem, was den helden auszeichnet, dem ausharren und niederringen der körperlichen schwäche, besitzt er nichts. solche charaktere sagen auch heute noch: βούλομ' ἅπαξ πρὸς κῦμα χανὼν ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσαι, und um solche naturen ist es nicht schade, wenn sie ruhmlos ein massenschicksal finden: 417 πέσον δ' ἐκ νηὸς ἑταῖροι und ihr besonderes ende nicht erst erwähnt wird! so ist Eurylochos der böse geist des helden, der typus der neidischen, undankbaren, gemeinen, selbstsüchtigen menschen, die personification des geistes, der störend in die sonnenbahnen des heldentums tritt.

Hirschberg in Schlesien. Emil Rosenberg.

UNIVERSITY

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

7.
DIE ERZIEHUNG NACH DEN GRUNDSÄTZEN DER HERBARTSCHEN PÄDAGOGIK.

In der öffentlichen erörterung pädagogischer fragen tritt das problem der erziehung auffallend zurück. dieser umstand scheint darauf hinzudeuten, dasz die erziehliche aufgabe in der pädagogischen praxis gegenüber den unterrichtlichen zielen überhaupt verhältnismäszig nur wenig berücksichtigung findet. die preuszischen lehrpläne erwähnen auch lediglich die vorbereitung, welche den angehenden lehrern durch besuch der pädagogischen seminare in bezug auf die unterrichtsthätigkeit zu teil wird, während sie es der privaten bemühung derselben überlassen, sich mit den grundsätzen der erziehungslehre vertraut zu machen. sicherlich hat die erziehung zunächst als sache des elternhauses zu gelten. nur den eltern ist die möglichkeit geboten, den zöglingen nachhaltig eine ihrer eigenart rechnung tragende behandlung angedeihen zu lassen, wie sie eine erfolgreiche erziehung voraussetzt; sie sind es, die nach ihrem ermessen in deren lebensverhältnisse einzugreifen und so die rolle zu übernehmen vermögen, welche Rousseau dem erzieher in seinem 'Emil' zuteilt. es wäre daher dringend zu wünschen, dasz die eltern, wie einst in vorbildlicher weise Horazens vater sich der zielbewusten leitung seines sohnes widmete, auf die planmäszige erziehung ihrer kinder bedacht nehmen wollten. aber auch der schule musz bei dem immerhin weitreichenden einflusse, den sie auf die entwicklung der ihr anvertrauten jugend ausübt, ein wesentlicher anteil an dem erziehungswerke gewahrt bleiben. und sofern überhaupt die eltern dazu veranlaszt werden sollen, sich mit der erziehungslehre näher bekannt zu machen, dürften die lehrer an erster stelle dazu berufen sein, ihnen die anregung dazu zu bieten, da man ihnen ja einen

ähnlichen öffentlichen beruf in pädagogischer beziehung hat zuweisen wollen, wie ihn die ärzte hinsichtlich ihres wirkungskreises ausüben.

Soll jedoch ein geregeltes zusammenwirken aller bei der erziehung beteiligten factoren erfolgen, so bedarf es dazu einer wenigstens in den grundzügen festgestellten erziehungstheorie, da erst diese ein gemeinsames vorgehen ermöglicht. wenn es nun auch in der pädagogischen litteratur keineswegs an winken und vorschriften für die erziehung fehlt, so scheint sich mir doch nirgends ein so klar durchgeführter, die verschiedenen entwicklungsstufen berücksichtigender erziehungsplan darzubieten, wie bei Herbart, dem die neuere pädagogik überhaupt so viele fruchtbare anregungen verdankt. gerade das in unserer zeit mehrfach aufgeworfene problem der charakterbildung findet sich bei ihm in einer weise behandelt, die mir dauernd die richtschnur für die pädagogische leitung der jugend anzugeben scheint. denn wenngleich die ausreifung des charakters erst von den einflüssen des lebens zu erwarten ist, so musz doch schon in früheren jahren der grund zur entwicklung desselben gelegt werden, wenn diese nicht dem zufall preisgegeben sein soll.

In bezug auf die erziehung hat man in unserer zeit zuweilen auf das englische verfahren als muster hingewiesen. dasselbe hat jedoch wohl nur den negativen vorzug, dasz es die kräfte des jugendlichen alters nicht zu sehr in anspruch nimmt, und dasz demgemäsz für die selbständigere entfaltung des charakters genügender spielraum bleibt. im übrigen hält sich die anpreisung der pädagogik der Engländer, soweit es sich wenigstens um ein planmäsziges vorgehen handelt, nicht frei von übertreibungen. wenn ein bekannter pädagogischer schriftsteller jener nation in betreff seiner landsleute klagt, dasz sie sich lieber von der aufzucht und ernährung der jungen haustiere unterhielten als von der erziehung der kinder, so dürfte es bei ihnen um die kenntnis dieser wissenschaft kaum besser bestellt sein als bei uns in Deutschland, während anderseits die englischen erziehungstheoretiker an tiefe der gedanken an die deutschen nicht heranreichen. gleichwohl weist das Herbartsche erziehungssystem mit dem von den englischen pädagogen vertretenen, namentlich was die betonung der selbstthätigkeit in der erziehung anlangt, einzelne berührungspunkte auf.

Die aufgabe der nachfolgenden ausführungen soll es nun sein, die Herbartsche erziehungslehre in ihren hauptpunkten zur darstellung zu bringen, da dieselbe — vielleicht der beste teil seines pädagogischen systems — nach unserer meinung bisher nicht die verdiente beachtung gefunden hat. hierbei wird es unser bestreben sein müssen, die mancherlei besonderheiten im ausdruck und gedanken, welche dem verständnis und der verbreitung der Herbartschen lehre im wege stehen, zu beseitigen. Herbart war der erste, welcher die pädagogik auf die psychologie gegründet hat, die durch

ihn zum ersten mal eine wissenschaftliche bearbeitung erhielt. so konnte es nicht ausbleiben, dasz einzelne bestimmungen aus dieser psychologie, die gegenüber den heutigen ergebnissen dieser wissenschaft als veraltet gelten müssen, in seine pädagogik eingang fanden. glücklicherweise stellt er sich jedoch gerade in seiner lehre von der erziehung im ganzen auf einen von den psychologischen voraussetzungen unabhängigen rein praktischen standpunkt, so dasz es nur geringer änderungen bedarf, um seine lehre mit den wissenschaftlichen ergebnissen und der hierdurch bedingten anschauungsweise unserer zeit in einklang zu setzen. vor allem werden jedoch in unserer darstellung die das verständnis der Herbartschen lehre erschwerenden eigentümlichkeiten des ausdrucks nach möglichkeit mit geläufigeren bezeichnungen zu vertauschen sein.

Im voraus musz nun hervorgehoben werden, dasz die grundlage und der ausgangspunkt aller pädagogischen wirksamkeit in dem persönlichen einflusz besteht, den der erzieher auf den zögling ausübt. alle sachlichen maszregeln, wie lehren, ermahnungen und gebote erhalten ihre eigentliche pädagogische bedeutung erst dadurch, dasz eine persönliche autorität denselben nachdruck verleiht. die autorität führt die zöglinge zu einer wahrheit, die schlieszlich selbständige geltung gewinnt, so dasz die autorität zurücktreten kann, wie man ein gerüst nach vollendetem bau des hauses entfernt (Höffding). so erklärt auch Herbart: 'ursprünglich ist die zucht (erziehung im engeren sinne) ein persönliches benehmen; womöglich nichts anderes als eine freundliche behandlung.' die autorität aber beruht auf geistiger oder sittlicher, auch körperlicher überlegenheit. ihr einflusz reicht daher meist nur so weit, als sie sich unmittelbar zur anerkennung zu bringen weisz. aus dem grunde musz zu dieser eigenschaft noch eine weitere treten, welche eine willig geübte folgsamkeit von seiten des zöglings veranlaszt und deshalb auch eine nachhaltigere wirkung zu äuszern vermag, d. i. die liebe. es ist klar, dasz eine mit liebe gepaarte autorität am leichtesten auf dem boden des familienlebens gedeiht, und dasz hier somit das erziehungswerk am erfolgreichsten geübt werden kann. in allen fällen musz aber die zuneigung des zöglings bereits in frühen jahren gewonnen sein, da sich in demselben auf einer bestimmten entwicklungsstufe eine selbständigere richtung herausbildet, die ihn sich von dem verkehr mit erwachsenen zurückziehen läszt, und somit jene unbefangene hingabe an eine fremde persönlichkeit fortan nur noch in geringem grade zu erreichen ist.

Am directesten kommt die persönliche wirksamkeit bei der eigentlichen erziehung zur geltung. 'tugend ist nur lehrbar durch tugend', sagt schon Plato, und es ist gewis, dasz die wärme für das gute und der widerwille gegen das schlechte und gemeine sich auch ohne besondere pädagogische veranstaltungen unmittelbar von person zu person überträgt. die zucht wirkt überhaupt, wie Herbart lehrt, weit mehr durch das muster einer energie, die ordnung hält, als sie

wirken kann durch die blosze verhinderung einzelner unarten, welcher man den viel zu hohen namen 'besserung von fehlern' beizulegen pflegt. die blosze verhinderung könnte die fehlerhafte neigung ganz unangetastet lassen; ja die phantasie könnte den gegenstand derselben fortdauernd ausschmücken, und das ist beinahe so schlimm wie fortdauerndes begehen des fehlers, welches auch nicht ausbleibt in den jahren der freiheit. liest aber der zögling im gemüt des strafenden erziehers den sittlichen abscheu, die misbilligung, den widerwillen gegen allen unfug, so ist er versetzt in dessen ansicht; er kann nicht umhin, ebenso zu sehen, und dieser gedanke wird nun eine innere macht gegen die üble neigung, die nur hinreichend verstärkt werden musz, um zu siegen.

Aber nicht blosz für die erziehung, sondern auch für den unterricht spielt das unmittelbare vorbild, das der lehrer den schülern gibt, eine wichtige rolle. derselbe musz es den zöglingen geradezu 'vormachen', wie sie sich in den gegenstand zu vertiefen haben. die persönliche teilnahme oder besorgnis, die er für ihre fortschritte an den tag legt, wirkt überdies stark mit dem interesse zusammen, das beim lernen mehr oder minder erwacht ist. nicht zum wenigsten war der rege anteil, den die eltern für das gedeihen ihrer kinder hegen, der grund, weshalb Comenius und Pestalozzi forderten, dasz diese selber den ersten unterricht in die hand nehmen sollten.

Um nun die persönliche wirksamkeit, welche die voraussetzung aller erziehung bildet, ausüben zu können, ist es vor allem notwendig, dasz dem erzieher eine gewisse reale — den zöglingen fast unbeschränkt erscheinende — macht über diese zusteht. in ihnen musz, wie Herbart sich äuszert, ein lebhaftes gefühl dafür vorhanden sein, dasz sie an der zufriedenheit des erziehers etwas besitzen und etwas zu verlieren haben. dies erreicht der letztere in dem masze, als er in die lebensgewohnheiten des zöglings wirksam eingreift. er musz zu geben vermögen, um nehmen zu können. wäre er genötigt, in jedem einzelnen falle sich auf eine höhere instanz zu beziehen, so würde das unmittelbare gewicht darunter leiden, mit dem sich seine autorität geltend macht, und damit die erziehliche einwirkung verkümmert werden.

Zugleich werden aber auch an den erzieherberuf höhere anforderungen gestellt, als an andere berufsarten. dies gilt besonders in bezug auf selbstbeherschung. beim erzieher, heiszt es demgemäsz bei Herbart, kostet es vorzüglich viel mühe, den kindern stets unter gleichen umständen die gleiche stirn zu zeigen; denn von wie vielen dingen werden wir bewegt, die sie so wenig begreifen können als erfahren dürfen! unbewachte augenblicke wirken nicht minder auf das kind als diejenigen augenblicke, in welchen der erzieher demselben mit klarem pädagogischen bewustsein entgegentritt; in den unbewachten augenblicken redet und handelt man ja oft gerade mit seiner grösten energie. es nutzt daher nichts, das vortrefflichste pädagogische system zu grunde zu legen, wenn zahlreiche unbewachte

augenblicke das einreiszen, was das system aufgebaut hat. mit der nötigen selbstbeherschung musz die mit der erziehung betraute persönlichkeit zugleich eine genügende gewandtheit verbinden, die sie befähigt, ihr persönliches verhalten nach dem jeweiligen betragen des zu leitenden jungen menschen einzurichten. der aufmerksame erzieher läszt, auch ohne dasz die absicht hervorzutreten braucht, beständig etwas von zufriedenheit oder unzufriedenheit spüren. auch verfehlungen der zöglinge werden sich in einer zeitweiligen änderung seines benehmens dem zöglinge gegenüber widerspiegeln, mag diese in zurückhaltender kälte oder in der versagung von sonst gewährten zugeständnissen oder freiheiten bestehen. auf diese weise lassen sich oft härtere strafen, die das persönliche verhältnis zu zerstören drohen, vermeiden. denn einer dauernden entfremdung musz nach möglichkeit vorgebeugt werden. und dies wird um so leichter geschehen können, da selbst der trotz, den der junge mensch zuweilen dem erzieher entgegenzusetzen wagt, bald schwindet, falls ihm nur fester ernst ohne übereilung gegenübertritt, und der reue platz macht, welche auf der reaction der eignen guten natur des zöglings beruht. Herbart deutet an, wie der erzieher dem zöglinge die hand bieten könne, um eine solche wendung herbeizuführen. wenn nämlich — sei es infolge einer bestrafung oder auch von dauernden miserfolgen im unterricht — eine verstimmung sich festzusetzen droht, so vermag vielleicht eine dem zögling zu teil gewordene ermunterung, eine unerwartete kleine aufmerksamkeit, auch wohl die ihm gebotene gelegenheit, dem erzieher einen kleinen dienst zu erweisen, das gute verhältnis wieder einzuleiten. und eines derartigen entgegenkommens von seiten des gereiften erwachsenen wird es häufig bedürfen, da bei der noch unentwickelten sittlichen kraft der jugend eine activ sich äuszernde innere umkehr nur unter besonderen umständen einzutreten pflegt.

Der persönliche einflusz, den der erzieher auf den zögling ausübt, bleibt während der ganzen der erziehung gewidmeten zeit ein bedeutsamer factor für die erziehung. denn er bildet, wie Herbart betont, unter fremden leuten — auszer der für die erziehung sorgenden familie — den einzigen stützpunkt, an den sich der junge mensch halten kann. ein solcher anhalt darf aber namentlich einem alter nicht fehlen, das noch ganz auf die fremde leitung angewiesen ist. das vertrauen auf die bessere einsicht des erziehers, das sich auf die gewohnheit gründet, dessen weisungen gut und heilsam zu finden, musz hier noch den mangel an selbständigkeit im denken und handeln ersetzen.

Auch in der religion, der ein hervorragender anteil an der sittlichen bildung der jugend zufällt, kommt vorzugsweise das persönliche element für die erziehung in betracht. die autorität, welche den sittlichen vorschriften als unmittelbaren geboten einer höchsten macht innewohnt, pflegt des eindrucks auf das jugendliche gemüt nicht zu verfehlen. und ebenso ist es das in der religion gebotene

persönliche vorbild, das die zöglinge am eindringlichsten zur befolgung der sittlichen lehren zu reizen vermag.

Die persönlichen einwirkungen bedürfen der ergänzung durch sachliche maszregeln.

In dieser hinsicht ist nun folgendes zu bemerken. die erziehung hat nach Herbart die ausgestaltung des charakters zur aufgabe. ein charakter ist aber, wie schon Goethe erkannte, ein vollkommen gebildeter, d. h. zur festigkeit und gleichförmigkeit gediehener wille. somit läszt sich die aufgabe der charakterbildung nur dadurch lösen, dasz der wille der zöglinge entwickelt und zu diesem zwecke frühzeitig in handlung gesetzt wird. denn handeln ist das princip des charakters (Herbart). und zwar musz, wie ausdrücklich betont werden musz, dies möglichst ein handeln nach dem eignen willen des zöglings, nicht nach dem des erziehers sein. diejenigen, welche blosz passiv als gehorsame kinder heranwuchsen, haben, wie Herbart bemerkt, noch gar keinen charakter, wenn sie aus der aufsicht entlassen werden. nun ist es aber eine thatsache, die auf der natürlichen entwicklung des willens beruht, dasz die passive gewöhnung der activen bethätigung vorangehen musz. deshalb ist es, wenn überhaupt eine erziehliche einwirkung stattfinden soll, notwendig, dasz zuerst der wille des zöglings dem des erziehers unterworfen werde. demgemäsz nimmt jener pädagogische meister eine vorstufe der eigentlichen erziehung an, die er als 'regierung' bezeichnet, deren aufgabe es ist, dem willen des zöglings so lange durch fremde leitung die richtung zu geben, bis dieser sich zu selbständigerem handeln befähigt erweist. naturgemäsz wird dies verfahren vorzugsweise in der frühen jugend am platze sein, wo sich noch keine spuren von ausgeprägtem eignen wollen zeigen, wo also noch 'gehorsam als die einzige tugend und ungehorsam als einziger fehler gilt'. auch auf späteren stufen kann die regierung nicht ganz auszer wirksamkeit treten; jedoch wird dieselbe nur gelegentlich und im notfall eingreifen müssen, überall in fällen nämlich, wo es darauf ankommt, durch äuszere nötigung augenblickliche wirkungen zu erzielen; so um unfug und sonstige störungen der ordnung fernzuhalten, um beim mangel an eignem guten willen den nötigen gehorsam zu erzwingen, endlich um den maszregeln der eigentlichen erziehung gröszeren nachdruck zu verleihen. die regierung würde hiernach im ganzen mit der sog. disciplin der schule zusammenfallen. in dieser beziehung bemerkt Herbart, dasz nicht leicht eine lehrstunde stattfinden könne, in welcher man den zügel der regierung mit fester, wiewohl leichter hand zu halten sich überheben dürfte. im grunde soll es freilich, wie Herbart will, nicht eine mit äuszeren mitteln gehandhabte disciplin sein, sondern der geist der ordnung selbst, wodurch die schüler sich regieren lassen. dies kann jedoch nur von der erziehung erwartet werden, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen.

Es ist ersichtlich, dasz die leitung in den ersten jahren durch

richtige gewöhnung — oder durch abgewöhnung — in hohem grade im voraus auf die richtung, in der sich künftig der wille des zöglings entwickeln wird, bestimmenden einflusz zu üben vermag. auf diese weise wird im hinblick auf den weiteren gang der sittlichen bildung, wie es schon Jean Paul forderte, eine ersparnis an moralischer kraft erzielt werden können, indem schon das kind mit leichtigkeit mancherlei pflichten üben lernt, deren erfüllung dem erwachsenen ohne diese übung nicht ohne anstrengung und selbstüberwindung gelingen würde. das beste, was sich in dieser hinsicht schon in frühen jahren erreichen läszt, ist, dasz die besseren regungen zur entwicklung gebracht werden, wodurch sie das übergewicht erlangen. daneben wird man, wie schon bemerkt, manche üble gewöhnung verhüten können, die sich auch später als launenhaftigkeit äuszern würde. im ganzen ist es also sache der regierung, einen festen grund zu legen, auf dem die spätere erziehung und schlieszlich die selbstzucht weiter zu bauen hat. an sich wird indessen — das musz festgehalten werden — durch die regierung für die erziehung selbst, welche auf die charakterbildung abzielt, noch keinerlei bleibender erfolg gewonnen. ihre frucht ist der gehorsam; dieser bedeutet jedoch nicht so sehr ein positives ergebnis für die pädagogik als vielmehr nur die erste voraussetzung derselben. sie hat eher ein mangelndes wollen zur folge als eine dauernde charakterbestimmtheit; hören daher ihre einwirkungen auf, so kann der zögling sich schnell bis zur unkenntlichkeit verändern. so dient die regierung vorerst nur dazu, den maszregeln der erziehung den boden zu bereiten. für die pädagogische praxis wird allerdings keine so strenge grenze zwischen regierung und erziehung im engeren sinne zu ziehen sein, da in wirklichkeit auch der zwang, den jene äuszert, sich schlieszlich mit der absicht verbinden musz, eine nachhaltige wirkung auf den willen des zöglings auszuüben. gleichwohl müssen, wie Herbart ausführt, beide begriffe auseinander gehalten werden, damit der erzieher wisse, was er thut, und bemerke, was etwa fehlt. manche vorkehrungen haben in der that den ausgeprägten zweck, zunächst nur eine vorläufige wirkung herbeizuführen, während andere unmittelbar darauf abzielen, selbst auf kosten augenblicklicher wirkungen eine erhoffte nachhaltige wendung im verhalten der zöglinge anzubahnen.

Nachdem wir so den begriff der regierung näher zu bestimmen gesucht haben, müssen wir jetzt die einzelnen maszregeln kennen lernen, in denen sie sich äuszert. dieselben unterscheiden sich hauptsächlich durch den nachdruck, mit dem sie ins werk gesetzt werden.

Zunächst tritt die regierung in der form des zwanges auf; dieser wird durch die drohung ausgeübt, welche ihrerseits erforderlichenfalls zu ihrer verstärkung zur strafe fortschreitet. die regierung stöszt aber hierbei gelegentlich an zwei klippen; entweder trifft sie auf kräftige naturen, die sich ihr, wenn sie auch

äuszerlich nachzugeben genötigt werden können, doch innerlich widersetzen. so entwickelt sich ein den erziehlichen einflüssen widerstrebender wille in dem zögling, der sich, sobald der auf ihn ausgeübte druck aufhört, vielleicht um so gewaltsamer luft macht. oder aber die drohung findet naturen vor, die zwar leicht zu lenken sind, auf die sie jedoch wegen ihrer schwäche und vergeszlichkeit keinen nachhaltigen eindruck zu machen im stande ist, dergestalt dasz sie diesen gegenüber ebenfalls ihre wirkung verfehlt. deshalb empfiehlt sich mehr ein anderes hilfsmittel der regierung, die aufsicht, die sich beständig um den zögling zu schaffen macht und durch manigfaches gebieten und verbieten dessen verhalten regelt. allein auch dies verfahren hat bei beständiger übung den nachteil, dasz es zu sehr die eigentümliche bewegung des kindes hemmt. dadurch wird das kind, wie Herbart lehrt, gehindert, seiner selbst inne zu werden, sich zu versuchen und tausend dinge kennen zu lernen, die nie in ein pädagogisches system gebracht, sondern nur durch eignes spüren gefunden werden können.

Die aufsicht wird nun freilich dazu dienen können, einen willen, der sich verkehrt entwickeln würde, zu unterdrücken; dafür verhindert sie aber auch den gutwilligen gehorsam, der sich nur entfalten kann, wenn ihm spielraum gelassen wird. hierzu kommt noch, dasz von den schülern zu strenge und genaue überwachung leicht als beweis von mistrauen betrachtet wird. deshalb müssen jedenfalls die gutgearteten zöglinge bedeutet werden, dasz sie es nicht sind, gegen die man seine maszregeln trifft.

Überhaupt wird sich die sorgsame und stetige beaufsichtigung auf die frühsten jahre und auf kürzere perioden besonderer gefahr beschränken müssen. in späterer zeit wird es genügen müssen, wenn man sich im allgemeinen auf dem laufenden hält in bezug auf das, was der zögling treibt, mit wem er verkehrt, wohin er geht und woher er kommt usw. an die stelle der aufsicht tritt besser schon früh eine weitere veranstaltung, nämlich die beschäftigung der kinder, welche die anwesenheit und das eingreifen von seiten der erwachsenen nur von zeit zu zeit erforderlich macht. die beschäftigung hat zunächst lediglich den zweck, die zeit auszufüllen, damit kein raum zum unfug bleibt. ein besonders erziehliches moment liegt aber zugleich darin, dasz hierdurch der thätigkeitstrieb geweckt, in bestimmte bahnen gelenkt und ihm eine gewisse stetigkeit gegeben werden kann. dies ist die pädagogische bedeutung, welche dem spiel zukommt; denn der charakter des spiels musz aller beschäftigung im kindlichen alter gewahrt bleiben. eben um jenes erfolges willen ist es wichtig, dasz dem zögling bei seinen spielen ein gewisser stoff zur eignen wahl geboten wird. anderseits verdienen unter den beschäftigungen diejenigen den vorzug, welche in irgend einer weise zur entwicklung der phantasie und der selbstthätigkeit beitragen. wünschenswert ist es, dasz erwachsene, welche geduld besitzen, wenn nicht immer, so doch häufiger an dem kindlichen

treiben anregend und belebend teilnehmen, indem sie den zöglingen bilder erklären, denselben erzählen und sich von ihnen wiedererzählen lassen, ihnen leichte, auf dem wege des spiels zu lösende aufgaben stellen, spaziergänge mit ihnen unternehmen usw. durch eine solche eingehende beschäftigung mit den kindern kann nicht blosz die gewecktheit, auf welche die manigfache übung der sinne abzielt, sondern auch das gemütsleben, das gleichfalls schon früh der pflege bedarf, in ihnen gefördert werden. daneben mögen kleine regelmäszig zu erfüllende dienstleistungen und pflichten dazu dienen, die zöglinge bei zeiten für die künftig an sie herantretenden anforderungen vorzubereiten; nur darf dadurch der kindliche frohsinn nicht gestört werden, den sie als grundlage ihrer gemütsstimmung ins spätere leben mithinübernehmen sollen.

Am wirksamsten von allen maszregeln der regierung ist das verfahren, das auf den hilfen beruht, welche der erzieher sich im gemüt der kinder selbst zu bereiten vermag, d. i. die autorität und die liebe. hiermit kommt der persönliche einflusz des erziehers auf den zögling, mit dem wir uns im vorigen abschnitt beschäftigt haben, zur vollen geltung. die wirkung der beiden eigenschaften ist, wie wir daselbst schon andeuteten, verschieden. die erstere hat, zumal wenn sie vorzugsweise auf strenge gegründet ist, leicht zur folge, dasz die zöglinge niedergehalten werden. dagegen soll der erzieher danach trachten, sie zu sich emporzuziehen. dies geschieht am leichtesten durch die liebe, die nach Herbart in dem einklange der empfindungen in verbindung mit gewöhnung besteht. sie teilt dem zögling unmittelbar die geistesrichtung des erziehers mit. erreicht wird dieser gemütszustand, wie der genannte pädagog angibt, dadurch, dasz der erwachsene, ohne davon zu reden, auf die denk- und empfindungsweise des zu leitenden jungen menschen eingeht oder indem er dafür sorgt, dasz er selbst bis zu einem gewissen grade der mitempfindung des zöglings teilhaftig werde. schwieriger ist das letztere; doch musz es sich mit dem ersteren verbinden.

In dem bezeichneten sinne kann die erziehung — namentlich auf den späteren stufen — mit recht als modification der kunst des umgangs betrachtet werden. sie musz es nach Herbart — und dies betrifft natürlich zumeist oder ausschlieszlich die pädagogische wirksamkeit des elternhauses — dahin bringen, dasz die leitung durch den erwachsenen dem jungen menschen bis zu einem gewissen grade zum bedürfnis wird, so dasz er deren wegfall empfinden würde.

Freilich darf liebe nicht durch schwache nachsicht erkauft werden; sie hat nur wert, wenn sie mit der nötigen strenge besteht.

Der eigentlichen erziehung (oder der zucht nach dem Herbartschen ausdruck), zu der wir jetzt übergehen, fällt, wie schon hervorgehoben wurde, die aufgabe der charakterbildung zu. jedoch hat die letztere von vorn herein ein bestimmtes ziel ins auge zu fassen, wie es durch die forderungen der sittlichkeit festgesetzt wird. also bezweckt die erziehung die sittliche charakterbildung. der charakter

kann sich aber, wie wir gesehen haben, nur dadurch entwickeln, dasz der zögling frühzeitig zu einem handeln nach eignem sinn veranlaszt wird. durch diese bestimmung unterscheidet sich das verfahren der erziehung grundsätzlich von dem oben besprochenen der regierung, bei welchem der zwang eine wesentliche rolle spielt. der eindruck der überlegenen gewalt, der durch die regierung gewonnen wurde, soll zwar fortdauern, so dasz der zögling nicht wagt, den erziehlichen maszregeln zu widerstreben; jedoch müssen die maszregeln fortan allmählich einen gelinderen charakter annehmen, indem sie sich mehr an den guten willen und die erworbene einsicht des zöglings wenden. Herbart weist darauf hin, dasz die zucht oft mit der regierung verwechselt und deshalb der eigentliche zweck der ersteren verfehlt wird. für die erziehung ist es, wie er betont, nachteilig, wenn der erzieher sich ans regieren gewöhnt und dann nicht begreifen kann, warum dieselbe kunst, die ihm bei kleineren gute dienste leistete, bei gröszeren beständig schief wirkt, endlich, während er die ganze eigenart seiner aufgabe verkannte, den jungen menschen der undankbarkeit anklagt . . bis sich zuletzt ein misverhältnis erzeugt hat, das unleidlich die ganze zukunft fortdauert. der zögling wird mit den jahren ein anderer; folglich wird auch die behandlung zu wechseln und sich den veränderten verhältnissen anzupassen haben. und nicht nur der erzieher leidet unter dem durch eine verfehlte art der erziehung erwachsenden misverhältnis; in noch höherem masze wird der zu lenkende mensch hierdurch in seiner entwicklung beeinträchtigt. verwechselt man erziehung mit regierung, so bemerkt Herbart, läszt man die gewalt, welche zu zeiten durch einzelne griffe wiederherstellt, was die kinder verdarben, fortdauern und beharrlich bei allen kleinen veranlassungen wirken: so wundere man sich nicht, wenn die kraft der jugend erliegt, wenn am ende gar der unerzogene wildling vor dem überzahmen schwächling den vorzug verdient. fehler der erziehung werden häufig durch sorgsame leitung oder durch die bildenden einflüsse des lebens nachträglich zu ändern sein; die einmal erdrückte kraft läszt sich auf keine weise ersetzen. deshalb warnt der pädagogische meister davor, den beständigen zwang, den die regierung zur anwendung bringt, bis in ein zu spätes alter fortdauern zu lassen. will man die aufsicht als regel, so fordere man von denen, die unter solchem druck heranwuchsen, keine gewandtheit, keine erfindungskraft, kein mutiges wagen, kein zuversichtliches auftreten; man erwarte menschen, denen immer nur einerlei temperament eigen, einerlei gleichgültiges wechseln vorgeschriebener geschäfte recht und lieb ist, die sich allem entziehen, was hoch und selten, sich allem hingeben, was gewöhnlich und bequem ist. wie weit die regierung durch die erziehung ersetzt werden kann, hängt allerdings davon ab, ob jene bereits weit genug fortgeschritten ist, um entbehrlicher zu erscheinen. jedenfalls musz sie schon in den früheren jahren gesichert sein, damit sie nicht späterhin auf höchst schädliche weise

zur härte gezwungen ist, um das versäumte nachzuholen. keinesfalls darf aber die regierung alle freie regsamkeit des zöglings verhindern. gerade auf den individuellen regungen der kindlichen natur beruht die kraft und die nachhaltigkeit, mit der sich einst der charakter geltend machen soll. schon aus diesem grunde müssen die eigentümlichen willensäuszerungen, soweit es sich mit den zwecken der erziehung vereinigen läszt, möglichst geschont werden. eine individuelle geistesrichtung kann sich überhaupt nicht herausbilden, wenn der zögling unter beständig fühlbarem druck gehalten wird.

Auch die strafe, welche sich auf den zwang gründet und welche sich für die maszregeln der regierung als unentbehrlich erweist, musz bei der ausübung der erziehlichen thätigkeit mehr und mehr zurücktreten, und andere mittel, welche an den eignen willen des zöglings anknüpfen, müssen an ihre stelle treten. in bezug auf strafen äuszert sich Herbart folgendermaszen: diese sind da angebracht, wo eine einzelne neue regung vielleicht zum ersten mal unüberlegt als fehler hervorbricht, der ungeschreckt sich wiederholen und ins gemüt einen falschen zug eingraben würde. hier musz die zucht sogleich kräftig durchgreifen. so kann die erste eigennützige lüge kaum zu streng bestraft, kaum zu anhaltend durch öftere, erst allmählich sanfter werdende erinnerungen geahndet, kaum durch zu tief eindringende schmerzen der innersten seele verhaszt gemacht werden. hingegen den gewiegten lügner, bei dem sich dieser fehler bereits als entschiedene, mit überlegung bewaffnete neigung zeigt, würde eine solche behandlung immer verstockter und tückischer machen. ihm musz zwar das misverhältnis, in das er sich gesetzt hat, deutlich zum bewustsein gebracht werden. indessen ist es nur von einer längere zeit geübten güte und nachsicht zu erwarten, dasz das natürliche gefühl der scham und reue sich einstellt, welches bei ihm den wunsch rege macht, ein vertrauen wiederzugewinnen, das mit der lüge nicht besteht. verweise und strafen, die auf ein vorgefallenes vergehen folgen, können nach Herbart zwar betrachtungen sittlicher art veranlassen; aber dann müssen sie zuvor abgethan sein. moralische besserung geschieht nicht durch den zwang der regierung. im gegensatz zu der letzteren hat sich die erziehung, die auf den willen einwirken will, nicht rein äuszerlicher mittel zu bedienen. ihre kraft reicht nur so weit, wie die entgegenkommende innere einstimmung des zöglings. dieser darf sich ihr auf keine weise innerlich entgegensetzen. deshalb musz sie, sofern sie erfolg haben soll, grundsätzlich die wohlwollende absicht des erziehers merken lassen. zugleich wird sie möglichst die gründe für die weisungen und vorschriften, die sie erteilt, angeben, um den anschein bloszer willkür zu vermeiden, während die regierung gehorsam verlangt, ohne sich auf gründe einzulassen. anderseits kann auch die strafe, die negative seite der erziehung, nur dann ihre erziehliche wirkung thun, wenn der zögling dieselbe als verdient empfindet, so dasz sie ihm

als berechtigte sühne erscheint; sie setzt also wenigstens ein allgemeines gefühl für das, was recht und schicklich ist, voraus, wie dies das ergebnis der vorangehenden regierung sein musz. andernfalls wird häufig eine belehrung an stelle einer bestrafung am platze sein. ein positiver erfolg für die erziehung ist — das musz festgehalten werden — durch die strafe an sich noch nicht erzielt. vielmehr unterbricht dieselbe oft sogar in störender weise die erziehliche wirksamkeit, so dasz diese nur allmählich und mit mühe wieder in gang gebracht werden kann.

Die collective erziehungsweise der schüler läszt allerdings die strafen, besonders solche, welche für bestimmte vergehungen ein für allemal festgesetzt sind, nicht als entbehrlich erscheinen. jedoch ist zu beachten, dasz maszregeln dieser art meist unter den begriff der regierung fallen, wie denn überhaupt die maszregeln der schule sich vielfach zunächst nur auf die regelung des äuszeren wohlverhaltens beziehen; erst durch die art, in welcher sie ins werk gesetzt werden, erhalten sie einen erziehlichen charakter. immerhin hat, wie Herbart hervorhebt, die erziehung zur voraussetzung, dasz die regierung den zöglingen nicht als schwach erscheine. denn auf den guten willen derselben kann der erzieher ebenso wenig unter allen umständen rechnen, wie auf das interesse beim lernen. glaubt aber die jugend thun und lassen zu können, was sie will, dann ist kein persönliches benehmen von erfolg, und vergebliche versuche, mit sanften mitteln durchzukommen, machen das übel nur noch schlimmer.

Es musz also für die erziehung darauf ankommen, im eignen bewustsein der kinder einen stützpunkt zu gewinnen, um so eine innere umkehr einleiten zu können, wodurch der in dem vergehen sich kundgebende fehlerhafte wille selbst geändert wird. dies können — auszer der unmittelbaren wirkung, welche die vom erzieher persönlich eingeflöszte achtung und zuneigung äuszert — nach Herbart regungen des geschmacks (des sittlichen gefühls), anerkennung der gerechten censur oder empfindungen von lust oder unlust über ein gelingen oder mislingen sein.

Dem entsprechend werden sich die eigentlichen moralischen strafen an den eignen willen der zöglinge zu wenden haben. sie bestehen in zeitweilig geübter zurückhaltender kälte auf seiten des erziehers, in versagung gewisser sonst gestatteter freiheiten und annehmlichkeiten u. dgl. m., woran sich in dem einzelnen falle der hinweis auf das tadelnswerte verhalten des zöglings knüpft, maszregeln, welche die innere umkehr des fehlenden bezwecken. belohnungen, die ja für die schulerziehung ohnehin kaum in betracht kommen können, sind nach Herbart, sofern es sich um die eigentliche erziehung handelt, nur bei auszergewöhnlichen anlässen angebracht, da sie häufig gespendet die rücksicht auf den äuszeren erfolg an stelle der inneren beweggründe zur richtschnur des verhaltens machen würden. keinesfalls dürfen sie als ein recht erwartet

werden. sie dienen mehr zur pflege des persönlichen verhältnisses, als dasz ihnen für die zwecke der erziehung eine besondere bedeutung beizulegen wäre. im übrigen wird ein höherer grad von freundlichkeit und zufriedenheit, den der erzieher dem zögling beweist, das geeignetste mittel sein, um diesen für gutes betragen zu belohnen und ihn zugleich zum verharren bei demselben zu ermuntern. für verwerflich erklärt Herbart auch die maszregeln, welche darauf berechnet sind, den ehrgeiz der schüler im interesse des unterrichts anzustacheln. der wetteifer der schüler unter einander, der sich von selber regt, wird immerhin schon ein gewisser ansporn sein, der seine wirkung auch ohne künstliche anstachelung des ehrgeizes thut. ganz können freilich, wie er zugibt, äuszere mittel nicht entbehrt werden, um den eifer derselben beim lernen anzuregen. hierbei darf es jedoch nicht so sehr auf strafe und belohnung ankommen als auf gute sitte und gewöhnung, der zufolge die zöglinge auch ohne besondere äuszere antriebe bei regelmäszigem fleisze beharren. der beste sporn liegt, wie Herbart betont, für sie in der unmittelbaren freude des gelingens, welche sich einstellt, wenn sie selber ihre fortschritte wahrnehmen. es musz deshalb eine wichtige aufgabe der individuellen behandlung der schüler darin bestehen, möglichst in jedem einzelnen das bewustsein zu erhalten, dasz er etwas kann, das der lehrer zu schätzen weisz. je mehr dies gelingt, desto mehr wird der schüler bestrebt sein, sich die in ihn gesetzte gute meinung und die darauf gegründete selbstachtung zu bewahren.

Aus dem gesagten ergibt sich, dasz das vorgehen der erziehung nur sehr langsam und stetig sein kann. sie schaut im gegensatz zur regierung, die das gegenwärtige benehmen des zöglings zu regeln bestimmt ist, in die zukunft des zöglings; sie hat den künftigen erwachsenen im auge. und so beruht sie zunächst nur auf der hoffnung und zeigt sich in der geduld. an die stelle der für den einzelnen fall berechneten maszregeln der regierung läszt die erziehung ein planmäsziges verfahren eintreten, das dem willen des zöglings die richtung auf sittliches handeln geben soll. sie ist also nicht, wie die regierung, ein zusammengesetztes aus vielen maszregeln, vollends aus getrennten acten, sondern vielmehr eine continuierliche begegnung, welche nur dann und wann des nachdrucks halber zu lohn und strafe und ähnlichen mitteln ihre zuflucht nimmt.

Wegen des höheren zieles, das die erziehung verfolgt, müssen sich die anderen veranstaltungen der jugendbildung beschränkungen zu ihren gunsten auferlegen. so mäszigt sie die regierung, die sonst durch gröszere härte vielleicht schneller ihren zweck erreichen würde. sie mäszigt aber auch den unterricht für den fall, dasz dieser das individuum zu stark anspannt.[1] aber sie vereinigt sich auch mit

[1] Herbart legt besonderes gewicht darauf, dasz die kräfte des knabenalters durch die anforderungen des unterrichts nicht in dem masze in anspruch genommen werden dürfen, dasz die charakter-

beiden und erleichtert sie. so geht die erziehung besonders mit dem unterricht hand in hand, sofern dieser ebenfalls erziehliche zwecke im auge hat. sie schafft nämlich dem letzteren bahn, indem sie für die geeignete gemütslage, für aufmerksamkeit und regsamkeit sorgt, damit er um so erfolgreicher in die gedanken und interessen der zöglinge eingreifen könne. denn nach der stimmung, in die die jugend versetzt und in der sie erhalten wird, richtet sich, wie Herbart hervorhebt, wesentlich die empfänglichkeit für die gaben des unterrichts, richtet sich die art, wie die erfahrungen und kenntnisse verarbeitet werden, richtet sich die gründlichkeit und assimilationsfähigkeit, mit der die frühe auffassung des ewig-guten und wahren von statten geht. insoweit es dem unterricht gelingt, zur bethätigung geistiger interessen anzuregen, trägt er indirect zur charakterbildung bei. direct fällt jedoch diese aufgabe der erziehung zu, welche bewirkt, dasz sich durch praktische übung des willens ein anfang von charakter in dem zu erziehenden jungen menschen erzeuge.

Herbart verkennt nicht die schwierigkeit, die sich der schulerziehung entgegenstellt, sofern sie die zöglinge zu einem wirklichen handeln anleiten will. er empfiehlt deshalb ein im unterricht zu übendes sog. phantasierendes handeln, welches darauf beruht, dasz der zögling sich im geiste handelnd erblickt und die zweckentsprechenden mittel und wege sich vor augen stellt, um so der praktischen bethätigung im späteren leben den boden zu bereiten. hierin besteht das 'innere vollbringen', das als solches der äuszeren seite des handelns gegenübersteht. ein derartiges verfahren kann indessen wohl dazu dienen, lehren und vorschriften einzuüben und zu befestigen; die praktische übung in selbständiger bethätigung vermag es jedoch nicht zu ersetzen.

Es fragt sich nun, welches verfahren anzuwenden sei, um den zögling zum handeln nach eignem willen zu veranlassen. denn, wie schon erwähnt wurde, darf sich dieser auf der stufe der erziehung

---

entwicklung darunter leidet. die familienerziehung musz, wie er lehrt, jenem natürlichen druck, welchen auch der gute unterricht ausübt, entgegenwirken, und die schulbildung hat ihr dazu die nötige musze zu lassen. wie die übrige zeit für die zöglinge anzuwenden sei (etwa durch spaziergänge, spiele, umgang mit altersgenossen, teilnahme am familienleben, lectüre, ausübung einer kunst u. dgl. m.), darüber haben die eltern zu befinden und die folgen zu verantworten — eine pflicht, die diesen allerdings erst zum bewustsein gebracht werden müste. damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, dasz von der schule aus gewisse allgemeine bestimmungen aufgestellt werden, um das äuszere verhalten der schüler auch auszerhalb der unterrichtszeit zu regeln. — Der pädagogische meister betont überhaupt nachdrücklich die erziehliche aufgabe des elternhauses, fügt aber auch die bemerkung hinzu, familienerziehung setze voraus, dasz in den häusern richtige pädagogische begriffe erworben seien, und dasz nicht grillen oder halbe kenntnisse — eine art theorie, die sich jedoch auf durchaus unzureichendes beobachtungsmaterial stützt — deren stelle einnehmen.

nicht mehr rein passiv verhalten, da sich sonst sein charakter nicht würde entwickeln können. dieser forderung wird nun dadurch rechnung getragen, dasz der erwachsene dem jungen menschen zur bethätigung seines willens möglichsten spielraum läszt und nur auf die richtung, in der sich dieser entfaltet, durch ermunterung oder beschränkung einzuwirken sucht. hierbei kann die erziehung, als deren ziel wir die sittliche charakterbildung kennen gelernt haben, einen zwiefachen ausgangspunkt nehmen; entweder kann sie an den vorhandenen willen anknüpfen und ihm durch richtige leitung das sittliche gepräge zu geben suchen, oder sie beginnt damit, die sittliche einsicht zu bilden, um diese dann bestimmenden einflusz auf den willen gewinnen zu lassen. denn der wille und die einsicht machen die beiden factoren der sittlichen charakterbildung aus, deren jeder nach Herbart erst für sich zur verwirklichung gebracht werden musz, damit sie sich schlieszlich zu einem harmonischen verhältnis mit einander verbinden. in der praktischen durchführung wird indessen das eine und das andere verfahren niemals völlig zu trennen sein. die erziehungspraxis musz sich vielmehr von dem individuellen entwicklungsgange leiten lassen und diesem die anzuwendenden mittel anzupassen suchen.

Näher angesehen umfaszt die erziehung verschiedene maszregeln, die wir im folgenden betrachten wollen.

Erstlich hat dieselbe die durch die unmittelbaren einflüsse des lebens bereits gebildeten willensregungen des zöglings zur entwicklung zu bringen. derselbe läszt schon frühzeitig — und zwar im allgemeinen gegen beginn des schulpflichtigen alters — ansätze zu eignem wollen erkennen. das, was er will, behält er schon mit einer gewissen stetigkeit im auge. gleichwohl ist dies noch nicht überall das rechte wollen. hier musz nun die erziehung eingreifen und die richtung geben, wo es nötig scheint. dies ist die aufgabe der 'haltenden zucht'. in bezug auf diese musz also beachtet werden, dasz der wille keineswegs von vorn herein ein einheitliches und gleichförmiges gepräge zeigt, dasz vielmehr im anfange die manigfachsten regungen hervortreten, die sich gegenseitig teils unterstützen, teils hemmen und durchkreuzen. die erziehung musz nun danach trachten, die einzelnen regungen mit einander in einklang zu setzen, um damit dem willen diejenige bleibende bestimmtheit zu geben, welche wir unter dem begriff des charakters verstehen. der erfolg wird naturgemäsz um so mehr gesichert sein, je mehr gleichförmigkeit der wille des zöglings von anfang an beweist, je weniger dieser also von vorübergehenden launen und einfällen geleitet wird.

Das verfahren, welches die haltende zucht für den zweck der charakterbildung zu beobachten hat, deutet Herbart mit folgenden worten an. das erste studium richte der erzieher auf das entschieden gute, was in dem charakter dessen liegt, den er erziehen soll. dies zu erhalten, zu befestigen, zur tugend zu erheben und gegen alle gefahr zu schützen, sei sein unablässiges bestreben. dies musz gleich-

sam den ton seiner ganzen erziehungsmethode stimmen. auch bei dem schon verzogenen und verdorbenen zögling achte er darauf und suche es, wenn auch schon manches unkraut daneben aufgeschossen wäre, hervorzuziehen. denn von diesem punkte musz die fernere charakterbildung ausgehen. fühlt der zögling, dasz man sich an das bessere in ihm wendet, so wird er um so folgsamer sein, je mehr gleichmäszigkeit des wollens schon in ihm ist, und was daran noch fehlt, wird die haltende zucht leicht ergänzen. der lehrer musz also bei jedem tadel, sofern er eindringlich sein soll, durchscheinen lassen, dasz ihm etwa vorhandene gute seiten an dem zöglinge nicht entgehen. hierzu braucht kaum angedeutet zu werden, wie viel gerade bei der haltenden zucht das eigne beispiel des erziehers auf das benehmen des kindes zu wirken vermag. der erzieher hat zu bedenken, dasz sein eignes verhalten in jeder beziehung vorbildlich für das kind ist; so musz er selber eine möglichst gleichförmige haltung bewahren, und diese gleichförmigkeit musz, wie Herbart geltend macht, den kindern deutlich vor augen stehen, um sie zur nachahmung zu reizen.

Eine auszerordentliche unterstützung gewährt, wie noch kurz erwähnt werden mag, für die haltende zucht auszer der familienanhänglichkeit, welche ihren einflusz unmerklich auch über den der häuslichen leitung zugeteilten wirkungskreis hinaus erstreckt, der religiöse glaube an ein höchstes wesen, das um den menschen überall gegenwärtig ist und ihm bei seinem handeln ins herz schaut.

Die erste vorbedingung für die handhabung der haltenden zucht ist nun nach Herbart die regierung und der von ihr bewirkte gehorsam. hieraus ergibt sich, dasz der zögling, wenn man befehlen wollte, nicht wagen würde sich zu widersetzen. man befiehlt aber, wie jener lehrt, bei normal sich entwickelnden naturen nur selten und im notfall. geschähe es häufig, so würde der zögling sich nicht selbständig entwickeln können; geschähe es bei heranreifenden jungen leuten ohne offenbare und dringende gründe, so würde der gutwillig geübte gehorsam nicht mehr lange fortdauern. an diesem punkte tritt der unterschied zwischen dem verfahren der haltenden zucht und dem der regierung deutlich zu tage. während diese nämlich den zögling durchaus von dem willen des zu seiner leitung berufenen erwachsenen abhängig machte, überläszt ihn jene bis zu einem gewissen grade sich selber und greift nur ein, wenn er ohne fremde leitung sich falsch entwickeln würde, ebenso wie man ein kind bei den ersten gehversuchen auf eigne füsze stellt und es nur vor dem fallen zu bewahren sucht. während des zeitverlaufs nun, in welchem die regierung sich nicht regt, darf dennoch der zögling sich natürlich nicht in einer zügellosen ungebundenheit befinden; es musz ihm, wenn auch noch so leise, doch fühlbar bleiben, dasz er gewisse schranken nicht überschreiten darf. das hat die haltende zucht zu bewirken.

Was nun das gebieten und verbieten betrifft, worin die letztere

sich äuszert, so weist Herbart auf die notwendigkeit hin, dasz hierbei nach möglichkeit eine feste regel beobachtet werde. der knabe fügt sich gern einer gleichmäszigen ordnung, die für alle gilt. ungleichheit ohne offenbare gründe erscheint ihm als willkür und laune, die bei kräftigen naturen das widerstreben herausfordern; feste schranken dagegen sind leichter zu ertragen. soll aber ein bestimmtes gebot oder verbot aufrecht erhalten werden, so wird es gut sein, den zöglingen vor der möglichen übertretung die erforderlichen verhaltungsmaszregeln einzuschärfen und sie hinterdrein wegen der befolgung zur rechenschaft zu ziehen. sie lernen dadurch besser auf sich achten, wenn sie sich die betreffende vorschrift längere zeit vor augen zu halten genötigt sind.

Nähere bestimmungen der haltenden zucht sind das abhalten und das anhalten. in betreff dieser maszregeln erteilt Herbart im einzelnen nachstehende winke.

Hinsichtlich des abhaltens wird es oft angebracht sein, fehltritten dadurch vorzubeugen, dasz man die gelegenheiten hierfür aus dem wege räumt. die jugend hat z. b. ein natürliches verlangen nach manchen genüssen (obst, süszigkeiten, unterhaltung, geselligkeit u. dgl. m.) und nach körperlicher bewegung. also gewähre man ihr die befriedigung des bedürfnisses innerhalb berechtigter grenzen, um sie vor eigenmächtiger und in diesem falle meist zügelloser und unzeitiger befriedigung zu bewahren. hat das bedürfnis jedoch seinen stachel verloren, so musz der ferneren begierde ein bestimmtes und nicht zu widerrufendes versagen entgegentreten.

In diesem zusammenhange mag die frage kurz erörtert werden, ob es sich im pädagogischen interesse empfiehlt, die kinder ganz von der berührung mit dem moralisch anstöszigen fernzuhalten oder sie, etwa um des abschreckenden eindrucks willen, derselben absichtlich auszusetzen. denn die sittliche bildung soll sich nicht blosz im vollbringen des guten, sondern auch im vermeiden des bösen bewähren. deshalb ist von einzelnen das letztere verfahren angeraten worden. Herbart scheint mir den für entscheidung der frage durchschlagenden gesichtspunkt aufzustellen, wenn er die jugend dem anblick des unmoralischen entzogen wissen will, um sie nicht an den eindruck desselben zu gewöhnen und dafür abzustumpfen. erst wenn ein gesicherter grund für das gute gelegt ist, mag dem zögling auch das schlechte vor augen treten, da er es jetzt von selber zurückzustoszen im stande ist, und es wird ihm in diesem falle zur warnung für die zukunft dienen können.

Zuweilen lassen sich, um fehlerhaften neigungen entgegenzuwirken, wie Herbart angibt, verlegenheiten, die der zögling sich durch zügellosigkeit bereitet, dazu benutzen, um ihn zu beschämen und so zur freiwilligen änderung seines verhaltens zu bewegen.

Die andere seite der haltenden zucht, das anhalten, findet hauptsächlich in bezug auf solche zöglinge anwendung, welche das gegenteil von gleichförmigkeit in ihrem wesen zeigen, also den leicht-

sinnigen, deren fehler sich im vergessen, in der unordnung, der unstetigkeit, in den sog. jugendstreichen äuszert. die behandlung derartiger naturen musz noch sorgfältiger dem zuvorkommen, dasz ihr fehler nicht zur dauernden charaktereigenschaft werde, was nur durch beharrliche gewöhnung geschehen kann. in der frühen zeit, wo noch kein übler wille da ist, musz die erziehung den mangelnden willen ersetzen. was der zögling aus den augen verlor, musz sie ihm vergegenwärtigen. seinem schwanken und schweifen musz sie äuszerliche festigkeit und gleichmäszigkeit fortwährend leihen, die sie in ihm entweder gar nicht oder doch nicht sogleich hervorbringen kann. dabei wird darauf zu bestehen sein, dasz auf der stelle geschieht, was geschehen soll, da unbestimmte erinnerungen nichts fruchten.

Als ein gelegentlich anzuwendendes mittel, um kinder an eine begangene versäumnis zu mahnen, erwähnt Herbart auch, dasz der erzieher ohne weitere tadelnde bemerkungen vor den augen der ersteren selber das verrichte, was jene hätten verrichten sollen.

Die voraussetzung aller wirksamkeit der haltenden zucht ist, dasz ihre maszregeln continuierlich sind; der lehrer hat demgemäsz die einzelnen schüler, welche einer solchen planmäszigen leitung bedürfen, in bezug auf fleisz, aufmerksamkeit und gutes betragen stetig im auge zu behalten, um dem noch unentwickelten willen derselben durch consequente gewöhnung die fehlende nachhaltigkeit zu geben, ein verfahren, das nach Herbart nur dann durch weise gewählte strafen unterstützt werden musz, wenn man anfängt, einen mangel an gutem willen zu merken. kommt die haltende zucht nicht in der angegebenen weise dem eignen willen des zöglings zu hilfe, so werden vielfach die durch ermahnung, ermunterung oder strafen erregten sittlichen antriebe fruchtlos verloren gehen.

Bisher hat der zögling noch unter einer fremden leitung gehandelt. aber er musz allmählich dahin gelangen, sich selbständig zu entscheiden; er musz eigne vorsätze fassen, sich wünsche versagen können, kurz er musz zu einer gewissen freiheit des handelns fortschreiten. die freiheit beruht aber auf der bewusten wahl zwischen verschiedenen motiven (Wundt). das, worunter gewählt werden soll, ist jedoch vorläufig noch nichts anderes als die individuellen neigungen, die sich im charakter festgesetzt haben. dieselben sind nicht gleichwertig; sie müssen also gegen einander abgestuft werden, ein vorgang, den Herbart construction der neigungen nennt. diese abstufung aber hat bei zeiten zu erfolgen, damit der charakter sich allmählich auf grund derselben befestigen kann. hiermit stellt sich eine neue aufgabe für die erziehung heraus; sie soll bestimmend wirken, weshalb der pädagogische meister das hierauf gerichtete verfahren als die 'bestimmende zucht' bezeichnet. zu dem angegebenen zwecke nun musz der junge mensch in fällen, wo verschiedene möglichkeiten der entscheidung vorliegen, vor eine wahl gestellt werden, und es ist notwendig, dasz nicht etwa der erzieher im namen des

zöglings entscheidet, da der wille des letzteren zur bestimmtheit gelangen soll. besonders kommt es darauf an, dasz derselbe seine neigungen in bezug auf das, was er dulden oder nicht dulden, was er haben oder nicht haben, was er treiben oder nicht treiben mag, richtig vereinigen lernt. denn er musz wissen, dasz unter den mancherlei wünschen der eine dem andern beschränkungen auferlegt, dasz man z. b. nicht selten dulden musz, um etwas beliebiges erlangen zu können, dasz beschäftigungen, die man gern treibt, nicht immer zu dem führen, was man besitzen möchte usw. der zögling hat also zu lernen, dasz man sich, um den gegenstand seiner wünsche zu erreichen, beschränkungen auferlegen und anstrengungen zumuten musz. ist ihm dies klar genug, so kommt er bald dahin, sich zu sagen, woran ihm mehr oder weniger gelegen sei; er wählt, und die wahl ist groszenteils bestimmend für seinen charakter.

Damit der junge mensch sich in den einzelnen fällen richtig entscheide, musz ihm der wahre wert der dinge bekannt werden. hierzu ist es nötig, dasz er erfahrungen sammle; denn nur infolge der wirklich gemachten erfahrungen, welche die warnungen des erziehers bestätigen, wird er auch anderen warnungen glauben, ohne auf bestätigung zu warten. so musz er den vorzug einsehen lernen, den das nützliche vor dem blosz angenehmen, das gute vor dem angenehmen und nützlichen, das dauernde vor dem wechselnden und vergänglichen, den ferner gute sitte vor den äuszerungen der rohen kraft, wohlwollen und verträglichkeit vor lieblosigkeit und streitsucht verdient. besonders wird die bestimmende zucht auch den grund zu einer socialen gesinnung legen können, indem sie schon das kind gewöhnt, mit seinen wünschen willig zu gunsten anderer zurückzutreten und kleine dienstleistungen und gefälligkeiten selbst mit einer gewissen selbstverleugnung und opferwilligkeit zu übernehmen, fähigkeiten, die bereits im frühen alter vielfach geübt werden müssen, wenn sie im späteren im stande sein sollen, der selbstsucht das gegengewicht zu halten.

Von auszerordentlichem charakterbildenden einflusz ist der verkehr des zöglings mit seinesgleichen. hier gewöhnt sich derselbe auf gewisse ehrenpunkte zu achten, welche junge leute mit vorliebe zur richtschnur ihres benehmens zu erheben pflegen. hauptsache ist, dasz — bei betonung dieser ehrenpunkte — kein ehrgeiz künstlich genährt, aber auch kein natürliches und berechtigtes ehrgefühl unterdrückt wird. zugleich lernt jener durch solchen verkehr die güter, die das gesellige leben bietet — ehre, gewinn und genüsse — kennen und schon früh nach ihrem verschiedenen werte gegen einander abschätzen.

Die geselligkeit musz jedoch, wie Herbart lehrt, mit zurückgezogenheit abwechseln. der strom des geselligen lebens darf nicht fortreiszen und mächtiger werden als die erziehung. der knabe schon, vollends der jüngling, soll auch lernen allein zu sein und seine zeit gehörig auszufüllen. denn die sammlung des geistes in der zeit-

weiligen einsamkeit übt einen wichtigen einflusz auf die charakterentwicklung aus.

Durchweg zielt die bestimmende zucht darauf ab, frühzeitig den grund zu einer gewissen selbstbeherschung zu legen, damit diese in den dienst der sittlichen einsicht treten könne, sobald letztere — was erst auf einer späteren stufe geschieht — ebenfalls zur planmäszigen ausbildung gediehen ist. denn bisher handelt es sich noch um eine rein praktische übung des jugendlichen willens, die allerdings im gegensatz zu der stufe der regierung bereits einen höheren grad der selbständigkeit annehmen musz.

Dessenungeachtet wird im interesse der erziehung fürsorge zu treffen sein, dasz der charakter der zöglinge nicht vorzeitig zum abschlusz gelangt. denn in diesem fall ist es mit den pädagogischen einwirkungen vorbei. dazu dient der druck, unter welchem der junge mensch trotz des ihm gewährten spielraums zu eigner bethätigung gehalten wird, die untergeordnete stellung, die man ihm seinem alter gemäsz im hause und in der gesellschaft zuweist, insbesondere auch die versagung der dem erwachsenen zustehenden freiheit des handelns ohne erlaubnis und nach eignem belieben. so wird man auch noch den heranwachsenden knaben bei der gewöhnung erhalten, dasz er um jede besondere vergünstigung vor der bewilligung bitten musz. betrachtet er jeden beweis von güte und fürsorge als eine selbstverständliche sache, so wird sich nie das gefühl der dankbarkeit bei ihm einstellen; denn dieses setzt voraus, dasz er sich der abhängigkeit, in der er sich dem gegenüber befindet, dessen fürsorge ihm zu teil wird, stetig bewust bleibt.

Die sittliche charakterbildung setzt, wie gezeigt wurde, eignes wollen nach richtiger einsicht voraus. deshalb hat die erziehung nicht blosz die aufgabe, durch praktische schulung des willens einen grund zur charakterentwicklung zu legen, sondern auch für den ausbau der sittlichen einsicht zu sorgen. indessen soll die letztere nicht als ein inbegriff abstracter lehren und vorschriften für sich bestehen bleiben; vielmehr musz sie durch ein planmäsziges verfahren in directe beziehung zu den jeweilig hervortretenden willensäuszerungen des zöglings gesetzt werden, damit die löblichen züge, welche sich im charakter vorfinden, ausdrücklich ihre bestätigung erhalten, die tadelnswerten aber verworfen und ausgeschlossen werden. eine derartige umbildung des unbefangenen handelns in ein solches, das von bewuster einsicht in die sittlichen entscheidungsgründe geleitet wird, bezeichnet Ziller als die 'sittliche wiedergeburt' des zöglings. dieser vorgang beginnt damit, dasz vor allem die schon vorhandenen, durch die einflüsse der erziehung und des lebens gebildeten sittlichen anschauungen und grundsätze berichtigt und in einklang mit einander gesetzt werden. das hierauf abzielende verfahren nennt Herbart die regelnde zucht.

Auf der stufe, die wir hier im auge haben, — der ausgang des knabenalters ist gemeint — wird die wahl, welche die bestimmende

zucht von seiten des jungen menschen forderte, als geschehen vorausgesetzt, so dasz jener bereits angefangen hat, sich gewisse moralische grundanschauungen zu bilden. diese müssen nun systematisch geklärt und berichtigt werden. für die frühere zeit gilt, wie Herbart ausführt, die vorschrift, sich mit den kindern nicht in moralische erörterungen einzulassen, so lange nämlich, als man mit dieser vorschrift auskommt. doch wird eine art sittlicher elementarunterweisung bereits seit der ersten jugend vorangegangen sein, die darin besteht, dasz der zögling sich gewöhnen musz, fortwährend die censur zu ertragen, zu der er durch sein betragen veranlassung gibt. diese unterweisung darf indessen nicht in die einprägung von moralischen lehren verwandelt werden, die für das kind nicht mehr als blosze worte zu bedeuten hätten; vielmehr müssen sich die moralischen vorschriften unmittelbar an praktische vorfälle und beispiele, sei es des eignen oder fremden verhaltens, anschlieszen, so dasz sich schon ein gewisses gefühl in bezug auf das, was recht und schicklich ist, herausgebildet hat, von dem der zögling sich, wenn auch in einer noch vorwiegend instinctiven weise leiten läszt. vernunftgründe vermag derselbe in dieser zeit durchaus noch nicht einzusehen. hat er aber in einem späteren alter einmal begonnen, für sich zu räsonnieren, so musz der erzieher darauf eingehen, um einer etwaigen falschen entwicklung seiner ansichten zuvorzukommen. als erstes mittel hierzu gibt Herbart an, dasz der jugend gelegenheit zu offener meinungsäuszerung verstattet werde. die vorsicht erfordert in solchen fällen, wo der zögling nicht sogleich zu überzeugen ist, das endgültige urteil lieber hinauszuschieben als auf einem solchen zu bestehen; es wird immer leicht sein, den zögling auf noch mangelnde kenntnisse und künftige studien hinzuweisen. das eingehen auf die reden der jungen leute ist auch deshalb geboten, um die geistige entwicklung nicht zu früh sich abschlieszen zu lassen. denn fehlt ein solches eingehen, so zieht der zögling sich in sich zurück, und es tritt dann der fall ein, dasz er später plötzlich mit fertigen, aber unreifen ansichten hervortritt.

Die regelnde zucht erfordert nun oft, dasz man mit dem zögling eine lebhafte sprache führt, ihn an vergangenes erinnert und künftiges auf den fall, da er bei seinen fehlern beharren würde, voraussagt; dasz man ihn veranlaszt, in sein inneres hineinzublicken, um dort die bestimmungsgründe seines handelns aufzusuchen. durch ein solches verfahren wird vielfach dem vorgebeugt werden können, dasz fehler und fehlerhafte ansichten in dem jugendlichen alter einwurzeln, die später immer schwerer oder vielleicht überhaupt nicht mehr werden auszurotten sein.

Das beste mittel jedoch, um irrige anschauungen aufzudecken, liegt darin, dasz der zögling angeleitet wird, entweder sich die consequenzen derselben vor augen zu halten, oder sich die schwierigkeit zu vergegenwärtigen, überhaupt nach grundsätzen zu handeln. dieser umstand musz dem zum bewustsein gebracht werden, der-

leicht grundsätze aufstellt. in solcher weise wird, wie Herbart angibt, dem zöglinge der spiegel seines eignen handelns vorgezeigt werden können, einerseits, um die unhaltbaren maximen zum weichen zu bringen, anderseits, um die haltbaren zu befestigen.

Unter den unhaltbaren erwähnt der pädagogische meister insbesondere diejenigen, welche, wenn sie schon der klugheit gemäsz sind, doch wider die sittlichkeit verstoszen würden. im übrigen braucht die unterstützung, welche die erwägung von klugheits- und nützlichkeitsrücksichten für die praxis des lebens zu gewähren vermag, nicht unterschätzt zu werden, wenn auch die sittlichen beweggründe jenen stets als die höheren und im falle des widerstreits als die allein maszgeblichen gegenüberzustellen sind.

Im allgemeinen bringen es die schüler bei der herkömmlichen bildungsweise nur selten zur aufstellung eigner grundsätze, die von der regelnden zucht zu berücksichtigen wären. an solchen, die leicht anerkennung bei ihnen finden, dürften folgende anzuführen sein. zunächst zeigen sie sich gern bereit, vergehungen von mitschülern aus falsch verstandener kameradschaftlichkeit zu dulden und zu verheimlichen. mag man hier das motiv, soweit es berechtigt ist, gelten lassen, so müssen die betreffenden zöglinge doch daran gemahnt werden, dasz sie durch ihr verhalten die unredlichkeit der anderen unterstützen und sich dadurch des von ihnen begangenen unrechts mitschuldig machen. schwieriger wird es sein, den schülern das irrige der ebenfalls weit verbreiteten anschauungsweise klar zu machen, wonach genüsse, welche den erwachsenen gestattet sind, auch jüngeren leuten erlaubt sein müsten. um dergleichen falschen ansichten entgegenzutreten, werden neben vernünftigen vorstellungen auch strafandrohungen ihre wirkung zu thun haben. dem gesichtspunkte, dasz wer im späteren leben eine leitende stellung einzunehmen berufen sei, früh lernen müsse, sich beschränkungen aufzuerlegen, werden sie noch wenig zugänglich sein.

Unpädagogisch wäre es indessen, ein punkt, auf den Herbart aufmerksam macht, selbstgebildete grundsätze der zöglinge, sofern sie ein ernsteres nachdenken erkennen lassen, mit geringschätzung zurückweisen zu wollen. durch eine solche begegnung würden sie sich in ihrem innersten wesen gekränkt und dem erzieher entfremdet fühlen, und damit die weiteren erziehlichen einwirkungen erschwert werden.

Der auf die stufe der regelnden zucht folgenden stufe würde nun die aufgabe zuzuweisen sein, für den systematischen ausbau der sittlichen einsicht sorge zu tragen, um den zu selbständigerem handeln sich entwickelnden jungen leuten objective normen vor augen zu stellen. bevor Herbart jedoch auf das hierbei zu beobachtende verfahren eingeht, führt er noch eine andere maszregel an, welcher eine unterstützende rolle für die lösung jener aufgabe zufällt. dieselbe läuft darauf hinaus, dasz die stimmung der zöglinge im ganzen ruhig, der geist zu klarer auffassung bereit erhalten wird.

diese bestimmung hängt mit der bedeutung zusammen, welche Herbart der einsicht für das sittliche handeln zuweist. diese ist es nämlich nach ihm einzig und allein, von welcher das sittliche handeln geleitet wird. 'in der ethik wird gezeigt' — so erklärt er —, 'dasz nach hintansetzung aller von der gemütslage abhängenden, also wandelbaren begierden blosz dasjenige willenlose vorziehen und verwerfen den höchsten rang behaupten könne, welches in den ästhetischen (d. h. sittlichen) urteilen über den willen enthalten ist.' und ferner: 'ein ruhig klares, festes und bestimmtes urteilen ist es auf jeden fall, welches die grundlage des sittlichen im menschen ausmachen musz ... nur aus der ästhetischen gewalt der moralischen umsicht kann die reine, begierdenfreie, mit mut und klugheit vereinbare wärme fürs gute hervorgehen, wodurch echte sittlichkeit zum charakter erstarkt.' der philosoph verkennt hier das bedeutende gewicht, welches dem gefühl für das ethische handeln zukommt. nach seiner lehre beruht das gefühl lediglich auf einer vorübergehenden modification des vorstellungsverlaufs und ist deshalb nicht im stande, einen dauernden einflusz auf das ethische verhalten auszuüben. erst die neuere psychologie hat die bedeutung, welche der gefühlsthätigkeit in dieser beziehung zuerkannt werden musz, zur geltung gebracht. Wundt nimmt sogar einen dem Herbartschen direct entgegengesetzten standpunkt ein, wenn er erklärt, der mensch handele niemals nach der bloszen abstracten reflexion, sondern stets nach gefühlen. obschon nun demnach die sittliche bildung wesentlich auch auf erregung des sittlichen gefühls abzielen musz, so behalten doch die angeführten worte in dem sinne ihre berechtigung, dasz leidenschaftliche affecte, welche den pädagogischen einwirkungen entgegenstehen, von der jugend ferngehalten werden müssen. hierüber äuszert sich der pädagogische meister in der folgenden stelle. 'der anfang der sittlichen bildung wird gestört durch jede lebhafte und dauernde reizung, welche dem gefühl von sich eine hervorragung gibt, wodurch das eigne selbst zum beziehungspunkte für das äuszere wird. eine solche reizung kann erstlich unlust sein; ein solcher fall tritt ein bei krankheit oder kränklichkeit, aber auch z. b. bei harter, erbitternder begegnung, bei häufigen neckereien oder bei vernachlässigung der sorgfalt, welche den bedürfnissen der kinder gebührt. aus demselben grunde widerrät die pädagogik alles, was durch empfindungen der lust das eigne selbst übermäszig in den vordergrund rückt; also alles, was die begierden ohne nutzen beschäftigt, was wünsche verfrüht, die den späteren jahren gebühren; alles, was eitelkeit und eigenliebe nährt.' für die schulpraxis sind es vorzugsweise drei punkte: die überreizung der phantasie durch ausgedehnte romanlectüre, der wirtshausbesuch und das kartenspiel, die hier in betracht kommen dürften. zur verhütung von neigungen dieser art, die leicht zu leidenschaften auswachsen, weist Herbart auf die notwendigkeit hin, den zöglingen, so lange wie möglich, ihren kind-

lichen, sie ihrer selbst vergessen machenden sinn zu erhalten und sie an eine geregelte, die sammlung des geistes begünstigende hausordnung zu gewöhnen.

Als ein mittel, um beschäftigungen, denen leicht ein leidenschaftlicher charakter anhaftet, das gegengewicht zu halten, rät er ferner das erlernen irgend einer schönen kunst, etwa der musik oder des zeichnens, an, wenn auch nur mäsziges talent dafür vorhanden sei. fehle das talent gänzlich, so mögen liebhabereien unschädlicher art, wie pflanzensammeln, papparbeiten, selbst tischler- und gartenarbeiten zu hilfe genommen werden. vor allem wird aber ernste geregelte thätigkeit dazu dienen können, dem sinn der jungen leute eine andere richtung zu geben.

Im übrigen ist, wie Herbart betont, leidenschaftlichen bestrebungen, welche die maszregeln der erziehung zu durchkreuzen drohen, und welche sich dadurch verraten, dasz sie ordnung, fleisz und zeiteinteilung stören, mit ernstlichen mitteln entgegenzutreten.

Die zucht soll jedoch nicht nur die hindernisse, welche sich der sittlichen bildung der zöglinge darbieten, aus dem wege räumen, sondern auch positiv sorge tragen, dasz die sittliche einsicht planmäszig entwickelt werde. zu diesem zwecke stellt Herbart ein ethisches system auf, das er der sittlichen unterweisung zu grunde gelegt haben will, um, wie er sagt, ordnung, bestimmtheit und consequenz in die sittlichen begriffe zu bringen, und er gibt praktische winke, wie dies zu geschehen habe.[1]

Wir sind gewohnt, die sittliche bildung hauptsächlich dem religionsunterricht zuzuweisen, und diese aufgabe wird demselben sicherlich für absehbare zeit vorbehalten bleiben. dieser umstand schlieszt aber nicht aus, dasz, nachdem die grundlegende sittliche bildung in dem bezeichneten lehrfache gewonnen ist, auf den späteren stufen die ethische belehrung eine besondere berücksichtigung findet. eine wirkliche für das handeln maszgebliche sittliche lebensauffassung läszt sich den zöglingen nach meiner meinung nur dann mitteilen, wenn der mehr oder weniger dogmatisch gehaltene religionsunterricht durch eine systematische, die praxis des lebens berücksichtigende ethische unterweisung ergänzt wird, eine aufgabe, welche vor allem wohl der philosophischen propädeutik zuzuteilen wäre, nachdem die schüler schon zuvor im gelegentlichen anschlusz an den anderweitigen unterricht auf die sittlichen grundbegriffe hingewiesen worden sind. bei einer solchen selbständigeren behandlung des gegenstandes kann sehr wohl die religiöse grundlehre festgehalten werden, dasz es an letzter stelle eine höhere macht ist, welche das gute im menschen wirkt. der ethischen unterweisung kommt es vor allem darauf an, die sittlichen antriebe, welche in der menschlichen natur selbst liegen, aufzudecken, um dadurch die zöglinge zur selbstbeobachtung und selbstbeurteilung anzuregen,

[1] s. umrisz pädagogischer vorlesungen § 182—87.

worin der beste antrieb zu sittlichem streben liegt. wenigstens sollte die lehre von den elementen der ethik, vom gewissen, von der willensfreiheit sowie von den ethischen forderungen grundsätzlich auf höheren schulen zur behandlung gebracht werden, deren kenntnis für jeden gebildeten wünschenswert sein dürfte.

Die Herbartsche ethik nun, welche eigens den zweck der sittlichen jugendbildung ins auge faszt, hat keine allgemeine anerkennung finden können. die principlosigkeit in der ableitung ihrer grundbegriffe — der sog. fünf praktischen ideen —, sowie das unvermögen, die verbindlichkeit der sittlichen gebote zu begründen, sind mängel, die einer allgemeineren verbreitung jener ethik entgegenstehen. ich glaube deshalb, dasz dieselbe einer umbildung in bezug auf die angeführten beiden punkte bedarf. hier können nur kurze andeutungen über eine solche umbildung gegeben werden, wie ich sie schon an anderer stelle näher dargelegt habe.[3]

Alles sittliche handeln beruht auf sittlichen willensantrieben; diese sind ebenso wie die sinnlichen und selbstischen regungen, welche die quelle der unsittlichkeit ausmachen, in der menschlichen natur selbst begründet; sie unterscheiden sich von diesen aber dadurch, dasz sie sich unmittelbar als die höheren abheben, dergestalt, dasz sie den unbedingten vorzug vor jenen beanspruchen. das ehrgefühl z. b. ist ein solches motiv, das sich allen für das handelnde subject unwürdigen einflüssen gegenüber mit imperativer kraft behauptet. aus dem angegebenen umstand erklärt sich der charakter des seinsollenden, der dem begriff des sittlichen innewohnt. sache der sittlichen bildung ist es nun, jene antriebe von der blosz instinctiven zu einer selbstbewusten, spontanen form der bethätigung weiterzuführen.

Näher musz ein besonderes gebiet des selbstbezüglichen und des socialen handelns unterschieden werden. als das princip des ersteren bezeichnen die ethiker schon seit Kant (so auch besonders Herbart) — und dies ist zugleich, was gerade für unsere ausführungen in betracht kommt, das ziel der individuellen charakterbildung — die 'innere freiheit', welche in der selbstbeherschung, der selbstverantwortungsfähigkeit (worauf zugleich die gewissenhaftigkeit, die aufrichtigkeit und das ehrgefühl beruhen), sowie in der selbstdarstellung (welche die consequenz im handeln einschlieszt) sich ausprägt. jener begriff bedeutet jedoch niemals einen abgeschlossenen zustand, sondern eine stets sich erneuernde aufgabe, ein gebot. die verwirklichung desselben setzt eine spontane function des bewustseins voraus, die sich auf beharrende innere motive stützt, welche sich mit einem gewissen übergewicht den wechselnden, das ich zu determinieren drohenden einflüssen gegenüber geltend machen.

---

[3] s. meinen aufsatz 'ethik im unterricht' in der zeitschrift für philosophie und pädagogik, jahrg. 1895, hft. II s. 115 ff.

Der grundbegriff der socialethischen bethätigung liegt in dem mitgefühl und in der hierauf gegründeten forderung der menschenliebe. jenes gefühl beansprucht eine gleichberechtigung, unter umständen sogar eine bevorzugung gegenüber den selbstischen willensregungen, so dasz es ebenfalls dem menschen gesetze seines verhaltens vorschreibt. nun musz aber dem handelnden subject ein gewisser spielraum zur bethätigung seiner individuellen kräfte offen bleiben; das recht der individualität musz also gewahrt werden. deshalb ist ein ausgleich zwischen dem recht, das dem einzelnen zusteht, und den pflichten, die er anderen gegenüber zu erfüllen hat, zu schaffen. dieser wird durch den begriff der billigkeit bezeichnet. anderseits stellt der im staat verkörperte gesamtwille forderungen an das individuum. der daraus entspringende pflichtbegriff ist der gemeinsinn. doch müssen auch hier die grenzen festgesetzt werden, innerhalb deren das individuum seine freiheit behaupten darf. auf diese weise ergibt sich der begriff des rechts, der also das verhältnis der öffentlichen gewalt gegenüber den einzelnen staatsbürgern zu regeln bestimmt ist. hiermit haben wir die grundlegenden socialethischen begriffe gewonnen, aus denen die anderen sich müssen herleiten lassen.

Die klärung der ethischen einsicht ist die notwendige voraussetzung der sittlichen bildung. aber hieran darf sich die erziehung nicht genügen lassen. ihr ziel ist sittliche charakterbildung oder, wie ein anderer ausdruck Herbarts lautet, charakterstärke der sittlichkeit. handeln aber ist, wie schon erwähnt, das princip des charakters. folglich musz der zögling bei fortschreitender sittlicher bildung veranlaszt werden oder doch gelegenheit finden, die erworbene ethische einsicht in handlung zu setzen, um so dieselbe zur charakterbestimmtheit zu erheben. er musz also die ethischen gebote, welche die sittliche einsicht ihm vorschreibt, auf das eigne verhalten anzuwenden lernen. für diesen zweck ist selbstbeobachtung und selbstnötigung erforderlich, wozu er nur durch praktische übungen angeleitet werden kann.[4]

---

[4] Herbart beklagt es im interesse der charakterbildung, dasz sich der jugend so wenig gelegenheit zu eignem handeln biete. in künsten des scheins werde sie schon frühzeitig geübt; die möglichkeit, sich in bezug auf selbstbehauptung und selbstdarstellung zu erproben, fehle so gut wie gänzlich. er meint, dasz dieser übelstand sich dadurch am besten heben liesze, wenn der erziehung mehr der charakter der öffentlichkeit gegeben werden könnte, der jeden einzelnen interesse an der erziehung der jugend gewinnen liesze. vielleicht würde es sich zu diesem zweck empfehlen, die einrichtung der Schweizer cadettencorps nachzuahmen, welche die höhere schuljugend zu kriegerischen übungen vereinigen, eine einrichtung, mit der man an ort und stelle gute erfahrungen gemacht haben will. die körperlichen übungen, wie sie bei uns gepflegt werden, lassen häufig das moment der freiwilligkeit zu sehr vermissen, als dasz sie einen hervorragenden charakterbildenden einflusz entfalten könnten. so scheint man auch ganz die förderung zu verkennen, welche dem eifer und der lust für solche übungen aus

Hierbei bleibt, wie schon wiederholt geltend gemacht wurde, zu berücksichtigen, dasz das handeln nach dem eignen willen des zöglings geschehen musz, da nur ein solches die selbständigkeit des charakters zu begründen vermag. deshalb beschränkt sich die wirksamkeit des erziehers darauf, den zögling bei seiner praktischen bethätigung durch äuszerung von beifall oder tadel zu unterstützen. es ist nach Herbart die innere autorität der eignen grundsätze, welche verstärkt und ergänzt werden musz durch eine ihr vollkommen gleichartige von auszen, die vom erzieher ausgeht. und einer solchen unterstützung ist der junge mensch um so mehr benötigt, als es in vielen fällen auf einen kampf ankommt, durch den sich die sittlichen grundsätze gegen widerstreitende individuelle neigungen zu behaupten haben. denn es ist die aufgabe der durch die bildung der ethischen einsicht geweckten guten vorsätze, das schlechte auszuschlieszen, das sich im charakter festzusetzen droht. so musz der junge mensch durch erteilung von beifall und tadel dahin gebracht werden, dasz er schlieszlich überhaupt von der stimme der sittlichen billigung oder misbilligung, die nunmehr in seinem eignen innern ertönt, sich leiten lasse. verdienter beifall — nicht lob, denn dieses macht eitel — im stillen, aber reichlich und aus vollem herzen gespendet, ist nach Herbarts worten die feder, an welche sich die kraft eines ebenso reichlichen, beredten, sorgfältig abgemessenen und durch die manigfaltigsten wendungen nachdrücklichen tadels stemmen musz — so lange, bis es sich zeigt, dasz der zögling innerlich voll ist von beidem und sich selbst lenkt und treibt durch beides. in bezug auf das verhältnis von beifall und misbilligung ist aber, wie Herbart geltend macht, zu beachten, dasz, wenn im ganzen der erziehung und in längerer zeit der tadel die ermunterung merklich überwiegt, er an wirksamkeit verliert; er verstimmt alsdann mehr als er nützt. diesem umstande musz im interesse der schulerziehung bei bemessung des lehrpensums rechnung getragen werden; denn sobald der zu bewältigende lehrstoff in einem derartigen misverhältnis zu den vorhandenen kräften der schüler steht, dasz andauernd miserfolge zu tage treten, kann von einem erziehlichen einflusse der arbeit keine rede sein, und der unterricht unterdrückt nur mehr und mehr die freie regsamkeit der jugendlichen geisteskräfte, die er doch planmäszig zur entfaltung bringen soll.

Der erfolg aller erziehungsmaszregeln der bezeichneten art wird um so mehr gesichert sein, je deutlicher und bestimmter die ganze umgebung des zöglings die stimme des eignen gewissens widerhallen läszt. für die schulpraxis sind es hauptsächlich die mitschüler, durch deren einstimmung die pädagogischen maszregeln in ihrer wirk-

---

der pflege frohen turnerischen gesanges erwächst, da alles darauf angelegt erscheint, dasz nur etwas 'gelernt' werde. übrigens sind in der schule selbst, sofern sie den charakter einer ethischen lebensgemeinschaft annimmt, bis zu einem gewissen grade die bedingungen für die bewährung des einzelnen gegeben.

samkeit dem einzelnen gegenüber auszerordentlich verstärkt werden können; hier kommt es also darauf an, dasz der lehrer bei seiner erziehlichen thätigkeit einen rückhalt an dem guten geiste der mehrzahl seiner zöglinge findet, deren urteil einen zwang ausübt, dem sich auch der widerstrebende auf die dauer nicht leicht zu entziehen vermag.

Ein vorgehen in dem angedeuteten sinne, das Herbart als das geschäft der eigentlichen moralischen bildung bezeichnet, hat das persönliche auf gegenseitiges vertrauen gegründete verhältnis zwischen erzieher und zögling zur voraussetzung. je genauer der erstere den letzteren kennt, desto besser. denn man fordert jeden zur selbstbeobachtung am erfolgreichsten dadurch auf, dasz man zeigt, man schaue in sein inneres. rückblicke auf das betragen des zöglings während einer längeren zeit, erinnerung an das, was auf ihn gewirkt hatte, unterscheidung des besseren und schlechteren in ihm gibt, wie Herbart darlegt, die grundlage dessen, was moralisieren zu heiszen pflegt, und was keineswegs überflüssig oder gar in der erziehung verwerflich, sondern an der rechten stelle durchaus notwendig ist. zur verstärkung des nachdrucks der ermahnungen empfiehlt der pädagogische meister, dasz man den zögling auf die folgen seines verhaltens für die zukunft verweisen solle. die geringsten fehler können wachsen durch gewohnheit; die geringste begierde, wenn ihr kein zügel angelegt ist, kann sich in leidenschaft verwandeln. ein solches vorschauen in die möglichkeiten der zukunft dient zum warnen. hat man auf diese weise erreicht, dasz der zögling seine sittliche bildung als eine ernste, wichtige angelegenheit betrachtet, so wird das unmittelbare, nachdrückliche aussprechen des beifalls und tadels seltener werden müssen. es wird nicht mehr so leicht sein, wie früher, dem zöglinge das, was in ihm vorgeht, besser ins licht zu setzen, als er es sich ohnehin schon selbst gesagt hat. von hier an nun wird eine gewisse vertraulichkeit — die früher gar nicht passt — anfangen, welche in form der erwägung gemeinschaftlicher angelegenheiten zu zeiten zurückkommt auf das, was der mensch in sittlicher rücksicht in sich zu besorgen hat. ist aber der zögling gewohnt, dem erzieher mit voller offenheit zu begegnen, die ihn keine wesentlichen angelegenheiten vor demselben verbergen läszt, so wird er an einem solchen verhältnis einen auszerordentlichen sittlichen halt finden können.

Die systematische sittliche bildung hat hiermit ihren abschlusz erreicht. es erübrigt nur noch, gelegentlich auf das verhalten der heranwachsenden jungen leute einzuwirken, zu dem zwecke nämlich, um zur rechten zeit zu erinnern und verfehltes zu berichtigen. hierin besteht die letzte von uns zu betrachtende maszregel der erziehung. übrigens sind die einzelnen stufen derselben, wie wir sie im vorstehenden dargelegt haben, in der pädagogischen praxis keineswegs scharf von einander zu sondern. vielmehr greifen die maszregeln der einen gelegentlich in die der anderen hinüber, und lediglich der

fortgang der individuellen entwicklung entscheidet darüber, welches verfahren dem zöglinge gegenüber zur anwendung zu bringen ist. auch kann es überhaupt nicht sache der erziehungslehre sein, bis ins einzelste gehende anweisungen über die anwendung der erziehlichen maszregeln zu erteilen, sondern sie musz es dem pädagogischen takt des erziehers überlassen, in den besonderen fällen die geeigneten mittel auszuwählen.

In dem zeitpunkte der entwicklung, welchen wir hier berücksichtigen, wird der heranwachsende junge mensch bereits auf dem standpunkt angelangt sein, wo er zu selbständigem handeln nach den sittlichen vorschriften befähigt ist. trotzdem tritt, wie Herbart hervorhebt, nicht selten der fall ein, dasz die angenommenen grundsätze sich in der praxis des lebens nach den neigungen schicken. in einem solchen falle leistet häufige erinnerung und immer zartere warnung den wesentlichen dienst, mehr stetige, gleichmäszige aufmerksamkeit in die selbstbeobachtung zu bringen. dasjenige, woran man erinnert, sind grundsätze, die schon auf allgemeine geltung anspruch machen, diese geltung aber nicht leicht behaupten werden, wenn sie entweder unrichtig abgefaszt oder nicht im rechten zusammenhange (d. h. nicht in anwendung auf den vorliegenden fall) gedacht waren. während nun dem unterrichte die aufgabe vorbehalten bleibt, den irrtum durch klärung der ethischen einsicht zu berichtigen, hat die zucht solche gelegenheiten zu benutzen, in welchen es zum vorschein kommt, dasz die gedanken von der neigung waren gelenkt worden. will man aber einmal mit einer gewissen nachdrücklichkeit und vollständigkeit tadeln und ermahnen, so wähle man anlässe, die eine übersicht, eine revision längerer reihen von vorfällen veranlassen können; man erhebe sich über das einzelne, welches nur als beispiel, aber von einem höheren gesichtspunkt aus angesehen, den allgemeinen betrachtungen klarheit geben soll. nur bei gelegenheiten jedoch, wo der jüngling sich durch seine fehltritte beschämt fühlt, ist er noch biegsam. diese gelegenheiten müssen benutzt werden, wo etwas nachzuholen ist. indessen ist ein erinnern und berichtigen doch weit eher ausführbar, wo ein guter und fester grund gelegt war, als jene blosz haltende zucht, wenn sie noch in dem jünglingsalter nichts vorfindet, woran der junge mann sich selbst zu halten auch nur versuchen möchte. immerhin gebietet es die pflicht, ihm im falle, dasz er sich leichtfertiger handlungen schuldig macht, die strengen forderungen der sittlichkeit unverhüllt vorzuhalten.

Ein hervorragendes moment für die erziehung bildet auf dieser stufe — abgesehen von der feststehenden ordnung, welche das äuszere verhalten des zöglings regelt — die arbeit, die hier allmählich einen selbständigeren charakter annehmen musz. vorauszusetzen ist allerdings, dasz der unterricht vermocht hat, geistige interessen irgend welcher art in dem zögling zu wecken, deren bethätigung ihm einen dauernden sittlichen halt gewährt. nebenher

musz allerdings, was Herbart nicht genügend betont, im schulunterricht auf übung in strenger pflichterfüllung gehalten und deshalb unerbittlich die tägliche erledigung des aufgetragenen arbeitspensums gefordert werden; ohne einen solchen zwang würde sich wenigstens beim massenunterricht die geistige schulung nicht erreichen lassen, die doch einen wesentlichen teil unserer höheren jugendbildung ausmacht. nur wird im interesse der erziehung zugleich für freiwillige beschäftigung ein gewisser spielraum geboten werden müssen. dabei darf der wissenschaftliche unterricht sein pädagogisches ziel nicht aus den augen verlieren, das in der 'bildung zum weltverständnis' besteht. hierdurch wird die eigentliche aufgabe der erziehung ergänzt, welche auf die verwirklichung eines persönlichen lebensideals gerichtet ist.

Ebenso wie den wert geistiger musz der zögling auch bereits den wert sittlicher bildung eingesehen haben, so dasz er dieselbe selbst mehr und mehr zu vervollständigen sucht und die fremde leitung in gleichem masze zurücktreten kann. mag ihm hierbei der rückblick auf das bereits erreichte gelegentlich zur ermutigung dienen, so musz sich daran doch der vorblick schlieszen auf das, was von ihm selber noch geleistet werden soll.

Gegen ende der erziehungsperiode wird dem zögling also allmählich ein gröszeres masz von selbständigkeit einzuräumen sein, schon um die gefahren zu vermeiden, welche sich bei plötzlichem und unvermitteltem übergang zur freiheit herausstellen würden. der erzieher hat sich jetzt hauptsächlich auf teilnehmendes zusehen zu beschränken; ja, alles ratgeben musz nur zu eigner überlegung veranlassen wollen, wie denn die eigne innere zustimmung des zöglings auf dieser stufe mehr noch als auf den früheren die vorbedingung bildet, wenn die pädagogischen einwirkungen sich fruchtbar erweisen sollen. im übrigen musz man die jungen leute gewähren lassen; sie müssen, wie Herbart sagt, 'gewagt' werden, wenn sie sich zu männern entwickeln sollen; und dies kann um so mehr geschehen, in je höherem masze sie vertrauen verdienen. unnötiges beurteilen und ängstliches beobachten würde in diesem alter nur der unbefangenheit dem erzieher gegenüber schaden, ohne das ergebnis der sittlichen bildung noch erheblich abändern zu können. ist einmal die selbsterziehung übernommen, so will sie nicht gestört sein.

Zwar macht sich, wie Herbart äuszert, nach ablauf der erziehungsjahre die individualität geltend, die den erfolg der erziehlichen bemühungen teilweise wieder aufzuheben droht; allein sie bereitet sich alsdann auch erfahrungen, und in verbindung mit diesen zeigt sich die nachwirkung der erziehung, je nachdem sie mehr oder weniger gelungen war, in der art und dem masze der gewonnenen selbsterkenntnis, durch die auch noch der erwachsene die ihm natürlichen fehler in schranken zu halten weisz.

Dahin musz es aber nach Herbart kommen, dasz der jüngling

den vorsatz hegt, an seiner sittlichen bildung selbständig weiter zu arbeiten. denn nur so kann die erziehung durch andere allmählich durch die selbstzucht ersetzt werden. geht er indessen ungeachtet aller aufforderung seiner bequemlichkeit nach, so ist die erziehung am ende, und man kann sie nur mit solchen lehren und vorstellungen beschlieszen, welche für den fall berechnet sind, dasz künftige erlebnisse etwa daran erinnern möchten.

So musz die vollendung des werkes der erziehung den einwirkungen des lebens überlassen bleiben, die ohnehin von anfang an ihren bald fördernden, bald hindernden einflusz auf dasselbe geltend machen.

WITTSTOCK. A. HUTHER.

8.

EIN BLICK AUF DIE ENTWICKLUNG UNSERER KÖRPERLICHEN SCHULERZIEHUNG IN DEN LETZTEN FÜNFUNDZWANZIG JAHREN.

Wir haben in dieser zeit die 25jährige wiederkehr unserer groszen siege von 1870/71 gefeiert. dasz der rückblick in jene erhebende zeit die ganze fülle des freudigen stolzes, wie er damals unser volk beseelte, neuerweckt, ist menschlich und natürlich. aber mit der wahren freude soll es auch hier eine ernste sache sein. die begeisterung, mit welcher unsere siegreichen brüder in der heimat empfangen wurden, legte uns damals das heilige gelübde auf, die deutsche kraft zu wahren und zu mehren. 'kein stillstand, kein rückschritt, allezeit vorwärts!' so lautete die mahnung von 1871.

Sind wir dieser forderung nachgekommen? haben wir mit unsern nachbarn immer gleichen schritt gehalten? die frage wird niemand mit einem glatten ja oder nein zu beantworten wagen; ist es doch eine bekannte wahrheit, dasz fortschritte und rückgänge im culturleben sich niemals aus zeitlicher nähe beobachten lassen und vielfach erst dann zu tage treten, wenn der lauf der geschichte ganze völker in einen friedlichen oder blutigen wettkampf hineinführt, bei welchem die nationale kraftmasse sich zu bethätigen hat. wohl hört man heute die äuszerung: 'unsere jugend gibt jener früheren an körperlicher leistungsfähigkeit nichts nach', aber, wird man fragen müssen, genügt denn das? gewis hat der deutsch-französische krieg den nachweis geliefert, dasz unser volk dem feinde im westen weit überlegen war; hat er auch gezeigt, dasz wir damals den höchsten grad der vollkommenheit in der entwicklung der volkskraft besaszen? wohl kaum; ist es doch thatsache, dasz die erbittertsten angriffe auf die mängel unserer körperlichen jugenderziehung aus

der zeit vor dem kriege stammen. jener satz, der deutsche schulmeister habe die schlachten von Sadowa und Sedan gewonnen, ist deshalb mit recht in unserm volke mehr belächelt als verteidigt worden. und doch trägt er etwas wahres in sich; wenn man nämlich bedenkt, dasz er aus dem munde der feinde stammt. genügte unsern pädagogen vor 1870 das derzeitige schulturnen für das leibliche und sittliche gedeihen unserer jugend nicht, so waren wir den nachbarvölkern trotz aller mängel in diesem capitel zweifelsohne weit voraus. von keiner seite ist diese thatsache bestimmter ausgesprochen worden als von den Franzosen. mit entschiedenheit forderten dort gewichtige stimmen unter hinweis auf die bildende kraft der deutschen turnschule eine reform der erziehung zu gunsten einer planmäszigen körperpflege. mit einem geradezu fieberhaften eifer ist man seitdem daran gegangen, das versäumte nachzuholen, und man hat während längerer jahre mit glücklichem erfolge den gang des volkslebens nach dieser richtung zu beeinflussen verstanden. wie Frankreich so haben auch andere europäische staaten aus den deutschen groszthaten von 1870/71 die rechte mahnung herausgenommen. allenthalben herscht ein geschäftiges wirken und streben, als wollte man dem neuen jahrhundert ein verjüngtes geschlecht zuführen. berücksichtigt man nun noch die bedeutsamen fortschritte auf gewerblichem, besonders auch militärtechnischem gebiete, so kommt man zu dem schlusse: eine blosze erhaltung dessen, was wir besessen haben, genügt für die ansprüche der gegenwart und zukunft nicht.

Aber gott lob auch unser volk hat die augen offen gehalten, und man kann es ohne überhebung aussprechen: es ist auch im neuen reiche mit den anvertrauten pfunden gewuchert worden. wurde unser schulwesen im weitesten sinne einer reform unterworfen, so die deutsche gymnastik im besondern. sie muste den höher gespannten forderungen der zeit rechnung tragen, und das konnte ihr nur zum segen gereichen. einer gewissen einseitigkeit war sie verfallen, das hatten einsichtsvolle männer schon mehr denn einmal ausgesprochen. die raumbeschränkung der turnhalle, die rücksichtslose vernichtung luftiger spielplätze durch die wachsende macht der industrie beeinträchtigten immer mehr die bewegung vom orte; während man die groszen muskellager der beine vernachlässigte, überbürdete man die arme. und doch, welchen wert hat bewegung mit ihrem einflusz auf blutumlauf, herz- und lungenthätigkeit, nervensystem für unser geschlecht! man hat neuerdings öfters an das bekannte wort eines gewiegten kriegsmannes, des marschalls von Sachsen, erinnert: 'der sieg einer armee liegt in den beinen der soldaten.' der gedanke verdient eine weitere fassung: bewegung und leistungsfähigkeit — im kriege und frieden — gehen mit einander hand in hand.

Für das capitel 'körperpflege' liegt der kernpunkt unserer schulreform ohne zweifel in der vermehrung der turnunterrichtszeit

und in einer planmäszigen verbindung des bewegungsspiels mit dem methodischen turnen. für die letztere war der weg bereits geebnet, als die reformarbeit begann. dem preuszischen ministerium, insbesondere herrn von Gossler (erlasz vom 27 october 1882), gebührt das verdienst, die erste anregung in dieser richtung gegeben zu haben, die praktischen arbeiten hat der von dem abgeordneten von Schenckendorff 1890 gegründete 'centralausschusz zur förderung der jugend- und volksspiele in Deutschland' übernommen. es verdient rühmlichst erwähnt zu werden, dasz diesem verbande angesichts seiner volkswohlfahrtsbestrebungen die sympathie und thatkräftige unterstützung maszgebender kreise nie gefehlt hat, und so können denn auch die resultate seines bisherigen arbeitens als recht glückliche bezeichnet werden. unter den verschiedenen mitteln, welche man anwandte, um dem spiele im volks- und schulleben eingang zu verschaffen, ist die einrichtung von spielcursen entschieden das wirksamste gewesen. seit 1890 bis ende 1895 sind 25 frauencurse und 65 männercurse in allen teilen Deutschlands abgehalten worden; in denselben wurden bisher 2398 männer und 1175 frauen, zusammen 3573 personen in die technik des spiels eingeführt. die ausgebildeten gehören allen möglichen ständen an. am stärksten vertreten sind ja natürlich lehrer der verschiedenen schulgattungen; daneben treffen wir offiziere der militärbildungsanstalten, geistliche, kaufleute, juristen, ärzte, gewerbetreibende. dasz nicht alle gesellschaftsclassen gleiche begeisterung und gleiches geschick mitbringen, ist ja natürlich; bezeichnend für den sittlichbildenden wert der ganzen bestrebung ist der ernst, mit welchem die geistlichkeit, nicht am wenigsten die katholische, dafür eintritt. so erwähnen wir, dasz 1894 in einer stadt, welche $^2/_3$ evangelische und $^1/_3$ katholische bevölkerung hat, die 33 cursisten fast durchweg katholiken waren. beachtenswert ist es auch, dasz im vorigen frühjahr die generaloberin eines katholischen frauenklosters (Nymphenburg) für ihre klosterfrauen und ordenscandidatinnen — im ganzen 75 damen — einen spielcursus einrichten liesz. auch das ausland hat aus den deutschen lehrgängen gewinn zu ziehen gewust. besonders häufig stoszen wir auf angehörige der verschiedenen österreichischen staaten; ihre zahl übersteigt 50. von andern ländern sind vertreten: die Schweiz, Luxemburg, England, Schweden und Norwegen, Amerika, Ruszland. noch an dem letzten cursus in Berlin (juni 1895) beteiligte sich ein russischer staatsrat. vereinzelt haben die nachbarstaaten eigne curse nach deutschem muster abgehalten, so juni 1892 in Wien, september 1893 in Budapest, sommer 1895 in Nääs (Schweden). im laufenden jahre soll wiederum in Budapest ein gröszerer versuch gemacht werden.[1]

---

[1] vgl. hierüber zeitschrift für turnen und jugendspiel jahrg. I 126. IV 126.

Um bei den gebildeten ständen der bewegung und körperlichen ertüchtigung im freien noch mehr ansehen zu verschaffen, sind — nach einem ersten versuche zu Berlin 1894 — im letzten jahre an zehn hochschulen lehrgänge eingerichtet. erfreulich ist es, dasz auch hier die theologie allenthalben eine besonders starke vertreterschaft gestellt hat. zu wünschen wäre eine regere zuneigung der mediciner; das spiel ist ein bedeutsamer factor der volkshygiene, deshalb sollte sich der arzt — ebenso wie es der lehrer und geistliche thut — aus persönlichen beobachtungen zum mindesten ein urteil über den einflusz auf den menschlichen organismus verschaffen. — Mit der schnellen verbreitung des spiels ist die verfeinerung des betriebs hand in hand gegangen. die aufgaben des 'manövers' im parteikampfe haben sich im laufe einiger jahre zu immer höheren zielen emporgeschwungen; dasz man hierbei die sogenannten englischen spiele mit ihrem geistvollen, logischen regelapparat nicht übersehen durfte, ist begreiflich. ein klares gesetz ist für das spiel so wichtig, wie der sauerteig für das brot. der spielplatz ist ja ein jugendstaat, dessen gedeihen durch das 'immer strebe zum ganzen', durch gehorsam gegen die obrigkeit und achtung vor dem gesetze verbürgt wird. es ist erziehlich von der höchsten wichtigkeit, dasz der knabe die notwendigkeit von gesetz und ordnung aus dem eignen thätigkeitsbereiche entnimmt. aus diesem grunde erblickt es der centralausschusz als eine weitere aufgabe, für die besten spielarten ein corpus iuris zu schaffen; den nationalen besitz neu zu beleben und die schätze des auslandes umzuprägen und in freies eigentum zu verwandeln. zu diesem behufe ist innerhalb desselben eine besondere section, der technische ausschusz, mit der arbeit betraut worden, unter sorgsamer rücksicht auf die forderungen der gymnastik, ethik und pädagogik normalregeln[2] für die besten turnspiele zu schaffen. auf diese weise wächst allmählich aus dem harmlosen zeitvertreib des kindergartenspiels ein wohldurchdachtes, geistvoll aufgebautes system heraus, durch welches der körper gestärkt, der verstand geschärft, das herz erfreut wird. — In Deutschland, behaupten wir, wird das spiel, nachdem es sich mit der idealität der turnkunst verbrüdert hat, einer glücklichen und durchaus originellen entwicklung entgegengehen. unsere heimische gymnastik hat sich von jeher die höchsten und edelsten ziele gesteckt, wenn sie darauf ausgieng, den menschen einer leiblichen und sittlichen vollkommenheit zuzuführen und zum ebenbilde gottes zu machen. sie konnte nicht in die fehler jener nation verfallen, welche schülerbataillone gründete und 'kriegstüchtigkeit' auf ihre fahne schrieb. mag man immer sagen: 'wer einen tüchtigen soldaten erzieht, bildet auch einen tüchtigen menschen'; richtiger ist das umgekehrte. sie wird sich nie befreunden mit der inneren öde der schwedischen schule,

---

[2] diese kommen in der zeitschrift für turnen und jugendspiel (Leipzig, R. Voigtländers verlag) zur veröffentlichung.

die da über dem streben nach körperlichem ebenmasz die ethischen bildungsmittel des 'frisch, frei, froh, fromm' vergiszt. hüten wird sie sich endlich vor den in England und Amerika üppig wuchernden trieben des ungesunden sports und der kraftmeierei. gerade ihr gegenüber gilt der denkspruch:

nicht zu stark und nicht zu zart
ist so deutscher schlag und art.

mancher verjüngungsprocess hat sich in dem gesunden Germanentum vollzogen. aus Athen und Olympia holten Gutsmuths und Jahn die bausteine ihrer gymnastik; jetzt ist der deutsche schulmeister berufen, das system jener altmeister auf den boden von Neuhellas zu verpflanzen. ähnliches beobachten wir auch an anderer stelle. von England ist spiellust und ein gut teil lehrmaterial zu uns herübergekommen; jetzt tragen wir unsern dank ab und überweisen dem inselbewohner die bewährten schätze unserer turnmethode.[3] schon sind die anzeichen da, als falle unserm vaterlande die aufgabe zu, die kritische durchläuterung des turnspiels zu vollziehen und in der geschickten verflechtung desselben mit dem unterrichtsplane die führerrolle für andere culturstaaten zu übernehmen: 'Deutschland ist der lehrmeister auf dem gebiete dieser reform geworden. uns ausländern liegt es ob, Deutschland den tribut der bewunderung zu zollen, den es sich um die umgestaltung der körperlichen erziehung erworben hat; es liegt uns ob, ihm unsere dankbarkeit für die wohlthaten auszusprechen, die es durch sein beispiel den andern nationen des continents erweisen wird', sagt der bekannte physiolog professor Mosso in Turin.[4] ist der ausspruch dieses weit über die fachkreise hinaus geschätzten gelehrten zutreffend, dann dürfen wir zu ehren unseres vaterlandes behaupten, dasz der wunsch, mit welchem kaiser Wilhelm I nach dem nationalen kriege den ersten deutschen reichstag eröffnete:

'möge die aufgabe des deutschen volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem wettkampfe um die güter des friedens als sieger zu erweisen'

auch in der ausgestaltung unserer leiblichen erziehung, auch auf unsern turn- und spielplätzen seiner erfüllung entgegensieht.

Wer sich ein übersichtliches bild über die geradezu überraschenden fortschritte des jugend- und volksspielbetriebs in unsern vaterländischen gauen verschaffen will, der nehme das neu erschienene werk des dr. von Woikowsky-Bindau 'das bewegungsspiel in der deutschen volkshygiene und volkserziehung'[5] zur hand. dort findet er die zuverlässigste belehrung — der verfasser ist mitglied des

---

[3] vgl. zeitschr. für turnen und jugendspiel: Wallichs 'die bewegungsspiele und das turnen in England' jahrg. I s. 177. 200. 225. — Lorenz 'deutsches schulturnen in London' jahrg. IV s. 164.

[4] zeitschr. für turnen und jugendspiel jahrg. IV s. 168 f.

[5] Leipzig, R. Voigtländers verlag 1895.

königlichen statistischen bureaus in Berlin — über wachstum der spielbewegung in den deutschen staaten und städten, stellung des spiels im schulorganismus, leitung, aufbringung der kosten, beteiligung der schüler, verhältnis der lehrer zum betriebe usw.; er erkennt, wie die bestrebung immer mehr in das denken und streben unseres volkes eingedrungen ist und innerlich — wie äuszerlich — eine originelle, der geistesrichtung desselben entsprechende form angenommen hat. wahrlich, die bisherigen errungenschaften ermuntern zu wackerer weiterarbeit. also nunquam retrorsum!

Rendsburg. H. Wickenhagen.

9.

KLEINE BEITRÄGE ZUR LATEINISCHEN SCHULGRAMMATIK.

(fortsetzung von jahrgang 1895 s. 399—403. 571—574.)

III. Zur lehre von den zeiten.

3. Vom 'selbständigen' und 'bezogenen' tempus.

Nicht von der sache selbst soll hier die rede sein; nur die frage will ich erörtern, ob es für den schüler von nutzen ist, dasz die lehre vom selbständigen und bezogenen tempus in die schulgrammatik aufgenommen wird, wie das bereits mehrfach geschehen ist.

Vorerst einige worte über die gewählte bezeichnung. der ausdruck 'bezogenes' tempus scheint mir für den schüler nicht glücklich gewählt zu sein. es ist ja erfreulich, dasz ein deutsches wort genommen worden ist, aber nach der üblichen ausdrucksweise enthält die bezeichnung 'bezogenes' tempus für den schüler ein rätsel. durch die entgegenstellung des 'selbständigen' tempus wird ihm der schlusz nahe gelegt, dasz es sich beim 'bezogenen' tempus um eine gewisse abhängigkeit handeln müsse — wie kann das im participium 'bezogen' liegen? der schüler weisz, was er unter einem bezogenen kanapee oder saiteninstrument, unter bezogenem himmel, bezogener wohnung, bezogenen waren sich zu denken hat — was bedeutet aber — eben dem herschenden sprachgebrauche gemäsz — 'bezogenes' tempus?

Nun sind ja lehrbuch und lehrer dazu da, die zum verständnis des ausdrucks nötige erklärung zu geben, aber wünschenswert bleibt es doch, dasz die gewählte bezeichnung an sich schon dem schüler verständlich ist, wie das ja der fall ist mit der benennung des 'selbständigen' tempus.

Sehen wir uns nun nach erklärungen um, wie sie in vorhandenen schulgrammatiken gegeben werden. in der grammatik von Schmalz und Wagener (§ 244) lautet die erklärung so: 'es

kann das verbum finitum des nebensatzes zusammenfallen[1], gleichzeitigkeit, vorzeitigkeit, nachzeitigkeit der handlung des nebensatzes mit (zu) der des hauptsatzes zum ausdruck bringen. nebensätze, deren verbum finitum in einem solchen verhältnis steht[2], haben bezogenes, die andern selbständiges tempus.' — Dr. H. Lattmann (§ 111) gibt die erklärung in folgender fassung: 'bezogen wird ein tempus gebraucht, wenn dadurch die handlung[3] in ihrem verhältnisse zu der zeit einer andern handlung bezeichnet wird.'

In beiden erklärungen wird dem schüler der terminus technicus mitgeteilt, aber warum das tempus dann gerade 'bezogenes' tempus heiszt, wird ihm aus dem wortlaute der darlegungen nicht klar.

Man könnte ja wohl überhaupt in zweifel sein, ob die gewählte bezeichnung sprachlich richtig ist. mit dem participium 'bezogen' soll doch ein doppelverhältnis, die zwischen haupt- und nebensatz obwaltende zeitliche beziehung bezeichnet werden; wir sollen darunter ein formell auf ein anderes tempus bezogenes oder zu einem andern tempus in beziehung gesetztes tempus verstehen, und das deutlich zu machen, dafür genügt das blosze participium 'bezogen' nicht. will man aber die nun einmal üblich gewordene, wenn auch unklare, weil unzureichende bezeichnung um ihrer kürze willen gelten lassen, so ist es doch jedenfalls unstatthaft, vom 'bezogenen gebrauch' der zeiten zu reden, statt vom gebrauche der bezogenen zeiten. das ist eine enallage, die unlogisch ist und stark an die bekannte 'gebackene pflaumenhandlung' erinnert.

Doch nun zur hauptsache! fragen wir, ob und was es dem schüler nutzt, wenn die lehre vom selbständigen und bezogenen tempus in die schulgrammatik aufgenommen wird, wie das eben schon mehrfach geschehen ist. sehen wir uns diese lehre nach wesen und bedeutung näher an, so finden wir: sie stellt eine thatsache fest, die thatsache, dasz das zeitliche verhältnis zwischen haupt- und nebensatz bald durch das tempus des neben-

[1] da zusammenfallen doch nur bei gleichzeitigkeit möglich ist, wäre es wohl besser, hier, wo es sich um das zeitliche verhältnis des nebensatzes zum hauptsatz handelt, es nicht als etwas besonderes aufzuführen.

[2] es sollte auch hier heiszen: 'deren verb. fin. ein solches verhältnis zum ausdruck bringt' — denn in solchem zeitlichen verhältnis stehen kann auch das 'selbständige' tempus (man denke nur an dum = 'während', postquam = 'nachdem'!) — nur ist dann das zeitliche verhältnis eben nicht durch die form des verb. fin. zum ausdruck gebracht.

[3] beiläufig: können für haupt- und nebensatz nur handlungen in frage kommen? es handelt sich doch darum, dasz das zeitliche verhältnis zwischen haupt- und nebensatz formell zum ausdruck kommt.

satzes **formell erkenntlich** zum ausdruck gebracht wird, bald nur aus dem inhalt des haupt- und nebensatzes, also **nur logisch** zu erkennen ist. diese thatsache, über deren logischen und psychologischen wert man verschiedener ansicht sein kann, wird nur festgestellt, aber es wird nicht erklärt, warum im einzelnen falle selbständiges oder bezogenes tempus gewählt wird. daraus ergibt sich, dasz durch diese lehre dem schüler eine erleichterung für das verständnis der tempuswahl nicht geboten wird. dagegen ist sie für ihn eine erschwerung des lernens, da er nicht nur die lehre selbst zu merken hat, sondern auch in den einzelfällen darauf hingewiesen wird und also doch wohl auch festhalten soll, ob er es mit selbständigem oder bezogenem tempus zu thun hat. und das fällt um so mehr ins gewicht, weil wohl für keine art des nebensatzes die sache so liegt, dasz darin der gebrauch des selbständigen oder bezogenen tempus feste regel wäre.

Es kommt dazu, dasz es fälle gibt, in denen man überhaupt zweifelhaft sein kann, ob man das vorliegende tempus selbständig oder bezogen nennen soll. so heiszt es bei Schmalz-Wagener § 248: 'selbständige zeitgebung . . . nach dum = während steht das praesens historicum auch von ereignissen der vergangenheit.' sehen wir nur auf die form des verbums, darauf also, dasz das praesens steht zur bezeichnung der gleichzeitigkeit gegenüber einem perfectum oder imperfectum, so scheint die bezeichnung 'selbständig' richtig zu sein. aber wir haben es ja mit praesens historicum zu thun; das musz im vorliegenden falle das imperfectum vertreten — ist es also dem sinne nach gleich dem imperfectum, musz es da nicht als 'bezogenes' tempus bezeichnet werden, wie das imperfectum, wenn es dastände, wie es sich ja wirklich, wenn auch nur selten, nach dum = während findet? — Dasselbe aber ist dann überall der fall, wo praesens historicum = imperfectum, und das kommt ja in conjunctivischen nebensätzen sehr häufig vor.

Da demnach die lehre vom selbständigen und bezogenen tempus dem schüler keine hilfe für das verständnis der tempuslehre bringt, wohl aber das lernen und behalten der sache nicht unwesentlich erschwert, so halte ich die aufnahme dieser lehre in die schulgrammatik nicht für einen gewinn.

DESSAU. E. R. GAST.

10.

DAS PROBLEM DES TRAGISCHEN.

1) O. Weissenfels: die entwicklung der tragödie bei den griechen. Gütersloh 1891 (gymnasialbibliothek). 85 s.
2) Th. Lipps: der streit über die tragödie. Hamburg u. Leipzig, Leop. Voss, 1891. 79 s.
3) H. F. Mueller: beiträge zum verständnis der tragischen kunst. Wolfenbüttel 1893. 268 s.

Seit den tagen des Aristoteles und Lessings zerbrechen sich die philosophen, ästhetiker und litterarhistoriker den kopf über das problem des tragischen. es ist kaum ein begriff umstrittener, und die fragen über schuld und sühne, über die katharsis usw. sind zu ganzen litteraturen angeschwollen. die verschiedenen philosophischen 'weltanschauungen' scheinen nirgends so weit von einander abzuweichen, nirgends einen so eigenartigen charakter zu behaupten als in der auffassung der tragödie und ihrer wirkungen. der eine glaubt ihre beurteilung nicht trennen zu dürfen von der göttlichen gerechtigkeit und ihrem walten auf erden. einem anderen erscheint es ein unverstand, die einrichtungen der wirklichen welt verbessern, und ein kindisches spiel, sich an der verknüpfung der begebenheiten mit einem erdichteten höheren wirken erbauen zu wollen. einem dritten ist 'die sittliche weltordnung' alles, und der dichter ist der seher, der durch die verwirrung der wirklichkeit hindurch doch den grund und das ziel des lebens erkennt und dafür auch den anderen — vor allem in der tragödie — das auge öffnet; er verbessert die wirklichkeit nicht, aber er stellt das seinsollende dar, er spiegelt im einzelgeschick das ganze. ein vierter wieder betont vom realistischen standpunkte, je ursprünglicher der dichterische genius sei, desto weniger rücksicht nehme er auf das sittliche und seinen sieg. und nun gar der materialist predigt: es gibt kein sittengesetz, also auch in der poesie keine kategorien des guten und bösen; und der pessimist findet in der tragödie die verwirklichung der abwendung vom leben, der 'weltüberwindung' und deutet diese negation des daseins mit taschenspielerischer metapher als 'ruhe, versöhnung, frieden'.

So schwanken die ansichten hin und her; ja jeder selbständig denkende kopf macht sich seine theorie von der tragödie nach seiner eignen art und weltanschauung zurecht und sucht auf dieses Prokrustesbett die unendliche fülle manigfaltigster tragödien der weltlitteratur zu spannen, so schwer es auch werden mag, pro oder contra zu plaidieren, nicht nur in den handlungen, sondern in den geheimsten falten des gemütes und des charakters der helden eine abweichung von der norm zu entdecken, die den untergang, die vernichtung rechtfertigt.

Erst allmählich beginnt der gedanke in der heutigen ästhetik und poetik durchzudringen, dasz das kunstwerk durch sich selbst zu beurteilen, dasz es eine welt für sich ist, dasz nach schuld spüren im leben wie in der kunst 'criminalpolizeilich' ist, dasz die sog. 'weltanschauungen' für alle tragödien keine lösung ohne unausgeglichenes x geben.

Die schriften von Müller — dessen erste abhandlung 'was ist tragisch?' bereits 1887 im schulprogramm von Blankenburg veröffentlicht wurde — von Weissenfels und Lipps stimmen in den einschneidendsten punkten betreffs der tragik und der tragödie in einer desto erfreulicheren weise überein, je selbständiger und unabhängiger eine jede ist; und wer — wie ich — seit vielen jahren die landläufige engherzige auffassung des tragischen, die sich auf ein spüren nach schuld gründete, verworfen hat, wird mit hoher freude diese übereinstimmung begrüszen. ich muste beim lesen immer an so manches gespräch mit dem trefflichen Theodor Storm denken, der ebenso scharf und klar die ästhetischen beziehungen durchschaute, wie er des gestaltens mächtig war, mit dem ich so manches mal mündlich und schriftlich das thema des tragischen behandelt hatte, und der immer wieder auf den satz zurückkam: die leute wollen für die tragik schuld dh. speciell eigne schuld des helden und dann busze. das ist aber zu eng, zu juristisch. wir büszen im leben viel öfter für die schuld des allgemeinen, wovon wir ein teil sind, für die der menschheit, des zeitalters, worin wir leben, des standes, in dem wir oder mit dem wir leben, für die schuld der vererbung, des angeborenen und für die entsetzlichen dinge, die daraus hervorgehen, gegen die wir nichts vermögen, für die unüberwindlichen schranken usw. wer im kampfe dagegen unterliegt, das ist der echt tragische held.

Oskar Weissenfels gibt zunächst zwar eine erörterung über den ursprung der griechischen tragödie — vergleiche dazu besonders die ausgezeichnete darstellung in der ersten auflage des 'Herakles' von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff — und zeichnet dann in ebenso feinsinniger wie stilistisch ansprechender weise die eigenart der drei groszen tragiker im anschlusz an eine genaue analyse ihrer dramen. aber es kann selbstverständlich nicht ausbleiben, dasz die allgemeinen gesetze der tragik, die grundauffassungen des problems zum ausdruck gelangen. und dies geschieht mit ebenso viel wärme und energie, mit ebenso viel besonnenheit wie klarheit.

Der leitende grundgedanke der knappen und dabei doch trefflich klärenden schrift von Theodor Lipps ist der, dasz die welt der tragödie nur durch sich selbst beurteilt werden darf, dasz alles hinzuthun von auszen her vom übel ist. das tragische kunstwerk predigt keine specifische weltanschauung; der dichter soll nur kenntnis der welt und des in ihr möglichen besitzen und zeigen. die ganze theorie der versündigung durch verletzung natürlicher schranken ist ein widerspruch in sich selbst. die höchste pflicht ist doch die der aufrechterhaltung der eignen sittlichen persönlichkeit.

'jeder held ist an seinem schicksale schuld' — aus diesem schuldsein macht man fälschlich ein schuldigsein! — und wie kann nun das schmerzliche, schreckliche, furchtbare erfreuen? Lipps erinnert an die freude, die vor allem kinder und ungebildete am gruseligen und gespensterhaften, an die freude, die rohe naturen am gräszlichen und entsetzlichen haben, und macht deutlich, dasz dies noch weit abliegt von dem tragischen genusse. in die wehmut mischt sich der genusz des erhöhten bewustseins des wertes, der sich steigert im geraden verhältnis zu der schmerzempfindung oder der reaction der lebensbethätigung dieser gegenüber in der seele des leidenden. es ist das mitleid. je edler und liebenswerter die persönlichkeit, je tiefer ihr leid ist, um so höher der genusz, die freude an der inneren macht des guten, gegen die sich das böse wollen erhob und sträubte, um es doch endlich anerkennen zu müssen. nur insofern das gute im helden macht gewinnt, wird die 'sittliche weltordnung' wiederhergestellt. der tod wirkt verklärend und reinigend; er öffnet die augen für das ganze der persönlichkeit, für das, was sie im ganzen war.

H. F. Müller beantwortet in sehr eingehender und einsichtiger weise die frage 'was ist tragisch?' (s. 9—107), behandelt dann 'die Orestie des Äschylos und Goethes Iphigenie. schuld und sühne' (s. 111—162), sodann 'König Ödipus von Sophokles und Schillers Braut von Messina. schicksal und schuld' (s. 165—214) und endlich 'Euripides Hippolytos und Phädra von Racine' (s. 217—268). der letzte aufsatz lehnt sich besonders an die vortreffliche übersetzung und einleitung in 'Euripides Hippolytos von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf' an. — Sehr energisch wendet sich Müller gegen die 'grundzüge der tragischen kunst' von Georg Günther (Leipzig 1885, W. Friedrich), erörtert die begriffe: tragik, leid, mitleid, katharsis, willensfreiheit, conflict, schicksal, schuld systematisch und gibt eine nähere ausführung mancher einzelnen gedanken in den folgenden abschnitten. dabei kann es freilich nicht ausbleiben, dasz sich vieles wiederholt und dasz sich hie und da auch widersprechende betrachtungen finden, wie z. b. in der beurteilung des Königs Ödipus s. 83 und s. 187. — Das ganze büchlein ist aber ein wertvoller beitrag nicht nur zum verständnis der tragischen poesie, sondern auch zur vergleichenden litteraturgeschichte. es sei den fachgenossen dringend empfohlen.

Es spuken, selbst in den neuesten schulausgaben, noch immer die engen und ängstlichen und polizeilich strengen begriffe von sittlichem verschulden und gerechter strafe als grundelemente des tragischen, so dasz es nicht unwichtig erscheinen dürfte, wenigstens auf diese frage, teils im anschlusz an die angeführten schriften, teils in selbständiger weiterbildung und in eigner formgebung etwas näher einzugehen.[1]

Traurige und grausige ereignisse sind noch nicht tragisch;

[1] vgl. auch meinen aufsatz in den jahrb. 1894 'zum psychologischen moment im unterricht' bes. s. 215 f.

wenn ein kind verbrennt, so ist dies schrecklich, aber es wird erst dem tragischen sich nähern, wenn das kind — wie z. b. in Hermann Heibergs peinvoller novelle 'hinter der düne' — ringt und kämpft, dem sichheranwälzenden rauch zu entfliehen strebt und wenn dann die ganze seelenangst und all das heisze mühen doch zum unterliegen führt. und so ist auch das leben des menschen tragisch, das trotz des besten willens und des besten könnens doch um alle früchte gebracht und von den socialen verhältnissen niedergedrückt und niedergekämpft wird.

Alle harmonie — und in ihr wurzelt das schöne — setzt den gegensatz als treibendes moment voraus. auf dem contrast ruht das erhabene, das romantische: das gefühl der endlichkeit gegenüber dem unendlichen, des abgeschiedenen gegenüber der lauten, tobenden welt. der contrast ist die seele des komischen, des witzes, des humors. so auch des tragischen. es ruht auf dem widerstreite zwischen menschengrösze und menschenohnmacht, zwischen der allgewalt des schicksals und der endlichkeit und nichtigkeit auch der hehrsten heldengestalt; und die wirkung des tragischen besteht in dem contraste zwischen der erschütterung, die uns das mitleiden, das mitempfinden mit einem über das alltägliche masz von wollen und können sich erhebenden und tapfer ringenden und doch unterliegenden menschenleben während des verlaufes des dramas bereitete, und der erhebung, die in uns doch der fall der menschengrösze verursacht, sei es nun, weil diese im tode die wahre erlösung — die lösung der conflicte — erreicht oder ihr inneres bild in den flammen des todes, in der selbstläuterung und selbstentäuszerung reinigt, sei es nun, weil die erkenntnis der ewigkeitsgedanken, die zu allen zeiten gewaltet haben, also auch die des guten in seiner hehrsten gestalt, unsere seele weitet.

Wie grosz und doch wie klein! das durchbebt unser inneres bei dem anschauen der tragischen grösze. das grosze und hohe wirkt auch im untergange grosz und hoch; ein toter freund wird weit mehr geliebt und geschätzt als ein lebender; er erscheint uns in dem ganzen wert, den er für uns hatte, wenn er uns entrissen ist. und gegenüber der majestät und besonders der tragik des todes befällt uns ein schaudern, und Goethe sagt mit recht: 'das schaudern ist der menschheit bestes teil.' es ist, als ob der geistige mensch sich der leiblichen hülle entledigen, ganz geist werden möchte, und so reinigen sich, in diese höhere sphäre erhoben, die affecte. so sagte doch auch schon vor Bernays derselbe Goethe: 'hier nur konnte die edle dichtkunst abermals ihre heilenden kräfte erweisen. innig verschmolzen mit musik heilt sie alle seelenleiden aus dem grunde, indem sie solche gewaltig anregt, hervorruft und in auflösendem schmerze verflüchtigt.'

Der kampf ist das wichtigste moment im tragischen; wie jener aus dem charakter des helden hervorgeht, so auch sein leiden und sein unterliegen. leben heiszt kämpfer sein. so ist denn auch das

tragische so reich wie das leben selbst. es hat die manigfachsten formen. die einfachste ist die des sittlichen kampfes, des kampfes für eine idee gegen eine andere, also die des moralischen conflictes. in einen solchen geraten Rüdiger, Antigone, Götz, die Jungfrau von Orleans, Iphigenie usw. keins von beiden ohne schimpf und schande unterlassen dürfen, keins ohne pflichtverletzung und gewissensangst thun können und doch eins thun müssen; das ist die handgreiflichste tragische situation.

Aber wir wissen auch: wo viel licht, da ist viel schatten; je reicher ein mensch an willen, an charakter, an empfindung, an temperament begabt ist, desto gröszere gefahren drohen ihm auch. das masz ist dann leicht überschritten, und so sind es oft die grösten, hehrsten menschen, die sich ihr grab selbst graben, ja graben müssen. die selbstüberhebung führt dann zur selbstzerstörung. und das ist auch tragisch. so Aias; er will auf eigne kraft vertrauen; er weist in seiner ὕβρις die göttin ab; sein ehrgeiz wird dann aufs tiefste gekränkt, und da wütet er im wahnsinn gegen — eine herde; wie sich die augen ihm öffnen, erkennt er: ein ehrlos leben ist schlimmer als tod; und so gehen leid und tod aus der leidenschaft, aus dem charakter hervor. da liesze sich von schuld reden. überhaupt wäre der untergang einer leidenschaftslosen, durchaus correcten tugendseele nicht tragisch, sondern gräszlich, und so wirken die Lear und Desdemona und Othello und Gretchen usw. usw. tragisch, weil in ihrem charakter der keim selbständigen handelns, auch eines solchen, das über schranken sich hinwegsetzt, liegt und dies handeln dann mit eherner notwendigkeit eine folge nach der anderen herbeizieht und sie so zum untergange führt, zu einem untergange, der aber doch zu ihrem vergehen in keinem verhältnisse steht; sie sind schuld, aber nicht schuldig; sie haben ihren tod verursacht, aber nicht verdient. — Und wodurch wirken die bösewichte — wie Macbeth, ja selbst ein Richard III — noch tragisch, nicht gräszlich? unser interesse erregt alles grosze, ungewöhnliche, so auch die rücksichtslose oder leidenschaftliche kühnheit, der entfesselte egoismus eines verbrecherischen handelns; die hauptkräfte des menschlichen innern werden grell und scharf beleuchtet; unser kopf ist interessiert; aber das tragische ist, dasz der frevler sich innerlich überwunden fühlt; und dies bewustsein ist das positiv wertvolle; es ist die stimme des gewissens und der wahrheit, die ein inneres leiden schafft, das erhebt und genugthuung erzeugt. die überhebung über die sittlichen forderungen, das ist lediglich die verkehrung der sittlichen ordnung in der welt der tragödie, dasz er sich beugen musz, die wiederherstellung. nicht 'die idee' als abstractum triumphiert, sondern als die stimme des gewissens und der wahrheit im helden. je gewaltiger nun das böse war, die ganze persönlichkeit machtvoll füllend, desto stärker musz das gute sein — und der held wird kämpfen und kämpfend untergehen.

Man musz festhalten, einen glauben, eine weltanschauung hat

jeder dichter, aber man darf daraus kein philosophisches system, keine dogmatik machen wollen, um sie ihm aufzubürden. nicht das rätsel der welt will und soll der dichter in der tragödie lösen, sondern ein stück leben darstellen, ein stück handeln und kämpfen und leiden. und das musz poetisch motiviert werden. in moralbücher gehört die bestrafung der bösen, die belohnung der guten. unsterblich treffend ist das wort Schillers in dem pentameter 'wenn sich das laster erbricht, setzt sich die tugend zu tisch'. der held leidet, und sein charakter verursacht sein leiden. aber läszt er immer den tod als verdient erscheinen? — Prüfen wir doch das leben selbst! zeigt dies harmonie? zeigt dies den ausgleich zwischen charakter und schicksal wie ein rechenexempel, das aufgeht? was klingt schriller durch das Alte Testament, besonders durch die Psalmen hindurch als die klage, dasz es den gottlosen so wohl ergeht und sie prangen wie ein palast, dasz sie nicht im unglück sind wie fromme leute und nicht geplaget werden; soll es denn umsonst sein, dasz mein herz unsträflich lebet und ich meine hände in unschuld wasche? (Ps. 73 u. so oft). — Wie der Faust den modernen, der Parzival und die göttliche komödie den mittelalterlichen, so zeigt den alttestamentlichen menschen in seinem ringen mit gott und welt der Hiob.[2] Hiob ist eine altjüdische tragödie trotz des guten ausganges. das problem ist: wie vereint es sich mit der güte gottes, dasz der fromme leidet? die drei freunde, die zu trösten kommen, klagen nur an, denn 'lieber, gedenke, wo ist ein unschuldiger umgekommen, und wo sind die gerechten je vertilget?' und Hiob selbst ruft aus: 'was gibt gott mir zum lohn für meinen gerechten wandel?' und wie er verzagt und verzweifelt und sich verflucht, da schmettert ihn Jehovah selbst in seine ganze nichtigkeit hinab mit den erhabenen worten: 'wo warst du, als ich die erde gründete? sag an, wenn du die weisheit hast? . . willst du mein urteil zu nichte machen? verdammen mich, damit du recht behieltest . .?' und Hiob findet keine antwort. endlich bekennt er: 'allein im unverstand habe ich geredet, von dem, was mir zu wunderbar und unbegreiflich. und darum nehme ich mein wort zurück und will in staub und asche busze thun.' in furcht, in dumpfer resignation verstummt Hiob. — Ist das eine lösung des problems? — Erst der — später eingeschobene — vierte freund nähert sich der christlichen anschauung mit dem ausspruch (c. 33, 14 f.), gott rede durch mancherlei zum menschen, im traum, im nachtgesichte, er warne aber auch durch schmerz, durch leidenskampf. erst Christus lehrt, dasz denen, die gott lieben, alle dinge, somit auch die schweren wie sorge und leid, zum besten dienen. und kennt Christus einen vergeltungsglauben, der im diesseits seine verwirklichung finde? er verweist und warnt die jünger, die ihn fragen, ob die eltern des blindgeborenen oder

[2] vgl. meinen aufsatz 'Hiob, Herakles und Faust' zeitschr. f. vgl. litteraturgesch. N. F. II 287 f.

dieser selbst gesündigt habe. und ebenso weist er den gedanken an eine schuld zurück bei den Galiläern, deren blut Pilatus am opferaltar vergossen hatte. 'meint ihr, dasz diese vor anderen sünder gewesen sind, dieweil sie dies erlitten haben? oder meint ihr, dasz die achtzehn, auf welche der turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen menschen, die in Jerusalem wohnen? ich sage nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen' (Luc. 13). — So ward der wahn überwunden, als sei das glück immer ein lohn aus höherer hand für die tugend — wer kann überhaupt gerecht sein vor gott? sagt Paulus — und als sei unglück strafe für offene oder heimliche sünde.

So passt denn auch in der that der maszstab juristischer oder sittlicher beurteilung höchstens für das tragische der einfachen actuellen schuld (Aias), bei der tragödie des sittlichen conflicts und der collision der pflichten schon nicht mehr, und er zerbricht uns unter den händen in der schicksalstragödie. betrachten wir dies an der Antigone und am Ödipus!

Boeckh war der erste, der keine veranlassung fand, dem Kreon zu mistrauen, wenn er in gutem glauben das recht des staates zu vertreten behaupte. er betonte das recht des königs und meinte, der Antigone käme auch nur ein gleiches, nicht ein höheres zu; beide seien nur relativ berechtigt; beide seien schuldig und giengen deshalb unter. — Und seitdem ist man nicht müde geworden, mit dem scharfsinn und mit der spürnase eines ersten staatsanwaltes die schuld der edlen jungfrau zu beweisen oder wenigstens ihre in schwächen und herbheiten des charakters begründete 'nur relative berechtigung' zu begründen. — Wie enden nun sie beide, Kreon und Antigone? sie stirbt, und ehe sie zum tode geht, krampft sich der lebensdrang in ihr schmerzlich zusammen, aber ist ihr das leben wirklich noch lebenswert? sind nicht ihre eltern und brüder im totenreiche, ist sie nicht ein kind des incestes? und ist Hämon der mann, an dem ihre weiblichkeit halt und stütze finden könnte?

Kreon bleibt am leben; das ist wahr. aber ist dies leben mit jenem tode zu vergleichen? ist er nicht völlig gebrochen, seitdem die götter seinen nacken so schonungslos gebeugt haben, seitdem sein sohn das schwert auf ihn zückte, ehe er zu den schatten hinabstieg, und seitdem die gattin mit einem fluche auf den lippen gegen ihn gestorben ist?

Und hat ferner der dichter — und wir sollen ihn doch nur aus seiner dichtung deuten — uns für Kreon zu erwärmen gesucht, hat er ihn uns sympathisch gemacht? er spricht in banalen sentenzen; er ist eitel, selbstgefällig und, wo er in seinem stolze angegriffen wird, geht er aufbrausend ins extreme, sei es dem wächter, der Antigone, dem Hämon oder dem Teiresias gegenüber. dann packt ihn ohnmächtiger grimm. und war es im interesse des staates, erheischte es dessen wohl, nicht nur die bestattung des toten zu ver-

bieten, sondern auch die totenklage? ist das nicht maszlos? und ist es nicht gefühlsroh, wenn er z. b. sagt 'auch anderer auen bleiben zum bepflügen noch?' — Dagegen welch eine hehre gestalt ist Antigone! gewis hat sie ihr erbteil aus dem verpönten geschlechte, etwas von dem herben sinne des vaters mitbekommen. wer nicht thun will, was er für recht erkannt hat, der ist ein schwächling. das ist ihr grundsatz, den sie mit schroffer energie der Ismene gegenüber vertritt. sie kennt keine menschenfurcht, und so läszt sie sich nur von der liebe zum bruder leiten, und diese gebietet, ihm das grab zu schütten. sie kennt keine todesfurcht. aber es ist noch eine höhere pflicht, die sie leitet. es ist ein göttliches gesetz, dasz die schwester dem bruder die letzten ehren erweisen soll.

Man soll gott mehr gehorchen als den menschen. das ist die quelle, aus der sie die kraft schöpft. und das war auch jene überzeugung, die des Sophokles brust füllte, jene überzeugung, dasz nur demut den göttern gegenüber dem menschen heil bringe. einer heiligen pflicht musz man auch unter der preisgabe des lebens dienen. niemand darf unfromm gegen die götter handeln! dafür geht Antigone in den tod. und daran scheitern alle anschuldigungen, die man gegen diese reinste und erhabenste mädchengestalt, die je einem dichterherzen entsprungen ist, geschleudert hat. gewis, sie ist kein makelloses menschenkind, kein engel in menschengestalt, aber sie wäre nicht die heldenmütige jungfrau, wenn sie dem ungerechten spruche des machthabers nachgebend die heilige pflicht gegen den bruder und die götter versäumen wollte. sie allein ist absolut berechtigt zu dem, was sie thut, in der meinung des Sophokles, und indem sie ihre hohe sittliche überzeugung mit dem tode besiegelt, erhebt sich unser empfinden zu jener reinheit, die auch im schaudern noch beseligt.

Und wie steht es mit der tragischen schuld des Ödipus? um sein grausiges geschick nach der landläufigen schuldtheorie zu erklären, wuste man nicht, wen man mehr belasten sollte, ihn selbst oder seine eltern. sie haben vom orakel die mahnung erhalten, sie sollten keinen sohn zeugen. sie haben es doch gethan! sie haben ihn dann lieblos ausgesetzt! und wie hitzig und unbesonnen ist Ödipus selbst! ein unbedachtes wort eines trunkenen bringt ihn in harnisch; er eilt spornstreichs nach Delphi, erhält da das orakel und ist doch so unvorsichtig, einen älteren mann, der sein vater hätte sein können, freilich in der notwehr, zu erschlagen und dann eine ältere frau zu heiraten, die seine mutter hätte sein können. — Ist eine solche anschauung irgendwie in dem stücke selbst begründet oder nicht vielmehr eine platte verkennung des dichters? — Dieser sagt uns nichts von elternschuld, nichts sagt Ödipus von eigner schuld — wenn nicht ganz vorübergehend und mit leiser andeutung v. 1484 —, selbst da nicht, wo es so nahe gelegen hätte, mit den göttern zu hadern und seine unschuld zu beteuern, wie Hiob es thut. er leidet in der that unschuldig, er leidet

mehr, als er gesündigt hat, an ihm wird mehr gesündigt, als er selbst gesündigt hat.

Das schicksal war unabänderlich. er kämpft dawider, aber er musz unterliegen. so verbindet sich die schicksalstragödie mit der charaktertragödie. 'ihr führt ins leben uns hinein und laszt den armen schuldig werden!' gewis, er ist von königlich stolzem blute, von hohem selbstgefühl, von flackernder hitze im zorn — so dem Teiresias, dem Kreon gegenüber. aber rechtfertigt dies das grause verhängnis? es mildert es nur. gewis, war er ein wenig phlegmatischer, so erschlug er keinen menschen — nun noch dazu alle die begleiter des königs bis auf einen! —, war er etwas weniger scharfsinnig, so löste er das rätsel der Sphinx nicht und ward nicht könig und nicht gatte seiner mutter. aber dann war er eben auch kein Ödipus mehr und keine tragische gestalt.

Will man den König Ödipus durchaus in eine kategorie einschachteln, so ist die bezeichnung einer tragödie der tragischen ironie noch am besten. es ist tragische ironie, dasz dieser mann, der das rätsel der Sphinx gelöst hat, das rätsel seines eignen lebens nicht hat lösen können. und welche tragische ironie liegt in seinem drohen gegen sich selbst, in seiner unwissenheit, in der allmählichen enthüllung, die der dichter in so vollendeter meisterschaft uns vorführt. zunächst dämmert es in dem könige auf, er könne der mörder des königs Laios sein, dann gewinnt er die gewisheit, er sei nicht ein sohn des Polybos und endlich: er hat seinen vater erschlagen, seine mutter geheiratet! aber alles ahnungslos, alles unbewust. und je mehr er den netzen des schicksals zu entrinnen sucht — wie er z. b. nicht könig in Korinth werden will, um nicht die zweite hälfte des orakels zu erfüllen —, desto mehr enthüllen sich die abgründe, an denen er schwindelfrei bisher entlang gewandert ist.

Ödipus ist grosz in seinen tugenden; er ist gottesfürchtig, fromm — wenn er auch in seiner seelenangst sich von der frivolität der Iokaste mit hinreiszen läszt; er ist klug, weise, voll lebhafter fürsorge für das wohl des staates. aber es ist auch richtig, was Kreon sagt: αἱ δὲ τοιαῦται φύϲειϲ αὑταῖϲ δικαίωϲ εἰϲὶν ἄλγιϲται φέρειν. er ist rasch im wort und im handeln, aufbrausend, leidenschaftlich, ein mensch von heiszem temperament. — Und wie grosz ist er im leiden! er demütigt sich, er vollzieht die sühne an sich für vergehen, die er schuldlos begangen, um das gleichgewicht der sittlichen welt wiederherzustellen. — Wieder ist es demut, was Sophokles lehrt, demut gegenüber dem walten der götter, deren blitze gerade die höchsten und grösten treffen. ἰὼ γενεαὶ βροτῶν, ὡϲ ὑμᾶϲ ἴϲα καὶ τὸ μηδὲν ζώϲαϲ ἐναριθμῶ. — Was ist der flüchtige sohn der stunde? was ist es, das er auf betrüglichem grunde aufbaut? er ist, so grosz er ist, doch nichtig. das ist echte tragik, die da wurzelt in dem contraste zwischen menschengrösze und menschenohnmacht.

Schleswig. Alfred Biese.

11.

NOACK, BILDER AUS DER KIRCHENGESCHICHTE FÜR SCHULE UND HAUS. Berlin 1894. Nicolaische verlagsbuchhandlung.

Das buch beruht auf denselben principien, die auch Heidrich in seinem handbuche für den religionsunterricht, besonders in der kirchengeschichte, vertritt. der verfasser kennzeichnet diesen standpunkt dadurch, dasz er auf die einteilung der kirchengeschichte nach perioden verzichtet und statt dessen bestrebt ist, das wichtigste in abgerundeten bildern darzustellen und das sachlich zusammengehörige durch die verschiedenen entwicklungsstufen mit steter beziehung auf die gegenwart zu verfolgen.

Dieser gesichtspunkt tritt uns gleich in den vier ersten abschnitten entgegen, die nicht allein die begründung, den kampf und sieg des christentums innerhalb der griechisch-römischen welt behandeln, sondern auch noch die mission der germanischen und slavischen völker berücksichtigen. von der geschichte des christentums wendet sich der verfasser der entwicklung der lehre in der alten kirche und der mittelalterlichen theologie zu und geht auch auf die andern gebiete, kirchenverfassung, gottesdienst und christliches leben einschlieszlich des mönchtums näher ein.

Die darauf folgende behandlung der reformation entspricht, wie mir scheint, nicht völlig der centralen stellung, die dieser bewegung eingeräumt werden musz, und gewis wäre es für den verfasser eine leichte mühe gewesen, gerade hier noch mehr in die breite und tiefe zu gehen, zumal da ja auch die ferneren abschnitte, die uns mit der entwicklung der katholischen kirche sowie mit den äuszeren schicksalen und den inneren verhältnissen der evangelischen bekannt machen, je nach ihrer bedeutung dargestellt sind.

Der inhalt des buches ist, wie aus dem gesagten hervorgeht, manigfaltig und anregend und auch wohlgeeignet, den schüler in den gang der kirchengeschichte tiefer einzuführen, dasz er schon zeitig interesse für kirchliche verhältnisse gewinnt. das ist auch der nächste zweck, den der verfasser im auge gehabt hat. aber nicht minder soll sein buch auch für die gebildeten unseres volkes und für das christliche haus bestimmt sein, um sinn und verständnis für kirchliche dinge zu wecken und zu beleben. dasz es diesen zweck erreiche, wünschen wir ihm von herzen.

CÖTHEN. ALWIN STERZ.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

12.
EIN GYMNASIUM VOR FUNFZIG JAHREN UND DAS JETZIGE GYMNASIUM.*

Mehr als 60 jahre sind verflossen, seit ich als schüler in das Flensburgische gymnasium eintrat, dem ich meine vorbildung für die universität verdanke; und reichlich 55 jahre sind verflossen, seit ich das gymnasium verliesz, um mein universitätsstudium zu beginnen. seitdem ist mit den gymnasien eine grosze veränderung vorgegangen. wer in den letzten decennien das gymnasium absolviert hat, wird sich schwer eine vorstellung davon machen, wie einfach vor 50—60 jahren die verhältnisse gewesen sind, wie bescheiden der apparat war, den man damals für genügend hielt, um den jungen leuten die vorbildung für das universitätsstudium zu geben. es dürfte daher von interesse sein, an einem beispiel zu zeigen, in welcher weise unsere vorfahren sich zu behelfen wusten, mit wie geringen mitteln sie sich zufrieden stellen lieszen. überdies dürfte, wie ich glaube, die schilderung eines der alten gymnasien veranlassung geben, eingehender zu prüfen, ob nicht doch manches von dem, was inzwischen beseitigt worden ist, hätte beibehalten werden können, ob die spätere entwicklung wirklich in allen stücken als ein fortschritt zu betrachten ist. die letztere erwägung liegt um so näher, als in neuerer zeit gegen den unterricht, wie er gegenwärtig auf

* aus der hinterlassenschaft des consistorialpräsidenten und curators der universität Kiel dr. theol. et jur. Friedrich Mommsen (geb. in Flensburg 1818, gest. auf einer reise in Rom 1892). wir haben den von dem verfasser selbst noch nicht zur veröffentlichung bestimmten aufsatz gern zum abdruck angenommen, schon wegen der anschaulichen schilderung selbsterlebter schulzustände früherer zeit, die den ersten teil bildet. wenn wir doch mehr derartige eingehende und unbefangene berichte hätten! was sich daran anschlieszt, betrachtungen über das jetzige gymnasium und vorschläge zu einer rückbildung, das ist freilich nichts

den humanistischen gymnasien erteilt wird, die grösten bedenken erhoben worden sind und die jetzige zeitströmung der humanistischen bildung im allgemeinen nicht günstig ist.

Um ostern 1829 trat ich als elfjähriger knabe in die tertia des Flensburgischen gymnasiums ein, welches damals officiell den namen Flensburgische gelehrtenschule führte, im volksmunde lateinische schule hiesz. nachdem ich zwei jahre die tertia und zwei jahre die secunda besucht hatte, wurde ich um ostern 1833 in die prima aufgenommen. als ich um ostern 1836 zur universität abgieng, war so eben das bestreben hervorgetreten, die schleswig-holsteinischen gymnasien nach dem muster der preuszischen zu reformieren; die eigentliche reform trat aber erst später ein. die einrichtung des Flensburgischen gymnasiums war, als ich die schule verliesz, in allen wesentlichen beziehungen dieselbe wie zu der zeit meines eintritts. was ich aber über das Flensburgische gymnasium zu berichten habe, darf, wie ich gleich hier hervorheben musz, nicht ohne weiteres auf die andern schleswig-holsteinischen gymnasien übertragen werden. in manchen beziehungen hatten sich die gymnasien in Schleswig-Holstein im laufe der zeit verschieden entwickelt. dies erklärt sich auf folgende weise.

In Schleswig-Holstein gab es im ganzen neun gelehrtenschulen, im herzogtum Schleswig vier, nämlich Hadersleben, Flensburg, Schleswig und Husum, im herzogtum Holstein fünf, nämlich Altona, Kiel, Plön, Glückstadt und Meldorf. jede dieser schulen hatte einen besondern inspector und zwar lag überall (mit ausnahme von Altona) die inspection in den händen eines geistlichen. die sache stand aber nicht so, dasz der geistliche, welcher die localschulinspection über die volksschulen hatte, auch inspector des in seinem bezirk liegenden gymnasiums war. regelmäszig war, so viel mir bekannt, die inspection über das gymnasium dem kirchenpropst der propstei, in deren bezirk das gymnasium lag, übertragen; für Flensburg war der kirchenpropst der propstei Flensburg zugleich inspector des gymnasiums. die controle, welche er übte, beschränkte sich darauf, dasz er ein einzelnes (seltenes) mal einer unterrichtsstunde beiwohnte, dasz er ferner bei den am schlusz jedes semesters stattfindenden öffentlichen schulprüfungen, die in der that jeder bedeutung entbehrten, zugegen war, und dasz er in irgend einer der wahrnehmung der schüler sich entziehenden weise an der feststellung der von ihm an erster stelle unterzeichneten zeugnisse für die abiturienten teilnahm. an den andern gymnasien mag die controle vielleicht etwas eingreifender

---

weniger als modern. aber eben darum lohnt es sich, eine solche stimme, wie sie sich in der pädagogischen litteratur jetzt sehr selten vernehmen läszt, wieder einmal zu hören; denn so sehr sie die gegenrede herausfordert und leicht macht, so erinnert sie doch kräftig und heilsam an die unseren einrichtungen anhaftenden übelstände und warnt vor überschätzung unserer neuerungen. die redaction.

gewesen sein; sehr viel anders wird es aber auch dort nicht gewesen sein. einen höheren inspector, der die obere aufsicht über die gymnasien zu führen gehabt hätte, gab es damals noch nicht, und die behörde, zu deren ressort die gymnasien gehörten, (die schleswig-holstein-lauenburgische canzlei) hatte ihren sitz in Kopenhagen und griff jedenfalls nur dann ein, wenn besondere misstände an einem gymnasium hervortraten. erst nachdem im jahre 1834 eine provinzialregierung für Schleswig-Holstein errichtet worden war, wurde die oberaufsicht über die sämtlichen schleswig-holsteinischen gymnasien dem professor Nitzsch, welcher die classische philologie an der Kieler universität vertrat, übertragen und derselbe zugleich zum auszerordentlichen mitgliede der regierung für die auf die gymnasien sich beziehenden angelegenheiten ernannt; da er sich aber zunächst mit dem stande der gymnasien bekannt zu machen hatte, machte sich seine wirksamkeit bis ostern 1836 noch nicht sonderlich bemerkbar.

Aus dem über die inspection bemerkten ergibt sich, dasz den lehrern in einem sehr weiten umfange freie hand gelassen wurde und dasz die art und weise, wie die einzelnen gymnasien sich gestalteten, in erheblichem masze von der eigenart der lehrer abhieng. vielleicht war das Flensburger gymnasium dasjenige, welches sich am eigentümlichsten gestaltet hatte.

Während ich das Flensburgische gymnasium besuchte, gab es dort nur vier classen (prima die oberste, quarta die unterste classe), und nur vier lehrer waren an der schule angestellt, welche die titel rector, conrector, subrector und collaborator führten. ebenso war es an den übrigen gymnasien, mit ausnahme des Altonaer, welches über der prima noch eine selecta und infolge davon auch mehr lehrer hatte. es gab damals in Kiel nur sehr wenige studenten, deren ausschlieszliches fachstudium die philologie war, dagegen nicht wenige theologen, die sich zugleich für das fach der philologie inscribieren lieszen und auszer den theologischen auch philologische vorlesungen hörten und sich an den übungen im philologischen seminar beteiligten. so waren denn von den lehrern, als ich in die schule eintrat, drei von haus aus theologen, nur einer, der conrector, hatte sich auf der universität die philologie zum ausschlieszlichen fachstudium erwählt. später wurde auch die stelle des collaborators mit einem philologen besetzt.

Die äuszere einrichtung der schule war überaus einfach und zeigt in sehr interessanter weise, wie bescheiden man damals war. in einem und demselben gebäude befanden sich die wohnungen der (sämtlich verheirateten) lehrer, sowie das unterrichtslocal. das letztere nahm nur einen verhältnismäszig geringen raum in anspruch; es bestand nämlich aus einem saal, der an der fensterwand eine erhebliche ausdehnung hatte und dessen tiefe für schulbänke mit sechs bis sieben sitzplätzen ausreichte. dieser saal wurde durch eingeschobene bretterwände in vier abteilungen, eine abteilung für jede classe, geteilt. in jede dieser abteilungen führte von dem an den

saal sich anschlieszenden corridor eine besondere thür. die wände, durch welche die classenräume von einander getrennt wurden, waren schwarz angestrichen und vertraten zugleich die stelle der wandtafeln, die sonst für den unterricht nötig gewesen wären. die zwischenwände konnten ferner beliebig entfernt und versetzt werden. wenn, wie dies wiederholt vorkam, die schülerzahl in der einen classe so zunahm, dasz der dieser classe bisher zugewiesene raum nicht mehr ausreichte, so wurde durch eine versetzung der zwischenwände dem mangel auf kosten derjenigen classenräume, die eine über das bedürfnis hinausgehende grösze hatten, abgeholfen. auf diese weise war es möglich, die grösze der einzelnen classenräume der jeweiligen frequenz der classen anzupassen. ein katheder fand sich nur in dem classenraum der prima; in den übrigen classenräumen muste sich der lehrer mit einem lehnstuhl und einem daneben stehenden kleinen tische begnügen. eine besondere aula existierte nicht. das bedürfnis eines gröszeren raumes machte sich wesentlich nur um ostern und michaelis geltend, nämlich für die schulfeiern (die öffentlichen prüfungen und die redeacte der abiturienten), zu welchen alle honoratioren der stadt und die väter der schüler eingeladen wurden, sowie für die versetzungsexamina, auf welche unten noch näher eingegangen werden musz. alsdann wurden sämtliche zwischenwände entfernt, und auf diese weise wurde eine aula hergestellt.

Schon damals war die zahl derjenigen, welche dem studium der theologie und dem studium der rechtswissenschaft sich widmeten, sehr grosz und das bedürfnis weit übersteigend. wie es im anfang der vierziger jahre in Schleswig-Holstein reichlich 200 candidaten des predigtamts gab, welche der anstellung harrten und von denen durchschnittlich nur ungefähr 16 jährlich in ein pfarramt gelangen konnten, so war auch die zahl der juristen so grosz, dasz selbst tüchtige candidaten nach gut bestandenem staatsexamen zehn jahre und länger warten musten, ehe sie ein selbständiges, dann aber auch einigermaszen auskömmlich dotiertes amt im staatsdienst erhielten. dagegen war die zahl derjenigen, welche dem studium der medicin sich widmeten, damals noch verhältnismäszig gering, und noch in erhöhtem masze galt dies in betreff des studiums der einzelnen fächer, welche jetzt durch die philosophischen facultäten an den universitäten vertreten werden. dennoch würden die bescheidenen räumlichkeiten, die für den unterricht am Flensburgischen gymnasium vorhanden waren, schwerlich ausgereicht haben, wenn nicht das gymnasium nur von solchen besucht worden wäre, die die absicht hatten, zu studieren, — eine absicht, die freilich bei manchen schülern, sei es wegen ungenügender befähigung oder wegen ungenügenden fleiszes, schlieszlich nicht zur ausführung kam.

Die drei unteren classen wurden regelmäszig in je zwei jahren absolviert; doch kam es nicht eben selten vor, dasz ein schüler die eine oder die andere classe in kürzerer zeit absolvierte. für die prima galt ein zweijähriger besuch als das minimum; ich erinnere mich

nicht, dasz jemand in kürzerer zeit die prima absolviert hätte. das gewöhnliche zeitmasz für die prima war $2^1/_2$ jahr; nicht wenige blieben 3 jahre in prima, auch solche, die ihren kenntnissen nach durchaus befähigt gewesen wären, das abiturientenexamen früher zu bestehen. das bestreben, von der schule abzugehen, sobald man nur irgend aussicht hatte, das examen zu bestehen, zeigte sich in Flensburg nur in vereinzelten fällen.

Die secunda und die prima waren meistens stärker besucht als die unteren classen. namentlich galt dies von der prima, für die sich auch eine gröszere schülerzahl am ersten ohne grosze bedenken ertragen läszt. dies erklärt sich nicht blosz daraus, dasz die schüler in der prima durchweg am längsten blieben, sondern namentlich auch daraus, dasz die schüler, deren eltern nicht am gymnasialort wohnten, regelmäszig erst nach der confirmation in einem alter von ungefähr 16 jahren in das gymnasium eintraten und dasz es unter den geistlichen, durch welche diese schüler regelmäszig ihre vorbildung erhalten hatten, noch eine nicht ganz geringe zahl von philologisch gebildeten männern gab, die ihre schüler sogleich in die secunda, ja selbst in die prima zu bringen wusten. freilich galt dies nicht allgemein; zu meinen commilitonen in der tertia haben mehrere 16jährige, ja sogar ein 25jähriger gehört. diese hatten aber vor uns 12jährigen knaben eine gröszere innere reife voraus und konnten, wenn sie fähig und fleiszig waren, in verhältnismäszig kurzer zeit die prima erreichen. von zweien, darunter dem 25jährigen, erinnere ich mich, dasz sie in $1^1/_2$ jahren, wovon ein halbes jahr in der tertia, ein jahr in der secunda zugebracht war, bis zur prima gelangten. als ich die prima besuchte, stieg die zahl der primaner über 40.

Die zahl der wöchentlichen stunden betrug in den einzelnen classen 26, wozu in der secunda und der prima für diejenigen, die an dem unterricht im hebräischen teilnahmen, je 2 stunden wöchentlich hinzukamen. am montag, dienstag, donnerstag und freitag wurde von 8—11 uhr vormittags und von 2—4 uhr nachmittags unterrichtet; am mittwoch und sonnabend fand nur ein dreistündiger vormittagsunterricht statt. in wirklichkeit betrug die wöchentliche unterrichtszeit aber nicht volle 26 stunden, indem das akademische viertel auch für unser gymnasium galt. demgemäsz begann der unterricht am vormittage erst um $8^1/_4$, am nachmittage erst um $2^1/_4$ uhr, und zwischen je 2 stunden wurde immer eine pause von einer viertelstunde gemacht. in den pausen erfrischte man sich in verschiedener weise. eine besondere anziehungskraft hatte für uns ein bäckerladen an dem in der nähe des gymnasiums liegenden Südermarkt. in diesem laden pflegten wir das, was wir für nötig zu unserer leiblichen stärkung hielten, zu kaufen, und verzehrten das dann vor der thür des bäckerhauses, indem wir zugleich dem recht lebhaften verkehr auf dem marktplatz zusahen. von den schülern der unteren classen wurden die pausen vielfach auch zu jugendlichen spielen benutzt, wozu ein anderer, unmittelbar neben

dem gymnasialgebäude gelegener, für den städtischen verkehr fast gar nicht benutzter platz eine passende gelegenheit bot.

Über den unterricht in der quarta kann ich aus eigner erfahrung nicht berichten, da ich diese classe nicht besucht habe. — Der anfang mit dem unterricht in der lateinischen sprache wurde in der quarta, der anfang mit dem unterricht in der griechischen sprache in der tertia gemacht. das hauptgewicht wurde auf die lateinische sprache gelegt, der in jeder classe 6—8 stunden gewidmet waren. in der tertia wurde der in der quarta begonnene unterricht in der lateinischen grammatik fortgesetzt und mit groszem, ich kann wohl sagen unerbittlichem ernst auf festigkeit in der formenlehre hingearbeitet. gelesen wurden in der tertia namentlich Cornelius Nepos und Caesar de bello Gallico, in der secunda Ovid, Terenz, Sallust und ausgewählte reden von Cicero, in der prima besonders Vergil, Horaz, Livius und schriften von Cicero. lateinische exercitien musten in jeder der drei classen wöchentlich eingeliefert werden.

Für das griechische waren in der tertia und der secunda je 4 stunden, dagegen in der prima 6—8 stunden bestimmt. in der tertia wurde vorzugsweise grammatik getrieben; daneben wurden stücke aus einer chrestomathie gelesen. in der secunda wurde Homers Odyssee und daneben auch Xenophons Anabasis, in der prima Homers Ilias, Sophokles, Theokrit und Plato gelesen. griechische exercitien kamen nicht vor.

Mit den minutien der lateinischen und der griechischen grammatik wurden die schüler in der prima nicht gequält. das kunststück, die griechischen verse nicht blosz nach der quantität der silben, sondern zugleich nach accenten zu lesen, wurde auch den primanern nicht zugemutet; die griechische accentlehre blieb den schülern eine terra incognita; es kam eben wesentlich auf das übersetzen an. von textkritik war im allgemeinen auch nicht die rede; nur der lehrer, bei dem wir den Horaz lasen, ein sehr gewissenhafter mann, dem ich im übrigen ein dankbares andenken bewahre, hielt sich für verpflichtet, auf die verschiedenheit der lesarten einzugehen; dies wurde von uns aber entschieden als ein misgriff angesehen und trug nicht dazu bei, das interesse an den oden des Horaz zu erhöhen.

Dem unterricht in der deutschen sprache war nur in der quarta eine etwas gröszere stundenzahl zugewiesen. in der tertia und der secunda beschränkte sich der unterricht darauf, dasz übungen im declamieren gelernter gedichte stattfanden und dasz jeder schüler wöchentlich einen deutschen aufsatz einzuliefern hatte. die auswahl der zu lernenden gedichte wurde ganz den schülern überlassen; Schiller war der dichter, dem sich unsere gunst vorzugsweise zuwandte. für den deutschen aufsatz wurde in der tertia immer ein bestimmtes thema aufgegeben; bei der durchsicht der aufsätze wurde strenge auf die orthographie gehalten. jede abweichung von der vom lehrer angenommenen orthographie wurde unerbittlich als fehler angemerkt, und ich verdanke es diesem verfahren des lehrers, dasz

ich schon in der tertia mich des damals noch sehr weit gehenden gebrauchs des ypsilon gründlich entwöhnt habe. in der secunda wurde für die wahl der themata zu den deutschen aufsätzen insofern eine gröszere freiheit geboten, als der lehrer mehrere themata, unter denen die schüler wählen konnten, aufzustellen pflegte. in der prima fand, abgesehen von der für die deutschen aufsätze bestimmten stunde, kein unterricht im deutschen statt; überdies wurden deutsche aufsätze von den schülern nicht wöchentlich, sondern seltener eingeliefert. für das thema wurde den primanern die wahl völlig freigelassen. ich erinnere mich, dasz ich in einer folge von mehreren aufsätzen eine charakteristik von Cromwell und in einem das gewöhnliche masz ziemlich überschreitenden aufsatze eine charakteristik von Robespierre zu liefern versucht habe. die freie wahl führte dahin, dasz man die themata zu den aufsätzen demjenigen fach entnahm, für das man sich besonders interessierte und dem man in den freien häuslichen arbeiten seinen fleisz besonders zuwendete. in der deutschen litteraturgeschichte wurde überhaupt nicht unterrichtet. dasz dem unterricht im deutschen nur ein so beschränkter raum zugemessen wurde, mag seinen grund in der annahme gehabt haben, dasz die kenntnis und beherschung der muttersprache ebenso sehr, wie durch den unterricht, durch das leben gewonnen werde und dasz der unterricht in den sonstigen fächern, namentlich auch in den alten sprachen, auch für die förderung im gebrauch der deutschen sprache von wesentlichem einflusz sei. vielleicht ist man hierin zu weit gegangen; aber auf grund der erfahrungen, die ich als langjähriger vorsitzender der theologischen prüfungscommission gemacht habe, glaube ich sagen zu können, dasz die auf den jetzigen gymnasien gebildeten jungen leute durchschnittlich nicht besser deutsch schreiben, als dies früher der fall war.

Von den neueren fremden sprachen bildeten nur die dänische (diese infolge der verbindung mit Dänemark) und die französische einen gegenstand des unterrichts. geleistet wurde hier wenig; auch kamen die kenntnisse in den angeführten sprachen für die versetzung von der einen classe in die andere nicht in betracht. wer es im französischen weiter bringen wollte, nahm privatstunden bei einem der sprachlehrer, die sich in Flensburg fanden.

Was die realien betrifft, so erstreckte sich der unterricht auf geschichte, geographie, mathematik und naturkunde. für die geschichte und die geographie waren in jeder classe je zwei stunden wöchentlich bestimmt. in der geschichte unterrichtete ein lehrer, der selbst ein groszes interesse für die geschichte hatte, seiner eigenart nach aber schlechterdings auszer stande war, sich an einen streng vorgeschriebenen lehrplan zu halten und ein bestimmtes pensum in vorgeschriebener zeit zu ende zu bringen. ein jetziger schulrat würde diese unterrichtsweise ohne zweifel für durchaus unzulässig erklären; es gab aber in Schleswig-Holstein kein gymnasium, an dem die schüler so viel sinn für die geschichte hatten und sie mit

solchem interesse trieben wie in Flensburg. die geographie wurde von einem andern lehrer vorgetragen, trockener allerdings, aber doch in einer weise, die unser interesse erweckte. wenn ein land in den stunden durchgenommen war, muste jeder schüler eine karte des landes zeichnen, auf der ohne beifügung von namen die gebirge, flüsse und die lage der bedeutenderen städte bezeichnet waren. in einer dafür angesetzten stunde traten dann die schüler einzeln mit ihren karten zum lehrer hin, der durch darauf abzielende fragen sich davon überzeugte, ob die schüler auch die namen der von ihnen eingezeichneten gebirge usw. kannten. das zeichnen der karten machte uns viel vergnügen, und allgemein war das bestreben, die karten sauber und hübsch auszuführen. zugleich diente diese methode, die übrigens in der prima nicht mehr zur anwendung kam, sehr dazu, den schülern die geographischen daten einzuprägen. während ich für den unterricht in der geschichte und geographie der schule von herzen dankbar bin, kann ich ein gleiches für den unterricht in der mathematik nicht behaupten. dieser unterricht liesz viel zu wünschen übrig. diejenigen, die doch in der mathematik etwas leisteten, verdankten dies nicht sowohl der anregung, die die schule ihnen gab, als vielmehr dem, was sie vor ihrem eintritt in das gymnasium bereits gelernt hatten, sowie dem interesse, das sie ihrer natürlichen begabung nach dieser wissenschaft entgegenbrachten und das ihnen veranlassung gab, ihren häuslichen fleisz auch der mathematik zuzuwenden. für die naturkunde waren in der tertia zwei stunden, in der secunda eine stunde bestimmt. viel lernte man hier freilich nicht, aber doch das allgemeine, was ein jeder über die bewegung der gestirne, die naturerscheinungen, electricität, magnetismus usw. wissen musz.

Censuren kamen in der tertia noch vor. die zeugnisse, die den tertianern wöchentlich von den lehrern erteilt wurden, giengen aber auf die einzelnen unterrichtsfächer nicht ein; sie enthielten vielmehr nur ein ganz allgemeines certificat über die gröszere oder geringere zufriedenheit des lehrers mit dem verhalten (insonderheit dem fleisz) des schülers in der betreffenden woche. in der secunda und der prima wurden keine censuren erteilt. auch liesz sich aus dem platz, den der einzelne schüler in der classe einnahm, kein urteil über seine leistungen entnehmen. die plätze wurden durch die anciennität bestimmt. nur für die gleichzeitig in die classe aufgenommenen schüler bestimmte sich die ordnung, in der sie saszen, nach den leistungen in dem examen, auf grund dessen sie in die classe aufgenommen wurden. der primus einer classe zu sein, war keine ehre, vielmehr ein zeichen längeren beharrens in einer classe.

Von ganz besonderer bedeutung für den charakter der schule war die einrichtung, nach der die versetzung von einer classe in die andere erfolgte. vor dem beginn eines jeden semesters fand das sog. versetzungsexamen statt, welches zugleich für diejenigen, die bisher noch nicht schüler des gymnasiums gewesen waren, das auf-

nahmeexamen bildete. für die abhaltung dieses examens wurden die zwischenwände zwischen den einzelnen classenräumen herausgenommen, und in dem so gebildeten langen saale saszen dann bei der prüfung getrennt von einander diejenigen, welche in die prima, secunda usw. aufgenommen oder dahin versetzt zu werden wünschten. die neuaufzunehmenden saszen neben denen, die eine versetzung in die betreffende classe wünschten. eine vorprüfung der ersteren fand nicht statt; es konnte also kommen, dasz jemand, der zur prima sich gemeldet hatte, nach seinen leistungen nur reif für die tertia befunden wurde; ein so starker irrtum in der selbstbeurteilung oder der (meist maszgebenden) beurteilung von seiten der früheren lehrer kam aber freilich selten vor.

Was die versetzung von einer classe in die andere betrifft, so wurde es den schülern überlassen, sich ein urteil darüber zu bilden, ob sie die nötige reife zum übergang in eine höhere classe hätten. wenn ein schüler diese reife zu haben glaubte, meldete er sich zum versetzungsexamen, indem er seinen wunsch, dieses examen mitzumachen, zunächst dem rector und sodann den andern drei lehrern anzeigte. falls die lehrer die ansicht des schülers über seine reife für die höhere classe nicht teilten, sagten sie dies wohl dem betreffenden; bestand er aber trotzdem darauf, dem examen sich zu unterziehen, so wurde er zugelassen. wiederholt ist es vorgekommen, dasz ein schüler, dem von dem einen oder andern lehrer geraten war, von der teilnahme am examen abzustehen, dasselbe gut bestand und unter den in die höhere classe aufgenommenen schülern einen der besseren plätze erhielt, dasz also der lehrer in seinem urteil sich getäuscht hatte. dies schadete aber dem ansehen der lehrer durchaus nicht; ebenso wenig schadete es ihrem ansehen, wenn es einem schüler in dem examen nicht so gut gieng, wie seine mitschüler erwartet hatten. die schüler hatten das unbedingte vertrauen zu den lehrern, dasz die leistungen in dem versetzungsexamen durchaus unparteiisch beurteilt wurden und dasz streng nach diesen leistungen das resultat bestimmt wurde. und dieses vertrauen, welches nach meiner überzeugung durchaus begründet war, hat sich, so lange ich das gymnasium besuchte, unverändert erhalten.

In dem versetzungsexamen für die tertia wurde, wie ich annehme, nichts verlangt, was nicht in der quarta gelehrt war. anders war es aber schon bei dem examen für diejenigen, welche in die secunda aufgenommen zu werden wünschten. das examen war teils schriftlich teils mündlich. im mündlichen examen muste man aus dem lateinischen und griechischen übersetzen, was dann zugleich die veranlassung zur prüfung der schüler in der grammatik gab. im schriftlichen examen war ein lateinisches exercitium zu liefern, und auszerdem waren mehrere aus der geschichte (der griechischen und römischen), der geographie und der mathematik gestellte fragen zu beantworten. bei der stellung der fragen, wenigstens der fragen aus der geschichte, wurde keine oder doch fast keine rücksicht auf das

in den letzten jahren in der tertia vorgetragene genommen. das examen für die versetzung nach prima war im wesentlichen ebenso eingerichtet; die geschichtlichen fragen erstreckten sich hier aber auch auf das gebiet der sog. vaterländischen geschichte, worunter man damals auf der Flensburger schule die dänische und schleswigholsteinische geschichte verstand. bei der stellung der fragen, auch der geographischen und mathematischen, wurde auf die in der secunda vorgetragenen pensa keine rücksicht genommen. man gieng nur nicht über das masz hinaus, das nach dem durchschnittlichen lebensalter und dem verständnis der betreffenden schüler verlangt werden konnte.

Den abschlusz der gymnasialzeit bildete schon, als ich die schule besuchte, das abiturientenexamen. um in Kiel immatriculiert zu werden, bedurfte es nicht eines maturitätszeugnisses; man konnte, auch ohne dem abiturientenexamen sich unterzogen zu haben, von der prima, ja selbst von der secunda zur universität abgehen. nicht ganz selten kamen auch die fälle vor, wo junge leute sich immatriculieren lieszen, die gar kein gymnasium besucht hatten, sondern nur von irgend einem geistlichen vorbereitet waren. ingleichen war die zulassung zu der theologischen und juristischen staatsprüfung, sowie zu dem für die mediciner und die philologen die staatsprüfung vertretenden doctorexamen in Schleswig-Holstein nicht dadurch bedingt, dasz eine maturitätsprüfung bestanden war. an manchen gymnasien kam es daher manchmal vor, dasz schüler zur universität abgiengen, ohne sich vorher der maturitätsprüfung unterzogen zu haben. dasz in Flensburg ein solcher fall vorgekommen, ist mir nicht erinnerlich.

Das abiturientenexamen, welches völlig getrennt von dem versetzungsexamen in dem local der prima abgehalten wurde, war ebenso wie das versetzungsexamen teils schriftlich teils mündlich. das schriftliche examen wurde an zwei vormittagen abgehalten. am ersten vormittage hatten die abiturienten vier geschichtliche fragen (je eine aus der griechischen, der römischen, der sog. vaterländischen und der allgemeinen neueren geschichte) zu beantworten, wofür ihnen die zeit von 8—12 uhr vormittags zur verfügung gestellt wurde. am zweiten tage hatten sie in derselben zeit ein deutsches dictat ins lateinische zu übersetzen und je zwei fragen aus der geographie und aus der mathematik zu beantworten. im mündlichen examen wurden stellen aus der Ilias und aus einem lateinischen schriftsteller zum übersetzen und erklären vorgelegt.

Die religion, die naturkunde und die neueren sprachen bildeten weder bei dem abiturientenexamen noch bei dem versetzungsexamen einen gegenstand der prüfung. auch wurde ein deutscher aufsatz in keiner der prüfungen verlangt. für den deutschen stil wurde freilich, ebenso wie für den lateinischen, im maturitätszeugnis ein besonderes prädicat erteilt; die unterlage für dieses prädicat bildete aber die schriftliche beantwortung der geschichtlichen fragen, welche

so gestellt waren, dasz eine ausführlichere erörterung erwartet werden konnte.

Das maturitätszeugnis enthielt zunächst besondere prädicate für den deutschen und den lateinischen stil, sowie für die leistungen in der geschichte, der geographie, der mathematik, im übersetzen und erklären lateinischer schriftsteller und im griechischen, und zum schlusz ein gesamtprädicat, für das sehr verschiedene abstufungen bestanden: der erste charakter, welcher sehr selten erteilt wurde (der historiker Waitz gehört zu den wenigen, die dieses zeugnis erhalten haben), der zweite charakter mit sehr rühmlicher auszeichnung, der zweite charakter mit rühmlicher auszeichnung, der zweite charakter mit auszeichnung, der zweite charakter ohne zusatz (der zweite simpel genannt) und der dritte charakter.

Aus dem vorstehenden geht hervor, dasz die regel, dasz der schüler alles in der schule oder nach der vorschrift der schule lernen soll, damals in Flensburg nicht galt. wie ich allerdings glaube, war das Flensburgische gymnasium unter allen schleswig-holsteinischen gymnasien dasjenige, welches sich am weitesten von dieser regel entfernte. schon an die tertianer trat die notwendigkeit heran, frei zu arbeiten, namentlich griechische und römische geschichte für sich zu treiben, und ich kann von mir bezeugen, dasz ich dies mit freuden that. in den höheren classen wurde von der freien thätigkeit der schüler noch erheblich mehr erwartet; die arbeiten für die schule erforderten aber nicht viel zeit. es blieb sehr viel zeit für die freie arbeit übrig, und diese wurde auch jedenfalls von einer groszen zahl der schüler ernstlich benutzt. das wie der benutzung richtete sich nach den persönlichen neigungen. für mich war die geschichte das fach, dem ich den grösten teil meiner freien zeit widmete. sehr gewöhnlich war es auch, dasz mehrere commilitonen zum gemeinschaftlichen arbeiten in dem einen oder andern fach sich vereinigten. wie förderlich eine solche vereinigung mit befreundeten commilitonen ist, wie sehr sie zugleich die lust zum arbeiten und den eifer dafür erhöht, kann ich aus eigner erfahrung bezeugen. ich habe nach einander mit verschiedenen freunden zusammen gearbeitet. auszerdem war ich in der prima längere zeit mitglied eines aus 5—6 primanern bestehenden vereins, der sich collegium nannte und an jedem sonnabend-abend seine versammlungen hielt. zu jeder dieser versammlungen, in denen lateinisch gesprochen wurde, muste ein mitglied einen lateinischen aufsatz liefern, der von einem andern mitglied kritisiert wurde, und auszerdem wurde ein lateinischer und ein griechischer schriftsteller gelesen, wobei ein drittes und ein viertes mitglied als interpret zu fungieren hatte.

Wie die schule ihrer ganzen einrichtung nach darauf ausgieng, die schüler zu selbständigem arbeiten anzuhalten, so wurde ihnen auch sonst ein nicht ganz unerheblicher einflusz eingeräumt. während ich das gymnasium besuchte, sind zwei schüler auf anregung

der commilitonen von der schule entfernt worden, ein primaner und ein secundaner, beide wegen unsittlichkeit. in beiden fällen begab sich eine deputation der mitschüler zum rector, um zu erklären, dasz der betreffende aus der schule entfernt werden müsse, und die lehrer, denen die in betracht kommenden thatsachen bis dahin nicht bekannt gewesen waren, schlossen sich dem urteil der schüler an. ferner ist mir ein fall erinnerlich, wo ein tüchtiger schüler, der auch später sich als tüchtig bewährt hat, der aber für ein examen schlechterdings nicht organisiert war, im abiturientenexamen ein nach dem urteil sämtlicher mitschüler zu geringes gesamtprädicat erhalten hatte, worauf eine deputation der primaner sich zum rector begab, um ihm den sachverhalt darzulegen. in der that hatte dies auch die folge, dasz eine nochmalige beratung des lehrercollegiums stattfand und dasz dem betreffenden abiturienten das nächsthöhere gesamtprädicat erteilt wurde. die lehrer fanden es zur erhaltung ihres ansehens nicht nötig, die unfehlbarkeit für sich in anspruch zu nehmen.

Ich bin kein blinder verehrer der früheren zustände. ich verkenne namentlich nicht, dasz die grosze freiheit und selbständigkeit der schüler mit gefahren verbunden war, mit gefahren für einzelne schüler, die eines kräftigen antriebes bedürfen, um vorwärts zu kommen, sowie namentlich mit gefahren für die disciplin im ganzen, die auch in der letzten zeit meines schulbesuchs in einer nicht unbedenklichen weise anfiengen sich geltend zu machen. mit herzlicher dankbarkeit sehe ich aber auf die schuljahre zurück. ich danke es ganz besonders der schule, dasz sie mich schon in einem frühen lebensalter zu freier arbeit veranlaszt hat, dasz ich dadurch freude an der arbeit gewonnen habe, dasz ich durch die einrichtung der auf eine längere zeit berechneten classen gelegenheit gefunden habe, das masz meiner kräfte, wenn einmal eine periode gröszerer lässigkeit vorhergegangen war, zu erproben, sowie endlich dasz dem übergang zur universität nicht ein zustand starker ermüdung vorhergegangen ist.

Wie steht es jetzt? die zahl der lehrer ist in auszerordentlicher weise vermehrt worden. durch eine lange reihe von stufen gelangen die schüler erst zu dem ihnen vorgesteckten ziel, dem abiturientenexamen. inzwischen sind sie von der schule in einer das frühere masz weit übersteigenden weise mit arbeiten belastet worden, und ermüdet langen sie am ziele an, die meisten froh, eine für sie wenig erfreuliche zeit, die aber nun einmal hat überwunden werden müssen, hinter sich zu haben. herzliche dankbarkeit gegen die schule findet sich nur bei wenigen. auch wir, die wir vor 50—60 jahren das gymnasium besuchten, haben uns am ende der schulzeit nach der universität und der studentischen freiheit gesehnt. die jugend strebt immer vorwärts; das kann nicht anders sein. ferner hat es auch damals manche gegeben, die sich beim übergang zur universität wesentlich nur über die befreiung von dem bisherigen schulzwang

gefreut und ohne ein gefühl von dankbarkeit die schule verlassen haben. die fähigeren und fleiszigeren schüler aber haben, wie ich glaube, mit wenigen ausnahmen der schule ein dankbares andenken bewahrt; und so viel steht jedenfalls fest, dasz die schüler bei erreichung des schulzieles bei weitem nicht so ermüdet waren, wie jetzt die mehrzahl es ist.

Und wenn man nun ferner fragt, ob infolge der gröszeren anforderungen, die von der schule an die schüler gestellt werden, und infolge des weit gröszeren apparats, mit welchem die gymnasien jetzt ausgerüstet sind, mehr geleistet, ob gegenwärtig eine gröszere reife der schüler für die universität erreicht wird, so wird man diese frage meiner überzeugung nach im allgemeinen nicht bejahen können. die gerechtigkeit fordert das anerkenntnis, dasz in der mathematik meistens wohl mehr geleistet wird; dies gilt wenigstens für Flensburg, aber keineswegs für alle alten gymnasien. in beziehung auf die eigentliche humanistische bildung wird im allgemeinen nach den erfahrungen, die ich als vorsitzender des theologischen prüfungscollegiums in Kiel gemacht habe, nicht mehr geleistet als früher, vielmehr, wie ich glauben möchte, weniger.

Der sturm, welcher sich in neuerer zeit gegen die gymnasien erhoben hat, hat meiner überzeugung nach wenigstens zu einem sehr groszen teil seinen grund in der gegenwärtigen einrichtung derselben. er geht ja zumeist gerade von solchen aus, die auf den jetzigen gymnasien ihre vorbildung erhalten haben. soll der kampf für die humanistische bildung glücklich durchgeführt werden, wie ich das lebhaft wünsche, so darf man nicht von dem satze ausgehen: 'sint ut sunt, aut non sint', sondern der weg, der meiner überzeugung nach eingeschlagen werden musz, ist der, dasz man die mängel der gegenwärtigen einrichtung anerkennt und dieselben durch eine gründliche reform zu beseitigen sucht.

(schlusz folgt.)

13.

DAS PROBLEM IM BUCHE HIOB UND DESSEN LÖSUNG.

I.

So feststehend es nach übereinstimmung fast aller exegeten anzunehmen ist, dasz es sich in der Hiobdichtung um das verhältnis von tugend und frömmigkeit zu den schicksalen der menschen handle, und wie die gerechte und gütige weltregierung gottes mit den misgeschicken und leiden der frommen sich vertrage, so zweifellos dieses festzustehen scheint, so verschieden und zum teil entgegengesetzt sind die meinungen darüber, worin die lösung dieser frage, dieses so schwierigen problems der theodicee, bestehe. dasz

die handgreifliche lösung, die im schlusse des buches zu finden ist, in der verdoppelung der güter, des kindersegens und der lebensjahre des frommen dulders, nicht die vom dichter beabsichtigte sein könne, ist fast allgemein anerkannt worden. denn wenn auch in dem einen falle die lösung befriedigend ausgefallen sein mag, so fehlt diese doch in den unzähligen fällen, welche in der dichtung selbst angeführt werden, in denen fromme im elend und jammer hinstarben, während gottlose bis an ihr ende im glück und wohlleben verbleiben. es wären auch alle reden und auseinandersetzungen überflüssig, wenn die lösung so augenscheinlich sich thatsächlich von selbst ergäbe. dieses kann also keineswegs die vom dichter beabsichtigte lösung gewesen sein, und kann es am wenigsten, wenn der schlusz als ein späterer zusatz angenommen wird.

Da nun fast alle exegeten von der voraussetzung ausgiengen, dasz das buch ein lehrgedicht sei, so glaubten sie die lösung des problems in irgend einer lehre oder einem dogma zu finden, welches sie als die idee der dichtung bezeichneten. die verschiedenen und zum teil entgegengesetzten ansichten, worin die idee der dichtung gipfle, rühren vorzüglich daher, dasz man sich auf einzelne stellen stützt, die sich aber durchaus nicht zum ganzen fügen. eine lösung des problems, welche eine allgemeine zustimmung erhalten oder auch nur einigermaszen befriedigt hätte, ist unter den zwölf aufgestellten nicht gefunden worden.[1] aber die voraussetzung, dasz die Hiobdichtung eine didaktische sei, welche auch die auszerordentliche meinungsverschiedenheit herbeiführen muste, ist eine durchaus irrtümliche. es ist gar keine lehrdichtung, welche doch nur als eine zweiten ranges angesehen werden müste, sondern wie wir sehen werden, eine psychologisch dramatische ersten ranges. nicht in der lehre, sondern in der fortschreitenden läuterung und vertiefung der erkenntnis des helden liegt die lösung des problems. nicht ideen, sondern die processe eines inneren seelenlebens werden in organisch fortschreitender entwicklung dargestellt: wie ein frommer, desgleichen nicht auf erden war, aus den schwersten und schmerzlichsten kämpfen des leibes und der seele, aus dem streite mit gott und der welt, aus versuchungen, verirrungen und abfall infolge seines in gott begründeten und wurzelnden lebens siegreich zur inneren erhebung und klärung durchdringt, die falsche lehre und verurteilung der gegner widerlegt, im bewustsein seiner unschuld und seines rechtes vertrauen zu gottes gerechtigkeit sich erringt und in der gewisheit seiner wiederbegnadigung nach anerkennung seiner un-

[1] vgl. Volck, de summa carminis Iobi sententia, Dorpat 1869, universitätsprogramm. C. Budde, die neuere kritik und die idee des buches Hiob, Bonn 1876. derselbe: zeitschr. für alttest. wissenschaft 1882. Studer, jahrbücher für protest. theologie 1875. Kleinert, das specifisch hebräische im buch Hiob, theolog. studien und kritiken 1886. J. Grill, zur kritik der composition des buches Hiob, 1890, universitätsprogramm Tübingen. auszerdem die einleitungen zum alten testament und die commentare zum buche Hiob.

schuld trost und beruhigung findet, darin liegt die lösung des problems, die schönste und fast nur einzig mögliche, welche vom alttestamentlichen standpunkte, oder noch bestimmter vom patriarchalisch monotheistischen des dichters gefunden werden konnte. kunstvoll, aber naturgemäsz schreitet der für wahrheit und gewissenstreue heldenmütig kämpfende durch innere läuterung sofort bis zur lichten höhe der erhebung zu gott, in welcher alles leid sich auflöst oder als wesenlos zurückweicht. das ist des dichters aus der eigensten seele geschöpftes werk. von einer tendenz musz abgesehen werden; die dichtung ist sich selbstzweck; die idee liegt im ganzen der dichtung, nicht in irgend einem teile oder einer lehre derselben.

Dasz viele erhabene lehren und ideen aus der dichtung sich entnehmen lassen oder auch bestimmt in derselben ausgesprochen werden, soll keineswegs in abrede gestellt werden, nur darf man diese nicht als zweck oder grundidee derselben ausgeben. unzweifelhaft wird in dieser die gemeine ansicht der vergeltungslehre, nach welcher jedes unglück als strafe für eine sünde angesehen wird, bekämpft (Umbreit, Hirzel, de Wette[8], einleit. anm. 8. s. 552, u. a.), anderseits aber auch umgekehrt gelehrt, dasz gottes gerechtigkeit jedem nach seinem thun vergelte (Stickel). ebenso fehlt die lehre nicht, dasz menschliche leiden nicht gerade immer strafen des zürnenden gottes sind, sondern auch mahnungen zur selbstprüfung oder warnungen vor fehltritten sein können (wenn man Elihus reden mit in betracht zieht). dasz ferner leiden zur prüfung und bewährung dienen (Delitzsch, Dillmann, Grill u. a.), dasz der fromme auch im unglück nicht verzagen und klagen dürfe (Stuhlmann, Berthold, v. Coeln, Vatke, Hupfeld, Simson u. a.), dasz auch die unerkannte sünde durch leiden zum bewustsein gebracht werde (wie Budde aus Elihus reden entnehmen will[2]), und dasz überhaupt gottes gedanken und absichten für menschliche erkenntnis zu erhaben sind, als dasz man sich über seine schicksale beklagen dürfte, geht unzweifelhaft aus der rede gottes (c. 38—41) hervor. anderseits erfahren wir auch, dasz wahrheits- und gewissenstreue, selbst mit trotz verbunden, gott noch immer wohlgefälliger ist als augendienerei und heuchlerische frömmigkeit (vgl. c. 13, 7—12 und 42, 7). diese und noch andere hohe lehren, von denen die exegeten die eine oder andere als die idee der dichtung ausgeben, lassen sich ohne zwang aus derselben entnehmen, nur darf man sie nicht als die idee oder den zweck des buches bezeichnen. schon die vielheit solcher lehren gibt den beweis, dasz nicht e i n e der zweck der dichtung sein könne, in ihrer gesamtheit stehen sie sogar teilweise im widerspruch mit einander.

Dasz tendenzen, welche gar nicht in der dichtung erkennbar sind und höchstens auf eine künstliche weise der einen oder anderen stelle untergeschoben werden, nicht der zweck derselben sein können, bedarf keiner weiteren ausführung. so die annahme einer symboli-

---

[2] vgl. dagegen Kleinert, theol. studien und kritiken 1886 s. 297 ff.

schen darstellung der leiden des volkes Israel (Clericus, Bernstein, Seinecke u. a.), da diese doch von den propheten und von dem volke selbst als die verdiente strafe seiner verschuldung anerkannt wurden und also im gegensatz zu den unverschuldeten leiden Hiobs stehen, wenn auch zugegeben werden musz, dasz der dichter an mehreren stellen, wie anderwärts dargelegt werden wird[3], ein tiefes mitgefühl für die leiden seines volkes erkennen läszt. ebenso fehlt jede begründung dafür, dasz in der lehre von der unsterblichkeit der seele die lösung des problems zu finden sei (J. D. Michaelis, Ewald), eine annahme, die nur auf einer misverstandenen stelle beruht.[4] dasz solche und ähnliche untergeschobene annahmen, die dem geiste der ganzen dichtung widersprechen, nicht der zweck derselben sein könne, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Bei der frage nach dem zweck oder der idee der dichtung ist es vor allem nötig, die absicht gottes in der heimsuchung Hiobs von der stellung des dichters zu derselben zu unterscheiden. die absicht gottes ist deutlich im prolog ausgesprochen: gott wollte den verdächtigungen satans gegenüber zeigen, dasz ein vom herzensgrunde frommer und tugendhafter mann wie Hiob durch keine verluste und keine leiden von gott abgebracht wird, dasz es eine uneigennützige frömmigkeit und tugend gibt. es ist dabei selbstverständlich, dasz es dem allmächtigen gotte vorbehalten bleibt, auch unverschuldete leiden durch spätere wohlthaten wieder so auszugleichen, dasz jene ganz in vergessenheit kommen, oder als überstanden eine wertvolle erinnerung behalten. so wurde denn auch Hiob durch sein späteres ungetrübtes glück und wohlergehen über seine früheren misgeschicke getröstet. es ist eine müszige frage, wie Hiob denn über den verlust der ersten kinder durch die nachgebornen sich hätte trösten können, oder ob er nicht glücklicher gewesen wäre, wenn er überhaupt in seinem ersten glückszustande hätte verbleiben können. nach der anschauung, wie sie die sage überliefert hat, war dieses nicht der fall; ob es nach der anschauung unserer zeit richtig sei, kann hierbei gar nicht in betracht kommen. möglich ist es, dasz die sage von Hiobs ersten kindern deshalb noch berichtet, dasz sie in saus und braus täglicher gastmähler gelebt hätten, und Hiob um ihretwillen stets in ängsten gewesen wäre (c. 1, 4—5), damit es begreiflicher erscheine, wie Hiob über deren verlust sich jemals hätte trösten können. es mag diese absicht in der sage gelegen haben oder nicht; jedenfalls musz es als festgestellt angesehen werden, dasz im sinne der sage Hiobs bewährte frömmigkeit vollkommen belohnt und alle früheren leiden ausgeglichen worden seien.

So einfach und verständlich nach gottes absicht sowohl Hiobs heimsuchung als auch dessen verherlichung nach seiner bewährung

---

[3] vgl. einstweilen meine abhandlung 'die metrische beschaffenheit des buches Hiob', theolog. studien und kritiken, Gotha 1895, s. 658 abschn. 4—6. s. 659 abschn. 6. s. 661 abschn. 2—7. s. 663 abschn. 2—4.

[4] vgl. die erklärung von c. 19, 25—27 an der stelle.

erscheint, ebenso unbegreiflich und verwirrend musten die ganz ungewöhnlichen unglücksfälle und die entsetzlichen körperleiden dem betroffenen selbst wie seinen freunden vorkommen, indem eine offenbare strafe gottes nur zu deutlich zu erkennen war, ohne dasz man den grund von derselben ahnen konnte. denn von den vorgängen im himmel und von der unterredung gottes mit satan konnten sie nichts wissen. daher die freunde das unglück nur als folge einer verschuldung erklärten, während Hiob im bewustsein seiner nichtverschuldung sich in gottes gerechtigkeit nicht zurechtzufinden wuste. diesen standpunkt hatte der dichter bei seinem werke zu berücksichtigen. denn wenn er auch selbst, wie der leser des prologs von der absicht gottes und der unschuld Hiobs kenntnis hatte, so konnte der redestreit zwischen Hiob und seinen freunden doch nur unter voraussetzung einer nichtkenntnis von gottes absicht geführt werden. demnach kam es dem dichter nicht darauf an, das problem von gottes gerechtigkeit in der leitung der menschengeschicke überhaupt im allgemeinen zu lösen — dieses konnte nur, wie er wuste, durch gott selbst geschehen, wie es denn schlieszlich auch geschah — sondern in einer durchaus poetischen darstellung wollte er zeigen, wie sein held auch ohne kenntnis von gottes absicht im bewustsein seiner unschuld und gewissenstreue vermöge seiner tiefgewurzelten frömmigkeit und seiner unzerstörbaren anhänglichkeit an gott allen angriffen widersteht, die falsche vergeltungslehre widerlegt, die gewisheit der anerkennung seines rechts und der wiedererlangung von gottes gnade sich erringt, über seine gegner als sieger hervorgeht, satans verleumdungen zu nichte macht und gottes absicht unbewust erfüllt.

Hierbei musz jedoch von einer tendenz, als ob hier eine lehre oder darstellung einer vollkommenen frömmigkeit der zweck der dichtung sei, abgesehen werden, weil die entwicklung in derselben, wie wir sehen werden, einer solchen tendenz durchaus widerspricht. wir haben hier vielmehr das werk eines genialen dichters, welcher nur den eingebungen seines schöpferischen geistes und seiner eignen phantasie gefolgt ist und ein in sich abgeschlossenes ganze geschaffen hat, wenn er auch die sage zur stofflichen grundlage genommen hat und in seinem endziele wieder mit derselben zusammentrifft. dasz Hiob, ein mann, welcher durch frömmigkeit und tugendhaften wandel weit über seine zeitgenossen hervorragte, im wohlstand und kindersegen ein glückliches leben geführt hatte, aber plötzlich durch unerhörte unglücksfälle und körperliche leiden in das äuszerste elend geraten war und selbst von seinen freunden statt trost und teilnahme vielmehr zurechtweisung und schwere anschuldigungen erfahren muste, dies war der stoff der sage und die grundlage, auf welcher die dichtung sich aufbaute.[5] doch die art und weise, wie Hiob den von allen

[5] 'geschichtserfindung lag nicht im geiste des hebräischen altertums'; vgl. Delitzsch in Herzogs realencyclopädie[2] bd. VII s. 124 ff. — Da der prophet Ezechiel (14, 14. 20) Hiob neben Noah und Daniel

seiten auf ihn eindringenden widerwärtigkeiten widersteht, die darstellung der wechselvollen kämpfe in den angriffen und in der abwehr des streites, die naturgemäsze entwicklung in den ansichten und seelenzuständen und die kunstmäszige hinleitung zu einem befriedigenden ziele, zum siege des helden, das ist des dichters eigenstes werk, welches er mit aller freiheit und den impulsen des eignen genius folgend geschaffen hat. es ist eine psychologisch dramatische dichtung, dramatisch, insofern sie fortschreitende, organisch aus einander hervorgehende gedankenreihen und wechselnde seelenzustände in ihrem innerlich begründeten entwicklungsgange darstellt. eine exposition, eine sich steigernde verwicklung, ein umschlag in der sogenannten katastrophe, die den übergang zur lösung bildet, läszt sich, wie wir in den charakteristiken zur erklärung des buches nachweisen werden, deutlich erkennen. doch erscheint der dramatische gang der dichtung oft verschleiert durch die reiche stoffliche entfaltung in den schilderungen, welche nicht nur auf die heimsuchung des helden und dessen klagen sich beziehen, sondern die ganze weltanschauung der damaligen zeit umfassen und den weitesten raum einnehmen; es musz daher gleichsam wie aus einer umhüllung der kern und der das ganze zu einer einheit verbindende faden bloszgelegt werden. versuchen wir daher den dramatischen gang in den wesentlichen grundzügen in kürze darzulegen.

Der prolog gibt die exposition; er macht uns mit der lage und den verhältnissen der hauptperson, mit den beschlüssen im himmel und deren ausführung bekannt; zugleich knüpft er durch die ankunft der freunde, die in stummer trauer ohne ein wort des zuspruchs um ihn sitzen, die fäden zu einem redekampf an. der erste redegang gibt die verwicklung. Hiob, vom übermasz seiner schmerzen und von den düsteren, keinen trost verheiszenden blicken der freunde zur verzweiflung gebracht, bricht das schweigen, verflucht den tag seiner geburt, wünscht, dasz er, nachdem er einmal geboren war, gleich verschieden wäre, und klagt, dasz gott die leidenden und elenden, welche sich nach dem tode sehnten, am leben lasse. die freunde, welche an dem althergebrachten glauben festhalten, dasz jedes unglück eine strafe für begangene sünden sei, suchen je nach der eigentümlichkeit ihres charakters ihren freund Hiob auf die verschiedenen vergehen hinzuweisen, deren er sich schuldig gemacht haben müste, und fordern ihn unter trostworten zur busze auf. E l i p h a s, wohl der älteste und angesehenste der freunde, ein mann von hohem selbstbewustsein und rednerischem talent, deutet auf versteckte sünden, auf hinterlist und tücke hin: die unheil säen, müssen elend ernten (4, 8), neid und verstocktheit töten den

---

nennt, welche sich ebenfalls in schweren prüfungen bewährt hatten, so muste zu dieser zeit die sage von Hiob allgemein bekannt gewesen sein. — Auch die tragödien der griechischen dichter der classischen zeit hatten die volkssage zur grundlage, die niemals gefälscht werden durfte.

thörichten (5, 2 ff.). da Hiob gegen solche verdächtigungen sich verwahrte und erklärte, dasz er im bewustsein, des heiligen gottes anordnungen nie verleugnet zu haben, froh sein würde, wenn gott ihn zerschmettern wollte (6, 8), dasz er zwar vom übermäszigen schmerz übermannt, unbedachte worte gesprochen haben möge (6, 3. 4), die freunde jedoch sich treulos erwiesen hätten, dasz sie die worte eines verzweifelten zum ziele ihrer angriffe machten (6, 14 ff.), so suchte der zweite mildere und teilnehmendere freund Bildad ihn zu beruhigen, indem er zugestand, dasz Hiob keines moralischen vergehens sich schuldig gemacht haben möchte (8, 6), doch durch gottesvergessenheit dürfte er der quelle alles heils wie die pflanze ihres nährbodens verlustig geworden sein (8, 11 ff.). wenn er sich aber im gebet an gott wieder reuevoll wenden wollte, so würde ihm sein früherer glücksstand wieder zu teil werden (8, 21 ff.). aber Hiob ist auch eines solchen vergehens sich nicht bewust; er habe, erwidert er, gottes allmacht, welche er zugleich in beredten worten schildert, stets gekannt und gefürchtet. nur gottes zorn sei es, der, wie er in der natur die grösten erschütterungen und zerstörungen anrichte und unschuldige wie schuldige menschen ohne unterschied vernichte, auch ihn getroffen habe; seine rechtfertigung höre er nicht an, und sein flehen um erbarmen sei vergebens (9, 4 ff.).

Über diese klage gegen gott ist Zophar, der jüngste und zugleich der heftigste und in seinem religiösen glauben fanatischste freund, äuszerst erregt. gott, sagt er, könne nicht ungerecht handeln; Hiobs einsicht sei jedoch zu beschränkt, um gottes erhabene weisheit in seinem thun zu erkennen; sein widerstreben gegen gott sei unverständig, tierisch — er vergleicht ihn mit einem wildesel —; nur busze und reue könne ihm seinen früheren glückszustand wiederbringen (10, 7 ff.). doch Hiob entgegnet, gottes weisheit sei ihm nicht weniger als Zophar und den freunden bekannt (12, 2 ff.); diese sei selbst in der tierwelt zu erkennen (12, 7 ff.). gott sei aber eben so gewaltig als weise in seinen strafen, die er in seinem zorne über ganze völker wie über einzelne menschen verhänge (13—25). die freunde handelten übel, dasz sie gott mit trügerischen reden verteidigten, die seiner erhabenheit misfallen müsten (13, 6—12). sein recht wolle er jedoch vor gott verteidigen, wenn er auch sein leben darüber einbüszen müste; er solle ihm seine missethat nennen, um derentwillen er ihn verfolge (13, 13—26); sei doch überhaupt das ganze menschliche leben mühselig und beklagenswert (14, 1 ff.).

So sehen wir am schlusse des ersten redeganges, wie Hiob gerade durch die ungerechten anschuldigungen der freunde schritt vor schritt von seiner früheren schlichten, durch keinen zweifel getrübten frömmigkeit, in welcher er gegenüber seiner übelberatenen frau das schlechte wie das gute aus gottes hand annehmen wollte, immer weiter abgedrängt wird. denn da er für die beteuerung seiner unschuld kein gehör bei den freunden findet, und diese vielmehr sein

unglück als die verdiente strafe des einen oder andern vergehens erklären, so weisz Hiob keine andere ursache für seine heimsuchung zu finden, als den zorn gottes, der, wie er in den erschütterungen und verheerungen in der natur ersichtlich sei, auch ihn mit unrecht getroffen hätte. da aber solche meinung, dasz gott ungerecht handeln könnte, als verkehrt und unverständig von den freunden hart zurückgewiesen wurde, so sah er sich zum erweis seiner unschuld gezwungen, dasz er von gott ein rechtsverfahren wegen des ihm zugefügten unrechts forderte. aus dem gottergebenen dulder ist ein ankläger gegen gott geworden.

Wie nun die fortgehende steigerung in Hiobs abwendung von seiner früheren frömmigkeit und die zu gleicher zeit zunehmende erbitterung seiner seele gegen die freunde, gegen gott und sein eignes dasein eine dramatische fortentwicklung erkennen lassen, so zeigt sich ebendieselbe in der fortschreitenden abstufung in den gegen Hiob vorgebrachten gründen für dessen verschuldung, und zwar in umgekehrter weise in zunehmender milderung, von der anschuldigung wegen heimtückischen und verräterischen wesens (Eliphas) zur religiösen gottesvergessenheit (Bildad) und von dieser zum intellectuellen mangel an einsicht und erkenntnis (Zophar).

Die freunde sind am schlusse dieses redeganges ihres sieges sicher, Hiob dagegen hat allen halt verloren; er ist mit den freunden, mit gott und mit sich selbst zerfallen; die verwicklung ist aufs äuszerste gestiegen.

Fast hat es den anschein, als wenn satan recht behalten sollte, wenn nicht gerade der anklage und herausforderung Hiobs das feste vertrauen zu grunde läge, dasz gott ihm doch sein recht lassen müste, und wenn er nicht erklärt hätte, dasz er für die anerkennung seiner unschuld sich seines lebens selbst begeben wollte, so dasz jene ihm wertvoller als dieses erscheint. auszerdem zeigt die auftauchende sehnsucht nach wiederbegnadigung (14, 13 ff.) — wenn sein zorn sich gelegt hätte — sowie die vorhaltung, dasz gott ihn später suchen werde (7, 21), wenn es zu spät sein würde, welche das eigne sehnsuchtsvolle verlangen in gottes herz versetzt, dasz Hiob noch immer mit allen fasern seines inneren sich an gott gebunden fühlt; er hat ihm nicht abgesagt.

Im zweiten redegang nimmt anfangs die verwicklung noch zu. der streit entbrennt noch heftiger, nachdem Hiob die freunde als treulos und heuchlerisch angegriffen hatte und als ankläger gegen gott selbst aufgetreten war. den reigen eröffnet wieder Eliphas, aber nicht wie bei seinem ersten auftreten (c. 4) mit einer entschuldigung beginnend, auch nicht in versteckten anspielungen, sondern offen hält er ihm seine verschuldung aus seinen eignen worten vor; auch seine entrüstung, dasz Hiob auf seine vision und auf ermahnungen nicht geachtet habe, verschweigt er nicht. Eliphas hält fest, die strafen seien die folgen der verschuldung, vertieft aber fortschreitend diesen glauben dadurch, dasz er auszer den äuszerlich erkennbaren

strafen auch die des gequälten gewissens als die gleiche folge des schuldbewustseins erklärt, wodurch er Hiobs behauptung von dem scheinbaren glücke der gottlosen (10, 3. 12, 6) widerlegen will. die scene erweitert sich zugleich, indem aus der zeitgeschichte der gefürchtetste und verhaszteste volksbedrücker als schreckbild Hiob entgegengestellt wird (14, 19—35).

Hiob, der in seiner verzweiflung sein leben selbst darum geben wollte, wenn gott ihm ein rechtsverfahren zum erweis seiner unschuld gewähren wollte, erkennt zu seiner höchsten betrübnis, dasz er von seinen freunden keinen trost zu erwarten habe, da sie seine leiden wie seine worte nur als zeugnis für seine schuld misbrauchten. er wendet sich traurig von ihnen ab und findet auch hierin gottes zorn, der ihm seine umgebung feindlich gemacht habe (16, 2 ff.). das masz seiner leiden hat jetzt den höchsten grad erreicht (13, 7—16), aber von der gewissensüberzeugung seiner unschuld kann er nicht lassen, und da er seinen sicheren untergang vor sich zu sehen glaubt, so ruft er himmel und erde als zeugen für dieselbe an (16, 17. 18). da drängte sich ihm der gedanke auf, dasz gott selbst diese bezeugen müste und ihn nicht unerhört lassen könnte. der eigne rechtssinn läszt ihn an gottes gerechtigkeit nicht verzweifeln. seine klage verwandelt sich in gebet und unter thränen bittet er, dasz gott, bis sein zorn sich gelegt, ihm einstweilen eine bürgschaft für ein rechtsverfahren in betreff seiner unschuld gewähren möge (14, 19—17, 14). sein leben und jedes irdische glück sieht er für unwiederbringlich verloren an; er sieht sich bereits im grabe und von jeder hoffnung ausgeschlossen (17, 11—16); nur sein unschuldsbewustsein lebt noch in ihm, und 'rein an händen nimmt er in dieser seiner kraft zu' (17, 9). — So schreitet bei zunehmendem leid die innere klärung in Hiobs seele fort. übrigens entsprechend den unheilsverkündigungen des Eliphas gegen den volksbedrücker fließen auch in Hiobs klagen über das eigne leid zugleich die seines eignen volkes ein (17, 6. 8).

Bildad, an dem die reihe zur erwiderung ist, warnt seinem versöhnlichen charakter gemäsz vor leidenschaftlichem streiten und tierähnlichem gebaren (18, 2. 3). auf seinen früheren einwurf wegen gottvergessenheit kommt er nicht wieder zurück, da Hiob sich jetzt im gebet an gott gewendet und seine zuversicht auf den zeugen im himmel ausgesprochen hat; nur Hiobs heftigkeit tadelt er, dasz seinetwegen die erde und die elemente für ihn als zeugen eintreten sollten (18, 4). doch die von Hiob eingefügte klage über die grausame bedrückung seines volkes versucht er dadurch zu beschwichtigen, dasz er mit der vollsten zuversicht zu gottes gerechtigkeit die schwerste bestrafung des frevelhaften volksbedrückers — oratorisch in steigender weise geschildert — voraussieht und verkündigt (18, 5—21).

Bildads versöhnliche sprache, sein tadel über Hiobs leidenschaftliches benehmen wie die in zuversichtlichem vertrauen auf gottes ge-

rechtigkeit verkündigte strafe für den volksfeind als wiedervergeltung hatte für Hiob etwas beschämendes. in seiner erwiderung gesteht er ein, dasz er in seinem maszlosen schmerze verwirrtes gesprochen haben möge. aber auch daran sei gottes zorn schuld, der ihn in diesen zustand gebracht habe (19, 4—6). entsprechend Bildads rhetorischer schilderung von den strafen des frevlerischen volksbedrängers, schildert jetzt Hiob die eignen leiden, welche maszlos über ihn ohne sein verschulden hereingebrochen seien (18, 8—20). gegen die freunde ist er jetzt milder gestimmt und bittet sie demutsvoll um schonung und erbarmen (19, 21. 22). doch diese schweigen, und da er in diesem schweigen die ablehnung erkennt und keine hoffnung mehr hat, dasz seine unschuld noch während seines lebens an den tag kommen werde, so bleibt ihm nur der wunsch, dasz seine worte aufgezeichnet würden als zeugnis für die zukunft (19, 23—24). mit diesem blicke in die zukunft ist er gleichsam aus sich selbst herausgetreten und in einer art ekstase erfüllt ihn der glaube, dasz gott selbst als sein erlöser für seine unschuld einstehen und gnadenvoll auf ihn herabschauen werde, auch wenn er aus dem leben schon geschieden sein würde (19, 25—27). der gedanke, dasz gott ihn nach seinem hinscheiden als den seinigen anerkennen werde, gewährt ihm schon jetzt trost und eine gewisse beruhigung. jetzt hat Hiobs frömmigkeit ihren höhepunkt erreicht; er verzichtet aufs leben, verlangt keinen ausgleich für seine leiden, sondern sieht nur sehnsuchtsvoll seiner zukünftigen gnadenvollen anerkennung entgegen und findet schon jetzt trost in diesem gedanken; prophetisch warnt er die freunde vor ungerechten angriffen.

Dasz hier der angelpunkt zur lösung des problems liegt, werden wir später ausführlicher darlegen. wir sind zum mittel- und wendepunkt der sogenannten katastrophe gelangt, der auch äuszerlich gerade mitten im mittleren redegange eintritt. von jetzt an erscheint Hiobs gemütsstimmung weit ruhiger, die frühere verzweiflung ist überwunden, seine entgegnungen bleiben zwar scharf wie die eines sicheren siegers, aber weniger gereizt, und wenn auch seine fortdauernden leiden ihm schwere klagen abpressen und er deshalb auf eine rechtfertigung vor gott dringen musz, so kehren so leidenschaftliche ausbrüche wie früher (vgl. c. 3. 7, 7—10. 10, 18—22. 14, 7—12. 17, 11—16) nicht wieder.

Mit diesem wendepunkt tritt der heldencharakter des Hiob immer mehr ans licht, während die freunde in den schatten treten, und wenn wir bisher diese in mancher beziehung im recht, Hiob dagegen in seinem verzweifeln an gott und sich selbst im niedergange gesehen haben, so erhebt sich dieser jetzt, nachdem er sich selbst und seinen gott wiedergefunden, weit über die freunde.

Zophar, der jetzt zum letzten mal erwidert, zeigt sich in seiner ganzen beschränktheit und leidenschaftlichkeit. ihm fehlt die würde und das stolze selbstbewustsein des Eliphas, und von der edlen ver-

söhnlichkeit Bildads ist er weit entfernt. während Eliphas in seiner letzten rede den frevler zum teil in der person des volksbedrückers, Bildad diesen ganz allein darstellt, hat in Zophars rede der frevler eine unverkennbare beziehung auf Hiob selbst, dessen zustand und worte er zum ausgang der heftigsten angriffe macht. seine leidenschaftlichkeit drückt sich in dem 'stürmen im innern' aus (20, 2), seine ausdrücke und vergleichungen, meist aus des leibes functionen hergenommen (20, 7. 12. 14. 15. 16. 18. 21), sind oft roh und gemein. was der dichtung an dramatischer handlung abgeht, wird durch entfaltung der charaktere und seelenzustände ersetzt.

Hiobs erwiderung auf Zophars heftige angriffe ist durchaus ruhig und gemessen und läszt die jetzt eingetretene veränderung in seiner gemütsstimmung erkennen. auf seine eigne rechtfertigung läszt er sich nicht mehr ein; es wäre dies auch eine vergebliche mühe gewesen; seiner nichtverschuldung ist er sicher. er geht vielmehr jetzt selbst zum angriff gegen die falsche verteidigung der vergeltungslehre über, indem er auf das nicht zu leugnende wohlergehen der frevler hinweist. er spricht ungern von solchen thatsachen (21, 6); denn er ist jetzt wieder von einer tiefen scheu vor gottes erhabenheit erfüllt; nicht mehr wie vorher vermag er gottes walten zu tadeln, 'was gottlose denken, das liegt ihm fern' (21, 16), wenn er auch seine unverschuldeten leiden von seinem menschlichen standpunkte aus auf eine höhere absicht gottes nicht zurückzuführen vermag; hierzu bedurfte es der göttlichen offenbarung, welche, wie wir sehen werden, die volle lösung bringt.

So sehen wir Hiob am schlusse des zweiten redeganges wieder von seiner früheren gottesfurcht erfüllt; der in ihm aufgetauchte glauben, dasz gottes gerechtigkeit ihm einst die anerkennung seiner unschuld und seine wiederbegnadigung zu teil werden lasse, hat ihn beruhigt; in seiner gewissensüberzeugung bleibt er unerschüttert und bekämpft die falsche lehre der wiedervergeltung; er erhebt keine klage mehr gegen gott, dem er in seinem innersten wesen wieder ergeben ist, doch seine schweren leiden und die verleumdung seiner freunde drängen ihn immer mehr zur bitte für ein rechtsverfahren vor gott, um seine unschuld zu erweisen und gottes gnade zu erlangen.

Den dritten redegang eröffnet wieder Eliphas, der um so mehr vom zorn entbrannt war, je ruhiger und siegessicherer er Hiob und je mehr er die eigne weisheit mit den glänzenden reden misachtet sah. befangen in der vergeltungslehre konnte er in Hiobs bestreitung derselben durch entgegengesetzte beispiele nur einen tadel gegen gottes gerechtigkeit erblicken. darin will er auch dessen mangel an gottesfurcht deutlich erkennen, und da er diese für die voraussetzung jeder tugend und frömmigkeit hält, so glaubt er ihm die ärgsten missethaten beimessen zu dürfen; er beschuldigt ihn der gröbsten verbrechen, er habe seine brüder erbarmungslos ausgepfändet, witwen und waisen beraubt und unterdrückt, armen und hilfs-

bedürftigen jeden beistand versagt, gewaltsam im lande gehaust und gottes allwissenheit verleugnet (22, 5—9); er stellt ihn den gottesverächtern zur zeit der sintflut gleich (22, 15—20). nach solchem ausbruch leidenschaftlicher anschuldigungen fühlt jedoch der sonst so gemessen auftretende mann, dasz er in seinem zorne zu weit gegangen und mit sich selbst in widerspruch geraten ist (vgl. 4, 3—4). daher lenkt er wieder ein und mit der ihm eignen würde fordert er Hiob zur umkehr auf, unter verheiszung der wiederkehr seines glücksstandes, mit weit teilnehmenderen worten sogar als früher (5, 19 ff.). zugleich läszt er in seinem wunsche für Hiobs versöhnung mit gott die voraussichtliche erfüllung desselben und keine weitere fortsetzung des streites vermuten (22, 21—30). so scheidet der würdevolle mann fast versöhnt von der arena des streites.

Auf des Eliphas anschuldigungen antwortet Hiob nicht mehr; er hält es für nutzlos oder auch unter seiner würde. er wiederholt nur den wunsch, dasz er vor gott erscheinen und ihm seinen wandel darlegen dürfte; er sei ihm treu geblieben, habe seine gebote befolgt, seine unschuld sei offenbar. aber gott läszt sich nicht finden; den einmal gefaszten beschlusz ändert er nicht, und darum müsse er in ängsten verharren. die beschränkte vergeltungslehre verwirft er, indem er jetzt nicht blosz auf gottesverächter, sünder in gedanken und worten, sondern auf schändliche missethäter, für deren-gleichen Eliphas ihn eben erklärt hatte, hinweist, welche ungestraft geblieben sind. wohl hat gott sich ein vergeltungsgericht vorbehalten, aber niemand weisz die zeit, wenn es eintreten werde; es bleibt den menschen verborgen.

Statt des früheren rechtens und murrens gegen gottes gerechtigkeit läszt Hiob jetzt eine heilige scheu vor dessen unerklärlichem beschlusse erkennen; sein wille erscheint ihm als ein festes naturgesetz, für menschen ein unlösbares rätsel. diesem schreibt er jetzt sein schicksal zu, nicht wie früher seinem zorne; ein unverkennbarer fortschritt in der läuterung seiner gotteserkenntnis ist nicht zu verkennen.

Bildad sucht nach seiner versöhnlichen weise Hiob auf gottes unendliche erhabenheit und die armselige nichtigkeit des menschen hinzuweisen', um ihm die vermessenheit seines wunsches, vor gott mit seiner rechtssache erscheinen zu wollen, vor augen zu stellen (25, 2—6). den von Hiob angeführten beispielen von unbestraften frevlern stellt er ihm entgegengesetzte beispiele von der schweren bestrafung derselben entgegen (24, 18—20. 27, 13. 23).[6] so stehen die thatsachen für und gegen die vergeltungslehre sich gegenüber, welche keine streitreden mehr schlichten können.

Auf Bildads rede erwidert Hiob, dasz er gottes allmacht und erhabenheit nicht weniger erkenne; aber so wunderbar und un-

---

[6] vgl. die metrische beschaffenheit des buches Hiob in den theolog. studien und kritiken, Gotha 1895, s. 666 anm. 1 und s. 668 c. 25.

erforschlich gottes werke in der ober- und unterwelt, am himmel und auf erden sich zeigen, ebenso unergründlich und unerklärbar sind seine schicksalsbestimmungen für die menschen (26, 5—14). wie er früher die erschütterungen und zerstörungen in der natur als beweis seines unbeugsamen zornes anführte (9, 5 ff.), so weist er jetzt auf die unabänderlichen naturgesetze hin, die sein unwiderruflicher beschlusz ebenso festgestellt hat wie die schicksale der menschen. mit dieser auseinandersetzung scheiden sie freundlich, aber ohne verständigung von einander.

So endigen die wechselreden zwar ohne ausgleichung der streitfragen, aber doch nicht ohne bemerkbare milderung in der stimmung der gemüter und nicht ohne eine gewisse befriedigung des ästhetischen und religiösen gefühls, dasz Hiob nicht mit einem miston der klage, sondern mit ehrfurchtsvoller bewunderung von gottes erhabenen und unerforschlichen werken die letzte gegenrede schlieszt. vor einer so hohen und ungeheuchelten gottesverehrung musten die freunde verstummen. Zophar hat kein wort der gegenrede mehr.

Jetzt erst fühlt sich Hiob im stande, seine zur klarheit durchgedrungene erkenntnis vor den schweigenden freunden auszusprechen. an der gewissensüberzeugung seiner unschuld halte er fest; diese zu verleugnen, wäre eine heuchelei, die gott nur misfallen und ihm selbst jeden trost und jede hoffnung benehmen würde; denn der heuchler schliesze sich selbst von der gemeinschaft gottes aus. doch seien die freunde im irrtum, dasz sie nach ihrer beschränkten menschlichen weisheit gottes ratschlüsse und schickungen beurteilten (27, 2—14). für kunstfertigkeiten zur erwerbung irdischer schätze selbst der schwierigsten art wie die des bergbaues reiche menschliche weisheit aus, aber gottes weisheit gehe über alles irdische hinaus und sei für menschen nicht zu ergründen. für diese sei gottesfurcht und vermeidung des bösen als höchste weisheit gesetzt; mit dieser müsten sie sich begnügen (28, 1—28).

Den schweigsam zuhörenden freunden legt er hierauf seinen lebenslauf mit dem wechsel seines schicksals dar, um sie von seinem sittlichen und religiösen wandel und der berechtigung seiner klagen zu überzeugen. er schildert zunächst sein früheres beglücktes leben unter gottes gnadenvollem schutze, seinen reichtum, sein ansehen und seine ehren (29, 2—25), dann sein gegenwärtiges elend, seine jammervollen schmerzen, seine schmach und verstoszung (30, 1—31); es folgen darauf die beteuerungen, dasz er von sündhaften gelüsten, vergehen und missethaten sich fern gehalten und wohlthätigkeit und sittliche tugenden ausgeübt habe, und da ihm sein sehnlichster wunsch, sich vor gott zu rechtfertigen, bisher unerfüllt geblieben ist, so wünscht er nur noch, dasz jemand seine rechtfertigung in einer schrift aufzeichnen möge, welche er zu seinem schmucke und zum beweise seiner unschuld umhertragen würde (31, 1—40).

Diese überzeugungstreue, welche sich zu keiner unwahrheit und heuchelei bewegen liesz, diese kindliche und uneigennützige anhäng-

lichkeit an gott, welche durch keine leiden und anfechtungen erschüttert wurde, hat ihn über die beschränkte frömmigkeit der freunde, welche nur aus furcht vor strafe und hoffnung auf belohnung hervorgieng, erhoben, satans verdächtigung als eine verleumdung erwiesen und ihn selbst einer göttlichen erscheinung würdig gemacht.[7]

Sein wunsch geht in erfüllung, Jahwe erscheint im sturme, um ihn von den noch ihm anhaftenden schlacken des irrtums zu befreien. um ihn zunächst seine vermessenheit, dasz er mit gott rechten wolle, fühlen zu lassen, legt er ihm fragen vor, zuerst über die wunder der leblosen natur, welche gottes allmacht und weisheit offenbaren (38, 4—38), dann über die wunderbaren erscheinungen in der tierwelt, welche zugleich auch gottes güte und fürsorge für dieselben bezeugen (38, 39—41. 39, 1—29).[8] aus den fragen muste Hiob erkennen, dasz gott alles, was im himmel und auf erden ist, nach plan und ordnung zu bestimmten zwecken mit höchster weisheit und güte, die jede willkür ausschlieszt, leitet, und wie vermessen es war, dasz er einem solchen gott gegenüber sich so rechthaberisch gebärdet hatte.

Als ihm nun gar gott anbietet, dasz er, der tadler der göttlichen gerechtigkeit, die rechtspflege über die menschen selbst übernehmen und auch die vermessenen und hochmütigen mit aller strenge bestrafen möge (40, 8 — 14), da erkennt Hiob die strafwürdigkeit seiner eignen vermessenen rede und spricht demutsvoll seine reue aus; jetzt stellt er dem ebenso allmächtigen und weisen wie gütigen und erbarmungsvollen gotte ohne murren sein geschick anheim; er spricht nicht mehr von demselben. hiermit ist seine läuterung vollendet. ihm wird verzeihung zu teil und auf seine bitte auch seinen freunden. seine wiederbegnadigung wird auch äuszerlich durch seine genesung und durch verdoppelung seines früheren wohlstandes vor aller welt offenbar.

Hiermit dürfte der dramatische gang in der fortschreitenden entwicklung der seelenzustände ersichtlich sein. den nachweis für denselben im einzelnen werden wir an einer andern stelle ausführen, der schon deshalb erforderlich ist, weil, wie bereits bemerkt worden ist, bei der neigung des dichters zu poetischen schilderungen in rhetorischer fülle der logische zusammenhang oft nicht gleich erkennbar ist.

Hier liegt der irrtum nahe, dasz man es geradezu als tendenz der dichtung erklärte, in Hiobs person sollte das bild einer vollkommenen frömmigkeit dargestellt werden (Ilgen, August, Dathe). wäre dieses die tendenz gewesen, so dürfte Hiob auch nicht zeitweise sich in so gottlosen reden, auf welche wir noch zurückkommen, ergehen. auch könnte man Hiobs frömmigkeit vor Jahwes zurecht-

[7] über die eingeschobenen Elihu-reden vgl. metrische beschaffenheit s. 678.

[8] vgl. ebd. s. 688 f.

weisung und seine reumütige ergebung nicht vollkommen nennen. aber nicht ein fertiges bild nach vorgefaszter tendenz, sondern zustände und vorgänge eines kämpfenden seelenlebens, wie sie sich in solcher lage und in solchen bedrängnissen naturgemäsz und notwendig entwickeln, wollte der dichter darstellen; wie diese sich in seiner schöpferischen phantasie bildeten, so gestaltete er sie frei in der dichtung.

So liegt demnach die lösung des problems nicht in einer lehre oder in der aufstellung einer idealisierten frömmigkeit, sondern in der thatsächlichen verwirklichung, in der versöhnung der person mit ihrem schicksal. diese versöhnung wird durch die katastrophe angebahnt, wie oben bereits angedeutet worden ist. gerade im augenblick der tiefsten verzweiflung, da er in seinen jammervollen schmerzen sich auch noch von gott und menschen verlassen und verstoszen hält und, sein baldiges ende voraussehend, nur noch die erde anruft, dasz sie sein unschuldiges blut nicht aufnehmen, und den leeren raum selbst, dasz er seine wehklagen nicht verhallen lassen möge (c. 16, 18), in diesem augenblick taucht das lichte bild des gerechten und gnadenreichen gottes, wie er diesen von jugend auf verehrt hat, in seiner seele auf. diesen erkennt er auf einmal wieder; 'siehe', ruft er aus, 'auch jetzt noch ist im himmel mein zeuge und in den höhen der, welcher um mich weisz; meine freunde — diese verspotten mich — zu gott schauet thränend mein auge auf' (16, 19. 20). dieser gott könne nimmermehr ungerecht sein und müste seine unschuld anerkennen, wenn er ihm nur ein rechtfertigungsverfahren, wie es zwischen menschen üblich ist, gestattete (16, 21); er möge sich doch nur einstweilen verbürgen, dasz er es zu einer verhandlung kommen lassen wollte (18, 3); er würde sich hierbei schon beruhigen. und je heftiger die angriffe der freunde werden, um so mehr klammert er sich im sicheren bewustsein seiner unschuld an seinen wiedererkannten gott und gewinnt den festen glauben, dasz er als sein erlöser ihn von schuld freisprechen und selbst nach seinem tode gnadenvoll auf ihn herabsehen werde, oder wie der gewöhnliche ausdruck dafür ist, dasz er gott schauen werde (19, 26—28). dieser glaube eröffnet die lösung, er gibt ihm trost und beruhigung. alle leiden treten jetzt zurück, ihm ist vor allem nur an gottes anerkennung seiner unschuld, und dasz er wieder gnädig auf ihn herabschaue, gelegen; seine sehnsucht nach der gottesgemeinschaft ist erwacht; hätte er diese wieder gewonnen, wie er sie früher besessen hatte (c. 29, 2—4), so würde er über alles unglück getröstet sein. es ist derselbe trost, nach welchem sich auch der psalmist (Ps. 73, 25—26) sehnt: 'hätte ich nur dich, so begehrte ich nichts mehr auf erden; wäre auch mein fleisch und mein herz hingeschwunden, so bliebe doch gott meines herzens fels (stärke) und mein teil', fast ebenso Psalm 63, 2. 4; vgl. Psalm 17, 15.

Wenn unschuldig verfolgte menschen darin ihren trost finden, dasz ihre unschuld doch einmal ans licht kommen und die nachwelt

sie anerkennen werde, so hat ein solcher trost für Hiob eine noch tiefere bedeutung, als er mit der anerkennung seiner unschuld auch zugleich gottes gnade zu erlangen sicher ist, und weit mehr als die anerkennung der nachwelt gilt für Hiob der glaube, dasz er einst noch gott schauen werde, sobald dieser seine unschuld wahrgenommen.

Die volle lösung wird durch die erscheinung Jahwes herbeigeführt. durch diese erkennt Hiob, dasz gott alles wisse und wahrnehme, und dasz auch seine unschuld ihm nicht verborgen geblieben; er erkennt aber zugleich, wie schuldvoll seine thörichte und vermessene rede gewesen sei. indem er diese tief bereut und jetzt alles gottes willen anheimstellt, ist er zur früheren gottesgemeinschaft wiedergekehrt; mehr wünschte er auch nicht, in diesem beseligenden gefühl hat er alle leiden überwunden, seine klagen haben ein ende. in der vollen hingebung in den göttlichen willen, im gefühl der gottesgemeinschaft liegt die lösung des problems. zu einer solchen höhe war Hiob auf grund eines in aller frömmigkeit, rechtschaffenheit und tugend geführten lebenswandels und infolge seiner selbst in den schwersten prüfungen bewährten wahrheits- und gewissenstreue gelangt. es ist dieses keine lehre, sondern das ergebnis einer fortschreitend sich neuerbauenden und verklärenden seelenverfassung; es ist das endziel schwer durchgekämpfter und bestandener prüfungen, aber nicht die tendenz einer darzustellenden idealgestalt, der thatsächlich Hiob nicht entspricht.

Will man eine idee aus dem ganzen der dichtung abstrahieren, so würde sie lauten, dasz ein wahrhaft frommer und in gott lebender mensch durch schwere unglücksfälle und schmerzhafte leiden zwar eine zeitlang an gott und menschen verzweifeln, aber nicht für die dauer in solchem zustande verbleiben kann, sondern bald in gott allein seinen trost und halt erkennt und in diesem sich über leiden und schmerzen erhebt. man kann diesen gedanken in c. 17, 9 ausgesprochen finden: 'aber fest hält der gerechte an seinem wandel, und wessen hände rein geblieben, der nimmt an kraft zu'[9]; nur darf man dieses nicht als die tendenz der dichtung ausgeben, weil, wie gesagt, diese überhaupt keine tendenz verfolgt, sondern, wie jede wahrhafte dichtung, sich selbst zum zwecke hat.

Mit dieser lösung würde das psychologische drama einen befriedigenden abschlusz erhalten haben, besonders wenn ein verklärender tod, wie in der antiken tragödie, den beweis seiner unschuld, seiner versöhnung und wiederbegnadigung offenbart hätte. doch im epilog wird nach der sage, welche noch der herkömmlichen alttestamentlichen anschauung entspricht, berichtet, dasz dem reuigen dulder noch eine ausgleichende belohnung für seine leiden zu teil geworden. aber dieser in prosa abgefaszte epilog steht in keinem organischen zusammenhange mit der dichtung selbst, da diese gerade die vergeltungslehre, dasz dem verdienste des menschen auch sein

---

[9] vgl. Kleinert, theolog. studien und kritiken 1886 s. 283 ff.

schicksal entsprechen müsse, bekämpft und in der vollen gottergebenheit des leidenden helden die lösung des problems findet. wie sollte denn auch die günstige ausgleichung des einzelnen falles für die vielen ausreichen, welche, wie in der dichtung dargelegt wird, keinen glücklichen ausgang gefunden haben? der epilog gehört eben nicht zur eigentlichen dichtung, sondern ist wohl der sage wegen hinzugefügt worden und sollte auch diejenigen leser befriedigen, welche sich nicht zu der hohen anschauung des dichters zu erheben vermögen. für den dichter konnte er nur als äuszerer beweis für Hiobs thatsächlich wiedererlangte begnadigung angesehen werden. dasz aber die eigentliche lösung in Hiobs errungener anschauung und seelenverfassung, wie sie sich aus seinem vorleben ergeben, zu finden ist, hat er in dem tadel Jahwes gegen die freunde, dasz sie nicht so richtig wie Hiob gesprochen hätten, deutlich erkennen lassen.

II.

Der dichter hat den schauplatz seiner schöpfung auszerhalb des bereiches der Mosaischen gesetzesverordnungen verlegt und nur die alttestamentliche grundanschauung von gott, als dem alleinigen schöpfer des weltalls und dem alleinigen regierer der völker und menschen festgehalten. hierdurch hatte er freien spielraum für seine schaffende phantasie gewonnen; die entfaltung seiner gedanken und gefühle konnte einen ungehinderten verlauf nehmen und zum vollen ausdruck gelangen, ohne durch die schranken Mosaischer gesetzlichkeit gehemmt zu sein.[10] denn der sogenannte Mosaismus lehrt allerdings den engsten zusammenhang von frömmigkeit und belohnung wie von sünde und bestrafung. der segen, lehrt er, folgt stets und unmittelbar auf die befolgung von gottes geboten und der fluch auf nichtbefolgung derselben; vgl. Deutern. c. 11, 26—27. 28, 1—14. 15—69. Exod. 15, 26 u. v. a. in der ganzen geschichte des volkes Israel, im Pentateuch, im buche der richter und der könige bewährt sich diese lehre in den thatsachen. stets werden die unglücksfälle des volkes als die folgen seiner sündhaftigkeit und dessen rettung als die seiner bekehrung dargestellt, so dasz an der vergeltungslehre zu zweifeln oder diese gar in abrede zu stellen, einer sündhaften verleugnung des Mosaischen gesetzes gleichkommt.[11] ein israelitischer frommer durfte selbst in der grösten aufregung des schmerzes von gott nicht sagen: 'es ist ganz gleich, den frommen wie den gottlosen vernichtet er.' 'wenn eine geiszel (plage) plötzlich tod verbreitet, so spottet er des unterganges der unschuldigen' (c. 9, 21 ff),

[10] doch läszt der dichter zuweilen unwillkürlich beziehungen auf dieselbe erkennen; vgl. 23, 11. 12. 31, 1. 11 u. a. vgl. Kleinert a. a. o. und A. Merx, das gedicht von Hiob s. XV.

[11] selbst die jünger des herrn waren noch in diesem glauben befangen, wenn sie in beziehung auf den blindgeborenen fragten: 'wer hat gesündigt, dieser oder seine eltern, dasz er blind geboren ist?' evang. Joh. 9, 2. Lucas 13, 2—4.

oder gottes unbarmherzigkeit tadeln (c. 14, 3. 6. 20 ff.), oder dasz gott das unrecht ungestraft lasse (c. 24, 1—24), oder gar die schlechten bevorzuge (10, 3. 12, 6), oder dasz er ihm sein recht vorenthalte und ihn wie einen feind verfolge (c. 10, 2. 13, 24. 19, 9. 19, 11. 22. 27, 2. 30, 21). für einen nichtisraelitischen frommen finden solche ausbrüche ihre erklärung, wie wir gesehen haben, als übergänge zu einer fortschreitenden klärung der gotteserkenntnis und zur vertiefung der anhänglichkeit an denselben; für einen Israeliten galten solche schmähungen für todessünden, welche mit steinigung bestraft werden müsten; vgl. Levit. 24, 10—16. I Reg. 21, 10. 13; hieran konnte auch die nachfolgende reue nichts ändern. der dichter muste sich daher vom drucke Mosaischer gesetzlichkeit frei machen, wenn er in seinem dichterischen schöpfungstriebe nicht gehemmt sein wollte. daher hat er den schauplatz der vorgänge auszerhalb Palästinas und zugleich in die vormosaische zeit verlegt. die auftretenden personen sind Nichtisraeliten, aber ehrwürdige männer wie die patriarchen, mit denen sie stamm- und glaubensverwandt sind; es sind fromme männer ohne des glaubens und der gesetzlichkeit beschränkung wie Malkizedeq, Lot, Abimelekh, denen ebenfalls Elohim erscheinen konnte, vgl. Gen. 19, 1—21. 20, 3. 21, 17. 31, 24. Num. 22, 9. 20. denn dasz der dichter die vorgänge seiner erzählung in die vorzeit der patriarchen verlegt wissen wollte, beweist die namensbezeichnung der freunde. der vornehmste derselben, Eliphas der Temaniter, wird in der Genesis als ein sohn Esaus und als stammeshaupt von Teman genannt (c. 36, 4. 10. 11. 15). der zweite freund, Bildad aus Schuach, dürfte wohl ein sohn Abrahams von seinem kebsweibe Qetura sein (Gen. 25, 1); auch der dritte, Zophar, der anderweitig nicht bekannt ist, muste doch als zeitgenosse angenommen worden sein.

Indem der dichter Hiobs erlebnisse in die vorzeit der patriarchen versetzte unter stämme, bei welchen wegen der verwandtschaft mit denselben eine gleiche monotheistische gottesverehrung vorausgesetzt werden konnte, hatte er die freiheit, seinen helden als einen durch gottesfurcht und tugend seine zeitgenossen überragenden mann, dem Elohim selbst das zeugnis gibt, dasz ihm auf erden keiner gleiche, ohne anstosz darzustellen. denn weitere obliegenheiten von gesetzlichen verordnungen, wie sie zur zeit des dichters dem israelitischen volke vorgezeichnet waren, gab es ja damals noch nicht. wenn also dieser tadellos fromme mann von ganz ungewöhnlichen unglücksfällen und von der schrecklichsten krankheit heimgesucht wurde, so erschien der gegensatz von tugend und schicksal in so schreiendem misverhältnisse, dasz das natürliche rechtsgefühl sich hierüber entsetzen muste. da Hiob in seiner menschlichen beschränktheit gottes erhabene absicht, dasz er durch bewährung in härtester prüfung noch mehr erhöht werden sollte, nicht kannte, so war er nicht nur im vollen rechte, wenn er die zurechtweisungen und anschuldigungen der freunde mit entschiedenheit zurückwies, sondern es muste auch

vom standpunkte seiner zeit verzeihlich erscheinen, wenn der allseitig hartbedrängte mann in erbitterung, dasz er zu seinen unerträglichen schmerzen noch sich von seinen freunden verleumdet sah, wenn er in so verzweifelter lage in bittere klagen gegen gott selbst ausbrach, der ihn solchen leiden preisgegeben hätte. wenn Hiob aber trotzdem gott nicht absagte, sondern schlieszlich nur seine rechtfertigung vor demselben verlangte in dem zuversichtlichen glauben, dasz, wenn nur gott erst seine sache wahrgenommen hätte, er in gnaden auf ihn herabschauen würde, und diese wiederbegnadigung sein einziger und sehnlichster wunsch bleibt, so hat sich seine frömmigkeit bewährt, und satans verleumdung ist, wie gott, der die herzen der menschen kennt, voraus wuste, zu schanden geworden. es bedurfte nur noch der erscheinung gottes, die ihn zu der ihm noch fehlenden demut und zur vollen ergebung in gottes willen brachte und der wiederbegnadigung würdig erwies.

So erweist sich die dichtung in allen ihren echten teilen im organischen zusammenhang und in ihrer fortschreitenden entwicklung dramatisch ausgeführt.

Mit den eben gegebenen grundzügen der dramatischen entwicklung der dichtung soll keineswegs gesagt sein, dasz der dichter mit den erfordernissen der dramatischen kunst bekannt gewesen sei und mit bewustsein als drama sein werk abgefaszt habe. im gegenteil, in betracht der abfassungszeit des werkes und der poetischen und litterarischen erzeugnisse, welche ihm vorgelegen haben konnten, kann man fast mit bestimmtheit sagen, dasz die kunstvolle anordnung des ganzen aus seiner natürlichen dichterischen schöpferkraft hervorgegangen sei. die werke genialer geister geben bekanntlich erst die regeln der kunst, die ihnen selbst unbewust innewohnen. das soll nicht blosz von der anlage, sondern auch von der ausführung des dichterwerkes gesagt sein. wenn wir daher anderwärts ausführlich im einzelnen die kunstgestaltung der dichtung, die organische entwicklung in dem zusammenhange der gedanken und reden nachweisen, so soll das von gleichem standpunkte eines genialen, intuitiv schaffenden dichters betrachtet werden.

Dagegen kann man mit voller bestimmtheit behaupten, dasz in beziehung auf die form, welche bei den hebräischen dichtern bereits eine bestimmtere gestaltung erhalten hatte, in beziehung auf die symmetrische anordnung des ganzen wie der einzelnen teile und abschnitte, in dem gleichmasz der strophen in den einzelnen abschnitten und in der versbildung der dichter mit voller erkenntnis der erfordernisse der poetischen sprache zu werke gegangen sei.

Kreuznach. Julius Ley.

14.

HAMLET ODER DIE CHRISTLICH-SITTLICHEN IDEALE UND DAS LEBEN.

'Der mensch ist ein rohr, und das schwächste der schöpfung. das all braucht sich nicht zu bewaffnen, um ihn zu erdrücken; ein dampf-, ein wassertropfen tötet ihn; aber zermalmte ihn auch das weltall, er wäre edler als das weltall; er weisz, dasz er stirbt, und diesem ist seine überlegenheit verborgen. unsere würde liegt in dem gedanken. der mensch ist so grosz, dasz selbst in dem wissen von seinem elend sich seine grösze offenbart. ein baum weisz sich nicht elend. freilich, von seinem elend wissen, heiszt elend sein, aber davon wissen, heiszt auch grosz sein. so beweist selbst das elend seine grösze. es ist das elend eines entthronten königs.'

Pascal, gedanken über das christentum.

Die bisherigen erklärungen.

Bevor ich dem leser meine erklärung vorlege, möge ihn ein auszug aus Lönings[1] geschichte Hamlets in Deutschland mit denen anderer bekannt machen.

Die ersten erklärungen (s. 8—17).

Im vorigen jahrhundert fand man in der weltschmerzlichen melancholie Hamlets, die sich durch Brockmann im tone elegischer trauer, durch Schröder im tone bittern unwillens luft machte, sich selbst wieder (s. 11). der held erschien als ein ebenso geistvoller wie tugendhafter, für allgemeines menschenglück schwärmender, dabei besonnener, tapferer und standhafter jüngling — als eine idealfigur, so recht nach dem herzen der zu idealistischer schwärmerei neigenden aufklärungsperiode[2] (s. 11).

So liesz ihn denn auch Schröders bearbeitung nicht sterben, sondern den Claudius töten, dasz er dann selber als könig eine bessere zukunft herbeiführe.

Goethe und seine nachfolger (s. 17—51).

Goethe zuerst vermiszte an Hamlet die sinnliche stärke. Börne machte daraus furcht für sein leben, gemeine feigheit (1816). ähn-

---

[1] die Hamlettragödie, Cotta 1893, s. 1—145.

[2] in dieser auffassung gelangte Hamlet 'überall zu einer wirklich beispiellosen popularität; ganz Deutschland schien von einer Hamletschwärmerei befallen'. so schon durch die darstellung Brockmanns, weit mehr aber noch durch die von Schröder, der anfangs den geist gespielt hatte (siehe die begeisterten berichte der zeitgenossen bei Löning s. 8 f.).

lich Tieck (1826). nach Schlegel lähmt ihn das überwiegen des denkens über die willenskraft (1796). Gans (1834) und Böttcher (1844) machten ihn ganz zu einem Hegelschen philosophen. bei Gervinus schadet mehr das gemüt seiner thatkraft (1846), bei Kreyssig peinliche gewissenhaftigkeit (1862), bei Fr. Th. Vischer aber wieder übertriebene neigung zum denken überhaupt (1861); bei Hebler mangel an gehörigem zusammenwirken von denken und wollen (1874); nach Köstlin hat Hamlet über all seinem denken nicht die zeit zum handeln (1864); Prölss und Wetz meinen, die grosze lebhaftigkeit und beweglichkeit seiner einbildungskraft und die abhängigkeit von den eindrücken des augenblicks bringen sein zaudern hervor (1878 und 1890).

Hamlet als pessimist (s. 51—68).

Dann stellten andere eine bestimmte denk- und anschauungsweise als den grund von Hamlets unthätigkeit auf. er wurde der vertreter des in pessimismus umschlagenden idealismus, und schlieszlich der reine Schopenhauer; bei Hoffmann und Sievers noch mit Hegelschen elementen gemischt (1848 und 1849); am eingehendsten behandelte dies Döring (1865). er nennt es jedoch eine stimmung Hamlets, und eine blosze stimmung ist noch nicht lebensanschauung, pessimismus überhaupt. für diesen pessimismus büsze er durch den tod. nach Stedefeld besteht seine schuld im skepticismus (1871), nach Teis umgekehrt in kirchlichem aberglauben (1884). bei Paulsen ist seine einzige, und zwar boshafte freude, die schlechtigkeit der welt zu beobachten und zu entlarven (1888—89). Türck macht ihn zum vertreter des übergangsstadiums zwischen jugendlichem idealismus und der reifen, thatkräftigen männlichkeit. nach Petersen ist er ironiker, spielt deshalb mit seiner aufgabe, und darum ist sie für ihn unlösbar. die ironie des schicksals aber läszt ihn für seinen charakter büszen, indem sie ihn vor eine solche aufgabe stellt.

Neue bahnen: annahme ethischer conflicte (s. 68—81).

Da alle versuche, Hamlets benehmen aus seinem charakter zu erklären, zu scheitern schienen, weil er manchmal doch energisch handelt, suchte man dann den grund in der aufgabe. die rache sei unsittlich, und so schwanke Hamlet zwischen dem triebe des natürlichen menschen und dem höheren sittengesetze hin und her (Ulrici). Shakespeares helden gehen aber nur zu grunde, weil sie bei ethischen conflicten gegen höhere gesetze verstoszen.[3] zu derselben richtung gehören Liebau, Mauerhof, Besser, Gerth, Baumgart, Köhler, so sehr sie sich auch in mancher hinsicht von Ulrici und der eine von dem andern unterscheiden.

---

[3] könnte aber Hamlet nicht eine ausnahme bilden? (Humbert.)

Annahme von situationsconflicten (s. 107—124).

Andere meinten, die aufgabe sei unlösbar. weil der mord heimlich begangen und nur Hamlet das geheimnis offenbart wird, kann dieser den Claudius nicht töten, ohne selbst für einen mörder gehalten zu werden. so zuerst Klein in seiner geschichte des dramas, dem Levinstein und Werder sich anschlossen. nach Werder gehört zur tragischen rache die strafe, zu dieser das recht, und zu dem recht die überzeugung davon für die welt, und diese sei kaum zu erbringen. indem Hamlet den könig hinter der tapete töten wolle, vergehe er sich daher gegen seine aufgabe, mache er erst recht ihre erfüllung unmöglich, und dafür müsse er dann selbst mit dem leben büszen; das neue verbrechen des Claudius aber, das coram publico constatiert sei, mache ihm schlieszlich die obliegende that möglich. diese ist aber direct doch nur eine strafe für das neue verbrechen, und das recht zur rache überhaupt kann doch nicht von einer überzeugung anderer abhängig gemacht werden; Hamlet und der zuschauer sind von dem rechte überzeugt, und das genügt schon. nach Schipper und Gelber handelt es sich nur um die schwierigkeit für Hamlet, sich selbst zu überzeugen. diese ist erst durch das schauspiel gehoben; aber auch dann noch läszt Hamlet nach Schipper die erste gelegenheit mit recht unbenutzt vorübergehen, weil er den könig da nicht zugleich öffentlich brandmarken kann. aber von einer öffentlichen brandmarkung für das erste verbrechen spricht Hamlet daselbst nicht. nach Gelber hingegen läszt er hiermit die einzige gelegenheit, die ihm überhaupt geboten ward, vorübergehen; bei dem schauspiel sei Claudius zu schnell davon gelaufen; auch habe Hamlet in den scenen, wo er an ihn herankomme, weder schwert noch dolch bei sich und — die pistolen wurden erst 60 oder 70 jahre nach Shakespeares tode erfunden. bei Schipper ist Hamlets tod eine strafe, bei Gelber eine wohlthat, weil seine familie geschändet sei.

Einzelstehende auffassungen (s. 124—132).

Andern geht umgekehrt Hamlet zu weit im handeln. er stirbt wegen zu groszen rachedurstes (Hermes); weil er sich in idealistischem übermut die rolle gottes anmaszt (Rossmann), oder in pessimistischem übermut die des von ihm verachteten staats (Struve); nach Werner aber, weil er, selber angesteckt von der verdorbenen umgebung, sich der bei ihr gebräuchlichen mittel, der list und gewalt, zu seiner aufgabe bedient. für Gessner ist das stück geradezu die tragödie und Hamlet der held der verstellung.

Hamlet ist also noch ein ungelöstes rätsel. einige rühmen dies als einen vorzug des stücks; andere aber machen dem dichter daraus einen vorwurf, indem sie auch diesen mangel wieder auf verschiedene weise erklären. so Alexander Büchner, Reichel, Rapp, Hauf, Benedix und Rümelin (s. 132—145). so weit Löning.[4]

[4] eine nur von Werder beachtete, d. h. benutzte, aber totgeschwiegene arbeit hat auch Löning nicht erwähnt.

Löning führt so ziemlich alles an, was Deutschland über den gegenstand zu tage gefördert; nur der erste vertreter der idealitätstheorie, wenn ich mir diesen ausdruck erlauben darf, ward vergessen. im jahre 1864 erschien in Herrigs archiv eine schon 1863 in Elberfeld von mir selber gehaltene vorlesung: 'die ideale und das leben.' eine einleitung behandelte die eigentümlichkeiten des idealismus und des idealisten, erwähnte die tragische, humoristische, komische behandlung des gegenstandes in Shakespeares Hamlet, Molières Misanthrop, im Don Quixotte des Cervantes, und daran schlosz sich dann als erster teil der ausführliche beweis, dasz Shakespeares stück den schmerz des idealisten über den widerspruch zwischen den christlich-sittlichen idealen und dem leben darstellt.[5] ich lege ihn jetzt in einer erweiterten, das alte wie das neue näher begründenden, alle möglichen einwendungen berücksichtigenden[6] umarbeitung dem publicum wieder vor.

Ich füge noch einige einzelheiten hinzu. nach Karl Dietrich[7] ist Hamlet nur das werkzeug, dessen sich die vorsehung bedient, um Fortinbras auf den dänischen thron zu bringen.

Der verfasser hält den wettkampf um ländereien, den ihre väter anstellten, für ein unrecht an sich, und die sühne dieses unrechts sei der gedanke des stücks.[8] also wieder die tragische schuld; nur leidet hier der eine unschuldige sohn für die sünde des vaters.

Frei davon ist Emil Mauerhof[9]: die todesstrafe ist verwerflich, und dieser moralischen erkenntnis halber Hamlets sittliche reine natur unfähig, den mord seines vaters zu rächen.[10]

Der jetzige stand der frage.

Schlieszlich hat sich die verzweiflung der erklärer bemächtigt.

Schon als Werder die aufgabe Hamlets unlöbar nannte, zerhieb Hermann Grimm[11] den knoten mit dem schwerte: 'unlösbar ist die aufgabe des erklärers' — die logische consequenz all der unglücklichen versuche.

Doch Shakespeare ist unfehlbar, und wie dieses mit der unfehlbarkeit vereinen? 'er wollte ein rätsel aufgeben'.

Während Laertes nach Grimm der vollendete junge edelmann ist, der, gesund und rein im leben dastehend, das leben selber nur als kette äuszerer begebenheiten nimmt, bei denen mit sicherem blicke gut und böse herauszufinden die hauptsache bleibt, ist es

[5] auch Türck und Fischer, die sich kürzlich darum gestritten, wer von ihnen der erste entdecker von Hamlets idealismus gewesen, müssen ihren vorgänger nicht gekannt haben.

[6] damals glaubte ich, meine auffassung werde schon hinreichend für sich selbst sprechen.

[7] Hamlet der constabel der vorsehung, 1883.

[8] Jakoby in Herrigs archiv 1887 hft. 3 u. 4 s. 454.

[9] über Hamlet, 2e auflage, Leipzig, Wenzel 1884.

[10] preuszische jahrbücher 1884 (januar).

[11] preuszische jahrbücher 1875 bd. 35.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY

Hamlet nicht gegeben, sich zu bemeistern und eine auswahl zwischen dem zu treffen, was man zu sagen und zu verschweigen habe (s. 389). von dem monolog über sein oder nichtsein heiszt es: 'nur ein ruhiger, klarer geist höchsten ranges kann so mit sich selbst reden' (s. 394). Hamlets zwiegespräch aber mit Ophelia ('geh in ein kloster' usw.), sowie sein betragen während der aufführung der mordkomödie sind derart thöricht, ja widerlich, dasz man auf das unterscheiden, ob wirkliche oder affectierte narrheit die quelle sei, verzichtet (s. 395).

Am schlusz des dritten actes schon ist es Grimm vollständig klar, dasz es des dichters absicht ist, uns in der ungewisheit über Hamlets zurechnungsfähigkeit hin- und herzulenken, und es gelingt ihm sein vorhaben wie früher (s. 397). allerdings sagt Fortinbras beim abschlusse des stücks, Hamlet würde, wenn er den thron bestiegen hätte, kraftvoll regiert haben, allein diese verse gehören als letzter trumpf in die kategorie jener absichtlichen widersprüche, mit denen der dichter ein abschlieszendes sicheres urteil unmöglich machen wollte. ein jammervolles rätsel, das nicht zu lösen sein sollte (s. 399). und weshalb geht uns Hamlets schicksal so nah? weil jeder mensch es dankbar empfindet, vom schicksal nicht in die lage gebracht zu sein, den letzten, äuszersten, ungewissen vorrat seiner geistigen kraft angreifen zu müssen (s. 399).

Das resultat des ganzen aber ist: Shakespeare wollte dem publicum ein ewiges rätsel aufgeben (s. 402).

'Bis zu Hamlets ende und darüber hinaus soll der zuschauer die vergebliche arbeit wiederholen, gegensätze zu vereinen, für die es keine vereinigung gibt' (s. 403). und trotzdem: 'mag man noch so sicher nachweisen, dasz dies gewollt sei und wie es gewollt sei, als kunstwerk wird diese tragödie immer von neuem ihre wirkung thun und, dem willen ihres dichters gemäsz, rätselhaft erscheinen' (s. 403).

Klein und Werder hatten blosz den dichter gerettet; die deutschen erklärer kamen schlecht weg; Grimm rettet zugleich das corpus interpretatorum germanicorum, deren ratlosigkeit eben die grösze des dichters und — ihre eigne beweist. fehlt nur noch der beweis, dasz es die höchste aufgabe der kunst ist, rätsel aufzugeben, den zu erbringen einem philosophischen kopf wohl nicht schwer wird, und Shakespeare ist erst recht der könig aller dichter und Hamlet die krone der dichtung.

Einige spätere versuche illustrieren nur Grimms behauptung. juni 1880 brachte das magazin für die litteratur des auslandes einen artikel: 'der entlarvte Hamlet.' es war die recension eines englischen buches 'A throw for a throne or the Prince unmasked. by the late Sergeant Linn, with an introduction and references by Chancery Lane Esq. Wilson and Son. London' (143 s.) in deutscher übersetzung.

König Claudius ist unschuldig angeklagt und Hamlet und Horatio sind die intriganten, welche mit hilfe des fingierten geistes,

der ein märchen erzählt, die stimmung des volkes dahin lenken wollen, dasz es einer an das leben gehenden züchtigung des Claudius und der thronbesteigung Hamlets geneigt sei. der verfasser agiert als verteidiger des angeklagten; nur zuweilen wird ein einwurf gemacht vom lord-canzler, einem jurymitglied oder dem zeugen, Mr. Shakespeare. er aber führt seinen beweis glänzend zu ende und der arme Mr. Shakespeare wird vom beredten advocaten fürchterlich ad absurdum geführt.

Nicht weniger interessant ist des Amerikaners Vining geheimnis des Hamlet[12] (1881): da Hamlets naturanlage wesentlich weiblich ist, unter anderm seine furcht vor dem tode (!), kam in der allmählichen entfaltung des weiblichen elements dem dichter der gedanke, ein weib dürfte gerade so handeln und empfinden wie Hamlet, wenn sie von kindheit an dazu erzogen worden wäre, die rolle eines prinzen zu spielen, und von nun an richteten sich alle veränderungen — das werk ward mehrmals umgearbeitet — im charakter und im stück auf diese eine idee. fräulein Hamlet verliebt sich in Horatio, wird auf Ophelia eifersüchtig usw. vielleicht hatte der dichter sich halb und halb zum besten.[13]

Die meisten aber, scheint es, sind zu Goethes ansicht zurückgekehrt: 'eine grosze that auf eine seele gelegt, die der that nicht gewachsen ist. ein eichbaum in ein köstliches gefäsz gepflanzt, das nur liebliche blumen in seinen schosz hätte aufnehmen sollen; die wurzeln dehnen sich aus, das gefäsz wird vernichtet. ein schönes, reines, edles, höchst moralisches wesen, ohne die sinnliche stärke, die den helden macht, geht unter einer last zu grunde, die es weder tragen noch abwerfen kann, jede pflicht ist ihm heilig, diese zu schwer.'[14]

Ebenso Liepert[15]: 'so dürfte wohl kein zweifel mehr bestehen, dasz Shakespeare im Hamlet die alle willenskraft lähmende und allen lebensmut brechende melancholie zur darstellung gebracht hat . . . Hamlets schuld besteht darin, dasz ihm die natur nicht eine körperliche und geistige spannkraft verliehen hat, die genügt hätte, um zu gleicher zeit den tod eines treuen vaters, die schrecken der erscheinung des geistes des dahingeschiedenen, die kunde von der meuchlerischen ermordung seines vaters und den qualen desselben im jenseits, die kunde von der empörenden untreue seiner von ihm bis dahin hochverehrten mutter ungebrochen zu überstehen.'

Auch Richard Löning (die Hamlettragödie Shakespeares) fuszt im allgemeinen auf Goethes ausspruch: 'der held hat keinen plan, aber das stück ist planvoll.' aber Löning geht noch weiter

---

[12] aus dem englischen von Knoflach. Leipzig, Brockhaus 1883.
[13] s. 59. die zwei übersetzungen bezeichnen wohl zugleich den standpunkt der übersetzer.
[14] Wilhelm Meister buch II cap. 13.
[15] Shakespeares Hamlet. programm des gymnasiums zu Straubing 1891/92.

und zeigt, wie gerade auf der planlosigkeit des helden der plan des stückes beruhe. Hamlet ist durchaus nicht thatenlos, aber er handelt nie nach bestimmtem plane, sondern nach augenblicklicher eingebung. die aufführung vor Claudius, die unterschiebung des falschen briefes, wodurch Rosenkranz und Güldenstern fallen, die rückkehr nach Dänemark sind thaten, die aber ohne hinblick auf die rache am könig ausgeführt werden. auch wenn Claudius zuletzt durch Hamlet fällt, so ist das keine überlegte that, sondern eine folge augenblicklichen antriebes. die that wird zwar durch Hamlet ausgeführt; aber er ist kein selbstüberlegender mensch, sondern nur werkzeug in der hand einer höheren macht.[16]

Bei einigen erklärern freilich bleibt von dem Goethischen Hamlet nur der mangel an der sinnlichen stärke, der den helden macht, übrig, wozu noch jede mögliche andere schwäche hinzukommt. da ist er kein köstliches gefäsz mehr, kein schönes, reines, edles, höchst moralisches, sondern ein schwächliches, verdrehtes, fast unmoralisches wesen, nicht mehr ein gegenstand der rührung, sondern des ärgers.

Besonders bei Fritzsche, der sich dabei seltsamer weise noch auf den sympathischen jüngling Goethes beruft[17]: 'in Wilhelm Meisters lehrjahren findet man kurz und bündig alles wesentliche, was zum poetischen verständnis für einen überhaupt verständigen und poetisch empfindenden leser nötig ist (s. 18 und 19). mit Goethes theorie steht im einklang, dasz Hamlet schon vor dem tode des vaters 'auf universitäten philosophie und theologie studiert und silben sticht (s. 20); dasz er den Fortinbras zu tadeln scheint, weil er um eines lumpenzwistes willen krieg anfängt (s. 22). selbst das dem Seneca (II 2) gespendete lob soll zeigen, dasz 'nur solche leute, wie Hamlet, die ihre theorien spazieren führen, solche poesie loben können' (s. 129).[18] so jubele er auch III 2 über das gelingen seines anschlags, anstatt an die verfolgung seiner rache zu denken (s. 169); gefalle sich darin (?), mit nebenpersonen (Güldenstern und Rosenkranz) sich herumzuzanken oder den Polonius zum narren zu haben (III 3), statt seinem ziele nachzustreben (s. 174). auch die furcht, er möchte (III 3) den betenden Claudius nicht zur hölle befördern, sei nur ein versuch, seine unentschlossenheit zu bemänteln; er belüge sich selbst, weil er sich nicht zur that aufraffen könne (s. 181); zugleich widerstrebe wohl der meuchlerische überfall seiner zartfühlenden natur (s. 181). zur that gegen den mörder finde er nie zeit und gelegenheit, wohl aber (III 4) zu den erdrückendsten und ausschweifendsten vorwürfen gegen seine, vielleicht nicht einmal verbrecherische, nur leicht-

---

[16] grenzboten 1893.

[17] in seiner ausgabe des stücks bei Weidmann 1880.

[18] nach dem vorgange von Elze und Heussi. ihr grund ist die unfehlbarkeit Shakespeares. dem konnte ein Seneca nicht gefallen: also will er dadurch einen mangel des helden hervorkehren.

sinnige mutter. seine reden sind so lang, dasz sie ihn an seine kurzatmigkeit erinnern müssen.[19] Hamlet sucht und findet überall entschuldigungen für seine unthätigkeit dem Claudius gegenüber, hat plausible gründe für alles, ist ein geistreicher sophist[20]; und die worte des Fortinbras (V 2) über das fest, das da vorgehe in des stolzen todes halle, erhalten bei Fritzsche folgende bedeutung: 'die vielen toten klagen über rücksichtslosen mord; es wäre nicht nötig gewesen, so viele zu töten. damit spricht Fortinbras dem Hamlet das urteil, der, statt den ersten schuldigen sofort zu töten und dadurch alle andern zu retten, auch die mutter, den bruder der geliebten und sich selbst (vorher auch schon Polonius und Ophelia, Rosenkranz und Güldenstern) durch seine unentschlossenheit getötet hat' (s. 281). so hat der Hamlet Fritzsches mit dem sympathischen jüngling Goethes nichts mehr zu thun. es ist eine figur à la Ibsen, ebenso rätselhaft wie bei Grimm, ein gewächs des modernsten realismus[21], und rätselhafter noch als er das stück und der dichter.

Den entgegengesetzten standpunkt vertritt aber wieder Winkler.[22] er nennt Hamlet einen 'ruhigen, besonnenen charakter, welcher ohne überstürzung und mit vollständiger selbstbeherschung seinen eignen weg geht, überzeugt, dasz der könig ihm nicht entrinnen kann, unbekümmert um sein eignes leben, und nur die günstige gelegenheit abwartend, um vollständige vergeltung zu üben.' der dichter aber ist wie Goethe vom eigentlich religiösen standpunkt aus kein christlicher dichter. 'pessimistisch angehaucht, sieht er gar in der welt mehr das walten des blinden schicksals als das irgend einer vorsehung' (s. 11).

Hamlet.

Woher nun all diese verschiedenen, einander widersprechenden urteile, von denen nur eins richtig sein kann, wenn sie nicht alle falsch sind? trägt nicht das stück selbst die schuld daran — dies aber wird fast von allen in derselben weise gepriesen — so bleibt nur übrig, dasz unsere erklärer bald diese, bald jene worte, gedanken, handlungen falsch gedeutet, zu sehr oder zu wenig betont, nicht beachtet, und wohl gar nichtvorhandenes an die stelle gesetzt haben. um zu

[19] so nämlich erkläre sich am leichtesten das plötzliche auftreten des bildes 'the fatness of these pursy times' (!) s. 193.

[20] siehe besonders s. 271. nach Fritzsche (s. 271) verficht er V 2 das gegenteil von dem, was er in dem monolog 'sein oder nichtsein' behauptet; das eine mal, man scheue vor dem tode zurück, weil man nicht wisse, was uns im jenseits erwarte, und dann: es sei thöricht, dies zu thun, weil man nicht wisse, was uns noch im diesseits bevorstehe.

[21] so ward er auch nach der Kölnischen zeitung neulich von einem schauspieler, der in Köln gastrollen gab, dargestellt.

[22] 'grundzüge einer parallele zwischen Shakespeares Hamlet und Goethes Faust im programm der realschule zu Wasselnheim im Elsasz 1892.

erkennen, wo dies geschehen, und selber solche irrtümer zu vermeiden, müssen wir uns vor allem den wirklichen inhalt der dichtung vergegenwärtigen, die wirklichen einzelnen gefühlseindrücke, aus denen der gesamteindruck hervorgeht, in ihrer relativen wichtigkeit, in der weise und ordnung, wie sie der dichter vorführt, an uns vorüber gehen, auf uns wirken und so den helden aus dem stück selbst hervorwachsen lassen, unbekümmert um jede ästhetisch-philosophische theorie, sei es nun die der tragischen schuld oder irgend eine andere; ein wahres kunstwerk ist ein lebendiger, aus einem gefühl erwachsener und auf unser gefühl wirkender organismus, der die gesetze seiner entwicklung in sich selbst trägt. besonders beachten aber müssen wir äuszerungen, die uns wiederholt, auszerordentlich lebhaft, leidenschaftlich entgegentreten, und deshalb auch in ungewöhnlicher weise wirken; solche, deren die blosz äuszere handlung nicht bedurfte; und wieder, im gegensatz dazu, so seltsam es auch klingen mag, solche, die nicht da sind[23]; und endlich die stelle der äuszerungen an sich.

'Da 'ne kurze spanne zeit nur ihm zugemessen', musz vor allem der dramatiker jeden augenblick benutzen, um den helden in dem lichte erscheinen zu lassen, in dem er uns entgegentreten soll, damit wir uns über die geistige, sittliche bedeutung seiner äuszerungen und deren quelle, seinen charakter, sowie über das verhältnis dieses charakters zu seinem schicksal, ein richtiges urteil bilden, und zugleich musz er mit der grösten vorsicht alles meiden, was dazu dienen kann, den beabsichtigten eindruck zu schwächen oder gar entgegengesetzte erwartungen und gefühle zu erregen.

Dies gilt besonders vom eingang. 'was zuerst kommt, mahlt zuerst.' Goethes bemerkung über die unverwischlichen eindrücke der kindheit gilt auch von dem ersten eindrucke, den die personen eines dramas auf uns machen, und dieser ist noch von um so gröszerer bedeutung, je weniger zeit dem dichter zu gebote steht, um ihn wieder zu verwischen. die haupteigenschaften des helden, an sich schon das wichtigste und zuerst vorhanden, musz er gleich mit möglichst breiten, kräftigen zügen vorführen, damit wir dann aus ihnen, als dem gemeinschaftlichen urquell, alles spätere herleiten; und dies gilt erst recht von den handlungs- und personenreichen trauerspielen Shakespeares. nicht weniger wichtig aber ist der schlusz, weil sein eindruck durch keinen andern mehr aufgehoben wird, der dichter mit ihm uns entläszt.

Diese grundsätze sind selbstverständlich. darum eben befolgte ich sie schon in meiner früheren arbeit[24], ohne ihnen ausdruck zu geben, und legte auch die mit ihrer hilfe gewonnenen resultate nur

---

[23] also solche äuszerungen, die bei der annahme irgend einer bestimmten erklärung nicht fehlen durften und doch fehlen.

[24] Herrigs archiv 1864 oder 1865.

kurz dem leser vor, ohne andere ansichten zu bekämpfen.[25] aber das selbstverständliche wird wenig beachtet; man schweift in die ferne und sieht nicht das gute, das so nah liegt. unsere ästhetiker construieren sich, wie der Engländer sagt, from their german inner conscientiousness ihr bild von dem helden. und ich musz jetzt nicht blosz hierauf hinweisen, sondern auch darauf, dasz ihre abschweifungen mich zwingen werden, bei der betrachtung des stücks selbst, eine anzahl allgemein bekannter, aber von ihnen nicht beachteter stellen genau mit des dichters worten vorzuführen[26], um zu zeigen, wie sehr diese ihnen widersprechen[27], und wie, im gegensatz dazu, der gesamteindruck bei mir auf den einzeleindrücken allmählich sich aufbaut. so kann man auch jede einzelne meiner behauptungen gleich an ort und stelle prüfen, und wenn ich irgendwo vom geraden wege abirren sollte, mich gleichfalls mit des dichters worten wieder zurechtweisen.

Das stück selbst und der auf den einzeleindrücken beruhende gesamteindruck.

§ 1. Die exposition oder der held und die aufgabe.

Helsingör, eine terrasse vor dem schlosz. mitternacht. Francisco, auf dem posten. Bernardo löst ihn ab, zu dem sich dann Marcellus und Horatio gesellen.

> Nun? ist das ding heut wiederum erschienen?

fragt dieser spöttisch den Bernardo; denn, wie Marcellus bemerkt, glaubt Horatio nicht an das schreckbild, das sie schon zweimal sahen:

> Deswegen hab' ich ihn hierher geladen,
> damit, wenn wieder die erscheinung kommt,
> er unsern augen zeug' und — mit ihr spreche.

Horatio ist ein gelehrter, der die kirchensprache versteht, und in ihr bannte man die geister. — Bernardo will eben das nähere über die erscheinung berichten, als ihn Marcellus unterbricht:

> O still! halt' ein! sieh, wie's da wieder kommt!
> ganz die gestalt, wie der verstorbne könig!

Horatio aber, jetzt starr und bleich vor schrecken:

> Wer bist du, der sich dieser nachtzeit anmaszt,
> und dieser edlen, kriegrischen gestalt,
> worin die hoheit des begrabnen Dänmark
> weiland einhergieng?

doch der geist schreitet weg, 'er ist beleidigt, will nicht reden', wie Marcellus sagt[28], und Horatio, durch den augenschein überzeugt, erzählt nun selbst, wie schon

---

[25] die methode, dachte ich, wie gesagt, würde für sich selbst sprechen.
[26] dies gilt in vollem masze gleich von dem wichtigen eingang.
[27] was die kritiker übersehen und was sie hineinlegen.
[28] diese wie alle folgenden wenig beachteten einzelheiten sind, wie man später sehen wird, alle sehr wichtig.

im höchsten, palmenreichsten stande Roms,
kurz vor dem fall des groszen Julius,
verhüllte tote schrie'n
und wimmerten die röm'schen gassen durch . . .
und eben solche zeichen grauser dinge
(als boten, die dem schicksal stets vorangehn)
hat erd' und himmel insgemein gesandt
auch unserm himmelsstrich, den landsgenossen . . .
doch still! schaut, wie's da wieder kommt. ich kreuz' es,
und sollt' es mich verderben![29] — Steh, phantom!
hast du gebrauch der stimm' und einen laut:
sprich zu mir!
ist irgend eine gute that zu thun,
die ruh dir bringen kann und ehre mir:
sprich zu mir!
bist du vertraut mit deines landes schicksal,
das etwa noch voraussicht wenden kann:
o sprich!
und hast du aufgehäuft in deinem leben
erpresste schätze in der erde schosz,
wofür ihr geister oft, sagt man, im tode
umhergeht: sprich davon! verweil' und sprich!

doch da kräht der hahn und das gespenst verschwindet. es aufzuhalten, läszt Horatio den Marcellus mit der hellbarde danach schlagen wie zum hohn:

Denn es ist unverwundbar, wie die luft.
Bernardo: Es war am reden, als der hahn just krähte.
Horatio: Und da fuhr's auf, gleich einem sünd'gen wesen
auf einen schreckensruf. ich hab' gehört,
der hahn, der als trompete dient dem morgen,
erweckt mit schmetternder und heller kehle
den gott des tages, und auf seine mahnung
eilt jeder schweifende und irre geist
in sein revier.

also der gespensterglaube des mittelalters und zwar des christlichen katholischen mittelalters, wie folgende worte des Marcellus zeigen, denen Horatius beistimmt:

Er schwand erblassend mit des hahnes krähn;
sie sagen, immer wenn die jahrszeit naht,
wo man des heilands ankunft feiert, singe
die ganze nacht durch dieser frühe vogel.
dann darf kein geist umhergehn, sagen sie,
die nächte sind gesund, dann trifft kein stern,
kein elfe faht, noch mögen hexen zaubern,
so gnadenvoll und heilig ist die zeit.

Horatio aber lenkt die teilnahme, die wir ihm geschenkt, durch folgende worte auf den von ihm geliebten jungen Hamlet über:

Vertraun wir, was wir diese nacht gesehn,
dem jungen Hamlet; denn, bei meinem leben!
der geist, so stumm für uns, ihm wird er reden.
ihr willigt drein, dasz wir ihm dieses melden,
wie lieb' uns nötigt und der pflicht geziemt?

---

[29] wer einem gespenst in den weg trat, wurde seinem einflusz unterworfen.

Prinz Hamlet, in schwarzem trauergewand, inmitten des festlich prangenden hofes, das sinnbild der gegensätze, die uns im stücke entgegentreten. 'mit einem heitern, einem nassen aug'' feiern sein oheim, wie dieser selbst sagt, und seine mutter, die witwe des verstorbenen königs, ihr hochzeits- und krönungsfest. sie suchen ihn mit redensarten von der vergänglichkeit alles irdischen zu trösten. während der neue könig dem cavalier Laertes erlaubt, nach Paris zurückzukehren, bittet er Hamlet, auf seine rückkehr nach Wittenberg (Paris, Wittenberg, zweites symbol) zu verzichten. Hamlet würdigt ihn keiner antwort; doch auf den wunsch der mutter gibt er nach. die antwort auf ihre frage: weshalb des vaters tod, ein natürliches ereignis, ihm so besonders scheine, läszt auf die ursache seiner trauer schlieszen:

Scheint, gnädige frau? nein, ist; mir gilt kein scheint;
nicht blosz mein düstrer mantel, gute mutter,
noch die gewohnte tracht von ernstem schwarz,
noch stürmisches geseufz beklemmtem odems,
noch auch im auge der ergib'ge strom,
noch die gebeugte haltung des gesichts,
samt aller sitte, art, gestalt des grames,
ist das, was wahr mich kund gibt; dies scheint wirklich:
es sind geberden, die man spielen könnte,
was über allen schein, trag ich in mir,
all das ist nur des kummers kleid und zier.

Hamlet würde nicht so sehr diese zeichen als trügerisch hinstellen, sollten sie nicht den könig und die königin daran erinnern, dasz ihre trauer nur schein sei.

Zwei mond' erst tot!

wie der folgende monolog sagt,

nein, nicht so viel, nicht zwei
solch trefflicher monarch! . . .
so meine mutter liebend,
dasz er des himmels winde nicht zu rauh
ihr antlitz liesz berühren! . . .
und sie hieng an ihm,
als stieg' der wachstum ihrer lust mit dem,
was ihre kost war. und doch — in einem mond,
. . . . bevor die schuh verbraucht,
womit sie meines vaters leiche folgte,
wie Niobe, ganz thränen — sie, ja sie —
bevor das salz höchst frevelhafter thränen
der wunden augen röte noch verliesz,
war sie vermählt!

und wem?

Dem bruder meines vaters, doch ihm ähnlich,
wie ich dem Hercules.

Also nicht einmal körperlich dem verstorbenen zu vergleichen. und mit dem glauben an sie verliert Hamlet den an das weibliche geschlecht und die menschheit. sollten die andern besser sein als seine mutter? schwachheit, dein name ist weib! die ganze welt ist ihm 'ein wüster garten, der auf in samen schieszt, ihr treiben

ekel, schal, flach, unerspriezlich'. dazu kommt, dasz er keinen hat, dem er sich aussprechen darf: 'drum brich, mein herz, denn schweigen musz mein mund.'

O schmölze doch dies allzu feste fleisch,
zergieng' und löst' in einen thau sich auf!
oder hätte nicht der ew'ge sein gebot
gerichtet gegen selbstmord!

Mit der verzweiflung Hamlets sehen wir also zugleich den grund dieser verzweiflung: den schmerz eines wahrheitsliebenden, liebes- und vertrauensbedürftigen, edlen gemüts nicht blosz über des vaters tod, sondern noch mehr über den leichtsinn, die heuchelei seiner mutter und die verderbtheit der welt im allgemeinen. einige weniger bedeutende schäden tragen noch dazu bei, ihm das leben am hofe zu verbittern. bevor gleich darauf sein 'guter freund' Horatio, der, wie er ihm auf seine frage mitteilt, zur leichenfeier von Wittenberg herübergekommen[30], und dessen tröstende gegenwart ihm zuerst gelegenheit gibt, die freundliche, vertrauensvolle seite seiner natur hervorzukehren, ihm mitteilt, was man auf der terrasse gesehen, sagt ihm Hamlet in einer mehr gemütlichen unterhaltung:

Ihr lernt noch trinken, eh' ihr wieder abreist!

ebenso später (I 4):

Der könig wacht die nacht durch, zecht vollauf.
dies schwindelköpf'ge zechen macht verrufen
bei andern völkern uns in ost und west.

Also auch hier wieder der könig! der bericht von der erscheinung weckt gar den gedanken an verborgene ränke:

schnöde thaten,
birgt sie die erd' auch, müssen sich verraten!

daher die bitte an Horatio und dessen begleiter, nicht davon zu reden[31], und als später der geist selber ihm kund thut: 'die schlang', die deines vaters leben stach, trägt seine krone jetzt!' der ausruf:

O mein prophetisches gemüt! mein oheim?

So musz Hamlet diejenigen, die ihm am nächsten stehen, verachten, seinen oheim-stiefvater und seine mutter.

In der liebe hat er kaum bessere erfahrungen gemacht. Laertes, der sohn des hofmanns Polonius, der zu der krönung von Paris heim-

---

[30] erst gibt er faulheit als grund an. er will wohl den freund nicht an den tod des vaters erinnern; dieser aber kennt zu sehr seine guten seiten und zwingt ihn, die für ihn ehrenvolle wahrheit zu bekennen. Hamlet hat jedenfalls schon früher Wittenberg verlassen; sonst wäre er wohl mit dem freunde zusammen gereist. Türck nimmt seltsamer weise an, bei seiner rückkunft träfe er den Claudius und seine mutter schon verheiratet; nun ist aber sogar Horatio schon vor zwei monaten, zum leichenbegängnis des vorigen königs, zurückgekehrt.

[31] diese bitte wird dann später am schlusz des actes nur wiederholt. er spricht sie also schon aus, ehe der geist rache von ihm fordert.

gekehrt war, wie Horatio von Wittenberg zum begräbnis, geht wieder dahin zurück. er verabschiedet sich von seiner schwester, spricht von Hamlets liebe zu ihr und rät, seinen schwüren nicht zu trauen. auch der alte Polonius weisz, dasz Hamlet ihr seit kurzem oft vertraute zeit geschenkt, und dasz sie

Mit ihrem zutritt sehr bereit und frei war.

sie gesteht, er habe ihr anträge von seiner zuneigung gethan:

Er hat mit seiner lieb' in mich gedrungen,
in aller ehr und sitte;
und hat sein wort beglaubigt, lieber herr,
beinah durch jeden heil'gen schwur des himmels.

Auf die frage, ob sie glaube ihm trauen zu können, erwidert sie: 'ich weisz nicht, vater, was ich denken soll.' Hamlet hat also erst seit kurzem sich um ihre liebe beworben.

Er hatte den vater durch den tod verloren; das verhalten der mutter gegen Claudius mochte ihn ahnen lassen, was weiter geschehen würde; seine vertrauens-, freundschafts- und liebesbedürftige natur hatte keinen, gegen den sie sich aussprechen konnte. da mag er bei Ophelia trost, liebe und vertrauen gesucht haben, fand aber für die reinheit seiner gefühle kein verständnis, kein herz, dem er sich ganz offenbaren konnte. sie erscheint als ein gewöhnliches mädchen, das gern geliebt sein und seinen schwüren glauben möchte, aber weder an die tiefe und reinheit seiner noch ihrer eignen liebe glaubt. sonst fände sie wohl andere worte, um das verhältnis zu verteidigen, und wäre nicht so rasch bereit es zu lösen. auch hörten wir Hamlet Ophelien mit keiner silbe erwähnen. sie bildet keine ausnahme von der regel:

Schwachheit, dein name ist weib.

so steht er denn in der welt allein da, genötigt, den schmerz über die zertrümmerten ideale in seiner brust zu verschlieszen, und gleich anfangs schützt ihn vor dem selbstmord nur seine christlich religiöse gesinnung.

Da erscheint ihm der geist, in gegenwart des Horatio und Marcellus. auch er zweifelt, ob die erscheinung

ein geist des segens sei oder ein kobold;

nur, weil sie 'in so fragwürdiger gestalt' kommt, will[32] er sie 'Hamlet, fürst, vater, Dänenkönig' nennen; und nur deshalb will er ihr auch an einen entlegenen ort folgen, obwohl Horatio mit gewalt ihn zurückhält:

Wie, wenn es hin zur flut euch lockt, mein prinz,
vielleicht zum grausen wipfel jenes felsens,
der in der see nickt über seinen fusz?
und dort in andre schreckgestalt sich kleidet,

---

[32] Schlegel übersetzt: 'ich nenne dich'; das gibt aber den zweifel nicht wieder. Hamlet will ihn so nennen, wenn er es auch nicht sein sollte. so auch deutlich in der bearbeitung von Friedr. Ludw. Schröder.

die der vernunft die herschaft rauben könnte,
und euch zum wahnsinn[33] treiben? o bedenkt!
der ort an sich bringt grillen der verzweiflung,
auch ohne weitern grund, in jedes hirn,
der so viel klafter niederschaut zur see,
und hört sie unten brüllen. —

Umsonst!

Was wäre da zu fürchten?
mein leben acht' ich keine nadel wert,
und meine seele, kann es der was thun,
die ein unsterblich ding ist, wie es selbst?

Auch hier sieht man, dasz Hamlet die zweifel des Horatio teilt; aber die liebe zu dem verstorbenen und der drang, über dessen tod näheres zu erfahren, machen die kleinste ader seines leibes

so fest als sehnen des Nemäer löwen

und mutig folgt er. Horatio tröstet sich mit den worten:

Der himmel wird es lenken.

Nun berichtet der geist, er sei

verdammt, 'ne zeit lang nachts zu wandern
und tags gebannt zu fasten in der glut,
bis die verbrechen seiner zeitlichkeit
hinweggeläutert sind. —
Wär' mir's nicht untersagt,
das inn're meines kerkers zu enthüllen,
so höb' ich eine kunde an, von der
das kleinste wort die seele dir zermalmte,
dein junges blut erstarrte, deine augen
wie stern' aus ihren kreisen schieszen machte,
dir die verworrnen krausen locken trennte,
und sträubte jedes einzle haar empor,
wie nadeln an dem zorn'gen stacheltier.

Hamlet erfährt, wie Claudius durch witzes zauber und geschenke die so tugendhaft scheinende königin[34] verführte, und wie der vater durch bruderhand

ward in der sünden blüte hingerafft,
ohne nachtmahl, ungebeichtet, ohne ölung;
die rechnung nicht geschlossen, ins gericht
mit aller schuld auf seinem haupt gesandt.
o schaudervoll! o schaudervoll! höchst schaudervoll!
hast du natur in dir, so leid' es nicht;
lasz Dänmarks königliches bett kein lager
für blutschand' und verruchte wollust sein.

Er fordert rache; die mutter jedoch soll Hamlet schonen; sie dem himmel überlassen und den dornen, 'die ihr im busen stechend wohnen'. — Was Hamlet über seine mutter vernommen, treibt seine verzweiflung aufs höchste. daher zuerst der ausruf: 'o höchst verderblich weib!' dann erst kommt Claudius, dessen schandthat er

[33] diese worte bereiten schon den erheuchelten wahnsinn vor.

[34] my most seeming virtuous queen (I 5). eine sehr wichtige, mit vielen andern von Löning nicht beachtete stelle.

schon geahnt, dessen freundlichkeit aber bei seinen tückischen plänen Hamlets reinem sinn unbegreiflich erscheint:

O schurke! lächelnder verdammter schurke!
schreibtafel her! ich musz mir's niederschreiben,
dasz einer lächeln kann und immer lächeln,
und doch ein schurke sein; zum wenigsten
weisz ich gewis, in Dänemark kann's so sein.

Man sieht, seine verzweiflung macht sich luft in sarcasmen. auch in der ganzen folgenden scene. von dem besorgten Horatio, der mit der wache folgte, gerufen, antwortet er: 'ha, heisa, junge! komm, vögelchen, komm!' auf die frage, was der geist ihm mitgeteilt, sagt er unterm siegel der verschwiegenheit:

Es lebt kein schurk' im ganzen Dänemark,
der nicht ein ausgemachter spitzbub' wär.

dann bittet er die beiden, zu gehen und zu thun, was sie beruf und neigung heisze:

Denn jeder mensch hat neigung und beruf,
wie sie denn sind — ich für mein armes teil,
seht ihr, will beten gehn.

Umsonst bemerkt Horatio, dies seien wirblichte und irre worte. sie sollen ihre neugier bemeistern und auf sein schwert schwören, nie bekannt zu machen, was sie gesehen. wie dann auch der geist unter der erde ihnen 'schwört' zuruft, fällt Hamlet, selbst diesem gegenüber, in den grauenhaften ton des an wahnsinn grenzenden witzes:

Ha ha, bursch! sagst du das? bist du da, Grundehrlich?
wohlan, ihr hört im keller den gesellen —
bequemet euch, zu schwören.

und als sie die hand aufs schwert gelegt und der geist sich nochmals vernehmen läszt und, selbst nachdem Hamlet die stelle gewechselt, sie wieder mit den worten verfolgt: 'schwört auf sein schwert!' ruft er ihm in demselben wahnwitzigen tone zu:

Brav, alter maulwurf! wühlst so hurtig fort?
o trefflicher minierer! — Nochmals weiter, freunde!

schlieszlich sagt er dem Horatio:

Es gibt mehr ding' im himmel und auf erden,
als eure philosophie sich träumen läszt;

und sie sollen schwören, sich nichts merken zu lassen, wenn er etwa in zukunft ein wunderliches wesen anlegte; doch, von neuem unterbrochen, bittet er nur um verschwiegenheit. an seinem danke, seiner freundschaft soll es ihnen nicht fehlen:

Die zeit ist aus den fugen. höll' und tod! oder: tod und teufel!
dasz ich je gebor'n ward, sie wieder einzurenken![35] —

Wir kennen jetzt die dem helden gestellte aufgabe, das widerstreben, womit er an sie herantritt, und seinen entschlusz, ein seltsames wesen anzulegen. doch — erst der darin sich offenbarende

[35] hier weiche ich von der Schlegelschen übersetzung ab.

geist gibt dem seine poetische, dramatische bedeutung. und da handelt es sich nicht um den helden allein; man führt ihn in verbindung mit andern vor, und so zwingt man uns, ihn mit diesen zu vergleichen. sie liefern den maszstab, den wir an ihn anlegen sollen. alles ist relativ in der welt; ein gewöhnlicher mensch, unter den zwergen ein riese, wird unter den riesen ein Lilliputaner.

Es gibt mehr ding' im himmel und auf erden,
als eure philosophie sich träumen läszt

sagt Hamlet dem erstaunten Horatio. Grabbe wundert sich einmal, dasz von gewissen Shakespeareschen sätzen so viel aufhebens gemacht werde, besonders von diesem. er sei so allgemein; man denke sich nichts dabei. und es scheint, dasz er recht hat. keinen spruch des groszen Britten führt man mehr im munde; und bei der erklärung gerade dieses stücks wird keiner weniger beachtet; man betrachtet es von dem standpunkt des verblaszten christentums, der philosophierenden ästhetik unserer tage, von dem Shakespeare und sein held sich nicht betrachtet wissen wollen.

Der in unserer tragödie lebende geist ist der des kräftigsten, den ganzen menschen, verstand, gemüt und phantasie beherschenden mittelalterlichen katholicismus und zugleich der des sittlich strengeren protestantismus, mit ihrer milde, wie mit ihren schrecken, ihrer lehre von der schwäche der menschheit und den höchsten sittlichen idealen, dem glauben an übernatürliche erscheinungen, gespenster, geister, teufel, fegefeuer und hölle, wie an engel und himmlische heerscharen, an gottes gnade, barmherzigkeit, den erlösenden heiland und — eine vorsehung, die über uns waltet, das gute lohnt, das böse straft und alles zum besten lenkt.

Eine geistererscheinung, nach den begriffen der aufklärung ein deus ex machina, bildet die grundlage des ganzen, und selbst der zweifelnde, gelehrte Horatio — nicht umsonst stellt ihn Shakespeare anfangs den gewöhnlichen soldaten gegenüber — musz sich von ihrer leibhaftigkeit überzeugen. in solcher atmosphäre erhalten auch ausdrücke, denen man sonst wenig gewicht beilegen würde, eine besondere kräftigere bedeutung; so die, dasz das volk

Den sonntag nicht vom sauren werktag trennt;

Hamlets ausruf beim anblick des geistes:

Engel und boten gottes, steht uns bei!
Sei du ein geist des segens, sei ein kobold,
bring' himmelsdüfte oder dampf der hölle . . .

Die bitter ironischen, aber nicht einen philosophischen phlegmatiker und grübler, sondern an der menschheit verzweifelnden christen kennzeichnenden worte:

Ihr, thut, was euch beruf und neigung heiszt,
denn jeder mensch hat neigung und beruf,
wie sie denn sind — ich, für mein armes teil,
seht ihr, will beten gehn.

und gleich darauf:

Schwört mir, so gott euch helfe!
so gott in nöten und sein heil euch helfe!

oder vielmehr: gottes gnade und barmherzigkeit in der letzten stunde (mercy, grace and mercy).

Ebenso die vielen andern ausrufungen, beteuerungen und schwüre, von Hamlet selbst: o gott! o gott! ... himmel und erde! ... o himmel! (I 2). o gott! ... o ihr himmlischen heerscharen! (I 5). von Horatio: bei meinem gott! ich dürfte dies nicht glauben (I 1).

Am wichtigsten aber sind die worte und das benehmen des geistes; und da zeigt sich zugleich ein jenem christentum widersprechender rest heidnischen heldentums. 'die rache ist mein!' sagt der herr; er aber verlangt sie ausdrücklich von seinem sohne. die verbindung jenes katholisch-protestantischen und dieses heidnischen elements bildet die geistige grundlage des gedichts; und sie beherscht auch den helden.

Der ernst seiner trauer um den vater, seiner klage über die schwäche der menschheit verrät den christlichen idealisten; und die schärfe, womit sie sich äuszern, nicht blosz den hochbegabten, sondern zugleich etwas heidnischen heldenjüngling; so glaubt auch er an die pflicht der blutrache; und daher auch die eigentümlichen herben worte:

Lieber hätt' ich den ärgsten feind im himmel
getroffen als den tag erlebt, Horatio.

Beide elemente aber, in verbindung mit der sohnesliebe, drängen zur rächenden that. und wie sollte denn der vater böses von ihm verlangen? hat ihn nicht gar die vorsehung geschickt, die ihm erlaubte[36], den schauplatz seiner irdischen wirksamkeit wieder zu betreten? so wirken sie, eins auf das andere gestützt, jedes mit verdoppelter stärke, und der gläubige christ erscheint sich als ein von dem himmel dazu erkorenes werkzeug, durch die bestrafung des mörders die gestörte sittliche ordnung wiederherzustellen.

Aber woher denn sein widerstreben? besondere gründe dafür treten nicht hervor; man musz daher auch dies aus seiner so ausführlich geschilderten natur und stimmung, aus der luft, die er atmet, erklären. und da weise ich schon hier auf einiges hin, das man bis jetzt wenig oder gar nicht beachtet hat.

Der geist wird sehr ausführlich behandelt. den fremden teilt er nichts mit; genügte es da nicht, ihn dem sohne erscheinen zu lassen? statt dessen aber erscheint er auszerdem zweimal der wache vor beginn des stücks; dann nochmals ihr und dem Horatio, wiederum zweimal, in einem und demselben auftritt; erst um gleich wieder zu verschwinden; und dann kommt er — es scheint, ebenso vergeblich — wieder zurück. er ist eben ein leibhaftiges gespenst, eine der wichtigsten personen des stücks; von ihm geht die hand-

[36] dasz er zur strafe für seine sünden einherwandert, ändert nichts daran.

lung aus; und darum musz er, um so mehr, als er später kaum wieder erscheint, gleich hier, am eingang, in seiner ganzen bedeutung hervortreten und, weil diese auf seiner leibhaftigkeit beruht, uns von ihr überzeugen. daher auch sein sonst weniger wichtiges erscheinen vor dem stücke. die vertreter des volks glauben schon an ihn. sie müssen nun dem gelehrten mitteilung machen, damit dieser seine zweifel ausspreche, und dann gerade er, durch den augenschein bekehrt, ebenso sehr durch seine anfänglichen zweifel, wie durch sein späteres zeugnis und seine bemerkungen über ähnliche historische thatsachen und den geisterglauben überhaupt, wozu endlich noch die andeutungen des geistes selber hinzukommen, auch uns zu demselben glauben bekehre.

Eine eigentümlichkeit dieses glaubens hat dabei eine besondere bedeutung, und in bezug darauf bemerke ich etwas, das allen erklärern entgangen zu sein scheint. in der ersten scene tritt der geist zweimal auf. geschieht es, um das ganze weiter auszumalen, den glauben an ihn zu verstärken? das wäre schon ein genügender grund; doch der dichter hatte wohl noch einen andern. erst will der geist nicht antworten. weshalb? und weshalb entfernt er sich? Marcellus sagt, er fühle sich beleidigt. nachher aber wird er nur durch das krähen des hahnes am reden verhindert; dies sagt gleich darauf Bernardo, und in der folgenden scene ausführlicher Horatio dem Hamlet. wodurch konnte er sich denn anfangs beleidigt fühlen? Horatio bezweifelte seine ehrlichkeit, meinte, er masze sich die gestalt des ermordeten königs an, während er ihn später anredet als wirklichen könig. im einklang damit sagt er auch in der folgenden scene mit Hamlet 'a figure like your father' und Hamlet selbst: 'if it assume my noble fathers person.' nach dem glauben der zeit konnte der teufel jede beliebige gestalt annehmen, um die menschen zu verderben, und dies ist, wie wir sonst schon gesehen, auch die feste überzeugung Horatios und Hamlets.

Um so mehr aber staunen wir, mit der wache und dem gewis auch mutigen, doch jetzt aufs höchste erschrockenen Horatio, über die, wie er sagt, wahnsinnige kühnheit des bei all diesen zweifeln allein unerschütterlichen helden. das erdenleben, an sich schon für ihn wenig wert, hat jetzt nicht den wert einer nadel, und der glaube an die unsterblichkeit seiner seele, der auch der teufel nicht schaden kann, gibt ihm den mut, selbst diesem entgegen zu treten.

Doch auch Horatios wegen muste der geist so viele male erscheinen; ihm gibt er die gelegenheit, seine geistige, sittliche bedeutung, seine selbständigkeit zu offenbaren; wenn er dann später zu allen worten Hamlets ja und amen sagt, können wir dies nicht mehr als augendienerei sondern nur aus seiner uns jetzt bekannten liebe zu ihm und der sie begründenden seelenverwandtschaft erklären, und diese liebe und geistige verwandtschaft wirft dann wieder ein günstiges licht auf den helden.

Aber warum verlangt es Hamlet nach Wittenberg, einer deutschen universitätsstadt, wie nach Paris den Laertes? kennzeichnet das nicht den thatenscheuen, philosophischen[37] grübler und träumer? ich möchte das gegenteil behaupten. zu Shakspeares zeit war die Hegelsche philosophie noch nicht erfunden worden, die, über die schöpfung reflectierend, sich erhaben dünkt über den schöpfer. und gar Wittenberg! Wittenberg war, ist und wird sein die stadt des thatkräftigsten mannes, den Deutschland hervorgebracht hat. Wittenberg ist Luther, die erst 1505 gegründete universität, an der er von 1508 an lehrte. Luther aber war ein mann! — 'nehmt alles ihr in allem, ihr werdet nimmer seines gleichen sehn!' — ein mann, nicht blutig-äuszerlicher, desto mehr aber geistiger thaten[38], ein mann des sittlich-religiösen gefühls, der im dienste dieses gefühls und des geistes das schwert des wortes[38] in so gewaltiger weise handhabte, dasz alle männer von blut und eisen davor verschwinden; der, fest vom dasein des teufels überzeugt, vor einer welt von teufeln ebenso wenig zurückgewichen wäre, wie Hamlet vor der erscheinung seines vaters. Wittenberg kennzeichnet erst recht den Hamlet, und zugleich den Horatio, als überzeugungstreuen, christlich-sittlichen idealisten.

So zeigt denn Hamlet gleich von vorn herein den physischen mut, der den helden macht; und Horatio, anstatt etwa diesen eindruck durch die bemerkung zu schwächen, er sei sonst ein melancholischer, thatenscheuer grübler und träumer[39], musz gar, so hat es der dichter gewollt, durch den gegensatz Hamlets mut in unsern augen noch heben: dieser physische mut hat aber zugleich eine doppelte sittliche basis, den glauben an die unsterblichkeit, an die würde der menschheit oder die christlich-sittlichen ideale, wie die liebe zu dem vater, der sie in seinen augen verkörpert. und im einklang damit sind auch Hamlets selbstbetrachtungen die eines tiefsittlichen christlichen idealisten, und die anspielungen auf das verhalten der königin und des königs geben den gefühlen eines solchen nicht blosz den mutigsten, sondern zugleich bis ins kleinste überlegten und, soweit es die umstände gestatten, schärfsten, bei der grösten scheinbaren ruhe leidenschaftlichsten, heftigsten ausdruck. das feuer glüht unter der asche. es ist die höchste sittliche erregung, beherscht von der selbstüberlegung eines zugleich thatkräftigen und im höchsten grade künstlerisch begabten, das schwert des wortes handhabenden mannes. Hamlet spricht, wie nur Shakspeare selber hätte sprechen

[37] siehe die bemerkung Fritzsches.

[38] seltsam, dasz gerade unsere männer der wissenschaft diese thätigkeit so sehr hinter die eines rohen haudegens zurücksetzen, und diejenige Hamlets gar als blosze thatenscheu auffassen. was mögen sie wohl denken von derjenigen eines Paulus, der sich lieber töten läszt, als dasz er einen andern tötet?

[39] das muste geschehen, wenn Shakspeare einen solchen schildern wollte.

können. und dasz er wie wenige energischer, thatkräftiger, selbstüberlegender entschlüsse fähig ist, dasz er auch fernerhin noch handeln will und wirklich mit selbstüberlegung handelt, zeigt erst recht der selbst in diesem zustand der höchsten aufregung gefaszte und später auch ausgeführte entschlusz, ein seltsames wesen anzulegen.[40]

So viel ist klar: wenn der verfasser dieser exposition die absicht hatte, uns einen skeptiker, einen thatenscheuen, philosophischen grübler und träumer vorzuführen, ohne die sinnliche stärke, die den helden macht, ein gefäsz, das nur liebliche blumen in seinen schosz aufnehmen konnte[41], einen sophisten, der sich und uns fortwährend belügt, um seine unthätigkeit zu bemänteln, ein sich vor dem tode fürchtendes, weiblich beanlagtes wesen, einen mann ohne selbstüberlegung oder auch einen einseitig ruhigen, besonnenen charakter, so hat er sein handwerk nicht verstanden.

Man musz daher Hamlets — wirkliche oder scheinbare — unthätigkeit, den erheuchelten wahnsinn, die zwei hauptschwierigkeiten des stücks, auf andere weise erklären. eins aber darf man nicht vergessen: dasz es für ihn dinge gibt, im himmel wie auf erden, die sich unsere philosophierende ästhetik nicht träumen läszt, eine vorsehung, die das gute belohnt, das böse bestraft, himmel, fegefeuer und hölle, einen teufel, der die macht besitzt, jede beliebige gestalt anzunehmen, um uns zu verderben, und dasz die herschaft des bösen in der welt, der schmerz über ihren widerspruch mit seinen christlich-sittlichen idealen den helden schon jetzt an den rand des wahnsinns treibt. in diese atmosphäre hat uns der dichter versetzt, und wir müssen auch ferner uns darein versetzen lassen, wenn wir anders dem helden, dem werk und dem dichter gerecht werden wollen.

[40] weshalb er es thun will, wissen wir noch nicht, und geht uns vorläufig nichts an.

[41] Goethe sagt freilich: 'hätte sollen', aber nicht in dem sinne, dasz Hamlet dies verdient hätte, sondern dasz er nur dies konnte.

(fortsetzung folgt.)

Bielefeld. C. Humbert.

15.

WIE GELANG ES ROM 340—290 VOR CH. ITALIEN ZU UNTERWERFEN?*

In der heutigen zeit überwiegt die teilnahme an den problemen der culturgeschichte, der geschichte der einrichtungen und sittenzustände früherer jahrhunderte. die politische geschichte, zumal der älteren und vorgeschichtlichen zeit, steht mit recht nicht mehr im vordergrunde des interesses. da mag es bedenklich erscheinen,

* vortrag, gehalten in der historischen section der 43n philologenversammlung zu Köln.

dasz hier ein thema behandelt wird, welches lediglich der politischen geschichte und noch dazu solchen zeiten gewidmet ist, über die nur wenige strahlen einer wahrhaft historischen überlieferung licht verbreiten.

Zur rechtfertigung diene, dasz die hier erörterte frage recht eigentlich den mittelpunkt aller forschung über die ältere römische geschichte bildet und dasz durch ihre beantwortung auch anziehende streiflichter auf den internationalen und völkerrechtlichen verkehr geworfen werden.

Wie gelang es Rom Italien zu unterwerfen? diese frage bildet den angelpunkt, um den sich alle forschungen über die politische geschichte Roms vor den punischen kriegen drehen. der römische staat, welcher zu beginn der republik nach Belochs annähernd genauen berechnungen 100000 hektar = 17,85 quadratmeilen umfaszte, welcher noch 390 vor Ch. durch die gallische invasion in seiner existenz aufs schwerste bedroht daniederlag, und selbst noch vor dem groszen Latinerkrieg 340 vor Ch. nur den dreifachen umfang erreicht hatte (309580 hektar = 56 quadratmeilen), nahm 70 jahre später Rhegium, die südlichste stadt Italiens, ein und gelangte damit in den teils mittelbaren, teils unmittelbaren besitz des ganzen Italiens bis zu Rubico und Macra. eine derartige politische machtentfaltung steht in der geschichte beispiellos da und verdient in der that auch von denen, die einen geringeren wert auf die einzelheiten der territorialen umgestaltung in der geschichte legen, sorgfältiger beachtet zu werden.

Einen gewichtigeren einspruch gegen die ersprieszlichkeit der behandlung dieser frage erwarte ich von seiten derer, welche der ansicht sind, dasz diese an sich vielleicht interessante frage mit hilfe der uns zu gebote stehenden überlieferung nicht gelöst werden könne. und gewis trifft dieser einwand bis zu einem gewissen grade das richtige. allerdings, wer die siegesberichte, die Livius vom 6—10 buche bietet, gläubig hinnimmt, wer mit Livius (9, 17) die römischen helden aus Alexanders zeit, einen Valerius Corvus, einen Quintus Fabius Maximus, dem groszen Alexander an die seite stellen kann, der braucht um eine antwort nicht verlegen zu sein. aber von einer derartigen vertrauensseligkeit gegenüber gerade den wertlosesten partien des Livianischen werkes kann doch bei dem heutigen standpunkte der quellenkritik nicht mehr die rede sein.

Eine glaubwürdige annalistik reicht nicht weit über die punischen kriege rückwärts, und schwerlich wurde das pontificale jahrbuch mit seinen dürftigen notizen im lapidarstil schon lange vor jener zeit regelmäszig geführt.

Trotzdem glaube ich, eine wissenschaftliche beantwortung der hier aufgeworfenen fragen versprechen zu können, und zwar vornehmlich aus drei gründen.

Die zahlreichen quellenuntersuchungen und kritischen erörterungen einzelner streitiger punkte haben vor allen dingen den

negativen wert gehabt, dasz sie die absolute wertlosigkeit der nach den laudationen und familientraditionen reconstruierten vulgären geschichtsdarstellungen dargethan haben. zugleich aber ist dadurch der wahre wert der kurzen überreste der ältesten annalistik, wie sie bei Diodor, Polybius und in vereinzelten sonstigen angaben Fabischer oder Catonischer herkunft enthalten sind, in das rechte licht gesetzt worden.

Sodann aber bietet auch die gleichzeitige griechische historiographie, trotz ihrer lückenhaftigkeit, manche wertvolle beiträge, um die politischen verhältnisse der süditalischen staaten, durch deren bezwingung Roms groszmachtstellung begründet ward, genügend klar zu machen.

Vor allem aber wird es drittens möglich sein, auf grund der vorhandenen glaubwürdigen angaben über die verträge und bündnisse jener zeiten, ein bei weitem anschaulicheres bild von der politischen machtstellung und den politischen verbindungen der für die italische geschichte in betracht kommenden mächte zu gewinnen.

Diese erwägungen haben mich bestimmt, auch an dieser stelle die vorliegende frage zu erörtern und die von mir gefundenen ergebnisse dem urteile der fachgenossen zu unterbreiten.

Dabei ist noch nicht in anschlag gebracht, dasz ja auch die antiquarischen untersuchungen auf diesem gebiete eine beträchtliche ausbeute darbieten. wenn es auch hier nicht ausführlich besprochen werden kann, so ist doch klar, dasz dasjenige, was sich über die römische manipularordnung, über die ausbreitung der colonien, vor allen dingen über die gründung der so überaus bedeutungsvollen coloniae latinae, über den bau der römischen militärstraszen sagen läszt, von gröstem gewichte ist, um die schnelle befestigung der römischen herschaft in Italien erklärlich erscheinen zu lassen.

Eine unterwerfung Italiens durch Rom wäre hundert jahre früher, als sie Rom wirklich gelungen ist, eine völlige unmöglichkeit gewesen. die machtvolle stellung, welche im ersten jahrhundert der römischen republik mehrere der übrigen italischen staaten und völkerverbände einnahmen, stand damals noch einer römischen weltstellung im wege. erst allmählich trat eine verschiebung der machtverhältnisse bei den italischen staaten ein.

Bei dieser sachlage erwächst der forschung eine zwiefache aufgabe; sie hat zunächst zu zeigen 1) welche politischen veränderungen, namentlich durch das eingreifen griechischer mächte in die italischen angelegenheiten, den Römern in ihren bestrebungen förderlich gewesen sind, und erst dann 2) welche politik die Römer selbst befolgt haben, um den groszen schwierigkeiten, die ihrer hegemonie im wege standen, mit erfolg entgegen zu treten und die zeitweise günstigen umstände für sich auszunutzen.

I.

Um die mitte des vierten jahrhunderts vor Ch. lief das schon durch die einfälle Dionys des älteren schwer heimgesuchte Groszgriechenland gefahr, den vordringenden Samniten und den ihnen stammverwandten völkern zu erliegen. es sah sich nach auswärtiger hilfe um und fand diese mehrmals nacheinander bei griechischen fürsten mit ihren söldnerscharen. gegen ende des ersten Samnitenkrieges kam ihnen der Spartanerkönig Archidamos zu hilfe; aber an demselben tage, da die Griechen bei Chaeronea besiegt wurden, fiel Archidamos. jetzt riefen die Tarentiner Alexander den Molosser, den schwiegersohn Philipps von Macedonien, herbei. dieser siegte bei den Japygern und brachte bei Paestum den Samniten und Lucanern eine entscheidende niederlage bei, so dasz jetzt die Tarentiner, aus furcht vor der oberherschaft, sich mit den Lucanern aussöhnten und Alexander bald darauf 331 vor Ch. der vereinten macht seiner feinde erlag. auch ein drittes griechisches hilfsheer unter Kleonymos von Sparta, den die Tarentiner gegen schlusz des zweiten Samnitenkrieges herbeiriefen, erzielte keine dauernden erfolge. gleichwohl war das ergebnis dieser zahlreichen kämpfe höchst verhängnisvoll für beide teile, für die groszgriechischen städte wie für die aus den samnitischen bergen herabgezogenen einst so kräftigen bergvölker. die politische macht der groszgriechischen städte schwand mehr und mehr in diesen kämpfen dahin, zugleich aber erlahmte auch die kraft und die widerstandsfähigkeit ihrer gegner. dazu hatten auszerdem noch verschiedene andere umstände mitgewirkt. die einst abgehärteten gebirgssöhne hatten sich zum teil mit der üppigen bevölkerung der campanischen und griechischen städte vermischt, und wie später die kraft der Vandalen unter der sittenlosigkeit Afrikas dahinschwand, so hier die jugendfrische der samnitischen eindringlinge in den genüssen der campanischen gefilde. der gegensatz gegen ihre stammesbrüder des gebirges, die eigne erschlaffung und die unfähigkeit, sich bald der griechischen söldnerhäuptlinge, bald der nachrückenden Samnitenscharen zu erwehren, führte sie dazu, die hilfe der Römer zu erbitten. die anfänge des ersten Samnitenkrieges werden darauf zurückgeführt, dasz die campanischen städte Neapolis und Teanum den schutz der Römer gegen die Samniten suchten, und während der ganzen dauer der Samnitenkriege gelang es den Römern, Campanien und Lucanien teils neutral, teils in einem engeren bündnis mit Rom zu erhalten. dazu kam, dasz auch die alten feinde der sabellischen völkerschaften, die Apulier, sich aus furcht vor diesen und den griechischen söldnerführern den Römern in die arme warfen.

Gegen schlusz des vierten jahrhunderts vor Ch., als Rom sich anschickte, ganz Mittelitalien und Süditalien in seine abhängigkeit zu bringen, war ihm also bereits durch die verschiedensten umstände erfolgreich vorgearbeitet worden. die macht der groszgriechischen städte war gröstenteils erloschen, und wo sie durch aus-

wärtige heerführer gestützt ward, da diente dies dazu, die kraft der vordringenden Samniten, Lucaner, Bruttier einzudämmen, wo nicht zu brechen, und diese zum anschlusz an die römisch-latinische eidgenossenschaft zu bringen.

Trotzdem musz es als ein kühnes, ja waghalsiges unterfangen bezeichnet werden, dasz Rom um das jahr 343 den kampf mit der überlegenen macht Samniums aufnahm. vor allen dingen hatte es allerdings einen vorteil voraus. ein derartiger bund freier gebirgscantone eines freiheitsliebenden volksstammes, unbezwinglich in der defensive, war möglichst ungeeignet, um eine oberherschaft über andere länder auszuüben, und unfähig, ein planmäsziges offensives vorgehen einzuleiten gegen einen staat wie den der Römer. aber anderseits, von wie vielen noch immerhin ebenbürtigen, zum teil überlegenen gegnern war Rom in jener zeit bedroht? im norden der Etruskerbund, dessen gebiet schon wenige meilen nördlich von Rom begann. ferner die Gallier, welche noch um das jahr 347 vor Ch. einen verderblichen vorstosz bis in Latium hinein gemacht hatten. selbst die nächsten stammverwandten völkerschaften, die Latiner, die Herniker, waren in gärung und zeigten bald neigung, sich den feinden Roms anzuschlieszen. nur im günstigsten falle konnten die Römer auf die neutralität der den Samniten stammverwandten völkerschaften wie Marser und Päligner rechnen, und alle jene vorhin erwähnten günstigen umstände, welche die Campaner und Lucaner auf die seite der Römer führten, waren doch nur unsichere factoren der rechnung zu der zeit, als die Römer in die Samnitenkriege eintraten.

Da ist es nun von besonderer bedeutung, im zusammenhang zu überblicken, welche vorbereitungen die Römer getroffen haben, um diesem entscheidungskampfe gewachsen zu sein, maszregeln so wirksamer art, dasz sie den endlichen sieg Roms verbürgten.

Aus der zahl und der art ihrer bündnisverträge und friedensschlüsse läszt sich ein bild ihrer diplomatischen thätigkeit und ihrer zwar überaus gewissenlosen, aber stets schlau berechnenden politik gewinnen. dieses bild zu entrollen ist die aufgabe des zweiten teils, des eigentlichen hauptteils meines aufsatzes, bei welchem ich, gemäsz den vorherentwickelten grundsätzen über die überlieferung, mich nur an die absolut glaubwürdigen angaben über verträge und bündnisse zu halten suchen werde.

II.

Aus der zweiten hälfte des vierten jahrhunderts werden zahlreiche friedens- und freundschaftsverträge, welche die Römer mit andern völkern geschlossen haben, erwähnt. oft ist es nur ein glücklicher zufall, ein gelegentliches fragment aus Cato, einige besonders bezeichnende bedingungen der römisch-karthagischen verträge, welche uns wichtige anhaltspunkte bieten. je dürftiger diese über-

reste der überlieferung sind, um so notwendiger ist es, dieselben im zusammenhang zu überblicken.

Die seit der mitte des vierten jahrhunderts geschlossenen verträge zwischen Rom und italischen völkern sind in chronologischer reihenfolge geordnet folgende:

1) Um 354 vor Ch. (V 400) wurde nach Livius 7, 19, 4 ein freundschaftsvertrag zwischen Rom und den Samniten abgeschlossen. dabei verdient beachtet zu werden, dasz Rom sich damals in einem erbitterten kampfe mit den Etruskern befand, der es den Römern durchaus erwünscht erscheinen lassen muste, im rücken gute freunde zu haben.

2) Um das jahr 351 vor Ch. (V 403) schlossen die Römer, nachdem sie schon vorher mit der stadt Caere einen hundertjährigen frieden (Liv. 7, 20, 8) abgeschlossen hatten, einen vierzigjährigen frieden mit den Tarquiniern und dadurch mit den Etruskern überhaupt.

3) Um 348 vor Ch. (V 406) ist der annalistischen tradition zufolge der erste freundschaftsvertrag mit Karthago abgeschlossen worden. es soll hier nicht erörtert werden, dasz der von Polybius im wortlaut gebrachte erste vertrag aller wahrscheinlichkeit nach mit diesem identisch ist. jedenfalls ist festzuhalten, dasz der wortlaut des zweiten Polybianischen vertrages derartig ist, dasz er weder 348 vor Ch. noch 306 vor Ch., sondern nur in den zeiten eines krieges zwischen Latium und Rom geschlossen sein kann. das zeigt Polybius 3, 24, 5 ἐὰν δὲ Καρχηδόνιοι λάβωσιν ἐν τῇ Λατίνῃ πόλιν τινὰ μὴ οὖσαν ὑπήκοον Ῥωμαίοις, τὰ χρήματα καὶ τοὺς ἄνδρας ἐχέτωσαν, τὴν δὲ πόλιν ἀποδιδότωσαν d. h. wenn die Karthager in Latium irgend eine den Römern unbotmäszige stadt nehmen sollten, so sollen sie das geld und die menschen behalten, die stadt selbst aber wieder herausgeben. eine derartige ungeheuerliche bestimmung kann nur in eine zeit gehören, da die Römer in einem kriegszustande mit Latium waren oder unmittelbar vor dem ausbruch eines solchen sich befanden. es ist daher, wie von Unger und mir gezeigt worden ist, dieser vertrag um das jahr 343 vor Ch. zu setzen, wo (nach Livius 7, 38, 2) eine karthagische gesandtschaft mit einem reichen goldgeschenk nach Rom gekommen ist: Carthaginienses quoque legatos gratulatum Romam misere cum coronae aureae dono. näheres hierüber s. Philologus 1889 s. 131 f. und Virgil Ferrenbach die amici populi Romani (Straszburg 1895) s. 12.

4) Der friedensvertrag nach dem ersten Samnitenkrieg (Liv. 8, 2, 1), welcher krieg selbst nur mit unrecht als eine fälschung angesehen worden ist.

5) Der friedensvertrag nach dem Latinerkrieg 338 vor Ch. (Liv. 8, 14).

6) Der vertrag der Römer mit Alexander von Epirus (Liv. 8, 17, 10. Justin 12, 2, 12).

7) Der im 59n jahre nach der einnahme Roms abgeschlossene 30jährige friede zwischen Rom und den Galliern (Polyb. 2, 18) um 328 vor Ch.

8) Das dritte bündnis der Karthager mit Rom um das jahr 306 vor Ch.

9) Der vertrag mit Tarent, auf den vor beginn des krieges mit Pyrrhus verwiesen wurde (um 304 vor Ch.).

10) Ein vertrag mit Agathokles ist zwar ebenso wenig, wie ein solcher mit Kleonymos überliefert. gleichwohl kann es kaum bezweifelt werden, dasz Agathokles bei seinem feldzuge gegen die Bruttier, bei seinen kämpfen gegen Kroton und Tarent, während seiner anwesenheit in Apulien in nähere verbindung mit den Römern getreten ist.

Dazu kommen dann die bündnisse mit den italischen völkerschaften zweiten ranges, mit den Campanern, Lucanern und Apulern, sowie die zahlreichen foedera, welche gegen schlusz des zweiten Samnitenkrieges mit den mittelitalischen völkerschaften, wie Marsern, Marrucinern, Pälignern, Frentanern, Aequern, abgeschlossen worden sind.

Welcher art waren diese bündnisse? inwieweit läszt sich aus ihnen etwas bestimmtes über die politik der Römer erschlieszen?

Zunächst dürfte schon die lange dauer bei so vielen gleichzeitigen friedensschlüssen und verträgen zu beachten sein. zwar ward auch im fünften jahrhundert der friede mit den Vejentern auf 40 bzw. 20 jahre abgeschlossen. jetzt aber bestanden neben einander friedens- und freundschaftsbündnisse mit den verschiedensten völkerschaften zu einer und derselben zeit von einer solchen dauer (von 30 oder 40 jahren), dasz in dieser combination unzweifelhaft eine absicht gefunden werden darf. wenn Rom zuerst einen freundschaftsvertrag mit den Samniten abschlosz (um das jahr 354), dann, abgesehen von jenen zwiefachen innerhalb weniger jahre bekräftigten verträgen mit Karthago, einen vierzigjährigen frieden mit den Etruskern, einen dreiszigjährigen mit den Galliern und dazu noch manche bündnisse von unbestimmter oder wenigstens nicht überlieferter zeitdauer mit den in Süditalien einfluszreichen staaten und fürsten abgeschlossen hatte, so zeigt dies klar genug, dasz Rom nicht nur mit richtigem blick in den Samniten die hauptgegner seiner hegemonie in Italien erkannt, sondern dasz es sich auch von langer hand her mit dem gedanken vertraut gemacht hat, den entscheidungskampf aufzunehmen, und dabei dann gegen alle andern gegner durch verträge schutz und deckung gesucht hat.

Dasz die Römer bei ihren verträgen überall von der idee, dasz ihnen der entscheidungskampf mit den Samniten bevorstehe, geleitet worden sind, das zeigt auch die beschaffenheit der zugeständnisse, mit denen sie die friedens- und bündnisverträge erkauft haben. es kann nur als eine beschränkung der freiheit der römischen schiffahrt angesehen werden, wenn der erste römisch-karthagische vertrag den Römern verbot (Polyb. 3, 22, 5) μὴ πλεῖν Ῥωμαίους, μήτε τοὺς Ῥωμαίων συμμάχους ἐπέκεινα τοῦ καλοῦ ἀκρωτηρίου. selbst diese freiheit ist aber durch den zweiten ver-

trag 3, 24, 4 noch dadurch eingeschränkt worden, dasz den Römern auch die fahrt nach einem teil der spanischen küste entzogen wurde. der zweite vertrag sicherte die den Karthagern eingeräumten rechte auch den bewohnern von Tyrus und Utica zu und vermehrte, wie gezeigt werden wird, die zahl dieser rechte.

Inwieweit die Römer eine gleiche nachgibigkeit auch bei den übrigen völkerschaften, mit denen sie bündnisverträge abschlossen, gezeigt haben, das ist bei dem fehlen des wortlauts dieser verträge natürlich nur annähernd nach gelegentlichen bemerkungen unserer quellen festzustellen. in bezug auf die zugeständnisse, die die Römer den Galliern gemacht haben, kommt ein fragment Catos (43) bei Varro r. r. 1, 2, 7 in betracht: an non M. Cato scribit in libro originum sic? ager Gallicus Romanus vocatur, qui viritim cis Ariminum datus est ultra agrum Picentium. ja, dasz die Gallier nicht nur bis zur grenze von Picenum ihre herschaft ausgedehnt hatten, das sagt nach demselben Cato Polybius 2, 21, 7: Μάρκου Λεπίδου στρατηγοῦντος κατεκληρούχησαν ἐν Γαλατίᾳ Ῥωμαῖοι τὴν Πικεντίνην προσαγορευομένην χώραν, ἐξ ἧς νικήσαντες ἐξέβαλον τοὺς Σήνωνας προσαγορευομένους Γαλάτας. und ebenso berichtete Columella 3, 3, 2 nach Cato: in Gallico, qui nunc Piceno contribuitur. das gallische gebiet und vor allem die Senonen, die alten feinde der Römer, reichten also noch zu anfang des dritten jahrhunderts bis weit nach Picenum hinein, und wenn sie dieses land auch durch ihre eroberungszüge gewonnen haben mögen, so kann doch nichts gewisser sein, als dasz sie dieses gebiet nur im einverständnis mit den Römern behalten durften und dasz bei den verträgen mit den Römern auch das masz der eroberungen begrenzt sein wird. schon im jahre 283 vor Ch. waren nun die Senonen von den Römern gröstenteils vernichtet und unterworfen, und dasz die gewaltige niederlage bei Sentinum 295 vor Ch. die Gallier nicht ermutigt haben wird, ihre macht auszudehnen, ist klar. demnach kann ihr vorrücken nach Picenum nur in die zweite hälfte des vierten jahrhunderts gesetzt werden, d. h. in die zeit des abschlusses des dreiszigjährigen friedens (328 vor Ch.). jedenfalls kann es den Römern nur gelegen gekommen sein, wenn die seit 328 vor Ch. mit ihnen in einem dreiszigjährigen frieden stehenden Gallier die oskischen völker von norden her bedrängten.

Auch die beschaffenheit der mit den Etruskern geschlossenen verträge macht es wahrscheinlich, dasz die Römer sich nur durch zugeständnisse oder durch kluges einlenken den frieden gesichert haben. das nahe Caere erhielt nach Livius 7, 20, 8 um 353 vor Ch. einen waffenstillstand von hundert jahren und wurde erst später dem römischen gebiete einverleibt. und trotz der heftigkeit, mit der nach Livius 7, 19, 3 gegen die Tarquinienser gewütet worden sein soll, blieb doch ganz Etrurien, abgesehen von dem schmalen südstreifen, damals noch in der hand der Etrusker.

Am deutlichsten aber zeigt sich das bestreben Roms, seine

eroberungspolitik durch alle nur erdenklichen mittel zu unterstützen, in einigen bestimmungen der karthagischen verträge, in jenen nämlich, welche die active hilfe der Karthager anrufen, um die unbotmäszigen Italiker im zaume zu halten. diese bestimmungen sind in der that so singulärer natur, dasz es zu verwundern ist, dasz nicht schon früher auf sie hingewiesen worden ist, wenn es galt, die mittel zu zeigen, durch die Rom einen teil seiner feinde bezwungen hat.

Selbst der erste vertrag, der sich noch zurückhaltend äuszert und ausdrücklich Ardea, Antium, Laurentum, Circeii, Tarracina, d. h. alle seestädte unter den römischen bundesgenossen, in den bundesvertrag miteinschlieszt, fügt bei den Latinern einschränkend hinzu ὅϲοι ἂν ὑπήκοοι und interpretiert dieses dann sogleich auffallender weise so (3, 22, 12): ἐὰν τέ τινες μὴ ὦϲιν ὑπήκοοι, τῶν πόλεων ἀπεχέϲθωϲαν· ἂν δὲ λάβωϲι, Ῥωμαίοιϲ ἀποδιδότωϲαν ἀκέραιον, 'die Karthager sollen zwar von solchen städten fernbleiben, wenn sie dieselben aber einnehmen, sie unversehrt den Römern herausgeben'. diese kriegshilfe der Karthager aber wird nicht als eine eigentlich zu vermeidende eventualität hingestellt, sondern, wie die weiteren worte zeigen, ernstlich ins auge gefaszt: φρούριον μὴ ἐνοικοδομείτωϲαν ἐν τῇ Λατίνῃ. ἐὰν ὡϲ πολέμιοι εἰϲ τὴν χώραν εἰϲέλθωϲιν, ἐν τῇ χώρᾳ μὴ ἐννυκτερευέτωϲαν. es wird damit also den Karthagern ein recht längs der küste Latiums zu plündern zugestanden, allerdings aber ein weiteres vordringen ins innere des landes noch untersagt.

Viel weitgehendere rechte räumten ihnen die bestimmungen des zweiten vertrages ein, der, wie hervorgehoben ward, nur in die zeit des groszen Latinerkrieges gesetzt werden kann. die eigentliche bedeutung dieses vertrages ist die, dasz Rom sich nach den worten desselben geradezu der militärischen macht der Karthager zu bedienen gesucht hat, um die latinischen seestädte mit gewalt zu bezwingen, und um daneben auch andere bundesgenössische städte im zaum zu halten.

Im ersten vertrage wird noch ausdrücklich geboten Καρχηδόνιοι δὲ μὴ ἀδικείτωϲαν δῆμον Ἀρδεατῶν . . . μηδ' ἄλλον μηδένα Λατίνων, ὅϲοι ἂν ὑπήκοοι, und wenn allerdings auch in dem schluszpassus die möglichkeit eines feindlichen plünderungszuges an der latinischen küste ins auge gefaszt wird, so heiszt es doch ἐν τῇ χώρᾳ μὴ ἐννυκτερευέτωϲαν und τῶν πόλεων ἀπεχέϲθωϲαν. im zweiten vertrage dagegen wird nicht nur die frühere aufforderung μὴ ἀδικείτωϲαν μηδένα Λατίνων übergangen, sondern statt dessen sogar eine prämie für die eroberung einer gegen Rom sich auflehnenden Latinerstadt gesetzt (§ 5): τὰ χρήματα καὶ τοὺϲ ἄνδραϲ ἐχέτωϲαν, τὴν δὲ πόλιν ἀποδιδότωϲαν (im ersten: Ῥωμαίοιϲ ἀποδιδότωϲαν ἀκέραιον). der erste vertrag berücksichtigt nur die socii nominis latini, der zweite läszt den Karthagern actionsfreiheit auch gegen andere bundesgenossen (§ 6).

Es ist, wie gesagt, zu verwundern, dasz die neueren forscher

an diesen doch ganz exorbitanten bestimmungen mit einer gewissen gleichgültigkeit vorübergegangen sind. vielleicht erklärt nur dieses verfahren, dasz man es unterlassen hat, sich von der wirkung derselben eine gehörige vorstellung zu machen.

Eine derartige durch feierlichen staatsvertrag gewährleistete erlaubnis zu plündern und zu erobern werden die Karthager am allerwenigsten da unbeachtet gelassen haben, wo es galt, die handelsrivalen an der italischen westküste zu vernichten.

Gewis also werden wir recht thun, wenn wir auf diese urkundlichen vertragsbestimmungen ein gröszeres gewicht legen als auf einige dutzende von annalenberichten über angebliche römische siege. auf diese weise allein wird es möglich sein, die frage zu beantworten, wie es kam, dasz in so kurzer zeit die latinischen seestädte in die hand Roms gekommen sind und wie sich weiterhin auch die campanischen und lucanischen Griechenstädte an Rom anschlossen.

Vielleicht ist es in zwei fällen möglich, auch aus der überlieferung diese mitwirkung der Karthager glaubhaft zu machen.

Die stadt Antium ist bekanntlich am schlusz des groszen Latinerkrieges um 338 vor Ch. mit den übrigen Latiner- und Volskerstädten in die hand Roms gefallen. die gleichzeitige verfügung aber, 'dasz die Antiaten sich alles seeverkehrs zu enthalten hätten (interdictum mari Antiati populo est), charakterisiert mit schneidender deutlichkeit, wie ohnmächtig sich damals die Römer noch zur see fühlten und wie völlig ihre seepolitik noch aufgieng in der occupierung der küstenplätze'. auch kann es ja kaum fraglich sein, dasz die römische seemacht damals, d. h. zwölf jahre bevor es die erste jener Griechenstädte (Neapolis) von sich abhängig machte, deren kriegsschiffe bis zum ersten punischen krieg den wichtigsten bestandteil der römischen flotte ausmachten, nur von geringer bedeutung gewesen ist. wenn dem aber so ist, so musz es völlig rätselhaft erscheinen, wie Rom diese wichtige seestadt Antium und überhaupt die zum teil seemächtigen städte zwischen Tiberis und Liris in seine hand bekommen hat. hier kann allein der § 5 des zweiten karthagischen vertrages aufklärung bieten: ἐὰν δὲ Καρχηδόνιοι λάβωϲιν ἐν τῇ Λατίνῃ πόλιν τινὰ μὴ οὖϲαν ὑπήκοον Ῥωμαίοιϲ, τὰ χρήματα καὶ τοὺϲ ἄνδραϲ ἐχέτωϲαν, τὴν δὲ πόλιν ἀποδιδότωϲαν!

Nicht minder eigentümlich ist die art und weise, wie Neapolis in die hand der Römer gekommen ist. bekannt ist, dasz Neapolis später mit Rom durch ein aequum foedus verbunden gewesen ist. auch erzählt dies Livius 8, 26, 6, ist aber erstaunt, dasz trotzdem in seinen quellen ausführlich von einer kriegerischen action der Römer gegen diese stadt die rede war. in der that scheint Livius 8, 25, 8 das richtige getroffen zu haben, wenn er sagt: postremo levissimum malorum deditio ad Romanos visa. wie anders aber war diese erkenntnis bei einer so seemächtigen stadt wie Neapolis möglich, wenn es nicht die bundesgenössische hilfe der Karthager und ihre seemacht gefürchtet hätte?

Dasz Rom auf der einen seite derartige zwangsmittel in reserve hatte, auf der andern aber mit feiner überlegung durch die verleihung der foedera aequa und gegen zusicherung von hilfe zur see Neapolis auf seine seite gebracht hat, gibt erst eine erklärung für diese so merkwürdige ausbreitung der römischen herschaft den griechischen colonien gegenüber.

Das ergebnis dieser betrachtung über die bündnisse der Römer mit andern völkern und damit über ihre auswärtige politik legt ein glänzendes zeugnis für die politische begabung dieses volkes ab. in einer fast raffinierten weise verstanden sie sich auf das 'divide et impera'. allerdings ohne besonders wählerisch in ihren mitteln zu sein, wusten die Römer, bald durch kluges nachgeben, bald durch rücksichtsloses vorgehen sämtliche mächte zweiten ranges in verträgen sich zu verbinden oder von sich abhängig zu machen, um so die hauptgegner ihrer groszmachtstellung, die Samniten, erst zu isolieren, dann zu bekämpfen. ja, als bei dem zähen widerstand derselben endlich für kurze zeit eine gröszere coalition gegen Rom zusammentrat (311 vor Ch.), gelang es ihnen doch bald (310 vor Ch.), die Etrusker wieder zum niederlegen der waffen zu zwingen (Livius 9, 37, 12). allerdings glich damals auch der schlauheit ihrer politik ihre opferfreudigkeit und leistungsfähigkeit. das waren die zeiten, wo Appius Claudius selbst die untersten volksschichten in die legionen miteinreihte und so nach mehreren seiten hin überlegene heeresmassen den feinden entgegengestellt werden konnten.

Es kann hier nicht gezeigt werden, wie Rom es verstanden hat, dasselbe princip des 'divide et impera' auch in hinsicht der friedensschlüsse mit den niedergeworfenen gegnern durchzuführen; wie es nicht mit dem etruskischen bunde, sondern mit den Etruskerstädten einzeln frieden schlosz, so hat es auch mit den städten Umbriens 310, 308 und später mit den sabellischen völkern einzeln 305 und 302 frieden geschlossen, ebenso mit den Sabinern und den Picentern. kurz, eine genaue betrachtung, wie Rom gegen diese völker vorgegangen ist und mit ihnen foedera abgeschlossen hat, führt auf das gleiche resultat, dasz es den Römern, trotz zeitweiliger gemeinsamer erhebung, gelungen ist, die völkerschaften Mittelitaliens doch von einander zu trennen und eine dauernde coalition gegen Rom zu verhüten.

III.

Noch wichtiger und lehrreicher ist es zu beachten, dasz Rom dasselbe princip des divide et impera in meisterhafter weise bei der neuorganisation Italiens durchgeführt hat. hier zeigt sich die politische absicht unwiderleglich und die differenzierung in der rechtsstellung der einzelnen völkerschaften und gemeinden legt ebenso ein zeugnis ab für die berechnende politik wie für den wohlberechneten erfolg.

Schon allein bei der bestimmung der rechte der einzelnen classen der römischen bürgerschaft, abgesehen von den socii, zeigen

sich merkwürdige unterschiede. ich hebe hier weniger den gegensatz von römischen vollbürgern, den wehrmännern (Quirites) und jenen minderberechtigten abteilungen der hauptstädtischen bevölkerung, den freigelassenen (libertini) und den zugewanderten (in tabulas Caeritum relati) hervor. vor allen dingen ist auf den gegensatz von bürgern mit und ohne stimmrecht und bei letzteren von bürgern mit und ohne communale selbständigkeit hinzuweisen, und ferner ist zu beachten, wie mehr factisch als rechtlich die lage derjenigen ungünstiger war, die bei fremder, z. b. etruskischer abstammung gezwungen dem römischen bürgerverbande beigetreten waren, als die lage derjenigen, die wie etwa das latinische Velitrae dem stammverwandten Römerstaat einverleibt wurden.

Unter allen nichtrömischen gemeinden Italiens nahmen die latinischen eine hervorragende stellung ein. nicht nur hatten sie ihr eignes recht, ihre uneingeschränkte communale selbständigkeit, sondern bis zum groszen Latinerkrieg auch freies commercium und conubium, sie waren, abgesehen von den bundesgenössischen hilfsleistungen, frei von abgaben und frohnden. schon nach der niederwerfung 338 vor Ch. aber zeigt sich die berechnende staatskunst der Römer auch ihnen gegenüber deutlich genug. bereits seit 384 vor Ch. wurde den neugegründeten latinischen colonien der eintritt in den latinischen bund vorenthalten, und diese isolierung der einzelnen Latinergemeinden wurde nach dem glücklichen ausgang des groszen Latinerkriegs völlig durchgeführt. fast in einer raffinierten weise gelang es Rom, nach auflösung des früheren Latinerbundes die einzelnen teile desselben zu trennen und durch eine abstufung ihrer rechtlichen stellung zu einander in gegensatz zu bringen. abgesehen von Lanuvium, Aricia, Nomentum, Pedum, welche die volle civität, und von Fundi und Formiae, welche die civitas sine suffragio empfiengen, behielten nur einige wenige städte (wie Tibur und Praeneste) unter einziehung eines teiles ihrer mark die gleiche rechtsstellung wie bisher; zahlreichen andern 'conubia commerciaque et concilia inter se ademerunt'. rechnet man dazu die eingeschränkte besondere rechtsstellung, welche selbst die zunächst gegründeten coloniae latinae erhielten, so erhält man ein anschauliches bild, welche mittel, das zusammengehörige aufzulösen, die einzelnen völkerverbände zu trennen, die Römer gegen die gemeinden latinischen stammes angewandt haben.

Trotz alledem aber blieb die lage der latinischen städte so vorteilhaft, dasz sie selbst in den schlimmsten zeiten des Hannibalischen krieges nicht zu Hannibal abfielen.

Weit weniger günstig war die lage der meisten übrigen socii foederati. dasz ihnen wie den Latinerstädten meist ihre früheren nationalen verbände fehlten, ward bei ihrer ohnedies gröszeren abhängigkeit gewis viel härter von ihnen empfunden. noch schwerer musten sie es fühlen, dasz die römische gesetzgebung auf ihre verfassung und verwaltung einflusz übte und in sie eingriff. am empfind-

lichsten aber wurden manche der föderierten staaten dadurch betroffen, dasz sie sowohl mit Rom als namentlich auch unter einander nur ein beschränktes commercium und conubium behalten hatten.

Die geschichte der äuszeren politik eines volkes bietet nur einen sehr geringen, oft wenig erfreulichen bruchteil seiner historischen entwicklung. immerhin hat sich aber aus dieser kurzen skizze der überraschend schnellen ausbildung der römischen hegemonie gezeigt, welch eine fülle von intelligenz, von berechnender klugheit und klarer politischer beurteilung anderer staaten und machtverhältnisse in dem Rom des vierten jahrhunderts vorhanden gewesen ist. ja, dieser eindruck wird dadurch noch erfreulicher und imponierender, wenn zugleich die grösze der aufopferungsfähigkeit und vaterlandsliebe, die alle classen des damaligen römischen volkes beseelte, beachtet wird, wenn anderseits unser blick bei den vortrefflichen colonisatorischen eigenschaften des römisch-latinischen volksstammes verweilt, welche dem durch die schweren kämpfe des vierten jahrhunderts zerrütteten Italien zu einer glücklicheren und friedlicheren entwicklung verholfen haben. ein bundesstaat, der die stürme des zweiten punischen krieges überstehen konnte, ist wahrlich eine organisation, die vor dem urteile der geschichte bestand haben musz.

Zabern im Elsasz. Wilhelm Soltau.

16.

Wilhelm Fries: die vorbildung der lehrer für das lehramt. handbuch der erziehungs- und unterrichtslehre für höhere schulen. herausgegeben von dr. A. Baumeister. zweiter band. erste abteilung. München 1895. C. H. Beck. 206 s.

Nicht die methode macht den lehrer, der lehrer macht vielmehr die methode. diese bleibt wertlos, wenn sie nicht mit geschick und geschmack, mit elasticität und selbständigem urteil erfaszt, angewandt und immer von neuem schöpferisch und in diesem sinne wissenschaftlich, frei von aller manier und routine gehandhabt wird. zu dieser kunst werden viele nie gelangen und daher, wohl auch zum teil deshalb, weil sie es sich den schweisz des ernsten wollens niemals haben kosten lassen, in der sogenannten naivetät des schaffens und unterrichtens das bequemere ziel der unterrichtsarbeit erblicken. dieser standpunkt mag wohl auch manchen sogenannten idealen oder genialen naturen, deren sich besonders viele in unserem stande finden sollen und gerne finden lassen wollen, als der würdigere und höhere erscheinen. aber wir gewöhnlichen sterblichen — nos numeri sumus; wir meinen, auch der gröste künstler erwerbe sich zuerst das rüstzeug, eigne sich zuerst die technik seiner kunst an — natürlich überwindet der gottbegnadete künstler diese schwierigkeiten rascher als der mittelmäszig ringende —, studiere auch licht- und

schattengebung bei anerkannten meistern, ehe er es selbst zum meister bringe. und ist der angehende künstler gar ein lehrer, so meinen wir wieder, er müsse doch die nun einmal zu jedem ding und so auch zum unterrichten notwendigen lehrlingsarbeiten vorher absolviert haben, ehe er an dem kostbarsten material, an unseren kindern, seine kunst zeigen will. das sind wir schulmänner den eltern schuldig, die in vollem vertrauen auf unsere pädagogische und didaktische überlegenheit, wie wir sie ja auch nicht immer allzu bescheiden selbst prätendieren, uns ihre kinder übergeben. und wir sind es auch uns selbst schuldig, dasz wir nicht ohne grundlegende vorbildung ein amt antreten; sonst machen wir uns einer inneren unwahrheit schuldig. von der universitätisch-specialistischen fachbildung dürfen wir für heute und wohl auch für absehbare zeiten keine unterstützung erhoffen. deshalb wird es jetzt in ernst denkenden und die thatsächlichen verhältnisse berücksichtigenden kreisen als ausgemacht gelten dürfen, dasz etwas gründliches geschehen musz, um unsere jungen lehrer auszer ihrer wissenschaftlichen durchbildung für das amt eines lehrers und erziehers vorzubereiten. was und wie dies zu geschehen hat, darüber gibt uns W. Fries, der director der Franckeschen stiftungen in Halle, bescheiden, nüchtern, klar, eingehend, rein sachlich und sachkundig in seiner arbeit auskunft.

Sie ist mehr referat über das, was in der lehrerbildungsfrage thatsächlich geschehen ist und jetzt geschieht, als raisonnement über das, was etwa geschehen könnte oder sollte, und zwar mit recht! es gibt in dieser wie in den meisten pädagogischen fragen kein unfehlbares: 'du must'! man thut vielmehr gut, zu zeigen, wie man selbst oder andere, auf deren besonnenes urteil man etwas geben mag, es gemacht haben und mit erfolg gemacht haben. dies schlieszt in keiner weise aus, dasz es auch auf andere weise gehen kann. nach dem vorgange H. Schillers, des ohne zweifel grösten und vorbildlichsten lebenden kenners der ganzen frage, in seinem zusammenfassenden buche über pädagogische seminarien, und mit ausdrücklicher besonderer berücksichtigung von dessen zahlreichen schriften gibt Fries hier die summe alles dessen, was vorgeschlagen und was erprobt ist. wer wie ich selbst einer der ältesten schüler des Schillerschen seminars, dann langjähriger mitarbeiter desselben war und als director täglich in der lage ist, vergleiche zwischen verschieden vorgebildeten lehrern anzustellen, kann mit Fries nicht zweifelhaft sein, dasz nach der erfahrung von allen möglichen wegen keiner sicherer und rascher zum ziele führt als die planvolle einrichtung von gymnasialseminaren, wobei allerdings die wahl des directors und, wenn auch in geringerem grade, die zusammensetzung des collegiums allein einen erfolg verbürgt. in der sehr eingehenden schilderung der wirklichen thätigkeit eines solchen seminars, hier des seminarium praeceptorum in Halle, das unter dem für eine rationelle ausgestaltung der didaktik zu früh ver-

storbenen O. Frick mit den Gieszener einrichtungen für Preuszen und andere staaten vorbildlich wurde, liegt der schwerpunkt und der unleugbare wert der arbeit von Fries. da er sich von jeder scharfen polemik fern hält, kann sein buch wohl dazu beitragen, auch solche für die hier wieder empfohlene art der lehrerbildung zu gewinnen, die wie z. b. die sächsischen collegen andere, gewis auch zum ziele führende wege für richtiger halten; auch das nur auf unkenntnis der thatsächlichen verhältnisse, wie sie in den vorbildlichen anstalten und wohl auch an den neuen gymnasialseminaren herschen, beruhende vorurteil, wir verfolgten eine einseitige abrichtung, einen drill, oder huldigten dem fanatismus und verbalismus, von dem sich Herbarts eingeschworene jünger und nachtreter, nicht zur empfehlung des vielen guten, das aus seiner lehre zu schöpfen ist, nicht frei gehalten haben, wird hier wiederum schlagend widerlegt.

So können wir also die arbeit jedem warm empfehlen, der mit uns der meinung ist, dasz die frage der lehrerpersönlichkeiten die wichtigste aller schulfragen ist, noch wichtiger als alle gewis auch wichtigen amtlichen lehrpläne. wer einmal als angehender lehrer unter kundiger führung den ganzen groszen organismus einer gut geleiteten schule der länge und breite nach durchwandert hat, sagt Fries mit recht s. 162, dem wird hoffentlich der blick aufs ganze gerichtet bleiben, er wird das einzelne, so bedeutsam es sein mag, und so viel sorgfalt er demselben zuzuwenden auch verpflichtet ist, doch immer zum gesamtzweck in beziehung zu setzen wissen. ist der zusammenhang aller glieder des unterrichts in seiner planmäszigkeit wirklich erkannt und das ideale endziel der schulbildung verstanden, dann liegt darin ein dauerhafter schutz gegen alle einseitigkeit und beschränktheit, welche sich darin gefällt, am einzelnen zu haften, das kleine zu überschätzen, das mittel zum zweck zu erheben, und die darum eben nicht im stande ist, die eigene unterrichtsarbeit mit der arbeit der berufsgenossen in lebensvoller verbindung zu halten.

Es kann nicht unsere absicht sein, den inhalt des buches im einzelnen zu skizzieren. nur einige bemerkungen seien unserer aufrichtigen empfehlung hinzugefügt. dasz die anordnung des stoffes (I. universitätsstudium, II. übersicht über die geschichtliche entwicklung der pädagogischen vorbildung, III. ergänzende übersicht über die litteratur, IV. erfahrung und urteil) von vorn herein wiederholungen nicht ausschlosz, dessen war sich der geehrte verf. selbst bewust. immerhin scheint es mir, dasz eine gewisse breite, die zuweilen an weitschweifigkeit streift, und wiederholte behandlung derselben gedankengruppen, persönlichkeiten und einrichtungen einer gröszeren knappheit und einem strafferen zusammenfassen des zusammengehörigen besser hätte weichen können und im interesse des ganzen bei einer zweiten auflage verschwinden könnte.

Über das universitätsstudium wird sehr viel zutreffendes

gesagt und manche schwächen desselben werden, wenn auch ohne verletzende schärfe, doch aufs ernsteste gerügt. die auswüchse eines hyperminutiösen specialistentums, die viel zu wenig in anspruch genommene selbstthätigkeit der studenten, die oft in nutzlosen, den lehr- und lerntrieb abstumpfenden handlangerdiensten ihre kraft vergeuden, die wichtigkeit eines vernünftig begrenzten philosophischen und philosophierenden, überschauenden studiums, der universitätische gelehrtenhochmut, der die aufgabe der heranbildung von gymnasiallehrern aufs schroffste ablehnt — alles das wird vorurteilslos besprochen. einen erfolg freilich wird hier auch Fries nicht erreichen. wo die wirkliche und noch mehr die sogenannte wissenschaftlichkeit in frage zu sein scheint, kommen so geringfügige dinge, wie vorbereitung zum lehramt, belesenheit in den schulschriftstellern, einheitliche auffassung des ganzen erkenntnisgebiets unbeschadet der vertiefung in das specialfach und ähnliche kleinigkeiten nicht auf.

Nicht ganz derselben meinung wie Fries bin ich hinsichtlich der religiösen bildung der jungen lehrer. ich glaube, dasz er hier überhaupt besser gethan hätte, den specifisch preuszischen standpunkt mit der forderung, dasz ein jeder candidat in religion ein gewisses masz von wissen und verständnis durch eine prüfung bethätige, zu verlassen und auch die verhältnisse der übrigen deutschen staaten, wo man sich gegen die nachahmung dieser einrichtung durchaus ablehnend verhält, zu berücksichtigen. ich bin vollständig mit ihm einverstanden, dasz unsere höheren schulen und damit eo ipso unsere höheren lehrer auf dem festen boden des christlichen glaubens und vor allem des christlichen lebens stehen müssen, mehr als dies hie und da geschehen mag. allein alles das hat mit einer prüfung um so weniger zu schaffen, als wir gerade heute, wo der streit der confessionen und innerhalb der evangelischen kirche wieder der oft häszliche streit der theologischen richtungen eine so grosze rolle spielt, grund haben, alle diese lehrstreitigkeiten, ohne die es nun bei keinem examen und bei keinem studium abgehen wird, von uns fern zu halten. und wenn Fries s. 5 meint, die anregung zu richtiger wertschätzung der religiösen bildung durch die pflicht eines nachweises in einer prüfung sei durchaus am platze, da, wie die erfahrung lehre, das was nicht auch amtlich geschützt und gestützt werde, gar zu leicht der gleichgültigkeit und nichtachtung verfalle, so liegt darin, meine ich, gerade die verurteilung jener einrichtung. denn wer sich nicht aus 'innerem drang von selbst ein angemessenes verhältnis' zu den höchsten fragen schafft, den bewahre man doch um gotteswillen vor dem zwang und der versuchung, ein solches in einer prüfung zu fingieren. solche leute würden sicher nicht dazu beitragen, dasz eine schule mehr vom christlichen geiste durchweht werde. im übrigen kann ich von hier, aus verhältnissen heraus, wo die beiden confessionen zwei gleich starke hälften bilden, erfreulicher weise nicht zugeben, dasz 'das interesse und verständnis unserer

schüler für religiöse dinge nicht auf der erwünschten höhe stehe'. ich finde, dasz die art und weise, wie der betr. geistliche seine aufgabe auffaszt, das allerbeste thun kann und thut, und dasz unsere jugend ebenso wie der gebildete teil unseres volkes durchaus nicht so unempfänglich für die heilswahrheiten ist, wenn sie nur in der rechten, verständlichen, anregenden und nicht einfach absprechenden, pharisäischen weise an sie herangebracht werden, wenn der geist des christentums höher geschätzt wird als das wort.

Die übersicht über die geschichtliche entwicklung der pädagogischen vorbildung dürfte erschöpfend sein; nur über das ausland könnte nach dem jetzigen stand unserer kenntnis mehr gebracht worden sein. Fries kennt die wichtigsten einrichtungen aus eigner anschauung und darf deshalb verlangen, dasz man ihm ein gewichtiges urteil zutraut. von Schillers 1876 gegründetem seminar sagt er richtig s. 68, was die dortige anleitung ersichtlich noch besonders unterstütze und fördere, sei der umstand, dasz das lehrercollegium der anstalt zum bei weitem grösten teile selbst aus dem seminar hervorgegangen sei, und dasz infolge dessen die schule im wesentlichen ein einheitliches gepräge zeige. das von Fries selbst jetzt geleitete seminarium praeceptorum in Halle, von wo aus durch Fricks rastlose thätigkeit der hauptsächlichste anstosz zur errichtung der z. zt. 37 preuszischen gymnasialseminare ausgegangen ist, zeigt als vornehmlichste abweichung von der allgemeinen ordnung die zusammensetzung des lehrkörpers aus fast sämtlichen schulgattungen, die für die zwecke des seminars verwertet werden können, und den zweijährigen cursus (s. 70).

Durchaus unterschreiben können wir Fries' urteil über die pädagogischen universitätsseminare, wie sie namentlich von Rein in Jena und Vogt in Wien vertreten werden. 'sie mögen auch weiterhin bestehen und gedeihen; von ihnen wird, wie es bisher schon geschehen und mit dank anzuerkennen ist, eine kräftige förderung der pädagogischen wissenschaft und dadurch zugleich immer wieder ein heilsamer anstosz zur verbesserung und vertiefung der unterrichtspraxis ausgehen' (s. 123 f.).

Aus den zutreffenden, eingehenden erörterungen über die einrichtungen der preuszischen gymnasialseminare, wobei auch wieder auf das Schillersche seminar in Gieszen und auf das Richtersche in Jena bezug genommen wird, sei nur weniges hervorgehoben. die berücksichtigung des fachwissenschaftlichen moments bei der theoretischen ausbildung verwirft Fries s. 135 f., weil er fürchtet — vestigia terrent — dasz durch die fachwissenschaft die eigentliche pädagogische aufgabe zurückgedrängt werde; weil z. b. die an und für sich vortrefflichen altphilologischen, proseminarähnlichen übungen, wie sie Hüter lehrpr. 35 schildert, bei ziemlicher belastung der candidaten einen unmittelbaren erfolg doch nicht hätten, da sie nur auf den unterricht der obersten classen bezug nähmen, zu dessen erteilung die anfänger doch erst nach ablauf mehrerer jahre ge-

langten; und weil es bei den sonstigen manigfachen aufgaben sowohl für den leiter des seminars und seine mitarbeiter wie für die candidaten an zeit fehle. da ich selbst in dem letzten jahr meiner Gieszener thätigkeit (1890) solche altphilologischen übungen mit ins leben gerufen, auch 7 jahre lang das philologische proseminar an der dortigen universität geleitet habe, so darf ich wohl nicht ganz unbefugt erscheinen, meine ansicht zu äuszern. das bedürfnis einer mehr die ziele der schule berücksichtigenden unterweisung in grammatik und stilistik, in den mitteln des rednerischen und poetischen stils und namentlich auch im übersetzen in die muttersprache besteht ohne zweifel. was etwa in einem proseminar der student in den ersten semestern davon lernt, kommt ihm alsbald wieder abhanden, da anstosz und wertung vielfach verschwinden. im besten falle bleibt eine gewisse wohlwollende erinnerung, auch wohl das gefühl, dasz der übliche universitätsunterricht mit und ohne conjecturenmacherei und zählarbeit für das schulmäszige wissen nicht einmal ausreiche. diese einsicht führte uns dazu, im pädagogischen seminar gelegenheit zur ausfüllung der lücken zu schaffen. so finden in Gieszen zur zeit, wie es Schiller in seinem buch über pädagogische seminarien schon geschildert hat, altphilologische, neusprachliche und physikalische übungen für die seminarmitglieder statt. dasz dabei etwas gelernt wird, ist mir sicher. ob jedoch der erfolg für die candidaten — ich spreche hier nur von den sprachlichen übungen — die teilweise ungemein groszen anstrengungen der seminarlehrer wirklich lohnt, ob nicht auch hier gar vieles in futuram oblivionem gelernt wird, ob nicht für die wirklich strebsamen leute unterstützende hinweise und beispiele tüchtiger lehrer den vorzug geringerer belastung für beide teile und mehr selbständiger und daher für diese stufe doch wohl zu verlangender arbeit haben, ob endlich nicht gerade für die hier in betracht kommende seite des fachwissens die universität schlieszlich doch noch das ihrige thun könnte und auch thun müste, das steht mir allerdings auch nach vorliegenden erfahrungen nicht ganz auszer zweifel; und deshalb glaube ich mit Fries, dasz die preuszische verordnung über das seminarjahr mit recht fachwissenschaftliche übungen ausschlieszt. das wird nicht hindern, dasz für besonders geeignete verhältnisse auch besondere veranstaltungen wohl getroffen werden können.

Dagegen stimme ich bezüglich eines andern punktes nicht mit Fries überein. er will (s. 137), dasz geschichte der pädagogik und vielleicht allgemeine pädagogik auf der universität zu hören sei, aber ohne dasz diese fächer gegenstände der staatsprüfung werden; hierin soll der candidat seine kenntnis und einsicht erst durch die praxis vertiefen, um dann in einer zweiten prüfung, über die eingehend s. 196 ff. gehandelt wird, von seiner pädagogischen bildung rechenschaft abzulegen. dasz ein besuch von vorlesungen mit einem so viel später einzulösenden wechsel auf die zukunft irgendwie erspriesslich sei, kann Fries, der doch bei andern ge-

legenheiten, wie hinsichtlich der religiösen bildung und der fachwissenschaftlichen seminarübungen, so unbedingt den realen grundsatz vertritt: 'honos alit artes', kaum selbst annehmen. für eine zweite prüfung führt er neben der analogie anderer stände die durch eine solche maszregel gröszer werdende wertschätzung pädagogischer ausbildung von seiten der candidaten und die gesteigerte verantwortlichkeit der mit ihrer führung betrauten personen, sowie eine gröszere gewähr für die gleichmäszige ausbildung als bestimmende gründe ins feld. ich behaupte, all das gute und richtige, das in diesen gründen liegt, wird mit viel gröszerer sicherheit durch ein gut geleitetes seminarjahr unter einem nun einmal als hervorragend qualificiert ausgesuchten director, meinetwegen auch durch öfteren persönlichen einblick eines sachkundigen schulrats gewährleistet. das schablonisierende element, das nun einmal wie ein fluch allem prüfungswesen anhaftet, wollen wir nicht durch eine neue einrichtung in einer zeit vermehren, wo man mit recht die beurteilung eines menschen nach einem so hinfälligen moment, wie es jede prüfung und noch dazu eine von zwei stunden sein musz — mehr schlägt Fries nicht vor — immer mehr geringschätzt. man spricht doch heute so viel von freiheit in der unterrichtsgebung. sollte da wirklich eine möglichst 'gleichmäszige ausbildung' der candidaten auch nur wünschenswert sein? liegt nicht gerade in der thatsache, dasz dieselben verschiedenen, ich nehme an, als pädagogen wirklich ausgeprägten persönlichkeiten überwiesen und von diesen im einzelnen verschieden angeleitet werden, ein anregendes moment? unsere erfahrung spricht unbedingt gegen eine solche zweite prüfung, und ich habe grund zu der annahme, dasz dieser vorschlag wenig zustimmung auch bei andern finden wird. die grundlage für die praktische verwendbarkeit und beurteilung der persönlichen tüchtigkeit bilde lediglich der seminarbericht, der sich ja auf die pflichtmäszigen wahrnehmungen mehrerer stützt. freilich weisz ich mit Fries wohl, dasz das zweite jahr vielfach ein wunder punkt ist, dasz oft der gute, aber noch nicht genug feste grund, der in dem pädagogischen seminar gelegt wird, schon in dem probejahr weggeschwemmt wird. allein hier wird die zeit auch wandel schaffen. einmal müsten und werden wohl auch die oberbehörden mit der zuweisung der candidaten nach dem seminarjahr mit mehr auswahl verfahren; selbst ein wenig rücksichtslosigkeit brauchten sie nicht zu scheuen. directoren und lehrercollegien, die offen oder latent den jungen leuten die freude am methodischen lehren, am eignen prüfen, an der verwertung des am seminar gelernten vergällen und benehmen, dürften ex officio solche nicht eher übergeben werden, bis sie nicht mehr der stütze bedürfen. und dann läszt sich doch auch erwarten, dasz durch das zunehmende rege interesse an didaktischen fragen, durch die active und passive ausbildung junger lehrer allmählich immer mehr didaktisches bewustsein in unseren stand eindringen; dasz es neben der erziehung der jugend immer mehr auch als ein nobile

officium der älteren unter uns angesehen werden wird, die jüngeren standesgenossen vor den verfehlungen und irrtümern zu bewahren, von denen kein anfänger, auch nicht der sogenannte geborene lehrer, verschont bleibt.

Der erfolg wird um so leichter sein, wenn die jungen leute, die sich unserem stande widmen, von hause aus die unersetzliche erziehung einer guten kinderstube und einen freieren blick für die allgemeineren aufgaben des lebens und darum auch des unterrichts mitbringen, wenn sie sich auf der hochschule wissenschaftlichen sinn und zugleich ein bescheidenes und doch festes auftreten angeeignet haben, wenn sie den in solchen dingen oft nicht unberechtigt feinfühligen schülern und den uns meist gar nicht so abgeneigten eltern gegenüber die eigenschaften des wohlerzogenen, gebildeten, taktvollen mannes zeigen können, der die groszen und kleinen gebote der gesellschaftlichen sitte kennt und hält, und wenn sie dadurch nach unserer erfahrung fast kampflos diejenige stellung und wertschätzung in der welt einnehmen, die für das erziehungswerk so nötig ist, und die kein professorentitel, auch nicht der rang als rat vierter classe und auch nicht ein hoher gehalt jemals verleiht; womit nicht gesagt sein soll, dasz diese schönen dinge nicht dennoch einen mittelbaren einflusz auch auf die gewinnung tüchtiger lehrerpersönlichkeiten ausüben können. vielleicht hätte die hier nur angedeutete frage verdient, dasz sich in der im ganzen so trefflichen arbeit von Fries ein kleiner platz für ihre behandlung gefunden hätte. oder darf man es vielleicht gar nicht aussprechen, dasz auch auf diesem gebiete noch manche besserung eintreten könnte? neglegere quid de se quisque sentiat, non solum arrogantis est, sed etiam omnino dissoluti.

Bensheim. P. Dettweiler.

17.

dr. Friedrich Glauning, methodik des englischen. — Baumeister, handbuch der erziehungs- und unterrichtslehre. band III. abteilung 2.

Der schulrat prof. dr. Glauning hat die aufgabe übernommen, für das Baumeistersche handbuch der erziehungs- und unterrichtslehre die methodik des englischen zu schreiben. er steht, ebenso wie Münch, auf einem vermittelnden standpunkt, wenngleich wohl etwas weiter rechts. in sachlicher und klarer weise tritt er für seine anschauungen ein, die er in 25 jähriger amtsthätigkeit erprobt hat; wie Münch erinnert er an die notwendigkeit der beschränkung in den forderungen des neusprachlichen unterrichts, wie Münch bekämpft er die übertreibungen der alten sowohl wie der neuen methode, wie Münch endlich ist er der meinung, dasz der sprachunterricht auch noch andere ziele zu verfolgen hat als blosze praktische sprechfertigkeit.

Die arbeit ist in 10 abschnitte gegliedert, von denen der erste die 'einleitung' enthält, der zweite die 'aussprache', der dritte die 'grammatik', der vierte die 'lectüre', der fünfte den 'wortschatz', der sechste das 'übersetzen', der siebente das 'schreiben', der achte das 'sprechen' behandelt; der neunte bringt ein 'schluszwort' und der zehnte einen überblick über die 'hilfsmittel für den englischen unterricht'.

'Ziel und aufgabe des englischen unterrichts', heiszt es in der einleitung, 'ist, dem schüler eine solche kenntnis der englischen sprache zu vermitteln, dasz er im stande ist, geschriebenes und gesprochenes englisch zu verstehen und sich zum ausdruck einfacher gedanken mündlich und schriftlich der englischen sprache zu bedienen.' aber die englische sprache wird nicht nur um ihrer selbst willen gelehrt, sondern sie soll auch mit ein mittel sein zur allgemeinen bildung der schüler. 'die schule hat nicht nur zu lehren, sondern auch lehrend zu erziehen.' das wird erreicht 'durch die geistige bethätigung und anstrengung, welche das erlernen einer sprache dem geiste zumutet'. allerdings, aber es kommt dabei sehr darauf an, nach welcher methode man unterrichtet. die anforderungen, die die verschiedenen methoden an den geist des schülers stellen, sind nicht gleich, so scheint mir z. b. ein nur auf parlierfertigkeit hinarbeitender unterricht nicht sehr viel für die geistige bildung zu erreichen. die erziehung durch den sprachunterricht erstreckt sich übrigens nicht blosz auf das intellectuelle, sondern auch auf das ethische gebiet, und deshalb sagt Glauning an anderer stelle mit recht, dasz 'für die auswahl der lectüre die rücksicht auf die ethische bildung der schüler den vornehmsten gesichtspunkt bildet'. was die positiven kenntnisse in der sprache angeht, so 'läszt es sich nicht verkennen, dasz bei der geringen stundenzahl in den gymnasien nur sehr bescheidene leistungen im englischen zu erwarten sind, und dasz dieselben zu der bedeutung der englischen sprache und litteratur im heutigen culturleben in keinem richtigen verhältnis stehen'.

Zur erlernung der aussprache soll die phonetik nicht herangezogen werden, sie gehört nicht in die schule, ebenso wenig wie die lautschrift, die eine mehrbelastung des schülers herbeiführt, ohne sichere erfolge zu verbürgen. es besteht ein unterschied zwischen theoretischem wissen und praktischem können. 'welcher lehrer hätte nicht hundert mal beim unterricht in der aussprache die erfahrung gemacht, dasz die schüler trotz besseren wissens schlecht aussprechen.' wenn die schüler einen text in phonetischer schrift genau und richtig an die tafel schreiben können, so haben sie dadurch noch nicht den beweis erbracht, dasz sie nun jedes der im text vorkommenden worte genau und richtig sprechen können. und dann wirkt doch die lautschrift sehr verwirrend auf die schüler, wenn sie nachher zur historischen orthographie übergehen müssen. 'zugestanden wird', sagt Glauning, 'dasz dieser übergang sich nicht

ganz ohne schwierigkeit vollziehe, aber es wird hinzugefügt, dasz die schüler die schwierigkeit bald überwinden und sich die formen der gewöhnlichen schreibweise rasch aneignen. vielleicht aber wird die schwierigkeit, die lautschrift zu lesen, wie der schwierigkeit des übergangs von derselben zur gewöhnlichen schrift von ihren freunden und verfechtern doch etwas unterschätzt.' jenes zugeständnis machen übrigens nicht alle reformer. behauptet doch z. b. Walter in seiner bekannten abhandlung über den anfangsunterricht im englischen auf lautlicher grundlage, dasz eine classe von kindern, die nach der phonetischen methode im lesen unterrichtet werden, beides, phonetische und historische schrift, rascher lernt, als eine ohne hilfe der phonetik unterrichtete classe die letztere allein bewältigt. ganz wunderbar musz das schülermaterial Passys gewesen sein, der, wenn er nach 18 monaten von der phonetischen schrift zur gewöhnlichen orthographie übergieng, diese überhaupt nicht zu lehren brauchte, da die schüler sie ganz von selbst lernten. Glauning will nun, dasz die aneignung der laute in einem vorcursus durch musterwörter geschieht, bevor man zu zusammenhängender lectüre übergeht. die mitteilung der hauptregeln der aussprache und der allergebräuchlichsten ausnahmen hält er für den anfang für unabweisbar. 'die regel soll sich aber erst ergeben aus der betrachtung der musterwörter. diese sind alsbald zur bildung von sätzen zu verwerten, damit die schüler die aussprache der wörter im satzzusammenhang lernen.' über diesen vorcursus habe ich mich in meinem aufsatze über Münch ausgesprochen, kann also wohl hier darauf verweisen. ebenso wie Münch hält es Glauning nicht für ratsam, den unterricht mit einem zusammenhängenden stücke zu beginnen. 'wenn auch die texte, mit denen der englische unterricht in der schule etwa begonnen wird, noch so leicht und einfach sind, so bieten sie dem anfänger doch zu vielerlei auf einmal, belehrungen über aussprache, formenlehre und syntax.' ich glaube, wenn man mit den belehrungen über formenlehre und syntax vernünftig zu werke geht und z. b. ausdrücke, die eine syntaktische regel enthalten, anfangs nur gedächtnismäszig erlernen läszt, ohne gleich eine zur nachahmung befähigende erfassung derselben durch den verstand erzielen zu wollen, so ist die von Glauning ausgesprochene befürchtung nicht derart, dasz man ihretwegen auf die mancherlei vorzüge, die der beginn des unterrichts an der hand eines zusammenhängenden textes mit sich führt, verzichten müste. sehr ansprechend ist die art, in der Glauning die alte grammatisierende methode in schutz nimmt gegen die geringschätzige verspottung, die sie sich von manchen methodikern hat gefallen lassen müssen, die die grammatik am liebsten ganz über bord werfen möchten. 'in den schriften der neueren methodiker werden die «grammatisten» oder «grammatokraten» mit ihrer «grammatisierenden methode» in absprechendem tone als leute behandelt, die geistlos und gedankenlos in alten, ausgetretenen pfaden dahinwandeln.' und doch war diese grammatisierende methode, wenn

sie auch teilweise absonderliche auswüchse zeitigte, eine natürliche und heilsame reaction gegen die vorher herschende ungründliche sprachmeisterei. eine sichere kenntnis der wichtigsten grammatischen regeln ist durchaus erforderlich. Glauning verlangt nun in den ersten drei semestern besondere grammatikstunden. 'es scheint geraten, der betrachtung der sprache als solcher, ihren wort- und satzformen, neben der lectüre etwa drei semester noch eine bestimmte zeit zu widmen. das allgemeingültige der sprache musz in besonderen stunden gelehrt werden.' das halte ich nicht für erforderlich, ja nicht einmal für praktisch. es darf die innere verbindung, die für grammatik und lectüre gefordert werden musz, nicht auf diese weise gestört werden. die lectüre bietet dem schüler stets das material, aus welchem er sich die grammatische regel, die er erlernen soll, herausarbeiten kann. auszerdem gibt die die grammatische belehrung stets begleitende lectüre dem unterrichte eine schöne abwechslung und verhütet langeweile und unaufmerksamkeit, die sich bei reinen grammatikstunden leicht einstellen. Glauning verlangt richtig, dasz sich der grammatische unterricht auf das allgemeingültige zu beschränken und vom beispiel, nicht von der regel auszugehen hat. ein besonderes grammatisches lehrbuch ist notwendig. auf der oberstufe kann bei grammatischen besprechungen auf etwas sprachgeschichtliches wie z. b. auf den einflusz der normannischen eroberung hingewiesen werden. in der schule gehört die grammatik nicht an den schlusz, sondern an den anfang des unterrichts, denn 'in der schule besteht ihre aufgabe darin, dasz sie das verständnis der gesprochenen und geschriebenen sprache, die mündliche und schriftliche handhabung derselben unterstützt und erleichtert.' das erste semester soll nach Glauning ausschlieszlich der aussprache und der formenlehre gewidmet werden, vom zweiten bis zum vierten semester sollen grammatik und lectüre neben einander hergehen, und erst vom fünften semester an soll die lectüre in den vordergrund treten, wobei von nun an an stelle des eigentlichen grammatischen unterrichts übungen in der praktischen handhabung der englischen sprache treten. ich glaube nicht, dasz diese forderung viele anhänger finden wird; die mehrzahl der fachmänner ist doch wohl der ansicht, dasz die lectüre von vorn herein den mittelpunkt des unterrichts zu bilden hat und dasz die übungen in der praktischen handhabung der sprache im anschlusz an die lectüre gleich im anfang des unterrichts, natürlich in einfachster form beginnen müssen. es läszt sich damit eine sichere einprägung der notwendigen grammatischen regeln und einübung derselben durch übersetzen passender übungssätze gar wohl verbinden, wie ich aus erfahrung zu wissen glaube.

Nach welchen gesichtspunkten ist nun die lectüre auszuwählen? 'bei der auswahl der lectüre', sagt Glauning, 'ist vor allem die sprache des 19n jahrhunderts zu berücksichtigen, aber nicht ausschlieszlich, besonders nicht auf der oberstufe.' 'die

lectüre musz nicht nur sprachlich, sondern auch inhaltlich interessant und lehrreich sein.' 'sie musz ferner dem alter und dem bildungsgrade der schüler entsprechen.' für die prosalectüre musz der hauptgesichtspunkt sein: 'verständnis für das englische leben in vergangenheit und gegenwart.' doch auch das technische und wissenschaftliche leben ist zu berücksichtigen; dazu bietet die schulbibliothek von Bahlsen und Hengesbach empfehlenswerte schulausgaben. bei der poetischen lectüre darf man sich nicht beschränken auf solche erzeugnisse, die einen einblick in das äuszere und innere leben des englischen volkes gewähren, denn die dichter, 'sie singen von allem süszen, was menschenbrust durchbebt, sie singen von allem hohen, was menschenherz erhebt.' 'die schüler der oberclassen müssen mit Shakespeare, Milton und Byron bekannt gemacht werden.' allerdings müssen sie Shakespeare kennen lernen, aber es ist die frage, ob angesichts der bedenken, die die veraltete sprache und auch die schwierigkeit des verständnisses erregen, nicht der deutsche unterricht mit hilfe von übersetzungen besser diese aufgabe auf sich nimmt. teile aus Paradise lost und aus Childe Harold sind auch nach meiner meinung für die oberstufe sehr zu empfehlen, ebenso wie der verfasser recht hat, wenn er meint, dasz ein lesebuch immer nebenhergehen und dasz durch dieses der gesamten lectüre eine gröszere abwechslung gegeben werden kann. 'häusliche präparation kann ohne beeinträchtigung des unterrichtserfolgs erlassen werden.' dasz dies auch meine ansicht ist und aus welchem grunde ich sie besonders vertrete, findet man in meiner arbeit über Münchs methodik des französischen. durch hinarbeiten auf eine gute deutsche übersetzung der englischen texte hat der englische unterricht dem deutschen zu hilfe zu kommen. 'eine lectüre ohne übersetzung ins deutsche ist im allgemeinen bedenklich. gleichwohl ist das verfahren keineswegs gänzlich von der hand zu weisen. auf den höheren stufen des unterrichts und bei einem leichten text mag es mit gutem erfolg angewendet werden, namentlich behufs controle einer etwaigen privatlectüre.' zur aneignung des inhalts ist es bei gröszeren und schwierigeren werken ratsam, den inhalt erst in deutscher sprache zusammenzufassen, um sich zu vergewissern, dasz alle, auch die schwächeren schüler der classe, ihn richtig aufgefaszt und sich sicher angeeignet haben. ist dies geschehen, so erfolgt abermalige besprechung in englischer sprache.

Bei richtiger auswahl der lectüre können zur erwerbung des nötigen wortschatzes vocabularien und phraseologien entbehrt werden. die vocabeln müssen im zusammenhang des gedankens oder satzes aufgefaszt und gelernt werden. das neue und fremde ist auch hierbei, wenn möglich, an das bisherige und bekannte anzuknüpfen. 'die anknüpfungspunkte können dabei in der deutschen muttersprache oder im französischen, im lateinischen und griechischen, oder endlich im englischen selbst gegeben sein.' mit etymologischen erörterungen musz man im unterricht doch wohl sehr sparsam sein,

und es will mir scheinen, als ob Glauning davon schon zu viel empföhle. da die geschichtliche wie die poetische lectüre für die kenntnis der umgangssprache nur geringe ausbeute liefert, ist es sehr nützlich, auch englisch abgefaszte gespräche über gegenstände und vorkommnisse des alltäglichen lebens zu lesen.

Wie Münch so ist auch Glauning der meinung, dasz auf das übersetzen aus dem deutschen in die fremdsprache nicht verzichtet werden darf, und was er zur begründung dieser ansicht sagt, ist beachtenswert. er erinnert zunächst an den ausspruch Sweets: 'the learning of a foreign language is as unnatural a process as can be conceived. — the genuine natural method followed by nurses and children, and continued through life, is besides a very bad one and by no means worthy of imitation, being unmethodical and wasteful.' darauf fährt er fort: 'alle fremden sprachen suchen ihren halt in der muttersprache, die im bewustsein des lernenden zuerst vorhanden ist. und es ist daher eine ganz richtige, weil naturgemäsze forderung der didaktik, dasz bei dem lernen einer fremden sprache an das vorhandene, in diesem falle an die muttersprache, angeknüpft werden soll. und deshalb könnte gerade dasjenige verfahren ein unnatürliches genannt werden, welches die naturgemäsze mitwirkung der muttersprache bei erlernung einer fremden sprache ausschlieszen will.' Glauning weist dann auf die selbsttäuschung hin, die der meinung zu grunde liegt, dasz bei der benutzung von bildertafeln mit der anschauung sich sofort das fremdsprachliche wort verbindet, ohne dasz die muttersprache dazwischentritt, und ruft den vertretern dieser meinung zu: 'naturam expellas furca, tamen usque recurret.' — Also auf das übersetzen aus dem deutschen dürfen wir in der schule nicht verzichten, nur müssen wir an die übersetzungsleistungen der schüler nicht zu grosze anforderungen stellen. 'die übersetzungsproducte der schüler', sagt der verfasser, 'können natürlich nicht litterarische kunstwerke sein. von diesem gesichtspunkte aus ist denn auch die bekannte und oft wiederholte äuszerung zu beurteilen, das übersetzen in fremde sprachen sei eine kunst, die die schule nichts angehe. man könnte ja mit demselben rechte die behauptung aufstellen, reden, schreiben, singen, zeichnen und modellieren seien künste, welche die schule nichts angehen, sondern den redner und den sänger, den schriftsteller und den bildenden künstler. das übersetzen in die fremdsprache dient dazu, dem schüler namentlich die ihr eignen, von der muttersprache abweichenden wendungen und satzfügungen durch vielfache wiederholung geläufig zu machen.'

Was die schriftlichen arbeiten angeht, so empfiehlt Glauning für das erste jahr niederschreiben eines nach form und inhalt dem gedächtnis eingeprägten textes. das dictat und der aufsatz werden vom zweiten jahre an bis zum abschlusz des unterrichts neben einander gepflegt werden. 'schriftliche beantwortung von englischen fragen möchte für die englische sprache, die in ihren formen so einfach ist und in unseren schulen erst mit 13- oder 14jährigen

schülern begonnen wird, entbehrlich erscheinen.' ich halte eine derartige beantwortung englischer fragen für sehr nützlich, es lassen sich durch eine entsprechende formulierung der fragen mancherlei schwierigkeiten in die dabei an die schüler gestellte aufgabe hineintragen. die themata zu den aufsätzen, oder sagen wir, da englische aufsätze im eigentlichen sinne nur noch selten angefertigt werden, lieber, zu den kleinen freien darstellungen, sollen der lectüre entnommen werden. sie werden vorwiegend historische sein und sind durch eingehende besprechung in englischer sprache vorzubereiten. 'eine form der freien darstellung ist in der schule besonders zu pflegen, nämlich der brief.'

Gern unterschreibe ich das, was Glauning in bezug auf das verdienst der auf phonetischem boden fuszenden reformer um die stärkere betonung des sprechens im neusprachlichen unterricht sagt. 'dasz in den letzten zehn oder zwölf jahren die pflege des sprechens in den schulen eine ausgedehntere geworden ist, bleibt unbestritten das verdienst der auf phonetischem boden fuszenden «reformer», die in ihren methodischen schriften die pflege des sprechens unermüdlich verlangt haben.' die sprechfertigkeit musz ein ziel des neusprachlichen unterrichts sein, wie ich stets anerkannt habe, aber man setzt sich in widerspruch zu dem gesamtziel unseres höheren unterrichts und weist dem neusprachlichen unterricht eine unwürdige stellung im gesamtorganismus unserer höheren schulen zu, wenn man jene fertigkeit, sei es bewust oder unbewust, zum einzigen oder auch nur vornehmsten ziel dieses unterrichts erhebt. ich habe bereits erwähnt, dasz ich in bezug auf den beginn der sprechübungen anderer meinung bin wie Glauning. dagegen stimme ich folgenden ansichten durchaus zu: 'den sprechübungen musz, namentlich bei der lectüre schwierigerer schriftsteller, eine gründliche erklärung und besprechung in deutscher sprache vorausgehen. auch im laufe der sprechübungen wird die deutsche sprache, sei es zur unterstützung oder zur controle des schülers, herangezogen werden müssen. es gibt für die sprechübungen keine bessere grundlage als die lectüre. die fragen, die sich an bildertafeln anschlieszen, sind zu elementar für die bildungsstufe der schüler, die englisch lernen, noch dazu auf den höheren stufen des unterrichts. sprechübungen im anschlusz an ein vocabular sind schwieriger als solche, die ihren stoff der lectüre entnehmen, und nicht so sehr zu empfehlen. die manchen lehrbüchern beigefügten «questions» sind für den lehrer nicht ehrenvoll, auch schaden sie dem unterricht, indem sie ihn schablonisieren und einen freien austausch der gedanken zwischen lehrer und schülern nicht aufkommen lassen.' dagegen bezweifle ich, ob es angebracht ist, mit den schülern, wie Glauning meint, eventuell auch über die englische aussprache, über die geschichte der englischen sprache, über wortbildung, wohl auch über eine syntaktische regel sich in englischer sprache zu unterhalten.

Im schluszwort hebt der verfasser nochmals hervor, dasz

das ziel nicht zu hoch und zu weit gesteckt werden darf. 'es ist von der mittelschule nicht zu erwarten, dasz fertige Franzosen oder Engländer aus ihr hervorgehen.'

Ich glaube, dasz sich in bezug auf die principiellen fragen besonders in der arbeit von Münch und in bezug auf die meisten derselben auch in derjenigen von Glauning das findet, was man als das bleibende facit des kampfes um die reform des neusprachlichen unterrichts bezeichnen kann. es ist eine immer wiederkehrende erscheinung auf den verschiedensten gebieten des menschlichen geisteslebens, dasz in einer übergangszeit, in der eine veraltende richtung durch eine neue abgelöst zu werden beginnt, vertreter des neuen an dem alten auch das mitbekämpfen, was im interesse des allgemeinen fortschritts erhalten zu werden verdient. diese erscheinung tritt uns auch in der arena der neusprachlichen methodiker entgegen. die alte schule befand sich auf falschem wege, wenn sie die fremdsprache durchaus nicht um ihrer selbst willen, sondern nur als mittel zur logischen schulung betrieb, wenn sie zu gunsten der 'formalen bildung' die praktische sprechfertigkeit völlig vernachlässigte, die neue schule weicht von dem richtigen wege ebenso weit, nur nach entgegengesetzter richtung ab, wenn sie zu gunsten der praktischen handhabung der modernen sprachen auf alle andern ziele des sprachunterrichts verzicht leisten will.

Hannover. G. Budde.

18.

DEUTSCHE SCHULAUSGABEN VON H. SCHILLER UND V. VALENTIN.

Der auf s. 446 des vorigen bandes der jahrbücher ausgesprochene wunsch, dasz die damals angekündigten nummern der 'deutschen schulausgaben' von H. Schiller und V. Valentin nicht allzu lange auf sich warten lassen möchten, ist noch vor schlusz des jahres 1895 erfüllt worden, und auch die ebenfalls angekündigte fortsetzung der sammlung ist mit einer doppelnummer (17/18) zur thatsache geworden. zu den bereits besprochenen nummern 1—7 (sämtlich mit der jahreszahl 1894 verzeichnet) liegen weiter nr. 8—18 (1895) zur besprechung vor. und wir sind der verehrten redaction dankbar dafür, dasz sie uns erlaubt hat, diese besprechung in demselben sinne weiter zu führen, in dem sie im vorigen jahre begonnen wurde. — Es mag ja sein, dasz es sich nach verschiedenen seiten hin empfehlen dürfte, die referate über eine so reiche und vielseitige sammlung an mehrere specialisten zu verteilen. andererseits aber hat ein nach einem einheitlichen plane angelegtes unternehmen ein recht darauf, in einer und derselben zeitschrift auch nach einheitlichen grundsätzen beurteilt zu werden. der menschlich berechtigten

lust am kampfe wird schon von anderer seite die entsprechende nahrung geboten werden. — Wir behalten auch hier die reihenfolge der nummern bei und beginnen mit:

8/9) DAS NIBELUNGENLIED. MIT BENUTZUNG VON SIMROCKS ÜBERSETZUNG. HERAUSGEGEBEN VON DR. G. ROSENHAGEN, OBERLEHRER AN DER REALSCHULE IN EILBECK (Hamburg).

Ganz in der nähe unserer vorjährigen besprechung, in dem 'wort zur Fossschen bearbeitung des Hopf und Paulsiekschen lesebuches', ist unter hinweis auf die zeitschrift für den deutschen unterricht und auf die jahrbücher 1893 s. 232—238 und 298—304 die Nibelungenübersetzung von G. Legerlotz gerühmt worden. und das mit vollem recht. sollte aber deshalb der 'alte Simrock', zumal wenn er durch eine kundige hand verjüngt wurde, nicht auch noch des wohlerworbenen ruhmes genieszen dürfen? — Ich werde mich nicht auf eine untersuchung einlassen, inwieweit sich auch andere herausgeber des liedes an Simrock angeschlossen haben, noch weniger eine verteidigung dieses verjüngten und für die zwecke der schule eingerichteten Simrock contra Legerlotz unternehmen. die frage wird einfach die sein, ob das vorliegende buch den anforderungen entspricht, die an eine heutige schulausgabe des Nibelungenliedes gestellt werden müssen. am wenigsten ist dies nach meinem dafürhalten in der einleitung (s. 1—12) der fall, die in vier abschnitten die vorgeschichte des Nibelungenliedes (mit hinweis auf nr. 2 der sammlung), den plan der dichtung, die art der darstellung und die metrische form bespricht. nicht als ob ich das hier gebotene nicht für ausreichend erklärte und etwa die beibringung des wissenschaftlichen apparates über handschriften u. dgl. vermiszte; wohl aber vermisse ich darin den groszen, jener schultradition entsprechenden stil, die sich bis zu dem zeitpunkte herauszubilden pflegt, wo der schüler in das ihm dem namen nach und aus einzelerzählungen längst bekannte werk eingeführt und nun sogar mit einzelnen abschnitten nach dem urtexte bekannt gemacht werden soll. desto mehr freut es mich, dem buche in der hauptsache, der gestaltung des textes, die anerkennung aussprechen zu dürfen, die seine einreihung in unsere sammlung rechtfertigt. zunächst nach der redactionellen seite hin.

Die 2316 strophen der Lachmannschen ausgabe sind auf 1562 zusammengezogen. das minus von 754 strophen verteilt sich a) auf str. 576—756. 1041—1082. 1092—1114. 1230—1328. 1526—1571, zusammen 386, statt deren 'aus rücksicht auf den beschränkten raum' nur kurze inhaltsangaben gegeben sind, die sich, jede an ihrer stelle, ohne nähere begründung als angemessen erweisen; b) auf die auslassung und verschmelzung von strophen, wobei es allerdings zunächst nur auf eine vereinfachung des textes für die zwecke der schule abgesehen ist, während eine genauere prüfung in den meisten fällen ein zusammentreffen mit der textkritischen forschung ergeben wird.

Zur beurteilung der eigentlichen übersetzerarbeit lasse ich eine vergleichende übersicht über einige stärkere abweichungen vom Simrockschen text in den 50 strophen folgen, die zugleich als 'proben aus dem urtext' nach der Lachmannschen ausgabe beigegeben sind: 1) str. 13—17 Kriemhildens traum; 2) str. 910—943 Siegfrieds tod; 3) str. 2304—2316 Kriemhildens ende.

1) S. 14.[1] sie sagt' ihrer mutter den traum, frau Uten;
die wust ihn nicht zu deuten als so der guten:

R. 8. ihrer guten mutter that sie ihn gleich bekannt;
doch den traum zu deuten sie nichts gutes fand.

2) S. 914. da sprach von Niederlanden Siegfried der degen kühn:
'das mögt ihr wohl versuchen: wollt ihr mit mir hin
zur wette nach dem brunnen? — — —

R. 614. da sprach von Niederlanden der degen kühn und gut:
'das könnt ihr wohl erfahren, wenn ihr mit mir thut
einen wettlauf nach dem brunnen. — — —

S. 919. Siegfriedens tugenden waren gut und grosz,
den schild legt' er nieder, wo der brunnen flosz:
wie sehr ihn auch dürstete, der held nicht eher trank,
bis der könig ankam: das währte Siegfrieden lang.

R. 619. die höfische zucht erwies da Siegfried daran:
den schild legt' er nieder, wo der brunnen rann;
wie sehr ihn auch dürstete, der held nicht eher trank,
bis der könig getrunken; dafür gewann er übeln dank.

S. 938. laszt es sie genieszen, dasz sie eure schwester sei:
bei aller fürsten tugend steht ihr mit treue bei!

R. 638. es komme ihr zu gute, dasz sie eure schwester ist:
bei aller fürsten tugend helft ihr zu jeder frist.

3) S. 2308. nun ist von den Burgunden der edle könig tot,
Geiselher und Volker Dankwart und Gernot.

R. 1554. nun ist von den Burgonden, der edle könig tot,
Geiselher, der junge, dazu herr Gernot.

Die schluszstrophe endlich, die bei S. nach Zarncke auf zwei verteilt ist, lautet bei R. nach Lachmann:

ich kann euch nicht bescheiden, was seither geschah,
als dasz man immer weinen ritter und frauen sah,
dazu die edeln knechte, um ihrer freunde tod.
hie hat die mär' ein ende: dies ist der Nibelungen not.

Ich überlasse dabei dem leser, jede einzelne dieser abweichungen nach vergleichung mit dem urtext zu billigen oder zu verwerfen, und mache nur noch zum schlusz auf die der ganzen sammlung zu grunde liegende einrichtung aufmerksam, wonach der fortgang der handlung durch kopfzeilen mit der aventürenüberschrift (links) und den einzelstufen innerhalb derselben (rechts) markiert wird. im ganzen aber ist auch von dieser Nibelungenausgabe zu sagen, dasz

[1] die strophenzählung ist bekanntlich bei Simrock die von seite zu seite an erster stelle beigefügte Lachmannsche, während sie bei Rosenhagen nach der für die schulausgabe vorgenommenen redaction variiert. — Verglichen ist die Simrocksche 13e auflage (1862) als die zeitlich etwa in der mitte zwischen der ältesten und neuesten liegende.

sich licht und schatten gleichmäszig verteilen, und dasz die persönliche stellung des lehrers zum stoff von entscheidender bedeutung für die frage sein wird, ob unsere jugend auch um die wende des 19n und 20n jahrhunderts noch für das gedicht begeistert werden könne, oder ob sie dadurch gelangweilt werde.

10/11) HAMBURGISCHE DRAMATURGIE 1767—1769. VON G. E. LESSING (AUSZUG). HERAUSGEGEBEN VON DR. P. PRIMER, PROFESSOR AN DEM KAISER-FRIEDRICHS-GYMNASIUM ZU FRANKFURT A. M.

Dasz unsern primanern eine auswahl aus der Hamburgischen dramaturgie geboten werde, ist gewis in der ordnung. ob aber gerade eine doppelnummer unserer sammlung erforderlich war, um einem solchen bedürfnisse entgegenzukommen, möchte wohl mancher andere schulmann mit dem berichterstatter bezweifeln. jedenfalls glaube ich nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dasz die gründliche bewältigung des hier vorliegenden stoffes neben den übrigen aufgaben des deutschunterrichtes ein volles semester in anspruch nimmt. und das dürfte doch auch Lessing nicht von der heutigen schule fordern. nehmen wir also an, dasz eine auswahl aus diesem 'auszug' gestattet sei, und betrachten zunächst die einleitung (s. III—VIII). die mitgeteilte stelle aus dem berühmten siebzehnten litteraturbriefe wird nicht verfehlen, dem primaner durch die schneidige art des begründers unserer ästhetik zu imponieren. auch die weiteren bemerkungen über die entstehung und bedeutung der dramaturgie, sowie deren ankündigung vom 22 april 1767 (s. 1—4) geben zu keiner widerrede veranlassung. und ebenso wenig ist zu leugnen, dasz die auswahl der 'stücke' (1 u. 2. 10—12. 15. 22—24. 29—32. 36—50. 73—83) dem ganzen gegenüber auf einem wohldurchdachten plane beruht. geleugnet aber musz werden, dasz die den sieben 'abhandlungen' vorgedruckten einleitungen ('gang' und 'sachliches' wie in nr. 6/7) das verständnis der stücke genügend zu vermitteln vermöchten. dazu würde ein weiterer, vom lehrer zu beschaffender apparat über die vorausgegangene deutsche, englische, französische und italienische litteratur — die altclassische als bekannt vorausgesetzt — gehören, der nach beiden seiten hin eine sehr bedenkliche überbürdung bedeutete. von diesem gesichtspunkte aus würde ich die 'abhandlungen' 1 (Olint und Sophronia von Cronegk), 4, 5 und 6 (graf Essex von Thomas Corneille. Rodogune von Peter Corneille. Merope von Voltaire) unbedingt aus meinem unterrichtsplane streichen. blieben also: abh. 2 Semiramis von Voltaire (stück 10—12) und 3 Zaire von Voltaire (stück 15), beide wegen der leichteren übersichtlichkeit des stoffes und der schlagenden bemerkungen Lessings über des Franzosen stellung zur classischen bühne und zu Shakespeare besonders geeignet, und abh. 7 Richard III von Weisse, diese, um auch eine probe Lessingscher kritik über ein deutsches drama zu geben, zugleich auch, weil gerade hier das kunstgesetz des Aristoteles, wie es von Lessing erfaszt und

weitergebildet wurde, zu ausführlicher darstellung gelangt. freilich bedarf es auch hier noch weiterer arbeit von seiten des lehrers, namentlich einer gründlichen vergleichung zwischen dem dramatischen aufbau des stoffes bei Chr. F. Weisse und dem bei Shakespeare. jedenfalls aber ist eine solche arbeit fruchtbarer für lehrer und schüler als eine vergleichende studie über die Merope des Euripides, des Maffei und des Voltaire und als eine beleuchtung der escamotage Voltaires und seines doppelgängers de la Lindelle. — Besonders kritisch beanlagte köpfe der classe mögen ja auch hier erwünschte anregung zu weiteren studien finden; für die classe im ganzen wäre die hälfte des gebotenen stoffes gerade genug und — kostete nur 50 pf.

12/13) DIE JUNGFRAU VON ORLEANS. EINE ROMANTISCHE TRAGÖDIE VON FRIEDRICH VON SCHILLER. HERAUSGEGEBEN VON DR. VEIT VALENTIN, PROFESSOR AN DEM REALGYMNASIUM WÖHLERSCHULE ZU FRANKFURT A. M.

In der doppelnummer 12/13 begegnet uns ein würdiges seitenstück zu der von demselben herausgeber besorgten Iphigenieausgabe in nr. 5. — Es hat seit 1870/71 nicht an stimmen gefehlt, die es für bedenklich hielten, den ohnehin zur bewunderung des auslandes geneigten Deutschen ein drama vorzuführen, das den ruhm des französischen volkes in begeisterten tönen feiert. aber diese stimmen sind verhallt, und es gereicht wahrlich dem deutschen volke zu gröszerem ruhme, dasz es den sieg der 'reinen menschlichkeit', die alle menschlichen gebrechen zu sühnen vermag, als den höchsten erkennt, den es zu erstreben habe. und dasz unsere jugend diesen sinn bewahre, dazu können auch fernerhin unsere classiker verhelfen, zumal wenn sie in dem geiste erklärt werden, wie die romantische tragödie Schillers in der vorliegenden ausgabe. — Es ist freilich keine leichte lectüre, die ihr auf den 24 seiten der einleitung geboten wird. aber die 2 bis 3 stunden, die die schule darauf verwendet, werden reichlich belohnt werden durch den hohen ästhetischen genusz, mit dem die lesung des stückes selbst nach dieser vorarbeit von statten gehen kann. die dichterischen voraussetzungen: die zur zeit des auftretens des mädchens von Orleans allgemein herschende weltanschauung, die den menschen zum hochmut verleitet, gegen den die demut als einzige rettung erscheint; das künstlerische problem, das in dem kampfe zwischen hochmut und demut die reinste sittliche freude bewirkt und beim bewustwerden des vorgangs als eines bildlichen zur ästhetischen freude wird; die geschichtlichen voraussetzungen des dichters und ihre dichterische ausgestaltung: das ist der inhalt der drei ersten abschnitte, an die sich sodann nach gewinnung eines festen standpunktes in der beurteilung des historischen vorgangs die erörterungen über die künstlerische gestaltung des grundmotivs und die künstlerische und dramatische gestaltung des stoffes anschlieszen.

den gröszeren teil der einleitung nimmt die darlegung des dramatischen aufbaus in anspruch, der sich in zwei hauptgruppen gliedert: I. das allmähliche wachsen des hochmuts im herzen der jungfrau (v. 1—2292) und II. das bestreben Johannas, die verlorene reinheit des herzens wieder zu gewinnen (v. 2403—3547). zwischen diesen beiden hauptgruppen, der steigenden und der fallenden handlung, liegt der umschwung (v. 2293—2402), der den gipfel des äuszeren erfolges und die entziehung der gnade und des schutzes der himmelskönigin darstellt. nach dieser entwicklung des dramatischen aufbaus im allgemeinen (A) folgt eine übersicht (B), die unter voranstellung der actbezeichnung jene innere gliederung von stufe zu stufe zur anschauung bringt, also, um dies wenigstens für den prolog anzudeuten: 1. losreiszung Johannas von der heimat und aufbruch zur rettung Frankreichs: 1—156 a) verschmähung des freiers. 157—382 b) ergreifung des gesendeten helmes und erforschung der kriegslage. 383—432 c) abschied von der heimat: das keimen des hochmutes.

Der berichterstatter wünschte mit dieser auseinandersetzung darzuthun, dasz wir in der vorliegenden einleitung, wie auch in der zur Iphigenie auf Tauris, eine technik des dramas vor uns haben, die wir aufs freudigste in unserer schulausgabe begrüszen müssen. denn wenn irgendwo in der heutigen litteratur, so ist gerade in der schule einer kritik der eingang zu wehren, die, anstatt den dichter aus sich selbst heraus zu erklären, ihn mit der unfehlbarkeit eines fertigen systems zu meistern versucht, wobei dann nicht selten ein Zoilo-Thersites an der stelle des mystagogen zum vorschein kommt.

14) Antigone. eine tragödie von Sophokles. übersetzt und herausgegeben von dr. Veit Valentin.

'Für das realgymnasium ist das lesen des Sophokles in der übersetzung vorgeschrieben.' mit diesen aus der ankündigung der 'deutschen schulausgaben' herausgenommenen worten ist der gesichtspunkt gegeben, unter dem man die vorliegende Antigone-ausgabe zu betrachten hat, wenn man sie nach ihrem vollen werte würdigen will. zunächst die verhältnismäszig ziemlich umfangreiche einleitung (s. 1—20), die in ihrem ersten abschnitt ('drama und theater in Griechenland') das hervorgehen des dramas aus dem cultus und dementsprechend das des theaters aus dem tempel (dazu die abbildungen: grundrisz eines doppelantentempels; grundrisz des theaters [nicht 'tempels', wie durch versehen beigedruckt] zu Segesta), das notwendige über maske und maskenwechsel, den zweiten und dritten schauspieler, den chor, die dem gottesdienst entsprungene grundanschauung der besonnenheit, das mitempfinden und seine steigerung zum mitleiden, die durch den gegensatz der weltordnung und des eigenwillens hervorgerufene erschütterung und die ihr entgegenwirkende ästhetische freude des hörers zum gegenstand nimmt. ein zweiter abschnitt ('dichterische voraussetzungen')

exemplificiert die zuletzt vorgetragenen anschauungen durch das schicksal der Labdakiden; ein dritter und vierter bespricht das künstlerische problem der dichtung und die künstlerische gestaltung des motivs, endlich ein fünfter ('der dramatische aufbau') gewährt in doppeltem gang (A. im allgemeinen. B. übersicht) einen so klaren einblick in das dichterische schaffen des dramatikers — auch über prolog, parodos, epeisodion, strophe und gegenstrophe, epode, stasimon, exodos, die verteilung der personen unter protagonist, deuteragonist, tritagonist ist das erforderliche gesagt —, dasz der so vorbereitete realgymnasiast ein verständnis für die dichtung mitbringt, wie man es kaum in erhöhterem grade von dem schüler des humanistischen gymnasiums erwarten kann. — Die übersetzung ist überall klar und sinnentsprechend. dasz sie die von Donner überbiete, wird der herausgeber selbst nicht behaupten wollen. der classische philologe wird auch in zukunft lieber πολλὰ τὰ δεινὰ κοὐδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει citieren als 'vieles ist wunderbar, doch nichts wunderbareres denn der mensch' nach G. Thudichum, oder 'viel gewaltiges ist, doch nichts gewaltigeres als der mensch' nach V. Valentin. dagegen hätte ich hier und da ein geflügeltes wort, das es auch in deutscher sprache geworden ist, lieber in der landesüblichen als in einer freieren form gefunden; so z. b. den vers οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν nicht mit 'nicht hassen, sondern lieben heiszt mein wesen mich' wiedergegeben.

15/16) QUELLENBUCH FÜR DIE GRIECHISCHE GESCHICHTE. HERAUSGEGEBEN VON H. BUTZER, OBERLEHRER AN DER WÖHLERSCHULE IN FRANKFURT A. M.

Mit dieser doppelnummer berührt unsere sammlung wieder einmal das in nr. 1—4 betretene gebiet (gruppe III), und zwar mit einer sehr fleiszigen arbeit, die aber, da der herausgeber jede andeutung unterläszt, welche schulkreise er bei ihrer abfassung im auge hatte, dem berichterstatter einige verlegenheit bereitet. sollte sie, woran man zunächst denken musz, für das realgymnasium bestimmt sein, so enthält sie offenbar viel zu viel, und es hätte nicht der doppelnummer dazu bedurft. für das humanistische gymnasium aber, dem sie offenbar vortreffliche dienste leisten kann, wird der classische philologe so häufig einwand gegen die den quellen vorgedruckten sachlichen erklärungen zu erheben haben, dasz hier das 'zu viel' nicht selten einem 'zu wenig' in der beurteilung des philologischen standpunktes von seiten des verfassers gleichkommen mag. stellen wir uns indessen lediglich auf den standpunkt des geschichtslehrers, so werden wir diesem 'quellenbuch' unsere volle anerkennung nicht versagen können. es enthält in fünf abschnitten 74 zeugnisse zur griechischen geschichte von den wanderungen der stämme (Thukydides I 2. 12) bis zum tode des Philopömen (Pausanias beschr. Griechenl. VIII 49—52 und Plutarch Philop. 18—20), darunter neben den historischen im engeren sinne auch eine anzahl

solcher, die das culturleben des griechischen volkes zu illustrieren bestimmt sind. so die abschnitte 3. die jugenderziehung in der Lykurgischen gesetzgebung (Plutarch Lykurgos 16—18. 21 f.); 5. Tyrtäos (Lykurgos gegen Leokrates 107. Stobäos Anthol. 51, 1); 8. aus Solons elegien: an die Athener (vgl. Bergk Anthol. lyrica, s. 20, nr. 36); 21. aus Äschylos' Persern (v. 332—453, übers. von Donner); 24. das alljährliche gedenkfest der schlacht bei Platää (Plut. Aristides 21); 29. die bau- und die bildkunst im Perikleischen zeitalter (Plut. Perikles 12 f.); 30. der tempel und das bildwerk des Zeus in Olympia (Paus. beschr. Griechenl. V 10 f.); 31. karyatiden und persischer porticus (Vitruvius I 1, 5. 6); 39. eine athenische volksversammlung in der altattischen comödie 425 (Aristophanes Acharner 1—173); 40. allmähliche entartung der Griechen (Thuk. IV 102—106); 42. die processwut der Athener (Aristophanes Wespen 546—641) usw. — Jedem der angezogenen schriftsteller und dichter ist bei erstmaliger einführung ein kurzer lebensabrisz vorausgeschickt. einzelne härten und dunkelheiten in den übersetzungen mögen den (jedesmal unter der überschrift angeführten) übersetzern zur last fallen; verstösze gegen die orthographie aber, wie z. b. 'ackerkrumme' (1, 3), und bedenkliche ausdrücke und wendungen in den vorbemerkungen, wie 'im 2. christlichen jahrhundert' (4), 'wurde er (Aristoteles) von könig Philipp zur erziehung seines sohnes Alexander nach Pella berufen' und 'Platon bezeichnet sie (die wahl der ephoren) als einer losung ähnlich' (beides in 6), 'die ärmeren trugen in ermangelung von hosen- und westentaschen scheidemünze im munde' (42, 'sachl.' zu 50) und dgl., erinnern zu sehr an die bekannten kathederblüten und sind in einer schulausgabe schlechterdings zu vermeiden. — Von solchen unzuträglichkeiten abgesehen, wird jeder geschichtslehrer das buch mit steigender befriedigung bis zu ende durchlesen. und wenn er zugleich vater ist, der mitunter sehen musz, wie classikerausgaben unter den händen der söhne kaum bis zu einem halben bogen aufgeschnitten sind, dann wird ihm der wunsch nicht zu verargen sein, es möchte ein griechisches lesebuch (meinetwegen chrestomathie genannt) zu 1 mk. als seitenstück zu diesem 'quellenbuch' abgefaszt und im gymnasium eingeführt werden, selbst auf die gefahr hin, dasz einmal ein schüler versucht sein dürfte, die mangelhafte vorbereitung in seinem lesebuch durch einen raschen blick auf die entsprechende stelle des quellenbuches minder fühlbar erscheinen zu lassen.

17/18) DIE HÖFISCHE LYRIK DES MITTELALTERS. HERAUSGEGEBEN UND ZUM TEIL ÜBERSETZT VON DR. GUSTAV EITNER, DIRECTOR DES GYMNASIUMS UND DER REALSCHULE ZU GÖRLITZ.

Wie bei der ausgabe des Nibelungenliedes, so ist auch bei dieser auswahl aus der höfischen lyrik des mittelalters die einführung in das studium des mittelhochdeutschen ins auge gefaszt. und mit recht sind die proben aus dem urtext nur einem dichter, natürlich

dem ersten unter ihnen, herrn Walther von der Vogelweide, entnommen, der, ebenso natürlich, den grösten raum des buches (s. 64—156) ausfüllt. bevor wir indessen zu ihm gelangen, haben wir zuerst die einleitung (s. 1—13) zu betrachten, die in groszen zügen ein bild von 1138 bis zur 'kaiserlosen, der schrecklichen zeit' entwirft: die blüte und den verfall des ritterstandes, das aufblühen der städte, mit ihm die entwicklung des deutschen volkstums, den beginn eines sinnigen naturcultus durch den minnegesang, die steigerung der irdischen zur himmlischen minne, die den politischen zeitereignissen zugewandte lyrik, sodann die wandelung, die die sprache erfuhr, und ihre einwirkung auf die verskunst, endlich die sammlungen der lieder in handschriften — das alles in einfachem, correctem vortrag, dem der herausgeber zum schlusz noch die bemerkung beifügt, dasz die ausgewählten proben von ihm selbst in dem jedesmaligen versmasz des originals übersetzt wurden[2], während für Walther von der Vogelweide die übersetzung von Karl (nicht L.) Simrock benutzt worden sei. bei jedem der ersteren dichter (im ganzen 20, dazu einige namenlose) ist eine kurze einleitung über seine lebensumstände vorausgeschickt. die übersetzungen der lieder und sprüche lesen sich, von zeitbeziehungen abgesehen, die sie stofflich dem mittelalter zuweisen, wie gute gedichte unserer zeit: ein lob, das bekanntlich nicht allen derartigen übersetzungen gespendet werden kann. — Von s. 64 ab bildet Walther den inhalt des buches, zuerst (64—68) mit seinem leben, sodann (69—145) mit einer auswahl aus den gedichten in der Simrockschen übersetzung nach der seitdem üblichen einteilung in frauendienst, gottesdienst, herrendienst. die letzten 11 seiten werden durch sieben lieder im urtext mit gegenüberstehender übersetzung und zwei ohne eine solche ausgefüllt, wozu indessen zu bemerken ist, dasz diese beiden letzten nicht mit fortlaufenden nummern unter 'III. herrendienst' stehen sollten.[3] — Die den liederproben der einzelnen dichter vorausgeschickten notizen sind für unseren zweck ausreichend. den spruchdichter Spervogel (nicht Sperrvogel wie s. 36) hätte ich lieber unter dem namen Heriger oder Herger verzeichnet gesehen. bei Heinrich von Veldeck vermisse ich die erwähnung seiner teilnahme an dem berühmten feste der schwertleite der söhne Friedrichs I. zu Mainz, pfingsten 1184; bei Nithart dürfte die angabe über den kreuzzug von 1221 näher zu prüfen sein, bei Otto von Botenlauben die über seine fahrt ins heilige land im j. 1217 und die qualität seiner gattin Beatrix (vgl.

[2] zur vergleichung mit den urtexten empfiehlt sich: der minnesang des 12n bis 14n jahrhunderts. bearbeitet von dr. Fr. Pfaff. bd. 8, 1a der 'deutschen nationallitteratur' von J. Kürschner.

[3] das erste dieser beiden gedichte, eine reimspielerei mit den auslautenden vocalen â ê î ô û, die auch von seinem schüler Ulrich von Singenberg (vgl. s. 68) in einem gedichte nachgeahmt wurde, ist von Simrock gar nicht übersetzt; das andere steht in der von Eitner citierten ersten aufl. bd. I s. 16 unter 'frauendienst.'

Pfaff a. a. o. s. 25. 95. 92). den namen Wolframs von Eschenbach wird man ungerne in der reihe der minnesänger vermissen, ebenso den Ulrichs von Lichtenstein, aus dessen (unter Walther s. 77 erwähntem) 'frauendienst' doch wohl eine kurze probe der übersetzung wert gewesen wäre. zu der 'flachsbrecherin' Gottfrieds von Nifen (s. 46) hätte eine sachliche anmerkung über den kehrreim 'wan sie dachs' gegeben werden dürfen, wenn auch nur mit hinweis auf das 'wiegen wagen, gugen gagen' des vorhergehenden liedes. von den gedichten Walthers würde ich die viel citierten 'wer schlägt den leun? wer schlägt den riesen?' und 'unter der linden' mit aufgenommen, dagegen den leich (s. 116—122) aus verschiedenen gründen beiseite gelassen haben. zu 'gefährdetes geleit' (s. 123) hätte bemerkt werden dürfen, dasz die in diesem gedichte geschilderte situation dem bilde des dichters in der Heidelberger handschrift zu grunde liegt. nur als druckfehler, aber als ein solcher, vor dem man sich seit dem jahre 1882 wohl zu hüten hat, ist (s. 68) der Parsival Wolframs von Eschenbach zu verzeichnen.

Haben wir in vorstehendem den erfreulichen fortgang der 'deutschen schulausgaben' im einzelnen nachzuweisen versucht, so glauben wir zum schlusz noch einmal den bereits angedeuteten wunsch aussprechen zu sollen, dasz der in der ersten serie befolgte grundsatz, den stoff möglichst in einzelnummern zu bearbeiten, in der folge mit etwas gröszerer strenge durchgeführt werden möchte, als dies in der vorliegenden geschehen ist.

Darmstadt. Karl Landmann.

19.

DIE CYROPÄDIE IN WIELANDS WERKEN.

Wieland wollte die geschichte des Araspes und der Panthea, die schönste episode der Cyropädie, ebenfalls als episode seinem heldengedichte 'Cyrus' einfügen, allein das heldengedicht blieb unvollendet, und so kam seine absicht nicht zur ausführung. doch wurde Wieland gerade in den jahren 1758—60 infolge eigenartiger lebenserfahrungen von der anmutigen erzählung Xenophons lebhaft angezogen; er konnte deshalb dem drange, die geschichte des Araspes und der Panthea zu einem besonderen werke auszugestalten, nicht widerstehen und wählte dazu die form von gesprächen. das werk erschien 1760 zu Zürich unter dem titel 'Araspes und Panthea, eine moralische geschichte in einer reihe von unterredungen'. sein interesse an dem stoffe war auch mit diesem werke noch nicht erschöpft; zwei jahre nach vollendung des goldenen spiegels, dessen musterherscher viel ähnlichkeit hat mit dem herscherideal der Cyropädie*,

* vgl. die jahresberichte des Humboldt-gymnasiums zu Berlin 1892 und 1896, in denen die beziehungen des heldengedichts Cyrus und des goldenen spiegels zur Cyropädie dargelegt werden.

beschäftigte ihn dieser abschnitt der Cyropädie noch einmal. er veröffentlichte nämlich 1776 im deutschen Mercur einen aufsatz in der form eines briefes mit der überschrift 'antwort auf die frage: was ist eine schöne seele?' die beispiele schöner seelen, die hier angeführt werden und den inhalt des aufsatzes bilden, entstammen sämtlich der Cyropädie; das vornehmste beispiel ist Panthea. dieser aufsatz steht nun allerdings in ganz anderem verhältnis zur Cyropädie als der eben erwähnte dialog, welcher die geschichte der Panthea behandelt.

Hätte Wieland die geschichte des Araspes und der Panthea als episode wirklich seinem epos eingefügt, so würde sie dem gleichen zwecke wie bei Xenophon gedient haben, nämlich der verherlichung des Cyrus. Cyrus erscheint im epos in übereinstimmung mit seinem vorbilde in der Cyropädie im lichte edelster menschlichkeit. die art der verherlichung, welche Xenophon seinem helden durch die geschichte des Araspes und der Panthea zu teil werden läszt, war sicherlich nach Wielands sinne, man könnte sie modern nennen; denn der griechischen welt galt die ehrerbietung gegen frauen nicht so wie dem modernen empfinden für ein kennzeichen wahrer herzensbildung und feinerer sitte. 'Cyrus weisz wohl', wie Wieland die Panthea sagen läszt (Araspes und Panthea [Berlin, Hempel] s. 72), 'was für eine achtung der fraulichen würde gebührt'; er wollte nämlich die Panthea, die als kriegsgefangene dem sieger überantwortet war, οὔτε ὡς δούλην ἠξίωσε κεκτῆσθαι οὔτε ὡς ἐλευθέραν ἐν ἀτίμῳ ὀνόματι, διεφύλαξε δὲ . . . ὥσπερ ἀδελφοῦ γυναῖκα λαβών (VI 4, 7). als Panthea mit ihrem gemahl wieder vereint ist, kann sie auch des Cyrus verhalten nicht genug rühmen, VI 1, 56 λέγει ἡ Πάνθεια τοῦ Κύρου τὴν ὁσιότητα καὶ τὴν σωφροσύνην καὶ τὴν πρὸς αὐτὴν κατοίκτισιν. das lob des gütigen und menschenfreundlichen Cyrus beansprucht auch in der selbständiger gestalteten dichtung Araspes und Panthea, mit der der dichter im grunde eine ganz andere absicht verfolgte, einen breiteren raum.

Als Wieland die episode zu einem dialogisierten romane umschuf, wählte er nun aber zu seinem helden statt des Cyrus den Araspes, uud Araspes ist er selbst. es hatte sich in Zürich seine neigung einer ihm an jahren weit überlegenen dame zugewandt. zuerst fesselte ihn 'eine sehr platonische liebe' an diese. 'wir befanden uns beide', so sprach sich Wieland in späteren jahren zu einer trefflichen deutschen fürstin aus, 'in einer mehr als gewöhnlichen stimmung zu der art von schwärmerei, die sich das übersinnliche gern versinnlichen möchte, unsere seelen zogen sich einander an.' aber 'diese sublime liebe fieng an sich ein wenig zu verkörpern'. er machte hier zuerst die erfahrung, wie gern mit der heiligen flamme erhabenster schwärmerischer liebe das irdische feuer sinnlicher empfindung in einer glut zusammenschlägt. als nun Wieland über die entfaltungen und wandlungen seines seelenlebens mit sich zu rate gieng, bemächtigte sich seiner eine gewisse unruhe, er war sich

selbst ein rätsel. Xenophons Cyropädie gewährte ihm aufschlusz und beruhigung. 'es ist ein vortreffliches buch', äuszert er sich (Wielands werke bd. 32 s. 8), deshalb '... eines von denen, worin man nicht zu oft lesen kann, weil man es nie aus den händen legt, ohne weiser und besser dadurch geworden zu sein. ich meines orts gestehe es, dasz ich es noch besonders liebe, weil ich ihm die genesung meiner seele von der gutartigen, aber gefahrvollen schwärmerei meines zweiundzwanzigsten jahres zu danken habe. ... so gutartig nämlich, als schwärmerei sein kann. denn unter andern hatte sie den fehler, dasz sie mich unduldsam machte; und dies ist doch wohl kein gutartiges symptom dieser seelenkrankheit.' ein schwärmer ist der Xenophontische Araspes nun freilich nicht, aber unduldsam ist er in hohem masze. er ist sich sicher, dasz schönheit keine gewalt über ihn hat, obwohl er selbst von staunen ergriffen ist über die auszerordentliche schönheit der Panthea, deren bewachung ihm Cyrus anvertraut hat, und diesem berichtet: εὖ ἴcθι, ἔφη, ὦ Κῦρε, ὡc ἐμοί τε ἔδοξε καὶ τοῖc ἄλλοιc ἅπαcι τοῖc ἰδοῦcι, μήπω φῦναι μηδὲ γενέcθαι γυνὴ ἀπὸ θνητῶν τοιαύτη ἐν Ἀcίᾳ (V 1, 7). die liebe sei nicht im stande ἀναγκάζειν τὸν μὴ βουλόμενον πράττειν παρὰ τὸ βέλτιcτον (V 1, 9); denn οἱ ... καλοὶ κἀγαθοὶ ἐπιθυμοῦντεc καὶ χρυcίου καὶ ἵππων ἀγαθῶν καὶ γυναικῶν καλῶν ὅμωc πάντων τούτων δύνανται ἀπέχεcθαι, ὥcτε μὴ ἅπτεcθαι αὐτῶν παρὰ τὸ δίκαιον (§ 14). als echter Sokratiker pocht er also auf die freiheit des willens, der sich stets der besseren einsicht füge. von solchen, die der gewalt der liebe unterliegen, meint er: τὰ μοχθηρὰ ἀνθρώπια παcῶν ... τῶν ἐπιθυμιῶν ἀκρατῆ ἐcτι, κἄπειτα ἔρωτα αἰτιῶνται. aber der tugendstarke wächter der Panthea unterliegt und schlieszlich sucht Panthea bei Cyrus schutz gegen ihn. Artabazus macht ihm heftige vorwürfe: παρακαταθήκην ὀνομάζων τὴν γυναῖκα, ἀcέβειάν τε αὐτοῦ λέγων ἀδικίαν τε καὶ ἀκράτειαν, ὥcτε τὸν Ἀράcπαν πολλὰ μὲν δακρύειν ὑπὸ λύπηc, καταδύεcθαι δὲ ὑπὸ αἰcχύνηc, ἀπολωλέναι δὲ τῷ φόβῳ, μή τι καὶ πάθοι ὑπὸ Κύρου (VI 1, 35). auch die andern menschen beschuldigen ihn schwer: ἐμὲ δέ, ἔφη, καὶ οἱ ἄλλοι ἄνθρωποι καταδύουcι τῷ ἄχει (§ 37), doch Cyrus ist milde und gütig πρᾶόc τε καὶ cυγγνώμων τῶν ἀνθρωπίνων ἁμαρτημάτων (§ 37), ja er macht sogar 'ein sehr unsokratisches geständnis': καὶ αὐτὸc δ' ἐμαυτοῦ κατέγνων μὴ ἂν καρτερῆcαι, ὥcτε cυνὼν καλοῖc ἀμελεῖν αὐτῶν und verzeiht dem Araspes. wegen dieser milden und humanen denkweise des Xenophontischen Cyrus hielt Wieland die Cyropädie, nachdem er seine erfahrung in der liebe gemacht hatte, besonders 'lieb und wert', sie gewährte ihm die ersehnte beruhigung. darum sagt Araspes-Wieland: 'jetzt, da deine groszmütige seele das niederschlagende gefühl meiner schmach aus meiner seele vertrieben hat, fühle ich meine ganze stärke wieder' (Araspes und Panthea s. 105). 'gleich einer gegenwärtigen gottheit hauchest du neues leben in meine seele, die in mutloser entnervung aller ihrer kräfte zu einem

ewigen tode eingeschlummert war' (a. a. o. s. 105). so trifft schon bei dieser jugenddichtung zu, was Wieland von seinen werken überhaupt sagt: die geschichte seiner werke sei zugleich die geschichte seines geistes und herzens.

Wenn nun Wieland in einem briefe an Zimmermann (Gruber, Wielands werke bd. 50 s. 115) sagt, die vornehmste lehre seiner dichtung habe diese sein sollen, man könne der gewalt der liebe nur durch die flucht entrinnen, item amare et sapere vix Deo concessum esse, so erinnert man sich der worte, die Cyrus bei Xenophon dem Araspes zur beruhigung sagt: παῦcαι οὖν τούτων· ἐγὼ γὰρ θεούς τε ἀκούω ἔρωτος ἡττᾶcθαι (VI 1, 36), und der schilderung, die Cyrus von den verliebten gibt: ἑώρακα ... δουλεύοντας ... τοῖς ἐρωμένοις καὶ μάλα κακὸν νομίζοντας πρὶν ἐρᾶν τὸ δουλεύειν καὶ εὐχομένους ὥςπερ καὶ ἄλλης τινὸς νόσου ἀπαλλαγῆναι καὶ οὐ δυναμένους μέντοι ἀπαλλάττεσθαι ἢ εἰ ἐν σιδήρῳ ἐδέδεντο ... καὶ μέντοι οὐδ' ἀποδιδράσκειν ἐπιχειροῦσι τοιαῦτα κακὰ ἔχοντας (V 1, 12). so sagt auch Araspes (a. a. o. s. 80): 'so unglücklich mich die liebe macht, so ist es mir doch unmöglich nicht zu lieben. ich fühle die ganze schwere meiner ketten und doch wünsche ich nicht frei zu sein.' es ist eine aus Xenophon gezogene lehre, wenn Arasambes dem Araspes als einziges mittel der rettung die flucht bezeichnet (a. a. o. s. 88). hatte doch auch Cyrus ihm geraten, nicht ἐν τοῖς καλοῖς ἐᾶν τὴν ὄψιν διατρίβειν (V 1, 16), wie in den memorabilien. Sokrates ermahnte I 3, 8: Ἀφροδισίων ... παρῄνει τῶν καλῶν ἰσχυρῶς ἀπέχεσθαι· οὐ γὰρ ἔφη ῥᾴδιον εἶναι τῶν τοιούτων ἁπτόμενον σωφρονεῖν.

In der art der schilderung hat Wieland mit Xenophon nichts gemein, obwohl er um dieser Panthea-episode willen Xenophon sehr rühmt. 'Xenophon', sagt er (Wielands werke bd. 32 s. 11), 'malt seine bilder selten aus; es sind nur leichte umrisse; aber wie viel mehr sind diese umrisse wert als die gemälde von tausend andern, und wie stark ist nicht oft die wirkung eines einzigen zuges.' Leutsch will (im Phil. XI 714) in der beschreibung der Panthea eine anlehnung Xenophons an Homer erblicken. so viel läszt sich mit gewisheit sagen: in der kunst der schilderung steht hier Xenophon hinter Homer nicht zurück. in der schilderung der schönheit ist aber 'Homer muster aller muster'. 'nirgends läszt er sich in die umständlichere schilderung ... ein.' Xenophon fand aus demselben grunde schon die anerkennung des Philostratus (imag. II 9, übers. von Wiedasch, s. 378): 'Panthea, die schöne, ist zwar von Xenophon hinsichtlich ihres charakters geschildert, wie sie den Araspes abwies und dem Cyrus nicht huldigte und nur mit Abradatas gemeinsam die erde besitzen wollte; wie beschaffen aber ihr haar, ihre augenbrauen, wie grosz, wie schön ihr blick und die bildung ihres mundes war, das hat Xenophon nirgends erzählt, so trefflich er dies auch zu beschreiben vermochte.' Lucian bedurfte nach Lessings meinung der kunst als dolmetscherin, um uns die schönheit der

Panthea zu schildern; 'er wuste', sagt Lessing (Laokoon c. XXII), 'von der schönheit der Panthea anders keinen begriff zu machen als durch verweisung auf die schönsten weiblichen bildsäulen alter künstler. dagegen urteilt Philostratus: wie viel höher steht Xenophon durch seine einfach rührende erzählung als meister der rede vor dem bildenden künstler', und rühmt besonders die anschaulichkeit der Xenophontischen schilderung. 'es ist mir', sagt er, 'als wenn ich die Panthea sähe, so oft ich beim lesen an jener stelle bin.'

Wie verfährt aber Xenophon, um uns einen begriff von der schönheit der Panthea zu geben? wir erhalten dadurch eine lebhafte idee von ihrer schönheit, dasz wir sehen, wie der mann, der der liebe meister zu sein behauptet, nach kurzer zeit von liebe zur Panthea umstrickt wird. ἡλίσκετο ἔρωτι, sagt Xenophon (V 1, 17) und fügt mit leiser ironie hinzu: καὶ ἴσως οὐδὲν θαυμαστὸν ἔπασχε. sodann verwandelt Xenophon schönheit in reiz. als Araspes das zelt der Panthea betritt, sitzt sie inmitten der dienerinnen am boden mit niedergeschlagenen augen. nun erhebt sie sich und mit ihr ihre umgebung, sie aber διήνεγκε δ' ἐνταῦθα πρῶτον μὲν τῷ μεγέθει, ἔπειτα δὲ καὶ τῇ ἀρετῇ καὶ τῇ εὐσχημοσύνῃ καίπερ ἐν ταπεινῷ σχήματι ἑστηκυῖα. körpergrösze gehörte nach der anschauung der Griechen nicht nur bei männern, sondern auch bei den frauen zur schönheit. mit ἀρετή und εὐσχημοσύνη werden aber vorzüge bezeichnet, die nicht blosz das ästhetische gefühl der Griechen befriedigten, sondern in ihren augen auch eine hohe sittliche bedeutung hatten; ἀρετή ist der adel, der sich in der ganzen erscheinung ausspricht, und εὐσχημοσύνη bezeichnet ebenfalls gute haltung, 'haltungsvolles wesen' (vgl. Leopold Schmidt, ethik der alten Griechen I 314). es entsprechen also ἀρετή und εὐσχημοσύνη etwa dem begriff der anmut, wie ihn Schiller in seinem aufsatze 'über anmut und würde' bestimmt. 'ihm (dem Griechen) ist anmut nichts anderes als ein . . . schöner ausdruck der seele in den willkürlichen bewegungen. wo also anmut stattfindet, da ist die seele das bewegende princip, und in ihr ist der grund von der schönheit der bewegung enthalten' (Schillers werke [Berlin, Hempel] bd. 15 s. 172). 'anmut ist der ausdruck einer schönen seele' (a. a. o. s. 205), und Panthea wird in dem angeführten aufsatze Wielands über schöne seelen als das beste beispiel einer schönen seele angeführt.

Panthea ist, als Araspes mit seinen begleitern ihr zelt betrat, in tiefer innerer bewegung. δῆλα δ' ἦν αὐτῇ καὶ τὰ δάκρυα στάζοντα τὰ μὲν κατὰ τῶν πέπλων, τὰ δὲ καὶ ἐπὶ τοὺς πόδας. und als ihr mitgeteilt wird, dasz sie fortan dem Cyrus angehören solle, der hinter ihrem gemahl weder an gestalt noch an gesinnung oder an macht zurückstehe, da zerrisz sie περικατερρήξατό τε τὸν ἄνωθεν πέπλον καὶ ἀνωδύρατο. bisher hatte sie dagesessen inmitten ihrer dienerinnen durch ihre kleidung durch nichts unterschieden und verhüllt κεκαλυμμένη τε καὶ εἰς γῆν ὁρῶσα (V 1, 4). nun aber, als sie das gewand zerrisz, ἐφάνη μὲν αὐτῆς τὸ πλεῖστον μέρος τοῦ

προcώπου, ἐφάνη δὲ ἡ δέρη καὶ αἱ χεῖρες. so schildert Araspes dem Cyrus sein erstes zusammentreffen mit der Panthea.

Jean Paul empfiehlt als mittel zur darstellung der schönheit die bewegung, sondert aber in äuszere und innere bewegung. 'ihr wollt', sagt er, 'z. b. eine erhabene weibliche gestalt abzeichnen, so mag ihr gemüt sie mit opfernder liebe verklärend durchstrahlen, aber irgend eine verkörperung gründe den geist.' als einen weg zur verkörperung bezeichnet er die aufhebung, d. h. es solle die gestalt erst verhüllt gezeigt werden, um die phantasie zu reizen, dann rät er ferner: 'um dem geiste eine schöne gestalt zu zeigen, zeigt ihm nur einen, der sie sieht, aber um wieder sein sehen zu zeigen, müszt ihr irgend einen körperteil, und wäre es ein blaues auge, ja ein groszes augenlid mitbringen. dann ist alles gethan' (werke bd. XVIII § 79). man könnte fast glauben, Jean Paul habe diese grundsätze aus Xenophons schilderung entnommen.

Die feinen züge der darstellung Xenophons werden in der sich an die Cyropädie anlehnenden schilderung Wielands fast ganz verwischt. hier erzählt Araspes (a. a. o. s. 1): 'ich fand sie (die Panthea) auf einem verbreiteten teppich am boden liegen; denn ihre hervorglänzende gestalt und die sanfte majestät ihrer geberden liesz mich keinen augenblick zweifeln, welche unter der weiblichen menge, die das zelt erfüllte, die gebieterin sei. ihr schönes haupt hieng gleich einer geknickten rose auf dem busen einer ältlichen frau . . .' als Araspes ihr dann mitteilt, sie werde fortan dem Cyrus angehören, da 'raffte sich die königliche schöne, die bisher den sprachlosen kummer groszmütig in ihrer brust verschlossen hatte, mit einer heftigen bewegung vom boden auf, zerrisz ihren schleier und brach in wehmütige klagen aus, die aber durch das geschrei ihrer aufwärterinnen unhörbar wurden. die bewegung, die sie machte, indem sie ihren schleier zerrisz, entdeckte die schöne bildung und die blendende weisze ihres halses und ihrer arme; selbst die zürnende ungeduld, deren wilde zuckungen sonst den menschen entstellen, wurde in ihrem anmutigen gesichte holdselig und gab allen ihren bewegungen einen lebhaften reiz.' wie weit bleibt Wieland hinter seinem vorbilde zurück! doch begnügt sich Wieland mit dieser schilderung der schönheit Pantheas nicht. Araspes rühmt sich, dasz 'ihm nicht einer ihrer namenlosen reize unempfunden entgehe, ob sie gleich tausend bis tausend sich in seine augen drängen' (s. 35), ja er beschreibt sie auch wirklich 'mit der honigtriefenden zunge eines begeisterten dichters' (s. 35). Wieland verfährt freilich in seiner vollendetsten dichtung, dem Oberon, nicht anders, sondern zergliedert hier ebenso die schönheit der weiblichen gestalten. dabei war bis zu der zeit, als er seinen Oberon dichtete, Lessings Laokoon schon erschienen und Wieland erkannte die gültigkeit der vorschriften Lessings ausdrücklich an. bemerkenswert ist aber, dasz die eigenart der Wielandschen poesie, die breitbehagliche ausmalung, das reiche colorit schon in dieser jugenddichtung hervortritt. — Die

'sinnlich schwärmerische' leidenschaft (s. 84) des Araspes hat im Xenophon auch nicht den geringsten anhalt. Xenophon sagt nur V 1, 52: ληφθεὶς ἔρωτι τῆς γυναικὸς ἠναγκάσθη προσενεγκεῖν λόγους αὐτῇ περὶ τῆς συνουσίας. bei Wieland gestaltet sich daraus eine scene, in der der dichter 'auf jener schmalen grenzlinie zwischen sinnlichem und geistigem sich bewegt, auf welcher zierlich hin zu schaukeln, bald hierhin, bald dorthin sich neigend, die hauptsächlichste kunst und der gröste reiz seiner späteren dichtungen ist' (Biedermann, Deutschlands geistige, sittliche und gesellige zustände im 18n jahrhundert, II t. 1e abt. s. 183). dabei hatte Araspes versichert: 'die entwölkte luft ist nicht reiner als meine liebe. kein unedler wunsch, keine begierde, die sich vor der tugend scheuen musz, beunruhigt meine seele' (s. 19); 'sie ergötzt sich an tugend und innerer güte, an schönheit, dem leibe der tugend und an anmut, ihrer sichtbaren ausstrahlung.' Araspes kommt aber zu der erkenntnis, dasz 'der mensch nicht zur ätherischen liebe gemacht ist' (s. 82), er, der 'noch vor wenigen tagen nur ihre seele liebte, so rein, so begierdenfrei, wie eine sylphe die junge schöne liebt, deren gleitende unschuld er bewachen soll', begreift, dasz 'es ihm nicht zukomme, sie (die Panthea) anders als nach menschlicher weise zu lieben' (s. 81). diesen übergang von überirdischer schwärmerei zu irdischer leidenschaft hatte Wieland an sich selbst erfahren, darum ist er der leitende gedanke dieser dichtung, und Xenophons liebliche erzählung bietet nur den rahmen für die darstellung dieser idee. das hier zuerst dargestellte motiv zieht sich aber von nun an durch Wielands ganze litterarische thätigkeit, der dichter fühlte sich damit 'in seiner sphäre' und konnte, wie Gruber bemerkt, 'seinem genius folgen'. bei Xenophon leidet die standhaftigkeit des Araspes zwar ebenfalls schiffbruch. Araspes hatte sich als Sokratiker der gewalt der schönheit gegenüber mit seiner besseren einsicht gewappnet, die nicht von der liebe überwältigt werden könne. aber Xenophon wollte nicht zuerst zeigen, dasz die strenge der Sokratischen grundsätze im einzelnen sich nicht immer behaupten läszt, er hat uns in der erzählung des Araspes und der Panthea, wie Ebers in der vorrede zur ägyptischen königstochter sagt, ein schönes beispiel des treuen verbundenseins zweier herzen selbst über den tod hinaus aufbewahrt und aufbewahren wollen. es ist 'eine herzergreifende schilderung edelster liebestreue' (Ed. Müller, jahrb. für philol. 9e suppl.-bd. 136—142). so wird denn 'die idee edler weiblichkeit in lebendiger gestaltung dargestellt' (Jacobs, vermischte schriften bd. IV s. 235) und Panthea ist 'ein im hohen reize sittlicher reinheit und schönheit strahlendes gebilde' (Ed. Müller a. a. o.). es ist ein glanz sittlicher anmut über dieser erzählung Xenophons ausgebreitet, der zu allen zeiten viel bewundert worden ist. die idee, welche Wieland darstellen wollte, brachte es nun freilich mit sich und seine dichterische eigenart wies ihm die wege, dasz die anmut der Xenophontischen erzählung in dem dialoge verloren gieng. doch be-

wunderte auch Wieland die sittliche Venus Xenophons in dieser erzählung, und zeugnis davon gibt der oben erwähnte aufsatz 'antwort auf die frage: was ist eine schöne seele?' man könnte beinahe glauben, der dichter wolle hier versäumtes nachholen. 'betrachten Sie', heiszt es im schluszworte des deutschen Mercurs zu diesem aufsatze, 'diese Panthea recht genau zug vor zug und dann lassen Sie sich sagen: diese Panthea ist eine schöne seele.' 'es ist augenscheinlich', meint er (werke bd. 32 s. 9), 'dasz es Xenophons absicht war, uns in dieser Panthea das ideal einer an leib und seele schönen frau darzustellen.' welche züge von seelenschönheit entnimmt aber Wieland seinem vorbilde?

Im Theages (werke bd. 40 s. 118) ist von einem gemälde die rede, das Aspasia, 'die das schöne und gute für unzertrennlich hält', hat anfertigen lassen; es stellt dar 'die Panthea des Xenophon, wie sie dem Araspes mit der unverstellten miene der unschuld, in welcher sich ein mitleiden ausdrückt, das mit verachtung nüanciert ist, seine unedle liebe verweist'. das ist eine scene, die Wieland jetzt wenig interessiert. seine teilnahme hat nun die hochherzige Panthea, die 'dem Cyrus sein edles betragen gegen sie auf eine edle art vergilt', indem sie 'die stifterin eines schönen bundes wird', nämlich des freundschaftsbundes ihres gemahls mit Cyrus; sodann schildert er uns das heldenmütige weib, das den gatten zum kampf für Cyrus ansporn t, damit er durch die that 'sich als freund des Cyrus beweise und seine achtung verdiene', die ferner mit worten von dem in den kampf ziehenden abschied nimmt, welche 'der edelsten Spartanerin würdig sind'; er zeigt endlich die liebende gattin, die dem im rühmlichen kampfe gefallenen gatten getreu ist bis in den tod. dabei schlieszt er sich an die 'herzergreifende schilderung Xenophons' eng an und begründet es ausdrücklich, warum er nicht von 'diesem gemälde höchsten edelsinnes' abweichen will. 'Xenophon', sagt er, 'malt seine bilder selten aus; es sind nur leichte umrisse; aber, o wie viel mehr sind diese umrisse wert als die gemälde von tausend andern, und wie stark ist nicht oft die wirkung eines einzigen zuges!' im schluszworte empfiehlt er sogar, die erzählung im original zu lesen. 'denn Xenophon', meint er, 'ist unübersetzlich; er sagt immer mit drei worten, was ich auf deutsch mit dreimal so viel sagen müste.'

Es werden noch zwei weitere beispiele hinzugefügt, um den begriff der seelenschönheit recht klar zu machen. 'beispiele malen oft mit einem einzigen zuge unsere begriffe besser als schwankende schulerklärungen' (s. 8). das eine ist wiederum eine frau, die junge gemahlin des Armenierfürsten Tigranes, die als kriegsgefangene in die gewalt des Cyrus gegeben war. Cyrus fragt den Tigranes, welches lösegeld er geben würde, um seine gemahlin wieder zu erhalten. 'ich, sagte der prinz, ich würde sie eher mit meiner seele loskaufen, ehe ich zugeben wollte, dasz ein so liebenswürdiges geschöpf dienen sollte.' aber Cyrus 'fand das recht eines solchen lieb-

habers besser als das recht des siegers und gab sie ihm auf die edelste art wieder'. die heimkehrenden Armenier preisen nun die hohen eigenschaften des Cyrus und alle rühmen seine schönheit und stattliche gestalt. die junge gemahlin des Tigranes hat aber den Cyrus nicht einmal angesehen. 'wen anders', erklärt sie ihrem gatten, 'hätte ich ansehen können als den, welcher sagte, dasz er seine seele geben würde, um mich von der dienstbarkeit loszukaufen.' 'diese junge frau', fügt Wieland hinzu, 'vorausgesetzt, dasz sie fühlte, was sie sagte, war, was ich eine schöne seele nenne', und er nennt sie so, weil der edelmut, die opferwillige liebe ihres gatten ihr über alles geht.

Das dritte beispiel ist der weise lehrer des Tigranes. 'dieser mann hatte', sagt Wieland, 'was ich eine schöne und zugleich eine grosze seele nenne.' der vater des Tigranes liesz ihn hinrichten, weil er seinen sohn verführe; sterbend beschwor er den sohn, seine hinrichtung dem vater zu verzeihen. 'er thut es nicht aus bösem herzen', sprach er, 'sondern weil er nicht weisz, was er thut. was aber die menschen aus unwissenheit sündigen, das nehme ich ihnen so auf, als ob sie es wider willen thäten.' man nimmt an, dasz Xenophon hier auf die hohe und reine seele seines lehrers Sokrates hindeute; in der that wären dann diese worte eine verherlichung, wie sie christliche barmherzigkeit und liebe nicht schöner ersinnen könnte.

In einem aufsatze über das Xenophontische Gastmahl (werke bd. 37 s. 297) spricht Wieland von 'einem ideal sittlicher liebenswürdigkeit, wovon auch in der Cyropädie einige beispiele von der höchsten schönheit vorkämen'. es kann nicht zweifelhaft sein, dasz er damit die oben besprochenen beispiele meint und also mit diesem ausdruck das bezeichnet, was er hier eine schöne seele nennt. dann wäre also damit die edelste seelengüte bezeichnet. in einer anmerkung verweist Wieland noch auf Ciceros beschreibung der seelenschönheit (Tusc. IV 13): opinionum iudiciorumque aequalitas et constantia cum firmitate quadam et stabilitate virtutem subsequens aut virtutis vim ipsam continens. so nähert sich Wielands auffassung, die er sich aus 'dem schönen werke seines lieblingsautors unter den alten', aus der Cyropädie des Sokratischen Xenophon gebildet hat, der Schillerschen definition einer schönen seele in dem aufsatze über anmut und würde, zu welcher Schiller auf dem wege philosophischer betrachtung gelangt (Schillers werke bd. 15 s. 203, Hempel): 'eine schöne seele nennt man es, wenn sich das sittliche gefühl aller empfindungen des menschen endlich bis zu dem grad versichert hat, dasz es dem affect die leitung des willens ohne scheu überlassen darf und nie gefahr läuft, mit den entscheidungen desselben in widerspruch zu stehen. daher sind bei einer schönen seele die einzelnen handlungen eigentlich nicht sittlich, sondern der ganze charakter ist es . . . in einer schönen seele ist es also, wo sinnlichkeit und vernunft, pflicht und neigung harmonieren, und grazie ist ihr ausdruck in der erscheinung.'

Wird man aber Wieland zustimmen können, wenn er zur verdeutlichung des begriffs der seelenschönheit auf die Sokratische kalokagathie verweist? in der Cyropädie wird 2, 1, 5 das neutrum der beiden adjectiva καλόc und ἀγαθόc vereinigt allerdings zum ausdruck des moralisch vorzüglichen. wird der begriff der kalokagathie in diesem sinne genommen, dann würde er etwa dem begriff der seelenschönheit entsprechen. aber erst in der litteratur der nachclassischen zeit entäuszert sich die kalokagathie jeder bestimmteren begriffsfärbung und ist nur noch einer unter vielen ausdrücken für sittliche tüchtigkeit überhaupt (vgl. Leop. Schmidt a. a. o. t. I s. 333). der begriff der Sokratischen kalokagathie ist kein anderer als der des classischen Griechenlands überhaupt, welches es als ideal betrachtete, dasz der innere wert des durchgebildeten menschen sich auch in seiner äuszeren erscheinung auspräge, dasz geistige vollendung sich mit der körperlichen vereinige; das ist auch insbesondere der begriff der kalokagathie bei Xenophon (vgl. Köhnhorn καλοκἀγαθία ex locis Xenophontis adumbrata, Neisse 1850, s. 10); und Xenophon galt Wieland 'als die einzige reine quelle, woraus wir zuverlässige nachrichten von dem charakter, dem geist und der lehrart des weisesten und besten mannes unter dem aufgeklärtesten volke der alten welt schöpfen können' (werke bd. 37 s. 621). nur das beispiel der Panthea würde zu dieser deutung der kalokagathie passen. 'es ist augenscheinlich', sagt Wieland in dem aufsatze über schöne seelen (s. 9), 'dasz es Xenophons absicht war, uns in dieser Panthea das ideal einer an leib und seele schönen frau darzustellen', denn in ihr findet sich eine 'schwesterliche vereinigung von schönheit und güte' (Araspes und Panthea s. 38). doch kommt hierbei der besondere standpunkt Xenophons zum ausdruck. es entsprach nicht der national griechischen anschauung, in frauen die kalokagathie verkörpert zu sehen. die hohe achtung, welche die frau in der Homerischen zeit genosz, wurde von der historischen zeit nicht geteilt. 'es ist unleugbar', sagt Lasaulx (studien des class. altertums s. 416), 'dasz in dieser zeit und gerade in dem mittelpunkte der civilisation die frauen durchaus als ein untergeordnetes, von der natur im vergleiche zu dem manne den fähigkeiten des geistes wie des herzens nach vernachlässigtes geschlecht angesehen wurden.' die ganze ἀρετή, deren ein weib für fähig gehalten wird, spricht Plato mit deutlichen worten aus (Meno s. 71): εἰ δὲ βούλει, γυναικὸc ἀρετὴν οὐ χαλεπὸν διελθεῖν, ὅτι δεῖ αὐτὴν τὴν οἰκίαν εὖ οἰκεῖν cῴζουcάν τε τὰ ἔνδον κατήκοον εἶναι τοῦ ἀνδρόc. Wieland folgt also der Xenophontischen anschauung.

Hermsdorf bei Berlin. Herchner.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

20.
ZUR FRAGE DER PADAGOGISCHEN VORBILDUNG FÜR DAS HÖHERE LEHRAMT.[1]

M. h. Sie kennen das märchen von Andersen: die neuen kleider des kaisers, und seine sinnreich vertiefende dramatisierung in Ludwig Fuldas Talisman. mit der gymnasialpädagogik ist es manchmal nicht anders als mit dem wunderkleide im märchenspiele. ein kluger Omar webt und schneidert angeblich aus den feinsten und kostbarsten stoffen, in diesem falle namentlich aus den subtilsten forschungen und beobachtungen der psychologie, ein gewand zusammen, das wiederum angeblich die eigentümlichkeit hat, von solchen gar nicht gesehen werden zu können, die dumm oder schlecht oder beides sind. niemand möchte gern so scheinen; und darum gehen viele, die zur betrachtung des angeblich vollendeten werkes eingeladen sind, nicht so wie das naive kind im märchen mit der sprache heraus

[1] ich hatte die absicht, als vertreter des praktisch-pädagogischen seminars an der universität Leipzig mich mit Wilhelm Fries und seinem für mich manigfach anregenden buche über die vorbildung der lehrer für das lehramt (handbuch der erziehungs- und unterrichtslehre für höhere schulen von A. Baumeister II 1) in einer ausführlichen besprechung hier in den jahrbüchern auseinanderzusetzen und dabei oratio pro domo mea zu halten. da bot sich mir einerseits die willkommene gelegenheit, eine beurteilung des Friesschen werkes von P. Dettweiler in den jahrbüchern abdrucken zu lassen (vgl. heft 3/4 dieses jahrganges s. 176 ff.), andererseits wurde ich veranlaszt, für die jahresversammlung des sächsischen gymnasiallehrervereins, die in den osterferien in Bautzen stattfand, einen vortrag zu übernehmen. nun habe ich die sache für diesen zweck verarbeitet, und ich bitte meine geschätzten leser, sie auch in dieser einmal gewählten form, die umzugestalten mir augenblicklich zeit und neigung fehlt, also den vortrag mit haut und haar, mit allem beiwerk der rhetorik und der persönlichen und örtlichen beziehungen freundlichst anzunehmen. natürlich ist manches dabei unausgeführt geblieben, was ich sonst eingehend erörtert hätte; wenn es not thut, wird sich ja gelegenheit finden, diese erörterungen nachzuholen.

und mit dem ehrlichen bekenntnisse, dasz sie nichts sehen, weil eben thatsächlich gar kein gewebe vorhanden ist.

Mit anderen worten: unserer gymnasialpädagogik thut vor allem wahrheit not, die wahrheit, dasz gar nicht so viel weisheit dahinter steckt, dasz es sich nicht handelt um eine nur durch mühsame, zeitraubende, tiefdringende studien bei besonders guter begabung zu bewältigende wissenschaft; es thut uns not, dasz die geheimniskrämerei und groszsprecherei auf diesem gebiete gänzlich beseitigt wird, die den gutwilligen und lernlustigen, wenn er gern in diese eleusinischen mysterien eingeführt werden möchte, von der schwelle zurückschreckt und den uneingeweihten, aber an der schulerziehung interessierten laien, also namentlich den schülervater, leicht bethört und irreführt, dasz er einen etwaigen miserfolg im schulgange seines sohnes lediglich auf die sündhaft vernachlässigte pädagogische bildung des lehrers zurückführen zu dürfen glaubt. der ordinarius, sagt er, ist ein gelehrter herr, aber kein gelernter pädagog, darum ist mein sohn sitzen geblieben. rideant augures!

Ich will hier nicht misverstanden werden. unter dem titel pädagogik kann selbstverständlich auch sehr ernsthaft ein strenges wissenschaftliches studium betrieben, tief und scharfsinnig gedacht und fleiszig geforscht und experimentiert werden. knabenseelen zu ergründen in ihrem verhältnis zu den manigfaltigen beabsichtigten und unbeabsichtigten einwirkungen auf ihre entwicklung; die wechselwirkung zwischen begabung und erziehung, zwischen geist und körper zu untersuchen; alte und neue bildungsmittel eingehend zu prüfen auf ihre wirkung, ihren wert und ihr gegenseitiges verhältnis; die jugenderziehung zu betrachten in ihrem zusammenhange mit unserem ganzen culturleben, in ihren verschiedenen formen bei den verschiedenen jetzigen culturvölkern und geschichtlich in ihren wandelungen durch die jahrhunderte: das sind bedeutende und schwierige, echt wissenschaftliche aufgaben, des schweiszes der edeln nicht minder wert, als die Sphinx in der griechischen kunst und sage darzustellen, den pseudoplatonischen Axiochus zu reconstruieren oder Goethes leben und schaffen umfassend und erschöpfend zu behandeln. aber solche studien sind eben schlechterdings nicht gemeint, wenn wie in unserem thema von der praktischen pädagogischen ausbildung für das höhere lehramt die rede ist und dabei zunächst gedacht wird an die dem anfänger im gegensatze zu seiner fachwissenschaftlichen ausbildung zu gewährende speciell pädagogische vorbildung: sie ist in der that neben dem fachstudium etwas accessorisches, sie ist etwas bescheidenes nach umfang und schwierigkeit der zu vermittelnden kenntnisse, sie ist mehr übung und dressur als wissenschaft, und soweit sie das letztere ist, nur einführung und anregung, nicht durchführung und vertiefung; es gilt hier der alte spruch umgekehrt: ars brevis, vita longa.

Nun aber die kehrseite der sache. erinnern Sie sich, m. h., an Herodots treuherzige erzählung von der durchstechung des Athos.

die barbarischen völkerschaften gruben jede ihr zugewiesenes stück canal mit senkrechten wänden, und als sie in die tiefe kamen, stürzte ihnen das erdreich nach auf die köpfe; nur die Phönicier waren so klug, ihre strecke oben doppelt so breit anzulegen, als der graben auf der sohle werden sollte, und eine richtige, das nachrutschen der erde verhindernde böschung herzustellen.

Der candidat des höheren schulamts, der frisch von der doctorpromotion kommt, ist in der regel kein Phönicier, wenn er das grabscheit der schule in die hand nimmt; er ist durch seine gelehrsamkeit nicht gefeit gegen die ἀβλεψία, die in der lehr- und erziehungspraxis den wald vor bäumen nicht sieht, die z. b., um etwas recht triviales zur veranschaulichung zu wählen, wenn die schüler anfangen sollen, ein lateinisches lexikon zu gebrauchen, nicht daran denkt, dasz zuvor klar und bestimmt mit ihnen das durchgeführte lexikalische princip festgestellt werden musz, widrigenfalls nicht wenige von den guten einfältigen jungen monatelang blättern und wälzen werden, ohne recht hinter das geheimnis der über den anfangsbuchstaben ins wort hinein folgerichtig fortgesetzten alphabetischen anordnung zu kommen. und wenn dann ein griechisches lexikon benutzt werden soll, ist es eine grausamkeit, wenn man nicht zuerst das vom anfang der untertertia her schon wieder halbvergessene griechische alphabet bis zur vollen geläufigkeit von neuem einprägt, sonst schwanken die schüler über stellung und reihenfolge von ε, ζ, η, θ und suchen das ξ immer wieder nicht an seiner stelle, sondern bei χ und ψ.

Ja, es ist dringendes bedürfnis, dasz der anfänger, ehe er im höheren lehramte voll und selbständig beschäftigt wird, schon auf eine reihe simpler regeln der allgemeinen didaktik und der besonderen seiner lehrfächer aufmerksam gemacht worden ist und auf gewisse handwerksmäszige kunstgriffe und kniffe, die der kleinste dorfschulmeister in seinem engen bereiche anzuwenden versteht; dasz er eine summe elementarer pädagogischer grundsätze kennen gelernt und namentlich einen starken und nachhaltigen antrieb erhalten hat zu fortgesetzter selbstbeobachtung und selbstüberwachung, zum aufmerksamen und gelehrigen anschauen guter vorbilder und zu dem ernsten streben, die im anfange naturgemäsz fehlende sicherheit in der anwendung der wohlverstandenen regeln durch fleiszige präparation und bewuste übung bald zu gewinnen und das mitgebrachte geringe pädagogische wissen aus der litteratur und durch eignes nachdenken, suchen und probieren zu ergänzen.

Dringend aber ist dieses bedürfnis geworden heutzutage mehr als ehedem, weil wir in unserem unterrichte viel weniger zeit und viel mehr verantwortung haben als unsere vorfahren im amte. bei der steigenden concurrenz der lehrfächer, bei der berechtigten forderung, dasz die erziehung eine gesunde harmonie der körperlichen und geistigen ausbildung wahrnehmen soll, bei der gesetzlichen feststellung der lehrziele und lehrgänge und bei der verpflichtung, alle

schüler gleichmäszig auf diesem wege vorwärts zu bringen, bei den wichtigen bürgerlichen rechten, die an das gelingen unseres unterrichts für den einzelnen schüler geknüpft sind, und bei den starken ansprüchen, die das moderne leben an die leistungsfähigkeit der von unseren schulen entlassenen jungen leute stellt: bei dem drange und zwange dieser verhältnisse kann sich der einzelne lehrer in seinem fache nicht mehr behaglich gehen lassen im sorglosen schlendrian; er musz jeden vorteil benutzen, er musz geizen mit der gegenwart, den augenblick, der sein ist, ganz erfüllen, und was noch in meiner schulzeit von manchem braven und in seiner art tüchtigen lehrer galt, darf für die neue generation nicht mehr wahlspruch sein:

nach einem selbstgesteckten ziel
mit holdem irren hinzuschweifen.

So im allgemeinen fasse ich die pädagogische vorbildung auf, die den anwärtern des höheren lehramtes neben und nach ihrem fachstudium zu bieten ist: keine gelehrten delicatessen, künstlich zusammengesetzt, lecker vielleicht, aber schwer zu verdauen, sondern brot, trockenes brot, hausbackenes brot, panis secundus, aber ebenso unentbehrlich wie das liebe tägliche brot für die leibliche nahrung. die Preuszen streichen mir schon zu viel butter darauf, selbst der unter ihnen, der es am wenigsten thut, Wilhelm Fries in seinem zur Baumeisterschen sammlung des handbuchs der erziehungs- und unterrichtslehre gehörigen werke über die vorbildung der lehrer für das lehramt, das den geschichtlichen verlauf und den gegenwärtigen stand der angelegenheit umfassend und vorläufig abschlieszend behandelt.

Es ist ein sorgfältig geschriebenes buch, verständig, ruhig, mehr berichtend als raisonnierend, nüchtern, ausgezeichnet durch den vorhin im eingange besonders gewünschten zug der wahrhaftigkeit, die den blendenden schein eines pädagogischen adeptentums vornehm verschmäht[2]; so ist denn auch Fries, der als director der Franckeschen stiftungen in Halle an der für beobachtungen und erfahrungen der pädagogischen praxis denkbar günstigsten stelle in Deutschland steht, verhältnismäszig anspruchslos in seinen forderungen — verhältnismäszig; denn er vertritt das preuszische gymnasialseminar in seiner vollständigen trennung vom akademischen studium und den zweijährigen cursus der pädagogischen ausbildung in seminarjahr und nachfolgendem probejahr, ohne übrigens dabei einseitig und vorurteilsvoll absprechend über andere einrichtungen zu urteilen. aber von diesem standpunkte aus macht er allerdings gröszere ansprüche an die seminaristen für die von ihnen aufzuwendende zeit und kraft und will ausgedehntere unterweisung und mehr übung haben, als mir für den zweck erforderlich scheint.

[2] wenn wir beide, Dettweiler (s. 177) und meine wenigkeit, völlig unabhängig von einander zum teil wörtlich dieselben kritischen prädikate für das buch gewählt haben, so wird das hoffentlich für die richtigkeit der kritik zu sprechen scheinen.

Hier drängt sich nun die vergleichung mit den entsprechenden sächsischen veranstaltungen und insbesondere mit den seminareinrichtungen der Leipziger universität auf, an denen ich persönlich beteiligt bin. es sind jetzt gerade zehn jahre, dasz mir dieser auftrag erteilt worden ist. nun kann es mir nicht beikommen, m. h., Sie jetzt mit einer selbstrecension dieser thätigkeit zu belustigen. aber des einen kann und will ich mich unbefangen rühmen, dasz ich niemals damit renommiert und nicht als pädagogischer weinreisender für mein geschäft reclame zu machen gesucht habe. ich habe im gegenteil geflissentlich für mein seminar den zustand des still im verborgenen blühenden veilchens möglichst zu erhalten gesucht, weil mir gerade dieser zustand für das richtige gedeihen des instituts vorteilhaft zu sein scheint. und wenn ich heute zum ersten male öffentlich darüber spreche, so geschieht es eben auch nur vor einem engen kreise sachverständiger männer und zu dem zwecke, den Friesschen ausführungen gegenüber die sächsische einrichtung, lediglich die sache, nicht die persönliche behandlung der sache, ins rechte licht zu stellen und dem naheliegenden gedanken zu begegnen, dasz wir dringenden anlasz hätten, statt des unvollkommenen notbehelfs die segnungen des gymnasialseminars schleunigst zu suchen und in dieser richtung frisch und fröhlich zu reformieren.

Als ich ostern 1886 an des heimgegangenen Eckstein stelle als mitdirector des pädagogischen seminars unter Masius, dem hauptleiter, ernannt wurde, stand auf dem papiere, in den gültigen satzungen des seminars, dasz die beiden abteilungen, die von Masius und die von Eckstein geleitete, insofern ein ganzes bilden sollten, als die mitglieder verpflichtet wären, die versammlungen beider abteilungen zu besuchen. thatsächlich aber und natürlicher weise hatte sich die feste übung ausgebildet, dasz die beiden abteilungen völlig getrennt arbeiteten, unter Masius vorzugsweise die neusprachler, die mathematiker und die sogenannten pädagogen im engeren sinne, unter dem mitdirector die philologen und historiker. da Masius keine neigung verriet, das verhältnis zu ändern, blieb die trennung zunächst auch unter meiner mitdirection. doch habe ich von anfang an meine seminarübungen in eine engere verbindung mit meinem gymnasium gebracht, indem ich die lehrversuche nicht in der universität und an einem halben dutzend entlehnter und dahin bestellter schüler anstellen liesz, sondern im gymnasium selbst und mit ganzen oder halben classen, in der regel zwanzig mann, und so, dasz die seminaristen anregung und gelegenheit erhielten im gymnasium zu hospitieren, namentlich in den classen und lehrfächern, wo sie ihre lectionen abhalten sollten. der tod von Masius 1893 und die berufung des professors Volkelt auf den erledigten lehrstuhl der pädagogik hat eine erhebliche umgestaltung des seminars veranlaszt. Volkelt hat ein durchaus selbständiges und unabhängiges philosophisch-pädagogisches seminar eingerichtet mit eignen satzungen, nach denen die übungen darauf abzielen, zu selbständigem und zu-

sammenhängendem philosophischen nachdenken anzuleiten, in die behandlung der fragen unter principiellen gesichtspunkten einzuführen und dabei vorzüglich auf die schwierigen und streitigen punkte hinzuweisen. im besonderen soll durch die behandlung pädagogischer fragen für die zukünftige lehrthätigkeit ein aufgeklärtes und erweitertes bewustsein über die ethischen und psychologischen grundlagen der erziehung geschaffen werden. zugleich sollen solche studierende, die sich mit philosophischer pädagogik oder mit philosophie fachmäszig beschäftigen, in dem seminar für ihre studien unterstützung und anleitung finden. zur erreichung dieser zwecke dienen insbesondere mündliche verhandlungen, auszerdem die abfassung und beurteilung schriftlicher arbeiten. die übungen sind so eingeteilt, dasz sie in semesterweise erfolgender abwechslung das eine mal gegenstände der philosophischen pädagogik, das andere mal gegenstände der philosophie behandeln, und zwar in diesem letzteren falle nach der wissenschaftlichen richtung des seminarleiters vorzugsweise aus dem gebiete der ästhetik, so z. b. bis jetzt das eine semester übungen über die theorie der tragödie, ein anderes mal die ästhetik der lyrik im anschlusz an Goethes gedichte, dazwischen aus der philosophischen pädagogik ein semester kritik der pädagogik Herbarts, ein zweites die psychologischen grundlagen der pädagogik.

Hier ist also die unmittelbare verbindung mit der schule nicht gesucht, es sind übungen in der praktischen pädagogik und insbesondere lehrversuche nicht beabsichtigt. mit einer an sich gewis sachdienlichen reinlichen gebietsscheidung sind diese praktischen aufgaben seit ostern 1894 vollständig dem unter meiner leitung stehenden seminare zugewiesen, das nunmehr zum unterschiede von dem Volkeltschen das praktisch-pädagogische seminar heiszt, nach seinen neuen satzungen immer in verbindung mit einem gymnasium in Leipzig stehen und von drei kräften aus der lehrerschaft dieses gymnasiums versorgt werden soll, einem director des seminars, der zugleich mit einem lehrauftrage für pädagogik an der universität betraut ist, und zwei mitarbeitern; das sind zur zeit meine collegen prof. L e h m a n n und dr. H a r t m a n n. so wird die bildung von drei fachabteilungen ermöglicht; der einen fallen die besonderen übungen in mathematik und naturwissenschaften unter Lehmann, der anderen unter Hartmann die übungen im französischen und englischen unterrichte, der meinigen die übrigen lehrfächer zu. jeder meiner beiden mitarbeiter pflegt wenigstens aller vierzehn tage eine zweistündige sitzung abzuhalten, ich selbst halte wöchentlich eine zweistündige sitzung ab; die zeiten für diese sitzungen sind mittwoch und sonnabend nachmittag. auszerdem suche ich ergänzend zu wirken durch eine zweistündige vorlesung in der universität, die sich in viersemestrigem turnus auf didaktik der höheren schule, ausgewählte fragen der gymnasialpädagogik, vorbildung für das höhere lehramt und geschichte des höheren schulwesens in Deutschland seit der reformationszeit bezieht. Volkelts päda-

gogische vorlesungen behandeln bisher die weiter gefaszten themata der allgemeinen pädagogik und der geschichte der pädagogik von der renaissance an. die übungen unseres praktischen seminars bestehen satzungsgemäsz in sogenannten musterlectionen, in eignen lehrversuchen der mitglieder, angestellt nach besonderer anweisung und auf grund schriftlicher vorbereitung, in gemeinsamer besprechung dieser lectionen, in anderweitigen didaktischen und pädagogischen erörterungen, sowie im besuche von planmäszigen unterrichtsstunden des gymnasiums. für diese übungen stellt das gymnasium die schüler, die lehrmittel und die räumlichkeiten zur verfügung, und es bietet auszerdem, was begreiflicher weise nicht in den satzungen steht, aber hier besonders ausgesprochen sein mag, die volle und uneingeschränkte bereitwilligkeit der lehrer, die seminaristen als hospitanten gastlich bei sich aufzunehmen und ihnen für die vorbereitung des lehrversuchs behilflich zu sein; mit zopfigen pedanten und grämlichen nörglern, die sich sperren und zieren gegen das hospitieren eines strebsamen studenten wie gegen eine entweihung ihrer unterrichtsintimitäten, dürfte man es freilich nicht zu thun haben.

Das ist die äuszere organisation des seminars.[3] sollte das nun wirklich ein messer ohne klinge sein, dem der griff fehlt? oder nur ein gebäu wie die coulissenhäuser der schaubühne, bei denen die comödianten aus- und eingehen und zum fenster herausschauen, aber hinter der trügerischen vorderwand von bunter pappe niemand wirklich wohnen, leben und arbeiten kann?

Leicht erledigt sich das erste bedenken, das gegen die pädagogischen universitätsseminare erhoben zu werden pflegt und das sich richtet gegen die schülerschaften, mit denen sie sich für ihre unterrichtsübungen in der regel behelfen müssen, entweder eigens für sie eingerichteten übungsschulen oder kleinen gruppen für die einzelnen stunden geborgter schüler einer öffentlichen schulanstalt der stadt. jene übungsschulen, die von den Herbartianern bevorzugt werden, dürften allerdings immer nur armenschulen sein mit wenigen classen, wenigen schülern in den classen und wenigen geübten hauptlehrern, so dasz sie keinen zureichenden exercierplatz für den künftigen lehrer einer neunclassigen höheren schule darstellen. und noch weniger genügen natürlich die auf geratewohl entlehnten häuflein von fremden schülern, mit denen keiner der beteiligten, weder der director noch der praktikant noch ein anderer seminarist, irgendwie fühlung hat; sie erinnern mich immer an die geladenen im evangelischen gleichnisse: gehe aus auf die landstraszen und an die zäune und nötige sie hereinzukommen. dem gegenüber

---

[3] nach dem geschichtlichen zusammenhange dieses kurzen berichtes konnte der vortrag nicht eingehen auf die veranstaltung, die für gleiche zwecke auszerdem noch an der universität Leipzig besteht, das von dem professor der theologie Rudolf Hofmann geleitete pädagogische seminar, das neben praktischen übungen in volksschulen auch besuche der verschiedensten lehr- und erziehungsanstalten bietet.

hat eben unser Leipziger seminar wie die gymnasialseminare sein eignes, vollständiges, doppeltbesetztes gymnasium, 'mit allem comfort der neuzeit ausgestattet', fähig allerhand vorbildlichen unterricht zu bieten und für jedes lehrfach und jede classe von I^a—VI das erforderliche lebendige und tote material, auch alle möglichen schülertypen, die gescheidesten und die einfältigsten, die aufmerksamsten und die zerstreutesten, die blasiertesten und verwöhntesten jungherren und die frischesten naturburschen zu stellen. wir sind auch darauf bedacht, bei der bildung einer seminarclasse für eine übungslection, also bei der bräuchlichen auswahl der vigintiviri, eine zweckmäszige mischung der elemente zu bewirken. und ich frage dann auch gern, was sein belehrendes hat, die zuhörer der lection, welche schlüsse sie aus der bethätigung im unterrichte auf das wesen und die persönlichen verhältnisse einzelner schüler ziehen, was ja auch einmal zu einem recht vergnüglichen ergebnis führen kann wie damals, als ein quartaner auf eine beiläufige frage nach Goethe auffallend versagt hatte und ein seminarist den naheliegenden schlusz zog, dasz der knabe offenbar aus einer ganz ungebildeten familie stamme, wo es gar keine litterarische anregung gebe und der name Goethe ein unbekannter klang sei; das harte urteil traf gerade meinen eignen jüngsten sohn.

Die seminaristen können sich auch durch vorheriges hospitieren mit den persönlichkeiten der schüler einigermaszen bekannt machen, und ich habe schon manchmal die erfreuliche erscheinung gehabt, dasz ein praktikant von wenig ausgedehntem besuche der classe her die schüler bei namen kannte; es ist ja immer ein gutes anzeichen für echtes lehrerinteresse, wenn sich jemand die namen seiner neuen schüler rasch merkt im gegensatze zu der interesselosen behandlung der individuen, die sich oft in alten zeiten in dem stehenden aufruf: der folgende kund gab.

Und schlieszlich ist es unseren seminaristen auch unverwehrt, sich einen einblick in den gesamtorganismus der anstalt zu verschaffen, wie der pomphafte ausdruck gewisser instructionen lautet, einschlieszlich der centralheizung, der ventilation und der vorkehrungen für desinfection. ich lege darauf, unter uns gesagt, sehr wenig wert im widerspruch mit Herman Schiller, der auch daraus ein besonderes instructionscapitel macht. mir scheint, ein ordentlicher hausmann und ein verständiger heizer sind hier wichtiger, sind besser maszgebend als heizungs- und lüftungsdilettanten im lehrercollegium, von denen doch wieder jeder seine besonderen persönlichen bedürfnisse für warm und kalt, für luftzug und windstille hat.

Soviel über die schülerschaft des seminars. wir kommen nunmehr zu einer anderen reihe viel ernsterer und gewichtigerer bedenken gegen das universitätsseminar, die sich auf stand und stellung der seminaristen beziehen. man sagt — und so auch Fries —: der student hat nicht zeit, nicht sinn, noch nicht das reife verständ-

nis für praktische pädagogische studien und übungen; er lebt in seiner fachwissenschaft, die sein ganzes ideal ist und ihn vollständig in anspruch nimmt; erst wenn er damit in der staatsprüfung abgeschlossen hat, wird er empfänglich und zugänglich für die pädagogische bearbeitung. und ich selbst möchte dem noch das scheinbare hindernis der akademischen freiheit hinzufügen. das ist kein zweifel, von dem candidaten im gymnasialseminar gilt: der Bien musz. man sehe sich die beiden paragraphen der preuszischen ordnung an, die von dem abschlusz des seminar- und des probejahrs handeln. dort heiszt es: mit ablauf des seminarjahres erstattet der director bericht über die führung und thätigkeit der candidaten, und das provincialschulcollegium hat solchen candidaten, welche es in übereinstimmung mit jenem berichte für ungeeignet zum lehrerberuf hält, den rat zu erteilen, von der begonnenen laufbahn abstand zu nehmen. und am ende des probejahrs stellt das provincialschulcollegium auf grund der berichte der dirigenten über das seminarjahr und das probejahr das urteil über den verlauf und den erfolg der gesamten zweijährigen ausbildung fest und erkennt den candidaten die anstellungsfähigkeit entweder zu oder ab.

Das ist lakonisch und drakonisch; der candidat weisz, dasz seine existenz, seine ganze zukunft im gewählten berufe von dem eindrucke seiner haltung und seiner leistungen in der zeit der pädagogischen ausbildung abhängt; der student dagegen ist der freie und unabhängige mann; er kann sich der teilnahme am pädagogischen seminare ganz entziehen oder seine äuszere beteiligung, vollends seine innere an den übungen auf ein mindestmasz beschränken. nun will ich nicht idealistisch davon schwärmen, dasz eine geistige bethätigung nach freiem ermessen und aus eignem antriebe, ohne unmittelbare nützlichkeitsrücksichten, höheren wert hat als eine, die von der sorge vor dem brotloswerden bestimmt wird, wiewohl auch darin etwas beachtliches liegt; ich will nur darauf hinweisen, dasz die sächsische schulbehörde selbstverständlich auch das recht hat, einen candidaten auf grund des berichtes über sein probejahr nicht anzustellen, und dasz diesem thatsächlichen rechte, wenn man es nötig fände, ebenso eine bestimmte formulierung gegeben werden könnte wie in jenem ab- oder zusprechen; vor allem aber bitte ich folgende merkwürdige erscheinung zu beachten.

Trotz der festen regelung des zweijährigen cursus, trotz des ausschlieszlich pädagogischen drills, der diese zwei jahre ausfüllen soll, und trotz der sicherung eifrigsten bemühens der candidaten, die in der eben angeführten schluszentscheidung der behörde liegt, trotzdem verlangt auch der besonnene und maszvolle Fries endlich nach ablauf des zweijährigen cursus noch eine zweite prüfung, ein pädagogisches assessorexamen, abzuhalten vom provincialschulcollegium. es ist das doch eine seltsame forderung gerade im munde eines seminardirectors; er entwertet und lähmt dadurch seine eigne thätigkeit. er hat vielleicht einem candidaten aus dem seminar be-

zeugt: X. war sehr gut; sein nachfolger, der den candidaten fürs probejahr übernimmt, wiederholt das zeugnis: X. war sehr gut; und nun läszt der schulrat in letzter instanz den armen X. in der prüfung durchfallen; das ist nicht nur formell möglich, sondern auch sachlich denkbar; denn nun handelt es sich für unseren X. wieder um anderes, als was er bisher geleistet hat, um eingelernten und abzufragenden gedächtniskram einer mündlichen prüfung, die notgedrungen vielfach wieder auf theoretisches zurückgreifen würde. wenn Fries unter diesen umständen, die er ebenso wenig verkannt haben wird wie ich, doch diese neue peitsche wünscht, am zukunftshimmel der candidaten aufgehängt, so läszt das darauf schlieszen, dasz er kein volles vertrauen zu dem gymnasialseminar als einer sicher functionierenden maschine hat. und das kann uns, die wir im universitätsseminar eine einfachere maschine unter dampf halten, nur trösten und bestärken in dem guten glauben an unsere sache. und dazu kommt noch etwas anderes: der ruf nach der neuen prüfung läszt deutlich durchklingen das bedürfnis, für den zweijährigen cursus mehr inhalt, mehr stoff, mehr beschäftigung zu schaffen, hier durch vorbereitung auf die prüfung, die nach Fries nicht nur verschiedene fächer der erziehungswissenschaft, darunter geschichte der pädagogik, sondern auch religion und deutsch umfassen soll.

Jedenfalls bestärkt mich der Friessche reformvorschlag in der überzeugung: während wir im universitätsseminar unzweifelhaft zu wenig zeit haben, um eine wirklich abgeschlossene pädagogische ausbildung zu erreichen, haben unsere collegen in den gymnasialseminaren für diesen zweck zu viel zeit, und man fühlt sich versucht, über manches ausführliche programm ihrer veranstaltungen die besorgte frage des chorführers in der Braut von Messina als motto zu setzen:

> Sage, was werden wir jetzt beginnen,
> auszufüllen die leere der stunden
> und die lange unendliche zeit?

wenn ich mich als einen solchen seminardirector denke, vor die aufgabe gestellt, leuten von etwa 25 jahren — manche werden noch älter sein —, die überhaupt schon 19 jahre auf diversen schulbänken gesessen, die eben in einer recht ernsthaften und anspruchsvollen staatsprüfung ihre fachwissenschaftliche ausbildung dargethan und vielleicht auch schon in der doctorpromotion eine speciellere gelehrte studie selbständig durchgeführt haben, die in den letzten vier, fünf jahren auf der universität in verschiedenen fächern unterricht und anleitung genossen haben bei einer mehrheit von lehrern, darunter ersten meistern der wissenschaft — wenn ich mich dazu bestellt dächte, solchen einigermaszen durchgeschulten leuten, ihrer sechsen an zahl von voraussichtlich recht verschiedenen anlagen, neigungen und ansprüchen, nun ein ganzes jahr der einzige meister zu sein und sie ausschlieszlich zu beschäftigen mit einem für begeisternde und tief anregende wirkungen nicht eben günstig gestalteten stoffe, wie

es thatsächlich die praktische pädagogik ist, so könnte mir vor meiner gottähnlichkeit bange werden. einem einzelnen manne von ungewöhnlicher eigenart mag das wohl einmal recht gelingen, wie z. b. Herman Schiller mit seiner erstaunlichen arbeitskraft und elasticität, mit seiner auszerordentlich vielseitigen pädagogischen gelehrsamkeit und seinem kräftigen, fest begründeten selbstbewustsein. bei anderen sterblichen — und ich stelle mir dabei nicht etwa stümper vor, sondern solche, die hervorragende meister sind als rectoren und auch als praktische instructoren für angehende lehrer, und denke mir gern alle die auserwählten directoren von gymnasialseminaren als solche männer — es wird sich doch bei ihnen voraussichtlich so wenden und beugen, wie es durch die geschichte der pädagogik als der natürliche werdegang gezeigt wird.

Man verfolge doch die geschichte dieser seminaristischen versuche von Wolfgang Ratke und Aug. Herm. Francke an; und wer sich nicht viel zeit dazu nehmen kann, hat jetzt eine sehr bequeme gelegenheit, in dem buche von Fries eine ausreichend vollständige, klare und knappe übersicht zu lesen. wie sind denn diese versuche ausgelaufen? entweder sind sie sänftiglich entschlafen an selbsterschöpfung, wenn man sich zu sehr auf pädagogik an sich beschränken wollte, oder sie sind mehr oder weniger zu fachwissenschaftlichen studien abgelenkt, im anschlusz an die schulwissenschaften, oder endlich haben sie ihren lehrlingen unter einschränkung der pädagogischen instruction mehr und mehr die eigne und selbständige lehrthätigkeit erschlossen. diese letzte, natürlichste, bei eintretendem lehrermangel ohnehin unvermeidliche wendung hat nun bezeichnender und anerkennenswerter weise schon Fries gemacht, indem er sich in zwei wichtigen punkten ausdrücklich mit der amtlichen seminarordnung in widerspruch setzt. entgegen der dort gegebenen anweisung, dasz die seminaristen erst ein volles vierteljahr vorbereitungsweise hospitieren sollen, ehe sie zu eignen lehrversuchen zugelassen werden, verlangt er mit anderen autoritäten entschieden einen früheren anfang der lehrversuche und zwar mit dem verständigen zusatze, dasz man eine bestimmte frist im allgemeinen dafür nicht festsetzen, sondern den anfang für den einzelnen fall bestimmen soll. recht so, mein wackerer Fries, dasz du mitleid hast mit den Tantalusqualen eines lehrbegierigen, aber immer wieder zum hören verdammten candidaten. setzt den recruten doch aufs pferd; vom bloszen zusehen lernt er das reiten nimmer. und ihr könnt ja allerhand vorsichtsmaszregeln dagegen treffen, dasz er in seiner unbeholfenheit nicht das edle rosz zu schanden reitet, oder wenn es mit ihm durchgeht, hals und beine bricht. man kann einem anfänger zehnmal vorpredigen, was er alles beim hospitieren zu beachten hat; es gibt auch die feinsten schemata dafür, von Frick und anderen, und doch werden ihm erst, wenn er selbst das lehren probiert, die augen dafür vollständig aufgehen, was sich an einer fremden lehrerleistung beobachten und lernen läszt. der zweite

widerspruch von Fries gegen die seminarordnung besteht darin, dasz diese für den seminaristen nur zwei bis drei lehrstunden vorschreibt; Fries empfiehlt eine steigerung auf das doppelte und dasz man dem candidaten die durchführung eines lehrpensums für das halbjahr anvertraut, natürlich unter gehöriger anleitung und aufsicht.

Aber was nutzt das alles uns Leipzigern? unsere studenten haben doch eben zu wenig zeit und zu wenig interesse für die pädagogik; mit diesem einwand müssen wir uns vor allem auseinandersetzen. was das interesse anlangt, so musz ich aus meinen erfahrungen entschieden widersprechen. ich kann durchaus zufrieden sein mit der teilnahme an den übungen, und meine beiden mitarbeiter für ihren part ebenso. gewis, mancher philologe, um nur von diesen zu reden, mit denen ich länger zu thun gehabt habe, ist dem seminar ganz fern geblieben; wer sich der akademischen laufbahn oder der verzettelung beim lateinischen thesaurus oder einem ähnlichen gewerbe bestimmt hatte oder nicht Sachse war, dem ist das nicht zu verdenken. mancher hat sich auch in seinen höheren semestern schon selbst sein brot verdienen müssen in harter frohnarbeit am Schusterschen institut oder einer andern lehranstalt, wie ich selbst vor 34 jahren in meinem letzten studienjahre eine ungeregelte praktische vorübung für die lehrthätigkeit dadurch gehabt habe, dasz ich unterricht am modernen gesamtgymnasium erteilte, die stunde für 7½ neugroschen; sie wird auch nicht mehr wert gewesen sein. aber die grosze mehrzahl der in frage kommenden studierenden hat das seminar besucht. nicht wenige sind ihm längere zeit, durch eine reihe von semestern treu geblieben; mancher ist gekommen, der es nicht eben nötig gehabt hätte; zwei davon will ich bei namen nennen, in memoriam — pietatis ergo. denn sie sind schon dahin gegangen, unde negant redire quemquam: der temperamentvolle, geistvoll burschikose Karl Buresch, der nicht darauf aus war, gymnasiallehrer zu werden, der aus seiner früher angefangenen förstercarrière etwas von der frische des waldläufers auch in mein seminar brachte, und der kenntnisreichsten einer, die mir unter der studentenschaft vorgekommen sind, von dem seine commilitonen sagten, dasz er so ziemlich alles schon gelesen habe, der dabei so liebenswürdig bescheidene Gotthold Ettig.

Alle seminaristen aber sind nicht studenten schlechthin — das pflegt die polemik unbilliger weise zu unterdrücken — sondern ältere studenten; vor dem fünften semester soll satzungsgemäsz in der regel keiner eintreten; die meisten kommen noch später, wenn sie mit ihren fachwissenschaftlichen seminaren ganz oder beinahe abgeschlossen haben und auf die staatsprüfung zusteuern und der übergang zum lehrberuf in sicht ist. dann pflegt nach meiner beobachtung bei den meisten sogar ein recht lebhaftes interesse für die res schustricales — wie Michael Neander sagt — zu erwachen, und durch die pädagogischen übungen wird in wohlthätiger weise eine Irisbrücke geschlagen von der höhe des Aeschylus zu der irdi-

schen niedrigkeit des Cornelius Nepos, interpretiert für quartaner. ich sehe nicht einen vorteil, sondern einen schaden darin, wenn so geflissentlich, wie es durch die gymnasialseminare geschieht, eine scheidewand gezogen wird zwischen der grauen theorie und des lebens goldenem baume, zwischen den fachstudien und der anwendung dieser studien auf die lehrpraxis. keine andere facultät kennt dieses verfahren: die studierenden der theologie läszt man predigen und katechisieren, dem mediciner bietet man die kliniken, auch der jurist hat seine praktika, nur bei dem schulwissenschaftler soll die falsche und verhängnisvolle vorstellung befestigt werden, die der studentenwitz auf das juristische gebiet überträgt, wenn er den gewiegten oberamtsrichter die neuen referendare mit dem grusze empfangen läszt: jetzt müssen Sie zunächst alles vergessen, was Sie auf der universität gelernt haben.

Ich würde jedem künftigen gymnasiallehrer in Sachsen ohne weiteres sagen: bei Wundt, Heinze und Volkelt können Sie psychologie und ethik und die anwendung dieser philosophischen disciplinen auf die pädagogik besser hören als bei irgend einem gymnasialrector. Fries hat dieselbe anschauung; er will diese dinge durchaus auf die universität verwiesen und möglichst wenig in das gymnasialseminar hineingezogen wissen. damit durchbricht er jene künstliche scheidewand, und es ist nur ein nächster schritt weiter, wenn man auch die einführung in die praktische pädagogik mit dem akademischen studium verbindet.

Wohlgemerkt: nur die einführung, nicht die vollständige ausbildung. damit kommen wir zu der letzten frage, mit deren erörterung freilich noch nicht alle einschlagenden fragen erschöpft sind. aber diese eine, die der unvollständigkeit der pädagogischen vorbildung im universitätsseminare müssen wir noch berühren. dasz das gymnasialseminar vollständiger, gründlicher wirken kann, ist kein zweifel. und das gegenteil wäre nun freilich ein cardinalfehler unserer einrichtung. wir stehen vor dem dilemma: entweder wir verlangen von den studenten viel mehr zeit- und kraftaufwand, als sich mit ihren fachstudien verträgt, oder wir bieten ihnen zu wenig an instruction und übung. gelöst haben wir in Leipzig das dilemma entschieden so, dasz wir die studenten nicht in einer für ihre hauptaufgaben störenden weise in anspruch nehmen. und wir erreichen das hauptsächlich dadurch, dasz wir, abgesehen von den in dieser hinsicht belanglosen präparationsskizzen der jeweiligen praktikanten, auf schriftliche arbeiten verzichten. zu diesen schriftlichen arbeiten in der praktischen pädagogik mache ich überhaupt ein groszes fragezeichen. da wir gott sei dank die schüler noch nicht brieflich, sondern mündlich unterrichten, stehen solche abhandlungen in keiner unmittelbaren beziehung zu der praktischen übung und dienen ihr nur sehr indirect. die aufgaben mögen noch so zweckmäszig gestellt sein, sie führen doch zur vertiefung in einzelfragen, zum specialismus, den man sonst auf unserem gebiete so entschieden ver-

wirft. in den gymnasialseminaren, wo nach der preuszischen ordnung jedes mitglied ein vierteljahr vor schlusz des cursus eine solche arbeit abzuliefern hat, scheint mir das mehr administrativen charakter zu haben, dasz dem müsziggang gewehrt wird und der beschäftigung mit nichtpädagogischen dingen in den muszestunden, und dasz man ein actenstück zum ausweis vor den behörden besitzt.

Wir in Leipzig können mit gutem gewissen behaupten, dasz wir durch unsere pädagogik niemand veranlassen, auch nur eine woche länger actu studens zu bleiben. und das wäre auch eine sünde; denn die akademische zeit hat ja für den studierenden der schulwissenschaften durchschnittlich eine erschreckende, ungesunde, unnatürliche ausdehnung angenommen. ich nehme unsere statistische liste her und vergleiche bei den ältesten funfzig collegen, die einen regelmäszigen bildungsgang als candidaten des höheren schulamtes gehabt haben, das lebensalter beim eintritt in die erste nichtständige stellung mit diesem lebensalter bei den entsprechenden jüngsten funfzig auf den letzten seiten der liste. was kommt heraus? wir ältesten funfzig sind durchschnittlich rund 24 jahre alt gewesen, als wir in die erste nichtständige stelle kamen, die jüngsten funfzig sind erst mit durchschnittlich 28 jahren dazu gekommen. das ist geradezu unheimlich. ein teil dieser differenz kommt ja auf rechnung des militärjahres, ein anderer auf die überfüllung, dasz der candidat nach dem probejahre hat warten müssen, aber den hauptbetrag ergibt, wie jeder aus der liste sehen kann, die verlängerung der studienzeit. hier thun maszregeln zum strafferen zusammenziehen not. welche, das habe ich hier nicht zu erörtern; männiglich bekannt aber ist, welche ungeheuern zeitopfer dem moloch der doctordissertation gebracht werden. die akademische pädagogik ist jedenfalls dabei unschuldig wie ein neugeborenes kind. infolge dessen kann sie ihren jüngern auch nicht so viel schulung bieten wie das gymnasialseminar. am geringsten dürfte dabei das deficit an didaktischer belehrung sein; was wir davon der beschränkteren zeit wegen streichen müssen, wird in der hauptsache nur ein zwar schönes, aber für den hausgebrauch und das nächste bedürfnis nicht unbedingt notwendiges beiwerk an philosophischen und geschichtlichen begründungen und ausführungen sein, und wir werden manches aus der einschlagenden litteratur nur nennen und kurz charakterisieren und unseren leuten zu künftigem studium empfehlen können, worauf man drüben näher einzugehen in der lage ist. am meisten bleiben wir natürlich zurück in der eigentlichen lehrübung, die für den einzelnen in unserem seminare immer nur in probelectionen, nicht in einer längeren reihe zusammenhängender unterrichtsstunden bestehen kann; aber darum haben wir auch vorsichtig im ersten paragraphen unserer satzungen gesagt: die aufgabe des seminars ist, seine mitglieder zur anwendung ihrer wissenschaftlichen bildung auf die praktische lehrthätigkeit anzuleiten, nur anzuleiten. wir könnten als wahlspruch das bekannteste aller Horazworte hinzufügen: dimidium facti qui coepit habet; sapere aude,

incipe. um ein für die jüngere generation meiner zuhörerschaft besonders anheimelndes bild zu gebrauchen: unsere einjährig-freiwilligen sollen sich im universitätsseminare nur den knopf holen, den säbel sollen sie sich im zweiten abschnitt der pädagogischen vorbildung verdienen, im sogenannten probejahre, allerdings in einem gereinigten und besser geregelten probejahre, als es das des alten herkommens und schlendrians war oder noch ist, bei dem der probandus begrüszt wird als willkommenes hilfslehrerlein für jeden vertretungsfall und ständig für ein paar entlastungsbedürftige oder wenigstens entlastungsgelüstige collegen von behaglich entwickeltem embonpoint. und dann überlassen es ihm rector und vertretener lehrer vollständig, nach seiner eignen façon schulmeisterlich selig zu werden. und wenn der candidat die nötige dünkelhafte selbstgenügsamkeit hat, kann es ja wohl nach dem Goethischen spruche gehen:

Ein Quidam sagt: ich bin von keiner schule,
kein meister lebt, mit dem ich buhle;
auch bin ich weit davon entfernt,
dasz ich von toten was gelernt.
das heiszt, wenn ich ihn recht verstand:
ich bin ein narr auf eigne hand.

ich kann hier keine ausführungen mehr geben, aber ich habe mir ein klares bild von dieser umgestaltung des probejahrs gemacht, das kein phantasiegemälde der unausführbarkeit sein dürfte. und nach gewissen anzeichen zu schlieszen, ist man in unserer schulbehörde nicht abgeneigt, in dieser richtung zu verordnen. hoffentlich kann man dabei auch ein paar tausend mark locker machen für subvention der probecandidaten, damit sie, was sehr wichtig ist, dahin gewiesen werden können, wo die geeignetste instruction für sie gewährleistet ist. damit meine ich gerade mein gymnasium nicht, weil es schon das universitätsseminar hat.

Und wenn man in Preuszen das seminarjahr eingerichtet hat, weil man daran verzweifelte, das probejahr in garantierter weise für die pädagogische ausbildung fruchtbar zu machen, so brauchen wir in Sachsen deswegen nicht daran zu verzweifeln; erstens haben wir eben den vorcursus auf der universität, ferner die in diesem falle vorteilhafte kleinheit unseres staates mit seiner sehr gleichmäszigen bevölkerung und der übersichtlichkeit und leichten controlierbarkeit der verhältnisse bei einheitlicher schulverwaltung. auch sind wir, was ich nicht zum spasze, sondern mit einigem ernste sage, durch gewisse stammeseigentümlichkeiten von haus aus pädagogisch nicht ungünstig beanlagt, durch unsere sprichwörtliche gutmütigkeit, durch das aufgeschlossene wesen, durch die lehrhafte mitteilsamkeit, welche letztere freilich auch leicht umschlägt in den für die sächsische gymnasialdidaktik charakteristischen fehler der breitspurigen redseligkeit, wie sie sich z. b. äuszert in dem unermüdlichen hineinreden in die vom schüler glücklich angefangene übersetzung oder sonstige rede, oder in der lehrweise der müszigen inter-

calaren redensarten; es werden verbalformen aufgesagt und jedem richtigen aorist schallt es vom katheder entgegen: gut, mein sohn; 's ist richtig; du hast deine sache brav gemacht; du kannst dich setzen.

Mit diesem genrebildchen, das hoffentlich bald ganz der guten alten zeit angehört, komme ich endlich zum schlusse. ich fasse mich zusammen in einigen imperativischen wünschen. man stelle sich nicht einen abgrund vor zwischen fachbildung und pädagogischer anwendung dieser bildung: es bleibt das natürliche, dasz ein mensch das, was er ordentlich gelernt hat, auch ordentlich mitzuteilen weisz, mit richtiger auswahl, mit voller klarheit und anschaulichkeit, mit richtiger anbequemung an das begriffsvermögen seiner zuhörer; man halte daran fest, dasz im höheren schulwesen die gediegene wissenschaftliche bildung doch das weitaus wichtigere ist und die feine didaktische methode nur der goldenen schale gleicht, in der man den herzerquickenden wein reicht, die aber ohne wein keinen dürstenden labt; man denke sich die candidaten nicht als erdgeborene wilde, die erst buchstabieren lernen müssen, sondern so, wie sie in der regel sind, anstellig, gelehrig, intelligent genug, die fingerzeige für das rechte lehrverfahren rasch zu begreifen; man künstle und spintisiere nicht zu viel in unserem handwerke, sonst bekommen wir als inhalt unseres gymnasialunterrichts ein verschnörkeltes rococo, das zu einer für unsere schlichten, naiven schuljungen ungenieszbaren entartung von der edlen einfalt alter kunst werden kann; man hüte sich davor, rücksichtslos dem nachrückenden lehrergeschlechte die vorbildung für den beruf zu verlängern und zu erschweren: kostbare jahre einer gerade für die erziehungsthätigkeit unersetzlichen jugendfrische gehen darüber verloren, und mit jedem neuen examen, das wir erfinden, nähern wir uns mehr dem erstarrenden Chinesentume; der schulamtscandidat ist auch ein mensch — so zu sagen; und endlich vergesse man nie, dasz in der pädagogik das beste, was geleistet wird, nicht sowohl wissenssache ist, als vielmehr willenssache, der starke charakter, stark genug auch seine kunst mit den jahren selbst immer mehr zu verfeinern, zulernend alt zu werden; und man halte sich dafür gegenwärtig zur steten mahnung und anfeuerung die guten vorbilder der vergangenheit. ich will hier einen mann nennen, der in seiner candidatenzeit keinerlei pädagogische unterweisung genossen hat, aber ein meister in seiner kunst geworden ist vermöge der tiefe seines wissens, der klarheit seines verstandes und der energie seines willens. seine stimme hat diesen raum hier geweiht, sein name wird hier noch einen vollen klang haben: Friedrich Palm.[4] wer seines geistes einen hauch gespürt hat, weisz, dasz er ein erzieher und lehrer von echtem schrot und korn war, ohne je seminarist gewesen zu sein.

[4] Friedrich Palm rector des gymnasiums in Bautzen 1861—1871.

Leipzig. Richard Richter.

(12.)

EIN GYMNASIUM VOR FUNFZIG JAHREN UND DAS JETZIGE GYMNASIUM.

(schlusz.)

An den alten gymnasien war gewis manches zu bessern. überdies war die zunahme der schülerzahl so erheblich, dasz sich die vorhandenen alten gymnasien mit der geringen zahl von lehrern und classen mehr und mehr als unzureichend erwiesen. es muste etwas geschehen, um dem steigenden bedürfnis zu genügen. es ist aber meines erachtens ein verhängnisvoller fehler gewesen, dasz man dem offenbar vorhandenen bedürfnis nicht vorzugsweise durch eine vermehrung der zahl der gymnasien, mit der eine besserung in der einen oder andern beziehung zu verbinden gewesen wäre, sondern ganz vorzugsweise durch anstellung einer gröszeren zahl von lehrern und vermehrung der classen an den einzelnen gymnasien abzuhelfen suchte. die vermehrung des lehrerpersonals machte die anstellung von besonderen lehrern für die einzelnen fächer möglich und ist auch dazu benutzt worden. die vermehrung der classen hatte eine gröszere gleichartigkeit der schüler in den einzelnen classen zur folge. dabei gieng man, sei es bewust oder mehr unbewust, davon aus, dasz der schüler alles, was er zu lernen habe, in der schule oder nach vorschrift der schule zu lernen habe, dasz auf ein freies arbeiten im hause thunlichst wenig zu rechnen sei.

Ich bin kein fachmann und daher auch nicht im stande, überall bestimmte vorschläge zur reform der gymnasien zu machen. das, was zu erstreben ist, ist aber meines erachtens 1) die verminderung der zahl der besonderen fachlehrer, 2) die verminderung der zahl der classen, 3) die verminderung der zahl der gymnasialschüler, 4) die vereinfachung des unterrichts unter berücksichtigung der bedeutung der einzelnen fächer, 5) die geringere belastung der schüler mit arbeiten für die schule.

I. Verminderung der zahl der fachlehrer.

Der philosoph Lotze stellte in einem gespräch, das ich während meiner anstellung als professor in Göttingen mit ihm hatte, die behauptung auf, dasz ein gymnasium in der regel um so besser sei, je weniger lehrer an demselben angestellt seien. wie ich damals ihm zustimmte, so thue ich es auch jetzt. je gröszer die zahl der lehrer an einem gymnasium ist, desto gröszer ist in der regel auch die zahl der fachlehrer. die grosze zahl der fachlehrer ist aber geradezu ein verderb für die gymnasien. sie hat einesteils zur folge, dasz dasjenige, was für das gymnasium die hauptsache ist, ungebührlich zurückgedrängt wird, andernteils ist sie es, die vorzugsweise eine zu grosze belastung der schüler mit arbeiten für die schule verschuldet hat.

Ganz lassen sich die besonderen fachlehrer nicht entbehren; insonderheit werden für die mathematik fachlehrer nötig sein, welche dann auch den unterricht in den naturwissenschaften, soweit er auf den gymnasien nötig ist, zu übernehmen haben. von den philologisch gebildeten classenlehrern kann und musz verlangt werden, dasz sie auch in der geschichte, in der geographie und im deutschen unterrichten können. um in diesen fächern einen guten, anregenden unterricht zu erteilen, braucht man nicht ein geschichts*forscher*, ein gelehrter geograph oder ein gelehrter germanist zu sein.

Soll ein wandel in der angegebenen beziehung herbeigeführt werden, so musz man das übel an der wurzel anfassen, d. h. dafür sorgen, dasz die vorbildung der gymnasiallehrer für ihren beruf eine andere, den obigen ausführungen entsprechende werde. dazu ist eine gänzliche umgestaltung der prüfung für die gymnasiallehrer nötig, und hier wird man freilich mit einer groszen zahl der universitätsprofessoren, die jetzt fast ausschlieszlich das prüfungscollegium bilden, und mit einer groszen zahl der gegenwärtigen gymnasiallehrer, sowie endlich auch mit einer weit verbreiteten zeitrichtung zu kämpfen haben. aber ohne eine gänzliche umgestaltung des prüfungswesens läszt sich keine wesentliche besserung erreichen.

Die bestimmungen des preuszischen reglements für die prüfung der candidaten des höheren lehramts vom 12 dec. 1866 sind der art, dasz sie zu einer vermehrung der fachlehrer führen *musten*, und durch die prüfungsordnung vom 5 febr. 1887 ist hierin nichts wesentliches gebessert worden. die hauptfehler der einen wie der andern ordnung bestehen nach meinem dafürhalten darin:

1) dasz für alle candidaten des höheren lehramts ein und dasselbe examen eingerichtet ist, obgleich die anforderungen, welche durch das höhere lehramt an die lehrer gestellt werden, je nach dem so überaus verschiedenen charakter der höheren schulen sehr verschieden sind;

2) dasz man die prüfung ausschlieszlich oder doch fast ausschlieszlich in die hände der universitätsprofessoren und zwar für jedes fach in die hand des betreffenden fachprofessors gelegt und diesem für die beurteilung der leistungen in seinem fach eine so auszerordentliche macht eingeräumt hat;

3) dasz man durch die prüfung nicht blosz die gröszere oder geringere befähigung im allgemeinen, sondern zugleich feststellen will, bis zu welchen classen hinauf der candidat in jedem einzelnen fach zu unterrichten im stande ist, womit dann die zulassung der widerwärtigen ergänzungs- und erweiterungsprüfungen zusammenhängt, und wobei das resultat sich ergibt, dasz das, was für die gymnasien die hauptsache ist, die classische philologie wesentlich zu einem unter vielen im ganzen gleichwertigen fächern herabgedrückt wird.

Nach meiner überzeugung ist es durchaus nötig, dasz ein *be-*

sonderes examen für die gymnasiallehrer eingerichtet und dasz die prüfungscommission wesentlich aus tüchtigen praktischen philologen (gymnasiallehrern) zusammengesetzt ist. schon als ich noch professor war, bin ich gegen die facultäts- und professorenprüfungen, sofern es sich um die prüfung für einen praktischen beruf handelte, gewesen; sie sind auch kein segen für die universitäten, indem sie erfahrungsmäszig zu einem der freien akademischen bildung widersprechenden zwange führen, vor allem die vorlesungen des examinators zu hören.

Die prüfungscommission würde zu bestehen haben aus dem provincialschulrat als dem vorsitzenden, aus einem professor der classischen philologie, dessen wahl sich nach einem bestimmten turnus richtete, und aus 3—5 gymnasiallehrern, die für dieses amt vom unterrichtsminister auf eine bestimmte zeit etwa von 3—5 jahren zu bestellen wären und männer sein müsten, die mit einer tüchtigen philologischen bildung zugleich auch eine umfassendere allgemeine bildung verbänden.

Die prüfung würde sich auf alle fächer, in denen ein classenlehrer musz unterrichten können, erstrecken: auf classische philologie, geschichte, geographie und deutsch, sowie auf das, was zur allgemeinen, für jeden lehrer nötigen bildung gehört. inwieweit die gymnasialpädagogik als ein prüfungsfach aufzunehmen wäre, würde näher zu erwägen sein. das prüfungszeugnis würde die prädicate für die leistungen in den einzelnen fächern, sowie das alles zusammenfassende gesamtprädicat enthalten müssen. bei der feststellung des gesamtprädicats dürfen die einzelnen fächer nicht als gleichwertig betrachtet werden. der classischen philologie wird immer der erste rang einzuräumen sein. überdies wird daran festzuhalten sein, dasz die schwächere leistung in einem der sonstigen fächer durch die besonders gute leistung in einem andern fach aufgewogen werden kann. zugleich wird der gesamteindruck zu berücksichtigen sein, indem es doch auch bei den lehrern nicht allein auf das wissen, sondern ganz wesentlich auch auf das können, auf die wissenschaftliche kraft ankommt. die prädicate werden, sowie dies bei andern prüfungen der fall ist, durch allgemeine ausdrücke (sehr gut, gut usw.) zu bezeichnen sein, nicht wie bisher durch bezeichnung der classen, für welche die fähigkeit als constatiert gelten soll.

Auszerdem halte ich es für sehr wichtig, dasz sämtliche examinatoren bei der ganzen prüfung zugegen sind und dasz die prüfungen nur alle semester zu bestimmten zeiten und dann gleichzeitig mit allen, die sich zu dem betreffenden termin gemeldet haben, abgehalten werden. durch das eine wie das andere wird eine gleichmäszigere und gerechtere beurteilung der leistungen gesichert.

Die ergänzungs- und erweiterungsprüfungen müssen ganz wegfallen. damit ist nicht gesagt, dasz bei dem einzelnen lehrer für sein ganzes leben nur die im examenzeugnis bekundete fähigkeit als vorhanden angenommen werden darf. es versteht sich von selbst, dasz

der candidat fortschreiten und zeigen kann, dasz er praktisch und wissenschaftlich mehr leistet, als die prädicate im examenzeugnis erwarten lieszen, und wenn er dies thut, so ist dies zu berücksichtigen, ohne dasz es einer documentierung durch ein besonderes neues examen bedarf. der grundsatz, dasz keine fähigkeit angenommen werden kann, sofern sie nicht speciell durch ein examen documentiert ist, scheint mir mehr für China als für Deutschland zu passen.

Einer dem obigen gemäsz zusammengesetzten prüfungscommission kann man nicht zumuten, auch in der mathematik und in der naturkunde zu examinieren. den hierfür anzustellenden fachlehrern musz gelegenheit gegeben werden, sich anderweitig über ihre befähigung auszuweisen. darüber, wie dies geschehen soll, enthalte ich mich besonderer vorschläge, ebenso wie der vorschläge über das für die lehrer an andern höheren lehranstalten einzurichtende examen. ebenso wird man, wenn die prüfungscommission in der vorgeschlagenen weise zusammengesetzt wird, die prüfung nicht auf das französische erstrecken können. nach dem rein praktischen zweck aber, welcher durch den französischen unterricht auf dem gymnasium erreicht werden soll, bedarf es für diesen unterricht keiner dafür besonders geprüften lehrer, keiner sog. neuphilologen. es genügt dafür ein gewöhnlicher sprachlehrer, der für die (übrigens der zahl nach sehr zu beschränkenden) französischen stunden auf dem wege des vertrags angenommen werden kann. sitz und stimme im lehrercollegium kann dem lehrer im französischen nicht eingeräumt werden.

Endlich gewährt der ausfall der prüfung keine gewähr für die fähigkeit, einen guten religionsunterricht zu erteilen. er würde es auch dann nicht thun, wenn man die religion zu einem besonderen prüfungsfache machte. es wird eine besonders wichtige aufgabe der schulaufsicht sein, dafür zu sorgen, dasz der religionsunterricht in die hände dazu geeigneter lehrer gelegt werde. am wünschenswertesten scheint es mir zu sein, dasz derselbe von dazu geeigneten classenlehrern (in den obersten classen von dem director, wenn dieser sich dazu eignet) erteilt werde. sonst wird die anstellung eines candidaten der theologie nötig sein, dem auszer dem religionsunterricht ohne schwierigkeit noch ein sonstiger passender wirkungskreis zugewiesen werden kann. die bedenken, welche gegen die das masz des unbedingt nötigen überschreitende anstellung von fachlehrern obwalten, lassen sich hier nicht geltend machen.

II. Verminderung der zahl der classen.

Infolge der zunahme der schülerzahl hat man sich veranlaszt gesehen, die zahl der classen bedeutend zu vermehren. zu den vier früheren classen ist eine quinta und eine sexta hinzugetreten, und überdies sind die alten classen groszenteils in eine unter- und oberclasse geteilt. infolge dessen sind die meisten classen jetzt ein-

jährig. auszerdem hat man auszer den eigentlichen gymnasialclassen noch vorbereitungsclassen eingerichtet, so dasz die schüler von dem ersten anfang des unterrichts an bis zum abgang zur universität in dem verbande derselben schule bleiben können.

Die letztere einrichtung soll den vorteil gewähren, dasz man dadurch die möglichkeit gewinnt, die bildung der schüler von anfang an in derselben hand zu haben. ich halte die einrichtung weder für nötig noch für nützlich. der vorteil, den man davon erhofft, ist in der that imaginär; der unterricht in den vorbereitungsclassen liegt ja doch in den händen ganz anders gebildeter lehrer, und das wissen, das für den eintritt in die unterste gymnasialclasse verlangt wird, unterscheidet sich in der that nicht von dem wissen, das von einem jeden schüler verlangt wird, mag er nun künftig studieren wollen oder nicht. der gang durch die eigentlichen gymnasialclassen nimmt schon eine erhebliche zeit in anspruch. soll der schüler nun noch drei jahre lang als vorbereitungsschüler nach demselben gebäude hingehen, so trägt dies leicht zur ermüdung bei. ich möchte glauben, dasz es etwas erfrischendes hat, wenn mit dem übergange in den eigentlichen gymnasialunterricht ein völliger wechsel der schule eintritt. im übrigen halte ich die frage nach der beibehaltung der vorbereitungsclassen an sich für minder erheblich.

Weit mehr gewicht lege ich darauf, dasz die zahl der eigentlichen gymnasialclassen vermindert wird. man hält die einjährigen classen nur deswegen für besser als die früheren zweijährigen, weil der lehrer dann mehr gleichartige schüler vor sich hat. man betrachtet die schüler gewissermaszen als eine herde von schafen, die ganz gleichmäszig vorwärts getrieben werden soll. es wird verlangt, dasz die schüler während der ganzen schulzeit immer gleichmäszig fleiszig sein sollen, und davon ausgegangen, dasz jeder schüler ein gewisses pensum des schulunterrichts genossen haben musz, um für eine höhere stufe befähigt zu werden. auf die mitwirkung der freien häuslichen arbeit zur erreichung der reife für eine höhere stufe wird nicht gerechnet. die grundanschauung, von der man ausgeht, tritt noch stärker hervor, wenn man die regel aufstellt, dasz eine versetzung in eine höhere classe nur einmal im jahre stattfinden soll.

Während man jetzt 9 gymnasialclassen hat, sind meiner meinung nach 5 classen genügend. die beiden untersten classen (die quarta und die quinta) würden einjährig sein. für diese classen ist die obige auffassung nicht ohne berechtigung; für die tertia und die secunda würde als regel eine zeit von 2 jahren in aussicht zu nehmen sein, für die prima 2 — 3 jahre. wenn man für den eintritt in das gymnasium, wie dies passend sein dürfte, ein lebensalter von 10 jahren annimmt, würde der schüler mit 18—19 jahren zur universität abgehen können.

Die bisherige einrichtung mit der groszen zahl der einjährigen classen mag für die von natur etwas trägen, sowie für die wenig

befähigten schüler gewisse vorteile haben; bei derselben wird es möglicherweise etwas leichter sein, sie bis zu dem ziele, das sie zu erreichen wünschen, hinzutreiben. für die befähigteren schüler ist sie nachteilig, und davon musz man doch ausgehen, dasz die schüler, für welche die gymnasien vorzugsweise eingerichtet sind, d. h. die schüler, welche sich dem universitätsstudium widmen wollen, zu den befähigteren schülern gehören. die trägen und wenig befähigten schüler mit hängen und würgen bis zum universitätsstudium zu bringen, halte ich nicht für die aufgabe der gymnasien.

Von den schülern kann man weder erwarten noch verlangen, dasz sie immer gleichmäszig fortarbeiten sollen. dasz der fleisz einmal vorübergehend nachläszt, kann in der körperlichen entwicklung der schüler liegen; aber auch abgesehen davon wird es selbst bei den besten schülern manchmal vorkommen. bei einjährigen classen ist dann sofort ein jahr unwiderbringlich verloren, insonderheit, wenn man nur einmal im jahr die versetzung zuläszt. bei zweijährigen classen ist dem an sich tüchtigen schüler die möglichkeit gewährt, das in dem einen jahr versäumte durch späteren angestrengten fleisz nachzuholen. ist ein solches nachholen ausgeschlossen, dann tritt leicht eine lähmung des fleiszes und eine versauerung ein, während es sehr nützlich ist, wenn der schüler, dessen fleisz eine zeitlang nachgelassen hat, nun zur anspannung aller kräfte veranlaszt wird, und der günstige erfolg eines solchen strebens sehr zur innerlichen hebung des schülers beiträgt. diese erwägung gilt schon für diejenigen, welche bei der aufnahme in das gymnasium in dem für die classe, in welche sie eintreten, als regelmäszig geltenden lebensalter stehen, noch mehr aber für die, welche, sei es infolge äuszerer umstände, sei es, weil sie erst spät für das universitätsstudium sich entschieden haben, bei der aufnahme in das gymnasium schon in einem höheren lebensalter stehen und, wie das gewöhnlich ist, zunächst nicht in die ihrem alter entsprechende classe eintreten können. diese können jetzt, trotzdem dasz sie vor den jungen mitschülern im allgemeinen eine gröszere, innere reife voraus haben, selbst bei groszer begabung und angestrengtem fleisze die classen, die sie noch durchzumachen haben, nur in demselben tempo wie der grosze haufe der schüler absolvieren.

Die besorgnis, dasz zu ungleichartige elemente in den classen sich finden werden, wenn man für dieselben eine zeit von zwei jahren als regel annimmt, kann ich auf grund meiner erfahrung nicht teilen; ich halte es vielmehr für gut, dasz der übergang von einer classe in die andere nicht zu unmerklich erfolgt, dasz vielmehr die in eine höhere classe versetzten schüler sich dessen bewust werden, dasz jetzt höhere anforderungen an sie gestellt werden und dasz sie sich zu anfang etwas mehr als bisher anstrengen müssen, um denselben zu genügen.

III. Verminderung der zahl der gymnasialschüler.

Die grosze zahl der schüler, wie sie sich jetzt auf den meisten gymnasien findet, ist an sich schon ein übelstand. ein weiteres übel liegt darin, dasz die schüler auf den gymnasien ganz verschiedene ziele verfolgen. die vermehrung der zahl der gymnasien, die ich im übrigen für sehr wünschenswert halte, würde für die einzelnen gymnasien die schülerzahl vermindern, in der mischung der schüler aber keine änderung herbeiführen, und doch ist auch in dieser beziehung eine änderung sehr zu wünschen.

Es musz daran festgehalten werden, dasz die gymnasien ganz vorzugsweise nur für diejenigen bestimmt sind, welche sich dem universitätsstudium widmen wollen. die schüler, welche ein anderes ziel verfolgen, sind, soweit thunlich, vom besuch der gymnasien zurückzuhalten. insonderheit ist es dringend zu wünschen, dasz diejenigen, welche nur die berechtigung zum einjährig-freiwilligen militärdienst zu erlangen wünschen, auf andere wege zur erreichung dieses zieles verwiesen werden. für die gymnasien würde dies in mehrfacher beziehung von groszem vorteil sein. der vorschlag von Treitschke, die erwähnte berechtigung an das bestehen der abiturientenprüfung zu knüpfen, ist nach meinem dafürhalten wohl in erwägung zu ziehen. sodann halte ich den wegfall der vorbereitungsclassen auch in der hier zur frage stehenden beziehung für nützlich. statistische daten stehen mir freilich nicht zu gebote; ich möchte aber glauben, dasz durch den besuch der vorbereitungsclassen manche schüler zum übertritt in die eigentlichen gymnasialclassen veranlaszt werden, welche sonst davon fern bleiben würden, und zwar ohne dasz dies im allgemeinen interesse oder im interesse der betreffenden einzelnen schüler irgendwie zu bedauern wäre. der besuch einer schule, deren ziel man nicht erreicht, ja sogar nicht einmal erreichen will, führt nur zu leicht zu einer bildung, die nach keiner seite hin befriedigt.

Auch wenn auf diese weise die zahl der gymnasialschüler sich vermindert, werden die bisherigen gymnasien mit je 5 classen nicht genügen. nach meiner ansicht wird dem bedürfnis, soweit thunlich, durch errichtung neuer gymnasien, eventuell durch einrichtung von einander gleichstehenden parallelclassen abzuhelfen sein.

IV. Vereinfachung des unterrichts.

Mit recht dringt Treitschke in seiner schrift 'die zukunft des deutschen gymnasiums' auf die vereinfachung des gymnasialunterrichts. soll aber diese erreicht werden, so musz man daran festhalten, einesteils dasz es die aufgabe der gymnasien ist, den schülern die reife für das universitätsstudium zu gewähren, andernteils dasz durch den unterricht auf den gymnasien dem, was auf die universität gehört, nicht vorgegriffen werden darf. hiernach wird man als die eigentlichen unterrichtsfächer der gymnasien zu betrachten

haben: das lateinische, das griechische, die geschichte mit der geographie, die mathematik und die deutsche sprache.

Dies sind die fächer, auf welche, abgesehen von der religion, das hauptgewicht im unterricht zu legen ist. nach den leistungen in diesen fächern wird die versetzung von einer classe in die andere zu bestimmen sein, und namentlich wird auch auf diese fächer die abiturientenprüfung sich zu beschränken haben. auf das französische und die naturkunde, die meiner meinung nach in den angegebenen beziehungen von der berücksichtigung auszuschlieszen sind, werde ich weiter unten eingehen. was die religion betrifft, so halte ich es für richtig, die leistungen in derselben bei den versetzungen von der einen classe in die andere (jedenfalls bis zur secunda hin) mit zu berücksichtigen, sie dagegen n i c h t unter die fächer aufzunehmen, auf welche die abiturientenprüfung sich zu beziehen hat. ich brauche nicht hervorzuheben, wie sehr ich die überaus hohe bedeutung des religionsunterrichts anerkenne, und dasz nach meiner meinung gar nicht genug gewicht darauf gelegt werden kann, dasz der unterricht in der rechten, nicht nur auf den verstand einwirkenden, sondern zugleich das herz erwärmenden weise erteilt wird. die bedeutung des religionsunterrichts steht aber nicht in einer unmittelbaren beziehung zu der vorbereitung auf das universitätsstudium; sie ist vielmehr eine allgemein menschliche, und in wahrheit ist es derselbe zweck, welcher auf den verschiedensten schulanstalten durch den religionsunterricht erreicht werden soll. es handelt sich ferner auch bei dem religionsunterricht darum, dasz der schüler bestimmt positive kenntnisse erwirbt, dasz er mit den grundwahrheiten des christentums bekannt gemacht wird, und es ist sehr zu beklagen, dasz nach dem, wie ich glaube, nicht ungerechten urteil der geistlichen die gymnasialschüler vielfach schlechter vorbereitet in den confirmationsunterricht eintreten als die auf andern schulen gebildeten schüler. aber die hauptsache ist hier in einem viel höheren masze und in einer wesentlich andern weise als in den andern unterrichtsfächern die einwirkung auf das gemüt des schülers, deren tiefe sich der beurteilung entzieht. je mehr der schüler zu einer höheren stufe der reife hinansteigt, um so mehr wird der unterricht hierauf abzielen müssen, und es widerstrebt daher entschieden meinem gefühl, die abiturientenprüfung auf die religion zu erstrecken und in das abiturientenzeugnis ein prädicat für die leistungen in der religion, für das, was der schüler darin g e l e r n t hat, was aber durchaus nicht die hauptsache ist, aufzunehmen. selbstverständlich ist es nicht meine meinung, dasz der religionsunterricht in der prima wegfallen soll; im gegenteil soll er gerade hier zu seiner vollen bedeutung gelangen. dazu ist aber nicht nötig, dasz der schüler eine schluszprüfung in der religion zu erwarten hat, und es ist mir fraglich, ob nicht die aussicht auf eine bevorstehende prüfung den schüler eher von dem, was den hauptzweck des religionsunterrichts bildet, ablenken als darauf hinlenken wird.

Wende ich mich jetzt zu den fächern, welche den eigentlichen lernstoff für die schüler liefern sollen, so beschränke ich mich auf einige wenige bemerkungen.

In betreff des classischen unterrichts stimme ich Treitschke vollständig bei, und wie ich mit ihm der ansicht bin, dasz diesem unterricht die erste stelle im gymnasialunterricht gebührt, so stimme ich auch dem bei, was er über die methode desselben bemerkt. dasz gegenwärtig so vielen, auch tüchtigen schülern die alten sprachen verleidet werden, hat auch nach meiner überzeugung darin seinen grund, dasz eine nicht geringe zahl von lehrern nicht sowohl die einführung in die litteratur der alten Griechen und Römer als vielmehr die genaue einprägung aller, auch der feinsten regeln der griechischen und lateinischen grammatik als die hauptaufgabe des classischen unterrichts ansehen, wenigstens so unterrichten, als ob dies die hauptsache wäre. dasz ein solches verfahren vielfach vorkommt, läszt sich nicht bestreiten, und ebenso wenig, dasz die natürliche folge desselben bei der mehrzahl der schüler ertötung des interesses ist. besonders für die prima musz die unterweisung in der grammatik zurücktreten und alles aufgeboten werden, die schüler in die litteratur und gedankenwelt der Griechen und Römer einzuführen.

Dem unterricht in der geschichte, zu dem der unterricht in der geographie ein notwendiges supplement bildet, lege ich eine gröszere bedeutung bei als Treitschke, der diesen unterricht wesentlich nur als ein beiwerk für den classischen unterricht gepflegt wissen will. derselbe wird neben der griechischen und römischen geschichte ganz besonders auch die vaterländische geschichte zum gegenstande haben müssen.

Die hauptaufgabe dieses unterrichts kann ich nicht darin finden, dasz er die jungen leute befähigt, geschichtliche vorlesungen auf der universität mit nutzen zu hören. leider ist die zahl der studenten, welche solche vorlesungen hören, verhältnismäszig sehr gering. dies liegt zu einem nicht geringen teile in dem realistischen zuge, welcher sich in unserer zeit leider auch auf den universitäten so weit verbreitet findet, und der in der mir entgegengetretenen bezeichnung der historischen und philosophischen vorlesungen als 'luxuscollegien' einen prägnanten ausdruck gefunden hat, zugleich aber auch in der weit gröszeren ausdehnung, welche die fachcollegien angenommen haben, und die allerdings das hören anderer, für die allgemeine bildung wertvoller collegien erschwert. dazu kommt wenigstens für die juristen das durch die vorgeschriebene lange dauer des praktischen vorbereitungsdienstes hervorgerufene bestreben, das universitätsstudium möglichst abzukürzen. dies ist sicherlich sehr zu beklagen; eine beschränkung des geschichtsunterrichts auf den gymnasien wird aber hierin meiner überzeugung nach nichts ändern.

Meiner meinung nach ist der geschichtsunterricht von groszer

bedeutung, weil ich darin ein sehr wertvolles allgemeines bildungsmittel finde. durch den unterricht in der geschichte soll die jugend begeistert werden für die groszen persönlichkeiten vergangener zeiten, die auf ihr volk und ihre zeit heilsam eingewirkt haben, es soll in den jungen leuten, wie Treitschke dies ausdrückt, 'ehrfurcht vor männer- und völkergrösze hervorgerufen werden, und was den unterricht in der vaterländischen geschichte betrifft, so soll durch denselben die liebe zum vaterlande und zu dem volke, dem wir angehören, sowie die dankbare verehrung der männer, deren wirksamkeit wesentlich dazu beigetragen hat, unser vaterland auf seine gegenwärtige stufe zu erheben, geweckt und belebt werden. es soll zugleich durch den unterricht der historische sinn in den schülern geweckt werden, der in der geschichtlichen entwicklung nicht blosz ein zeitliches aufeinanderfolgen einer reihe von ereignissen, sondern eine wirkliche entwicklung des späteren aus dem früheren und damit zugleich ein walten der göttlichen vorsehung sieht. wenn in dieser weise der geschichtliche unterricht getrieben wird, so wird er ein sehr bedeutungsvolles mittel sein, um den jungen leuten die ideale richtung, welche wir für sie wünschen, zu geben, und dies wird auch denjenigen zu gute kommen, welche die geschichte zu ihrem fachstudium machen. die gefahr des blasiertwerdens läszt sich nicht ganz wegleugnen, sie wird aber besonders für die mehr beschränkten leute vorhanden sein, wie denn überhaupt dünkel und beschränktheit in sehr naher beziehung zu einander stehen.

Die bedeutung, welche die mathematik einesteils als grundlage für die naturwissenschaftlichen studien, andernteils als allgemeines bildungsmittel hat, wird allseitig anerkannt. die besorgnis, dasz die mathematik auf den gymnasien zu sehr zurückgesetzt werden möchte, kann nicht wohl aufkommen; weit näher liegt die gefahr, dasz der unterricht auf den gymnasien sich in gebiete versteigt, die der universität vorbehalten bleiben müssen und die zugleich einer groszen zahl auch von tüchtigen schülern wegen mangelnden talents für die mathematik immer verschlossen bleiben werden. darauf, dasz dies nicht geschehe, ist um so mehr zu achten, als für die mathematik besondere fachlehrer nötig sein werden und gerade für tüchtige fachlehrer die versuchung, über die den gymnasien zu setzenden grenzen hinauszugehen, nicht gering ist.

Der unterricht im deutschen hat die aufgabe, die schüler dahin zu bringen, dasz sie die muttersprache wirklich beherschen. zu diesem behuf ist von den lehrern bei allen in deutscher sprache abgefaszten schriftlichen arbeiten auf correctes schreiben, auf anwendung von sorgfalt und vermeidung von nachlässigkeiten zu achten. zugleich sollen die deutschen aufsätze dem angegebenen zwecke dienen. hier zeigt sich aber, wie bei der mathematik, wenn gleich in einer andern weise, ein unterschied in der natürlichen begabung. es sind durchaus nicht immer die tüchtigsten schüler, welche im deutschen aufsatz sich auszeichnen. die formelle gewandtheit wird

vielfach bei dem deutschen aufsatz eine grosze bedeutung gewinnen. und mit einer solchen formellen gewandtheit sind manchmal recht oberflächliche leute von der natur ausgerüstet, während es nicht selten vorkommt, dasz diese gewandtheit tüchtigen schülern abgeht, die das bedürfnis in sich fühlen, bei den von ihnen zu behandelnden gegenständen möglichst in die tiefe einzudringen. die gerechte beurteilung der schüler in beziehung auf die aufsätze ist sehr von der wahl der themata für dieselben abhängig, und es ist mir sehr zweifelhaft, ob nicht die alte Flensburger einrichtung, nach welcher den secundanern die wahl zwischen mehreren, vom lehrer ihnen angegebenen thematen, den primanern die freie wahl des themas eingeräumt wurde, etwas für sich hat. gegen die gestattung der wahl zwischen mehreren vorgeschlagenen thematen können, wie mir scheint, keine ernstlichen bedenken erhoben werden. dagegen lassen sich die bedenken gegen eine völlig freie wahl, wie ich anerkennen musz, nicht zurückweisen; es würde aber, wie ich glaube, entschieden von nutzen sein, wenn den primanern ein einzelnes mal (vielleicht ein mal im semester oder im jahre) die wahl des themas ganz freigestellt würde. dies würde meiner ansicht nach eine gerechtere beurteilung der schüler ermöglichen. — Ferner möchte ich glauben, dasz es sich empfiehlt, bei der abiturientenprüfung den deutschen stil statt nach einem aufsatz über ein aufgegebenes thema nach der schriftlichen beantwortung der für die clausur aufgegebenen geschichtlichen fragen zu beurteilen.

Auszer den im obigen angeführten fächern kommen in unseren gymnasien noch das französische und die naturkunde als unterrichtsfächer vor.

Der unterricht im französischen dient zwecken, welche zu der aufgabe der gymnasien in keiner beziehung stehen. eben deshalb sind meiner meinung nach die leistungen im französischen bei der versetzung von einer classe zur andern nicht in betracht zu ziehen, und ebenso ist auch die abiturientenprüfung auf diese leistungen nicht zu erstrecken. ich stimme Treitschke darin durchaus bei, dasz der französische unterricht auf unseren gymnasien zu beschränken ist, und dasz die jetzige anordnung nicht den lehrzwecken des gymnasiums dient. nach meinem urteile kann es sich wohl fragen, ob man nicht die teilnahme an dem französischen unterricht zu einer blosz facultativen machen soll.

Was die naturkunde betrifft, so will Treitschke nur den unterricht in der physik beibehalten wissen, weil die physik die einzige naturwissenschaft ist, welche auf der schule nach wissenschaftlicher methode gelehrt werden kann. damit hängt zusammen, dasz er den physikalischen unterricht in die oberen classen des gymnasiums verweist. den von Treitschke angeführten grund kann ich nicht für entscheidend halten. für ein allgemeines bildungsmittel, wie die mathematik es ist, kann ich die physik nicht halten, und dasz die erteilung eines wissenschaftlichen unterrichts in der physik als vor-

bereitung und grundlage für naturwissenschaftliche studien auf der universität von groszem wert ist, dürfte keineswegs feststehen. auf den unterricht der gymnasialschüler in der mathematik wird jeder akademische lehrer der naturwissenschaften ein groszes gewicht legen; darauf, dasz schon das gymnasium einen wissenschaftlichen unterricht in der physik erteilt, wird, wie ich nach den unterredungen mit mehreren professoren der physik annehme, wenigstens von einer nicht geringen zahl derselben kein besonderes gewicht gelegt. ich gehe aber nicht so weit, dasz ich den unterricht in der naturkunde ganz ausschlieszen will; ich halte ihn jedoch wesentlich nur deshalb für nötig, weil es von jedem gebildeten mann verlangt werden kann, dasz er eine allgemeine kenntnis von der ihn umgebenden natur, den naturgesetzen und naturerscheinungen und den grundlehren der electricität usw. hat. kann dabei einige anleitung zum genauen beobachten von gegenständen der natur gegeben werden, so ist dies gewis sehr nützlich und wird denjenigen, welche demnächst sich einem naturwissenschaftlichen studium widmen wollen, wesentlich zu gute kommen können. von meinem standpunkt aus würde ich den unterricht in der naturkunde hauptsächlich in die unteren classen (etwa bis zur secunda hinauf) verweisen, wobei ich, was den zuletzt hervorgehobenen punkt betrifft, davon ausgehe, dasz es sich namentlich um eine anregung zur sorgfältigen beobachtung handelt, und dasz diejenigen, welche sich den naturwissenschaften zu widmen beabsichtigen, von selbst den trieb in sich fühlen werden, auf dem ihnen gewiesenen wege weiter fortzugehen. wo wirklich eine entschiedene neigung für die naturwissenschaften sich findet, pflegen auch in der einen oder andern richtung gegenstände für die beobachtung gesammelt zu werden. faszt man den zweck des unterrichts in der naturkunde in der obigen weise auf, so musz man, wie ich glaube, die leistungen in der naturkunde von der berücksichtigung ausschlieszen, sofern es sich um die versetzung von einer classe in die andere und um die abiturientenprüfung handelt.

V. Verminderung der arbeiten für die schule.

Während von vielen darüber geklagt wird, dasz die schüler auf den jetzigen gymnasien mit arbeiten überbürdet seien, wird von anderen, insonderheit den lehrern, auf das entschiedenste behauptet, dasz die klage unbegründet sei, dasz eine überbürdung der schüler nicht stattfinde. die letztere behauptung ist nicht ganz unbegründet, wenn man davon ausgeht, dasz die schüler alles, was sie zu lernen haben, von der schule und nach deren vorschrift zu lernen haben, dasz daher der häusliche fleisz der schüler sich wesentlich auf die von den lehrern aufgegebenen arbeiten zu beschränken hat. diese arbeiten so zu beschaffen, wie dies von der schule gefordert wird, wird den befähigteren schülern im allgemeinen möglich sein, ohne dasz man von einer überbürdung sprechen kann. ob dies auch für

die minder befähigten schüler gilt, ist mir zweifelhaft. wie dem aber auch sei, jedenfalls läszt es sich nicht verkennen, dasz die schüler jetzt in einer sehr weit über das frühere masz hinausgehenden weise mit arbeiten für die schule belastet werden und dasz, wie es bei der groszen zahl von fachlehrern kaum anders sein kann, die einzelnen lehrer vielfach bei den arbeiten, welche sie ihren schülern aufgeben, nicht die genügende rücksicht auf das nehmen, was die schüler sonst für die schule zu arbeiten haben. das hauptgewicht lege ich aber nicht darauf, dasz die schüler weniger arbeiten sollen, als sie es bei der jetzigen einrichtung der gymnasien thun, sondern darauf, dasz die belastung der schüler mit arbeiten für die schule nicht so grosz wird, dasz für die freie arbeit wenig zeit übrig bleibt, und infolge der vielen arbeiten für die schule die neigung, diese zeit für ein freies arbeiten zu benutzen, gehemmt wird. dies ist nach zwei seiten hin von groszem nachteil. einesteils trägt die freie, selbständige arbeit sehr dazu bei, den schüler innerlich für die universitätsstudien zu reifen, andernteils ist sie es, die, weil sie mit lust betrieben wird, dem schüler die rechte frische gibt und ihn vor dem gefühl der ermüdung bewahrt. wie Treitschke mit recht ausführt, ermüdet die erzwungene arbeit ganz anders als die nach freier wahl unternommene arbeit, wo eben das interesse für die arbeit den geist frisch erhält und das gefühl der ermüdung nicht aufkommen läszt. gerade von diesem gesichtspunkt aus ist es dringend zu wünschen, dasz eine nicht unerhebliche ermäszigung in betreff der schularbeiten eintritt. dazu, dasz dies erreicht wird, wird die verminderung der zahl der fachlehrer und die vereinfachung des unterrichts beitragen. es ist aber auch dann noch nötig, dasz die lehrer es immer vor augen haben, dasz es nicht ihre aufgabe ist, die zeit, welche die schüler auszer den schulstunden haben, durch die ihnen aufgegebenen arbeiten auszufüllen, dasz vielmehr den schülern auch ein nicht geringer teil der zeit für freies arbeiten offen gelassen werden musz.

Der erfolg der freien arbeit entzieht sich meistens einer irgendwie sicheren beurteilung der lehrer. die gegenwärtig üblichen detaillierten censuren werden an sicherheit verlieren, wenn der freien arbeit ein bedeutenderer platz eingeräumt wird; ich würde es aber auch nicht für ein unglück halten, wenn künftig die censuren mit allgemeinen prädicaten für betragen, fleisz und fortschritte sich begnügten und daneben bei sonst günstigem zeugnis nur auf die fächer hingewiesen würde, in welchen der schüler mehr als billig zurückgeblieben ist, um ihn zu gröszerem fleisz in diesen fächern zu veranlassen. ist das zeugnis im allgemeinen ungünstig, so hat der schüler allgemein mehr fleisz aufzuwenden; die hervorhebung einzelner fächer wird dann gewöhnlich keinen sinn haben.

Schlieszlich füge ich noch einige bemerkungen über die abiturientenprüfung hinzu.

In Schleswig-Holstein war bis zu der verbindung mit Preuszen, wie oben bereits bemerkt worden ist, die zulassung zur immatriculation nicht von der beibringung eines reifezeugnisses abhängig gemacht, und ebenso war die beibringung eines reifezeugnisses von einem gymnasium nicht erforderlich, um zur staatsprüfung für theologen, juristen usw. zugelassen zu werden. für die letztere wurde freilich der nachweis eines dreijährigen universitätsstudiums, sowie der nachweis gefordert, dasz die hauptcollegien der betreffenden fachwissenschaft gehört (belegt) seien, ein nachweis, mit dem es nicht gar zu strenge genommen wurde. im übrigen gieng man davon aus, dasz die staatsregierung nur ein interesse daran habe, dasz der nachweis der befähigung geliefert werde, dasz es derselben aber gleichgültig sein könne, auf welchem wege die vorhandene befähigung von dem candidaten erworben sei. ich halte diesen standpunkt für sehr anfechtbar; der wert der humanistischen bildung, welche durch die gymnasien erzielt wird, reicht über die ziele des universitätsstudiums hinaus. überdies hat die erfahrung gezeigt, dasz infolge der leichtigkeit, zur immatriculation zu gelangen, nicht wenige leute zu ihrem groszen schaden studenten wurden, leute, die nur ganz ungenügend für das universitätsstudium vorbereitet waren oder denen sogar jede befähigung für das universitätsstudium abgieng und die sich daher nach jahrelangem besuch der universität genötigt sahen, einem anderen beruf sich zuzuwenden. nach meinem dafürhalten kann man in keiner weise wünschen, dasz die vorschrift, derzufolge die zulassung zur immatriculation im allgemeinen von der beibringung eines reifezeugnisses von einem gymnasium abhängig gemacht wird, beseitigt werde. es kann sich sogar fragen, ob man nicht in der angegebenen beziehung dem drängen der realistischen richtung schon zu grosze zugeständnisse gemacht hat.

Ist nun aber dem reifezeugnis die erwähnte bedeutung beizulegen, so wird auch eine abgangsprüfung nicht entbehrt werden können. den lehrercollegien es zu überlassen, den primanern auf grund der durch die censuren bezeugten leistungen ohne examen das zeugnis der reife zu erteilen, halte ich für bedenklich, weil das urteil der lehrer über die befähigung der schüler, so wenig ich auch im allgemeinen die bedeutung desselben verkenne, mir doch nicht sicher genug ist, überdies auch nur zu leicht in den schülern der verdacht ungerechter bevorzugung einzelner schüler entstehen wird.

Mit jedem examen sind für eine anzahl von schülern, besonders von schwächeren schülern, examennöte verbunden, examenangst und ein krampfhaftes bestreben, das für das examen unentbehrliche noch so in sich aufzunehmen, dasz es für die tage des examens vorhält. dies läszt sich nicht ganz vermeiden; aber die erwähnten nachteile werden sich vermindern, wenn man die prüfungsfächer auf das wirklich notwendige beschränkt, wenn man ferner die fächer nicht als gleichwertig betrachtet, sondern je nach ihrer bedeutung für das urteil über die reife schätzt und den mangel in dem einen fach durch

hervorragende leistungen in einem andern fach ersetzen läszt, überhaupt den gesamteindruck der leistungen berücksichtigt, und wenn man endlich auch eine berücksichtigung der früheren leistungen nicht ganz ausschlieszt.

Die mitwirkung der provincialschulräte bei den abiturientenprüfungen ist meiner meinung nach von groszem wert, indem bei ihnen eine von persönlichen rücksichten in keiner weise getrübte unparteilichkeit vorausgesetzt werden kann, und indem sie ein mittel ist, eine möglichst gleichmäszige beurteilung der abiturienten an den verschiedenen gymnasien herbeizuführen. von der weiteren controle, wie sie in Preuszen angeordnet ist, verspreche ich mir keinen wesentlichen nutzen; es ist auch in der that nicht abzusehen, weshalb gerade bei den abiturientenprüfungen in betreff der controle mehr erforderlich sein soll als bei den vielen sonstigen prüfungen, welche bei uns abgehalten werden und unter denen es doch manche gibt, denen man eine ebenso grosze bedeutung wie der abiturientenprüfung beilegen musz. überdies wird das urteil der controlierenden behörden, die bei der prüfung selbst nicht mitgewirkt haben und nur einen teil der leistungen der abiturienten zur grundlage für ihr urteil machen können, regelmäszig an einer gewissen unsicherheit leiden.

(14.)

HAMLET ODER DIE CHRISTLICH-SITTLICHEN IDEALE UND DAS LEBEN.

(fortsetzung.)

§ 2. Der erheuchelte wahnsinn und die erfüllung der zwei ersten teile der aufgabe.

Polonius schickt einen diener nach Paris, um den lebenswandel seines sohnes auszukundschaften.

Die art und weise, wie er dies ins werk setzen soll, eröffnet einen blick in die vornehme welt, der Hamlets urteil über die verderbtheit der menschen rechtfertigt. dann erfahren wir, dasz Hamlet schon angefangen hat, ein wunderliches wesen anzunehmen: Ophelia erzählt ihrem vater, er sei mit ungeknöpftem wamms, ohne kopfbedeckung, mit ungebundenen, schmutzigen strümpfen, schlotternden knien, einem blick voll von jammer in ihr zimmer getreten.

Er griff mich bei der hand und hielt mich fest,
dann lehnt' er sich zurück, so lang sein arm,
und mit der andern hand so überm auge,
betrachtet' er so prüfend mein gesicht,
als wollt' ers zeichnen. lange stand er so;
zuletzt, ein wenig schüttelnd meine hand,
und dreimal auf und ab den kopf bewegend,
holt er solch' einen langen, tiefen seufzer,

als sollt' er seinen ganzen bau zertrümmern,
und endigen sein dasein. dies gethan,
läszt er mich gehn; und über seine schultern
den kopf zurückgedreht, schien er den weg
zu finden ohne seine augen; denn
er gieng zur thür hinaus ohn' ihre hilfe
und wandte bis zuletzt ihr licht auf mich.

Hamlet liebt Ophelien, und jetzt, wo er am meisten des trostes bedarf, hat sie gar seine briefe zurückgewiesen.[42] er beschlieszt, die schranken der sitte zu durchbrechen.

Warum nicht unter der maske des wahnsinns ihr zimmer betreten? entspricht dies nicht der gerade durch sie noch gesteigerten wahnwitzigen stimmung? so tritt er denn ihr, der einzigen, die zu sehen ihm bedürfnis ist, zuerst in dieser weise entgegen. schreiben und sprechen ward ihm untersagt: er thut ihr seine gefühle kund durch gebärden. die seufzer, das kopfschütteln, prüfende betrachten gelten dem schmerz um das verlorene ideal. der wahnwitz macht sich lustig über die eigne wahnwitzige stimmung.

Aber auch aus klugheit tritt er zuerst Ophelien so gegenüber. den wahren grund seines benehmens soll man nicht merken; man wird glauben, liebeswahnsinn sei daran schuld.

Und siehe! Polonius und Ophelia, die früher, als er ernstlich um liebe warb, nicht wusten, ob sie seinen erklärungen glauben schenken durften, jetzt glauben sie daran, wo nur noch der schmerz um verlorene liebe übrig geblieben ist.

Den abschiedsgrusz faszt man auf als liebesparoxismus. die fische beiszen an. Polonius eilt, dem könig seine entdeckung zu melden.

Dieser und die königin reden gerade von Hamlet. ihr böses gewissen hat sie richtiger geleitet. sie erklärt sein benehmen aus des vaters tod und der hastigen heirat; er darf nicht sagen, was er fürchtet.

Er hat zwei freunde Hamlets, Rosenkranz und Güldenstern, zu sich beschieden. sie seien, von kindheit auf mit ihm erzogen, seiner laune und jugend nahe geblieben; oft habe er ihrer gedacht; es gebe keine zwei andere, an denen er so hange. sie sollen ihn in lustbarkeiten ziehen und erspähn, ob noch etwas anderes als der tod des vaters ihn drücke, 'das, offenbart, zu heilen man vermöchte'.

Der könig hat sie eben zu ihm geschickt, als Polonius erscheint und seine entdeckung mitteilt. seine geschwätzigkeit und wichtigthuerei zeigt die freude des diplomaten über seine schlauheit. er weist einen brief vor, den Hamlet nach seinem letzten besuch Ophelien geschickt haben musz; die früheren hatte sie ja abgewiesen: 'an die himmlische und abgott meiner seele, die liebreizende Ophelia. an ihren trefflichen zarten busen diese zeilen usw.:

---

[42] auch Löning gibt diese erklärung und zwar als neu. ich habe sie aber schon früher gegeben.

Zweifle an der sonne klarheit,
zweifle an der sterne licht,
zweifl', ob lügen kann die wahrheit,
nur an meiner liebe nicht.

O liebe Ophelia, es gelingt mir schlecht mit dem silbenmasze; ich besitze die kunst nicht, meine seufzer zu messen; aber dasz ich dich bestens liebe, o allerbeste, das glaube mir. leb wohl.

Der deinige auf ewig, teuerstes fräulein, so lange diese maschine ihm zugehört. Hamlet.'

Der ton zeigt, dasz es Hamlet mit seiner liebe nicht mehr ernst ist. er bestätigt, was wir über seinen besuch bemerkten: man soll sich sein benehmen durch liebeswahnsinn erklären.

Weshalb stellt er sich aber wahnsinnig? darüber müssen wir aus dem, was er sagt und thut, aufklärung suchen. Polonius will seine tochter hierher in die gallerie bestellen, wo Hamlet wohl stunden lang auf und ab geht. er und der könig werden hinter einem teppich lauschen und aus seinen reden auf den grund des wahnsinns schlieszen. ich denke, wir machen es ebenso. doch es bietet sich schon eher eine gelegenheit dar. die königin sieht den armen, traurig, in einem buche lesend, herankommen. Polonius bittet alle sich zu entfernen. der schlaue mann kann es nicht abwarten. um Hamlets verstand auf die probe zu stellen, fragt er, ob er ihn kenne? 'ihr seid ein fischhändler.[43] — das nicht, mein prinz, — so wollt' ich, dasz ihr ein so ehrlicher mann wäret. ehrlich sein, heiszt, wie es in dieser welt hergeht, ein auserwählter unter zehntausend sein.' er ermahnt ihn, seine tochter zu hüten, wodurch Polonius in der ansicht von liebeswahnsinn bestärkt wird. als Polonius fragt, was er lese, heiszt es: 'worte, worte, worte. verläumdungen, herr; denn der satirische schuft da sagt, dasz alte männer graue bärte haben; dasz ihre gesichter runzlich sind; dasz ihnen zäher ambra und harz aus den augen trieft; dasz sie einen überflüssigen mangel an witz haben. ob ich nun gleich von allem diesem inniglich und festlich überzeugt bin, so halte ich es doch nicht für billig, es so zu papier zu bringen, denn ihr selbst, herr, würdet so alt werden wie ich, wenn ihr wie ein krebs rückwärts gehen könntet.' trotz seiner einfalt merkt Polonius, dasz die tollheit methode hat; sie gebe oft so treffende antworten, wie sie der vernunft und dem gesunden sinn nicht gelingen. als der alte dann seinen abschied nimmt, bemerkt Hamlet, er könne ihm nichts nehmen, was er lieber fahren liesze — 'bis auf mein leben, bis auf mein leben.'

Polonius fand also methode in dieser tollheit; hat aber schwerlich begriffen, welches diese methode sei, sonst hätte er eher seinen

[43] soll dies heiszen, dasz er als kaufmann schachert mit der schönheit seiner fischblütigen tochter? daraus, dasz sie jetzt wieder einen brief annahm und auch Polonius mit ihm anknüpft, mag er es schlieszen. auch hat er gerade diesen mit dem Claudius zusammen gesehen.

abschied genommen. Hamlet scheint blosz deshalb eine maske vorzulegen, um von der maskenfreiheit gebrauch zu machen, ihm zu sagen, er sei kein ehrlicher mann, dürfe seiner tochter nicht trauen, und — dasz er ein langweiliger, häszlicher, alter narr sei. freilich führt er letzteres aus einem buch an, das er tadelt, benutzt es aber wohl nur, um ihm diese sachen auf anständige weise vorhalten zu können.

Rosenkranz und Güldenstern lösen Polonius ab; bei ihrem anblick geht Hamlet das herz auf, er denkt, sie kämen aus eignem antrieb. sie reden ihn prinz an; er aber fühlt sich in die zeit zurückversetzt, wo er noch nicht den glauben an die menschheit verloren hatte; daher die freudige aufregung, die sich in der erwiderung ausspricht: 'meine trefflichen freunde! was machst du, Güldenstern? ach, Rosenkranz! gute bursche, wie geht's euch?' sie antworten jedoch, es gehe ihnen

wie mittelmäsz'gen söhnen dieser erde;
glücklich, weil wir nicht überglücklich sind.
wir sind der knopf nicht auf Fortunas mütze.

Hamlet wird stutzig. aus freundschaft kommen sie nicht, da ihre kälte nur an die stellung in der welt denkt. er geht auf den ton ein. sie seien doch auch nicht die sohlen von Fortunas schuhen, wohnten also in der gegend des gürtels, im mittelpunkt ihrer gunst; Fortuna ist ja eine metze. auf seine jetzt kalte frage, was es neues gebe, erhält er die antwort: 'nichts, mein prinz, als dasz die welt ehrlich geworden', was er bezweifelt. er wünschte wohl zu erfahren, was sie zu ihm führt, ebenso wie früher bei Horatio; denn er fährt fort: 'laszt euch näher befragen. worin habt ihr, meine guten freunde, es bei Fortuna versehen, dasz sie euch hieher ins gefängnis schickt?' kommt aber dem ziel noch nicht näher. ihnen ist Dänemark kein gefängnis, und da er es eins der schlimmsten nennt, meinen sie, sein ehrgeiz mache es dazu. offenbar haben sie kein gefühl für seine leiden, und ebenso offenbar halten sie ihn nicht für einen energielosen träumer, da sie meinen, sein ehrgeiz könne den tod des vaters und die heirat der mutter vergessen. nun plagen sie ihn gar mit einer definition von ehrgeiz, und er fordert sie auf, mit an den hof zu gehen: 'denn, meine seel! ich weisz nicht zu räsonnieren.' sie merken noch nichts, wollen ihn schon begleiten. da endlich rückt er deutlich mit der frage heraus: 'was macht ihr in Helsingör?' ihrer antwort: 'wir wollten euch besuchen. nichts anderes' schenkt er keinen glauben mehr: 'hat man nicht nach euch geschickt? ist es eure eigne neigung? ein freiwilliger besuch? kommt, kommt, geht ehrlich mit mir um! . . . wohlan! . . . nun! sagt doch!' man sieht, sie wollen nicht mit der sprache heraus! 'also — haben der könig und die königin nach euch geschickt.' sie geben es zu.

Hat dies nun in etwas seine zweifel gehoben? es scheint so; er will jetzt erraten, warum man nach ihnen schickte, damit ihre

ehrlichkeit[44] gegen den könig und die königin keinen zoll breit zu wanken braucht; und — vielleicht auch ein letzter versuch ihre teilnahme zu wecken — der verzweifelnde idealist schildert ihnen unaufgefordert seinen zustand, den sie ja erforschen sollen; doch nicht den ersten grund dieses zustandes: 'seit kurzem, ich weisz nicht, wodurch, hab' ich all' meine munterkeit[45] eingebüszt, die gewohnten leibesübungen dran gegeben.[45] die erde, dieser treffliche bau, scheint mir nur ein kahles vorgebirge; das umwölbende firmament, dies majestätische dach, mit goldenem feuer ausgelegt, nur ein fauler, verpesteter haufe von dünsten!' dann offenbart er sich ganz in den herlichen worten: 'welch ein meisterwerk ist der mensch! wie edel durch vernunft! wie unbegrenzt an fähigkeiten! in gestalt und bewegung wie bedeutend und wunderwürdig! in gebärde, wie ähnlich einem engel! im begreifen, einem gott! die zierde der welt! das vorbild der lebendigen! und doch, was ist mir diese quintessenz von staube? ich habe keine lust am manne.'[46] die burschen aber — lachen, und er, anstatt fortzufahren, setzt nun höhnisch hinzu: 'und am weibe[46] auch nicht, obwohl euer lachen es zu sagen scheint.' so schlimm freilich war's nicht gemeint: sie dachten nur, eine so eben gekommene schauspielertruppe[47] werde bei ihm eine schlechte aufnahme finden; doch ihn mahnt's, die perlen nicht vor die säue zu werfen. er gibt es auf, sie in sein inneres schauen zu lassen, geht aber auf das gespräch über die schauspieler ein. der idealist liebt ja die poesie — die wahre kunst ist die welt der ideale — auch ist die truppe Hamlet von früher her bekannt, und so erinnert auch sie ihn an glücklichere zeiten. schlieszlich bewillkommnet er die beiden nochmals als 'meine herren', mit dem zusatz: 'mein oheim-vater und meine tante-mutter', diese benennungen verraten ihnen endlich auch, wenn sie ohren haben, zu hören und ein herz, um zu fühlen, den grund seiner melancholie, und die darauf folgenden worte, dasz er sie alle durchschaut hat, — 'mein oheim-vater und meine tante-mutter irren sich. ich bin nur toll bei nordnordwest; wenn der wind südlich ist, kann ich den falken vom reiher unterscheiden.' auf deutsch: 'sie irren sich, wenn sie glauben, dasz ich mich von euch überlisten liesze, dasz ich nicht falsche freunde von wahren zu unterscheiden verstehe.'

Also jetzt dasselbe benehmen wie gegen Polonius, während er sich anfangs freundlich gegen sie aussprach.

---

[44] Schlegel weniger deutlich: 'verschwiegenheit'. es ist ihre verschwiegenheit Hamlet gegenüber gemeint, die sie dem könig und der königin versprochen haben.

[45] Hamlet war also sonst kein melancholischer, thaten- und bewegungsscheuer grübler, sondern das gegenteil.

[46] das englische 'man' Hamlets kann auch 'mensch' bedeuten, und so hatte er es verstanden.

[47] durch ihre erwähnung erfüllen sie den auftrag, Hamlet in lustbarkeiten zu ziehen.

Da erscheint der alte herr mit den schauspielern. ihn hat Hamlet wieder eine zeit lang mit anspielungen auf seine tochter zum besten. mit den schauspielern hingegen spricht er als kenner der kunst.

Man musz ihm etwas über den tod des Priamus vortragen. er unterbricht an einer stelle, wo von dem schmerz der Hecuba die rede ist, und wiederholt in form einer frage die worte 'the mobled queen', gewis in pathetischer weise; denn der höfling Polonius glaubt nun sie bewundern zu müssen. Schlegel übersetzt 'die schlotterichte königin'. Fritzsche[48] meint, Hamlet wundere sich über das veraltete wort und führt diese verwunderung wie das lob des Polonius als einen beweis an, dasz es veraltet war. dann erklärt er es als eine entstellung von muffled. in der angst habe Hecuba das erste beste zeug (clout) genommen und sich damit den kopf umwickelt, während sie ein laken um den leib geschlagen habe. diese angst und sorge aber erinnert wohl Hamlet, den immer seine eltern beschäftigen, an die hochzeits- und krönungskleider der mutter. er wählte wohl auch gerade diese rede, weil Hecubas schmerz um Priamus so von ihrem benehmen absticht; und, um darauf aufmerksam zu machen, läszt Shakespeare den Hamlet bei 'mobled queen' unterbrechen, wie er ihn ebenso kurz vorher mit den worten: 'come to Hecuba', den schauspieler auffordern liesz, rasch auf diese zu kommen.

Nach der declamation bittet er die schauspieler, die ermordung Gonzagos aufzuführen, ein dutzend zeilen, die er einrücken möchte, zu lernen, entläszt sie mit Polonius, und beurlaubt Rosenkranz und Güldenstern, für diese eine aufforderung zu gehen. die aufregung des schauspielers aber bei der schilderung der leiden der Hecuba mahnt Hamlet an die pflicht des handelns:

Hätte er
das stichwort und den ruf zur leidenschaft
wie ich, was würd' er thun? die bühn' in thränen
ertränken, und das allgemeine ohr
mit grauser red' erschüttern; bis zum wahnwitz
den schuld'gen treiben . . .
und ich . . .
ich kann nichts sagen, nicht für einen könig,
an dessen eigentum und teuerm leben
verdammter raub geschah?

er sucht nach dem grund dieser gefühllosigkeit. ist er 'ne memme? jedenfalls fehle es ihm an galle, sonst hätte er den sklaven längst umgebracht.

Daran knüpfen sich schimpfworte auf den könig. sie schlieszen mit einem unvollständigen vers, der wohl eine pause andeutet, in der er sich seiner flüche schämt. ihretwegen vergleicht er sich mit einer küchenmagd, wieder ein unvollständiger vers und pause. dann rafft er sich zum handeln auf:

Frisch! mein gehirn! ans werk!

---

[48] Fritzsches Hamlet, Weidmann, Berlin, s. 132.

mein gehirn! denn das zunächst liegende ist die ausarbeitung jener verse. am schlusz, durch das aussprechen seiner gefühle und durch den gedanken, dasz er handeln werde, beruhigt, erklärt er auf besonnene weise, warum er nicht jetzt schon den Claudius tötet.

Gleich anfangs schon, als selbst die leibhaftige erscheinung des vaters auf seine sinne wirkte, war er, ebenso wie Horatio und Marcellus, in zweifel, ob sie nicht der teufel selbst sei. nur weil der geist in so fragwürdiger gestalt erschien, wollte er mit ihm reden, wollte er ihn Hamlet nennen, fürst, vater, Dänenkönig. jetzt wirkt nur noch die erinnerung; und mag auch das wort 'aus den augen, aus dem sinn' auf Hamlet keine anwendung finden, die blosze erinnerung kann, besonders jetzt, wo ihn, sich selbst überlassen, erst recht die mit dem schmerz über den widerspruch der welt und seiner ideale verbundenen zweifel beherschen, noch weniger jenen zweifel zurückdrängen. daher auch jetzt:

Der geist,
den ich gesehen, kann ein teufel sein.
der teufel hat gewalt sich zu verkleiden
in lockende gestalt; ja, und vielleicht
bei meiner schwachheit und melancholie
(da er sehr mächtig ist bei solchen geistern)
täuscht er mich zum verderben[49]: ich will grund,
der sich'rer ist.

Ehe er den Claudius bestraft, musz er von seiner schuld überzeugt sein, und diese überzeugung sollen ihm die schauspieler verschaffen:

Ich hab' gehört, dasz schuldige geschöpfe,
bei einem schauspiel sitzend, durch die kunst
der bühne so getroffen worden sind
im innersten gemüt, dasz sie sogleich
zu ihren missethaten sich bekannt . . .
sie sollen etwas,
wie die ermordung meines vaters, spielen
vor meinem oheim: ich will seine blicke
beachten, will ihn bis ins leben prüfen:
stutzt er, so weisz ich meinen weg.

Ich sagte vorhin: 'die aufregung des schauspielers mahnt Hamlet an die pflicht des handelns' — 'mahnt ihn erst recht' hätte ich sagen müssen; denn er dachte wohl schon vorher daran, war schon durch die erwähnung der truppe gemahnt worden. um zu sehen, ob der held kräftig genug spielte, um auf des königs schuldbewustsein zu wirken, liesz er ihn wohl gerade, wie es ausdrücklich im stücke heiszt, eine 'leidenschaftliche' stelle vortragen, und im gedanken an des vaters tod und das benehmen der mutter die stelle über Priamus. auch andere kleinigkeiten lassen sich damit in verbindung bringen. als er bald darauf Rosenkranz und Güldenstern entläszt, nennt er sie wieder 'gute freunde'; vielleicht um dies entlassen

[49] das heiszt: um meine seele zu verderben. vernichten kann er sie freilich nicht, da sie ein unsterblich ding ist, wie er selbst.

weniger schroff erscheinen zu lassen, vielleicht aber auch, weil er wieder besser aufgelegt ist, aus dankbarkeit; denn sie meldeten die schauspieler an und diese geben ihm gelegenheit zum handeln. ob ihm dies nicht gleich anfangs wie ein blitzstrahl durchs gehirn fuhr? ob er nicht auch deshalb sich so bereitwillig auf das gespräch über die schauspieler einliesz und nachher mit diesen selbst sich so gründlich über ihre kunst unterhielt[50]? dachte er doch, sobald Rosenkranz sie erwähnte, gleich an die rolle des königs: 'der den könig spielt, soll willkommen sein, seine majestät soll tribut von mir empfangen.' und 'der verwegene ritter, der seine klinge und tartsche gebrauchen, der liebhaber, der nicht umsonst seufzen, der sonderling, humorist, der seine rolle in frieden, d. h. ungestört zu ende spielen soll', alle diese bei der gelegenheit von ihm gebrauchten worte, erinnern sie nicht an die ihm gestellte aufgabe, seine unerwiderte liebe, seine humoristische rolle? und endlich der narr, der diejenigen, welche ein kitzliches zwerchfell haben, lachen machen soll, erinnert nicht auch er mit bitterer ironie wieder an ihn selbst, an den tribut, den er als humoristischer dichter, sonderling und narr dem kitzlichen gewissen des Claudius darbringe? so erhalten die vielen über das schauspiel und mit den schauspielern gesprochenen worte, die man sonst nur wegen ihres allgemeinen inhalts[51] bewundern könnte, zugleich eine hohe dramatische bedeutung.

Der grund seines benehmens ist übrigens Hamlet selber nicht klar. das schwerste ist, sich selbst zu erkennen, besonders im zustand der aufregung, und in einem solchen befindet er sich anfangs. man beachte noch, dasz er sich nicht alles ernstes feigheit vorwirft. er fragt blosz, ob er feige sei, und die antwort lautet: jedenfalls hab' ich nicht mehr galle als eine taube.

[50] nach Fritzsche ist auch dies ein beweis, dasz Hamlet ein thatenscheuer grübler usw.

[51] vom standpunkt des dramas müste man sie sonst sogar tadeln.

(fortsetzung folgt.)

Bielefeld. C. Humbert.

21.

DIE REIHENFOLGE DER CASUS.

Die schule musz conservativ sein und das gute alte treu bewahren, sie hat nur vorsichtig zu ändern und der wissenschaft in gemessener entfernung zu folgen. doch das alte musz auch gut sein, die pietät darf uns nicht verführen, auf falschen pfaden weiter zu wandeln, nur weil sie alt sind.

Schule und wissenschaft haben die reihenfolge der casus unbesehen und ungeprüft von der griechisch-römischen grammatik oder philologie übernommen. diese ordnung ist offenbar zufällig,

rein empirisch, das gegenteil von einer systematischen einteilung. dasz sie, nachdem sie durch den gebrauch geheiligt war, auch mit gründen gestützt wurde, kann uns nicht wundern. darin ist die welt immer grosz gewesen. als probe für diese philosophie, das vorhandene als natürlich und vernünftig zu beweisen, mag die begründung der hergebrachten casusfolge bei Priscian dienen. es heiszt da in seinem V. buche:

Nominativus, quem primum natura protulit, ipse sibi locum defendit.

Genetivus secundum locum sibi defendit . . . nascitur quidem a nominativo, generat autem omnes casus obliquos sequentes.

Dativus, qui magis amicis convenit, tertium locum tenet.

Qui vero ad inimicos magis attinet, i. e. accusativus quartum.

Extremum apud Graecos obtinuit vocativus, quippe cum imperfectior ceteris esse videatur . . .

Ablativus proprius est Romanorum . . . quia novus videtur a Latinis inventus, vetustati reliquorum casuum concessit.

Erst die kenntnis des sanskrit und die darauf gegründete sprachwissenschaft des 19n jahrhunderts hat uns das wesen und damit die natürliche reihenfolge der casus gelehrt: nom. (voc.) acc. gen. dat. abl.

So werden denn auch seit Zumpt die casus in der satzlehre besprochen, während noch Grotefend 1817 auch hier die 'classische' reihenfolge beibehalten hatte. in der formenlehre behielt selbst die wissenschaft mit verschwindenden ausnahmen die überkommene folge, und man kümmerte sich wenig um die tiefe kluft, die sich zwischen formen- und satzlehre aufthat:

formenlehre	satzlehre
nominativ	nominativ
genetiv	(vocativ)
dativ	accusativ
accusativ	genetiv
vocativ	dativ
ablativ	ablativ

Erschien diese inconsequenz als gleichgültig, als ἀδιάφορον oder bot die überkommene anordnung für die formenlehre solche vorteile, dasz man glaubte, nicht darauf verzichten zu dürfen?

Mir sind die vorteile, welche zu jenem verstosz gegen die folgerichtigkeit nötigten, nicht bekannt; denn darin, dasz man so sagen kann: 'arbor arboris f, leo leonis m', können sie doch nicht bestehen.

Gleichgültig aber ist ein solcher widerspruch zwischen formenlehre und syntax wahrlich nicht. unsere schulbücher sollten muster logischer disposition sein: für die jugend ist das beste eben gut genug; klar, einfach, wahr musz alles sein, was ihr gereicht wird. besser als die jetzige weise war noch die bis auf Grotefend übliche, wo wenigstens übereinstimmung herschte zwischen beiden teilen der sprachlehre. warum führen wir aber nicht, was seit 80 jahren

in der syntax gilt, auch in die formenlehre ein? Madvig, der es 1843 in seiner lat. sprachlehre that und in seinen bemerkungen (s. 24) unter hinweis auf seinen groszen landsmann Rask gediegen begründete, hat wenig nachahmer gefunden. selbst die sprachvergleicher haben sich nur zum teil von der lieben gewohnheit losgesagt.

Und doch springt es in die augen, dasz nom. voc. acc. zunächst syntaktisch und formell eine gruppe, eine einheit für sich bilden und deshalb zusammen aufgezählt werden müssen. in allen sprachen hat das neutrum nur je eine form für diese drei casus; nom. und voc. fallen auch bei den geschlechtigen wörtern stets zusammen im dual und plural, meist selbst im singular; denn von unseren schulsprachen hat das lateinische nur für die wörter auf us der o-declination eine besondere vocativform, nach ausnahmen soll man aber keine regel machen: die lateinische formenlehre kann die besondere aufzählung des voc. füglich unterlassen und sich auf eine anmerkung bei der o-declination beschränken. die griechische sprache zeigt ja allerdings vielfach im singular der geschlechtigen nomina einen vom nom. verschiedenen voc. wo das der fall ist, da tritt der voc. unter den nom., sonst neben ihn:

nom.,	sonst nom. (voc.)
voc.	
acc.	acc.

Und wenn diese drei casus eine gemeinsame form haben, wie überall im neutrum und bei den geschlechtigen nomina im dual, häufig auch im plural, ist es arge thorheit, künstlich, wider die sprache zu differenzieren und dieselbe form dreimal aufzusagen, als ob sie doch innerlich, unerkennbar verschieden wäre im nom. voc. und acc. — Dasz aber eine solche zusammenfassung nichts schadet, beweist das seit jahrhunderten übliche schema für den griechischen dual (die Melanchthon-Neanderschen erotemata — z. b. vom jahre 1565 — führen freilich wenigstens den vocativ noch besonders auf). und interessant ist, dasz hier und da selbst die conservativsten sprachlehren (z. b. Ellendt-Seyfferts) diese von der natur gebotene anordnung und ersparnis verwenden: auch da wird decliniert:

vires	virium	viribus
boves	boum	bubus

Ebenso wichtig aber, wie die leichtere, bequemere aneignung der formen ist das richtige verständnis für die function, das durch diese von der sprache selbst gleichsam empfohlene anordnung erzielt wird. nur so erhellt auch für die fremdsprachen als richtig, was Kern für das deutsche sagt: 'der nominativ wird als anrede vocativ genannt; das subjectswort steht im nom. oder im voc.' nur so wird das enge verhältnis, das zwischen subject und object besteht, von anfang an erkannt (die räumliche bedeutung der casus kann als etwas secundäres und accidentielles nicht wohl zum fundamentum divisionis et enumerationis genommen werden).

Dem nom. voc. acc. als erster gruppe stehen die übrigen casus als zweite gegenüber. wie sie einander folgen, ist minder wichtig; die syntax empfiehlt, zunächst den dativ als das entferntere object zu stellen, und z. b. Schleicher hat so geordnet. doch hier spricht für die überlieferte anordnung die schon im sanskrit vorhandene übereinstimmung des dat. und des abl. plur., die im lateinischen auch im singular zum teil herscht. damit wird die zahl der pluralformen hier vielfach auf 3 statt der bisherigen 6 verringert.

Überhaupt wird durch diese reihenfolge, bei der natürlich dieselbe form nur einmal gelernt und aufgesagt wird, ganz bedeutend an zeit und kraft bei der erlernung und einübung gespart. man stelle nur nebeneinander

	die alte weise		und die von Madvig empfohlene		
res	mare	fortis forte	res	mare	fortis forte
rei	maris	fortis			
rei	mari	forti			
rem	mare	fortem forte	rem		fortem
res	mare	fortis forte	rei	maris	fortis
re	mari	forti	re	mari	forti
res	maria	fortes fortia	res	maria	fortes fortia
rerum	marium	fortium	rerum	marium	fortium
rebus	maribus	fortibus	rebus	maribus	fortibus
res	maria	fortes fortia			
res	maria	fortes fortia			
rebus	maribus	fortibus			
	42 formen			22 formen	

diese ersparnis an zeit und kraft, die zugleich mit der richtigen auffassung der casusfunctionen erzielt wird und dabei jede gefahr, die casus zu verwechseln, meidet, empfiehlt sie heute mehr denn je. ficht ja doch das gymnasium jetzt um sein dasein; die alten sprachen, sein rückgrat, sind arg bedroht. da musz uns alles willkommen sein, was dazu hilft, trotz der verringerten stundenzahl das alte ziel zu erreichen. in der logischen anordnung der casus bietet sich nun ein mittel, die declination fast in der hälfte der zeit, die sonst darauf verwandt wird, zu lehren (es würden z. b. statt der 216 formen, die in der neuen fassung der grammatik von Ellendt-Seyffert der declination der substantive zukommen, nur 127 zu lernen sein). und dabei würde der verstand, indem er in jeder neuen sprache die formelle und sachliche verwandtschaft von nom. voc. acc. einerseits, von gen. dat. (abl.) anderseits wieder beobachtete und sich der erkenntnis dieses gesetzes freute, dem mechanischen lernen die wesentlichste förderung angedeihen lassen.

Divide et impera.

Braunschweig. F. Cunze.

22.

B. Landsberg, hilfs- und übungsbuch für den botanischen und zoologischen unterricht an höheren schulen und seminarien. i. teil: botanik. Leipzig, B. G. Teubner. 1896. XXXVIII u. 508 s. gr. 8.

Das neue buch des verfassers der 'streifzüge durch wald und flur' habe ich schon während der drucklegung genau kennen zu lernen gelegenheit gehabt; möglich also, dasz ich ihm nicht mehr ganz unbefangen gegenüberstehe. ich habe aber die überzeugung, dasz ich nicht nur dem buche, sondern auch denen, für die es bestimmt ist, einen dienst erweise, wenn ich diese frühe bekanntschaft zur veranlassung nehme, ihm bei seinem eintritt in die welt einen reisesegen mit auf den weg zu geben.

In seiner botanik trägt der verfasser den unterrichtsstoff, den er auf seinen streifzügen, wie es die gelegenheit bot, sammelte und in unterhaltsamem erzählertone commentierte, in vier cursen lehrplanmäszig vor; er geht also aus von der behandlung einzelner ausgewählter arten, geht dann über zur vergleichung verwandter arten und gattungen u. s. f. wie er sich die verfügungen der neuen preuszischen lehrordnung im einzelnen ausdeutet, möge man in vorrede und einleitung zu seinem buche nachlesen; kurz läszt sich sagen: er stellt sich zunächst entschieden auf den systematisch-biologischen standpunkt und strebt erst von diesem aus die erkenntnis von lebensgemeinschaften an. es ist bekannt, wie man in weiterer verfolgung Jungescher ideen erst neuerdings wieder einen scharfen angriff auf jene position ausgeführt und dafür den rein symbiotisch-biologischen unterricht, zunächst für die volksschule, empfohlen hat (Partheil u. Probst, die neuen bahnen des naturkundlichen unterrichts, 1894, und deren naturkunde, 1894). man wird es gern zugeben, anregend ist dieser versuch — der freilich mit dem starken anspruch auftritt, nun die allein glücklich machende methode ausgebildet zu haben — gesund anregend aber meiner meinung nach nur für kenner, nicht für anfänger in rebus naturalibus. bot die alte, man darf jetzt wohl sagen veraltete methode des rein morphologisch-systematischen unterrichts im wesentlichen nur knochen, von den Neujungianern erhalten wir zu viel fleisch! für den anfangsunterricht der volksschule, in dem es sich nur um eine vorläufige orientierung handelt, kann man sich die vorführung von lebensgemeinschaften wohl gefallen lassen. es wird freilich dem kinde dabei gehen wie einem, der unvorbereitet vor ein bild mit reicher und fremdartiger staffage gestellt wird: die vielheit der geschauten objecte hat notwendig etwas zerstreuendes und verführt leicht zu einer oberflächlichen betrachtung der einzelerscheinung. soll trotzdem — bei fortschreitendem, gründlicherem unterrichte — dem einzelwesen zu seinem rechte verholfen werden, wie oft müste man da mit seinen schülern vor dasselbe landschafts-

bild treten; so oft, dasz sie schlieszlich seiner ganz überdrüssig würden! und dabei ist das verbindende doch immer nur der eine rahmen, während die einzelobjecte sonst vielleicht himmelweit verschieden sind. (über weitere bedenken gegen den ausschlieszlichen unterricht nach lebensgemeinschaften vgl. die maszvolle schrift von Baade 'zur reform des naturgeschichtsunterrichts in der volksschule', 1888.) — Die höhere schule, die voraussetzen kann, dasz bei ihren zöglingen ein naturkundlicher anschauungsunterricht schon vorangegangen ist, musz meiner meinung nach für ihren naturwissenschaftlichen anfangsunterricht die lebensgemeinschaft ablehnen. ihre schüler sollen in diesem unterricht vor allem lernen, genau zu sehen, in einfachem wort und bild wiederzugeben, was sie gesehen haben, und nach solcher beschreibung naturdinge wiederzuerkennen. auch diese 'versuche' können zu klaren ergebnissen nur dann führen, wenn man sie unter möglichst einfachen bedingungen unternimmt, wenn man sich also zunächst beschränkt auf betrachtung einfach gebauter einzelwesen. bei dem heutigen stande unserer kenntnisse wird sich der lehrer allerdings nicht damit begnügen dürfen, sie, jene einzelwesen, als leblose naturkörper vorzuführen; er wird versuchen müssen, sie vor den augen der schüler zu neuem leben zu erwecken, indem er von den fäden, durch die sie mit ihrer umgebung im leben verknüpft sind, herbeizieht, was für den schüler von seinem jeweiligen standpunkte aus nur immer faszbar ist. eine frühzeitige biologische deutung der pflanzenorgane ist dabei unumgänglich. dasz sich aber weiter zumal der anfänger in der beschreibung an eine gewisse ordnung halte, musz immer von neuem gefordert werden; er möchte sonst in die gefahr geraten, eines über dem andern zu vergessen. dabei braucht nicht eine jede beschreibung zu tode gehetzt zu werden; nur soll man bewust auf die schilderung wenig neues bietender teile verzichten. jedes übermasz von definitionen ist achtsam zu vermeiden. ist im verlaufe des unterrichts durch vergleichung ähnlicher formen der begriff der natürlichen verwandtschaft erarbeitet, dann erst, meine ich, kann man sich mit nutzen der lebensgemeinschaft zuwenden; dann erst wird man eine vorstellung davon erwecken können, wie es kommen mag, dasz nächstverwandte formen unter verschiedenen lebensbedingungen verschieden erscheinen, dasz anderseits gleiche lebensverhältnisse bei nicht verwandten naturkörpern auffallende ähnlichkeiten erzeugen u. s. f. von der lebensgemeinschaft der heimat aus endlich ist der übergang zu finden zu einer das erdganze umfassenden botanik, zur pflanzengeographie.

Nach solchen grundsätzen ist nun auch Landsbergs buch aufgebaut. es ist trotz allem, was aus benachbarten gebieten zur förderung des verständnisses herangezogen ist, eine methodisch angelegte 'botanik'; wie der titel sagt, aber nicht ein lehrbuch, sondern ein übungsbuch, d. h. es entwickelt seinen stoff, besonders soweit er der heimat entnommen ist (also in den ersten cursen fast

ausschlieszlich), durch stufenmäszig angeordnete reihen von fragen und aufgaben. während aber das in seiner art treffliche übungsbuch von Loew, der zeit seines erscheinens entsprechend, sich noch im wesentlichen auf terminologische, morphologische und systematische fragen beschränkt, ist Landsbergs botanik dem altmeister der deutschen pflanzenbiologie gewidmet, das will sagen, sie verwertet die biologischen verhältnisse in umfassender weise, so umfassend, wie es, soweit mein blick reicht, noch kein schulbuch gethan hat. wem es als 'zu viel' erscheinen möchte — auch mir sind z. b. gleich die ersten paragraphen für sextaner zum teil zu schwierig — der ersehe, dasz das buch, wie es jetzt vorliegt, zunächst für lehrer geschrieben ist. namentlich jüngeren lehrern, für die es bei der umfänglichkeit des stoffes recht schwer ist zu entscheiden, was gerade von den biologischen verhältnissen bei der jeweilig zur betrachtung vorliegenden pflanze möchte herbeigezogen werden können, wird es eine wertvolle hilfe bieten. von der zweiten hälfte des zweiten cursus an sind tabellen eingestreut, welche die verbreitetsten pflanzen der wichtigsten familien zu erwünschter überschau und zu einfachen bestimmungsübungen darbieten. dasz dabei die standortsverhältnisse besonders in die augen springende berücksichtigung gefunden haben, zeigt, welchen wert der verfasser auf biocoenotische fragen legt. ausdrücklich behandelt aber werden wichtige lebensgemeinschaften der heimat erst vom dritten cursus an: im anschlusz an die kätzchenträger der wald mit seinen herschenden und seinen abhängigen pflanzen, im anschlusz an die gräser die wiese, dann weiterhin die kunststeppe des getreidefeldes, das torfmoor, die ödung u. a. die begriffe, mit denen bei solchen untersuchungen der schüler fortwährend arbeiten musz, sind infolge der ganzen anordnung grösstenteils schon vorher gebildet. der vierte und letzte cursus beschäftigt sich mit den kryptogamen und der hohen bedeutung, die sie bei aller unscheinbarkeit für das naturganze haben, bringt in einer reihe von capiteln pflanzenphysiologische aufgaben und betrachtungen allgemeiner art und erreicht endlich durch vermittlung der ausländischen culturpflanzen den anschlusz an die pflanzengeographie, die im rückblick auf die heimischen lebensgemeinschaften behandelt wird.

Mag man einzelheiten anders wünschen, soviel scheint mir sicher: das buch bietet in geschicktem aufbau eine fülle von stoff zu anregenden beobachtungsaufgaben ausgemünzt. es dürfte also nicht nur bei dem lehrer, der veranlassung hat, sich berufsmäszig mit der sache zu beschäftigen, sondern auch bei andern, die bei einigen naturwissenschaftlichen vorkenntnissen neigung haben, selbstthätig die pflanzenwelt zu beobachten, freundliche aufnahme finden. für die veranstaltung einer schulausgabe erbittet der verfasser den rat der kritik.

Leipzig. Walther Bernh. Schmidt.

23.

Spamers illustrierte weltgeschichte. mit besonderer berücksichtigung der culturgeschichte. unter mitwirkung von prof. dr. G. Diestel, prof. dr. F. Rösiger, prof. dr. O. E. Schmidt und dr. K. Sturmhoefel neubearbeitet und bis zur gegenwart fortgeführt von prof. dr. Otto Kaemmel. dritte völlig neugestaltete auflage. zweiter, siebenter, achter band. Leipzig 1896. 1894. 1895. verlag von Otto Spamer.

Der neuen auflage von Spamers weltgeschichte haben wir früher in dieser zeitschrift (1894 s. 290 ff.) eine ausführlichere anzeige gewidmet. indem wir darauf verweisen, können wir auch den inzwischen erschienenen bänden die dort betonten vorzüge nachrühmen. mit groszer sorgfalt und gutem urteil sind die wissenschaftlichen forschungen verwertet, dabei ist die darstellung gewandt und im besten sinne gemeinverständlich. die zahlreichen bilder und beilagen sind nach den früher angegebenen grundsätzen gewählt, ihre ausführung ist vortrefflich: so erscheinen auch diese bände als wissenschaftlich wertvolle prachtwerke.

Der zweite band behandelt die zeit von Alexander dem groszen bis zum beginn der völkerwanderung. er bietet im sechsten buche die 'geschichte Alexanders des groszen und die gründung der hellenistischen reiche' von prof. dr. O. E. Schmidt. Alexanders weltgeschichtliche bedeutung tritt in Schmidts darstellung klar hervor, er faszt sie zusammen in den worten (s. 39): 'orientalische selbstlosigkeit und gottergebenheit sollte sich durch ihn mit hellenischem individualstolz und hellenischem selbstbestimmungstrieb zu einer neuen mischung durchdringen, und die neue orient und occident verbindende cultur des Hellenismus sollte der boden werden, auf dem dereinst das christentum wurzel fassen könnte'. ist mit diesem buche die politische geschichte Griechenlands zum abschlusz geführt, so trägt nun das siebente 'die hellenische cultur' nach. wir lassen dahingestellt, ob sie nicht besser in ihren einzelnen abschnitten den abschnitten der politischen geschichte eingefügt wäre, wie es bei der römischen geschichte geschehen ist, und freuen uns des höchst trefflichen, was prof. dr. Rösiger, der bearbeiter dieses buches, bietet. nach einer allgemeinen charakteristik der geistigen cultur behandelt er die litteratur und kunst vor und nach den Perserkriegen, sodann kriegswesen und marine, häusliches leben, erziehung, tracht und wohnung, wirtschaftliches leben und schlieszlich die cultur des Hellenismus. es folgt dann das achte buch 'die geschichte Roms', wiederum von prof. Schmidt. in der vielerörterten frage nach der abstammung der Etrusker neigt er zu der ansicht (s. 289), dasz sie 'vielleicht abkömmlinge jener italischen ureinwohner waren, die einst vor den einwandernden Indogermanen nordwärts zurückweichend

in den thälern der Schweiz und Tirols eine zuflucht gefunden hatten und nun durch andere stämme des urvolkes verstärkt, wieder nach süden vorbrachen'. für die älteste geschichte Roms werden die sagen als zeugnisse des volksgeistes erzählt, aber wie natürlich von dem geschichtlichen streng geschieden; ob das etruskische der letzten könige so abzulehnen ist, wie es s. 314 geschieht, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls konnte der militärische grundzug der sogenannten Servianischen verfassung etwas stärker hervortreten. im weiteren gang der darstellung sind die kriegerischen ereignisse vielfach gekürzt, dafür sind die wirtschafts- und verfassungsgeschichte eingehender behandelt. betont ist die bedeutung des C. Flaminius für die innere geschichte Roms und die colonisation; angenommen wird z. b. (s. 357), dasz er das ackergesetz des Licinius erneuert habe, eine meinung, die die alte ansetzung nicht aufgibt und der neueren, nach der dies gesetz nicht älter sei als der zweite punische krieg, entgegenkommt. beim getreidegesetz des Gracchus weist Schmidt darauf hin, dasz der staat das getreide den armen zwar billig verkaufen, aber zu normalen preisen von den italischen bauern kaufen, die differenz also aus der staatscasse gedeckt werden sollte. in dem mit Hasdrubal abgeschlossenen vertrage, der den Ebro zur grenze des karthagischen machtgebietes setzte, erblickt er nicht eine einengung der karthagischen macht, sondern eine 'starke concession, durch die man die Karthager zu loyaler haltung während des Keltenkrieges bestimmen wollte'. lebhaft tritt er dann zu gunsten des alten Cato ein, indem er z. b. sein berühmtes 'ceterum censeo Carthaginem esse delendam' für eine fabel erklärt; er bringt diese fälschung der römischen überlieferung in verbindung mit andern zu gunsten der Scipionen vorgenommenen fälschungen und erblickt in Cato den ehrlichen vertreter einer absterbenden staatskunst, deren kennzeichen mäszigung und enthaltsamkeit auch gegen die schwachen und besiegten gewesen sei (s. 523). wir verweisen noch auf die darstellung der vorgeschichte des bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompejus, auf die auffassung, die in den bestrebungen Caesars und Ciceros einen kampf zwischen despotismus und constitutionalismus sieht (hier hat der verfasser auch seine studien über Ciceros briefe verwertet), auf das urteil über Kleopatra (s. 660), deren mit allen mitteln erstrebtes ziel gewesen sei, 'das alte Pharaonenreich gröszer und mächtiger wiedererstehen zu lassen, königin der könige zu sein und selbst das stolze Rom zu einer macht zweiten ranges herabzuwürdigen', endlich auf den trefflichen rückblick, mit dem der band abschlieszt. das gesagte wird genügen zur bestätigung des oben ausgesprochenen urteils und zeigt die selbständige auffassung des verfassers. geschmückt ist der band mit 418 textabbildungen und 14 beilagen und karten, die im ganzen sachgemäsz eingeordnet sind; wohl nur aus versehen ist das beispiel für die ältere römische cursive (die wachstafel, auf der der kauf einer sklavin bescheinigt wird) mitten hineingeraten in die erzählung von Jesus Christus.

Der siebente band, der 465 textabbildungen sowie 34 beilagen und karten bietet, bringt die geschichte der neueren zeit, der schon band 5 und 6 gewidmet waren, zum abschlusz. er behandelt die zeit vom verfall der bourbonischen macht bis zum beginn der groszen französischen revolution. wie die beiden vorhergehenden bände ist auch dieser bearbeitet von prof. dr. Otto Kämmel. er hatte den vorliegenden abschnitt bereits für die zweite auflage der weltgeschichte verfaszt, indes schon der umfang und die gliederung der jetzigen darstellung weist auf eine gründliche durcharbeitung des ganzen hin. die fortsetzung des im vorigen bande begonnenen zeitalters der unumschränkten monarchie bringen die abschnitte 'England unter den letzten Stuarts', 'Frankreichs macht im niedergange', 'die zeit des spanischen erbfolgekriegs', 'Ruszlands aufsteigen unter Peter dem groszen', 'die europäischen mächte seit dem frieden von Utrecht', 'deutsche zustände seit dem dreiszigjährigen kriege'. dann folgt als fünfter hauptteil der neueren geschichte das zeitalter der aufgeklärten selbstherschaft mit den abschnitten 'der kampf um Österreich und Preuszens erhebung', 'die zeit des siebenjährigen krieges', 'die deutschen staaten unter der aufgeklärten selbstherschaft', 'die zeit der aufgeklärten selbstherschaft in Nord- und Osteuropa', 'deutsches culturleben im zeitalter Friedrichs des groszen', 'das romanische West- und Südeuropa', 'England und sein colonialreich'. schon dieser überblick zeigt die fülle des stoffes, die der verfasser zu bewältigen hatte; die gliederung weist darauf hin, wie er in der masse der einzelheiten den weltgeschichtlichen zusammenhang aufrecht erhält. ein vergleich mit der zweiten auflage lehrt, dasz besonders der schilderung des zuständlichen, des culturgeschichtlichen ein wesentlich gröszerer raum zugewiesen ist. als beweis mag hingewiesen werden auf den abschnitt 'deutsche zustände seit dem dreiszigjährigen kriege'. da wird zunächst im allgemeinen die entwicklung des fürstlichen absolutismus mit seinem neuen beamtentum und heer besprochen im gegensatz zu dem ständischen staat, dann einzeln Brandenburg-Preuszen unter den beiden ersten königen, die welfischen lande, Holstein, Mecklenburg, Kursachsen, Thüringen, Hessen, die pfälzischen lande, Bayern, Württemberg, Baden, die geistlichen fürstentümer, reichsadel und reichsstädte; nun folgt eine eingehende darlegung der zustände Österreichs unter den letzten Habsburgern und endlich ein abschnitt 'deutsches culturleben', in dem behandelt wird ständische gliederung und volkswirtschaft, die fremde bildung und das gesellige leben, schule, kirche, wissenschaft, dichtung und musik, die bildenden künste. die fortsetzung dieser darstellung bietet der abschnitt 'die deutschen staaten unter der aufgeklärten selbstherschaft', wo im anschlusz an Friedrichs des groszen staatsverwaltung erst die kleineren staaten Deutschlands besprochen werden und dann das Österreich Maria Theresias. schlieszlich wollen wir in diesem zusammenhang noch hinweisen auf die darstellung

der französischen zustände unter Ludwig XV (staats- und hofleben, sociale und wirtschaftliche verhältnisse, kunst und dichtung, die salons und die aufklärungslitteratur), in der zugleich die ursachen der revolution erörtert werden.

Der mit 276 textabbildungen sowie 28 beilagen und karten geschmückte achte band enthält den ersten teil der geschichte der neuesten zeit und reicht vom anfang der französischen revolution bis zum österreichischen feldzuge 1809. früher von prof. dr. B. Volz verfaszt, ist dieser teil jetzt neu bearbeitet von dr. K. Sturmhoefel. die darstellung ist im vergleich mit den früheren bänden wesentlich ausführlicher, es entspricht das dem gröszeren interesse, das der neuesten geschichte vom publicum entgegengebracht wird, und ihrer bedeutung für die gegenwart. die von der verlagshandlung ursprünglich in aussicht genommene bändezahl (8) ist freilich nicht eingehalten; soll die darstellung des 19n jahrhunderts in der hier begonnenen weise fortgeführt und etwa noch ein alphabetisches register für alle bände beigefügt werden, so werden gewis noch zwei bände nötig werden. doch das ist sache des verlegers, wir erkennen mit freuden an, dasz auch diesem bande die oben erwähnten vorzüge wissenschaftlicher sorgfalt und gewandter darstellung nachzurühmen sind. trefflich ist z. b. die erörterung der vorgeschichte der revolution, der neuen litteratur und der socialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen zustände im revolutionären Frankreich; doch ist dabei die gefahr der wiederholung nicht vermieden, die beim zusammenwirken mehrerer autoren in den grenzperioden nur zu nahe liegt: es sind diese dinge zum teil schon im vorigen bande besprochen, hier werden sie nun ausführlicher abgehandelt (der verfasser bietet z. b. eine eingehende inhaltsangabe der lettres persanes, der considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence usw.), und missen möchte man sie auch hier nicht. die weitere darstellung bringt dann zunächst die geschichte der französischen revolution und des ersten coalitionskrieges bis 1795, schiebt hier den untergang Polens und die katastrophe Gustavs III von Schweden ein und verfolgt darauf das werden und wachsen der französischen militärmonarchie bis zum jahre 1808; sie schlieszt mit der Erfurter zusammenkunft und der inneren regierung Napoleons. überall liebt es der verfasser, der eigentlichen erzählung charakteristische und interessante kleine züge beizufügen, die äuszerlich durch kleinen druck gekennzeichnet sind. von den beigefügten bildern mögen die satirischen flugblätter noch besonders erwähnt werden.

Indes der raum gestattet ein weiteres nicht mehr. wir brechen ab mit der überzeugung, dasz Spamers weltgeschichte einen der ersten plätze unter den zusammenfassenden geschichtsdarstellungen und beachtung auch in fachkreisen verdient.

Leipzig. Alfred Baldamus.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

24.
PSYCHOLOGISCHE STUDIEN AUF PÄDAGOGISCHER GRUNDLAGE.

(s. jahrgang 1895 s. 361—378.)

II.
Ruhe- und sammelpunkte im denken.

Das gesetz der gedankenverschmelzung, das wir im ersten teile dieser studien besprochen haben, war ein gesetz aus der mechanik des denkens, ein geistiges bewegungsgesetz. nicht vom vorhandenen wurde ausgegangen, sondern vom werdenden; nicht ruhe war das ziel, sondern stete weitere entwicklung. mehrere operationen folgten erst auf einander, indem die eine ihren lauf begann, wo die andere geendet, später verschmolzen sie simultan in einander, aber nicht zu einer festliegenden, nunmehr unveränderlichen substanz, sondern zu einer neuen operation, die immer weiter sich bewegt, immer weitere verbindungen eingeht, immer weitere entwicklungen durchmacht. zwar schafft sie auf ihrem wege auch fortwährend wichtige feste producte: dies sind die jedesmaligen ergebnisse der einzelnen verschmelzungen. aber die geistige kraft selbst setzt sich nicht in diese producte um, geht nicht in ihnen auf, sondern nachdem sie anregend, bildend, schaffend gewirkt, verläszt sie den gegenstand, der ihr seine existenz verdankt und nunmehr als merkzeichen auf ihrem wege steht, und fährt in steter vorwärtsbewegung fort sich zu bethätigen und zu entwickeln.

Wohlverstanden, die gedankenverschmelzung, nach ihren allgemeinen eigenschaften betrachtet, im groszen angeschaut. im einzelnen ist der gang der bewegung nicht überall gleich; bald ist die geschwindigkeit gröszer, bald auch kleiner. auch bei körperlichen veränderungen gibt es punkte, wo die bewegung nicht äuszerlich sich zeigt, sondern in moleculare sich umsetzt. trotzdem geht hierbei

keine kraft verloren, und die scheinbaren punkte der ruhe wirken nicht störend, hemmen nicht die künftige entwicklung, sondern sind reservoirs für weiteren fortschritt.

So finden wir auch bei der gedankenverschmelzung ruhe- und sammelpunkte in menge, punkte, wo die bewegung einen augenblick stockt, wo die fliesзende masse eine zeitlang sich staut und sammelt, um dann mit doppelter kraft und in doppelter breite sich weiter zu ergieszen. solche punkte haben wir genau genommen überall da, wo die erwähnten einzelnen producte geschaffen werden. jedes von diesen hat den wert einer leistung, seine erzeugung bedeutet zugleich eine bewährung und einen zuwachs der geistigen kraft und verleiht sicherheit und sicherheitsgefühl für die zukunft.

Aber nicht diese erzeugnisse haben wir hier im auge; andere ruhe- und sammelpunkte sind es, die wir behandeln wollen. einmal haben wir sie bereits kurz erwähnt. auf s. 366 wurde darauf hingewiesen, dasz die prämissen, welche schlieszlich verschmelzen, sich nicht immer selbständig neben einander entwickeln, so dasz jede von der andern getrennt wäre und erst zuletzt alle in eine zusammenflöſsen, sondern dasz sie so zu sagen schon unterwegs mit einander in zusammenhang treten. 'numerus und casus vereinigen sich; aus 1 und 3 der vorher angegebenen prämissen wird als zwischenstufe der gesamtentwicklung gefolgert: also ist es der nominativus pluralis.'

Hier haben wir also einen kurzen ruhepunkt, und es ist auch sofort klar, dasz die ruhe keine zeitverschwendung bedeutet. sie bietet zwei operationen, die sonst ihren weg allein gehen müsten, gelegenheit zu fester verbindung; sie entlastet die aufmerksamkeit, indem sie die zahl der neben einander herlaufenden glieder vermindert; sie vermehrt somit das quantum der kraft, welches für die sonstigen aufgaben übrig bleibt; sie verkleinert die gefahr, dasz ein glied ganz verloren gehe, was sonst, wie auf s. 367 gezeigt ist, leicht vorkommt; sie erspart uns endlich für den fall, dasz die verschmelzung nicht gelingt, die mühe, bei der wiederholung des gedankenganges wieder bis auf den äuszersten anfang zurückzugehen; denn es genügt meistens, wenn wir von dem letzten ruhepunkte an den weg noch einmal zurücklegen.

Bleiben wir zunächst bei der art von ruhepunkten, wie unser beispiel sie vergegenwärtigte, so finden wir ein analogon dazu in bekannten erscheinungen des gedächtnisses. wenn einem schüler aufgegeben ist, 10 lateinische vocabeln zu lernen, so ist er thöricht oder er entbehrt der richtigen anweisung, wenn er sie in einer einzigen langen reihe sich einprägen will, wenn er eine vocabel nach der andern so lange sich aufsagt, bis er sie zu können vermeint, und erst, nachdem er mit der zehnten fertig geworden ist, wieder zur ersten zurückkommt. wir pflegen vielmehr unsere schüler anzuhalten, sich die vocabeln in gruppen zu teilen, zuerst die erste, zweite und dritte, dann diese drei neben und durch einander, so-

dann die vierte bis sechste einzeln, dann diese durch einander, darauf die erste bis sechste durch einander u. s. f. sich einzuüben.

Aber es ist ein bedeutsamer unterschied zwischen dieser art von gruppenbildung und der vereinigung von prämissen bei der gedankenverschmelzung. beim lernen ist ein teil genau so beschaffen wie der andere, die erste vocabel wie die zweite, die geistige arbeit ist bei der fünften vocabel qualitativ genau dieselbe wie bei der neunten und zehnten. daher ist das vocabellernen auch so einförmig und langweilig. bei der gedankenverschmelzung dagegen ist keine operation gleich der andern; die eine betrifft den casus, die andere den numerus, die dritte stellt fest, was bei ähnlichen worten in analogen fällen geschieht, alle haben ihre besonderen aufgaben und zwecke. beim vocabellernen ist der zusammenhang der glieder lose. es schadet nicht viel, wenn eines ausfällt. wer am ende der aufs lernen verwandten zeit von zehn vocabeln eine nicht weisz, hat ein zehntel seiner aufgabe nicht erfüllt. wer dagegen bei der gedankenverschmelzung von zwanzig operationen eine einzige vergiszt oder in sich verfehlt oder mit der andern nicht in zusammenhang zu bringen versteht, dem nützen für seinen zweck auch die übrigen neunzehn glieder nichts, er hat das ganze über den haufen geworfen. die gruppen endlich sind beim vocabellernen willkürlich zusammengestellt. statt drei kann man auch vier oder fünf vocabeln zusammenfassen, je nach der befähigung fürs auswendiglernen und der übung, die man darin hat; man braucht auch die erste vocabel nicht mit der zweiten und dritten zu verbinden, sondern kann sie auch mit der siebenten oder neunten, die vielleicht ähnlich lauten, zusammenstellen. und schlieszlich sind die gruppen beim vocabellernen nur kurzdauernde hilfsmittel, die möglichst bald wieder aufgelöst werden müssen; denn nichts ist verderblicher, als wenn ein schüler die vocabeln nur nach der reihenfolge kann, in welcher sie im anhange seines übungsbuches stehen. bei der gedankenverschmelzung dagegen können gruppen nur aus solchen teilen entstehen, die organisch zusammengehören; ein beliebiger wechsel ist ausgeschlossen, und wenngleich auch hier die gruppenbildung, wie wir bald sehen werden, keine ewige verbindung sein soll, sondern sich wieder lösen musz, so ist doch grund und zweck der auflösung ein völlig anderer.

Die operationen nun, durch welche die gruppenbildungen erfolgen, die den ruhepunkten vorausgehen, lassen sich auf verschiedene logische grundformen zurückführen.

Wenn in unserem beispiel die beiden glieder 1) 'die frauen ist der pluralis', 2) 'die frauen ist der nominativus' mit einander zu dem satze vereinigt werden 'die frauen ist nominativus pluralis', so erfolgt diese verbindung durch einfache copulation. ein eigentlicher schlusz findet hierbei nicht statt, sondern die eigenschaften, die demselben subject in zwei sätzen zugesprochen waren, werden von ihm in einem ausgesagt. aber sie werden nicht lose neben einander gesetzt, also nicht, was ja auch möglich wäre, nur durch 'und' ver-

bunden ('die frauen ist nominativus und pluralis'), sondern ihr enger zusammenhang wird zum ausdruck gebracht, indem sie in sprachliche abhängigkeit von einander gesetzt werden. welches glied dabei das regierende wird, ist gleichgültig; statt nominativus pluralis kann man auch pluralis des nominativus, statt coniunctivus imperfecti auch imperfectum coniunctivi sagen. durch diese sprachliche unterordnung werden psychologisch die merkmale des einen begriffes denen des andern einverleibt, so dasz thatsächlich ein neuer begriff entsteht, welcher inhaltsreicher und somit an umfang enger ist als jeder der ursprünglichen.

In andern fällen ist die vereinigung eine syllogistische, wenigstens zum teil syllogistische. nehmen wir folgendes beispiel:

Bei der einübung der participialconstruction in quinta ist der satz zu übersetzen: 'Xerxes kam, nachdem er durch Thessalien marschiert war, an die Thermopylen.' der schüler erklärt, aufgefordert sich über die anwendbarkeit des participiums zu äuszern, folgendes: 1) der satz mit 'nachdem' bezeichnet eine vorzeitigkeit. 2) 'marschiert war' ist das activum. 3) also musz ich das participium perfecti activi anwenden. 4) von proficiscor gibt es ein participium perfecti activi; denn es ist ein deponens. 5) also kann die participialconstruction angewendet werden.

In diesen sätzen liegen mehrere sprünge; wenn wir sie nach logischen schemen zergliedern wollen, so ist die schluszreihe folgende:

1) 'nachdem er marschiert war' bezeichnet die vorzeitigkeit.

2) die vorzeitigkeit wird durch das partic. perf. ausgedrückt.

---

3) also ist 'nachdem er marschiert war' durch das part. perf. zu übersetzen (erste figur des syllogismus).

4) 'nachdem er marschiert war' ist activisch.

---

5) also ist 'nachdem er marschiert war' durch das part. perf. act. zu übersetzen (copulation aus 3 und 4).

Hier ist nun ein ruhepunkt. die frage ist zunächst vom deutschen aus allgemein entschieden. es erfolgt der übergang zur eigentlichen übersetzung. damit kommt ein ganz neuer gedankenkreis. wir denken dann, dasz 'marschieren' proficisci heiszt, und sagen weiter:

6) 'nachdem er marschiert war' ist durch eine form von proficisci wiederzugeben.

Aus 5 und 6 ergibt sich nun durch copulation:

7) 'nachdem er marschiert war' ist durch das part. perf. act. von proficisci zu übersetzen.

Hiermit ist wiederum ein ruhepunkt erreicht. nun kommt abermals eine neue überlegung, nämlich: nicht alle verba haben ein part. perf., nicht alle part. perf. haben activische bedeutung. danach waren satz 3, 5, 6 und 7 eigentlich hypothetische sätze; genau genommen müste bei jedem von ihnen stehen 'wenn es ein solches participium usw. gibt'.

Indem wir darauf verzichten, diese überlegung selbst zu zergliedern, stellen wir nur ihre anwendung auf den speciellen fall schematisch dar:

8) proficisci hat ein part. perf., nämlich profectus.

9) proficisci ist ein deponens.

10) deponentia haben participia perfecti mit activischer bedeutung.

---

11) proficisci hat ein part. perf. mit activischer bedeutung, nämlich profectus (syllogistischer schlusz aus 9 und 10, zugleich copulation mit 8).

Aus 7 und 11 ergibt sich endlich

12) 'nachdem er marschiert war' ist durch profectus zu übersetzen.

Nun kommt endlich noch die weitere frage, ob das participium coniunctum oder der ablat. absol. anzuwenden sei, eine frage, die auch wieder nur durch eine reihe von schlüssen entschieden werden kann, — und dann erst ist die übersetzung des satzes möglich. wie selten denken wir daran, welch eine fülle von denkoperationen die lösung verhältnismäzig leichter sprachlicher aufgaben zur logischen voraussetzung hat!

Welche bedeutung haben nun in diesem beispiel die ruhepunkte? sie sind vorhanden, wo eine zusammengehörige reihe von operationen zum abschlusz gebracht, wo aus einer anzahl von gliedern ein resultat gezogen ist, das zunächst nicht durch eine combination mit andern componenten weiter verändert wird, sondern r u h e n darf. so stand es nach nr. 5. die frage war theoretisch entschieden; nun kam die praktische anwendung. es erfolgte ein sprung im denken, und dann war nr. 6 etwas ganz neues, was auszer zusammenhang mit dem vorhergehenden stand. nr. 5 blieb einen augenblick mit allen seinen vorbedingungen auszer spiele. allerdings nur kurze zeit; denn bald wurde es mit 6 zu 7 vereint. darauf kam eine gröszere unterbrechung; zunächst die allgemeine überlegung, die wir weglieszen; dann nr. 8—10. erst als aus diesen nr. 11 entstanden war, konnte nr. 7, das bis dahin ruhe gehabt, sich wieder in bewegung setzen und mit nr. 11 in verbindung treten.

Der fortschritt des denkens war also kein stetiger. an 7 schlosz sich nicht direct 11 an, sondern während nr. 7 eine zeitlang verlassen wurde, muste von neuem ausgeholt, muste ein neuer weg begonnen werden; und erst als wir eine beträchtliche strecke auf demselben zurückgelegt hatten, kamen wir auf einen punkt, der in gleicher höhe mit dem alten lag.

Die ruhepunkte sind somit der ausdruck des bewustseins, dasz ein teil der arbeit vollendet ist; dasz daher fürs erste völlig pausiert werden darf, oder dasz ein neuer teil begonnen werden kann, ohne dasz gefahr droht, dasz von dem bisher gewonnenen etwas verloren gehe. dies würde z. b. eintreten, wenn ein ruhepunkt zwischen 4 und 5 oder zwischen 9 und 10 läge, wo zwei glieder, die für einander bestimmt sind, ihrer vereinigung harren.

Der sprachliche ausdruck für das wesen eines ruhepunktes wäre: dieser abschnitt ist glücklich erledigt, oder präciser ausgedrückt: die bisherige entwicklung habe ich verstanden, und ich werde sie im gedächtnis behalten; das gefühl, das wir bei einem ruhepunkte haben, wenn die vorangegangene schluszkette lang und schwierig genug war (sonst ist höchstens ein kaum merkliches gefühl der befriedigung vorhanden), ist das der erleichterung, und der schüler gibt dem bewustsein, dasz er an einem ruhepunkte ist und nun weiter zur nächsten schluszreihe gehen will, durch eine kurze pause und einmaliges tieferes atemholen ausdruck.

Das schicksal der ruhepunkte nun, wenn die gedankenverschmelzung weiter fortschreitet, d. i. durch fortgesetzte übung in sich rascher erfolgt als am anfange und sich über gröszere gebiete ausdehnt, ist verschieden. die einen verschwinden, die andern gewinnen an bedeutung.

In unserem beispiel verschwinden sie. der lehrer drängt mit allem nachdruck darauf hin, dasz immer schneller überlegt und übersetzt werde; der schüler selbst merkt bald, dasz er sprünge zu machen im stande ist; die jedem schüler eigne neigung zum raten begünstigt die beschleunigung. wenn die participialconstruction sechs wochen lang geübt ist, musz jeder quintaner einen satz wie den angegebenen in einer einzigen gedankenbewegung, ohne mehr zu stocken als bei einem beliebigen hauptsatze, übersetzen können. die grosze operation, die er jetzt vollzieht, baut sich auf jenen vielen kleinen von selbst auf. ist sie nun selbst copulation oder syllogistisches schlieszen? keineswegs! was ist sie nun? wir haben im vorigen teile darauf geantwortet: sie ist gedankenverschmelzung; mehr wissen wir nicht, mehr können wir nicht sagen.

In andern fällen können die ruhepunkte zu ungemeiner wichtigkeit gelangen. speciell bei überlegungen, die wir oft ausführen, werden die ruhepunkte zu grenzpunkten, indem dasjenige, was vor ihnen lag, weggelassen und von den ruhepunkten an begonnen wird; sie sind jetzt anfangspunkte. ihr wesen, das wir vorhin in den worten ausdrückten 'die bisherige entwicklung habe ich verstanden, und ich werde sie im gedächtnis behalten', findet jetzt seinen ausdruck in dem bewustsein: 'dasjenige, was vorausliegt, kann ich mir jeden augenblick, wenn ich will, hinzuergänzen; ich habe aber jetzt nicht nötig, es mir in die erinnerung zurückzurufen.' umgekehrt können die ruhepunkte auch zu endpunkten werden, wenn einer der früheren teile der entwicklung vergessen worden ist, die späteren aber im gedächtnis sind. der sprachliche ausdruck für ihr wesen ist dann derselbe wie der eben angegebene, nur dasz statt 'dasjenige, was vorausliegt' 'dasjenige, was folgt' eingesetzt wird.

Ein beispiel, diesmal ein complicierteres, möge dies deutlich machen und zugleich den psychologischen wert der ruhepunkte in klareres licht stellen. bei der schwierigen frage der doppelwährung

betrifft einer der am meisten umstrittenen punkte den einflusz, welchen die einführung der goldwährung auf die preise der landwirtschaftlichen producte geübt hat. wenn ich hier, natürlich ohne in irgendwelche prüfung einzutreten, die wichtigsten argumente der bimetallisten anführe, so bitte ich diejenigen, welche diese deductionen nicht kennen, von vorn herein beim lesen der folgenden zeilen sich zu überlegen, wo sie ruhepunkte eintreten lassen müssen und was bei diesen ruhepunkten in ihrem bewustsein vorgeht.

Wenn ich von mir sage, ich kaufe mit einer summe geldes von einem landwirt ein quantum getreide, so kann der landwirt umgekehrt sagen, er kaufe von mir mit dem quantum getreide eine summe geldes. es kommt nur immer darauf an, welches der ursprüngliche besitz ist. bei mir, als beamten, ist das geld, das ich für meine arbeit bekomme, das ursprüngliche, beim landwirt ist es das getreide, das er für seine mühe und arbeit erntet. ich kaufe getreide, weil ich es zu meiner nahrung brauche, er kauft geld, weil er für kleidung, wohnung, zinsenzahlung usw. seiner bedarf. wenn ich nun für viel geld wenig getreide bekomme, so sage ich, das getreide ist teuer; umgekehrt sagt der landwirt, der für viel getreide wenig geld bekommt, das geld ist teuer; ich sage allerdings in diesem falle, das getreide ist billig. aber wir haben beide gleich recht. — Anstatt nun zu sagen: im jahre 1880 kosteten 100 centner roggen 800—900 mark, jetzt aber kosten sie nur 550 mark, kann ich den satz auch umkehren und sagen: im jahre 1880 konnte der landwirt für 100 centner roggen 800—900 mark kaufen, jetzt aber kann er für dasselbe quantum nur 550 mark kaufen. — Wer also 1880 ein gut kaufte, von dem er erwarten konnte 700 centner zu ernten, glaubte und durfte glauben, eine einnahme von c. 6000 mark sicher zu haben; jetzt aber hat er von demselben gute bei gleichem ertrage eine einnahme von nicht ganz 4000 mark. seine einnahme hat sich also um mehr als ein drittel vermindert, weil die getreidepreise um mehr als ein drittel zurückgegangen sind, oder nach obigem grundsatze, weil der geldwert im verhältnis zum getreidewert um mehr als ein drittel gestiegen ist. — Nun kann diese relative steigung von verschiedenen ursachen abhängen. vor allem aber gilt der grundsatz, dasz eine ware um so teurer wird, je geringer das angebot ist, und umgekehrt. also ist anzunehmen, dasz zu wenig angebot von geld da ist. nun ist zur zeit gold allein währungsmetall. wenn nun dadurch, dasz auch silber zum währungsmetall erhoben wird, die menge, also das angebot an geld wächst, so wird das geld billiger, also das getreide teurer. — Aus demselben grunde kann — immer nach ansicht der bimetallisten — nur die doppelwährung die verschuldungsverhältnisse der landwirtschaft in gerechter weise regeln. nehmen wir an, ein landwirt habe vor dem groszen niedergange geld geliehen zu 5 procent, also vielleicht 1000 thaler zinsen jährlich zahlen müssen, so brauchte er, um dies aufzubringen, 350 centner getreide. jetzt aber braucht er 550 centner. während

es, in geld ausgedrückt, 5 procent geblieben sind, sind in getreide umgesetzt, die 5 procent fast zu 9 procent geworden. das sind wucherzinsen, gegen die nur der bimetallismus usw. usw.

Ich glaube, an diesem beispiele werden viele dasjenige praktisch erkennen und in sich fühlen, was sie bei der zerlegung des grammatischen beispiels nur theoretisch für den schüler annahmen. sie werden sich von der existenz und der bedeutung der ruhepunkte an sich selbst überzeugen. je weniger jemand in der währungsfrage bewandert ist, desto mehr ruhepunkte wird er in sich entdeckt haben. zunächst galt es, den sinn und die tragweite der allgemeinen sätze zu verstehen. das ist nicht immer bei einmaligem durchlesen möglich; manche sätze müssen zwei-, dreimal durchdacht werden, bis das bewustsein vorhanden ist, dasz alles so klar sei, dasz man weitergehen könne. nun kommen beispiele. oft werden sie als selbstverständliche folgerungen aus dem vorhergehenden erscheinen; bisweilen aber wird eine neue prüfung der allgemeinen sätze eintreten müssen. in diesem falle werden alle vorhergehenden punkte bald in langsamer und regelmäsziger gedankenfolge neben einander gestellt und abgewogen, bald in schnellen und complicierten bewegungen durch einander geworfen, bis man die einzelnen teile in reih und glied vor sich sieht und sich bewust ist, dasz man ihre ordnung beliebig auflösen und doch jeden augenblick wiederherstellen kann, — dasz man mit andern worten den stoff beherscht. ist all diese arbeit erledigt, dann erst darf eine pause eintreten. die ruhepunkte werden so zu sammelpunkten. wenn man nun weiter geht und doch den faden so beibehalten will, dasz man den stoff vom anfang bis zum ende beherscht, so hat man, wenn ein ruhepunkt vorausgieng, nicht mehr nötig, die ganze lange reihe fortwährend über der schwelle des bewustseins zu halten. es wäre dies auch gar nicht möglich. es genügt vielmehr das bewustsein, dasz man die alten inhalte jederzeit neu in sich erzeugen kann, wenn man will. dieses bewustsein vertritt und ersetzt die reale fortexistenz der früheren glieder. ist es vorhanden, so können wir weitergehen, fehlt es, so müssen wir halt machen und eine neue sammlung eintreten lassen.

So findet also im denken eine stellvertretung ganz eigner art statt. an die stelle des klaren und anschauenden bewustseins, w i e denkoperationen beschaffen und w i e sie an einander gereiht sind, tritt der gedanke, d a s z sie im richtigen zusammenhange reproduciert werden können, sobald eine spätere operation dazu auffordert. auf diese weise wird eine vielheit von gedankengliedern durch ein einziges ersetzt, und dieses eine ist einfacher und nimmt weniger raum im bewustsein ein als irgend eines der ursprünglichen glieder; denn während jene alle qualitativ bestimmt sind, drückt dieses ohne rücksicht auf eine qualität einfach das vorhandensein einer thatsache aus; es handelt sich nicht mehr um das 'wie', sondern nur noch um das 'dasz'.

Welche unendliche erleichterung wird durch diese stellvertre-

tung unserem denken geschaffen! es wird bei jedem ruhepunkte von einer menge hemmenden materials entlastet. immer kommt neuer stoff in unsern geist hinein, und immer wird er wieder hinausgeschoben und das bewustsein frei gemacht für neue aufnahmen. dieses hinein- und hinausschieben fühlt man besonders deutlich, wenn man selbst eine reihe von zusammengehörigen gedanken in logischer gliederung niederschreibt. höchstens beim freien vortrage über einen complicierten gegenstand empfindet man in gleichem masze wie da den wert der ruhepunkte.

Während das gesetz der gedankenverschmelzung ein gesetz aus der mechanik des denkens war, sind die ruhepunkte erscheinungen aus der statik des menschlichen geistes. das wesen dieser erscheinungen können wir folgendermaszen kurz zusammenfassen: ein ruhepunkt tritt ein, wenn eine reihe organisch zusammengehöriger gedankenbewegungen durch einen einzigen bewustseinsinhalt ersetzt ist. dieser eine bewustseinsinhalt vertritt den etwa folgenden gliedern gegenüber die gesamtheit der früheren. und zwar ist er entweder selbst ein qualitativ bestimmter gedanke, der jedoch den inhalt der früheren in sich vereinigt (so bei den obigen grammatischen beispielen), oder er ist das blosze, nicht qualitative bewustsein von der thatsache, dasz die früheren glieder in organische beziehung zu einander und zu dem gesamten geistigen inhalt des denkenden subjectes getreten sind.

Wie von der gedankenverschmelzung im ersten teile, so können wir auch hier von dieser stellvertretung sagen, dasz ohne sie es mit unserem denken übel bestellt wäre. zwar die stellvertretung der ersten art, der ersatz mehrerer operationen durch eine andere, bringt nur eine relative erleichterung; die arbeit wird auf ein drittel oder ein viertel reduciert. die erleichterung dagegen, welche die stellvertretung der glieder durch das blosze bewustsein der thatsache, dasz sie verstanden sind, bewirkt, ist eine absolute. eben weil dieses bewustsein nicht die qualität betrifft, verengt es nicht den raum für die folgenden qualitativ bestimmten operationen. es kann auf lange zeit verschwinden, ohne dasz seine abwesenheit störend wirkt, und es kann jederzeit mit leichtigkeit hervorgeholt werden, eben weil es so einfach ist. nur musz verlangt werden, dasz dieses bewustsein kein trügerisches sei, dasz wir, wenn es nötig wird, jederzeit vom 'dasz' auf dem wege des 'warum' zum 'wie' zurückkehren können.

So ist in dem beispiel von der währungsfrage ein erfolgreiches weitergehen von einem teile zum andern nur dann möglich, wenn das bewustsein vorhanden ist, dasz alle punkte des ersteren wohl verstanden sind. je mehr wir uns aber in die folgenden untersuchungen vertiefen, desto weniger tritt dieses bewustsein hervor. gar bald geschieht es, dasz es völlig verschwindet; an seiner stelle und zu seinem ersatz bleibt nur noch das von ihm erzeugte gefühl

der sicherheit zurück. und auch dieses wird eigentlich nur selten empfunden, wenn es da ist. wenn es fehlt, so merken wir es sofort, und es stellt sich die lebhafteste unlust ein, die ein weiteres arbeiten fast unmöglich macht; sein vorhandensein dagegen erscheint uns als so selbstverständlich, dasz wir es nur dann beachten, wenn wir es mit mühe und anstrengung errungen oder eben erst gewonnen haben; ähnlich wie wir uns des wertes der gesundheit und der mit ihr verbundenen lust nur dann bewust werden, wenn wir vorher die unlust der krankheit kennen gelernt haben.

Eine nur relative erleichterung, wie wir sie bei den ruhepunkten der ersten art kennen lernten, verlangt von selbst nach weiterer entwicklung. es ist ein grundtrieb unseres geistes, die factoren, mit denen er arbeitet, immer mehr zu vereinfachen, den weg, den seine gedanken gehen, immer ebener und glatter zu machen. darum müssen die pausen dieser art allmählich verschwinden. am anfange zwar werden etwa von zehn gliedern erst die ersten drei unter einander, dann diese zusammen mit den nächsten vier, darauf die ersten sieben mit den letzten drei verschmolzen, das endziel aber, auf das mit aller kraft hingearbeitet werden musz, ist doch, alle glieder auf einmal verschmelzen zu lassen. anders steht es bei den ruhepunkten der zweiten art. das bewustsein, das vorhergehende verstanden zu haben, und das damit verbundene gefühl der sicherheit wird nicht wie beim übersetzen der satz, welcher speciell die vereinigung von casus und numerus ausdrückt, bei späteren verschmelzungen überflüssig. mögen bei der fortsetzung des gedankenganges auch noch so viele neue ruhepunkte hinzukommen, so weisz man doch nie, ob man nicht bei einer neuen untersuchung oder bei einem neuen teile der alten genötigt sein wird, auf den ersten ruhepunkt wieder zurückzukommen.

Danach musz auch der nachdruck, welchen der lehrer im unterricht auf das eintreten von ruhepunkten legt, bald geringer bald gröszer sein, je nachdem es sich um punkte der ersten oder der zweiten art handelt, je nachdem er wünscht, dasz sie später aus dem geiste des schülers allmählich verschwinden, oder dasz sie ihm erhalten bleiben. wenn der lehrer ruhepunkte eintreten läszt, wo sie nicht hingehören, sei es dasz er an zu vielen stellen eine zusammenfassende pause der entwicklung eintreten läszt, sei es dasz er sie bei späteren wiederholungen zu lange beibehält, so kann er dadurch groszen schaden anrichten. einmal werden die schüler dadurch der energischen gedankenverschmelzung entwöhnt, anderseits ist es auch möglich, dasz durch unzeitige zusammenfassungen die gedankenbewegung des schülers dermaszen gestört wird, dasz es ihm schwer fällt, sie nachher wieder in flusz zu bringen. ich habe in betreff des letzteren punktes eigentümliche erfahrungen gemacht mit der einübung der lateinischen zahlwörter, speciell der zehner und hunderter, und es wäre mir interessant zu erfahren, ob es andern ebenso ergangen ist. die beiden ersten male, wo ich diesen stoff durch-

zunehmen hatte, glaubte ich gut daran zu thun, möglichst viele ruhepunkte eintreten zu lassen. ich nahm die zehner der cardinalia, ihre hunderter, die zehner der ordinalia und deren hunderter je für sich vor. ich verwandte den anfang von vier verschiedenen stunden auf die einübung und gab den schülern die repetition der 9 jedesmal gelernten zahlen bis zum nächsten tage auf. ich machte beide male die unangenehme erfahrung, dasz die an und für sich gut gelernten wörter anfiengen ihren festen halt im gedächtnis der schüler zu verlieren, sobald die neuen hinzukamen. das gelernte zerflosz und wollte nicht wieder richtig verschmelzen. die mühsam hergestellten verbindungen von stamm und endung lösten sich wenigstens teilweise wieder auf, wenn zu den zehnern die hunderter usw. hinzukamen. die der stunde rechtmäszig zukommende mühe wurde immer wieder dadurch vermehrt, dasz die arbeit der vorigen stunden von neuem aufgenommen werden muste. in den späteren jahren fieng ich es daher anders an. nachdem die einer der cardinalia sowohl wie der ordinalia fest eingeprägt waren, nahm ich in einer einzigen stunde, nach möglichkeit zur eile und präcision des nachdenkens drängend, pausen fast ganz vermeidend, zehner und hunderter der cardinalia und ordinalia zugleich durch. ich hatte damit ungefähr so lange zu thun wie in den vorigen jahren in der vierten stunde — und die zahlwörter saszen doch ebenso fest wie damals, wenn nicht fester. der grund für die erscheinung ist nicht schwer zu finden. beim erlernen der zahlen kommt es darauf an, dasz an die verhältnismäszig wenigen stämme die richtigen bildungselemente angefügt werden. das finden der stämme ist durch das vorhergehende lernen der einer vorbereitet. zu demselben stamm aber treten — ihn zum teil verändernd — vier verschiedene bildungselemente hinzu. soll nun die ansetzung der späteren glieder leicht gelingen, so ist es nötig, die verbindung der früheren mit dem stamm nicht erstarren zu lassen, sondern biegsam und flüssig zu erhalten. die teile müssen weiterbildungsfähig bleiben. dadurch aber, dasz eine ruhepause in der entwicklung erfolgt, dasz mit den zuerst gebildeten zahlen (etwa durch anwendung in übungssätzen) operiert wird wie mit allen andern fertigen wörtern, dadurch, dasz sie endlich vocabelmäszig zu hause wiederholt werden, werden sie für den schüler zu starren massen. soll am nächsten tage dann eine neue verbindung entstehen, so müssen diese massen erst wieder geschmeidig gemacht, aufgelöst, des charakters des fertigen, vollendeten, einheitlichen entkleidet werden. man musz also durch eine besondere arbeit auf die stufe, von der man tags zuvor ausgegangen war, zurückkehren, um die neuen verbindungen herstellen zu können, und dadurch, dasz die stämme ganz andere verbindungen eingehen müssen als bisher, verlieren auch die alten verschmelzungen an festigkeit. man geht bei diesem verfahren im zickzackcurs von der vereinigung zur auflösung, von der auflösung zur vereinigung. daher ist es gut, wenn man es überhaupt nicht zur starrheit kommen läszt, ehe alles fertig ist,

wenn man das eisen schmiedet, so lange es heisz ist, den geist seine formen bilden läszt, so lange er elastisch bleibt.

Ähnliches gilt z. b. von der bildung des perfectums und der davon abgeleiteten formen der regelmäszigen ersten conjugation. wenn fui, fueram, fuerim usw. gelernt und genügend geübt sind, so empfiehlt es sich, alle vom perfectum abgeleiteten tempora von amare in beiden modi in derselben stunde auf einmal durchzunehmen.

Während im interesse des fortschrittes des denkens darauf hingearbeitet werden musz, dasz ruhepunkte der ersten art allmählich verschwinden, trifft, wie gezeigt, diese forderung die zweite classe der ruhepunkte nicht. sie stehen als merksteine da, sie bilden gewissermaszen das gerippe, die disposition von complicierteren zusammenhängen, sie erleichtern das nachprüfen der einzelnen punkte und den einblick in die innere verbindung. von einem jeden von ihnen kann man eine neue entwicklung beginnen. besonders scharf tritt diese ihre eigenschaft hervor, wenn die vorhergehende verschmelzung endete in einer allgemeinen formel. diese wird fortan zum ausgangspunkt. so lösen die schüler quadratische gleichungen von der form $x^2 + ax = b$ anfangs, indem sie auf beiden seiten $\frac{a^2}{4}$ addieren, das glied links in seine factoren zerlegen, die wurzel ziehen, die bekannten gröszen auf die rechte seite schaffen. sind sie aber zu der formel $x = -\frac{a}{2} \pm \sqrt{\frac{a^2}{4} + b}$ gelangt, haben sie deren allgemeingültigkeit erkannt, wissen sie, wie ihre vorzeichen sich ändern, wenn die ursprüngliche gleichung andere vorzeichen hat, so brauchen sie in zukunft nicht mehr die zwischenstufen mit der quadratischen ergänzung durchzumachen, sondern können direct mit der formel beginnen. allerdings wohnt diesem abgekürzten verfahren eine grosze gefahr inne. es kann leicht zu unwissenschaftlichem handeln verführen, indem das das wesen des ruhepunktes charakterisierende bewustsein, dasz die vorhergehende entwicklung verstanden sei, trügerisch wird, indem die blosze form statt der einsicht in den inneren zusammenhang zur herschaft gelangt.

Daher ist es auch nicht ratsam, immer von dem nächstliegenden ruhepunkte auszugehen, auch nicht empfehlenswert, die bildung von ruhepunkten zu sehr ins specielle zu treiben. so ist es z. b. schon bedenklich, den schülern, wenn sie nicht selbst zufällig darauf stoszen, die regel zu überliefern, dasz der coniunctivus imperfecti vom infinitivus praesentis gebildet werde. sie müssen bei einem verbum, das sie kennen, diesen modus auch ohne den mechanischen umweg sofort finden können, und sie verlieren den lebendigen zusammenhang mit der bildung der sprache, wenn sie sich an toten formalismus gewöhnen. selbst mit der bekannten regel 'das adjectivische prädicatsnomen musz mit dem subject in genus, numerus und casus übereinstimmen' scheint man mir, wenn man sie dem sextaner als anhalt beim ersten übersetzen mitgibt, einen zu nahe liegenden ruhepunkt

zu wählen. sie geht zu sehr ins specielle, verleitet zum mechanischen gebrauch. mir scheint die regel, die um eine station zurückliegt, geeigneter: 'jedes adjectivum richtet sich nach dem worte, auf das es sich bezieht, in genus, numerus und casus.' sie ist allgemeiner, denn sie gilt für attribut (dies ist z. b. wichtig in den vom sextaner oft verfehlten verbindungen ducem belli peritum, cum Lacedaemoniis a Leonida missis), für prädicatsnominativ und -accusativ in gleicher weise, und sie fordert auszerdem durch ihren wortlaut den schüler auf, sich immer die frage vorzulegen: 'worauf bezieht sich das adjectiv?' während er durch die andere formel verleitet wird zu raten, welches wort das prädicatsnomen sei.

Von den ruhepunkten, die wir besprochen haben, ist wohl zu unterscheiden das blosze zeitweilige ruhenlassen einer gedankenbewegung oder einer classe von solchen. diese art der ruhe tritt im unterricht für die einzelnen gebiete oft von selbst ein, namentlich wenn von einem pensum aufs andere, von der flexion der substantiva zu der der adjectiva, von den pronomina zu den zahlwörtern, von der declination zur conjugation, vom activum zum passivum übergegangen wird. es kann dieses ruhenlassen aber auch als kunstmittel angewandt werden, damit die vorhergehenden gedankenverschmelzungen ruhe und auf diese weise sicherheit und festigkeit gewinnen. wer zum ersten mal in sexta unterrichtet, geht gewöhnlich zu langsam vorwärts; er scheut sich weiter zu gehen, ehe alles ganz sicher sitzt, in der meinung, dasz der mangel an festigkeit sich später schwer werde gut machen lassen. wer aber diesen unterricht mehrere male geleitet hat, überwindet die bedenken; er hat erfahren, dasz, wenn nur die begriffe festliegen und eine mäszige sicherheit in der anwendung erreicht ist, diese von selbst bei den folgenden teilen der unterrichts, die ja doch mit den ersten in verbindung stehen, vervollkommnet wird. es empfiehlt sich sogar hin und wieder, wenn man merkt, dasz die schüler sich in der anwendung gewisser grundsätze besonders ungeschickt und langsam zeigen, absichtlich auf das nächste gebiet überzuspringen. auch ohne selbst unmittelbar behandelt zu werden, vertieft sich das vorhergehende. es ist ungefähr dasselbe, wie wenn ein wort, das wir lange vergebens suchten, uns nachher mühelos von selbst und ohne dasz der causalzusammenhang ersichtlich ist, einfällt. auch schreitet die geistige entwicklung, während das erste gebiet ruhen bleibt, durch die übung auf dem zweiten im allgemeinen fort; darum kann nachher auch die erste aufgabe leichter bewältigt werden. und endlich werden ruhepunkte, und zwar solche der ersten classe, die anfangs notwendig waren, später aber, wenn die schüler fortwährend dort eine pause machen, ungemein lästig werden, während der zeit der ruhe von den schülern vergessen, und die gedankenverschmelzung erfolgt bei der neuaufnahme in einem einzigen zuge. so scheint es mir z. b. nicht opportun zu sein, hinter esse seine composita, wenigstens diejenigen, welche im deutschen durch selbständige verba, ohne zuhilfenahme des ver-

bums 'sein' übersetzt werden, längere zeit zu üben. es fällt hierbei die überwindung derjenigen, anfangs unvermeidlichen, ruhepunkte zu schwer, welche eintreten, indem der schüler, ehe er zur übersetzung geht, an die entsprechende form des deutschen zeitwortes 'sein' denkt; er erfaszt und übersetzt 'fehlte' nicht gleich als imperfectum, 'er hatte befehligt' nicht gleich als plusquamperfectum, sondern geht folgenden umweg: 'fehlte' ist dasselbe tempus wie 'war', 'war' ist das imperfectum, also ist auch 'fehlte' das imperfectum. er wird dazu dadurch verleitet, dasz desum ein compositum von sum ist. bei andern verben, z. b. denen der ersten conjugation, liegt ihm ein solcher umweg weit ferner; die rücksichtnahme auf esse schwindet, selbst wenn sie im anfange vorhanden war, sehr schnell; in kurzer zeit wird 'liebte' von selbst als imperfectum erkannt, und wenn nachher 'fehlen, nützen, schaden, vorstehen' wieder an die reihe kommen, so erfolgt auch hier die überlegung ohne zwischenglied in einem zuge. daher dürfte es zu empfehlen sein, entweder die composita von esse überhaupt erst nach der ersten conjugation zu üben oder wenigstens, wenn die ruhepunkte schwierigkeiten verursachen, möglichst schnell, d. h. sobald eine mäszige übung erreicht ist, zur ersten conjugation abzuspringen und erst dann die composita von esse vollends zu befestigen.

Nicht nur urteile, wie die formeln sind, die wir besprochen haben, sondern auch begriffe können an ruhepunkten die stellvertretung der vorhergehenden glieder übernehmen. sie können durch ein wort oder auch durch mehrere ausgedrückt werden. wenn z. b. bei der lectüre eines zusammenhängenden stückes, gleichviel ob im deutschen oder in einer fremdsprache, ein in sich abgeschlossener abschnitt erledigt ist, so ist es üblich, seinen inhalt kurz zusammenzufassen, damit er dem gedächtnis erhalten bleibe und doch nicht zu viel raum in ihm einnehme, natürlich auch, damit der schüler lerne, das wichtige aus dem unwichtigen herauszuheben. die schüler werden also aufgefordert, eine 'überschrift' anzugeben, die man über den abschnitt setzen könnte ('verrat des Ephialtes'; 'regeln der Franzosen über die einheit der zeit' usw.). in diesen überschriften drängt sich das bewustsein des schülers, dasz der abschnitt verstanden sei, und wie er zu verstehen sei, zusammen. aber nicht nur für den schüler sind sie von wichtigkeit, ihre eigentliche bedeutung erlangen sie erst beim wissenschaftlichen arbeiten, bei dem wir mit der feder in der hand lesen. was wir da an ruhepunkten niederschreiben, sind zum groszen teil nachträgliche überschriften. und selbst wenn wir beim durcharbeiten eines werkes nicht schreiben, so ist doch der geist dessen, der wissenschaftlich zu arbeiten pflegt, so an diese formen gewöhnt, dasz bei jeder dem nachdenken (d. h. hier dem nachträglichen überdenken des gelesenen) gewidmeten pause eine art von überschrift in seinem bewustsein auftaucht.

Eine besondere rolle unter diesen begriffen bilden die termini technici, durch welche die aufstellung von regeln und gesetzen er-

leichtert wird. wenn z. b. am anfange des grammatischen unterrichts eine anzahl von sätzen, so gut es ohne grammatische termini möglich war, zergliedert und u. a. festgestellt worden ist, dasz gewisse worte ihrem sinne und ihrer sprachlichen form nach einen einzigen gegenstand, andere deren mehrere bezeichnen, so liegt der nächste fortschritt in der überlieferung der worte einzahl oder singularis und mehrzahl oder pluralis. durch den grammatischen terminus wird eine summe von erscheinungen, von denen vorher jede einzeln in einem satze ausgedrückt werden muste, in ein einziges wort zusammengefaszt. er bewirkt zeitersparnis; er kann auf jeden ähnlichen fall leicht und bequem angewandt werden; er erhöht die verständlichkeit von aufgestellten gesetzen. so ist die regel: wenn das subject im pluralis steht, steht auch das prädicat im pluralis, kurz, sprachlich bequem und auch dem anfänger wohl verständlich. man versuche diesen satz ohne den technischen ausdruck wiederzugeben, und man wird merken, wie schwer er zu formulieren, und wenn dies gelingt, wie schwer er von einem andern, welcher seinen inhalt noch nicht kennt, zu verstehen ist. ähnlich ist die entstehungsart und der wert aller andern grammatischen und der meisten sonstigen allgemeinen kunstausdrücke.

Wenn wir den inhalt dieser termini technici untersuchen, so kommen wir zu einem interessanten problem. nur in den seltensten fällen sind wir nämlich im stande, wenn wir die worte selbst auch noch so leicht und richtig gebrauchen, von ihrem inhalte eine definition oder auch nur eine erklärung zu geben, welche einer solchen ähnlich sieht. was ist numerus? was ist casus? oder modus? oder conjunctiv? ich glaube, dasz von all den fachleuten, welche diese fragen hier lesen, kaum einer im stande sein wird, sie sofort zu beantworten; und nur wenigen wird es möglich sein, überhaupt eine antwort zu finden.

Es liegt auch thatsächlich nicht im wesen der grammatischen termini, für sich allein einen bestimmten, klar erkennbaren und vorstellbaren gedankeninhalt auszudrücken; sie dienen vielmehr nur als zeichen für die möglichkeit oder die aufforderung, einen denkprocess zu vollziehen oder auszusprechen. so interessant die untersuchungen hierüber auch sind, so führen sie doch vom thema weg. ich breche also hier ab, indem ich verweise auf die darstellung von Lazarus (das leben der seele, bd. II: geist und sprache, zweite auflage s. 243 ff.) und auf meine eignen ausführungen in den programmen des gymnasiums zu Lauban von 1893 und 1896 (der einflusz der formal-sprachlichen bildung auf das menschliche denken, erster und zweiter teil).

Wahlstatt. O. Seiffert.

(14.)

HAMLET ODER DIE CHRISTLICH-SITTLICHEN IDEALE UND DAS LEBEN.

(fortsetzung und schlusz.)

III. act.

Rosenkranz und Güldenstern statten dem könig in der gallerie bericht ab. Hamlet gebe zu, dasz er sich verstört fühlt; wodurch, wolle er nicht sagen, und mit schlauem erheuchelten[52] wahnsinn gehe er der prüfung aus dem weg; er habe sie als gentleman empfangen, sich aber viel zwang angethan.

Claudius hat den Hamlet hieher bestellt, wo er, wie zufällig, Ophelien begegnen soll; er und Polonius wollen lauschen; dieser gibt der tochter die nötige anweisung.

Ophelia allein, ein gebetbuch in der hand. sie stellt sich, als ob sie lese. da erscheint Hamlet, so in gedanken vertieft, dasz er sie nicht bemerkt:

Sein oder nichtsein — das ist hier die frage:
ob's edler im gemüt die pfeil' und schleudern
des wütenden geschicks erdulden, oder . . .
durch widerstand sie enden. sterben — schlafen —
nichts weiter! — und zu wissen, dasz ein schlaf
das herzweh und die tausend stösze endet,
die unsers fleisches erbteil — 's ist ein ziel,
auf's innigste zu wünschen.

'Aber', fährt er fort, 'vielleicht auch träumen!'

Ja, da liegt's.
was in dem schlaf für träume kommen mögen,
das zwingt uns still zu stehn.
denn wer ertrüg der zeiten spott und geiszel,
des mächt'gen druck, des stolzen mishandlungen,
verschmähter liebe pein, des rechtes aufschub,
den übermut der ämter, und die schmach,
die unwert schweigendem verdienst erweist,
wenn er sich selbst in ruhstand setzen könnte,
mit einer nadel blosz? wer trüge lasten,
und stöhnt' und schwitzte unter lebensmüh?
nur, dasz die furcht vor etwas nach dem tod —
das unentdeckte land, von dess bezirk
kein wandrer wiederkehrt[53], den willen irrt,
dasz wir die übel, die wir haben, lieber

---

[52] der könig setzt dies von vorn herein voraus: why he puts on this confusion.

[53] auch diese vielbesprochene stelle könnte ich als einen beweis dafür anführen, dasz Hamlet es für möglich hält, die erscheinung sei nicht der geist seines vaters, sondern der teufel; ich bedarf ihrer aber nicht und sie bedarf nicht dieser erklärung; Hamlet will vielleicht nur sagen, dasz im gewöhnlichen lauf der dinge keiner wiederkehrt oder wenigstens nicht um uns volle aufklärung übers jenseits zu geben und uns von jener furcht zu befreien. die andern erklären sie noch anders: um als wirkliche menschen weiter zu leben.

ertragen, als zu unbekannten fliehn.
so macht gewissen feige aus uns allen.
der angebornen farbe der entschlieszung
wird des gedankens blässe angekränkelt,
und unternehmungen voll mark und nachdruck,
durch diese rücksicht aus der bahn gelenkt,
verlieren so der handlung namen.

Der inhalt ist: ungewisheit über das schicksal nach dem tode; wenn mit ihm alles aus wäre, wäre er wünschenswert; das scheint aber nicht; drum hält man es hier aus, aus furcht vor noch schlimmerem.

Da seit Hamlets gespräch mit den schauspielern erst kurze zeit vergangen ist (die aufführung fand noch nicht statt), wird man sich wundern, dasz er mit keiner silbe seines racheplans gedenkt. die antwort liegt nahe: gerade deshalb, weil er sich ganz in jene betrachtungen verloren hat, weil er mit selbstmordgedanken umgeht. diese haben aber in den durch seine erlebnisse geweckten gefühlen ihren ursprung.

Selbst im aufgeregtesten leben, bei der leidenschaftlichsten persönlichkeit, folgen augenblicke der ruhe denen der erregung. seinem vater, dem könige, den hofleuten, den schauspielern, überhaupt der ihn aufregenden auszenwelt gegenüber gab Hamlet seinen gefühlen einen dem entsprechenden ausdruck. jetzt ist er sich selbst überlassen, in der gallerie, wo er wohl nur, um allein zu sein, stunden lang auf und ab geht. auch hier vergiszt er den vater nicht und seinen auftrag; er wird bald handeln, hat schon den schauspielern die verse übergeben; und des vaters schicksal ist gar die quelle jener selbstmordgedanken. dasz er aber handeln wird, dasz die vorkehrungen dazu getroffen sind, beruhigt ihn auch wieder; und so stellt er, durch nichts mehr gestört, über seine durch jenes schicksal, durch den widerspruch der welt mit seinen idealen geweckten gefühle, über den gedanken an selbstmord, dem er früher schon einen leidenschaftlichen persönlichen ausdruck gegeben hat, jetzt ruhigere, allgemeinere betrachtungen an. auf grund dieses monologs hat man ihm wohl feigheit, todesfurcht vorgeworfen, und doch gibt er der todessehnsucht ausdruck. selbst das sterben fürchtet Hamlet nicht, sondern nur die träume, die im jenseits kommen mögen, besonders wohl die schon erwähnten dem selbstmörder[54] angedrohten qualen der hölle; und wer die worte des geistes über das fegefeuer nicht vom standpunkt der philosophie unsers jahrhunderts, sondern von dem des dichters und Hamlets selber betrachtet, wird ihm recht geben. ebenso wenig der ausdruck der todesfurcht, wie phlegmatisch-philosophischer grübelei oder, wie noch andere wollen, des skepticismus, ist dieses selbstgespräch, sondern trotz aller äuszeren ruhe der ergusz der verzweiflung eines christlichen idealisten, den, wie es schon im ersten act hiesz, nur das verbot des ewigen und die von ihm angedrohten strafen vom selbstmord zurück-

[54] Fritzsche meint, nur weil wir so schon, überhaupt nicht schuldlos sind, scheuten wir den selbstmord (s. 144).

halten; darum eben, und nur darum, tötet sich Hamlet auch nicht; und so macht denn auch jene furcht nicht blosz aus ihm einen feigling, sondern aus uns allen, allen gläubigen christen, die zu Shakspeares zeit noch das theater füllten.

Doch Hamlet hat Ophelien bemerkt, und ihr gegenüber wird er seiner verzweiflung den groszartigsten, gewaltigsten ausdruck geben.

Sie hat ihn lange nicht gesehen. sie fragt: 'mein prinz, wie gehts euch seit so vielen tagen?' auch ein beweis, dasz sein letzter besuch ein lebewohl war. fängt sie jetzt an, ihn zu lieben? ist es koketterie? oder will sie nur das gespräch anknüpfen?[55] genug, sie möchte ihm seine geschenke wiedergeben, weil er sie doch nicht mehr liebt. er thut, als wisse er nichts davon. beschäftigen ihn doch andere gedanken. ihr anblick aber, ihre worte, dazu das gebetbuch erinnern ihn daran, dasz man ihm gemistraut hat[56], an die heuchelei der mutter, an seine ansichten von der würde der frauen und seine enttäuschung, und sein grimm macht sich in der bittersten[57] weise luft. er liebt sie nicht! hat sie nie geliebt! 'geh in ein kloster! warum wolltest du sünder zur welt bringen? ich bin selbst leidlich tugendhaft, und doch, es wäre besser, meine mutter hätte mich nie geboren. ich bin sehr stolz, rachsüchtig, ehrgeizig. wozu sollen gesellen wie ich zwischen himmel und erde herumkriechen? . . . in ein kloster! geh! und das schleunig! leb wohl!' er merkt, sie will wieder anknüpfen, und — will nichts von ihr wissen.

Einiges ist besonders zu beachten. Hamlet fragt, wo ihr vater sei. 'zu hause, gnädiger herr', gibt sie zur antwort, und er rät, hinter ihm abzuschlieszen, damit er 'nur im eignen hause den narren spiele'. der könig bestellte Hamlet hierher und er trifft Orphelien.[57] soll auch sie ihn ausforschen?[57] und ihr vater, der seine einwilligung geben muste, ist er nicht in der nähe zu lauschen? vielleicht gar Claudius selber? das erklärte erst recht seinen grimm, und dann wäre die bemerkung über Polonius eine an diesen gerichtete warnung. auch andere worte erhielten eine besondere bedeutung. Hamlet nennt sich ehrgeizig, rachsüchtig; er, der sich kurz vorher alle galle und auch, Rosenkranz und Güldenstern gegenüber, allen ehrgeiz[58] absprach. dann redet er von der heuchelei, dem leichtsinn der frauen, die nur narren heiraten sollten, 'denn gescheite männer wissen, was für ungeheuer (hahnreie) ihr aus ihnen macht.' und fügt hinzu: 'es hat mich toll gemacht!' endlich das wichtigste von allem: 'wir wollen nichts mehr von heiraten wissen: wer schon ver-

[55] unklar gelassen, weil für Hamlet und das ganze wenig darauf ankam.

[56] ganz wie in meiner ersten arbeit; dasselbe sagt Löning.

[57] so schrieb ich schon früher; ebenso alles folgende. nach Löning kann Hamlet nichts vermuten; er hat jenes übersehen und versteht nun die ganze scene falsch.

[58] dort habe ich die worte ausgelassen, weil da wenig darauf ankam.

heiratet ist, auszer einem, soll das leben behalten.'[59] das hat nur für Claudius sinn. ihn soll es erschrecken, ihm sagen, Hamlets stolz, rachsucht, ehrgeiz werde die schande und den mord, den raub der krone an dem einen rächen. der aufs äuszerste gereizte, aber stets sich selbst beherschende Hamlet benutzt wieder die tollheit, um, vom standpunkt der ideale, seiner verachtung der menschheit, besonders des weiblichen geschlechts, seinem lebensüberdrusz den leidenschaftlichsten ausdruck zu geben und den horchern, vor allem dem könig, anzudeuten, was klar zu sagen verhältnisse und sitte verbieten.

Das gewissen des Claudius hat verstanden. der neffe soll, einen rückständigen tribut zu holen, nach England; doch erlaubt er vorher noch eine probe auf liebesparoxismus. nach der vorstellung — Hamlet hat ihn dazu eingeladen — wird die königin den sohn auf ihr zimmer bestellen und Polonius wieder lauschen. Ophelia aber, die bisher auszer dem gehorsam gegen den vater keine eigenschaft gezeigt hat, durch die sie uns hätte gewinnen können — sonst durfte Hamlet auch nicht so zu ihr reden — jetzt, da er nichts mehr von ihr wissen will — vielleicht gerade mit deshalb, und weil er sich zum ersten mal so ganz gegen sie ausgesprochen haben mag — jetzt scheint in ihrem herzen sich ein gefühl für ihn zu regen. sie ruft: o hilf ihm, gütiger himmel! himmlische mächte, stellt ihn wieder her!

O welch ein edler geist ist hier zerstört!
des hofmanns auge, des gelehrten zunge,
des kriegers arm, des staates blum' und hoffnung,
der sitte spiegel und der bildung muster,
das merkziel der betrachter: ganz, ganz hin!
und ich! der frau'n elendeste und ärmste,
die seiner schwüre honig sog, ich sehe
die edle hochgebietende vernunft
mistönend wie verstimmte glocken jetzt;
dies hohe bild, die züge blühn'der jugend
durch schwärmerei zerrüttet: weh mir! wehe!
dasz ich sah, was ich sah, und sehe, was ich sehe!

Diese schilderung aber, an einer so ins auge fallenden stelle, zeigt, dasz Hamlet auch nach der meinung des dichters mit den hohen eigenschaften des gelehrten die des hofmanns und des kriegers verbindet. weisz der doch, und wir wissen es mit ihm, dasz die verstimmung und die mistöne jener hochgebietenden vernunft, so weit überhaupt davon die rede sein kann, nur im edelsten idealismus ihren grund haben.

Hamlet mit den schauspielern. wieder der kunstkenner, der ruhige, vernünftige Hamlet; mit ihnen hat er ja kein hühnchen zu pflücken. auch ihnen rät er beim spiele innere wahrheit und natur an. nachdem er seine anweisungen gegeben und sie wieder entlassen hat, melden ihm Polonius, Rosenkranz, Güldenstern, der könig und die königin würden der aufführung beiwohnen. er schickt sie

[59] nach Löning sagt Hamlet hier in leidenschaft, was er verschwiegen hätte, wenn er gedacht, dasz Claudius lauschte.

alle den schauspielern nach. sie sollen diese antreiben. wahrscheinlich will er sie nur los sein. dagegen ruft er den Horatio zu sich:

Du bist grad ein so wackrer mann, Horatio,
als je mein umgang einem mich verbrüdert.
seit meine teure seele herrin war
von ihrer wahl, und menschen unterschied,
hat sie dich auserkoren. denn du warst,
als littst du nichts, indem du alles littest;
ein mann, der stösz' und gaben vom geschick
mit gleichem dank genommen, und gesegnet,
wess blut und urteil sich so gut gemischt,
dasz er zur pfeife nicht Fortunen dient,
den ton zu spielen, den ihr finger greift.
gebt mir den mann, den seine leidenschaft
nicht macht zum sklaven, und ich will ihn hegen
im herzensgrund, ja in des herzens herzen,
wie ich dich hege.

Ihm hat er auch alles mitgeteilt. er bittet ihn, mit auf den könig zu achten, um von seiner schuld oder unschuld sich zu überzeugen. Horatio verspricht es, hält also diese letzte prüfung ebenso wenig für überflüssig wie Hamlet. man beachte, dasz Hamlet in dieser unterredung ganz vernünftig spricht. auch deshalb musz man diesen plan nicht aus thatenscheu, bloszer grübelei, sondern aus der anschauung der zeit, dem damaligen geisterglauben erklären, zu dem höchstens als nebenmotiv nicht ihm angeborene, sondern aus gleichgültigkeit gegen die welt entstandene thatenscheu hinzukommt. sein verhältnis zu Horatio wirft noch ein licht auf sein benehmen gegen Rosenkranz und Güldenstern. Horatio war eben so wie sie sein jugendfreund und studiengenosse gewesen. in jenen haben sich aber eigenschaften entwickelt, wodurch sie ihm gleichgültig, zuwider werden; an diesem bewundert er gar solche, die er an sich selber vermiszt. auch teilt Horatio seine liebe zu dem verstorbenen vater. nur zu dessen beerdigung kam er von Wittenberg nach Helsingör, wie Laertes zu des Claudius krönung; um Claudius kümmerte er sich nicht; er geht nur zu Hamlet, und nur, um ihm einen dienst zu erweisen. auf dessen frage, weshalb er von Wittenberg herübergekommen sei, gab auch er, wie Rosenkranz und Güldenstern, eine ausweichende antwort: 'aus lust zur faullenzerei'; doch aus andern gründen; und erst als Hamlet, ihn gegen ihn selber verteidigend, dies als undenkbar zurückwies, kam er mit der wahrheit heraus; er fürchtete wohl, wie schon gesagt, durch die erinnerung an des vaters leichenbegängnis[60] den sohn schmerzlich zu berühren. Hamlets freundschaft für Horatio und gleichgültigkeit gegen Rosenkranz und Güldenstern zeugen also beide von richtigem urteil, und nicht das benehmen gegen letztere von wahnsinn, wie ein beurteiler des stücks, Flathe, gemeint hat.

Der könig und die königin mit ihrem gefolge; Hamlet nimmt

---

[60] einen andern grund kann ich nicht finden, und dasz Horatio nur so in den tag hineinschwatzt, ist mir nicht denkbar.

wieder die maske vor. in seltsam sarkastischer weise unterhält er sich mit Claudius, Polonius und Ophelia. die mutter wünscht, dasz er neben ihr platz nehme; er zieht Ophelia vor, sei es, um die leute in dem glauben an liebeswahnsinn zu bestärken, oder auch, weil er ihr gegenüber besser seiner frauenverachtung ausdruck geben kann. aufgeregt durch die gegenwart der majestäten, durch den gedanken an seine aufgabe und die bevorstehende entscheidung, trägt er sie noch mehr als früher zur schau, mit seitenhieben auf die rasche heirat der mutter; er erlaubt sich gar Ophelia gegenüber höchst anzügliche scherze. er spricht seinen besseren gefühlen hohn und tritt die eignen ideale, die ihn unglücklich machen, mit füszen.

Claudius aber fragt, wie er lebe, und Hamlet verhöhnt seine freundlichkeit: vortrefflich, mein treu; von dem chamäleonsgericht. ich esse luft, ich werde mit versprechungen genudelt. you cannot feed capons so. nach Schlegel: 'man kann kapaunen nicht besser mästen.' vielleicht aber: kapaunen könnt ihr nicht so billig mästen; denn mich speist ihr ja mit versprechungen der thronfolge usw. ab (vgl. I 2).' auf die scheue frage, ob das trauerspiel nichts anstösziges enthalte, erfolgt die drohende antwort: nein, nein; sie spaszen, vergiften in spasz' und dann: 'das stück heiszt die mausefalle... ein spitzbübiger handel. aber was thut's? eure majestät und uns, die wir ein freies gewissen haben, trifft es nicht. der aussätzige mag sich jucken[61], unsere haut ist gesund.' und zu dem den mörder darstellenden schauspieler, mit einem seitenblick auf den könig: 'fang an, mörder! lasz deine vermaledeiten gesichter und fang an!' er setzt noch die drohenden worte hinzu: 'es brüllt um rache das gekrächz der raben!' und endlich, zu der handlung des mörders im stück, der, wie Claudius seinem bruder, dem schlafenden gift in das ohr gieszt: 'er vergiftet ihn im garten um sein reich. die geschichte ist vorhanden und in auserlesenem italienisch geschrieben. ihr werdet gleich sehen, wie der mörder die liebe von Gonzalos gemahlin gewinnt.' so sieht der verbrecher das bild seines verbrechens und wird verhöhnt unter dem deckmantel des wahnsinns.

Entsetzt bricht Claudius auf; und Hamlet wettet tausende auf das wort des geistes, und Horatio mit ihm; wir aber ahnen jetzt, weshalb er ein seltsames wesen anlegte und die freunde bat, nicht blosz, was sie gesehen, sondern auch etwaige vermutungen über sein benehmen für sich zu behalten. hörte der schuldige Claudius von der erscheinung, so hätte er wohl auch ihre bedeutung geahnt, sich besser bewacht, und es wäre unmöglich gewesen, ihn so zu erschrecken, zu überraschen, zu entlarven; er hätte wohl gar vorher schon den rächer aus dem wege geräumt.[62]

---

[61] man denke an die frühere bemerkung über das kitzliche gewissen.

[62] Hamlets jubel über das gelingen seines anschlags (siehe den tadel Fritzsches) ist natürlich und kommt zuerst; die rache folgt nach, und gerade sein jubel beweist, dasz er diese nicht aufgibt.

Rosenkranz und Güldenstern, mit dem könig gekommen, hatten sich auch mit ihm wieder entfernt. jetzt laden sie Hamlet zu der unterredung mit der königin ein. er zeigt, wie sehr er sie, und die, welche sie schicken, verachtet. er hört, dem könig sei übel. 'vom trinken?' — 'nein, von galle.' — 'meldet es dem arzt; denn wenn ich ihm eine reinigung[63] zumutete, würd' es ihm wohl noch mehr galle machen.' der einladung will er folgen, und wenn die königin zehnmal seine mutter wäre.[64] er fragt, ob sie sonst noch ein geschäft mit ihm abzumachen hätten, wieder eine aufforderung sich zu entfernen. 'gnädiger herr, ihr liebtet mich einst', erwidert Rosenkranz; und Hamlet 'das thu ich noch, bei diesen beiden diebeszeugen hier!' als sie noch nicht gehen, wieder nach dem grund seiner verstimmung fragen, nennt er mit einem seitenhieb auf sie selber mangel an beförderung.[65] zuletzt läszt er sich von den eintretenden schauspielern eine flöte geben; Güldenstern soll darauf spielen und kann nicht.

'Nun seht ihr, welch ein nichtswürdiges ding ihr aus mir macht! ihr wollt auf mir spielen, ihr wollt in das herz meines geheimnisses dringen, ihr wollt mich von meiner tiefsten note bis zum gipfel meiner stimme hinauf prüfen: und in dem kleinen instrument hier ist viel musik, eine vortreffliche stimme; dennoch könnt ihr es nicht zum sprechen bringen. wetter! denkt ihr, dasz ich leichter zu spielen bin als eine flöte? nennt mich was für ein instrument ihr wollt, ihr könnt mich zwar verstimmen, aber nicht auf mir spielen.' Polonius kommt ihn zur eile anzutreiben. den alten narren macht er auf eine mehr harmlose weise lächerlich.

Indessen beauftragt der könig Rosenkranz und Güldenstern, sich zur abreise zu rüsten; sie sollen mit Hamlet, vor dem er nicht sicher sei, nach England.

Claudius, allein, versucht zu beten, und Hamlet trifft ihn knieend, auf dem wege zur mutter. jetzt könne er ihn töten, doch

Das hiesz', ein bube
ermordet meinen vater, und dafür
send' ich, sein eigner sohn, denselben buben
gen himmel;
ei, das wär' sold und löhnung, rache nicht.
er überfiel in wüstheit meinen vater,
voll speis' in seiner sünden maienblüte.
wie seine rechnung steht, weisz nur der himmel,
allein nach unsrer denkart und vermutung
ergehts ihm schlimm: und bin ich dann gerächt,

---

[63] eine sittliche reinigung oder — blutabzapfen.

[64] Fritzsche tadelt, dasz Hamlet sich mit diesen nebenpersonen und Polonius aufhielt, aber sie werden ihm erstens durch Claudius auf den hals geschickt, zweitens zeigt er den falschen freunden, sie müsten sich nicht von dem gegen ihn gebrauchen lassen, drittens spielt er seine narrenrolle, viertens macht er seinem idealistischen unwillen über sie und Claudius luft und endlich droht er dem könig, dem sie vielleicht alles berichten.

[65] auch dies kann den Claudius erschrecken.

wenn ich in seiner heiligung ihn fasse,
bereitet und geschickt zum übergang?
nein!
hinein, du schwert! sei schrecklicher gezückt!
wenn er berauscht ist, schlafend, in der wut,
in seines betts blutschänderischen freuden,
beim doppeln, fluchen oder andern thun,
das keine spur des heiles an sich hat:
dann stosz ihn nieder, dasz gen himmel er
die fersen bäumen mag und seine seele
so schwarz und so verdammt sei, wie die hölle,
wohin er fährt. die mutter wartet mein,
'ne frist nur, zu verlängern deine pein.

Nach Fritzsche lügt Hamlet sich etwas vor, um seine unthätigkeit zu entschuldigen. vom mittelalterlichen katholischen standpunkt des stücks aber, wie er uns gleich anfangs bei allen personen, besonders in den worten des geistes von seinen leiden im fegefeuer entgegentritt, sind Hamlets gründe gerechtfertigt. daher sagt er auch nicht 'nach meiner' sondern 'unsrer denkart und vermutung'. dieser monolog drückt gar der rachsucht des christlichen idealisten den stempel einer raffiniertheit auf, die der blosz heidnischen fehlt. folgt das gespräch mit der mutter. er fährt die sich unschuldig stellende hart an, damit sie den blick ins innere kehre und ihre flecken sehe, tief und schwarz gefärbt, die nicht von farbe lassen.' aus liebe, wie er ihr später sagt, musz er grausam erscheinen, zeigt ihr 'nen spiegel, d'rin ihr eignes innere sie erblicke. sie fühlt sich beleidigt, will gehen. er hält sie zurück. sie ruft um hilfe, Polonius wiederholt den ruf, und Hamlet tötet den lauscher, in der meinung, es sei der könig.[66] der lauschende betete wenigstens nicht; und der unerwartete vorfall, die aufregung lieszen Hamlet zu weiteren bedenken keinen raum. obwohl er dann die that bedauert, könnte es doch auffallen, dasz er rasch darüber hinweggeht, wüsten wir nicht, wie wertlos ihm das eigne leben erscheint und nähme ihn nicht gerade jetzt eine zu wichtige aufgabe in anspruch.

Er hält der mutter in schärfster weise ihre sünden vor. da erscheint wieder der geist.

Schirmt mich und schwingt die flügel über mir,
ihr himmelsschar'n! — Was will dein würdig bild?
kommt ihr nicht, euern sohn zu schelten, der
trotz leidenschaft die g'legenheit versäumt
euer wichtiges und furchtbares gebot
zu erfüllen? —

---

[66] dies zeigen die gleich darauf an die mutter und die an die leiche gerichteten worte: 'Ist es der könig?' und:

Armseliger, vorwitz'ger narr, leb wohl!
ich hielt dich für 'nen höhern. nun, da hast du's.
zu groszer eifer, siehst du, ist gefährlich.

der unbefangene leser oder zuschauer kann sie nicht anders deuten. ich musz trotzdem darauf aufmerksam machen; denn der hier nicht angebrachte scharfsinn Lönings liest das gegenteil heraus.

Der geist aber:

> Vergisz nicht; diese heimsuchung
> soll den fast[67] abgestumpften vorsatz schärfen.
> doch schau! entsetzen liegt auf deiner mutter;
> tritt zwischen sie und ihre seel' im kampf!

Er thut es nun in freundlicher weise und rät ihr reue und besserung an; sie soll sich wenigstens äuszerlich von Claudius trennen; aus der gewohnheit werde vielleicht eine tugend.

Ihr schwanken macht ihn wieder wild: sie möge ruhig so weiter leben und dem könig seine verstellung verraten.[68] da aber verspricht sie verschwiegenheit, und er teilt ihr noch mit, dasz er nach England geschickt wird. 's ist schurkerei dabei im spiele; denn Rosenkranz und Güldenstern, 'denen er wie nattern traut', führen ihn hin, haben gar versiegelte briefe abzugeben. doch das leben ist ihm gleichgültig; er wird seine list mit der der gegner messen, ihre minen untergraben und sie an den mond sprengen; es ist spaszhaft, wenn sich so zwei listen begegnen und der feuerwerker mit seinem eignen pulver in die luft fliegt.

§ 3. Der dritte und letzte teil der aufgabe.

IV act.

Die königin und der könig. sie berichtet, wie Hamlet in der raserei den Polonius getötet hat. nun fürchtet Claudius erst recht für sein leben; er klagt sich der nachsicht an; er werde die that vertreten müssen. Rosenkranz und Güldenstern sollen die leiche in die capelle tragen; indes will er selbst die sache mit den weisesten freunden beraten, damit ihn keine verleumdung treffe.

Rosenkranz und Güldenstern fragen Hamlet nach der leiche. er spottet über ihr verhältnis zum könig und ihre falschheit, nennt sie schwämme, die seine gunstbezeigungen und befehle einsaugen, einen bissen, den der affe im winkel seines kinnbackens aufbewahrt und zuerst hineinsteckt, um ihn zuletzt zu verschlingen. die eigentliche antwort spart er für den Claudius auf. er läszt sich zu ihm führen und deutet ihm in rätselhafter weise an, wie Polonius sei auch er speise für würmer; diesen, den Rosenkranz, den Güldenstern habe er benutzt, um Hamlet auszuforschen, und bevor der monat zu ende sei, werde er zur hölle fahren.

Claudius hingegen beteuert seine freundschaft; der eignen sicherheit wegen müsse Hamlet nach England; seine absichten seien die besten. er erhält aber die antwort: 'ich sehe einen cherub, der sie

---

[67] man achte auf diese beschränkung.

[68] das benehmen der mutter geht dem sohn und idealisten am meisten nahe, wie wir schon anfangs sahen, und daher auch die leidenschaftlichkeit und heftigkeit seines auftretens. er musz wohl so reden, um ihr gewissen zu wecken, und thut es nur, so weit es nötig ist, um den ihm gegebenen auftrag zu erfüllen (siehe die vorwürfe Fritzsches).

sieht. lebt wohl, liebe mutter', obwohl sie nicht zugegen ist. mann und frau, meint er, seien ja eins. dem Claudius will er kein lebewohl sagen.

Dieser läszt ihn aufs schiff bringen.

Folgt auf dem fusz ihm, lockt ihn schnell an bord,

sagt er zu Rosenkranz und Güldenstern,

rasch, zögert nicht; er musz zur nacht von hinnen.
fort! alles ist versiegelt und geschehn,
was sonst die sache heischt. ich bitt' euch, eilt!

jetzt rast wie hektik Hamlet ihm im blut, und nur sein rascher tod kann ihn noch retten.

Hamlet stöszt unterwegs auf Fortinbras von Norwegen, der, um ein fleckchen landes, nicht fünf ducaten wert, gegen Polen in den krieg zieht. wieder eine mahnung, und wieder hält er sich seine unthätigkeit vor[69]:

Gewis, der uns mit solcher denkkraft schuf,
voraus zu schaun und rückwärts, gab uns nicht
die fähigkeit und göttliche vernunft,
um ungebraucht in uns zu schimmeln. nun,
sei's viehisches vergessen, oder sei's
ein banger zweifel, welcher zu genau
bedenkt den ausgang — ein gedanke, der,
zerlegt man ihn, ein viertel weisheit nur,
und stets drei viertel feigheit hat — ich weisz nicht,
weswegen ich noch lebe, um zu sagen:
'dies musz geschehn', da ich doch grund und willen
und kraft und mittel hab', um es zu thun.

er schlieszt mit den worten:

o von stund' an trachtet
nach blut, gedanken, oder seid verachtet!

und — läszt sich aufs schiff führen, nach England. weshalb? darüber später. ihm ist sein zustand selber nicht klar.

Ophelia ist wahnsinnig geworden. verlorene liebe, des geliebten abreise, des vaters tod scheinen der grund ihres wahnsinns zu sein. wenigstens wüste ich das lied:

Wie erkenn ich dein treu-lieb
von den andern nun?
an dem muschelhut und stab
und den sandelschuhn

nicht anders zu deuten als auf Hamlets abreise. jedoch ist alles, was sie spricht, verworren:

Mit halbem sinn nur: ihre red' ist nichts,
doch leitet ihre ungestalte art
die hörenden auf schlüsse: man errät,
man stückt zusammen ihrer worte sinn,

---

[69] Fritzsche steht mit seiner meinung, Hamlet wolle den Fortinbras tadeln, weil er um eines lumpenzwistes willen krieg anfängt, wohl allein da. hielte ihn Hamlet für einen solchen krakehler, so würde er ihn nicht am schlusz als Claudius nachfolger empfehlen. freilich ist nach Fritzsche Hamlet selbst unzurechnungsfähig.

die sie mit nicken gibt, mit winken, mienen,
so dasz man wahrlich denken musz, man könnte
zwar nichts gewis, jedoch viel arges denken.

Claudius ist besorgt; das volk gebe ihm Polonius' tod schuld, und der von Frankreich zurückgekehrte Laertes halte sich finster und verschlossen. da dringt dieser, vom pöbel als könig ausgerufen, in das schlosz ein und verlangt rechenschaft von dem tode seines vaters. Claudius verspricht, ihn von seiner unschuld zu überzeugen.

Hamlet ist inzwischen wieder gelandet. sein schiff war von seeräubern angegriffen, und er sprang während des gefechts auf das ihrige. in demselben augenblick aber rissen sie sich los und er war ihr gefangener. sie haben ihn an der küste ausgesetzt.

So schreibt er dem Horatio. er werde ihm noch schreckliche dinge berichten. auch dem könig hat er seine rückkehr gemeldet und seltsame nachrichten versprochen.

Claudius thut indes dem Laertes dar, dasz Hamlet an seines vaters tode schuld sei. er will ein turnier zwischen den beiden veranstalten. Hamlet wird darauf eingehen; denn alle andern gaben des Laertes zusammen entlockten ihm nicht so viel neid — selbst Claudius musz beweisen, dasz Hamlet kein philosophischer grübler, kein träumer, kein bücherwurm ist —

Wie seine kunst und übung in den waffen,
insonderheit die führung des rapiers.

vor zwei monaten, also noch kurz vor dem tode seines vaters, habe ein ritter aus der Normandie sie hoch gepriesen und ihn dadurch so mit neid vergiftet

Dasz er nichts that als wünschen, dasz ihr schleunig
zurückkämt, um mit euch sich zu versuchen.

Laertes soll sich nun eines abgestumpften rapiers bedienen und wird, wie er selbst sagt, die spitze mit einem tödlichen gifte benetzen. endlich will Claudius noch einen gifttrank bereit halten für den fall, dasz Hamlet zu trinken begehrte. die königin berichtet, dasz Ophelia sich ertränkt hat.

V act.

Totengräber graben ein grab und vertreiben sich die zeit mit spässen und liedern.

Hamlet mit Horatio. er wundert sich, dasz sie bei solcher arbeit singen. die herumliegenden schädel erinnern ihn an die eitelkeit alles irdischen wesens, zuerst der menschlichen schlauheit und verstellung. 'der kluge politiker wird von diesen eseln überlistet, der glatte höfling von den flegeln mit dem spaten um die kinnbacken, der listige advocat mit einer schmutzigen schaufel um den hirnkasten geschlagen und kann sie nicht wegen thätlichkeiten belangen.' dann kommt der reiche gutsbesitzer an die reihe. er hat kaum raum genug, um die übertragungsurkunden seiner ländereien hinein zu legen. 'pergament wird aus schafs- und kalbsfellen ge-

macht und schafe und kälber sind es, die darin ihre sicherheit suchen.' da zeigt man ihm den schädel von Yorick, dem spaszmacher seines vaters, und mit rührung und schaudern denkt er daran, wie oft ihn der auf dem rücken getragen; sein lachen hat sich in grinsen verwandelt, und dasselbe loos erwartet die weibliche schönheit. ebenso mag auch der grosze Alexander in der erde ausgesehen haben. sein staub dient vielleicht dazu, ein spundloch zu stopfen, und auch

> Der grosze Caesar[70], tot und lehm geworden,
> verstopft ein loch wohl vor dem rauhen norden.
> o dasz die erde, der die welt gebebt,
> vor wind und wetter eine wand verklebt!

Er ahnt nicht, wie nah ihm diejenige stand, deren grab vor seinen augen gegraben wird, und an welchem beispiel ihm gezeigt werden soll das loos des schönen auf der erde.

Man trägt eine leiche herbei; priester in procession voran; Laertes, der könig, die königin und andere im gefolge. Hamlet zieht sich mit Horatio zurück, um unbeobachtet zu lauschen. er sieht, wie selbst am rande des grabes der mensch seine kleinlichen unterscheidungen nicht aufgibt. an den unvollständigen feierlichkeiten erkennt er, dasz die 'leiche' hand an sich selbst gelegt haben musz. er vernimmt aus dem munde des priesters, dasz sie, wenn nicht des königs machtgebot es verhindert, in ungeweihter erde hätte ruhen müssen.

> Statt christlicher gebete, sollten scherben
> und kieselstein' auf sie geworfen werden.
> wir würden ja der toten dienst entweihn,
> wenn wir ein requiem und ruh ihr sängen,
> wie fromm verschiednen seelen.

Und das alles, weil sie eines zweifelhaften todes gestorben.[71] die worte des Laertes:

> Ich sag dir, harter priester,
> ein engel am thron wird meine schwester stehn,
> derweil du heulend liegst!

mögen Hamlet aus der seele gesprochen sein; er hat aber keine zeit darauf zu achten; er hat vernommen, dasz es die geliebte, schöne Ophelia ist, die zu grabe getragen wird. die königin bestreut sie mit blumen und ruft ihr ein letztes lebewohl zu:

> Der süszen süszes, lebe wohl. ich hoffte,
> du solltest meines Hamlets gattin sein.
> dein brautbett dacht' ich, süszes kind, zu schmücken,
> nicht zu bestreun dein grab.

Laertes ruft ein dreifaches wehe auf das haupt desjenigen herab, der sie ihrer sinnigen vernunft beraubte, springt ins grab und befiehlt, ihn mit ihr zu begraben. Hamlet aber gedenkt, wie er sie

---

[70] charakteristisch für den heldenjüngling ist auch, dasz er hier männer des krieges, grosze eroberer nennt, nicht Homer u. a.
[71] man denke an Hamlets scheu vor dem selbstmord.

nicht weniger geliebt. angesichts des grabes vergiszt er die früheren zweifel; Opheliens bild tritt in seiner ursprünglichen reinheit wieder vor seine seele. sein schmerz ist nicht geringer als der desjenigen, des gram 'so voll emphase tönt', und mit den worten: 'das bin ich, Hamlet der Däne!' stürzt auch er sich ins grab. sie ringen über der leiche.

Der könig läszt sie trennen; Hamlet jedoch bleibt dabei: sein schmerz, seine liebe wird von der keines andern übertroffen.

Ja, diese sache fecht ich aus mit ihm,
so lang bis meine augenlider sinken!
ich liebt' Ophelia, vierzigtausend brüder
mit ihrem ganzen masz von liebe hätten
nicht meine summ' erreicht. — Was willst du für sie thun?
beim element! sag, was du thun willst!
willst weinen? fechten? fasten? dich zerreiszen?
willst essig trinken? krokodille essen?
ich thu's — kommst du zu winseln her?
springst, um mir trotz zu bieten, in ihr grab?
lasz dich mit ihr begraben, ich will's auch, —
und, schwatzest du von bergen, lasz auf uns
millionen hufen werfen, bis der boden
die scheitel an der glühnden zone sengend,
den Ossa macht zur warze. prahlst du grosz,
ich kann's so gut, wie du.

Auch ihn, den Laertes, hat er stets geliebt und begreift nicht, warum er so ihm begegne. —

Hamlet mit Horatio im schlosz. er hat schon allerlei erzählt und sitzt nun mit ihm über Claudius zu gericht.

In der nacht vor dem angriff der Corsaren war in seiner brust 'eine art von kampf, der ihn nicht schlafen liesz. ihn dünkt', er läge noch schlimmer als die meuterer in ketten. und rasch aus seinem schlafgemach, den schiffermantel um sich hergeworfen, tappt er nach Rosenkranz und Güldenstern, greift ihr packet, zieht sich zurück in seine cajüt', entsiegelt ihren auftrag', und — findet ein schreiben an den könig von England mit dem befehl, ihn zu töten. er aber legt ein anderes an die stelle, des inhalts, dasz man die überbringer selber schnell zum tode befördere. Horatio scheint ihr schicksal zu bedauern. doch Hamlet: sie buhlten ja um das geschäft; ihr fall

entspringt aus ihrer eignen einmischung.
's ist mislich, wenn die gemeinere natur
sich zwischen die entbrannten degenspitzen
von mächt'gen gegnern stellt.[72]

Man gedenkt der worte, mit denen R o s e n k r a n z dem Claudius die wichtigkeit s e i n e r s i c h e r h e i t klar machte:

---

[72] auf diese worte folgten die worte Horatios: 'welch ein könig!' da ein freund von mir, und ein ganz besonderer freund Hamlets, sie als lob auf diesen deutet, füge ich noch hinzu, dasz Horatio dabei jedenfalls an Claudius denkt, dessen s c h l e c h t i g k e i t jetzt offenbar geworden; und, daran anknüpfend, fährt dann auch Hamlet fort: 'was denkst du? ist es jetzt nicht meine pflicht' usw.

Der majestät verscheiden
stirbt nicht allein; es zieht gleich einem strudel
das nahe mit. sie ist ein mächtig rad,
befestigt auf des höchsten berges gipfel,
an dessen riesenspeichen tausend dinge
gekittet und gefügt sind; wenn es fällt,
so teilt die kleinste zuthat und umgebung
den ungeheuern sturz.

Er sprach sich und Güldenstern selber das urteil. wohl waren sie Hamlets freunde gewesen; deshalb aber muste ihr benehmen ihn doppelt erbittern. merkten sie denn nicht, was er vom könige hielt? dasz sie sich nicht von dem sollten gebrauchen lassen? und wie der ruf des Polonius, der angriff der Corsaren, trieb ihn denn auch der durch sie vermittelte angriff zum rücksichtslosen, energischen handeln. ihr leben gilt ihm nicht mehr als sein eignes. das schreiben des Claudius aber übergibt er dem Horatio, damit er es mit musze lese.

Dann kommt er auf Claudius selber:

Was denkst du? ist es jetzt nicht meine pflicht, —
der meinen könig tot schlug, meine mutter
zur hure machte, zwischen die erwählung
und meine hoffnungen sich eingedrängt[73],
die angel warf nach meinem eignen leben
mit solcher list — ist's nicht ganz recht und billig[74],
mit diesem arme dem den lohn zu geben?
nicht schändlich, strafbar, diesen krebs noch länger
an unserm fleische nagen lassen? —

Ihm musz von England bald gemeldet werden,
wie dort der ausgang des geschäftes ist

fügt Horatio beistimmend hinzu; und Hamlet:

Ein menschenleben ist, als zählt' man eins.

Er wird die zwischenzeit benutzen. der streit mit Laertes, den er schätze, thue ihm leid, aber die prahlerei seines schmerzes habe ihn zu wilder leidenschaft empört.

Und nun reizt ihn wieder die manieriertheit und augendienerei eines höflings. der könig, so meldet Osrick, ist mit Laertes eine wette eingegangen, dieser werde in einem rapiergefecht in zwölf stöszen nicht drei vor Hamlet voraus haben. Hamlet erklärt sich zu dem gange bereit, zwingt aber den ihm nach dem munde redenden, sich fortwährend zu widersprechen, und äfft selbst seine affectierte redeweise nach.

Mit Horatio allein sagt er diesem, es quäle ihn eine art von schlimmer ahnung, die vielleicht ein weib ängstigen würde; er aber trotze allen vorbedeutungen: 'es waltet eine besondere vorsehung über den fall eines sperlings. geschieht es jetzt, so geschieht es nicht in zukunft; geschieht es nicht in zukunft, so geschieht es jetzt.

[73] dies aber ist für ihn nebensache und darum sonst nicht erwähnt worden.

[74] im original 'perfect conscience', also wieder das gewisssen, vielleicht gar 'gewissenspflicht'.

in bereitschaft sein ist alles. da kein mensch weisz, was er verläszt, was kommt darauf an, frühzeitig zu verlassen?[75] mag's sein.' man kommt. Hamlet bittet den Laertes um verzeihung und nennt ihn seinen bruder. Laertes zeigt sich zur versöhnung bereit. hierbei hören wir, wie Hamlet, im offenen widerspruch mit einer dem Horatio gegebenen erklärung, das, was er gethan, für wahnsinn erklärt, offenbar nur, um Laertes, gegen den er sich schuldig fühlt, desto sicherer zu beruhigen. die sprache, in der er es thut, ist auch zu künstlich, als dasz man annehmen könnte, er glaube selber an diesen wahnsinn. das fechten beginnt. Laertes vermeidet es, den gegner zu treffen, bis dieser die vermutung ausspricht, dasz er mit ihm tändle. da wird Hamlet verwundet, in der hitze des gefechts verwechseln sie die rapiere, und Hamlet trifft auch den Laertes mit der vergifteten waffe. die königin, die indes aus dem becher getrunken, stirbt; Laertes fühlt auch den tod herannahen und bekennt alles:

Hamlet, du bist umgebracht.
des frevels werkzeug ist in deiner hand,
unabgestumpft, vergiftet, meine arglist
hat sich auf mich gewendet: sieh! hier lieg ich,
nie wieder aufzustehn — vergiftet deine mutter —
ich kann nicht mehr — des königs schuld! des königs!

und Hamlet:

Die spitze auch vergiftet?
so thu denn, gift, dein werk!

er ersticht den könig; dieser ruft um hilfe, musz aber noch selbst von dem gift trinken[76] und stirbt.

Nun fühlt auch Hamlet seinen tod herannahen. er bittet den freund, der mit ihm sterben will:

Wenn du mich je in deinem herzen trugst,
verbanne noch dich von der seligkeit,
und atm' in dieser herben welt mit müh',
um mein geschick zu melden.

er soll den unbefriedigten zuschauern alles mitteilen, damit sein name nicht verletzt dastehe.[77]

---

[75] der widerspruch mit dem monolog 'sein oder nichtsein', den Fritzsche hier finden will, ist nicht vorhanden. die hauptsache ist hier, wie dort, dasz man vorbereitet verlasse, der ewigen seligkeit sicher sei; dagegen kommt nach V 2 das diesseits nicht in betracht, weil man nicht weisz, was einem hier noch bevorsteht; in jenem monolog aber ist das diesseits so elend, dasz man durch selbstmord ein ende machen würde, liefe man dann nicht gefahr, jene seligkeit zu verlieren. jener monolog ist also nur eine steigerung von dem hier gesagten und die worte des 'geistvollen sophisten' zeugen von der vernünftigsten logik.

[76] Fritzsche meint, bei den worten: 'trink diesen trank aus. — ist die perle hier? folg' meiner mutter!' zwinge ihn Hamlet nicht zu trinken, sondern stosze ihn noch einmal. eine höchst seltsame erklärung. wie die vergiftete waffe, soll er auch den eignen giftbecher kosten.

[77] mit dem zu V 2 gegen Fritzsche bemerkten stimmt erst recht diese bitte an Horatio, sich von jeder seligkeit fern zu halten und

Diese worte und der wunsch, dasz man den Fortinbras zum könig erwähle, kennzeichnen noch den sterbenden, im gegensatz zu dem heidnischen menschenhasser Timon, als einen christlichen idealisten. daher auch des freundes nachruf:

Da bricht ein edles herz! gute nacht, mein fürst!
und engelscharen singen dich zur ruh!

Fortinbras erscheint. er beruft die edelsten des volkes zu einer versammlung. Horatio will daselbst berichten, wie sich alles zugetragen:

Von thaten, fleischlich, blutig, unnatürlich,
zufälligen gerichten, blindem mord;
von toten, durch gewalt und list bewirkt,
und plänen, die, verfehlt, zurückgefallen
auf der erfinder haupt.

Fortinbras wird aber seine ansprüche auf das königreich geltend machen und befiehlt, den Hamlet ehrenhaft, als krieger zu bestatten:

denn er hätte,
wär' er hinauf gelangt, unfehlbar sich
höchst königlich bewährt.[78]

Und wie Opheliens worte von

des hofmanns auge, des gelehrten zunge,
des kriegers arm, des staates blum' und hoffnung,
der sitte spiegel und der bildung meister

bestätigen dies urteil des thatkräftigen Fortinbras und der nachruf des Horatio, der gar mit dem freund sterben will, noch am schlusz den gleich anfangs gewonnenen eindruck.

Wie verhalten sich nun hierzu die vorgeführten erklärungsversuche? dasz Shakspeare den wettkampf um ländereien für unrecht hält und den helden dafür büszen läszt (Dietrich), ist nirgends angedeutet. ebenso wenig, dasz diesem die todesstrafe verwerflich erscheint (Mauerhoff), veranlaszt er doch selbst den tod von Rosenkranz und Güldenstern, tötet den Polonius und endlich den könig. auch erscheint er im groszen und ganzen (Stedenfeld), vor allem am schlusz (Döring), nicht als ein vom christengott abgefallener, sondern vielmehr als ein durch und durch christlich gläubiger, selbst

---

in dieser herben welt mit mühe weiter zu atmen. das ist alles keine sophisterei, sondern die anschauung gläubiger christen. hier stimmt nur eins nicht. wenn Horatio sich selber tötete, würde er ja selbstmörder und büszte die seligkeit ein; daran hat aber Hamlet im augenblick nicht gedacht, sondern blosz an den freund im allgemeinen, wie ihm sein bild vor der seele steht, und da wäre Horatio der seligkeit sicher.

[78] dies klare lob, das Fortinbras sich hätte sparen können, verbietet es geradezu, seine allgemeinen worte über das fest in den hallen des todes mit Fritzsche in einem speciell Hamlet tadelnden sinne zu deuten. Fortinbras weisz ja auch von der ganzen sache nichts. dazu kommt noch, dasz gerade vorher Horatio mit dem freund sterben wollte.

abergläubiger denker. nicht von vorn herein als ein thatenscheuer, wohl gar feiger, vor dem tode sich fürchtender träumer (Goethe, Fritzsche, Liepert usw.), wenn er auch die that, die von ihm verlangt wird, erst am schlusz ausführt; nein, seine worte selbst sind energische thaten. auch verzettelt er sich nicht in listen (Gelber), handelt nicht unüberlegt (Löning), sondern nach einem bestimmten, vernünftigen plan, um sich von der schuld des Claudius zu überzeugen; und obgleich nicht, wie Winkler meint, ein vorwiegend ruhiger, besonnener charakter, frei von überstürzung, sondern vielmehr ein sanguinisch-leidenschaftlicher idealist, besitzt er doch die gröste selbstbeherschung und macht selbst seine leidenschaftlichkeit seinen zwecken dienstbar; er sagt auch in der grösten aufregung weder der mutter und dem könig, noch der Ophelia, dem Polonius und den andern hofleuten ein wort, das er später ungesagt wünschen möchte. überall ist es nur sein idealismus, der, von den ihm unsympathischen und noch dazu belästigenden gegnern gereizt, sich an ihnen entladet, und dessen schläge den Claudius zwingen, sich zu entlarven und sich den untergang zu bereiten. von einer durch ihn gebüszten tragischen schuld kann überhaupt nicht die rede sein.

Ist das eine strafe, was der bestrafte als belohnung ansieht? 'an sich ist nichts ein gut oder ein übel; das denken macht es erst dazu.' er selbst aber, so hat es der dichter gewollt, scheidet in der überzeugung, dasz er die herbe welt mit der ewigen seligkeit vertauscht. wer nicht glaubt, dasz er noch im sterben sich und uns was vorlügt und vorlügen soll, musz aus seinen letzten worten entnehmen, dasz er und der dichter seinen tod als eine erlösung betrachten, als den übergang aus dem irdischen gefängnis, dem wüsten garten, der auf in samen schieszt, in das so oft herbeigesehnte jenseits, von dem ihn nur das gebot des ewigen fern hielt, ins reich seiner sittlichen ideale. und damit stimmt auch das benehmen des freundes, wie dieses freundes und des Fortinbras den menschen, den königssohn, den krieger ehrender nachruf.

So erfüllt Shakespeare die zwei hauptforderungen, die man an den dramatiker stellen musz: von der ersten scene an teilt er uns das gefühl unbedingter sicherheit mit; er weisz, was er will, wo er hinaus will; und durch den schlusz wird das gefühl des vertrauens gerechtfertigt. bei anderen erklärungen schlägt er sich selbst ins gesicht, und seine kunst gienge darauf aus, unser gefühl zu verwirren[79], die gröste gefahr, die einem dramatiker und seinem helden droht.[80]

[79] nach Grimm hatte Shakespeare gerade diese absicht.

[80] eine bemerkung Litzmanns über die kunst Ibsens (das deutsche drama in den litterarischen bewegungen der gegenwart, 1894, s. 152 f.).

Bielefeld. C. Humbert.

25.

GEMEINNÜTZIGE KENNTNISSE UND DIE AUFGABEN DES GYMNASIUMS.

Zwei jahrhunderte sind vergangen, seit A. H. Francke seine gewichtige stimme vernehmen liesz und forderte, dasz auf dem Halleschen pädagogium auszer den alten sprachen als dem wesentlichen kern des unterrichts eine grosze fülle anderer unterrichtsgegenstände herangezogen werde, wie sie zur vervollständigung der allseitigen bildung junger leute aus den höheren ständen nötig erschienen. neben französisch, deutscher oratorie, geschichte, geographie, mathematik und arithmetik verlangte Francke botanik, mineralogie, astronomie und anatomie, wenn auch diese letzteren fächer nicht streng lehrhaft sondern mehr spielend behandelt werden sollten und deshalb zu den 'recreationen' gerechnet wurden ebenso wie das besuchen der werkstätten von handwerkern, das drechseln und glasschleifen.[1] nach der 'ordnung und lehrart von 1702' wird nicht nur in der schreibstunde anleitung zum briefschreiben gegeben, sondern schon den waisenkindern gelehrt, was ihres ortes oder landes polizeiordnung sei, wie sie ein land vom andern unterscheiden, wie sie reisen, wie sie einen acker messen oder teilen sollen.[2] derselbe grundgedanke wird auch in späteren jahren weiter ausgebildet, indem für die classe selecta neben dem 'studium philosophiae' der unterricht in den principiis iuris und medicinae[3] vorgeschrieben wird. anatomie, so heiszt es dort, soll gelehrt werden, damit die scholaren die natürliche beschaffenheit des menschlichen leibes und lebens um so viel besser und eigentlicher erkennen und ihrer gesundheit desto sorgfältiger wahrnehmen können. was A. H. Francke im 18n jahrhundert durchzuführen gedachte, aber nicht durchführen konnte, weil er den lectionsplan mit realien[4] überhäufte, das wurde im 19n jahrhundert von den verschiedensten seiten aufgenommen. auf dem schlesischen provinciallandtage[5] wurde 1831 der antrag eingebracht, den unterricht in den gymnasien mehr nach den bedürfnissen der nichtstudierenden jugend einzurichten und zu dem ende den unterricht in der mathematik und in den naturwissenschaften mit gleichem vorzuge und gleicher gründlichkeit wie den sprachunterricht zu behandeln

[1] A. H. Franckes pädagog. schriften. nebst der darstellung seines lebens und seiner stiftungen herausgegeben von D. G. Kramer, geh. regierungsrat, 2e auflage, Langensalza 1885, s. LXIV.

[2] a. a. o. s. 110 ff.

[3] verbesserte methode des paedagogii regii zu Glauchau vor Halle 1721.

[4] Nasemann, A. H. Francke und der unterricht in den realgegenständen. progr. der realschule der Franckeschen stiftungen 1863.

[5] Kramer in Schmids encyclopädie III² s. 95 ff.

und die neueren sprachen mehr zu berücksichtigen. und das jahr 1849 brachte wirklich eine solche erweiterung für den lehrplan der gymnasien. in dem entwurfe eines lehrplans für die Nassauer gymnasien[6] wurden nach s. 13 nicht nur mit der geschichte vaterländische verfassungs- und gesetzeskunde, encyclopädie und hodegetik verbunden, sondern auch griechische und römische litteraturgeschichte und altertumskunde, ästhetik und kunstgeschichte entweder selbständig oder in verbindung mit einem verwandten unterrichtsfache nach der entscheidung des lehrercollegiums als unterrichtsgegenstände aufgeführt. das war in demselben jahre, in dem dr. Hauschild in Leipzig ein modernes gesamtgymnasium errichtete und dadurch einem zeitbedürfnisse entgegenzukommen meinte. der entwurf für Nassau ist nicht zur ausführung gekommen, die schule Hauschilds besteht nicht mehr. und nun erschallt wieder lauter denn je der ruf nach gröszerer berücksichtigung der aufgaben des täglichen lebens seitens der gymnasien. auf der einen[7] seite wird von principieller rechtlosigkeit der übrigen disciplinen dem wesen des gymnasiums gegenüber gesprochen, sofern mehr als latein und griechisch gefordert wird, auf der andern[8] seite betont, dasz das gymnasium den anspruch, mit seinen unterrichtsmitteln auch eine relativ abgeschlossene höhere bildung mitzuteilen, nicht aufgeben kann. die ansicht Lattmanns macht das gymnasium zur vorbereitungsschule für die universität, wie auch Raumer[9] erklärt, die eigentliche aufgabe des gymnasiums ist unstreitig, die nötige vorbereitung zum studium der wissenschaften auf universitäten zu geben. das zu ende gehende jahrhundert hat also die früher schon aufgestellten forderungen wieder aufgenommen und will in den gymnasien allgemeine anstalten für alle die finden, welche tiefergehende vorbildung suchen und bedürfen. es nimmt das gymnasium heute schon nicht mehr die bevorrechtete stellung ein, eine in sich abgeschlossene einrichtung zu sein, die nur einem zwecke dienstbar gemacht wird. allein die rücksicht auf die so glänzend entwickelten technischen hochschulen musz darauf führen, der mathematik etwas mehr als duldung einzuräumen, und es ist ja hinreichend bekannt, dasz gerade die tüchtigsten mathematiker die kräfte der gymnasiasten für ihr fach nicht zum wenigsten in anspruch zu nehmen wissen. und hat nicht die trennung durch die abschluszprüfung nach dem sechsten jahrgange, wie sie in Preuszen durchgeführt ist, die aufgabe des gymnasiums in ein ganz anderes licht gerückt? ist nicht der unterstufe im bestimmten gegensatze zu der oberstufe ein ganz bestimmtes ziel gegeben worden? es gilt die forderung, dasz das gymnasium eine allgemeine anstalt für alle

---

[6] Schiller in Schmids encyclopädie VI² s. 924.
[7] Lattmann über die frage der concentration in den allgemeinen schulen, namentlich im gymnasium. Göttingen 1860.
[8] Wiese in Gelzers prot. monatsbl. 2, 306.
[9] zeitschrift für das gymnasialwesen X 536.

die sei, welche eine tiefergehende, wissenschaftliche bildung suchen und bedürfen, mit der zu vereinen, dasz es auch der allgemeinen bildung dienen soll. mancher pädagoge vergangener tage wollte zwar von der forderung der allgemeinen bildung nicht viel oder vielmehr gar nichts wissen: F. A. Eckstein war nie so böse zu sehen, als wenn in einer pädagogischen besprechung von irgend einer seite dieses wort fiel — aber in dem sinne eines Gottfried Hermann[10], dasz allgemeine bildung des menschen die sei, welche seinen verstand übt, kräftigt und zur behandlung jeder sache selbständig macht, ihn mit sinn für das wahre, das schöne, das gute erfüllt, ihn im bewustsein seiner kraft sich als einen charakter, als ein individuum und nur insofern als teil eines ganzen fühlen läszt, als dieses ganze eine nation ist, die einen charakter hat und durch diesen von andern nationen sich unterscheidet — in diesem sinne dürfte das wort doch seine berechtigung haben. freilich wie jede andere schule, so musz auch das gymnasium oft in gröszerer abhängigkeit von herschenden zeitrichtungen sich befinden, als ihrer grundlegenden thätigkeit zuträglich ist.[11] und doch hat sich die grundform des gymnasiums erhalten und wird sich erhalten, solange die idee dieser anstalten etwas gelten wird.

Ist es nun die aufgabe unserer gymnasien, gemeinnützige kenntnisse zu lehren? liegt in dem lehrplane, wie er seit 1892 als maszgebend für den grösten deutschen staat vorgeschrieben ist, die aufforderung, die alten bewährten ideen ohne weiteres fallen zu lassen und neuen zu huldigen? es musz vorausgeschickt werden, dasz alles, was nur handfertigkeit fordert, dem gymnasium als solchem fremd ist. selbst das zeichnen, das hier aufgeführt werden könnte, hat als erste lehraufgabe[12] die ausbildung im sehen und erst in zweiter linie das können zu erstreben, nämlich das sichere darstellen einfacher körperlicher gegenstände im umrisse. diese maszvollen anweisungen und forderungen für das zeichnen sollten in allen fächern beachtet werden; denn es ist ja nicht ausgeschlossen, dasz besonders beanlagte schüler im darstellen einfacher körperlicher gegenstände im umrisse hervorragend sicher werden, während die mehrzahl sich damit begnügen musz, dasz sie sehen gelernt hat. andere lehrgegenstände wie erdkunde und physik verlangen ähnliche beschränkungen. auch hier tritt auf dem gymnasium jede selbstthätigkeit des schülers, wie sie im anfertigen von landkarten oder physikalischen apparaten gesucht werden kann und gesucht wird, ganz zurück, wenn schon, so laut und vernehmlich die lehrpläne vor überspannung warnen, es auch heute noch nicht ausgeschlossen sein dürfte, dasz die anfertigung einer landkarte mit bunten farben als hausaufgabe gestellt wird, dasz also die hand-

[10] Kramer in Schmids encyclopädie III² s. 105.
[11] Heiland-Wiese in Schmids encyclopädie III² s. 152.
[12] lehrpläne, Berlin 1891, s. 59.

fertigkeit an die stelle des versuchs tritt, klare vortellungen vom weltall zu entwickeln und vor allem einsicht in die politische erdkunde zu vermitteln.

Diese drei fächer sind die einzigen, welche die hand in anspruch nehmen; denn wenn hier und da zur erweckung oder ergänzung mathematischer anschauung die schüler zur anfertigung von pappkörpern veranlaszt werden, so bleibt die ausbildung solcher handfertigkeit doch dem hause überlassen und steht auszerhalb des schulplanmäszigen unterrichts. niemand wird hierdurch die kräfte des einzelnen schülers allzu sehr in anspruch genommen wissen wollen, es mag diese beziehung des unterrichts auf das praktische leben in den engsten grenzen hingehen; die verhältnisse werden von selbst solche bethätigung der handfertigkeit beschränken. auch excursionen werden doch nur selten unternommen werden können: fabrikanlagen, in denen dampfmaschinen im betriebe sind, werden schon deshalb schwer zugänglich bleiben, weil bei geringerer aufmerksamkeit mancherlei gefahren mit dem besuche verbunden sind und der fabrikbesitzer erfahrungsmäszig nur schwer die erlaubnis gibt, um nicht unnötige verantwortung auf sich zu nehmen. nebenbei bemerkt, musz der, welcher solche ausflüge zum wirklichen nutzen seiner schüler leiten will, viele vorzüge in seiner person vereinigen, damit nicht etwa gar der neugierde statt der wiszbegierde vorschub geleistet werde. gemeinnützige kenntnisse sollen, so wünschen die neuerer, auch im gymnasialunterrichte betont werden; aber das gymnasium[13] hat zunächst nicht darnach zu fragen, ob die in ihm erworbenen kenntnisse unmittelbaren nutzen für das bürgerliche leben bringen, sondern vielmehr darnach, ob sie geeignete mittel für den zweck der tieferen ausbildung des geistes und des charakters[14] sind. wird nicht dieses nächste grosze ziel unerreicht bleiben, wenn andere ziele betont werden? welche lehrfächer wir auch immer betrachten, in allen werden sich beziehungen zum bürgerlichen leben finden und betonen lassen.

Mit recht erklären die lehrpläne von 1892: der unterricht im deutschen ist neben dem in der religion und der geschichte der ethisch bedeutsamste in dem organismus unserer höheren schulen.[15] und wie weit sind wir doch oft, wenn wir es ehrlich meinen, von diesem hohen ziele entfernt; wie leicht wird der lehrton zum pathos, wie oft wird über die köpfe hinweg gepredigt, wie oft werden die beziehungen zum bürgerlichen leben auszer acht gelassen! und es soll doch möglich sein, durch den deutschen unterricht die schüler gegen die sociale gefahr zu schützen.[16] hatte die alte schule seit den

---

[13] Schmids encyclopädie III² s. 152.

[14] Gilbert die grosze frage der charakterbildung in reden bei schulfeierlichkeiten, Leipzig 1874, s. 80 ff.

[15] lehrpläne s. 18.

[16] Naumann progr. des realgymnasiums in Osterode a. Harz 1895: welche belehrungen empfehlen sich für die höheren schulen Deutsch-

tagen der reformation es wirklich vergessen, wie ernst ihre pflicht sei, zu zucht, ordnung, gehorsam, fleisz, aufmerksamkeit, lauterer gesinnung zu erziehen, mit einem worte charaktere zu bilden? sind das nicht auch gemeinnützige kenntnisse, die tag für tag im bürgerlichen leben verwendet werden können?

Es ist eine hohe forderung, dasz der altsprachliche unterricht einen verständnisvollen einblick in die staatlichen einrichtungen, in das geistes- und culturleben[17] der alten eröffnen soll. nur zu natürlich ist es, dasz der reserveofficier den tertianern den gallischen krieg anders zum verständnis bringen will und kann als der lehrer der alten schule, der militärische verhältnisse nur aus büchern kannte und nie ein regiment, geschweige eine armee hatte operieren sehen. ob aber wirklich zu erreichen ist, was Dettweiler[18] zu den höchsten zielen des humanistischen gymnasiums rechnet, dasz unsere abiturienten die antiken militärischen einrichtungen mit den modernen verständnisvoll vergleichen können, scheint mehr als zweifelhaft. nicht allzu weit hinter uns liegen die zeiten, wo schon auf dem gymnasium altertümer und litteraturgeschichte systematisch zusammengefaszt wurden: einsichtsvolle schulmänner haben von solchem vorgehen nichts wissen wollen, und die zusammenhängenden vorträge des lehrers über altertümer und litteraturgeschichte sind verschwunden — soll nun jetzt auf anderem wege wieder eingeführt werden, was vor jahrzehnten hat aufgegeben werden müssen? dann hätten die recht, welche in wissenschaftlichen büchern gelegentlich ihrem zorn über unverständige anforderungen der gymnasiallehrer ausdruck geben, wie der Göttinger universitätsprofessor von Wilamowitz[19], der von 'abgestandenem lügenkram der allgemeinen bildung' spricht und erlebt hat, dasz seinen kindern die jahreszahlen für Nimrod, Abraham, Herakles und Jason eingepaukt wurden. je tiefer und eindringender unsere kenntnis der alten welt wird, um so mehr musz sich die schule hüten, den realien überall die unbedingte herschaft einzuräumen. ganz gewis wird ja die kunst im unterrichte herangezogen werden müssen, und glücklich der lehrer, dem für die plastik der alten abgüsse zur verfügung stehen: wer wird aber an eine systematische benutzung dieser hilfsmittel denken? viel, viel gröszer ist die zahl der anstalten, die ihren schülern keinerlei directe anschauung bieten können, die sich mit einzelnen mehr oder weniger gelungenen abbildungen begnügen müssen, die vielleicht auch diese entbehren. je verlockender die aussicht sich eröffnet, für das bürgerliche leben directe beziehungen zwischen altertum und neuzeit herzustellen, um so sorgfältiger wird zu prüfen sein, ob diese beziehungen auch wirklich so enge

---

lands und insbesondere Preuszens in bezug auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen irrtümer unserer zeit und in welcher form? s. 8.

[17] lehrpläne s. 24 u. 28.

[18] wochenschrift f. class. philologie 1896 s. 134.

[19] Euripides Herakles I[1] s. 285.

sind, dasz gerade an dieser stelle der lectüre ihrer erwähnung geschehen musz — vielleicht wäre es doch mehr im interesse des gleichmäszigen fortgangs gewesen, wenn nicht ein besonderer vortrag über die einschlagenden realien gehalten worden wäre: sammlungen wie die von Gemoll lassen ein solches verfahren befürchten. dürfen wir vergessen, wie oft die hälfte mehr ist als das ganze?

Doch eine frage vor allem ist seit 1892 dem gymnasium besonders nahe gelegt worden. wie allen höheren schulen ist dem gymnasium die aufgabe zugefallen, die schüler in bezug auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen irrtümer unserer zeit zu belehren. mit dieser aufgabe ist das gymnasium hineingestellt in das moderne leben und es musz versuchen, dieser schweren aufgabe gerecht zu werden. auch nicht einer dürfte bestreiten, dasz die beschäftigung mit socialpolitischen fragen nur gereifterem alter zukommt, dasz also auf der schule sehr vorsichtig[20] verfahren werden musz. wenn wir im unterrichte erreichen könnten, dasz unsere schüler auch in dieser beziehung recht wiszbegierig zur universität kämen, dann müsten ja die professoren der geschichte und nationalökonomie eine besonders zahlreiche zuhörerschaft haben — in wirklichkeit ist der zudrang zu geschichtlichen und nationalökonomischen vorlesungen nicht allzu grosz. noch geringer vollends würde die zuhörerschaft werden, wenn die schule diese belehrungen schon abschlieszen wollte. jedermann weisz, wie grosz jetzt die zahl der leitfäden für den unterricht in der bürgerkunde ist, wie häufig in unseren tagen die einschlagenden fragen in den wissenschaftlichen beilagen zu den schulnachrichten behandelt werden. uns kommt es an dieser stelle nur darauf an ausdrücklich hervorzuheben, wie vorsichtig beim gymnasialunterrichte mit der behandlung der socialpolitik auch nach der ansicht derer vorgegangen werden musz, die eine eingehendere beschäftigung mit diesen fragen auf dem gymnasium für möglich und zweckmäszig erachten. nach unserer anschauung musz es genügen, wenn der geschichtsunterricht die hauptsächlichsten wirtschaftlichen grundbegriffe einigermaszen zum verständnis bringt. man kann in der neueren geschichte — also nach den lehrplänen von 1892 in untersecunda und oberprima — ohne das ziel des gymnasiums aus dem auge zu verlieren, folgendes darzulegen versuchen: production und consumtion, wirtschaftliche thätigkeit auch in den einzelnen unternehmungsformen, einkommen und einkommensverteilung, geld, credit, wertpapiere, banken, handel, börse, wirtschaftliche vereinigungen, steuern und zölle.[21] dasz ein verständnis des altertums ohne volkswirtschaftliche kenntnisse unmöglich ist, hat ja in classischer form Böckh im staatshaushalte

[20] Naumann a. a. o. s. 11: man gehe nicht über das bedürfnis der schule und das fassungsvermögen der schüler hinaus.

[21] Moldenhauer hilfsbuch für den geschichtsunterricht in der untersecunda, Berlin 1894, s. 170 ff.

der Athener nachgewiesen. was dort von dem altertumsforscher geboten wird, musz auf die neuzeit übertragen werden, und der wird dem wahren geiste des gymnasialunterrichtes am besten gerecht werden, der mit peinlichster sorgfalt jede tendenz vermeidet. dasz die beschäftigung mit solchen fragen nicht allein im stande ist von irrwegen abzuhalten, beweist nicht nur die erfahrung sondern auch der lebensgang so manches wissenschaftlich gebildeten mannes. jede tendenz müste die wahrhaftigkeit des lehrers in frage stellen, also gegen die erziehliche pflicht der schule verstoszen. nicht durch erweiterung des lehrstoffes oder einführung ganz neuer lehrfächer, sondern durch vertiefung gilt es die gymnasiasten für das leben tüchtig zu machen, und es wäre zu wünschen, dasz die anforderungen an den fleisz und das tüchtige streben der schüler im besten sinne des wortes gesteigert würden — dem maszlosen drängen zu universitätsstudien von seiten unberufener müste so durch erhöhung der zielleistungen unserer abiturienten entgegengearbeitet werden. es gilt für die zukunft scharf zu scheiden, in gymnasien als die schulen, welche für die berufsarten vorbereiten, zu denen gelehrte bildung nötig ist, und in realschulen, welche für das praktische leben unmittelbar vorbereiten. je mehr dem bedürfnisse nach realschulen genügt wird, um so mehr wird das gymnasium von ungeeigneten elementen befreit werden, um so weniger wird es gehindert sein seiner idealen aufgabe gerecht zu werden, um so weniger werden gemeinnützige kenntnisse in den vordergrund gestellt werden. so wenig das ideal eines gymnasiums durch einseitigen formalismus erreicht wird, ebenso wenig wird es erreicht, wenn der realismus herr und gebieter in unserer höchsten schule wird. jeder wirkliche freund und überzeugte anhänger des gymnasiums ist von der überzeugung durchdrungen, dasz ein stärkeres betonen des realismus, als es jetzt üblich ist, mit dem wesen dieser art von schulen in widerspruch steht. darum kann die zukunft nicht zu einer rückkehr zu den ansichten A. H. Franckes führen, sondern es wird abgewehrt werden müssen, was das gymnasium an der erfüllung seiner jetzigen aufgabe hindern möchte. dabei wird nie zu vergessen sein, dasz lehrer und schüler die söhne ihrer zeit sind und dasz jede zeit ihre besonderen aufgaben hat. das gymnasium soll dem leben dienen, aber nur dadurch, dasz es ausrüstet[22] mit den kenntnissen, durch die man das leben verstehen lernt, und indem es die erkenntnis der staatlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen zustände, sowie des ganzen bildungslebens der gegenwart aus der vergangenheit vermittelt. vor allem aber dient es dem praktischen leben, indem es dem könige und dem vaterlande geschickte und treue diener, der kirche Christi gläubige bekenner und mutige zeugen erzieht. die heiligste aufgabe des gymnasiums bleibt die, in seinen zöglingen ein selbständiges inneres leben zu erzeugen

[22] Heiland und Wiese in Schmids encyclopädie III[2] s. 155.

durch erregung aller geistigen kräfte, durch erweckung aller edlen gefühle, durch läuterung des willens und heiligung des herzens. der jugend liebe zur wahrheit einpflanzen, ihren willen zur charakterfestigkeit bilden, das heiszt in der englischen pädagogik für das praktische leben bilden. möchten unsere gymnasien an diesem ziele festhalten!

Neuhaldensleben. Th. Sorgenfrey.

26.

DER ALTGESCHICHTLICHE ANFANGSUNTERRICHT BEI LATEINLOSEN GYMNASIALSCHÜLERN.

Die weitere verbreitung des Frankfurter lehrplans, mit der unter geringen abänderungen die städte Hannover und Karlsruhe seit ostern 1895 an einer ihrer anstalten den anfang gemacht haben, wird es rechtfertigen, wenn ich hier der prüfung der fachgenossen einige fragen vorlege, die sich auf ein sehr wichtiges unterrichtsmoment des neuen lehrplans beziehen, auf den altgeschichtlichen anfangsunterricht in der quarta des reformgymnasiums. in der quarta des alten gymnasiums findet der beginn des altgeschichtlichen unterrichts die schüler sprachlich ausreichend vorbereitet auf die fülle von eigennamen, die ihnen nun im zusammenhang entgegentreten, einzeln zum teil schon in sexta und quinta begegnet sind; auch inhalt und bedeutung haben diese namen schon etwas gewonnen; die lateinischen lesebücher führen ja reichliches material aus der alten geschichte in einzelsätzen und kleineren zusammenhängenden stücken vor; ferner tritt in quarta dem altgeschichtlichen unterricht etwa in form von Nepos' biographien eine willkommene ergänzung zur seite, die bei verständiger benutzung sehr fruchtbar zu gestalten ist. nichts von alledem auf dem reformgymnasium! wie die schüler der lateinlosen realschule müssen die quartaner der neuen anstalt mit der schwierigkeit der ihnen ganz ungewohnten namenformen ringen, all das reiche material von einzelkenntnissen, das die lateinischen quartaner aus ihren lesebüchern mitbringen, geht den reformquartanern ab; statt trefflich von der lateinischen lectüre ergänzt zu werden musz der geschichtsunterricht am reformgymnasium ganz auf eignen füszen stehen. und während er unter denselben bedingungen steht wie der an der lateinlosen realschule, soll er ungleich mehr leisten als dieser: er stellt für die humanistischen bestrebungen des reformgymnasiums das wichtige moment der ersten einführung in das classische altertum dar, wird die grundanschauung von der griechisch-römischen culturentwicklung, die bisher im sprachlichen unterricht allmählich gewonnen und gefestigt wird, in kurzer zusammenfassung ohne jede vorbereitung durch früheren unterricht zu geben haben, wird der inhaltlichen

verwertung der altsprachlichen lectüre, wie sie die neuen preuszischen lehrpläne so sehr mit recht fordern, gewissermaszen als ouvertüre dienen. also: sehr hohe forderungen an diesen unterricht, so gut wie keine erleichternde vorbereitung für denselben vorhanden! kein wunder, dasz ihm von verschiedenen seiten ein übles prognostikon gestellt werden konnte, ja sein voraussichtliches schicksal als eine der vielen gefährdungen hingestellt wurde, die den ganzen reformversuchen bevorstehen. sehen wir zu, wie sich auf grund sachlicher erwägungen und nach maszgabe der erfahrung mit dem ersten versuchsjahrgange die sache unserer auffassung nach darstellt.

1. Ist es wirklich ein ὕστερον πρότερον, wenn der neue lehrplan den altgeschichtlichen anfangsunterricht dem beginne des altsprachlichen unterrichts vorausgehen läszt? oben war von dem groszen vorteil die rede, den wohl so ziemlich nach allgemeiner auffassung der lesestoff von sexta und quinta dem lateinischen quartaner vor dem quartaner der realschule in bezug auf den geschichtlichen unterricht bietet — aber dieser vorteil wird, bei licht besehen, eigentlich durch eine anordnung des lehrplans erkauft, die weit eher als das vorgehen des Frankfurter lehrplans ein ὕστερον πρότερον enthält. nicht als selbstzweck und im zusammenhange treten dem lateinschüler in der lateinischen sexta und quinta die vorgänge der alten geschichte zuerst entgegen, sondern als beiläufiger gewinn sprachlicher übungssätze, sowie vorwiegend als inhaltlich aus jedem zusammenhang losgelöste einzelheiten; anziehend und erfreulich ist ihre behandlung selbstverständlich auch unter solchen verhältnissen in hohem grade; jeder lehrer des lateinischen in sexta und quinta sieht in diesem bunten allerlei anziehender einzelheiten aus dem leben des altertums eine willkommene belebung des unterrichts. man hat den mangel des fachwerks, in dem alle die einzelnen daten untergebracht werden können, nicht allzusehr empfunden; deswegen bleibt doch unanfechtbar, dasz eine im höchsten sinne fruchtbare einordnung der detailbelehrungen, die die lesebücher bringen, nur erfolgen kann, wenn ein überblick über die alte geschichte dem schüler schon gegeben ist. gerade bei dem vorgehen des Frankfurter lehrplans wird in quarta ein fachwerk gewonnen, in dem, was die lectüre der nächsten jahre bietet, ohne jede verwirrung gleich an seiner richtigen stelle eingereiht werden kann. jede neu an den schüler herantretende geschichtliche detailangabe findet ihre zweckmäszige unterkunft in dem ganzen des durch den geschichtlichen unterricht gelernten zusammenhangs der ereignisse; ungezwungen flieszt, was nicht zu misachten sein dürfte, für lateinische sprechübungen aus dem historischen unterricht in quarta den tertianern reichlicher stoff zu. zwischen dem lateinischen unterricht in tertia und dem geschichtsunterricht in quarta besteht sonach, nur mit mehr organischer gestaltung der reihenfolge, im Frankfurter lehrplan derselbe zusammenhang weiter, den der staatliche lehrplan zwischen dem lateinischen unterricht von sexta bis quarta und dem geschichts-

unterricht in seiner quarta eingerichtet hat. hat der geschichtsunterricht der quarta nach staatlichem lehrplan mehr zu resumieren über bereits erworbene, zunächst zusammenhanglose einzelkenntnisse, so kann der altgeschichtliche unterricht in der quarta des Frankfurter lehrplans mit dem geschichtlichen detail, besonders dem anekdotenhaften teil desselben, überhaupt noch nicht rechnen, dafür bereitet er der späteren aufnahme dieses details durch herstellung einer richtigen gesamtanschauung von der antiken culturentwicklung den boden.

2. Bei der wichtigkeit, die der altgeschichtliche anfangsunterricht nach dem oben gesagten innerhalb des Frankfurter lehrplans hat, wird es zweckmäszig sein, die anforderungen in demselben nicht zu gering zu bemessen. die leistungsfähigkeit des jugendlichen gedächtnisses soll fruchtbar verwertet und zweckmäszig weiterentwickelt werden durch gründliche und nachhaltige aneignung des gedächtnismaterials[1], das den rahmen des oben bezeichneten fachwerkes bildet: der antiken geographie und, soweit dies nötig ist, topographie, ferner der hauptdaten der alten geschichte[2], bei deren auswahl der unterricht nicht zu sparsam sein möge: allzu karg bemessene daten sind wertlos und obendrein vielleicht noch weniger leicht zu behalten als eine etwas enger geschlossene datenreihe, in der ein datum dem andern als stütze dienen kann. ich verzichte hier auf die aufstellung eines kanons, möchte aber der behandlung der altgeschichtlichen geographie noch einige bemerkungen widmen. es ist gewis eine erfreuliche äuszerung gesunden menschenverstandes unserer schüler, wenn sie sich abstract gehaltener geographischer belehrung überall wenig zugänglich zeigen; reisen auf dem atlas, wo möglich mit ausmessung der entfernung und feststellung der reisedauer verbunden, das macht ihnen freude, und die phantasie ist stets thätig genug, um diese reisen auf dem papier mit eindrücken zu beleben; im vorigen jahrhundert liesz man die knaben dem Anacharsis auf seinen fahrten folgen, folgen wir doch, da diese romangestalten heutzutage mit recht verpönt sind, den griechischen heroen auf ihren abenteuerpfaden — ich wüste mir keine bessere erste einführung in die geographie von Altgriechenland.[3] für

---

[1] sehr richtige bemerkungen über die aufgaben der gedächtnisarbeit in den unteren classen macht Karl Hillebrand in seinem aufsatz über halbbildung und gymnasialreform, zeitgenossen und zeitgenössisches (Berlin 1882) s. 362 ff. die art, wie Hillebrand den classischen unterricht auf die sechs oberen classen des gymnasiums beschränkt, hat mit dem vorgehen des Frankfurter lehrplans manche interessante berührungspunkte; vgl. vor allem a. a. o. s. 387 f.

[2] sehr geschickt kommt das jahrespensum beispielsweise zum ausdruck in dem lehrbuch der 'alten geschichte für die anfangsstufe des historischen unterrichts' von Müller-Junge, das am Frankfurter gymnasium in quarta benutzt wird.

[3] die vortrefflichkeit des griechischen Bädekers sowie des Meyerschen reisehandbuches von Griechenland für die zwecke der vorbereitung des lehrers ist wohl allbekannt; möchte sich doch eine der

Italien, für das zweite geschichtsgeographische pensum der quarta, liegt die sache dann schon beträchtlich anders; die schüler sind schon etwas reifer für die aufnahme schwererer stoffe; der lehrer kann also hier dem allmählichen umsichgreifen der römischen macht auch die darstellung der italischen geographie und ethnographie einfügen; die vorausschickung eines besonderen paragraphen über die gesamtgeographie von Italien mag für die lehrbücher geboten sein, für die praxis des lebendigen unterrichts scheint sie mir weniger zweckmäszig als das oben vorgeschlagene verfahren. für dies verfahren tritt nun in dem römischen system der straszenanlagen eine vortreffliche unterstützung der genetischen darstellung, von Altitalien zunächst, ein; wenige vorbemerkungen genügen, um auch dem quartaner für die zweckmäszigkeit der römischen militärstraszen das auge zu öffnen; die vortrefflichkeit und kühnheit der anlage, unterstützt durch die vortrefflichen steinbaumaterialien, sind an einem beispiel, wie es die strecke der Via Appia von Rom bis Aricia bietet, leicht zu erläutern; ungezwungen dringt nun der schüler auf der regina viarum bis nach Brindisi, auf der Flaminia bis Ariminum, der Aemilia bis Placentia usw. vor, es macht ihm freude, den römischen wegebau auch mit terrainschwierigkeiten ringen zu sehen, die oro- und hydrographie von Italien tritt ihm also in einem fesselnden zusammenhang entgegen; ich wäre versucht, zur erläuterung des gesagten hier eine reihe sog. 'freier deutscher arbeiten' abzudrucken, in denen mir unsere quartaner nach durchaus nicht zu eingehender besprechung, selbstthätig erweiternd, das römische straszennetz in dem oben dargelegten sinne behandelt haben; es war eine freude das zu lesen; und der mündliche unterricht liesz daneben erkennen, wie klar sich diesem straszennetz lage und bedeutung der römischen militärcolonien und städteanlagen gleichsam entnehmen läszt. natürlich gilt, was die ältere römische geschichte für Italien bietet, in der späteren Römerzeit für den orbis terrarum[4]: nachdem in fast paralleler entwicklung der römische machtkreis aus dem engen streifen der Italia propria herausgequollen ist — Aquileja und Aquae Sextiae treten dem schüler in diesem zusammenhang entgegen — durchquert das römische straszensystem die Narbonensis, entsteht die Via Egnatia; so fügt sich bis in die zeit der kaiser die geographische belehrung immer aufs neue der geschichtlichen entwicklung ein.

Zu dieser aneignung des gedächtnismaterials fällt aber dem geschichtlichen anfangsunterricht sofort noch eine aufgabe zu, die

---

beiden verlagsbuchhandlungen bereit finden, eine kurze geschichte der bereisung von Griechenland als willkommenes supplement zu dem reisehandbuch zu liefern!

[4] wie auch die heutige volkswirtschaftliche und staatliche behandlung eines auswärtigen besitzes noch von den Römern lernen kann, hat G. Boissier (L'Afrique Romaine. Paris. Hachette 1895) in anziehender weise für Algier und Tunis nachgewiesen.

das verständnis geschichtlicher entwicklung betrifft. es ist nicht verfrüht, wenn schon in quarta dem schüler, in elementarer weise natürlich, gezeigt wird, wie die natürlichen verhältnisse eines landes auf die entwicklung der geschicke seiner bewohner einwirken, wenn ihm klar gemacht wird, dasz die kriegführung an physische bedingungen gebunden ist, wenn er — womöglich unter vergleichender heranziehung heimatlicher verhältnisse — eine vorstellung bekommt von den bedingungen, an die erste anlage und weitere entwicklung eines städtischen gemeinwesens gebunden sind. ein, zwei typische beispiele für derartige axiome des geschichtlichen verständnisses sollten dem quartaner eingehend vorgeführt und zur ankrystallisierung analoger fälle im gedächtnis festgehalten werden; ich habe gefunden, dasz unseren quartanern die geschichte von der ansiedelung der Chalkedonier und ihrem sprichwörtlich gewordenen misgriff in der wahl des ortes immer viel spasz gemacht und den ausgangspunkt einer ganzen reihe guter beobachtungen über ähnliche fälle gebildet hat. die lage von Lemmos, Imbros und Skyros ist mir noch nie vergessen worden, nachdem ich einmal gezeigt hatte, dasz diese drei inseln gleichsam die straits settlements der Athener auf ihrer verbindungslinie mit dem Pontos bildeten. das oft wiederholte ἐντεῦθεν ἐξήλαυνεν findet kein schüler mehr schlechthin langweilig, dem schon in quarta klar gemacht worden ist, wie Xenophon auf seiner heerfahrt nach Asien gleichsam ein itinerar für die zwecke praktischer kriegführung auf dem boden des Perserreiches entworfen hat, nach dessen methode später auch Alexander der grosze durch seine schrittzähler arbeiten liesz. die sonderbarkeit des Arginusenprocesses wird auch dem quartaner besser als durch leere phrasen von der undankbarkeit des athenischen volkes durch die einsicht in die religionsanschauung der Griechen erklärt, die ein grab auf dem lande für unerläszliche vorbedingung der ewigen ruhe halten. mit welch reger anteilnahme sehen die knaben die stadt Athen allmählich sich auswachsen, erkennen die unbrauchbarkeit des Phaleron, wählen bei richtiger anleitung beinahe selbst den platz des neuen hafens auf der karte aus und lassen die schiffshäuser von Zea wieder aus ihren kärglichen trümmern erstehen! des straszenbaues der Römer ist oben schon in anderem zusammenhange gedacht worden; das wasserversorgungssystem von Altrom ist ein weiteres moment des römischen lebens, dem schon der quartaner verständnis und regste teilnahme entgegenbringt.

In allen solchen dingen steckt eine belehrung so realer, auf erlangung praktischer einsicht abzielender art, dasz der altgeschichtliche unterricht mehr, als viele seiner vorschnellen gegner ahnen, eben der anforderung, aufs praktische leben vorzubereiten, genüge leisten kann.[5]

[5] ich erfülle eine dankespflicht, wenn ich bei dieser gelegenheit erwähne, dasz mir nach dieser seite auch für die pädagogische thätigkeit mein universitätslehrer Heinrich Nissen in Bonn durch seine stets

3. Und nun noch die namen! die grosze schwierigkeit, die die ungewohnten namenbilder wie bisher schon dem quartaner der lateinlosen realschule, so nunmehr auch dem des reformgymnasiums bieten, ist nicht abzuläugnen und musz, kurz gesagt, im groszen und ganzen durch mechanische aneignung der neuen wortformen seitens der schüler überwunden werden. und so würde der geschichtslehrer an der quarta des reformgymnasiums ganz denselben weg gehen, wie sein college an der realschule, er würde durch unausgesetztes wiederholen der namenformen in sprache und schrift der schwierigkeit herr zu werden suchen. ein weg, mühevoll allerdings für beide in gleicher weise, aber er wird dem lehrer am reformgymnasium durch die oben bezeichnete bedeutung des altgeschichtlichen anfangsunterrichts an seiner anstalt ganz anders versüszt. der groszen mühe entspricht der grosze gewinn. was bei der realschule wegfällt, die aneignung der ungewohnten antiken namenformen dient ganz ungezwungen, doch in sehr fruchtbarer weise dem in tertia beginnenden altsprachlichen unterricht als vorbereitung; so wenig in diesem sinne ad hoc gearbeitet werden soll und darf, so sehr bringt die natürliche entwicklung der sache diesen vorteil mit sich. einen schritt über die rein mechanische erlernung der namen heraus wird der geschichtslehrer in der reformquarta übrigens thun dürfen; wie an der lateinlosen realschule dem quartaner naturgemäsz sehr bald die bedeutung der verschiedenen endungen und einzelner flexionserscheinungen auf grund des ihm vorliegenden materials antiker namenformen aufdämmert, so ist dies auch bei dem reformquartaner der fall, und hier mag dann ein weder zeitraubendes noch unpädagogisch vorgreifendes zufügen von zahlen wie Fortuna 1 f., Camillus 2 m., Gelo 3 m., Neapolis 3 f., senatus 4 m., Fides 5 f. einerseits der gedächtnisarbeit an den antiken namenformen zu hilfe kommen, anderseits dem beginn des lateinischen unterrichts als vorläufiges fachwerk dienen. kein einsichtiger beurteiler wird zu der übertreibung kommen, dasz damit der lateinische unterricht in quarta eingeschmuggelt werde.

Auch über diese mehr die form betreffende erläuterung der namen hinaus soll den schülern das verständnis der namen, besonders der ortsnamen gegeben werden, wobei natürlich die sprachliche belehrung immer die rolle eines nicht unwillkommenen, oft durch das französische schon halb vorbereiteten nebengewinnes behält; Trifanum, Asculum, Sentinum, Bovianum u. a. sollen verwertet werden, um dem schüler eine vorstellung von der entstehung

auf die realen bedingungen ihrer entwicklung gerichtete betrachtung der alten geschichte die nachhaltigste anregung gegeben hat. sachkenner werden finden, wie sehr ich daneben Wilhelm Dörpfelds meisterhafte behandlung antiker lebensbedingungen für die schule verwertet zu sehen wünschte; Dörpfeld hat durch eine grosze reihe von schriften, die in schulkreisen noch viel zu wenig bekannt sind, die nachteiligen folgen des οὐ παντὸϲ ἀνδρὸϲ ἐϲ Κόρινθον ἔϲθ' ὁ πλοῦϲ für uns schulmeister wenigstens zum groszen teile aufgehoben.

der ortsbezeichnungen und von deren innerer beziehung zu den localen verhältnissen zu geben.

Benevent und Epidamnus sind lehrreiche beispiele für die schicksale der ortsbezeichnung beim wechsel der am betreffenden orte maszgebenden bevölkerung. was die personennamen betrifft, wie kommt in ihnen die innere verschiedenheit der Römer und Griechen zum ausdruck! der Römer, die ihre kinder zählen und aus dem patronymikon des zahlbegriffs eine ganze reihe von familiennamen machen, der Griechen, deren namen so frei und mit manigfachen beziehungen aufs leben gedichtet sind. wer die namenerlernung dem quartaner durch solches eingehen auf sinn und tragweite der benennung belebt, der hat, glaube ich, von der schwierigkeit dieser namenerlernung nicht allzu viel zu fürchten.

Wer die freundlichkeit und die geduld hatte, diesen aphorismen über den altgeschichtlichen anfangsunterricht bis zu ende beachtung zu schenken, der hat vielleicht den eindruck, dasz ein rechter optimismus dazu gehört, dem einjährigen, mit zwei wochenstunden ausgestatteten quartacursus all diese belehrung zuzumuten. ich möchte demgegenüber zum schlusse bemerken, dasz mir erstens in der praxis des unterrichts die zeit keineswegs zu knapp erschienen ist und dasz zweitens ja für diese behandlung der alten geschichte in quarta die zahlreichen anekdoten in wegfall kommen, die den altgeschichtlichen anfangsunterricht vielfach unnütz belastet haben, die aber viel zweckmäsziger meines erachtens in der oben geschilderten weise den schülern durch die altsprachliche lectüre zur einfügung in ein von quartanern erworbenes system altgeschichtlicher gesamtkenntnis zugeführt werden.[6]

[6] von groszem vorteil würde daneben wohl sein, wenn die zahlreichen gedichte, in denen neuere deutsche dichter einzelne vorgänge der alten geschichte behandelt haben, in einem nicht allzu umfangreichen buche gesammelt wären.

Frankfurt am Main. Julius Ziehen.

27.

NOCH EINMAL CONCRETUM UND ABSTRACTUM.

An meine bemerkungen über das, was unsere lateinischen schulgrammatiken dem schüler vom concretum und abstractum sagen (s. 401 ff. des vor. jahrgangs), hat im 12n hefte s. 564 O. Schulze angeknüpft und dabei erklärt, dasz er mir nicht durchweg beistimmen könnte. es ist das jedenfalls mit die folge davon, dasz ich mich, im anschlusse an die dort besprochenen regeln, nicht immer des ausdrucks bedient habe, den ich ohne diesen zusammenhang für die sache gewählt hätte. es kam mir ja dort nicht darauf an, die sache selbst klar zu stellen — das geschieht in jedem lehrbuche der

logik —, sondern auf das fehlerhafte und unhaltbare in jenen regeln hinzuweisen, in der ansicht, dasz die schulgrammatik, wenn sie einmal vom concretum und abstractum spricht, sich darin in einklang mit der lehre der logik befinden müsse; zugleich allerdings in der meinung, dasz die lateinische schulgrammatik sich mit jener selbst für die älteren schüler schwierigen sache gar nicht zu beschäftigen brauche.[1]

Ich möchte deshalb das, worauf ich früher nur hingedeutet habe, jetzt kurz und klar so fassen:

Est ist falsch, **wörter**[2] als concreta und abstracta zu bezeichnen, denn concret und abstract sind nicht die wörter, sondern die **begriffe**, deren träger die wörter sind. — Wörter können concreta und abstracta nur **bezeichnen**, können nur in concreter oder abstracter bedeutung gebraucht werden.

Es ist falsch, dem concretum das gebiet des sinnlichwahrnehmbaren, dem abstractum das des nichtsinnlichwahrnehmbaren zuzuweisen und damit concretum und abstractum von einander zu trennen, einander gegenüberzustellen. denn da das abstractum durch unser denken aus dem concretum gewonnen wird, gehören die beiden ganz eng, so zu sagen paarweis zu einander. gehört demnach das concretum dem gebiet des sinnlichwahrnehmbaren an, so ist mit seinem abstractum dasselbe der fall und umgekehrt.

Beweis für die zusammengehörigkeit von concretum und abstractum ist der umstand, dasz die sprache zur bezeichnung beider sich eines und desselben wortes bedienen kann.

Das möchte ich an den drei substantiven erweisen, die herr college Schulze offenbar in der meinung anführt, dasz sie doch wohl nur in einerlei sinne gebraucht werden könnten, an den wörtern Demosthenes, claviertaste, gas.

Demosthenes ist ein eigenname und hat als solcher den zweck, ein einzelwesen zu benennen; und wenn ich von einem bestimmten Demosthenes rede, wie von dem feldherrn im peloponnesischen kriege oder dem groszen redner Demosthenes, dann gebrauche ich den namen im concreten sinne. — Aber es hat ja viele männer dieses namens gegeben, die vermöge ihrer namensvetterschaft so zu sagen eine bestimmte classe bilden gegenüber den männern, die Pleisthenes oder sonstwie hieszen. sage ich nun dem

[1] damit will ich nicht sagen, dasz der schüler vom concretum und abstractum überhaupt nichts erfahren soll; nur gehört die sache nach meiner ansicht in die oberen classen, und da in die deutsche stunde.

[2] ich sage wörter, nicht, wie früher dem dortigen zusammenhang entsprechend, substantiva, weil ja nicht diese allein träger von begriffen sind.

entsprechend: Demosthenes war ein beliebter name — oder: Demosthenesse (männer des namens Demosthenes) hat es viele gegeben — so verwende ich den namen im abstracten sinne.

Ja, wir müssen noch weiter gehen! selbst wenn ich es mit dem groszen redner Demosthenes zu thun habe, mit diesem einzelwesen, so kann ich mir doch von ihm die merkmale abstrahieren, die ihn zu einem ganz einzigen wesen gemacht haben, kann dann in meiner vorstellung — denn die vorstellung ist frei! — aus ihm mir einen typus bilden und mir eine ganze gattung solcher menschen denken und demnach trotz meines denkens an den einen Demosthenes mit abstractem gebrauche des namens sagen: Demosthenesse (männer wie Demosthenes) hat es wenige gegeben.

Ähnlich wie mit dem eigennamen Demosthenes steht es mit dem compositum claviertaste, das als solches gegenüber dem allgemeinbegriff taste einen sonderbegriff, gegenüber dem genus eine species bezeichnet. diese species ist doch aber wieder ein sammelbegriff, wie wir z. b. von weiszen und schwarzen, von oberen und unteren claviertasten reden können, so dasz es auch bei diesem worte auf den zusammenhang ankommt, in dem es gebraucht wird. sagt einer: mir ist eine weisze claviertaste zerbrochen — so verwendet er das wort im concreten sinne; sagt er dagegen: claviertasten haben denselben zweck wie orgeltasten — so haben wir es mit dem abstracten begriffe zu thun.

Anders liegt die sache beim substantivum gas, das an sich einen gattungsbegriff bezeichnet, insofern damit nicht die vorstellung eines bestimmten gases verbunden ist, sondern ebenso gut leuchtgas wie knallgas oder jedes andere gas bezeichnet werden kann. finde ich nun in einem wörterbuche die erklärung: gas: luftförmig entwickelte flüssigkeit — so ist hier das wort im abstracten sinne gebraucht. sage ich aber auf einem abendlichen gange durch die straszen: das gas brennt heute schlecht, so meine ich damit: unser Dessauer leuchtgas brennt heute schlecht — und so gebrauche ich das wort gas im concreten sinne.

Damit hoffe ich dem herrn collegen Schulze bewiesen zu haben, dasz auch die drei wörter Demosthenes, claviertaste, gas sowohl im concreten als auch im abstracten sinne gebraucht werden können.

Dessau. E. R. Gast.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

28.
ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN HORAZ-ÜBERSETZUNGEN.

Cholevius hat uns in seinem schönen buche 'geschichte der deutschen poesie nach ihren antiken elementen' (Leipzig, Brockhaus. 1854, zwei bände) auseinandergesetzt, was die deutsche dichtung aus den poetischen erzeugnissen des altertums gelernt und in sich verarbeitet hat. nach ihm (I s. 354 ff.) ist Horaz erst verhältnismäszig spät in den bereich der dichterischen betrachtung und nachbildung getreten, und die gründe für diese erscheinung findet Cholevius in einem eigentümlichen unterschiede der antiken und der deutschen lyrik, dasz nämlich die liebe, die den wesentlichsten inhalt derselben bilde, bei den alten hauptsächlich im sinnlichen wurzele, bei den Deutschen aber auf der innigkeit des gemütslebens beruhe, und dasz es erst den dichtern von Opitzens zeit an beschieden gewesen sei, durch moralisierende betrachtungen eine brücke zwischen den beiden auffassungen zu schlagen. mag nun diese ansicht das richtige treffen, oder das allgemeine schicksal aller solcher generalisierenden erklärungen teilen, dasz sie nur halbwahr sind, das eine ist gewis: der umschwung in der deutschen dichtkunst, den Martin Opitz herbeiführte, hat auch Horaz in den bereich der dichterischen ausbeutung gezogen. von Opitz an tritt Horazens dichtung in immer breiterem strome in das leben der deutschen poesie ein und übt einen immer tiefer gehenden einflusz auf unseres volkes dichtung aus, wie in dem obengenannten buche von Cholevius und dem geschmackvollen programm von A. Lehnerdt ('die deutsche dichtung des 17n und 18n jahrhunderts in ihren beziehungen zu Horaz', Königsberg, kgl. Friedrichscollegium 1882, s. 4) dargelegt worden ist.

Eine bescheidene nebenfrage, die bei der behandlung dieses gebietes auftaucht, ist: welchen einflusz hatten die jeweiligen strömungen der deutschen poesie auf die übertragungen aus den alten,

besonders aus dem Horaz? auf diesem wenig angebauten gebiete[1], wo nur einzelne ältere bibliographische angaben[2] uns weiter leiten können, läszt sich oft ein überraschendes spiegelbild der jeweiligen poetischen tagesrichtungen erkennen. die zahl der deutschen Horazübersetzungen ist bekanntlich legion und eine blosze bibliographie derselben würde mehrere bogen anfüllen. aber nur wenige aus ihrer zahl sind charakteristisch, unter ihnen aber gerade am meisten die, die der zeit nach am ältesten sind. dazu sind viele von ihnen litterarische seltenheiten, und so weit sie sich nicht in büchern vereinigt finden, liegt das material zerstreut und ist nicht immer leicht zu beschaffen.

1. Die älteste[3] bekannte Horazübersetzung.

Wenn man von einigen bei Lehnerdt a. a. o. zusammengetragenen proben absieht, die von Fischart und andern herstammen, und wenn wir die nachbildungen Horazischer gedichte bei seite lassen, die Cholevius I s. 357 ff. anführt, so haben wir die erste poetische verdeutschung des Horaz in einem heute recht selten gewordenen büchlein zu erblicken: 'Andreas Henrich Bucholtz Erstes Verdeutschtes, vnd mit kurtzen Nothen erklärtes Odenbuch des vortreflichen Römischen Poeten Q. Horatius Flaccus (allegorischer holzschnitt mit dem namen Jehovah), Rinteln an der Weser, Gedruckt vnd verlegt durch Petrum Lucium, dero Vniversitet bestalten Buchdrucker. 1639.' von diesem schriftchen selbst sind nur sehr wenige[4] exemplare bekannt. selbst die bibliothek des gymnasiums zu Lemgo, wo die übersetzung entstanden ist, besitzt es nicht. erwähnt[5] wird es auszer den oben genannten ältern bibliographischen nachweisungen nur noch in dem heutzutage (vgl. Lehnerdt a. a. o. s. 2) auch schon selten gewordenen buche von Rosenheyn (vgl. anm. 2) in der einleitung

[1] einzelne versuche bei Th. Fritzsche (zu Horaz) n. jahrb. 88, 163—178 (ein ausgeführter populärer vortrag) und bei Eichhoff ebd. 102, 521—539 (nur für Homer).

[2] vgl. Degen, litteratur der deutschen übersetzungen der Römer, Altenburg 1794, I s. 240. — Rosenheyn, des Quintus Horatius Flaccus werke in gereimten übersetzungen und nachahmungen, Königsberg bei August Wilhelm Unzer 1817. 2 bde. vorrede I—XXX. — Schweiger, handbuch der class. bibliographie II 1 s. 434. — Obbarius, Horaz' sämtliche werke in metrischen übersetzungen, Berlin, Klemann 1847. einleitung s. I—XIX. die weiteren auflagen des werkes enthalten diese einleitung nicht.

[3] wenigstens in deutscher sprache und in poetischer form. sat. I 9 ward bereits in prosa von A. Wernher von Themar übersetzt, vgl. Hartfelder im progr. von Heidelberg 1884. Goedeke, grundrisz I[2] s. 445. Schweiger a. a. o. s. 439 kennt nur zwei ältere französische übersetzungen: les œuvres de Q. Horace mises en vers français (avec le texte latin) partie traduictes, partie veues et corrigées de nouveau par Luc. de la Porte. 2 tomes. 12. Paris, Claude Micard 1584. und les oeuvres d'Horace trad. en vers par Robert et Antoine le Chevalier d'Agneaux. 8. Paris, Auvray 1588.

[4] der verf. verdankt die kenntnis dieses buches der güte des herrn justizrat C. Rieger in Cöthen.

[5] Goedeke, grundrisz der deutschen litt. III[2] s. 248.

zum ersten bande s. XIX. dort wird noch eine zweite ausgabe von 1656 genannt, die mir nicht zu gesichte gekommen ist. der sonst oft wunderliche Rosenheyn (früher rector des gymnasiums zu Memel) fügt hier mit richtigem urteil hinzu: 'für die damalige zeit gar nicht übel.' auszerdem existiert[6] von Bucholtz noch eine zweite bisher fast ganz unbekannt gebliebene arbeit über Horaz ('Andreas Henrich Bucholtz Verteutschte vnd mit kurtzen Noten erklärte Poetereykunst des vortreflichen Römischen Poeten Q. Horatius Flaccus. Rinteln, Druckts vnd verlegts Peter Lucius 1639'), auf die später einzugehen sein wird.

Der verfasser dieser übersetzung ist der wohlbekannte geistliche poet und lehrhafte romandichter Andreas Henrich Bucholtz, der im j. 1607 in Schöningen bei Helmstedt (herzogtum Braunschweig) geboren ward und im j. 1671 als superintendent zu Braunschweig gestorben ist.

Ich musz auf seine lebensumstände in kürze eingehen, da die biographischen angaben bei Goedeke sehr knapp sind und der aufsatz von Spehr, allgem. deutsche biographie III s .478—480, gerade für die zeit unserer Horazübersetzung manches ungenaue enthält.

Als quelle dient mir die leichenpredigt[7], die Herbert Rudolphi, der 'kirchen und schulen dieser selben stadt (d. h. Braunschweig) coadjutor', also wohl sein präsumtiver nachfolger, ihm gehalten hat. alle andern quellen[8], die für Bucholtzens lebenslauf fließzen, können wir (soweit ich sie kenne) um so getroster bei seite lassen, als man unschwer erkennen kann, dasz sie ihre personalien lediglich dieser leichenpredigt entlehnt haben.

Nach ihr ist also unser Andreas Henrich Bucholtz aus einem uralten vornehmen rittergeschlecht entsprossen. der (vielfach falsch geschriebene) name der familie scheint ursprünglich Bucholtzer und

[6] Goedeke a. a. o.

[7] Leich-Sermon, weme rechtschaffene Christen leben, und weme dieselben sterben, über die Lehr- und Trostreiche Wort Rom. XIV. 7. 8. Unser Keiner lebt ihm selber, etc. bei wohlansehnlicher vnd Volckreicher Leichenbegängniss Dess weiland Wol-Ehrwürdigen, Edlen, Vesten vnd hochgelahrten Herrn Andreas Henrich Bucholtz, treu gewesenen vnd hochverdienten Superintendenten der Kirchen vnd Schulen zu Braunschweig inn- vnd ausserhalb der Stadt: welcher zu Braunschweig am 20. Maij Anno MDCLXXI seinem Herrn seelig gestorben, vnd am 2. Sonntage nach Trinitatis, den 2. Iulii (? soll wohl Iunii heiszen) mit christlichen Ceremonien in der Pfarrkirchen zu St. Martini hieselbsten zur Erde bestattet. Gehalten vnd auff Begehren zum Druck übergeben durch Herbert Rudolphi, der Kirchen und Schulen dieser selben Stadt Coadjutorn (*,*), Braunschweig, Gedruckt durch Christoff-Friederich Zilligern, Anno MDCLXXI. 26 Quartseiten. Orat. funebr. V 19 der Göttinger universitätsbibliothek, vgl. Goedeke, grundr. III² s. 148. 248. — Beigegeben ist ein abschnitt aus Melchior Adami, vitae theologorum, um das alter des geschlechts der Bucholtzer zu erweisen, in der mir zugänglichen editio tertia auf s. 261b (Frankfurt a. M. 1706 bei Johann Maximilian a Sande).

[8] z. b. compendiöses gelehrtenlexikon 1715, Leipzig, Gleditsch, s. 371. Jöcher, allgemeines gelehrtenlexikon, Leipzig 1750, vol. I s. 1451.

ihr wohnsitz 'in amoenissimis soli Misnici spatiis'[9] gewesen zu sein. späterhin verlor sich der reichtum der familie, und der älteste uns bekannte vertreter Johannes Bucholtzer zog im j. 1380 als bürger nach der stadt Brandenburg. von ihm wird ein gleichnamiger sohn erwähnt. dort wohnte die familie bis 1451, wo der urenkel des älteren J. B., Vincenz Bucholtzer, seinen wohnsitz nach Dahme bei Wittenberg verlegte. dessen beide älteste söhne hoben die familie wieder zu ihrem alten ansehen empor. Georg wurde prediger in Leipzig und soll nach M. Adami a. a. o. von den Marburger mönchen gelegentlich einer kirchenvisitation vergiftet worden sein. Christoph wurde bei kaiser Friedrich III canzler, lebte in Innsbruck und nahm mit des kaisers bewilligung den früheren adel der familie wieder auf. ja Friedrich III verlieh ihm sogar im j. 1484 einen canis venaticus als wappen. — Ein dritter sohn des Vincenz Bucholtzer, namens Andreas, wurde nach vielen reisen, auf denen er bedeutende sprachkenntnisse erworben hatte, schlieszlich bürgermeister in Dahme und vater des Georg Bucholtzer, der in Berlin prediger an der kirche zu St. Nicolai war und mit Melanchthon correspondierte. und wiederum dessen sohn ist jener Abrahamus Bucholtzer gewesen, dem der artikel in Melchior Adamis vitae eruditorum gilt.

Mit diesem berühmten theologengeschlechte verbindet nun Rudolphi unsern Andreas Henrich, indem er sagt: 'dessen Uhrälter-Vater Hans B.' sei 'Erb- vnd Frey-schultze zu Zoste (?) in der Mark Brandenburg gewesen, welcher seinen Ursprung von weiland Johanne Bucholtz, der sich zuerst für zweihundert neuntzig Jahren (d. h. also 1380) aus dem adelichen in den Bürgerstand begeben und sich in der Stadt Brandenburg niedergelassen, im andern Grade gehabt.' ob nun Rudolphi für diese auslassung diplomatisch genaue und zuverlässige grundlagen gehabt, oder blosz durch berechnung der zahl aus Adamis vitae theologorum zu diesem zusammenhang unseres autors mit dem bekannten theologengeschlechte gekommen ist, läszt sich heute nicht mehr feststellen, hat auch kein allgemeines interesse.

Andreas Bucholtzens groszvater war Achim B., ein vornehmer bürger zu Brandenburg. dessen sohn, der vater unseres autors, war M. Joachimus Bucholtz, 'dero Zeit Pastor und Superintendens zu Schöningen, hernach Pastor Primarius und Superintendens in der löblichen Stadt Hameln an der Weser', wo er auch 1622 starb. dieser heiratete 'Elisabeth Praetoriin, des weiland Andreae Praetorii, der heiligen Schrifft Doctoris, Professoris bei der löblichen Churfürstlichen Brandenburgischen Universität Franckfurt an der Oder und GeneralSuperintendentis in der Marck Brandenburg eheliche Tochter', und dieser ehe entsprossen mehrere kinder, darunter ein zwillingsbrüderpaar, unser Andreas Henrich und Christoff Joachim Bucholtz, später dr. jur. und professor der rechte an der universität zu Rinteln, der seinen bruder überlebte.

---

[9] vgl. Melchior Adami a. a. o.

Andreas Henrich wuchs zunächst im elterlichen hause auf und besuchte 1618—1622 die schule zu Hameln. nach dem frühzeitigen tode des vaters wurde er nach Brandenburg zu seinem stiefgroszvater Joachim Garcaeus gebracht, der dort superintendent war und ihn in seinem studiengang überwachen sollte. um ihn besser ausbilden zu lassen, schickte man ihn 1624 nach Magdeburg auf die 'berühmte schule' des herrn Siegismund Evenus[10], 'berühmten Philosophi und Theologi zur Information'. dort blieb er vom februar bis juni, dann gieng er wieder in seine heimat Hameln zurück und von da nach Herford in Westfalen. 1627 begab er sich, zugleich mit seinem bruder Christoph Joachim, nach Wittenberg, um dort philosophie und theologie zu studieren. nach vollendetem triennium wurde er am 21 september 1630 nach einer disputatio publica de lege et evangelio zum magister philosophiae et artium liberalium promoviert und proclamiert. er verlängerte seinen aufenthalt in Wittenberg, offenbar schon damals in der absicht, ein akademisches lehramt zu erlangen, muste aber ganz plötzlich im tiefen winter, am 3 januar 1631, seine studien abbrechen, von Wittenberg abreisen und nach Hameln zurückkehren, da in den schlimmen kriegsnöten, von denen jene gegenden damals heimgesucht wurden, seine mutter nicht das nötige geld erschwingen konnte, um die söhne nur einigermaszen auf der universität erhalten und ihre pläne unterstützen zu können. in Hameln hat er dann das nächste jahr ausgehalten und dort auch sein erstes amt bekleidet. als noch nicht fünfundzwanzigjähriger wurde er im j. 1632 'von einem Edlen und Hochweisen Raht daselbst zum Conrektoren ihrer Schulen ordentlich vocieret und bestallet, welche Funktion er mit gutem Ruhm biss ins Jahr 1634 zwei gantzer Jahre verwaltet'. im j. 1634 aber hat Bucholtz dem rate der stadt Hameln 'solche Funktion auffgekündiget, ehrliche Dimission erlanget und am 17. Oktobris sich nach Rostock begeben', offenbar, um die unterbrochenen studien wieder aufzunehmen und auf ein akademisches lehramt loszusteuern. wie uns Rudolphi meldet, hat er sich dort 'der Herren Professoren in facultate theologica Information bedienet, eine Disputationem theologicam publice respondendo, auch verschiedene Collegia philosophica docendo et disputando gehalten, davon sein in offenem Truck heraussgegebenes Collegium ethicum[11] noch ein herrliches Zeugnis giebet, und sich umb die studierende Jugend daselbst nicht wenig verdient gemachet, so, dass Er auch an demselben Orte gute Beforderung zu hoffen, wenn er daselbst sich niederzulassen im Willen gehabt hette'. von Rostock begab er sich, ein unruhiger geist, der nicht lange an einem orte und bei einer sache aushielt, nach Helmstedt, um zur juristischen doctorpromotion seines von ihm zärtlich geliebten zwillingsbruders Christoff Joachim zurecht zu kommen. mit ihm reiste er dann zusammen nach Hameln, wo beide am 2 juli 1636 im mütterlichen

[10] Evenius bei Jöcher, compend. gelehrtenlexikon 1715 s. 672 ff.
[11] fehlt bei Goedeke a. a. o. ist auch sonst nicht nachzuweisen.

hause wieder eintrafen. kurze zeit darauf erhielt Andreas Bucholtz sein zweites schulamt, an einem gymnasium. im j. 1637 ist er nämlich 'von einem Edlen, Hochweisen Raht der Stadt Lembgo zum Rektore des Gymnasii daselbst vociret[12] und solcher Funktion biss Anno 1639 über zwey Jahr lang löblich vorgestanden. Weil aber die Kriegs Unruhe daselbst so gross worden, dass er allda nicht länger subsistieren können, hat er sich von dannen nach Rinteln begeben, bei der löblichen Universität daselbst publica et privata collegia docendo et disputando gehalten.' sein abschied von Lemgo musz in die monate juli oder august 1639 gefallen sein, denn er war nach Rudolphi a. a. o. über zwei jahre dort rector: in der vorrede zum 'ersten odenbuch', datiert vom 25 januar 1639, bezeichnet er sich noch als M. Andreas Henricus Bucholtz ibidem (Lemgoviae) p. t. Rector, aber in der vorrede zur 'poetereykunst' schreibt er: 'Mein erstes Odenbuch, welches ich etwa für 3 Viertel Jahren heraussgeben habe, hat ohn Ruhm zu melden, viel vnd fürnehme Liebhaber gefunden.' die 'poetereykunst' ist aber der vorrede nach vom 25 september datiert, und trägt in der lateinischen widmung an den grafen Otto von Holstein-Schauenburg die bezeichnung 'ex Academia tua Ernestina' (i. e. Rinteln).

Die Lemgoer periode seines bewegten daseins hat Bucholtz offenbar veranlaszt, sich näher mit Horaz zu beschäftigen, da er ihn in prima zu erklären hatte. dasz er seine vorbereitung genau nahm und sich mit dem damaligen stande der Horazforschung, soweit seine eigne erudition und die dürftigkeit der Lemgoer bibliothek das zulieszen, bekannt gemacht hat, läszt sich noch heute aus beiden übersetzungen und den beigegebenen 'kurtzen Nothen' wohl erkennen. für das 'erste odenbuch' hat er eine der ausgaben des Ascensius (mir scheint, die vierte vom jahre 1519) mit dem commentar des Acro und Porphyrio und den anmerkungen des Mancinellus, Bonfinius und Aldus Manutius benutzt. daneben citiert er öfters die

---

[12] die bestallung Bucholtzens als rector in Lemgo ist noch erhalten. 'Ich, M. Andreas Henricus Bucholtz Schöningiâ-Brunsvicensis von einem Ernvesten, hoch undt Wollweisen Rhate der Stadt Lemgow Ihres Gymnasii rechtmessig beruffener undt bestalter Rector, bekenne hiemitt offentlich, das ich vorgeschriebene Schuellordnung (leges scholasticae von 1591, im j. 1632 abgedruckt von Peter Lucius in Rinteln) mit fleiss durchlesen, in Gottesfurcht erwogenn, undt dem Wortt Gottes vndt Erbarkeit gemess, auch dieser Schulen hochnützlich befundenn habe. Gelobe derwegen undt verpflichte mich hiemitt an Eydtsstatt, obgedachter Ordnung in allen stücken, insonderheit aber wegen erhaltung undt fortpflantzung der wahren Christlichen Religion ·/. wie dieselbe in der unverenderten Anno 1530 von den protestirenden zu Augspurg übergebenen Confession, in der Apologi, Schmalkaldischen Articuln undt beyden Catechismi Lutheri gross vndt klein auss Gottes wortt verfasset ist ·/. Freyer Künste undt sprachen, wie auch hochnöhtiger Disciplin undt was sonsten einem getrewen Rectori obliget, bestes fleisses ./· mit Gottes Hülfe ·/. nachzuleben. Urkundt meiner eygenen Handt. Actum Lemgow am 2. Maji Anno MDCXXXVII.' — Nach gütiger mitteilung des hrn. oberlehrer dr. Schacht, bibliothekar am dortigen gymnasium.

antiquitates Rosini. für die 'poetereykunst' sind ihm des Nicolaus Heinsius änderungen und umstellungen wohlbekannt, doch kann er sich nicht entschlieszen, sie einzusetzen, weil 'des Heinsii bücher' in Deutschland zu wenig bekannt seien.[13]

Dasz der junge rector, den nach nur zwei jahren die kriegsnot[14] wieder von dannen trieb, auch sonst vielfache interessen bethätigte, mit eifer sich den Opitzischen ideen und den bestrebungen der verschiedenen deutschen gesellschaften, insbesondere des 'palmenordens' und der 'fruchtbringenden gesellschaft' anschlosz, und überhaupt für das Lemgoer gymnasium eine kostbare erwerbung gewesen war, bezeugt[15] ein späterer rector von Lemgo, Petrus Fritschius, der mehrfache abhandlungen de Lembgovia docta geschrieben hat und in der dissertatio IX vom jahre 1692 (Lemgoer schulschrift) über unsern Bucholtz in seinem stark nach Heineccius (Nägelsbach-Müller, stilistik s. 12) schmeckenden latein sagt: 'reipublicae clavum scholasticae moderabatur anno 1637 M. Andreas Henricus Bucholtz, Schoeningâ oriundus, loco castris Pippini celebri . . . Sed, quem virum sponderet Bucholtzius, tanquam e specula speculabatur Rinthelia et ab aratri Scholastici stiva ad academicum evocabat sceptrum, quoad ejus mihi constat.'

Der übergang vom schulamt zur universität war für Bucholtz auch dornenreich. die akademischen kreise verhielten sich gegen ihn ablehnend, und es mag dem jungen extraordinarius der philosophie, der sich so begeistert Opitzens bestrebungen angeschlossen hatte und die ansichten Ludwigs von Anhalt und seines palmenordens über die reinigung der deutschen sprache und poesie teilte, nicht immer wohl zu mute gewesen sein. man machte es ihm zum vorwurf, dasz er seine 'theologischen Bücher darüber verseumet oder zurückgesetzt hatte' (poetereykunst s. 13). er musz sich ernstlich gegen seine widersacher wehren und gegen den vorwurf verteidigen, als wenn er neue bahnen einschlagen oder gar 'Teutsche Studenten' bilden wolle.[16] ferner wurde ihm der kampf gegen die

---

[13] poetereykunst s. 13. 'vnd gestehe es dem Herrn Heinsius gerne, dass die Schreiber entweder auss Vnvorsicht oder Fürwitz dieses Buches Ordnung sehr zerrüttet haben, hatte derwegen wohlgedachten Herrn Heinsiussen newe geenderte Ordnung, welche er hinter seine Noten vber den Horatius gesetzet hat, gerne in acht genommen vnd derselben Folge geleystet, dafern ich nicht des Lesers Vrtheil gefürchtet, als welcher sich darinnen nicht wohl hette richten können, weil gedachtes Herrn Heinsiussen Enderung nicht allen bekand, viel weniger zur Hand ist.'

[14] damit können nicht die eigentlichen kriegswirren und verschiedenen belagerungen, bzw. einnahmen von Lemgo gemeint sein, die vielmehr in das jahr 1637 fielen (vgl. theatr. Europ. III s. 804. 881), sondern die traurige lage, in der sich das ganze land damals befunden hat.

[15] ebenfalls nach freundlicher mitteilung des hrn. oberlehrer dr. Schacht.

[16] poetereykunst s. 12 der vorrede: 'Obgleich einer wie der ander Klügling, deren ich doch nicht sonderlich achte, hönisch von mir redet, als wolle ich newe Studien (da doch höhere sehr gelehrte Männer vor mir dieses getrieben haben vnd noch treiben) einführen vnd Teutsche

alamode ausdrucksweise, den er schon in der vorrede zum 'ersten odenbuch' aufgenommen hatte, stark verdacht, und nur zweierlei vermochte ihn zu halten und gewissermaszen seine weltlichen dichtungen zu entschuldigen: erstens seine verschiedenen christlichen poesien[17] und dann die gönnerschaft der hochgeborenen[18] 'Gräfin und Frauen, Frauen Elisabeth, Gräfin zu Holstein, Schauenburg und Sternberch, geborne Gräfin und Edler Frauen zur Lippe, Wittiben und Regentin', die ihn 'zum Prof. ord. philosophiae practicae et poeseos gnädig vociret und Ihm — in Anno 1645 auch Sacrae Theologiae professio extraordinaria gnädig demandiret'. diese edle fürstin und gönnerin Bucholtzens war die gattin jenes Otto von Holstein, Schauenburg und Sternberg gewesen, dem B. seine 'poetereykunst' gewidmet hatte, und der selbst im j. 1630 zugleich mit Martin Opitz der 'fruchtbringenden gesellschaft' beigetreten war, den beinamen 'der Wehrte' erhielt, als 'Gewächse' die muskatnusz bekam und dem als wahlspruch 'In vielen dingen' zuerteilt wurde.[19] Bucholtz ist trotz seiner offenkundigen sympathien für die 'fruchtbringende gesellschaft' nicht mitglied derselben gewesen. aus einer stelle des in Lucrezischer form gehaltenen lobgedichtes eines gewissen Stephani vor dem ersten odenbuch

Ascaniae magnus princeps et Opitius ingens
Hunc tibi monstrarunt callem, qui ducit ad astra

könnte man dies zwar schlieszen; doch findet sich sein name weder in dem 'Neusprossenden Teutschen Palmenbaum, hervorgegeben von dem Sprossenden (Georg Neumarck)' (Johann Hoffmanns kunsthandlung in Nürnberg 1668) noch in dem abschlieszenden verzeichnis bei Goedeke, grundrisz III^2 s. 6 ff.

In Rinteln gründete sich Bucholtz auch einen eignen hausstand und verheiratete sich am 14 nov. 1646 mit jungfrau Catharina Margarete von Windtheimb, die ihn überlebte und der der 'leichsermon' gewidmet ist. im jahre 1647 wurde Bucholtz als coadjutor ecclesiarum nach Braunschweig berufen oder wie sich Fritschius a. a. o. geschmackvoll ausdrückt: 'Virum Rintheliae vicissim subtrahebat Brunsviga, Divini buccinatorem Verbi in ipso admiratura.' 1667 wurde Andreas B. zum superintendenten ernannt, wenige jahre, nachdem er in seinen beiden breiten und lehrhaften romanen Hercules und Valisca und Herculiscus und Herculadisla[20] sich gegen die lüder-

---

Studenten machen, lache ich deren groben Vnverstand nur auss, vnd begehre von jhnen nicht, achte sie auch viel zu gering, dass sie mir die Leuchten fürtragen vnd meiner Studien Weg zeigen solten. Ich weiss Gott Lob schon auch ohn jhr schlechtes Erinnern, wie ich meine Sachen anstellen vndt beheupten sol.'

[17] Goedeke a. a. o. proben davon in den elf büchern deutscher dichtung I s. 402.

[18] Rudolphi, leichsermon a. a. o.

[19] neusprossender palmbaum s. 252 nr. 198.

[20] Cholevius, die bedeutendsten romane des 17n jahrhunderts, Leipzig 1866 s. 117—151 und Bobertag in der einleitung zum Simplicissimus, deutsche nat.-litt. bd. 33 s. XV.

lichen Amadisgeschichten gewendet und Philipp von Zesens opposition gegen Grimmelshausen und dessen Simplicissimus zu seiner sache gemacht hatte. durch diese seine späteren erzeugnisse wird für gewöhnlich sein platz in der deutschen litteraturgeschichte bestimmt, — nicht ganz mit recht, wie seine Horazübersetzungen beweisen. am 20 dec. 1671 ist er dann in Braunschweig gestorben, und Herbert Rudolphi hielt ihm die leichenrede, aus der die meisten obigen data geschöpft sind; sie finden sich lateinisch und stark verkürzt wieder bei M. Henning Wittens, Memoriae Theologorum nostri saeculi clarissimorum renovatae centuria. Francofurti ad Moenum apud Martinum Hallervord (Typis Iohanni Andreae). Anno 1685. p. II s. 1708—1714. das dort gegebene litteraturverzeichnis ist ganz unvollständig. die Horazarbeiten fehlen gänzlich. ebenso hingeworfen sind die dem 'leichsermon' beigegebenen nachweisungen. besseres bei Rotermund, gelehrtes Hannover I s. 284 ff. (vgl. Spehr a. a. o.) und abschlieszend, wie immer, Goedeke, grundrisz III[2] s. 248 ff.

Als schluszurteil über Bucholtz fügt Rudolphi seiner predigt noch folgende periode hinzu, die auszer ihren wertvollen litteraturangaben zugleich ein besonders gutes beispiel des damaligen geschmackes im prosaausdruck bietet: 'Was für Arbeit und Mühe er inner- und ausserhalb seinem Ampte angewendet, davon zeugen seine in offenem Drucke aussgelassene geistreiche Schrifften, welche alle theils zur Behäuptung der göttlichen Warheit wider die Widersacher eingerichtet, wie solches aus seinen Anno 1651 heraussgegebenen Teutschen Poematibus, auss seinen im Jahre 1663 aussgelassenen Hausandachten, aus seinen in Anno 1665 hieselbst gedruckten heusslichen Sabbats Andachten, wie nicht wenig auss seinen Mit Hinterhaltung seines Namens in offenen in Druck gegebenen Teutschen Hercules und Herculiscus (an deren Vorlesung respektive auch die jetzige Röm. Kayserl. Maytt. mit allergnädigster Erkändtniss selbst und viele hohe Potentaten, auch andere Liebhaber der Tugend sich nicht weinig belustiget) dass übrige aber aus seinem theologischen Traktat de indulgentiis und seiner im Jahr 1666 aussgelassener Refutation der Barfüssigen Carmeliten-Münchs Josephs Predigten wie nicht weniger aus seiner in diesem itzigen 1671. Jahre heraussgegebenen «warumb ein Evangelischer Christ nicht Römisch-Catholisch werden müsse»: welcher[21] gleichsam sein Schwanengesang gewesen, klärlich zu ersehn.'

Diesem manne also verdanken wir den ersten gröszeren und zusammenhängenden versuch, die gedichte des Horaz dem deutschen publicum zugänglich zu machen. das kleine, unscheinbare büchlein[22],

[21] bezieht sich wahrscheinlich auf den übertritt seines damaligen landesherrn Anton Ulrich, herzogs zu Braunschweig-Wolfenbüttel, zur katholischen kirche, vgl. Cholevius, bed. romane des 17n jahrb. s. 176.
[22] es sind 121 seiten und drei unnumerierte blätter.

das in seiner ganzen äuszern gestalt, dem schlechten papier, den ungleichen typen und den zahlreichen druckfehlern (es sind deren weit mehr, als auf der letzten seite zusammengestellt sind) deutlich zeugnis von der schrecklichen zeit gibt, in der es an das tageslicht trat, ist auch innerlich ganz und gar ein kind seiner epoche. seine anregung hat es offenbar durch Martin Opitz gefunden, der in seinem buch 'von der deutschen poeterey' sagt[23]: 'Eine guete Art der Vbung aber ist, das wir zueweilen auss den Griechischen vnd Lateinischen Poeten etwas zue vbersetzen vornehmen: dadurch denn die Eigenschafft vnd Glantz der Wörtter, die menge der Figuren, vnd das vermögen auch dergleichen zue erfinden zu wege gebracht wird.'

Auch darin war Bucholtz mit Opitz und dessen unbedingten anhängern völlig einig, dasz die übersetzungen aus den alten keineswegs wortgetreu sein und die rhythmen des originals beibehalten müssen, sondern nur den sinn des gedichtes im allgemeinen treffen sollen, im übrigen aber sich ganz an die neu aufgekommenen deutschen gedichtformen zu halten haben. darum finden wir bei ihm, dem Opitzischen vorbilde entsprechend, nur gereimte übersetzungen in sehr verschiedenen formen. meistens sind es sechs- und achtzeiler mit der reimstellung a a b c c b (nr. 5. 14. 15. 22. 28. 29. 31) oder a a b c b c d d (nr. 16. 32—37). doch kommen daneben auch einfachere und compliciertere rhythmen vor. ja zweimal findet sich sogar das 'sonnet', ebenfalls nach Opitzischem muster angewendet (nr. 30. 38, beides Sapphische strophen). beispiele von allen rhythmen finden sich in der beilage. ein princip in der anwendung dieser versformen gegenüber den Horazischen metren scheint Bucholtz nicht befolgt zu haben, wenigstens läszt sich ein solches aus dem vorhandenen bestande nicht erkennen. so heterogene dinge wie die Asklepiadeen einerseits und das Alkmanische oder Archilochische system anderseits werden gleichmäszig in vierzeilern übertragen. dagegen sind die zu gleichmäsziger behandlung so einladenden formen der Alkäischen und Sapphischen strophe in den verschiedensten weisen umgedichtet worden. für die Sapphischen strophen z. b. finden wir für nr. 10 vierzeiler mit der reimstellung a b a b, für nr. 20 vierzeiler mit a b b a, für nr. 25 achtzeiler mit a b a b c d d c, für nr. 22 sechszeiler mit a a b c c b, für nr. 32 achtzeiler mit a a b c b c d d, und auch die Alkäischen strophen haben nicht weniger als fünf verschiedene übersetzungsformen sich gefallen lassen müssen. einen entscheidenden schritt that Bucholtz erst in der 'poetereykunst', bei deren übertragung er sich entschlosz, die Horazischen hexameter in Alexandrinern mit abwechselnden männlichen und weiblichen reimpaaren wiederzugeben.

Diese freie form der übertragung aber führte auch zu mancherlei fehlern und misgriffen. dasz solche kommen musten, ist bei den

[23] s. 55 des Hallenser neudrucks (Niemeyer 1876), vgl. Österley, einleitung zu M. Opitz, deutsche nat.-litt. bd. 28 s. XXII.

anfängen der übersetzungskunst von vorn herein klar. zu verwundern ist nur, dasz sie nicht zahlreicher sind.

Zunächst zeigen nun jene gedichte, eben um ihrer gereimten form willen, öfters zuthaten und ausführungen, die der knappen form des originals nicht entsprechen und den geist der Horazischen sprache nicht treffen. zum beweis für diesen schon von Rosenheyn a. a. o. getadelten fehler greife ich einzelne charakteristische beispiele heraus. so heiszt es I 4, 5:

Cum Cytherea choros ducit Venus imminente Luna
iunctaeque Nymphis Gratiae decentes
aeterno terram quatiunt pede

und dagegen Bucholtz:

Die Cythersche Venus führet
jhren Reyhen, wenn der Mon
jetzt den Abendt Schein berühret,
giebt dem Tag den letzten Lohn.

Sie hat mit sich hergebracht
viel der allerschönsten Nymphen,
die Göttinnen ohne Pracht,
die so freundlich können schimpffen

oder in dem liede von der alten kokette (25, 1—4):

Parcius iunctas quatiunt fenestras
iactibus crebris iuvenes protervi
nec tibi somnos adimunt, amatque
ianua limen

und dagegen wie breit bei Bucholtz:

Die freche Jugendt klopfft nun nicht so sehr
An deine Fenster, die du hast verschlossen,
Man hört auch nicht die starcken Schläge mehr,
Die dich für diesem haben oft verdrossen.
Dein Schlaff wird Dir nicht verstöret
Deine Thür steht immer zu
Liebt die süsse Schwellenruh

und, um noch ein drittes hinzuzufügen, die reizenden acht verse Persicos odi, puer, apparatus, in denen die beiden grundgedanken der Horazischen lyrik ineinander klingen, sind bei Bucholtz in folgendem 'sonnet' eingezwängt und wieder auseinandergezogen:

Hör, Knab, ich hasse sehr ein solches zubereiten
Als man in Persenland in Gästereyen sicht,
Für Kräntzen eckelt mir, die prächtig zugericht,
vnd sich vmb Lindenbast nach aller Lust aussspreiten.

Du solt nicht suchen gehn, wo späte Rosen beyten,
in welchem Garten man zur Herbest Zeit sie bricht,
Nach solcher Vppigkeit vnd Zierath frag ich nicht.

Du solt den Myrtenstrauch mit andern Liebligkeiten
Nicht mischen, welcher mir nur einsam wolgefelt,
Wenn er kein frembdes Kraut vnd Blumen in sich helt.

Ja, solcher Myrtenstrauch kann Dir nicht Schande geben,
der du mein Diener bist, weil er mir ist genung,
Wenn ich Ergetzlichkeit begehre bei dem Trunck,
Vnd meinen Sitz erwehl' hier vnterm engen Reben.

Dieselbe unempfindlichkeit Bucholtzens gegenüber dem ganzen tenor Horatianus erklärt auch einen zweiten mangel seiner übersetzung. bisweilen nämlich hat er sich auch nicht gescheut, anachronismen naivster art anzubringen, etwa in der manier wie Siegmund Feyerabend in seiner illustrierten Liviusübersetzung (Frankfurt 1568) die stadt Veji durch kanonen zusammenschieszen läszt. z. b. wird in dem eingangsgedicht v. 23 ff.:

multos castra iuvant et lituo tubae
permixtus sonitus bellaque matribus
detestata

folgendermaszen übersetzt:

Viel andre haben Lust zu liegen in den Zelten,
  Den Müttern gar verhasst, da der Drommeten Schall,
  Der Paucken starckes Spiel vnd der Mussquetenknall,
Mehr denn die süsse Ruh in jhren Hertzen gelten.

in derselben ode wird der schlusz:

Si neque tibia
Euterpe cohibet, nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere barbiton

folgendermaszen wiedergegeben:

Wenn mir den reinen Wind Euterpe nicht versaget
Zu meiner Pfeiffen Thon, vnd Polyhymnia
Mir stimpt nach allem Wunsch, biss in das höchste la
Mein lessbisch Hackebrett.

ebendahin gehört auch 18, 7:

Ac ne quis modici transiliat munera Liberi

Wenn vns Bacchus milde Handt
Wein vnd Bier hat zugewandt

und schlieszlich in der 12n ode, wo es von Orpheus heiszt:

Wie er seine Laute liesse klingen,
Die er gleich auf die Manier
Pflag zu spielen wie Gautier

offenbar mit anspielung auf einen zeitgenossen, über dessen lebensgeschichte ich leider nichts ausfindig machen konnte. B. fühlte selbst die notwendigkeit einer erklärung und fügt seinem texte folgende note hinzu: excellentissimus hic musicus testudine canens elegantissime non immerito alter Orpheus dicitur, cuius forsan summa canendi suavitas in hoc peritissimo hujus artis seculo illam imperfectiorem longe superat.

Jedoch sind diese fehler nicht allzu häufig. und nur ganz vereinzelt findet man ärgere dinge, geschmacklosigkeiten und directe versehen.

Zu den ersteren gehört z. b. die übersetzung von I 17, 20:

Nec Semeleius
cum Marte confundet Thyoneus || Proelia

der Semelen jhr Sohn, der Thyonēus (sic!) heist
Allhie sich mit dem Mars nicht vmb die ohren schmeist

oder 18, 10:

cum fas atque nefas exiguo fine libidinum
discernunt avidi

und hierzu Bucholtz:

Was recht vnd vnrecht ist in vnserm Leben,
dem weiss ein Trunckenboldt, der in der schnöden Lust,
als ein vnfletig Schwein im tieffen Koth vnd wust
Zu Grund versuncken ist, kein Mass zu geben.
Drumb will ich, wie man auch sol,
Mich nicht sauffen toll vnd voll.

Jedoch sind solche beispiele recht selten und diese erste Horazübersetzung sticht durch ihren gesamten ton sehr vorteilhaft ab von einigen späteren leistungen, die doch auch ihre berechtigung in sich zu tragen glaubten. ich erinnere nur an die arbeiten des Dresdener kreuzschulrectors Bohemus[24] und an die prosaübertragung des Schleizer justizrats Groschuff[25], von der Obbarius a. a. o. s. X ein paar charakteristische proben anführt.

Leider hat Bucholtz in der etwas tumultuarischen weise seiner arbeit sich nicht ganz von fehlern und misverständnissen des lateinischen textes frei zu erhalten vermocht. aus der nicht geringen zahl dieser versehen will ich ebenfalls nur einige hervorheben. so wird I 6, 19:

vacui sive quid urimur
non praeter solitum leves

merkwürdig misverstanden, wenn es heiszt:

wie man frei panquetirt, wie zarte Jungfräwlein
Mit stumpffen Nägeln sich der Männer zuerwehren
anstellen grawsam hart, dass sie doch nicht begehren,
und wie ich gar zu leicht pfleg in der Lieb zu seyn.

wunderlich ist auch die übertragung von 8, 8:

cur timet flavum Tiberim tangere?

mit:

Warumb trägt er doch Verdruss
An dem dicken Tyberflusz?

ebenso ist strepitus falsch aufgefaszt in 15, 16:

hastas et calami spicula Gnosii
vitabis strepitumque et celerem sequi
Aiacem,

wenn es da heiszt:

die Piquen werden Deiner Eh'
Den Untergang vnd alles Weh
mit jhrem starcken Rauschen dräwen.

---

[24] Dess hochberühmten Lateinischen Poetens Q. Horatii Flacci Vier Bücher Odarum oder Gesänge in Teutsche Poesie übersetzet. Dressden 1656. vgl. Rosenheyn I s. XXII und Meltzer in den n. jahrb. 112 s. 281, der diese schlechte übersetzung viel richtiger beurteilt als Lange in den n. jahrb. 152 s. 139 ff.

[25] ungebundene übersetzung der gedichte des Horatius, nebst den nötigen anmerkungen und vorhergängiger lebensbeschreibung dieses schriftstellers. zwei teile. 8. Cassel 1749. vgl. Schweiger II 1 s. 431.

die vitrea Circe in carm. 17, 18 wird als schönste C. übersetzt, ja in der anm. auf s. 78 sogar als 'königin in Sarmatien' bezeichnet. ein andermal (s. 73) erklärt Bucholtz Noricum ensem 'Noricum ist Nordgaw, die Oberpfaltz oder Bayerland vber der Donaw nach Mitternacht gelegen, da man hart Eysen findet.' besonders arg misverstanden ist in 11, 8:

carpe diem, quam minimum credula postero
biss lustig heut, trawr (l. trawe) nicht,
was man morgen von Dir spricht

und in der Thaliarchusode (9, 21):

nunc et latentis proditor intimo
gratus puellae risus ab angulo
  pignusque dereptum lacertis
  aut digito male pertinaci

was bei Bucholtz lautet:

Wenn Deine Liebste fröhlich lacht
  im Winkel, da sie steht verborgen,
sich selber meldet vnbedacht
  den (sic, l. denn) hole wieder ohne Sorgen
was von Deiner willige (sic) Handt
sie genommen hat zum Pfandt.

auch die anmerkungen, die oft ein leicht misverständliches wort aufklären, helfen hier nicht. denn auch dort wird lacertis fälschlich auf den Thaliarchus bezogen.

Aber neben diesen mängeln, die nicht verschwiegen bleiben sollten, stehen doch verschiedene grosze vorzüge, die uns Bucholtzens leistung als etwas recht tüchtiges und achtenswertes erscheinen lassen: vor allem die reinheit[26] der sprache, die ungekünstelte und doch sorgfältige ausdrucksweise, die er in seiner vorrede empfiehlt, und die er auch meistens glücklich erreicht hat, ein erfreuliches gegenbild zu den künsteleien Philipps von Zesen in seinen Moralia Horatiana[27], von der zweiten schlesischen schule ganz zu geschweigen. — Leider scheint diese eigenschaft unserem autor später abhanden gekommen zu sein. — Ferner, die strenge technik der Opitzischen schule verbunden mit einem glücklichen talente leichter versification, hat ihn ein gebilde schaffen lassen, das auch die kritischen blicke unserer zeit noch verträgt. die reime sind fast ausnahmslos rein, die versschemata genau inne gehalten und fast durchweg mit ausreichendem geschmack für die einzelnen arten der oden, nach form und inhalt, durchgeführt. nur die 'sonnete' erscheinen ver-

[26] gewisse altertümliche formen, wie mon (4, 5), beyten (38, 3) und provincialismen, wie herbest (ebd. 5) und die vertauschung von zer mit zu in zusammensetzungen (zurissen u. a.) ändern das gesamturteil nicht.

[27] Moralia Horatiana, das ist die Horatzische Sittenlehre — durch Filipp von Zesen. Gedrukt zu Amsterdam 1656. — Gödeke III[2] s. 100. ein exemplar dieses seltenen buchs in der bibliothek der fürsten- und landesschule zu St. Afra (Meiszen) H 210.

unglückt (vgl. oben s. 315); freilich sind sie immer noch weit besser als die traurigen versuche des Bohemus, der offenbar seine schüler als autoren nur vorschiebt, und von denen zu carm. 38 Persicos odi usw. sich bei Meltzer a. a. o. s. 282 eine charakteristische probe findet.

Daraus leitet sich auch die berechtigung ab, dieses büchlein aus dem litterarischen Orcus hervorgeholt zu haben. als probe wählen wir die vorrede, die um des neuen geistes willen, der aus ihr spricht, weitere verbreitung verdient, und eine reihe von gedichten, die sich nicht bei Rosenheyn, Cholevius und Lehnerdt finden, und die verschiedenen übersetzungsformen Bucholtzens verdeutlichen sollen.

Vorrede an den günstigen Leser.

Dem auffrichtigen unparteylichen Leser,
wünschet der Autor Glück vnd Heyl.

Freundlicher lieber Leser; Es ist unsere liebe deutsche Sprache auch für wenig jahren noch, dermassen einfältig, grob vnd barbarisch, fast von aller Welt gehalten und geachtet worden, dass man als für gewiss gemeinet, dieselbe Armuth, mangels vnd angeborner natürlicher Ungeschickligkeit halben, keiner Zierligkeit fähig sein noch, wie die Griechsche, Lateinische, Italianische, Spanische, Frantzösische und andere mehr, mit Liebligkeiten und prächtigen Worten aussgeputzt vnd geschmückt werden köndte; Daher sie denn auch in vnserm eygenen Vatterlande in keinem Werth gehalten worden, geschweige, dass andere Völker sich derselben solten beflissen, vnd deren Erkändtnüss vnd Wissenschaft nachgetrachtet haben. Insonderheit hat man sie zur Poeterey gar zu vndüchtig geschätzet und gedacht, es steckte nicht mehr, als etwan ein schlechter, vnd zum öfftern vnfüglicher Reim darinnen, in welchem man auff der Sylben Länge und Abtheilung, vnd was sonsten die Poeterey Kunst zieret und berümbt machet, nicht so genaw sehen, noch dieselben in acht nehmen köndte. Dieses hat man so fest war zu sein gegläubet, dass man vns Teutschen auch eine grobe vngeschickte Seele, einen dünstigen verstopfften Verstandt, eine schwere undeutliche Zunge, ein unhöffliches barbarisches Leben und Wesen hat zumessen, vnd gleich auffdringen wollen, weil Sermo index animi, die Rede des Verstandts Zeigerin wehre; Und aber diese vnsere Sprache die andern alle in solchen Vnvollkommenheiten und Mängeln weit vbertreffe. Vnd wer solcher Meynung, als von der gelehrten Welt angenommen, Wiedersprach (wiewol man in diesem Fall sehr wenig Wiedersprechens gefunden) derselbe muste entweder auss Affecten reden oder was der Sprachen Tugendt und Mangel were, nicht wissen noch verstehen. So gar war unsere Muttersprache verachtet, vnd gleich einem Zaun, welcher am Wege gar nieder getretten ist, dass auch die kleinen Kinder leicht hinüber kriechen können.

Wie vngütlich aber dieser Edlen, mächtigen vnd vberaussreichen Sprach, welche billich unter die Vollkommensten zu rechnen, hiedurch geschehen sey, hat sie selbst durch Hülffe ihrer getrewen (s. 7) Kinder dermassen bewiesen vnd sattsam dargethan, dz sich jhre Lästerer und Verläumbder auch im Winckel schämen, vnd die Finger für dīe Augen halten müssen. Massen dieselbe anjetzo für vielen andern her so hoch pranget, jhre Meinung so deutlich klar vnd verständlich aussredet, ein Ding, wenn sie wil, so prächtig vnd mit allen Vmbständen ausführlich beschreibet, und abmahlet, dass sie auch gar keiner andern weichet vnd gewonnen gibt.

Ich will erstlich Orationem solutam, die freye, loss vnd ledige Art zu reden, wie sie ausser der abgetheilten Sylben Zahl fält, vnd mit keinen gewissen vnd verzeunden Schranken der Poetischen Masse vmbcircket wird, verstanden haben. Trawen, wer in diesem Fall jhr das gebührliche Lob der prangenden gravitätischen Hochheit abstricket, derselbe gibt hiemit Sonnenklahr ans Licht, er müsse wenig Schrifften der Gelehrten, insonderheit der Rechtserfahrnen (welchen diese Ehre billich gegeben, vnd rühmlich nachgeredet wirdt) gesehen haben, vnd sey jhm nie kein Cantzeley Mandat oder Schreiben zu Gesichte gekommen. Es ist aber dieser hochtrabender Pracht mit einer solchen gelinden holdseligen und wohlklingengen (sic) Liebligkeit gemischet und vermenget, das wir ohn Hoffarth vnd Scham rühmen können, es habe noch keine andere (die heilige Häuptsprache wil ich bey seydt setzen) jhr darin etwas zuvor gethan vnd abgewonnen, ob sie gleich ehe vnd viel zeittiger zu jhrem[28] Männlichen Vollkommenheit gerathen vnd kommen seyn.

Die Griechen mögen jhren Demosthenes, die Römer jhren Cicero, andere Völcker jre aussgeübte Sprachmeister loben, vnd hoch ans Brett setzen; Vns mangelt es Gott lob zu diesen Zeiten an solchen Männern auch nit, welche die Gemüther der Menschen dermassen wissen zu bereden, jre Gedancken bewegen, jren Vorsatz endern, jre Affecten beugen, vnd jren Willen also an sich ziehen, dass sie gleichsam gezwungen denselben nachgeben müssen, vnd jhrem Begehren beypflichten. Vnd köndte ich solcher vortrefflicher Redener viel Exempel auff den Platz führen, wenn es die Noth erfoderte, vnd die Widersprecher heischeten: wil solches aber, weil es ohn das am Tage ist, mit Stillschweigen fürbey gehen, weil mir vffrichtige teutsche Gemüter bekandt seyn, als welche jnen solch Lob, ob sie es gleich wol verdienen, auss wahrer Demuth nit begehren, vnd jhren Namen in Schrifften lieber geschwiegen als genennet sehen.

Schreiten wir denn zu vnser Poesy, vnd beschawen derselben prächtige Liebligkeit, vnd lieblichen Pracht, betrachten wir jre vollkommene (s. 8) Zierde, vnd zierliche Vollkommenheit, mercken wir auff jhre geschickliche Arth, vnd artige geschickligkeit, müssen wir,

---

[28] corrigiert auf der letzten seite.

als ausser vns entzückt, bekennen, sie habe wenig Gleichen, vnd wisse durchauss keinen Obern. Zwar ich gestehe gerne, dass dieselbe von vnsern Eltern entweder wenig geachtet, oder jhrer Wirdigkeit nach, nicht gehandelt vnd aussgearbeitet sey; vnd hat man sich nach jhre jnnerliche volständige Güte nicht weit vmbgethan, noch derselben nachgesuchet, sondern die groben Rinden hat man an statt des süssen Kerns genaget, an statt jhres Nektarschen Saffts, hat man die eusserste Feuchtigkeit gelecket, man hat jhrer vortrefflichen natürlichen Schönheit, ist vngewiss, auss was Mangel, nicht wargenommen, sondern mit jhrem eussersten, zum efftern mit frembder Sprachen lappen vngereimbt gnung (wiewohl es dem Klange nach sich gern vnd leichtlich reimen lies) geflickten Kittel sich belüstiget, Lateinisch, Frantzösisch vnd andere Sprachen zu deutsch gemacht, vnd so kindisch durch einander gehacket, dz der vieler Sprachen müste kundig seyn, welcher solche gelehrte (wie man dafür hielt) getichte, Lieder vnd Oden mit Verstandt lesen wolte: Welches trawn nicht ohn Nachtheil unsere[29] (sic) Sprache geschehen, vnd andern Nationen Vrsache gab zu wehnen, es müste auss Dürfftigkeit der teutschen Sprache geschehen, welche an Wörtern so arm und gebrächlich wehre, dass man kaum zwey oder drey findten köndte, die sich zusamen reimeten. Ich will allhie nicht sagen, wie das liebe Teutsche offt so gar wieder seine Natur vnd Arth sich hat müssen dehnen, martern vnd zurütten (sic) lassen, auff dass es sich reimen möchte: Als zum Exempel: Kündte man nicht in den Reim bringen: Ein guter Mann: machte man darauss: Ein Mann gut. Wolte der Verss nicht leyden, dass man sagte: Ein Edell Gewächse: wiederkehrte mans: Ein Gewächss Edell. Wolt es nicht fort: Er hat mirs gesagt: so muste es heissen: E r h a t m i r s t h u n s a g e n. Vnd zweiffele ich nicht, es würde mannicher Reimensprecher zu Hause blieben seyn, vnd an seiner Kunst verzaget haben, dafern er die Flickwörter, t h u n, f e i n, vnd dergleichen mehr nicht gehabt hätte. Ja heut zu Tage, da diese Edle Kunst doch zu jhrer Vollkommenheit gerathen sein scheinet, ist mannicher so verwegen, der seinen Nahmen gern in Druck sehen wolte, dass er annoch solche elende Reimen, jedoch mit gnung prächtigen Tituln vnd Vberschrifften machet, welche von Gelehrten nicht ohn erbärmliches Mitleyden vnd tieffe Seufftzer gelesen, vnd die Gewaltsamkeiten der holdseligen Sprache angelegt, mit Jammern vnd Trawern beklaget worden[30] (sic). Ich weiss gar (s. 9) wol, ich werde bei jhrer vielen schlechten Danck erhalten, dass ich solches schreibe, vnd die Missbräuche auss gutem Grunde, nemlich auss der Sprachen Natur, tadle vnd verwerffe, sonderlich bey denen, die mit jhren intoniren, permutiren, contempliren, observiren, perdoniren vnd dergleichen Bastardt Geburten sich kitzeln vnd von Herzen

---

[29] 'vnserer' corrigiert auf der letzten seite.
[30] 'werden' desgl.

RE... U...

(muss auch eins wagen) oblectiren. Ja mancher wirdt sprechen: Ich wolte vnserer Gottesfürchtigen Kirchen-Lehrer Geistreiche Gesänge carpiren vnd profaniren. Aber was kehre ich mich an solcher heiserigen Hunde Bellen? Welche wol wissen mögen, (sie glaubens oder nit) dass ich des thewren Mannes Herrn Lutherus, vnd anderer rechtgläubigen geistliche Lieder vnd Psalmen von Hertzen liebe und gerne singe, auch in Concerten Arth (wie mans nennet) zuzusetzen, mich Zeiten vbe, vnd der Meynung mit nichten bin, sie zu verwerffen oder zu endern, sondern ich entschuldige dieselben auffs beste, vnd halte gäntzlich dafür, dass solche Leuthe nicht so genaw vnd fleissig auf die reimliche[31] Zierligkeit der Verse vnd Wörter, (wie wol auch solches von jhrer etzlichen, sonderlich von Herrn Lutherus zu Zeiten, nach Gelegenheit der Sprache, wie sie in der Poesy dazumahlen eingerichtet war, geschehen,) als auff den Sinn vnd Verstandt des klahren ungeferbten Glaubens acht gegeben vnd gesehen haben. Zweiffele doch daneben nicht, da diese liebe Männer noch im Leben wehren, sie würden jhnen die reine Arth, wie sie heut ist an des Tages Liecht gebracht, nicht missfallen lassen, sondern derselben jhr gebührliches Lob gerne geben vnd gönnen. Lasse derwegen jene halssstarrige eygensinnige Köpffe in jhrer Wiederspenstigkeit, wenn sie nicht besser wollen, jmmerhin jrren, will auch vmb solcher schlechten Potentaten armseeliges Vrtheilen, ob sie gleich in jhrem Wahn verhärtet bleiben, qui perversorum mos est, ut nec admonitionibus praebeant autem (sic, l. aurem) nec rationibus cedant, mich nicht gross bekümmern: Ich liebe vnd ehre eines verständigen Menschen verborgene Gedancken mehr, als ich aller vngelehrten Esellgeschrey, Verläumbdung vnd Schmachwort fürchte. Nicht aber schreibe vnd melde ich solches, als wolte ich mir, der ich dazu viel zu wenig vnd vngeübt bin, grosse Wissenschafft in diesem Stück zuschreiben, vnd vnserer Sprachen Meister, der ich kaum ein Schüler bin, mich rühmen, sondern weil ich sehe, dass die herrlichen vnd ewiges Lobes vnd Lebens würdige Schrifften des fürtrefflichen Poeten Herrn Opitzen, vnd vielleicht (die mir vnbekandt) anderer, nicht von allen in gebührliche Obacht genommen, noch deren Vermanung (s. 10) vnd Exempel nach, die vnträglichen (sic) Irrthüme abgeschaffet vnd gemieden werden, sondern man meinet, es sey den teutschen Verss vbrig gnung geschehen, wenn er sich in etwas reimet, Gott gebe wie es vmb der Wörter Abtheilung vnd richtige Sylben Zahl oder auch vmb das Genus carminis, oder Geschlechte vnd Art der Versse stehe vnd bewandt sey: also wehnen sie, wann sie ein solches

Ich thue Dir etwas in geheim sagen,
Darumb Du mich hast thun fragen,
Du must es aber in stiller geheim halten,
Damit es Dir nicht thue entfallen usw.

---

[31] 'rennliche' corrigiert auf der letzten seite.

vnd dergleichen lächerliche, oder vielmehr klägliche Gedichte machen, haben sie sich gar wohl verandtwortet. Es kommen ja leyder soviel Hochzeit Lieder, Begrabnüss Klagen, Grabe Schrifften vnd dergleichen in den Druck, dass, wer sie zusamen kauffen wolte, müste eines Fürstenthumbs vieljährige Kriegs Anlagen, oder wie es auch der Bawrsmann zu nennen weiss, Contributionen anwenden, vnd ist doch in Wahrheit mehrentheils so Läppisch vnd Kindisch Werck, dass nicht zu sagen steht; wehre zu wündschen, der meiste Theil möchte erst lernen, ehe er sich ins offene Feldt begiebet. Aber da hilfft kein Vermahnen. Wo etwa einer ein wenig vber 40 Wochen oder wol nicht so lange auff Akademien Brodt gegessen hat, vnd jhm in Kürtzen der Studendt vnterm Hut herfür gucken wil, gedencket er alsbald den Buchdruckern Arbeit zu schaffen, vnd der gelehrten Welt seine tapffere Kunst (die jhm gleich wie die Spuelwürme (vmb Verzeihung) im Bauch naget, für die Augen zu stellen. O des thörichten Fürnehmens! o des kindischen Aberwitzes! Halten wir es nicht für eine grosse Schande, wenn einer ein lateinisch Carmen, welches wieder die Reguln der Prosodi sündiget, vnter die Leute bringen darff? Vnd der vielfältigen groben vbertrettungen, die wir in vnserer eygenen Mutter Sprach begehen, nehmen wir nicht wahr! Was meinestu, würden die Römer von solchen Fantasten gehalten haben, welcher jhm hätte vnternehmen dürfen, ein Verss Gedichte ans offenbare Liecht zu stellen, in welchem er Poetischer Sünden hätte können geziehen werden? Warumb halten wir vnsere Künste geringer? Warumb achten wir unserer Sprachen Zierligkeit weniger, als sie der jhren?

Jedoch verzeihe mir, bitt' ich, freundlicher lieber Leser, dass, der ich diese Vorrede deinetwegen gestellet, mit andern so viel Wort wechsele. Ich wil sie nach diesem jhnen selbst, vnd jhrem Vnverstandt befehlen, weil sie mit den Säwen lieber die Treber fressen vnd (s. 11) im Koth wühlen, als mit andern Nectar vnd Ambrosia geniessen wollen. Ich bitte dich aber freundtlich, wollest mirs nicht zur Ruhmsucht aussdeuten, dass ich diese meine geringfügige Dolmetschung des allerfürtrefflichsten Lyrischen Poeten Horatius in den Druck herzugeben mich vnterstehe, dessen ich mich schwerlich hätte vberreden lassen, dafern nicht gelehrte vnd ansehnliche Leute mit jhren Vermanungen mich dazu angetrieben hätten, als welche jhr Vrtheil hiervber dermassen abfasseten: Es würde diese meine Arbeit ohn Zweiffel noch gute Gönner vnd Liebhaber finden. Die Arbeit betreffendt, wie schlecht sie auch seyn mag, ist sie mir doch so gar leicht nicht ankommen, als es mancher ansehen wirdt, massen es allzeit beschwerlicher fält, nach eines andern Sinn sich richten, als seine selbste[32] eygene Gedancken mit Worten ausszieren, denn allhie nur ein Kopf dencket vnd redet, dort aber zween Vnterschiedliche vbereinstimmen vnd gleichlautig seyn

[32] 'selbst' corrigiert auf der letzten seite.

müssen; Vnd wird mir keiner solches, zum wenigsten in diesem Fall, in Abrede seyn, dafern jhm bewust seyn wird, was Horatius hinter jhm führet. Es wolle aber der günstige Leser wissen, dass ich nicht bloss die Wörter zu vbersetzen mich beflissen habe, welches auch gar vnzierlich klingen würde, sondern nachdem meine Neygungen sich gehäuffet, habe ich in vnterschiedlichen, ja fast allen Orten zugleich ein Aussleger der tiefen, verborgenen vnd kurtzen Reden vnsers Poeten seyn wollen, zu welchem Ende ich offters einem[33] oder mehr Versse habe fliegen lassen, welche mehr zur Auslegung gemeinet seyn, als dass sie im Lateinischen Text aussdrücklich solten können gezeiget werden. Lass dir solches, bitte ich, nit zuwider oder verdriesslich seyn, vnd gedencke daneben, dass ich nicht allein mit der Verssen, sondern auch offt der Strophen und Sätze Nothstall bin vmbschranckt gewesen.

Für dissmal theile ich Dir das Erste Gedicht- oder Odenbuch des Horatius mit, neben angehängten kurtzen vnd nöthigen Erklärungs Noten, der Poetischen, Historischen, Länder, Städte, Götter, Göttinnen, Helden, vnd dergleichen Namen vnd Wörter, denen zum besten, die derennoch nicht sonderlich erfahren seyn, damit sie den Vnterricht zugleich dabei haben mögen. Werde ich guter vnd der Künste liebhabender Beliebung ferner hiezu verspühren, sollen die vbrigen, so baldt ich bey meiner Arbeit dieselben verfertigen kan, geliebts Gott, auch folgen. Vnterdessen befehle ich mich deiner Gunst, vnd vns alle dem Allwaltigen Himmels Könige. Lebe wol, vnd gebrauche dieser schlechten Arbeit zu deinem besten.

Andreas Henrich Bucholtz Erstes Verteutschtes vnd mit kurtzen Noten erklärtes Odenbuch des vortreflichen Römischen Poeten Q. Horatius Flaccus.

Die I. Ode.
An Herrn Maecenas.

Mäcenas, tewrer Heldt, aus Fürsten Stam endtsprossen
O du mein fester Schutz vnd süsse Ehren Zier,
Wie ist der Menschen Sinn, die leichte Lust Begier
So mannig mannigfalt! da jener ist entschlossen,
Mit Pferdt vnd Wagen schnell den dicken Staub zu regen
Auff der Olympschen Bahn, das Ziel so voll Gefahr
Mit seinem heissen Radt zu meyden nimmerdar
Nur dass er dessen Lob dey (l. bey) denen mög einlegen
Die solchen Sieges Heldt biss an die Götter heben,
den andern, welcher mit dreyfacher Ehr' vnd Pracht
Vom leichten Römervolck von nichts wird uffgebracht
Vnd auff den Stuel gesetzt; den andern, der sein Leben
Gewehnet zu den Pflug, vnd dannen Lust empfähet.
dass er des Vatters Baw steiff setz' im Acker fort

[33] 'einen' corrigiert auf der letzten seite.

Vnd in die grosse Schewr die Früchte hie vnd dort
ein Banse, die man hat in Libyen gemehet;
kanstu mit keinem Gut, das Attalus besessen
bewegen, dass er solt' auf dem Myrtöischen Meer
in einem Ciper-Schiff baldt fahren hin, bald her,
vnd als ein Schiffmann, nie der Furcht vnd Angst vergessen
Der Kaufmann (welchem für den Westwind hefftig grawet
der im Icarschen Meer viel Vngewitter macht)
wenn er durch harten Sturm ist in Gefahr gebracht,
für Angst die Ruhe lobt, vnd der den Acker bawet.
Doch weil er nicht gewohnt, viel Armut zu erleyden,
muss das zubrochen Schiff bald wieder fertig seyn,
damit er vber Meer holt newe Wahren ein.
Ein ander voller Lust wil nimmer seyn gescheyden
von grossem Trinckgeschirr mit altem Wein gefüllet,
der am Berg Massicus gewachsen schön vnd süss,
er liebt Mittages Ruh', er strecket Händ' vnd Füss
bald vnterm grünen Baum, bald da ein Brünnlein quillet.
Viel andre haben Lust, zu liegen in den Zelten,
den Müttern gar verhast, da der Drommeten Schall
der Paucken starckes Spiel vnd der Mussqueten Knall
mehr denn die süsse Ruh' in jhren Hertzen gelten.
Ein Jäger trachtet nur dem Weydwerck nachzustellen
schläfft in dem kalten Taw, acht nit sein schönes Weib
nur dass er auff der Jagd bei seynen Hunden bleib,
den auffgespürten Hirsch nach aller Lust zu fällen.
Er brennet gleich für Zorn, begehret sich zu rechen
am wilden Marssen Schwein, weil es mit grosser Macht
das Garn zurissen hat, vnd sich davon gemacht.
dem trachtet er fast nach jhm seinen Muth zu brechen.
Mich aber hebt hinan biss an der Götter Krone
der schönste Ephew Krantz, der Versen-Dichter Zier
vnd alles Musen-Volcks, der zeucht mich allen für,
ein lustig kühler Wald, darin ich sicher wohne,
mit der so leichten Schar der schönsten Feldt-Göttinnen
vnd allen Satyren, die machen Vnterscheidt
vnterm gemeinen Volck vnd meiner Erbarkeit.
sie ziehen mein Gemüth, sie lehren meine Sinnen.
Wenn mir den reinen Wind Euterpe nicht versaget
zu meiner Pfeiffen Thon, vnd Polyhymnia
mir stimpt nach meinem Wunsch bis in das höchste la
Mein lesbisch Hackebrett, das mir so sehr behaget.
Maecenas, wo du mich den Tichtern wirst vergleichen,
die von der Leyer berümbt: vnd diese grosse Gunst
mittheilen deinem Freund, wird meiner Oden Kunst
vnd mein berühmbtes Häupt biss an die Sterne reichen.

Die III. Ode.

An das Schiff, auff welchem Virgilius nach Athen fuhr.

1. Die Göttin die Gewalt in Cypern vbet
vnd die Brüder der Helen
die am Himmel leuchtend stehn,
der Gott, der allen Winden Kräffte giebet
regiere deinen Lauff
halt andre Winde auff,
vnd lasse nur den japyx wehen
dass du O liebstes Schiff mögst sicher gehen.

2. Virgilius den wil ich dir befehlen,
bring' jhn sicher an das Land
welches Attica genand,
vnd schütze mir die Helffte meiner Seelen.
O vberkühne That
des, der zum ersten hat
das schwache Schiff dem Meer vertrawet,
das für dem Westwind jhm nicht hat gegrawet,

3. Der mit den Nordenwinden hefftig streitet
hat auch das Gestirn veracht
das viel Vngewitter macht,
dazu den Sudwind, der nach willen leitet
das Adriatsche Meer
treibt es bald hin bald her,
macht dass es muss im Nu auffschwellen
vnd gleich so bald sich still vnd ruhig stellen.

4. Was für Gestalt des Todes mag den schrecken?
der im Meer die Wunderthier
siehet schwimmen dar vnd hier,
dass jhm die Furcht nicht Thränen solt erwecken?
der schawet, wie die Flut
sich von einander thut,
Ja der die grossen Berge kennet
Im Meer, die man Acrocerаunisch nennet.

5. Vergebens hat der weise Gott durchschnitten
Meer vnd Erden, welche man
nicht zusammenfügen kann,
wenn das Gottlose Schiff noch wird gelitten
auf dem verbottnen Meer
zu fahren hin vnd her
das kühne Volck viel ausszustehen
kan das verbottne Vbel nicht vmbgehen.

6. Der kühne Japets Sohn durch listigs wissen
hat das Fewer sonst vnbekant
vns auff Erden zugewand,
nach dem er nun das Fewr hat weg gerissen
vom himlischen Gebäw,
sein Fieber mancherley
vnd sonst Kranckheiten heuffig kommen
die vber vns Gewalt vnd Macht genommen.

7. Dadurch der Todt, der sich zuvor verweilet
kompt uns leider gar zu bald
eh wir werden graw vnd alt,
die Noth zu sterben vns fast vbereylet.
Ja Dädalus hat sich
auch können meisterlich
hindurch die Lufft mit Federn schwingen,
die vns doch die Natur nicht mit will bringen.

8. Der starcke Hercules mit seinen Waffen
hat die Helle durchgerand
nichts ist vns mehr vnbekand
den Himmel wollen wir vns selber schaffen
durch vnsern Narrentandt
ja vnser Sünd vnd Schand
will Jupiter nicht lassen schlaffen
mit seinem Donner, Zorn, vnd grossen Straffen.

Die V. Ode.

An Pyrrhen.

1. HOer Pyrrha hör! berichte mich,
was für ein zarter Knabe Dich
mit guten Salben wol geschmieret
auss Liebes Brunst vnd Freundschafft drückt,
zu dir in deine Kammer rückt
die du mit Rosen hast gezieret.

2. Wem magstu doch dein gelbes Haar
zum Liebes Zeichen offenbahr
aufflösen vnd so artig strehlen?
wem magstu doch so schlecht vnd rein
geputzet vnd gezieret seyn,
jhm seiner Seelen Sinn zu stehlen?

3. Wie offt wird deine falsche Trew,
dein schelmisch Hertz vnd Heucheley
der arme Jüngling noch beweinen?
vnd dass der Götter Angesicht
(wie den Verliebten wol geschicht)
jhm nicht, wie vor, wil günstig scheinen.

4. Wie offt wird er den Sturm im Meer
der schwartzen Winde wütig Heer,
als vngewohnt, mit Wunder schawen?
der dich nur lauter gülden heist,
weil er der Liebe noch geneust,
wird sich noch hintern Ohren krawen.

5. Er meint du werdest nur allein
zu seinem Willen müssig seyn,
du werdest jhn, sonst keinen lieben,
das macht, die Vnbeständigkeit
des Windes ist jhm noch zur Zeit
vnwissend vnd verborgen blieben.

6. Recht elend der zu achten ist
den du mit deiner falschen List
vnd deiner Schönheit hast gewonnen,
vnd hat doch noch nicht eins probirt,
was deine Trew im Schilde führt,
wie du im lieben seist gesonnen.

7. Gottlob, dass ich noch frey durch hin
Von deinem Meer entrunnen bin,
dafür hab ich Neptun geschencket
mein schlecht Gelübd, der heilgen Wand
sind meine Kleider wohl bekand,
die ich da nass hab auffgehencket.

Die VII. Ode.

An Herrn Munatius Plancus.

1. Wer wil, mag frey Rhodis erheben
die man doch die Schöne heist,
der Mitylen den Vorzug geben,
die für vielen wird gepreist,

er mag jhm Ephesus für allen
oder, wen er wil, Corinth
von Hertzen lassen wollgefallen
da zwey Meer beysammen sindt.

2. Wer wil, mag Thebe jhm erwehlen,
weil es Bacchus Vatterlandt,
vnd Delphi grosses Lob erzehlen
da Apollo wol bekandt.
er mach (l. mag) auch wol die Tempe singen
im Thessalischen Gebiet
den schönen Ordt für allen Dingen
aussersehen zu seinem Liedt.

3. Man findet, die sich nur bemühen
gäntzlich vnd mit allem Fleiss
der Pallas Stadt herfür zu ziehen,
die von keinem Manne weiss,
man findet, die von allen Zweigen,
wo sie auch gebrochen seyn,
in allen jhren Liedern schweigen,
führen nur den Ölbawm ein.

4. Wer jhm hat gäntzlich fürgenommen
dass er nur die Junon Ehr,
der spricht: die schönsten Pferde kommen
nirgend, als von Argos her,
er führet jmmer sein Geschwetze
von der schönen Stadt Mycen
er lobet jhre grossen Schätze
ich kans lassen wol geschehen.

5. Der Sparta G'dult mich nicht beweget,
noch Larissen geiles Feld,
das sonsten reiche Früchte träget,
mir Albunen Wald gefelt,
der schnelle Anio; die zarten
Tyburts Wälder loben wir
vnd da die feuchten Oepffel Garten
Bäche giessen für vnd für.

6. Gleich wie der Wind nicht stets gebiret
starcken Regen, sondern offt
die Wolcken weg vom Himmel führet,
stewrt dem Wetter vnverhofft,
soltu Plancus auch gedencken,
sei nicht trawrig allezeit,
lass, bistu klug, dir Wein einschencken,
der das Leben vns erfrewt.

7. Du mögest gleich zu Felde liegen,
oder sonst zu Tybur sein,
da dort die schönen Fahnen fligen,
hie der Schatten dempfft den Schein,
hat Teucer doch zum Frewdenzeichen
einen Krantz jhm auffgesetzt
den er gemacht von Pöppel Streuchen
als der Wein sein Häupt genetzt.

8. Da er doch als veringet[34] flohe
für des harten Vatters Grimm

---

[34] l. verjaget, vgl. letzte seite.

von Salamis ins Elend zohe
sprach er doch mit frischer Stimm:
jhr liebsten Brüder vnd Gesellen,
Glück wird noch in kurtzer Frist
sich gegen vns geneigter stellen,
als mein Vatter willens ist.

9. Wohin das gute Glück vns führet,
wollen wir mit frischem Muth
jhm folgen, wie es sich gebühret,
sparen weder Leib noch Gut,
jhr solt gar keinen Zweiffel tragen
vnter Teucers Regiment,
euch in Gefahr vnd Arbeit wagen
Teucers Glück hat noch kein end.

10. Apollo hat mir, der nicht leuget,
weit in einem frembden Land
ein newes Salamis gezeiget
das vns noch ist unbekand,
drumb O ihr wolversuchten Brüder,
sorget nicht, trinckt lustig her,
wils Gott, wir wollen morgen wieder
schiffen auf dem grossen Meer.

Die XIIX. Ode.

An Herrn Quintilius Varus.

Du solt Herr Varus keine Bäwme setzen
auff dem geschlachten Grund Tybur der schönen Stadt,
vmb welche Catilus die Mawr gezogen hat,
Biss du den Weinstock, der vns kan ergetzen
hast zu allererst gelegt
den man heylig hält vnd hegt.

2. Denn immer nüchtern hat Gott aufferleget
die Arbeitsame Last vnd was mühseelig ist,
die schwere Trawrigkeit, die vnser Hertze frist
nicht als durch süsse Wein zu weichen pfleget.
Wer klagt Krieg vnd Armuth an,
Wenn er ist ein truncken Mann?

3. Wer wolte nicht vielmehr dich Bacchus singen,
dich Vatter aller Lust? Vnd deine Zierligkeit
O Venus, die du vns erzeigest auss Freundligkeit,
doch dass man nicht das Mass soll vberspringen,
wenn vns Bacchus mildte Hand
Wein vnd Bier hat zugewandt.

4. Das lehret der Centauren Zanck vnd Streyten,
dass mit den Lapithern sie bey dem Wein geführt,
die Straffe, welche die Sithonier gespürt,
Damit sie Evius zu jenen Zeit
hat gestrafft, lehrt bei dem Wein
erbahr, keusch vnd züchtig sein.

6.[35] Ich will den Bassareus, in weiss gekleydet,
nicht mehr, als jhm geliebt, hinfort beschwerlich sein,
vnd seine Heimligkeit, die noch des Tages Schein,
vnd vnter dem Gesträuch die Sonne meydet,
nicht, wie es sonst ist bewandt
machen bey dem Wein bekandt.

---

[35] strophe 5 vgl. oben s. 317.

7. Gib, dass mir mein Verstandt mag richtig bleiben,
das Berecintisch' Horn lass ferne seyn von mir,
die Paucken, welche sonst die Priester pflegen dir
zu Ehren vnd zu Dienst mit Macht zu treiben,
lass in Trunckenheit nicht hin-
nehmen mein Gemüth vnd Sinn.

8. Die Liebe seiner selbst zu folgen pfleget
da Trunckenheit regiert, ein jeder sich vermist
zu schweben hoch empor, da doch nichts hinter ist,
die Heimligkeit wird jedem aussgeleget.
Hat man dann im Herzen was,
scheint es heller als ein Glass.

Die XXII. Ode.

An Herrn Aristius Fuscus.

1. O Fuscus wer ohn Tadell lebet,
der Schand' vnd Lasters sich enthebet
bedarff der Mauren Pfeyle nicht,
noch sich mit Bogen schwer beladen,
den Köcher führen, der zu Schaden
mit gifftigem Schoss ist zugericht.

2. Er mag durch heisse Syrten ziehen,
sich vbern Caucasus bemühen
zu reysen, da kein Wirtshauss fält,
er mag biss an die Länder reichen
da man sicht den Hydaspes streichen,
von dem mann viel in Fabeln meldt.

3. Denn, wie ich nechst ein Verss Gedichte
auf Lalagen die Liebste richte,
in des Sabinschen Waldes Zier,
ohn Sorgen frey spatziren gehe,
nach Weg vnd Stegen gar nicht sehe,
kam mir ein wunder Handel für.

4. Es floh ein Wolff, als er mich spürte,
der ich doch keine Waffen führte,
ein Vngehewer, dessgleichen man
im grossen Walde nie gesehen
des Daunier Landes rauben gehen,
das Kriegen nimmer lassen kann.

5. Solch Vngehewr sich nie ereuget
in Juba Reich, das sonsten zeuget
vnzehlich viel grauwsame Thier,
obs gleich mit dürrem Sand' erfüllet,
darin kein süsses Wasser quillet,
doch starcke Löwen bringt herfür.

6. Bring mich hin in die trägen Felder
da gar kein Bawm durch alle Wälder
von Sommers Lufft Erquickung spürt,
bring mich hin an den Ort der Erden,
da alles muss zu Nebel werden,
vnd böse Lufft die Herrschaft führt.

7. Bring mich zur nechsten Sonnen Wagen,
des Hitze man nicht kann ertragen,
ins Land da keine Häuser stehn.
Die Lalage, die lieblich lachet,
durch Reden mir viel Frewde machet,
soll meiner Liebe nicht entgehn.

Die XXIII. Ode.

An Chloe.

1. O Chloe fleuchstu doch für mir
gleich einer zarten jungen hinden,
die auff den Bergen dar vnd hier,
da keine Bahn ist nicht zu finden,
jhre schüchtern Mutter suchen gehet,
fürchtet sich vnd zittert sehr,
wenn die Lufft hin durch die Wälder wehet,
macht ein rauschen ohngefähr.

2. Denn wann der Früling kompt heran,
vnd durch die Blätter lieblich sausset,
die man doch leicht bewegen kan,
dass es gleich einem Wasser brauset,
ja wie die Eydechse grün gezieret
reumbt ein Sträuchlein hinterwertz,
wird das junge Reh in Angst geführet,
dass jhm bebet Knie vnd Hertz

3. O Chloe lauff nicht so für mir,
ich wil dich nicht im Grimm zureissen,
ich wil kein grewlich Tygerthier
auch kein Getulscher Löwe heissen,
lass den Willen zu der Mutter fahren,
stell' jhr nachzulauffen ein,
weil du kommen bist zu diesen Jahren,
da man wol kann Ehlich seyn.

Die XXVII. Ode.

An seine Zechbrüder.

1. Das ist der groben Thracier Gebrauch,
dass sie bey dem Wein sich zancken,
da nur Fröligkeit soll wancken,
wie seyd jhr aber ja so grob vnd rauch?
Lasset das Barbarsche Wesen bleiben,
geht mit Bacchus sauber vmb,
mässigt ewren Zorn vnd Grimm
euch in Gästereyen zu entleiben.

2. Wie ist doch ein so grosser Vnterscheidt,
Wein zu Nacht beym Liechte schencken
Vnd der Meden Säbell schwencken?
O die jhr meine liebsten Brüder seydt
wollet euch des Schreyens doch begeben,
dass man für Gottloss hält,
vnd dafern [es] euch gefält
bey vns sitzsam, still vnd frölich leben.

3. Dafern auch ich Falernsche starcke Wein
mit euch frisch herumb soll zechen,
die das Häupt sonst leichtlich schwächen,
muss vns der Bruder zu gefallen seyn
der Opuntschen lieblichen Megillen,
keine Liebes Wunden mir
zeigen, vnd was Pfeil jhn rühr,
der jhn fället doch mit seinem Willen.

4. Wie ist jhm? wegert er sich dessen noch?
so solt jhr mit dem Bedingen
vnd sonst keinen Trunck mir bringen.
Hör, sage, welche Venus zwingt dich doch,
die dich mit dem Fewr der Liebe brennet,
das du doch nicht Schande trägst,
weil du nur zu sündigen pflegst
in der Liebe, die man redlich nennet.

5. Wollan! was du in deinem Hertzen hast,
meinen Ohren nur vertrawe,
vnd als sicher auff mich bawe,
O du Elender! mit was grosser Last
durch dein lieben selber dich beschwerest
fehrest auff dem Vnglücks Meer
eylend zum Verderben her,
vnd wol besser Liebe würdig wehrest.

6. Welch zäubrisch Weib, vnd welcher Zäuberer
wird dich können von dem Bösen
mit Thessalschem Gifft erlösen?
ja welchem Gott wehr dieses nicht zu schwer?
Pegasus es selbst wird schwerlich enden
vnd von dir die Macht vnd List
damit du gefesselt bist
der dreyförmigen Chimaeren wenden.

Die XXX. Ode.

An die Göttin Venus. Sonnet.

O Venus, die [du] pflegst zu Cnidus zu regieren
vnd vns zu Paphos zeigst die Grösse Deiner Macht,
Ich bitte Dich, verlass den Majestätschen Pracht,
der dir gefällig ist in Cyperland zu führen.
Lass deine Gegenwart die Glyceren recht spühren
die dir viel Opffer hat vnd Weyrauch zugebracht,
vnd im Gebet zu Dir verharret Tag vnd Nacht,
dass deine Liebesbrunst jhr schönes Hauss mag zieren.
Den fewrigen Knaben führ herzu bey deiner Hand,
vnd die der Freundligkeit Göttinnen sind genand,
die nacket gehn einher; ja aller Nymphen hauffen
die Jugend selbsten (die, wo du noch bey jhr bist,
mehr störrig, hart vnd stoltz, als freund- vnd lieblich ist)
lass in Gesellschaft mit Mercurius herlauffen.

Die XXXIII. Ode.

An Herrn Albius Tibullus.

1. DV solt Herr Albius dich nicht so hefftig kräncken
vnd an die Grawsamkeit der Glyceren gedencken,
stelle doch dein Trawrlied ein
das nicht als nur jmmer klaget
was die Vrsach möge seyn,
dass jhr mehr, als du, behaget
ein junger, drumb sie hat gebrochen
die Trewe, die dir war versprochen.

2. Lycoris schön vnd zart hat sich durchauss verliebet
an Cyrus jhren Schatz, dem sie sich gantz ergiebet,
aber nach der Pholöe
neigt sich Cyrus unterdessen,
doch die Wölffe werden eh,
nicht mehr Schaf' vnd Ziegen fressen
als Pholöe den schnöden Willen
des Ehebrechers wird erfüllen.

3. Das ist der Venus Art daran sie sich ergetzet
dass sie vngleiche Sinn vnd Par zusammen hetzet,
Schönheit und was hesslich scheint
feind- vnd freundliche Gedancken
also zu verknüpffen meint,
dass sie nimmer können wancken,
vnd sie im Schertz so zu verbinden,
den wir zu grawsam hart empfinden.

4. Als mich ein schöner Weib wolt' als sich selbsten lieben,
hat Myrtalen Gestalt mich in jhr Netz getrieben
die nur frey gelassen war,
ich zu jhren Diensten lebte,
sie war grawsam immerdar
vnd mir stets zuwieder strebte,
Gleich wie das Meer, wenns ist ergrimmet
vnd das Calabrisch Vfer krümmet.

Die XXXIV. Ode.

Von Gottes Allmacht vnd des Glücks Verenderung.

1. ICh der ich sonst bissher mich habe bey der Schaar,
die Gott zu Lob vnd Ehr zusammen kommen war,
als ein verruchter Mensch mich selten lassen sehen,
hab in der Weissheit, als im tollen Wahn geirrt,
darinnen ich doch kunt' als wolgelehrt bestehen,
befinde, dasz hiedurch ich gäntzlich bin verwirrt,
so dass ich auch mein Schiff zurücke lassen wehen,
vnd muss den ersten Weg aufs newe wider gehen.

2. Dann Gott, der hohe Gott, der sonst, wann wolcken seyn,
denn donner hören vnd des hellen Blitzes Schein
vns Menschen sehen lest; hat nechst bey klaren Tagen
den Wetterwagen vnd die Pferde hergeführt,
dass auch die Erde selbst sich fürchten must' vnd zagen,
das Wasser und die Hell' mit schrecken sein gerührt
es konts der Hellen Schlund am Taenarus nicht tragen
des Atlas letztes End ist mit hiedurch zuschlagen.

3. Gott kann das hohe bald verkehren, dass es felt,
vnd was zu vnterst ist, den Oberplatz behelt.
was treflich wird geschätzt, muss, wenn er wil, verstäuben,
was nichtig vnd gering vnd elendt ist geacht,
das hebet er empor: es pflegets so zu treiben
das Glück das alles rafft; dz von dem stoltzen pracht
nach seinem starcken Schlag nur Koth muss vberbleiben.
beym andern setzt es Grund, da muss die Gunst bekleiben.

MEISSEN. ERNST SCHWABE.

29.

ZUR ERKLÄRUNG VON SCHILLERS LIED VON DER GLOCKE.

v. Sanden hat im 6n jahrg. der zeitschr. für den deutschen unterricht s. 59 ff. wegen der übereinstimmung zwischen dem verse Ovid. Metam. II 229:

ferventes auras velut e fornace profunda

und der stelle in Schillers Glocke:

kochend wie aus ofens rachen
glüh'n die lüfte

wahrscheinlich gemacht, dasz Schiller diesen zug in seiner schilderung der feuersbrunst aus der Ovidischen darstellung des durch Phaethon verursachten weltbrandes hernahm.

Mir scheint in demselben liede gedanke und ausdruck der verse:

die treue mutter,
die der schwarze fürst der schatten
wegführt aus dem arm des gatten

aus der Alcestis des Euripides entlehnt zu sein. denn v. 259—261 ruft die sterbende Alcestis ihrem gatten zu:

ἄγει μ' ἄγει μέ τις, οὐχ ὁρᾷς;
νεκύων ἐς αὐλὰν
ὑπ' ὀφρύσι κυαναυγέσι βλέπων πτερωτὸς Ἅιδας,

und v. 843 f. sagt Hercules, der die gestorbene dem Admetos zurückbringen will:

ἐλθὼν δ' ἄνακτα τὸν μελάμπεπλον νεκρῶν
Θάνατον φυλάξω.

Wie jene verse das 'wegführen aus dem arm des gatten' veranschaulichen, so deckt sich in diesen geradezu der ausdruck: ἄνακτα τὸν μελάμπεπλον νεκρῶν mit 'der schwarze fürst der schatten'.

Wenn man nun aber noch die worte:

sie wohnt im schattenlande

mit dem, was der chor v. 435 ff. singt:

ὦ Πελίου θύγατερ
χαίρουσά τοι εἰν Ἀίδα δόμοισιν
τὸν ἀνάλιον οἶκον οἰκετεύοις

zusammenstellt, so erscheint die ganze strophe in Schillers Glocke als ein dem griechischen nachgebildeter chorgesang.

Bartenstein in Ostpreuszen. Ernst Hasse.

30.

ZU LANDSBERGS HILFS- UND ÜBUNGSBUCH FÜR DEN BOTANISCHEN UNTERRICHT.*

Ohne zweifel wird das buch in fachmännischen kreisen gebührende beachtung finden, da es in methodischer beziehung einen durchaus selbständigen, vom gewöhnlichen abweichenden weg einschlägt. ob classenunterricht in botanik mit sicherer aussicht auf erfolg innerhalb des rahmens der bestehenden lehrpläne nach den ratschlägen des verf. erteilt werden kann, darüber steht kundigen fachmännern natürlich das entscheidende urteil zu, noch mehr darüber, was die arbeit im einzelnen taugt. insofern diese aber in didaktischer beziehung wesentlich neues bietet, eine gröszere verknüpfung der einzelnen naturwissenschaftlichen disciplinen unter einander und bessere angliederung des botanisch-zoologischen unterrichts an den gesamtunterricht der schule anstrebt, darf wohl auch ein nichtfachmann es wagen, unter beschränkung auf das didaktische über das buch sich zu äuszern.

Indem ich mich dazu anschicke, beginne ich mit der rückhaltlosen erklärung, dasz Landsbergs buch auf mich anregend und überzeugend gewirkt hat wie wenige fachmethodische arbeiten neuerer zeit.

Den naturbeschreibenden unterricht aus einer beschreibung von naturdingen zu einer lehre von der belebten natur zu gestalten, ist das hauptstrebeziel des verf. (vorr. s. VI). indem er sich zu diesem bekennt, erhebt er nicht die beschuldigung, als ob der bisherige unterricht nur auf beschreibung von naturdingen bedacht gewesen sei, wie er sich überhaupt nicht selbstbewust als den sospitator einer im argen liegenden sache aufspielt. er polemisiert fast gar nicht, beschränkt sich vielmehr darauf, im vorwort und in der umfänglichen einleitung seines nur für die lehrer bestimmten buches die gründe anzugeben, warum er die stoffe teilweise abweichend vom herkömmlichen gruppiert, manches in den vordergrund, anderes zurückgestellt habe. schon seit längerer zeit treten angesehene lehrer der naturkunde für die stärkere hervorhebung der lebensvolleren, dabei den zusammenhang der verschiedensten naturgebiete wirkungsvoll vermittelnden biologie unter zurückdrängung der morphologie ein; Landsberg geht damit fest und entschlossen vor. wir begrüszen das mit heller freude.

Gehörten nicht die naturwissenschaften zu den schoszkindern

---

* wir haben diesen artikel, der uns zugieng, als die besprechung des Landsbergschen hilfsbuches von W. B. Schmidt (vgl. heft 5 s. 250) eben unter der presse war, willkommen geheiszen und ohne sorge um den vorwurf des bis in idem aufgenommen, weil hier die sache von einem ganz anderen standpunkte aus betrachtet wird und vergleichungen von allgemein didaktischem interesse angeknüpft werden. die red.

der zeit, so wäre es sicher längst in der öffentlichkeit gerügt worden, wie sehr beim landläufigen botanischen und zoologischen unterricht über formalbildenden übungen im definieren, classificieren, kunstgerechten beschreiben fertig vorliegender naturgebilde unter aufgebot einer massenhaften terminologie das beobachten von entwicklungen und im zusammenhange damit die einführung in die lebensvorgänge zurückgetreten ist. wohl verstanden, ich sage nur zurückgetreten, nicht bei seite gelassen.

'Bekanntlich glaubte man früher, das hauptziel der pflanzenkunde in der möglichst scharfen unterscheidung der einzelnen pflanzenarten finden zu müssen. zu diesem zwecke hatte man eine unmasse von kunstausdrücken für alle möglichen verhältnisse unumgänglich nötig, wobei sich die terminologie naturgemäsz bei den zur speciesunterscheidung bequemsten merkmalgruppen am allerüppigsten entwickeln muste. — Der endlose wust der terminologie blieb (trotz mancher auf beschränkung der systematik im unterrichte gerichteten bestrebungen) bis auf den heutigen tag, den botanischen schulunterricht vielfach zu einer trockenen beschäftigung, einer plage der jugend gestaltend.'

So Freyhold in seinem lehrbuch der botanik (Freiburg 1882, vorw. s. V und VI), welches doch die morphologie als eigentlichen hauptgegenstand des unterrichts ansieht und danach behandelt. 'um wie viel mehr', sagt Landsberg (einl. s. XXVII), 'muste mich die stärkere betonung der biologie zu einer beschränkung der morphologischen terminologie führen.' 'so fehlt denn auch', fährt er fort, 'in meinem buche eine menge der in älteren lehrbüchern gebrachten definitionen, die einzig die form betreffen (blatt-, blütengestalten, kelch-, stengelformen usw.), wogegen frühzeitig wurzel und stengel, haupt- und faserwurzel, die teile des blattes und die einzelnen blattformationen definiert, die bedeutung der einzelnen organe gewürdigt, die typischen formen der blütenstände usw. scharf herausgearbeitet werden.'

In hohem grade interessant ist es zu verfolgen, wie der verf. bereits im ersten cursus, der 17, noch mehr im zweiten, der 42 allerwärts vorkommende pflanzen eingehend behandelt, beobachtung und nachdenken auf lebensvorgänge und naturzusammenhänge hinzulenken sucht. faserwurzel, haupt- und nebenwurzel, nahrungsaufnahme, befruchtungsorgane, bestäubung, überwinterungsvorrichtungen, verwildern der nutzpflanzen, die biologische bedeutung des nektars und der saftigen früchte, selbstaussaat, einwinterung, nährsalze, einwirkung des lichtes, grundgesetze der pflanzenernährung — alles das soll durch beobachtungen, schlüsse aus ihnen und vergleichungen schon dem sextaner nahegeführt werden. inwieweit dies bei groszen classen innerhalb der zugemessenen zeit möglich ist, darüber hat die erfahrung zu richten; vorausgesetzt werden darf aber, dasz der verf. als praktischer schulmann nicht völlig unerprobtes anempfiehlt. jedenfalls hat er sich redlichst bemüht, für

das, was er den lernenden mehr zumutet, sie nach anderer seite erheblich zu entlasten. hochbeachtlich ist es, mit wie wenigen erklärungen und kunstausdrücken er sich im ersten und zweiten cursus begnügt.

Erst zu ende des dritten cursus wird auf acht seiten eine vorläufige systematische übersicht über die familien der blütenpflanzen mit ausschlusz der nacktsamigen geboten, erst im vierten über den elementarorganismus der pflanzen (zellen, zellgewebe, hautgewebe usw.) und die grundstoffe der pflanzensubstanzen eingehender gehandelt. von einer bezugnahme auf das Linnésche system haben wir in dem buche keine spur gefunden.

Mit irgendwelcher systematik wird der sextaner noch gar nicht behelligt, der quintaner lernt allmählich asperifoliae, labiatae, scrophulariae, campanulaceae usw. zusammenstellen, weiter wird er noch nicht geführt. im ersten cursus findet sich nur eine zusammenstellung 'einiger pflanzen mit saftigen früchten' — gewis ein glücklicher gedanke.

Über gewisse beziehungen der tier- zur pflanzenwelt wird schon in den beiden ersten jahren gehandelt. daran reihen sich weiterhin die besprechungen der 'lebensgemeinschaften' wiese, getreidefeld, binnengewässer, nadelwald, waldboden (ernährungsgenossenschaften zwischen blütenpflanzen und pilzen), bis zum schlusse die botanische unterweisung durch besprechung der vegetationsformen der erde, der pflanzenzonen und der colonialpflanzen in engste fühlung mit der physischen erdbeschreibung tritt.

Dabei ist das buch nicht im vortragstone gehalten, sondern nach der Sokratischen methode angelegt. an die kurze mitteilung neuen stoffes wird stets die aufforderung geknüpft, etwas bestimmtes zu beobachten, zu vergleichen oder schlüsse zu ziehen.

Der gesamteindruck, den ich als nichtfachmann von alledem erhalten habe, ist ein überaus lebhafter und zwar ansprechender gewesen. ob der verf. allenthalben genau gearbeitet und in methodischer beziehung auch im einzelnen das rechte getroffen hat, vermag ich ja nicht zu beurteilen. aber das ganz entschiedene gefühl habe ich — und darum habe ich mich vermessen zur feder zu greifen — dasz des verf. weg im groszen und ganzen der rechte sein musz.

Das grosze publicum, welches jeder anklage gegen den angeblich so trockenen sprachunterricht ein offenes ohr leiht, ist nie der frage, ob das lebensvolle gebiet der natur im unterrichte immer entsprechend lebensvoll behandelt werde, ernstlich nahegetreten. mathematik und naturwissenschaften blieben das noli me tangere in dem schulreformkampfe des letzten jahrzehnts. jeder ältere praktische schulmann, zumal wenn er söhne groszgezogen hatte, hat sich aber wohl manchmal in der zeit, in der die altclassischen und modernen philologen einreden von allen seiten erdulden musten, in der stille gesagt, dasz in der höheren schule überlastung mit

abstractem denk- und gedächtnismaterial wohl auch bezüglich anderer fächer als der sprachlich-geschichtlichen zu rügen sein möchte. ob der schüler blosz eine schulgrammatik vor sich liegen hat oder eine schulflora mit dem exemplar einer lebendigen pflanze, das macht ja wohl einen unterschied; ist aber das endziel der einen stunde, 5—6 grammatische, das der anderen, ebenso viele morphologische ausdrücke der botanik einer classe geläufig zu machen, so hängt es wohl wesentlich vom lehrer ab, ob hier oder dort junge geister mehr angeregt werden. das ausgeteilte exemplar einer blütenpflanze ist ja wohl ein lebendiges, wenigstens halb noch lebendiges, eine ansprechend erzählte geschichte, eine gediegene, inhaltreiche sentenz in ihrer art aber doch auch. somit wird es von fall zu fall darauf ankommen, auf welcher seite geistiges leben beim schüler am meisten geweckt wird.

Je weniger von auszen her dem schulbotaniker die lust daran verleidet worden ist, seine lehrarbeit dem einen hauptgedanken, dem bestimmen von pflanzen nach der eingeführten schulflora, auch weiterhin dienstbar zu machen, um so freudiger ist es zu begrüszen, dasz aus eigenstem antrieb die lehrer dieses faches allmählich immer mehr im unterrichte der 'lebendigen natur, da gott die menschen schuf hinein' zu ihrem rechte verhelfen wollen unter beiseitelassung alles dessen, was in vorlesungen und staatsprüfungen mit recht eine grosze rolle spielt, für die frische jugend aber, die von der unermeszlichen fülle der naturgebilde doch nur einen gar kleinen ausschnitt kennen lernen kann, eine recht angemessene und zusagende nahrung nicht ist.

Dasz der verf. auch der morphologie, so weit nötig, gerecht wird, ist schon bei einem flüchtigen blick in die 'bestimmungstabellen' ersichtlich, in denen er das über pflanzenfamilien behandelte abschlieszend zusammenfaszt. man sehe z. b. s. 176—186, 226—231, 284—292. aber er schränkt die einzelbetrachtung der fertig vorliegenden pflanze auf das unentbehrlichste ein, wie der sprachunterricht neuerdings die des grammatischen. diese parallele kann zunächst befremden; in der that hat aber eine zum bestimmen der pflanzen dienende flora manches gemein mit der reich gegliederten systematischen grammatik alten stils. hier wie dort werden die fleiszigen beobachtungen und sammlungen, zu denen hunderte von forschern beigesteuert haben, vorgeführt und in ein systematisches fachwerk von imponierendem reichtum der gliederung eingeordnet; hier wie dort verästeln sich die grundformen und grundnormen, die das ganze durchziehen, in eine fülle von besonderen complicationen, unter-, neben- und spielarten; hier wie dort wird dem lernenden eine erhebliche verstandesarbeit zugemutet. man brauchte der grammatik nur eine darauf berechnete einrichtung zu geben, dasz aus gewissen verwickelten satzgefügen die in ihnen angewendeten sprachgesetze erschlossen werden müsten, so wäre die ähnlichkeit mit einer bestimmungsflora noch mehr in die augen springend.

Auch sonst bieten sich vergleichungspunkte bezüglich der beiden gebiete. aus unzähligen einzelbeobachtungen an wörtern, wortverbindungen, sätzen und satzgefügen werden die allgemeinen normen der sprache und die normen für den sprachgebrauch im einzelnen abgeleitet. von dem kleinsten litteraturgebilde — und sei es nur eine anekdote, eine fabel, ja blosz ein gehaltreicher denkspruch — führt aber noch ein anderer gedankenpfad, der den zusammenhängen eines schriftwerks, der eigenart des schriftstellers, unter umständen noch tiefer eindringend der eigenart eines zeitalters oder volkes nachgeht. ähnlich verhalten sich wohl morphologie und biologie zu einander. ohne morphologie entbehrt der naturkundliche unterricht das feste rückgrat, wie ein sprachunterricht ohne tüchtige grammatische unterweisung. ohne eingehende litterarische betrachtung entbehrt der letztere der lebendigen seele, wie der erstere unseres erachtens ohne biologie.

Hierzu noch ein weiteres. 'angliederung des naturkundlichen unterrichts an den gesamtunterricht der schule' lautet eines der losungsworte des verf. mit der künstlichen angliederung eines faches an andere wird neuerdings viel unfug getrieben; manche neuere vorschläge laufen schier darauf hinaus, dasz der einzelne lehrer sein eigentliches geschäft nur halb betreibt, um anderen fächern nebenbei gute dienste zu leisten. mit der biologie steht es aber doch anders. die gewächse sind thatsächlich von chemischen und physikalischen bedingungen, von klimatischen und standortsverhältnissen abhängig. da in dem groszen lebendigen, der natur, 'alles sich zum ganzen webt, eins in dem andern wirkt und lebt', wie auf allen gebieten, so auch auf dem der pflanzenwelt, so ist es nur natur- und pflichtgemäsz, wenn der botanische unterricht von physik, chemie, physischer geographie so viel heranzuziehen sucht, als zur richtigen erfassung des wesentlichen vorläufig nötig ist. dasz die verschiedenen naturwissenschaftlichen disciplinen auf der schule getrennt nach oder neben einander behandelt werden, ist ja nur ein notwendiges übel vergleichbar dem anderen, dasz religions-, staaten-, cultur-, litteraturgeschichte und schriftstellerlectüre aus einander gehalten werden müssen.

Ob das hilfs- und übungsbuch im vierten cursus nicht teilweise etwas zu weit geht, getraue ich mir nicht zu beurteilen. da derselbe für 'untertertia, bzw. obertertia und untersecunda' bestimmt ist, so darf man annehmen, dasz der verf. bei der benutzung auf eine verständige auswahl nach dem lebensalter der schüler und nach der schulgattung rechnet. s. auch einl. s. XXXIV. bei den abschnitten 'die hauptbestandteile des pflanzenkörpers, grundstoffe der pflanzensubstanzen, betrachtung der wichtigsten künstlichen dungmittel' hat er wohl mehr an landwirtschafts- und realschüler als an gymnasiasten gedacht. jedenfalls wird man ihm nachrühmen dürfen, dasz er 1) durchweg so inductiv wie möglich vorgeht und 2) zarte knaben mit schwerem abstracten kram nicht behelligt. besonders danken

wir ihm das letztere. möchte die zeit nie wiederkehren, da rotwangige quintaner von übereifrigen fachlehrern mit protoplasma, chlorophyll, vacuole u. dergl. behelligt wurden!

Dasz das hilfsbuch sich nicht darauf bedacht zeigt, religiös anregend oder gesinnungsbildend zu wirken, findet durchaus unsere billigung. 'die lebewesen entsprechen in ihren organen in wunderbarer weise ihren existenzbedingungen. die natur ist überall ein harmonisch geordnetes, von bestimmten gesetzen beherschtes ganzes. jedes glied dieser einheit ist auf die anderen angewiesen, von ihnen und dem ganzen abhängig.' diese das ganze buch durchziehenden grundgedanken (einl. s. XXIII) sind grosz und erhebend genug, dasz jeder, der erbaut sein will, sich an ihnen erbauen und den honig aus ihnen ziehen kann, der ihm gemäsz ist. die Darwinsche theorie als solche (ebd.) wünscht der verf. von der schule ferngehalten, nicht aber die durch sie gewonnenen thatsachen und ihre forschungsmethode.

Eine im sinne des botanischen hilfsbuches verfaszte zoologie stellt er in aussicht, desgleichen einen knappen auszug aus dem ersteren für die hand des schülers. mögen beide versprechungen sich bald erfüllen!

Abschlieszend kann ich nur wünschen, dasz die fachkenner diese aus lebhaftem interesse für die sache hervorgegangenen auslassungen eines didaktikers nicht scheel ansehen mögen. die wissenschaft darf es sich verbitten, dasz ungeschulte auf ihrem gebiete ihr wesen treiben. der jugendunterricht kann aber nimmer recht gedeihen, wenn die einzelnen lehrgebiete als arcana angesehen werden, deren schwelle kein anderer fusz überschreiten möchte als der des voll sachverständigen fachmannes.

Vg.

31.

H. J. Müller, grammatik zu Ostermanns lateinischen übungsbüchern. Leipzig 1896. B. G. Teubner. VIII u. 327 s. 8. 2,60 mk.

Das buch zerfällt in drei teile. der erste (die formenlehre) ist für sexta und quinta bestimmt. an ihn schlieszt sich eine übersicht über die vocabeln, die in diesen beiden classen aus den Ostermannschen übungsbüchern gelernt sind. der zweite teil (syntax) ist auf die classen quarta bis untersecunda incl., der dritte (mit den anhängen) auf die drei obersten classen berechnet. unter den anhängen verdient der stilistische besondere beachtung. von seiner durcharbeitung verspricht sich der verfasser einen beträchtlichen gewinn für die schriftlichen leistungen der schüler. und ich verspreche mir von dem ganzen buch die erfüllung des wunsches, den Müller (vorrede s. VIII) in die worte kleidet: 'möge diese grammatik dazu beitragen, dasz die schüler auf dem beschränkten gebiete, das ihnen hier vorgeführt wird, ein festes wissen erlangen und sich

dieses bis in die oberen classen hinein bewahren!' ich glaube in der that, dasz das geschehen wird. denn das buch ist gut, es ist wirklich gut, und zwar nicht blosz als appendix zu Ostermann, nein es hat selbständigen wert. vor der hand freilich segelt Müller unter Ostermanns flagge. seine absicht ist, dasz die schulen, welche die übungsbücher in der ausgabe A mit grammatischen anhängen eingeführt haben, die grammatik von untertertia an benutzen, während die mit der ausgabe B ohne grammatische anhänge arbeitenden sie schon von der untersten stufe an als grundlage nehmen sollen. er redet deshalb geradezu von der Ostermann-grammatik. indessen 'was ist ein name?' man braucht kein seher zu sein, um dem buche auch ohne das bündnis mit Ostermann eine zukunft und fortgesetzte auflagen voraussagen zu können: so vortrefflich ist die äuszere ausstattung und so gediegen ist der innere gehalt. nicht blosz dasz der druck gefällig und correct ist — das versteht sich im grunde von selbst —, sondern obwohl das ganze buch nur wenig über 300 seiten zählt, und obwohl nach meiner meinung wenigstens dem bedürfnis des heutigen unterrichts vollauf genüge gethan ist, so ist doch mit dem raume keineswegs gegeizt: alles ist übersichtlich angeordnet, wichtiges ist vom unwichtigen sichtbarlich geschieden, ja es ist noch ein übriges gethan. überall, wo es angieng, z. b. bei den genusregeln, bei der casuslehre, ist zur unterstützung des gedächtnisses die weise der vocabelbücher beliebt, d. h. die seite ist in zwei columnen geteilt, auf der linken steht das lateinische wort oder die lateinische phrase, auf der rechten die deutsche übersetzung. und mit dem äuszeren ist das innere im schönsten einklang. die akribie des philologen, das wissen des forschers, die erfahrung des schulmannes — diese drei haben sich zur vollendung des werkes die hand gereicht. unsolides habe ich nirgend gefunden — was ich nicht von allen lateinischen grammatiken, die mir in den letzten jahren und auch sonst durch die hände gegangen sind, behaupten kann. ferner: obwohl ich genau zugesehen habe, so sind mir doch nur ganz selten stellen aufgestoszen, wo ich der wissenschaft noch mehr oder in anderer weise das wort gelassen haben würde, um die praxis zu befruchten und das verständnis zu erleichtern. warum lehrt man denn nicht einfach: jedes lateinische (wie griechische) verbum kann das neutrum eines pronomens als inneres object zu sich nehmen? wendungen wie diese: hoc te admoneo, hoc tibi persuadeo, hoc te decet, hoc glorior, hoc pecco usw. werden sämtlich durch diese regel wie mit einem schlage in die richtige beleuchtung gerückt. wie tief dieser sprachgebrauch wurzel geschlagen, zeigt Cicero mit seinem (ad fam. VI 8, 2) consilium petis, quid sim tibi auctor. — Dasz timeo ne veniat heiszt: ich fürchte, dasz er kommen wird, musz früh gerlernt werden. der grund dieser sprachlichen erscheinung? die antwort ist nicht leicht. Müller sagt s. 236: ich fürchte, dasz = ich wünsche, dasz nicht (ich fürchte, dasz nicht = ich wünsche, dasz), und s. 216

gibt er als grund an: vorstellung der gleichzeitigkeit des abhängigen satzes mit dem regierenden. ich würde an die ursprüngliche parataxe erinnert haben: ne venias: timeo.* doch das sind kleinigkeiten, die dem schönen wissenschaftlichen geist des ganzen keinen eintrag thun. es würde mir ein leichtes sein, gleich ein dutzend beispiele aufzuführen, wo die ratio mit geschick zur aufhellung des usus loquendi verwertet ist, vgl. z. b. das imperfectum de conatu s. 203, den unterschied zwischen dic mihi quid sentias und dixi tibi quod sentio s. 225, quin conscendimus equos? s. 239, gaudeo (id) quod s. 244 usw. anderseits erfüllt es mich mit genugthuung, dasz der verfasser die urteilskraft unserer schüler nicht überschätzt wie er die gedächtniskraft nicht unterschätzt. heutzutage, wo alles selbst in der sexta angeknüpft, vorbereitet, begründet, vertieft werden soll, gehört fast mut dazu darauf zu verzichten, dasz aus der grundbedeutung eines casus die syntaktische verwendung desselben im einzelnen erkannt und erschlossen werde; es gehört mut dazu zu fordern, dasz die umschreibungen mit futurum fuisse ut und futurum fuerit ut einfach als formeln hingestellt und als vocabeln auswendig gelernt werden. aber das ist gesunde didaktik, welche der blume des feldes vor der treibhauspflanze den vorzug gibt.

Die regeln gehen, wo es möglich ist, von der muttersprache aus. alle augenblicke begegnet im buche die wendung: 'wie im deutschen.' die fassung der regeln ist kurz und knapp, einfach und klar. offenbar hat Müller auf ihre formulierung die gröste mühe verwandt. man merkt es jetzt nicht mehr: um so besser. — Zur illustration ist eine fülle von beispielen herangezogen, die aus Caesar, Cicero und manchmal aus Livius entlehnt sind. auch die scheu vor Ciceros briefen ist glücklich überwunden. im mittelpunkte aber steht Caesar. damit ist ein doppeltes gewonnen. auf der stufe, wo das unvergängliche bellum Gallicum die eigentliche classenlectüre bildet und wo die casus-, tempus- und moduslehre tractiert wird, findet eine fruchtbare wechselwirkung zwischen grammatik und lectüre statt. und dann: unsere jugend wird, fast ohne dasz sie es merkt, heimisch im Caesar. das ist gar nicht hoch genug anzuschlagen. je länger ich latein treibe, um so mehr würdige ich das wort Friedrichs des groszen: 'ich werde Caesars denkwürdigkeiten nicht vergessen, die ganz mit der edlen einfalt eines groszen mannes geschrieben sind.' Caesar redet sachen, der grosze redner Cicero oft nur worte. doch ich wollte nicht zur unterschätzung Ciceros beitragen.

Zum schlusz einige bemerkungen, die ich für die zweite auflage zur discussion stelle. warum sind s. 5 die allgemeinen geschlechtsregeln in der bekannten reimform verschmäht? — S. 8 würde ich an loci librorum, loca terrarum erinnert haben. — Ist s. 11 febris

* für diejenigen, welche es interessiert, will ich doch die stelle aus Matius hersetzen (Cic. ad fam. XI 28, 8): sed non vereor, ne meae vitae modestia parum valitura sit in posterum.

absichtlich ausgelassen? — Soviel ich weisz, wäre es s. 12 richtiger gewesen, bubus (bobus) zu setzen statt bobus (bubus). — Für pauper arm s. 15 und sonst würde ich immer egens ('elend') vorschlagen. — S. 16 könnte durch lacibus und lacubus vervollständigt werden. — Wenn s. 19 longe maximus aufgeführt ist, so stimmt das nicht ganz mit s. 293, wo multo (longe) maximus verzeichnet steht. wir wissen ja, dasz longe maximus von Cicero pro Rosc. Amer. 33 geneuert ist, während gerade multo maximus das gebräuchlichere blieb. — Zu propter virtutem s. 31 gehört doch wohl ein honoris causa u. dgl. — S. 67 vermisse ich unter den compositis von pono das expono, um so mehr als es wenig bekannt zu sein scheint, dasz das verbum nicht 'auseinandersetzen', sondern 'vortragen', 'mitteilen' bedeutet, vgl. Cic. Brut. 164 quod ex quibusdam capitibus expositis nec explicatis intellegi potest. — Wenn mir doch jemand sagen könnte, wie man modestia allgemein als vocabel gut übersetzt. dasz die bedeutung 'bescheidenheit' (s. 86) nicht ganz zutrifft oder ausreicht, weisz Müller ebenso gut wie ich. modestia ist das gefühl für den modus, welchen die sittlichkeit und der anstand verlangt, so heiszt es bei Seyffert-Müller Lael. s. 330. in der militärischen sprache ist es bekanntlich der gehorsam, die disciplin oder subordination, aber was heiszt es allgemein? — S. 110 ist vel 'oder', 'sogar' übersetzt, vgl. s. 293. aber Wölfflin hat doch recht, wenn er Compar. s. 40 behauptet, dasz vel maximus poëta nie bedeutet habe 'sogar der gröste dichter', sondern 'wohl' oder 'wenn man will' (si velis). — Unter den adverbien dieses abschnittes vermisse ich profecto = 'sicherlich', 'gewis' (nie 'wahrlich'). — Zu s. 154 will ich doch bemerken, dasz Heraeus mich belehrt hat, es heisze classisch perbrevi post, nachclassisch brevi post. — Ist es nicht s. 245 gefährlich, 'scito so wisse', 'dico so bemerke ich' in den satz einzufügen? — In der oratio obliqua würde ich s. 265 Caesar und Knoke zu liebe das nunc und hic ausdrücklich als erlaubt bezeichnet haben. — Dasz die allgemeine annahme, quamvis bedeute in Ciceros zeit nur 'wenn auch noch so sehr', unrichtig ist (vgl. s. 253), hat C. F. W. Müller de offic. s. 26 durch eine ganze reihe von stellen gezeigt. — Demselben Müller folge ich, wenn er Lael. s. 470 betont, wie irrig die gewöhnliche regel ist, dasz mit einfachem und doppeltem aut (vgl. unsere grammatik s. 274) nur begriffe verbunden werden könnten, die sich gegenseitig ausschlieszen.

Ich breche ab. ich wollte nur darthun, dasz ich es mit meiner recensentenpflicht ernst genommen habe und glauben beanspruchen darf, wenn ich zusammenfassend sage: man hat das gymnasium eine wissenschaftliche elementarschule genannt, H. J. Müller hat diesem wesen, wie es heute sein leben nicht ohne sorge lebt, die grammatik geschrieben.

HALLE. FERD. BECHER.

32.

Alfred Biese, lyrische dichtung und neuere deutsche lyriker. Berlin, verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche buchhandlung). 1896. 270 s. gr. 8.

Alfred Biese, dessen werke über die entwicklung des naturgefühls bei den Griechen und Römern, im mittelalter und in der neuzeit, sowie über die philosophie des metaphorischen in gewissem sinne als bahnbrechend bezeichnet werden können, darf für das vorliegende, aus der verbindung ästhetisch-philosophischer und litterarhistorischer betrachtung hervorgegangene buch die beachtung aller derjenigen gebildeten beanspruchen, die einerseits den fragen der ästhetik interesse entgegenbringen und anderseits über den gegenwärtigen stand der lyrik, d. h. in ihrer entwicklung seit Goethe, einmal ein ernstes wort zu hören geneigt sind. was Biese schreibt, ist vollwichtig, weil es den nagel auf den kopf trifft, und kann läuternd und reinigend, klärend und belehrend, begeisternd und erhebend in unserer zeit der unsicherheit ästhetischer begriffe und urteile bei allen wirken, die über der hast und unrast des jetzigen lebens noch stille einkehr in herz und gemüt halten und, nicht angekränkelt vom geiste des modernen naturalismus und realismus, sich den sinn für das hohe und edle, für eine ideale welt bewahrt haben. Biese, ein mann von tiefem verständnis für das schöne, der zugleich die umfassendsten studien in der litteratur aller zeiten betrieben hat und über einen groszen schatz von kenntnissen verfügt, ist wie selten einer befähigt, als wegweiser und führer gerade durch die verschlungenen pfade zu dienen, die in der dichtkunst das schöne bis auf den heutigen tag gewandelt ist. so hat auch sein neuestes werk sich zugleich zu einem bedeutenden beitrag zur ästhetik und litteraturgeschichte gestaltet. genau genommen, handelt es, wie der verfasser selber im vorwort ergänzend hinzufügt, nur über das lyrische lied. aber, auch wenn man festhält, dasz die feinfühligen betrachtungen und untersuchungen allein den normen und typen des lyrischen liedes gewidmet sein sollen, wird man sich anfänglich einer gewissen verwunderung über die begrenzung und beschränkung nicht verschlieszen können, mit der das thema behandelt wird. um es kurz zu sagen, Biese huldigt einem vornehmen eclecticismus, daher viele namhafte dichter, lieblinge einer besonnenen, klar denkenden und innig fühlenden lesewelt, nur ganz flüchtig gestreift werden, wie der gottesfürchtige und patriotische Karl Gerok, wie Julius Sturm, dem doch mancher wurf gelungen ist, wie der liederreiche und fröhliche V. v. Scheffel, und viele andere, weil ihre stärke nicht im eng begrenzten lyrischen liede liegt oder weil sie überhaupt den Bieseschen forderungen nicht entsprechen, gar nicht einmal genannt werden, mag ihr name auch noch so volltönend und populär sein, wie der eines Chamisso und O. Roquette bis hinab auf Julius Wolff und Baumbach. ‘wen ich nicht nenne, der läszt sich leicht unter die typen

unterordnen', sagt Biese, und an einer andern stelle, wo er die nichtgenannten als phantasierende rhetoren oder bildungslyriker charakterisiert, heiszt es: 'wer unter den romanschriftstellern und epikern hat nicht auch einmal einen lyrischen moment oder gar eine lyrische epoche — besonders in der jugend — oder bildet es sich wenigstens ein? wie viele von ihnen wähnen dann, so ein band «gedichte» gehöre nun doch einmal zum poeten! aber wer ein feineres empfinden für echte lyrik hat, der spürt denn doch bei den frühlings- und hochzeitsgedichten, bei den sommer- und festtagsliedern, bei den herbst- und trauergesängen, dasz das lyrische nicht im lebensnerv ihnen liegt, dasz ein herz nicht in den geschniegelten und gebügelten versen pulst, sondern dasz die ganze draperie gemacht, dasz die haltung des «sängers» künstliche pose ist.'

Das erste capitel, eine beantwortung der fragen: 'wie soll ein lyrisches gedicht genossen werden? was ist und wie entsteht ein lyrisches gedicht?' ist neben dem schluszcapitel über die 'lyrik der jüngstmodernen' der bedeutendste teil des buches, der eine weitgehende beachtung verdient. namentlich möchten wir die lehrreiche, allgemein verständlich und anziehend geschriebene einleitung auch den lehrern des deutschen an höheren schulen auf das wärmste empfehlen, nicht minder denjenigen unter ihnen, die ihre schüler zu dichterischen oder metrischen übungen heranziehen, auch das letzte capitel. freilich wird sich mancher leser darauf gefaszt machen müssen, ein von dem seinigen ganz abweichendes urteil über den einen oder andern dichter zu hören. das schadet aber nicht, sondern kann nur zur klärung und befestigung oder zu einer gesunderen gestaltung der ansicht beitragen. Biese steht fest in seiner auffassung, er hält sich streng an seine eignen, klar entwickelten grundsätze; ob er aber überall und namentlich bei den modernen überzeugend wirken wird, ist eine andere frage. die gabe des gottbegnadeten lyrikers besteht in der ineinsschmelzung von rhythmus (= melodie), anschauung (= bild) und empfindung (= seele) zu einem künstlerischen gebilde voll ursprünglichkeit und unmittelbarkeit. demgemäsz unterscheidet er unter den echten poeten diejenigen, die vornehmlich durch die sprachliche form, durch den sinnlichen wohllaut wirken, ferner die durch die grösze und tiefe der anschauung den dramatikern und epikern sich nähernden lyriker und drittens die in empfindung lebenden und webenden und deshalb gar leicht im traum- und nebelhaften der anschauung befangen bleibenden dichter. am eifrigsten — und mit recht — befehdet Biese alles hohle pathos, alles trug- und flittergold der rhetorik, nicht minder das ungesunde und forcierte, wie es namentlich die neueste dichtung so vielfach bietet. aber in der kennzeichnung und bloszstellung der rhetoren, declamatoren, pathetiker, reflexionsdichter, und wie sie sonst genannt werden mögen, geht er entschieden zu weit, und er wird wohl nicht überall auf unbedingte zustimmung rechnen dürfen, wo er die lyrischen erzeugnisse eines Schiller, Rückert,

Platen, Klopstock, Lenau, Gerok, Julius Sturm u. a. seinem schema der betrachtung unterordnet. so ist ihm auch Geibel der rhetorische declamator κατ' ἐξοχήν, ein 'durchschnitts- und goldschnittspoet ersten ranges'; Freiligrath in seinen wüstenbildern z. b. deckt mit dem 'prunk und dem glanz der diction nicht die hohlheit und das gesuchte des inhalts', und im politischen liede hat er wie andere 'zeitungsstil in musik gesetzt'. gerade namen wie Geibel und Freiligrath hätten doch in der patriotischen lyrik eine andere erwähnung verdient! über diese art lyrik handelt Biese in dem theoretischen teile sehr verständig — man vergleiche z. b. die kurze treffende charakterzeichnung eines E. M. Arndt und Th. Körner —, aber weder hier noch nachher in dem litterarhistorischen abschnitte weisz er bedauerlicher weise irgend etwas zum lobe des neueren patriotischen liedes zu sagen, geschweige denn von sängern des neu erstandenen deutschen reiches zu berichten; der einzige moderne politische lyriker von belang scheint ihm sein in der that übermäszig bevorzugter liebling Theodor Storm zu sein. neben dem gefeierten plattdeutschen lyriker Klaus Groth konnte als ein solcher auch Fritz Reuter wenigstens genannt werden; mir und vielen andern, nicht blosz landsleuten, ist er doch noch etwas mehr als der 'gemüt- und humorvollste erzähler, den Deutschland gehabt hat'. so liesze sich noch mancherlei einwenden, indessen Biese sucht gerecht zu sein und erscheint auch bei aller seiner rigorosen kritik, soweit er die belege für seine behauptungen beibringt, gerecht, keineswegs aber absichtlich blind gegen thatsächliche vorzüge. man suche sich nur die stellen über den 'effecthascher' H. Heine zusammen, und man wird die objectivität ebenso wie die zutreffende schärfe seines urteils zugeben müssen.

Was nun den hauptteil des buches anlangt, so bietet Biese nicht eine litteraturgeschichte nach art der üblichen compendien mit einer fülle von namen und titeln und von ästhetisierenden urteilen, sondern eine vorführung concreter beispiele für seine theoretischen darlegungen, eine anwendung des gewonnenen allgemeinen auf neuere lyrische erscheinungen ohne übergehung des hauptsächlichen. wir haben hier eine verschmelzung von litteraturgeschichte und ästhetik, die als solche jeden leser erfreuen wird, wenn sie auch nicht jeden durch die dabei gewonnenen resultate befriedigen kann. um nur einen oben schon angedeuteten punkt hervorzuheben, wird wohl jedermann Biese in seiner vorliebe für Theodor Storm überallhin zustimmend folgen können? gewis ist Storm ein lyrisches genie, aber sollte man ihn hinsichtlich der tiefe der empfindung, der lebendigkeit der anschauung und gar hinsichtlich der zartheit und eleganz der diction wohl den grösten lyriker nach Goethe nennen dürfen? das thut Biese zwar nicht direct, aber man kann aus seinen zeilen nichts anderes herauslesen, als dasz er es thun möchte. ich will zugeben, dasz, wer den übrigens noch immer zu wenig gekannten und zu wenig gewürdigten liederdichter Storm zuerst

aus Bieses liebevoller, begeisterter und zugleich diplomatisch geschickter, überall durch proben anschaulich belegter charakterisierung kennen lernt, ganz feuer und flamme wie Biese sein kann; aber ohne diese einschmeichelnde und hingebende, um nicht zu sagen aufopfernde interpretation wird so leicht keiner zu dem hohen grade der begeisterung gelangen. indes, dasz es möglich ist, dafür führe ich ein factum an. als ich Bieses buch studierte, entlieh ich — in einem böhmischen bade — aus einer leihbibliothek u. a. Storms gedichte und fand in dem exemplar stellen wie 'die stunde schlug', 'du willst es nicht in worten sagen', 'nun gib ein morgenküszchen' mit wiederholten ausrufezeichen versehen, wahrscheinlich von demselben entzückten leser, der anderswo 'ganz Goethe', 'ganz Uhland', einmal auch beim liede 'gesegnete mahlzeit' ein 'der reine Heine' mit bleistift daneben geschrieben hatte. jedenfalls hat Biese das verdienst, Storm eine ihm gebührende stelle in der deutschen lyrik angewiesen und ihn vor dem unterschätztwerden geschützt zu haben; ich selber könnte nur zwei lieder namhaft machen, die bei Storm als platt mituntergelaufen sind. doch ich will mich nicht in einzelheiten verlieren, sondern nur noch kurz über den inhalt der eigentlichen litteraturgeschichte berichten. Biese handelt zunächst über die romantik und die schwäbischen lyriker v. Eichendorff, H. Heine, Lenau, Uhland, Mörike, J. G. Fischer. dann führt er unter den norddeutschen lyrikern die Schleswig-Holsteiner Fr. Hebbel, Em. Geibel, Th. Storm, Klaus Groth und W. Jensen vor und als lyriker aus Mecklenburg, Pommern und der Mark H. Seidel, H. Hoffmann, Ferd. Avenarius und Th. Fontane. in diesem zweiten abschnitte sehen wir den kritiker als sohn des nordens mit freudiger genugthuung das geflügelte wort 'Holsatia non cantat' widerlegen und hervorheben, welche tiefe und fülle von empfindungen und gedanken solch eine äuszerlich kalt und steif erscheinende nordische menschennatur in sich bergen und zum ausdruck bringen kann. vollends wie eine solche nordische dichterseele sich unter südländischen verhältnissen verändern, ja sogar fremdartig gestalten kann, zeigt der verfasser mit groszem kritisch-ästhetischen geschick an dem ehemaligen hinterpommerschen gymnasiallehrer H. Hoffmann und an dem mecklenburgischen grafen Schack. dieser eröffnet sogar als 'Münchener' die reihe der neueren lyriker in Süddeutschland, Österreich und in der Schweiz; ihm folgen M. Greif, H. Lingg, P. Heyse, auch dieser von hause aus ein Norddeutscher, Ad. Pichler, Rob. Hamerling, Herm. v. Gilm, H. v. Vintler, G. Keller und C. F. Meyer. in dem fünften capitel 'lyrische dichterinnen' wird manche leserin ihre geliebte Frieda Schanz und andere 'dichtkünstlerinnen' vergeblich suchen. aber dafür sind andere hehre erscheinungen von edlerer, tiefer gehender wirkung auf empfängliche seelen ins helle licht gesetzt worden. besonders liebevoll und mit gebührender nachsicht gegen die verzeihlichen schwächen in reinen äuszerlichkeiten schildert Biese die dichterische schaffenskraft der

durch ihre jüngste Berliner reise allgemeiner bekannt gewordenen tiefsinnigen und tiefinnigen Ostpreuszin Johanna Ambrosius, die freilich immer als ein litterarhistorisches rätsel gelten wird, auch wenn die mitteilungen über sie noch weitere autoritative bestätigung erhalten würden, was vielleicht einer höchst banausischen, von neid und misgunst eingegebenen niedrigen kritik gegenüber ganz nützlich wäre. wie schon gesagt, Biese gibt seine urteile über alle die dichter und dichterinnen, die er erwähnenswert findet, nicht ab, ohne belege aus ihren erzeugnissen beizubringen, und gerade so, an der hand der proben, wirkt er, man kann wohl sagen, mit unwiderstehlicher gewalt überzeugend. und das ist ganz vornehmlich in dem bei allem ernste ergötzlichen schluszcapitel über die 'jüngstmodernen' der fall. hier bei allem schmutz und kot, der als schönheit ausgegeben werden sollte, bei dem crassesten materialismus, der pandemischen erotik, dem souveränen gebaren des individuums, dem gesinnungslosesten kosmopolitismus und wie alle die trüben mächte heiszen mögen, die sich in die poesie hineingedrängt haben, wäre es leicht gewesen, einfach zu verurteilen und zu verdammen, aber Biese prüft ohne übelwollende einseitigkeit kritisch, was die litterarische bewegung der letzten zehn bis funfzehn jahre gezeitigt hat, und ist auch hier keineswegs blind gegen die fruchtbaren keime und deckt die talente unter den naturalisten und materialisten unparteiisch auf. leuchtende meteore und irrwische gibt es unter den jüngstmodernen, aber auch hohe anlagen, die teils der künstlerischen und sittlichen selbstzucht entraten, teils verbunden sind mit ernstem streben und mit einer fortentwicklung, die zu den schönsten hoffnungen berechtigt (so vor allen andern Karl Busse). ich kann mir kaum denken, dasz noch ein anderer als Biese die schäden der neuesten litterarischen richtung so drastisch klarlegen und, durch den wust und unrat sich mutig durcharbeitend, nur dem schönen und idealen mit voller hingebung dienend, dichtern und ihren lesern so eindringlich mahnend und warnend den rechten weg weisen könnte. möchte sein neuestes buch recht viele freunde finden und auf die geistige atmosphäre reinigend und klärend wirken!

Quedlinburg. Franz Müller.

33.

Otto Seeck, geschichte des untergangs der antiken welt. erster band. Berlin 1895. Siemenroth u. Worms.

Ein geistvolles, gedankenreiches, glänzend geschriebenes, kurz höchst lesenswertes buch! die geschichte der übergangsperioden der menschheitsentwicklung, in denen die alten und neuen kräfte noch neben einander und gegen einander wirken, wird immer auf besonderes interesse rechnen können, aber auch besondere schwierigkeiten bieten. Seecks 'geschichte des untergangs der antiken welt'

ist ein grosz angelegtes werk, dessen volle würdigung natürlich erst nach seiner vollendung möglich sein wird; aber schon der erste band zeigt, wie sehr mit eindringender schärfe und weitem blick der verfasser die auftauchenden probleme erfaszt. in zwei büchern beschäftigt er sich mit den 'anfängen Constantins des groszen' und dem 'verfall der antiken welt'. ein erster abschnitt behandelt 'Diocletian und seine mitregenten'. hier und weiterhin heben wir besonders auch die trefflichen charakterzeichnungen hervor und führen als beispiel die Diocletians an (s. 1 f.): 'Diocletian war ein wunderlicher ideologe, ein grüblerisches halbgenie, reich an einfällen, aber arm an menschenkenntnis und praktischer lebensweisheit, einer von jener art, aus der heutzutage die gewerbsmäszigen erfinder hervorgehen. als ratgeber eines klugen und selbständigen fürsten, der sich durch die überfülle seiner geistvollen ideen anregen zu lassen, aber auch sie zu sichten und das unreife auszuscheiden verstand, wäre er trefflich an seinem platze gewesen; als kaiser selbst war er seiner aufgabe, so ernst er sie faszte und so pflichtgetreu er sie zu erfüllen strebte, doch nicht ganz gewachsen. ängstlich zugleich und vermessen, jeder ausgetiftelten gefahr scharfsinnig vorbauend und doch immer die nächstliegende übersehend, rechthaberisch, aber ewig wechselnd in seinen meinungen und absichten, hätte er dem reiche wahrscheinlich viel mehr unheil als glück gebracht, wenn unter den tausend plänen, die er ausheckte und hastig ins werk setzte, umgestaltete und wieder verwarf, sich nicht zufällig gerade derjenige, welcher die dauer seiner herschaft zu sichern bestimmt war, bis zu einem gewissen grade bewährt hätte.' man sieht, besonders günstig beurteilt Seeck den kaiser nicht und auch weiterhin behandelt er ihn öfter mit einem anflug von spott. das berechtigte dieser auffassung soll nicht bestritten werden; und doch wird man fragen dürfen, ob nicht die anerkennung, die der verfasser in dem oben angeführten schluszsatze ausspricht, sein gesamturteil etwas hätte mildern können. denn was heiszt in der geschichtlichen entwicklung 'zufällig'? folgt dieser als 'zufällig' bezeichnete erfolg nicht aus dem wesen der getroffenen maszregel, und musz man dann nicht diese maszregel als eine unter den gegebenen verhältnissen zweckentsprechende d. h. staatsmännisch kluge bezeichnen? Seeck erklärt denn auch, dasz der kaiser die volle verkörperung des reformheischenden zeitgeistes gewesen sei und dasz seine ideen allgemeine bewunderung gefunden und noch ferne geschlechter unter ihrem banne erhalten hätten. 'wir, fügt er aber hinzu, die wir vom standpunkte der nachwelt aus alle folgen seines thuns überschauen können, haben ein recht, ihn streng zu beurteilen; doch sollen wir dabei nie vergessen, dasz er den besten seiner zeit genug gethan hat und aus diesem grunde für alle zeiten anerkennung heischen darf' (s. 10). eingehend behandelt der verf. dann die berühmte thronfolgeordnung und weist nach, dasz ihre heilsame wirkung beeinträchtigt worden sei nicht eigentlich

durch die absichten Diocletians, sondern durch die schwäche, mit der er dem Galerius nachgegeben und die kaisersöhne Constantin und Maxentius vom throne ausgeschlossen habe (s. 38). glänzend ist weiterhin die art, wie Constantin behandelt wird: nur ungern verzichten wir auf die wiedergabe dieser charakteristik und bemerken nur, dasz er ihn auch sittlich sehr hoch stellt und als wahren christen schildert: 'was das vorgehen des herschers bestimmte, waren eben die lehren des christentums, denen er von ganzem herzen anhieng, nicht der vorteil der weltlichen gewalten' (s. 61). diese sehr günstige beurteilung zieht sich hindurch durch die weiteren abschnitte des ersten buches: 'die erhebung Constantins', 'Maxentius und die beiden Maximiane', 'die schlacht an der Milvischen brücke', 'die herstellung der reichseinheit'. überall erscheint er als frommer christ (s. 165), fast als ideal eines christlichen herschers, er ist die lichtgestalt unter den mitkaisern, selbstlos kämpft er lediglich für die reichsordnung Diocletians, 'die alleinherschaft hatte er nie erstrebt, sondern sie war ihm aufgedrungen.'

So anziehend diese charakteristik der kaiser von Diocletian bis Constantin ist, noch bedeutungsvoller ist das zweite buch: 'verfall der antiken welt'. der grundgedanke des verfassers ist hier wohl ausgesprochen in dem satze (s. 179): 'nicht die Germanen haben das Römerreich zu falle gebracht, sondern innere krankheit verzehrte es und warf den coloss einem feinde, der ihm niemals ebenbürtig gewesen und tausendmal von ihm geschlagen war, im entscheidenden augenblick wehrlos vor die füsze.' in ausführung dieses gedankens behandelt nun der verfasser im ersten abschnitt 'die Germanen'; er schildert die staatlichen, wirtschaftlichen, culturellen zustände, betont dabei (s. 189), dasz in der keuschheit der ehen das 'einzige moment der überlegenheit gelegen habe, welches die Deutschen den Römern gegenüber besaszen und das endlich auch ihren sieg entscheiden sollte', weist auf die schwäche des staatsbewustseins und nationalgefühls hin usw.; dann bespricht er die einwirkungen der römischen herschaft, insbesondere das aufkommen des königtums, die gröszere seszhaftigkeit der Westgermanen und die erneute wanderlust der Ostgermanen. nachdem so die angreifer als nicht übermächtig dargestellt sind, folgt die schilderung der inneren zustände des römischen reiches. der nächste abschnitt: 'das römische heer' bietet eine klare geschichte des römischen heerwesens von den ältesten zeiten an. es wird gezeigt, wie die kriegsmacht Roms, die zunächst aus begüterten, sich selbst ausrüstenden bürgern bestand, nicht in demselben verhältnis wuchs, wie die bürgerschaft; nur aus den verbündeten, nicht aus den eroberten gebieten wurde sie verstärkt. der allmählich eintretende ruin des kleinen bauernstandes minderte sie noch mehr, bis Marius die allgemeine wehrpflicht ohne rücksicht auf den besitz einführte: damit wurden die bürgerheere zu söldnerheeren und repräsentierten nicht mehr die blüte, sondern die hefe des volkes. die überlegenheit dieser

heere bestand in der trefflichen schulung. um die schwere last der altersversorgung durch ackerland zu erleichtern, wurde die dienstzeit verlängert und seit Augustus unterworfene eingestellt, die keine ansprüche auf land hatten. von den weiteren ausführungen ist am wichtigsten die betonung der thatsache, dasz der ersatz aus Italikern immer geringer wurde, die heere also immer mehr barbarisierten. Seeck führt das darauf zurück, dasz von den Italikern, bei denen die aushebung nicht zwangsweise stattfand, zwar die kräftigsten ins heer freiwillig eintraten, aber bei der langen dienstzeit und dem heiratsverbot keine legitimen nachkommen zeugten; nur die schwächlinge und feiglinge, die dem heere fern blieben, hatten nachkommen: damit gieng die militärische kraft Italiens zurück. dieser gedanke führt nun hinüber zum nächsten besonders beachtenswerten abschnitt 'die ausrottung der besten'. Seeck sagt (s. 263): 'in vielen gegenden Deutschlands pflegt der bauer, wenn er zu arm ist, um sich das teuere saatkorn zu kaufen, in folgender weise die aussaat des nächsten jahres vorzubereiten. er läszt kurz vor der ernte seine kinder am felde entlang gehen und diejenigen ähren abpflücken, welche sich durch höhe, fülle und gewicht vor den andern auszeichnen. diese werden dann gesondert ausgedroschen und ihr korn im kommenden frühling für die saat benutzt. wenn auf diese art eine fortschreitende veredlung des getreides erzielt oder doch seiner entartung vorgebeugt wird, so würde natürlich das gegenteil eintreten, falls man die besten ähren immer vernichtete und nur aus den schlechteren nachwuchs zöge.' von diesem satze ausgehend weist der verf. nach, dasz eine solche vernichtung der besten ähren das ganze altertum hindurch die regel gewesen und damit eine allmähliche entartung der rasse eingetreten sei. die griechischen tyrannen vernichteten zur sicherung der eignen herschaft die hervorragenden bürger, noch mehr thaten das die einander bekämpfenden parteien in den griechischen freistädten; auszerdem befolgten alle politischen parteien den grundsatz, dasz man die kinder nicht leben lassen dürfe, wenn man den vater töte, da man sich sonst in ihnen feinde groszziehe. ähnliche massenmorde der besten begannen bei den Römern mit den bürgerkriegen. 'wer kühn genug gewesen war, sich politisch zu exponieren, war fast ausnahmslos zu grunde gegangen; nur die feiglinge blieben am leben, und aus ihrer brut giengen die neuen generationen hervor. nach dem gesetze der vererbung versteht es sich von selbst, dasz scheue ängstlichkeit ihren hervorstechendsten charakterzug bildete. da der herschende stand von den proscriptionen am schwersten betroffen wurde, muste sich auch in ihm diese wandlung des Römersinnes zuerst bemerkbar machen, und wirklich läszt es sich leicht beobachten, wie der senat, in welchem der römische adel seine vertretung fand, mit jedem menschenalter feiger und feiger wurde' (s. 269). der versuch des Augustus und des Tiberius ihn wieder zu heben, scheiterte schon an der erbärmlichkeit der rasse. ähnlich wurden in den provinzen die

besten vernichtet zur sicherung der römischen herschaft; und auch das neue sittliche ideal der askese, vor allem der geschlechtlichen enthaltsamkeit, dem gerade die charakterstarken sich anschlossen, überliesz die fortpflanzung des geschlechtes den schwachen; schlieszlich fielen auch den christenverfolgungen gerade die glaubensstarken zum opfer. 'so sank eine hohe ähre nach der andern dahin.' 'angeerbte feigheit (so ist zu lesen statt des druckfehlers 'freiheit') ist, wenn uns nicht alles täuscht, die beherschende eigenschaft, aus welcher alle erscheinungen, die für das sinkende altertum charakteristisch sind, hervorgehen' (s. 276). daraus erklärt sich der allgemeine geistige stillstand, die ängstliche denkfaulheit auf allen gebieten. in dem folgenden abschnitt 'sklaven und knechte' wird weiter ausgeführt, dasz die sklaverei zwar die mutter der arbeit, also des fortschritts gewesen sei, dasz aber dann gerade die schlechtesten elemente unter den sklaven, die zu allem willfährigen aber faulen luxussklaven, durch freilassung in die bürgerschaft übergetreten seien und also die durch die ausrottung der besten bewirkte entartung weiter gefördert hätten. das traurige bild erhält seine ergänzung durch die 'entvölkerung des reiches', deren ursachen im nächsten abschnitt treffend dargelegt werden; neben andern wird eingehend die wirkung der latifundienwirtschaft behandelt. der letzte abschnitt 'die barbaren im reich' stellt dem die starke volksvermehrung der Germanen gegenüber und zeigt, welche bedeutung für das reich die mit Mark Aurel beginnende ansiedlung der Germanen im reich gehabt hat. sie hat der armee frischen nachwuchs, dem lande neue bebauer geschaffen; die sittlichen anschauungen der Germanen in bezug auf die ehe drangen ein; ein neuer aufschwung begann, und die bedingungen für eine neuschöpfung groszen stils waren gegeben. wie Diocletian und seine nachfolger diese günstigen verhältnisse auszunutzen wusten, soll der zweite band des werkes zeigen.

Wir haben natürlich nur eine ganz flüchtige skizze des reichen inhalts andeuten können, hoffentlich wird sie aber genügen, die verbreitung des buches zu fördern. der verfasser gräbt tief, sein werk ist charakteristisch für den wandel der geschichtsauffassung und geschichtschreibung, der sich jetzt vollzieht, und zeigt, dasz sich damit eine würdigung der persönlichkeiten wohl verträgt; es wird jedem leser, mag er zustimmen oder nicht, viel anregendes bieten und ist in zahlreichen ausführungen auch für die gegenwart bedeutsam. geschrieben ist es nicht blosz für fachgelehrte; der genusz der lectüre — und sie ist ein wirklicher genusz — wird deshalb nicht durch anmerkungen gestört, diese sind vielmehr in einem anhang vereinigt, der als besonderes heft erschienen ist.

Wir schlieszen mit dem ausdrucke der hoffnung, dasz die fortsetzung des buches nicht zu lange auf sich warten läszt.

Leipzig. Alfred Baldamus.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

34.
MAG. SEIDENSTÜCKER UND DER LIPPSTÄDTER SCHUL- UND KIRCHENSTREIT VON 1797.

Vor hundert jahren brach in Lippstadt ein streit aus, der nach mehr als einer seite ein allgemeines culturhistorisches interesse verdient: er wirft ein helles licht auf geistlichkeit, schule und behörden der damaligen zeit und zeigt uns verhältnisse, wie sie damals häufiger wiederkehren mochten. was aber den vorliegenden fall besonders auszeichnet, ist einmal der umstand, dasz der angreifende eine durch scharfen verstand, sittlichen ernst, unerschrockene wahrheitsliebe und gewandte darstellung hervorragende persönlichkeit ist, und zweitens dasz wir in unserm fall die acten selbst sprechen lassen können, ohne dasz es eines weitläufigen darüberredens bedürfte.

Lippstadt mag damals gegen 3000 einwohner gehabt haben; dasz es genau ein jahrzehnt vor unsern ereignissen 2660 seelen gehabt hat, wissen wir bestimmt. von dieser bevölkerung waren etwa sechs siebentel protestanten und zwar zumeist Lutheraner; sie verfügten über vier kirchen. schon das unterthanenverhältnis der bürger mutet uns jetzt sonderbar an. die stadt war ursprünglich lippisch, dann an die grafen von der Mark verpfändet gewesen, aber 1445 zur hälfte wieder an Lippe zurückgefallen; seit dann die Mark 1609 an Brandenburg gekommen war, übten brandenburgische und lippische fürsten ein condominat aus, welches erst 1850 von Preuszen durch geldentschädigung abgelöst worden ist. nicht wenig stolz waren die bürger darauf, dasz sie seit vielen jahren ein gymnasium besaszen. allerdings war dasselbe während der drangsale des siebenjährigen krieges, der den kämmereizustand der stadt übel zerrüttet hatte, arg zurückgegangen, aber seit den siebziger jahren hatte die bürgerschaft die erledigten lehrerstellen wieder besetzt und besonders zum rectorat männer von talent berufen. so war das jahr 1796 heran-

gekommen, ohne dasz jemals aus den hohen landescollegien wegen der schule irgendein rescript gekommen noch dem commissarius in ecclesiasticis je eingefallen wäre, in schulangelegenheiten mitzureden. gewis wird hierbei mancher, der die zahl der verfügungen unserer zeit kennt, sagen: ein idealer zustand! da berief im sommer des genannten jahres der Lippstädter magistrat zum rector des gymnasiums den docenten der Helmstedter universität, den 'durch verschiedene fürtreffliche pädagogische schriften rühmlichst bekannten mag. Seidenstücker', alle unterstützung in seinem amte ihm feierlichst zusagend. Seidenstücker war ein eifriger vertreter des rationalismus, der am ende des vorigen wie am anfang unseres jahrhunderts herschte. verehrung und gemeinsames streben verband ihn mit dem hochangesehenen abte Henke, von dem ein kirchliches lexikon urteilt, dasz er den rationalistischen standpunkt durch geniales, aber bodenloses absprechen über die kirchlichen dogmen vertreten habe. besonders nahm Seidenstücker an der unwürdigen art und weise, wie der gottesdienst gehandhabt wurde, anstosz. die unsitte, dasz ein oder gar zwei klingelherrn nicht nur während des gesanges, sondern vielfach sogar erst bei der predigt umhergiengen, jedem mittels langer stange einen beutel, an dem noch eine schelle hieng, mit raschem rucke vor die nase schoben, dasz sogar in vielen kirchen vor dem klingelherrn noch ein mann schritt und bei jeder erklingelten gabe ein 'gott wird's lohnen' aussprach, dasz endlich noch während der predigt die beutel unter lautem geprassel in einen kasten entleert wurden, diese unsitte wie noch manche andere forderte seinen unwillen und spott heraus. die rede des pfarrers habe das teuerste der menschen, moralität, zum gegenstand; sowohl die wichtigkeit des gegenstandes als auch die art des vortrags erheischten die angestrengteste aufmerksamkeit; aber gerade, wenn die zuhörer auf text und einteilung achten müsten, würden sie gestört und abgelenkt. dann störe weiter der widrige zustand mancher kirchen. die stickige luft, die aus den schlecht und nur notdürftig begrabenen leichen aufsteigenden miasmen veranlaszten, so klagt er, zum herausgehen und nimmerwiederkommen. von auszen gemahnen ihn diese verwesungskammern an gefängnisse; denn die letzte generation habe viele der ursprünglich groszen fenster zugemauert und nur kleine runde öffnungen gelassen. da die liebe jugend auch hieran keine scheibe ganz lasse, streiche das geflügelte tierreich hindurch und beschmutze sitze und personen. unter solchen umständen könne nicht von einer gottesverehrung die rede sein, sondern nur von einem gottesdienste, einem dienste, den man nur gezwungen verrichte. besonders streng aber geht er mit der thätigkeit des predigers ins gericht. es erscheint ihm geradezu als entweihung, dasz in einem einzigen gottesdienst vom prediger das vaterunser einmal vor der predigt, zweimal in derselben und noch einmal nachher recitiert werde. da die gymnasiasten observanzmäszig sonntags zum besuch von drei gottesdiensten verpflichtet seien, so hörten sie jeden sonn-

und feiertag das erhabenste aller gebete zwölfmal! könne bei solcher bis zur grösten ungebühr getriebenen wiederholung dieses gebet noch mit der gehörigen stimmung gebetet werden? müsse nicht vielmehr ein geplärr der lippen herauskommen, wie jenes, welches Christus an den pharisäern so sehr gerügt habe? dazu komme, dasz manche prediger die sonntäglichen evangelien und episteln nur mechanisch herplapperten oder gar durch schulknaben herplappern lieszen. auch sei die canzel nicht der ort zu bekanntmachungen ökonomischer und politischer natur, die vielmehr gegenstand der zeitungen bildeten. selbst aufgebote will er nicht in der kirche: sie bildeten den gegenstand des geflüsters in derselben, des gesprächs auf dem heimwege und zu hause und verlöschten so den etwaigen eindruck der predigt. doch die grösten hindernisse für ein beständiges fortschreiten in religiösen kenntnissen, gesinnungen und handlungen sieht Seidenstücker in der gemischtheit der zuhörer. die hörer seien nämlich gemischt ohne rücksicht auf die verschiedenheit 1) ihrer kenntnisse, 2) der den besondern lebensperioden vorzüglich anhaftenden tugenden, fehler und laster, 3) der erlangten grade der moralität. es würde uns zu weit führen, seine darlegung auch nur auszugsweise wiederzugeben. da er die schwierigkeiten einer classificierung durchaus nicht verkennt, so schlägt er vor, zu anfang nur mit einer einteilung nach den drei lebensperioden vorzugehen. weil er die frage, wer den anfang machen soll, sich dahin beantwortet, 'jeder der gelegenheit dazu hat', so sinnt er hin und her, bis er sich entschlieszt, hier in Lippstadt eine idee zu verwirklichen, mit der er sich schon lange getragen hat, und für die schüler des gymnasiums eine eigne gottesverehrung einzurichten. wie unser rector jede wichtige angelegenheit zu behandeln pflegte, zeigen die fünf fragen, die er sich zunächst vorlegte.

1) Wird eine solche einrichtung überhaupt für den schüler ersprieszlich sein, und also auf jeder schule getroffen werden dürfen? 2) wird eine solche einrichtung insbesondere für die Lippstädtischen schüler empfehlungswert sein? 3) wird eine solche einrichtung ihren zweck erreichen, wenn die schullehrer sich an ihre spitze stellen? 4) haben die schullehrer das recht, eine solche einrichtung zu treffen? 5) wird eine solche einrichtung die billigung oder misbilligung des dabei zunächst interessierten publicums erhalten?

Da die antworten auf diese und noch weitere fragen für sein vorhaben sind, so beginnt er am 1 januar 1797 mit seiner besondern gottesverehrung in der aula. von nun an besagen uns die acten alles nötige. denn nachdem die gymnasiasten zweimal in der hauptkirche gefehlt haben, ruft der prediger derselben nach der polizei, und beim commissarius in ecclesiasticis, justizrat Rose, wird folgendes protokoll aufgenommen:

Actum Lippstadt den 13 januar 1797.

Herr prediger senior Schliepstein an hiesiger groszer Marienkirche thut pflichtmäszige anzeige, was maszen der jüngst hieher

vocirte rector gymnasii herr mag. Seydenstücker anjetzo eine neuerung dahin angerichtet, dasz dieser am sonntage justement in der stunde, wann die vormittägige hauptpredigt und öffentlicher gottesdienst in allen kirchen gehalten wird, auf hiesigem gymnasio eine schulübung und unterricht mit versammlung aller so schullehrer als sämtlichen schülern halte und dadurch die schuljugend in der ganzen stadt von der frequenz der kirchen und teilnahme an dem kirchlichen gottesdienst abgezogen werde.

Wann aber nach hiesiger kirchlichen und schulverfassung

1) im religionswesen das hiesige gymnasium an die haupt- und grosze Marienkirche dermaszen attachiert sein, dasz observanzmäszig alle lehrer des gymnasii in allen drei sonntäglichen und festpredigten mit ihren untergebenen scholaren auf dem chor, und zwar jeder auf seinem eingerichteten sitze sich einfinden, und dieses corpus juventutis hauptsächlich das gesänge in der kirche führen, auch die schüler so vor- als nachmittags in ihrer ordnung die epistel und evangelia vor der ganzen kirchenversammlung declamieren müssen; dann auch

2) jeder lehrling der obern classen die hauptmomenta der predigten sich schriftlich zu notieren und darüber sonntags nachmittag auf dem hörsal des gymnasii von seinem schullehrer die examination und repetition zu gewärtigen hat; welche gottesdienstliche beschäftigung aber gänzlich wegfallen würde, daferne die schuljugend der frequenz des öffentlichen kirchlichen gottesdienstes durch die jetzt neuerlich tentierte obige unternehmung auf der schule entzogen werden wollte; nicht weniger

3) bei der ganzen gemeinde es natürlich eine unzufriedenheit erregen würde, wann diese nicht die annoch in dem religionsunterricht stehende jugend, und eltern nicht ihre kinder bei der publiquen andacht in dem gotteshause vor sich sehen sollten;

es werde dahero gebeten die jetzt angemeldete schmälerung des öffentlichen hauptkirchen-gottesdienstes an sonn- und festtagen von obrigkeitswegen einzustellen und sowohl die schullehrer als auch die schuljugend zum observanz- und ordnungsmäszigen sonn- und festtägigen besuch der groszen Marienkirche hinzuweisen und solchergestalt aller ob angezeigten ordnungswidrigen neuerung einhalt zu thun.

Diesem protokoll hat dann justizrat Rose als commissarius in ecclesiasticis seine resolutio angefügt, die in einem ebenso entsetzlichen deutsch — ein einziger satz füllt ein ganzes quartblatt — den inhalt des vorstehenden protokolls noch einmal wiedergibt, dann dem rector seine neuerung ernstlich untersagt und ihm bedeutet, die schuljugend in der kirche in pflichtschuldige attention zu nehmen. eine woche später ist in der angelegenheit sitzung des Lippstädter magistrats. zu derselben hatte Seidenstücker eine längere ausarbeitung eingereicht, in der er zunächst die zustellung der Roseschen resolution anzeigte und um abwendung solcher widerrechtlichen eingriffe angelegentlichst ersuchte. nachdem er dann gesagt hat,

dasz er berufen worden sei, nicht blosz für die intellectuelle bildung der gymnasiasten zu sorgen, sondern ganz besonders dieselben zu sittlich guten menschen zu bilden, dasz ferner auch im waisenhaus und paedagogium zu Halle eine besondere gottesverehrung eingeführt sei, dasz selbstverständlich jedes pastorale, wie abendmahl, dem geistlichen verbleibe, stellt er den gottesdienst in der Lippstädter kirche und die gottesverehrung in der aula des gymnasiums folgendermaszen gegenüber.

1) Gymnasium: hier werden gegenstände der religion und moral vorgetragen, welche gerade für das jugendliche alter passen und wovon also die zöglinge augenblicklich die anwendung machen können. kirche: der prediger hat bei weitem mehr bejahrte zuhörer als kinder vor sich, predigt also gewis zehnmal für jene, indes er einmal für diese predigt; der knabe musz daher diese vorträge nehmen, wie sie fallen, passende und unpassende, und es kann also nicht fehlen, dasz die meisten vorträge für ihn so unzeitig angebracht sind, als wenn man einem achtzigjährigen greise Campens Theophron empfehlen wollte, um gut durch die welt zu kommen und die fehler der jugend zu vermeiden. 2) gymnasium: die lehrer des gymnasiums haben ihre schüler täglich unter augen, lernen ihre schwächen und fehler genau kennen und können also gerade solche gegenstände zu ihren betrachtungen wählen, welche der unparteiische beurteiler zweckmäszig nennen musz. kirche: vacat. 3) gymnasium: durch diese tägliche beobachtung lernen die lehrer auch diejenige seite an ihren zöglingen kennen, wohin man den guten samen werfen musz, wenn er früchte tragen soll. kirche: vacat. 4) gymnasium: die einkleidung des vortrags kann und wird hier ganz nach den fähigkeiten der zöglinge eingerichtet. kirche: die einkleidung des vortrags musz sich nach dem gröszeren teile richten, folglich für die jugend meistenteils unfaszlich werden. 5) gymnasium: es wird gleich auf der stelle ein examen angestellt; man erfährt also, ob die schüler den vortrag gefaszt haben, und ergänzt das fehlende. kirche: vacat. 6) gymnasium: der vortrag wird schriftlich aufgesetzt, wodurch man also die gröste gewisheit erhält, dasz das gehörte verstanden ist. kirche: eine schriftliche wiederholung ist nicht möglich, weil materie und form die fassungskraft des knaben übersteigen. 7) gymnasium: die kinder sitzen in einem geheizten zimmer und können also den zweck ihres daseins erfüllen. kirche: da die kinder wegen der kälte im winter nicht aushalten können, so gehen sie observanzmäszig nach hause, sobald der gesang zu ende ist, hören also von der predigt auch nicht ein einziges wort. 8) gymnasium: die jugend sitzt unmittelbar vor den augen ihrer lehrer, kann also nicht nur immer beobachtet werden, sondern auch den vortrag deutlich hören, ohne durch irgend einen körperlichen gegenstand daran gehindert zu werden. kirche: die jugend hat in der groszen Marienkirche einen solchen stand, dasz sie 1) von der canzel ziemlich entfernt ist, 2) der prediger sie und sie den prediger in dem rücken hat und 3) eine

solche kluft zwischen ihr und dem prediger durch ein gemäuer und gitterwerk befestigt ist, dasz sie auch nicht einmal das erbauliche hat, dem prediger in den rücken sehen zu können.

Wie Seidenstücker mit seinen gegnern umspringt, zeigen stellen wie 'alle seine gründe sind so seicht, dasz ich mich fast in seine seele schäme sie hier wiederholen zu müssen' oder 'ich hätte nicht einmal von dem verschrobensten kopf oder verwahrlosesten herzen widerspruch gefürchtet'. dann zerzaust er die von pastor Schliepstein vorgebrachten vier gründe. das hauptargument, dasz seine einrichtung gegen die observanz verstosze, sei sehr unchristlich: der stifter unserer religion selbst und die förderer derselben hätten stets gegen die observanz handeln und predigen müssen; ja Schliepstein selbst predige und trage sich nicht mehr wie seine vorgänger im vorigen jahrhundert. bei den eltern hersche keine unzufriedenheit mit der neuerung, im gegenteil; selbstverständlich stehe es denselben frei, ihre söhne zu schicken oder nicht, aber nur ein katholischer und ein an die reformierte kirche gebundener knabe hätten gefehlt; dazu komme, dasz selbst die übrigen prediger der sache ihren beifall gäben, zum teil sehr laut, darunter ihr senior, pastor Laar, der gewis nicht der neuerungssucht beschuldigt werden könne. dasz die kinder nur der gesänge wegen in die kirche giengen, sei leider buchstäblich wahr, denn sobald der gesang beendet sei, liefen sie observanzmäszig wieder aus der kirche hinaus. könne der pastor diese ärgerliche störung in schutz nehmen, könne er beförderung der sittlichkeit und tugend vor augen haben, wenn er wünsche, dasz die kinder deswegen aus der gottesverehrung in der aula blieben? was endlich die episteln und evangelien betreffe, so würden sie in der kirche von den schülern der dritten classe verlesen; aber nur spottweise werde diese operation declamieren genannt; es geschehe gewöhnlich so erbärmlich, dasz es zu verwundern sei, wie die prediger dieses alle andacht störende unwesen so lange hätten dulden können. dazu komme noch, dasz gerade im hauptgottesdienst um 10 uhr der prediger selbst und nicht die schüler die episteln und evangelien vorläsen!

Wie es in der oben erwähnten magistratssitzung hergieng, wissen wir nicht; sie endete damit, dasz man beschlosz, über die angelegenheit an die beiden landesherrlichen regierungen, die preuszische und detmoldische, zu berichten und deren entscheidung einzuholen. dem commissarius in ecclesiasticis gegenüber aber wahrte der rector sein recht und seine stellung, indem er ihm am andern tage folgendes billet zusandte:

'Mit der von Ew. wohlgeboren mir zugefertigten klagschrift des herrn predigers Schliepstein wegen der auf dem gymnasium angestellten gottesverehrung nebst dero resolution habe ich mich an das forum gewandt, mit welchem ich in schulsachen allein in verbindung stehe, nämlich an den magistrat, welcher die entscheidung dieser sache höheren ortes nachsuchen wird. es versteht sich nun,

dasz ich mich in die zu erwartende entscheidung füge, musz aber Ew. wohlgeboren dringend bitten, mich sowohl jetzt als in der folge mit dergleichen decreten zu verschonen, weil mir nicht bekannt ist, dasz ich mit Ew. wohlgeboren, was schulsachen betrifft, in der geringsten verbindung stehe; der ich die ehre habe mit gebührender hochachtung Euer wohlgeboren gehorsamster diener J. H. Seidenstücker, rector des gymnasiums.'

Ob dieses schreibens geriet der heiszblütige justizrat in lichten zorn, und noch an demselben tage erhielt der rector die folgende drohende andeutung:

'Dem herrn rector Seydensticker wird hierdurch bei 20 reichsthaler strafe näher ernsthaft angedeutet dem ihme zugekommenen mandato zu abstellung seiner dem öffentlichen gottesdienst störenden unternehmung parition zu leisten, und wird derselbe vor die durch seine darüber dato geschehene impertinente schriftliche äuszerung verwürkte fiscalische ahndung besonders reserviret. Rose, commissarius in ecclesiasticis.'

Der rector aber achtete nicht auf diese drohungen, sondern hielt am folgenden tage, der ein sonntag war, die gottesverehrung mit gesang und gebet in der aula. aber kaum waren 24 stunden verflossen, als justizrat Rose, dem vom geistlichen schriftliche meldung davon zugekommen war, dem rector folgendes schreiben zufertigte, das mit weglassung der einleitenden worte lautet:

'Commissarius referiret ad protocollum, dasz auf angelegete erforschung und eingenommene relation auf dem groszen hörsaale der schule ex cathedra eine predigt in der nämlichen stunde, wann vormittags in allen kirchen der stadt der hauptgottesdienst verhandelt wird, seit einigen sonntagen gehalten und nach schlusz derselben über deren inhalt eine examination unter der versammelten schuljugend angeleget worden. bescheid: dieses wird dem herrn rector Seidenstücker zugestellet (d. i. die Schliepsteinsche anzeige), und da dieser trotz aller ihm anfänglich mit allem glimpf geschehenen inhibition seiner dem allgemeinen sonntäglichen hauptgottesdienste inserirete turbatorische unternehmung, auch darauf dennoch erfolgte misparition ihme bei namhafter strafe wiederholter untersagung nun seinen temerären ungehorsam dahin verübt, dasz er die ihme so nachdrücklich verbotene zum offenbaren nachteil des kirchlichen gottesdienstes gereichende that freventlich repetiret hat, so wird derselbe in die verwürkte binnen 24 stunden sub comminatione executionis zu entrichtende 20 reichsthaler brüchtenfällig erkläret; dann auch das fernere verbot der tentirung solchen unfugs mit dem beifügen wiederholet, dasz höheren ortes sine mediante relatione auf eine in casum ulterioris renitentiae zu verfügende stärkere strafe angetragen werden soll.'

Vergebens sprach der magistrat in ruhiger weise dem justizrat die hoffnung aus, dasz die sache bis zum eintreffen der landesherrlichen entscheidung auf sich beruhen möge; er erhielt eine derbe

zurechtweisung von ihm, die mit den worten schlosz: 'wenn aber der beklagte rector sich so vergeht, dasz er seinen richter hautement miskennt und dessen ob morae periculum ihm gegebene provisorische mandata freventlich vilipendiret, so werden Sie wohlthun demselben den seiner obrigkeit schuldigen gehorsam mit zu inculciren; und damit dann am nächstbevorstehenden sonntage der besagte frevler sein bisheriges strafbares unternehmen nicht noch weiter exerciere, so ist an Ew. wohl- und hochedelgeboren mein dienstmäsziges verlangen, dasz Sie als curator am nämlichen tage die schule als den locum hactenus commissae turbationis verschlieszen lassen, weil widrigens alle aus solchem übel resultirende verantwortung und üble folgen auf den curator mitredundiren müssen. ich bin mit aller ergebenheit Ew. wohl- und hochedelgeboren dienstschuldigster commissarius in ecclesiasticis Rose.'

Man wird es dem rector nicht verübeln, wenn er seinen spott über solche verfügungen ausläszt: es sei doch nicht turbatorisch, wenn man aus der kirche diejenigen halte, welche viele turbas machten; sein ungehorsam sei nicht temerär, sondern im gegenteil überlegt und vernünftig, da er dem magistrat, nicht dem commissar gehorchen müsse; unmöglich könne er in demselben hautement seinen richter verkennen, weil er ja in keine rubrik der ecclesiastica gehöre; gottesverehrung sei doch nicht als unfug, er nicht als 'besagter frevler' zu bezeichnen; solche ausdrücke fielen auf den justizrat zurück, dessen mangel an logischem denken sich auch darin zeige, dasz er ihn einen curandum des magistrats nenne; das gymnasium sei wohl das curandum desselben, nicht aber der rector, der auch bisher nicht unter curatel gestellt sei.

Doch kehren wir zur eingabe des magistrats an die königliche majestät und die hochfürstliche durchlaucht, die das datum vom 22 januar 1797 trägt, wieder zurück. nach einer darlegung der entwicklung des gymnasiums und der thätigkeit des rectors, der den gespanntesten erwartungen entspreche und die uneingeschränkte achtung der ganzen stadt geniesze, wird über die begonnene gottesverehrung berichtet, um deren fortdauer gebeten und über die eingriffe des commissarius in ecclesiasticis klage geführt. wie frei dabei die sprache ist, mögen einige sätze zeigen: 'was der justizrat Rose den pastor Schliepstein von einer observanzmäszigen repetition der drei sonntagspredigten nach geendigter nachmittagspredigt auf dem hörsaal des gymnasiums sagen läszt, ist eine so grobe unwahrheit, dasz wir sie demselben als einem christlichen prediger kaum beimessen können, uns aber gleichwohl wundern müssen, wie er die bekannte verjährte sprache des justizrats Rose durch unterschrift zur seinigen machen mögen. man kann doch nicht dasjenige observanzmäszig nennen, was in 30 jahren nicht geschehen ist; so lange ists wenigstens, dasz sonntags auf der schule keine predigten wiederholt worden, predigten, die nicht des hörens, geschweige des wiederholens wert wären, wenn sie dem protokollarischen vortrage des pastors

Schliepstein glichen. ebenso unwahr ist es, dasz sämtliche lehrer zur anhörung der drei sonntagspredigten verpflichtet seien.' 'unmöglich kann von der jugend verlangt werden, dasz sie besonders im winter sechs stunden in der kirche zubringt; sie hat bisher, wenigstens die zahlreichsten drei untersten classen, nie die predigt angehört, sondern ist nach dem gesang entlassen worden.'

Nach acht wochen ungefähr — wie es inzwischen mit dem besuch des gottesdienstes von den gymnasiasten gehalten worden ist, wissen wir nicht — traf die landesherrliche entscheidung ein; sie lautet:

Von gottes gnaden Friedrich Wilhelm, könig von Preuszen etc.
und von gottes gnaden Friedrich Wilhelm Leopold, regierender fürst von Lippe etc.

Unsern gnädigen grusz zuvor!

Ehrsame fürsichtige, liebe getreue!

Obgleich aus Eurem bericht vom 22 januar dieses jahrs und dessen beilagen das bestreben des zeitigen rectors Seidenstücker, durch die auf dem hörsaal des dasigen gymnasiums eingeführte sonntägliche gottesverehrung gutes zu wirken, unverkennbar ist, so wird doch diese neuerung aus der ursache einzustellen sein, weil eines teiles die schüler des gymnasiums den gewöhnlichen gottesdienst beizuwohnen mehr als eine gelegenheit haben, andernteils aber schon zum allgemeinen unterricht in der religion die woche hindurch schulstunden angesetzt sind und der zu gottesdienstlichen übungen zunächst nicht bestimmte rector besser des sonntags von dienstverrichtungen frei bleibt, um sich einige erholungen von den die woche hindurch wahrgenommenen geschäften zu verschaffen.

Ihr habt demnach dieses demselben zur nachachtung bekannt zu machen. sind Euch in gnaden gewogen. gegeben

Emmerich in unserm regierungsrat den 31 märz 1797.	und Detmold in Unserer regierung den 7 märz 1797.
An statt und von wegen allerhöchstgedachter Seiner königlichen majestät	An statt und von wegen höchstgedachter Seiner hochfürstl. durchl.
Elbers. Maassen.	König. Clausing.

Vierzehn jahre lang wirkte Seidenstücker in Lippstadt, dann ward er als director des archigymnasiums nach Soest berufen. welches vertrauen man in der nähe und ferne zu ihm hegte, zeigt, auch wenn wir es nicht aus dienstlichen berichten wüsten, schon allein der umstand, dasz das archigymnasium sich unter seiner leitung innerhalb sieben jahre von 65 schülern auf 157 hob. für den kenner aber der preuszischen geschichte und namentlich der schulgeschichte bedarf es kaum der ausführung, dasz alle hochachtung und anerkennung nicht hinderte, dasz er 'in Lippstadt bei einer kärglichen besoldung unter dem drucke schwerer nahrungssorgen lebte' und dasz 'zu Soest, wo er sich einer bessern existenz erfreute, doch bei noch

immer dürftiger einnahme der allgemeine schwere druck der zeiten auf ihm lastete'. erst drei jahre vor seinem 1817 erfolgten tode, als er eine vorteilhafte berufung nach Bremen ablehnte, wurde ihm eine gehaltserhöhung zu teil, die ihn über not hinweghob. das schönste denkmal aber hat wohl seiner persönlichkeit und seinem wirken das consistorium zu Münster gesetzt, indem es ihm im amtsblatt der königlichen regierung vom 2 august 1817 einen nachruf widmete, aus dem folgendes herausgegriffen sei: 'am 23 des monats mai starb zu Soest der director des archigymnasiums, dr. J. H. P. Seidenstücker. wir bringen das hinscheiden dieses ausgezeichneten mannes zur öffentlichen kunde, um dem verdienste, das auf vorzügen des geistes und herzens und der edelsten wirksamkeit beruht, die gebührende achtung zu beweisen. sein tod ist ein groszer verlust für unsere provinz . . . er war ein mann von ungemeinen geistesgaben, ausgezeichnet durch die seltenste vereinigung von witz und scharfsinn, durch einen schatz von kenntnissen, durch eine rein classische bildung, durch jedes zum lehr- und erziehungsgeschäft erforderliche talent, zudem durch hohe moralität und rastlosen eifer für das gute . . . solch ein mann muste, indem seine thätigkeit stets auf das gemeinnützliche gerichtet war, überaus viel leisten, und was er wirklich geleistet, beweisen nur zum teil seine gemeinnützlichen schriften. sie sind gröszeren teils philologischen inhalts. sprachforschung war einem geiste wie dem seinigen bedürfnis, und auszer Lessing gab es in Deutschland kaum einen andern, der dazu glücklicher organisiert war, als er. mit allen dazu nötigen fähigkeiten und kenntnissen ausgerüstet, dabei kraft seiner geistesenergie keiner gewohnheit, keinem ansehen, keinem systeme fröhnend, brach er sich auf dem sprachgebiete, wie überall neue bahn, folgte überall eigner ansicht und drang durch die schale auf den kern, zumal unserer muttersprache, in der er sich zugleich mit Lessingscher leichtigkeit auszudrücken wuste.' dem auch in diesem nachrufe ausgesprochenen wunsche, es möchten die bedeutenderen seiner programme zweckmäszig zusammengestellt von neuem herausgegeben werden, entsprach 1836 Wilhelm Seidenstücker, einer der söhne. in diesem sammelbande ist unter anderm ein kurzes Lippstädter programm von 1799 abgedruckt, in dem Seidenstücker beredt dafür eintritt, dasz zwei drittel der gelehrtenschulen Deutschlands in bürgerschulen umgewandelt würden. die acten aber, die wir hier wiedergegeben haben, sind natürlich nicht darin abgedruckt. Seidenstücker selbst hatte sie jedoch gleich im frühjahr 1797 in einem büchlein von 96 seiten unter dem titel 'acten, eine auf dem Lippstädtischen gymnasium für die schüler eingerichtete gottesverehrung betreffend' veröffentlicht. von diesen heften aber wird wohl nur eins oder das andere die zeit von 100 jahren überstanden haben: die pietät eines enkels, der als gerichtsrat wirkt, hat ein solches bewahrt.

Am 20 october dieses jahres wird es 100 jahre her sein, dasz Seidenstücker, der bis dahin privatdocent der universität Helmstedt

gewesen war und zugleich am dortigen paedagogium lateinisch, griechisch, hebräisch gelehrt hatte, seine antrittsrede als rector des Lippstädter gymnasiums gehalten hat. möchte dieser äuszere umstand veranlassung werden, dasz man dem vielseitigen wirken des edeln mannes näher tritt; es wird ihm dann, glaube ich, in der geschichte der pädagogik, die ihn bisher nur wenig beachtet hat, ein ehrenvoller platz angewiesen werden. in der geschichte der pädagogik von Ziegler (1895), dem lehrbuch von Schiller (1891), in der geschichte des gelehrten unterrichts von Paulsen (1885) und sonst sucht man seinen namen vergeblich; im 33n bande der allgemeinen deutschen biographie (1891) findet sich jedoch ein längerer artikel über ihn; indes so dankenswert derselbe auch ist, mehrfach ist er ungenau, auch in den drei zeilen, die von der Lippstädter gottesverehrung handeln. dies aber ist um so mehr zu bedauern, als selbst weitere kreise dem manne ihr interesse nicht versagen würden: ist er doch auch der urheber der sogenannten Seidenstückerschen methode, die in den übungsbüchern von Ahn und Ploetz bis in unsere tage hinein nachwirken sollte.

Köln. Ferdinand Stein.

35.

BEMERKUNGEN ZUM SPRACHGEBRAUCH CICEROS IN DER CASUSSYNTAX.

Es heiszt in den neuen preuszischen lehrplänen s. 19—20 unter IV und IIIB: 'das wesentliche aus der casuslehre, im anschlusz an musterbeispiele, die möglichst aus dem gelesenen [d. h. Nepos oder geeignetes lesebuch] entnommen werden . . . wiederholung der casuslehre.' also soll für die mittleren classen höherer lehranstalten das lernpensum aus dem gebiete der lateinischen casussyntax sich beschränken auf den sprachgebrauch des Nepos und Caesar im b. gall. I—VII. bereits in den jahrb. f. päd. 1892 s. 491—502. 513—527. 586—606 habe ich auf dieser grundlage das lernpensum festzustellen und zu beschränken versucht.

Es heiszt ferner in den lehrplänen s. 25: 'das zurücktreten Ciceros aus seiner hervorragenden stellung in der schullectüre ist bedingt durch die änderung des lehrzieles. die zu lesenden reden und briefe sind in erster linie aus sachlichen gesichtspunkten zu behandeln.' also sind die rhetorischen und philosophischen schriften aus dem kanon der schullectüre gestrichen; dennoch bleibt für die schulgrammatik Cicero neben Caesar der zweite hauptvertreter der reinen classicität. wie wenig weicht Caesars sprachgebrauch im allgemeinen von dem Ciceros ab. freilich finden sich manche ausdrücke im bell. gall. nicht, andere nur sehr selten; z. b. invideo, medeor findet sich im bell. gall. nur je einmal, obtrecto u. a. gar nicht; des-

halb verlangt Heynacher (sprachgebrauch² s. 129), dasz in IV und III nur das wichtige persuadeo, parco, studeo gelernt werde. ich habe schon früher darauf hingewiesen, dasz ich eine so weitgehende beschränkung auf den sprachgebrauch Caesars im bell. gall. für sehr einseitig und mislich halte; speciell in der casussyntax musz auch der sprachgebrauch des Nepos berücksichtigt werden trotz einiger abweichungen vom strengclassischen sprachgebrauch wie praestare aliquem neben alicui; schon der umstand, dasz praestare sich öfter bei Nepos findet, auch in den gelesenen viten, zwingt uns, auch praestare in das lernpensum der IV aufzunehmen; vgl. auch Caes. b. gall. I 2, 2 (abs. III 13, 7). bekanntlich fordert Heynacher a. a. o. s. 129, dasz der schüler sich bis IIa mit superare, vincere aliquem aliqua re behelfe. vor mir liegt Heynachers neueste schrift 'beiträge zur zeitgemäszen behandlung der latein. grammatik auf statistischer grundlage' (1892). s. 10 stellt H. für das vorkommen von praesto mit dat. folgende tabelle auf: Caes. b. gall. 1 mal, Nepos 2 mal, Livius XXI—XXIII 0 mal, Cicero: Rosc. Am. 69. Pomp. 14. 39. 42 (Heyn. will von Ciceros reden nur berücksichtigt wissen die vier reden in Catil., die reden de imper. Cn. Pomp. und pro S. Rosc. Am.). auf grund dieser statistik rechnet H. sogar praestare alicui zu den seltenen constructionen, die überhaupt eine besondere übung nicht beanspruchen können.

Nach meiner meinung geht H. offenbar zu weit in der forderung der beschränkung. 'gründliches verständnis der schriftsteller ist fest im auge zu behalten.' aber auch Ovids metamorphosen (nach einem kanon) werden gelesen. nun kann es doch sicherlich vorkommen, dasz eine gut classische wendung zufälliger weise in Caesars b. gall. I—VII und in den gelesensten viten des Nepos nicht zu oft vorkommt, wohl aber einigemal in den am meisten gelesenen stücken aus Ovids metamorphosen (ich denke nur an einzelheiten aus der casussyntax). sollte nicht auch dieser umstand entscheidend sein bei der feststellung des lernpensums? für überhaupt entbehrlich hält H. auch die wendung mihi nomen est Gaio, weil der dat. der person sich nur 5 mal bei Liv. XXI—XXIII und nur Cic. Rosc. Am. 17 (nach dem von H. aufgestellten kanon) finde, im übrigen 'bei Cic. und Caes. der nominativ des namens regel sei, auszer Rosc. Am. 17. Verr. 3, 74; 5, 16'. zunächst bemerke ich, dasz die wendung mit mihi nomen est sich überhaupt nicht bei Caesar findet. bei Cicero steht der name im dat. noch part. or. 76 und de legg. 2, 52, also 5 mal; demnach ist mihi est nomen Gaio durchaus strengclassisch; aber auch mihi est nomen mit nom. der person findet sich bei Cicero nur 7 mal: Caec. 27. Verr. 4, 118; 4, 119. inv. 2, 144. Brut. 225. nat. deor. 2, 91. Tusc. 4, 24. keine dieser schriften Ciceros gehört zu dem von H. aufgestellten kanon. und doch ist die wendung mihi est nomen Gaius der übung wert? hier liegt offenbar eine inconsequenz des hrn. Heynacher vor. dem schüler begegnet mihi est nomen Gaius allenfalls nur Verr. 4, 118; 4, 119

(über die von C. F. W. Müller und Eberhard-Hirschfelder getroffene auswahl wird man kaum hinausgehen dürfen), dagegen die gleichfalls strengclassische construction mihi est nomen Gaio Rosc. Am. 17. Verr. 5, 16, ferner 5 mal Liv. XXI—XXIII und auch bei Sallust im Iug. 5, 4 und 79, 5. also führe die schulgrammatik beide constructionen an, für den fall, dasz sie nicht blosz lern-, sondern auch nachschlagebuch sein will; wer es für nötig hält, lasse die schüler der mittleren classen sich behelfen mit appellare usw., vgl. Rosc. Am. 17 (quorum alteri Capitoni cognomen est, iste, qui adest, Magnus vocatur). im laufe meiner untersuchung bin ich überhaupt zu dem resultat gekommen, dasz eine allzu einseitige betonung der statistik zu eigenartigen consequenzen führen kann. ich verweise übrigens auf die sehr lesenswerten 'erläuterungen zu meiner lateinischen schulgrammatik' von Schmalz.

Stegmann hat seine vortreffliche lateinische schulgrammatik, die hoffentlich immer mehr an boden gewinnen wird, nicht verfaszt, ohne dasz er sich über eine reihe von spracherscheinungen auf grund seiner statistischen untersuchungen die genaueste rechenschaft ablegte; vgl. seine aufsätze in den jahrb. f. päd. 1895 s. 225; 1887 s. 252 usw. meine folgenden untersuchungen über einzelheiten aus dem gebiet der casussyntax in Ciceros werken mögen also als ergänzung zu den Stegmannschen artikeln angesehen werden; ich berücksichtige sämtliche werke Ciceros; die lexica von Merguet standen mir leider nicht zur verfügung; so wird es sich vielleicht herausstellen, dasz meine zusammenstellungen nicht überall auf absolute vollständigkeit anspruch machen dürfen; so viel ich konnte, trug ich zusammen, oft benutzte ich die mir bekannten vorarbeiten, die ich meist in der lage war, vervollständigen zu können. Stegmann hatte nicht auf alles sein augenmerk gerichtet, und doch schienen mir noch manche punkte der casussyntax der genaueren untersuchung wert. ich bemerkte, dasz z. b. die guten lateinischen grammatiken von Stegmann, Harre, Schmalz, Ellendt-Seyffert-Fries[34] zum teil noch immer nicht in der fassung mancher regeln übereinstimmten; nach Schmalz § 167 (abl. modi) gebraucht man magna cum cura und magna cura gleich gut, nach Ell.-Seyff.-Fries steht gewöhnlich der blosze ablativ. ich fand, dasz letztere fassung die richtigere ist. nach Stegmann § 143 sollte man glauben, dasz namentlich nur zur bezeichnung des inneren beweggrundes zu einer handlung der abl. causae gern mit einem part. perf. pass. verbunden wird; ich fand, dasz viel häufiger, fast möchte ich sagen beinahe stets das part. hinzugefügt wird zur bezeichnung des äuszeren beweggrundes zu einer handlung. so tragen meine untersuchungen hoffentlich bei zur richtigstellung der fassung mancher regel. manches mag nur mehr oder weniger statistischen wert haben. es heiszt bei Ell.-Seyff.-Fries § 135 'sich enthalten einer sache: abstinere, desistere, supersedere.' letzteres verbum steht unter dieser bedeutung wohl nur wegen Caes. b. gall. II 8, 1 proelio supersedere (dagegen I 22, 3 proelio abs-

tinere). Stegmann 137: supersedere labore (s. Cic.), sich ersparen. ich fand supersedere c. abl. bei Cic. nur in der erstlingsschrift de inv. 4 mal und ad fam. IV 2, 4. mit recht erklärt also nach meiner ansicht Schmalz in seinen erläuterungen s. 23 obige construction für eine einzelerscheinung, welche in einer kurzen grammatik keinen platz finden kann.

Mein besonderes augenmerk richtete ich auf die in den schulgrammatiken angeführten gleichwertigen lateinischen synonyma: abundare, redundare, affluere, circumfluere — com- im- explere — peritus, gnarus, prudens, imperitus, ignarus, inscius, imprudens, rudis — usw. es stellte sich heraus, dasz eine grosze anzahl sich fast nur bei Cic. finden, zum teil nur in den rhetorischen und philosophischen schriften, ferner, dasz z. b. explere durchaus nicht völlig identisch mit complere ist. wenn es sich also herausstellt, dasz der begriff 'kundig, unkundig' oft und meist nur durch peritus, imperitus, ignarus wiedergegeben wird, die andern synonyma aber den schülern kaum in der lectüre begegnen, so genügt es doch wohl, dasz in einer schulgrammatik nur obige drei adjectiva namentlich angeführt werden, für die praktische anwendung eignen sie sich um so mehr, als sie auch von Cicero und den andern schulschriftstellern am meisten gebraucht sind. oder soll gnarus, das bei Caes., Nep., Sall. im Iug. und Cat. ganz fehlt und sich nur Cic. Or. 36. Brut. 228, Liv. XXI —XXIII 1 mal findet, deshalb mit angeführt werden, weil das gegenteil ignarus sehr oft von Cic. u. a. gebraucht ist?

Wenn es sich herausstellt, dasz z. b. gaudere, laetari sehr oft und meist mit dem bloszen abl. causae construiert wird, dasz dagegen gaudere de aliqua re ohne wesentlichen unterschied von ersterer construction sich nur bei Cic. findet, übrigens dem schüler nur selten zu gesicht kommt, soll dann noch eine solche minderwertige einzelheit in einer schulgrammatik stehen? der schüler setze den bloszen abl., ein vorkommendes de wird seinem verständnis keine schwierigkeiten bereiten. auch auf derartige doppelconstructionen glaubte ich bei der lectüre der schriften Ciceros achten zu müssen. gloriari aliqua re begegnet dem schüler öfter in der lectüre, es ist nicht gleich in aliqua re; trotzdem erwähne man letztere construction auch nur dann in der grammatik, wenn sie dem schüler öfter in der lectüre begegnet. oder will man den begriff 'seinen ruhm in etwas suchen' für einen derartigen halten, dasz der schüler notwendiger weise einen entsprechenden lateinischen ausdruck vorkommendenfalls zur verfügung haben musz? wollte man diese forderung allzu sehr betonen, so würde kaum eine der jetzt gebräuchlichen schulgrammatiken vollständig genug sein.

Im bisherigen habe ich nur einige gesichtspunkte angegeben, die mich bei meinen sammlungen geleitet haben. ich schmeichle mir mit der hoffnung, dasz meine arbeit durch anerkennung belohnt wird und dasz manche punkte meiner untersuchungen von den verfassern lateinischer schulgrammatiken nicht ganz unberücksichtigt

gelassen werden. sollte ich gelegentlich irren, so kann eine berichtigung mir nur angenehm sein.

Ich citiere im folgenden nur die paragraphen nach der neuesten Teubnerschen textausgabe sämtlicher werke Ciceros. auszer zahlreichen programmarbeiten und ähnlichen abhandlungen benutzte ich zu groszem nutzen die werke von Schmalz, Antib.; Reisig-Haase, vorlesungen, neubearbeitet von Schmalz-Landgraf; Draeger, hist. syntax[2]; Kühner, ausführliche lat. grammatik u. a.

Bevor ich übergehe zu meinen untersuchungen über die casussyntax, sei mir ein wort gestattet über die construction der verba des fürchtens.

Reisig (vgl. oben s. 452—453) hat versucht zu beweisen, dasz man nur sagen könne non vereor, ne non, nicht ut. wahrscheinlich auf grund dieser behauptung heiszt es in den schulgrammatiken, dasz ut nur nach positiven verben des fürchtens stehen könne.

1) nach positivem vereor (sehr selten timeo, metuo, pertimesco) finde ich bei Cicero a) ne non: leg. agr. 1, 25. 2, 61. Mil. 57. Verr. 5, 163. Phil. 2, 33. ad fam. 4, 7, 3. 5, 17, 4. 14, 5, 1. ad Att. 1, 3, 1; 1, 17, 3. 2, 19, 3. 3, 9, 1. 9, 6, 6. 13, 9, 2. 13, 48, 1. de orat. 1, 250. 3, 33. nat. deor. 1, 102. off. 1, 129. parad. 2, 18. b) ut: pro Quinct. 44. leg. agr. 2, 58. Cat. 4, 14. Planc. 96. Marc. 12. ad fam. 12, 19, 1. 14, 2, 3. 14, 14, 1. ad Att. 5, 4, 1. 6, 1, 7. 6, 4, 2. 7, 17, 2. de orat. 1, 35.

2) für non vereor ne non (diese ausdrucksweise fehlt ganz bei Caes., Nep., Sall., Liv. XXI—XXIII) citiert Schmalz im Antib. s. v. vereor aus Cicero: Verr. 4, 82. ad. fam. 2, 1, 1. 2, 6, 2. Verr. 2, 118. 5, 171. Mil. 95; füge hinzu ad fam. 2, 5, 2. de orat. 1, 250. nach fragesatz mit negativem sinn de fin. 1, 34. Cael. 66. vgl Verr. 1, 31: die negation liegt in der form der ironischen behauptung (credo hat bekanntlich bei Cic. sehr oft ironische bedeutung). indessen finde ich auch einige stellen, wo ut steht: vgl. Phil. 5, 48 (ne verendum quidem est, ut tenere se possit, ut moderari, ne honoribus nostris elatus intemperantius suis opibus utatur). pro Quinct. 78 (tamenne vereris, ut possis hoc contra Hortensium contendere? minime, inquam). pro dom. 56 (an hoc timebam, si mecum ageretur more institutoque maiorum, ut possem praesens sustinere?). Tusc. 2, 46 wird richtig gelesen: pueri ferunt gloria ducti, ferunt pudore alii, multi metu, et tamen veremur, ut hoc, quod a tam multis et quod tot locis perferatur, natura patiatur? (falsch in einigen hss. überliefert ut . . . non patiatur).

A. Accusativus.

circumvenire finde ich bei Cicero in der bedeutung 'überlisten, umgarnen, bedrängen' u. ähnl., vgl. Quinct. 95. Rosc. com. 25. Verr. 2 act. I 25. 93. IV 17 u. öfter, Cluent. 9. 30. 39 u. öfter, Flacc. 45. off. II 85 (auch Caes. b. gall. I 46, 3. VI 11, 4. b. civ. II 32, 4, öfter auch Sall.).

circumire steht local Caec. 94. nat. deor. III 47; vgl. Phil. XIII 20 circumiri fluctibus belli; ad Att. XIV 21, 2 circumire aliquem bei jemandem herumgehen.

circumflari ventis: Verr. III 98.

circumstare: Verr. I act. 52. Catil. I 21. 32. Phil. X 20. ad Att. I 16, 4.

circumsedere, jemanden in seinem hause umlagern, eine stadt umlagern: öfter in den Verrinen und Philippischen reden, Catil. IV 3. Deiot. 25. de inv. II 72. ad Att. IX 12, 3. 18, 2. X 3a 2. XIV 9, 3. XV 9, 2.

Für circumerrare finde ich ad Att. VIII 9, 3: circum villas errare.

Für einfaches praeterire = unerwähnt lassen finde ich silentio praeterire Phil. III 8. XIII 13. Sull. 62. Brut. 88. ad fam. V 8, 1. ad Brut. I 15, 1; vgl. silentio praetervehi aliquid Phil. VII 8, silentio transire ad Att. II 19, 3. — Local praeterire hortos de fin. V 3. ad Att. X 4, 8. XIII 52, 2; praeterire aliquem, übergehen bei einer wahl z. b. Tusc. V 54. Planc. 8; vgl. Caes. b. civ. I 5, 6. — praeterire officium pro Quinct. 68; pr. voluptates, vermeiden de fin. I 24.

praetergredi castra: ad fam. III 7, 4.

praetervehi: Verr. V 86. 98. Cael. 51; bildlich Balb. 4.

praeterfluere: bildlich Tusc. V 96; vgl. de inv. II 96 Eurotas praeter Lacedaemonem fluit (codd. βc propter).

praetervolare: de orat. 3, 223. Orat. 198 (fugit eos et praetervolat numerus).

transire (vom meer, flusz, gebirge): Verr. V 5. Pis. 57. Planc. 98. de fin. III 75. de div. II 77. ad fam. III 8, 4 u. öfter in den briefen; vgl. Verr. III 220 finem aequitatis; de off. I 102 finem et modum; ad fam. V 12, 3 fines verecundiae.

transgredi nur de div. I 33 (pomoerium; vgl. nat. deor. II 11 pomoerium transire). ad fam. III 8, 5. ad Att. V 21, 7 (Taurum). ad fam. XI 20, 2 (Alpes).

transcendere Alpes: Catil. IV 6, Caucasum de rep. VI 22.

transilire: Phil. II 84 (ne rem unam pulcherrimam transiliat oratio). de fin. IV 39.

Zu transnatare vgl. Schmalz im Antibarbarus.

transvolare Alpes: Asinius Pollio bei Cic. ad fam. X 30, 4 (vgl. Cornificius ad Herennium IV 32 trans Oceanum).

transportare exercitum in Macedoniam: Pis. 47; in Graeciam ad Att. IX 18, 1; vgl. ad Att. VII 16, 1 de pueris in Graeciam transportandis tum cogitabam. öfter Caes., namentlich im b. civ. vgl. b. gall. IV 16, 6 exercitum . . . Rhenum transportaret; b. civ. I 54, 3 milites . . . flumen transportat. vgl. Cn. Pompeius bei Cic. ad Att. VIII 12 A 3 reliquae copiae omnes Brundisium cogerentur et inde navibus Dyrrhachium transportarentur.

transmitto mare (auch ohne mare): Pomp. 32 exercitus transmittit a Brundisio; Phil. I 7; de div. II 52 Caesar transmittit in

Africam; nat. deor. II 125 grues mare transmittunt usw. öfter in den briefen; vgl. sinum transmittere ad Att. XVI 6, 1; vgl. ad Att. IX 3, 1 transmittitur mari supero. vgl. Caes. b. gall. VII 61, 2 exercitus equitatusque ... transmittitur (vom flusz). ein beispiel für eine ausdrucksweise wie copias mare (flumen) transmittere finde ich bei Cic., Caes. nicht; dafür sagt Caesar im b. gall. stets traducere, im b. civ. auch traicere, vgl. I 55, 1; 83, 5. Liv. XXI—XXIII traicere und traducere. vgl. Fügner s. 23. es heiszt bei Schmalz im Antib. s. v. traicere: 'schlieszlich will ich bemerken, dasz alle diese constructionen von traicere, wie se traicere, traicere amnem u. ä. bei Cicero sich nicht finden.' ich finde traicio Flacc. 91, eam pecuniam, quacum traiecerat; vgl. traiectio, überfahrt zur see, ad Att. VIII 15, 2. vgl. Plancus bei Cic. ad fam. X 9, 3 (exercitum ... Rhodanum traieci); 11, 2; 18, 2. vgl. D. Brutus bei Cic. ad fam. XI 9, 2 si se Alpes Antonius traiecit und 13 a 4.

traducere: de inv. II 96 ut ea (sc. Eurota) victimae traduci nullo modo possent; ad Att. XI 20, 2 traducere legiones in Siciliam.

peragrare sehr oft mit acc. bei Cicero (terram, mare, montem, orbem terrarum [ae], rura, insulas usw): Verr. IV 106. Mur. 11. de har. resp. 24. prov. cons. 33. Balb. 16. Scaur. 25. Mil. 74. Marc. 5. Phil. II 100; vgl. Cael. 53 aliquid dicendo peragrare; 11 mal finde ich es noch in den philosophischen und rhetorischen schriften; mit per steht es nur de orat. I 222 in bildlichem sinne: peragrat per animos.

percurrere, durchlaufen. Schmalz im Antibarbarus: in geistigem sinne vom geiste und der rede, teils etwas geschriebenes flüchtig durchsehen, teils mit worten erwähnen und aufzählen, ist cl. aliquid percurrere mit und ohne oculo, animo, oratione.' ich finde es Caec. 94. Balb. 50. de orat. I 205. 218. II 140. 178. 328. III 52. Orat. 47. de fin. I 28. div. II 96. mit per steht es Verr. III 100 per omnes civitates, quae decumas debent, percurrit oratio mea; nach Schmalz im Antib. steht per zum zwecke lebhafterer darstellung. Cluent. 166 per quae nunc paucis percurrit oratio mea; nach C. F. W. Müller fehlt per in den codd. auszer S T; mit recht jedoch liest Müller per; an dieser stelle sowie Verr. III 100 ist subject oratio; an allen andern stellen ist eine person subject oder als solches zu denken. Caesar im b. civ. I 15, 1 sagt: omnem agrum Picenum percurrit, durchläuft, dagegen konnte er per nicht weglassen b. gall. IV 33, 3 per temonem percurrere, über etwas hinlaufen.

perflare: Cic. de re p. II 11 colles perflantur.

pervagari: de legg. I 32 molestiae laetitiae ... similiter omnium mentes pervagantur.

Zu pervado vgl. Schmalz im Antib.: pervado per sagt Cic. Verr. I 96 (per provinciam, vom plündernden prätor); III 66 incendium pervadit per agros, durchwütet; jedoch vgl. Pomp. 23 opinio, quae animos gentium barbarorum pervaserat, dazu C. F. W. Müller: per animos codd. praeter E V.

Bei Caesar findet sich noch perequitare per, hindurchreiten durch, b. gall. VII 66, 7 (per agmen hostium); anders IV 33, 1 (umherfahren).

deplorare gebraucht Cicero meist transitiv: div. in Caec. 21. Verr. 1 act. 53. Cluent. 65. Catil. IV 4. Sest. 121 (patrem pulsum, patriam adflictam). Phil. XI 6. de orat. III 3. Tusc. III 21. Cato m. 84. ad Att. II 16, 4. off. II 67. Tusc. V 115. seltener finde ich de aliqua re: Verr. II 10. 65. III 45. Flacc. 23. Sest. 14 (neben disputo). vgl. ad Att. IX 18, 1 multa de Gnaeo deplorabo. fehlt bei Caesar.

ridere aliquid, aliquem, lachen über —, verspotten (sehr oft bei Cic. irridere, deridere) häufig bei Cic. pro Quinct. 55. pro dom. 104. de har. resp. 8. ad fam. II 9, 2. ad Qu. fr. II 11, 1. ad Att. XIV 14, 1, öfter in den philosophischen und rhetorischen schriften (namentlich de orat.). fehlt bei Caesar.

horrere aliquem, aliquid: Quinct. 92. Rosc. Am. 8. 85. Verr. V 70. 74. Cael. 25 usw., auch in den philosophischen und rhetorischen schriften und briefen. Caesar nur b. gall. I 32, 4.

perhorresco aliquid, aliquem: öfter in den reden, z. b. Catil. IV 12. 16. Pis. 45. Mil. 42. 67. Phil. II 1. XIII 31, auch sonst noch. perhorrere fand ich nicht.

reformidare aliquid, aliquem: z. b. Rosc. Am. 85. 88. div. in Caec. 51. Verr. V 69. Caec. 84. Cluent. 27. Cael. 14. Planc. 72. Rab. post. 48. Phil. II 64. VII 19 usw. vgl. formidare Orat. 213. de fin. II 53. ad Att. VIII 16, 2. ad Qu. fr. III 2, 2.

dolere aliquid: Verr. 2 act. I 113. Sest. 145. Vatin. 31. Cael. 24. Deiot. 3. Phil. IX 12. X 6. 15. XII 25 (alienam vicem, meum casum luctumque, reipublicae casum, afflictam regiam condicionem, alicuius mortem, factum). öfter in den briefen (vicem, casum alicuius). Brut. 21 usw. vgl. Seyffert-Müller zu Laelius s. 83. den abl. finde ich: Verr. III 6. V 123. Planc. 25. Phil. IX 5 (iniuriis sociorum, calamitate alicuius usw.). Brut. 3. 4. de fin. I 68. Tusc. III 21. IV 17. V 60. Lael. 47. 59. 90. ad fam. V 8, 2. XIII 5, 2. de aliqua re finde ich nur in den briefen: ad Att. XII 1, 2; vgl. zu doleo de aliquo, es thut mir leid um u. ä. ad Att. VI 6, 2. VII 3, 8. XII 14, 4. XIII 46, 4. XV 2, 4; in den briefen hat sehr oft de die bedeutung von quod attinet, dies gilt auch wohl für einige der angeführten stellen. zu ad Att. XII 14, 4 de Attica doleo vgl. 6, 4 Atticam doleo. — Vgl. Caes. b. gall. I 14, 5 (dolere ex commutatione rerum).

lugere aliquid, aliquem: Verr. III 47. Cluent. 201. Sulla 31. 89. Sest. 29. 33. 53. 128. Pis. 18. Phil. XII 25. XIV 34 usw., auch in den andern schriften einige mal.

maerere aliquid: Sest. 32. 39. Phil. IX 12. Tusc. I 115. 105. ad fam. XIV 2, 2. aliqua re pro Balb. 56. Tusc. I 30. Lael. 14.

indignari aliquid: de inv. II 56 (I 24 ea quae indignentur adversarii); de aliqua re: pro Rosc. com. 5.

lamentari aliquid: Catil. IV 4. Tusc. I 75. V 112.

flere aliquid: Cic. Sest. 60; de aliqua re: Verr. 2 act. I 76 (de morte alicuius). vgl. deflere aliquid: pro dom. 96. Planc. 86. Phil. XIII 10. de orat. III 9 usw.

miserari aliquid: Mur. 55; vgl. nat. deor. III 62 quod miserandum sit; prov. cons. 5 miserandum in modum; miserandus: de orat. I 169.

gemere aliquid: red. in sen. 12. Sest. 78.

fastidire aliquid: Pis. 68.

reticere aliquid: Verr. 2 act. I 90. Cluent. 17. Flacc. 87; dagegen de aliquo I 139, de aliqua re IV 15 (de privatis iniuriis). vgl. aliquid reticere de aliquo: ad fam. II 17, 6.

tacere de aliquo, de aliqua re: Verr. 1 act. 27. Verr. I 33. leg. agr. II 24. III 4. Caec. 36. Arch. 8. Flacc. 94. Mil. 91. Phil. III 13. 21. XIII 28. ad Qu. fr. II 3, 2.

silere aliquid: Flacc. 6. red. in sen. 30. Sull. 35. Mil. 18. Phil. IX 10. öfter de aliquo und de aliqua re: div. in Caec. 32. leg. agr. II 2. Sull. 80. red. in sen. 3. Balb. 35. Phil. III 6. V 52. X 7. XIII 28. ad fam. XI 6, 2. Brut. 157. divin. II 65 usw.

queri hat bei Cic. seltener die bedeutung 'bejammern, beklagen', z. b. Pomp. 33 (Ostiense incommodum atque illam labem atque ignominiam reipublicae); meist hat es die bedeutung von 'sich beklagen, sich beschweren über'. queri de aliquo, de aliqua re finde ich weit häufiger als den acc.; erstere construction finde ich in den reden etwa 40mal, oft auch in den briefen usw.; queri aliquid fand ich: Verr. III 29. 217. leg. agr. I 21. Tull. 38. Pomp. 33. Planc. 42. ad Att. V 8, 2.

conqueri aliquid: Verr. 1 act. 40. IV 111. de aliqua re: Rosc. Am. 9. 25. 125. Verr. I 84. II 155. III 45. Mur. 55. har. resp. 8. 9. ad fam. V 2, 6. XIII 7, 2. conqueri cum (bei) aliquo de: ad fam. V 2, 6; öfter queri cum aliquo, z. b. Verr. II 24. 56. Deiot. 9. ad fam. III 7, 4. VII 8, 2. 27, 2. ad Att. X 3 a 2.

Oft bei Caes. und Cic. desperare; vgl. Hildebrand, progr. von Dortmund 1854 s. 5. bekanntlich sagt Caesar desperare aliquid nur in der construction des abl. abs., oft dagegen findet es sich bei Cic. (nach Hildebrand an 24 stellen, wie de re p. VI 23 desperare reditum; de nat. deor. I 22 usw.; de aliqua re (so Caes.) auch bei Cic. Livius hat beide constructionen.

admirari aliquid, bewundern, finde ich in den reden an folgenden stellen: Rosc. com. 29. Cael. 27. Planc. 22. Scaur. 6. Phil. V 50. IX 9; sich wundern über: div. in Caec. 57. Cluent. 27. Cat. I 7. Sull. 31. har. resp. 28. Cael. 7. prov. cons. 26. Phil. II 42. mirari, bewundern: Verr. IV 63. 124. Arch. 17. Marc. 28. Phil. X 14; sich wundern über: div. in Caec. 69. Verr. II 37. IV 33. Caec. 20. 67. 79. har. resp. 46. 51. Sest. 134. Phil. II 1. vgl. admirari de: Mur. 39. ad Att. VII 2, 8; im anfang eines satzes ebd. IX 12, 2. X 17, 4.

aequare aliquem aliqua re, gleichkommen, finde ich nirgends bei Cicero; aequare gebraucht Cicero stets in der grundbedeutung

'gleichmachen'; vgl. aequata agri planities Verr. IV 107; vgl. div. I 34. de re p. I 49. 69; aequare cum = conferre cum Verr. I 22; aequari cum aliquo, gleichgestellt werden: de inv. I 3. legg. III 24; aequare aliquid cum re, ausgleichen: Brut. 138. dagegen heiszt es off. I 3: ut non solum orationes meas, sed hos etiam de philosophia libros qui iam illis fere se aequarunt, studiose legas (etwa: an zahl gleichkommen).

exaequare in der grundbedeutung 'gleichmachen' finde ich Verr. II 123 (omnia iura pretio). ad fam. XIII 32, 1. ad Att. IV 15, 7. 16, 6. de fin. III 12. IV 55. 69. vgl. Lael. 71 superiores exaequare se cum inferioribus debent; post red. ad Quir. 22 exaequari alicui (etwa = gleichkommen). (Caes. b. civ. I 4, 4, vgl. Schmalz im Antibarbarus.)

adaequare, gleichmachen, finde ich Arch. 24. 29 (cum aliqua re); adaequari cum aliquo: pro Balb. 63. vgl. ad Qu. fr. II 4, 6 senatorum urna copiose absolvit, equitum adaequavit (= ergab stimmengleichheit).

'Jemandem gleichkommen in etwas' heiszt strengclassisch adaequare rem alicuius: Caes. b. gall. V 8, 4 cursum navium. I 48, 7. VII 22, 4. II 32, 4 (aequarent codd. TU). bei Cicero finde ich nur Timaeus § 41 deorum vitam adaequare. für adaequare aliquem aliqua re fand ich bei Caes. Cic. kein beispiel (alicui parem esse aliqua re öfter bei Cicero, z. b. Verr. III 23. Font. 24. Pomp. 42. Phil. I 34. IV 15). zu b. civ. II 16, 3 se virtute nostris adaequare non posse intellegunt; hierzu bemerkt Kraner: 'da Caesar adaequare in der bedeutung «gleichkommen, erreichen» mit dem acc. gebraucht [vgl. oben], mit dem dativ nur adaequari (b. gall. III 12, 3), dem se adaequare entsprechen würde, ist es wahrscheinlicher, dasz se objectsaccusativ ist und dasz der subjectsaccusativ ausgelassen ist, was bei Caesar oft geschieht, zumal wenn se zugleich object ist.' so z. b. auch Menge-Preuss, Eichert im lex. anders Schmalz im Antib. s. v. adaequare: 'in der bedeutung «einem in etwas gleichkommen» alicui aliqua re oder aliquid alicuius, z. b. nostris virtute adaequare non possunt oder nostrorum virtutem adaequare non possunt.' constatieren läszt sich nur, dasz Caesar sagt adaequare rem alicuius, nicht aliquem re; vgl. aber z. b. Liv. XXIII 46, 12 aequare aliquem gloria equestri.

subterfugere: Verr. 1 act. 8 (ut, quoniam criminum vim subterfugere nullo modo posset, procellam temporis devitaret). 13 (hominis avarissimi imprudentiam). II act. I 102 (crimen). Cluent. 1. leg. agr. I 26 (negotium). Caec. 100 (poenam). Phil. VII 23 (militiam). off. III 97. Lael. 35. ad fam. XIII 4, 1. XV 1, 4 (fehlt bei Caes. Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII).

Zu refugere aliquid bei Cic. vgl. Schmalz im Antib. vgl. noch C. Asinius Pollio bei Cic. ad fam X 31 (periculum). Caes. fr. 123, 18 refugere hoc munus non potui (Hertz; defugere rel.).

defugio: Sull. 33 attende, Torquate, quam ego defugiam auctori-

tatem consulatus mei: auctoritatem defugere ein juristischer terminus, vgl. Nägelsbach-Müller stilistik[7] s. 196. — Vat. 34 (iudicia). de prov. cons. 45 (illam coniunctionem Caesaris). Planc. 56. 77. 78 (periculum, laborem usw.). 84. de orat. I 106. Tusc. V 108. rep. II 34. VI 15 (munus). ad Att. VIII 3, 4 (munus). vgl. Caes. b. gall. VI 13, 7. b. civ. I 82, 2 (proelium defugisse: Hotmann und ausg., proelio diffugisse codd.).

sectari praedam, nachjagen: Caes. b. gall. VI 35, 8; in dieser bedeutung finde ich es nicht bei Cicero; sectari = comitari (von lakaien, der straszenjugend u. ähnl.): Rosc. Am. 77. Verr. II 169 (praetorem circum omnia fora sectari). III 162. IV 148. [Mur. 67. 70.] vgl. noch de orat. III 51.

aliqua res me decet: de prov. cons. 41 (illa ornamenta . . me decere). in Clodium fr. 22 (quem decet muliebris ornatus). de off. I 113 (aliena me decent).

celare aliquem aliquid fehlt bei Caes.; bei Cic. finde ich nur ad fam. II 16, 3 (te celavi sermonem) und noch Orat. 230. acad. post. I 3, beide mal nihil; dagegen celare aliquem de aliqua re: Verr. IV 29. Deiot. 18. ad fam. VII 20, 3; celari de aliqua re: Cluent. 189. Sulla 39. ad fam. V 2, 9. ad Att. X 14, 3; — ad Qu. fr. 3, 5, 4 quod . . . te celatum volebam (öfter Cic. celare aliquem und aliquid).

poscere aliquem aliquid: Verr. I 7. 44. 86. 127. II 119. 143. IV 32. 96. Tusc. III 7; aliquid ab aliquo: Verr. II 117. IV 36. Planc. 79; reposcere aliquem aliquid: Verr. IV 17. 113. p. red. in sen. 10; aliquid ab aliquo: div. in Caec. 27. Verr. III 1; deposcere ab aliquo: Pomp. 12.

flagitare aliquid ab aliquo: Verr. I 94. IV 79. V 128. Sull. 35. Flacc. 5. p. red. in sen. 3. pro dom. 15. Sest. 25. 39. 68. Tusc. I 34. legg. I 5. ad fam. III 11, 4. IV 13, 4. XII 30, 1. ad Att. IV 18, 5. aliquem aliquid: pro dom. 14. Planc. 6. de orat. II 188. vgl. neben flagito a te, ut, flagitatur a me, ut, auch flagito te, ut; flagitor, ut: post red. ad Quir. 11. pro dom. 16. 70. Phil. X 19. XIV 30. Sest. 25. ad fam. X 16, 1; efflagito a te, ut: Verr. 2 act. I 63. vgl. endlich pro Tullio 39 (haec cum praetorem postulabas); s. auch Draeger histor. syntax[2] I 374.

Neben puto, existimo, duco (duco in Ciceros reden nur etwa 25 mal) vermisse ich in manchen schulgrammatiken arbitror; letzteres verbum findet sich bei Cicero in den philos. und rhetor. schriften und den briefen sowie auch in den reden, vgl. Quinct. 76. Verr. II 86. 172. III 60. Cluent. 73. 143. Sull. 6. 47. Vatin. 7. de prov. cons. 42. Mil. 88. Deiot. 35. Phil. VIII 16. XI 16. z. b. neben dignum puto, existimo, iudico, duco finde ich dignum arbitror Verr. II 172 (non quo istum ullo honore dignum arbitrarentur). für Caesar verweise ich auf jahrb. f. päd. 1892 s. 501.

appellare findet sich bei Caes. b. gall. 28 mal, b. civ. 18 mal; dagegen nomino nur b. gall. VII 73, 9; voco nur b. gall. V 21, 3;

dico b. civ. II 32, 13. fr. 127, 8 (dictatorem dicere b. civ. II 21, 5). in Ciceros reden finde ich appellare etwa 75 mal (öfter auch nomine appellare, so auch Caesar), nominare, vocare, dicere etwa je 30 mal. vgl. Schmalz Antib. s. v. nominare: 'n. wird meistens da gebraucht, wo es «einen namen von etwas (ex) erhalten» bedeutet, ist dies nicht der fall, so wird appellare, dicere, vocare gebraucht.' diese fassung der regel finde ich durch den strengclassischen sprachgebrauch nicht bestätigt. zwar findet sich nominare ex z. b. Verr. 2 act. I 49 (Tenes . . . cuius ex nomine Tenedus nominatur). de div. I 2. rep. II 12. Lael. 26 (amor, ex quo amicitia nominata est). Cato m. 51. nominare a Tusc. II 43. vgl. aber auch z. b. de legg. II 55 denicales, quae a nece appellatae sunt; nicht selten finden sich in den rhetorischen und philosophischen schriften Ciceros begriffsbestimmungen wie prudentia ex providendo appellata est (de legg. I 60), Iovem appellare a iuvando (de nat. deor. II 64), Luna a lucendo nominata est (de nat. deor. II 68) usw. im übrigen aber finden sich bei Cicero zahlreiche fälle, wo nominare völlig gleich appellare, vocare, dicere steht (ohne ex), nicht selten freilich der abwechslung wegen; vgl. z. b. Verr. II 129. IV 38. 40. 128. Cluent. 117. Catil. I 27. Sull. 88 usw.

Mit recht behauptet wohl Schultz-Wetzel, dasz habitus sum den formen existimatus, putatus sum (bin gehalten worden für —) vorzuziehen ist: ich finde existimatus sum: Verr. I 65. Cluent. 52. Caec. 10 (vgl. Verr. I act. 13 in hostium numero existimati sunt). Tusc. IV 3. putatus sum: de inv. I 61. Orat. 56; dagegen habitus sum: Rosc. Am. 8. Arch. 31. Sest. 138. 139. Phil. III 9. Brut. 24. 56. 57. 77 öfter. Orat. 40. Tusc. I 4. V 7. nat. deor. I 38. II 62. off. III 16. Lael. 5. 19. 45. 59. ad fam. X 6, 3. dies bemerke ich gegen Stegmann in jahrb. f. päd. 1887 s. 261.

B. Dativus.

obtrectare alicui, intriguieren gegen, finde ich bei Cicero nur Pomp. 21. 57. Phil. 10, 6. acad. prior. II 16. Tusc. IV 56. ad fam. IX 11, 2 (fehlt gänzlich bei Caes. Nep. Sall., auch wohl Livius).

Postponere, posthabere rem, rei finde ich bei Caes. Cic. Nep. Sall. nicht; absolut steht postpono z. b. Cic. ad fam. XVI 21, 6, posthabere z. b. Tusc. V 2; beide verba sind überhaupt sehr selten.

cavere ab aliqua re finde ich bei Cic. nur de fin. V 64 und pro Rabir. perd. 33 (vgl. auch b. civ. I 21, 4. Sall. Iug. 108).

Sehr selten ist timere ab aliquo, vgl. Stegmann, jahrb. f. päd. 1885 s. 233.

Es heiszt bei Schmalz, erläuterungen zu meiner lat. schulgrammatik s. 41: 'auch hier zeigt sich die macht der gewohnheit in beibehaltung von redensarten wie dono dare, das sich weder bei Cicero noch bei Caesar findet. durch klammersetzung wollte ich dono dare als selten bezeichnen; vielleicht wird man dazu kommen, es ganz fallen zu lassen.' aus Nieländer 'der factitive dativus',

progr. Schneidemühl 1877 s. 28 ersieht man, dasz dono dare sehr oft sich bei Plaut. und Ter. findet, auch bei Sall., dagegen freilich nicht strengclassisch ist. aber auch muneri dare findet sich weder bei Cic. noch Caes. (3mal Nepos; Tac. Germ. 5). vgl. aber muneri mittere: Cic. Verr. V 64 (Nep. 2mal) (Cic. de inv. I 84 aliquid munere accipere).

zu auxilio arcessere (Caes. b. g. III 11, 2) vgl. Cic. Deiot. 13 venit vel rogatus ut amicus vel accersitus ut socius; auxilio vocare Tac. ann. 4, 67. 12, 45.

Die verba des übertreffens.

In den schulgrammatiken von Ellendt-Seyffert-Fries[34], Harre, Schmalz, Stegmann haben die verba des übertreffens eine nicht ganz gleichmäszige behandlung gefunden, namentlich was die auswahl betrifft. es schien mir daher der mühe wert zu sein, eine kurze zusammenstellung in übersichtlicher form zu geben. vgl. auch jahrb. f. päd. 1892 s. 498 f., Schmalz im Antibarbarus, Seyffert, vorrede zur 5n aufl. der lat. grammatik.

Neben praestare findet sich in den schriften Ciceros (auch Caes. Nep.) besonders häufig superare, daneben auch vincere, z. b. in den reden: pro Quinct. 70. Rosc. Am. 63. Verr. III 16. 41. IV 98. 112. V 116. pro Rab. perd. 15. Mur. 15. Phil. II 19.

praecedere aliquem fehlt gänzlich bei Cic. Nep. Tac. Sall., Caes. nur b. gall. I 1, 4; auch Liv. vgl. Antibarbarus s. v.

praecurrere alicui: Cic. Catil. IV 19. de orat. III 230. aliquem aetate: Orat. 176. vgl. Caes. b. gall. VII 9, 4 absolut. Nep. Thras. 1, 3 aliquem.

antestare: Nep. Arist. 1, 2. Cic. de inv. II 2.

anteire: absolut Caes. b. civ. I 32, 8. Nep. Thras. 1, 3. Chabr. 4, 1 (beide mal aliquem). Sall. aliquem: z. b. Iug. 6, 1. Cic. alicui: fin. V 93. off. II 37; aliquem; Sull. 23. Brut. 229. nat. deor. II 153: vgl. anteire aliquem aetate: acad. post. I 35; alicui: Tusc. I 5. Liv. aliquem, vgl. Antibarbarus.

antecedere aliquem: Caes. b. gall. III 8, 1. VII 54, 2. b. civ. III 82, 4. 36, 1 (3mal noch absolut, aber mit abl. limit. aetate, potentia, magnitudine). Nep. 7mal aliquem: Alc. 9, 3. 11, 4. Thras. 4, 3. Epam. 2, 2. Eum. 2, 2. de reg. 2, 1. Hann. 1, 1. Cic. alicui: Brut. 82. acad. p. I 3. off. I 105 (= vorangehen: dat. Top. 88. Tim. 22. de fato 34. 43; acc.: nat. deor. II 111. ad Att. VIII 9, 4). Seyffert, vorrede zur 5n aufl. seiner grammatik: 'ob Cicero antecedo mit dem acc. construiert habe, ist wegen des schwankens der mss. (s. Zumpt Verr. III 118) schwer zu entscheiden, an sich aber ist es unbedenklich.' absolut, aber mit abl. limit. aetate, honore usw. finde ich antecedere noch Verr. IV 138. 142. 143. de har. resp. 13. de inv. II 66. 161. rep. I 18. Cat. m. 64.

antecellere fehlt Nep. Sall. Caes. (c. civ. III 36, 1 antecedit; Madvig: antecellit). Cic. Verr. III 10. IV 118. de leg. agr. II 29.

Pomp. 14. Mur. 29. Arch. 4. de inv. I 5. de or. I 33. nat. deor. II 145. rep. II 59. off. I 107. fr. pro Cornel. ap. Pris. X 6. 36 (ceteros; nach Mss. ceteris). absolut, aber mit abl. lim. z. b. noch Mur. 24. 36. pro dom. 132. an obigen stellen steht der dat. des plurals (ceteris, omnibus u. ähnl.), nur Mur. 29 heiszt es: isti vestrae exercitationi.

excellere aliquibus (Harre: excellere nur mit dem dativ [oder vielmehr ablativ] pluralis) fehlt Nep. Caes. Sall. — Cic. Pomp. 39. 41. fin. III 8. IV 59. V 34. de inv. II 1. de or. II 216. nat. deor. I 76. Tusc. II 43; absolut, aber mit abl. limit. z. b. noch Mur. 30. 64. Balb. 15. Planc. 60. Brut. 83 usw.

excellere ex reliquis: Caes. b. gall. VI 13, 9. Cic. z. b. acad. prior. II 4. de or. III 136. 143. — excellere inter omnes z. b. Cic. Orat. 6. de inv. I 3. praeter ceteros z. b. Cic. de or. II 217.

Demnach lehre die schulgrammatik: superare, vincere, antecedere aliquem = praestare, ante-, excellere alicui (excellere mit dat. pl.). für entbehrlich halte ich: antestare, praecedere, praecurrere, auch anteire.

Die lateinische schulgrammatik von Ellendt-Seyffert-Fries will bekanntlich den strengclassischen standpunkt einnehmen. dennoch heiszt es noch in der 34n aufl. 1890 § 121 anm. 2: 'bei est (datur, inditur) mihi nomen usw. . . . ebenso ist bei den activen redensarten usw. nomen alicui der accusativ neben dem dativ im gebrauch.' zunächst erinnere ich daran, dasz die wendung alicui (rei) nomen indere völlig unclassisch ist, vgl. namentlich Schmalz im Antib. s. v. indere (aber öfter z. b. Livius). aber auch die wendung nomen dare dürfte sich kaum bei Cicero finden; vgl. Kühner II 1 s. 309. bei Cicero finde ich die wendungen alicui (rei) nomen tribuere (de orat. III 54. nat. deor. III 63. Lael. 6) und imponere (Rabir. post. 28. acad. prior. II 145. fin. III 15. Verr. III 197. II 142. de orat. II 18). vgl. Tusc. II 30 aliquid nomine virtutis amplecti; Tusc. III 81 nomen calamitatis ponere in aliqua re; fin. II 73 ex eius spoliis sibi et torquem et cognomen induit. in der activen wendung nomen imponere finde ich den namen im acc. acad. prior. II 145 alicui rei nomen κατάληψιν imponere; dagegen heiszt es nat. deor. III 63 perniciosis etiam rebus nomen deorum tribuere; der gen. ist anzunehmen auch de orat. III 54 nomen eloquentiae alicui tribuere; Verr. III 197 huic praedae ac direptioni cellae nomen imponere; denn bekanntlich steht bei Cic. an unzähligen stellen bei nomen ein gen. explic., vgl. wendungen wie Lael. 6 Cato cognomen habebat; Mur. 13 nomen voluptatis habere usw.; acad. prior. II 24 nomen sapientiae obtinere; Tusc. IV 43 vitioso lentitudinis nomine appellare aliquid; III 8 nomen insaniae significat mentis aegrotationem; Flacc. 5 Piso, qui cognomen frugalitatis accepit usw.

Demgemäsz lehre die lateinische schulgrammatik: 'in der phrase mihi est nomen = ich habe den namen, heisze, steht der name selbst gewöhnlich im nominativ (Cic. 7 mal), seltener im dativ (Cic. 5 mal).

aber in allen andern mit nomen gebildeten phrasen wird der gen. defin. gebraucht.' so Schmalz, lat. schulgramm. § 142 anm. 2. wer auf statistik kein allzu groszes gewicht legt, schliesze sich der fassung von Stegmann an: 'bei mihi nomen (cognomen) est, ich heisze, schlieszt sich der name selbst entweder an nomen oder an die person im gleichen casus an . . . sonst steht der name bei nomen im genitiv.' im übrigen finden sich wendungen wie alicui (rei) nomen imponere, tribuere bei Cic. selten, am gebräuchlichsten appellare (nomine appellare) u. ähnl., z. b. off. III 112 Titum filium, qui postea est Torquatus appellatus; Rosc. Am. 17 Titi Roscii (quorum alteri Capitoni cognomen est, iste, qui adest, Magnus vocatur).

In der wendung mihi est nomen (cognomen) finde ich bei Cic. folgende stellungen: 1) der eigentliche name steht im dat. unmittelbar nach dem dat. possess., d. h. vor nomen est: Rosc. Am. 17 alteri Capitoni cognomen est. Verr. III 74 (Pyragro). V 16 (Gemino). part. orat. 76 (cui temperantiae nomen est); dagegen de leg. II 62 easque etiam cantus ad tibicinem prosequatur, cui nomen neniae (diese stelle fehlt in der sonst vollständigen sammlung Stegmanns, jahrb. f. päd. 1887 s. 261). 2) der name selbst steht im nom. nach nomen est; Caec. 27 cui cognomen est Phormio. Verr. IV 118 (Arethusa). IV 119 (Achradina). nat. deor. II 91 (aër). Tusc. IV 24 (avaritia); dagegen divin. II 144 cui Thebe nomen fuit; Brut. 225 cui saltationi Titius nomen est. (vgl. übrigens Haase zu Reisigs vorlesungen, neu bearbeitet von Schmalz-Landgraf s. 536.)

Die phrase mihi est nomen fehlt ganz bei Caes. Nep. Sall. sagt Iug. 5, 4 cui Africano cognomen fuit, aber 79, 5 quibus nomen Philaenis erat. für Liv. (wechselnde stellung) vgl. z. b. Draeger I² s. 434 f. Fügner, Livius XXI—XXIII s. 18.

(fortsetzung folgt.)

Schwerin (Mecklenburg). Karl Brinker.

36.

EIN WORT ÜBER DAS ÄUSZERE UNSERER SCHUL-PROGRAMME.

Mit gemischten empfindungen blickt der schulbibliothekar dem reichen programmsegen entgegen, der sich alljährlich aus zwei von der Teubnerschen firma versendeten stattlichen ballen über ihn ergieszt. erwächst ihm doch daraus die dankbare, aber auch nicht geringfügige aufgabe, ordnung in diese rudis indigestaque moles zu bringen, sie zu katalogisieren und dadurch erst der benutzung zugänglich zu machen. und eine ausgibige benutzung derselben zu wünschen hat man wahrlich veranlassung genug, wenn man den

gesamtertrag eines jahres im ganzen überblickt. gewis läuft vieles unbedeutende und manches recht überflüssige mit unter, und nicht wenige abhandlungen, wie die beliebten beschreibungen von schulfestlichkeiten und übersichten 'über die ersten fündundzwanzig jahre des bestehens der anstalt', oder die in neuerer zeit häufiger werdenden kataloge von schul- und schülerbibliotheken, kommen nur örtlichen bedürfnissen entgegen und verzichten von vorn herein darauf, ein allgemeines interesse zu erwecken. aber im allgemeinen musz man doch staunen über die gewaltige summe von arbeit, von pädagogischer erfahrung und wissenschaftlichen ergebnissen und anregungen auf den verschiedensten gebieten, die in diesen heften aufgespeichert liegt. das hier zu grunde gelegte verzeichnis der programmabhandlungen aus Deutschland und Österreich im jahre 1893 umfaszt 559 schriften und aufsätze, und zwar sind darunter vertreten: pädagogik und methodik mit 189, theologie und philosophie mit 26, classische philologie und altertumswissenschaft mit 136, deutsch mit 43, fremde sprachen mit 34, geographie und geschichte mit 65, mathematik mit 31, naturwissenschaften mit 43 nummern, zu denen noch 13 kataloge und 19 vermischte abhandlungen kommen. alles dies wird doch nicht geschrieben, um in den bibliotheken zu verstauben, sondern um weiter zu wirken und anzuregen.

Damit war es nun wohl in früheren zeiten recht übel bestellt, und die programmlitteratur blieb bis auf wenige ausnahmen mehr oder minder im verborgenen. jetzt ist vieles besser geworden. insbesondere wird durch den von B. G. Teubner in dankenswerter weise vermittelten programmaustausch jede höhere schule Deutschlands und Österreichs in den stand gesetzt, die in diesem weiten gebiete erscheinenden programme ihrer bibliothek einzureihen, die dadurch eine wertvolle ergänzung zu zahlreichen gröszeren bibliotheken erhält. alljährlich erscheint das 'verzeichnis der programmabhandlungen, welche von gymnasien, realgymnasien, real- und höheren bürgerschulen Deutschlands und Österreichs veröffentlicht worden sind'[1] als anhang zum statistischen jahrbuch der höheren schulen Deutschlands, und die mühevollen sammlungen von Klussmann und Bittner[2] ermöglichen es, sich rasch darüber zu orientieren,

---

[1] dieses verzeichnis kann auch, was vielleicht nicht allgemein bekannt ist, zum auseinanderschneiden für den katalog der schulbibliothek einseitig bedruckt, von Teubners verlagsbuchhandlung gegen einsendung von 80 pf. bezogen werden. leider erscheint es in der regel für katalogzwecke etwas spät.

[2] R. Klussmann, systematisches verzeichnis der abhandlungen, welche in den schulschriften sämtlicher an dem programmaustausch teilnehmenden lehranstalten erschienen sind. I bd.: 1876—1885, Leipzig 1889. II bd.: 1886—1890, Leipzig 1893. J. Bittner, systematisches verzeichnis der cisleithanischen programmarbeiten seit dem schuljahr 1873, I und II, erschienen als programme von Teschen 1890 und 1891, auszerdem auch in buchform. für das gebiet der classischen philologie und altertums-

was wenigstens in den letzten jahrzehnten auf den einzelnen wissensgebieten in schulprogrammen geleistet worden ist. aber vieles bleibt noch zu wünschen übrig. die beschaffung eines schulprogramms auf buchhändlerischem wege ist mit umständlichkeiten und oft mit unverhältnismäszig hohen kosten verknüpft. vor allem aber wäre es die pflicht der schulen selbst, das bekanntwerden und die benutzung ihrer programme auf jede mögliche weise zu erleichtern, wie z. b. die gymnasien in Brünn und Kremsier auf dem umschlag ihrer programme ein verzeichnis aller seit einer längeren reihe von jahren erschienenen abhandlungen abdrucken, ein beispiel, das gewis allseitige nachahmung verdiente. im gegensatze dazu aber wird vielfach nicht einmal den einfachsten bibliographischen anforderungen genüge geleistet, so dasz die benutzung dieser abhandlungen in einer bisweilen geradezu rätselhaften weise erschwert wird. es handelt sich um eine reihe zum teil ganz unbedeutender äuszerlichkeiten, zu deren abstellung der gute wille allein hinreichen würde. aber an vielen orten scheint man gar kein gefühl dafür zu haben, dasz ein schulprogramm, sobald ihm eine abhandlung beigegeben wird, über die rein locale bedeutung der schulnachrichten hinauswächst und sich der allgemeinen wissenschaftlichen litteratur einzugliedern hat. daraus ergibt sich die berechtigung und notwendigkeit, einmal vom allgemeinen standpunkt auf diese übelstände hinzuweisen.

So wird zuvörderst die ohnehin immer schwieriger werdende übersicht über die wissenschaft dadurch ganz hinfällig, dasz sich nicht selten mehrere collegen, welche ganz verschiedene fächer vertreten, in die abfassung eines programms teilen. es mag eine örtliche berechtigung haben, wenn bei besondern anlässen sich das ganze lehrercollegium zusammenthut, um in einer festschrift seine wissenschaftliche leistungskraft zu bethätigen. aber sonst sollte es als feste regel gelten, dasz nur ein einziger die abhandlung, deren umfang ja nach unten nicht festbegrenzt ist, verfaszt. für alle miscellen bieten die spalten der zahlreichen fachzeitschriften hinlänglichen raum; anderswo sucht und — findet sie niemand. andere unvermeidliche schwierigkeiten entstehen für den verfasser, wenn die fülle des stoffes nicht im richtigen verhältnis zu der ihm zur verfügung gestellten bogenzahl steht. aber trotzdem sollte sich jeder bemühen, falls er nicht etwa eine probe aus einem 'demnächst erscheinenden' gröszeren werke bietet, ein nach möglichkeit in sich abgeschlossenes ganze zu geben. es erlahmt das interesse an einer abhandlung, deren fortsetzung entweder an einer ganz andern stelle, sonst im günstigsten falle nach jahresfrist, in sehr vielen fällen aber überhaupt nicht herauskommt. äuszerst unbequem ist es auch, wenn gelegentlich ein programm ganz ohne namen des

kunde leistet auch gute dienste der von Focks centralstelle für dissertationen und programme herausgegebene catalogus dissertationum philologicarum classicarum, Leipzig 1894.

verfassers[3] erscheint. es sind dies meistens ausgeführte lehrpläne und schulordnungen, zusammenstellungen von zu lernenden gedichten oder geschichtszahlen u. dgl., welche 'die fachlehrer der anstalt' ausgearbeitet haben. aber trotz dieser gemeinsamen arbeit, die ja gebührend hervorgehoben werden kann, sollte doch das ganze einen bestimmten namen an der stirn tragen, unter dem man es auffinden und anführen kann.

Vor allem geben die titelblätter zu manigfachen ausstellungen veranlassung.[4] die sonst allgemeingültige voraussetzung, dasz auf dem umschlag eines buches auch wirklich sein inhalt genau angegeben ist, darf auf schulprogramme nur mit groszer vorsicht angewandt werden. denn hier tritt die vielfach beliebte trennung von abhandlung und schulnachrichten störend dazwischen, die es ermöglichen soll, dasz dem schüler nur die letzteren eingehändigt werden, da er von der ersteren doch meist nichts versteht. wir können uns für diese trennung überhaupt nicht erwärmen, zumal die damit erreichte ersparnis — es handelt sich nur um den preis des papiers, auf das die abhandlung gedruckt wird — ganz unerheblich ist. denn zunächst wird dadurch der ursprüngliche zweck der abhandlung, die ja eine wissenschaftliche vorrede zu den folgenden mitteilungen aus dem leben der schule sein soll, äuszerlich aufgehoben. sodann aber ist es — wenn wir nach dem respect urteilen dürfen, den uns als kleinen schülern die gelehrten programmabhandlungen vor deren verfassern einflöszten — ganz ersprieszlich, wenn dem schüler gelegentlich auch sichtbar vor augen geführt wird, dasz seine lehrer noch mehr können, als ihm amo und λύω einprägen, und auch in gebieten, die über sein verständnis hinausgehen, heimisch

[3] leider kann man sich dafür auf ein beispiel aus höheren sphären berufen. es ist schwer zu begreifen, dasz die vorlesungsverzeichnisse der Berliner universität noch immer erscheinen, ohne verfasser und inhalt des prooemiums anzugeben. gewis ist es nicht der programmatar, sondern rector et senatus universitatis, von dem die einladung zum besuche der angekündigten vorlesungen ausgeht. aber dieser thatbestand würde doch in keiner weise verdunkelt werden, wenn, wie bei andern universitäten, der gelehrten commentatio und ihrem verfasser ein bescheidenes plätzchen auf dem titelblatt eingeräumt würde. nicht jeder bibliothekar kann wissen, dasz er in diesen heften eine wertvolle sammlung der 'kleinen schriften' von J. Vahlen besitzt. und selbst diese kenntnis würde ihn im stich lassen, wenn einmal ausnahmsweise ein anderer diese abhandlung schriebe. er wäre dann auf divinatorische kritik angewiesen, die an einem werke des neunzehnten jahrhunderts zu üben wohl niemand zeit und neigung haben wird.

[4] oft wird z. b. darüber geklagt, dasz die angabe des schulorts (der nicht immer mit dem druckort identisch ist), allzu sehr zurücktritt hinter die mit riesenlettern ausgeführten worte: 'jahresbericht des gymnasiums' usw. es empfiehlt sich deshalb, wie dies schon vielfach geschieht, entweder die genaue bezeichnung der schule augenfällig an die spitze des titels zu stellen, oder sie in kleiner schrift nochmals bei der links unten befindlichen nummer des programmverzeichnisses zu wiederholen.

sind. endlich aber würde eine feste verbindung beider teile gewis dazu führen, dasz die verfasser häufiger als jetzt einige rücksicht auf die nähmen, für die das programm doch zunächst bestimmt ist, indem sie gegenstände von allgemeinerer bedeutung zwar auf wissenschaftlicher grundlage, aber zugleich in faszlicher und anziehender form darstellten, die auch vorgeschrittenen schülern und gebildeten eltern ein interesse abzugewinnen vermöchte.

Diese trennung führt nun zu zahlreichen unzuträglichkeiten auf dem titelblatte, welches doch bestimmt angeben müste, ob das programm neben den schulnachrichten eine abhandlung enthält, und wo sich dieselbe befindet. es ist deshalb keineswegs überflüssig, wenn bei fehlender abhandlung der titel ausdrücklich den vermerk trägt: 'inhalt: schulnachrichten.' andernfalls aber sollte es, was der gepflogenheit der meisten schulen bereits entspricht, allgemeine regel werden, dasz die wissenschaftliche beilage den ersten teil des programms bildet, schon um ihres oben berührten ursprünglichen zweckes willen. denn dasz auf dem titel zu lesen ist: 1) wissenschaftliche abhandlung, 2) schulnachrichten, während in wirklichkeit die reihenfolge umgekehrt ist, scheint nur in A. möglich zu sein. sodann musz, was ich bei einer ganzen reihe von schulen (besonders in Österreich, gelegentlich aber auch in verschiedenen teilen Deutschlands) vermisse, bereits auf dem umschlag und titelblatt die abhandlung angekündigt werden, weil man sie sonst, besonders wenn sie an zweiter stelle steht, leicht übersehen kann, und zwar mit ihrem vollen titel. denn welchen zweck es haben soll, dasz gelegentlich durch die ungenaue angabe: 'mit einer wissenschaftlichen beilage von prof. N.' die übersicht erschwert wird, ist unverständlich. endlich musz aus der fassung des titels deutlich hervorgehen, ob die abhandlung mit den schulnachrichten verbunden ist oder nicht, d. h. es darf im letzteren falle nicht verzeichnet werden: I. abhandlung, II. schulnachrichten, sondern es ist bestimmt auszusprechen, dasz die wissenschaftliche abhandlung (titel) gesondert ausgegeben wird. wo diesen, wie man meinen sollte, selbstverständlichen forderungen nicht genügt wird oder etwa ein versehen mitunterläuft, kann man bisweilen die seltsamsten dinge erleben, wofür zwei geradezu erheiternde belege angeführt seien. ein realgymnasium in H. kündigt einen 'bericht über das schuljahr 1892/3' an; das heft aber, welches diesen titel trägt, enthält zur nicht geringen überraschung des lesers kein wort von schulnachrichten, wohl aber eine gelehrte abhandlung über Sallust. und in dem programm des gymnasiums in Th. kommt man erst auf s. 33 zu der erkenntnis, dasz darin eine studie über Rückert enthalten ist; will man aber auch wissen, wer dieselbe verfaszt hat, so musz man geduldig bis s. 55 weiterblättern!

Überhaupt sind die angaben über den verfasser nicht selten ungenau oder unbestimmt. in jedem jahre gehen mir mehrere programme durch die hände, welche zu bericht und abhandlung einfach

den vermerk tragen: 'beides vom director.' wer der betreffenden schule irgendwie anverwandt oder zugethan ist, kennt natürlich ohne weiteres den namen des gestrengen, jeder andere aber musz ihn erst aus den schulnachrichten heraussuchen. ganz unbegreiflich aber ist es, dasz man es an vielen schulen für überflüssig hält, den vornamen des verfassers auf den titel zu setzen, wie ich dies in nicht weniger als 46 programmen des jahres 1893 gefunden habe. besonders bei häufig vorkommenden namen musz dies geradezu als unsitte bezeichnet werden. gewis wird der professor 'Müller', der etwa in der kleinen stadt X. am gymnasium wirkt, dort alle andern träger seines namens geistig so hoch überragen, dasz man ihm allein die verfasserschaft des gelehrten programms zutrauen kann; aber daran scheint niemand zu denken, dasz über das weichbild der stadt hinaus und vollends in der gelehrten welt namen wie Müller oder Schmidt ohne hinzufügung eines diakritischen zeichens kaum mehr als eigennamen zu betrachten sind, und so möchte man jedem ihrer träger etwas von der gewissenhaftigkeit des für Ritschl einst so unbequemen polyonymus C. F. W. Müller wünschen. und auch das bemühen, bei der katalogisierung eines solchen programms aus den schulnachrichten den fehlenden vornamen zu ergänzen, hat nicht immer aussicht auf erfolg, da nicht wenige schulen ihren jahresberichten ein ausführliches verzeichnis des lehrercollegiums beizugeben für unnötig halten. wie sehr aber dadurch das einordnen und aufsuchen solcher programme ganz unnötiger weise erschwert wird, besonders wenn diese, wie es sich bei uns seit einer reihe von jahren bewährt hat[5], nach verfassern geordnet liegen, bedarf keiner ausführung.

Vereinzelte absonderlichkeiten, wie z. b. dasz sich ein programm (nicht in Bayern!) des vorzugs blauer schrift erfreut, können hier übergangen werden; nur über das format der programme sei zum schlusz ein wort gesagt. es ist jetzt fast in ganz Deutschland, während in Süddeutschland und Österreich das octavformat häufig ist, das groszquartformat durchgeführt, und gewis empfiehlt sich

[5] bequemer aber unpraktisch ist die anordnung nach schulen, wie wir sie nur für die meist doppelt vorhandenen sächsischen programme anwenden; denn es wird selten einmal jemand wegen der schulnachrichten eine geschlossene reihe von programmen einer entlegenen anstalt begehren, während von einer abhandlung zunächst der name des verfassers, aber keineswegs immer die schule, der sie entstammt, bekannt ist. die programme, auf deren unterem rand der name des verfassers und das jahr des erscheinens verzeichnet sind, werden ohne unterschied des inhalts alphabetisch nach den namen der verfasser und innerhalb desselben namens nach den vornamen eingelegt, wobei eben die immer mehr wachsende zahl der vornamenlosen auszerordentlich störend wirkt. für das sachliche interesse sorgt der nach stoffen geordnete zettelkatalog, der einen bequemen überblick über alles, was auf einem bestimmten gebiet vorhanden ist, ermöglicht. nähere angaben darüber gibt Hultsch in dem (von K. Manitius verfaszten) programm der kreuzschule zu Dresden von 1888 s. 7 ff.

dieses wegen der in die schulnachrichten häufig aufzunehmenden tabellen. für die abhandlung aber ist es keineswegs günstig. denn das durchlaufen der überlangen oft mehr als 80 buchstaben enthaltenden zeilen erschwert den überblick und mutet dem auge eine gymnastische übung zu, die auf die dauer ein gefühl der abspannung und des allgemeinen unbehagens hervorruft. und gewis darf man darin einen der gründe dafür erblicken, dasz die programmabhandlungen erfahrungsmäszig so wenig gelesen werden. anstalten, welche die abhandlung abtrennen, benutzen dies nicht selten dazu, sie in octavformat erscheinen zu lassen, aber auch in den übrigen fällen könnte leicht wandel geschafft werden, wenn man sich entschlösse, die allzu breiten seiten in zwei spalten zu zerlegen.

Nachschrift. Nachträglich werde ich darauf aufmerksam gemacht, dasz bereits vor funfzehn jahren in diesen jahrbüchern von sachkundiger seite ähnliche klagen ausgesprochen worden sind. E. Förstemann, der frühere vorstand der kgl. öffentlichen bibliothek zu Dresden, hat nämlich in seinem jahrb. 122 s. 350—353 abgedruckten aufsatz 'bibliothekarische monita die schulprogramme betreffend' ungefähr dieselben forderungen, die wir oben vertreten haben, aufgestellt, nur dasz er — vom bibliothekarischen standpunkte aus nicht ohne berechtigung — durchgeführte trennung der abhandlung von den schulnachrichten verlangt, die uns aus andern gründen weniger wünschenswert erschien. im übrigen werden die oben zusammengestellten thatsachen die berechtigung, einen derartigen notschrei von zeit zu zeit zu wiederholen, zur genüge darthun.

Daran sei eine andere bemerkung geknüpft, zu der mich die durchsicht der programme von 1894 und 1895 veranlaszt. die auch von Förstemann als besonders störend gerügte vornamenlosigkeit der verfasser scheint eher zu- als abgenommen zu haben, und der umstand, dasz in vielen programmen, besonders aus Norddeutschland, sogar in den lehrerverzeichnissen alle vornamen weggelassen sind, legt die vermutung nahe, dasz auch im ersteren falle bisweilen nicht vergeszlichkeit, sondern absicht vorliegt. vergebens sieht man sich nach einem annehmbaren grunde für diese selbstverkürzung um. oder sollte etwa gar die militärische gepflogenheit, im schriftwechsel und auf visitenkarten den bloszen familiennamen zu gebrauchen, hier eingewirkt haben? gegen eine solche übertragung äuszerlicher schneidigkeit auf das litterarische gebiet müste man sich doch entschieden verwahren, — wenigstens so lange die unkriegerischen 'Müller' 'Schulze' usw. noch nicht in regimenter, bataillone und compagnien eingeteilt sind, deren beifügung auch ohne vornamen die identität jederzeit feststellen liesze.

Dresden. Richard Wagner.

37.

DIE BEHANDLUNG VON GOETHES FAUST IN DEN OBEREN CLASSEN HÖHERER SCHULEN.

Es ist wohl nicht zufällig, dasz die aufnahme des Faust in den kanon unserer classischen schuldramen zum ersten male im jahr der wiederaufrichtung des deutschen reiches in einem schulprogramm gefordert wurde. F. A. Beck ('betrachtungen eines schulmannes über Goethes Faust' im programm des gymnasiums zu Gieszen 1871) hat diese forderung gestellt, ohne indessen der frage der behandlung des gegenstandes näher zu treten, auch mit beschränkung auf den ersten teil und der ausdrücklichen erklärung, dasz er den zweiten teil 'vom pädagogischen standpunkte aus' unberücksichtigt lasse, was allerdings für seine 'betrachtungen' nicht so ganz zutrifft. seitdem ist ein vierteljahrhundert verflossen, und die vereinzelte stimme aus dem jahre 1871 ist in einem chor verklungen, in dem das pro und contra sich ziemlich gleich verteilen mag. was aber in den letzten jahren neu hinzugekommen ist, das ist die mehr und mehr zum durchbruch gelangende überzeugung von der einheitlichkeit der dichtung, die Schiller in dem fragment von 1790 nur als 'torso eines Hercules' bewundern konnte, zu deren vollendung aber gerade er den hohen genossen auf dem deutschen Parnass am meisten ermunterte.

Dasz diese erkenntnis auf dem wege wissenschaftlicher forschung trotz entgegenstehender gewichtiger stimmen eintreten muste, war vorauszusehen; dasz aber gerade ein praktischer schulmann ganz wesentlich dazu beigetragen hat, dieses ergebnis mit seinen eignen forschungen in weitere kreise hineinzutragen, das ist ein ereignis, dessen eintreten und weiterer verlauf eine besondere würdigung in den jahrbüchern für philologie und pädagogik sehr wohl verdient. — 'Goethes Faustdichtung in ihrer künstlerischen einheit dargestellt von Veit Valentin' (Berlin 1894) hat seine erste litterarhistorisch bezeugte grundlage in einem vortrage, den der verfasser im j. 1891 unter der ankündigung 'die classische Walpurgisnacht' bei der generalversammlung der Goethegesellschaft zu Weimar gehalten hat und sodann unter dem bezeichnenderen titel 'die einheit der Goetheschen Faustdichtung' in der 'deutschen dichtung' (bd. X [1891] hft. 5—7) zum abdruck bringen liesz. an diesen vortrag schlossen sich die 'lehrgänge', die der verfasser als veranstaltung des freien deutschen hochstiftes zu Frankfurt a. M. im winter 1892/93 über 'Goethes Faustdichtung als dramatisches kunstwerk' abhielt, und aus diesen lehrgängen erwuchs das buch, das uns nun als zweiter band in des verfassers 'ästhetischen schriften' vorliegt.[1]

[1] vgl. Max Koch 'neuere Goethe- und Schillerlitteratur' in den berichten des freien deutschen hochstiftes zu Frankfurt a. M. bd. VII 440 ff. bd. X 211 ff. — Die berichte von Max Koch beginnen mit bd. V und führen von bd. VI (1890) ab die angegebene bezeichnung mit nr. I—XII (1896).

Selbstverständlich muste ein werk von so hoher bedeutung neben freudiger zustimmung auch lebhaften widerspruch hervorrufen, und letzterem verdanken wir zwei weitere kundgebungen des verfassers, die wir als hochwillkommene ausführungen einzelner punkte seines werkes zu verzeichnen haben. die erste ist eine im Goethe-jahrbuch (bd. XVI [1895] s. 127—148) unter dem titel 'Homunculus und Helena, eine ästhetische untersuchung' erschienene abhandlung und beantwortet vorzugsweise die einwürfe, die der Straszburger professor Theobald Ziegler in einer im allgemeinen sehr anerkennenden recension[2] gegen das buch erhoben hatte. die zweite behandelt 'Goethes erste Walpurgisnacht und ihre paralipomena' (Euphorion bd. II s. 100—118) als entgegnung auf eine von G. Witkowski veröffentlichte schrift[3], zugleich als beantwortung der frage über die berechtigung der philosophischen methode bei erklärung des Faust, wie sie auszer Th. Ziegler auch Max Schneidewin[4] aufgeworfen hatte. und in beiden entgegnungen scheint mir der verfasser die erhobenen einwürfe glücklich abgeschlagen zu haben.

Wichtiger aber als diese wissenschaftlichen erörterungen ist für uns die beachtung, die das buch in pädagogischen kreisen gefunden hat. V. Valentin zwar hatte die schulfrage in dem buche mit keinem worte berührt. aber es konnte nicht ausbleiben, dasz die arbeit eines praktischen schulmannes alsbald auch die augen der standesgenossen auf sich lenkte. und so brachte uns dasselbe jahr (1894) noch zwei pädagogische erscheinungen, die bestimmt waren, den hohen gewinn, den das werk der schule zu bringen geeignet ist, mit gebührendem nachdruck hervorzuheben. die erste ist ein aufsatz von dem verdienstvollen interpreten der Schillerschen dramen Hermann Unbescheid in Dresden, der in der festschrift zum siebzigsten geburtstag Rudolf Hildebrands erschien: 'Goethes Faust (I teil) als schullectüre' (s. 199—208), eine in frischer begeisterung niedergeschriebene arbeit, die nur bedauern läszt, dasz der s. 206 ausgesprochenen absicht, auch den zweiten teil an der hand des genannten werkes zu betrachten, bis jetzt noch nicht folge gegeben ist. die zweite arbeit wurde als separatabdruck aus dem jahresberichte des k. k. staatsobergymnasiums zu Leitmeritz (Böhmen) für das schuljahr 1894 ausgegeben und liegt nun als 'zweite, verbesserte und vermehrte auflage' unter dem titel vor, den wir als überschrift für unsere besprechung gewählt haben.[5]

Wie Unbescheid, so hat auch Karl Haehnel auf jegliche kritik des buches von V. Valentin verzichtet. und beide haben daran wohl

[2] beiblatt zur allgem. zeitung 1894 nr. 16.

[3] die Walpurgisnacht im ersten teile von Goethes Faust. Leipzig 1894 (F. W. v. Biedermann).

[4] Hannov. curier, abendblatt vom 9 märz 1895.

[5] die behandlung von Goethes Faust in den oberen classen höherer schulen. von K. Haehnel, professor am k. k. staatsgymnasium in Leitmeritz. zweite, verbesserte und vermehrte auflage. Gera, druck und verlag von Theodor Hofmann. 1896.

gethan. die Goethelitteratur zählt nach Goedekes grundrisz[6] allein 259 erläuterungsschriften zum Faust. und dazu mögen seit 1891 noch einige dutzend hinzugekommen sein[7], und es dürfte kaum möglich erscheinen, einen punkt zu berühren, der nicht wiederholt gegenstand sorgfältiger untersuchungen gewesen wäre, auf die einzugehen bei dergleichen arbeiten der raum fehlt, den nicht einmal das 309 seiten umfassende buch von V. Valentin sich gestattet hat. was aber gerade bei diesem buche von vorn herein vertrauen zu dem verfahren des verfassers erwecken musz, das ist die thatsache, dasz er die dichtung rein aus sich selbst heraus erklärt und 'durch streng systematischen, ja logischen aufbau den leser von der inneren notwendigkeit seiner auslegung zu durchdringen sucht' (M. Koch). und nur in dieser betrachtungsweise darf 'die gröste dichtung der Deutschen'[8] unserer jugend dargeboten werden, nicht aber, wie dies in den letzten jahrzehnten üblich geworden war, als ein werk, das in seinem ersten teile zwar einzig dastehe, im zweiten dagegen bei der 'alternden kraft des dichters' ungebührlich in die länge gezogen worden sei.

Die vorliegende schrift ist s. 5—39 eine nur wenig veränderte wiederholung der nr. I—III des separatabdruckes aus dem jahresbericht, nun aber zweckmäsziger mit überschriften dieser drei abschnitte ('vorbemerkung', 'einleitung zur lectüre', 'behandlung des ersten teiles') versehen. die folgenden 8 seiten enthalten anstatt der sehr kurzen nr. IV der programmabhandlung einen neuen abschnitt: 'inhalt und aufbau des zweiten teiles' und als 'anhang' eine übersichtstafel zur erläuterung des aufbaus der gesamthandlung. — Es kann nicht meine absicht sein, aus der schrift, die sich, von der vorbemerkung abgesehen, wesentlich auf das buch von V. Valentin stützt, nun abermals einen auszug geben zu wollen. ich möchte sie nur mit einigen bemerkungen begleiten, die das interesse bekunden sollen, das ich der darbietung beilege. und da musz ich zunächst gestehen, dasz mich erst der neu hinzugekommene abschnitt mit der guten absicht des verfassers vollkommen befreundet hat.

Was ich an jener ersten fassung auszusetzen hatte, war nicht die 'vorbemerkung' (s. 5—10), die die frage, ob Goethes Faust gegenstand der schullectüre sein solle, ganz in meinem sinne beantwortet. ebenso wenig bezog sich mein bedenken auf die 'einleitung zur lectüre' (s. 11—15), die gerade das gibt, was auch ich der hauptarbeit vorausschicken würde. es ist vielmehr das 'frag- und antwortspiel', wie eine im ganzen anerkennende kurze besprechung der schrift die 'behandlung des ersten teiles' nicht unzutreffend genannt

[6] 2e aufl. bd. IV 1e abt. (besorgt von Max Koch) s. 744—754 (nr. 35—293).

[7] vgl. die oben erwähnten berichte von Max Koch, die als vorläufige fortsetzung des grundrisses angesehen werden können.

[8] Haehnel citiert in der 'vorbemerkung' einen ausspruch von H. v. Treitschke, nach dem der Faust 'ohne jeden vergleich die krone der gesamten modernen dichtung Europas' zu nennen ist.

hat.[9] — Wenn wir darin einverstanden sind, dasz eine genauere kenntnis des ganzen Faust als krönender abschlusz des deutschen unterrichts in unsern höheren schulen nicht nur als wünschenswert bezeichnet, sondern geradezu gefordert werden musz, so werden wir wohl auch darin übereinstimmen, dssz dies nur in der prima geschehen kann.[10] in der prima aber, also bei schülern, die demnächst akademische vorlesungen hören werden, halte ich die behandlung des Faust in wohl ausgearbeiteten vorträgen für ein unerläszliches erfordernis. und zwar werden diese vorträge nach dem jetzigen stande der dinge noch vom lehrer gehalten werden müssen, ganz wie vor einem gewählten publicum, etwa wie das, vor dem V. Valentin die seinigen gehalten hat. als nächstes ziel aber wird ins auge zu fassen sein, dasz die schüler selbst unter vorausgehender anleitung durch den lehrer befähigt werden, sie vor ihren mitschülern zu halten; und dazu werden unsere schrift als erste stufe, das buch von V. Valentin selbst als der dargebotene weg zum ziele die besten dienste leisten. — Dasz mit dieser forderung nicht der stab über die 'namentlich in den Schöninghschen classikerausgaben angewendete methode' gebrochen werden soll, sei nur nebenbei gesagt. für den Faust in der prima halte ich sie nicht für die geeignete, und ich freue mich, dasz K. Haehnel in dem neuen abschnitte 'inhalt und aufbau des zweiten teiles' diesen weg verlassen hat, würde mich aber noch mehr freuen, wenn er in der zweiten auflage auch den vorhergehenden abschnitt hätte umändern wollen, wozu ich ihm für die dritte ganz entschieden raten möchte.

Im einzelnen musz ich dankend anerkennen, dasz der verfasser in dieser neuen auflage die früher den überschriften beigefügte verszählung nach Horak beiseite gelassen hat, also einfach die mit der Weimarer ausgabe übereinstimmende Schröersche in klammern beisetzt, wie denn auch in der 'einleitung zur lectüre' mehrere hinweise auf Horaks ausgabe weggeblieben sind. diese bemerkung führt uns auf die bereits vorhandenen schulausgaben des Faust: die mit vollständigem texte der beiden teile von L. W. Hasper (bd. 10 der Perthesschen sammlung 1888) und die von H. Horak (bd. 19 der ausgabe von Hölder 1888), die nur den ersten teil enthält und auszer dem 'intermezzo' (176 verse) noch 186 verse ausgeschieden hat. über diese schulausgaben spricht sich Haehnel unter zustimmung zu den von Kurt Hentschel aufgestellten grundsätzen[11] mit wünschenswerter deutlichkeit aus, und ich kann ihm darin nur beistimmen. vermiszt habe ich dagegen eine andeutung über die von V. Valentin selbst angekündigte absicht, in den Ehler-

---

[9] Max Koch a. a. o. bd. X s. 503.

[10] ich würde sogar, um die bedeutung der aufgabe in den augen der schüler zu steigern (vgl. Odyssee und Ilias), eine verteilung der arbeit auf unterprima (erster teil) und oberprima (zweiter teil) vorschlagen.

[11] Lyons zeitschr. f. d. deutschen unterricht 8r jahrgang (1894) s. 22—40.

mannschen 'deutschen schulausgaben' eine Faustausgabe zu veranstalten. und so möge mir als dem von den jahrbüchern approbierten referenten über diese schulausgaben gestattet sein, die blicke ihrer leser vorbereitend auf die den letzten heften beigegebene anzeige: 'Goethes Faust. eine tragödie. erläutert von Veit Valentin' hinzulenken. — Und noch eines umstandes kann ich nicht umhin zu erwähnen, der mir in Haehnels schrift auffallen muste. wie hoch der verfasser V. Valentins buch stellt, hat er nicht blosz in der ersten auflage wiederholt ausgesprochen, sondern auch dadurch dargethan, dasz er die neue 'herrn professor dr. Veit Valentin' zueignet. dennoch ist er in den fehler verfallen, den ich mir nur aus einer uns Deutschen anklebenden furcht vor dem vorwurfe des blinden autoritätsglaubens erkläre. er besteht darin, dasz der verfasser an verschiedenen stellen auch auf andere Faustforscher hinweist, ja selbst die aus V. Valentin abgeleitete quelle H. Unbescheid heranzieht, um hier und da eine ausführung im texte näher zu belegen. ich habe das Valentinsche buch — sage ich es offen: um selbst darüber zu schreiben — wiederholt mit möglichster gründlichkeit durchgearbeitet und dabei keine stelle gefunden, an der es, von worterklärungen abgesehen, nicht vollkommen zur erläuterung der dichtung in der schule ausreichte. erwünschte weitere ausführungen aber sind in den zwei oben genannten aufsätzen gegeben, die bei der zweiten auflage unserer schrift doch zu berücksichtigen gewesen wären.

Vor einigen jahren wurde von Süddeutschland aus — in vielen stücken nicht mit unrecht — eine brandfackel gegen 'Goethecult und Goethephilologie' geschleudert. lassen wir auf rein wissenschaftlichem gebiete der Goethephilologie ihre volle berechtigung[12]; suchen wir aber daneben im einklang mit dem in den letzten jahren in der litteratur überhaupt wie auch in der geschichte der deutschen bühne lebhaft hervortretenden bestreben, versäumtes nachzuholen und sünden der väter nach möglichkeit gutzumachen, den Goethecult — sagen wir lieber die Goetheverehrung — auch auf dem wege der schule zu heben und zu stärken! von Norddeutschland her ist dieses ganze jahrhundert hindurch und namentlich in dessen letztem viertel so viel für die staatliche erstarkung der nation geschehen, dasz wir uns auch wieder einmal mit ungeteilter freude an dem geistigen lichte erfreuen dürfen, das, wie Viktor Hehn in seinen 'gedanken über Goethe' so schön nachgewiesen hat, gerade von der mitte Deutschlands ausgehen muste. und wenn nun ein schulmann,

---

[12] dahin gehören z. b. die im vorigen bande der jahrbücher veröffentlichten untersuchungen von W. Gilbert; dahin gehört aber auch die recension, die das Valentinsche buch durch J. Schröer im litt. centralblatt erfahren hat. — Es gibt eben gelehrte, die ein werk nur dann zu würdigen wissen, wenn die gerüststangen gelehrter forschung auf jeder seite in form von unzähligen fusznoten hervorstarren, dagegen durchaus nicht verstehen können, dasz ein vor allem ästhetisch beanlagter schriftsteller das gerüst zuvor niederlegt, wenn er das gebäude in seiner vollen schönheit zeigen will.

der in des dichters vaterstadt geboren wurde und von jugend auf mit den erinnerungen, die sich an dessen vaterhaus knüpfen, verwachsen und nun an dieser stelle in erster linie berufen ist, jene erinnerungen zu wahren und zu pflegen und mit immer neuem geiste zu erfüllen: wenn ein solcher schulmann dieses licht auf den leuchter stellt, indem er ein buch schreibt, das zwar nicht ausdrücklich zum schulgebrauch bestimmt ist, das aber auf jeder seite die vieljährige pädagogische erfahrung seines verfassers bezeugt; wenn er auszerdem ein weiteres buch für den schulgebrauch ankündigt, und wir überzeugt sein dürfen, dasz auch dieses auf dem gleichen grunde aufgebaut sein wird, dann wollen wir, denke ich, jeden 'kribskrabs der imagination' wie auch all andern 'bücher und papier' beiseite lassen und so lange an dem gegebenen festhalten, bis etwas besseres an dessen stelle getreten sein wird.[13] einstweilen aber sehen wir der angekündigten schulausgabe mit berechtigtem vertrauen entgegen. und zur begründung dieses vertrauens hat auch K. Haehnel sein redlich teil beigetragen.

[13] nur nebenbei sei bemerkt, dasz die 1890 in zweiter auflage erschienenen 'vorlesungen über Goethes Faust' von Fr. Kreyssig gleichfalls (vor nunmehr 30 jahren) von einem schulmanne in Frankfurt a. M. gehalten und geschrieben wurden.

Darmstadt. K. Landmann.

38.

Homers Odyssee, für den schulgebrauch in verkürzter form bearbeitet und herausgegeben von dr. Joseph Bach, Münster i. W. Aschendorffsche buchhandlung, 1895. 8.

Seit der einführung der neuen lehrpläne an den preuszischen höheren lehranstalten sind von verschiedenen verlagsbuchhandlungen neue classikerausgaben veröffentlicht worden, die zum teil die freude jedes lehrers erwecken und jedem, der in den betreffenden sprachen unterrichtet, bewegen würden, eine solche ausgabe seinem unterrichte zu grunde zu legen, wenn nicht die eigenartigen verhältnisse seiner anstalt ihm ein veto entgegenstellten. ich habe indessen an dieser stelle nicht vor, die vorzüge solcher ausgaben (z. b. der Teubnerschen oder der Freytagschen) im einzelnen darzulegen, sondern ich möchte einen energischen protest gegen die art von classikerbehandlung erheben, die von dr. Joseph Bach, jetzigem gymnasialdirector in Straszburg, an der Homerischen Odyssee verübt worden ist.

Bach will den gymnasiasten einen verkürzten Homer bieten, einen Homer, 'den der knab' anhöret mit lust und der alte mit andacht'. dies versucht er auf folgende weise. er läszt zunächst alles, was ihm nicht behagt, aus; es sind deshalb von 12100 versen der Odyssee nur 7376 geblieben. dagegen könnte man nichts haben,

weisz doch jeder erfahrene lehrer, dasz es durchaus unmöglich ist, bei der vorgeschriebenen stundenzahl das vorgeschriebene pensum in der Homerlectüre zu bewältigen. dagegen ist die Bachsche arbeit im übrigen geradezu verfehlt, sie ist ein sehr bedenklicher eingriff in die Homerische dichtung.

Es handelt sich bei der Bachschen arbeit nicht um eine verkürzung, sondern um eine umarbeitung und um- und zudichtung. ein schüler, der den Bachschen Homer gelesen hat, kennt überhaupt Homer nicht, denn er hat nur disiecti membra poetae gelesen.

Bach will also seinen Homer 'für den schulgebrauch in verkürzter form' herausgegeben haben. wie hat er das gemacht? zeigen wir es am ersten buche, das typisch für die folgenden ist. statt der überlieferten 444 verse bringt Bach 270, die in sich ein zusammenhängendes ganze bilden sollen, unter folgenden überschriften: 1) einleitung v. 1—5, 2) versammlung der götter, beschlusz über die rückkehr des Odysseus v. 6—71, 3) Athene, Telemach und die freier v. 72—227, 4) leid der gattin v. 228—244, 5) die freier und Telemach v. 245—270.

Diese 270 verse, die Bach aus dem unverkürzten Homer herausgeschält hat, sind nun in der weise zusammengeschmiedet, dasz er, unbekümmert um den zusammenhang, nicht etwa bestimmte teile ausscheidet, sonst aber den überlieferten text bietet, etwa verbunden durch inhaltsangaben über das ausgelassene, sondern er läszt nach eigner willkür hier einen, dort mehrere verse aus und schmiedet dann das übriggebliebene einfach zusammen. dabei kommen nun wunderbare sachen vor.

Statt der 10 verse des prooemiums, die, mögen sie echt sein oder nicht, auf jeden fall aus sehr alter zeit stammen, bringt Bach nur die ersten fünf und schlieszt daran v. 11 ff., läszt v. 15 (wahrscheinlich aus schicklichkeitsgründen) aus und verballhornt dann v. 15—21 in folgender weise:

ἀλλ' ὅτε δὴ ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν
τῷ οἱ ἐπεκλώσαντο θεοὶ οἶκόνδε νέεσθαι
νόσφι Ποσειδάωνος· ὁ δ' ἀσπερχὲς μενέαινεν.

ich habe mich vergebens bemüht, diese verse zu übersetzen. wahrscheinlich soll bei Bach mit dem hemistichium ὁ δ' ἀσπερχὲς μενέαινεν der nachsatz beginnen. v. 21 ἀντιθέῳ 'Οδυσῆι, πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι, worin uns zuerst der held der dichtung genannt wird, ist wiederum ausgelassen. solche willkürliche auslassungen ziehen sich nun durch das ganze erste sowie die sämtlichen folgenden bücher. nun kommt der herausgeber freilich zuweilen in verlegenheit, da es ihm nicht immer glücken will, ohne gewaltmittel den zusammenhang zu retten. um diese ist er aber nicht verlegen. die verse 365—405

Μνηστῆρες δ' ὁμάδησαν ἀνὰ μέγαρα σκιόεντα
bis ἀλλ' ἐθέλω σε, φέριστε, περὶ ξείνοιο ἔρεσθαι
werden von ihm in folgender weise verkürzt:

Μνηςτῆρες δ' ὁμάδηςαν ἀνὰ μέγαρ', αὐτὰρ ἔπειτα
Εὐρύμαχος, Πολύβου παῖς, Τηλέμαχον προςέειπεν·
Τηλέμαχ', ἦ μάλα δή ςε περὶ ξείνου ἐρεοίμην.

Wie man sieht, sind die gesperrt gedruckten worte höchsteigne zuthaten des herausgebers. es ist ja ganz hübsch, dasz sich Bach im versemachen übt; nur möge er diese verse nicht uns und den schülern als Homerische hinstellen. — Ähnlich willkürlich verfährt er mit dem anfange des fünften buches. um nämlich einen zusammenhang mit dem ersten buche herzustellen, beginnt er das fünfte buch mit dem höchsteigen gemachten verse

αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ 'Αθηναίη λίπε μακρὸν Ὄλυμπον

und schlieszt daran v. 28 in folgender verunstaltung:

καὶ Ζεὺς 'Ερμείαν υἱὸν φίλον ἀντίον ηὔδα.

Ich glaube, dies wird genügen, um die grundsätze zu würdigen, die Bach bei seiner verkürzung der Odyssee geleitet haben. was die sonstige gestaltung des textes angeht, so halte ich es nicht für statthaft, auf hypothesen hin, die keineswegs allgemein angenommen sind, principielle textänderungen vorzunehmen. wenn Bach die 'sogenannte epische zerdehnung' (richtiger vocalassimilation) vollständig ausmerzt und ἀντιάων schreibt statt ἀντιόων, αἰτιάονται statt αἰτιόωνται u. a., so geht er auch hierin zu weit.

Ich fasse mein urteil über die Bachsche Odyssee dahin zusammen, dasz sie nach meinem dafürhalten eine völlig verfehlte arbeit ist und wohl kaum ein schulmann sich dazu verstehen dürfte, diese ausgabe seinem unterrichte zu grunde zu legen, wofern er nicht sich selbst die ganze freude an der dichtung verkümmern will.

Münster in Westfalen. Tebbe.

39.

dr. Hermann Knauth, übungsstücke zum übersetzen in das lateinische für abiturienten. erster teil: deutscher text. VI u. 45 s. — zweiter teil: lateinische übersetzung. 29 s. — Leipzig, Freytag, 1896.

Mit dem beginn des schuljahrs 1896 ist wiederum eine veränderung in dem lateinischen unterrichte auf den gymnasien Preuszens eingetreten. dasz die stellung, die derselbe nach den lehrplänen von 1892 einnahm, auf die dauer unhaltbar war, wurde von dem augenblick an klar, wo die schüler, die den verkürzten unterricht in den tertien und secunden gehabt hatten, in die oberen classen und zur reifeprüfung zu gelangen anfiengen. es trat ein tiefer verfall der grammatischen sicherheit und stilistischen gewandtheit zu tage, und die fehler elementarster art nahmen in den lateinischen arbeiten rasch in wahrhaft erschreckender weise zu.[1] die

[1] die diesjährige directorenconferenz der provinz Sachsen stellte das überhandnehmen von fehlern fest, die 'auf eine art grammatischer

unterrichtsverwaltung des preuszischen staates konnte sich daher der erkenntnis nicht verschlieszen, dasz es so, wie es war, auf keinen fall bleiben könne, dasz entweder ein schritt zurück oder ein schritt vorwärts auf der einmal eingeschlagenen bahn gethan werden müsse. letzterer hätte nur darin bestehen können, dasz das lateinische extemporale in den oberen classen und in der prüfung in eine übersetzung aus dem lateinischen ins deutsche nach art der im griechischen verlangten verwandelt wurde. ihn zu thun hat sich die preuszische schulbehörde aus leicht ersichtlichen und wohlberechtigten gründen gescheut; auch das verständnis der schriftsteller würde — so sagt sie sich — mit dem verschwinden der durch die extemporalien gestützten grammatischen kenntnisse erhebliche einbusze erleiden.[2] ich für meinen teil fürchte allerdings, dasz sie ihn bei dem allgemeinen drängen der zeit, der zusehends schwindenden achtung des publicums vor der altclassischen bildung und den ansprüchen, welche die modernen fächer täglich ungestümer erheben, über kurz oder lang doch zu thun genötigt sein wird. fürs erste indessen hat sie sich entschlossen, dem unhaltbaren zustand durch einen schritt nach der andern seite hin abzuhelfen, sie gestattete die einführung einer siebenten wochenstunde für die obersecunda und prima. von dieser erlaubnis haben wohl die meisten gymnasien Preuszens mit bereitwilligkeit und eifer gebrauch gemacht.

So dankenswert nun auch in der that diese vermehrung des lateinischen unterrichts in den oberen classen ist, so ist damit die sache doch nach meiner überzeugung nicht beim rechten ende angefaszt worden. die siebente wochenstunde musz nach der lage der dinge zu grammatisch-stilistischen wiederholungen und übungen verwandt werden, und dasz dies geschehe, schreibt die ministerielle verfügung auszerdem ausdrücklich vor, d. h. also, sie soll dazu dienen, das, was in den früheren classen an grammatik, stilistik, synonymik u. dgl. gelernt worden ist, aufzufrischen und zu befestigen, möglicherweise auch zu erweitern, obgleich man sich betreffs dieses letzten punktes keinen täuschungen hingeben darf; wir müssen froh sein, wenn wir eine gewisse sicherheit und richtigkeit in der handhabung und anwendung des bis untersecunda zwar gelernten aber nicht genug geübten und deshalb zum teil rasch wieder vergessenen erreichen. das einüben dieser dinge gehört nun aber nicht in die oberen, sondern in die mittleren classen; in jenen sind die schüler dafür zu alt; der geist 18 bis 20jähriger jünglinge verlangt nach anderer nahrung als nach grammatischen repetitionen; über diese glauben sie hinaus zu sein und sind es in gewissem sinne

---

verbildung, auf das schwinden jedes sprachgefühls schlieszen lassen' (s. 75 und 136).

[2] gut darüber der bericht der directorenconferenz der provinz Sachsen von 1896 s. 102 ff., wo nur unterlassen ist, den naheliegenden einwand zu entkräften, dasz es ja im griechischen auch ohne extemporale in den oberen classen gehen musz und geht.

auch trotz aller mangelhaften leistungen. es wäre also vielleicht geratener und richtiger gewesen, die zahl der lateinischen stunden in den tertien und der untersecunda um eine zu vermehren und bei der abschluszprüfung in untersecunda den grösten wert auf correctheit im schriftlichen gebrauch der lateinischen sprache zu legen. dadurch würden die oberen classen entlastet und für ihre eigentliche aufgabe frei werden, nämlich einzuführen in die lateinische litteratur in möglichst ausgedehntem umfange und mit möglichst groszer vertiefung des verständnisses.

Man kann nicht sagen, dasz dieser zweck durch die abwälzung eines teiles des grammatisch-stilistischen unterrichts von den mittleren auf die oberen classen gefördert werde. denn natürlich reicht die siebente stunde allein für die formale seite des lateinischen unterrichts bei weitem nicht aus, sie drängt sich auch in den lectürestunden mit macht in den vordergrund. dies ist es, was das lesen eines lateinischen prosaikers so viel weniger erquicklich und geistig anregend macht als das eines griechischen. nur mit einer gewissen wehmut konnte ich vor einiger zeit die ausführungen über die schönen und hohen ziele lesen, die Dettweiler in seiner didaktik und methodik des lateinischen unterrichts entwickelt. ja wer das im drange des täglichen kampfes mit den grammatischen sünden und den stilistischen verkehrtheiten so durchzuführen vermöchte! wir lehrer des latein haben wohl zumeist das gefühl, in staubiger arena zu stehen, dort aber wandelt man vielfach in heiteren und erhabenen landschaften mit köstlichen auf-, um- und tiefblicken.

Es ist also keine frage, dasz der lateinische unterricht in den oberen classen jetzt einen banausischeren anstrich bekommen hat, als er ihn hatte, bevor die neuen lehrpläne ihre wirkung ausübten, dasz ferner die siebente stunde daran nichts ändert. zwei sehr schätzenswerte dinge werden indessen immerhin durch diese erreicht werden. erstens werden die leistungen beim extemporale und bei der prüfungsarbeit erfreulicher werden, als sie bisher waren, und zweitens — und das ist bei weitem die hauptsache — wird die schon stark geschwundene wertschätzung des lateins in den augen der schüler dadurch mächtig gehoben werden. die neuerung ist also gut, so lange nicht das bessere eintritt, eine vermehrung der lateinstunden in den mittleren classen.

Mit einführung der siebenten lateinstunde in den oberen classen drängt sich nun die frage nach einem übungsbuche zum übersetzen aus dem deutschen wieder in den vordergrund. in den letzten jahren war der regelmäszige gebrauch eines solchen auf preuszischen lehranstalten wohl kaum noch anzutreffen; es fehlte dazu einfach an zeit. jetzt könnte man an die einführung eines solchen eher denken.[3] doch ist uns mit büchern nach der alten art der

[3] dafür spricht sich auch der berichterstatter der directorenconferenz der provinz Sachsen s. 140 aus.

Süpfle, Seyffert u. a., die den früheren vollen lateinunterricht voraussetzen, nicht mehr gedient. wir bedürfen solcher, die auf die neuen ungünstigeren verhältnisse rücksicht nehmen. da sind denn gerade zur guten stunde die 'übungsstücke zum übersetzen in das lateinische' von dr. Hermann Knauth erschienen. was dieses büchlein scharf von allen bisherigen übungsbüchern unterscheidet — und zwar sehr zu seinem vorteil, wie ich gleich aussprechen möchte — ist, dasz es nicht blosz aus deutschen stücken mit helfenden fusznoten besteht, sondern in einer zweiten besonders paginierten und leicht abzutrennenden abteilung die lateinische musterübersetzung des verfassers bietet. derselbe denkt sich den gebrauch des buches im unterrichte so, dasz nur der erste teil in der classe benutzt wird, der zweite dagegen dem schüler entweder zum einprägen der nachübersetzung des in der classe extemporierten stückes oder zur häuslichen vorbereitung des nur einmal zu übersetzenden stückes dienen soll. er meint, dasz wöchentlich etwa zweimal 10—15 minuten zum übersetzen aus dem buche verwendet werden können.

Dieser gebrauch in der classe würde mir allerdings nicht unbedenklich erscheinen, sowohl wegen der zeit — aus 10—15 minuten werden nur gar zu leicht ganz unvermerkt 20—30 — als auch wegen der zersplitterung des interesses. vom lehrer zum sofortigen nachschreiben dictierte oder zum mündlichen übersetzen vorgesprochene variationen des in den lectürestunden gelesenen und durchgesprochenen erscheinen mir zur förderung der facultas latina angemessener, weil sie den schüler bei der augenblicklichen lectüre festhalten und ein zwangsmittel mehr für ihn sind, sich in den text zu vertiefen; meine erfahrungen wenigstens lehren mich, dasz dies nutzbringender ist als das übersetzen eines mit der lectüre nur in losem oder in gar keinem zusammenhang stehenden textes, wie ihn die Knauthschen 'übungsstücke' — wir wir sehen werden — bieten. auch würde die einführung des buches die bekannten unendlichen schwierigkeiten und umstände verursachen, die jede neueinführung eines schulbuches in Preuszen mit sich bringt.

Um so höher ist der wert des buches für den privatgebrauch der schüler auszerhalb des unterrichts anzuschlagen. wer längere zeit das lateinische in den oberen classen gegeben hat, der weisz, wie grosz bei den schwächeren primanern das bedürfnis ist, ihre sprachlichen lücken auszufüllen und sich zur abiturientenprüfung im schriftlichen übersetzen aus dem deutschen zu üben. was sollte man ihnen antworten, wenn sie mit der frage an einen herantraten: 'was soll ich thun, dasz ich lerne ins lateinische zu übersetzen?' empfahl man ihnen irgend eines der gewöhnlichen übersetzungsbücher, so half ihnen das wenig; denn wer sollte ihnen ihre arbeiten durchcorrigieren und verbessern? und was nützte es ihnen, fehlerhafte und unverbesserte übersetzungen anzufertigen, durch die sie sich möglicherweise sogar noch verkehrtheiten angewöhnten? als ich das Knauthsche büchlein in die hand bekam, war mein erster ge-

danke: 'so etwas ist es, was wir brauchen; danach können sich, vorausgesetzt, dasz das buch gut ist, schwache, aber strebsame schüler auch ohne hilfe des lehrers weiterbilden.' nachdem ich das buch geprüft, habe ich es denn auch ungesäumt meinen schülern zum privatgebrauch empfohlen und bin damit ihrem eignen bedürfnis entgegengekommen, wie ich aus dem eifer ersehen konnte, mit welchem sie von dem empfohlenen gebrauch machten.

Wie schon angedeutet, zeigen die 60 übungsstücke, welche das büchlein bietet, teils nur einen lockeren teils gar keinen anschlusz an die lectüre. die ersten 40 stücke behandeln allerdings stoffe im anschlusz an die gelesenen schriftsteller, an Tacitus annalen, Germania, an Sallust Catilina, Cicero in Verrem IV, pro Murena, in Catilinam, pro Archia p., briefe; auch finden sich sechs stücke über Horaz. allein alle diese stücke schlieszen sich phraseologisch nicht an bestimmte abschnitte der jeweiligen lectüre an, die man den schülern zur präparation auf die übersetzung aufgeben könnte, sondern nur im allgemeinen an den gedankenkreis gewisser partien der betreffenden schriftsteller. die bearbeitung ist also sehr frei und geht über die bekannte, freilich undurchführbare weisung der lehrpläne s. 24: 'die übersetzungen ins lateinische sind einfach zu halten und fast nur als rückübersetzungen ins lateinische zu behandeln' weit hinaus. mit gutem grunde bezeichnet daher Knauth sein büchlein auf dem titel auch als 'übungsstücke für abiturienten'. sie nämlich fortlaufend als extemporalien in der classe zu dictieren, würde ich bedenken tragen, wegen der zu geringen ausnutzung des jeweiligen sprachlichen lectürestoffes. als abschlieszende prüfungsarbeiten, in denen das gesamtwissen des schülers, die summe des sprachlich gelernten, zum ausdruck kommen soll, halte ich sie dagegen für sehr geeignet. die letzten 20 stücke behandeln teils stoffe aus der griechischen litteratur und geschichte, die beiden abschnitte über Sokrates mit anschlusz an den gedankenkreis und die phraseologie der Tusculanen, teils ganz freie themen wie über den beifall der welt, über den nutzen des heeresdienstes, über kaiser Wilhelm I. von diesen würden mir die meisten auch als prüfungsarbeiten nur für besonders reife und gutgeübte schüler passend erscheinen, als übungsmaterial sind sie ebenso wie die ersten 40, vorzüglich.

Denn — wie schon aus dem eben gesagten hervorgeht — der inhalt ist durchaus dem gesichts- und gedankenkreise der primaner entsprechend. besondere ansprüche an den inhalt solcher übungsstücke zu stellen — sei es, was tiefe der gedanken, sei es selbst, was diplomatische unverbrüchlichkeit jedes einzelnen wortes betrifft — würde ganz verkehrt sein. wollte jemand z. b. dem buche aufmutzen, dasz es s. 7 den Germanicus 'bekanntlich' in demselben jahre sterben läszt wie den Arminius, so wäre das einfach lächerlich. das 'bekanntlich' erfüllt hier gerade wie die häufigen 'wer wüste nicht?' 'wer sollte wohl zweifeln?' seinen bestimmten grammatischen zweck und weiter nichts. der schüler weisz das recht gut

und ist weit davon entfernt zu glauben, dasz die sache nun wirklich allgemein bekannt oder feststehend sei. er kümmert sich überhaupt bei solchen übersetzungen gar nicht um den inhalt. es ist ein irrtum, wenn man meint, der inhalt käme dem schüler überhaupt lebendig zum bewustsein. seine aufmerksamkeit ist so ausschlieszlich auf die form gespannt, dasz man ihm inhaltlich dinge vorsetzen kann, an denen er bei gewöhnlicher lectüre anstosz nehmen würde. wer die probe machen will, der wird das erfahren. damit soll durchaus nicht gesagt sein, dasz in dem Knauthschen buche solche dinge vorkämen. im gegenteil, die stoffe sind durchweg gut ausgewählt und passend bearbeitet, die allgemeinen abschnitte am schlusz, wie der über den beifall der welt, die freundschaft, den nutzen des heeresdienstes wären sogar geeignet, den schüler zum weiteren nachdenken anzuregen, wenn dies der zweck eines solchen buches sein könnte.

Um so wichtiger ist die form, in welcher der deutsche text geboten wird. auch hier hat man vielfach übertriebene und verstiegene forderungen gestellt. da sagt man, die deutschen texte solcher übersetzungsbücher müsten durchaus gutes und echtes deutsch bieten.[4] das ist einfach unmöglich. gutes und echtes deutsch in ebensolches latein zu übertragen erfordert eine vollständige umarbeitung nicht blosz nach der seite des satz- und periodenbaues hin, sondern insbesondere musz die der deutschen rede angemessene schlichtheit und einfachheit im lateinischen mit rhetorischen wendungen ausgeschmückt und verbrämt werden. welcher von unseren heutigen primanern aber brächte das wohl fertig, ganz abgesehen davon, dasz er, wollte man dies von ihm verlangen, sich statt an genaue übertragung vielmehr an freie umschreibung seiner vorlage gewöhnen würde, was doch nichts weniger als wünschenswert wäre. also den rhetorischen aufputz musz die deutsche vorlage selbst bieten, ebenso aber natürlich den grammatisch-stilistischen anstrich, der auch schon im deutschen gewande durchscheinen musz, wenn er im lateinischen zum ausdruck kommen soll. kurzum, man wird jeder solchen vorlage gleich anmerken, dasz sie zum übersetzen ins lateinische bestimmt ist. das ist auch bei dem Knauthschen buche der fall, und das darf dem buche nicht zum vorwurf gemacht werden. als beispiel, wie sich etwa das deutsch eines übersetzungsbuches von der schlichten und von nebenzwecken unbeeinfluszten deutschen rede unterscheidet und unterscheiden musz, führe ich den anfang von stück 47 an mit danebenstehender umschreibung in den natürlichen deutschen stil:

[4] so verlangt auch der berichterstatter der diesjährigen directorenconferenz der provinz Sachsen, dasz das übungsbuch 'wirkliches und gutes deutsch' biete (s. 111. 139), eine forderung, die dem 'übersetzungskauderwälsch' gewisser übungsbücher gegenüber am platze sein mag, die aber an sich nur sehr cum grano salis genommen werden darf.

Zum übersetzen vorbereitetes deutsch:

Hätte Alcibiades aus Athen seine glänzenden geistesgaben zur förderung der interessen seiner vaterstadt gebraucht, so steht es auszer zweifel, dasz er sich um seine mitbürger in hervorragender weise hätte verdient machen können. aber er wuste seine begierden so wenig zu zügeln und war zugleich von einer so maszlosen eigenliebe erfüllt, dasz er dem staate mehr schaden als nutzen gebracht hat. hat er doch, als im jahre 415 vor Ch. die anklage wegen des Hermenfrevels in seiner abwesenheit erfolgt war, statt, wie es ihm befohlen war, in die heimat zurückzukehren, kein bedenken getragen, sich eines ruchlosen vergehens schuldig zu machen. denn wo liesze sich etwas schändlicheres denken, als den erbittertsten feinden ratschläge zum verderben des vaterlandes zu erteilen? zugegeben auch, dasz er nichts begangen, um deswillen er hätte angeklagt werden müssen, und dasz er von den ränken seiner gegner gerade in dem augenblicke ereilt wurde, wo er sich schmeichelte, das höchste erreichen zu können, so hätte er doch in keinem falle eine persönliche kränkung mit dem unglück aller bürger rächen dürfen.

Natürliches deutsch:

Der Athener Alcibiades besasz glänzende geistesgaben und hätte seinem vaterlande die grösten dienste leisten können. aber er war zugleich ein zügelloser und selbstsüchtiger charakter. daher hat er seinem staate mehr unheil als segen gebracht. als er im jahre 415 den feldzug gegen Sicilien mitmachte, wurde er wegen Hermenfrevels angeklagt und erhielt den befehl, auf der stelle nach hause zurückzukehren. statt dessen gieng er zu den feinden über und gab ihnen gute ratschläge, wie sie Athen vernichten könnten. damit machte er sich des hochverrats an seinem vaterlande schuldig. freilich war er von seinen persönlichen feinden unschuldig angeklagt worden, noch dazu in einem augenblicke, wo er dem ziele seiner wünsche und hoffnungen ganz nahe zu sein glaubte. das rechtfertigt ihn aber nicht. wegen eines unrechts, das einem angethan ist, darf man sein vaterland nicht den feinden verraten.

In dieser weise also musz jeder deutsche text umgestaltet werden, wenn er zum übersetzen ins latein tauglich werden soll. wer da verlangt, dasz der schüler selbst aus eigner kraft diese umgestaltung vornehmen solle, verlangt etwas unmögliches, und wer da wünscht, das schlichte deutsch in ebenso schlichtes latein übertragen zu sehen, der verkennt den genius der lateinischen sprache und wird ihn auch den schüler nicht kennen lehren. ich will damit durchaus nicht etwa das berüchtigte übersetzungsdeutsch Klauckes rechtfertigen, wünsche auch keineswegs, dasz der muttersprache irgendwelche gewalt angethan werde. es musz eben ein richtiger mittelweg eingeschlagen werden, und im allgemeinen hat Knauth diesen gefunden: es ist gutes deutsch, was er bietet, und es trägt doch schon im keime die züge des latein, das sich daraus entwickeln soll.

an einigen stellen hätte allerdings vielleicht die phraseologie noch etwas weniger lateinisch gestaltet werden können. ein klein wenig sparsamer, meine ich, hätte er auch mit den verbindungspartikeln am anfange der sätze umgehen können. die 'denn, darum, nämlich, also, daher' konnten wohl erheblich eingeschränkt werden. der schüler musz daran gewöhnt werden, die jedesmal passende partikel aus eignem nachdenken einzusetzen. er wird dann den gedankenzusammenhang viel schärfer beobachten.

Bei weitem das wichtigste aber an einem derartigen buche ist das latein der musterübersetzung, und in diesem entscheidenden punkte vor allem musz ich den 'übungsstücken' Knauths uneingeschränkte anerkennung aussprechen. es ist kein mühsam zusammengestoppeltes phrasenlatein, welches er bietet, sondern ein latein aus einem gusz. man sieht den stücken deutlich an, dasz sie erst lateinisch gedacht und dann ins deutsche übertragen worden sind, nicht umgekehrt; daher auch die soeben gekennzeichnete beschaffenheit des deutschen textes. es ist dies natürlich der einzig richtige weg, den der lehrer bei entwerfung seiner aufgaben einzuschlagen hat. wollte er erst den deutschen text anfertigen und diesen dann ins lateinische übertragen, so würde nie etwas ersprieszliches zu stande kommen. der verfasser unserer übungsstücke lebt und webt offenbar in der lateinischen sprache in einem masze, wie es heutzutage nicht gerade mehr häufig zu finden ist. daraus ergibt sich, dasz sein büchlein auch für den lehrer eine sehr schätzenswerte anregung sein wird. wer diesen unterrichtszweig lange jahre hindurch vertreten hat, empfindet oft nur zu sehr an sich selbst, dasz man dabei leicht einseitig wird, sich gewisse liebhabereien und stehende wendungen, übergänge u. dgl. angewöhnt. da ist es denn höchst nützlich, einmal in der werkstatt eines collegen, besonders wenn er, wie in diesem falle, ein bewährter practicus ist, sich umzuthun und zu sehen, wie er es macht. ich kann den collegen nur empfehlen, das Knauthsche buch zur hand zu nehmen und durchzuarbeiten. sie werden nicht geringen nutzen davon haben. denn das latein, welches der verfasser bietet, ist das echte und rechte schullatein im guten sinne, wie wir es brauchen, aber bei keinem der römischen schriftsteller so fertig und zum sofortigen gebrauche präpariert finden; denn keiner derselben hat übungsstücke geschrieben. selbstverständlich hat auch Knauth einige liebhabereien, die er verhältnismäszig häufig vorführt, z. b. das begründende ut, quisque mit superlativ, idem am anfange eines satzes, non modo nonsed ne-quidem u. a. dagegen vermisse ich wiederum einiges, was selten oder gar nicht vorkommt, z. b. das argumentierende an mit quisquam, quid quod, quid-nonne, enthymeme u. a.

Wenn ich im folgenden einige kleinigkeiten, die mir bei der lectüre aufgestoszen sind, hier moniere, so soll das nur der ausdruck der dankbarkeit sein für das, was mir das buch geboten hat und eine unbedeutende beisteuer für die im interesse des lateinunter-

richts baldigst zu erhoffende zweite auflage. man musz schon mit dem gespannten auge des scharfschützen die lateinischen stücke durchwandern, wenn man einiges kleinwild in ihnen aufjagen will.

1, z. 2 würde ich statt qui lieber is setzen, da hier nach vorläufiger namhaftmachung der person, um die es sich handelt, die erzählung von ihren schicksalen beginnt, nicht aber fortgeführt wird; ebenso 3, z. 2. 15, z. 2. 23, z. 5. 26, z. 3.

1, z. 7 steht im deutschen: 'wenn man glauben schenken darf', daher statt si fides habenda est wohl besser si fidem habere licet, damit sich der schüler nicht an verwechslung von dürfen und müssen gewöhnt.

2, z. 8 ad terram deicere; an der betreffenden stelle Tac. ann. I 34 steht in terram.

3, z. 13. milites als gemeinsames subject des vorder- und nachsatzes gehört wohl besser an die spitze des letzteren: his verbis etsi paululum commoti sunt, milites tamen a Germanico postulare non destiterunt.

6, z. 3. die beziehung des is auf Caesar ist durch den dazwischengeschobenen satz unterbrochen. daher wohl: ille enim.

7, z. 10 ist in der fusznote fieri potest angegeben, also wohl: fieri posse, ut — tueretur.

8, z. 13 würde incensa nach meinem gefühl besser fehlen.

9, z. 6 cui arma non posset inferre, nisi qui omnem pudorem deposuisset, besser wohl: cui arma inferre nemo posset, nisi qui.

9, z. 10. in diesem relativsatz, der doch nur ein verwandelter demonstrativsatz ist, ist wohl statt des conjunctivs der acc. c. inf. zu setzen.

12, z. 2. der Teutoburger wald heiszt bei Tacitus Teutoburgensis saltus, was Knauth hier und im folgenden stück ohne grund in silva geändert hat.

13, z. 17. 'damit sein andenken nicht der vergessenheit anheimfalle, steht sein denkmal', übersetzt Knauth: ne memoria oblivione obrueretur, exstructum est monumentum. nach dem deutschen kann exstructum est nur als eigentliches perfectum gelten, also obruatur.

14, z. 4 und 5 würde ich vorziehen bei sive — sive als nebensatz in indirecter rede den conjunctiv, bei qui incolerent dagegen, welches nur umschreibung des einzelnen begriffes 'bewohner' ist, den indicativ zu setzen.

20, z. 11 ut si a quo forte esset offensus ist schwerfällig, besser trotz des subjectwechsels: ut si quis eum offendisset.

23, z. 2. vor inde ist dem deutschen 'schon' entsprechend vel einzusetzen.

24, z. 2. perlegit musz wegen des futurischen hauptverbums in perlegerit verwandelt werden.

25, z. 12. quoniam ist erst hinter faceret zu stellen, weil quod consilium dadurch in störender weise von seinen verben getrennt wird.

28, z. 6. für den conjunctiv soleret nach etiamsi sehe ich keinen zureichenden grund.

29, z. 7 ist das deutsche 'griff an' unübersetzt geblieben.

30, z. 4 von unten steht im text violare, in den fusznoten laedere.

32, z. 3 fehlt hinter leniri ein posse. — In der folgenden zeile würde ich consideraverimus vorziehen.

35, z. 9 gibt die fusznote das adjectivum venustus, die übersetzung das substantivum venustas.

44, letzte zeile: quibus si cessisset, dignitatem suam deposuisse sibi videbatur. da deposuisse den nachsatz eines irrealen bedingungssatzes bildet, dürfte depositurus fuisse correcter sein.

51, 11 statt sententias besser quae sentiebant. — In der letzten zeile würde der sinn der einschränkung schärfer und klarer wiedergegeben werden durch elaborare coeperunt, ita tamen, ut idem quod illi efficere non possent oder neque tamen — potuerunt.

52, z. 7 fehlt der deutsche satz: 'wenn sie nicht gewünscht hätten, die allgemeine aufmerksamkeit auf sich zu ziehen' in der lateinischen übersetzung.

53, vorletzte zeile: quo plus laudibus tollemur; ich würde vorziehen pluribus.

54, z. 4. conferre ad für 'beitragen zu' ist nach Krebs-Schmalz Antibarbarus silberne latinität; besser also valere ad.

57, z. 6. cum — fuissent, incipiunt, correcter wohl fuerint.

58, z. 6 Guilelmum primum; so lange es nur zwei Wilhelme gibt, kann der alte kaiser nur Guilelmus prior heiszen.

60, 10 ist das et besser vor incredibili quadam constantia zu stellen, weil dieses dem folgenden summo ingenii acumine entspricht.

Um zuletzt noch ein wort über die fusznoten zu sagen, die sich unter dem deutschen text befinden, so sind dieselben natürlicherweise für denjenigen, der das buch privatim zu hause gebraucht, überflüssig, da ihm die musterübersetzung ja alles nötige an die hand gibt. für den gebrauch in der classe aber erscheinen mir die hilfen etwas reichlich bemessen. es sind worte und wendungen angegeben, die dem schüler sei es an sich, sei es aus dem zu grunde liegenden lateinischen schriftwerke geläufig sein müssen, z. b. 'reizen', lacessere s. 17, 26, 'fortbestehen' manere s. 32, 14.

Der aus zwölf lehrsätzen bestehende kurze stilistische anhang faszt die wichtigsten der in den übungsstücken vorkommenden stilistischen eigentümlichkeiten unter hinzufügung der betreffenden beispiele in gedrängter und ansprechender weise zusammen. beständige verweisungen darauf in den fusznoten sorgen dafür, dasz dem schüler bei den einzelnen fällen stets der allgemeine satz wieder zum bewustsein gebracht wird.

Um mein urteil nochmals zusammenzufassen, so empfehle ich das büchlein als ein treffliches mittel der belehrung, anregung und einübung besonders zum privatgebrauch für lehrer und schüler. wie weit es sich in der classe selbst bewährt, darüber wären erst noch erfahrungen zu machen.

Wernigerode. F. Seiler.

nr. 6.
(Bull. VI nr. 60.)

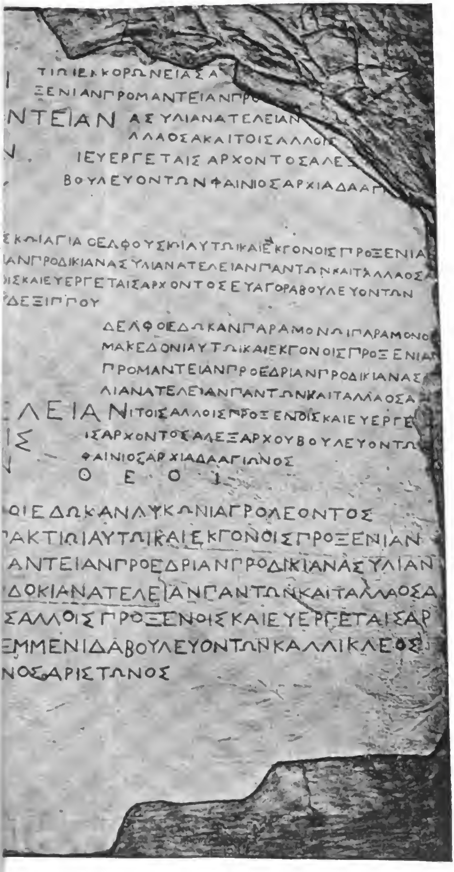
nr.
(Bull. VI

nr. 7.
(Bull. VI nr. 62.)

nr. 8.
(Bull. VI nr. 59.)

nr.
(Bull. VI

nr. 9.
(Bull. VI nr. 57.)



*) nr. 1 = Bull VI p. 221 nr. 52; nr. 2 = nr. 54; nr. 3 = nr. 5S

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

40.
DIE ALTE KUNST IM UNTERRICHT DES GYMNASIUMS.

In der mitte unseres jahrhunderts hat sich die frage erhoben, ob die betrachtung von denkmälern antiker kunst nur dem akademischen studium, d. h. der rein wissenschaftlichen behandlung und untersuchung, vorbehalten bleiben solle, oder ob sie nicht auch für den unterricht, d. h. den praktischen betrieb der schule, in sonderheit des humanistischen gymnasiums verwendet und nutzbar gemacht werden könne. die frage hat wiederholt auf directorenconferenzen[1], in zeitschriften und programmen anlasz zu erörterungen gegeben. sie kann als eine bis jetzt ungelöste bezeichnet werden, oder mindestens als eine solche, in der in vielen punkten eine einigung nicht erzielt ist. in nachstehendem soll der versuch gemacht werden, einige punkte der frage näher zu beleuchten.

Dasz zur erklärung und verdeutlichung im unterricht anschauungsmittel herangezogen werden müssen, ist heutzutage ein unbestrittener, nunmehr altbewährter grundsatz. ihn kann eine gesunde, klarheit und deutlichkeit der vorstellungen beim schüler erstrebende pädagogik nicht auszer augen lassen. die anschauungsmittel tragen hauptsächlich dazu bei, dasz die jugend nicht, mit Comenius zu reden, 'mit wörtern der dinge, ohne die dinge ausgestopft wird'. auch die preuszischen lehrpläne haben wieder nachdrücklich auf eine geeignete verwendung derselben im unterricht hingewiesen.[2] für das gymnasium sind vor allem die geschichte, die

[1] vgl. verhandlungen der 9n directorenversammlung von Ost- und Westpreuszen 1880 (Berlin 1880); verh. der 6n directorenversammlung von Schlesien (Berlin 1882).

[2] über die verwendung von bildern im anschauungsunterricht s. V. Schmidt, geschichte des anschauungsunterrichts; Kehr, geschichte der methodik 2r bd. zur anschauung im geographischen unterricht vgl.

geographie und die lectüre der alten classiker[3] in betracht zu ziehen. treffend bemerkt W. Schrader, erziehungs- und unterrichtslehre (Berlin 1882) s. 72: 'besonders kann der unterricht in der geschichte sowohl des altertums als des mittelalters der belebung durch die abbildungen gleichzeitiger kunstwerke eigentlich gar nicht entbehren, falls er sich, wie doch selbstverständlich, nicht auf die kriegs- und politische geschichte beschränkt, sondern auch die fortschritte der gesamten geistesbildung ins auge faszt. was soll den primanern und secundanern alle wortbeschreibung von der herlichkeit des Perikleischen zeitalters, wenn ihnen nicht einige zeichnungen von dem Theseion, dem Parthenon und den dazu gehörigen werken der sculptur u. dgl. vorgelegt werden'.[4] im lehrbetrieb des humanistischen gymnasiums kommt vor allem die antike kunst in frage. hier gliedert sich die gesamtfrage betreffs der verwendung der antiken kunst im unterricht sofort in die einzelfragen:

soll im unterricht der geschichte und der alten sprachen die antike kunst nur gelegentlich herangezogen werden, oder soll ein systematischer unterricht in ihr erteilt werden?

Die nur gelegentliche heranziehung der bildenden kunst — wir reden hier nur von der des altertums — scheint beim ersten blick einen groszen vorteil auf ihrer seite zu haben, den des verhältnismäszig geringen zeitaufwandes. die stundenzahl für die alten sprachen, hat man geltend gemacht, ist nach den neuen lehrplänen um so viel geringer geworden, dasz von einem ausgedehnteren kunstunterricht, auf den wöchentlich eine oder mehrere stunden verwendet werden müsten, nicht die rede sein kann.[5] es kann nicht über eine gelegentliche heranziehung antiker bildwerke im dienste der geschichte und classikerlectüre hinausgegangen werden; es soll nur zum verständnis gewisser, ohne bildwerke und dergleichen unverständlicher oder undeutlicher vorkommnisse in geschichte und lectüre der antiken kunst als gelegentlichem anschauungsmittel raum gegeben werden. denn das scheint keiner auseinandersetzung mehr zu bedürfen, dasz in den disciplinen, welche sich auf das alter-

---

G. Kniffler, zur praxis des anschauungsunterrichts in den höheren schulen (jahrb. für phil. u. päd. bd. 34 (1888) s. 317 ff.).

[3] vgl. Ziemssen, die kunst im dienste der classikerlectüre. progr. des fürstin-Hedwig-gymnasiums zu Neustettin (1875).

[4] 'der fortschritt des culturlebens, den die jugend durch erzählungen, lectüre und geschichte kennen lernt, ist in groszen zügen durch nachahmende darstellungen vorzuführen.' T. Ziller, grundlegung zur lehre vom erziehenden unterricht (Leipzig 1884) § 5 s. 149: '. . . . auch die verschiedenen seiten des privat- und gesellschaftlichen lebens, die mancherlei culturhistorischen verhältnisse der griechischen heroenzeit sind nach ihrer natürlichen beschaffenheit unter benutzung archäologischer hilfsmittel auszumalen.' Ziller a. a. o. § 6 s. 165.

[5] es sei hier bemerkt, dasz auch früher bei einer gröszeren stundenzahl auf den meisten gymnasien von einem 'ausgedehnteren' kunstunterricht keine rede sein konnte. nur die allerwenigsten haben diesen unterrichtszweig mit liebe gepflegt.

tum erstrecken, zur erreichung völlig klaren verständnisses hilfsmittel aus der archäologie benutzt werden müssen.[6] in der geschichte sind es die griechische und römische, in den classischen sprachen Xenophon, Homer, Sophokles, Demosthenes und Thukydides einerseits, anderseits Ovid, Vergil, Horaz, Caesar, Livius, Cicero und Tacitus, welche hierher gehören. beide, alte geschichte und alte sprachen, lassen sich nicht von einander trennen. beide stützen und ergänzen sich wechselseitig mit notwendigkeit. der lehrer hat hier vor allem die möglichkeit, ungesucht und mit einfachen mitteln beide disciplinen durch passende innere verknüpfung des gegebenen bildungsmaterials in zusammenhang zu bringen.[7]

Was nun zunächst die zeitfrage anbetrifft, so scheint mir der zeitgewinn, welcher durch eine nur gelegentliche heranziehung antiker bildwerke im unterricht erzielt werden soll, nicht allzugrosz zu sein im verhältnis zu dem zeitverlust, den ein bis zu einem gewissen grade systematischer kunstunterricht verursacht, von dem weiter unten zu reden sein wird. nehmen wir z. b. an, es werde zur erklärung einer classikerstelle eine statue in abbildung vorgelegt, so werden dem schüler jegliche voraussetzungen zum verständnis fehlen. der gegenstand erscheint ihm völlig fremd, er erkennt weder, was die statue vorstellt, noch versteht er attribute, die ihr vom künstler beigegeben sind, noch auch sieht er oft den zweck überhaupt ein, was die betreffende abbildung zur förderung seines verständnisses beitragen soll. er hat ja das, was ein antikes kunstwerk zu seinem verständnis verlangt, und was ohne anleitung und übung nicht erreicht wird, noch gar nicht gelernt: das sehen, das verständnisvolle, geistige sehen nämlich. es wird ohne eine gewisse vorbildung für den schüler bei zahlreichen darstellungen äuszerst schwierig sein, überhaupt nur etwas zu sehen, z. b. die bedeutung eines reliefs zu erfassen und den dargestellten vorgang zu erkennen.[8] die schüler ohne jede systematische vorbildung zum sehen in unserem sinne und zu einem gewissen verständnis zu bringen bei gelegentlicher heranziehung der alten kunst, z. b. zur erklärung einer classikerstelle, in einer weise, dasz sie auch wirklich einen gewinn davon haben, wird daher für den lehrer oft eine ungemein schwierige aufgabe sein. sie wird öfters bei dem fehlen der notwendigen voraussetzungen so schwierig werden, dasz der lehrer genötigt wird, von der heranziehung von bildwerken antiker kunst abzusehen, leider oft auf kosten der anschaulichkeit, der klarheit und des verständnisses von culturepochen und classikerstellen, mit

[6] vgl. P. Meyer, bemerkungen über die verwertung archäologischer hilfsmittel beim unterrichte (zeitschr. gymnasium 13r jahrg. 1895 nr. 10 s. 350).

[7] über concentration im unterricht vgl. Schrader a. a. o. s. 193 ff.; O. Willmann, pädagogische vorträge VI; Ziller a. a. o. § 19.

[8] vgl. R. Menge, wie läszt sich der unterricht im gymnasium anschaulicher gestalten? jahrb. f. phil. u. päd. bd. 27 (1881) s. 133 ff.

andern worten: auf kosten der schüler. aber gründlichkeit ist, wie im unterricht überhaupt, auch hier ein dringendes erfordernis. deshalb erheischt die gelegentliche heranziehung von bildwerken, zu deren verständnis die voraussetzungen beim schüler fehlen, eine nicht nur oberflächliche, dilettantenhafte besprechung, sondern eine tiefgehende, sachliche behandlung.

Das erfordert aber viel zeit. eine solche betrachtungsweise musz erst die grundlagen schaffen, auf denen ein eingehenderes verständnis eines bildwerkes und somit einer classikerstelle sich aufbauen kann. denn ich bin nicht der ansicht, dasz man nur mit solchen illustrationsmitteln in den oberen classen mit nutzen wird operieren können, welche kein länger vorbereitetes verständnis erst voraussetzen, wie zuweilen behauptet worden ist.[9] man wird damit oft nicht auskommen. aber auch ein schwerwiegendes, pädagogisches bedenken steht der gelegentlichen heranziehung von bildwerken im unterricht entgegen, wenn, wie es bei dieser methode in der regel der fall sein wird, bei der erklärung und betrachtung eines bildwerkes länger verweilt werden musz. eine derartige erklärung bleibt doch naturgemäsz immer ein excurs, eine abschweifung vom thema. diese soll in jedem unterricht möglichst vermieden werden. denn mit jeder abschweifung ist notwendigerweise eine gewisse zerstreuung verbunden, indem das interesse des schülers vom thema ab auf neue und oft sehr fern liegende gegenstände gelenkt wird. so wird durch eine eingehendere erörterung eines antiken kunstwerkes durch den lehrer das interesse des schülers vom eigentlichen lehrgegenstand des unterrichts auf längere zeit entfernt und der fortgang des unterrichts selbst, z. b. der lectüre, gehemmt. der zeitgewinn ist daher in den meisten fällen nur ein vermeintlicher, der nutzen, der durch die heranziehung von bildwerken geschaffen werden soll, wird ein relativ geringerer durch die mehr oder minder grosze, im wesen dieser methode begründete zerstreuung. die beobachtung lehrt auch, dasz aus dem 'gelegentlichen' oft nicht viel zu werden pflegt, weil man in lectüre oder geschichte vorwärts zu kommen strebt. dann sieht man leider zum schaden des verständnisses von künstlerischen anschauungsmitteln überhaupt ab. der schüler ist aber selbst nicht in der lage, aus eignen kräften sich an geeigneter stelle zu orientieren. es fehlen ihm zum verständnis antiker darstellungen die anleitung und das interesse. beides musz ihm die schule geben.

Man hat den gedanken ausgesprochen, den unterricht in der antiken kunst nicht an einzelne stellen, sondern an gewisse schriftsteller anzuschlieszen und zwar an solche werke, die zur anknüpfung eine directe handhabe bieten. denn dasz ganze partien und werke hervorragender, in der schule gelesener schriftsteller ohne gewisse kenntnis von der kunst der antike unverständlich

---

[9] so Gaedechens, Jenaer litt.-ztg. nr. 452 (1875).

bleiben und eben nur 'gelesen' und nicht verstanden werden, zeigen beispielsweise teile von Homer, Vergils Aeneis, Ciceros vierte Verrine, im deutschen Lessings Laokoon. man hat gemeint, eine mündliche belehrung über die vorzüglichsten statuen und gruppen des altertums könne sich am besten an die lectüre von Lessings Laokoon anschlieszen. aber abgesehen von der oben bemerkten gefahr der zerstreuung und hemmung im fortgang des unterrichts, die hier durch länger dauernde und sehr häufig notwendige excurse hervorgerufen würden, scheint Lessings Laokoon[10] nicht sehr geeignet zu betrachtungen über die alte kunst. denn die hauptbedeutung der schrift liegt auf dem gebiete der poesie und nicht der plastischen kunst und malerei, wo Lessings ansichten vielfach überholt sind. der lehrer wird daher bei eingehenderen kunstgeschichtlichen betrachtungen im anschlusz an Laokoon den ansichten des verfassers entgegentreten müssen, aus dem anschlieszen wird in vielen fällen ein bekämpfen werden. eine derartige kritik gehört aber nicht in den unterricht, sie führt zu weit ab und bleibt auch bei groszer anstrengung von seiten des lehrers dem schüler schlieszlich doch unverständlich. die lectüre selbst kann darunter nur leiden, in demselben masze wie das ansehen des schriftstellers in den augen der schüler. 'die schüler möchten nicht wenig verwundert sein, wenn über Lessing fortwährend die kritische geiszel geschwungen würde, und sie dürften schlieszlich doch mehr neigung fühlen, dem groszen schulmeister zu glauben als dem kleinen.'[11] eine fülle von kunstgeschichtlichen bemerkungen enthält Ciceros vierte Verrine. ohne heranziehung plastischer darstellungen aus der antiken kunst bleibt ihre erklärung völlig unzulänglich. sie musz notwendigerweise durch bildwerke illustriert werden.[12] aber abgesehen davon, dasz auch hier langatmige excurse über antike kunst den ruhigen fortgang der lectüre in empfindlicher weise unterbrechen würden, steht diesem vorschlag die thatsache gegenüber, dasz die vierte Verrine nicht in jedem jahrgange behandelt wird. diejenigen schüler, welche die vierte Verrine nicht lesen, würden darum auffällig benachteiligt gegen die, welche das glück haben, diese rede kennen zu lernen. jene haben den vorteil, in das verständnis antiker kunst eingeführt worden zu sein, diesen ist er ohne eignes verschulden entgangen. im sinne der gerechtigkeit ist eine derartige benachteiligung und

[10] vgl. H. Blümner, Lessings Laokoon (Berlin 1880) s. 119 ff., wo die litteratur zusammengestellt ist.

[11] 'über einführung der schüler in das verständnis der bildenden künste.' jahrb. f. phil. u. päd. bd. 22 (1876) s. 384. die lectüre des Laokoon vom standpunkt der bildenden kunst verwirft auch J. Neuwirth, die kunstgeschichte in ihrer beziehung zur bildung und zum unterricht der gegenwart (1893).

[12] verweise auf geeignete abbildungen in der ausgabe von Hachtmann. derselbe, die verwertung der vierten rede Ciceros gegen C. Verres für unterweisungen in der antiken kunst (beil. z. jahresber. d. gymn. in Bernburg 1895).

bevorzugung zu vermeiden. ähnlich steht es mit Vergil. auch er kann weder ganz gelesen, noch auch können in jedem jahrgange diejenigen partien behandelt werden, die eine tiefer gehende illustration durch die antike kunst und somit eine geordnete einführung in dieselbe ermöglichen. daher ist zu gelegentlicher heranziehung häufig keine gelegenheit, und die anknüpfung an die lectüre 'gewisser schriften' bleibt meist eine recht problematische sache.

Alle erörterten unzuträglichkeiten würde ein systematischer unterricht in der antiken kunst, d. h. kunstgeschichte in historischem zusammenhang, beseitigen. über seine notwendigkeit ist viel gestritten worden.[13] es wird nicht zu leugnen sein, dasz er wenigstens wünschenswert ist, wenn er sich ermöglichen liesze. manche gymnasien hatten ihn früher eingerichtet, und hier und da hat er sich in gröszerem umfang noch erhalten. ich selbst habe bei dem um die pflege der kunstgeschichte auf höheren schulen verdienten Rudolf Menge[14] und seinem nachfolger in diesem lehrgegenstand einen zusammenhängenden kunstunterricht während dreier jahre, von obersecunda bis oberprima, genossen, ohne dasz darunter die geschichtlichen und sprachlichen disciplinen gelitten hätten. es wird auf dem gymnasium zu Eisenach noch heute der kunstunterricht mit erfolg gepflegt (auch in Waldenburg i. Schl. scheint der kunstunterricht in ähnlicher weise getrieben worden zu sein).[15] die schüler zeigten sich, wie der lehrer selbst eingestand, zum grösten teil äuszerst empfänglich für die gegenstände der kunst.[16] der lehrer hatte keine grosze mühe beim unterricht, unser interesse für dinge der kunst zu wecken und uns in das verständnis des schönen einzuführen. uns schülern war der kunstunterricht eine 'angenehme abwechslung' in der besten bedeutung des wortes, indem wir uns von dem grammatischen sprachgetriebe gern abrufen lieszen in das freiere reich der kunst, von der mit jahreszahlen und ereignissen besäeten politischen geschichte auf das feld der culturgeschichte. ich habe die beobachtung gemacht, dasz jener unterricht auch von auszerordentlich nachhaltiger wirkung auf uns alle

---

[13] vgl. K. Zetter, über das studium der kunstgeschichte und deren bedeutung für gymnasien. fünfter jahresbericht des k. k. zweiten staatsgymnasiums in Graz (1874).

[14] R. Menge, gymnasium und kunst, ein versuch, die ästhetische erziehung zu fördern durch berücksichtigung der bildenden künste im unterrichte der höheren schulen (pädagog. studien, herausgegeben von W. Rein, heft 12, 1877); der kunstunterricht im gymnasium (Langensalza 1880); die kunst im gymnasium und die Seemannschen kunsthistorischen bilderbogen (n. jahrb. 118 s. 169).

[15] H. Guhrauer, die einführung unserer schüler in die bildende kunst und die neuerdings hierfür publicierten lehrmittel (zeitschr. f. d. gymn.-wes. bd. 36, Berlin 1882, s. 97 ff.).

[16] 'meine ernte war gut. ich meine damit nicht so sehr die erfolge, die ich im unterricht selbst erzielt habe, sondern die erfolge, die das leben später gezeitigt hat.' R. Menge, lehrpr. u. lehrg. (1894) heft 38 s. 93. siehe die ganze stelle.

war, auch noch nach dem abgang von der schule. die hauptsache war und bleibt dies, dasz neben dem verständnis vor allem das interesse an der kunst im jugendlichen gemüt geweckt wird. der häufige besuch von museen und kunstanstalten und der besuch kunsthistorischer vorlesungen von seiten solcher, die nicht dem philologischen und historischen studium sich widmeten, kann beweisen, dasz die einstmals erhaltene anregung wirklich nachhaltig war. von vielen mitschülern — ich rede hier aus der erfahrung, die ich mir im verlauf meiner studienjahre gesammelt habe — habe ich das urteil gehört und bestätigt gefunden, dasz sprachen und grammatik mehr und mehr der vergessenheit anheimfallen, dasz aber bliebe die empfänglichkeit für das schöne in der kunst, dasz dies interesse, welches sie der schule verdankten, sie begleite vor allem auf reisen, sie vieles sehen und würdigen lasse, woran andere interesse- und verständnislos vorübergiengen, dasz dieses interesse sie in die museen führe.

Der systematische kunstunterricht hat ebenfalls seine verteidiger gefunden. angenommen, er gehörte als notwendiges glied in den lehrplan des gymnasiums und würde einige jahre hindurch als ein regelmäsziger und gründlicher betrieben, so wird sich nicht leugnen lassen, dasz sich daraus mancher vorteil ergibt. die kunst führt den schüler mitten hinein in antikes wesen und antike cultur. sie ist ein unmittelbarer ausflusz antiken lebens, in ihr tritt uns das leben der Hellenen und Römer in greifbarer form entgegen. wird sie in systematischem zusammenhang behandelt, so erhält der schüler ein ganzes, kein fragment, eine geschlossene einheit und kein stückwerk. ein glied wächst aus dem andern, die anfänge und der allmähliche fortschritt der künstlerischen darstellung werden dem schüler klar, er sieht die entwicklung vom unschönen zum schönen und reiferen und verfolgt den gang der kunst von der untersten stufe naiver versuche bis zur höhe classischer vollendung. das kann ihm eine nur gelegentliche benutzung von bildwerken zur erläuterung nicht veranschaulichen. jedes bild bleibt in diesem fall ein einzelbild, ohne beziehung zum voraufgegangenen und nachfolgenden. beim kunstunterricht nach historischem gange lernt der schüler einen in sprache, geschichte, kunst und leben überaus wichtigen begriff kennen und schätzen, den begriff der entwicklung. es wird ferner zugegeben werden müssen, dasz er mit einer der wichtigsten seiten antiken lebens und antiker cultur durch einen selbständigen unterricht in der bildenden kunst eingehender bekannt gemacht wird. ewig dauern wird die antike kunst, dem beschauer immer bewunderung abnötigend, den künstler als vorbild zur nachahmung begeisternd. richtig ist ferner, dasz beim schüler durch einen systematischen, womöglich jahre lang fortgesetzten kunstunterricht das interesse für die bildenden künste und somit für das ästhetisch schöne in ungleich höherem masze gefördert wird, als durch gelegentliche, nebensächliche besprechung von bildwerken.

eine solche kann — der natur der sache entsprechend — oft nur in kurzen, ja dürftigen erklärungen bestehen, ohne einreihung des behandelten kunstgegenstandes in das grosze system der antiken kunstgeschichte in historischer und stilistischer beziehung. der kunstunterricht hört durch eine systematische behandlung auf, etwas nebensächliches zu sein; als eine hilfsdisciplin für geschichte und alte sprachen tritt er im rahmen des lehrplans als ein selbständiges fach auf.

Nehmen wir einmal an, ein selbständiger, systematischer kunstunterricht solle im gymnasium erteilt werden, so wird sich sofort die frage aufdrängen: wann soll dies geschehen? bei unbefangener betrachtung erscheint meiner meinung nach allein die oberstufe des gymnasiums, d. h. die obersecunda, unter- und oberprima dazu geeignet. hier erst ist der schüler so weit, dasz er einigermaszen sehen (es ist das künstlerische sehen gemeint) und schönheiten der kunst verstehen oder doch wenigstens ahnen kann. dazu kommt, dasz in obersecunda, wo der kunstunterricht einsetzen soll, dem lehrplan gemäsz die alte geschichte wieder aufgenommen wird, beide disciplinen sich also gut ergänzen. es läszt sich die einrichtung treffen, wie ich sie aus meiner schülerzeit kenne, in jeder woche zwei- oder dreimal je eine viertelstunde oder eine dreiviertelstunde zusammenhängend von dem sprachlichen oder geschichtlichen unterricht auf die betrachtung und besprechung antiker denkmäler zu verwenden. eine ganze stunde, wie vorgeschlagen worden ist[17], dauert zu lang, um den schüler in dingen der kunst dauernd aufmerksam zu erhalten. mit geschichte oder alten sprachen wird der kunstunterricht verknüpft werden müssen, denn zu ihnen gehört er naturgemäsz, sie soll er ergänzen und vertiefen. welche von beiden disciplinen man wählt, hängt von der person des lehrers ab, der zu dem unterricht vorgebildet und befähigt ist. freilich ist die vorbildung der lehrer in der kunstgeschichte — dies sei hier beiläufig bemerkt — oft leider recht mangelhaft.

Hält man die oben angegebene zeit gut inne, dann gelingt es in den drei letzten jahren der schulzeit bequem, eine ziemlich weitgehende einführung in die alte kunst zu bewerkstelligen. dem schüler, der im allgemeinen bei richtiger anleitung für darstellungen: gipsabgüsse, bildwerke usw. recht empfänglich ist, wird ein nachhaltiges interesse eingeflöst und eine fülle schätzenswerter kenntnisse mitgegeben für die universität und das spätere leben. man verlege den kunstunterricht, wenn er in der geschilderten weise gegeben wird, stets in die zweite hälfte oder an den schlusz der schulstunde. so wird für die vorangehende disciplin die zerstreuung vermieden, die bei umgekehrter reihenfolge den sprachlichen oder geschichtlichen unterricht mehr schädigen würde, als der

[17] vgl. F. Schlie, über die einführung der kunstgeschichte in den lehrplan der gymnasien, zwei populäre vorträge aus dem gebiet der altertumswissenschaft (Rostock 1875).

kunstunterricht auf der andern seite nutzen bringen könnte. es liesze sich einwenden, dasz man bei einer derartigen handhabung mehr zeit braucht als bei einem nur gelegentlichen heranziehen von bildwerken. ich glaube das bestreiten zu dürfen. wird der kunstunterricht systematisch betrieben, so wird dann bei erwähnung eines bildwerkes zur erklärung einer classikerstelle oder einer geschichtlichen erörterung ein kurzer hinweis genügen. denn alle bedingungen zum verständnis sind gegeben. der schüler ist so weit vorgebildet, dasz ein kunstwerk nicht mehr der langen, vorbereitenden erörterung bedarf, wie dies die andere methode unbedingt nötig macht. eine grosze zeitersparnis wird der mit ernst und gründlichkeit betriebene 'gelegentliche' kunstunterricht gegenüber dem systematischen kaum zu erzielen vermögen. wir sind seiner zeit mit unserem pensum in latein, griechisch und geschichte trotz des systematischen 'zeitraubenden' kunstunterrichts fertig geworden. den vorwurf der flüchtigkeit oder verminderter gründlichkeit infolge ausgedehnten kunstunterrichts möchte ich meinen lehrern nicht machen.

F. Sohr[18], der einen ausgedehnten kunstunterricht verwirft, macht den vorschlag, einen systematischen unterricht auf die wochen nach dem mündlichen abiturientenexamen zu verlegen. er will diese zeit dazu verwendet sehen, ein in kräftigen zügen zusammengefasztes bild der entwicklung der griechischen und römischen kunst zu geben. dadurch soll verhindert werden, dasz die einzelnen, von verschiedenen lehrern gegebenen notizen verwirrung und unklare vorstellungen in den köpfen der schüler erzeugen. auch Sohr bemerkt das mangelhafte eines gelegentlichen kunstunterrichts und hält einen systematischen bis zu einem gewissen grade für notwendig. aber die zeit zwischen dem mündlichen abiturientenexamen und der entlassung aus dem verband der schule — so verstehe ich Sohr — scheint mir zur abhaltung kunstgeschichtlicher betrachtungen recht schlecht gewählt. nach dem mündlichen abiturientenexamen beginnen die schüler bereits sich zu zerstreuen. viele sind genötigt, nach hause zu fahren, andere treten in das heer, andere ergreifen einen beruf, der sie nach dem mündlichen examen nicht wieder zur schule zurückkehren läszt. an vielen anstalten wird der unterricht für die abiturienten mit dem mündlichen examen überhaupt geschlossen, es fehlt an diesen die gelegenheit zu solchen unternehmungen. der haupteinwand aber, den man gegen diesen vorschlag machen musz, scheint mir darin zu bestehen, dasz in dem angegebenen zeitpunkt von seiten der schüler die nötige teilnahme fehlen wird. es ist menschlich und verständlich, dasz beim schüler das interesse an den disciplinen nach erreichung seines gymnasial-

[18] F. Sohr, über die bedeutung des modells im unterricht, speciell dem gymnasialunterricht (vgl. zeitschr. f. d. gymn.-wes. 38, 1884, s. 773 f.); derselbe, was sollen wir im sprachlich-historischen unterricht veranschaulichen und wie kann dies in ersprieszlicher weise geschehen? (abh. d. Münchener philologenversammlung 1891).

zieles vorläufig schwindet. der schüler hat das bedürfnis, auszuruhen von den — thatsächlichen oder eingebildeten — strapazen der letzten wochen und monate. dem kunstunterricht wird er als etwas überflüssigem, post festum noch als zugabe gebotenem, ohne grosze sympathie entgegenkommen, wahrscheinlich mit geringerer, als zu einer gedeihlichen behandlung nötig ist. auszerdem sind die früchte, welche aus dem kunstunterricht erwachsen sollen, um geschichte und lectüre zu beleben und zu erleichtern, nicht mehr einerntbar. hier wird die saat nach der erreichung des schulzieles erst ausgestreut.

Auch an einen facultativen systematischen kunstunterricht hat man gedacht.[19] es sollen für ihn, ähnlich wie im hebräischen und englischen, besondere stunden angesetzt werden, die je nach neigung von den schülern besucht werden können. diese einrichtung zeigt gleich beim ersten blick ihre schattenseiten deutlich. es werden die schüler nur teilweise den unterricht besuchen, manche werden fern bleiben. schwächere schüler werden glauben, sich diesen luxus und diese zeitvergeudung nicht gestatten zu dürfen. dadurch reiszt eine verderbliche ungleichheit der bildung unter den schülern ein. das verhältnis des kunstunterrichts zu den übrigen fächern ist ein anderes als das des hebräischen und englischen. das sind zwei disciplinen, welche getrennt und ohne verbindung mit dem übrigen unterricht betrieben werden können, es sind 'specialstudien', wenn dieser ausdruck in dem besonderen sinne hier erlaubt ist. der kunstunterricht musz, wenn er seinen zweck erreichen soll, mit der geschichte und der classikerlectüre in unmittelbare innere verbindung gebracht werden. darum scheint es nötig, dasz an ihm alle schüler ohne ausnahme teilnehmen, ebenso wie alle dem geschichtsunterricht und der classikerlectüre beiwohnen, welche durch jenen erläutert, ergänzt und vertieft werden. besondere stunden noch auszer den im lehrplan vorgesehenen für kunstunterricht anzusetzen, hat seine schwierigkeit und gefahr. der schüler hat genug zu arbeiten, wenn er seine aufgabe ernst nimmt, eine erhöhung der stundenzahl, worauf der vorschlag schlieszlich hinausläuft, ist vom übel. sie nimmt dem schüler auszer der freien zeit auch noch die lust am gegenstand, deren ein ersprieszlicher kunstunterricht nicht wird entbehren können. will man einen ausgedehnteren unterricht in diesem fach erteilt wissen, so erscheint mir der zuerst bezeichnete weg der gangbarste: man verwende von den stunden der geschichte oder der alten sprachen so und so viel zeit wöchentlich auf einen systematischen aufbau der kunstgeschichte.

Mir für meine person scheint betreffs der verwendung der kunstgeschichte im unterricht auf dem gymnasium das richtige zwischen den beiden extremen zu liegen, zwischen einer gelegentlichen,

[19] vgl. Kamer, über den umfang und die methode des kunsthistorischen unterrichts auf gymnasien. vortrag, gehalten auf der 35n philologenversammlung zu Stettin (1880).

flüchtigen heranziehung und einem ausgedehnten, systematischen unterricht. eins ist in unserer frage vor allem beherzigenswert, die mahnung: ne quid nimis! nicht zu viel des guten, keine unzahl von darstellungen, die nur verwirren und nicht klären können, damit nicht ein zustand entsteht, den Menge treffend mit dem wort 'bilderbrei' bezeichnet. flüchtigkeit wird sich dabei als notwendige begleiterscheinung sehr häufig einstellen müssen. man ist mit seinen forderungen öfters entschieden zu weit gegangen. man hat ein 'schulmuseum' verlangt, das anschauungsmittel für alle gymnasialdisciplinen vereinigt[20], ohne dabei zu bedenken, dasz die anlage eines derartigen 'alles vereinigenden' museums nicht sache der schule sein kann. dazu sind keine geldmittel vorhanden, das ganze kann immer nur ein dürftiges bruchstück bleiben, welches von allem etwas, aber nichts ordentliches enthält. es wird ein mixtum compositum, ein raritäten- und curiositätencabinet. die begeisterung für eine solche anlage verraucht schnell, und etwaige sammlungen und beiträge, welche freunde und gönner einer anstalt spenden, hören bald auf. das lehrt mich u. a. die eigne erfahrung. auf meinem heimatlichen gymnasium in Eisenach hat man diesen gedanken in die praxis zu übertragen gestrebt. nach einem jahre schon war der eifer erkaltet, und das dortige 'schulmuseum' ist eine tote, unbenutzte einrichtung.

Andere haben den kunstunterricht nicht auf das altertum beschränken, sondern auch auf mittelalter und neuzeit ausdehnen wollen.[21] dadurch wird in geschichte und lectüre ein curs für moderne kunstgeschichte etabliert, und diese beiden fächer werden ein 'substrat für angewandte kunstgeschichte'. E. Koch, 'die kunst als gegenstand des gymnasialunterrichts', will auszer der architektonischen und plastischen kunst des mittelalters und der neuzeit auch die malerei noch hineinziehen. diese versteht man aber nur aus den originalen, hier sind schon copien unzulänglich, geschweige denn nachbildungen geringeren genres. der unterricht in der kunst hat besonders der schriftstellerlectüre zu dienen, er soll für diese und dann des weiteren für die kunst im allgemeinen mehr interesse und anregung erwecken. dazu genügt eine einführung in die kunst der antike. aus ihr soll der schüler soviel nutzen ziehen, dasz er sich über das wichtigste aus der neueren zeit selber orientiert. noch ein punkt spricht dafür, die antike allein zu betrachten. beim schüler soll das 'genieszende sehen', nicht das kritische ausgebildet werden, ihm sollen die schönheiten und nicht die mängel vorgeführt werden. darum wird die mittelalterliche und teilweise auch neuere kunst mit der antiken in ihrem bildungswert für das gymnasium keinen vergleich aushalten können. auszerdem ist die alte kunst

[20] O. Kohl, programm von Kreuznach (1892) s. 1; Weniger, zur frage des anschauungsunterrichts an den humanistischen gymnasien.

[21] vgl. J. Neuwirth, die kunstgeschichte in ihrer beziehung zur bildung und zum unterricht der gegenwart (1893).

einfacher und durchsichtiger als die mittelalterliche, besonders die kirchliche[22], die wohl gedankenreicher, aber schwerer verständlich ist. man darf in den anforderungen an den kunstunterricht nicht zu weit gehen und nicht alles heranziehen wollen, was sich auffinden läszt. von einer kunstgeschichte in des wortes vollgültiger bedeutung[23] und von einem studium der archäologie[24] kann und soll auf dem gymnasium nicht die rede sein, das liegt jenseits der aufgabe der schule. eine weise didaktische beschränkung des stoffes ist dringend geboten. nicht alles, was vorhanden ist oder neugefunden wird auf dem felde der kunstgeschichte, kann verwertet werden. deshalb bin ich nicht der ansicht R. Engelmanns, wenn er sagt: 'andererseits wird kaum jemals etwas neues in der archäologie gefunden werden, was nicht in irgend welcher weise auch für die lectüre der classiker oder im geschichtsunterricht verwendet werden könnte.'[25] viel zu weit scheint mir O. Kohl[26] zu gehen mit der forderung, die münzen in ausgedehntem masze zu verwenden. eine seltene, gelegentliche heranziehung einer münze kann in bestimmten fällen wünschenswert erscheinen, aber der von Kohl erstrebte umfang ist viel zu weit gesteckt. der von ihm dargelegte plan scheitert an der kleinheit des darstellungsmittels, welches deshalb beim classenunterricht eben kein anschauungsmittel mehr sein kann. man wird wegen der kleinheit des gegenstandes mit nichts mehr zeit im unterricht verlieren als mit münzen. durch das lang dauernde herumgeben wird die aufmerksamkeit einer classe erheblich gestört. eine gemeinsame betrachtung, wie sie ein modell oder ein bild zuläszt, mit andern worten: eine concentration der aufmerksamkeit einer ganzen classe auf einen so kleinen lehrgegenstand ist schier unmöglich. ja, nach Kohls meinung soll sogar mit vergröszerungsgläsern operiert werden (s. 6). Kohl ist wohl zu seiner ansicht dadurch gekommen, dasz auf dem gymnasium in Kreuznach dem lehrer eine gröszere münzensammlung und oft mehrere exemplare einer art zu gebote stehen. wo das der fall ist, kann man dieses hilfsmittel nach gutdünken und bedarf verwerten. im allgemeinen

[22] über diese vgl. Piper, die einführung der monumentalen, insbesondere der christlich-monumentalen studien in den gymnasialunterricht. thesen auf der 34n philologenversammlung zu Heidelberg und zeitschr. f. d. gymn.-wes. bd. 20 s. 85 ff.

[23] A. Schöll, brief an einen freund über ästhetik im gymnasium (n. jahrb. 116, 1877, s. 481 ff.).

[24] bei Furtwängler, über das studium der archäologie an gelehrtenschulen (vgl. zeitschr. für das gymn.-wes. bd. 5 s. 476) scheint mir die stellung des themas in dieser form verkehrt.

[25] jahresbericht des philologischen vereins zu Berlin, 5r jahrgang (1879) s. 1.

[26] über die verwendung römischer münzen im unterricht (progr. des gymnasiums zu Kreuznach 1892); vgl. auch von Renner, über den wert der münzkunde für den unterricht an unseren mittelschulen (vortrag auf der philologenversammlung 1893) und C. Rethwisch, jahresber. über das höhere schulwesen bd. 8 (1893) VI 32.

jedoch ist die anschaffung von münzen — nur in den allerwenigsten städten mit gymnasien wird man museen mit solchen oder privatsammlungen haben — in anbetracht der geldmittel der schulen sehr kostspielig. die münzkunde selbst ist ungleich schwerer als architektur und plastik. wer jene verstehen will, musz in diesen beiden schon sehr scharf sehen gelernt haben. Kohl bemerkt: 'wer münzen verstehen will, musz gelernt haben, sorgfältig zu sehen und zu beobachten, und wer münzen genau beobachtet, wird auch andere bilder genau betrachten. dies ist ein nebenbei sich ergebender gewinn, der nicht unterschätzt werden darf.' mir scheint die pädagogisch richtige methode zu fordern, dasz die münzen zuletzt an die reihe kommen sollen, als das schwerere, den fall angenommen, dasz sie überhaupt verwendet werden. man soll grundsätzlich vom leichteren zum schwereren fortschreiten, und darum dünkt mich Kohls schlusz falsch.

Meine meinung geht nun dahin, einen systematischen vorbereitenden curs in obersecunda — und nur hier — in der oben s. 408 angegebenen weise abzuhalten. hier mag dieser die vorbedingungen schaffen, welche für die beiden primen die möglichkeit geben, nur 'gelegentlich' gegenstände der kunstgeschichte vorzuführen, die dann ohne gröszeren zeitverlust und ohne längeres, erklärendes verweilen vom schüler leicht verstanden werden. einen ausgedehnten, sich auf jahre erstreckenden kunstunterricht verwerfe ich. die thatsache, dasz die zeit für die alten sprachen in der gegenwart knapper bemessen ist, macht einen breit angelegten kunstunterricht, wie er früher hier und dort bestanden hat, meines erachtens heutzutage unmöglich, so wünschenswert er an und für sich aus den oben angeführten gründen auch wäre. ich glaube aber auch, dasz ein curs in obersecunda in weiser, angemessener beschränkung und in der richtigen weise erteilt, vollkommen genügt, alles später vorkommende mit verständnis zu erläutern und einzureihen. das hauptaugenmerk wird man darauf zu richten haben, dasz der schüler die kunstausdrücke, 'die archäologische formelsprache', bald lernt, dasz er z. b. weisz, was standbein und spielbein, was architrav usw. sei. die handhabung der kunstausdrücke, mit denen sich natürlich sichere begriffe verbinden müssen, ermöglichen dann bei gelegentlicher besprechung ein schnelleres fortschreiten in der erklärung. hierin wie im erfassen künstlerischer darstellungen überhaupt wird der zeichenunterricht schon vorgearbeitet haben.[27]

Wie würde dieser vorschlag sich praktisch gestalten? ich meine, es genügt, wenn ein kanon aufgestellt wird, der zu eingehenderer besprechung gelangt. er enthalte in mäszigem umfang das hauptsächlichste aus der grie-

[27] zur organischen verbindung des zeichenunterrichts mit dem kunstgeschichtlichen vgl. K. Reichhold, kunstgeschichte und zeichenunterricht in zeitschr. f. bayr. realschulwesen bd. 14 heft 2.

chischen und römischen plastik, in zeitlicher folge geordnet. in der architektur enthalte er das haus, den tempel, das theater, wobei die säulenarten notwendigerweise besprochen werden müssen. an erster stelle stehe die plastik, an zweiter erst die architektur. alles nebensächliche lasse man weg, das kann vorkommenden falls eine kurze betrachtung ergänzen. diese wird dann den boden für ein schnelles und richtiges erfassen bereitet finden. so schliesze man zunächst alle antike kunst aus, welche nicht der griechischen und römischen zugehört, sie steht uns zu fern. von ihr gilt Goethes wort: 'Chinesische, indische, ägyptische altertümer sind immer nur curiositäten; es ist sehr wohl gethan, sich und die welt damit bekannt zu machen; zu sittlicher und ästhetischer bildung aber werden sie uns wenig fruchten.'[28] ebenso lasse man die altertümliche, sogenannte archaische kunst der Hellenen und die etruskische bei seite. so interessant und für den lehrer verlockend die aufgabe sein könnte, dem schüler durch genetische erklärung zu zeigen, wie sich die Hellenen im ursprünglichen anschlusz an semitische kunst aus dem rohen heraus hindurchgearbeitet haben bis zum gipfel höchster, vorbildlicher vollkommenheit, so steht dem entgegen, dasz eine fruchtbare lösung dieser aufgabe viel zeit in anspruch nimmt, und dasz das archaische material zumeist des ästhetisch schönen entbehrt. aber auf das schöne in der kunst, nicht auf das unästhetische, unser auge verletzende soll der schüler hingewiesen werden. die gegenstände der kunst sollen ihm bewunderung abnötigen, nicht lachen erregen. auch die malerei kann billig aus der betrachtung wegfallen. von der späteren haben wir aus dem altertum im ganzen nur geringe reste, der gröste teil der älteren vasenmalerei hat archaischen charakter, und ob dabei der schüler schwarzfigurige von rotfigurigen darstellungen unterscheiden lernt, ist ganz gleichgültig. ebenso schliesze man die kleinkunst aus. wie der kanon im einzelnen zu gestalten ist, d. h. welche nummern er umfassen soll, mag dem lehrer jeweilig überlassen bleiben. der eine wird je nach zeit und umständen und nach der gröszeren oder geringeren empfänglichkeit und gereiftheit der schüler mehr oder weniger behandeln als der andere. die berühmtesten und am meisten typischen kunstwerke werden in keinem kanon fehlen dürfen.[29] das fünfte jahrhundert vor Ch.

---

[28] maximen und reflexionen (sämtl. werke III s. 222, Stuttgart, Cotta 1857). 'allen andern künsten musz man etwas vorgeben, der griechischen allein bleibt man ewig schuldner', a. a. o. s. 191.

[29] ein kanon bei E. Fischer, bemerkungen über die berücksichtigung der bildenden kunst im gymnasialunterricht. programm von Mörs (1891—92) s. 17 ff.; H. von Guericke, die kunstgeschichte auf dem gymnasium (Memel 1888); H. Guhrauer, bemerkungen zum kunstunterricht auf dem gymnasium (Wittenberg 1891); R. Menge, anschaulicher unterricht und kunstunterricht (lehrg. u. lehrpr. 1894, heft 38 s. 88); J. Kruspe, zum kunstgeschichtlichen unterricht am gymnasium (progr. von Hagenau 1893); Forbach, die pflege der alten kunst auf dem gym-

wird den mittelpunkt bilden, an den sich das übrige anschlieszt. wie man im unterricht der griechischen geschichte beim fünften jahrhundert vor Ch. länger verweilt, vor allem bei dem zeitalter des Perikles, so wird man auch im kunstunterricht dieser epoche seine besondere aufmerksamkeit zuwenden müssen und die ära des Phidias in den vordergrund rücken. der gewinn, welchen ein kurzer, systematischer curs mit beschränkung auf einen kanon in der eben angegebenen weise bringt, scheint mir für die bildung der schüler derselbe zu sein, wie der eines weiter ausgedehnten kunstunterrichts, der sich auf jahre hinaus erstreckt. der schüler soll zuerst zum sehen angeleitet werden.[30] deshalb sei bei besprechung einer künstlerischen darstellung stets des lehrers erste frage an den schüler: 'was siehst du?' man wird finden, dasz der schüler in vielen fällen zuerst überhaupt nichts sieht oder ganz unsystematisch und ohne ordnung haupt- und nebensachen durcheinander wirft. er wird bei der beschreibung z. b. einer statue bald am fusz, bald am kopf sein. erst mit der zeit wird er durch übung zum künstlerischen sehen befähigt. erst wenn er sehen gelernt hat, kann er verstehen und sich so ganz allmählich ein ästhetisches urteil bilden. ein kritisches verständnis kann und soll nicht erstrebt werden, das ist nicht die aufgabe des gymnasiums. der schüler soll eine darstellung mit verständnis sehen und erläutern lernen, das ist der einzig fruchtbare gewinn der kunstgeschichtlichen betrachtung.[31]

Der gang einer kunstgeschichtlichen besprechung wird auf zwei punkte besonders hinleiten und in den vordergrund stellen müssen:

I. die beschreibung (frage: was siehst du?).

II. die erklärung (frage: was ist dargestellt?).

die beantwortung dieser beiden fragen musz aus der anschauung der denkmäler selbst durch eigne arbeit des schülers herausentwickelt werden, ohne dasz auf kunstgeschichtliche streitfragen eingegangen wird. es schlieszen sich daran an bemerkungen über zeit, ort, künstler, stil. letztere wird zum groszen teil der lehrer geben müssen.

Der nutzen, welchen kunsthistorische betrachtungen schaffen, liegt in der entwicklung des historischen sinnes, des ästhetischen gefühls und der vertiefung des historischen unterrichts.[32] nicht zum kleinsten teil kommt eine kunstgeschichtliche betrachtung, wenn sie in der angegebenen art geleitet wird, auch dem deutschen zu gute: der schüler lernt reden, disponieren und eine klare, geordnete beschreibung eines gegenstandes geben mit hervorhebung alles wesent-

---

nasium (progr. von Darmstadt 1893). man wird hierin nicht in verba magistri zu schwören brauchen.

[30] 'erzieht das deutsche auge, das so weit dem deutschen ohre nachbleibt!' Jean Paul, Levana § 146.

[31] vgl. Baumeister, gymnasialreform und anschauung im classischen unterricht (München 1889).

[32] hierüber vgl. B. Stark, kunst und schule. zur deutschen schulreform (Jena 1848); B. Meyer, aus der ästhetischen pädagogik, sechs vorträge (Berlin 1873).

lichen und vermeidung alles unwesentlichen. der vorwurf des mangels an redefähigkeit bei unseren schülern ist leider nur zu oft sehr begründet.

Es genügt aber nicht, dasz der schüler ein kunstwerk in abbildung nur flüchtig betrachtet. es musz ihm gelegenheit gegeben werden, sich durch ruhiges anschauen nach den schulstunden oder in den unterrichtspausen in das bild zu vertiefen. 'das ästhetische urteil' bemerkt H. Kern[33], 'wird nicht gebildet, wenn dem zöglinge reiche gelegenheit blosz zur anschauung selbst classischer kunstwerke geboten wird, auch nicht durch die gesamtanschauung eines einzelnen kunstwerkes, sondern nur durch eine stille versenkung in die dabei in betracht kommenden verhältnisse.' daher scheint mir der vorschlag von Menge sehr beherzigenswert, photographien und bilder in 'fliegenden rahmen' in den schulzimmern und vorsälen aufzuhängen, und hier von zeit zu zeit wechseln zu lassen. mit gutem erfolg wird man bisweilen auch das stereoskop verwenden.

Was die unterrichtsmittel betrifft, auf die zum schlusz noch kurz hingewiesen werden soll, so ist die erfreuliche thatsache zu constatieren, dasz diese in den letzten jahren recht zahlreich geworden sind. gerade die neueste zeit hat in der archäologie infolge der vielfachen fortschritte auf dem gebiete der reproduction billige und gute unterrichtsmittel hergestellt. da die titel sich hier und dort zerstreut finden[34], mögen sie hier zusammengestellt werden, ohne dasz dieses verzeichnis anspruch auf vollständigkeit machen will, und ohne dasz jede einzelne litterarische erscheinung einer kritik unterzogen wird.

A. Allgemeines.

1) kunsthistorische bilderbogen von E. Seemann (Leipzig) und textbuch dazu (vgl. jahrb. f. phil. u. päd. 26, 1880, s. 539 f.).

2) R. Menge, einführung in die antike kunst (Seemann, Leipzig 1891, zweite aufl.).

3) denkmäler der alten kunst nach der auswahl und anordnung von C. O. Müller, dritte bearbeitung durch Fr. Wieseler (Göttingen 1881).

4) Baumeister, denkmäler des classischen altertums (1885/88).

5) Ed. v. d. Launitz, wandtafeln zur veranschaulichung antiken lebens und antiker kunst, fortgesetzt von A. Trendelenburg (Cassel 1887); dazu: kurze erläuterung der wandtafeln (sehr teuer!).

6) Jahn und Michaelis, bilderchronik.

7) Luckenbach, abbildungen zur alten geschichte für die oberen classen höherer lehranstalten (München und Leipzig 1893). (wegen seiner billigkeit für den gebrauch der schüler zu empfehlen!)

---

[33] grundrisz der pädagogik (Berlin 1887, 4e aufl.) s. 126.

[34] einiges bei Menge, lehrg. und lehrpr. heft 38; Franke, die archäologie im unterrichte unserer höheren schulen (zeitschr. Gymnasium, 13r jahrg. 1895 nr. 2 s. 55 f.).

8) A. Furtwängler, meisterwerke der griechischen plastik (Berlin 1893).

9) culturhistorischer bilderatlas von Th. Schreiber (altertum) und A. Essenwein (mittelalter).

10) antike denkmäler, herausgegeben vom kaiserl. deutschen archäol. institut.

11) A. Conze, heroen und göttergestalten der griechischen kunst (Wien 1875).

12) Baumeister, bilderhefte aus dem griechischen und römischen altertum, 8 hefte (München bei Oldenbourg).

13) Guhl und Koner, leben der Griechen und Römer, herausgegeben von R. Engelmann (Berlin 1893).

14) R. Opitz, das häusliche leben der Griechen und Römer (Leipzig, Seemann 1894).

15) R. Öhler, classisches bilderbuch (Leipzig 1893).

16) classische bildermappe. abbildungen künstlerischer werke zur erläuterung wichtiger schulschriftsteller, begründet von Bender, fortgesetzt von Anthes und Forbach (Darmstadt 1893).

17) St. Cybulski, Tabulae, quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur (Leipzig, Kohler). (besonders zur veranschaulichung der waffen, des lagers und militärwesens überhaupt geeignet. vgl. C. Rethwisch, a. a. o. X 64.)

18) wandbilder nach meisterwerken der bildenden kunst im E. A. Seemannschen verlag (Leipzig 1895), 60 $\times$ 78 cm.

B. Besonderes.

1) E. Imhoof-Blumer, porträtköpfe auf römischen münzen der republik und kaiserzeit, für den schulgebrauch herausgegeben (Leipzig, Teubner 1879). (besonders für die lectüre des Tacitus.)

2) J. Overbeck, Homerischer cyclus.

3) W. Helbig, das Homerische epos aus den denkmälern erläutert (1887, 2e aufl.).

4) W. Reichel, über Homerische waffen (Wien 1894).

5) R. Engelmann, bilderatlas zu Ovid und Homers Ilias und Odyssee (Leipzig, Seemann, 1889/90). (enthält sehr viel archaisches.)

6) Michaelis, der Parthenon.

7) A. Bötticher, Olympia, das fest und seine stätte.

8) A. Bötticher, die Akropolis von Athen (Berlin 1888).

9) C. Curtius, die stadtgeschichte von Athen (1891).

10) E. Curtius und J. A. Kaupert, karten von Attika (1884/86).

11) Ch. Ziegler, das alte Rom. 18 tafeln in farbendruck mit erläuterndem text (schulausgabe, Stuttgart 1882).

12) H. Strack, baudenkmäler des alten Rom (Berlin 1890).

13) O. Richter, wandkarte des Forum Romanum.

14) Chr. Hülsen, Forum Romanum (reconstruction).

15) B. Lupus, die stadt Syrakus im altertum (Straszburg 1887). (besonders für die lectüre des Thukydides und Livius.)

16) J. Overbeck, Pompeji (Leipzig 1875, 2e aufl.).

17) A. Schneider, das alte Rom (Leipzig, B. G. Teubner 1896).

C. Kunstgeschichten.

1) W. Buchner, leitfaden der kunstgeschichte. für höhere lehranstalten und den selbstunterricht bearbeitet (Essen 1878). (nur zur ersten einführung. die abbildungen sind an zahl ungenügend.)

2) G. Ebe, geschichte der antiken kunst (Düsseldorf 1894).

3) L. von Sybel, weltgeschischte der kunst bis zur erbauung der Sophienkirche (Marburg 1888). (sehr gute bilder.)

4) H. Brunn, griechische kunstgeschichte (1893).

Das beste unterrichtsmittel ist die photographie. eine sammlung von photographien, phototypien und photolithographien antiker denkmäler wird der wertvollste erwerb sein, den eine anstalt für den kunstunterricht machen kann.[35] das praktischste handbuch — und hierauf kommt es im unterricht zumeist an — ist wohl Menges einführung in die antike kunst.[36] sie bietet gute abbildungen und erläuternden text und eignet sich so bei einer alles wichtige umfassenden anzahl von abbildungen für den schüler trefflich zum nachschlagen und nachlesen.

[35] nachweise über bezugsquellen bei Menge, antike kunst, textband (1885) s. XI ff.

[36] eingehende kritik von H. Blümner, jahrb. f. phil. u. päd. bd. 26 (1880) s. 539 ff.

Crefeld. Hermann Crämer.

41.

WIE IST BEI DER KÜRZE DER ZEIT, WELCHE NACH DEN NEUSTEN LEHRPLÄNEN IN PREUSZEN DER ALTEN GESCHICHTE GEWIDMET WIRD, DENNOCH EINE ZUSAMMENHÄNGENDE BETRACHTUNG DER ANTIKEN KUNST MÖGLICH?

In einer im vorigen jahre veröffentlichten broschüre[1] habe ich ausführlich über die notwendigkeit eines geordneten und besonderen kunstunterrichts auf dem gymnasium und seine verbindung mit einem der obligatorischen lehrfächer der oberen classen gehandelt. das ergebnis dieser erörterung war, dasz, während auf der unteren und mittleren stufe des gymnasiums die antiken denkmäler vorzugsweise als anschauungsmittel zur belebung des unterrichts zu dienen haben,

[1] die antike kunst und das gymnasium. erfahrungen und vorschläge. Halle a. S., M. Niemeyer. s. 1—15.

ihnen auf der oberstufe von obersecunda an eine kunstmäszige und zusammenhängende, zum teil auch zusammenfassende behandlung zu teil werden müsse, die in obersecunda dem geschichtlichen unterricht, in den primen den lectürestunden einzufügen sei. dieser ansicht ist inzwischen auch Luckenbach in seinem auf der letzten philologenversammlung in Cöln gehaltenen vortrage über archäologische anschauungsmittel im gymnasialunterricht[2] auf grund einer langjährigen erfahrung beigetreten. seitdem hat sich infolge der verfügung des ministers vom 13 november 1895, die verlegung der römischen kaisergeschichte nach unterprima betreffend, die verteilung dahin verschoben, dasz der erste systematische kunstunterricht sich auch zum teil über den geschichtlichen unterricht des sommerhalbjahres in der genannten classe erstrecken wird, während der oberprima nach wie vor in den lectürestunden im anschlusz an eine dazu anregende stelle das zusammenfassen[3] und erweitern der bisher gewonnenen kenntnisse zufällt. dem etwa erneuten einwurf, dasz die geistige reife der mindestens 16—17 jahre alten obersecundaner und fortan auch der unterprimaner der schwierigkeit der aufgabe nicht gewachsen sei, kann durch den hinweis darauf, dasz ihnen, falls sie zu dem praktischen berufe eines architekten, ingenieurs und tierarztes oder auf die akademie der künste übergehen, mindestens dasselbe masz des verständnisses für formen zugemutet wird, leicht entgegengetreten werden.

Mag man nun jenen vorschlägen beistimmen oder sie verwerfen, immer wird die frage gestellt werden, wie bei der kürze der zeit, die nach den neuesten lehrplänen in Preuszen der alten geschichte gewidmet wird, dennoch eine eingehende und zusammenhängende betrachtung der antiken kunst möglich ist. die antwort auf diese frage kann auch heute, wo der letzte teil der römischen geschichte über den jahrescursus der obersecunda hinausgerückt ist, nur dahin lauten, dasz sowohl der lehrstoff der alten geschichte wie auch des elementaren kunstunterrichts sich auf das wesentlichste beschränken musz. da nun aber gerade hierüber die ansichten auseinandergehen werden, so ist es vielleicht für andere amtsgenossen, die diesem gegenstande ein gleiches interesse zuwenden, nicht überflüssig, für beide innerlich zusammenhängenden disciplinen das masz des notwendigen und wünschenswerten auf grund eines eignen versuches, der mit der obersecunda des hiesigen gymnasiums vom verfasser von ostern 1895 bis dahin 96 gemacht worden ist, kurz zusammenzufassen. ich schicke voraus, dasz dabei das lehrbuch von Herbst zu grunde gelegt wurde, das am ende der hauptperioden der griechischen geschichte stets einen abschnitt über die bedeutsamsten culturerscheinungen bringt, und dasz infolge der zusammenhängen-

[2] in diesen jahrb. 1896 s. 4 ff.

[3] wie diese aufgabe aufzufassen ist, dafür hat Menge im 38n heft dieser blätter s. 90 f. aus seiner reichen erfahrung eine treffliche anleitung gegeben.

den kunstbetrachtungen der cursus der griechischen geschichte zu michaelis nicht abgeschlossen werden konnte, sondern bis weihnachten noch in einer der drei wöchentlichen stunden regelmäszig fortgeführt werden muste. endlich soll nicht verschwiegen werden, dasz der versuch nur gelang, weil inzwischen die oben erwähnte ministerialverfügung erschien. sonst wären wir natürlich zu kurz gekommen.

Die einleitenden bemerkungen des genannten lehrbuches über begriff und inhalt der alten geschichte eignen sich nicht zur besprechung in der ersten stunde, sondern dienen besser als zusammenfassende erörterung am schlusz des ganzen lehrganges. infolge dessen wurde davon abgesehen, dagegen hielt ich es mit abweichung vom lehrbuch für notwendig, die gewaltige, uralte, der griechischen weit vorausgehende cultur der orientalischen völker in groszen zügen zu schildern, wie es beispielsweise in dem trefflichen abrisz der allgemeinen weltgeschichte von David Müller (Junge) geschehen ist. nachdem so der zusammenhang mit der entwicklung des menschengeschlechts vermittelt war, konnte zu der reichsten blüte des antiken menschentums, zu den Griechen und Römern übergegangen werden. dasz dabei von den erdkundlichen bedingungen, unter denen das griechische volk erwuchs, ausgegangen wurde, versteht sich von selbst. es war mir daher eine besondere freude, nunmehr aus eigner anschauung den schülern die ewig schönen reize der griechischen landschaft[4], die stete verbindung von gebirge und meer, aber auch die moderne verödung infolge mangelhafter bewirtschaftung mit hilfe der mitgebrachten abbildungen vor augen führen zu können. dasz hierzu auch ein kurzer hinweis auf die neueste geschichte, die neugriechische sprache und die jetzigen zustände[5] des landes gehört, wird wohl niemand bezweifeln. es folgt die vorgeschichte bis zur dorischen wanderung. von der im lehrbuch hier eingeschobenen besprechung der griechischen volksreligion im zusammenhange wurde abgesehen und diese erörterung und zusammenfassung früher gewonnener kenntnisse der lectüre und den der kunst gewidmeten stunden überlassen. nachdem dann den verschiedenen volksstämmen, die in der vorgeschichtlichen zeit in Griechenland wohnten, in ihrer culturhistorischen bedeutung ein wort gewidmet war, wurden die alten sagen von den einwanderern der heroenzeit wieder aufgefrischt und ihr geschichtlicher kern herausgeschält. ähnlich wurde mit den einheimischen heroen als culturbringern verfahren und auf die bedeutung der gemeinsamen fahrten dieser zeit für die erweiterung des gesichtskreises aufmerksam gemacht. von der verfassung des

---

[4] vgl. in dieser beziehung P. Brands reiseerinnerungen aus Griechenland in der gymnasialbibliothek, Gütersloh 1894, und meine gleichbenannte schrift, Halle a. S. 1896, im commissionsverlag von M. Niemeyer, die sich in angemessener weise ergänzen.

[5] hierüber orientieren am schnellsten Lollings sachkundige bemerkungen in Bädekers Griechenland s. XVIII—L.

heroenzeitalters dagegen wurde nicht gesprochen, sondern diese erörterung lieber den Homerstunden überlassen.

Zu dem über die wanderungen, die die erste periode der wirklichen geschichte einleiten, sowie über die colonien im allgemeinen gesagten wurde abgesehen von einem ausblick auf die spätere sog. völkerwanderung und die moderne colonisation nichts hinzugefügt, dagegen die aufzählung der nach stämmen geordneten colonien in vielen punkten beschränkt. anders liegt es mit den nationalen einigungsmitteln. bei den überraschenden grabungserfolgen der Franzosen in Delphi wird man dieser stätte eine eingehendere betrachtung als bisher widmen. mir, der ich den aufenthalt auf dem boden dieses uralten orakels des licht- und culturbringers Apollo zu den angenehmsten erinnerungen zähle, lag es besonders nahe, bei diesem punkte ausführlich zu verweilen.[6] das gleiche gilt für die volksfeste, vor allem die olympischen spiele, da aus solchen einrichtungen dem schüler der griechische volkscharakter weit heller als aus der lectüre entgegenleuchtet und die verwandtschaft des griechischen mit dem germanischen geiste, der heute gerade solche bestrebungen mit besonderer vorliebe pflegt, auf das deutlichste hervortritt. hingegen wurde das schema der griechischen verfassungen nach Aristoteles und ihre entwicklung beiseite gelassen zu gelegentlicher besprechung. auch die vorgeschichte Spartas wurde ganz kurz abgethan, dagegen die Lykurgische verfassung genau behandelt und für das verständnis unserer politischen verhältnisse nutzbar gemacht. die ehemals so gründlich behandelten messenischen kriege wurden nur berührt, um auf das wachsen der spartanischen hegemonie aufmerksam zu machen, während die ausgestaltung dieser führerschaft zum peloponnesischen bunde genauer erörtert wurde, um Spartas stellung als die erste hellenische macht jener zeit zu erklären. mehr als bei Lakedämon bin ich bei Athen auf die bodenbeschaffenheit eingegangen, um beschäftigung und charakter des volkes damit in zusammenhang zu bringen. die ältere zeit bis auf Solon wurde nur kurz und übersichtlich behandelt, um die sociale katastrophe verständlich zu machen, vor der das auftreten Solons den attischen demos bewahrte. auf die σεισάχθεια, wenn sie auch immer noch nicht widerspruchslos aufgeklärt ist, wurde in rücksicht auf bekannte moderne münzveränderungen näher eingegangen. darauf folgte eine genaue, vergleichende betrachtung der Solonischen verfassung, wobei auch auf den gegensatz in der erziehung des jungen Atheners und Spartaners gewicht gelegt wurde. bei der besprechung der verschiedenen factoren der verfassung wurde nicht vergessen, auf die weise mischung der aristokratischen und demokratischen bestandteile hinzuweisen. in dem nun folgenden abschnitt über die tyrannis erfuhr vor allem der segen, den die regierung des Pisistratus dem

---

[6] ich verweise auf meine eben genannten reiseerinnerungen aus Griechenland s. 31—41.

athenischen staatswesen gebracht hat, eine eingehende erörterung, wogegen die inneren kämpfe nach der neuordnung der verfassung ganz kurz behandelt wurden. entsprechend den anweisungen der lehrpläne von 1891[7] wurde dem nun folgenden abschnitt über das geistige leben dieser ersten epoche der griechischen geschichte eine gründliche besprechung zu teil.

Es folgen die gemeinsamen thaten und schicksale des griechischen volkes. weil im anfang des ganzen unterrichts die vorgeschichte der vorderasiatischen stämme bereits berührt war, so konnte hier sogleich mit Cyrus begonnen und ein überblick über seine thaten gegeben werden, kürzer dagegen wurden Kambyses und die culturverhältnisse Persiens unter Darius abgethan, welche letzteren in der lectüre des Herodot eine genauere würdigung finden. die Perserkriege selbst nahmen, da man in dem in quarta gelernten eine gute grundlage hat, trotz des umfassenden stoffes nicht viel zeit in anspruch. eine eingehende erörterung erfuhren sodann die parteiverhältnisse in Athen, der gegensatz der wirtschaftspolitik des Aristides und Themistokles und der sieg der ideen des letztgenannten, die fortsetzung der persischen kriege, die stiftung des delischen bundes und die erneuerung des gegensatzes der beiden politischen anschauungen in Kimon und Perikles. da die äuszere vorgeschichte des peloponnesischen krieges für die schule nur insofern interesse hat, als sich darin die eifersucht der beiden griechischen groszmächte mehr und mehr zum blutigen austrag zuspitzt, so wurde sie demgemäsz auch gekürzt. genauer hingegen wurde die innere entwicklung des verfassungslebens in Athen, die verwaltung, ferner handel und gewerbe geschildert, und dasselbe gilt von der weiteren erziehung des knaben und von dem groszartigen aufschwung der dichtung und wissenschaft im zeitalter des Perikles. in dem ersten teil des groszen krieges wurde besonders der tragische ausgang des genialen staatslenkers Perikles und der unheilvolle einflusz der dämonischen persönlichkeit des Alcibiades auf die geschicke seiner vaterstadt hervorgehoben, während ich die sicilische expedition kürzer behandeln konnte, in der nicht unbegründeten voraussetzung, dasz dieser abschnitt in der hauptquelle, bei Thukydides selbst, in prima werde gelesen werden. endlich wurde der versuch gemacht, die entartung des athenischen volkes und das demagogentum in das rechte licht zu stellen, um den schlieszlichen ausgang erklärlich zu machen. auch eine vergleichung mit dem dreiszigjährigen kriege lag nahe. in dem das übergewicht Spartas behandelnden abschnitte wurde die entwicklung der griechischen philosophie vor Sokrates und Sokrates und seine lehre selbst mit zunehmender ausführlichkeit besprochen, damit in prima eine grundlage vorhanden sei, auf die sich die lectüre des Plato aufbauen könne. dagegen wurde der rückzug der 10000 Griechen und die ganze zeit bis zum Antalcidischen frieden nur mit

[7] s. 24 und 42.

auswahl der wesentlichsten momente behandelt. umgekehrt erfuhr die befreiung Thebens und der anfang seiner machtentfaltung unter Epameinondas eine eingehendere betrachtung, während die letzten jahre wenig interessantes bieten. aus der makedonischen vorgeschichte, aus dem bundesgenossen- und dem heiligen kriege wurde nur das hauptsächlichste entnommen, dagegen verlangten die persönlichkeit des Demosthenes und das unglückselige parteiwesen Athens eine scharfe beleuchtung, um den eintritt der fremdherschaft als unausbleiblich hinzustellen. dasz auch an dieser stelle den groszartig veränderten und entwickelten culturverhältnissen Griechenlands eine angemessene würdigung zu teil wurde, versteht sich von selbst. die kriegszüge Alexanders des groszen wurden im engsten anschlusz an das lehrbuch erledigt, wobei der kleine abschnitt über Indien, weil bereits anfangs abgethan, wegfallen konnte; das hauptgewicht wurde auf die kurze, aber für die östliche cultur folgenreiche friedliche thätigkeit des herschers gelegt. bei der erörterung der diadochenzeit begnügte ich mich mit der erwähnung des lamischen krieges und des todes des Demosthenes, während im übrigen die wirren nur beim ergebnis — Ipsos — berührt wurden. eine übersicht über die hellenistischen reiche, ihre cultur und ihre nachwirkungen bis ins mittelalter hinein machte den schlusz.

Die entziehung der einen stunde bis weihnachten ist dem lehrgang der römischen geschichte nicht nachteilig, wenn man sich hier nur, wie vorgeschrieben, von dem früheren verfahren trennen kann, die königsgeschichte und die anfänge der republik, so unsicher sie auch überliefert sind, recht genau zu erörtern, und sich darauf beschränkt, die hauptmomente ins auge zu fassen und angemessen zu verbinden. auch hier wurde zunächst von dem boden ausgegangen, auf dem sich die geschichte Roms in erster linie abgespielt hat und wohl den schülern, denen der lehrer das land Italien aus eigner kenntnis schildern kann! in bezug auf das klima, in dem sich der charakter des volkes wiederspiegelt, wurde nicht vergessen, auf das plötzliche, schnelle erwachen der natur im süden im vergleich zu dem langsamen ringen des frühlings mit dem winter bei uns und auf den merkwürdigen gegensatz hinzuweisen, der zwischen den heutigen, farbenfrohen, künstlerisch so hoch beanlagten bewohnern der halbinsel besteht und den nüchternen, für die kunst so wenig begabten Römern. sodann wurde trotz der beschränkung der zeit ein überblick über die italischen völker gegeben mit besonderer betonung der fremdartigen Etrusker und ihrer eigenartigen, vornehmlich in gräbern erhaltenen cultur. kürzer dagegen gieng ich über die sagen und die königsgeschichte hinweg, deren zurechtlegung in der litteratur späterer zeiten zugleich als beispiel einer geschichtsconstruction dienen konnte. eingehendere betrachtung erfuhr in dieser periode allein die verfassung des Servius Tullius, deren eigentümlichkeiten durch vergleichung mit der Solonischen eine hellere beleuchtung er-

hielten. aus den ersten jahrhunderten der republik wurde eine eingehende erörterung nur der grundlegenden neuen verfassung, der auswanderung der plebs, der decemviralgesetzgebung und dem sturze der etruskischen macht gewidmet, wobei freilich das langsame erringen der gleichberechtigung der plebejer mit den patriciern in den hauptzügen nicht übergangen werden konnte. die nun folgenden kriege mit den Samnitern und Latinern dagegen wurden nur in den ergebnissen berührt, doch muste dabei selbstverständlich auf früher gelernte thatsachen wie die schmach von Caudium und ihre moralische bedeutung eingegangen werden. ausführlicher geschildert wurde von den kämpfen dieser zeit zuerst der krieg mit Pyrrhus und zugleich an Tarents geschichte die typische entwicklung einer antiken groszhandelsstadt unter entsprechender hindeutung auf moderne analogien dargelegt. bevor nun zu den die grenzen Italiens überschreitenden kriegen übergegangen wurde, gab ein repetierendes zurückgreifen auf die hellenistische cultur und ein hinweis auf die westlichen verhältnisse ein bild der allgemeinen weltlage der damaligen Mittelmeerstaaten, in die jetzt Rom erobernd einzugreifen bestimmt war. insbesondere wurde der geschichte und verwaltung Carthagos und dem vergleiche der materiellen und moralischen kräfte der beiden nebenbuhler eine eingehende betrachtung zu teil. die kriegerischen ereignisse selbst habe ich kurz behandelt mit ausnahme des zweiten punischen krieges, wo man ohne eingehende berücksichtigung des einzelnen der grösze Hannibals nicht gerecht werden kann. dafür konnte über die folgenden kriege, die zur befriedigung rücksichtsloser vergröszerungssucht geführt wurden, um so schneller hinweggegangen werden. daran schlieszt sich die für die innere entwicklung Roms wichtigste periode. sie musz daher sehr gründlich erörtert werden, zumal man an ihr als lehrmeisterin die schüler am besten zum verständnis unserer heutigen socialen bewegungen, ihrer berechtigung und übertreibung hinüberlenken kann. dies gilt insbesondere von den Gracchischen unruhen. wer würde hier von ihren ursachen: den misbräuchen der adelscoterien, dem übergang von freier arbeit zur sklavenwirtschaft in allen zweigen menschlicher thätigkeit und vom ackerbau in Italien zur viehzucht und plantagenpflanzung, der überschwemmung mit überseeischem getreide, dem auf diese weise stetig wachsenden gegensatz zwischen arm und reich in Rom etwas missen wollen? indem diese punkte daher genau untersucht wurden, fand auch das bruchstück der rede des sonst so milden Tib. Gracchus, das uns bei Plutarch erhalten ist, seine würdigung, um an ihr die ähnlichkeit der antiken und modernen forderungen und der hetzerischen sprache sonst und jetzt klarzumachen. die darstellung des Jugurthinischen, cimbrischen und bundesgenossenkrieges diente dazu, die unhaltbarkeit des aristokratischen regiments zu charakterisieren. hier, von wo an die ausschlaggebende macht des militärs mehr und mehr sich geltend macht, war darum auch die stelle, von der reorganisation

des heerwesens durch Marius zu reden, wobei die weitere entwicklung dieses gegenstandes bis in die neuzeit im überblick kurz erörtert wurde. mit zunehmender ausführlichkeit wurden sodann die drei entscheidungskämpfe, zunächst zwischen Marius und Sulla, dann zwischen Pompejus und Caesar, endlich zwischen Antonius und Octavian behandelt, die verfassungsänderung des Sulla, durch die er das unabwendbare geschick der republik um funfzig jahre aufhielt, ihr umsturz durch Pompejus (70) und die verbindung mit Caesar (60) — diese beiden jahre als wendepunkte im leben des Pompejus — wurden besonders hervorgehoben, wogegen die äuszeren kriege dieses machthabers mehr in den hintergrund traten. auch die verschwörung des Catilina und die eroberung Galliens durch Caesar, die früher wohl in rücksicht auf die lectüre des Sallust und des bellum Gallicum zu kurz gekommen sind, wurden nach ursache und wirkung erörtert und in den rahmen der allgemeinen weltgeschichte eingepasst. in diesen abschnitt gehört auch das leben Ciceros, das nicht blosz etwa als einleitung zu einer seiner schriften gegeben werden darf, sondern ebenfalls vom standpunkte der römischen politik geschildert und zu ende geführt werden musz. besonders wichtig erschien es mir schlieszlich, dem schüler klar zu machen, in welcher weise sich die übertragung der machtbefugnisse des volkes auf einen einzigen vollzog und dabei doch die äuszere form der republicanischen einrichtungen zu bestehen vermochte.

Bei diesem punkte wird nun in zukunft der unterricht in unterprima einzusetzen haben. hier wird daher auch, was von dem geistigen leben der Römer vorher nur gelegentlich gestreift wurde, in anlehnung an das schluszcapitel des lehrbuches abgehandelt werden. eins wird aber darin verniszt, die entwicklung der lateinischen litteratur, die doch in keinem falle fehlen darf und an keinen gegenstand passender sich anschlieszt als an die geschichte. deshalb habe ich die ältere litteratur bereits in obersecunda am ende des den Gracchen vorausgehenden abschnittes in ihren hauptvertretern berührt und das gleiche verfahren auch am ende der republik in bezug auf die classische periode im anschlusz an Augustus stellung zur litteratur beobachtet. zur besprechung der silbernen latinität wird dagegen bei der einleitung zur lectüre des Tacitus hinreichend gelegenheit sein, während als letzter ausläufer lateinischer schreibweise dem unterprimaner Ammianus Marcellinus entgegentritt, wenn ihm die schlacht von Straszburg (357) unter benutzung von G. Freytags bildern der deutschen vergangenheit geschildert wird.

Wenn ich nun daran gehe, den kunstgeschichtlichen lehrstoff zu skizzieren, den ich in obersecunda im zusammenhange mit dem geschichtlichen behandelt habe, so kann ich mich hier kürzer fassen, weil ich über diese disciplin in meiner eingangs erwähnten broschüre[8] ausführlich gehandelt habe. indem ich von

[8] s. 16—32.

der kunst der orientalischen völker absah, die nur flüchtig bei dem allgemeinen überblick im anfange berührt werden konnte, begann die eigentliche kunstunterweisung in dem die heroenzeit schildernden abschnitte mit den vorgeschichtlichen denkmälern, wobei alle äuszerungen der kunst ungetrennt zur darstellung gelangten, also auch die werke der sogenannten kleinkunst. die örtlichkeit und bauweise der burgen von Tiryns, Mykene und Troja, die kuppel- und schachtgräber in dem zweitgenannten orte wurden genau beschrieben und auf den zusammenhang der troischen und mykenischen cultur hingewiesen. wenn dabei ein kurzes lebensbild H. Schliemanns entworfen wurde, so geschah es aus patriotischen und zugleich ethischen gründen. die nächste etappe auf diesem wege bildeten nach dem lehrbuch die nationalen einigungspunkte Delphi und Olympia.[9] von beiden für die hellenische cultur so wichtigen stätten wurden pläne gezeichnet und von dem letzteren ein gröszeres reconstruiertes idealbild gezeigt. von den sculpturen Delphis wurde überhaupt nicht geredet, weil sie noch nicht bildlich vervielfältigt sind und ihre feste stellung in dem chronologischen bau der kunstgeschichte gefunden haben, von denen Olympias nur überhin, um sie später an dem ihnen in der entwicklung zukommenden orte zu besprechen. denn grundlegend über die anfänge der wirklich griechischen kunst konnte erst dann geredet werden, nachdem die erste periode wirklich griechischer geschichte, die die getrennte geschichte der einzelnen staaten umfaszt, vorgetragen war. ausgegangen wurde von den sacralbauten, den tempeln, ihrem aufbau, den bauteilen, ihrem schmuck und dem material. gebührender nachdruck wurde natürlich auf die verschiedenen säulenordnungen gelegt und schon hier auf die wichtigkeit der polychromie hingewiesen, von der wir leider an architekturen so wenig gut erhaltene spuren haben. gezeigt wurde bereits bei dieser gelegenheit irgend ein die betreffende bauweise charakterisierendes gebäude, wenn auch die nähere betrachtung einer späteren zeit vorbehalten wurde. sodann erfuhr hier die älteste griechische plastik die ihr zukommende würdigung. so wenig künstlerisch betrachtet die Nicandre von Delos zu bedeuten hat, so wurde sie hier doch vorgeführt, weil die schüler an ihr am deutlichsten den auch im lehrbuch berührten übergang von rohen holzschnitzereien zu künstlerischer gestaltung in stein, erz, gold und elfenbein wahrzunehmen im stande sind. was sonst über das langsame, aber stetige fortschreiten in künstlerischer darstellungskraft und technischem können von dieser ältesten epoche gesagt werden kann, wurde an den Apollotypus, nachgewiesen an dem Münchener Apollo von Tenea, an den olympischen Herakopf aus kalkstein, die sogenannten Athenapriesterinnen von der Akropolis, den kalbträger, die tyrannenmörder, das schöne relief des Aristion im nationalmuseum in Athen und endlich an die Aegineten angeschlossen. hier hat man auch die

[9] vgl. meine erinnerungen s. 44—54.

metopen und giebelgruppen des Zeustempels zu Olympia zu behandeln, um dann schlieszlich mit Myrons Diskobol und seinen eigentümlichkeiten die überleitung zur vollendeten kunst zu machen.

Die blütezeit der griechischen kunst jedes zweiges schlieszt sich eng an die regierungsthätigkeit des Perikles an und wurde deshalb gelegentlich des jene cultur schildernden abschnittes des lehrbuches ausführlich behandelt. begonnen wurde mit dem Dionysostheater am südhange des burghügels wegen der groszartigen entwicklung des dramas gerade in dieser periode, wenn auch das bild, das wir heute davon bieten können, einem späteren umbau entsprungen ist. mit besonderer liebe aber wurden die herlichen bauten der Akropolis besprochen und hieran sogleich der sculpturenschmuck des Parthenon an giebel, fries und metopen angeschlossen. von dem urbild der Athena Parthenos des Phidias versuchte ich durch vorlage der Athene vom Warwakion und von Lenormant eine vorstellung zu gewähren, und hier konnte denn auch durch die abbildung des Zeus von Otricoli und einige elische münzen das gleiche in bezug auf desselben meisters Zeus Olympios geboten werden. vom Erechtheion wurden die so trefflich erhaltene, ganz aus marmor[10] hergestellte thür und die karyatiden, die erste verwendung des menschlichen körpers als bauglied, vorgelegt; auszerdem das feingeschnittene relief von der balustrade des Niketempels, die sogenannte sandalenbinderin. um den kunstcharakter der peloponnesischen schule zu erläutern, besprach ich Polyklets Heratypus an dem bilde der Juno Ludovisi und Hera Farnese, ferner seinen Doryphoros und die ermattete Amazone, von der Berlin eine antike nachbildung besitzt, endlich die auch in ihrer zertrümmerung noch groszartig wirkende Nike des Paeonios aus Olympia. Polygnots malerei wurde ebenfalls berührt, doch fehlte es hier an anschauungsmitteln.

Wie der charakter der neueren zeit sich bis zum untergange der hellenischen freiheit in politischer beziehung verändert, so auch in künstlerischer. der übergang wurde mit der in München aufgestellten Eirene mit dem Plutosknaben gemacht, weil man dem schüler an ihr am besten zeigen kann, wie die götter des Phidias und Polyklets von ihrer olympischen höhe herabsteigen und menschlicher zu werden beginnen. daran schlosz sich, was von Skopas gesagt und von Praxiteles dem auge geboten werden konnte: der hochberühmte Hermes mit dem Dionysosknaben, die Aphrodite von Knidos in ihrer hehren, herben schönheit, der Eros, Apollo Sauroktonos und der ruhende, oft wiederholte Satyr. für sich wurde dann die Niobidengruppe behandelt. von dem auszerordentlich fruchtbaren erzbildner Lysipp, der bereits in Alexanders epoche hineinragt, wurde der Apoxyomenos und Poseidon mit dem dreizack

---

[10] die thüren der propyläen waren an den seiten mit starken holzbohlen verkleidet. vgl. meine erinnerungen, die hier auf Dörpfelds lichtvolle vorträge fuszen, s. 11.

vorgeführt, während es an einem bilde des so oft von ihm dargestellten Alexander auszer der in München befindlichen jünglingsgestalt fehlte. dagegen kann man die neigung dieser zeit zum porträt durch die büsten des Perikles, Sophokles, Sokrates, Thukydides-Herodot und Demosthenes hinreichend kennzeichnen. das auftreten der korinthischen bauweise in dieser periode wurde durch die besprechung des denkmals des Lysikrates gewürdigt, während zugleich das mausoleum von Halikarnass besprochen wurde, um als beispiel der nun auch im privatinteresse thätigen kunst zu dienen. auch den hervorragenden malern dieser zeit wurde ein wort gewidmet, wenngleich von ihren werken nichts auf die nachwelt gekommen ist. doch konnte bei dieser gelegenheit den schülern ein durch die güte des generalsecretärs des kais. archäologischen instituts prof. dr. Conze der anstalt als geschenk überwiesenes griechisches grabporträt aus Fayum vorgelegt werden, das den farbigen reproductionen der 'denkmäler' des instituts entnommen war.

Den schlusz der griechischen kunstbetrachtung machte die reiche hellenistische zeit, welche an die bemerkungen über die cultur dieser epoche angeschlossen wurde. ihre schöpfungen, die den erzeugnissen der modernen zeit weit näher stehen als jene ruhig-ernsten gestalten der älteren epoche, erregten in besonderer weise das interesse der schüler, so die hauptgruppen des pergamenischen altars und die auf die Keltenbesiegung zurückgehenden gruppen dieser schule, ferner der so oft von den schülern betrachtete und doch nicht richtig gewürdigte Laokoon aus einer rhodischen werkstatt, dann der Farnesische stier und endlich der herliche Apollo vom Belvedere nach der musterhaften, begeisternden schilderung Winckelmanns, dessen lebenslauf und bedeutung zu schildern ich einer darstellung in prima vorbehielt. zu diesen kunstwerken werden in zukunft noch die ergreifende gruppe Menelaos und Patroklos, der schleifer mit den beiden Marsyas aus Florenz, der Barberinische Faun in München und der sogenannte Alexandersarkophag aus Side in Konstantinopel, von welchem letzteren ich an ort und stelle treffliche photographien erwarb, endlich aus der zeit der römischen herschaft in Griechenland der Hercules Farnese, die Kentauren von Aristeas und Papias und die stadtgöttin Antiochias von Eutyches zu treten haben.

Da von einer wirklichen römischen kunst erst nach ihrer befruchtung durch die Griechen die rede sein kann, so beschränkte sich das in dem pensum der römischen geschichte über kunst gesagte auf die erfindung des gewölbebaus durch die Etrusker, klargemacht an den resten der cloaca maxima, und den italischen rundbau, wie er noch in einzelnen tempeln erhalten ist. so werde ich denn erst in der unterprima gelegentlich der kaisergeschichte von der römischen compositaordnung und den gewaltigen noch heute staunen erregenden, dem öffentlichen, besonders dem verkehrsleben dienenden bauten: foren, basiliken, amphitheater, thermen, wasserleitungen

triumphbögen, grabmälern und ehrensäulen zu reden und ein bild des forum Romanum zur zeit des ersten jahrhunderts nach Ch. zu entwerfen haben. unter den sculpturen wird man hier, um eine häufig auf den denkmälern dieser zeit auftretende personification unterworfener barbaren zur kenntnis zu bringen, nicht verfehlen, die sogenannte Thusnelda aus Florenz vorzuführen. um die dieser zeit so genehme porträtbildnerei zu kennzeichnen, wird man gewis (die bekannte Augustusstatue mit der übergabe der parthischen feldzeichen auf dem panzer ist schon in obersecunda gezeigt) Nero im Vatican, Antinous, die ältere Agrippina, Hadrian und endlich M. Aurel vom Capitol zur hand haben. schlieszlich wird noch der originellste zweig der römischen plastik, die historische reliefsculptur, durch einige proben vom Titusbogen und von der Trajanssäule dem schüler bekannt gemacht werden, und hier ist endlich auch der ort, wo die antike malerei durch die wandbilder und mosaiken Pompejis in ihrem farbenglanze vors auge gebracht werden kann. dasz dabei auf die verschüttung und aufdeckung dieser wiedererstandenen antiken culturstätte, zumal jener zeitpunkt dem zu schildernden zeitraum angehört, eingegangen wird, versteht sich von selbst, und wohl der anstalt, die auch in dieser beziehung mit ansprechenden farbigen darstellungen versehen ist, wie sie mir durch die güte prof. Maus in Rom zur verfügung stehen.

Der hier in dieser weise beschriebene versuch wurde in einer obersecunda von 12 schülern gemacht, die sich leicht um den lehrer gruppieren konnten, um das in seiner hand befindliche oder von einem schüler gehaltene bild genau betrachten und die einzelheiten, auf die aufmerksam gemacht wurde oder die sie herausfinden musten, erkennen zu können. ersprieszlicher gestaltete sich dieser unterricht im sommer, wo der rand der die wände der aula umsäumenden holzbekleidung ein angenehmeres und wohlfeiles hilfsmittel zur übersichtlichen aufstellung und zum mühelosen herantreten für jedermann darbot. denn an einem geeigneten ständer, auf dem mehrere bilder in der classe neben einander aufgestellt werden konnten, fehlte es uns bisher. die stärkere prima erhielt aus diesem grunde fast nur im sommer in demselben raume eine zusammenfassende belehrung. für das, was über den rahmen des lehrbuches in obersecunda hinausgieng, muste ich mich an das eigne interesse und häusliche studium der schüler wenden, worin ich mich auch erfreulicher weise nicht getäuscht habe.

Dasz der zweck dieser ganzen, methodisch vorgelegten gemeinsamen arbeit aber nicht der ist, die schüler nur mit einer möglichst groszen anzahl antiker meisterwerke bekannt zu machen, ist stets von allen, die diesem unterrichtszweige ihre neigung zugewandt haben, und so auch am andern orte[11] von mir betont worden. wenn nun das ziel dieses unterrichts nur sein kann, die schüler zum

[11] a. a. o. s. 1 ff.

sehen, unterscheiden und zum nachempfinden des schönen heranzubilden, so bedarf man dazu der besten und zugleich billigsten hilfsmittel, welche jede anstalt sich anzuschaffen vermag. in dieser beziehung aber stehe ich noch auf demselben standpunkte, den ich vor einem jahre eingenommen habe, nämlich die kunstatlanten zu verwerfen.

Da noch jüngst Luckenbach in seinem oben erwähnten vortrage eine lanze für den seinigen gebrochen hat, so musz ich mich darüber mit ihm auseinandersetzen. zunächst will ich ihm gern zugeben, dasz sein auf grund langjähriger erfahrungen zusammengestelltes buch in keiner weise überflüssige, sondern nur notwendige darstellungen enthält. wenn er nun aber das letztere gerade für einen vorzug erklärt, weil dem lehrer dadurch eine marschroute und dem schüler ein häusliches hilfsbuch in die hand gegeben werde, so musz ich von meinem standpunkte aus, der den schülern nicht blosz abbildungen wichtiger bauten und sculpturen antiker meister vorführen, sondern ihnen eine erste vorstellung von der schrittweisen entwicklung der kunst bis zur blüte und endlich dem langsamen, stetigen verfall zu geben versuchen will, eben darin einen hemmschuh sehen, der, wo man über das gebotene hinauszugehen genötigt ist, leider hinderlich ist. auszerdem scheint mir ein besonderer reiz dieses unterrichts darin zu liegen, dasz die augen der schüler allesamt auf einen und denselben punkt auszerhalb ihrer hände gerichtet sind und in dieser thätigkeit ohne mühe von dem lehrer beobachtet werden können. endlich sind die in dem buche gebotenen bildwerke doch nicht so sorgfältig wiedergegeben, um ein getreues, künstlerischen ansprüchen genügendes bild zu liefern, mit einem worte, um die schönheit des originals wenigstens ahnen zu lassen.

Es musz daher meines erachtens, so lange nicht modelle, statuen und büsten so billig sind, dasz sie von jeder anstalt angekauft werden können, bei den drei hilfsmitteln bleiben, die ich schon früher[12] empfohlen habe: 1) der zeichnenden methode, 2) der photographie, 3) der fortgesetzten beziehung auf die so trefflich geordnete sammlung von abgüssen im Berliner museum. von dem ersteren, das sich bereits in anderen beschreibenden wissenschaften gut bewährt hat, habe ich stets gebrauch gemacht, wo es galt, topographische fragen klar zu machen, wie die burg von Troja, Tiryns, Mykene, die tempelbezirke der Akropolis, Olympia, Delphi, das forum Romanum, oder die merkmale gewisser architekturteile und vor allem die werke der sogenannten kleinkunst. so entsinne ich mich, gelegentlich der besprechung der mykenischen funde den berühmten goldenen taubenbecher, die alabasterschale und das gefäsz in gestalt eines hirsches, alle aus dem vierten grabe, an der tafel, soweit die geschicklichkeit es zuliesz, angezeichnet zu haben. bei diesem ganzen verfahren hat man den vorzug, dasz der

[12] s. 32—36.

schüler selbstthätig sein musz, indem er, so gut er kann, die vorlage nachzeichnet, ein gewinn, der bei der anwendung der Luckenbachschen hilfsmittel völlig wegfällt.

Das zweite und wichtigste aber sind die photographien, von denen es für unsern zweck zahlreiche arten gibt, die ich im auftrage des königl. provincialschulrats von Pommern für die 12e pommersche directorenconferenz in Stettin in der aula des Marienstiftsgymnasiums zusammen- und ausgestellt habe. ein verzeichnis derselben befindet sich in den verhandlungen[13] dieser conferenz, die jedermann zugänglich sind. ich beschränke mich hier daher auf zwei publicationen, die auch von den pommerschen directoren für die vortrefflichsten erklärt wurden. die eine umfaszt in 30 blättern die bauten der Akropolis und Triers, die in der meszbildanstalt (Berlin W., Schinkelplatz 6) für denkmalaufnahmen im ministerium der geistlichen usw. angelegenheiten unter der leitung des geh. baurats dr. Meydenbauer angefertigt worden sind. sie sind nach dem meszbildverfahren hergestellt, d. h. 'die zur ableitung der genauen masze des aufgenommenen gegenstandes nötigen anhaltspunkte sind auf dem originalnegativ selbst enthalten'. ein verzeichnis dieser groszartigen photographien versendet der vorstand dieses archivs, landbauinspector W. Körber, bereitwilligst. die bilder in der grösze 68 : 86 cm kosten aufgezogen 20 mk., ausschusz 5 und 3 mk. ein gesuch des verfassers an den minister, diese vortrefflichen photographien durch stellung eines niedrigeren preises den gymnasien zugänglicher zu machen, wurde dahin beschieden, dasz 'ihm zum ankauf solcher photographien mittel nicht zur verfügung ständen, dasz dafür vielmehr nur die etatsmäszigen mittel der verschiedenen anstalten in anspruch zu nehmen seien; auch könnte dabei die verwendung etwaiger nicht etatisierter ersparnisse bei einzelnen schulclassen in frage kommen'. unter diesen umständen musz ich mich darauf beschränken, auf dieses ausgezeichnete anschauungsmittel von neuem hingewiesen zu haben.

Die andere für unsern zweck bedeutsame publication bilden die denkmäler griechischer und römischer sculptur, auswahl für den schulgebrauch aus der von Heinrich Brunn und Friedrich Bruckmann herausgegebenen sammlung, im auftrage des k. bayrischen staatsministeriums des innern für kirchen und schulangelegenheiten veranstaltet und mit erläuterndem text versehen von A. Furtwängler und H. L. Urlichs (München, verlagsanstalt für kunst und wissenschaft vormals Fr. Bruckmann, 1895), von der uns der prospect und die erste lieferung in trefflichster ausführung vorliegen. diese veröffentlichung treuer, deutlicher, weithin sichtbarer photographien kommt dem ziele, das wir im auge haben, auf halbem wege in dankenswerter weise entgegen. auf halbem wege, sage ich, denn nach einer freundlichen mitteilung des

[13] s. 166—168.

prof. Furtwängler ist das gegenständliche interesse absichtlich vor dem kunstgeschichtlichen betont und die forderung des bayrischen ministeriums hinsichtlich der 'nudität' berücksichtigt worden. infolge dessen wird die ausgabe noch mancher ergänzungen bedürfen, bevor uns in ihr ein überall aushelfendes, nie versagendes hilfsmittel für einen wirklichen propädeutischen kunstunterricht erwachsen wird. ich hätte daher statt der Athene Lemnia und von Velletri, statt des einen der beiden kitharöden, der Artemis von Gabii, der weiblichen statue aus Herculanum, den köpfen des Euripides und vor allem des Aesop lieber die tyrannenmörder, Aegineten, Aristion, Doryphoros, Aphrodite von Knidos, Apollo Sauroktonos, Apoxyomenos, den Farnesischen stier, schleifer und Hercules Farnese darunter gesehen. aber vielleicht bringen uns die nächsten hefte ein oder das andere erwünschte, wie mir der liebenswürdige herausgeber in seinem briefe andeutend in aussicht stellte.

In bezug auf das dritte hilfsmittel endlich bemerke ich, dasz nichts dem lehrer näher liegen kann, um zur unterstützung herangezogen zu werden, als das Berliner museum. denn jeder auf einem gymnasium gebildete mensch wird mit wenigen ausnahmen dieses museum aufsuchen. es ist daher die pflicht der heutigen gymnasien, dafür zu sorgen, dasz er es nicht blosz mit offenen augen und durstenden sinnen, sondern auch mit genügenden vorkenntnissen betrete, damit er, wenn er jene der kunst geweihten räume betritt, sich nicht von der fülle erdrückt abwendet, sondern längst erschaute bildwerke begrüszend bald sich zurechtfindet und mehr und mehr heimisch fühlt.

Hiermit mögen diese bemerkungen schlieszen. sie verfolgen einmal den zweck, der überzeugung von der ethischen bedeutung und notwendigkeit eines geordneten und systematischen, nicht dem zufall oder belieben überlassenen elementaren kunstunterrichts weiter bahn zu brechen. sodann sollten sie an einem ersten versuche, mag er noch so unvollkommen sein, zeigen, dasz es möglich ist, ihn ohne schaden des ganzen unterrichtsbetriebes an den am besten dazu geeigneten unterricht, an den geschichtlichen in obersecunda und unterprima anzuschlieszen. damit ist die oben gestellte frage beantwortet, und es hängt nur vom guten willen ab, das beispiel nachzuahmen. denn auch auf den vorliegenden gegenstand passt das sprichwort: wo ein wille ist, da ist auch ein weg.

DRAMBURG (POMMERN). A. GÜLDENPENNING †.

(35.)
BEMERKUNGEN ZUM SPRACHGEBRAUCH CICEROS IN DER CASUSSYNTAX.
(fortsetzung.)

C. Genetivus.

est alicuius, ist pflicht jemandes; officium est alicuius finde ich bei Cicero: Rosc. Am. 53. inv. I 6. de orat. I 138. fin. III 60. 61. Tusc. III 75. 76. divin. II 130. ad fam. XIV 3, 1 (öfter auch Herennius ad Cornificium). zur erklärung vgl. Kühner II 1 s. 332. vgl. noch Mil. 21 munus alicuius est; ad Att. V 19, 3 magni amoris signum est.

Zu numerus frumenti vgl. Cic. z. b. Verr. II 176 öfter. III 39. 73 öfter. Font. 13. Planc. 64. off. III 50. 52. 57. numerus vini: Phil. II 66; vgl. innumerabilis pondus auri: Sest. 93; innumerabilis pecunia: Phil. II 35.

nimis c. gen. part. fehlt gänzlich Caes. Nep. Sall.; Cic. nur Orat. 170. aber auch nimium c. gen. finde ich bei Cic. nur Verr. III 78. off. II 45. ad fam. XVI 18, 3 (fehlt Nep. Caes. Sall.; vgl. aber Liv. 23, 17, 12 nimium hominum; 12, 17 nimis multum hostium).

Stegmann, jahrb. f. päd. 1885 s. 248: 'aber auch parum kann noch fehlen, denn es steht nur Rosc. Am. 46. 49. Cato m. 3. Brut. 240. 327.' vgl. noch Cluent. 5. Phil. 11, 17. inv. II 32. 178. ad Att. VIII 2, 3. einigemal bei Sall.; fehlt Caes. Nep. Liv. XXI—XXIII.

Der gen. abhängig von einem part. praesens. zur erklärung vgl. namentlich Haase in anm. zu Reisigs vorlesungen, in neuer bearbeitung von Schmalz-Landgraf, note 527. Nägelsbach-Müller, stilistik[7] s. 219—220.

Caesar nur b. civ. I 69, 3 fugiens laboris; Nep. nur Epam. 3, 1 veritatis diligens; für Sallust vgl. Draeger I[2] s. 484 (vollständig bis auf patiens, Cat. 5, 3. Iug. 63, 3), ebd. Livius (füge aus Fügner hinzu patiens 21, 31, 11). ein ziemlich vollständiges bild von dem Ciceronianischen gebrauch dieser construction geben die sich gegenseitig ergänzenden sammlungen von Draeger s. 483 f., Kühner II 1 s. 329, Stegmann, jahrb. f. päd. 1885 s. 230. einige stellen füge ich im folgenden selber hinzu (für Ovid vgl. Hau, de casuum usu Ovidiano, diss. Münster 1884 s. 135).

Nicht geeignet für aufnahme in eine schulgrammatik sind doch wohl zunächst: despiciens (sui, Cic. de or. II 364), perferens (iniuriarum, de or. II 184), efficiens (voluptatis u. ähnl. off. III 12. 116. Tim. 51. vgl. fin. II 21), conficiens (fin. V 81. Flacc. 44), intellegens (fin. II 63), conservans (fin. III 16), retinens (Planc. 55 equestris iuris et libertatis; ad Qu. fr. I 2, 11 sui iuris dignitatisque), sitiens (Planc. 13. de orat. III 75; = cupidus, avidus). Kühner citiert comprobans, acad. prior. II 148 (stelle ist unsicher). Ell.-Seyff.-Fries: colens religionis (nur Cic. Planc. 80); neglegens legum, officii,

reipublicae, sociorum atque amicorum nur Verr. III 143 (Liv. V 46, 3 religionis neglegens); metuens legum: Cic. post. red. in sen. 4. pro dom. 70; Liv. 22, 3, 4 (nicht aufgenommen von Stegmann, Harre, Schmalz, Ell.-Seyff.-Fries); fugiens laboris, arbeitsscheu, steht zwar nur Caes. c. civ. I 69, 3, ist aber an sich ein geeignetes beispiel und deshalb aufgenommen von Stegmann, Schmalz, Harre, Ell.-Seyff.-Fries; dasselbe gilt von veritatis diligens (Nep. Fpam. 3, 1; vgl. auch Cic. Cael. 73. fin. IV 32); negotii gerens nur Cic. pro Quinct. 62. Sest. 97. in Vatin. 12; observans tui (= studiosus tui) Cic. Rab. post. 43. Quinct. 39. ad Qu. fr. I 2, 11. ad fam. XIII 3. XIV 4, 6; sciens steht zwar bei Sall. Iug. 85, 45. 97, 3. 97, 5. 100, 3 (locorum, regionum, belli), findet sich auch bei Cic. de orat. I 214 (regendae reipublicae), jedoch classisch besser peritus u. ähnl. (vgl. Haustein, de genetivi adiectivis accommodati in lingua latina usu, Halle diss. 1882 s. 27). öfter Sall. patiens (laborum Iug. 17, 6. 28, 5. 44, 1. belli Cat. 7, 4; militiae Iug. 63, 3; inediae, algoris, vigiliae Cat. 5, 3); auch in Ciceros jugendschrift de inv. I 109: patiens incommodorum (wohl entlehnt aus Cornificius ad Herennium II 50; vgl. Liv. 21, 31, 11 flumen navium patiens).

Geeignete beispiele sind namentlich appetens gloriae: Cic. Pomp. 7; Sall. Iug. 7, 1; appetens alieni usw., vgl. Cic. de orat. II 135. fin. II 45. Lael. 50. Tusc. II 58. de lege agr. II 142; Sall. Cat. 5, 4. am häufigsten findet sich bei Cic. (Caes. Nep. Sall. Liv. nicht; öfter Cornificius ad Herennium; vgl. Marcellus und Plancus in Ciceros epist. ad fam. IV 11, 1. X 21, 7) amans, amantior, amantissimus mit den gen. mei usw. patriae, reipublicae, populi Romani usw.: pro dom. 98. Catil. 3, 5. 4, 13. 4, 17. Pomp. 51. Cael. 34. Sest. 76. Cluent. 50. Sull. 34. 57. Flacc. 8. 71. de har. resp. 29. Rabir. post. 43. de fin. II 72. IV 73. Lael. 98. nat. deor. II 158. Tusc. II 35. in den briefen etwa 30 mal.

Für die kenntnis des gebrauchs der adiectiva relativa mit dem gen. ist grundlegend die bereits erwähnte schrift von Haustein (sehr reichhaltig, im einzelnen jedoch noch der ergänzung bedürftig).

Eine musterung der fast zahllosen adjectiva zeigt, wie sehr es geraten ist, dasz die lateinische schulgrammatik in der auswahl über den strengclassischen sprachgebrauch im allgemeinen nicht hinausgeht. im folgenden gebe ich eine kurze übersicht über diejenigen adjectiva, die in den grammatiken berücksichtigt werden. man mag daraus ersehen, wie weit eine kürzung möglich oder gar nötig ist.

Häufig cupidus (schon Caes. Nep.); avidus Caes. Nep. keinmal; jedoch Cic. z. b. Pomp. 7. Marc. 25. Phil. 14, 26, oft Sall., auch Liv. XXI—XXIII nach Fügner s. 12 5 mal. neben cupidus und avidus erwähnt man studiosus (fehlt Caes. Liv. Tac. Sall.); indessen studiosus hat nirgends bei Cic. die bedeutung 'begierig nach', sondern entspricht völlig dem verbum studere alicui rei oder alicui, also etwa gleich amans, observans alicuius, qui litteris delectatur,

alicuius rei studio praeditus, operam navans (vgl. Nizzolius im lex. Cic. s. v.). also z. b. alicuius st. sum bin jemandes freund, verehrer, halte es mit jemand u. ä., vgl. Cic. Sest. 41. Mur. 90. acad. prior. II 125 nobilitatis, halte es mit der nobilität; Nep. Cato 3, 5. öfter Cic. studiosus rei alicuius, sich interessierend für, sich beschäftigend mit u. ä., vgl. Lael. 74 venandi aut pilae; off. I 156 discendi studiosus läszt sich allenfalls übersetzen mit 'lernbegierig'. vgl. in den reden: Verr. II 117 (quem in provincia existimationis meae studiosissimum cupidissimumque cognossem). IV 33 (huius praeclarae existimationis, erpicht auf diesen herlichen ruf, für einen kenner in solchen dingen zu gelten). IV 13 harum rerum, liebhaber von solchen dingen; studiosus steht gern von wissenschaftlichen beschäftigungen (z. b. Tusc. V 9 studiosos sapientiae [id est enim philosophos], auch Nep. Att. 1, 2). vgl. Nep. Epam. 3, 2 Epaminondas studiosus audiendi, eifriger zuhörer (geg. diserte dicere). also: studiosus alicuius rei oder alicuius = sich interessierend für, sich beschäftigend mit. vgl. perstudiosus Cic. Tusc. V 63, musicorum, Cato m. 3 quarum litterarum, ad Att. V 20, 10 tui.

peritus, imperitus schon Caes. b. gall. Nep. öfter; ignarus Caes. Nep. nicht, dagegen oft Cic. Sall. u. a.; gnarus Caes. Nep. Sall. Iug. u. Cat. nicht; auch sonst sehr selten: Cic. Or. 36. Brut. 228. Sall. hist. 2 mal, Liv. selten, z. b. 1 mal XXI—XXIII; prudens Caes. Sall. Iug. u. Cat. Liv. XXI—XXIII nicht; Cic. pro Quinct. 11. Nep. Con. 1, 2: also entbehrlich; übrigens sagt Cic. prudens in aliqua re: Lael. 6. Verr. III 17. Brut. 118. 239. auch imprudens ist völlig entbehrlich: Caes. Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII nicht; Cic. nur Sest. 16. de inv. II 95; entbehrlich auch rudis: Cic. Verr. II 17. 87. off. I 1. Or. 115. Brut. 292. Tusc. I 57. Balb. 47. Flacc. 16. de orat. I 72. II 3; ebenso oft rudis in aliqua re, vgl. Stegmann, jahrb. 1885 s. 230, Haustein s. 52 anm. 13. rudis c. gen. Nep. Pel. 1, 1. Sall. Iug. 96, 1. inscius: Cic. Brut. 292. selten insolens: Caes. b. civ. II 36, 1 (belli). Cic. Att. II 21, 3. de orat. I 207. Sall. Cat. 3, 4. Stegmann hält auch insuetus für entbehrlich: Caes. b. gall. u. b. civ. je 2 mal; Nep. Dion 7, 3; Cic. Att. II 21, 4. zu Liv. 21, 35, 3 vgl. Haustein s. 51 (adeundi gehört zu metus).

memor und immemor sind unentbehrlich, desgl. particeps und expers; dagegen affinis: Caes. Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII nicht; Cic. freilich Sull. 17. Verr. II 3. 94. Rosc. Am. 18. de inv. II 129 (suspicionis, culpae, rei capitalis); dagegen affinis c. dat. Cat. 4, 6. Sull. 70. Cluent. 127. inv. II 33. 34 (facinori, sceleri, turpitudini vitio). inv. II 32 (si animus nulli minus honestae rationi affinis ostenditur, wenn nicht nachgewiesen wird, dasz das gemüt desselben unedlen triebfedern zugänglich war). vgl. pro Tull. 14 fundo, angrenzend. vgl. übrigens Schmalz, Antib. s. v. consors: Cic. Brut. 2 laboris; Flacc. 35 mendicitatis; Mil. 102 temporum. unentbehrlich ist conscius: vgl. Schmalz, Antib. s. v.: 'der gegenstand, um den ich weisz, steht sowohl im gen. als im dat., also sowohl

facinoris als facinori conscium esse. der gen. ist häufiger, aber auch der dat. hat hinlängliche autorität: Verr. IV 124. Cael. 52. Cluent. 56.' der gen. steht nach Haustein 11 mal: Verr. III 76. IV 139. 160. Cluent. 59. Deiot. 21. Sest. 18. 99. Cael. 68 (habeo aliquem conscium, sum conscius maleficii, sceleris, peccatorum u. ähnl.). Tusc. II 52 (tyrannidis delendae), ad fam. V 5, 1 (meorum in te studiorum et officiorum). off. III 73 (culpae mihi conscius sum). Caes. Nep. Liv. Sall. concius c. gen.

compos: Caes. Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII nicht; Cic. Pis. 48. Sest. 146. Phil. II 97. Tusc. V 40. II 43. nat. deor. II 36. 47. 48. de or. I 210. Or. 101. Tim. 8. acad. prior. II 145. fin. V 71. 77 (rationis, virtutis, mentis u. a.); potens nur Livianisch; vgl. Cic. de divin. II 42 rerum omnium praepotentem Iovem; impotens Livianisch.

plenus sehr oft mit dem gen. Haustein s. 21 f. Hildebrand progr. Dortmund 1854 s. 8 f. (strengclassisch plenus c. abl. sehr selten).

Zu refertus vgl. die sich gegenseitig ergänzenden sammlungen von Haustein s. 44 f., Hildebrand a. a. o. s. 9, Stegmann, jahrb. 1885 s. 235. vgl. Schmalz im Antib. s. v. nach Hellmuth, de sermonis proprietatibus, quae in prioribus Ciceronis orationibus inveniuntur, diss. Erlangen 1877, s. 45: refertus mit abl. von sachen 13 mal, z. b. Pomp. 55; vgl. noch Tusc. V 20. 72. 86. III 33. 42. Orat. 140. part. orat. 54. Brut. 65. 294. off. I 132. de divin. I 13. 37. ad Qu. fr. I 1, 42. II 13, 1. dagegen gen. von sachen nur de har. resp. 28. der abl. von personen: Phil. II 67. Deiot. 33. Orat. 140. 146. Planc. 19. vgl. Verr. 2 act. I 137: praetoria turba. dagegen gen. von personen: Font. 5, 11. (1, 1.) Planc. 98. Pomp. 31. Rab. post. 20. de or. II 154. ad Att. VIII 1, 3. IX 1, 2. Schmalz, lat. schulgr. s. 132: 'refertus wird bei personalbezeichnungen auch mit dem gen. verbunden.'

inops: Cic. de or. II 40. Lael. 53. Tusc. II 35; auch Liv. (nicht XXI—XXIII), Ovid metam. — inanis: Cic. de orat. I 37. Mur. 26 (inanissima prudentiae . . . fraudis et stultitiae plenissima).

Den begriff 'leer an, ermangelnd' gibt Cic. sehr oft wieder durch vacare und carere; vgl. auch liber, vacuus. übrigens vgl. auch Cic. pro Scauro 45 copiis inops; Brut. 247 inops verbis. ich finde noch inops ab amicis (pro dom. 58), inops ab amicis et ab existimatione (ad Att. I 1, 2); inanis aliqua re utili et suavi (ad Att. II 8, 1).

Sehr selten: sacer (Cic. Verr. I 48. de legg. II 45. Ovid); vgl. Verr. IV 106 (Sicilia insula tota Cereri et Liberae consecrata). — fastidiosus: Cic. Brut. 247. — superstes: Cic. ad Qu. fr. I 3, 1. ad fam. VI 2, 3, dagegen c. dat. Cic. nat. deor. II 72. Nep. Ep. 10, 4. Att. 19, 1. vgl. vita superare Caes. b. gall. VI 19, 2. — medius: Caes. b. gall. I 39, 1. IV 19, 3. Liv. (XXI—XXIII keinmal).

Sehr gebräuchlich z. b. bei Cic. proprius c. gen., auch Caes.

b. gall. VI 23, 2, Nep. (sehr selten bei Cic. proprius c. dat.). Stegmann, jahrb. 1885 s. 234.

Eine genaue vergleichung der zahlreichen von Haustein s. 33 für die construction von communis bei Cic. (fehlt bei Caes.) beigebrachten stellen bestätigt in vollstem masze die Stegmannsche fassung der regel: 'communis steht mit dem gen. des besitzers, doch stets mihi est aliquid commune cum aliquo'; vgl. jahrb. f. päd. 1885 s. 234. gegenüber den zahlreichen stellen mit communis alicuius (alicuius rei) kommen nicht in betracht die wenigen stellen mit communis alicui (Rosc. Am. 72. Pis. 99. Cato m. 68. Orat. 180). vgl. noch off. I 53 (multa sunt civibus inter se communia) = Verr. III 98.

In der auswahl der verba des 'erinnern jemanden an etwas' stimmen die verfasser lateinischer schulgrammatiken nicht überein: Ell.-Seyff.-Fries[34]: ad-, commonere, commonefacere; Schmalz: admonere, commonefacere; Stegmann: monere, ad-, commonere; Harre nur admonere (Nep. nur moneo illud: Alc. 8, 5; Caes. nur b. civ. II 35, 1 uti monere aliquid velle ac dicere videretur; Cic. öfter id moneo, admoneo, vgl. Draeger I[2] 374, seltener commoneo, vgl. z. b. Verr. III 40. IV 57; commoneo ut u. ähnl. gleichfalls seltener bei Cicero als admoneo ut u. ä.; das compositum commoneo fehlt überhaupt bei Caes. Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII, auch wohl sonst bei Livius).

Am gebräuchlichsten ist bei Cicero: admonere aliquem de aliqua re (auch aliquo): Pomp. 45. de divin. II 142 u. rep. I 14 (pass.). ad fam. IV 10. VI 8, 3. VII 13, 2. ad Qu. fr. II 7, 1. III 1, 14. ad Att. II 7. 5. V 1, 3 (vgl. admonere aliquem, warnen in betreff: de har. resp. 44).

admoneri alicuius rei finde ich nur Cic. Top. 5 (huius aeris alieni); vgl. auch Liv. XXIII 18, 7. Sallust: Cat. 21, 4. Iug. 95, 2 (de aliqua re Cat. 5, 9).

monere aliquem de aliqua re: Cic. ad Att. V 10, 1. XI 16, 5. 24, 5. vgl. monere de, warnen in betreff: har. resp. 45. 53 (vgl. § 10 praemonere de).

commonere aliquem de aliqua re: Cic. Verr. I 154 (pass.). V 109. Font. 47. de orat. III 47. part. orat. 96 (vgl. Cornif. ad Her. IV 44 commonere aliquem alicuius rei).

commonefacere selten: fehlt ganz bei Nep. Liv. XXI—XXIII. Caes. nur b. gall. I 19, 4 (folgt indir. fragesatz). Sall. nur Iug. 49, 4 aliquem alicuius rei, so auch Cornif. ad Her. IV 33. Hellmuth a. a. o. s. 29 bemerkt richtig, dasz das compositum commonefacere sich bei Cic. nur in den ersten reden und einige mal in den briefen findet; z. b. folgt ut Verr. II 41. — commonefieri alicuius rei nur Cic. Verr. V 112; man liest Verr. IV 144 quae commonefaceret istius turpem calamitosamque praeturam (nach Hellmuth s. 40 commonefacere aliquid nur noch Vitruv. II 1, 5), jedoch liest Eberhard 3e aufl. für 'istius'

'fuisse'; fuisse für istius schlägt übrigens vor schon F. C. Wolff, übersetzung, 1818, anm. 226; Schütz: istius turpis calamitosaeque praeturae; Lambin wollte lesen de . . . praetura, jedoch commonefacere aliquem de nach Schmalz im Antib. erst spätlateinisch, vgl. Kühner II 1 s. 345 (ich fand es nirgends bei Cic.); falsch also Schmalz, schulgramm. § 160 anm.: 'nach recordor de richten sich . . . admoneo und commonefacio.' aus meinen obigen zusammenstellungen ersieht man, dasz auch die fassung von Ell.-Seyff.-Fries[31] dem classischen sprachgebrauch wenig entspricht: 'der genitiv steht bei den verben erinnern (jem.) admonere, commonere, commonefacere aliquem . . . zur angabe des persönlichen (!) objects. das sachliche object steht . . . bei den verben erinnern auch (!) im abl. mit de.' eine schulgrammatik lehre: 'admonere (auch commonere, monere) aliquem de aliqua re.' so etwa Stegmann, der übrigens mit recht commonefacio ausgeschlossen hat.

oblivisci findet sich bei Caes. Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII nur mit dem gen. von sachobjecten, in Ciceros werken finde ich etwa 30 stellen, dagegen nur etwa 10 mal oblivisci aliquid, z. b. Rosc. Am. 49. Cael. 50. Mil. 62. 63. Lig. 35 usw. obliviscor alicuius nur bei Cic., etwa 10 mal, z. b. Catil. IV 19. Planc. 103. Phil. II 10 usw.

Dagegen findet sich bei Cicero memini aliquid weit häufiger (c. 20 mal) als rei alicuius (etwa 5 mal), z. b. Verr. II 73. Planc. 101. de divin. I 63 (praeteritorum, subst.; öfter praeterita). Caes. beides nicht. memini alicuius (= memor sum) steht nur bei Cicero: Verr. II 136. fin. V 3. ad fam. XV 17, 4. ad Att. X 10, 1. vgl. Caes. b. civ. III 108, 1 eundem Achillam, cuius supra meminimus, gedenken, erwähnung thun. Schmalz im Antib. s. v. memini leugnet die construction von memini de. mit unrecht! zwar steht namentlich in Ciceros briefen sehr oft bei den verschiedensten ausdrücken de = quod attinet ad, namentlich im satzanfang, wie ad Att. XV 27, 3 de Planco, memini; jedoch heiszt es in demselben §: et de Herode et Mettio meminero et de omnibus, quae te velle suspicabor modo; vgl. de leg. agr. II 3 me esse unum ex omnibus novis hominibus, de quibus meminisse possimus; pro Sulla 43 ne qui posset tantum aut de rei publicae aut de alicuius periculo meminisse, quantum vellet. dagegen bemerkt zu Phil. II 91 meministi ipse, de exsulibus, scis, de immunitate quid dixeris Schmlaz im Antib. s. v. richtig: 'meministi ist parallel dem scis und von beiden hängt quid dixeris und von dixeris dann de exsulibus ab.'

memini aliquem nur bei Cicero, vgl. Verr. III 190. Phil. I 34. II 108. V 17; öfter in den rhetorischen und namentlich philosophischen schriften, wie Cato m. 14. 30. Lael. 9. off. I 114 usw., auch z. b. ad Att. XIII 30, 3. vgl. commemini aliquem: de orat. I 227.

Wenig gebräuchlich reminiscor: Sall. Liv. XXI—XXIII nicht; Caes. nur b. gall. I 13, 4 mit gen. der sache; Nep. c. gen. Phoc. 4, 1; c. acc. Alc. 6, 3. bei Cic. finde ich nur: Cato m. 78 ut eas non tum primum accipere videantur, sed reminisci et recordari. ad Att. IV

2, 4 reminiscebantur enim kal. Ianuar. (= acc.). Ligar. 35 de aliquo: te aliquid de huius illo quaestorio officio etiam de aliis quibusdam quaestoribus reminiscentem recordari.

recordor aliquid: Caes. b. civ. III 72, 4. Nep.; Sall. im Cat. Iug.; Liv. XXI—XXIII keinmal, dagegen etwa 40mal bei Cicero, z. b. Catil. III 24. Sull. 70. Arch. 1. Deiot. 6. 20 usw.

recordari alicuius rei finde ich nur Pis. 12. ad Att. IV 17, 1. recordari de aliqua re finde ich nur Sest. 1. Planc. 104. Lig. 35. ad Qu. fr. III 1, 23. dagegen recordari de aliquo: leg. agr. II 3. Sull. 5. Scaur. c. 24 § 49. de inv. I 108. Tusc. I 13. V 14; dagegen Scaur. § 48 ist die lesart ut recordemini illius L. Metelli unsicher (Landgraf anm. 532 zu Reisig-Haase, vorlesungen).

Die wendung mihi in mentem venit alicuius (rei) findet sich nicht bei Liv. XXI—XXIII. Nep. Caes. b. gall. und b. civ. (jedoch fr. 145, 12 nonnulla mihi in mentem veniunt). öfter Cic. z. b. Rosc. Am. 95. div. in Caec. 41, Verr. IV 110. V 124. 144. 180. Sull. 19. 38 u. a.; selten aliqua res mihi in mentem venit: har. resp. 55. ad Att. XII 37, 2.

Die verba iudicialia: capitis damnare 5mal bei Nep. und 2mal bei Caes. im b. civ. III 83, 3. 110, 3; es steht auch bei Cic. pro Quinct. 32 (ich bemerke dies gegen Eichler, zeitschr. f. gymnasialwesen 1887 s. 437); capitis condemnare: Cic. Rabir. perd. 12. de orat. I 233; capite damnare: Cic. Verr. V 109. Tusc. I 50. 98, so auch Cornif. ad Her. IV 33.

absolvere findet sich bei Cicero sehr oft absolut; mit dem gen. nur Cic. Verr. I 72. Cluent. 116. 120 (vgl. Cael. 78 ambitu). vgl. auch Ploen in Wölfflins archiv V 540 ff. Cic. sagt aliquem scelere solvere (= absolvere) Mil. 9. 31, crimine nefario Rosc. Am. 143. ebenso aliquem scelere liberare (= absolvere) Marc. 13. Phil. II 32. — liberare = absolvere findet sich absolut bei Cicero, jedoch viel seltener als absolvere; mit dem gen. finde ich es nirgends bei Cicero, vgl. aber z. b. prov. cons. 24 capitis iudiciis liberari (Cornif. ad Her. II 19 iniuriarum absolvere).

Cic. sagt capitis accusare (fin. II 27, de opt. gen. dic. 21), arcessere (Deiot. 30. de inv. II 97; vgl. iudicio capitis off. II 51); häufiger rei capitalis (rerum capitalium), vgl. mit accusare Verr. II 68; arguere Caes. 25; reum facere Verr. II 94. 95. IV 40. 41; damnare Cluent. 32. Top. 75. Cato m. 42; condemnare Verr. II 100. pro dom. 78. Sest. 84. ich finde folgende genitive: accusare: coniurationis, avaritiae, ambitus, maiestatis — arguere: sceleris, facinoris — insimulare: avaritiae ac audaciae, cupiditatis = avaritiae, probri, flagitii — arcessere: maiestatis — bei damnare, condemnare: peculatus, caedis, iniuriarum, coniurationis, ambitus, furti, maiestatis, facinoris, parricidii u. a. — coarguere: avaritiae, iudicii commutati — convincere: maleficii, neglegentiae, inhumanitatis, amentiae usw.

Caes. b. gall. I 40, 12 avaritiam alicuius convincere, erweisen,

darlegen u. ä. so auch Cicero: Verr. III 217 improbitatem coarguere = Mur. 9; culpam suam ad Att. IX 6, 2; vgl. noch Flacc. 20. Rosc. Am. 83. — convincere alicuius facinus pro. Quinct. 79, vgl. Rosc. Am. 69. Cluent. 7.

Beachte Verr. 1 act. 10 istius vitam tot vitiis flagitiisque convictam; 2 act. I 1 tot nefariis criminibus, tam multis testibus convictus, vgl. I 26. V 41.

Wichtig für die lateinische schulgrammatik sind zunächst me paenitet und pudet alicuius rei (alicuius); vgl. Stegmann, jahrb. 1885 s. 526 (beide verba häufig auch noch in Ciceros briefen). entbehrlich piget, ich finde es nur Cic. pro dom. 29. Sall. im Iug. 4, 9 (vgl. auch Ovid, met. II 386). etwas häufiger finde ich me taedet c. gen., vgl. Cic. Verr. 1. act. 35. pro Flacc. 105. ad Qu. fr. I 2, 4 pertaesum est; ad Att. II 24, 4. IV 3, 3. V 15, 1; 16, 2. Nep. Att. 15, 2 pertaesum est. Sall. Iug. 4, 9. Liv. XXI—XXIII: 21, 19, 7. Stegmann a. a. o.: 'streicht man piget und taedet, so fallen damit für die formenlehre zugleich auch die teilweise unsicheren perfectformen piguit, pigitum est, pertaesum est, taeduit, welche in unseren grammatiken wechseln.' nach Wagener, hauptschwierigkeiten der lat. formenlehre s. v. taedet, steht taeduit bei Lactanz und Sidonius; taesum est bei Plautus; es heiszt also classisch taedet, pertaesum est; letztere form billigt Cicero gegenüber arch. pertisum est im Orat. 159 (ex quo quidam pertisum etiam volunt, quod eadem consuetudo non probabit). Schmalz in den erläuterungen zu seiner lateinischen schulgrammatik s. 17—18 will taedet 'trotz seines relativ seltenen vorkommens' nicht gestrichen sehen; 'ich konnte es als sicheren, durch ein recht praktisches beispiel belegten ausgangspunkt nicht entbehren zum verständnis eines sonst auffallenden sprachlichen vorganges'. Schmalz geht aus von einem beispiel bei Seneca, suasor. 6, 17 taedium eum et fugae et vitae cepit. schulgrammatik § 161 also vitae me taedet = me vitae taedium capit. dieses beispiel ist zunächst nicht classisch; ferner finden sich in classischer prosa sehr selten ausdrücke wie oblivio alicuius rei me capit (Cic. off. I 26); vgl. pro Quinct. 97 misericordiam capere; post red. ad Quir. 1 misericordia me tenet und ähnliche. der umstand, dasz es an irgend einer stelle, die übrigens dem schüler nie zu gesicht kommt, heiszt taedium alicuius rei me capit sollte entscheidend sein für aufnahme von taedet in eine schulgrammatik? wenn nun einmal derartige umschreibende beispiele in lateinischer prosa selten sind, so genügt es nach meiner meinung, zur erklärung obiger construction hinzuweisen auf deutsche ausdrücke wie 'mitleid mit — ergreift mich'. der genitiv ist eben abhängig von dem in dem verbum liegenden nominalen elemente ebenso wie bei den verben des sich erinnerns und vergessens, bei den adiect. relat. (habe begierde nach, erfahrung in usw.). der genitiv ist also durchaus nicht auffällig. ich meine also, dasz obiges beispiel aus Seneca nicht

entscheidend sein kann für die beibehaltung von taedet; auch will ich nicht entscheiden, ob der begriff des überdrusses, ekels ein derartiger ist, dasz der schüler einen entsprechenden lateinischen ausdruck dafür wissen musz; es handelt sich also nur noch darum, zu fragen, ob obige sammlung von stellen mit taedet die beibehaltung dieses verbums zu rechtfertigen geeignet ist.

Mit recht fehlt in den schulgrammatiken die construction von me miseretur alicuius; Cic. gebraucht sie nur einigemal in den erstlingsschriften: Verr. 2 act. I 77, de inv. I 48. mit recht sagt Thielmann (de sermonis proprietatibus quae leguntur apud Cornificium et in primis Ciceronis libris, diss. Straszburg 1879, s. 53): 'in posterioribus libris Ciceronis ait miseret me alicuius aut misereor alicuius.' Stegmann s. 230 hält auch misereri für entbehrlich, verweist auf Verr. II act. I 72. Nep. Phoc. 4, 1; vgl. noch Flacc. 106. Balb. 64. de inv. II 109. ad Att. IV 5, 2. ad Brut. I 16, 8. misereri absolut Mur. 61. 62. de or. II 185; misereri c. gen. Sall. im Cat. und Iug. viermal, Liv. 22, 55, 5 öfter, Ovid, metam. II 294 (Phaethon), IV 533 (Ino et Melicertes), u. a. (misereri c. gen. öfter auch bei Cornific. ad Her.). misereri gebräuchlicher als me miseret alicuius (rei), letzteres fehlt gänzlich Caes. Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII. Ovid. Hor., dagegen Cicero Mil. 92. Lig. 14. Phil. II 69. 90.

In den grammatiken wird darauf hingewiesen, dasz man sagt mea refert, aber nicht etwa patris mei refert, vgl. auch Schmalz im Antib. man ist heutzutage wohl ziemlich einig in der annahme, dasz refert entstanden ist aus re fert (andere rei fert; sehr unwahrscheinlich in rem est oder in re alicuius est, vgl. namentlich Landgraf, zu Reisig-Haase, s. 561, note 528) d. h. vom standpunkt der sache bringt es etwas ein, trägt es etwas aus, trägt hinsichtlich einer sache bei; wenn diese deutung richtig ist, so ist es wohl nur zufall, dasz neben meā refert (= meā re fert) sich kein beispiel für refert mit dem gen. der person findet (erst Sall. Liv.); übrigens will ich nicht unerwähnt lassen, dasz ich unter den 24 stellen, die ich in Ciceros reden, sowie rhetorischen und philosophischen schriften finde, nur zweimal (pro Quinct. 19 und in Pis. 39) mea refert, sua referre fand. refert steht noch Caec. 74. Pomp. 18. Flacc. 21. Cael. 57. Phil. 2, 29; 7, 14. de inv. 2, 21; de or. 2, 291; 3, 211. Brut. 110. Or. 217. de fin. 2, 97; 5, 90. Tusc. 1, 76; 1, 80; 3, 79. nat. deor. 1, 79. divin. 2, 62; 2, 72; 2, 99; 2, 106. Lael. 26; refert steht meist verneint (nihil, non, parvi, non plus quam) oder in verneintem sinne (quid refert = nihil refert; de div. 2, 62 quasi referat = non refert), seltener positiv (magnopere, magni refert, einfaches refert). es folgt oder ist zu ergänzen ein indirecter fragesatz (doppelfrage öfter), acc. c. inf., bloszer inf. an den angeführten stellen gebraucht Cic. non refert — refert in der mehr oder weniger deutlich hervortretenden bedeutung 'es ist gleichgültig, macht keinen unterschied — kommt darauf an, ist wichtig d. h. ist nicht gleich-

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY

gültig und ähnliche'. vgl. z. b. de divin. II 106: fac dare (sc. vias aliquas ad scientiam significationis mittel zum verständnis der andeutung) deos, quod absurdum est; quid refert, si accipere non possumus? was nützt es, wenn wir sie nicht erfassen können, d. h. wenn uns die götter die mittel zum verständnis geben und wir erfassen sie nicht, so ist es ohne belang, d. h. gleichgültig, ob sie uns dieselben geben oder nicht; vgl. auch Caec. 74. hinsichtlich der parallele von refert mit interest verweise ich auf Phil. 2, 29: quid enim interest inter suasorem facti et probatorem? aut quid refert, utrum voluerim fieri an gaudeam factum? Orat. 217. de fin. V 90. für diese bedeutung von interest = refert (mit folgendem indirecten fragesatz u. ä.) lassen sich aus Cicero zahlreiche beispiele beibringen. Landgraf a. a. o.: 'interest steht im älteren sprachgebrauch nur in der eigentlichen bedeutung des verschiedenseins.' dagegen findet sich refert schon bei Plaut. Ter., vgl. z. b. Kühner II 1 s. 337; zu refert mit acc. c. inf. bei Plaut. Ter. vgl. Reinkens, progr. d. g. zu Düsseldorf 1887 s. 10. 20. also erst allmählich bekam interest dieselbe bedeutung, die ich oben für refert bei Cic. angenommen habe; dasz eine derartige modificierung des ursprünglichen begriffes möglich war, liegt auf der hand; dasselbe gilt von der bedeutung 'es liegt daran, im interesse jemandes'. in letzterer bedeutung findet sich interest bei Cic. sehr oft (auch bei Caesar u. a.). hieraus schliesze ich, dasz interest mea, patris nicht = inter mea, patris commoda oder negotia ist oder dasz mea interest = mea causa interest ist, sondern dasz mea interest zu erklären ist nach analogie von mea refert (= meā re fert). also den gang der entwicklung, den die ursprüngliche bedeutung von interest genommen hat, denke ich mir folgendermaszen: 1) interest inter, es ist ein unterschied zwischen 2) non interest, utrum — an, es ist kein unterschied, ob — oder d. h. es ist gleichgültig, 3) mea non interest nach analogie von mea non refert, es ist für mich nicht gleichgültig, 4) patris non interest für den vater ist es nicht gleichgültig, d. h. von bedeutung nach analogie von patris non refert; freilich ist letztere ausdrucksweise belegt erst durch beispiele aus Sall. Liv., jedoch an sich grammatisch möglich. im andern falle würde ich meine zuflucht nehmen zu der erklärung von Schmalz in den erläuterungen s. 16: 'es ist so überaus einfach, mea aus re-fert zu erklären, dann nach dem früher gelernten, wonach dem gen. poss. das pron. poss. entspricht, durch rückschlusz patris interest neben mea interest zu verstehen usw.' während interest die oben angegebene bedeutung von refert annahm, scheint umgekehrt Cic. refert nicht in der weiteren bedeutung von 'es liegt im interesse jemandes' u. ä. gebraucht zu haben; für diesen begriff verwandte er wohl nur interest (so auch Caesar).

Für refert in Ciceros briefen verweise ich nachträglich auf: ad fam. XI 14, 1. XIII 68, 2. ad Qu. fr. I 1, 20. ad Att. VI 1, 15; IX 19, 2. XIII 33, 4. (schlusz folgt.)

Schwerin (Mecklenburg). Karl Brinker.

42.

BELLA GRAMMATICALIA.

Die geschichte der lateinischen grammatik ist wie die aller andern gebiete der wissenschaft eine fortlaufende kampfgeschichte, gerade ihre helden waren von der grösten kampfwut beseelt, der nur noch die rabies theologorum zur seite steht. am hitzigsten tobte wohl der kampf um das mittelalterliche werk des Alexander, aber auch die spätere zeit weisz noch von solchen kämpfen, z. b. von denen der humanisten Nic. Frischlin und Martin Crusius, in welchen Strigelius und Antistrigelius das kampfgeschrei bildeten. noch 1617 sah sich der Leipziger magister Joh. Rhenius genötigt, eine historia belli grammaticalis zu schreiben, um seinen versuch, die an Donat angeschlossenen lehrbücher durch ein neues zu verdrängen, gegen den Wittenberger professor Erasmus Schmid zu rechtfertigen. ganz anderer art aber ist das 1534 von Johannes Spangenberg in Wittenberg veröffentlichte bellum grammaticale, von dem 1887 Robert Schneider einen neudruck veranstaltet hat (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht). dieses werk beruht auf der personification der grammatischen begriffe. zwischen den beherschern des grammatischen reiches, dem nomen poeta und dem verbum amo, ist ein kampf entstanden über die frage, die bereits die alten grammatiker beschäftigte (vgl. Schömann, die lehre von den redeteilen nach den alten dargestellt, Berlin 1863, s. 28 ff.), in neuester zeit aber den ausgangspunkt für die satzlehre bildet, wie sie zuerst Franz Kern für das deutsche gestaltet hat. einen vorläufer hatte er in Theod. Vernaleken, der schon vor 1883 die verbalverhältnisse im prädicate als den 'eigentlichen mittelpunkt' der syntax hinstellte in seiner anscheinend wenig bekannten 'deutschen syntax', Wien 1861 (1, 10 f. vgl. J. Grimm kl. schriften 1, 288: alle nomina, d. h. den sachen beigelegten namen oder eigenschaften setzen verba voraus: aus dem verbum wird das participium, aus dem participium das adiectivum, aus dem adiectivum das substantivum, aus dem substantivum der artikel. 1, 285: hebel aller wörter scheinen pronomina und verba). bis heute hat sich aber für die schulpraxis noch nichts geändert an der ansicht, die Augustinus Saturnius: Mercurii Maioris sive grammaticarum institutionum l. X, Basileae 1546, s. 19 ff. darlegt: substantivum caput esse ac fontem omnium reliquorum verborum.

Noch unentschieden war die frage für Melanchthon, der in seiner lateinischen grammatik nomen und verbum als 'partes praecipuae et praestantissimae' bezeichnet, 'quod absque his nulla sententia aut oratio absolvi potest', wozu Camerarius in seiner ausgabe vom j. 1552 s. 222 hinzufügt: 'quare fuerunt, qui has solas partes orationis vocarent, caeteras omnes syncategoremata, hoc est consignificantia, ut Priscianus ait, appellantes.' ebenso unentschieden

bleibt die sache in dem allegorischen bellum grammaticale, obwohl die streitenden mit den worten der bibel fechten, die sie freilich recht seltsam verwerten. da gott die welt erschaffen hat, deus aber ein nomen ist, nimmt könig nomen den vorrang in anspruch, das verbum dagegen führt an: 'in principio erat verbum.' da soll der krieg entscheiden. für das verbum stellen sich die adverbia und alle gattungen von verben, nach den vier conjugationen geordnet, ins feld; das nomen bietet die pronomina und präpositionen auf. beide parteien suchen den beistand des participiums, doch hält sich dies neutral, während gerundium und supinum dem verbum zufallen. in dem kampfe erleiden beide teile verluste, daher die verba defectiva, die comparative ohne positiv usw.[1] schlieszlich kommt unter mitwirkung der triumvirn Priscian, Servius und Donatus ein friede zu stande: in den casus obliqui soll das verbum herschen, in den casus recti das nomen.

Schneider erhoffte von der erneuerung dieses hübschen werkchens vorteile für den betrieb der grammatik auch in den heutigen schulen. dasz die Lateiner des 16n jahrhunderts groszes vergnügen an dem bellum grammaticale gefunden haben, beweisen die vielen drucke, die es seit seinem ersten erscheinen erlebt hat. Schneider gibt keine auskunft über den von ihm zu grunde gelegten druck; Minor in seiner besprechung (zeitschr. f. deutsche philol. 21, 251) nimmt den des jahres 1534 als den ersten, mit Schneider (vgl. vorrede) aber Joh. Spangenberg als verfasser an. Spangenberg ist aber weiter nichts als ein vorläufer Schneiders; er erneuerte ein werk, das mindestens bereits seit 1511 die gelehrten erfreut hatte. Hummel: neue bibliothek seltner bücher 1, 405 verzeichnet: 'Grammaticale bellum. Lipsiae 1512. auf dem titelblatt stehet noch: In bellum grammaticale Hermanni Buschii pasiphili extemporale Epigramma von 10 Distichis, auf der andern seite des verfassers Andreas Guarna zuschrift an Paul. Ces. Ictum, auf dem letzten blatte Casparis Auiati Cremonensis carmen ad lectorem von 9 zeilen und Hieron. Eonduli tetrastichon. Lypsi, Ex aedibus Lotterianis Anno MDXII. Cal. Decemb.'

Nach der biographie universelle, bd. 22, Paris 1811, s. 327 (Guarna) ist die erste ausgabe dieses werkes Cremona 1511 datiert.

[1] ed. Cob. praef. s. 2^b: quid monstrosi quaeso non reperitur hodie in multis cum nominibus tum verbis? quot non usquequaque apparent detrimenta, vulnera, mala, nullis artibus corrigenda, nullis remediis sananda? quod si animum ad regiones nominum advertas: sane obstupesces, quam repleta sint multa eorum domicilia gibbosis, torvis, limis, claudis, mutilis et decurtatis homuncionibus? puto heterogenea, heteroclita, defectiva, abundantia et inflexibilia ... nec meliore complura verba conditione reperies. in horum enim casis et tuguriis omnes quoque anguli referti sunt distortis, sauciatis mutilatisque civibus, non temporum et personarum modo, sed aliarum quoque proprietatum respectu. s. 3: qui haec omnia pensitat, etiam audiendi erit cupidus, unde haec malorum lerna in grammaticae regno conspicua proficiscatur. id ex hoc scripto perdiscas.

ich habe noch folgende drucke feststellen können: Straszburg 1512 und 1514, Köln 1514, Rom 1521, Köln 1533, Basel 1541, Paris 1550, Lyon 1551, Antwerpen 1557, Venedig 1581, Wittenberg 1606, Amsterdam 1654, Leyden 1674.

Spangenbergs ausgabe ist in folgenden drucken: Lipsiae 1541, Budissinae 1561, Lipsiae 1577, Halberstadii 1624 wiederholt worden.

Der titel lautet in der mir zugänglichen Straszburger ausgabe von 1514:

GRAMMATICALE BELLVM.

Nominis & Verbi Regum, de principalitate orationis inter se contendentium.

Hieronymi Eonduli Cremonensis Exasticon
Ad Lectorem.

Nominis et verbi, Lector, stipe sumito bellum,
Quo pax nulla quidem dulcior esse potest.
Bella recognosces, quorum sine partibus — hoc est:
Eloquio — omnis homo cederet vsque feris.
Hic iocus Andreae defluxit ab ore Salerni,
Fluxerunt lepidi cum grauitate sales.

Eiusdem Tetrastichon.

Ranarum et murum tam belle haud possit Homerus
Bella, giganteas non ita Naso manus,
Andreas quanta cum maiestate Salernus
Ingenij bellum grammaticale canit.

T. O.

Am schlusse des werkes (s. CcVIII)

Gasparis Auiati Cremonensis. Carmen ad Lectorem.

Lector candide, quid legis Thyesten,
Seuas Colchidas? auribus placebunt
Quae doctus cecinit magis Salernus
Andreas, dubios mouens tumultus
Verbi et nominis hinc et hinc furentum.
Hunc, lector, lege: fabulae facessant!
Hic prompti Ciceronis est facultas,
Hic sunt ridiculi sales iocique.
Quid stas? hunc rigidi legunt Catones.

Argentorat. Ex Aedibus Schurerianis,
Anno. M. D. XIIII. Mense Febru.

Die zweite seite (im Dresdner exemplar Aaij[b]) enthält die widmung an Paulus Cesius, einen freund des verfassers. die schrift soll dem rechtsgelehrten erholung und erheiterung bieten.

S. Aaiij wiederholt die überschrift mit dem zusatze: nuper editum a Reue. d. Andrea Salernitano, Patricio Cremoñ.

Dann beginnt der text und läuft ohne jeden absatz, nur auf s. Cciij bis Cciiij am rande mit einzelnen verben bezeichnet, die im texte vorkommen, bis zum schlusse.

Die Schneidersche einteilung in capitel hat auch Spangenberg

noch nicht; doch hat Schneider auch hierin einen vorgänger, der 21 capitel, jedes mit argumenten und sachlichen und sprachlichen anmerkungen versehen, herstellte. dieses 'Bellum grammaticum Nominis et Verbi Regum De obtinendo in oratione principatu .... nunc vero denuo in lucem editum nonnullisque illustratum animadversionibus; cui accessit Duellum Grammaticum de Orthoepia Graeca. Coburgi 1739' ist laut angabe der praefatio hergestellt nach dem Straszburger drucke 1512, dessen druckfehler und 'nimia et insolita scripturae compendia' beseitigt zu haben der herausgeber sich rühmt.[2] wenn er hinzufügt: accepi quoque Vitebergensem quandam huius scripti editionem, verum haec nimis manca, truncata et [5 b] castrata in lucem venerat. nam in ea non modo deest auctoris nomen eiusque dedicatio, sed desideratur quoque totum caput primum, et in reliquis capitibus omissa sunt plurima', so kann es sich nur um eine ausgabe Spangenbergs handeln; in dieser fehlt der hübsch ersonnene eingang, der nach dem Straszburger drucke 1514 folgendermaszen lautet:

Aaiij: Grammaticalem prouinciam cęterarum omnium quae vbique terrarum fama celebres sunt, pulcherrimam, foelicissimamque esse, nemo ferme vel mediocriter eruditus est qui ambigat. Quippe cum amoenitate situs, salubritate coeli, frugum omnium copia, rebusque alijs, quibus mortalis haec vita carere non debet, nulli cedat, tum illustrium virorum nutrix semper extitit et alumna. Sicuti enim aetate hac, ita priscis etiam temporibus inuiolabiliter obseruatum fuit, vt quicquid vbique gentium (barbaras et desides nationes semper excipio) gigneretur ingenij bone indolis, alicuiusue spei, eo sanctissimis imbuendum disciplinis mitteretur. Ex hac siquidem ad sublimiores regiones, beatioresque habitationes Diale[c]ticam, scilicet Philosophiam, Theologiam, caeterasque illis similes prouincias vnicus aditus patet. et nisi eam peragrauerit, in illarum sacraria minime quis valeat penetrare. Quae quidem licet tanta polleat amoenitate, et rerum copia, est nihilominus altissimis circumdata montium cristis, et inaccessis eo vsque circumsepta Alpium iugis, vt nisi peritum habeas itineris ducem, ad eius plana, cultaque nunquam valeas peruenire. Fuit proinde, vt et nunc est, eius prouinciae Regibus laudabilis et pius mos, ne mortalium genus tam necessario bono priuari queat, ex suis militibus veteranos (quos

[2] praefatio: de tristi pariter ac iucundo huius scripti argumento, de nova hac ejusdem editione, et duelli cujusdam recentioris grammatico-critici accessione. causa, quae me impulit, ut hoc ingenii Italici monumentum orbi scholastico, in quo valde olim viguit, restituerem, spes fuit ab alijs mihi aliquoties facta, grammaticae alumnis illud et oblectamento fore et emolumento. Iucundum sane est lectu ob dulces et inculpatas, quibus redundat, facetias, iis exceptis, quas iam notavimus (quae in capite XVII occurrunt): utile est, ob faciles rerum memorabilium in grammatica occurrentium repetitiones, quae in isto perlustrando tironibus latenter, iisque quasi non sentientibus injunguntur.

pedagogos vocant) in omnes mundi partes dirigere, qui tenerioris aetatis adulescentes (nam adulti et prouectiores, haud facile disciplinam recipiunt) ad ipsa usque Regum palacia incolumes perducant. vbi et Latiae, et [Aaiij[b]] Cecropiae Mineruae artes eruditi praedictas postea sublimiores Regiones scandere valeant, et expeditius penetrare, ibi graeci omnes, latinique quos vel propria scripta, vel aliena celebrant monumenta, tirocinia sua prima exercuere. ibique edocti, atque instructi, tantis postmodum floruere gestarum rerum preconijs, vt viuentes, aetatis suae hominibus maximo ad virtutem fuerint adiumento. et vita functi posteris, tanquam extenso digito, recti ad laudabilem vitam callis semitam demonstrarint.

Nun folgt der erste absatz des Schneiderschen neudrucks (4 zeilen); schon der zweite ist wesentlich verkürzt. das ganze lautet:

Grammaticae provincia licet unica sit et individua, geminos tamen habet, qui in ea imperant, potentissimos reges, Verbum scilicet et Nomen. Et quidem prior Amo, posterior Poëta nuncupatur.

Qui diutissimis temporibus tanta simul regnauere concordia, vt in conficienda oratione, ex qua vtriusque imperij vectigal omne consistit, nullum unquam dissidium, nulla discessio, nullum denique litigium inter eos fuerit auditum. nihil autem in omni grammaticae solo gignitur oratione praeclarius, nihil dignius, nihil salubrius, quae iucundissimis compacta florum coloribus, pulcherrimis ornata rerum figuris, ac suauissimis redimita rosarum nexibus, tantae est auctoritatis et virtutis, vt cum mortales omnes (modo recte apteque peroretur) in sui admirationem trahat. tum a dijs ipsis quicquid voluerit valeat extorquere. Vnde est illud Euripidis dictum: Omnia conficit oratio, quae hostile ferrum conficere non potest. Pyrrhus plures a Cynea oratione, quam se armis vrbes captas dicere consueuerat.

Ich musz darauf verzichten, hier alle kleineren abweichungen in den satzconstructionen sowie unwesentliche auslassungen der Spangenbergschen ausgabe zu verzeichnen. es sind meist vergleiche, anekdotische aussprüche der alten, citate, übergänge u. ä. in den späteren capiteln nahm Spangenberg auch an dem eigentlichen grammaticalischen stoffe änderungen vor, durch weglassung oder umstellung von beispielen u. dgl., wie sie den fortschritten der grammatischen erkenntnis entsprechen mochten. so hat augenscheinlich auch Schneider an seiner vorlage geändert und umgestaltet sowie eingeschoben, z. b. s. 27 den letzten absatz, s. 31 die beiden letzten absätze des cap. XXIX, s. 34 f. von quid memorem . . an, u. a. m.

Ich will hier nur die gröszeren oder für die anlage des ganzen wie für die stellung des verfassers bedeutungsvolleren weglassungen anführen. es folgt nach den worten der ausgabe Schneiders s. 2: Nomen asserens, sine se stare orationem non posse

Aaiij: ex seque procedere, quod intellegibilis habeatur et grata.

Quid enim (aiebat) facis tu in oratione sine me? si paululum presentiam meam subtraxero, non secus te intelligant audientes ac mutum loquentem, confice illam paulisper sine me, fac vt sciant audientes quid tibi velis, certe nisi ipse interpres accedam, vel in ipsa intentionis tue primordia, nullus valeat penetrare. Sed et illud notari est dignum, quod quo te antiquior sum, eo etiam dignior debeo comprobari. Quis vero nesciat . . .

Nach den worten a nomine facta sunt omnia

et non solum oratio a deo facta est. et sic a nomine. Sed tu o Verbum qui adeo insolescis, a nomine tuum esse sumpsisse conuinceris. Legisti tu aliquando . .

Schn. s. 2 u. fehlt:

Aaiij b: Sexcenta sunt testimonia quae possunt afferri, quibus luce clarius diffinitur sicut dignitate, antiquitateque, ita et auctoritate, Verbo longe Nomen esse praestantius. Quae omnia sponte praetereo, ne verbositate nimia non causa, Verbum ipsum videar superare.

Schn. s. 3 involvas . . .

Sapientissimum philosophum recte iudicasse satis animaduerto[3], nam nisi te ea quam constituebat republica exibilasset, cum alijs multis, tum falsis religionibus portentuosisque dijs, omnium ciuium suorum[4] mentes peruertisses. quid enim audeat tua arrogantia, tua mentis elatio, quando[5] possessa a me diutissimo tempore prioris loci in hac prouincia, dignitate, vel cum[6] fictis, inuersis, et intortis sacrae paginae testimoniis, exturbare conaris. Enimuero ne solus...

Schn. s. 7 mirum in modum fremere.

Aaiiij b: Malo domandam regis amo loquacitatem dicere, docendumque illum amplissimam Nominum maiestatem nunquam contumeliae fuisse opportunam. et licet aetate prouectiores, et... Terentius praecipue, qui ibi tunc aderat, suaderent . .

Schn. s. 7 Nequaquam . . . mendacissimus habebatur

B b: et fallax. nec nisi coactus verum fateri didicerat, hunc et graeci elophanta appellabant. De hoc nequaquam, truci et mala bestia, plura essent dicenda, quae quoniam libere non sunt voces volentes omittimus. Id potissime persuasum habentes, superfluum esse lupum ovibus cauendum nunciare.

Schn. s. 25 . . nemo tamen eorum id sentiret.

Ccij b: Eant nunc qui fabulas censent hoc idem accidisse eo proelio, quo Romanos apud Thrasimenum Poeni maxima ac memorabili illa affecerunt clade, nec fidem facit Cottona[7] ciuitas, quae teste Luciano in libro de veris narrationibus, cum prius in Thrasimeni littore sita esset, eadem hora ventorum turbine in eum collem, in

[3] agnosco Cob.
[4] eius civium Cob.
[5] quod me Cob.
[6] [] Cob.
[7] Cortona Cob.

quo nunc est translata dinoscitur. Hoc nouissimo exemplo maximum sibi certe veritatis testimonium accessisse Liuius gloriari poterit.

Schn. s. 26 . . sermone complecti.

Cciij: Contendam tamen vt posteriorum consulam vtilitati, si non omnium, multorum saltem diminutiones augmentumve quantum potero liquide demonstrare. Ex parte imprimis . . .

Schn. s. 33 epulum balneum — balneae.

Ccv: Ostrea (quod ex omnibus animalibus solum reperitur neutri generis) Oui. reddidit et alij poetae et praesertim Plinius etiam plurale neutrum cum dixit libro Fastorum Ostreaque in conchis tuta fuere suis. et sic deinceps foemininum etiam et neutrum tenuere. Alijs quae erant generis incerti in plurali datum est masc. videlicet Margo, Cardo, Bubo et similia.

Sch. 37 manifestum est.

CcVI: Multa sunt in ea temporum licentia, et introducta verba noua et explosa vetera, et nisi praestantissimi tres viri (quos paulo infra harum litium arbitros electos fuisse narrabimus) singulari solertia grammaticorum quorundam petulantiae obviassent, tanta fuisset latinae linguae immixta barbaries, ut de illius decore, elegantiaque fere desperatum foret.

Weggelassen wurde schon von Spangenberg nach den worten (bei Schn. s. 41) syllabarum quantitatis discretione

CcVIII: Et quoniam vetus erat quaestio inter regularem et antecedentem, inter adiectiuum et substantiuum, inter dictionem regentem et rectam, determinantem, et determinatam, Nec non inter orationem perfectam et imperfectam. Eorum enim vnusquisque de praeeminentia certabat, vt huius quoque dissensionis materiam tollerent, decreuere quod Relatiuum substantiae identitatis cum suo antecedente concordaret, in Genere, Numero et in persona. Item quod relatiuum substantiuo deseruiret in genere numero et casu, et quod dictio recta naturam regentis sequeretur, Relatiuum vero accidentis solum antecedens referret quantum ad tale accidens siue proprietatem in quo modo referibilis et referentis concordaret regula diuersitatis cum antecedente, quodque oratio imperfecta penderet a perfecta, et dictio specificata, et inter adiectiua duo, substantiua duo, verba modi infinitiui. duas orationes perfectas, et inter duas imperfectas nulla esset obligatio seruitutis. Hortabatur praeterea Petrus Marsus vt inter facta, dictaque pacem et concordiam ponerent. verum dissuadente Phoedro, dicenteque, hac sublata discordia nullum tonsoribus popinarijsque linqui negocium, rem intentatam dimisere.

Auch bei Spangenberg fehlt der schluszabsatz nach dem letzten worte bei Schneider s. 41 animadverterint

CcVIII: Quod vt facilius, aptiusque exequi possent, iussi sunt curiam Romanam continue sequi, quo non tam bonorum virorum frequentia confluit, quam malorum feces se frequentes exonerant. Quae quidem auctoritas Pontificalibus imperialibusque amplissimis

privilegiis corroborata dignoscitur et praecipue Sanctissimi Domini nostri Iulii Pontificis incomparabilis, cuius memoria nunquam intermorietur.

ΤΕΛΟΣ, καὶ θεῷ δόξα.

Diese weglassung erklärt sich natürlich aus dem protestantischen standpunkt Spangenbergs, der übrigens auch seinen nationalen auf ähnliche weise bethätigt: so fügte er zu den omnia Italiae gymnasia (Schn. s. 48 unten) 'et Germaniae'[8] und änderte im ersten absatz s. 41 in seiner weise um, was bei Guarna nach den worten 'finibus submoverunt' stand: et barbarismos quidem ad se profectos cis Alpine gentes ciuitatibus donauere. Ignorantiae vero deditos quorundam [CcVIII] principum fauore protectos, non Italia modo sed vrbs etiam ipsa bonarum literarum parens etc. so beseitigte Spangenberg auch besondere beziehungen Guarnas auf italienisches gelehrtentum, so nach (Schn. s. 40 unten) omnia . . gymnasia approbavere

CcVII[b]: et praecipue Bononiensis docta ciuitas, et sublimium ingeniorum parens foecunda, quae cum alias multos, tum maxime aetate hac Alexandrum illum Zambecarium, virum integerrimum, quem nec spes nec timor unquam mouit a recto, Romanae dedit curiae.

An stelle des absatzes bei Schn. s. 39: Demandatum est . . . hiesz es bei Guarna:

CcVI[b]: Enimuero grandis fuit difficultas, et maxima inter partes contentio, quibusnam id munus potissimum demandaretur. Multis eam prouinciam ambientibus, alijs alios nominantibus et nominatos alijs improbantibus, demum Prisciano, Seruio, Donatoque approbantibus in infra scriptos [CcVII] cuncti vnanimiter consensere. Phedrum seu Volateranum Canonicum basilicae apostolorum principis, singularis eloquentiae virum, et extra omnem ingenij aleam positum, Petrum item Marsum Laurentij in Damaso canonicum eruditissimum, ac Raphaelem Lipum florentinum, oratorem insignem. Qui cum in castra vocati aduenissent, partis vtriusque iuribus auditis, re inter ipsos accuratius considerata, hanc postremo sententiam protulere.

Nach alle dem erweist sich Spangenberg als ein praktischer schulmann, der alles nicht zur allegorie notwendige ausschied und dadurch das verständnis für den kern der sache erleichterte. es erhebt sich aber die frage: wie kommt Spangenberg dazu, als verfasser des bellum grammaticale zu gelten? dasz er sich selbst als solchen ausgegeben hätte, möchte ich bezweifeln bei der menge von ausgaben, die den namen Guarnas verkündeten. unterdrückt ist dieser allerdings bereits von Spangenberg, und dessen name spielt

[8] natürlich zeigt Guarna auch den zusatz 'et Cracoviense' hinter Parisiense (Schn. s. 41) nicht, doch finde ich die worte auch nicht in der Bautzner und Halberstädter ausgabe.

eine grosze rolle schon in der 1561 bei Iohannes Wolrab in Bautzen erschienenen ausgabe. diese enthält: In bellum grammaticale Iohannis Spangenbergii ἑξάστιχον, ferner ein elegisches gedicht: Xenophontis Hercules, Carmine redditus a Ioanne Spangenbergio apud Nordhusanos Verbi ministro. In gratiam puerorum nobilium Ruxlebiorum; ferner Dij einen Dialogus Ioannis Spangenbergi, in quo colloquuntur Huttenus et febris; dann folgt Diiij: In laudem novae scholae, quam prudentissimus senatus Northusianus .. erexit, Hecatosticon Authore Gerhardo Lorichio Hardamario, D_6: Ad Ioannem Spangenbergium Epigramma Gerhardi Lorichii Hard., D_7: Veris descriptio Ioannis Spangenbergii. ist es ein wunder, dasz bereits das 17e jahrh. Spangenberg als verfasser auch des bellum grammaticale betrachtete? das geschieht deutlich in der Halberstädter ausgabe: Bellum Grammaticale. Autore Iohanne Spangebergio. Nunc denuo multis mendis, quibus scatebat, repurgatum dispositione perspicua ae succincta illustratum a M. Osvvaldo VVarneccio. Halberstadii excud. Iac. Arnoldus Cotenius, A. 1624. auch diese ausgabe enthält: In bellum grammaticale Iohannis Spangenbergii ἑξάστιχον. da nun auch die von Schneider benutzte ausgabe ein gedicht enthält unter der überschrift: In bellum grammaticale Iohannis Spangenbergii dodecastichon, welches denselben anfang zeigt wie das tetrastichon Hieronymi Eonduli und lediglich eine erweiterung desselben gedankens ist, so liegt die vermutung nahe, dasz ganz besonders hieraus der irrtum über die verfasserschaft Spangenbergs entstand: man bezog den genitiv Iohannis Spangenbergii auf das vorausgehende bellum grammaticale, nicht aber auf das folgende hexastichon und dodecastichon, daher rührt der titel in Schneiders ausgabe: Iohannis Spangenbergii Bellum grammaticale und in seiner Berlin 1895 erschienenen deutschen übersetzung: J. Spangenbergs grammatischer krieg.

Dabei ist es Schneider wohl auch entgangen, dasz schon vor ihm Scheindler eine übersetzung u. d. t.: grammatischer krieg veröffentlichte, jedenfalls nach der von Schneider veranstalteten ausgabe, denn auch er betrachtet Spangenberg als verfasser.

Es gibt aber eine 200 jahre ältere übersetzung von Guarnas unverkürztem werke. absehen will ich von J. G. Seybold: Bellum grammaticale, d. i. beschreibung des kriegs der nominum und verborum, lat. und deutsch. Halle 1676; mir ist dieses werk nicht zugänglich (auch die kgl. bibl. in Berlin hat es nicht).

Als eine wohlgelungene übersetzung des vollständigen werkes kann ich dagegen die von Johannes Buno bezeichnen: Vralter Fusssteig Der Tabular und Bilder-Grammatic, Darauf zusehen I. Der Grammatic-Krieg zwischen dem Nomine und Verbo. II. Der Process / Welchen der Buchstabe S als Kläger eines Theils wieder das T als beklagten anderen Theils für den verordneten Richtern / den Vocalibus angestränget . . . . Dantzig, Anno MDCL. 64 S. 4.

Bei seinen bemühungen um einen anschaulichen betrieb der

grammatik'[9] liesz sich Buno das bellum grammaticale nicht entgehen. er kennt Guarna als seinen verfasser und meint, dieser habe den grammatik-krieg 'für mehr als 100 Jahren beschrieben' (s. 32), erwähnt aber auch am ende der vorrede, dasz 'H. Spangenberg selbst der Wittenbergischen Edition ein Carmen beygefüget' habe. Buno hat keinerlei änderung, auch noch keine einteilung in capitel vorgenommen, nur bezeichnet er den inhalt kurz am rande. die übersetzung ist öfters, um mit Fischart zu reden, auf den deutschen meridian visiert, platani z. b. ersetzt er durch masholderbäume, die worte (Schn. s. 3) Arrige aures, cur faciem caperes? gibt er wieder durch: Höre hier, warumb rumpfest du die Stirn? usw.

Buno läszt auf diese übersetzung s. 33—38 die des Lucianischen iudicium vocalium folgen, weil 'der prozess, welchen das S wider das T geführt, dem Italiener Guarna zweifelsohne anlasz gegeben' (s. 32) habe zu seiner erfindung. Minor a. a. o. spricht dieselbe vermutung aus, die freilich bei dem fehlen aller zwischenglieder keine stütze hat.[10] auch hatte man zu anfang des 16n jahr-

[9] vgl. Eckstein in Schmids encycl. 11, 536. Muther in der allg. deutschen biogr. 3, 540.

[10] mit mehr wahrscheinlichkeit ist wohl ein gedicht auf die anregung Lucians zurückzuführen, das einen streit zwischen den buchstaben C und T fingiert, um die kämpfe gegen die Türken zu verherlichen. es findet sich abgedruckt in: Dav. Chr. Seybold: Lusus ingenii et verborum in animi remissionem curavit. Argentorati 1792. s. 214 Arma Christianorum contra Turcas victricia, circa festum victoris Archangeli 1687 sub schemate literalis duelli artificiose delineata.

Litera T cum C nuper certamen inivit,
  Heus ait haec: judex! dic, utra sit melior?
Est C nobilior, quam T; sed T vice versa
  Nobilior, quam C, judicis apta sonant
Verba. Sed ut mentem proferret clarius atque
  Finiret lites, ille rogatus ait:
Signum infaustum C, si Turcica luna notatur,
  Sed si vox Christus, litera fausta manet.
T crucis e contra faustus solet esse character,
  Ater apex Turcae fata sed atra crepat.
C (Christus) bello crescit: T (Turca) labascit:
  T (Crux laeta) ferit: C (cava luna) perit.
Hoc cum dixisset judex, en proelia miscent
  Litera barbara T. Litera candida C.
Tota tremit tellus: timidi titubant trepidantque
Terrigenae, terebrante tono tormenta trucidant.
Tune times tonitru Turcae, tutissime Teuto,
Terrificum? tantos titulos tantosque triumphos usw.

Es folgen noch 16 verse voll t, dann s. 217 f.

Circumcisa cohors crucifixum cur catapultis
Cinctum centuriis centenis cedere credis?
Cur chrysum curas, Christum contemnere cogis?
Cur cessant collegia? cur commercia cessant? usw.

Die letzten der noch folgenden 21 verse lauten:

Capta cubicula, capta cadavera, castra culinae,
Constantinopoliis cataphractis consiliisque
Confidens, cito Christicolis concedite claves!

hunderts noch andere phantasiespiele, durch welche das erlernen des lateinischen erleichtert oder anmutiger gemacht werden sollte. über eine Grammatica figurata des Philesius Deodati aus dem jahre 1509 machte Radlof 1825 in seinen 'Teutsch kundlichen Forschungen und Erheiterungen' 1, 347 f. einige angaben. es wurden darin alle redeteile durch bilder versinnlicht und unter figuren dargestellt. die accidentia des nomens sind sechs steine, die aus den wolken auf die erde herabrollen als auf das grosze nomen substantivum. 'die comparationes sind leitern, deren die erste eine, die dritte aber drei staffeln oder sprossen hat. das zusammengesetzte nomen wird dargestellt durch Christus am kreuze, weil dieses zwei figuren enthält, die casus recti durch eine stiege, worauf ein knabe kopfüber herabpurzelt, und die obliqui durch einen andern, welcher querüber liegend herabrollt. den indicativus versinnlicht eine hangende königshand, den coniunctivus ein hobel, weil die zimmerer das holz damit glätten, wenn sie es zusammensetzen wollen; den infinitivus eine himmelskugel mit der inschrift: infinitum. das passivum wird versinnbildet durch einen könig mit einer mächtigen zange und durch einen menschen, der den andern abprügelt; die präpositionen durch einen küster mit einem glockenstrange und rauchfasse, weil der küster dem geistlichen ebenso den dienst verrichtet wie die präposition dem nomen; den accusativus bezeichnet der küster mit einem umfallenden richterstuhle, und den ablativus ein fürst, der mit mantel und kragen aus der luft herabfällt; die interjection ein arlekin, der auf allerlei art zu lachen und fratzenhaft zu weinen sucht.' dieses werk kannte Buno kaum, sonst hätte er wohl für seine 'Neue lateinische Grammatica in Fabeln und Bildern den äusserlichen Sinnen vorgestellet' . . . Dantzig 1651 davon gebrauch gemacht. die spärlichen angaben Radlofs sind wohl etwas oberflächlich, wie ein vergleich mit der beschreibung eines teiles der Grammatica figurata bei Charles Schmidt, histoire littéraire de l'Alsace bd. 2, Paris 1879, s. 122 f. lehrt. es handelt sich nämlich bei Radlof um das werk des Matthias Ringmann, gen. Philesius (vgl. Goedeke 1, 433 f.), das nur in einem einzigen exemplar bekannt war, bis auch dieses bei der beschieszung Straszburgs zu grunde gieng.

Schmidt fand die Grammatica figurata ganz ähnlich dem Chartiludium logicae, mit welchem 1507 Thomas Murner die regeln der logik lehren wollte — man sieht, wie sich zu anfang des jahrhunderts, an dessen ende Comenius geboren wurde, die gelehrten befleiszigten, die gelehrsamkeit anschaulich und heiter zu gestalten. Murner versah auch den Ludus Studentum Friburgensium, Argent. 1511 erschienen, mit einer vorrede. hier ist die lateinische metrik in ein würfelspiel verwandelt, das die studierenden dem puff- und würfelspiel vorziehen sollen, um an ihm die quantität der silben zu erlernen. wer wollte sich über diese bestrebungen wundern, da doch schon in Byzanz die grammatischen regeln und andere schulgelehrsamkeit in verse gebracht und nach bekannten melodien ab-

gesungen wurden, vgl. P. Egenolff, die orthogr. stücke der byzantin. litteratur, progr., Heidelb. 1888.

Im mittelalter war wohl der Florentiner humanist Jacobus Publicius (1466 professor der poesie zu Erfurt) der erste, der die buchstaben bildlich darstellte in seiner Ars memoriae 1485, vgl. Kehr, gesch. des leseunterrichts in seiner gesch. der methodik des deutschen volksschulunterrichts bd. 2 (Gotha 1879) s. 344. nach seinem vorgange waren Kinnetus und andere bemüht, den kindern die buchstaben durch bilder 'füglicher einzubilden', wie Buno: 'Neues ABC- und Lesebüchlein', Dantzig 1650, s. 2 rühmt mit dem bemerken, keiner sei dem zwecke näher gekommen als der ungenannte autor der zu Hall 1630 gedruckten sprachkunst. da Kehr dieses büchlein nur aus der anführung Bunos zu kennen scheint (a. a. o. s. 373) und auch Raumer, gesch. d. germ. philol., München 1870, s. 72 sie nur nennt, so möchte ich hier einige kurze angaben darüber machen.

Der titel lautet: 'Deutsche Sprachkunst. Aus den allergewissesten/der Vernunft vnd gemeinen brauch Deutsch zu reden gemässen / gründen genommen. Sampt angehengten newen methodo, die Lateinische Sprache geschwinde und mit lust zu lernen. Hall, bey Melchior Oelschlägeln, Anno 1630. 1 bogen und 92 s. 12. am ende ein besonderes blatt: 'Hall in Sachsen / Gedruckt bey Peter Schmidt. Im Jahr 1630.' der verfasser wendet sich in der vorrede an den bürgermeister und rat der stadt Hamburg, wo 'dieser Methodus erstlichen Anno 1627 vmb die Newe Jahreszeit von ihm erfunden, zu theil auch zu probiren angefangen' und von wo gott 'alsobald darauff ad altiora ihn beruffen vnd gezogen'. er unterzeichnet 'Hall, den 1. Ianuarii Anno 1630. T. O. M. H. S.', d. i. Tillmann Olearius Magister Halensis Saxonicus, geb. am 19 märz 1600 zu Halle, erst landprediger, dann archidiaconus an der St. Ulrichskirche in Halle, vgl. Jöcher III 1057. V 1064. dieses werkchen, dessen lehrart sich an die bei den kindern vorhandenen fünfferlei potentiae animae wendet, nämlich Sensus externi, Phantasia sive sensus communis, Memoria, Ingenium, Iudicium, schätzte auch Harsdörffer so, dasz er 1545 in den gesprechspielen V 68 ff. die buchstabenbilder (A = gekrümmter aal, D = daumen in der hand usw.) wiedergibt (vgl. I 44 f. und seinen hinweis im Spec. phil. germ. 1646 disqu. VI, s. 113, sowie Kehr 2, 347 f.). der erste teil beschäftigt sich mit der unterweisung im reden, schreiben und lesen, von s. 40 an werden die Partes orationis[11] behandelt und insbesondere s. 58 ff. Temporum natura et usus durch imagines Mnemonicas erläutert.

Da sehen wir einen im stehen lesenden mann, das präsens,

[11] in folgender anordnung: nomina: subst., adj., part., pron., comparatio, genera, motio, declinatio articuli (dieser zieht 'die meiste veränderung des nomen nach sich'); verbum; particulae indeclinabiles, flickwörter: adv., präp., conj.

einen, 'der wegleufft und sihet doch zurück, als bleibe er lieber', das imperfect, einen, 'dem die Hände gebunden sind, der hat gestolen', das perfectum; einen aus dem sarge steigenden, er war gestorben; einen betenden: 'der hofft und bittet von Gott (ebenfalls zu sehen, in der ecke rechts oben), dass er was werde oder tube.' einen dritten teil bildet die syntaxis s. 77 ff.[12] s. 80 wird die regel: 'Nominativus gehet vor dem verbo her vnd regieret den Numerum und personam' in einem bilde 'den Kindern gewiesen durch den König, der einen Scepter in der Hand hat, damit sie allezeit auff den Nominativum acht haben mögen. Denn der ist Rectus, Rex, vel Regens, Er regieret vnd ſehet an die construction' (s. 79). der genitiv wird dargestellt 'durch den Vater, der seinen Sohn bey der Hand führet, vnd der Vater, genitor, dem Sohne folgt.' der dativ wird angedeutet 'durch den Kleinen, der dem grossen etwas giebet', der accusativ 'durch die Axt, auf welche der Schmid aus allen Kräfften zuschmeist', der ablativ endlich dadurch, 'dass ein Knabe einen Apffel vnd ein Blat von dem Baume herab nimt.'

Das sind noch recht kindliche hilfsmittel, die aber mit dem anspruche auftreten, auch in andern sprachen als der deutschen verwendet zu werden (s. 89); bis zu welcher künstlichkeit sich diese emblematische lehrart entwickelte, zeigt Buno, der sich freilich für seine 'lehrart durch bilder' auf des Erasmus Declamatio de pueris statim et liberaliter instituendis berufen kann (ABC- und Lesebüchlein, Dantzig 1650, A 4) und geradezu des Comenius Methodus novissima für seinen grundsatz ins feld führt, 'die information vom Gesicht und Gehör . . durch Historien, Fabulen und Bilder bey Kindern anzufangen' (Vralter Fusssteig, vorrede bl. V). das vivum Alphabetum des Comenius (bei Kehr s. 345 f.) kannte er noch nicht, wohl aber die hilfsmittel der Ickelsamer, Eilhard Lubinus und Harsdörfer.

Letzterer hatte in seinen gesprechspielen nicht nur auf die buchstabenbilder der fibeln, sondern auch auf die spielbuchstaben, ein würfelspiel zur erlernung der buchstaben, hingewiesen (VII 106, vgl. vorrede zu VI) und sogar das bellum grammaticale auf die deutsche sprachlehre angewandt, wie er selbst sagt, 'die Erfindung dieser Aussbildung nach H. Schottels Sprachkunst (vom j. 1641) gerichtet' (gesprechsspiele V, 1645, s. 76). dasz Harsdörfer bei seiner kurzen darstellung des 'wörterkriegs' (V 75—84) von Guarna angeregt wurde, sagt er zwar selbst nicht, obwohl er sonst getreulich über seine quellen berichtet, es scheint aber doch kaum zufall zu sein, dasz er die ursprünglich befreundeten könige der nennwörter Mensch und der zeitwörter Hör zunächst beim weine, 'der die Wörter im Munde verändert' über ihren vorrang mit gründen

[12] s. 78 die consec. temporum: Auff das erste praesens folget das andere conjunctivi, ich thue es, dass du es auch thust. Auff ein praeteritum das imperfectum coniunctivi: ich gabe dir Geld, dass du mir Korn gebest.

aus der heiligen schrift streiten läszt: 'Gott . . wird durch das Wort genennet, welches ist Fleisch worden. Johannes der grösste von Weiberen geboren, ist ein Nennwort und kein Zeitwort.' dem gegenüber der könig der zeitwörter: 'Wann es zulässig were / die Wort der Schrift dieses Orts missbräuchlich anzuführen / könte ich auch sagen: Im Anfang war das Wort u. s. w. . . . aber ich will (gegenüber der behauptung des nennworts: 'Ich bin das erste und stehe jedesmal obenan') allein erwehnen, dass jederzeit in diesem Reich das Nennwort von dem Zeitwort ist regieret . . worden. Ohne mich vnd die Meinen können sich die Nennwörter nicht fügen, oder eine gantze Meinung schliessen. Ohne mich kan kein Verstand in die Rede gebracht werden: Ja, von mir und den Meinen sind die Nennwörter erzeuget.' 'Diese Reden hat der Nennwörter König für ehrenrührige Verachtung aufgenommen / und wann die Geschlechtwörter, die Hauptendungen und Zuwörter (articuli, affixa, adverbia) nicht darzwischen kommen, möchte es ohne Freveltbat nicht abgeloffen sein.' durch einen herold sendet könig Hör 'seinem alten und vertrauten Freunde' den fehdebrief und führt sein volk in zwei abteilungen ins feld, bezeichnet durch 'die gleichfliessende und ungleichfliessende Zeitwandelungen' (conjugationes regulares et irregulares). 'Den Vortrab hatten die drey Hülffwörtlein: Sey / Werde und Hab benebens etlichen Zuwörtern (adverbia).' es folgen zwei feldmarschälke (verbum activum und passivum), fünf obersten (tempora), vier hauptleute (modi); dem heere der gleichflieszenden schlieszen sich die 160 ungleichflieszenden als nachtrab an. gegenüber, 'nechst dem Fluss der Fügewörter' (coniunctiones) lagern die nennwörter in drei abwandelungen, ihren rechten flügel bilden die geschlecht-, vor- und vornennwörter (artikel, präpositionen, pronomina), den linken die verdoppelten (zusammengesetzten) wörter[13], die 21 hauptendungen und die ergröszerung der sturmleiteren (letztere mit je drei sprüssel oder stufen). 'Die Mittelwörter haben sich in diesen Streit nicht einflechten lassen / ob sie zwar jederseits von ihren Freunden bittlich und bedrohlich angelanget worden / sondern haben sie zur Fried und Eintrachten, jedoch ohne Nachdrukk ermahnet.' 'Im ersten Angriff ist der Geb- und Klagendung (dativ und accus.) der Geschlechtwörter der die das die letzte Silben nidergemacht worden, dass sie nunmehr an statt derer und denen heissen der / den.' ähnlich wurden seiner, eurer, irer, dessen, unseres zu sein, eur, ihr, den, unser. 'Die männliche Nennendung hat das r verloren, dass man nicht sagt der Gnädiger, sondern der Gnädige Gott. Dem ck ist das c, wo ein Mitstimmer vorhergegangen,

---

[13] s. 83 ist die keilstellung nachgeahmt durch

Mann
Haubtmann
Land-Haubtmann
Ober-Land-Haubtmann
Ober-Berg- und Land-Haubtmann.

weggeschossen worden. Viel Nennwörter haben das b, theils auch das p und e verloren; die Hauptendung schafft ist um ein f kommen, befindet sich aber besser als bevor.' anderen wörtern blieben viele andere buchstaben auf dem platze, dem auss das s, dem sampt das p, dem vmb das b usw. bei den zeitwörtern haben 'die tapferen und wohlverdienten Wörtlein mag, kan, sol die Weise zu gebieten verloren, etlichen ist das ge, etlichen das e weggeschossen worden, dass man nun sagt liebt, gebt für liebet, gebet. Etliche Weise zu endigen haben sich auf des Feindes Seiten begeben (infinitivi nominascentes).' bei einbrechender nacht schlagen sich die mittelwörter abermals ins mittel, unterstützt von den fügewörtern, und beide setzen als schiedsrichter die streitenden in ihren alten ehrenstand wieder ein. nachträglich wird erwähnt, dasz 'etliche Stimmer auf der Musterroll falsche Namen geführet, das i habe die Stell der mitstimmenden langen j, das u des geschlossenen v lange Zeit betretten, es sei aber ein jeder an sein gebührendes Ort mit Verweisung der Vngebühr gestellet worden.'

(schlusz folgt.)

Dresden. Carl Müller.

43.

ZUR LATEINISCHEN SCHULGRAMMATIK.

RECHTFERTIGUNG.

R. Gast sucht in seinen 'kleinen beiträgen zur lateinischen schulgrammatik' (hft. 2 s. 100 in diesem jahrgange dieser zeitschrift) zu zeigen, dasz die lehre vom selbständigen und bezogenen gebrauche der zeiten für den schüler ohne nutzen, also wohl geradezu schädlich sei. zunächst bemängelt er den ausdruck 'bezogener gebrauch der zeiten' und vergleicht ihn mit der 'gebackenen pflaumenhandlung'. ich denke, der herr college urteilt hierin doch etwas zu streng. denn der von ihm befürwortete, grammatisch natürlich unanfechtbare ausdruck 'gebrauch der bezogenen zeiten' ist von den begründern dieser lehre ohne zweifel deshalb nicht gewählt, weil er die von manchen vertretene falsche ansicht nahe legen könnte, als gäbe es im lateinischen bestimmte tempora, die selbständig, und gewisse, die bezogen wären. vielmehr wird aber ein jedes tempus sowohl selbständig als auch bezogen gebraucht, und eben diese auffassung läszt sich mit dem substantive 'gebrauch' nur in der von Lattmann und Müller gewählten form so ausdrücken, dasz jene falsche auffassung ausgeschlossen ist. denn ein prädicativ gesetztes adjectiv läszt sich, wenn ich das verbum in ein substantiv verwandele, gar nicht anders als eben solches kenntlich machen, als indem ich es diesem verbalsubstantive als attribut beifüge. 'zu kaltes trinken

REESE LIBR OF THE UNIVERSITY

auch des besten bieres schadet dem magen', so zu sagen ist statthaft, wenn es dem verbalen ausdrucke entsprechen soll: 'auch das beste bier, zu kalt getrunken, schadet.' dasz natürlich das adjectiv dem sinne nach nicht auf das verbalsubstantiv, sondern auf das abhängige im genitiv zu beziehen ist, aber prädicativ, nicht attributiv, fühlt ein jeder.

Aber ich habe den selbständigen und bezogenen gebrauch der tempora noch gegen schwerere vorwürfe zu verteidigen. Gast hält diese lehre für nutzlos für den schüler, weil sie nur eine gewisse thatsache feststelle, aber nicht erkläre, warum im einzelnen falle selbständiges oder bezogenes tempus gewählt werde; eine erleichterung für das verständnis der tempuswahl werde also dem schüler dadurch nicht geboten. aber es ist nicht richtig, dasz die besagte tempuslehre lediglich eine thatsache feststelle. denn für das im lateinischen so ausgedehnte gebiet des bezogenen tempusgebrauches bietet die blosze erkenntnis dieses auch den ausreichenden grund für die wahl eines tempus. für den schüler handelt es sich ja immer nur um eine frage dieser art: warum setzt der Lateiner hier das futurum exactum? (z. b. cum ad eum veneris, dicito 'wenn du zu ihm kommst'). antwort: weil er das zeitliche verhältnis der vorzeitigkeit zu einem futurum im hauptsatze ausdrückt. oder frage: warum setzt er hier das plusquamperfect? (z. b. cum cohors excesserat, refugiebant 'wenn eine c. heraustrat'). antwort: um die vorzeitigkeit zu einem imperfect auszudrücken. oder: warum hier das imperfect? (z. b. quaesivit, salvusne esset clipeus 'ob unverletzt sei'). antwort: es wird eine gleichzeitigkeit zu quaesivit bezeichnet. da nun bezogenes tempus nur da möglich ist, wo es sich um zwei handlungen derselben zeitsphäre handelt, und da der Lateiner in diesem falle meistens bezogenes tempus setzt, so bleibt nur die eine frage unbeantwortet: warum setzt der Lateiner in gewissen fällen trotz gleicher zeitsphäre selbständiges tempus? im meiner schrift 'selbst. u. bez. gebr. d. tempora im lat.', Göttingen 1890, habe ich, wo es mir möglich schien, diese frage zu beantworten versucht (vgl. das. s. 93. 98. 99. 100 f. 116 f.). für den tertianer, vielleicht auch für den untersecundaner genügt es, das selbständige tempus nach postquam, ubi usw. und antequam, priusquam merken zu lassen, im übrigen aber die allgemeine regel aufzustellen: überall wo die handlung des nebensatzes mit der des hauptsatzes gleicher zeitsphäre ist, ist das zeitliche verhältnis an dem verbum des nebensatzes auszudrücken. wenn der schüler gelernt hat, das natürliche verhältnis der handlungen zu beachten und vorzeitigkeit, gleichzeitigkeit (allgemeine und strenge) und nachzeitigkeit zu unterscheiden, was keineswegs schwer ist, so hat er in allen fällen, in allen satzarten immer nur diese eine regel anzuwenden; und dies erfordert jedesmal einen act verständiger überlegung, der an sich wertvoll ist. für die indicativischen sätze erhält der schüler durch diese regel überhaupt erst einen sichern an-

halt. bisher war von einer wahl des tempus hier überhaupt kaum die rede, man liesz dem schüler die dunkle vorstellung, dasz im indicativ nur immer dasselbe tempus wie im deutschen zu setzen sei. da waren denn als besonderheiten zu lernen einmal, dasz neben einem futur im hauptsatze futur oder fut. ex. im nebensatze stehe, — und da konnte man doch ein stückchen temporaler beziehung nicht entbehren, um zu unterscheiden, wann jenes und wann dieses stehe; aber da der grundsatz nicht bekannt war, dasz nur handlungen gleicher zeitsphäre auf einander temporal bezogen werden, muste der schüler den satz 'er wird alles loben, was ich gesagt habe' so übersetzen: omnia laudabit, quae dixero, auch wenn ich es jetzt schon gesagt habe; denn das sagen geht ja dem loben voran! es musz aber heiszen quae dixi; und in einem so einfachen satze wird der schüler zu einem fehler verleitet, weil der regel der richtige grund und boden fehlt. eine andere zu lernende besonderheit betraf das perfect und plusquamperfect nach cum, ubi, simulac, auch si bei wiederholten handlungen (ubi ceciderat, surgebat). dasz dieselben zeiten, wie auch das fut. ex., ebenso in relativ- und vergleichsätzen, einfachen und generellen, zur anwendung kommen, erfuhr man nicht, da es eben als einzelheit behandelt wurde und der allgemeine gesichtspunkt nicht erfaszt war. hat man den, so bedarf es der aufzählung der einzelnen conjunctionen nicht. aber um den schüler vor manchen groben fehlern zu behüten, hätten noch mehr besonderheiten im gebrauch der indicativischen tempora gemerkt werden müssen. ich meine besonders die regelmäszige tempusgleichheit in sätzen mit quamdiu, quoad, dum = so lange als (Cato, quoad vixit, virtutum laude crevit), und in sätzen mit quod dieser art: bene fecisti, quod me adiuvisti, und manchen andern. alle diese einzelheiten nun erscheinen, wenn der grundsatz des bezogenen tempusgebrauches einmal festgestellt ist, nicht mehr als besondere lernstücke, sondern nur als erinnerungen und bestätigungen jenes einen gesetzes.

Ein weiterer gewinn erwächst aber aus jener lehre für die behandlung der conjunctivischen zeiten in den nebensätzen. denn ganz genau das gleiche gesetz, das für die indicativischen zeiten unentbehrlich ist, wenn man einige sicherheit in ihrem gebrauche erlangen will, findet nun auch seine anwendung auf die conjunctivischen zeiten. die geheimnisvolle, wie mit einem mechanischen zwange wirkende regel der consecutio temporum verschwindet und mit ihr ihr name. das bitte ich die in die wagschale zu legen, die in der anwendung der worte 'selbständig' und 'bezogen' eine überbürdung des schülers sehen. es ist nicht so, wie Gast meint, dasz diese lehre eine erschwerung des lernens für den schüler sei, da er nicht nur die lehre selbst zu merken habe, sondern auch in den einzelfällen darauf hingewiesen werde. vielmehr wird der schüler eben dadurch, dasz er in den einzelnen fällen gelehrt wird das immer gleiche gesetz zu erkennen (natürlich an beispielen aus seiner lectüre),

allmählich zum verständnisse desselben geführt. und ist es verstanden, so ist es auch gelernt. für die conjunctivischen nebensätze aber ist die sache darum noch leichter, weil der selbständige gebrauch der tempora, von den consecutivsätzen abgesehen, die so wie so eine besondere bemerkung erfordern, so weit zurücktritt, dasz der schüler hier getrost immer bezogenes tempus sagen kann.

Insbesondere aber ist das verständnis der temporalen beziehungen wertvoll und von groszem nutzen für schüler — und lehrer, um mit dem capitel von der 'ersetzung und umschreibung des conjunctivs der futura' aufzuräumen. angeblich werden die conjunctive der futura, wie bei Seyffert-Fries noch in den neuesten auflagen behauptet wird, ersetzt, wenn der zukunftsbegriff im satze schon ausgedrückt sei, und zwar unter umständen durch conj. imperf. und plusquamperf. die sollen also jemals conjunctive des futurs sein können? hat man je bezweifelt, dasz conj. impf. und plusquampf. stets (der irrealis kommt hier nicht in betracht) echte praeterita sind? und diese sollen conjunctive von zeiten der zukunft ersetzen? wunderbar! wahrlich eine harte nusz für einen nachdenkenden schüler! anderseits sollen die fehlenden conjunctive umschrieben werden, wenn der zukunftsbegriff im satze noch nicht ausgedrückt sei. ob wohl confecturus esses ein conjunctiv futuri ist? nicht einmal confecturus sis ist einer! und was sagt man denn zu sätzen dieser art aus Cicero: et quisquam dubitabit, quid virtute perfecturus sit? (Pomp. 45). posthac non scribam ad te, quid facturus sim (ad Att. X 18, 1). wer etwa meint, dasz das raritäten seien, lese die sammlung von Hartmann in Wölfflins archiv III s. 337 ff. oder in meiner genannten schrift s. 115 nach. es ist für einen bestimmten fall vielmehr die einzig regelrechte ausdrucksweise. bei kenntnis der temporalen beziehungen löst sich das geheimnis sehr einfach. es bedarf nur der einen bemerkung: neben einem futurum werden die beziehungen conjunctivisch wie neben einem präsens ausgedrückt. also:

dico und dicam, quid sentiam (gleichzeitigkeit),
dico und dicam quid audiverim (vorzeitigkeit),
dico und dicam, quid facturus sim (nachzeitigkeit).

ebenso ist in dixi, quid facturus essem nachzeitigkeit zu einem praeteritum durch eine gleichfalls präteritale form ausgedrückt. in sätzen aber wie: negabat Cicero, si naturam ducem sequeremur, umquam nos aberraturos drückt der conj. impf. gleichzeitigkeit zu aberraturos aus, das seinerseits entfernt kein futurum ist, sondern als infinitiv seine zeitliche bedeutung von negabat entlehnt.

Auch in andern fällen der oratio obliqua wird der schüler nach der hergebrachten regel, dasz neben inf. perf. conj. impf. oder plusquampf. stehe, nicht vor fehlern bewahrt. in dem satze 'was für einen feuereifer, meint ihr wohl, musz Archimedes gehabt haben, der nicht einmal merkte, dasz seine vaterstadt erobert war' wird der schüler nach der alten weise setzen: qui . . . sentiret. Cicero

aber schreibt de fin. V 50: quem enim ardorem studii censetis fuisse in Archimede, qui . . . ne patriam quidam captam esse senserit. und dasz dies wiederum die einzig regelmäszige ausdrucksweise ist und dasz sentiret einfach ein fehler ist, kann man an etwa 80 beispielen aus Cicero in meiner dissertation 'de coincidentiae apud Ciceronem vi atque usu', Gottingae 1888, s. 99 a. 102 a und 104 d ersehen.

Ich hoffe, man wird auch aus dieser kurzen ausführung erkennen, dasz das gesetz des selbständigen und bezogenen gebrauches der zeiten in der that von bedeutung für das verständnis der lateinischen tempuslehre ist, und dasz, wenn auch an den verstand des schülers eine etwas höhere anforderung gestellt wird, anderseits das gedächtnis nicht unwesentlich entlastet wird. demnach dürfte die aufnahme dieser lehre in die schulgrammatik für einen nicht unerheblichen gewinn zu betrachten sein.

Ilfeld. H. Lattmann.

Indem ich mich im allgemeinen vorstehenden ausführungen anschliesze, behalte ich mir vor, an anderem orte auf die mich besonders berührenden behauptungen des herrn Gast zu antworten. für jetzt genüge folgendes bezüglich des tempus nach dum 'während'.

Zum ausdruck der gleichzeitigkeit einer vergangenen handlung mit einer andern vergangenen dient ausschlieszlich als tempus das imperfect. wird in einem falle offenbarer gleichzeitigkeit das imperfect nicht gewählt, so folgt daraus, dasz der schriftsteller das verhältnis der gleichzeitigkeit der beiden handlungen wenigstens nicht durch das tempus hat zum ausdruck bringen wollen. bei dum = 'während' bedurfte es gar nicht des tempus der gleichzeitigkeit, da die conjunction selbst (dum = 'die weilen') schon auf dieselbe hinweist; daher genügte das tempus der erzählung. es kann somit von einem bezogenen gebrauch des tempus nach dum keine rede sein.

Rastatt. J. H. Schmalz.

ERWIDERUNG.

Gegenüber den vorstehenden ausführungen kann ich nur erklären, dasz ich dadurch nicht von meiner ansicht abgebracht worden bin. ich halte auch nach dem von herrn H. Lattmann gesagten den ausdruck 'bezogener gebrauch der tempora' für fehlerhaft, weil unlogische beziehung des attributs vorliegt, wie ich aus demselben grunde auch das 'zu kalte trinken auch des besten bieres' nicht für statthaft erklären würde. dasz bei einem ausdruck jeder das richtige fühlt, genügt meiner ansicht nach nicht, der ausdruck selbst musz richtig sein.

Auch in der sache selbst bleibe ich bei meiner ansicht stehen; ich habe von dem, was ich früher gesagt, nichts zurückzunehmen, für eine weitere ausführung aber ist hier nicht der raum. nur auf

einige einzelheiten musz ich eingehen. wenn herr college Lattmann im ersten satze sagt: 'Gast sucht zu zeigen, dasz die lehre . . . für den schüler ohne nutzen, also wohl geradezu schädlich sei' —, so stammt diese schluszfolgerung von ihm selbst her, nicht von mir; ich kann nicht so schlieszen, weil für mich nutzlos und schädlich nicht ein und dasselbe sind.

Ferner sehe ich nicht 'in der anwendung der worte «selbständig» und «bezogen» eine überbürdung des schülers'. meine meinung war und ist die, dasz infolge der einführung der lehre vom bezogenen gebrauche der tempora in die schulgrammatik vom schüler ein mehr gefordert wird, dessen nutzen der anforderung nicht entspricht. und dasz für den richtigen gebrauch der tempora erst durch diese lehre das nötige licht gebracht, dasz sie für das verständnis der sache unentbehrlich sei, soll doch wohl nicht behauptet werden. herr college Lattmann sagt allerdings: 'für die indicativischen sätze erhält der schüler durch diese regel überhaupt erst einen sichern anhalt. bisher war von einer wahl des tempus hier überhaupt kaum die rede, man liesz dem schüler die dunkle vorstellung, dasz im indicativ nur immer dasselbe tempus wie im deutschen zu setzen sei.' aber gegen diese behauptung werden, denke ich, mit mir alle die collegen widerspruch erheben, die ohne die lehre vom bezogenen gebrauche der tempora lateinische grammatik gelernt und bisher gelehrt haben.

Nur noch wenige worte über den zusatz des herrn J. H. Schmalz. durch das, was er darin sagt, widerlegt er nicht meine behauptung, für die ich die construction von dum = 'während' nur als beispiel anführe, die behauptung, dasz es 'fälle gibt, wo man zweifelhaft sein kann, ob man das vorliegende tempus selbständig oder bezogen nennen soll'. und solche fälle gibt es; das beweist der umstand, dasz die herren grammatiker nicht in allen fällen gleicher ansicht sind. schreibt doch herr J. H. Schmalz selbst auf s. 53 seines von mir sehr geschätzten schriftchens 'erläuterungen zu meiner schulgrammatik': 'im ganzen bekomme ich den eindruck, als ob über die begriffe selbständiges und bezogenes tempus keine gleichmäszige auffassung durch die arbeiten der grammatiker gehe.' und diese verschiedenartige auffassung der beiden begriffe, auf denen doch die ganze lehre beruht, war für mich ein weiterer grund, mich gegen die aufnahme der lehre in die schulgrammatik auszusprechen.

Dessau. E. Gast.

44.

Otto Richter, lateinisches lesebuch. siebente auflage. I. teil: sexta. II. teil: quinta. neu bearbeitet von Otto Richter und H. Belling. III. teil: quarta. Berlin, Nicolaische verlagsbuchhandlung (R. Stricker). 1893 116 s. 1894 230 s. 1895 273 s. 8.

Otto Richters lateinisches lesebuch, dessen zweite auflage im 130n bande der jahrbücher s. 541 ff. von A. Wenzel besprochen ist, liegt gegenwärtig in siebenter auflage vollständig umgearbeitet und in drei teile für die classen sexta, quinta, quarta gesondert vor. waren auch die grundsätze, die die preuszischen lehrpläne von 1892 für ein lateinisches lesebuch aufstellen, in Richters lesebuch 'im wesentlichen von anfang an vertreten', so hat der verf., unterstützt von H. Belling, sich jetzt die aufgabe gestellt, 'die leitenden gedanken der neuen lehrpläne in möglichst reiner form darzustellen'.

Der teil für sexta bietet jetzt unter I mit ausschlusz alles sentenziösen nur zusammenhängende stücke, die mit ausnahme der nummern 4. 6. 10. 19. 78 und der fabeln 80—89 die sage, geschichte, erdkunde und zustände der alten welt behandeln. es wird dies jeder billigen, der mit dem verf. der ansicht ist, dasz 'der lateinische elementarunterricht nur dann seinen zweck erfüllt, wenn der schüler gleichzeitig in die sprache und in das altertum selbst eingeführt wird'. s. 32—47 folgen 'II deutsche übungssätze', die sich an die jedesmal in der überschrift verzeichnete gruppe der lesestücke anschlieszen. s. 48—67 bieten zur benutzung und allmählichen einübung beim übersetzen III ein 'verzeichnis der vocabeln, nach lesestücken geordnet', s. 68—85 IV ein zweites, das, grammatisch geordnet, für systematische wiederholungen die unterlage gibt. 'der vocabelschatz ist auf 800 herabgemindert, bewegt sich in engen grenzen und ist im wesentlichen dem leben des altertums entnommen'. ein alphabetischer index fehlt diesem teil. die bezeichnung der quantität in den vocabelverzeichnissen beschränkt sich darauf, die richtige betonung der wörter und die correcte aussprache der betonten silbe an die hand zu geben.

Die übersetzung der vocabeln ist im ganzen sorgfältig abgewogen. nur zur unterscheidung der synonyma sollte noch etwas mehr geschehen sein. die preuszischen lehrpläne schreiben synonymische unterscheidungen von quarta an vor. aber nicht nachträglich sollten sie dort gelernt, sondern von vorn herein durch möglichst entsprechende übersetzung vorbereitet und dann blosz durch nebeneinanderstellung zu bewuster kenntnis gebracht werden. solche nebeneinanderstellung ist auch schon auf der untersten stufe als ein mittel der wiederholung zu verwenden. aus erfahrung weisz ich, dasz damit zeit gespart, die sprachliche auffassung geschärft und eindringendes verständnis gefördert wird. ich gebe als beispiele einige wörter, bei welchen die übersetzung des verf. nicht

genügt, indem ich das bessere in klammern beifüge: iucundus angenehm (erfreulich), regno ich hersche (ich bin könig), civitas der staat (die bürgerschaft), certamen der kampf (der wettkampf), levis leicht (leicht [von gewicht]), fere fast (ungefähr). in den beiden folgenden teilen sind die synonyma, um das gleich hier zu bemerken, viel sorgfältiger behandelt. nur sollte bei angabe mehrerer bedeutungen die bezeichnendere und unterscheidende immer voranstehen, damit der schüler auf sie zuerst und zumeist seine aufmerksamkeit richtet, also z. b. nicht 'civitas der staat, die bürgerschaft', sondern umgekehrt 'die bürgerschaft, der staat', ebenso 'peregrinus ausländisch, fremd', nicht umgekehrt. manches bleibt auch in dem 2n und 3n teil in dieser beziehung noch zu bessern und zu ergänzen. als beispiele der letzteren art führe ich an, indem ich die ergänzung in klammern setze: alienus (einem andern gehörend) fremd, amoenus lieblich (von gegenden), antiquus alt (was früher war), hostis der feind (im kriege), laetitia die (laute) freude (der jubel), novus neu (noch nicht dagewesen), plus mehr (von der menge, comp. zu viel), pretium der (kauf-)preis, erga gegen (freundlich). wunderlich ist s. 222 'proelium schlacht, kampf, treffen' (so ohne artikel) und 'pugna der kampf, die schlacht'; warum nicht einfach 'proelium das treffen, pugna die schlacht'?

Es folgt in dem teil für sexta, zu dem ich mich zurückwende, unter V die formenlehre, die als eine grammatik des regelmäszigen gänzlich der ausnahmen entbehren soll. dieser grundsatz ist in den declinationen wie in den conjugationen mit rühmlicher consequenz durchgeführt. schätzbar ist auch, dasz selbst in der regelmäszigen conjugation auszer den deponentien und den verben auf io der 3n conj. alles weggelassen wurde, womit der sextaner noch nichts anfangen kann, also der imp. pass., der imp. fut. act., die supina, das gerundium und das gerundivum, die meisten participien und infinitive. an die formenlehre schlieszt sich eine zusammenstellung derjenigen elementaren syntaktischen regeln, die schon auf dieser stufe inductiv abgeleitet und geübt werden können. sie ist, nehme ich an, nur für den lehrer bestimmt, der in ihr sein programm und die unabänderliche form hat; der schüler braucht sie nicht einzusehen, sondern lernt sie bei häufiger wiederkehr in immer gleicher form bis zu völliger sicherheit aus dem munde des lehrers. warum nicht diese zusammenstellung und ebenso die entsprechende im quintanerteil als besonderer abschnitt gleich dem des quartanerteils die nr. VI erhalten hat, ist nicht einzusehen; einen teil der formenlehre bilden doch diese regeln nicht. im einzelnen bemerke ich zu diesem abschnitt folgendes. in regel 3 sollte es statt 'im casus (fall), numerus (zahl) und genus (geschlecht)' lauten 'im genus, numerus und casus'; denn das ist die reihenfolge, in der der sextaner sie allmählich anwenden lernt, und der übersetzung der termini bedarf es für ihn nicht, wenigstens nicht dauernd. die regel 4 sollte lauten: 'das adjectivische attribut steht o f t (vgl. jetzt in der 39n aufl.

auch Ellendt-Seyffert § 269 'häufiger vor als nach') und die apposition meistens hinter dem substantiv', nicht hauptwort um der übereinstimmung mit regel 3 u. a. willen; denn ein hin- und herschwanken in der terminologie ist für den kleinen kopf des sextaners erschwerender als der gleichmäszige gebrauch der lateinischen ausdrücke, und das lehrbuch soll den lehrer nicht zu fehlern verführen. regel 14 würde besser lauten: 'bei personen fragt man von wem? mit wem? durch wen? und setzt die präpositionen a, ab mit dem abl., cum mit dem abl., per mit dem acc.' in der regel 17 musz es heiszen 'im deutschen das präteritum'. in einem satze wie dem zu regel 20: Graeci cum Troiam inflammavissent, in patriam navigaverunt sollte m. e. hinter Graeci ein komma stehen (so auch Wetzel § 335, 2, Scheindler § 197, Menge, rep. § 362 u. 363; meist auch, aber nicht gleichmäszig Friedersdorff § 182 u. 224). das eigentümliche dieser wortstellung besteht doch darin, dasz das gemeinsame subject in den hauptsatz genommen und in diesen der nebensatz eingeschoben wird; von dem eingeschobenen nebensatz aber lernt der sextaner, dasz er in kommata einzuschlieszen ist.

Im übrigen bietet der sextanerteil in angemessener form weder zu wenig noch zu viel. sein gesamter stoff kann in einem jahre auch bei 8 wöchentlichen stunden bequem dem durchschnittsschüler zu festem eigentum gemacht werden. nicht ganz dasselbe kann man von dem zweiten und dritten teil sagen. sie sind nämlich — ohne den ersten teil, der 116 seiten enthält — während die früheren auflagen im ganzen etwas über 300 seiten hatten, auf 230 + 273 seiten angeschwollen, so dasz auch der preis des ganzen werkes von 2,80 mk. auf 1,25 + 2,25 + 2,75 = 6,26 mk. hat erhöht werden müssen. ist diese anschwellung nun in erster linie dadurch veranlaszt, dasz der sprachstoff, grammatik und wortschatz, jedes vorausgehenden teils zum zweck der wiederholung im groszen und ganzen in den nachfolgenden teil wiederaufgenommen werden muste, so hätte doch gerade um deswillen der hauptbestandteil, die zahl der lesestücke, auch in dem quintaner- und quartanerteil so beschränkt werden sollen, dasz er bei leidlichem lehrgeschick — mit dem durchschnitt musz in der schule auch hinsichtlich der lehrkräfte gerechnet werden — nach form und inhalt bewältigt werden könnte. das ist aber jetzt schwerlich der fall. darum hätten im quintanerteil mindestens die parallelcurse wegbleiben, im quartanerteil die vita Hamilcaris weggelassen und der abschnitt de rebus Alexandri Magni erheblich gekürzt werden sollen. über die gestaltung des quintanerteils musz nachher noch besonders gehandelt werden. hier sei nur bemerkt, dasz zu räumlicher kürzung und minderung des preises in beiden teilen auch die meisten der den syntaktischen regeln beigefügten zahlreichen beispiele beseitigt werden könnten. sie sind ja den lesestücken, so viel ich sehe, entnommen; wozu sie also noch einmal drucken? das nimmt ja den schülern die freude des suchens und findens. jedenfalls hätte die wiederholung weniger zu memorierender

musterbeispiele genügt. vielleicht wäre es endlich auch manchem, der sonst für sexta und quinta eine specialdarstellung der grammatik im übungsbuch billigt, doch lieber, wenn in dem 3n teil der grammatische abschnitt s. 133—197 ganz weggeblieben und in quarta die benutzung einer vollständigen grammatik vorausgesetzt wäre. in ihrer jetzigen fülle wirken die beiden in rede stehenden teile, wie mich die erfahrung gelehrt hat, etwas abschreckend und erwecken von vorn herein ein nicht grundloses mistrauen gegen die möglichkeit der bewältigung ihres stoffes. anderseits aber bringt es nicht blosz im anfang des schuljahres den gemütern ermutigung und den börsen ersparnis, wenn das übungsbuch nur so viel enthält, als nötig ist, sondern es bewirkt auch am jahresschlusz freude und befriedigung bei schülern, lehrern und vätern, wenn mit ausnahme etwa von deutschen übungssätzen, die für das pensum nicht wesentlich sind, der inhalt des ganzen buches bewältigt ist und dieser umstand zum ankauf und gebrauch eines neuen buches die innere berechtigung gibt. nicht zu unterschätzen ist auch zumal bei der herschaft der inductiven methode der vorteil, dasz im falle einer völligen bewältigung des übungsbuches der nachfolgende lehrer, ja auch derselbe lehrer, wenn er seine schüler aufsteigend begleitet, in jedem augenblick schnell und leicht übersehen kann, was er bei seinen schülern voraussetzen darf und musz. pädagogische groszsprecher werden darauf keinen wert legen; wer in der praxis gelegenheit hat, an anderen leichter als an sich die mängel unseres geschlechtes zu erkennen, wird mir beistimmen.

Der teil für quinta enthält s. 1—63 128 lesestücke, die zum weitaus grösten teil die sage und geschichte der alten völker, insbesondere auch die sagenhafte vorgeschichte Roms behandeln, was vortrefflich mit der lehraufgabe des geschichtsunterrichts oder vielmehr der geschichtserzählung der classe zusammenstimmt. die sprache ist correct und dem standpunkte der classe angemessen. hier und da bringt wie im ersten teil ein brief, ein gespräch u. a. angenehme abwechselung und gelegenheit zur übung in anderen formen als der erzählung. die drei der früheren bearbeitung entnommenen fabeln des Phädrus hätte ich für quinta gern entbehrt; sie erfordern eine arbeit, die weder im gleichzeitigen unterricht noch in dem der folgenden classe eine verwertung und fortsetzung findet; eher hätte man sie sich im 3n teil für quarta gefallen lassen. die 'übungssätze zum accusativus cum infinitivo' s. 63 f. sind eine nicht notwendige, aber doch nützlich verwendbare zugabe. den stücken 1—109 ist unter III eine präparation beigegeben, für die übrigen ist der alphabetische 'index' am schlusz des buches zu benutzen. vorausgeben dem 'verzeichnis der vocabeln' wieder 'deutsche übungssätze', die sich, ohne unter sich zusammenhängende stücke zu bilden, doch in einigem zusammenhange den lateinischen stücken anschlieszen. unter IV folgt das verzeichnis der unregelmäszigen verba, deren feste einprägung eine hauptaufgabe der quinta bildet. es bietet eine sorg-

fältige auswahl in zweckmäsziger einteilung. wenn in den stammzeiten mit Scheindler statt des supinum auf um hier das part. perf. pass. eingesetzt ist, so wird man zu der erwartung berechtigt sein, dasz bei der nächsten auflage diese als notwendig anerkannte neuerung auch im sextanerteil durchgeführt werde. zu der formenlehre unter V und den ihr ohne nummer angefügten regeln sei folgendes angemerkt: s. 152, 3 lautet besser und kürzer: 'feminina sind die land- und ortsnamen auf us'; s, 156 besser: canis iuvenis sedes in alphabetischer ordnung, ebenso s. 157 merces quies seges, weil kein anderer ordnungsgrund vorliegt; s. 162 ist in den paradigmen der inf. perf. pass. um des acc. c. inf. willen (z. b. s. 64) einzufügen; s. 166 ist der imp. fut. von capio und s. 167 der von memini in übereinstimmung mit den paradigmen s. 162 ff. zu streichen und der quarta vorzubehalten; s. 175 ist zu lesen: 'alle übrigen präpositionen werden mit dem accusativ verbunden' statt 'regieren den accusativ'. die distributiva und adverbia numeralia behandeln wir seit 1892 in quarta und lassen sie nur bis 10 lernen. s. 182 vermisse ich dagegen die übersetzung der brüche; sie beschäftigen das ganze jahr hindurch im rechenunterricht den quintaner, darum sollten sie auch im lateinischen unterricht kurz berücksichtigt werden. s. 186, 4 ist zu eo die regel 'ii wird vor s in ī contrahiert' einzufügen. s. 195 ff. ziehe ich mit Waldeck, H. J. Müller u. a. und mehreren griechischen grammatiken statt 'aussagesatz' und 'aufforderungssatz' die ausdrücke 'urteilssatz' und 'begehrungssatz' vor; denn der schüler hat bisher gelernt, dasz jeder satz eine aussage enthält, und er wird später lernen, dasz sätze wie eamus mit besonderem rechte aufforderungssätze heiszen.

In dem teil für quarta ist der abschnitt I — übrigens wie in den beiden andern teilen und in der alten bearbeitung doch eigentlich incorrect ebenso wie das ganze buch 'lateinisches lesebuch' genannt — jetzt so ausgestattet, dasz die schüler nicht mehr daneben auf die lectüre des Cornelius Nepos angewiesen sind. das ist gut. denn Nepos ist nach der verkürzung, die der lateinische unterricht erfahren hat, für die quarta schlechterdings zu schwer. kann man aber diesen schriftsteller nicht in seiner originalen form lesen, dann ist schon um der einheit willen die beschränkung auf ein lesebuch das richtige. ein glücklicher gedanke des verf. war es, unter aufnahme dessen, was noch von Nepos in überarbeiteter gestalt von wert schien, nachdem Miltiades, Aristides, Themistocles, Pausanias schon im quintanerteil verwendet waren, unter VI als einen hauptteil der quartanerlectüre die res gestae Alexandri Magni, nach Curtius bearbeitet, seinem buche einzufügen. denn es ist wahr, 'Alexanders person und thaten stehen so hoch über allen helden der geschichte, die der quartaner kennen lernt, und interessieren das knabengemüt in so auszerordentlicher weise, dasz ein besserer lesestoff für diese stufe sich schwerlich darbieten dürfte.' von der form, die der anmutigen darstellung des Curtius gegeben ist, darf man

sagen, dasz sie dem quartanerstandpunkt mit wenigen ausnahmen durchaus angemessen ist.

Voraus geben nun aber den 'lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos' (V) und den 'res gestae Alexandri Magni nach Curtius' (VI) noch vier capitel, die besonders für die einübung der syntaktischen lehraufgabe der classe eingerichtet sind, nämlich I participium futuri activi, supinum, reflexivpronomen, II gerundium und gerundivum, III accusativ und nominativ mit dem infinitiv, IV casuslehre und conjunctionen. in formeller hinsicht möchte man für die casuslehre, deren wesentliches nach den lehrplänen die hauptaufgabe des grammatischen unterrichts der quarta bildet, wohl entsprechend den früheren auflagen eine eingehendere gliederung nach den einzelnen casus wünschen. inhaltlich behandeln auch diese stücke in angemessener weise mit wenigen ausnahmen personen und ereignisse der alten geschichte, so dasz sie eine wertvolle ergänzung zu den capiteln V und VI bilden und danach die lateinische lectüre der quarta durchweg mit dem geschichtsunterricht dieser classe sich fruchtbar verbindet. aber in zweifel kann man sein, wie der verf. oder vielmehr die beiden verf. sich die verwendung dieser capitel I—IV denken. denn gerade den 48 stücken dieser an die grammatik sich anlehnenden capitel, die nach dem vorwort von H. Belling herrühren, ist in dem 'verzeichnis der vocabeln' des abschnitts III eine präparation von demselben verf. beigegeben. das musz fast zu dem gedanken verführen, dasz diese capitel, zumal da sie am anfange des buches stehen, nach einander im anfange des jahres zu behandeln seien; ich sage verführen, weil es doch auch dann verkehrt wäre, das gesamte grammatische pensum der classe im ersten viertel- oder im ersten halbjahre zu erledigen, wenn die lehrpläne nicht ausdrücklich die 7 lateinstunden für lectüre und grammatik mit 3 und 4 oder 4 und 3 stunden in zwei teile sonderten. es kann also doch nur gedacht sein, dasz diese capitel in den grammatischen stunden als besonderer übungsstoff für die grammatischen regeln dienen sollen. dann scheint aber zu befürchten, dasz der eigentliche lesestoff nicht in dem sinne der lehrpläne grundlage und mittelpunkt des gesamten unterrichts wird, zumal da auch die 'deutschen übungssätze' s. 78—109, soweit sie überhaupt mit den lesestücken in zusammenhang stehen, sich — freilich sehr lose, stück 37—47 sind fast wörtlich aus der früheren bearbeitung übernommen — an die capitel I—IV anschlieszen und endlich auch die beispiele zu den syntaktischen regeln ausschlieszlich, so viel ich sehe, diesen selben capiteln entnommen sind. deutsche übungssätze oder gar zusammenhängende übungsstücke, die sich an das eigentliche lectürepensum in den capiteln V und VI anschlieszen, finden sich in diesem teile nicht; der lehrer ist hier auf die eigne composition angewiesen. das ist nun zwar kein absoluter mangel, da es so wie so immer aufgabe des lehrers sein wird, auch mit eignen compositionen einzutreten. aber es ist recht unbequem und entspricht nicht den lehrplänen, die ausdrück-

lich für quarta 'mündliche und schriftliche übersetzungen aus einem übungsbuche' vorschreiben, 'dessen inhalt sich an das gelesene anlehnt'. und wenn nun wirklich für die befestigung der grammatischen regeln schon die lateinischen lesestücke 1—48 und dann die deutschen übungssätze s. 78—109 verwendung finden, so ist nicht blosz gefahr vorhanden, dasz die eigentliche lectüre isoliert bleibt, anstatt die grundlage und den mittelpunkt des unterrichts zu bilden, sondern es musz auch noch das gegenteil von concentration bewirken, wenn neben einander in den grammatischen stunden aus capitel I—IV und in den lectürestunden aus capitel V und VI gelesen und übersetzt wird. kurz, in diesem teile für quarta scheint es mir nicht recht gelungen zu sein, durch die umarbeitung 'die leitenden gedanken der neuen lehrpläne in reiner form darzustellen'. dennoch verkenne ich nicht, dasz ein umsichtiger und geschickter lehrer, indem er die aus einer verfehlten gliederung erwachsenden gefahren vermeidet, auch diesen teil um seiner sonstigen vorzüge willen mit erfolg wird gebrauchen können.

Das 'verzeichnis der verba' unter IV ist gegen dasjenige im quintanerteil noch um etwa 20 simplicia und 50 composita erweitert; lavo, evello, bibo, coquo, ingemisco, ferio und esurio könnten wohl wegbleiben; wenn sie in der lectüre wirklich vorkommen, genügt es, ihre bedeutung dem index zu entnehmen. zu V 'formenlehre' bemerke ich auszer dem, was schon zum quintanerteil angemerkt ist, dasz es s. 162 u. heiszen musz 'wenn ein ĭ oder ĕ folgt' statt 'wenn ein anderes i oder er folgt' und s. 168 hier wie in quinta aliquotiens gestrichen werden kann. in den 'syntaktischen regeln' (VI) erscheint mir manches in quarta noch entbehrlich, z. b. der zweite zusatz unter 29, 1 s. 193 über die conjunctive der coni. periph., die lange anm. s. 197 über abhängige aussagesätze, regel 52 über ne nach impedio, regel 60 über sunt, desunt qui, regel 62 über quod was das anbetrifft (besser betrifft oder anlangt) dasz, regel 63, 1 c. d. über cum jedesmal wenn, als plötzlich, sowie ebd. 3 über dum und 5 über antequam, priusquam; ferner in der casuslehre composita wie circumeo tentoria, antepono rem rei und praefero rem rei (beides als selbstverständlich), immisceo me turbae hostium, consulo graviter in te, excutio curru. — Regel 54 beginnt 'indirecte fragesätze', regel 55 dagegen 'alle abhängigen (indirecten) fragesätze'; regel 55 hat zur überschrift 'finalsätze' und beginnt 'die final-(absichts)sätze', regel 58 hat zur überschrift 'consecutivsätze' und beginnt 'folgesätze werden' u. s. f. warum in allen diesen fällen nicht kurz und consequent den lateinischen fachausdruck setzen, den dann der lehrer nötigenfalls erklären mag? durchweg hätte bei den verben mit abweichender rection die dem lateinischen entsprechende und die abweichung erklärende übersetzung vorangestellt werden sollen, damit sicher von ihr ausgegangen wird, also iuvo, adiuvo te ich unterstütze dich, helfe dir. bei persuadeo tibi und invideo tibi s. 211 fehlt die übersetzung 'ich rede dir ein' und 'ich misgönne

dir', ebenso bei utor und fungor s. 213 'ich mache gebrauch von' und 'ich beschäftige mich mit'. der beispiele sind auch hier überall sehr viele. dasz ich lieber in quarta schon eine vollständige grammatik in den händen der schüler sehe, ist oben schon angedeutet. die zusammenstellung der im lesebuch angewandten, inductiv abzuleitenden und danach einzuübenden regeln könnte aber in solchem falle als eine zugabe dem lehrer überreicht werden. für ihn, wie auch für seinen nachfolger, ist sie allerdings notwendig, und wenn verfasser und verleger sie ihm nicht fertig überreichten, müste er selbst sie sich anfertigen oder der ausgeführte lehrplan sie ihm und seinem nachfolger bieten, damit er schon im beginn des unterrichts einen überblick über alle regeln und im fortgang des unterrichts stets eine feste und gleichmäszige form für jede regel, der nachfolger aber einen sichern grund hat, auf dem er weiterbauen kann. nur so kann die gefahr, die die inductive methode mit sich bringt, dasz nämlich die einzelarbeit des lehrers des sicheren endergebnisses und die gesamtarbeit der schule des festen, gemeinsamen bodens entbehrt, vermieden werden. dem schüler aber n e b e n dem auszug aus der grammatik die vollständige grammatik in die hände zu geben, verbietet sich aus äuszeren und inneren gründen.

Ein abschnitt VII (in dem sextaner- und quintanerteil führt er aus dem oben s. 464 angegebenen grunde mit unrecht die nr. VI) stellt in jedem teil die vorgekommenen sprichwörter zusammen. während die früheren ausgaben 188 enthielten, haben wir jetzt — im ganzen mit recht — eine bescheidenere menge: in sexta 11, in quinta 12 und in quarta — zwei! die zusammenstellung der redensarten, die die frühere bearbeitung am schlusz bot, ist in der neuen auflage weggefallen.

Noch ist lobend hervorzuheben, dasz papier und druck und überhaupt die ganze ausstattung noch besser als früher und ganz vorzüglich sind. an druckfehlern sind mir nur begegnet: im I teil s. 21 st. 62 Mo sest, im II teil s. 70 st. 10 war . . . voraus (praesum), s. 78 z. 12 der groszer kälte, s. 175, 8 sub mit ablativ: gegen.

Das gesamturteil wird danach lauten: der sextanerteil ist bis auf einige leicht zu beseitigende kleinigkeiten in jeder beziehung musterhaft, der quintanerteil kann durch ausscheidung der parallelcurse und vieler beispiele handlicher und billiger, der quartanerteil durch kürzung und umgestaltung noch erheblich brauchbarer gemacht werden; das ganze werk aber kann auch in seiner jetzigen gestalt für den lateinischen elementarunterricht empfohlen werden.

Neu-Ruppin. Heinrich Begemann.

45.

DREI GEMEINVERSTÄNDLICHE VORTRÄGE VON PROF. DR. FRIEDRICH POLLE. Leipzig, B. G. Teubner. 1896. 58 s.

Schon einmal, vor langen jahren, habe ich die gastfreundschaft dieser abteilung angerufen, um die schrift eines lieben freundes zu besprechen. damals (n. jahrb. II. abt. 1877 s. 516—522) handelte es sich um Fr. Polles Pan, ein lustiges liederbuch, Dresden 1877, das gewis viele freunde unter jung und alt gefunden hat, wenngleich ihm schwerlich eine so grosze verbreitung zu teil geworden ist, als es verdiente.

Mittlerweile sind beinahe 20 jahre ins land gegangen; Friedrich Polle ist nach länger als dreiszigjähriger lehrthätigkeit in den wohlverdienten ruhestand getreten und darf sich jetzt, soweit seine angegriffene gesundheit es gestattet, einer litterarischen musze widmen, von der sich noch manche wertvolle und erfreuliche gabe erwarten läszt.

Das neue zierlich ausgestattete büchlein, das er jüngst veröffentlicht hat und dem dieses willkommen gilt, wird sich in der gymnasialwelt zahlreiche freunde gewinnen und verdient es, auch in weiteren kreisen aufnahme und verbreitung zu finden. denn es gewährt den lesern durch seine schlichte und anziehende vortragsweise nicht nur eine angenehme unterhaltung, sondern gibt ihnen auch für die verschiedensten gebiete des denkens und wissens reichhaltige belehrung und anregung.

Der verf. ist ein scharfsinniger, gründlich grammatisch und methodisch geschulter philolog, wofür neben andern arbeiten insbesondere seine vortrefflichen Lucrezstudien vollgültiges zeugnis abgelegt haben. aber er ist auch sprachforscher im weiteren sinne, und wenn er eine ganz besondere freude daran hat und sein interesse vornehmlich darauf richtet, das innerste leben des volkes in seiner sprache und denkweise, im sprichwort und im volkslied zu verfolgen und zu ergründen, so besitzt er auch die glückliche gabe, das alles anschaulich und einleuchtend zur darstellung zu bringen. so schon seit langen jahren, und besonders in seiner früher erschienenen schrift: 'wie denkt das volk über die sprache', Leipzig, Teubner, 1889, so auch in den vorliegenden vorträgen, besonders in dem dritten derselben.

Allen dreien aber ist ein vorzug gemeinsam, der in heutiger zeit immer seltner gefunden wird und der, wo er sich einmal zeigt, den kenner sofort sympathisch berührt. denn das, was ich meine, nämlich die strenge und umfassende philosophische durchbildung des denkens und des ausdrucks, offenbart sich bei dem verf. im ganzen wie im einzelnen, in der umfassenden wohlbegründeten gesamtanschauung wie in der festen gliederung der einzelnen teile, in der scharfen präcisierung der probleme wie in der einleuchtenden zuversicht, mit der ihre lösung unternommen und durchgeführt

wird. darum besitzt auch der verf. in auszergewöhnlichem masze das vermögen, philosophische begriffe in schlichtester darstellung zu entwickeln, und den leser, fast spielend und ihm selbst unbemerkt, sogar in ziemlich schwierige probleme des denkens einzuführen.

Darum drängt sich mir auch jetzt wieder der längstgehegte und oft ausgesprochene wunsch auf, dasz wir von dem verf. eine philosophische propädeutik erhalten möchten, vornehmlich für schüler der höheren lehranstalten und für studierende bestimmt, aber sicherlich auch den lehrern und selbst weiteren kreisen nicht unwillkommen. denn glücklicherweise will man ja doch noch nicht überall sich mit der widerwärtigen halbbildung zufrieden geben, die sich seit einigen jahren in erschreckendem masze ausbreitet und die herschaft zu gewinnen droht.

Als ganz besonders gelungen habe ich bereits den dritten vortrag 'über nichts' bezeichnet, dessen gegenstand an die im mittelalter beliebten 'Vitae des Sankt Nemo' erinnert. in dem ersten vortrage entwickelt der verf. die von ihm selbst (s. 7) bescheidentlich als paradoxon bezeichnete ansicht, dasz der alte hirtengott Pan den Griechen in symbolisch-plastischer weise das wesen des witzes verkörpert habe, und der zweite handelt 'über luftschlösserbaukunst'. letzterer erinnert in mancher hinsicht an den unvergeszlichen Gustav Theodor Fechner: wer dessen unter dem namen dr. Mises erschienene kleine schriften (Leipzig 1875) kennt und schätzt, wird die verwandtschaft bald herauserkennen, die auch bei dem vortrage 'über nichts' deutlich hervortritt, nicht zum wenigsten in dem zuweilen durchschimmerden leisen und liebenswürdigen humor des vortrags.

Auch darin zeigt Polle eine gewisse ähnlichkeit mit Fechner, dasz er die rätselpoesie vortrefflich kennt und mit glücklicher erfindung selbst zu üben versteht. als anhang teilt er funfzig rätsel mit, groszenteils in metrischer form, unter denen nicht wenige sehr hübsch erfunden und anmutig formuliert sind. aber als ganz besonders gelungen in der erfindung wie in der darstellung erscheint mir eines, das ich geradezu mustergültig finde, und das den schlusz meiner anzeige bilden möge. es lautet (s. 39):

Heiliger bin ich als gott und weiser, gerechter und reiner,
  schon vor erschaffung der welt war ich und half mit dabei.
und obwohl ich häszlicher bin als die sünde, so bin ich,
  liebliche leserin, doch schöner, verzeih mir, als du.

Kiel. Alfred Schöne.

46.

LEOPOLD SCHMIDT

geb. den 29 mai 1824, gest. den 6 märz 1892.

Die laute und über weite kreise erstreckte kundgebung der anteilnahme bei dem tode eines um vaterland und wissenschaft verdienten mannes mag ein maszstab sein für die allgemeine schätzung seines lebenswertes, soweit derselbe in seiner wirksamkeit und in seinen werken zum ausdruck gekommen: für die tiefe und unmittelbarkeit, mit der ein menschenherz betrauert wird, ist sie es nicht. der bei rüstiger berufsarbeit nach kurzer krankheit erfolgte heimgang des mannes, dem wir hier nach unverschuldeter behinderung endlich ein wort des andenkens widmen dürfen, hat den engeren kreis seiner verwandten, seiner freunde, seiner schüler und seiner amtsgenossen, nicht am wenigsten endlich seiner mitbürger, der ob ihres bürgersinnes angesehenen wie der armen und dürftigen, in wehmut und in das ernste gefühl eines verlustes versetzt. und dieses gefühl ist auch jetzt noch, nachdem beinah vier jahre über seinen abschied dahingegangen sind, nicht erloschen.

Leopold Valentin Schmidt war am 29 mai 1824 zu Berlin geboren als sohn des Friedrich W. Valentin Schmidt, auszerordentl. professors der neueren litteratur an der Berliner universität. seine mutter, Maria Wilhelmine geb. Nauen, war eine tochter jüdischer eltern. in seinem dritten lebensjahre hat er die mutter, im achten auch den vater verloren. er war das einzige kind seiner eltern gewesen. nach dem tode des vaters wurde er bei seinem groszvater Valentin Heinrich Schmidt, director des Cöllnischen gymnasiums zu Berlin, erzogen; und als er 15 jahre alt auch diesen verlor, kam er in das haus des gymnasialprofessors L. Hartung. von diesem wie von dem gymnasialdirector August wurde er zum studium des classischen altertums angeregt. Ostern 1842 bezog er die universität Leipzig. die vorlesungen, die er hier gehört hat, sind: allgemeine einleitung in das akademische studium bei Drobisch, Pindar bei Hermann, römische staatsaltertümer bei Becker, Horazens satiren bei Haupt. auch fechtübungen sind im ersten semester testiert. im zweiten semester hört er Aristophanes' Wespen und griechische syntax bei Hermann, Catull bei Haupt, und elemente des sanscrit bei Brockhaus. im dritten semester Hesiod bei Hermann, Tacitus' Germania und altdeutsche litteraturgeschichte bei Haupt, Nalas bei Brockhaus und Aristoteles' poetik bei Marbach. von diesen seinen Leipziger lehrern hat er besonders Gottfried Hermann sein treues andenken bezeugt in der schrift, die er kurz vor seinem tode verfaszt, und zu der er von vielen seiten innige zustimmung noch in seinen letzten tagen erfahren hat: der philologische universitätslehrer, seine tadler und seine ziele (1892). 'G. Hermann liesz wohl niemals ein wort der bewunderung für die schriftsteller einflieszen, die er in gewandter lateinischer diction erklärte, aber wenn er mit seiner klangvollen stimme die mächtigen verse einer Pindarischen ode oder eines Äschyleischen chorgesanges vorlas, so fühlte jeder, dasz sie von echten dichtern herrühren und dasz in der brust dessen, der sie wiedergab, ein herz für ihre schönheit schlug' (s. 24). im herbst 1843 siedelte er nach Bonn über, wo seine eigentlichen lehrer Welcker und Ritschl wurden. er hat Ritschl stets die pietätvollste erinnerung bewahrt; aber am tiefsten fühlte er sich durch Welcker angeregt. man kann vielleicht noch aus der art, in welcher er in der genannten schrift beider Bonner lehrer gedenkt, den unterschied in seiner beurteilung von beider einflusz erkennen. 'die zahl derer, denen in Ritschls seminar die wahrheit aufgegangen ist, dasz wir überall, wo scheinbar feststehende thatsachen vor uns liegen, von lösungsbedürftigen fragen um-

REESE LIBRARY UN

geben sind, welche unsere geistesarbeit herausfordern, und die in ihm logisch denken gelernt haben, dürfte keine ganz geringe sein. allein freilich war diese wirkung an das thun einer genialen persönlichkeit gebunden, deren innerstes geheimnis sich der nachahmung durch andere entzieht, und die gegenwart verfolgt mit recht andere ziele' (s. 11); vgl. auch die rectoratsrede 'das akademische studium des künftigen gymnasiallehrers' s. 22. 'Welcker legte die ganze liebe zur griechischen litteratur und kunst, die sein gemüt erfüllte, in seine darüber handelnden vorlesungen und teilte zahlreichen empfänglichen jünglingen einen hauch davon mit' (s. 24). unter seinen Bonner commilitonen befand sich Jacob Bernays, dem er im zweiten bande seiner ethik den nachruf des freundes gewidmet hat: 'aber nicht blosz bei diesem, sondern bei allen teilen meiner nunmehr zum abschlusz kommenden arbeit habe ich sehr häufig an ihn als lehrer gedacht, und es wird mir an dieser stelle der ausdruck der wehmut darüber verstattet sein, dasz ihr zustimmung und widerspruch des dahingeschiedenen freundes nicht mehr zu teil werden kann' (II s. 471). am 25 juli 1846 promovierte er mit einer dissertation über Epicharm.

Die Bonner studentenjahre des fleiszigen philologen enthalten eine episode, welche zeugnis davon ablegt, dasz er nicht nur körperlich fechten gelernt hatte. ich halte in meiner hand eine von seiner hand geschriebene, 'im auftrage des comites L. V. Schmidt stud. phil., Bonn, den 6 februar 1845' unterzeichnete aufforderung, die in der generalversammlung vom 1 februar beschlossene adresse 'an die herren Gildemeister und von Sybel in ihrer endlichen fassung' einzusehen und zu unterschreiben. in der adresse war ausgesprochen: 'dasz wir stets da, wo die wissenschaft ein recht hat, es zu fordern, der wissenschaft die ehre geben, und uns um das banner scharen, welches Sie, hochgeehrte herren professoren, so furchtlos und erfolgreich verteidigen, um das banner der freien forschung.' dieser act studentischen freiheitssinnes, anläszlich der demonstration für den heiligen rock in Trier, ist ein symptom der humanistischen innerlichkeit, mit der er seine studien des classischen altertums betrieb. aber an den gewissenhaften jüngling trat eine andere versuchung heran, für einige kostbare zeit der entwicklungsjahre seinen berufsstudien untreu zu werden. sein vater hatte eine reiche handschriftliche hinterlassenschaft ihm vererbt, und dieses erbe glaubte er vor allem der welt überliefern zu sollen. nur Italien hatte er bald nach seiner promotion zu einem längeren studienaufenthalte aufgesucht, wo er zu einer reihe von interpretationen plastischer darstellungen angeregt wurde. bald nach seiner heimkehr aber gieng er trotz der warnungen seiner lehrer an das werk der pietät. 1851 hat er das buch seines vaters 'die schauspiele Calderons dargestellt und erläutert' herausgegeben. und 1858 hat er selbst einen vortrag veröffentlicht: 'über die vier bedeutendsten dramatiker der Spanier, Lope de Vega, Tirso de Molina, Alarcon und Calderon', den er am 28 dec. 1857 gehalten hatte. die sorge um die hinterlassenschaft seines vaters, die er selbst nicht zur herausgabe zu bringen vermochte, hat ihn sogar bei der aufzeichnung seines letzten willens nicht verlassen. in der ethik erwähnt er den vater in der anführung seines werkes 'balladen und romanzen der deutschen dichter Bürger, Stolberg und Schiller, Berlin 1827' (II s. 473) gelegentlich des motivs der bürgschaft, ferner das von ihm selbst herausgegebene werk des vaters in seiner ethik I s. 382. 392.

Seine habilitation war schon im juli 1847 in Bonn erfolgt, bald darauf heiratete er; die hochzeitsreise dehnte er trotz der gefahren, die damals damit verbunden waren, bis Sicilien aus. in Rom machte er das bombardement der ewigen stadt durch die Franzosen mit. und bei einem späteren Marburger besuche seines freundes Henzen erzählte er, wie einzelne kanonenkugeln vom Janiculus bis zu ihnen auf das

Capitol geflogen seien. im october 1857 wurde er auszerordentlicher professor in Bonn. er lebte dort in den erfreulichsten wissenschaftlichen und geselligen verhältnissen, und mit vielen seiner Bonner freunde ist er für das leben verbunden geblieben, so mit Martin Hertz, Albrecht Ritschl, Pauli, G. von Bunsen, H. Dahlmann. im april 1863 wurde er als ordinarius für classische philologie und director des philologischen seminars nach Marburg berufen. kurz vor seiner berufung nach Marburg hatte er das werk 'Pindars leben und dichtung' (1862) veröffentlicht; 1868 hat er in einem aufsatze 'Pindar von Theben' seine ansichten populär dargestellt (Gelzers monatsblätter für innere zeitgeschichte (bd. 31 s. 120—136). es wird in diesem aufsatz das, wie es scheint, schwierigste problem in der auffassung Pindars behandelt, nämlich die verbindung des lyrischen elements mit der epik des mythos. und wie der verfasser überhaupt die psychologische bedeutung des mythischen denkens verständlich zu machen bemüht ist, so weist er hier nach, wie Pindar von seinem vierzigsten lebensjahre an den mythos mit der wirklichkeit verbindet und dadurch die freiheit des lyrikers gewinnt. auch hier verweist er auf die analogie der schottischen und englischen ballade. wie er so die subjectivität des dichters erklärt, so gilt ihm Pindar als der wendepunkt vom griechischen mittelalter zur neuzeit, die mit den Perserkriegen beginnt. und dem an dieser zeitwende sich bildenden nationalgeiste entspricht die damals durchgreifende herschaft des Apollinischen cultus, aus dessen priestergeschlechte Pindar hervorgegangen. es sind allgemeine culturgeschichtliche gedanken, die den verfasser in diesem werke bewegten und zu weiteren ausführungen und begründungen anspornten. dieser fortschritt seiner arbeit sollte sich in seiner Marburger lehrthätigkeit vollziehen. seine vorlesungen in Marburg erstreckten sich über weite gebiete der classischen altertumswissenschaft: er interpretierte Pindar und Äschylos, Demosthenes und Thukydides, Platon und Aristoteles; er las über griechische staatsaltertümer und über griechische grammatik, nach prof. Caesars tode auch über griechisch-römische metrik. auch las er einleitung in das studium der philologie, und endlich, als vorbereitung zu seinem hauptwerke, über die sittlichen begriffe der alten Griechen. auch im seminar waren es dichter, redner und philosophen, die er tractierte. das verzeichnis der arbeiten, das wir abdrucken werden, zeigt die vielseitigkeit seiner litterarischen interessen. aber in seinem hauptwerke kommen sie alle zur geltung: die ethik der alten Griechen erschien 1882. von da an arbeitete er, bald an eine neue auflage des werkes denkend, bald an einer neubearbeitung des problems in veränderter rücksicht, an einer, wie er sie nannte, 'kleinen ethik'. er vergleicht in dieser arbeit die antiken ansichten mit den modernen; und sein nachlasz enthält die wertvollsten auszüge aus den verschiedenartigsten modernen schriftstellern über die weitverzweigten fragen seines problems. aber auch die arbeit selbst ist zu einer stattlichen ausdehnung gediehen, und man möchte hoffen dürfen, dasz dieses fragment zur publication gelangen werde.

Von den auszeichnungen, die ihm in seinem lehramte zu teil wurden, sei angeführt, dasz er decan zweimal 1868 und 1873 und rector 1882 auf 83 gewesen ist. zum mitglied der universitätsdeputation ist er mehrere male gewählt worden, und bei der wissenschaftlichen prüfungscommission für die candidaten des höheren lehramts ist er lange jahre hindurch mitglied, einige jahre auch director gewesen. im december 1886 wurde ihm der titel des geheimen regierungsrats verliehen. er war im 68n lebensjahre, als er von der influenza befallen wurde, seine vorlesungen dennoch nicht abbrach, bis der grad der krankheit ihn dazu zwang, und auch vom krankenbette aus liesz er sich von den geschäftlichen arbeiten für das seminar nicht zurückhalten. am 6 märz 1892 erfolgte sein hinscheiden. vier jahre vorher war ihm seine gattin im tode voran-

gegangen. sie hatte sein haus zu einem mittelpunkt der edelsten gastfreundschaft gemacht. am 8 märz haben seine collegen graf Baudissin und Th. Birt an seiner bahre gesprochen. graf Baudissin hat das bibelwort auf ihn angewendet: selig sind, die reines herzens sind. und er hat diese reinheit seines herzens zugleich als eine 'ritterlichkeit der gesinnung' gewürdigt.

Es möge hier ein verzeichnis seiner schriften eingefügt werden:

Quaestiones Epicharmeae spec. I. de Epicharmi ratione philosophandi. Bonn 1846.
Gottfried Hermann, dissertatio 'de Prometheo Aeschyleo, im rhein. museum IV, 1846, s. 621 f.
Hippolytus und Phaedra, in der archäol. zeitung I, 1847, s. 65 ff.
Lycophron, im rhein. museum VI s. 135.
Apoteosi d'Omero, bassorilievo del museo britannico, in den annali dell' inst. archeol. XXI, 1849, s. 119 ff.
Suonatore di doppia tibia, ebd. s. 130.
Visita di Priamo presso Achille, ebd. s. 240 ff.
De Hippolyto Troezenio, im rhein. museum VII s. 52 ff.
Hesiod, ebd. s. 148.
Partenza d'Achille, ebd. XXII, 1850, s. 143 ff.
Bellerofonte e Jobate, ebd. XXIII, 1851, s. 186 ff.
Mendico, ebd. XXIV, 1852, s. 345 ff.
Ukalegon, in der archäol. zeitung V, 1853, s. 169.
'Mittelalterliche' inschrift des Bonner museums, im rhein. museum X s. 148 f.
Über Calderons behandlung antiker mythen, ebd. s. 313 ff.
De parodi in tragoedia Graeca notione. Bonnae 1855. 4.
Über die vier bedeutendsten dramatiker der Spanier, Lope de Vega, Tirso de Molina, Alarcon und Calderon. Marcus. Bonn 1858.
Menander, im rhein. museum XIV s. 320.
Die politik des Demosthenes in der Harpalischen sache, im rhein. museum XV s. 211 ff.
Anzeige von J. Bernays über das Phokylideische gedicht, in Fleckeisens jahrb. f. philol. XXVII (III), 1857, s. 510 ff.
Noch einmal das 12e capitel der Aristotelischen poetik, ebd. s. 713.
Anzeige von K. F. Hermanns culturgeschichte der Griechen und Römer, ebd. XXVIII (IV), 1858, s. 449 ff.
Das fünfzigjährige professorjubiläum F. G. Welckers, ebd. XXX (VI), 1860, s. 1 ff.
Über parodos und stasimon, im rhein. museum XVIII s. 286.
Pindars leben und dichtung. Marcus. Bonn 1862.
Commentatio de iusta ratione interpretationis Pindaricae. Marburgi 1864.
Bilden die drei thebanischen tragödien des Sophocles eine trilogie? in den symbola philologorum Bonnensium. 1864.
Anthologia Graeca, in Paulys realencyclopädie, bd. I 2e aufl. 1864.
De Atheniensis reipublicae indole democratica. Marburgi 1865.
Antiquitatum Graecarum capita duo. Marburgi 1867. 4.
De omissa apud optativum et coniunctivum ἂν particula. Marburgi 1868. 4.
De tractandae syntaxis Graecae ratione. Marburgi 1870. 4.
Observationes de analogia et anomalia in syntaxi Graeca. Marburgi 1871.
De εἴρωνος notione apud Aristonem et Theophrastum. Marburgi 1873. 4.
Zu Platons symposion, im rhein. museum XXXI, 1876, s. 471 ff.
Observationes Thucydideae. Marburgi 1877.
Zu Thukydides, im Philologus bd. 38, 1879, s. 258.
Supplementum quaestionis de Pindaricorum carminum chronologia. Marburgi 1880. 4.
Ethik der alten Griechen. 2 bde. Hertz. Berlin 1882.
Das akademische studium des künftigen gymnasiallehrers. rede. 2e aufl. Elwert. Marburg 1883.

Caroli Iulii Caesaris vitae memoria. Marburgi 1886. 4.
Commentatio de parodi et stasimi nominibus. Marburgi 1887. 4.
The unity of the ethics of ancient Greece, im international journal of ethics, jahrgang 1891, monat october.
Der philologische universitätslehrer, seine tadler und seine ziele. Elwert. Marburg 1892.
Fr. W. Val. Schmidt, die schauspiele Calderons dargestellt und erläutert. herausgegeben von Leopold Schmidt. Elberfeld 1851.

Seine lebensart, der lebendige grund seines wesens führte ihn zu seiner lebensarbeit. die richtung seines geistes war bei diesem manne einzig durch den charakter bestimmt. und sein charakter wurde von jugend auf durch zwei antriebe geleitet: vaterlandsliebe und religiöse gesinnung. diese beiden impulse verschmolzen in ihm als ethische motive. und diese ethischen motive leiteten ihn bei der erforschung und bei der darstellung des classischen altertums. in der verwirrung, die neuerdings über die schätzung der humanistischen studien hereingebrochen ist, ist auch das wort gefallen, dasz die vorkämpfer der classischen altertumswissenschaft aus verachtung der christlichen religion sich für die götter Griechenlands begeistert hätten: Leopold Schmidt hat das nichtige dieses verdachtes dargestellt. bei aller hingabe an den genius des hellenischen volkstums und bei aller versenkung in die tiefen des griechischen mythus bleibt er sich seiner protestantischen religiosität bewust und verfehlt nirgend, die differenzen dieser von der idealsten heidnischen weltanschauung hervorzuheben. aber wie sich der deutsche volksgeist am ausgang des 18n jahrhunderts durch vermählung mit dem griechischen geiste zu neuer und höchster selbstentfaltung gebracht hat, so ist diese national-deutsche religiosität, diese durch mitwirkung des classischen geistes erzeugte humanität die signatur der classischen philologie geworden. und in diesem menschentum gipfelt die ethische gesinnung dieses forschers und dieses lehrers der griechischen sittlichkeit. daher ist für den bescheidenen mann die ergriffenheit charakteristisch, die er als Bonner student bethätigt, als von studentischer seite gegen Gildemeister und Heinrich von Sybel der protest insceniert wurde. mit der dreisten verhöhnung der freien wissenschaft verträgt sich ihm nicht eine wahrhafte gesinnung für religion und vaterland. so selbständig ist für ihn das sittliche element geworden und so bestimmt ist es ihm der leitende grundsatz der wissenschaftlichen arbeit. diese bestimmtheit der sittlichen leitung hat seine ganze natur gestaltet; man möchte sagen, sie sei der natürlichste grundzug seiner natur. die vorzüge, die wir an ihm liebten und bewunderten, wie die kanten und die umständlichkeiten seines wesens, sind durch die einheit und einfachheit seiner sittlichen lebenskraft bestimmt. und diese wirkung der sittlichen grundkraft war um so reiner, als auf ihr fast ausschlieszlich die darstellung seiner persönlichkeit beruhte. bei der vollendeten bescheidenheit und der natürlichsten schlichtheit seiner erscheinung kam dieser ethische lebensgrund seines wesens besonders in seiner rede zu einer wirkung, die ebenso sehr mein psychologisches wie mein moralisches interesse unabgeschwächt erregt hat: nirgend erschien das pathos so wenig rhetorisch, sondern schlechterdings als ethos, wie bei diesem manne der altclassischen eloquenz. und diese unmittelbare durchwirkung des ethischen pathos trat nicht nur an dem grünen tische in facultät und senat zu tage, sondern nicht minder prägnant, wenn er im studentischen commerse das wort ergriff. dabei verschmähte er es auch in der heiteren rede nicht, an sittliche begriffe anzuknüpfen, wie ich mich denn erinnere, dasz er einmal die umwandlung, die sich vom strebenden zum streber vollzogen hat, zum gegenstand einer launigen pauke machte. in den amtlichen reden dagegen wurde er keineswegs durch zudringliches moralisieren langweilig, sondern er sprach stets geschäftlich bestimmt und umsichtig. aber

auch wo er seiner friedfertigen stimmung zuwider gegen den strom schwimmen muste, da wirkte als eine thatsache, die von niemand jemals bezweifelt wurde, versöhnlich, dasz dieser mann immer nur auf die sache sah, und nur mit der sache seine person deckte, für die sache aber, die ihm so zur person geworden war, mit der ganzen persönlichkeit eintrat. freilich hatte die ganzheit der person schranken und einschnitte, welche nicht für alle kämpfe des lebens geeignet sein möchten. seine offenheit wurde durch eine discretion gezügelt, welche die milde und wärme seines herzens nicht immer zu der freien, sonnigen erscheinung brachte, die wir dennoch oft in seinem antlitz aufleuchten sahen. seine gerechtigkeit war unbestechlich und unerschrocken, sie ruhte in einer selbständigen tiefgegründeten wahrheitsliebe und überzeugungstreue. aber sie schien ihm unaufhörlich ein unbefangenes abwägen der motive zu fordern, welches seinem urteil zu deutlich die zeichnung der überlegung aufdrückte und die farbe der entschlieszung bisweilen verwischte. ein mangel, den er wohl mit den meisten heutigen vertretern der classischen philologie gemeinsam haben dürfte, beeinträchtigte auch seine wirkung in der bunten zusammensetzung der philosophischen facultät. während die begründer dieser wissenschaft, Gottfried Hermann wie Niebuhr und auch Böckh noch wohl verstanden, was die mathematik für den begriff der wissenschaft bedeutet, ist diese fundamentale einsicht dem heutigen philologen abhanden gekommen, und das möchte der tiefste grund sein dafür, dasz sie sich nicht nur solche naturforscher, die selbst weder um die logik noch um die geschichte ihrer methode sich kümmern, sondern sogar die modernen philologen über den kopf wachsen lieszen, und dadurch die führung in den humanistischen fragen des akademischen unterrichts verloren. diese souveränität kann der classische philolog erst wiedergewinnen, wenn er ein sicheres wissenschaftliches verhältnis zur philosophie sich wieder erworben haben wird. der griechische geist ist in seiner tiefsten tiefe philosophisch. daher musz aller realismus der altertumsforschung äuszerlich bleiben, sofern er nicht durch sicheres verständnis der griechischen philosophie geleitet wird. sie ist die seele aller poesie, aller kunst und aller geschichte des altertums, vollends aller wissenschaft. auch Schmidt verstand von der griechischen philosophie, was man verstehen zu nennen hat, nur die ethik. den wissenschaftsgeist der griechischen philosophie, die wissenschaftliche wurzel und tendenz des Platonischen idealismus hat auch er nicht verstanden. und wie er über nichts reden mochte, geschweige bei einer amtlichen entscheidung mitwirken wollte, wo er nicht das lebendige, persönliche verantwortlichkeit bedingende verständnis in sich gewahrte, so fehlte es seinem urteil an wucht und schärfe, wo es galt, die verirrungen und arroganzen eines öden banausentums zurückzuschlagen. um so charakteristischer stach gegen die sonstige zurückhaltung seines urteils, die zur parteilichkeit gegen seine eigenste gesinnung sich zwingen konnte, sein unversöhnlicher widerspruch, seine auch in der gebärde heftige misbilligung in solchen verhandlungen ab, bei denen der anstand, die noblesse und die würde des akademischen lehrers auf dem spiele stand. in solcher gesinnung hat er, als die doctorfrage in flusz kam, für freigebung der promotionsgebühren amtlich wie öffentlich sich ausgesprochen, und ebenso ist er, als der amtliche anlasz dazu sich darbot, für festhaltung der Marburger sitte des honorarerlasses nachdrücklich eingetreten.

Sein ethos führte ihn auch zu seinen büchern: zu Pindar, dem feierlichen dichter, dem werke seiner jugend, und im reiferen mannesalter zu seinem eigentlichen lebenswerke, der 'ethik der alten Griechen'.

Bevor wir aber zur würdigung dieses werkes übergehen, mögen hier die urteile eingeschaltet werden, welche sein mehrjähriger amtsgenosse und freund Theodor Birt über seine leistungen zu Epicharm und Pindar auf meine bitte um ergänzung beigesteuert hat.

Schmidts erste arbeit, seine doctorschrift Quaestiones Epicharmeae (ein specimen I, Bonn 1846) bezeichnete schon die richtung, die seine philologischen arbeiten auch für alle folgezeit inne halten sollten: seine gedanken verwuchsen mit der litteratur des besten Griechentums und giengen hier vornehmlich auf die dichter erhabeneren stiles und auf solche, in denen sich die gereinigte ethik jenes Griechentums und sein philosophisches ringen nach reineren gottesvorstellungen darstellen. die allein schon technisch interessante frage, wie weit Epicharms comödien für tiefere philosophische gespräche raum lieszen, führte S. in seiner erstlingsschrift darauf, diejenigen verse auf ihre echtheit zu untersuchen, die als Epicharmisch durch jenen Alkimos bei Diogenes Laertius überliefert und mit Platonischen ansichten gleichgesetzt werden. freilich waren gerade gegen diese verse am wenigsten zweifel rege. doch war es principiell wichtig, gerade ihre echtheit zu sichern, da sich aus ihnen für die berührte dramaturgische frage die wichtigsten schlüsse ergaben. S. führte den nachweis auf technisch-formalem wege durch beobachtung des baues des troch. tetrameters; sie betrifft die auflösung des vorletzten hebung, weiter auch die auflösung der zweiten, vierten und sechsten, durch die sich Epicharm von sonstigen dichtern unterscheidet; dazu die vorliebe für die hephthemimeres im jambischen trimeter. hiernach unterzog S. auch den philosophischen inhalt der Epicharmverse einer sorgfältigen prüfung und versuchte sie, Grysars dilettantische behandlung corrigierend, mit dem, was wir über die philosopheme jener zeit wissen, in einklang und in zusammenhang zu setzen; der einflusz des Xenophanes, Parmenides, Heraklit und der Pythagoreer spiegelt sich in ihnen, noch nicht die lehren eines Empedokles, Melissus, Anaxagoras. die interpretation jener zeilen (τάδε δ' αεὶ πάρεστ' ὅμοια u. a.) ist ja vielfach die schwierigste. S. hat verstanden, sie für die kenntnis jener philosophen fruchtbar zu machen und ein etwas deutlicheres bild von den philosophischen controversen zu gewinnen, die damals das occidentalische Griechentum bewegten und selbst auf der bühne zum teil ernsthaft, zum teil gewis in verzerrung zur sprache kamen. das doch recht oberflächliche buch von Lorenz über Epicharm hätte gewonnen, wenn es sich auf wiedergabe resp. rectificierung der Schmidtschen ausführungen eingelassen hätte.

Was er auf seinem eigensten gebiete der griechischen studien bei gesammelten kräften zu leisten vermochte, zeigte er erst hiernach und zuerst in dem werke 'Pindars leben und dichtung' (Bonn 1862), das er dicht vor seiner Marburger berufung vollendet und seinem groszen lehrer Welcker gewidmet hat. da Pindar der einzig überlebende einer groszen sondergruppe griechischer lyriker ist und daher im wesentlichen nur aus sich selbst erklärt werden kann, so steht auch das buch Schmidts in der philologischen litteratur gleichsam abgesondert da und konnte sich in keinen zusammenhang mit den sonstigen groszen aufgaben der älteren griechischen litteraturgeschichte setzen. nachdem A. Böckh in groszem stil in metrik, chronologie u. a. alles grundlegende für Pindar gethan und Dissen den ersten des dichters würdigen commentar mit feinsinniger auffassung der poetischen conceptionen zu geben versucht hatte, trat das buch Schmidts mit einer ganz neuen aufgabestellung und zugleich mit dem wohldurchdachten versuche ihrer lösung ein. es galt jetzt Pindar nicht mehr blosz als eine stets bewunderte fertige und fixe grösze zu commentieren, sondern sein werden nachzuweisen und lediglich aus den vorliegenden gedichten heraus seine künstlerische, moralische, politische entwicklung zu zeigen. denn die präsumption schien selbstverständlich, dasz, wer ein ganzes halbes jahrhundert lang siegeslieder dichtete und uns in 50 liedern aus 50 jahren vorliegt, in inhalt und form nicht immer der gleiche war. dies muste sich zeigen lassen. Schmidt versuchte also, die erhaltenen stücke am chronologischen faden aufzureihen und ihre auslegung, so-

weit es thunlich, in eine biographie des dichters umzuwandeln. und das buch ist so ein commentar in disputatorischer form und in chronologischer folge geworden. es wurden dabei im wesentlichen die zeitansätze Böckhs zu grunde gelegt (gegen abweichende aufstellungen Th. Bergks wendete sich Schmidt hernach im sog. liber Mommsenianus s. 56 ff. sowie im Marburger prooem. von 1880/81) und auf grund der datierbaren gedichte drei perioden der Pindarischen poesie gesondert, die jugendliche zeit, in der sich Pindars muse noch mehr auf die engere heimat nebst Aegina beschränkt, a. 502 – 483, die zeit der reife, die ihn an fürstenhöfe und ins ausland führt, a. 482—457, endlich die zeit des alters a. 456—449. es schienen sich in der that merkliche unterschiede zu ergeben, deren wahrnehmung nur allerdings einem feineren ästhetischen und ethischen gefühle überlassen blieb und die sich nicht ziffernmäszig vorrechnen lieszen. Schmidt nahm wahr, dasz der dichter in seiner jugend die siege seiner gefeierten weniger auf hilfe eines bestimmten gottes, oft mehr auf ihre eigne persönliche tüchtigkeit zurückführe (Olymp. XI), dasz die behandlung des mythos, der ein obligater bestandteil dieser poesien ist, in der ersten periode äuszerlicher, seine einfügung loser und beziehungsloser, dabei die kunst der erzählung selbst oft noch unlebendig, die eingeführten heroen und götter noch schemenhafter seien, dasz er sogar in metrischen dingen, insbesondere in der behandlung der dactyloepitriten sich anfangs schwerfällig zeige und die syntax in den ersten stücken noch nicht reif und entweder zu kurzatmig oder zu ungleichmäszig scheine. ebenso kritisch äuszerte er sich gegen die oden der spätzeit. In Olymp. IX wird das kraftstrotzende in der schilderung des siegers bewundernd anerkannt und schön wiedergegeben (s. 366 f.). aber das selbstgefühl des dichters scheint ihm im übrigen hier abzunehmen; dem eingelegten mythos fehlt die plastik; die anschauung fehlt; es fehlt vor allem der einheitliche gedanke; auch in der wortwahl wird mattigkeit constatiert. er vermiszt die gleichmäszige gedankenharmonie und die zartgeschwungenen linien, die die wirklichkeit mit der idealwelt (des mythus) verknüpfen. er hält die 11e Olympische daneben. 'in beiden (gedichten) tritt die physische gestalt des siegers ungewöhnlich in den vordergrund, aber dort hat der hingerissene dichter sie mit dem süszen blütenhauche begeisterter empfindung umwoben, hier der fertige künstler ihr bild mit kräftigen meiszelhieben herausgearbeitet. und während die mythen . . . dort in ihrer stufenfolge wie traumartig auf den glanz der olympischen spiele vorbereiten, . . . enthalten sie hier eine anzahl unverbundener und teilweise nüchterner anspielungen auf die gegenwart.'.

Dasz bei solchem an sich höchst berechtigten versuche ästhetischer beurteilung vieles auf subjectivem ermessen beruhen musz, leuchtet ein. ein anderer Pindarleser mag oftmals anders empfinden und einen tadel oder ein lob, das sich nicht durch detaillierte gründe verdeutlichen läszt, fordert oftmals zum widerspruche heraus. dieser nennt lebensfrisch, was jenem matt erscheint usw. solcher widerspruch ist Schmidt nicht erspart geblieben. doch nahm er in späteren jahren mit befriedigung wahr, dasz seine aufstellungen mehr und mehr einflusz zu üben begannen.

Auch ist in dem, was wir mitgeteilt haben, der inhalt des neuen, das man in Schmidts buche vorgetragen fand, bei weitem nicht erschöpft. für viele oden gab er neue auffassungen, was ihren zweck und anlasz, ihren grundgedanken, den connex ihrer teile anbetraf; mehr originell als wahrscheinlich dabei die ansetzung einer besonderen kunstgattung, der poetischen epistel (Pyth. II und III). so wird in der ode auf den Aegineten Alkimedon und die sonst von allerlei unglück betroffene familie der Blepsiaden, Olymp. VIII, der zweck der eingefügten erzählung vom alten Aeacus in der lehre erkannt, dasz auch jenen heroen und den ahnen der familie ein ungetrübtes irdisches glück

nicht beschieden war; bei dem lob des turnmeisters Melesias aber verweile der dichter, um zum schlusse einige heitere farben aufzutragen. Nem. IX ist an den Chromios in Aetna gerichtet; der mythus von den misgeschicken des Adrastos hat lediglich den zweck des contrastes, nämlich auf der grundlage eines bildes von zwietracht und schrecken das glück, den frieden und die innere ruhe auszumalen, deren Chromios und die stadt Aetna genieszen sollen; specielle historische bezüge auf zeitereignisse werden darum abgelehnt. Olymp. VI ist zeitlich nach Olymp. I anzusetzen; und es wird bemerkt, wie eben der vertraulichere ton, den Pindar dort gegen das ende hin anschlägt, voraussetze, dasz der dichter inzwischen in Sicilien anwesend und dem Hieron persönlich näher getreten war. Isthm. V richtet sich an Lampon und seine söhne; der mythus dieses gedichts aber hat nicht nur den zweck, den vater Lampon mit dem Telamon der fabel gleichzusetzen, sondern es erhellt auch, dasz in dem Herakles des mythos Pindar sich selbst in seinem verhältnisse zu jener familie dargestellt habe usw.

Von der lehre der jüngeren Pindariker, die jedes Pindargedicht in die zwangsjacke des Terpandrischen nomos zwängt und es in Omphalos, Katatropa und Metakatatropa, dazu noch in ἀρχά und cφραγίc, προοίμιον und ἐξόδιον zerlegt, hatte Schmidt noch keine kenntnis; ebenso wenig von der anderen, wonach Pindar dieselben worte oder ein bestimmtes wort an responsionsstellen der strophen gleichsam als stichwort im liede genau wiederzubringen scheint; welche worte man alsdann für besonders wichtig und sinntragend zu halten geneigt ist. Schmidt pflegte in den späteren jahren, wenn hierauf die rede kam, sehr heiter zu werden. denn er selbst war einem gewissen schematismus zwar durchaus nicht abhold, aber den genialen naturen ihn unterzuschieben schien ihm absurd. übrigens leugnete er, dasz zur entscheidung der hauptfrage nach einer möglichen entwicklung der Pindarischen dichtkunst jene entdeckungen etwas austragen. zugegeben dasz das schema der traditionellen form ihr einen solchen zwang auferlegt hat, wie man annimmt: es ist doch immer nur die form, in die der teig des liedes gefüllt wird; und mag die form hundertmal dieselbe sein, sie beweist nichts für die qualität des teiges, dem sie gestalt gibt; er kann an geschmack, reife und nährgehalt gleichwohl wechseln und hundertmal verschieden sein je nach der disposition dessen, der ihn bereitete. daher ist die forderung Schmidts, mag es ihm selbst auch nicht gelungen sein, sie hinreichend zu befriedigen, doch nicht aufzugeben. wer hätte beispielsweise bei dem historiker Livius erwartet, dasz man beobachten werde, wie sich sein stil in manchen punkten von dekade zu dekade leise geändert hat? dasz man bei Pindar alles und jedes gleich gut, gleich tadellos und gleich berechtigt zu finden sich bemüht, damit ist uns gewis nicht gedient. insbesondere sind die ausführungen, die F. Mezger, Pindars siegeslieder, bes. s. 269 ff. gegen Schmidt gerichtet hat, in ihrem letzten ende hinfällig. mag es verkehrt sein, auf die entwicklung eines Goethe hinzuweisen, wenn man eine solche für die dichternatur eines Pindar postuliert; mag die geistesreife bei den Südländern und bei den Griechen viel früher eingetreten sein als bei den modernen, mag endlich das typische die menschennaturen in der ära des Pindar weit mehr ausgeglichen haben und das individuelle weit schwächer oder weit seltener in ihr hervorgetreten sein als etwa im jahrhundert des Euripides: es war gleichwohl eben Pindars zeit, als das drama in Athen entstand und der trieb durchbrach, von der gleichen masse der choreuten individuen loszulösen und ihnen als bloszen typen starke eigennaturen gegenüberzustellen; es war eben jene zeit, der auch Äschylus angehört, an dessen sieben vorliegenden tragödien wir doch thatsächlich eine veränderung der kunst mit deutlichkeit wahrnehmen. so bleibt denn auch für Pindar die forderung Schmidts bestehen, wennschon es

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY

vielleicht nur einer starken subjectivität gelingen wird, das, worauf es ankommen würde, herauszufühlen.

Nachdem bis hierher Th. Birt über Schmidts Pindar gesprochen, versuchen wir nunmehr eine würdigung desjenigen werkes, welches die aufgaben der philologie mit den interessen der philosophie verknüpft.

Unverkennbar ist freilich zunächst das vielseitigste interesse des altertumsforschers in diesem werke; und er wäre nicht fähig gewesen, es auf sich zu nehmen, und auch nur den plan dazu zu entwerfen, wenn nicht die umfassende bildung und einsicht und die beherschung der vielartigen probleme, die dabei mitspielen, ihm eigen gewesen wären. im vordergrunde stehen schon die rein litterarischen fragen der entwicklung der begriffe in der historischen abfolge der zeitalter und ihrer wortführer. und er erörtert diese interessanten geschichtlichen fragen mit der akribie des gewiegten grammatikers. in den anmerkungen sind musterstücke solcher methodischer gelehrsamkeit niedergelegt. ihm fehlt auch die gabe nicht, welche für alle probleme der griechischen litteraturgeschichte als unerläszliche vorbedingung gelten dürfte, nämlich der feine und offene sinn für die antike plastik, zu deren erforschung er in der jugend nach Italien gepilgert war, und als er das 60e lebensjahr überschritten hatte, es ihn wiederum nach Griechenland hinzog. hat er doch auch vorlesungen über die geschichte der bildenden kunst in Bonn und in Marburg noch gehalten. und nicht allein die poesie und die kunst der Griechen sind ihm ans herz gewachsen; auch die staatsaltertümer, wie die gottesdienstlichen, bilden einen wichtigen gegenstand seines andauernden nachdenkens. in dem ernste, mit dem er über sich wie über andere von wissenschaftlichen plänen zu sprechen pflegte, sagte er mir, dasz es seine angelegentlichste absicht sei, das wesentliche seiner ansicht von dem athenischen staatsrecht zur darstellung zu bringen. so umfaszt sein gesichtskreis, man darf sagen, alle culturrichtungen der griechischen stämme von der philosophie und der kunst bis zum staat und recht. trotz alledem aber ist éine gesinnung richtunggebend bei allen jenen vielseitigen interessen, und man thut ihm vielleicht nicht unrecht, wenn man diese einheitliche gesinnung auch als die triebkraft bei allen jenen anderen interessen ansieht. diese bestimmende gesinnung für seine gesamte wissenschaftliche arbeit ist seine sittliche lebensansicht, mit der er alles anzog, was inhalt seines geistes werden sollte, und die ihn verhinderte, gesichtspunkte sich anzueignen, beinah auch kenntnisse anzulernen, die nicht in der richtungslinie dieser seiner natur lagen. daher gewähren seine arbeiten, auch sein hauptwerk, da, wo schwächen und schranken offen liegen, überall den wohlthuenden eindruck natürlicher aufrichtigkeit, der nicht nur der falsche schein abgeht, sondern auch die mühe, die immer unverwischbar ist, wo gedankenrichtungen angenommen werden, die nicht angeboren sind.

Sogleich bei dem erscheinen des werkes ist trotz der ausdrücklichen weisung seines verfassers der titel des buches als irreführend bezeichnet worden. die ethik denke man nur als eine disciplin der philosophie; hier aber bedeute sie ein system der sittlichen volksbegriffe. gewis liegt eine zweideutigkeit in dem titel; aber es liegt auch eine zweideutigkeit in dem problem. die ethischen begriffe teilen das schicksal aller philosophischen begriffe, die alle einem einheitlichen systeme eingegliedert werden müssen, nichts desto weniger aber auch in ihrem historischen ursprung den jedesmaligen culturgebieten angehören, für welche sie die begründung liefern. in diesem doppelverhältnis der philosophischen begriffe einerseits zu ihren vielartigen historischen quellen, anderseits aber zum einheitlichen wurzel- und mittelpunkt des systems liegt der grund für alle schwierigkeiten der philosophischen methodik und für alle collisionen und streitigkeiten der philosophie mit den fachwissenschaften.

Für das verständnis der philosophischen begriffe ist überall notwendige voraussetzung die klare einsicht über den zusammenhang derselben mit den begriffen der empirie, in der sie entstehen und auf welche angewendet sie allein sinn und leben gewinnen. freilich entsteht auf dem grunde dieser unerläszlichen einsicht erst recht die grosze frage nach dem eigenwert der philosophischen begriffe als philosophischer; aber die gesundheit des philosophischen interesses hängt schlechterdings von der einsicht ab, dasz die tiefsten und geheimsten philosophischen begriffe ihre voraussetzungen haben in den begriffen, weil in den bedürfnissen und tendenzen der menschlichen erfahrung. dem philosophischen problem wird nur ein verhängnisvoller scheindienst damit geleistet, wenn in ihm selbst der ursprung der begriffe behauptet wird. freilich liegt der ursprung der philosophischen begriffe lediglich im philosophischen probleme selbst; aber das philosophische problem ist und bleibt ein leeres schattenbild, ein gerippe nicht einmal von knochen, sondern allenfalls von bändern, wenn es nicht im lebenswerk der culturrichtungen gedacht und erfaszt wird. so verhält es sich mit den philosophischen begriffen, die in der mathematik und der naturwissenschaft walten. so verhält es sich mit den philosophischen begriffen, die in der kunst zur ausgeburt gelangen. und nicht anders steht es mit den philosophischen begriffen der moral. auch hier bringt die erfahrung die begriffe an den tag und vollzieht mit ihnen jene richtung der cultur, welche naiv, nämlich nach dem naturinstinct der cultur, als sittlichkeit sich darstellt. was wäre die philosophische ethik, wo hätte sie anfangen und woran sich fortentwickeln können, wenn sie nicht diese natürliche voraussetzung in der geschichte des volkes und der völker zu allen zeiten gehabt hätte. was auch die philosophische ethik durch die eigenheit ihres problems an der bedeutung und geltung der sittlichen begriffe ändern mag, diese historische beziehung musz unabänderlich und unverletzlich bleiben. und wie sehr die schöpferkraft der griechischen ethiker aus der volksmoral der Griechen ein system von begriffen, eine neue gedankenwelt geschaffen hat, die ewig ist, nicht nur in dem gewöhnlichen sinne geschichtlichen beharrens, sondern in dem ausnahmsweisen, dasz diese welt ein vorbild geworden ist und so weit unser geschichtlicher horizont reicht, dauernd als ein solches gilt für alle künftige gestaltung der sittlichen cultur; trotz dieser prägnantesten eigenart der griechischen moralphilosophie bleibt es doch nicht minder wahr, dasz auch sie, die eigenste schöpfung des philosophischen geistes, nicht minder ein gebild des griechischen volksgeistes ist, nach dessen instinct auch jene Musen weissagen. mit recht hat daher unser autor den spiesz umgekehrt und für die ermittlung und beleuchtung der griechischen volksmoral den selbständigsten schöpfer philosophischer ideen, den die ganze geschichte der philosophie aufzuweisen vermag, Platon als zeugen aufgerufen: das tiefsinnigste originalgenie der philosophie war ihm doch nur zugleich ein Vollblutathener. er ist darin der spur K. F. Hermanns nachgegangen, der bei den anscheinend weltfremdesten phantasien des idealstaatlers die anschmiegungen und anspielungen an vorkommnisse und einrichtungen der politischen sittlichkeit seiner zeit aufgedeckt hat. so hat auch Leopold Schmidt nicht nur als philologe seines dienstes gewaltet, sondern zugleich nicht minder das wohlverstandene interesse der philosophischen bildung befriedigt, und sogar auch der wissenschaftlichen methodik der philosophischen forschung einen guten dienst geleistet.

Wir haben bisher eine voraussetzung der philosophie erwogen, die freilich nur eine negative bedingung ist; ohne sie ist keine wissenschaftliche behandlung philosophischer probleme möglich. aber allerdings ist sie in jener voraussetzung noch nicht gelegen; vielmehr kann sie und musz sie von ihr aus erst ihren anfang nehmen. Plato ist ein sohn seines volkes und seiner zeit; aber er wäre nicht Plato, wenn er

nicht an seinem teile, und dieser teil war selbst ein ganzes, seine eigne richtung dem geiste seines volkes aufgeprägt hätte. wie er ein individuum ist in seinem volke, so ist seine philosophie, so ist seine ethik eine eigne welt, ein erzeugnis eigenster selbständigkeit. diese selbständigkeit Platons ist ein beispiel, vielleicht das lehrreichste, von der selbständigkeit und methodischen eigenart des philosophischen problems bei dem innigsten zusammenhang mit der cultur, der wissenschaft und der sittlichkeit des Perikleischen zeitalters. dieser eigne wert der philosophischen ethik Platons liegt in der einheitlichkeit seiner ideenlehre. seine ethik ist in seiner erkenntnislehre entstanden und kann daher ohne diese nicht verstanden werden. was die ethik Platons von der volksmoral der Griechen unterscheidet, das ist seit Sokrates, der den anfang mit der wissenschaft der ethik gemacht hat, die eigentliche differenz zwischen der philosophischen ethik und der volksmoral bei allem intimsten zusammenhang beider geblieben. die philosophie Platons fragt überall: was ist wissenschaft? sie richtet diese frage als logik an die mathematik, und ebenso als ethik an die staatskunst und an die potenzen, welche mit dieser zusammenhängen. aber die frage läszt sich in ihrer methodischen bestimmtheit nicht verstehen, wenn man mit ihr anfängt bei der ethik. die angebliche, jedenfalls gut erfundene aufschrift über dem eingang der Akademie — μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω — gilt für allen zugang zur philosophie. der anfang der ethik liegt bei der logik, wie die einleitung zu den geisteswissenschaften in dem prodromos zu den naturwissenschaften liegt. hier ist die grenze für unsern verewigten autor. diese logik der ethik war ihm fremd. und so liegt auch hier die grenze für den wert seines buches. wie die alten Griechen die ethik zu einer philosophischen wissenschaft umwandelten, vielmehr in dieser umwandlung erschufen, das kann man aus dem buche nicht lernen. alle schätze der philosophischen litteratur sind in ihm benutzt von den Vorsokratikern bis zu Plotin. die Nikomachische ethik ist in all ihrer moralistischen kleinmalerei wie im projectionsspiegel beleuchtet. und auch Plato müste nicht der Grieche gewesen sein, der er war, wenn er nicht, und zwar nicht nur in seinen propädeutischen dialogen, sondern selbst in der republik die tugendbegriffe mit allem epischen behagen der plastik, oft auch mit der pointe des politischen satirikers ausgemeiszelt hätte. in allen diesen beziehungen ist das buch eine ausgibige und zuverlässige schatzkammer. daher ist es auch für Aristoteles ein treuerer spiegel und ein zulänglicherer gewährsmann. nur wo Plato nicht mehr schlechthin Athener, sondern der begriffsentdecker der wissenschaft ist, da versagen die berichte und die lichter des buches. aber wer wird dem philologen aus diesem mangel einen harten vorwurf machen wollen, wenngleich es auch unter den philologen noch nicht bekannt zu sein scheint, dasz in der ergründung und hellen beleuchtung des methodischen problems der griechischen philosophie seit Christian August Brandis nur vereinzelte fortschritte gemacht worden sind.

Die griechische philosophie ist das centrum der griechischen cultur. sie kann man aber nicht verstehen, wenn man selbst kein verhältnis zur philosophie der gegenwart hat. wir müssen hier den obigen satz wiederholen: die antike wissenschaft kann nicht weltüberwindend werden, wenn sie sich von der wurzel der antike losgelöst hat. diese ist die philosophie. in ihr liegen die letzten gründe für den echten formalismus und den echten realismus der humanistischen bildung. naturalismus, der nicht aus dem idealismus seine kraft zieht, kann kaum für die kunst, geschweige für die wissenschaft der antike den sinn rege halten, geschweige gegenüber einem verirrten und verengten zeitalter den geist erwecken. für diese höchsten aufgaben kann unser buch nicht als leitstern dienen. das buch, welches in dem bezeichneten sinne die wissenschaft der griechischen ethik darstellt, soll erst geschrieben

werden. ist doch selbst der zusammenhang der groszen tragiker mit der philosophie, insbesondere des Aischylos mit Heraklit nicht hinlänglich erhellt. einstweilen aber bedürfen wir auf den seitenwegen eines kundigen, rüstigen, treu beratenden führers. und für diese verbindungswege zwischen der ethik und der poesie und der kunst, wie zwischen ihr und den realien der altertümer wird das buch noch lange, so dürfen wir hoffen, anregende belehrung und fruchtbare einsicht gewähren.

Es läszt sich verstehen, wie die abteilung eines solchen nicht nur weitschichtigen, sondern nach culturrichtungen auseinandergestreckten materials dem verfasser erhebliche schwierigkeiten bereiten muste, und es hat für den nachdenkenden beurteiler ein eigentümliches interesse, den dispositionen des autors nachzugehen. ohnehin haben manche ausstellungen übrigens wohlwollender und einsichtiger recensenten dazu gereizt. es kann bei flüchtigem nachschlagen so scheinen, als ob in der einteilung der capitel und in deren überschriften kein sicherer plan leitend wäre, und schon die abteilung der bände könnte fraglich scheinen. bei genauerem nachdenken indessen darf ich sagen, dasz mir die disposition als eine sachgemäsze und zur orientierung dienliche einleuchtend geworden ist, wenngleich nicht in abrede gestellt werden soll, dasz wiederholungen der motive bei der nahen berührung der gesichtspunkte nicht vermieden werden konnten.

Am schwierigsten war die zusammenfassung und die gliederung des ersten bandes. bezeichnend hierfür ist die allgemeinheit und daher ungenauigkeit der überschriften für die vier capitel des ersten buches. das erste, das voraufgeht, gibt die litterarischen 'fundgruben' an von Homer bis zum byzantinischen mittelalter, während die fünf capitel des zweiten buches zusammengefaszt werden unter der überschrift: 'die einzelnen pflichtenkreise nach altgriechischer auffassung'. dieser übersichtsausdruck ist bestimmt, während der ausdruck für die inhaltsangabe des ersten buches 'die allgemeinen ethischen begriffe der alten Griechen' weder nach inhalt noch nach umfang eine genaue bestimmung enthält. denn die allgemeinen ethischen begriffe können gegenüber den besonderen pflichtbegriffen keine anderen sein als die begriffe von gut und schlecht. die terminologie des guten und schlechten aber enthält nur das vierte capitel. wovon handeln die drei ersten capitel?

Das erste behandelt die religiösen voraussetzungen der sittlichkeit. allerdings sind diese nicht ohne weiteres als die 'allgemeinen ethischen begriffe' zu bezeichnen; aber nur bei äuszerlicher betrachtung liegt hier ein logischer fehler vor. denn, wie wir oben schon das verhältnis der philosophischen begriffe zu den erfahrungsbegriffen der cultur bestimmt haben, musz eine musterung der letzteren gerade aus philosophischem gesichtspunkt voraufgehen. und man könnte höchstens bemängeln, dasz nicht das zweite capitel die voraussetzungen der sittlichkeit im altattischen recht, und das dritte die voraussetzungen der sittlichkeit im athenischen staatswesen zur aufgabe gestellt hat. diese capitel fehlen, und was an ihrer stelle in anderem zusammenhange herangezogen wird, ist nicht allein den einzelnen pflichtenkreisen zugeteilt, sondern einem andern und grundlegenden capitel, das durch diese zuweisung an methodischer bestimmtheit einbusze erlitten hat. davon sogleich später; jetzt gilt es anzuerkennen, dasz das erste capitel eine wichtige, unerläszliche und unersetzliche orientierung enthält. denn die allgemeinsten ethischen begriffe sind vor allem aus dem volksglauben und der volksmoral abgeleitet worden. je unbefangener und dankbarer man diese abhängigkeit eines Platon selbst von seinem Homer zugesteht, desto bestimmter wird die anerkennung werden können für die originalität der ἐπιστήμη der ethik. durch dieses verhältnis musz beispielsweise das interesse corrigiert werden, welches man von jeher an der frage genommen hat, wie die idee des guten sich zu gott verhalte; zu welchem gotte? hoffentlich wenigstens zum Apollinischen.

In diesem ersten capitel wird Zeus charakterisiert, das schicksal bestimmt, belohnung und bestrafung, vererbung, das leiden des unschuldigen mit dem schuldigen, die frage der läuterung durch misgeschick wird erörtert, vor allem aber der neid der götter und ihr anteil, und ihre urheberschaft an den menschlichen gesinnungen, nicht nur ihren schicksalen. demgemäsz enthält das capitel eine zugleich geschichtliche charakteristik der griechischen mythologie, und es war ein hauptbestreben des verfassers, den der modernen religiosität und seinem eignen lebendigen glauben widerstrebenden polytheismus psychologisch verständlich zu machen. so ist die religiöse bedeutung des fluches behandelt, wie der gedanke der liturgischen reinheit; aber auch die ganze frage des anthropomorphismus und der dämonenglaube. endlich ist hier auch das capitel vom jenseits enthalten samt dem hierhergehörigen religiösen grunde zur blutrache, welche letztere in dem vermiszten zweiten capitel ihre ausführliche erörterung gefordert haben würde.

Das zweite capitel dagegen hat die überschrift 'die motive des sittlich guten'. der begriff des motivs ist ein wichtiger und schwieriger begriff der philosophischen ethik. das motiv ist der bestimmungsgrund des willens, und dies kann zugleich in dem sinne verstanden werden, dasz es den begriff des willens bestimmt, über die möglichkeit des willens entscheidet. nimmt man z. b. die glückseligkeit als ein motiv des willens an, so eliminiert man damit den willen, sofern dieser nämlich etwas anderes sein soll als ein begehrungsvermögen. sieht man aber von dieser entscheidenden bedeutung des motivs für den begriff des willens ab und nimmt man den willen als eine psychologische thatsache an, so ist das motiv der bestimmungsgrund der psychischen willenshandlung. in diesem sinne aber ist rein historisch betrachtet die glückseligkeit das unbestrittenste motiv. und es musz auffallen, dasz derjenige begriff hier nicht erörtert wird, welcher in der gesamten griechischen ethik den centralsten streitpunkt bildet: der begriff der ἡδονή. in der that sind die motive nicht als die des willens, sondern als die des sittlich guten bezeichnet. und der wille erscheint selbst als ein motiv: 'bedeutung des willens'. das motiv ist hier also nicht als bestimmungsgrund des willens gedacht, und auch nicht als erkenntnisprincip; denn das letztere ist das sittlich gute selbst. motiv versteht unser autor als allgemeine voraussetzungen, die in den zusammenhängen der socialen cultur für die entstehung und entwicklung des sittlich guten gelegen sind, während er für motiv im üblichen sinne 'impuls' setzt, wie bd. I s. 164, wo er impuls entgegensetzt der vorstellung von der 'angeborenen seinsbeschaffenheit des menschen'. motive aber sind ihm die religion, der staat, die gesellschaft und der menschliche wille selbst, teils als 'voraussetzungen' und 'grundlagen', teils als 'anforderungen'. diese motive kann man daher vielleicht als dem sittlichen grunde des menschen nicht angehörige, also als externe bedingungen bezeichnen. diese auffassung ist aber schlechterdings eine dogmatische, und abgesehen von der mangelhaften psychologie über den begriff des willens ist das ethische problem teils nicht erörtert und durch auslassung der lust und glückseligkeit nicht genügend berücksichtigt, teils ist dem problem präjudiciert, wie denn die frage, ob die tugend angeboren oder erlernbar sei, nichtsdestoweniger erörtert wird. in dieser alternative aber liegen die eigentlichen motive des guten, vielmehr die entscheidenden merkmale für den begriff des guten.

Sieht man nun aber von diesem mangel in dem begriffe des motivs ab, so enthält das capitel nicht nur sehr wertvolle erörterungen und bestimmungen, sondern es bildet auch einen natürlichen fortschritt in dem gliederbau des werkes. man kann dies an einem punkte erkennen, bei dem man ohne genaueres nachdenken planlose wiederholung vermuten könnte. nachdem nämlich, wie wir wissen, das erste capitel bereits die religiösen voraussetzungen behandelt hat, erscheinen sie im

zweiten capitel als 'religiöse und sociale grundlagen' wiederum. dort aber bilden die religiösen vorstellungen die historischen, und so nur indirect die psychologischen voraussetzungen. hier aber werden sie von den religiösen zusammenhängen, gleichsam von dem system der cultusvorstellungen abgelöst und lediglich daraufhin betrachtet, wie sie als triebkräfte für das sittliche gefühl, das sittliche urteil und die sittliche handlung wirken. bei dieser betrachtungsweise werden die götter nicht als quellen der sittlichkeit gedacht, sondern als beziehungs- und anknüpfungspunkte, wie andere mehr oder weniger zufällige thatsachen der socialen cultur. und an diesem verhältnis ändert auch der umstand nichts, dasz unter den motiven gedanken behandelt werden wie der von der gottheit als vorbild und als gegenstand der annäherung. denn das wahre vorbild liegt vielmehr in dem begriffe, in der idee des guten, für welche die gottheit nunmehr nur eine metapher ist. die götter sind jetzt nur figuren wie andere menschen. und im hinblick auf die andern menschen entstehen die sittlichen grundbegriffe, denen kein rein religiöser begriff den rang streitig machen kann, und deren erörterung eine glanzpartie des buches bildet. es sind dies die begriffe aidos, aischyne und nemesis. ihnen schlieszt sich, gleichsam als pendant zum jenseits des ersten capitels, der nachruhm an. aber auch die liebe und das gewissen nebst dem specialtypus desselben, den das daimonion des Sokrates bildet, werden hier beleuchtet. und wie es für das ganze buch charakteristisch ist, dasz es die alten sagen und begriffe durch moderne gedanken und dichtersprüche dem bewustsein näher bringt, so wird für das daimonion der Goethesche spruch citiert von der 'fortificationslinie' des eignen daseins. endlich sei für den hier mit dem motiv verbundenen sinn darauf hingewiesen, dasz in diesem capitel auch der staat als 'regulator' der sittlichkeit figuriert. das ist die echte bedeutung des ethischen motivs, der zufolge es gleichbedeutend wird mit dem regulativ. diese principielle bedeutung ist aber grundverschieden von der psychologischen bedeutung eines hebels und motors.

Das dritte capitel ist überschrieben 'die ursachen der abweichung vom guten'. der autor hat offenbar absichtlich die überschrift vermeiden wollen: die motive des schlechten. aber er ist am weitesten von der ansicht entfernt, als ob als ursachen der abweichung vom guten nur äuszere hemmungen in gesellschaft und staat anzuerkennen wären; vielmehr beginnt er das capitel mit der thatsache der menschlichen fehlerhaftigkeit. auch die verführung von seiten der götter wird als eine form der strafe erklärlich gemacht: die Erinys ist göttin des strafgerichts und der sinnesverblendung (I s. 240). und auch die Ate ist keineswegs schlechthin ein ausdruck des fatums, sondern in den ältesten keimen dieser mythen ist die mitschuld des verfolgten vorgesehen. dennoch widerstrebt es dem verfasser, die negative ursache, vielmehr die ursache der negation als motiv zu bezeichnen, weil er dieses nur als positive grundlage und voraussetzung zu denken vermag. ohnehin ist bei den motiven die disposition auch zur negation schon gegeben. sie liegt in dem wetteifer, der als 'hebel der sittlichkeit' bezeichnet wird. dadurch ist das übertreffen anderer als ziel gesetzt, und 'jede auf ein höheres ziel gerichtete anstrengung des menschen' als ein agon bezeichnet (I s. 194). dasz hierdurch der hebel zum schlechten, nämlich der neid, 'als eine der natürlichsten menschlichen regungen' den Griechen erscheinen konnte, ist hervorgehoben (I s. 256). damit sind alle diese ursachen in der selbstsucht zusammengedacht, für welche die gesellschaft vielmehr nur die äuszere veranlassung ist. so wird die hybris 'als wurzel des widerstrebens gegen das gute' bezeichnet und dahin erklärt: 'dasz sie das ich zum centrum zu machen und von den bedingungen seines und alles daseins loszureiszen sucht' (I s. 254). neben den neid treten zorn und gewinnsucht als 'quellen der sünde'. wieder ein neuer ausdruck für den verschmähten des motivs. sehr

charakteristisch ist die belehrung, dasz die sprache der Griechen keinen ausdruck hatte 'für das, was wir versuchung nennen', 'weil sie das böse princip niemals als solches personificiert haben' (I s. 262). es bleiben daher als eigentlich äuszere verleitungen zum schlechten nur übrig die verderblichen wirkungen des glückes, des fremden lobes, der armut, des schlechten umganges, des greisenalters, sowie das entsittlichende der sklaverei. auffällig bleibt, dasz die lust selbst nicht als fundamentaler ausdruck dieser menschlichen hybris hervortritt und beleuchtet wird, während die erklärungen für den grund des bösen bei Platon und Aristoteles wie bei den stoikern gründlich erörtert werden, womit das problem des determinismus zusammenhängt. es musz schon auffallen, dasz lust sowohl wie glückseligkeit gar nicht im verhältnis zu ihrer litterarischen bedeutung erwähnt werden. bezeichnend ist aber auch, was ihm die lust ist: 'oder wie man das griechische wort — ἡδονή — vielleicht noch passender übersetzen kann, das behagen' (II s. 450). ebenso bezeichnet er die eudämonie als 'das dauernd günstige lebensloos' (I s. 399). die hintansetzung dieser für die systematische ethik wichtigsten systembegriffe mag mit seiner absicht zusammenhängen, die philosophen hauptsächlich da zu benutzen und darauf hin zu prüfen, wo sie selber fundgruben der volksmoral sind. er ist aber dieser seiner absicht keineswegs treu geblieben, und dies ist zum vorteil des buches ausgeschlagen, weil dadurch viel mehr philosophie hineingekommen ist, als seiner bescheidenen absicht nach hineinkommen sollte. übrigens ist mir bei dem studium des werkes der gedanke gekommen, ob nicht vielleicht die eudämonie bei Aristoteles ein gegenstück zur δεισιδαιμονία sein mag. damit würde die stellung des Aristoteles zu diesem princip psychologisch verständlicher, insofern er die religion überhaupt als grundlage der ethik nicht anerkennt (I s. 165). obwohl nun Schmidt die autorität des Aristoteles keineswegs überschätzt, vielmehr seine neigung erkennt, Platonische gedankenwendungen nachzubilden (I s. 189), so könnte immerhin an diesem punkte sein einflusz mitbestimmend gewesen sein, um die glückseligkeit weder positiv noch negativ als motiv ins spiel zu bringen.

Das vierte capitel behandelt die terminologie des guten und schlechten. auch hier ist reiche ausbeute zu litterar- und culturgeschichtlicher belehrung wie philosophischer anregung. wir bewegen uns hier in der luft der Nikomachischen ethik, und das philosophische gemüt lernt die tiefe bedeutung des princips des maszes durchfühlen. und noch mehr als in der eignen darstellung des Aristoteles kann man aus einer solchen musterung, die vom modernen bewustsein aus, dem religösen wie dem ästhetischen, an den antiken begriffen angestellt wird, einzusehen genötigt werden, wie viel des richtigen der nüchterne gesichtspunkt des Aristotelischen mittelmaszes doch getroffen hat. man lernt sich der notwahrheit fügen, dasz die laster die schwächen unserer tugenden sind; dasz alle sittlichen motive gegenmotive haben; und dasz in diesen nicht nur die ausnahmen die regeln bestätigen, sondern selbst beinah ebensolche regeln sind wie diese selbst. sobald ein sittenbegriff mehr besagt, im ausdruck entfaltet, als den gedanken des gesetzes selbst, so begibt er sich in die zufälligkeiten und unbestimmtheiten der psychologischen und der geschichtlichen erfahrung, damit aber schier unvermeidlich in das vexiergebiet der antithetik. das ist der tiefe sinn des Kantischen grundgedankens, dasz das sittengesetz nur formal sein, nur den begriff des gesetzes formulieren dürfe. bei jeder noch so vorsichtigen empirischen bestimmung entsteht die gefahr, dasz vernunft unsinn und wohlthat plage wird.

Eine feine sprachliche bemerkung, welche dieser bevorzugung des formalen wenigstens nahe kommt, findet sich in der feststellung und ihrer begründung, dasz wir für die ausdrücke des tadels 'nicht denselben reichtum feiner schattierungen finden wie bei den schattierungen des lobes'. der grund ist: 'wo der mensch dem tadel worte leiht, da

ist sein sinn unter der herschaft des sich fast immer einmischenden affectes gewöhnlich mehr auf graduelle abstufung als auf logisch strenge unterscheidung gerichtet' (I s. 350). daher die neigung, das schlechte in beziehung zu den göttern, also nicht selbständig ethisch, sondern religiös zu charakterisieren. von besonderer bedeutung sind in diesem capitel die ausführungen über den begriff des sollens. und wie Schmidt mit unbefangenem geiste die originalität des Demokrit auch in der ethik mehrfach anerkennt, so führt er auch hier 'die im engsten sinne ethische wortbedeutung' auf zwei bruchstücke des Demokrit zurück. darauf erst folgten Sokrates und Platon. die bedeutung dieses sollens versteht Schmidt entgegenzusetzen 'der ableitung alles sittlichen aus dem willen der götter, den anforderungen der menschlichen gesellschaft oder dem wohlgefallen, das es erweckt' (I s. 345). dies ist Kantischer gesprochen als er selbst sich bewust gewesen sein mochte.

Von dem begriffe der pflicht gehen wir nun zu den einzelnen pflichtenkreisen über, die den inhalt des zweiten bandes bilden. das erste capitel behandelt den menschen im verhältnis zu den göttern. man könnte meinen, dieses capitel decke sich mit dem ersten des ersten bandes von den religiösen voraussetzungen. aber das verhältnis wird hier als pflicht erörtert, nicht als religiöses, sondern als sittliches verhältnis. daher sind die bedingungen in diesem verhältnis zum teil rechtlicher natur wie beim eide, der geradezu als schutz gegen mangelhafte wahrheitsliebe erkannt wird, wie anderseits die moralische casuistik in ihm ihre entscheidung findet. interessant ist die anführung von Platons vorschlag in den Gesetzen, dasz die einrichtung, nach welcher bei processen sowohl der kläger als der beklagte seine behauptungen beschwören muste, abgeschafft werden sollte, da sie unter seinen glaubenslosen zeitgenossen nur zum meineid verleite, und dasz nur die richter vereidigt werden sollten. Chrysipp ferner sei der erste gewesen, welcher unterschieden habe zwischen eiden zur bekräftigung einer thatsache und denen, welche eine verpflichtung für die zukunft ausdrücken (s. 8). überhaupt werden in diesem capitel die religiösen dinge als symptome der allgemeinen culturgeschichte behandelt, so die bedeutung Delphis für die 'detaillierte ausbildung' des öffentlichen cultus (s. 17). dasz mit Athene und Demeter der cultus den charakter des erfreuenden annehme, die menschenopfer beseitigt werden (s. 28). Athen ragt hervor durch den glanz der feste (s. 18). religionsfrevel ist verletzung des cultus, nicht gottesleugnung, also nicht religiös, sondern politisch zu beurteilen (s. 24). diesem politischen sinne des religiösen glaubens entspricht die zweideutigkeit im begriffe νομίζειν (s. 48). trotzdem wird der nationale horizont zu einer art von kosmopolitischer sympathie erweitert, indem lebensregeln in erzählungen eingekleidet werden von den sitten fremder völker, wie der Inder und Perser. der gedanke der erziehung des menschengeschlechts findet sich zuerst in der ansicht des Polybios von einem plane der Tyche mit der Römerherschaft zum segen der menschheit (s. 68). in diesem zusammenhange erörtert der verfasser den überaus wichtigen gedanken, der den entscheidenden unterschied bildet in der gesamten religiösen, politischen und geschichtlichen ansicht vom zweck und wert des menschen- und des völkerlebens zwischen der neuzeit und dem altertum. Albrecht Ritschl hat in seiner dem werke des freundes gewidmeten recension auf diesen punkt als eine besonders tiefe lehre des buches hingewiesen (theologische litteraturzeitung jahrgang 8 nr. 1, 13 januar 1883). 'was der moderne je nach seiner besonderen betrachtungsweise fortschritt, erziehung des menschengeschlechts oder kommen des reiches gottes nennt, hatte in dem bewustsein' der Griechen der classischen zeiten 'keinen platz . . . zur popularität eines politischen ideals im echten sinne des wortes gehörte, dasz sein vorbild in der vergangenheit lag, dasz es möglich war, seine verwirklichung als bewahrung des vorhandenen oder als wiederherstellung des früher dagewesenen zu betrachten.'

das ideal war also nicht ein 'zukunftsziel' für die 'verbesserung der lebenszustände auf dem staatlichen gebiete'. diesem wichtigsten charakterzuge des antiken gemütes entspricht es, dasz die hoffnung 'häufig in dem sinne eines trügerischen phantasiespiels gebraucht wurde' (s. 70). die hoffnung ist nicht nur 'leer' und 'frech' gegenüber den 'wasserfluten der vorsicht' (Pindar), sondern hat überhaupt den charakter des beunruhigenden; allenfalls ist sie ein luxus. 'die verschiedenheit liegt nicht in dem begriffe, sondern in der lebensanschauung, die seine anwendung beherscht' (s. 72). die hoffnung als zuversicht kommt zuerst vereinzelt bei Pindar vor. 'man wird darin wohl ein merkmal jenes in der attischen periode eingetretenen religiösen fortschritts erblicken dürfen . . . indem eine vertrauensvollere auffassung des verhältnisses der menschen zu den göttern mit dem allgemeiner gewordenen gefühle für die sittliche seite zielvollen politischen handelns und der klärung der ansichten vom jenseitigen leben zusammenwirkte' (s. 74). aber wichtige stellen aus philosophen und dichtern, welche diesen modernen sinn der hoffnung aussprechen, werden nicht angeführt. dagegen tritt der kairos gleichsam als surrogat der hoffnung auf. das rechtzeitige handeln und das richtige handeln werden wie gleichbedeutend. daher wird die personification des kairos als gottheit verständlich. die allegorie, die Lysippos in seiner erzstatue von diesem gotte der gelegenheit machte, deutet der verfasser, indem er die ethische seite in der eigentümlichen haarbildung zum ausdruck kommen läszt.

Das zweite capitel behandelt ein sehr interessantes problem in der gesamten modernen auffassung vom altertum: den menschen im verhältnis zur naturumgebung. seitdem die stimmung, die in Schillers göttern Griechenlands zum ausdruck kam, um sich gegriffen hat, pflegt die moderne bildung den monotheismus als dogmatische gebundenheit, das heidentum aber als freies menschentum zu betrachten. die ausführung über die hoffnung hat einen centralen schaden in der geschichtsansicht der antike bloszgelegt. hier zeigt der verfasser, dasz der antike mensch nicht nur in der ausführung civilisatorischer werke hinter dem modernen zurücksteht, sondern dasz seine sittliche ansicht auch seine freiheit gegen die natur eingeschränkt und abergläubisch eingeengt hat. der antike mensch erkennt in der naturumgebung gottheiten, während die bibel den menschen als den herrn der schöpfung beglaubigt. 'wo dieses gewaltige buch seine wirkungen nicht geübt hat, da waltet vielfach ein zarterer sinn für das eigentümliche leben der natur, aber nur mit zagen und beben entschlieszt sich der mensch mit ihr zu ringen' (s. 80). er sieht in der natur eine seinem geschlechte gesetzte schranke. es ist nur consequenz der herschenden vorstellungsweise, welche Aischylos zieht, indem er nicht nur die kunde der schiffahrt, sondern auch die bearbeitung des holzes und die benutzung des rindes und des rosses, aber auch die beobachtung der gestirne, den besitz des feuers wider willen des Zeus von Prometheus den menschen mitteilen läszt. allerdings aber ist diese auffassung der natur als einer schranke der menschlichen freiheit nicht der alleinige grund und sinn des polytheismus. aus der naturverehrung entstand die umbildung in die verehrung 'gesellschaftsschirmender sittlicher wesen, welche den kern der griechischen religion bildet'. Schmidt verweist für das verständnis dieses umschwungs auf seinen lehrer Welcker. aber die alte naturverehrung hat darum doch ihre gewalt über das gefühl behauptet. die moderne frage über den natursinn der Griechen beruht auf einer falschen formulierung, 'indem man den landschaftlichen sinn mit dem natursinn überhaupt verwechselte' (s. 85). flüsse und winde sind am meisten gegenstand eines cultus, aber auch mit der pflanze war sympathie vorhanden, bei Pindar wird Herakles beim anschauen der waldespracht von staunen ergriffen (s. 89). man sollte es daher für natürlich halten, dasz die baumpflanzungen auch im kriege der schonung empfohlen

worden wären. es steht jedoch in einem beachtenswerten gegensatze zu dem Mosaischen verbote (5 Mos. 20, 13), dasz 'die bäume eines fremden landes vielen gemütern noch weniger scheu einflöszten als seine tempel . . . als ob man es sogar liebte, durch ihre vernichtung die feinde nicht blosz zu schädigen, sondern auch zu kränken' (s. 91). auch die tiere flöszten manigfache sympathie ein. Plutarch erklärt den ausdruck 'verrichten' (ἔρδειν oder ῥέζειν) für schlachten aus der fremdartigkeit des schlachtens für das gefühl.

Die drei folgenden capitel behandeln den menschen nicht im verhältnis zur natur als naturumgebung, in welcher mythologische personification sich vollzieht, sondern zu einer einheit von personen, die selbst wie eine natur auf das individuum einwirken und als natur ihm entgegentreten. solche natureinheit von personen bilden die verstorbenen, die familie, der staat. das dritte capitel behandelt den menschen im verhältnis zu den verstorbenen. es sind nicht an erster stelle etwa die ahnen und die toten des eignen hauses, welche unter dieser rubrik in frage kommen, sondern es ist das verhältnis zu den toten überhaupt, welches ganz abgesehen von den gemütsbedürfnissen der blutsgemeinschaft specifisch sittliche verpflichtungen erzeugt. solche symptome und vehikel der allgemeinen sittlichkeit sind die behandlung der gefallenen kriegsfeinde wie auch die der leichname von verbrechern. der culturfortschritt hierin, an dessen herbeiführung Athen besonderen anteil hat, wird ein wichtiges motiv der tragödie. die heroenzeit verhängt über den landesverräter gänzliche grablosigkeit, das attische gesetz dagegen versagt ihnen nur die heimische grabstätte. mit dieser differenz operieren die tragiker. für die zuschauer der Antigone hatte das verbot des Kreon 'etwas ähnlich verletzendes wie für Voltaire die bigotterie der geistlichkeit, welche der Adrienne Lecouvreur das ehrliche begräbnis verweigerte' (s. 108). den nächsten anstosz zu dieser humanisierung habe der begriff der liturgischen reinheit gegeben. aber der innere grund liegt in dem modernen interesse an der frage, wie weit der tod die schuld sühnt. dieses problem ist nicht lediglich ein religiöses, mythologisches, sondern ein specifisch ethisches, wie Platon für die selbstmörder ein einsames begräbnis und für andere kategorien von mördern eine abgestufte verkürzung der grabesehren fordert. dieser rein sittliche grundgedanke vom tode als menschenloos hat daher dasjenige moment der gerechtigkeit zu seiner folge, welches in dem princip der blutrache liegt. und hier erst tritt der gedanke des todes in unmittelbare verbindung mit der gemeinschaft des blutes. der unnatürlich erfolgte tod erfordert persönliche bestrafung, die nachhomerischen sagen zeigen keinen fall des sühnegeldes mehr. so läszt es sich verstehen, dasz die blutrache das innerlichste motiv der Aischyleischen tragödie wird. was hier als pflicht der nachkommen sich darstellt, erscheint so als allgemeine menschenpflicht und allgemeines menschenschicksal. vielleicht ist es gestattet, die analogie hier anzudeuten zwischen Aischylos und Shakespeare: was jener an der Orestie demonstriert, stellt dieser nicht allein im Hamlet dar, sondern in dem zusammenhang der königsdramen; denn die blutrache ist das weltgericht der weltgeschichte.

Dieses tragische motiv wird auch in dem vierten capitel erörtert, in welchem der mensch im verhältnis zur familie behandelt wird. und auch hier beleuchtet er die tiefere ethische fassung im verhängnisproblem des elternmordes bei Aischylos als bei Sophokles. wahrscheinlich sei Stesichoros der erste gewesen, der dem gedanken ausdruck gegeben, dasz der aus der blutrache für den vater begangene muttermord der sühnung bedürfe (s. 150). übrigens aber leite der natürliche zug des herzens dazu, bei einem conflict sich auf die seite der mutter zu stellen; nur die reflexion, die den vater als den mittelpunkt der familie denkt, gibt den ausschlag nach seiner seite. indem unser autor die vergleichung mit Hamlet heranzieht, sagt er daher: 'der

antike held steht unter der herschaft einer herberen sitte, aber er empfindet zarter' (s. 157). dem kindlichen verhältnis steht am nächsten nicht das verhältnis zwischen bruder und bruder, sondern das zwischen bruder und schwester, was erklärlich wird aus der geringen entfaltung des bräutlichen verhältnisses. in der bildenden kunst ist der mythische typus davon die Elektra, wie im drama die Antigone. schon der Althäa war der bruder näher als sogar der sohn.

Auszer den zusammenhängen mit der poesie und kunst sind es die rechtsverhältnisse der familie, welche aus dem menschlich sittlichen gesichtspunkte hier erwogen werden, insbesondere die rücksichten des erbrechts. dennoch fehlt es nicht an abmahnungen von bloszen geldheiraten, wie übrigens auch die einseitige rücksicht auf die schönheit als mislich bezeichnet wird. wie in dem herzen der Nausikaa, so läszt auch Pindar in der zuschauerin eines wettkampfes die neigung aufkeimen, 'das traumleben der jugendlich weiblichen phantasie' (s. 169). wir erfahren auch, dasz die ausstattung der bräute als eine pflicht der wohlthätigkeit galt. für die manigfaltigen nüancierungen im ehelichen verhältnis gewährt kein schriftsteller einen so vollständigen eindruck wie Sophokles, der 'zu den grösten verherlichern der ehe gehört', wogegen der weiberfeind Euripides die scharfe misbilligung des Aristophanes sich zuzieht. schon Aischylos macht Peitho zur begleiterin der Aphrodite. und monogamie betonen die Griechen gern als ein ihnen eigentümliches (s. 202). übrigens findet sich bei Plutarch und vor ihm schon bei Antipater das bild der wahlverwandtschaften: 'der normale zustand ist bei ihm die gegenseitige durchdringung des gesamten seins, wie sie bei sich vermischenden flüssigkeiten stattfindet' (s. 189). von dem gegenseitigen verhältnis der ehegatten findet sich das Pythagoreische gleichnis von der melodie und der harmonie, daher denn auch die erziehende einwirkung beider gatten auf einander hervorgehoben wird.

Mit der feierlichen legalisierung der ehe und ihrer beschränkung auf freie Hellenen hängt es zusammen, dasz auch der gegensatz der freien und der sklaven als ein nationaler gegensatz, als der unterschied zwischen Hellenen und barbaren gefaszt wurde. er verlor aber dadurch gerade seine härte. so konnte die mishandlung eines sklaven durch anklage wegen hybris verfolgt werden (s. 117). auch dem eignen herrn gegenüber schützte das gesetz das leben des sklaven, und wenn das gesetz versagte, der altar. auch die ermordung eines fremden sklaven konnte unter umständen behandelt werden wie die eines freien (I s. 382). so rechtfertigt sich die betrachtung des sklaven im zusammenhange der familie.

Das fünfte capitel behandelt den menschen im verhältnis zum staate. nach der ursprünglichen anschauung ist der staat die stadtgemeinde, also der engere naturboden. dem heimatsgefühl jedoch wirkte der wandertrieb entgegen, der daher in seiner unpatriotischen art eingeschränkt werden muste. bei Theognis nimt 'man im auslande die weise des polypen an, der allemal die farbe des meeresgrundes annimmt, auf dem er sich gerade befindet' (II s. 224). dennoch treten kosmopolitische einsichten hervor. auch hier ist Demokrit der führer, der den kosmos als das vaterland erklärt. aber er empfiehlt zugleich das reisen als eine schule der genügsamkeit (s. 225), und er fordert, fremden von der eignen habe mitzuteilen (s. 288). diese begründung, welche zugleich eine einschränkung des kosmopolitismus enthält, ist dem antiken menschen fremd geblieben. er stellt das vaterland sogar über die familie. die landesverteidigung wird als pflicht gedacht, der die andere pflicht zur seite trat, durch finanzielle aufwendungen dem staate zu dienen. die unparteilichkeit des autors zeigt sich besonders in diesem capitel, in welchem er die schattenseiten in dem politischen charakter der Griechen hervorkehrt. die bestechlichkeit wird als ihr nationalfehler aus juristischen bestimmungen erwiesen; auch ihre durchschnittliche unfähigkeit eine hohe stellung im leben zu ertragen. erst

am morgen der gerichtssitzungen wurden die verhandlungslocale und damit zugleich die abzuurteilenden gegenstände zugeloost (s. 244). aber diese mängel können doch die vorzüge nicht verdunkeln. in einer neuerdings aufgefundenen urkunde erkennt der autor 'eine der wichtigsten grundlagen des heutigen constitutionellen rechts, die feststellung des budgets durch das gesetz' (s. 252). und an Demosthenes rühmt er es als das gröste verdienst, dasz er den 'geist der aufopferung für ideale güter in seinen mitbürgern wieder erweckt hat'. ein gegengewicht gegen die abstractheit des staates bildete es, dasz wichtige obliegenheiten in die hände von privaten gelegt wurden, die bei den modernen den beamten obliegen. allerdings sind dadurch wieder collisionen im rechtswesen wie bei der erhebung der anklage hervorgerufen worden. eine besondere schwierigkeit der antiken politik bildet die behandlung des auslands. aber auch hier hat gegen die ausschreitungen des machtgedankens der ursprüngliche staatsbegriff, der sich mit dem der stadtgemeinde deckte, ein gegengewicht gebildet.

Mit dem sechsten capitel beginnen die im engeren und unmittelbareren sinne sittlichen pflichten. das sechste capitel selbst hat die allgemeinere überschrift: der mensch im verhältnis zu den mitmenschen. gibt es einen ausdruck für den begriff des mitmenschen? nach der griechischen art, ethische termini zu verbinden, ist diese grundforderung nicht sowohl objectivisch als vielmehr subjectivisch bezeichnet. 'das lieben liebend' (φιλόςτοργος), das möchte das charakteristische wort der nächstenliebe sein. die philanthropie ist mehr wohlwollen als menschlichkeit. Aristoteles erwidert auf den vorwurf, einem unwürdigen eine wohlthat erwiesen zu haben: 'ich habe sie nicht dem menschen, sondern dem menschlichen — τῷ ἀνθρωπίνῳ — gegeben' (s. 277). besondere beachtung verdient, dasz unter den allgemeinen sittenvorschriften die gewissenhaftigkeit bei der erteilung eines rates eingeschärft wird, so dasz der 'heilige rat' zum sprichwort wurde. in den controversen über den wert des mitleids, welche für den begriff der tragödie so wichtig geworden sind, scheint dies besonders charakteristisch, dasz das mitleid 'wiederholt als beinahe gleichbedeutend' mit verzeihung zusammengestellt wird (s. 293). diese sittliche demut macht das mitleid erträglich, während die moderne metaphysik, welche das mitleid zum identitätsgefühl macht, noch widerwärtiger ist als die gesalbte barmherzigkeit. ebenso wird 'die mildurteilende billigkeit im gegensatze zur strengen gerechtigkeit' bevorzugt. 'einer der stärksten ausdrücke der sittlichen anerkennung, welche die griechische sprache kennt', ist ἐπιεικής (s. 294). die vereinigung der liebe zu dem sünder mit dem hasz gegen die sünde wird erst in einer spätrömischen sammlung, die auf christlichem boden entstanden ist, ausgesprochen.

Die geselligen tugenden sind von der ethischen theorie mit groszer aufmerksamkeit behandelt worden. sie bilden den inhalt der antiken homiletik. aus der interessanten darstellung des autors sei nur angeführt, dasz für die griechische welt 'die ehrerbietung gegen ältere ungefähr dasselbe was für die moderne die gegen die frauen, das kennzeichen wahrer herzensbildung' war (s. 304). und für die bittersüsze pflicht der dankbarkeit wird auf die gleichheit von dank und grazie hingewiesen. Chrysipp deutete die drei Grazien als die des erweisens, des annehmens und des vergeltens der wohlthat (s. 306). aus der folterkammer der rache ist der spott ein sprechendes gegenzeugnis, den ein redner gegen ein früheres mitglied der dreiszig richtete, das nach ihrem sturze den eifrigen demokraten spielte: er sei ein μνηςικακῶν αὐτὸς αὑτῷ (s. 317). 'der scheinbar diametrale gegensatz, welchen in dieser hinsicht die forderungen der antiken und der christlichen ethik zu einander bilden, stellt sich näher zugesehen als ein quantitativer dar' (s. 323). in diesem sinne wird die stoa als vermittlung der weltalter gewürdigt.

Das siebente capitel ist der gastfreundschaft gewidmet. der moderne mensch kann das auffällig finden, obwohl die lustspielfigur des wirtes unserem capitalistischen bewustsein bereits entschwunden ist. aber bedenken wir die etymologische gleichheit von fremdling und gastfreund, so musz uns der begriff des gastfreundes in seiner missionären bedeutung für den begriff des nächsten einleuchten. und so bildet dieses capitel in der that den schlusz- und höhepunkt des vorigen. als ich in einer gelegenheitsschrift den alttestamentlichen begriff des fremdlings als den mittelsbegriff zu dem begriff des nächsten bezeichnete, da wies mich der verstorbene freund auf die analogie des ξένος hin. sie ist freilich nur eine analogie. denn wie sehr auch der ξένος durch opfer- und mahlesgemeinschaft religiös legitimiert wurde, so wurde in der geschichtlichen zeit dieser begriff für die conflicte der internationalen politik ausgebildet, und er hat in dieser hinsicht seine sittliche grundkraft fruchtbar gemacht. dahingegen ist er nicht ausgewachsen zu dem alttestamentlichen begriffe des nächsten. der welterobernde gedanke: liebe deinen nächsten wie dich selbst (3 Mos. 19, 18) war nur möglich durch den vorbereitenden gedanken: liebe den fremdling als dich selbst (ebd. 34 vgl. 2 Mos. 22, 20. 23, 9. 5 Mos. 10, 19). der fremdling hat den nächsten geschaffen; aber für den strengen ethischen begriff des menschen liegt eine zweideutigkeit in diesem religiösen grundsatz: sie besteht in dem worte 'lieben'.

Mit dieser zweideutigkeit ist das achte capitel beschäftigt: freundschaft. man könnte sagen, wenn die griechische ethik noch nicht den biblischen begriff des nächsten hat, so hat sie doch den des freundes. so häufig und so eingehend erörtern und preisen philosophen und dichter den freund. Aristoteles widmet der freundschaft allein zwei capitel seiner ethik. und doch 'fehlt es der griechischen sprache für die freundschaft an einem völlig deckenden ausdrucke' (s. 337). φίλος nämlich bedeutet den lieben überhaupt, ohne den lieben verwandten auszuschlieszen. so ist die vieldeutigkeit in dem worte 'lieben' eine mahnung gegen die evidenz, den begriff der menschenpflicht auf den affectbegriff der liebe zu gründen. daher denn hier unbefangener weise die freundschaft mit der feindschaft in verbindung behandelt wird. es ist die naivetät des affectes, die gleichsam beide extreme verbindet. und wie die menschenliebe ebenso wie die freundschaft aus diesem dunkel des affectes aufsteigt, so hat auch der hasz seinen sprachlichen ausdruck im affecte. die griechische sprache hat 'die tadelnde bezeichnung für das, was wir gehässig nennen — ἐπίφθονος — von dem begriffe des neides entlehnt' (s. 361). den neid beurteilen sie ungünstiger als den hasz samt der schadenfreude über die leiden der feinde, die im Philebos sogar Sokrates als nicht ungerecht bezeichnet (s. 357). von Bias führt Aristoteles den weisen spruch an: man solle lieben als ob man einst hassen werde, und hassen als ob man einst lieben werde (s. 365). wo die sittlichkeit auf die affecte gegründet wird, bildet die gegenwirkung durch den verwandten affect ein unverächtliches heilmittel. der mensch bedarf eines solchen ganz besonders in dem kampfe um das dasein, sofern derselbe ein kampf um die habe ist.

Das neunte capitel ist überschrieben: der mensch und sein besitz. so interessant und belehrend das capitel ist durch die anführungen, die es über die grundfrage der öffentlichen sittlichkeit darbietet, so hat es noch mehr beinahe den reiz des persönlichen interesses für den, der den verewigten gekannt hat, obwohl er über dieses schwierigste problem der weltgeschichte nach seiner natur nur mit discretion und schüchternheit sich vernehmen läszt. der gedanke des Kephalos in Platons republik über den vorzug eines beträchtlichen vermögens hat für den historiker der griechischen ethik, der von jugend auf in behaglichem besitze wohlthätig gelebt hat, etwas empfindliches. es ist ihm eine 'härte der thatsachen, dasz der unterschied von arm und reich durch

ein unabänderliches gesetz der weltordnung an die cultur geknüpft ist, . . . dem gegenüber es mühe kostet, einen versöhnenden ausgleich darin zu finden, dasz der besitzende von der versuchung der überhebung bedroht ist, und dasz dem besitzlosen die wohlthat lebendigerer erinnerung an die bestimmung des menschen zur seite steht' (s. 370). mit offenbarer laune schildert der verfasser die naivetäten altgriechischer räuberei. er sieht darin 'das phantasieleben der Griechen' geschäftig, 'ähnlich wie bei den modernen völkern der reiz des räuberromans sich immer behauptet hat' (s. 374). die Platonische theorie des besitzes möchte so in einer nationalen gesinnungsrichtung wurzeln: 'in diesem widerwillen ist wahrscheinlich die erklärung dafür zu suchen, dasz zu den idealisierenden zügen, mit welchen die Homerischen dichter das heldenalter ihres volkes ausstatteten, auch die unkenntnis des geldes und der ausschieszliche gebrauch des tauschhandels gehört' (s. 382). die ungünstige beurteilung des handels erklärt sich aus dem groszen mistrauen gegen die gebahrungen der kornspeculanten (s. 383). 'gehört, wie nicht bezweifelt werden kann, eine zunehmende versittlichung des privatbesitzes zu den wichtigsten zukunftsaufgaben der europäischen menschheit, so ist dafür nicht weniges von den Griechen und zunächst von den Athenern zu lernen' (s. 390). für die bedeutung des vermögens für die familie war das gefühl der Griechen ein sehr lebendiges; aber sie empfanden 'seine erhaltung mehr als eine pflicht der pietät gegen die vorfahren denn als eine solche der fürsorge für die nachkommen' (s. 391). endlich zeigt die grosze zahl von spitznamen für den knicker (s. 386), wie man die gefahr der ängstlichen aufmerksamkeit auf den besitz mit der freiheit des humors erkannt hat.

Das schluszproblem des werkes, der inhalt des zehnten capitels, ist der mensch im verhältnis zu sich selbst. es kann auffallen, dasz dieses capitel den schlusz bildet, denn man könnte es als erstes erwarten. vielleicht müste es das erste sein in der geschichte einer philosophischen ethik, während in einer historischen charakteristik der volksmoral einschlieszlich ihrer niederschläge in den systemen es mit gutem grund den höhepunkt der untersuchung bildet. erst nachdem der mensch seine sittliche reflexion über sein verhältnis zu den verschiedenartigen naturgewalten und relativen menschlichen gemeinschaften bis zu einer gewissen klarheit geordnet hat, erst dann wird er fähig, sich selbst als mittelpunkt aller dieser beziehungen zu fixieren. diese selbstbestimmung ist sehr verschieden von der selbstliebe, welche die biblische sittlichkeit selbst für ihren grundsatz der nächstenliebe als eine natürliche und unverfängliche anknüpfung nicht vermeidet. man kann nun zwar der meinung sein, dasz der satz: 'liebe deinen nächsten als dich selbst' auf einem weltläufigen übersetzungsfehler beruht, indem das hebräische wort, welches mit 'als dich selbst' übersetzt wird, dies nicht bedeuten kann, vielmehr für diese bedeutung ein anderes wort im urtext stehen müste. man kann der meinung sein, dasz das biblische gebot laute: 'liebe deinen nächsten, er ist wie du.' dann ist die gleichheit der menschen der grund der nächstenliebe. aber auch so bliebe noch immer ein zusammenhang bestehen zwischen der nächstenliebe und der selbstliebe, wenngleich dieselbe aus dem affect in eine art von erkenntnis, von selbsterkenntnis dadurch geläutert ist. selbsterkenntnis ist der grund, auf dem die ethik allein bauen kann, wie alle wissenschaftliche philosophie das princip des selbstbewustseins ausarbeitet. die selbsterkenntnis darf auch den affect der liebe verschmähen. der affect, den sie zuläszt, ist die achtung. was die religion mit dem zweideutigen wort der liebe predigt, das lehrt die ethik unter dem princip der achtung; und während jene die gefahr der selbstliebe schwer vermeiden kann, ruht diese sicher in der selbstachtung.

Das griechische volksbewustsein hat die selbstliebe nicht unterschieden von der selbstsucht, worüber der opportunistische Aristoteles

klagt (s. 394). der verfasser führt Goethe und Manzoni an, wie sie sich zur forderung der selbsterkenntnis äuszern, welche den alten beinahe als die einzig zulässige grundlage des moralischen selbstbewustseins galt. alle erkenntnis aber hat ihren objectiven idealausdruck in der wahrheit. diesem entspricht für die selbserkenntnis als subjectiver idealausdruck die wahrhaftigkeit. sie ist das leitende princip der selbstdarstellung, welche die umfassende aufgabe des ethischen menschen ist. 'die Aristotelische auffassung, dasz die tugend zwischen zwei fehlern in der mitte liegt, trifft wohl in wenigen fällen so zu, wie in diesem' (s. 399). der wahrhafte steht in der mitte zwischen dem prahler und dem selbstverkleinerer, dem εἴρων. die überhebung, die in der kunstdemut liegt, wird als der wahrhaftigkeit widerstreitend dadurch gekennzeichnet. durch die wahrhaftigkeit wird der mensch gott ähnlich. und sie ist die voraussetzung der persönlichen würde. im dienst des delphischen Apollon und so besonders durch Pythagoras ist die erstere anschauung genährt worden. und ebenso fordert Pindar, die zunge auf dem ambos der wahrheit zu schmieden (s. 405). bei dieser principiellen schätzung der wahrhaftigkeit ist es ein besonderes zeichen nationaler bescheidenheit, dasz sie diese entwickelter bei den Persern finden wollten als bei sich selbst. freilich entsprach ihre praxis diesem ausdruck der selbsterkenntnis, sie empfanden die lüge als selbsterniedrigung, aber die unwahrheit um eines höheren zweckes willen nannten sie nicht lüge. dies ist die kehrseite von der begründung der wahrhaftigkeit in der selbstachtung. so erklärt sich die thatsache, 'dasz die griechische sprache kein wort kennt, welches unseren begriff wiedergibt' (s. 411). den unbewusten irrtum und die poetische ausschmückung bezeichnet dasselbe wort wie das für die berechnende unwahrheit. von besonderer psychologischer bedeutung für die selbstcharakteristik des verfassers sind seine feinen worte zur erklärung der notlüge. 'die unvermeidlichkeit der notlüge ist vorherschend eine folge der geringen energie, mit der die sittlichen factoren in uns wirken, denn wir brauchen sie häufig, weil uns im gegebenen augenblick das rechte weder die wahrheit noch die liebe verleugnende wort fehlt, und ebenso häufig ist sie der ausdruck unserer ohnmacht gegen die sünde. weil unsere rede nicht eindringlich genug ist, um den sinn des zu verderblichem thun entschlossenen freundes zu wandeln, weil unser blick nicht streng genug ist, um den unberufenen erforscher des uns anvertrauten geheimnisses zu strafen, weil unsere sorge nicht wachsam genug ist, um in den uns zunächst umgebenden personen das aufkeimen von stimmungen zu verhindern, die ihre lebensbeziehungen zu erschüttern drohen, aber fremden augen unbedingt verborgen bleiben müssen, so greifen wir zur unwahrheit, um die schlimmsten folgen dessen abzuwenden, was zu ersticken wir nicht die kraft haben, wir bleiben mit bewustsein hinter unserem ideale zurück, weil wir die fessel einer schuldverkettung an uns tragen, die wir nicht sofort zu zerreiszen vermögen. diese vorstellung war den Griechen fremd' (s. 411). in der peripatetischen schule wurde der begriff des wahrhaften durch einen ausdruck ersetzt, in welchem das princip des selbstbewustseins noch deutlicher wird, nämlich durch den begriff des αὐθέκαστος (s. 402). der wahrhafte also allein ist der selbständige.

Das eigne wissenschaftliche interesse wie die verehrung für die person des hingeschiedenen hat diese dürftige auswahl aus dem reichen inhalt seines hauptwerkes geleitet. kein begriff aber möchte so geeignet sein, sein ganzes wesen aus seinem grunde erkennbar zu machen, wie dieser grundbegriff der griechischen ethik. die wahrhaftigkeit, der sich wahrlich auch das elogium befleiszigen soll, darf als das wesen dieses mannes bezeichnen: die wahrhaftigkeit.

Marburg. Hermann Cohen.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

47.

FR. AUG. WOLFS COLLECTANEEN ZUR DEUTSCHEN SPRACHE.

ein beitrag zur kenntnis neuhochdeutscher schriftsprache und deutschen unterrichts am anfang des 19n jahrhunderts.

Als die Berlinische gesellschaft für deutsche sprache im jahre 1817 'auf dem börsenhause'[1] ihr jahresfest feierte, war unter den gästen auch Fr. A. Wolf. zeigt schon der verkehr mit dieser für deutsche sprache und litteratur begeistert wirkenden vereinigung, der neben Jahn in jener zeit männer wie Zeune, Ribbeck, Zumpt als mitglieder angehörten, Kosegarten, Kannegiesser, Büsching und Varnhagen als gäste nahe standen[2], Wolfs interesse für unsere muttersprache, so erkennen wir ähnliche gesinnung auch aus dem abiturientenreglement von 1811[3]; hier spricht es Wolf deutlich aus, dasz das deutsche an die spitze alles unterrichts treten müste, wie er ja auch entgegen allen theoretischen äuszerungen, die von ihm berichtet werden[4], in seinem stundenplane für das kgl. Joachimsthalische gymnasium[5] den deutschen unterricht an den anfang gestellt und damit vorahnend neuesten bestrebungen die bahnen gewiesen hat.

Dasz er selbst die deutsche sprache sehr hoch schätzte und in ihre art tief eingedrungen war, davon zeugen mehr als alle gelegentlichen äuszerungen seine übersetzungsstudien, arbeiten wie folgende:

[1] Varnhagen v. Ense, verm. schr. IX s. 195; J. F. J. Arnoldt, Fr. Aug. Wolf in seinem verhältnis zum schulwesen und zur pädagogik dargestellt (1861–62) II s. 364.
[2] siehe John Koch, die ehemalige Berlinische gesellschaft für deutsche sprache und ihre büchersammlung. Berlin. progr. 1894, s. 10—12.
[3] Fr. Aug. Wolf über erziehung, schule, universität ('consilia scholastica'). aus Wolfs litterarischem nachlasse zusammengestellt von W. Körte (1835) s. 194. 225.
[4] Arnoldt II s. 116. [5] ebd. s. 113.

die verdeutschung der Wolken des Aristophanes (1811), eines fragmentes aus den Acharnern (1812), der ersten satire des Horaz, sowie später proben aus der Odyssee und Ovid.[6] auch seine 1811 gehaltene rede über ein wort Friedrichs II von deutscher verskunst[7] lehrt uns Wolf als kenner unserer muttersprache schätzen.

Was er von seinen schülern als frucht des ganzen gymnasialstudiums im deutschen verlangt, finden wir in dem oben erwähnten abiturientenreglement von 1811 angegeben[8]: 'der anfang [der prüfung] werde mit der deutschen sprache gemacht, wo der schüler beweise geben musz, dasz er seine muttersprache nach dem eigentümlichen ihres baues und ihrer grammatischen structur ... so weit kennen gelernt habe, als es jetzt jedem auch unstudirten Deutschen geziemt ... wie er im deutschen seine gedanken nach den allgemeinen grundsätzen des stils . . . darzustellen wisse, dies werde gleich anfangs durch einen aufsatz . . . erforscht.'

Stilistik und grammatik fordert Wolf also als hauptgegenstände des deutschen unterrichts, und er legt besonderen wert auf die streng grammatische schulung, die er ganz so wie beim lateinischen und griechischen unterricht durchgeführt wissen will.[9]

Dasz sich Wolf gerade nach dieser richtung hin lange selbst beschäftigt hat, davon geben die sammlungen 'zur deutschen sprache und grammatik' kunde, die W. Körte aus seinen nachgelassenen papieren zusammengestellt und abgeschrieben hat. da sie von Arnoldt in seiner biographie Wolfs nicht benutzt sind[10], lohnt es sich, einen blick darauf zu werfen; wir werden in ihnen reiches material für den von Wolf geforderten unterricht gerade nach der stilistischen und grammatischen seite hin finden.

Diese collectaneen sind jetzt als Wolfiana acc. 3040 im nachlasz Wolfs in der kgl. bibliothek zu Berlin aufbewahrt; sie bestehen aus 68 seiten (+ 2 bll. ohne signatur); die einleitenden zusammenhängenden bemerkungen über die geschichte der deutschen sprache u. a. sind von Wolfs hand, die übrigen einzelparagraphen (s. 13 ff.), titelblatt und seitenzählung von Körte geschrieben.

W a n n d i e e i n z e l n e n n o t i z e n e n t s t a n d e n s i n d, läszt sich nur bei den wenigsten genauer angeben; die beschäftigung Wolfs scheint sich auf eine ganze reihe von jahren verteilt zu haben, wie wir aus andeutungen über seine quellen und aus citaten zu einzelnen beobachtungen entnehmen können. der älteste teil scheint die schon erwähnte einleitung über die geschichte und die perioden der deutschen sprache zu sein, die von Wolf selbst niedergeschrieben ist. sie ist ein freies excerpt aus Adelungs schrift 'über die geschichte der deutschen sprache, über deutsche mundarten und deutsche sprachlehre' (Leipzig 1781)[11], doch sind einige notizen

[6] Arnoldt I s. 200.
[7] Fr. Aug. Wolf, kleine schriften (2) s. 922—962.
[8] consil. scholast. s. 225. [9] consil. scholast. s. 52. 114. 147.
[10] Arnoldt II s. 364 anm. 4. [11] coll. s. 9: n. 2.

auch aus andern quellen geschöpft; citiert sind auszerdem nur noch L. Meisters beyträge zur geschichte der deutschen sprache und nationallitteratur (London-Bern 1777, 8°), denen jedoch fast nichts entnommen ist. wir erhalten freilich durch diese angaben nur einen terminus a quo, doch ist aus folgenden gründen wahrscheinlich, dasz die niederschrift dieses teiles noch im 18n jahrhundert, etwa in den 80er jahren erfolgt ist: erstlich wird nämlich von dem Wolfenbüttler fragment des Ulfilas, das bekanntlich abt Knittel 1756 entdeckt und 1762 herausgegeben hatte, ausgesagt, es wäre 'vor einigen jahren' abgedruckt worden[12], und zweitens ist in der ganzen sammlung weder Grimm[13] noch irgend ein anderer forschername des angehenden 19n jahrhunderts genannt, und es ist doch mehr als wahrscheinlich, dasz Wolf gerade sie erwähnt hätte, wenn die fraglichen notizen später entstanden wären; denn er hätte ihnen freilich keine zusammenhängende darstellung, doch aber sicher einzelnes entnehmen können. — Aus derselben zeit stammen die ebenfalls dem buche Adelungs entnommenen excerpte über sprachgebrauch, analogie und einteilung der sprachlehre, die auch Wolfs eigne handschrift zeigen (s. 10: n. 3).

Was die übrige masse der einzelnotizen angeht, so kann natürlich weder aus der erwähnung Klopstocks, Höltys, Goethes[14], noch aus der anführung der schriften von Adelung[15], Campe[16], Rüdiger[17], Schleiermacher[18] u. a. sowie einzelner zeitschriften[19] irgend eine sichere datierung der notizen gewonnen werden; nur wenige lassen sich genauer feststellen.[20] einige nummern, die aus den letzten lebensjahren Wolfs stammen, begrenzen sich durch das jahr 1824[21]: dasz er sich sogar bis in seine letzten tage mit deutschen fragen beschäftigt hat, zeigt ein citat (n. 154) aus den Göttingischen ge-

---

[12] coll. s. 6ᵃ.

[13] das citat (n. 22) von J. Grimms recension in den Gött. gel. anz. 1826 n. 160 steht in einem zusatz von Körte, der nach Wolfs tode gemacht ist.

[14] coll. n. 178.

[15] Adelung wird meist ohne nähere angabe der quelle citiert: n. 36. 67. 81. 128.

[16] von Campe ist das wörterbuch (1807—11) und besonders das wörterbuch zur verdeutschung fremder ausdrücke (1801) in n. 33. 174 genannt.

[17] J. Ch. C. Rüdiger, über das verhältnis der hochdeutschen sprache und obersächsischen mundart (neuester zuwachs zur teutschen . . . sprachkunde 2es st. s. 1—140. 1783): n. 69.

[18] Schleiermachers Platoübersetzung 1804—1810: n. 154.

[19] hindeutung auf Graeters Bragur (also nach 1791): n. 35; Crome, neues Hannöversch. magazin 1794 st. 52: n. 81; Spalding, Berlin. monatsschrift kurz vor 1806: n. 175.

[20] n. 20 stimmt mit einer stelle aus der academierede von 1811 überein (= kl. schriften [2] s. 928); n. 170 fällt durch die erwähnung des grafen Brühl als intendanten der kgl. schauspiele zu Berlin nach 1815.

[21] allgem. r. anz. d. Deutschen 1823 januar: n. 180; ebd. (n. 164): n. 157; dabei sind citiert: Lange, erdkunde, Züllichau 1821; Blanc, handbuch usw. Halle 1822: n. 180.

lehrten anzeigen (märz 1824. 39. stück), das ganz kurze zeit vor seine abreise nach dem süden fällt (17 april 1824), von der er nicht mehr zurückkehren sollte. — Die hauptquellen, aus denen Wolf schöpfte, haben durch diese zusammenstellung über die entstehungszeit der notizen erwähnung gefunden; natürlich hat er vielfach aus der lectüre unmittelbar die anregung bekommen, so dasz sich oft jetzt die quelle im einzelnen nicht mehr nachweisen läszt.

Wenden wir uns nun zu den notizen selber, aus denen wir die wichtigsten auswählen wollen; sie lassen sich dem stoffe nach in zwei gruppen sondern: die erste gibt allgemeine betrachtungen über sprachlehre, sprache, schriftsprache und ihr verhältnis zur mundart; die zweite behandelt formenlehre, wortbildungs- und satzlehre.[22]

Was Wolf über die sprachlehre äuszert, deckt sich mit dem, was er sonst über diesen punkt gesagt hat[23]: man hat verschiedene arten, eine sprache zu lernen '1. durch grammatischen unterricht, wie wir izt meistens die lat. etc. sprache lernen; 2. durch blosze übung, wie man anfangs seine muttersprache lernt, wie einige die französische etc. lernen' (s. 1: n. 1). beide manieren, sagt Wolf, müssen 'weisz' mit einander vereinigt werden.

Ebenso wie diese bemerkung sind auch Wolfs notizen über einteilung der sprachlehre, ferner über die analogie in der sprache und die daraus entstehenden regeln[24], sowie die nur ganz flüchtig hingeworfenen excerpte über sprachgebrauch und sprachfehler[25] der schon öfter citierten schrift von Adelung entnommen.[26] Wolfs eigne ansichten vorzüglich über sprachgebrauch und sprachfehler finden sich in den einzelnotizen und sind gegen G. Hermann gerichtet: 'Hermann hat oft mit eitelem beginnen nicht blosz alte meinungen geprüft, sondern a priori neue aufgestellt, und sie der sprache aufdringen wollen . . . haben Zenodot, Aristarch und consorten ähnliches gethan, so sind sie wie Adelunge anzusehen, und es ist unsere sache, zwischen ihren grundsätzen oder entscheidungen zu wählen, aber neues aufzustellen ist hier nicht erlaubt' (n. 10). hier scheint sich Wolf also im gegensatz zu Adelung zu befinden, der selbst freilich ebenso wie es Gottsched[27] gethan hatte, sich dagegen verwahrte, als sprachdespot auftreten zu wollen.[28] allerdings entstammt wohl Wolfs notiz einer jüngeren zeit und ist gegen den späteren Adelung gerichtet.

Wolf spricht sich damit offenbar zu gunsten des sprachgebrauchs

---

[22] s. Wolfs einleitung s. 10: n. 3 = Adelung a. a. o. s. 117. 118.

[23] consil. scholast. bes. s. 52; vgl. Adelung a. a. o. s. 92—93.

[24] s. 10: n. 3; vgl. Adelung a. a. o. s. 92 ff.; 118.

[25] s. 10: n. 3; vgl. Adelung s. 104—109.

[26] s. oben anm. 11.

[27] Eugen Wolff, über Gottscheds stellung in der geschichte der deutschen sprache (festschrift zum 70n geburtstage Rudolf Hildebrands 1894) s. 262—63.

[28] Adelung a. a. o. s. 98—99; 113—114.

aus, wie wir das wort heute verstehen, und entscheidet sich im sinne neuester meinungen, wie sie neuerlich im kampfe gegen die Wustmannischen 'sprachdummheiten' laut geworden sind.

Auch die frage nach der entstehung unserer neuhochdeutschen schriftsprache und ihrem verhältnis zu den mundarten entscheidet er gegen Adelung[29] im sinne Rüdigers[30]: 'dasz nicht die mundart vom südlichen Obersachsen das hochdeutsche sey, sondern dies aus allen mundarten zusammengeflossen, aber mit einem übergewicht der oberdeutschen, vorzüglich der Meisznischen ....' (n. 70); er nimmt also eine mittelstellung zwischen Adelung und Campe ein, von denen letzterer (in der vorrede zu seinem wörterbuche s. VIII) gar kein übergewicht irgend einer mundart, selbst nicht des Meisznischen oder obersächsischen anerkennen will.

Ausdrücklich hervorzuheben ist ferner die auszerordentlich klare vorstellung von den fortschritten unserer schriftsprache im 18n jahrhundert seit der thronbesteigung Friedrichs II (n. 20), eine notiz, die jedenfalls den grundstock zur behandlung dieser frage in der schon genannten schrift 'über ein wort Friedrichs II von deutscher verskunst'[31] bildet, wo dies zeitalter der sprache sehr schön mit dem aufblühn griechischen stiles von Herodot bis Thukydides verglichen wird.

Über stil und stilarten spricht Wolf in n. 123; er stellt dort 'veraltete mode' der 'neuen, die kein alter verspricht' und dann noch 'dem nagelneuen, was die leute schreien macht, wenn es auch noch so folgerichtig wäre . . .' gegenüber. unklaren stil oder, wie er schreibt, styl geiszelt er scharf an aufsätzen aus dem allgem. r. anz. d. Deutschen 1823, n. 164 (n. 157), an einem 'monstrum periodi' aus den Göttingischen gelehrten anzeigen vom märz 1824. 39. stück (n. 154 und anm.), sowie an einer periode aus Schleiermachers Platoübersetzung (II 2 s. 357 f.).

Die bemerkungen zur formen-, wortbildungs- und satzlehre führen uns hinein in den kampf gegen die schäden der sprache, wie sie trotz der besten vorbilder im ausgehenden 18n und beginnenden 19n jahrhundert hervortraten, und man könnte ihnen dieselbe überschrift geben, die Wustmann seinem bekannten buche gegeben hat: eine kleine deutsche grammatik des zweifelhaften, des falschen und des häszlichen, freilich mit dem groszen unterschiede, dasz Wolf, wie schon erwähnt, keineswegs als sprachmeisterer auftreten will, sondern nur den sprachgebrauch als maszgebend anerkennt. sehr wichtig für viele in neuester zeit als undeutsch getadelte formen und wendungen ist, dasz sich Wolfs beanstandungen in auffälliger weise auf sie beziehen, und dadurch also ihre existenz mindestens bis in den anfang des jahrhunderts hinaufgerückt wird.

---

[29] Adelungs ansicht fand er z. b. a. a. o. s. 64.
[30] s. oben anm. 17.
[31] kleine schriften (2) s. 928 = coll. n. 20.

In der formenlehre tadelt Wolf genitivbildungen wie 'Camerarius' (ohne apostroph) neben 'Fischer's' (n. 162); den apostroph als genitivzeichen hält er freilich 'noch immer' nach englischer art für nötig (n. 30): 'so Cicero's und selbst Brutus's briefe; (oder hier Brutus', denn im deutschen reicht dies hin)' und stände damit allerdings auf seiten der gegner des Leipziger dictators. anderseits bespöttelt er 'Leibnitz's schriften, Goethe's?!' (so n. 162) und schwankt merkwürdiger weise bei: 'Horazens, wie Franzens?' (n. 162). — Falsche, wohl dialektische pluralformen werden in n. 45. 79 zurückgewiesen: 'ärme; aus zehn . . . munden.'

Eine ganze reihe von notizen handeln von dem schwanken der adjectivflexion.[32] Wolf wagt freilich zwischen formen wie 'nächstes tages', 'nöthigen falles' nicht zu entscheiden; doch trennt er richtig 'des nächsten tages' und 'frohes muthes', verlangt 'zustand ruhigen, anspruchlosen glückes' neben 'drey abhandlungen sind philosophisches, drey theologisches inhalts'; freilich schwankt er auch bei einem dem adjectiv vorantretenden 'jeder, alle, unser' und beim zusammenstoszen von zwei flectierten adjectiven: 'jeder einzelner artikel, oder einzelne', 'alle grosze oder groszen männer', 'unser guter freund, oder gute', 'die hände schneller, oberflächlicher sammler . . .', 'die trefflichkeit vieler alten schriftsteller', 'die trefflichkeit vieler und alter schriftsteller'. — Seine quellen, vorzüglich Adelung, geben ihm hier keine auskunft, die classiker, auch Schiller und Klopstock, die er citiert, schwanken selbst; als seinen gewährsmann nennt er besonders Voss, der die auch jetzt übliche grundregel ausgesprochen zu haben scheint, dasz nach dem artikel und einem pronomen sowie nach einem stark flectierten adjectiv beim zusammentreffen zweier adjectiva die schwache flexion, sonst die starke am platze ist.

Ebenfalls näherer betrachtung wird der unterschied zwischen den 'thätigen und unthätigen' zeitwörtern unterzogen: Wolf scheidet[33] deutlich z. b. zwischen 'hing' von 'hangen' und 'hängte' von 'hängen' und weisz auch die verschiedene bedeutung mit parallelen aus dem griechischen activ und medium zu erklären. er gibt ferner in ganz ausführlichen tabellen zusammenstellungen über das schwanken zwischen starker und schwacher conjugation[34], wie wir sie heute nach J. Grimms vorgang nennen, und führt besonders in n. 158 jetzt selten gewordene formen an, die wohl meist aus Adelungs wörterbuch stammen.

Interessant ist, dasz auch schon Wolf nach den hilfsverben sollen, wollen, können, müssen (n. 4) sowie nach einigen andern verben (hören, sehen) zwischen dem particip. perf. und dem scheinbaren infinitiv schwankt[35]; z. b. 'ich habe diese komödie schon lesen gehört' neben 'ich habe ihn fahren sehen', 'ich habe sagen wollen',

---

[32] n. 28. 76. 86. 88. 89. 112 und auch 181.
[33] n. 158—59. 183—85.
[34] vorliebe für flexion und conjugation s. consil. scholast. s. 50—52.
[35] Wustmann s. 74 f.

'er hat bezahlen müssen', 'ich habe es (ihm) glauben können'; doch schwankt er selbst bei 'n. 2 hat wegen zeitmangel (!) nicht eben so genau durchgesehen werden können — gekonnt?' (n. 161).

In die wortbildungslehre gehören sehr hübsche bemerkungen über die bildung der adjectiva von namen.[36] die bedenklichkeit, sagt Wolf, entstehe nur aus der 'neuerlichen' unsitte, der endung -isch ihren vocal zu nehmen 'und von Berlinschen, Zürchschen, Jenaschen, Voltaschen entdeckungen zu reden' (n. 102). er weist sehr klar den scheingrund ab, als ob man so die zu grunde liegenden namen besser erkennen könnte und deshalb 'Martinisch' und 'Martinsch' unterschiede: 'denn es versteht sich, dasz man die grundformen wissen musz, um die abwandlung recht zu deuten[37], wie man im latein dem -inus, -ianus, -eus nicht immer sogleich ansehen kann, zu welchen substantiven sie gehören' (n. 102). so hält er es auch für unfein, von 'Goetheschen, Celleschen, Halleschen dingen zu reden, oder gar ein ding Hallesch zu nennen' (n. 102). 'freilich', fährt er fort, 'sollte man, nach Göttingisch, auch nicht Münchenisch, Koppenhagenisch sagen; aber wer mag sich anmaszen, dergleichen abweichungen des sprachgebrauchs so spät zu berichtigen?' stimmt Wolf hierin durchaus mit Wustmann[38] überein, so weicht er von ihm in der lehre von dem sogenannten unorganischen compositions-s ab. das compositions-s, das nicht nur an masculina und neutra, sondern auch an feminina tritt: 'rechtsgefühl', 'zeitungsexpedition', wurde zu Wolfs zeit gerade so gern weggelassen, wie es in neuester zeit häufig hinzugesetzt wird. Wolf will es durchaus gewahrt wissen und streitet gegen formen wie 'staab-officiere', 'vorbereitungstunde'.[39]

Ebenso wendet sich Wolf mit gutem humor gegen femininbildungen von titulaturen, wie sie besonders in Norddeutschland üblich seien: 'kriegsrätin', 'regimentsquartiermeisterin' und selbst 'frau bassistin' für 'die gattin eines trefflichen virtuosen der baszstimme'. er sieht die schwierigkeit wohl ein, z. b. die frau eines syndikus zu bezeichnen ('syndikussin, syndika') und empfiehlt es, die weise des südlichen Deutschlands nachzuahmen, wo man dem worte frau den reinen titel des mannes beifügt, und so eine 'frau rat . . . grüszt' (n. 21).[40]

An kleineren beiträgen zur wortbildung wären auszer dem 'mehre' für 'mehrere' (n. 16), das auch Varnhagen von Ense als Wolfisch anführt[41], bemerkungen über 'sich beeilen' für 'eilen' (n. 54),

[36] n. 30. 55. 83. 102. 109.
[37] n. 102; vgl. n. 30.
[38] ganz ähnliches verlangt Wustmann s. 90—94.
[39] n. 42. 49.
[40] ähnliches bei Campe; s. F. Kluge, 'sprachreinheit und sprachreinigung geschichtlich betrachtet': zeitschr. d. allgem. deutschen sprachvereins 5 s. 205 anm.
[41] verm. schriften VII s. 540; tagebücher II s. 376; Arnoldt II s. 364.

den unterschied zwischen 'bezeugen' und 'bezeigen' (n. 19)[42], über 'bedienter' (n. 67)[43] und das wort 'unzahl' (n. 94) wenigstens zu erwähnen.

Aus dem gebiete der satzlehre interessieren uns am meisten die notizen über die relativsätze. die anknüpfung durch 'welcher, welche, welches', die Wustmann mit harten worten bekämpft, überwiegt nach P. Pietschs[44] ansicht seit dem ende der fünfziger jahre; er stützt sich dabei auf eine äuszerung Schopenhauers. aus Wolfs bemerkungen erfahren wir, dasz diese zeitbestimmung noch um einige jahrzehnte hinaufgerückt werden musz: er fragt in n. 100: 'warum vermeiden doch viele jetzt so ängstlich das zusammentreffen von «dīe, dĭe», z. b. in: «register, die die wörter vollständig enthalten, sind zuweilen sehr erwünscht.» — die ängstlichkeit merkt man aus dem für den leichtern styl oft sehr schleppenden «welche». — aber unterscheiden sich denn nicht beyde «die» durch accent und quantität hinlänglich für die gute aussprache? und ist bei den Griechen nicht sehr gewöhnlich das ganz ähnliche οἵ οἱ ἕπονται?'[45] gegen dreifaches nebeneinander, z. b. 'der die das fuhrwesen betreffende verordnung nicht beachtende soll in 10 reichsthaler strafe verfallen' (n. 63), wendet er sich natürlich und nennt derartiges 'wunderlich undeutsch', verteidigt und empfiehlt jedoch ebenso wie das zusammentreffen zweier 'der' oder 'die', so das nebeneinander von 'sie sie' (n. 37. 111); implicite wendet er sich damit gegen das auch in heutiger zeit so energisch bekämpfte überwuchern des papiernen 'derselbe'.[46]

Hieran möchte ich die bemerkungen Wolfs über das unbestimmte relativum 'welche, welches' anknüpfen[47], dessen gebrauch am besten durch Friedrichs des groszen anrede an Gellert illustriert wird: 'stecke Er seine fabeln zu sich, und lese Er mir welche vor!' Wolf scheint diesen gebrauch im anschlusz an Campe durchaus gebilligt zu haben, wie er ja auch in neuester zeit da, wo das relativum einen vorher genannten begriff ersetzen soll, als zulässig angesehen wird.[48]

Noch in zwei punkten können wir die heutigen tages gerügten nachlässigkeiten der sprache in den anfang des jahrhunderts versetzen: auch Wolf tadelt das auslassen von 'worden' und scheidet der bedeutung nach sätze wie 'das zusammenrottiren vor dem regierungspallaste ist hier verboten worden' und 'ist hier verboten' (n. 92).[49] ebenso verspottet er den activen gebrauch des part. perf.

[42] vgl. auch Wolfs aufsatz im allgem. anz. d. Deutschen oct. 1814 n. 258.
[43] aus Adelung a. a. o. s. 109.
[44] beiträge z. gesch. d. deutschen sprache XVIII s. 270—273.
[45] vgl. auch n. 134; ganz ähnliches bei Wustmann s. 148 f.
[46] Otto Schroeder, vom papiernen stil s. 49—82.
[47] n. 40. 82. 125.
[48] Gebler, zeitschr. f. d. deutschen unterr. VIII s. 596—88; Branky ebd. s. 115—18.
[49] ähnliches bei Wustmann s. 140.

pass.[50] durch humoristische beispiele, von denen ich nur eines anführen will: ein wirt zu Leipzig, mitglied einer schützengesellschaft, unterschreibt eine bekanntmachung als 'im namen der mitgeschossenen mitglieder' (n. 80).

Bemerkungen zur casuslehre sind nur vereinzelt: n. 81 citiert aus einem aufsatz Cromes[51] den gebrauch 'mich kostet dies so viel', aus Wieland und Lessing 'es kostet mich mühe'; n. 66 behandelt den dativ bei 'hören', wie wir ähnliches bei 'rufen' aus Goethe kennen; n. 68 vertritt die meines erachtens nicht ganz richtige behauptung, dasz man 'auf einen (!) glänzenden fusz leben' sagen müsse und nicht 'auf einem'. die präpositionen 'wegen', 'während', 'für' und ihre rection finden in n. 26. 29 erwähnung.

Den schlusz möge die fremdwörterfrage bilden. es ist natürlich, dasz Wolf in seiner zeit dazu hat stellung nehmen müssen. er scheint eine gemäszigte anschauung gehabt zu haben, wie besonders aus der betrachtung über das Goethische wort 'mystificiren' hervorgeht (n. 178; s. auch n. 33), für das 'wir', sagt er, 'unsere ehrenwerthen sprachreiniger, wie für 100 andere, wol noch ein zeitchen um verzeihung zu bitten haben ....'[52] gegen das unberechtigte eindringen von Gallicismen jedoch regt sich sein ganzer zorn (n. 39. 114), und er weist sätze wie 'damals fand er sich in viel gröszeren verlegenheiten, als worin sein vorgänger nicht gewesen war' durchaus ab.

Dasz er fremde wörter und besonders fremde namen durch die orthographie nicht in deutsches gewand hüllen will und es ablehnt 'Kato, Karakalla' (n. 142. 165, auch 59) u. a. zu schreiben, wie es Gottsched gethan hatte und es heute wieder üblich wird, das werden wir dem humanisten Wolf nicht übel deuten.

Wir sind am ende der betrachtung unserer auswahl Wolfischer notizen angelangt: sie zeigen uns eine rege und eindringende beschäftigung vieler jahre mit deutschem stil und deutscher formenlehre und geben uns die merkwürdige thatsache kund, dasz man viele der sprachschäden, die heute bekämpft werden, auch schon damals gesehen und zu heilen versucht hat. die übereinstimmung der forderungen Wolfs für den deutschen unterricht im allgemeinen mit diesen bemerkungen im besonderen läszt uns mutmaszen, dasz er selbst dergleichen seinen schülern zu Ilfeld und Osterode wie seinen zuhörern in Halle und seinen freunden in Berlin vorgetragen und ans herz gelegt haben wird.

---

[50] Wustmann s. 189 ff.
[51] s. anm. 19.
[52] vgl. auch Varnhagen v. Ense, verm. schriften III s. 437. IX s. 189; Arnoldt II s. 364.

Berlin. Willy Scheel.

(42.)

BELLA GRAMMATICALIA.

(schlusz.)

Diese augenscheinliche nachahmung des lateinischen bellum grammaticale bei Harsdörfer ist durch ihre dürftigkeit als erster versuch gekennzeichnet. den umfang eines buchs von 94 quartseiten nimmt die darstellung ein, die Schottel 1673 auf grund seiner 'Ausführlichen Arbeit von der Teutschen Haubtsprache' (1663) mit umständlichster verwertung der idee vom bellum grammaticale seinen ansichten über die geschichtliche entwicklung der sprache gab in dem werke: 'Horrendum bellum grammaticale Teutonum antiquissimorum Wunderbarer Ausführlicher Bericht, Welcher gestalt Vor länger als Zwey Tausend Jahren in dem alten Teutschlande das Sprach-Regiment gründlich verfasset gewesen: Hernach aber, Wie durch Mistrauen und Uneinigkeit der uhralten Teutschen Sprach Regenten ein grausamer Krieg samt vielem Unheil entstanden, daher guten Theils noch jetzo rühren Die in unser Teutschen Mutter Sprache vorhandene Mundarten, Unarten, Wortmängel. — Getrukt zu Braunschweig im Jahre 1673. $A—A_4^b$. 94 S. 4.'

Mit diesem werke schlosz Justus Georg Schottel († 1676, seit 1638 im dienste der braunschweigischen fürsten) seine reiche und verdienstliche grammatische thätigkeit; in ihm verschmolz er mit den grammatischen seine politischen gedanken. gleich zu anfang führt er die weissagung eines 'alten Runers' an, in die das werk auch am schlusse ausklingt: Teutschland einig und vertraut, Sich in stetem Glükke schaut: Höchstes Reich, so Gott bestimmt, Teutscher endlich an sich nimt: Teutschland, dein uneinig-sein Wird dir theilen Mark und Bein! Schottel verfolgt höhere zwecke als Guarna, einen wissenschaftlichen und einen nationalen. das werk soll den leser in den stand setzen, 'die so in dem Uhralterthum verlegene und in Tausendjährigen Vergessenheiten versunkene schrekliche Historien und Sprachkriege, wodurch alles Mistrauen, Unheil und Nidersinkung der Wolfahrt in Teutscher Sprache, auch in Teutschen Gemüteren[14], entstanden, mit Lust und ohne Gefahr, allen Umständen nach .. zu vernehmen und anzuschauen: auch daneben zu erblikken, wie es wandages (= vorzeiten) mit dem Königlichen Regierungswesen und uhralter grund- und standmessiger Verfassung der Teutschen Hauptsprache mag bewandt gewesen sein.' Aiij ^{b}—A 4.

Dasz Schottel von seinen vorgängern abhieng oder auch nur von ihnen angeregt wäre, läszt sich nicht sagen trotz E. Martin, der in Wackernagels litteraturgeschichte 2 (1894), s. 189 anm. 44 von

[14] vgl. s. 5: Neuerungen und Enderungen, so immerfort in den Sprachen und Wörteren hervorbrechen, mit der Zeit auch Neuerung unter den Leuten und Enderung im Lande veruhrsachen.

'nachahmung einer lateinischen schrift Spangenbergs' spricht. mag auch Schottel das lateinische bellum grammaticale gekannt haben, in der ausbeutung und durchführung dieser fabel erweist er sich durchaus selbständig. er fingiert als seine quelle eine 'vermaurt gewesene Isländische uhralte Uhrkunde', über die sich zwei 'alte bekannte Teutsche' freunde besprechen, Wolrahm und Siegeraht: vor zehn jahren bereits führten sie ein gespräch, welches in dem 'Opus de lingua Germanica' gedruckt wurde, d. h. in Schottels 'Ausführlicher Arbeit von der Teutschen Haubtsprache; dort wird s. 1218—1262 'des fünften Buches fünfter Traktat: Wie man recht verteutschen soll' in form eines gesprächs gegeben. das opus wird auch durch fortlaufende hinweise am rande unseres berichts über den isländischen fund herangezogen.

Gemäsz dem titel zerfällt dieser in zwei abteilungen. 'Die erste begreift in sich den Königlichen herrlichen Zustand und das wohlgefassete Sprach Regiment aller Teutschen Wörter' usw. (s. 1—22), 'die zweite den entstandenen erschreklichen grausamen Krieg'. da das werk noch nicht ausführlich besprochen ist (auch bei Raumer nicht), so möge hier ein auszug folgen.

Nach der Völkertrennung beim babylonischen Turmbau verbreitete sich die celtische Sprache weit und breit bei allen Nachkommen des Ascenas, Enkels Noahs, insonderheit nahmen die Teutschen, d. i. die nach dem Gotte Theut (Deut, deus) sich nennenden, ihre Sprache in Obacht und suchten ihr festen Grund und Boden zu verleihen in der Überzeugung, dass alles Unglück durch Veränderung der Sprache in die Welt gekommen sei. 'Werden wir diese ehrliche fromme Teutsche Sprache unverfälscht auf unsere Teutsche Nachwelt fortpflanzen, so wird auch solche Teutsche Nachwelt ehrlich und fromm verbleiben ... In diesen unseren Teutschen Wörteren wohnet gleichsam Treu und Aufrichtigkeit, bemerken und deuten an das Böse und das Gute, was in dem Dinge selbst stekket: Und dieweil nun anitzo die Lust zur Tugend und Absinn zur Untugend durch den tapferen Thon unserer Teutschen Wörter uns einwechset und nicht anderst befinden, als dass wir durch den Wohllaut, ehrlichen Zuspruch und Einfalt und durch den kurtzen Klang, Nachtruck und Natur unsere Wörter zur Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und wohlklingender Einigkeit aufgemuntert und erinnert werden; So wird es auch nimmermehr fehlen, dass unser itziges Gemüht, unser Vertrauen und Einigkeit, unsere Wolfahrt und zunehmendes Glükk auf alle unsere späte Nachkommen werden fortgepflanzet und verewiget werden, so fern diese unsere ehrliche, wollautende, fruchtreiche Teutsche Wörter, diese unsere aufrichtige, mächtige und kräftige Teutsche Sprache auch wird auf unsere Nachkommen in .. unverfälschter Art .. können unaufhörlich verstammet, vererbet, fortgeleitet, eingeliebet und eingeleibet werden.' so sprechen die Häubter und Oberleute der Teutschen (s. 6 f.), und um ihren Ansichten für immer Geltung zu verschaffen, verschrieben

sie 'eine sonst unerhörte wunderbare Zusammenkunft aller Teutschen Wörter'. 'Die in stetem Zuwachs sich befindende freie, reine Teutsche Sprache sollte sich in gute thaurhafte Verfassung stellen und in einen solchen . . . Sprachzustand setzen, darin sie allen an- und zuwachsenden Reichthum an Wörtern, Redarten und Sprichwörtern fest könne behalten, und von fremder Gewalt und Verwüstung wo nicht allemahl eben unangefochten, jedoch allerdings unverworren, unzerstörlich und unüberwindlich seyn und verbleiben könne.' Auf der Reichsversammlung nehmen die Stammwörter den höchsten Rang ein, 'alte ansehnliche, breit- und knäbelbärtige Männer, hatten eiserne Schuh und Kieselsteinerne Füsse, drauff sie fest und unwandelbar stunden und Seulengleich einhergingen' (s. 10). Sie bilden das Kaisertum der freien reinen teutschen Stammwörter. Alle übrigen Wörter sind ihre Kinder, Kindeskinder und Verwandten. Diese 'Völkerschaft Teutscher Worte' wird in Landkreise oder Provinzen eingeteilt, unter denen die beiden vornembsten die Königreiche der Zeitwörter und der Nennwörter sind. Freilich entsteht sogleich bei der Verkündigung dieses 'Kaiserlichen Gebotes' ein Rangstreit: sollen Zeit- oder Nennwörter zuerst genannt werden? Das Stammwort Raht hilft durch seinen Vorschlag, hierüber zu losen; zum König wird von den Nennwörtern das Wort Kunst, von den Zeitwörtern das Lob (ich lobe) gewählt. An beide grenzt das Grosfürstentum der Vorwörter; den Mittelwörtern wird als Blutsverwanten der Zeitwörter und Endungsgenossen der Nennwörter ein Herzogtum eingeräumt. Die Geschlechtwörter sollen als Grafen 'in dem Wörterwesen die Wappen, Zeichen und Fahnen rühmlich vorantragen' u. s. w. Es kommen so 15 Fürstentümer und Grafschaften zu Stande, ungerechnet die Vorstädte und Vorplätze in Städten und Schlössern, bewohnt von den Hülfswörtern, sowie die 'eusersten Berghäuser, die Klippen und Felsörter des Reichs', die den Lautwörtern und Zwischenwörtern zugehören. In dem ganzen Reiche fliessen 18 schöne Flüsse, genannt e, er, en, em, es, et, est, end u. s. w., in welchen sich alle Stammwörter waschen und baden: 'durch sie kriegen sie rechte Teutsche Farbe, Kräfte, Ausrede, gesunde Glieder, wolgestalten Leib, krause, weisgelbe Haar.'

Wer fände nicht in dieser vielstaaterei der wortarten das abbild des 'geographischen begriffs' Deutschland? wer fürchtet nicht, dasz die 'deutsche einigkeit' auch hier werde erprobt werden?

Der anlasz zum streite kommt von auszen. die gegen nordost wohnenden celtischen völkerschaften wollen die durch ihre gute verfassung bekannt gewordenen deutschen sprachlande beglückwünschen ob ihrer einigkeit. da sie aber zunächst nur das angrenzende nennwörterreich beehren, legen sie den grund zur uneinigkeit. zwar rät der reichskanzler Kunstwald, die zeitwörter durch eine botschaft zu verständigen und teil nehmen zu lassen an der beratung, ob mit den Celten ein bündnis einzugehen sei, aber der unterkanzler Kunstnükker weisz diese ehrliche politik im verein mit den landdrosten Kunstewitz

und Kunsteling zu hintertreiben. durch einen 'Beutel voller Nükken' bringt es, neuzeitlich ausgedrückt, diese unterströmung dahin, dasz dem reichskanzler nur scheinbar nachgegeben wird betreffs der gesandtschaft, in seiner abwesenheit aber das bündnis mit den Celten zum abschlusz kommt. das gerücht hiervon gelangt an den zeitwörterhof, noch ehe die gesandten daselbst eintreffen. da gibt der listige unterkanzler Lobtükker 'Einschläge zu thätlicher und schädlicher Ahndung'. auf die kunde hiervon wieder sucht Kunstnükker, der von jeher auf seinen collegen eifersüchtig war, seinen könig zu einem kriege zu bestimmen: 'man hette nun genugsam eingetheilet in Wörterregimenter und Sprachordnungen, und were bekannt genug, wie man nunmehr Reden und Sprachen, Wörter, Sprichwörter und Sprachwesen fortpflantzen, gut Teutsch und zierlich reden, Unteutsch, Misbrauch und Unart aber vermeiden solte; man müste auch einmal versuchen, was die Landeskräfte auch in einem Kriegswesen vermöchten' (s. 34). er hat auch den erfolg, dasz die sendung Kunstwalds nicht stattfindet, vielmehr Kunstling mit gefolge zu könig Lob gesandt wird und diesem 'künstlich vorstellt, dass nichtz vorgangen, als was die Celtische Gesandten selbst begehrt hetten'; im geheimen aber suchen die ihn begleitenden ritter Neuling, Tükkling, Wüstling, Fräsling und Zänkling die stimmung der zeitwörter zu erforschen und sie zu sich herüberzuziehen. dabei geraten die drei letztgenannten in schlägerei und werden festgenommen, während die beiden andern es unternehmen, den ihnen unbekannten Staats-Secretarium Lobrecht durch bestechung zum verrat von geheimnissen zu bewegen — er teilt alles dem königlichen kriegsrat mit, auszerdem aber fangen die drei Zeitwort-Reuter Ergreiffen, Ereilen und Erhaschen ein packet mit briefen Kunstnükkers auf, und infolge dessen wird Kunstling verhaftet und der krieg öffentlich beschlossen gegen der nennwörter könig Kunst, der 'sich so weit bringen lassen, dass er das Gesamt Recht der Zeitwörter schimpflich und öffentlich aufheben, die Hoheit der Zeitwörter im Sprach Regiment ungültig erklären wolle' usw. (s. 40).

Bis in die kleinsten umstände hinein sind so in dieser entstehungsgeschichte des krieges die diplomatischen gebräuche, ränke und zettelungen der zeit Schottels nachgebildet. Lobtükker setzt es durch, dasz zu dem eignen heere noch fremde hilfe aufgeboten wird, trotz des abratens des reichskanzlers Lobwald: 'solche frömde Gäste bleiben gern im Neste.'

Die gesamte zeitwörtermacht wird vom oberfeldherrn Loberath in 8 regimenter geteilt (opus s. 557 ff.), sechs davon sind 'gleichfliessende, die sich leicht in Ordnung setzten und bestendig darin verblieben' unter den Obristen regieren, lieben, ordnen, richten, meinen, glauben. die beiden übrigen regimenter bilden die ungleichflieszenden zeitwörter, d. h. die starken, 'waren stärker dan die vorigen und musten alle Dragoner werden, dan sie . . . bald lings bald rechts, dan zu Pferd, dan zu Fuss sich setzten, stellen

und fechten kunnten' unter den Obristen fechten und halten und 20 Haubtleuten: Brechen, denken, fahren, fangen, finden usw. ihnen folgten 'ihre wakkere Kriegskinder willig, obschon ihre Ordnung ungleichförmig und ihr Trommelschlag ungleich fliessend und ablautend war' (s. 43).

Die hilfswörter bildeten zwei fähnlein unter den hauptleuten ich habe und ich bin; sie sollten nicht von den zeitwörtern weichen, sondern ihnen bei verdoppelung der glieder, vermehrung der Troppen usw. immerfort hilfe thun. ferner 'trollten die Vorwörter haufenweise heran, kluge, wachsame Kerls, worunter rechte Helden und unüberwindliche Gemüter waren, mehr als 10000, sahen frisch und frölich und theils grimmig und erbittert aus', sie bilden 10 regimenter mit 10 'zwar kurzstämmigen, untergesetzten, aber kernhaften Männern als Obersten: ab, an, aus, be, ent, er, mis, über, ver, zer.' jeder hat 10 hauptleute, so der oberst Ab: abschrekken, abwürgen, abwehren usw., der oberst Zer: zermalmen, zerstossen, zerbersten, zerknirschen, zerkerben usw. 'Bei Ablesung dieser möchte doch einem bald grauen und die Haar zu Berg stehen und für solchen grausamen zerwüstenden Haubtleuten wird nicht viel überbleiben' (s. 45). es wird sogar nötig, die vorwörter 'des Obrist Leutnants Fort, eines hochmütigen, immer weiter wollenden Vorworts', wegen meuterei gegen den obersten Mis durch die spiesze zu jagen und ihm das haupt zu durchstoszen, 'dass ihm der Hochmuth ausblutete und er an Stelle des F das V zur Haubtletter annehmen und sich vort schreiben muste unter seinem Mitbruder vor'.

Die zuwörter dürfen nur 26 rotten bilden, 'dan man merkte, dass sie lieber wollten Neutralisten sein, und weil sie gar zu viele Freundschaft mit den Nennwörtern hielten, wolte man sie in kleine Hauffen sondern, damit man ihrer immer mechtig sein kunte'; ihre rottmeister sind: Hieher, Heute, Freilich, Nein, Holla usw. (op. s. 659 f.).

Bei den nennwörtern wurde aus dem sprachwesen natürlich auch ein kriegswesen. ihre hauptmacht bilden die stammwörter (op. 1277—1450) unter den obersten Krieg, Blut, Feur, Schwert, Spies, Tod, Raub, Mord, Sturm, Sieg. zehn regimenter füllt auch die schar der abgeleiteten nennwörter auf bar, haft, heit, ig, keit, lich, ling, sam, schaft, ung. ihnen sind die auf e, ei, en, nen, niss, sal usw. unterstellt (op. s. 318). abermals 10 regimenter machen die doppelnennwörter aus unter den obersten Ertz, Hoch, Recht, Wehr, Herr, Fest, Muht, Stark, Glükk, Reich (op. s. 398). zu ihnen gehören worte wie Ertzdieb, Ertzschelm, Hochmuht, hochgelehrt, Kriegsrecht, Faustrecht, Nohtwehr, Landwehr, Feldherr, Soldherr, Ehrnfest, Eisenfest, Heldenmuth, Baumstark, auch Waghals, Blutfeind, Rachgier usw. 'Ein wunderseltzames Regiment war das Blaugelbe, auch das Gelbblaue, hatten alle Mützen und Mäntel, auswendig blau, inwendig gelb: Wan sie darmit einherzogen, war es das blaue Regiment; im Hui kunten sie Mützen und Mäntel umbwenden, so war es das gelbe, waren so artig und glükkhaft von vorn als von

hinten zu fechten, auch links und rechts, und wie man sie haben wolte, waren sie bereit, lautgültig und streitfertig' (s. 55; op. 401 ff.). hauptleute sind hier z. b. Hauswirt, der, ehe man sichs versah, das Wirtshaus selbst ward, Durchschlag, ein Kuchengeräht, trat er nun um eins herum, so ward aus ihm ein hitziger soldat Schlagdurch, Raubvogel ward zum Vogelraub. 'dieses Wunderwandel-Regiment hat sich hernach tapfer und wandelkühn erwiesen, ja schier unüberwindlich: war der Vorderteil getroffen, so trat alsbald die Hinterseite vor und waren frische andre Kerls: Wurden sie von hinten getroffen, der Vorman entpfand es nicht sonderlich; wie man dan auch hernach nicht erfahren, dass dieses Krumümsprüngige Regiment sei so gar darnidergelegt, sonderen sind, weil sie zwo Seelen, auch zwei Mäuler hatten, so Wind und Odem hinten und vorn kunten ausblasen und geschwind wieder Luft schöpfen, bald wieder zu Kräften kommen' (s. 56).

Zu hilfe kommen den nennwörtern, abgesehen von den 'streitbaren sturmwilligen Kerls' des vorworts Ge, welches Kunstwitz den zeitwörtern abtrünnig machte (darunter Gedrenge, Gewirr, Gefecht, Geknall usw.), die celtischen alliierten, die 'das gute Teutsche Sprachland dergestalt durchnistelten und verwahrten wie die Katze samt den Mäusen den Käse unbebissen behütet hatten' (s. 57). während der rüstungen erscheint eine abordnung aus dem fürstentum der sprichwörter, die aufs eindringlichste vom kriege abmahnen (s. 59 f., op. 1102—1147); aber weder 'Wigs dan wags', noch 'Geschiehts man siehts' werden gehört samt den ihnen zugeteilten sprichwörtern, sondern 'fast hönisch abgewiesen'. da geben sie den nennwörtern valet durch einen 'sprichwortlichen' streich: der Schalksnarr Dumm ist krum reitet allein hinter dem ganzen Troppen sehr gravitetisch einher, aber rücklings und das Pferd unter dem Schwanze gezäumt, streckt die Zunge heraus und ruft zum Abschied:

Wie ich itz reite und niemand hier mus lachen,
So wird euch dieser Krieg viel Glükk und Ehre machen.

neutral bleiben nach langer beratung die von beiden parteien umworbenen zeitnennwörter, die Nohthelfer, Rahtgeber, Beutemacher usw., da sie auf die nenn- wie auf die zeitwörter angewiesen sind und nur durch neutralität Haupt, Leib, Hände und Füsze zusammenhalten können. dagegen gelingt es den nennwörtern leicht, die laut- und zwischenwörter für sich zu gewinnen.

(S. 62) 'Der Oberfeldherr lies die Lautwörter heran reiten, dieselbe zu beschauen, befand stutzige, mutzige, trotzige, dikke, kurtze Kerls, sahen aus wie halbe Teufel und gaben kein freundlich Wort: Sie ritten fünf und fünfe in ein Glied, in dem ersten waren: Muff, maff, buff, baff, buus; im andern Brum, bram, hum, sum, mum; im dritten; Klip, klap, schnip, schnap, piip, im 4. Plump, plaak, klitsch, baa, baef, im 5. Kling, zink, ink, isch, nisch.' um diesen Lautkerlen einen Officirer vorzustellen, liesz der feldherr etzliche weitmäulige, hohläugelende, dikbakkichte Lauthelden hervortreten,

aber die anderen, so zischendes, lispelndes, klingendes, subtiles Geschlechtes waren, sagten öffentlich: nein, unser zartes edeles herstammen leidet es nicht, diesen groben, knarrenden, klappenden, brummenden Dikköpfen eben zu folgen, wanten ihre Pferde und ritten in der Luft davon.'

'Die Zwischenwörter waren auch alle zu Ross, krummäulige, breitköpfige, scheifhalsichte, brechhafte Kerls, im 1. Gliede Pfui, pfi, ai, ei, beh. im andern polterten daher: Potz, holla, hoscha, hui, he. im dritten hinkten O, ach, weh, still, leider. im vierten brauseten daher Oho, hodo, hahahe, potz, botz. Und ob auch wol der Oberfeldherr diese Wahnschapende wolte in einige Ordnung und unter einen Befehlsgeber stellen, entzogen sie sich doch alle, schüttelten die Kopfe und stampten mit den Füssen und sprachen: Wir sind freie unangeheftete Zwischenwörter, es leidet unsere angeborne Zwischen Art nicht, viel Ordnungen und Regulmessiges zu halten, wir bleiben zwischen den Felsen und in unser Postur, haben auch weder Weiber noch Kinder, erkennen kein Geschlecht noch Anordnen . ..' man liesz denn auch 'die dummwitzigen Soldaten bei ihrer unordentlichen Art', sie wurden in den hinterhalt gelegt, von wo aus sie 'durch ihr Zwischen Geruff behülflich sein kunten'.

Inzwischen haben die sprichwörter sich ebenfalls gerüstet in der absicht, von ihrem 'fast das ganze Teutsche Worterland' umgrenzenden gebiete einbruch und überfall abzuwehren; auch geht abermals eine gesandtschaft ab unter dem alten, grauen wolberedten sprichwort 'Zeit hat Ehre', um bei den zeitwörtern zum guten zu reden. 'Die halbe Welt solte man durch diese (jetzt getrennte) tapfere teutsche Leute überwinden können: keine Heeresmacht in der gantzen Welt wird der Teutschen Heereskraft Abbruch thun, sofern die Teutschen unter einander eins. Man soll der Nachkommenschaft kein Exempel geben, dass Teutsche nur müssen durch Teutsche überwunden sein.' schon 'begunten gute Gedanken zum Vergessen und zu Friedensgründen anzuwachsen' bei den zeitwörtern, als die nachricht einlief, dasz die schwach besetzte Lobburg gefallen und der darin gefangen gehaltene Kunstling mit seinen genossen befreit sei. da nahm der gesandte Zeit hat Ehr eiligen Abschied, die zeitwörter griffen zu einem unerhört erschrecklichen rachmittel. durch acht Alrunenweiber, sonst Hellrunen genannt, lieszen sie aus allem erdenklichen giftigen gewurm eine giftquellende Lorchsuppe kochen, welche in die durch das nennwörterland flieszenden gewässer geschüttet wurde, 'und dachten aus blinder Rachgier nicht eins daran, dass auch hierdurch das Oberwasser und also die Zeitwörter selbst würden mit angestekket und vergiftet werden. Wird ein Stück Teutschland durch die Teutschen verdorben, das gantze Teutschland entpfindet mit das Verderben des Vaterlandes' (s. 70).

Auszerdem werden im Kunstburglande alle grenzörter in brand gesetzt, auch der herliche wald Kunstelah, 'der vormals dem Hartze gleichte'. die nennwörter vergelten dies durch ihre Ertzteufel und

Brandvögel: sie verursachen einen brand, 'dass Himmel und Luft von Qualm und Schmauch mit Ergrauen anzusehen war'. ferner wird nach 'vorgenommener Kriegslist und mit angewandter grossen Gewalt die königliche grosze Stat Kunstburg aller nächtlichen Gegenwehr ungeachtet, erobert, Klein und Gross darin niedergehauen, draūf ausgeplündert, in Feur gesetzt und das köstliche Gebeu, die alten herrlichen Uhrkunden, alle Teutsche Sprachverfassungen samt allen Kleinodien in Staub und Aschen gebracht'. so sind beide residenzstädte Lobburg und Kunstburg 'ein elendester Kummerhauffe, alle Personen niedergemetschet', beide länder stehen in brand. 'Uber das alles kamen von allen Seiten wunderliche Botschaften, dass alles Wasser verdorben, vergiftet und bezaubert were, solcher gestalt, wer daraus trünke, krigte ein krumes Maul, seltzame Zunge, dunkele Augen, lahme Füsse; Etzliche erkrümmeten, versohrten, verlahmeten gantz und sturben dahin, und würde in dem grossen herrlichen Teutschen Sprachlande kein gesunder Wörter Mensch mehr übrig bleiben, wo dieses Elend nicht würde aufhören' (s. 74). die felder und wälder waren mit 'todten Worter Menschen erfüllet' (s. 77). darüber kann auch die einnahme von der Nükkeburg durch die zeitwörter nicht hinweghelfen: die dort gefundene beute erweist sich als eitel Stank, Dampf, Koht und Gewürm, d. h. Nükke und Tükke, Renke und Schwenke, List und Zwist. und als beide heere einander gegenüberstanden auf tod und leben, hieben die celtischen hilfsvölker dergestalt auf beiden seiten unter die Teutschen Leute, dasz tausende fielen, Kunstnükker erlag den streichen der Lebrecht und Teutschmann; andere, z. b. der Obrist El brachte nicht über 30, der Ern und Sal kaum 20 wörter lebendig davon, 'alle übrige stattliche Rittersleute sind hievon todt geblieben und nirgends mehr in dem ganzen Teutschen Sprachreiche zu befinden'. wieder andere wurden zu krüppeln gehauen, z. b. der dragoner Kiesen, welcher arm und bein verlor: 'Kopf und Leib zwar hiessen ich kiese, du kiesest, er kieset, Arm und Bein aber muste sich hernach nur nennen ich kohre, du kohrest, erkohren. Der Dragoner Niesen wurde gantz zum Krüppel gehauen, und nam sein Anverwandte Geniessen hinfort seinen Wörterplatz ein. Das tapfere Wort Sinnen verlor dergestalt Leib und Glieder, dass nur sein rechter Fuss gesonnen übrig blieb. Dagegen zerbrach der Haubtmann Brechen über hundert Nennwörtern den Hals, deshalb ward er und seine Nachkommen fünfschildig und mit selblautender Ehr vom Könige Lob im freien Felde begabet, dass er und seine Angehörige in ihrem Ehrenschilde führen solten a e i o u, als Brach, brech, Brich, gebrochen, Bruch.' auf der andern seite wurde dem obersten Lich, der 2000 im flecken Loberode einquartierte zeitwörter zu fusz in die pfanne hauen liesz, die Zukrone verliehen, d. h. die macht, 'dass er aus jedwederen dazu geschikten Nenwortlichen Untertban nur mit Benennung seines Namens Lich alsbald noch eine Person und einen Nebensoldaten kunte machen' (s. 80).

Schottel sieht ab von weiteren schlachten und kämpfen, auch kommt es bei ihm zu keiner entscheidung in einem friedensschlusse; von vorn herein hat er es ja nicht auf eine entscheidung des schulstreites zwischen nomen und verbum abgesehen, in dem er auch das participium keine rolle spielen läszt, sondern nur auf den nachweis, dasz der jetzige sprachzustand eine grosze verwüstung und zerrüttung bedeute gegenüber einem früheren, dasz man nicht glauben dürfe, 'die alte rauhe, knörrige Teutsche Sprache habe niemals in einer Zier und völligen guten Wesen bestanden, sondern es wäre nur ein unförmliches Gemurmel und kunstloses unsprachmessiges Wörtergeknarr gewesen' (Aiij). was freilich nach dem erschrecklichen kriege übrig war, 'verlief, verschlich und verkroch sich als abgemattete, elende, kranke Leute in die Hekken und wüsten Örter: Der König Kunst hat sich hernach in einem verwüsteten Adelsitze müssen aufhalten, und der König Lob muste auf einem Meierhofe kümmerlich verlieb nehmen' (s. 91). 'Ihre Diener müssen verschollen sein, im Elende vergangen, dieweil man hernachmals weder von kunstmessigen noch von lobwürdigen Thaten im Teutschen Sprachlande hat kunnen verspüren' (s. 83). 'Die Celtischen Reuter wolten ihren Hülfs Sold haben, und weil nirgend kein Geld noch vorhanden, als plünderten sie alles aus, was noch übrig war, zogen mit reicher Teutscher Beute davon, nachdem sie so viel tausend Wörter Seelen niedergehauen und das gantze Land helfen in Kohlen und Aschen setzen, und das war der Nutz und Vortheil der gesuchten frömden ausländischen Hülfe' (s. 81). durch die verpestung der gewässer wie der luft 'begunte den noch übrigen Teutschen Leuten Odem und Ausspruch zuvergehen, und da vorhin aus dem reinen Genoss des gesunden Teutschen Wassers die Kinder wohlgestalt, lebhaft, guter bestendiger Ausrede und eines schönen wolklingenden, verstendigen Geläuts wurden; da entstunden nunmehr Krüppel, kielkroppige, krummäulige, ungestalte, ungewisse, unlautförmige unteutsche Wörterkinder[15], und begunte die noch übrige Teutsche Jugend anderen Wortschmakk und Lautmummel anzunehmen, und muste die Teutsche Haubt Sprache ihren natürlichen Wollaut und Ausspruch algemählig verlieren' (s. 82).

'Weil Zunge, Lippe und Maul den Teutschen verkrümmet war, konnte man selbst die Stammwörter nicht mehr richtig sprechen, Gross, Muht, Mich wurden kroos, kraat, groot, graut, grat, muat, muato, kmuet, moet, moot und meek, mj, mei, mik ausgesprochen. Und also durch und durch, wodurch aus einer reinen Sprache hunderterlei ungewisse seltzame Mundarten entstanden sind' (s. 85 f.). 'Wie dann diese Zeit annoch aus dem uhralten alhier beschriebenen Landverderblichen Sprachunwesen viel Unlautförmiges annoch behalten und behelt: Dan wer kan leugnen, wie an etzlichen Örteren

---

[15] s. 85 heiszen sie weitmäulig, scheeflippig, krumzüngig, kropphälsich, scheeläugig, knarrsprechig.

in Schwaben, Bairen, in der Schweitz und sonsten, sonderlich auf dem Lande und unter den gemeinen Leuten solche braitgeslieffene, waite und braite Wörter annoch ausgesprochen werden, dass man darauf kegelen und bosselen möchte' (s. 90). nur weniges hat sich von dem (eingebildeten) reinen sprachzustande erhalten. 'Wol bauten die Überbliebenen das Land wieder an, aber Kunst und Gunst, Lob und Lieb zu der herrlichen, reinen Haubtsprache selbst war nirgendsmehr vorhanden; auch werden viele mit Wurtzel und Stiel ausgerissene Wörterkräuter nimmer wieder aufwachsen, dan was erstorben, lebt nicht mehr, was versohret, grünet nicht mehr' (s. 83). das einzige, was geschehen kann, ist, dasz man die überreste des alten deutschen sprachvorrats wieder hervorsuche und zu ehren bringe. das sei der zweck des opus de lingua Germanica (s. 87 f.). vielleicht sei es auch thunlich, 'dass die gantze Adelschafft der Teutschen Sprichwörter nach ihrer echten und rechten Ankunft und mit Erklärung ihres erlangten Wapens und Schildes in einer vollstendigen Ordnung zum Vorschein gebracht werden' (s. 93).

Es liegt nahe, dieses bellum grammaticale und sein ergebnis als einen widerhall des groszen krieges anzusehen, den Schottel selbst mit durchlebt hatte. nur scheint er selbst daran nicht gedacht zu haben, da er s. 92 in den angefügten 'erinnerungen' fragt, 'ob nicht dasjenige, was durch diesen alhier beschriebenen grausamen Krieg begegnet ist der Teutschen Sprache, auch den sprechenden Teutschen selbst also begegnen könne, sofern sie belieben das Mistrauen, die Uneinigkeit, Abgunst, frömdes Wesen, ausländisches Geld, eingebildete Ehr, vermeintes unzulessiges Glükk, Stolz, Hochmuht und Uberwitz'.

So steht denn Schottels werk wohl ebenso wenig auf dem boden der wirklichkeit wie auf dem sprachgeschichtlicher thatsächlichkeit; gleichwohl bietet es anziehendes genug, vielleicht gerade weil es nicht zunächst die absicht hat, über grammatische thatsachen zu belehren. die letztere beherschte ja Guarna und seine bearbeiter durchaus, und dasz trotz dieser absicht mancher hübsche zug gelang, spricht sehr für den poetischen wert des ganzen gedankens. am nüchternsten erscheint dieser in der form, die das ausgehende 16e jahrhundert ihm gab, von der weder Harsdörfer noch Buno und Schottel etwas wissen. bei der lehrhaften art, die das drama seit der reformation an sich trug[16], wäre es zu verwundern, wenn man nicht auch auf den gedanken gekommen wäre, die grammatik in die formen des dramas zu gieszen. mit voller deutlichkeit wird dieser ge-

[16] nicht nur die begriffe der religion und moral liesz man verkörpert auf der bühne agieren, sondern sogar die kunstwörter der logik einen streit der zunge mit den fünf sinnen durchführen. dies ist der gegenstand der englischen komödie the Sophister, die Harsdörfer a. a. o. ins deutsche übertrug und nachahmte in seinem spiele Rhetorica. hierin läszt er die figuren der redekunst nach D. Meyfarts Teutscher Rhetoric (Gesprechsp. V 326) unter deutschen namen auftreten.

danke ausgesprochen in folgendem titel: 'Grammatica, Das ist: Eine lüstige, vnd für die Angehende Jugendt nützliche Comoedia, von dem schlüssel aller Künsten, nemblich der Grammatica vnd jhren Theilen: Darinnen die Rudimenta Grammatices kürtzlich vnd artig beschrieben vnd verfasset sind. Sampt etlichen andern Facetiis vnd Salibus, so gleichsam als condimenta diesem Spiel angehefftet worden. Gestellet vnd zusammen getragen. Durch M. Isaacum Gilhusium Marpurgensem. Getruckt zu Franckfort am Mayn durch Nicolaum Bassäum. MDXCVII.'

Gilhausen sucht hier den etymologischen teil der lateinischen grammatik mit ausschlusz der paradigmata, und zwar nach Melanchthon, spiel- und reimenweise vorzuführen. durch übertragung verwandtschaftlicher verhältnisse auf grammatische gewann er eine hinreichende anzahl von personen, die in geeigneter beziehung zu einander stehen. er läszt die vier töchter der Grammatik, Orthographie, Prosodie, Etymologie und Syntax, auftreten und einen zwischen den redeteilen, namentlich zwischen Nomen und Verbum entstehenden streit durch die Syntaxis geschlichtet werden; diese stellt die regeln auf, nach denen die redeteile sich künftig zu richten haben. an wirkliche handlung mit irgend welcher verwicklung ist bei der aufzählung grammatischer verhältnisse nicht zu denken; die ganze erfindung erinnert an des Martianus Capella geschichte von der vermählung des Mercurius mit der Philologia. wie dort die sieben freien künste im hofstaate des bräutigams als mägde aus dessen hausgesinde auftreten und jede jungfrau einen kurzen inbegriff ihrer wissenschaft capitelweise vorträgt (vgl. Ebert, litteratur des mittelalters 1^2, 483 ff.), so fingiert Gilhausen zur belebung seines trockenen gegenstandes u. a. eine werbung Actaeons um die Orthographia. von der kunst, den büchern und schriften, die sie ihm mitbringen will, mag er nichts wissen; da bietet sie ihm ihr jagzeug an, bestehend in den 23 buchstaben, darunter 5 windhunde, d.h. vocales, 4 englische, d.h. diphthongos, 18 steuber, consonantes; dazu periodos, commata, cola als garne und tücher; als niederes wildpret die syllaben, als hohes die verba. auch diese morgengaben verschmäht er. nachdem wir so 'spielend' in die elemente der grammatik eingeführt sind, wohnen wir im vierten acte einem reichstag bei, auf welchem Nomen und Verbum um den vorrang streiten. letzteres will das recht der erstgeburt, welches Nomen in anspruch nimmt, nicht gelten lassen und beruft sich auf Jacob, David und Salomo. sie streiten über ihre wichtigkeit in der rede und geraten in scheltworte, bis Nomen vorschlägt, vor den brüdern, den andern redeteilen, ihre ansprüche vorzubringen und deren urteil gelten zu lassen. nun setzt Nomen vor dem Pronomen auseinander, wie es so vortrefflich bestellt sei. im engen anschlusz an Melanchthons elementa grammaticae latinae gibt es die lateinische definition, die einteilung nach der qualität, die sechs accidentia: comparatio, genus (mit den fünf regulae generales), numerus, figura, declinatio, casus.

damit glaubt Nomen seine bevorrechtete stellung erwiesen zu haben, und Pronomen pflichtet ihm bei unter völlig gleicher aufzählung seiner verhältnisse; seine rede ist vollständig abgedruckt in der programmabhandlung von K. J. W. Gilhausen: M. Isaaci Gilhusii grammatica nebst auszügen und bemerkungen, Marburg 1868, s. 21—23.

Noch immer bestreitet aber Verbum, dasz Nomen allein der 'oberste Hans' sei; waren der formenlehre des nomens 100 verse gewidmet, so bedarf die des verbums 148. wenn beim pronomen die ausstattung auf kriegerische verhältnisse bezogen ist, so werden beim verbum stände und ämter des bürgerlichen lebens angeführt, fürsten, grafen, adlige, amtsverwalter, kanzler, hofmeister, räte. schon das Nomen hatte den ritterstand, bürgermeister und amtmann für sich in anspruch genommen. Verbum erhofft den beifall des Participiums, das ja von ihm seine dignitet habe. freilich wird dies von Nomen auf die ihm und dem Participium gemeinsame gefahr hingewiesen. letzteres beginnt seine grammatischen ausführungen, die aber der verfasser ohne ausschmückungen liesz, mit der klage:

Zwischen Thür vnd Angel sich z'stecken
Geschieht nicht ohn gfähr vnd grossen schrecken

und kommt zu dem schlusse, sich der sache gänzlich zu entschlagen. dagegen gewinnt das Verbum einen beistand im Adverbium, während Praepositio wieder unentschieden bleibt: 'Jeder Parthey, als meinen Brüdern, mit meinem Theil ich diene gern.' derselben meinung ist Coniunctio; Interjectio ist durchaus für den frieden und sucht den ausbruch von thätlichkeiten zwischen Verbum und Nomen zu verhindern. der 5e act bringt vorbereitungen zum entscheidungskampfe mit einigen hübschen einzelheiten. in einer ziemlich lebendigen werbescene (vollständig abgedruckt bei Gilhausen s. 25—32) nimmt Signifer Fortis, Ego, Milito und Certans 'vnder Nominis Schar' auf, Fortis mit den worten:

Du kanst kommen zu ehr und würd.
In dreyen graden comparirt:
Fortis, fortior, fortissimus.
Mouiret wirst zum vberfluss,
In terminationem zwey usw.

Ego bekennt sich zum Pronomen, Milito als verbi partis, nachdem es bereits handgeld genommen hat. zur abwechslung erfolgt die grammatische ausführung über species in frage und antwort, z. b. fragt Signifer: 'Helt denn dein Herr in seinem Reich Auch Casus, meinem Herrn gleich?' Milito erwidert: 'Gar nicht, fünff modos helt er fest, Nach den er ordnet seine Gäst.' schlieszlich will Milito 'ein Reiterdienst leisten'. Certans, dem participium, ist die beteiligung am 'Zug' von seinem herrn verboten, weder zum Nomen noch zum Verbum soll es sich gesellen, und auf die mahnung Signifers: 'Nomini billich solstu dienen, Weil dir dein Glück von jhm herrint, Genus Casum und Figuren, Numerum hast von Nominis Stamm'

erwidert es: 'Verbum aber thät auch das sein, Gibt uns drey Tempora insgemein' usw. in des 5n actes zweiter scene ruft Praeco des Verbums Feindsbrief aus, und zwar in prosa: ob Nomen mit seinem ganzen Völklein sich ihm entgegenstellen oder allein oder mit zwei oder mehreren Hülfshelfern auf der Bahn sich wolle sehen lassen. die feindschaft wird angenommen und darauf die schlacht gehalten. die folgende scene wird ausgefüllt durch der mutter Etymologia wehklagen sowie ihre und Syntaxis ermahnungen, den kampf zu enden. forthin sollen acht regeln allen streit hindern, darunter die vierte: 'Nominatiuus praecedit verbum personale finitum simili numero et persona.'

Dem Marburger magister gesellte sich der schuster und elfämterbote Rudolf Bellinckhaus zu Osnabrück, der 1615 als seine 37e comoedia veröffentlichte: 'Donatus, eine liebliche vnd aussermassen schöne Comoedie von dem Methodo welchen der berühmte, sinnreiche, hochgelahrte vnd wohlverdiente Herr Donatus in seinem Kinderbüchlein sehr kunstreich observirt vnd gehalten.' hierin hält Donat seinen kindern einen magister, der sich mit der köchin Musa einläszt, von Scamnum verraten und darauf vom priester Felix mit Musa copuliert wird; als hochzeitsgäste werden die casus geladen. etwas weiteres als dieser von Lichtenberg im deutschen museum 1779, 2, 154 lächerlich gemachte thatbestand ist mir von diesem allegorischen drama nicht bekannt.[17]

Der gedanke des bellum grammaticale scheint im 17n jahrhundert seine wirksamkeit verloren zu haben[18]; ausgaben veran-

[17] s. 155 höhnt Lichtenberg: 'Bellinkhaus hat die declinationen auf das theater gebracht ... wie wäre es, wenn sich unsere zeiten an die vier conjugationen machten? läuft denn nicht alles unser thun und lassen auf conjugationen und amare, docere, legere und audire hinaus? ... ich für meine person kan mir nichts ehrwürdigeres und zugleich prächtigeres denken, als einen tüchtigen imperativus, wenn er gut vorgestellt würde, z. b. von hrn. W...m im Haag ... ferner die hermaphroditischen deponentia, was für stoff zu den treflichsten verwickelungen bei lustspielen mit und ohne heiraten; die 43 praepositionen mit ihren regierungsformen, und endlich gar die interjectionen! was könnte sich herlicher ausnehmen, als ein chor von ihnen, zumal wenn sie von schönen mädchen in lichten, weiszen gewändern mit zerstreuten haaren, gerungenen armen ... vorgestellt würden!

[18] nur in Schupps deutschem lehrmeister (schriften s. 899) finde ich eine anspielung, wo er sich gegen den fürwitz der schulmeister wendet, die 'als feldmarschälle im deutschen bello grammaticali wollen ordre geben, wie man dieses oder jenes wort schreiben soll'. doch kann das ebenso auf eignem einfall beruhen, wie wenn Spiritus Asper (= F. F. Hempel, Goedeke grundr. § 295, 17) in seinen nachtgedanken über das ABC-buch, 1808, 1, 3 die fibel anredet: 'eine barbarische horde von mitlautern mit usurpierter macht hat sich in breiter und prahlender corpulenz neben die ätherischen vocale und diphthonge gesetzet und die laconischen signale mit altfränkischen titeln vertauscht. die aufrührerischen consonanten bedrohen deine verjährte ordnung' usw. (er erklärt sich gegen eine lautlehre, welche das chemische verhältnis der säuglingsnahrung bestimmen wolle.) sicherlich wird es nur unbewuster

staltete man auszer der Coburger im 18n jahrh. nicht, obgleich doch auch dieses der erziehungsmaxime huldigte, 'der jugend alles auf eine leichte, lustige und bequeme art beizubringen'; dazu erwies sich die fabel doch wohl nicht fähig, und die 'pedanterie und trübsinnigkeit der an den öffentlichen schulen angestellten lehrer'[19] liesz wohl solche allotria nicht aufkommen. heute dürfte die zeit fehlen, aus dem scherzhaften, belebenden bellum grammaticale sei es Guarnas oder Schottels mehr als kleine einzelheiten für den unterricht nutzbar zu machen. auf keinen fall aber dürfte die von ihnen ausgehende anregung der phantasie mit der preisgabe einer der wichtigsten bedingungen erfolgreichen unterrichts erkauft werden, deren erfüllung der heutigen jugend leider so schwer wird, der ernsten sammlung.

---

anklang sein, wenn Bender (südd. bl. 1895 s. 16 f.) auf die gefahr aufmerksam macht, dasz sowohl die mit isch als auch mit risch gebildeten ortsadjectiva von den substantivischen bildungen auf er verdrängt werden, und auffordert, beide anzuwenden, um die er-uniformierung zu verhindern oder doch hinauszuschieben.

[19] Goethe, dichtung und wahrheit (werke, Hempel) 20, 27, vgl. s. 119. auch Grillparzer erzählt in seiner lebensgeschichte von ähnlichen kleinen scherzen seines clavierlehrers (schriften [1879] 10, 9) wie Goethe von dem seinen 20, 109 f. was Goethe s. 118 f. von den hebräischen buchstaben sagt, erinnert an das in mehrere anekdotensammlungen des 17n jahrhunderts (Gepflückte Fincken oder Studenten Confect, 1667, s. 260, Angenehmer Nachtisch s. 182 f.) aufgenommene rätsel über die consonanten und vocale:

Ein wunder ding das ist, glaublich hab ich vernommen,
Es seynd achtzehn frembde Gesellen in ein Land kommen,
Zumahl schön und säuberlich,
Doch keiner dem andern gleich,
Sie haben aller ding kein gebrechen,
Denn dass ihr keiner kein Wort kan sprechen,
Und so man sie dann soll verstan,
Müssen sie fünff Dolmetscher han,
Ohne welche man sie nicht versteht vmb ein Wort,
Und sind der Welt zumahl ein grosser Hort.

zuerst finde ich dieses rätsel wörtlich übereinstimmend in Joh. Sommers (Huldrich Theranders) Aenigmatographia Rythmica, Magdeburg 1602, nr. 224; eine abweichende lesart bietet dort nr. 223, doch werden beide lediglich übersetzungen einer lateinischen vorlage sein, wenn ich diese auch nicht in den von Sommer selbst als seine quellen bezeichneten sammlungen von Reusner und Pincierus entdecken kann.

Dresden. Carl Müller.

(35.)
BEMERKUNGEN ZUM SPRACHGEBRAUCH CICEROS IN DER CASUSSYNTAX.
(schlusz.)

D. Ablativus.

Das verbum supersedere c. abl. wird dem schüler auszer Caes. b. g. II 8, 1 (proelio = sich enthalten) kaum zu gesicht kommen; bei Cic. finde ich es auszer ad fam. IV 2, 4 (hoc labore itineris) nur in der erstlingsschrift de inv. I 28. 30. 72. II 57 (wohl entlehnt aus Cornificius ad Her. II 26. 30. III 17).

solvere (befreien, lösen von) Caes. Nep. Sall. keinmal; Liv. XXI —XXIII: solutus XXII 10, 6 in einer sacralformel, Cicero selten: religione, Caes. 98 (vom gewissenszwang); legibus, entbunden werden, Pomp. 62 = Phil. II 31. XI 11 (= Cornif. ad Her. III 2); somno, de rep. VI 29.

exsolvere a crudelitatis vituperatione: Cic. Cat. IV 11 Eberhard[5], vgl. anhang, C. F. W. Müller liest purgabo, vgl. adn. crit. LXXVIII. fehlt Caes. Nep. Sall., aber Liv. XXI—XIII 4mal, vgl. Fügner s. 25 (vinculo, iureiurando, religione, noxa pecuniaque).

Zu absolvere vgl. Ploen in Wölfflins archiv V 540 usw.

levare finde ich von Cicero mit folgenden ablativen verbunden: gravissima infamia (Verr. III 140); supplicio et exsilio (Verr. V 13); iniuria (Caes. 102); civitates hoc sumptu remigum (Flacc. 33); labore (Planc. 84); errore (de or. II 362. de fin. IV 65. Tusc. V 11); cura (Brut. 11. ad fam. IX 16, 1); superstitione (de fin. I 63); vinclis (Tusc. I 118); aegritudine (Tusc. IV 56. fam. V 13, 5. ad Att. IX 7, 2); molestiis (div. II 7. fam. IV 4, 4. XVI 9, 2); onere (Cato m. 7. fam. III 12, 3); miseriis (fam. XV 17, 3); opinione (Lael. 72); calamitate (ad fam. V 20, 4); incommodis (ad Att. IX 19, 2); gravitate valetudinis (fam. VI 2, 1); morbo (fam. XII 30, 2); aere alieno (ad Att. VI 2, 4). Schmalz, Antib. s. v. bemerkt mit recht, dasz levare an einigen stellen gleich liberare ist, z. b. Verr. V 13 (supplicio et exsilio); de fin. I 63 (omnium autem rerum natura cognita levamur superstitione, liberamur mortis metu); de or. II 362 (magno sum levatus errore et illa admiratione liberatus). an andern stellen unterscheidet Cic. ausdrücklich levare von liberare: ad fam. XVI 9, 2: quae me molestia valde levarunt, utinam omnino liberassent; IX 16, 1 ut . . liberarem te ista cura aut certe levarem; ad Att. VI 2, 4 multae civitates omni aere alieno liberatae, multae valde levatae sunt. Schmalz, grammatik § 181 'levare erleichtern, einigermaszen befreien'. bei Caesar findet sich levare = liberare b. gall. V 27, 11 (hibernis).

Sehr oft finden sich bei Cic. privare und spoliare, und zwar beweisen die mit beiden verben gleichmäszig verbundenen ablative,

dasz Cicero keinen wesentlichen unterschied zwischen ihnen gemacht hat; selbst vita spoliare sagt Cic. pro Scaur. cap. 4 § 5 (häufiger freilich vita privare). Orbare finde ich bei Cic. mit folgenden ablativen verbunden: filio, progenie u. ä. (Cluent. 45. 200. Tusc. I 111. 85. off. I 32. Lael. 10); rempublicam bonis civibus, consulibus u. ä. (Sest. 37. Phil. II 13. post red. in sen. 4. 33. ad fam. IV 9, 3); Italiam iuventute (Pis. 57); praesidio et reliquis militibus (Piso 92). ferner: gloria (Tusc. I 12); auxilio (Mur. 83); spe salutis (ad fam. VI 6, 2); patria (Pis. 34). animo (acad. pr. II 31); sensibus (acad. prior. II 61. 74); usu (fin. V 54); gerendis negotiis (der bürgerlichen thätigkeit); vitae commodis (Tusc. I 30); luce (Tusc. III 26); reipublicae muneribus (off. II 6). — Fehlt Caes. Nep. Sall.; Liv. 23, 2, 4 respublica publico consilio orbata.

nudare: Cicero: urbem moenibus ab tectis (leg. agr. I 4); praesidio (red. in sen. 31, pro dom. 2); frequentia virorum bonorum (pro dom. 55); regno (Sest. 59); spoliis consularibus (Pis. 82); scientia iuris (de or. I 172). Caes. s. lexic. von Menge-Preuss s. v. Liv. XXI—XXIII 3mal, s. Fügner s. 26. Sall. Iug. 88, 4 praesidio; Nep. Dat. 11, 1 (telum vagina nudatum).

fraudare betrügen um: Cic. Rosc. com. 22 (geld); Verr. III 20 (getreide); Or. 178 debito (recht); de fin. V 91 (suo vetere nomine). fehlt Caes. Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII. vgl. defraudare aliquem pecunia, ad Att. I 1, 3.

exuere: Caes. armis (b. gall. III 6, 3. V 51, 5), impedimentis (b. g. VII 14, 8. 42, 6); castris b. g. IV 34, 5 nach Menge; alii expulissent. Nep. nicht Sall. Iug. 88, 3 armis. Liv. XXI—XXIII 4mal, impedimentis, armis, castris.

multare (Cic. sehr oft morte, exsilio); auch mit abl. mit agris, urbibus, terra u. ä. öfter bei Cic. z. b. leg. agr. II 34. Sest. 58. Balb. 41. Font. 12. 13. 26 u. a. Caes. b. g. VII 54, 4; b. civ. III 83, 3.

v. Kobilinski (progr. Königsberg i. Pr. 1890 s. 4—5) bemerkt also mit recht: 'die verba des beraubens werden gewöhnlich nach der ihnen ursprünglich zukommenden bedeutung geschieden: spoliare «berauben» jemanden dessen, was ihn geehrt und geziert hat, orbare «des teuersten berauben», nudare «berauben», wodurch das object seine bedeckung und seinen schutz verliert. der sprachgebrauch zeigt, dasz die anwendung dieser verba viel allgemeiner ist.' nach obigen stellen hat nudare seine ursprüngliche bedeutung am meisten bewahrt: urbem moenibus, defensoribus, praesidio. bei weitem am gebräuchlichsten privare, spoliare mit den verschiedenartigsten ablativen, auch solchen, die sich bei exuere usw. finden, z. b. pecunia, regno, armis, commodis, praesidio usw.

orbus ab aliquo: Cic. Flacc. 54; aliqua re, ad fam. IV 13, 3 (vgl. legg. III 9 tribunis). fehlt Caes. Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII. vgl. Haustein a. a. o. s. 24.

nudus: Cic. ad Att. VII 13 a 1 (praesidio), pro dom. 58 (a magi-

stratibus); Verr. IV 3 (ab his rebus i. e. moenibus portuque . . vacua atque nuda); ad Quir. 7 (a propinquis) = § 16; vgl. Liv. 21, 32, 3 auxiliis.

Zu liber, vacuus ab aliqua re und aliqua re vgl. Haustein s. 23—4 (reichhaltig, aber nicht vollständig). Schmalz, Harre u. a. lehren liber, vacuus ab aliqua re und aliqua re; Stegmann (vgl. jahrb. 1885 s. 235—236, grammatik) will die eigentümliche construction von liber, vacuus ab aliqua re gegenüber dem gewöhnlichen abl. der sache in einer schulgrammatik nicht besonders hervorgehoben sehen. im folgenden gebe ich eine übersicht der stellen, welche ich für beide constructionen gefunden habe (Haustein, Stegmann sind natürlich beide mitbenutzt worden): 1) vacuus aliqua re: Marc. 17. Verr. 2 act. I 55. 103. Catil. IV 2. post red. in sen. 14. pro dom. 24. Phil. I 25. VII 19. ad fam. IV 4, 2. 14, 3. ad Att. II 17, 2. X 8, 5. 16, 2. XI 7, 4. de fin. II 30. 46. IV 12. 36. V 22. div. II 27. 128. Tusc. III 9. 18. IV 38. off. I 13. de orat. II 23. nat. deor. I 95. II 90. rep. III 26. Tim. 13 (30mal). dagegen vacuus ab aliqua re: Verr. 2 act. I 34. IV 3, 23 (vacui, expertes, soluti ac liberi fuerunt ab omni sumptu, molestia, munere). de har. resp. 11 (ab ista suspicione religionis tam vacua atque pura). de prov. cons. 30. ad fam. XI 16, 1. ad Qu. fr. I 3, 5. III 4, 4. de inv. II 24. Brut. 309. fin. V 1 (ab omni turba = personen). vgl. div. I 60 (übersetzung von Platos Politia). — Caes. b. civ. I 31, 1. III 3, 1 vacuus ab aliqua re, auch Sall. Cat. 14, 4. 51, 1.

liber aliqua re: Cluent. 155 und Rabir. post. 12 (qua sc. lege se solutum liberumque esse arbitretur). de har. resp. 11 (liberae religione). de fin. I 49 (cura et angore). V 87 (terrore). Tusc. IV 58 (omni perturbatione). dagegen liber ab aliqua re: Cicero: Verr. IV 23 (vacui, expertes, soluti ac liberi . . ab omni sumptu, molestia, munere). Cluent. 151. leg. agr. I 27 (soluti a cupiditatibus, liberi a delictis). ad Att. I 13, 2 (ab observando homine perverso liber sum). acad. prior. II 123 (a tali irrisione). div. I 115 (ab sensibus). off. I 67 (ab omni animi perturbatione). zu liber ab aliqua re vgl. noch Caes. b. g. VII 56, 4. Nep. Milt. 3, 4. Sall. Cat. 4, 2.

Ich finde noch auszer obigen stellen solutus bei Cicero: Tull. 1 (a cura). Brut. 174 (verbis). resultat: vacuus und liber werden construiert mit bloszem abl. der sache und ab aliqua re, vgl. z. b. de har. resp. 11 (domus ab ista suspicione religionis tam vacua atque pura? . . domus . . liberae religione sunt).

Stegmann durfte die frage aufwerfen, welche fälle dem schüler zu gesicht kommen; darauf ist zu antworten: vacuus aliqua re, z. b. Marc. 17. Cat. IV 2, briefe. vacuus ab aliqua re z. b. Verr. IV 3. 23, briefe. liber ab aliqua z. b. Verr. IV 23. Caes. b. g. VII 56, 4 u. a., dagegen kaum liber aliqua re, da die philosophischen und rhetorischen schriften Ciceros aus der schullectüre durch die neuen preuszischen lehrpläne ausgeschlossen sind; die reden pro Cluent. Rabir. post. de har. resp. fehlen mit recht in der von C. F. W. Müller so-

wie Eberhard getroffenen auswahl von Ciceros reden. dennoch wird doch wohl kaum Stegmann lehren wollen: vacuus aliqua re, auch ab aliqua re, dagegen nur liber ab aliqua re (Stegmann ist zu einem andern schulresultat gekommen, da er nicht alle schriften Ciceros benutzt hat, vgl. jahrb. 1885 s. 226—227, fehlt aber auch Verr. IV 23). vom rein wissenschaftlichen standpunkt aus kann das resultat nur so lauten, wie ich es oben angegeben habe (Harre, Schmalz); auf grund der (allerdings nicht vollständigen) statistik hat Stegmann eine andere fassung der regel für schulzwecke vorgeschlagen und in seine grammatik aufgenommen. die mehr oder weniger starke betonung des einen oder des andern princips wird auch künftighin manche regel in den schulgrammatiken in verschiedener fassung erscheinen lassen; zu beseitigen ist dieser übelstand nur dadurch, dasz man sich nicht allzu ängstlich an das statistische princip klammert. in den rhetorischen und philosophischen schriften construiert Cicero indigeo meist mit dem gen. (z. b. de inv. I—II etwa 30mal; 3mal abl.), selten mit dem abl. wie z. b. de legg. II 30. Tusc. I 88. IV 58. in den reden finde ich den gen. Rosc. Am. 34. Sall. 25. Phil. VI 7, den abl. Rosc. com. 44. in den briefen steht der gen. ad fam. VI 4, 2. XIII 17, 3. ad Att. II 1, 11. III 27. IV 1, 3. X 8, 9. XII 35. der abl. ad Qu. fr. I 3, 2. ad Att. II 22, 5. der abl. Caes. b. civ. II 35, 4. Nep. 4mal der gen., 3mal abl. (vgl. jahrb. 1892 s. 589). Liv. XXI—XXIII keinmal. Sallust im Iug. 110 der gen. also an sich findet sich der gen. weit häufiger, kommt auch den schülern häufiger zu gesicht als der abl. demnach ist es nicht ganz richtig, wenn es in den schulgrammatiken von Harre, Stegmann, Schmalz, Ell. Seyff. Fries[31] heiszt, dasz indigeo häufig (auch, oft) mit dem gen. construiert wird; sage: indigeo regiert meist den gen. vgl. übrigens noch Schmalz im Antib. s. v. dagegen construiert Cic. bekanntlich egeo weit öfter mit dem abl. als mit dem gen., diesen finde ich Brut. 263. ad fam. IX 3, 2. ad Att. VII 22, 2. (Cornif. ad Herenn. IV 5mal). Caes. gen. b. gall. VI 11, 4. abl. b. civ. III 32, 4. Sall. gen. und abl. Liv. XXI—XXIII abl. also indigeo meist mit dem gen., egeo meist mit dem abl.

Der abl. limit. bei den verben des messens und beurteilens zur bezeichnung des maszstabes. den weitgehendsten gebrauch von dieser ausdrucksweise macht Cicero; ich gebe im folgenden die fundstellen an, ohne auf durchgehende vollständigkeit anspruch zu machen: am häufigsten finde ich metior, iudicare, ponderare, pendere.

metior. Pis. 68. Phil. 2, 111. 12, 30. ad fam. VII 12, 2. X 25, 3. ad Att. 12, 5; in den rhetorischen und philos. schriften etwa 30mal, z. b. Tusc. I 90. III 49. V 94. off. I 5. 110. III 12. 18. Cato m. 45. Lael. 21. de orat. I 7 usw. überall der abl.; ex finde ich nur parad. VI 44 (ex eo quod).

iudicare: R. Am. 62. Verr. 2 act. I 45. Cluent. 6. Sest. 6. ad

Qu. fr. II 1, 1. Laelius 74. off. I 47. II 79. fin. II 41. 91. Orat. 198 steht der blosze abl., diiudicare Caec. 49. de fin. II 31.

ponderare (meist bloszer abl.): Verr. 2 act. I 42. Font. 21. Caec. 60. Sull. 69. 79. Pis. 98. Rab. post. 1. off. II 57. Tusc. V 120. de orat. III 150. part. orat. 117 u. öfter. praeponderare off. III 18.

pendere: pro Quinct. 5. R. Am. 62. Verr. IV 1. ad fam. V 17, 5. perpendere Verr. III 214. de orat. III 151. Lael. 97 (abl.). expendere: Brut. 186.

aestimare ex: R. com. 28. 29.

spectare ex: R. com. 28. 42.

examinare: Planc. 79. de rep. II 12.

interpretari ex: Rab. post. 29. Lael. 21.

definire: Pis. 42. Marc. 25. Lael. 58. Tusc. V 73.

terminare: off. III 117. fin. I 38. determinare: de orat. III 175. Tusc. I 5. parad. VI 50.

dirigere de fin. II 71.

discribere: Verr. V 27. de legg. III 44.

Die verba 'anfüllen mit.' selten oppletus c. abl. Cic. post red. in sen. 10 (mentes oppletae tenebris ac sordibus), de rep. VI 19 (aures oppletae hoc sonitu). Nep. Hann. 11, 6 naves o. serpentibus. Liv. 22, 49, 6 cruore oppletus, 26, 6, 2. vgl. Menge, latein. synonymik[3] 18: opplere eine oberfläche 'dicht bedecken' oder 'über und über erfüllen'. selten replere = wieder anfüllen (Cic. Mur. 50 absolut consumpta replere, erepta recuperare; prov. cons. 4 exhaustas domos replere u. a.); = reichlich anfüllen mit, aliqua re, Caes. b. gall. VII 56, 5. Cic. Piso 87 domus quaestu repletur; zu replere aliqua re bei Liv. s. Hildebrand, pr. Dortmund 1854, s. 10. vgl. Liv. 23, 40, 10 cum omnia circa strage ac fuga Sardorum repleta essent (vgl. zu repletus noch Haustein s. 45). Schmalz, Stegmann u. a. anfüllen: com-, im-, expleo (Harre nur compleo); für die bedeutung von explere fehlt in diesen grammatiken ein charakteristisches beispiel. explere findet sich bei Caesar im b. civ. und 7n buch des b. gall. fossam (paludem) aggere (cratibus) explere (ausfüllen): VII 79, 4. 86, 5. 58, 1. zu b. civ. III 88, 4 numero cohortes CX expleverat vgl. Sall. Cat. 56 legiones numero hominum explere. Cicero gebraucht explere wie unser 'befriedigen, sättigen' von den meinungen, empfindungen, wünschen und leidenschaften der menschen (vgl. z. b. Schmalz, Antib. s. v.): de orat. I 205 exspectationem desiderii alicuius; red. ad Qu. 13 egestatem, avaritiam, libidines alicuius, ähnlich Phil. 14, 10. Cael. 49. de har. resp. 42. öfter cupiditates: prov. cons. 2. de fin. I 45. 53. part. orat 96. sitim: Cato M. 26, parad. I. vgl. auch Sall. Iug. 6, 3 cupiditatem animi. dementsprechend sagt Cicero auch: avaritiam suam pecunia explere (Rosc. Am. 150); famen explere aliqua re pro dom. 61; odium suum sanguine alicuius explere Mil. 63; ähnlich de orat. I 225; vgl. noch pro Tull. 15. Sull. 90. Marc. 27. Phil.

II 50. nat. deor. II 105. ad fam. V 12, 5. nat. deor. II 64. de fin. IV 57 u. a. so auch Sall. Cat. 51, 34 suos divitiis; Iug. 13, 6 = 20, 1 muneribus. in allen eben erwähnten stellen heiszt explere 'befriedigen, sättigen'; selten hat explere die allgemeine bedeutung 'anfüllen mit' wie Cic. Tim. 9 cum constituisset deus bonis omnibus explere mundum, mali nihil admiscere; vgl. de fin. V 37 ea vita expetitur, quae sit animi corporisque virtutibus expleta (= referta, IV 57). (zu munus explere vgl. Lael. 67, prov. cons. 35.)

implere (fehlt Caes. Nep. überhaupt) aliqua re finde ich bei Cic. mit folgenden ablativen verbunden: de div. II 115 (tuis oraculis Chrysippus totum volumen implevit; ähnlich von büchern de legg. II 48); leg. agr. II 47 se implere (sättigen) sanguine regum usw., vgl. Phil. 13, 18 urbem sanguine militum implere; 2, 63 vomens gremium implere frustis esculentis; Mil. 72 orbem terrarum nominis sui gloria; leg. II 40 animos superstitione (ad fam. IX 18, 4 ollam denariorum; Verr. 2 act. I 119 multos codices implevit earum rerum). Sall. Iug. 79 arena ora oculosque. sehr oft Liv. implere mit abl. und gen., vgl. Schmalz im Antib. s. v. und Hildebrand a. a. o. s. 10. nach obigem hat implere keineswegs die ausschliezliche bedeutung 'etwas leeres, hohles voll machen' (vgl. Menge a. a. o. Schmalz, Antib. s. v. complere). am gebräuchlichsten ist bei Cic. Caes. complere. für complere bei Caesar s. lexic. Caes. von Menge-Preuss. bildlich steht spe b. civ. II 21, 3. 4, 4. selten Cicero, vgl. gaudio, de fin. V 69. Tusc. V 70; vgl. acad. prior. II 127 animus completur humanissima voluptate.

Überflusz haben an = abundare mit dem abl. der verschiedenartigsten substantive; Caes. Nep. Liv., sehr oft Cicero (auch abundans, -antior, -antissimus bei Cicero). dagegen finden sich affluere, circumfluere, redundare nur bei Cicero. 1) redundare sanguine, über und über schwimmen, triefen Verr. III 186. IV 26. 116. Pomp. 30. Cluent. 27. Catil. 3, 24 (auch acervis corporum), de div. I 46. andere ablative finde ich Pis. 25 multitudine hominum, vgl. Sest. 95). off. III 3 (omnia sceleratis redundant). Pis. 81 (Rheni fossa gurgitibus illis redundans, überwallend an). Lig. 15 (illa victoria redundat acerbissimo luctu ist begleitet von). de orat. II 221 (defensio tota redundavit hilaritate quadam et ioco erfüllt von). ad fam. III 10, 5 (omnibus vel ornamentis vel praesidiis). nat. deor. I 99 (tuus deus uno digito redundat hat zu viel). — 2) affluere (öfter affluens): Rosc. com. 27 (homo bonitate affluens). Verr. V 142 (domus omni venustate a.). leg. agr. II 82 (opibus ac copiis). Arch. 4 (urbs eruditissimis hominibus . . studiis). Sest. 18 (unguentis a. triefend von). de or. III 57 (otio nimio et ingeniis uberrimis). fin. II 91 (voluptatibus). nat. deor. I 51 (omnibus bonis). — 3) circumfluere (circumfluens). Verr. III 9 (omnibus rebus abundare atque circumfluere). Mur. 49 (exercitu colonorum, umströmt, umgeben von). Lael. 52 (omnibus copiis circumfluere atque in omnium rerum abundantia vivere). ad Att. II 21, 3 (gloria).

parad. I 6. — 4) diffluere: otio, de or. III 131. deliciis, Lael. 52. luxuria, off. I 106.

Menge a. a. o. 42 'affluere «überflusz haben» an solchen dingen, die von auszen zugeführt werden.' obige beispiele lehren, dasz die etymologie oft zu falschen begriffserklärungen verleitet. mit recht sagt v. Kobilinski, vorwort zu einer neuen zusammenstellung der gebräuchlichsten synonyma, pr. Königsberg i. Pr. 1890 s. 1: 'zweifellos haben in früher zeit die etyma in der wortbildung ihre kraft geäuszert, doch schwindet diese mit der länge des gebrauchs, und keinesfalls darf der etymologie zu liebe eine bedeutung festgehalten werden, die nicht in der sprache des classischen latein einen festen halt findet.' constatieren läszt sich nur, dasz affluere, circumfluere, diffluere von Cicero weit seltener gebraucht sind, im übrigen sich kaum wesentlich in der bedeutung von dem gebräuchlichen abundare unterscheiden; circum-, diffluere halte ich für völlig entbehrlich; auch affluere begegnet dem schüler sehr selten in der lectüre; redundare sanguine (sic!) mag in einer anmerkung platz finden ebenso wie explere, sättigen, stillen, befriedigen. also: 1) complere, implere; 2) abundare.

Schmalz erwähnt in seiner grammatik § 172 ausdrücke wie bene emere (vendere), male emere, gratis stare; ich finde sie nur sehr selten bei Cicero: Verr. III 227. V 48 (gratis stare); off. III 51. 61. ad Att. XII 23, 3. care emere, pro dom. 115.

Die allgemeinen wertbezeichnungen magno, plurimo (sic!) usw. bei emere usw. finden sich bei Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII, Caes. (nur pluris venditas in einem frgm.) überhaupt nicht; dafür magno (minore) pretio u. ä. (Nep. mercede); auch Cic. sagt z. b. parvo pretio vendere; tanto pretio mercari; carissimis pretiis emere, pro Tull. 14; grandi pecunia vendere, Sest. 56; certo pretio, Verr. V 61; inv. II 113 (venditare) und öfter; auch bestimmungen mit mercede; vgl. habitare mit abl. pretii, pro Cael. 17. die hauptfundstellen für den abl. pretii (namentlich auch was die allgemeinen wertbezeichnungen betrifft) bei Cicero sind die oratt. Verr., namentlich das 3e buch, dann auch die briefe.

Stegmann: assuetus, assuefactus aliqua re. Caes.: assuefactus: b. gall. IV 3, 3. 1, 9. b. civ. I 44, 2. Cic. Catil. 2, 9. de or. III 39. Brut. 213; vgl. 7 se assuefacere aliqua re. ad fam. IV 13, 3; vgl. Liv. 22, 12, 10. assuetus: Cic. Planc. 22. de or. III 58. Liv. 22, 18, 3. assuescere aliqua re: Cic. de nat. II 96.

laborare aliqua re oder ex aliqua re Nep. Sall. Liv. XXI—XIII nicht (aber sonst bei Liv.). Cic. sagt laborare ex pedibus (ad fam. IX 23); ex intestinis (ad fam. VII 26, 1); ex renibus (Tusc. II 60); desgleichen ex desiderio (ad fam. XVI 11, 1); ex inscientia (inv. II 5); ex invidia (Cluent. 202. Rosc. Am. 149). es heiszt Rosc. Am. 154: homines sapientes . . ex quibus rebus maxime res publica laboret, iis maxime mederi convenit; nach der bekannten schulregel

(Ell.-Seyff.-Fries und Stegmann) sollte man den bloszen abl. erwarten, vgl. auch de fin. I 59 horum morborum aliquo laborare; umgekehrt erwarten wir Rosc. Am. in demselben paragraphen statt domestica crudelitate laborare die präp. ex. es heiszt Rosc. Am. 149 laborare ex aliquo, dagegen ad Brütum I 10, 1 externis hostibus laborare.

Caesar sagt laborare ex aere alieno im b. civ. III 22, 1 (anders II 6, 5 ut vehementissime utraque sc. navis ex concursu laborarent, schaden litten infolge). laborare a re frumentaria, not leiden an, b. civ. III 9, 5 = b. gall. VII 10, 1 (ne a re frumentaria duris subvectionibus laboraret: dur. subv. grund zu laborare a re frumentaria).

gaudeo, laetor aliqua re finden sich am häufigsten bei Cic., auch in den reden; dagegen finde ich wenige beispiele für laetari de aliqua re, so pro Marc. 33 (ad Brut. II 4, 2? de Cassio laetor = quod attinet). vgl. laetari in eo quod, Phil. 11, 9; quid habet in quo laetemur, ad Att. XIV 16, 3. nicht Caes. Nep. Sall. Liv. XXI—XXIII). vgl. Kühner II 1, s. 292 (Verr. V 121 in omnium gemitu bei?). etwas häufiger finde ich gloriari de: pro dom. 93 de gestis rebus gloriari quam de obiectis confiteri. Vat. 29. Planc. 20. fin. III 28. parad. I 15, vgl. Cato m. 82. — Liv. nur 22, 39, 16 (de me). am gebräuchlichsten der blosze abl. (Caes. Nep. Liv. u. a.). gloriari in aliqua re finde ich nur off. II 59. Tusc. I 48. rep. I 11 (stets in eo (hoc); nur nat. deor. III 87 in virtute. Schmalz, Antib. s. v. verweist auf zeitschr. f. gymnasialwesen 1881 s. 129. — Cic. sagt öfter exsultare gaudio, laetitia: Cluent. 14. ad Att. VI 1, 22. XIV 6, 2. XV 21, 1. Catil. I 26. Phil. II 65. vgl. off. I 90 (worte des Panaetius) equos ferocitate exsultantes usw. auch exsultare victoria (über), R. Am. 16; vgl. Catil. I 23. zur erklärung der construction von exsultare in re diene acad. prior. II 112 cum sit campus, in quo exsultare possit oratio (da ein feld offen steht, wo ich mich in meinem vortrag ausbreiten kann); pro Balb. 58 in ruinis nostris. ad Att. I 16, 7 in victoria. Or. 26. fin. I 54. Catil. II 3. auch die construction von niti in aliqua re (in aliquo) beschränkt sich auf Cicero (sehr oft niti c. abl. auch bei Cicero): Mil. 19 cuius in vita n. salus civitatis. Deiot. 5. Cael. 25. ad Att. I 1, 4. rep. VI 12. de div. II 55 (divinatio nititur in coniectura, dagegen I 25 divinatio coniectura nititur).

Schon in den jahrb. f. päd. 1892 s. 594 habe ich für Caesar die Fischersche regel erneuert, wonach Caesar sowohl im b. g. als b. civ. confidere alicui (legioni, persönlich zu fassender begriff) sagt, dagegen aliqua re; öfter confisus aliqua re, dafür fretus b. gall. III 21, 1. VI 5, 7. b. civ. III 59, 3. auch Cic. setzt den dativ bei personen und persönlich zu fassenden begriffen. im gegensatz zu Caesar sagt Cic. nur sehr selten confidere aliqua re: Cic. Tusc. V 8. 40. ad Att. XIII 29, 3. nicht beweiskräftig ist pro Cluent. 1 quarum alterâ mihi niti et magno opere confidere videbatur; dagegen sehr oft confidere alicui rei; eine reiche stellensammlung gibt Schmalz

im Antib. s. v. confidere; füge hinzu Phil. X 1 virtuti suae. Verr. III 155 malitiae suae. leg. I 30 aetatis vacationi. ad fam. XVI 24, 1. ad Att. XVI 9. XVI A. 5. das partic. confisus fand ich nur Rosc. com. 2, dagegen sehr oft fretus. auch das simplex fidere finde ich selten bei Cicero; mit dat. humanitati, causae pro Ligar. 13, dagegen abl. prudentia consilioque de off. I 81 (der casus ist nicht zu erkennen ad Att. X 8, 2 fidentem rebus suis). Caes. nur b. civ. III 111, 1 his copiis fidens (sehr oft confidere). mit recht lehrt die schulgrammatik: confidere alicui, dagegen alicui rei und aliqua re.

dignari aliqua re, pass., ist durchaus classisch; Thielmann a. a. o. s. 52 führt aus Cicero an: frgm. 3 Oecon. s. 50 k (= C. F. W. Müller, fr. s. 308); inv. II 114. 161. de or. III 25. Or. 64 — füge hinzu acad. post. I 36 (also in allen zeiten Ciceronianischer schriftstellerei). immerhin begegnen diese stellen dem schüler in der lectüre nicht (Caes. Nep. Sall. Liv. nicht). Cic. sagt daneben dignus iudicari: Phil. II 32. de rep. III 27. off. II 36. existimari: Verr. V 94. har. resp. 29. putari: Mur. 16. Phil. IX 19. parad. V 33 (anders z. b. malo, cruce, odio Verr. III 94. V 171. de or. II 205). vgl. Sall. Jug. 63, 5 ampliore potestate dignus haberi; Nep. Epam. Ep. 1, 2 laude digna duci (Arist. 1, 3 poena dignus duci). activisch sagt Cic. z. b. aliquem honore dignum arbitrari (Verr. 2 act. II 172); luce dignum putare (in Vat. 3); laude dignum putare (Pis. 82) usw. (Cic. dignum existimare, iudicare, ducere). (aliquem dignari aliqua re oft z. b. Ovid., vgl. Hau, de casuum usu Ovidiano, Münster 1884 s. 125).

Ell.-Seyff.-Fries[34] erwähnt die construction von acquiescere aliqua re und in aliqua re (fehlt wohl mit recht bei Stegmann u. a.) 1) acquiescere aliqua re, sich beruhigen bei, zufrieden sein, finde ich nur Mil. 102. Tusc. V 74. 2) acquiescere in aliqua re, ruhe, befriedigung, trost finden: Lael. 101 (senes in adulescentium caritate acquiescimus). Deiot. 5 (Eberh. bin beschränkt auf). de or. II 290. Or. 199. fin. III 6. div. II 5. ad fam. IV 3, 3. 3, 4. 6, 2. IX 3, 2. ad Att. IX 10, 1. 10, 10. XII 18, 1. XIII 13, 3. über ac-, con-, requiesco vgl. Seyffert-Müller ad Laelium s. 548.

Schon in den jahrb. f. päd. 1892 s. 591 usw. habe ich bemerkt, dasz ich es für notwendig halte, den sog. abl. rei efficientis auch in den schulgrammatiken zu trennen von dem abl. causae; unter letzterem verstehe ich den abl. des äuszeren oder inneren beweggrundes zu einer handlung (aussage, frage u. ä.). Stegmann scheidet beide ablative nicht; er gibt folgende zwei beispiele unter dem abl. causae: 1) naves omnes naufragio interierunt, 2) frumenti inopia . . colloquium petiverunt (vgl. b. civ. I 84, 1). statt des einfachen inopia ist strengclass. weit gebräuchlicher inopia adducti u. ä.; in ersterem beispiel aber ist die hinzufügung eines part. perf. pass. unzulässig. schon dieser umstand zwingt uns den abl. naufragio als abl. rei efficientis, den abl. inopia als abl. causae zu fassen; dasz natürlich beide ablative sich berühren in ihrer be-

deutung, liegt auf der hand. der abl. rei efficientis steht bei pass. verben (aliqua re perterreri), intrans. verben mit pass. bedeutung (naufragio interire), sowie bei adjectiven wie defessus, aeger usw. freilich entscheidet nicht immer äuszerlich die passive form, sondern der sinn, vgl. z. b. Cic. div. in Caec. 4 ut . . tempore atque officio coactus ad accusandum traducerer; der zusatz coactus beweist deutlich, dasz traducerer für das bei Cic. häufige descenderem steht.

Stegmann sagt in der anmerkung: 'liegt der grund in der gemütsstimmung des subjects (innerer beweggrund), so wird oft ein passendes part. perf. pass. hinzugesetzt: misericordia impulsus usw.' hieraus sowie aus obigem beispiel nr. 2) musz man schlieszen, dasz bei äuszerem beweggrund die hinzufügung eines partic. weniger gebräuchlich ist. nach meinen untersuchungen, die sich allerdings nur auf Caesars b. gall. I—VII und Ciceros reden stützen, liegt das verhältnis folgendermaszen: Caesar hat 84 mal ein part. hinzugefügt, weit seltener steht der blosze abl. (jahrb. a. a. o. s. 592—3; b. civ. scheint der blosze abl. öfter zu stehen als im b. gall.). in Ciceros reden finde ich ein part. hinzugefügt etwa 60 mal zur bezeichnung eines in äuszeren verhältnissen liegenden beweggrundes zu einer handlung, die jemand vornimmt; sehr selten steht der blosze abl. wie inopia (Rosc. Am. 80); auctoritate (Catil. 1, 30; einige gute handschriften quorum auctoritatem secuti; vgl. noch prov. cons. 45 a. alicuius nach dem vorgang jemandes); testimonio ac precibus alicuius, pro Balb. 59; beneficio (Phil. I 30); necessitate (Phil. V 38. XI 24). vgl. auch Draeger I² s. 544—5. unberücksichtigt liesz ich die bereits in den schulgrammatiken angegebenen bloszen ablative wie iussu (vgl. Pomp. 26 iussu coactus), voluntate, more, exemplo, privato consilio (Marc. 14 aus persönlichen rücksichten; so öfter), consuetudine usw. (nicht abl. modi).

Zur bezeichnung des inneren beweggrundes setzt Caesar im b. gall. 12 mal den abl. u. part., 4 mal den bloszen abl. Cic. abl. u. part. c. 90 mal, den bloszen abl. c. 50 mal (an manchen stellen stehen in beiden fällen mehrere ablative vereinigt).

a) abl. u. participium

dementia depravatus: Catil. 4, 22.

amentia impulsus: Rosc. Am. 29.

officio adductus (Verr. 2 act. 2, 153. Cluent. 10. Mur. 86), impulsus et coactus: Verr. 2 act. 2, 118. coactus: div. 4.

dolore commotus: Verr. 2 act. 2, 10. Phil. 2, 86. excitatus: Phil. 8, 21. elatus: har. resp. 3.

benignitate adductus: Verr. 2 act. 2, 98. 3, 191.

ambitione adductus: Verr. 2 act. 2, 98. Cluent. 76.

metu perterritus: Verr. 5, 111. Caec. 2. 22. dom. 141. Phil. 2, 108. 13, 35. 14, 27 — coactus: Verr. 2 act. 2, 150. 148. 3, 153. 4, 140. Flacc. 49 — adductus: Verr. 2 act. 2, 145. 3, 55. Font. 31. Cluent. 170 — commotus: Pis. 93 — permotus: Caec. 49 — victus:

Verr. 4, 76 — repressus metu sileo: Verr. 5, 57 — affectus: Verr. 5, 100. vgl. timore perterritus: Sest. 40.

suspicione adductus: Cluent. 76. offensus: Verr. 2 act. 2, 187.

cupiditate inductus: Verr. 3, 6. commotus: Pis. 61. inflammatus: Flacc. 13.

studio adductus: Verr. 3, 63. Planc. 35. inflammatus: Pomp. 21.

conscientia excitatus: Verr. 5, 73. perterritus: Cluent. 38. convictus: Catil. 2, 13.

debilitatus: 3, 10. erectus: Phil. 1, 9. oppressus: Pis. 39.

furore instinctus: Verr. 5, 188. dom. 141. inflammatus: Verr. 5, 106. 161. excitatus: Verr. 5, 73.

gloria inductus: Verr. 5, 130. adductus: Cluent. 11. commotus: Arch. 24.

fide adductus: Cluent. 10.

ostentatione adductus: Cluent. 11.

imprudentia adductus: Cluent. 76.

misericordia adductus: Cluent. 76. Mur. 62. Sull. 87.

odio inflammatus: Mil. 78. Phil. 8, 21 — incensus: Cluent. 181. Mil. 63 —

adductus: dom. 61 — elatus: Sest. 111.

spe adductus: leg. agr. 2, 49. inductus: Planc. 101. elatus: Phil. 2, 38. vgl. exspectatione elatus: Sest. 134.

amore adductus: Cat. 2, 18. impulsus: Sull. 62.

humanitate adductus: Sull. 81.

iracundia incitatus: dom. 88. elatus: har. resp. 3.

invidia incitatus: dom. 88.

levitate ductus: Sest. 119. commotus: Pis. 61.

libidine incensus: prov. cons. 24.

gratia adductus: Balb. 7.

laetitia elatus: Deiot. 26. inflatus: Phil. 14, 15.

insolentia elatus: Phil. 2, 102. inflatus: Phil. 14, 15.

luctu afflictus: Phil. 9, 12.

errore captus: Phil. 12, 6.

Den bloszen abl. finde ich an folgenden stellen:

studio: Rosc. Am. 91. Verr. 2 act. 1, 35. 5, 180. Pomp. 34. Mur. 56. Sest. 9 (liebhaberei). Sest. 128. Balb. 17. Phil. 11, 24.

cupiditate: Verr. 2 act. 1, 35. Sest. 124. Ligar. 3 (leidenschaft). Phil. 3, 29. 13, 49.

spe: Verr. 3, 128. Cluent. 200. Mil. 53. Phil. 3, 29. 7, 25. 8, 9. 12, 5.

officio: Rosc. Am. 91. Pis. 18. Marc. 14 (privato officio, aus persönlichen gründen), Phil. 1, 11.

metu: Verr. 3, 70. Caec. 43. red. in sen. 7. Sest. 53. timore: Marc. 1. Ligar. 3,

suspicione: Caec. 43. Verr. 5, 166. Sest. 46.

fiducia: Verr. 1 act. 40. 5, 167. 5, 176.

conscientia: Catil. 1, 17. dom. 95.

odio: Mur. 56. Sull. 74. har. resp. 5.
pudore: Sull. 74.
desperatione: red. in sen. 7.
superstitione: dom. 105.
errore: Sest. 79.
misericordia: Sest. 79. Pis. 18.
modo (mäszigung): Sest. 79.
desiderio: Pis. 25.
religione: Mil. 24.
dolore: Marc. 1.
verecundia: Marc. 1.
iudicio (nach eignem urteil): Phil. 5, 38.

Vgl. Marc. 13: iudicavit a plerisque ignoratione potius et falso atque inani metu quam cupiditate aut crudelitate bellum esse susceptum: in activer wendung konnte ein partic. hinzugefügt werden. ähnlich z. b. div. in Caec. 8: iudiciorum desiderio tribunicia potestas efflagitata est. Verr. 5, 123 u. öfter. es heiszt Pomp. 21: quae sc. classis ducibus Sertorianis ad bellum studio inflammata raperetur: classis gleichsam persönlich zu fassen (vgl. Mur. 33), raperetur = contento cursu Italiam peteret (vgl. Eberhard zur stelle). vgl. noch Phil. 9, 12 luctu afflictus non adest = ist nicht erschienen.

Selten sind wendungen wie propter timorem: Caes. b. gall. I 39, 7. propter mollitiem animi: VII 20, 5. auch Cic. sagt propter metum, cupiditatem, timiditatem, patriae caritatem u. ä., vgl. Caec. 44. Cat. 1, 28. Pomp. 37. red. in sen. 29. dom. 6. 8. 49. 139. Sest. 53. 99. Cael. 35. Phil. 2, 70.

Von den participien bei Cic. am gebräuchlichsten: adductus, c. 30 mal (so auch Caesar, b. gall. 14 mal); coactus 17 mal (tempore, officio, vi, metu, re necessaria, necessitate, malis, fame, iussu, lacrimis, lege, egestate u. ä.); commotus 11 mal; perterritus 11; elatus 7 (dolore, iracundia, odio, exspectatione, laetitia, spe, insolentia); inflammatus 7 (furore, crudelitate, odio, cupiditate, studio); incensus 7 (pulchritudine, odio, suspicione usw.); inductus 6; impulsus, excitatus, permotus je 4 mal; perculsus 3; victus, instinctus, oppressus je 2; ductus, captus u. a. je 1 mal (diese zahlen beziehen sich selbstverständlich auf meine sammlungen, machen auf absolute vollständigkeit keinen anspruch; vgl. also das lexikon von Merguet).

Für den abl. causae mit und ohne part. bei Nep. vgl. Köhler, der sprachgebrauch des Nepos in der casussyntax, Gotha 1888, s. 27 und Bähnisch, sämtliche sätze des Nepos usw., Leipzig 1890, s. 41 ff. (propter zur bezeichnung des inneren grundes 2 mal). für Sallust vgl. Grossmann, über den gebrauch der casus bei Sallust, progr. d. realschule zu Berlin, 1886, s. 20—21. für Liv. XXI—XXIII vgl. Fügner s. 34 ff. 'Liv. verwendet den bloszen abl., auch zur bezeich-

nung des inneren beweggrundes, hier kühner und reicher als die classiker, worin ihn bekanntlich Tacitus noch übertrifft.'

Der sogen. abl. des begleitenden nebenumstandes (oder der folge) findet sich sehr oft bei Cicero; im folgenden führe ich aus den reden die sicheren fälle an (ergibig auch Ciceros briefe).

Quinct. 20 quam minima cum molestia; 85 cum summa sua invidia maximoque periculo.

Rosc. Am. 5 minimo periculo.

Rosc. com. 27 magna cum exspectatione; 31 summo cum labore, stomacho miseriaque erudire aliquem.

Verr. 1 act. 2 cum summa voluntate ac exspectatione populi Romani; 13 cum magna ignominia pop. Rom.; 18 Hortensius domum reducebatur . . cum maxima frequentia ac multitudine. 2 act. 1, 49 magno cum gemitu; 118 magna cum infamia alicuius; 63 cum magna calamitate et prope pernicie civitatis; 2, 42 cum multis lacrimis; 51 maximo gemitu et luctu civitatis; 3, 19 cum maximo detrimento atque adeo exitio; 65 cum tanto tuo periculo; 194 cum maxima sociorum iniuria, vgl. 221; 224 minore periculo vestro; 228 cum maximis iniuriis contumeliisque; 4, 49 minore periculo; 67 maximo conventu, öfter, vgl. Eberhard ad h. l. und 5, 140; — 74 summa cum gratulatione civium et laetitia; 76 magno cum luctu et gemitu . . multis cum lacrimis et lamentationibus; 141 maximo clamore et convicio, ebenso mit cum 5, 28; — 5, 60 non solum labore, sed etiam periculo suo; 82 cum magno honore; 118 cum sensu doloris aliquo; 180 maximis laboribus suis; 181 plurimis inimicitiis maximisque suis periculis ac laboribus.

Font. 33 vagantur . . cum quibusdam minis et barbaro . . terrore verborum.

Pomp. 16 magno periculo; 50 summa salute reipublicae; 61 summa voluntate unter zustimmung.

Cluent. 30 maximo cum dolore emori; 45 minore periculo; 51 magno cum metu dicere; 137 maximo clamore et concursu.

leg. agr. 2, 13 summa cum exspectatione; 3, 14 cum aliquo metu.

Rabir. perd. 24 summo studio (unter beifall).

Cat. 1, 33 cum summa reipublicae salute, cum tua peste ac pernicie cumque eorum exitio, qui; 2, 21 minore dolore perire; 28 minimo motu; 3, 24 quanta calamitate reipublicae et quanta deminutione civium.

Muren. 2 cum vestra atque omnium civium salute; 3 magnis meis laboribus et periculis; 28 minimo periculo.

Sull. 5 multis meis ac magnis laboribus ac periculis; 18 multis cum lacrimis supplex; 28 quanto periculo; 90 cum maximo cruciatu ac dolore.

Flacc. 2 nullo cum periculo; 21 cum dissimulatione aliqua cupiditatis.

p. red. in sen. 11 minore cum reipublicae detrimento.

post red. ad Quir. 17 magno cum suo periculo.

pro dom. 63 cum magna internecione improborum; 98 cum summo labore.

de har. resp. 2 cum quibusdam fractis atque inanibus verbis .. curia se proripuit; 24 cum quodam strepitu.

pro Sest. 12 periculo suo; 33 maximo cum gemitu; 46 cum summo non dicam exsilio, sed periculo certe vestro; 49 tanto omnium bonorum studio . . cum sua minima invidia; 71 malis ominibus atque exsecrationibus; 107 tanta approbatione omnium; 121 quantis clamoribus . . quanto cum gemitu . . quanto cum fletu.

in Vatin. 10 tanto studio civitatis; 12 magno clamore.

Cael. 69 cum turpitudine aliqua.

prov. cons. 5 magno cum dolore; 22 summo suo beneficio; 41 quanto cum honore.

Balb. 25 periculo suo.

Planc. 67 minima invidia; 81 cum grata recordatione: 84 summa cum dignitate; 91 cum pernicie reipublicae; 97 magno cum suo timore.

Rabir. post. 5 cum spe magna; 21 spe non dubia; 25 cum tanto fortunarum suarum periculo; 45 quanto cum dolore.

Mil. 40 nulla sua invidia . . Antonii maxima gloria; 41 periculo capitis (vitae), vgl. Phil. X 20. XI 4. 37. XIII 6. XIV 37; — 63 suo periculo = 72; 99 maiore dolore.

Marc. 15 cum capitis mei periculo; 16 quanto cum dolore; 25 nostro periculo.

Phil. 1, 9 quanto meo dolore; 31 magno cum dolore; 35 cum summa interfectoris gloria; 2, 83 tua calamitate; 116 magno labore, multis periculis; 5, 19 maxima cum laude; 30 maximo vestro consensu; 6, 10 maximo vestro plausu; 11 summo studio bonorum; 7, 8 magna spe; 9, 2 cum aliqua spe; 9 maxima laude et gratulatione; 10, 4 suo labore et periculo; 8 maximo clamore et plausu; 20 magna spe; 12, 16 meo periculo; 12, 19 optimis omnibus; 14, 12 quanto honore, laetitia, gratulatione; 15 cum mea invidia et cum periculo vitae; 32 maximis laboribus et periculis.

Völlig unberücksichtigt liesz ich fälle wie magno comitatu (Verr. 4, 67. Cat. 3, 6. Mil. 28. Marc. 11; nach Eberhard zu Cat. 3, 6 findet sich auch magno cum comitatu), frequentissimo senatu (Mil. 12. Phil. 2, 99 usw.); nicht selten sind fälle wie suis laboribus ac periculis conservare rempublicam, wo ein abl. instr. angenommen werden kann oder musz (vgl. z. b. Sull. 73. 83. dom. 137. Mil. 36); an andern stellen hat cum die bedeutung von 'zugleich mit', vgl. de har. resp. 62 terrae motus nuntiatur cum quibusdam monstris metuendisque rebus; Rosc. Am. 123 et multae res afferri possunt et una quaeque earum cum multis argumentis dici potest; es heiszt Mil. 12 quotiens enim est illa causa a nobis acta in senatu! quibus assensionibus universi ordinis (unter): mit recht heiszt es Schmalz, schulgrammatik § 167: 'cum fehlt, wenn ein pron. demonstr.,

relat., interr. den abl. begleitet'; diese fälle sind sehr zahlreich bei Cicero.

Aus obiger sammlung von stellen geht hervor 1) dasz Cic. nicht immer cum zwischen attribut und substantiv stellt, wie wir es bei Caesar b. gall. I—VII finden (vgl. jahrb. f. päd. 1892 s. 598; Sall. setzt cum voran auszer Cat. 58, 13 summa cum turpitudine [?], vgl. Christ, de abl. Sallust. 1883 s. 52 ff., Grossmann a. a. o. s. 24—25). 2) Cic. fügt meistens cum hinzu (etwa im verhältnis von 2 zu 1). es heiszt Schmalz, schulgr. § 167: 'manchmal ist mit dem begleitenden umstand auch eine folge verbunden .... in diesem falle ist die beifügung der präpos. cum üblicher.' obige stellensammlung zeigt, dasz cum auch zur bezeichnung des 'begleitenden' nebenumstandes steht, dasz also eine unterscheidung zwischen begleitendem nebenumstand und folge wertlos ist. für Caes. vgl. lex. von Menge-Preuss, s. v. cum modale s. 270, zeile 29—72.

Nicht ganz richtig sagt Schmalz, magno gaudio und magno cum gaudio sei gleich gut: in Ciceros reden fehlt an den meisten stellen cum; ich finde cum: Quinct. 61 summa cum diligentia; Verr. 1 act. 44 summa cum auctoritate; III 62. IV 74 maxima cum cura; V 153 summo cum studio; 180 summa cum gloria vivere; Font. 44 summo cum studio; summa cum audacia; Cluent. 121 maiore cum religione; 159 summa cum honestate vivere; Sull. 64 summa cum gravitate; 79 cum summa elegantia atque integritate vivere; Flacc. 10 quanto cum pudore . . dixit; har. resp. 21 ludi servati sunt summa cum caerimonia; Sest. 31 summa cum benignitate; 107 summa cum gravitate; Ligar. 24 summa cum iniuria; Pil. 7, 13 summo cum studio (also fast immer cum zwischengestellt). die schulgrammatik hat (vom strengclass. standpunkt aus) zu lehren, dasz der abl. modi gewöhnlich (sic!) ohne cum steht, wenn ein adjectivisches attribut hinzugefügt ist. mit recht erwähnt z. b. Ell.-Seyff.-Fries, dasz unter anderm der blosze ablativ regel ist bei angabe körperlicher zustände (nudo corpore pugnare). Cicero sagt z. b. demisso capite, hilari vultu, contento cursu, intentis oculis, manibus passis, morientibus vocibus, trementibus labris u. a.

Nachtrag.

Einem praedam sectari (Caes. b. gall. VI 35, 8) entspricht bei Cicero consectari. off. I 86 (opes et potentiam); II 53. legg. I 7. Pis. 57. fin. I 32. III 19 u. ö.

existimatus est = ist gehalten worden, noch ad Att. IX 11, 2.

Zu obtrectare c. dat. vgl. Liv. VIII 36, 4. XXV 40, 3. XXXVI 34.

Zu superstes bei Livius vgl. M. Müller zu I 34, 3 anhang.

inops c. gen. Cic. ad fam. IV 4, 1.

studiosus c. gen. noch Cic. Cat. III 10. Sest. 12. Mil. 21. Lig. 36. Phil. II 4. ad fam. II 13, 2. XII 1, 2. XV 8 u. ö. in den briefen; fin. IV 61. V 74. Tusc. II 58. II 35. V 79. ad Brut. I 12, 3.

res mihi in mentem venit noch Cic. ad fam. IV 13, 1. Liv. V 54, 3. VIII 5. 10.

parum c. gen. noch Cic. ad fam. IX 16, 10.

refertus c. abl. der sache noch: fin. V 64. I 41. leg. III 31. nat. deor. I 6. III 69. Rab. post. 40. Mil. 64. off. I 104. divin. I 110 mit abl. der person noch dom. 55. Pis. 11 (senatu).

exsultare in noch Cic. pro domo 133. Sest. 88.

Für einzelheiten verweise ich noch auf meine abhandlung 'bemerkungen zur lateinischen grammatik, besonders der casussyntax', progr. d. realgymn. zu Schwerin 1895.

Schwerin (Mecklenburg). Karl Brinker.

48.

Ludwig Scheele, abrisz der lateinischen und griechischen moduslehre in paralleler darstellung. Marburg, N. G. Elwertsche verlagsbuchhandlung. 1895. IV u. 73 s.

Der von Scheele verfaszte abrisz der lateinischen und griechischen moduslehre ist nach plan und ausführung eine recht gute arbeit, die der beachtung der pädagogen sehr empfohlen zu werden verdient. sie geht mit recht von der ansicht aus, dasz der betrieb der lateinischen und griechischen grammatik auf unsern höhern schulen sich vor allem in den dienst der lectüre zu stellen habe. je mehr diese meinung durchgedrungen ist, um so mehr haben die grammatiken der beiden genannten sprachen nach und nach an umfang eingebüszt, an übersichtlichkeit aber und brauchbarkeit für unsere unterrichtszwecke gewonnen. dies kann auch der Scheeleschen behandlung der moduslehre nachgerühmt werden. zwar findet sich gar manche einzelheit darin nicht verzeichnet, die noch z. b. bei Curtius und Koch dem verständnis der schüler nahe gebracht ist. aber übersichtlich und brauchbar ist dieser abrisz in hohem masze, mag man ihn nun dem unterricht direct als hauptrichtschnur zu grunde legen oder ihn nur dem privatstudium der schüler empfehlen.

Die neuen preuszischen lehrpläne stellen die forderung auf, dasz die an einer anstalt neben einander gebrauchten grammatiken der lateinischen und griechischen sprache in ihrem ganzen aufbau nicht allzu sehr verschieden von einander sein sollen. zu gleicher zeit wurde mehrfach der wunsch nach einer parallelgrammatik der beiden sprachen laut, ohne dasz derselbe, so viel dem referenten bekannt geworden, der erfüllung näher gebracht worden wäre. und doch steht unbestritten das ganze grammatische gebäude beider sprachen, wie auch August Waldeck in seiner praktischen anleitung zum unterricht in der lateinischen grammatik hervorhebt, wenn es auch in einzelnen teilen verschieden ist, auf denselben fundamenten und ist nach demselben grundplan aufgebaut.

Verfasser hat nun den versuch gemacht, diesen gedanken für

den gröszern teil der syntax in die wirklichkeit umzusetzen. der titel des abrisses ist insofern zu eng gefaszt, als auch die lehre von den verbalnomina (inf. part. gerund. supinum), persönliche und unpersönliche constructionen und die gesamte lehre von den fragesätzen in den 51 paragraphen dieses abrisses abgehandelt werden. zu einer vollständigen parallelschulsyntax der beiden alten sprachen fehlt also wenig mehr als die casuslehre; und diesen weniger schwierigen teil der syntax wird hoffentlich der verf., ermutigt durch den schönen ausfall der vorliegenden arbeit, recht bald ebenfalls in angriff nehmen.

Mehr oder weniger wird eine parallele behandlung der lateinischen und griechischen moduslehre bereits überall geübt, auch wo getrennte grammatiken verschiedener verfasser für die alten sprachen gebraucht werden. nach einem fundamentalsatz der unterrichtslehre sollen dem schüler neue vorstellungen stets nur im anschlusz an bereits vorhandene, hinreichend geklärte und zu vollem verständnis gebrachte alte vorstellungen dargeboten werden. so ist es denn eine vielbewährte praxis, die erörterung der griechischen moduslehre unter fleisziger berücksichtigung der lateinischen vorzunehmen, da diese bereits durchgenommen ist, wenn die schüler zur griechischen übergehen. die vorliegende schrift unterscheidet sich aber dadurch von den bisherigen arbeiten, dasz die gesamte behandlung des syntaktischen stoffes von der vergleichung der beiden alten sprachen ausgeht. die geraden seitenzahlen haben die lateinische syntax zum gegenstand, daneben rechts die ungeraden die entsprechenden abschnitte der griechischen. da nun die moduslehre der beiden sprachen in den hauptpunkten und teilweise bis in die kleinsten einzelheiten übereinstimmt, so hat der secundaner im wesentlichen einfach die ihm aus dem lateinischen bekannten und geläufigen regeln auf die griechische sprache zu übertragen. aber auch das beiden sprachen nicht gemeinsame, das jeder sprache eigentümliche wird sich durch den auffälligen contrast der parallelen darstellung leichter einprägen, als nach grammatiken verschiedener anlage, wo die betreffenden abschnitte nicht neben einander stehen. es ist daher ganz richtig, was der verfasser zur rechtfertigung seines büchleins in der 'vorbemerkung' behauptet, dasz dem schüler durch den abrisz die arbeit um ein bedeutendes erleichtert und dasz anderseits noch zeit gewonnen wird, die alsdann der lectüre zu gute kommen kann.

Die fassung der einzelnen regeln ist klar und bestimmt und kommt einem raschen verständnis der schüler entgegen. vier verschiedene typen des drucksatzes und grosze übersichtlichkeit in der anordnung tragen zur brauchbarkeit des heftes wesentlich bei. wohl überlegt sind auch die beispiele: so sind die griechischen meistens entweder dem Xenophon entnommen, der ja die prosaische hauptlectüre des secundaners bildet, oder sie enthalten in poetischer form eine lebenswahrheit. um die übereinstimmung der beiden sprachen möglichst augenfällig zu machen, sind vielfach lateinische beispiele ins griechische übertragen worden und umgekehrt. das streben nach

knappheit hat den verf. dann und wann dazu verführt, beispiele ganz wegzulassen, wo sie nötig erscheinen. im interesse einer zweiten auflage, die das treffliche heftchen wohl bald erleben wird, sei in dieser beziehung auf das fehlen von beispielen hingewiesen bei οὐκ ἔστιν ὅπως und οὐκ ἔστιν ὅπως οὐ s. 39 oder zu πολλοῦ τοσούτου δέω s. 53. die behandlung der persönlichen construction von iubeor und vetor ist s. 52 zu knapp gehalten und entbehrt mit unrecht ebenfalls der beispiele.

Die übereinstimmung der syntax der beiden alten sprachen tritt in diesem abrisz mit einer ungewöhnlichen deutlichkeit hervor. daher wird auch der lehrer, insbesondere wer ohne längere lehrpraxis syntaktische stunden übernimmt, manche anregung aus dem buche schöpfen. die äuszere ausstattung ist vorzüglich: grosze, allen gesundheitlichen ansprüchen entsprechende buchstaben fallen angenehm ins auge. druckfehler begegnen fast gar nicht.

Marburg (Hessen). Eduard Heydenreich.

49.

ZUM DEUTSCHEN UNTERRICHT.

I.

Es ist neuerdings — in diesen blättern wie auch auf der rheinischen directorenconferenz — die frage erörtert worden, inwieweit die nachgoethische litteratur in höherem masze als bisher für die schule fruchtbar gemacht werden solle, und zwar nicht nur für die schülerbibliotheken, sondern auch für den unterricht selbst. man hört und liest darüber die abenteuerlichsten ansichten, desto abenteuerlicher, je seltener eine wirklich die ganze menge der modernen production überschauende kenntnis bei dem genugsam durch pflichten manigfachster lectüre belasteten schulmeister sich zu finden pflegt, und je mehr die vorschläge den eindruck machen, dasz der betreffende nur die ihm gerade zufällig in die hände geratenen werke der besonderen beachtung empfiehlt, mehr froh, etwas nennen zu können, als kritisch scharf blickend. denn in der that ist für den kundigen die ausbeute recht gering, ja hinsichtlich der in der classe neu zu lesenden dramen und epen gleich null. man könnte nur über den umfang streiten, in dem im anschlusz an die litteratur der romantiker auch die des jungen Deutschlands und der neuromantiker berücksichtigt werden solle. am besten dürfte auch hier, wie der einsichtsvolle correferent der rhein. directorenversammlung es forderte, von einer entwicklung abzusehen sein, so dasz nur einige hauptträger mit proben charakterisiert würden; auf die 'jüngsten' gelegentlich streiflichter zu werfen, möchte durchaus genügen.

Man hat mit recht hervorgehoben, dasz die lyrik vor allem in betracht komme, da sie in viel höherem grade 'gegenwartspoesie'

sei als epos und drama. und so ist denn auch die ausbeute der nachgoethischen lyrik in den neuen auflagen der altbewährten schulanthologien und in den zahllos auf den büchermarkt jetzt geworfenen lesebüchern eine stetig wachsende. ob aber mit den neuen namen, die ja an sich gar prunkend und originell sich ausnehmen mögen, auch wirklich der sache gedient ist, ob da die wahl mit wirklichem kunstverstande und jenem glücklichen sinne für das, was der jugend wesentlich und nützlich ist, was diese nicht nur fesselt oder spannt, sondern erwärmt und erhebt und läutert und veredelt, getroffen ist, ob nicht oft das an und für sich ja sehr schöne, aber doch stets der lenkung des gesunden und besonnenen geschmackes zu unterwerfende verlangen, patriotismus und frömmigkeit zu wecken, gar zu aufdringlich wird, so dasz es die hierin besonders feinfühlige jugend abstöszt, anstatt anzuziehen: das ist eine andere frage. nur das edelste in der edelsten form musz der jugend dargeboten werden. und wir sind zum glück nicht arm daran in unserer litteratur. jedoch macht sich auch hier, wie überall in unserem geistigen leben, die erscheinung bemerkbar, dasz mit dem wachsen der masse, mit der verbreiterung die vertiefung nicht hand in hand geht. es ist aber auch ein echtes verständnis für kunst und nun gar für lyrik immer nur ein seltenes gut und die fähigkeit, ein lyrisches gedicht dem g e m ü t e des schülers wirklich zu erschlieszen, so dasz seine seele mit andacht vor der ewigen schönheit und reinheit edlen empfindens sich füllt, eine seltene gabe. wer nicht poesie in sich selbst trägt, wird poesie nie erläutern können in dem sinne eines verständnisses, das ein nachschaffen sein musz. wer die durchnahme eines gedichtes als akrobatenstange benutzt, um seine geschicklichkeit in allerhand tausendkünstlerstücken zu zeigen, d. h. nämlich — wie wohl in manchen musterproben zu tage getreten ist — dem armen jungen auf allen möglichen schleichwegen möglichst viel entlegenes w i s s e n beizubiegen (sit venia verbo!), wer vor erklärung aller einzelheiten, also auch derer, die gar keiner erklärung bedürfen, weder selbst zu einem klaren verständnis des ganzen gebildes durchdringt, geschweige denn dasz er die jungen dazu hinführt: der wird mehr verderben und verleiden als fördern und bilden.

Sehen wir uns nun einmal einige neuere schulanthologien näher an! sie sind ja im vergleich zu früher, wo der treffliche Echtermeyer in noch immer unübertroffener weise vorangieng, überaus leicht hergestellt, wenn man die fülle der von allen seiten herbeigetragenen bausteine nur etwas anders ordnet und dem ganzen gebäude dann etwas moderneren anstrich gibt. wer es aber ernst nimmt, unterzieht sich einer groszen, schönen und verantwortungsvollen aufgabe.

Das haben sicherlich R u d o l f F r a n z und K a r l L i n d e c k e empfunden, wie sie 'd i c h t u n g e n d e r n e u e r e n z e i t n e b s t l e b e n s a b r i s s e n d e r d i c h t e r. h i l f s b u c h f ü r d e n d e u t s c h e n u n t e r r i c h t i n p r i m a' (Berlin 1894, Grote) herausgaben.

Die ausstattung macht der rühmlichst bekannten verlagsfirma

alle ehre; sie schlieszt sich den lehrbüchern derselben würdig an. der inhalt ist durch die forderung der neuen lehrpläne bestimmt, dasz in Ib proben von dichtungen des 19n jahrhunderts gegeben und in Ia lebensbilder bedeutender neuerer dichter vorgeführt werden sollen; auch sind die herausgeber mit recht der ansicht, dasz für die neuere zeit die schule kaum mehr als fingerzeige, anregung und überwachung der privatlectüre übernehmen kann. die auswahl umspannt poesie und prosa; hinsichtlich der lyrik ist die veranschaulichende darbietung von belegen für die ästhetischen urteile leicht, aber für die epische und dramatische dichtung recht schwierig, denn man kann nicht ganze romancapitel oder scenen abdrucken; die inhaltsangaben sind aber nur ein schwacher notbehelf, namentlich wenn sie gar zu knapp sind. so bleibt es doch ziemlich dunkel für den schüler, wenn z. b. von der 'unsichtbaren loge' gesagt wird, dasz in dem noch stark lehrhaften roman der in völliger weltabgeschiedenheit aufgewachsene, dann einseitig idealistisch ausgebildete held, Gustav, in dem strudel des hoflebens zu fall kommt u. ä. m.

Hinsichtlich der auswahl ist die beschränkung auf die besten namen, der verzicht auf das prunken mit der masse nur zu loben, wenngleich man sich wundern musz, über Konrad Ferdinand Meyer (s. 222) zu lesen: 'auch als lyrischer dichter ist Meyer nicht unbedeutend', ohne dasz ein einziges gedicht von ihm aufgeführt wird. auch sonst liesze sich natürlich manches an der auswahl anders wünschen. wir wollen uns hier auf eine kritische betrachtung der anordnung beschränken. sie zeigt im vergleich zu jener nicht unerhebliche mängel.

Zunächst war die stoffliche einteilung für die moderne zeit nicht empfehlenswert, denn dadurch werden die einzelnen dichter zerrissen; ein dichter wie Baumbach erfährt somit die ehre, mit der marke 's. o. u. u.' versehen, d. h. also an drei verschiedenen stellen genannt zu werden. auch die hauptabteilung: 'erster zeitraum. bis zu Goethes tode. zweiter zeitraum. die dichtung nach Goethes tode' ist nicht glücklich; das jahr 1848 oder 1850 bildet einen viel wichtigeren abschnitt des jahrhunderts. auch empfinden dies die herausgeber selbst. sie fügen — indem sie auszerdem von dem todesjahre Goethes doch absehen — zu dem abschnitt 'lyrik und epische dichtung' des ersten zeitraumes hinzu: 'z. t. über 1830 hinausgeführt.' damit ist aber doch die einteilung gerichtet; denn wenn wir füglicher weise bei den einzelnen dichtern das erscheinungsjahr ihrer gedichte oder dramen als das maszgebende für die chronologie betrachten, so fallen Mörike, Schefer, Gerok, Spitta, Hammer, Sturm aus dem rahmen heraus.

Fichte, Schleiermacher, Jahn und Görres werden in — verdächtigen — klammern den dichtern der befreiungskriege beigesellt, anstatt dasz sie unter einer neuen prosa-abteilung aufgeführt werden. auch dasz H. v. Kleist hier genannt wird, kann angefochten werden, denn weit bedeutsamer als seine lyrik ist seine dramatische

dichtung, und diese fällt in die jahre 1802—1810, und somit gehört sie unter 'ergänzung der classischen zeit'. — Bei Mörike vermisse ich übrigens 'mein flusz', 'in der frühe', 'denk' es o seele' u. a., bei Gerok 'ich möchte heim' usw. und warum fehlt der treffliche J. G. Fischer ganz?

Auch die anordnung in dem zweiten hauptteil ist seltsam. da steht inmitten 'vorwiegend politischer lyriker' Theodor Storm, zwischen Herwegh und Max Schneckenburger, vor Strachwitz, Annette Droste, Grün, Lenau, Meissner — der übrigens schon 1885 gestorben ist. wenn auch einige lieder Storms sich in dem 'liederbuche dreier freunde' (Theodor und Tycho Mommsen und Th. Storm) finden, das 1843 erschien, so datieren doch seine 'gedichte' erst von 1853. Zedlitz, Grün, Lenau gehören also in den anfang der gruppe, Storm ans ende. der satz: 'bedeutender aber ist er (Storm) als novellist, wie gleich seine erste novelle «Immensee» (1852) bewies' enthält auch unrichtigkeiten, denn 'Immensee' ist nicht die erste, sondern 'Marthe und ihre uhr' (1847), 'Immensee' führt in den ges. schr. das jahr 1849. dasz ferner Storm als lyriker durchaus ebenso bedeutend ist wie als erzähler glaube ich ('lyrische dichtung') gezeigt zu haben; auch ist 'Immensee' wohl die verbreitetste, aber bei weitem nicht die bedeutendste novelle; Storm mit ihr einfach abzuthun, ist ungerechtfertigt; aquis submersus, Hans und Heinz Kirch, der doppelgänger, der schimmelreiter usw. wiegen die ganzen Ebers, Wolff, Dahn usw. an tiefe des gehaltes auf.

Warum Geibel, Fontane u. a. von Storm getrennt und in die 'letzten jahrzehnte' verwiesen werden, fragt man sich verwundert, ebenso warum 'patriotische lyrik' und 'reine lyrik' in der weise getrennt werden, dasz Martin Greif, dessen stärke in der naturdichtung, nicht aber im politischen liede liegt, jener zugewiesen wird und Geibel und Fontane und Wilhelm Müller unter dieser stehen. die proben zeigen ja deutlich, dasz dies flieszende grenzlinien, dasz es ganz äuszerliche gesichtspunkte sind, die höchstens als unterabteilungen der gedichte des einzelnen erträglich sind.

Auch dasz die dialektdichter gesondert marschieren, so dasz Klaus Groth von seinen landsleuten gesondert wird, leuchtet mir nicht als passend ein; noch weniger die verlegenheitsphrase über ihn: 'weniger ansprechend sind, trotz mancher schönheiten, die hochdeutschen dichtungen.' ob die herausgeber die 'hundert blätter' und die den schlusz des vierten bandes der ges. schr. bildenden gedichte (z. b. an seine verstorbene frau) in guter stunde einmal gelesen haben? — Auch bei der darstellung der einzelnen abschnitte selbst ist die anreihung der dichter recht äuszerlich. da heiszt es: 'die nächsten gröszeren epischen dichtungen sind', 'ein drittes epos aus dem jahre 1877 ist', 'endlich hat noch J. Grosse ein gröszeres epos geschaffen' u. ä. m. als ob die angeführten immer die einzigen seien, die die zeit hervorgebracht hat!

Dasz das buch vieles schöne bietet, aber mit dem noch weiter

ausgedehnten hinweise auf früher erlerntes und in den früheren lesebüchern dargebotenes noch mehr raum für neueres gewinnen könnte, dasz es der verbesserung in der anordnung besonders noch fähig und bedürftig ist, dürfte nicht geleugnet werden.

Unter den litteraturgeschichtlichen abrissen, die der proben sich entschlagen, nimmt immer noch Hermann Kluges vortreffliche 'geschichte der deutschen nationallitteratur' (27e aufl. Altenburg, Bonde 1896) den ersten platz ein. mit der weisen beschränkung auf das wesentliche, namentlich hinsichtlich des biographischen, verbindet es ein gesundes urteil und umfassende kenntnis; es kann dem lehrer des deutschen sowie der jugend selbst nicht warm genug empfohlen werden. es ist ein gutes zeichen der zeit, dasz es so hoch in der auflagenzahl bereits gestiegen ist, dasz es mit der 20n aufl. bereits das zweite hunderttausend überschritten und übersetzungen ins französische, italienische und englische gefunden hat. trefflich ist auch die 'auswahl deutscher gedichte im anschlusz an die geschichte der deutschen nationallitteratur' von Kluge (6e aufl. Altenburg 1896); sie ist mit zahlreichen porträts geschmückt und enthält fast nur mustergültige dichtungen; dasz neben Sturm ein Storm ganz fehlt, musz befremden.

Auf den bahnen Echtermeyers, dessen vorzügliche sammlung 1893 in 31r auflage erschienen ist und nur wenig modernisiert zu werden brauchte, um auch den weitgehendsten anforderungen des heutigen tages zu genügen, und die befähigt ist, von tertia bis prima und weit darüber hinaus zu geleiten, gehen alle, die sammlungen von gedichten für die schule veranstaltet haben. so auch Alfred Puls in seiner 'gedichtsammlung aus den letzten 150 jahren deutscher dichtung', die als dritter teil seines 'lesebuches für die höheren schulen Deutschlands' für quarta bis untersecunda gymn. oder prima real. bestimmt ist (Gotha, Thienemann 1895, 432 s.). das buch gibt die dichter mit ihren gedichten alphabetisch; die stoffliche anordnung findet sich im inhaltsverzeichnis, das auch von biographischen notizen begleitet ist, die den eindruck der sorgfalt machen; das todesjahr Storms 1880 ist wohl nur druckfehler, im Echtermeyer heiszt es: 'starb im sommer 1889' anstatt: 4 juli 1888.

Puls hat sein buch mit offenbarer begeisterung für eine edle sache zusammengestellt; es lebt ein frommer nationaler geist in ihm, und es will 'einen schatz der edelsten dichtung liefern, die dem schüler — so hofft der verfasser — lieb und wert werden wird, so dasz es ihn von der schule mit ins leben hinausbegleitet'. ein hohes ziel, schwer erreichbar! ich will davon absehen, dasz mir eine stoffliche verteilung der gedichte im engen anschlusse an das lesebuch für quarta und tertia das geeignetste erscheint, aber die auswahl für diese classen und untersecunda musz doch naturgemäsz eine beschränkte sein, eine das epische vor dem rein lyrischen bevorzugende, und da dürfte denn doch später der mann lieber zu Echter-

meyer, Franz und Lindecke greifen, und da er Goethe und Schiller und Uhland und Rückert selbst besitzt, zu dem 'hausbuch aus deutschen dichtern seit Claudius' von Storm, zur 'deutschen lyrik der gegenwart' von Ferd. Avenarius (2e aufl. 1884) und zu dem überaus liebenswürdigen, auch durch wissenschaftliche genauigkeit hervorragenden büchlein von Gustav Wustmann 'als der groszvater die groszmutter nahm' (3e aufl. 1895, Leipzig, Grunow). diese sammlungen zeugen in der that von hohem kunstverständnis und reinem, tendenzfreiem urteil, was von vielen andern modernen anthologien nicht zu sagen ist.

Das buch von Puls wird also zunächst schulzwecken dienen, hoffen wir aber, dasz es auch späterhin nicht das schicksal der meisten schulbücher teilt! die ausstattung in papier und druck kann sich mit der Groteschen nicht messen. der inhalt bietet reichen stoff, eine grosze fülle von neuen namen, die auch den zunächst verblüffen müssen, der sich einigermaszen mit zeitgenössischer lyrik vertraut dünkt. es sind aber vielfach — ich darf es nicht verschweigen — recht unwahrscheinliche gröszen darunter, deren schöpfungen kaum berechtigt erscheinen, der jugend als muster der dichtung, als edelstes gut unserer litteratur dargeboten zu werden. da aber das neue gerade die eigenart einer solchen sammlung ausmachen soll, müssen wir die geister, die zu denen Echtermeyers u. a. hinzugekommen sind, etwas näher beleuchten und auf ihre existenzberechtigung, auf herz und nieren prüfen, um zugleich einige änderungsvorschläge daran zu knüpfen.

Betreffs Allmers, der mit recht berücksichtigt ist, würde ich die aufschrift 'titanenschicksal' in 'Bonaparte' ändern und vor nr. 4 'ostern in Rom' einschalten. dasz L. Auerbachs 'vergisz, mein volk, die treuen toten nicht!' dem schönen gedanken gerecht wird, ob es poesie sei d. i. leben (empfinden) gefaszt in reinheit und gehalten im zauber der sprache — nach Jakob Grimm —, kann ich nicht behaupten; wenigstens nicht die letzte strophe: 'ihr heilig opfer flamm' uns ins gedächtnis, wenn wir des neuen reiches tempel baun, zum tempelkitt empfahn wir ihr vermächtnis, der freiheit geist und brüderlich vertraun': das ist reimerei, keine poesie. — Karl Barths 'alles nur ein hauch' musz ein braver kluger junge auch nur als mattes wort- und gedankenspiel ansehen. — Ludwig Bauer zeigt einen etwas forcierten patriotismus. — Rudolf Baumbach bietet in der ballade 'kreuz am wege', in der der wind zu dem grabstein eines ermordeten das samenkorn einer winde aus dem garten der mutter hinübergetragen hat, die entsetzliche strophe: 'der same ist aufgegangen, die winde klomm zur höh', sie hält das kreuz umfangen und ruft zum himmel weh.' — Statt des recht unbedeutenden 'abschied von den bergen' hätte ich lieber 'herbst' gewählt, meinetwegen mit weglassung der vierten strophe.

Ob in Bodenstedts 'Radbot' die christliche unduldsamkeit neben der heidnischen charakterstärke sehr erbaulich für die jugend ist?

auch ist das 'er wollte nicht erkaufen sein heil durch ihre not' unlogisch, nur veranlaszt durch den folgenden reim: 'Radbot liesz sich nicht taufen, blieb heide bis zum tod.' wie platt ist der spruch: 'die welt durchwandernd fand ich allerwärts: kein herz kann lieben wie ein mutterherz', und was soll ein junge mit der weisheit: 'das glück, sagt man, sei nur schein, und so ist es! bilde dir ein glücklich zu sein, und du bist es!' —? und ebenso was soll ein kleiner mensch von 12—15 jahren mit der weisung 'an die modernen Alexandriner?' oder soll er seine lieben lehrer — vielleicht mit recht — also apostrophieren?

Bei der auswahl aus Chamisso z. b. hätte ich gerne einmal spuren neuen, selbständigen geschmackes gefunden. ist z. b. 'der sohn der witwe' nicht eine perle deutscher (litthauischer) balladendichtung?

Ernst Curtius' namen halte ich gewis in ehren, aber sein 'Metz' ist doch nichts als langatmige gereimte declamation, eine leichenrede in versen, ohne jede individuelle anschauung.

Dahn ist sehr bevorzugt; ich vermag verse, wie er sie Kriemhild in den mund legt, nur komisch zu nehmen: 'sieben jahre mächtig, mächtig hab' ich diesen tag ersehnt: schon alltäglich und allmächtig hat mein harren sich gedehnt.' statt des geschwätzigen 'der leichenzug Ottos III' würde ich 'Gotenzug' empfehlen; auch 'könig Manfreds tod' ist nicht fleckenrein: 'immer die wenigern sind Ghibellinen!.., klaget ihr sänger; aber ihr darbenden, klaget noch bänger!' — Leberecht Dreves' 'waldandacht' soll wohl als muster für nachahmung dienen: etwas Mörike, etwas Uhland, etwas Eichendorff. und darum muste des überhaupt karg behandelten Eichendorff 'morgengebet' wegfallen? — J. G. Fischer fehlt natürlich auch hier gänzlich. Arthur Fitgers 'auswanderer' kann den vergleich mit Freiligrath nicht aushalten; 'atzung' ist unpassend wegen des flachen schlusses: 'nur götter können rein entbehren; den sohn der erde zwingt die not; und flieht er in die höchsten sphären, im staube sucht er sich sein brot.'

Bei Fontane durfte 'der 6 nov. 1632' nicht fehlen. — Bei Fröhlich hätte ebenso wie bei Echtermeyer auch noch 'einträglichstes' platz finden können; statt des tiefsinnig sein wollenden 'glauben' hätte ich 'turnen' beibehalten.

Warum fehlen bei Geibel 'Julie', 'Eutin', 'herbstlich sonnige tage', 'durch tiefe nacht ein brausen zieht'? die sprüche sind zumeist für die unterrichtsstufe zu hoch.

Gottschalls geleier 'an kaiser Wilhelm II' ist weder des gefeierten noch des lesebuches würdig. — Von Martin Greif tritt nur seine schwächste seite, die der balladen hervor; der reim 'blutig — glutig' ist bezeichnend für das ganze misratene gedicht 'der sieger von Torgau'. warum denn nicht das ebenfalls patriotische 'an Deutschland' und von den schönen naturliedern, die seine meisterschaft bekunden, 'herbstgefühl', 'vor der ernte'?

Ich musz gestehen, bei zeilen wie in Hermann Griebens gedicht auf den herlichen E. M. Arndt 'auf dem alten zoll': 'wohl haben ihn die schlangen bespritzt mit ihrem gift, doch stand er ohne bangen getrost auf seiner schrift'. . überläuft es mich wie gänsehaut.

Haushofers 'Heinrichs III ende' ist unbedeutend, noch schwächer Martin Heims 'abschied vom Nordseestrande'. — Statt Herweghs 'tod und leben' würde ich 'der sterbende trompeter' vorziehen. bei Hopfens 'die Sendlinger bauernschlacht' füge die zahl 1705 hinzu. — Das übertreibende gedicht von Balthasar Hunold bliebe auch besser fernerhin im verborgenen, desgleichen Arnold Kluckhohn, dessen gedicht ins gesangbuch gehört und bei dem die zeilen 'neues leben willst du geben' mir recht — bekannt vorkommen. — Was soll ein schüler mit könig Ludwigs von Bayern 'an Schillers und Goethes bekrittler'? 'die ihr Teutschlands gröste geister!' ist herlich.

Ödes gereime ist Karl Lappes 'so oder so'; Joh. Lehmann leiert Schillers 'glocke' nach, auch Lohmeyers 'unsere Mainbrücke' ist weder tief noch originell.

Statt aller dieser hätte Konrad Ferdinand Meyer mehr berücksichtigt werden sollen. 'das geisterrosz' ist doch vortrefflich für einen secundaner, der eben von der Vercingetorix-tragödie herkommt; 'die schlittschuhe' ist doch auch ein köstliches stück für knaben; ein bild römischen lebens entrollt uns 'der gesang der Parze'; auch 'der rappe des comturs' gibt doch ein ganz anderes geschichtsbild voll mark und kraft als diese seichten patriotischen reimereien, oder das grausig schöne Hugenottenbild 'die füsze im feuer'.

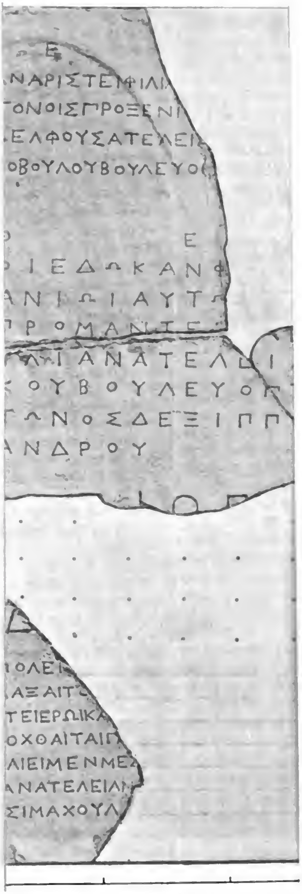
Das schelmische gedicht von Mörike 'die soldatenbraut' hätte der jugend auch nicht vorenthalten werden sollen. Rückert, dem nebst Uhland der löwenanteil zufällt — ist der schlusz daraus zutreffend? —, ist wohl unter dem einflusse Friedrich Reuters so übermäszig bevorzugt. auch von Schack würde ich manches streichen. schwach ist auch Ernst Schneiders 'kaiserlied'.

Adelheid von Stolterfoth gehört aber zu den unwahrscheinlichsten gröszen, die das buch aus dem dunkel ans licht gezerrt hat. — Und ist solche byzantinische schmeichelei wie in Günther Wallings 'kaiser Wilhelm II' vorbildlich für die jugend?

Doch ich breche ab. die mehrzahl der im unterschiede von andern sammlungen neu aufgenommenen namen kann eine ernste prüfung nicht bestehen. darin liegt nicht die bedeutung des buches, sondern in dem guten alten, was sich bewährt und was es bewahrt hat, und in dem verfolgen von dessen spuren auf gut deutschen bahnen. aber non multa, sed multum musz auch hier der wahlspruch bleiben!

Coblenz. Alfred Biese.

Block IV
(vorderseite).



1 : 5.

Zählung der Fragmente:

IX.

XIV. XVII. XVIII.

XVI.

a
il
k

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

(28.)
ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN HORAZ-ÜBERSETZUNGEN.[1]

---

2. Die Poetereykunst des Andreas Henrich Bucholtz.

Dem im januar 1639 erschienenen 'ersten odenbuch' liesz Bucholtz im september die 'Verteutschte vnd mit kurtzen Noten erklärte Poetereykunst[2] des vortreflichen Römischen Poeten Q. Horatius Flaccus' in gleichem verlage (von Peter Lucius, universitätsbuchdrucker in Rinteln) folgen. gewidmet ist das nur 68 seiten starke büchlein dem illustrissimo et generosissimo Domino, Domino Ottoni, Comiti Holsatiae, Schawenburgi et Sternbergae, Domino in Gehmen vnd Bergen usw., dem patron der universität Rinteln, der Bucholtz seit kurzem als professor poeseos angehörte.

Dasz Bucholtz sich und seine neuernden ansichten in Rinteln erst durchsetzen muste, wurde schon früher (s. 311) erwähnt. der der 'Poetereykunst' beigefügte allegorische holzschnitt scheint auf diese verhältnisse bezug zu nehmen: er stellt einen geflügelten jüng-

---

[1] vgl. n. jahrb. bd. 154, s. 305 ff.

[2] dies ebenfalls sehr seltene und nur hin und wieder erwähnte büchlein (so bei Degen I s. 240, Koberstein, d. littgesch. I 584 anm. 8) findet sich u. a. auch in der Neuhausischen sammlung von Horaz-ausgaben und übersetzungen, die auf der Leipziger stadtbibliothek aufbewahrt wird. dr. Johann Wendelin Neuhaus, jur. utr. dr. et reip. Lips. procos. († 31 oct. 1775) hat, nach Schweiger bd. II 1 s. 386 anm. 1, seine Horaz-sammlung, die vortrefflich erhalten ist, der stadt Leipzig geschenkt. ihm selbst verdankt die Horaz-litteratur 1) eine prächtig ausgestattete liebhaberausgabe der Weidnerschen übersetzung (Leipzig Schönermark 1764), deren vorrede eine geschichte der Neuhaus bekannt gewordenen Horazübersetzungen enthält, und 2) die noch öfters zu er-

ling dar, der am rechten fusz an einen schweren stein gekettet ist, aber trotzdem sich in die wolken erheben will, mit den worten:

Ich steige, Thugend hilfft, Kunst ist mir nicht entgegen
Noch kann der Vnglücks Stein mir allen Pasz verlegen.

Die lateinische, in schwülstiger sprache abgefaszte dedication enthält im ganzen und groszen dieselben gedanken, die sich in der vorrede zum 'ersten odenbuch' (oben s. 311 ff.) finden. wichtiger ist das zweite vorwort in deutscher sprache, in dem Bucholtz dem 'teutsch- vnd Vaterlandlibenden Leser Glück vnd Heyl wünscht'. wiederum klingt der ehrliche, herzliche und verständige ton hindurch, der es mit dem armen vaterland und der verunstalteten und gering geachteten muttersprache gut meint. die gründe, weshalb gerade das deutsche in so tiefe barbarei versunken war, faszt Bucholtz merkwürdig scharf, wenn er sagt: 'wir müssens gestehen, dasz die Frantzosen, Spanier vnd Welschen sich jhrer sprache zeitiger, als wir vns der vnsern, sonderlich in der Poesy, angenommen haben, sie machten sich dran vnd putzeten sie gewaltig aus. Vnterdessen schlieffen vnsere Teutschen, wenig wahren jhrer, die an sich selbst gedachten. — Das Teutsche, wie gesagt, war gar verworffen vnd in Bann gethan. Darumb, wie der thewre Mann, der seelige Herr Luther, die heylige Schrifft (fürwar rein vnd zierlich) vbersetzte, wolte Bapst vnd Bischoff drüber zubersten, dasz man dem Worte Gottes so grosze Vnehr anthete usw.' am schärfsten wendet er sich diesmal gegen die alamode ausdrucksweise[3] und die damals sehr beliebte sprachmengerei. wahrscheinlich sind unserem autor schon damals dieselben einwendungen gemacht worden, die auch heute noch gegen allzuscharfe sprachreinigung erhoben werden, dasz sich dadurch der geistige horizont der nation verengern und eine art von chauvinismus ausbilden würde, der in seiner weise ebenso unleidlich sei wie der frühere heimatverachtende kosmopolitismus. in verständiger form und mit berufung auf seinen lieblingsautor (A. P. 52):

---

wähnende bibliotheca Horatiana (sive syllabus editionum, interpretationum, versionum ab anno 1470 ad ann. 1770) Leipzig, Sommer 1775, die sich in ihren angaben auf die eigne und die weiter unten zu erwähnende gräfl. Solmsische Horazsammlung stützt. — Der sogenannte Neuhausische katalog der Leipziger stadtbibliothek enthält auszer der sammlung des donators noch eine reihe anderer Horatiana, die später der bibl. Horat. einverleibt worden sind, für die übersetzungen übrigens, auszer den in der genannten vorrede aufgeführten, nichts von bedeutung.

[3] s. 9. 'Vnd ist dieser Miszbrauch so weit eingerissen, dasz auch das hochgeehrte Frawenzimmer so viel Frantzösisch mahlen lernet, vnd die Briefe, die sie vnter sich wechseln, mit frantzösischen Aufschriften teuffet. Lieber Gott! was hat doch die liebe teutsche Sprache gesündiget, dasz man sie so gar vnwert helt, dasz man gar so vnfreundlich mit jhr gebehret? Zwar, wenn die Klage über jhre Vnvollkommenheit irgend Grund hette, möchte man es in etwas entschuldigen, vnd gedenken, es geschehe aus Gebrechlichkeit der Wörter, deren man soviel nicht zusammenklauben könte, dasz auch das liebe Frawenzimmer eine dem andern jhre Flags-Notturft zu verstehen geben könte.'

Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si
Graeco fonte cadent parce detorta

wehrt er diese einwürfe ab und erklärt sich schlieszlich dahin: 'Nur dieses wünsche ich, dasz man vnseres Teutsches nicht so gar vergessen möge, wenn man andere Sprachen zu fassen so sehr bemühet ist, noch sie mit frembden Worten vnd Manieren besudeln vnd verkleinern, wenn sie an jhr selber reich genug ist, sich zu erklären vnd zu verstehen zu geben.' aus der reichen fülle guter gedanken musz diese auswahl genügen, denn leider ist diese 'vorrede' zu weitläufig, als dasz sie ganz abgedruckt werden könnte.

Gegen ende des vorworts wendet sich Bucholtz zu seiner eigentlichen aufgabe. leider gibt er nicht an, welche gründe ihn bewogen haben, gerade die ars poetica des Horaz zu verdeutschen. jedoch aus einer note[4] auf s. 61 geht hervor, dasz Bucholtz den vorsatz hatte, eine deutsche poetik zu schreiben, und dasz er in dem gedichte des Horaz eine der vornehmsten quellen erblickt haben musz, aus denen man eine belehrung schöpfen könne, ist an sich wahrscheinlich. hiermit stellt sich Bucholtz, und das ist für die beurteilung seiner arbeit sehr wichtig, in scharfen gegensatz zu den zahlreichen landläufigen handbüchern und leitfäden der poetik, die alle (wie Cholevius, gesch. der deutschen poesie in ihren antiken elementen I s. 308 ff.[5] dargelegt hat) auf des älteren Scaliger poetices libri septem[6] zurückgehen. wie allgemein gültig das ansehn jenes werkes war, kann man am besten daraus erkennen, dasz selbst M. Opitz sich noch nicht von dessen regeln frei zu machen wuste. besonders, wenn man cap. 5—7 seiner 'Deutschen Poetereikunst' (s. 19—54 des Hallischen neudrucks) mit der disposition des Scaligerschen buches vergleicht, wird dies ohne weiteres klar. es war ein gewagter schritt Bucholtzens, sich von dieser unbestrittenen autorität, die in ihrer vorrede ein sehr absprechendes urteil[7] über Horazens ars poetica gefällt hatte, loszumachen, und, sozusagen, zu den quellen selbst zu steigen. wenn auch schon in früheren zeiten Jacob Pelletier[8] aus Lemans die ars poetica dreimal in französischen versen herausgegeben (Paris 8°, 1540, Lyon 1545 und 1555) und

[4] Germanica nostra lingua hunc pedem (i. e. spondeum) non admittit, de quo in nostra poetica Germanica plenius agendi dabitur occasio.

[5] vgl. auch Gervinus, gesch. der deutschen dichtung III s. 237 und besonders anm. 197 auf s. 239, wo Johann Bödiker in einem gedicht an Peucker singt:

Opitz hat von Dir, o Heinsius, empfangen
Des Tichtens Weg vnd Licht, vnd von dem Scaliger
Hats Heinsius erlangt.

[6] ich citiere nach der mir zugänglichen editio quarta 1607 ex bibliopolio Commeliniano.

[7] Jul. Caes. Scaligeri epistola ad Sylvium filium pag. VIII. nam et Horatius artem, cum inscripsit, adeo sine ulla docet arte, ut satyrae propius totum illud opus videatur.

[8] Neuhaus, bibl. Horat. s. 126.

ebenso Lodovico Dolce[9] sie in die lingua volgare übertragen hatte (Venez. 8°, 1535. 1536. 1559) und wenn auch neben der älteren englischen übersetzung[10] von Thomas Drant (London 4°, 1567) sich Ben Johnson schon 1640 an die art of poetry gemacht hatte, für Deutschland bleibt Bucholtzens arbeit der erste versuch, des groszen Römers kunstwerk den landsleuten zugänglich zu machen und den eignen arbeiten über poetik zu grunde zu legen.

Jedenfalls hat B. die absicht gehabt, an der hand von Horaz seine, wiederum sich an Opitz anschlieszende theorie der poetik zu behandeln, und die übersetzung der ars poetica sollte ihrerseits dazu ein bequem liegendes quellenmaterial liefern. vielleicht hat Bucholtz auch in vorlesungen[11] an der universität Rinteln seine meinungen über die poetik des Horaz und die deutsche poetik vorgetragen, aber leider sind wir hier auf das gebiet der vermutungen gewiesen, da eine geschichte der universität Rinteln m. w. fehlt und aus Goedeke grdrsz. III² s. 248 hervorzugehen scheint, dasz eine gedruckte poetik von B. nicht existiert. aber auch, wenn sie existiert hätte, so würde das für Bucholtzens entwicklungsgang nicht viel zu bedeuten gehabt haben. denn der unermüdliche schriftsteller ist leider nach so viel versprechendem anfang wieder in die allgemeine heerstrasze eingebogen und hat eine reihe von gedichten gemacht, denen, trotz des brünstigen flehens zu den 'pimplinnen' und 'pierinnen', doch die gunst der musen versagt blieb und von denen man höchstens behaupten kann, dasz sie gut gemeint sind.

Die 'Poetereykunst' also ist für unsern autor nur ein quellenbuch gewesen, das für seine eignen ansichten und theorien die grundlage bilden sollte. man sollte nun meinen, dasz sich in den 'Nothen' eine reihe kritischer bemerkungen zu Horazens, von den landläufigen

---

[9] ebd. s. 119. exemplare der genannten seltenen bücher finden sich zum teil in der Neuhausischen sammlung, zum teil in der Horazbibliothek des grafen Solms-Teklenburg, früher zu Sachsenfeld bei Schwarzenberg im Erzgeb., vgl. allg. d. biogr. 34 s. 579 (A. Schumacher).

[10] ebd. s. 139. danach sind die ungenauen, aus Schweiger entnommenen angaben auf s. 306 anm. 3, zu berichtigen. — Hieran kann ich gleich eine andere berichtigung anschlieszen. der todestag B.s war der 20 mai, das begräbnis im 'Leichsermon' auf den 2 juli gesetzt. ich vermutete 2 juni. aber herr rector Richter macht mich darauf aufmerksam, dasz der 27 mai, als sonntag nach julianischem kalender, weit wahrscheinlicher sei, da sich denn der fehler 2 Juli leicht als versehen aus 27 huj. erklären liesze.

[11] darauf weist auch die interessante bestimmung hin, die sich im universitätsstatut von Rinteln 1621 findet: titulus XI. de professore poëseos (nb. des letzten ordentlichen professors): 1) interpres poëtarum prima hora legat Horatii artem poëticam aut alium libellum de figuris Carminum et generibus. 2) dein Virgilium Horatium Juvenalem, Persium Lucanum, Silium Italicum, Statium Papinium (sic), Ovidium, Martialis et Petronii casta carmina, Catullum, Tibullum, Propertium publice interpretetur. quibus ex graecis adiunget, quod ei videbitur congruere. 3) hic suam professionem debita eloquentia ac eruditione pro virili tueatur usw. — Progr. von Rinteln 1879, s. 22 (von Suchier).

doch weit abweichenden, ansichten finden müsten. dem ist aber nicht so. die noten selbst sind ohne groszen wert und werden gegen ende des buches hin sehr dürftig, so dasz auf sie nur dann bezug genommen werden kann, wenn eine dunkle stelle des textes durch sie erhellt wird. vielleicht, dasz das büchlein nur in usum scholarum verfaszt ward, und Bucholtz selbst im mündlichen vortrag das beste hinzuzuthun gedachte.

Wenn wir uns nun zu dem gedichte selbst wenden, so dürfen wir nicht vergessen, zweierlei scharf auseinander zu halten, um die vorzüge und fehler des gedichtes richtig begreifen und würdigen zu lernen: Bucholtz hatte einerseits die gedichte des Horaz auf das gründlichste durchstudiert; und anderseits ist die 'Poetereykunst' in 816 verszeilen von ihm in der kurzen zeit von wenigen monaten hingeworfen worden, noch dazu unmittelbar nach seinem übergang von Lemgo nach Rinteln, mit seinen manigfachen aufregungen und bitternissen, die früher (s. 311) besprochen sind.

Zunächst musz nun hervorgehoben werden, dasz Bucholtz zu seiner arbeit überall das wissenschaftliche material, so weit es ihm zugänglich war, herangezogen hat. der text, dem er folgt, ist wie bei dem 'ersten odenbuch' der der 4n Ascensiana von 1519 ('exemplar meum Parisinum'). doch schlieszt er sich diesem text nicht immer an, obwohl ihm neben Acron und Porphyrion des 'Ascensii lucubrationes' als non parvi aestimandae erscheinen (anm. 93 auf s. 56 letzte zeile), sondern er folgt bisweilen auch andern, besonders dem Daniel Heinsius, dessen geistvolle conjecturen und betrachtungen[12] über den zusammenhang des ganzen gedichts auf ihn eindruck gemacht hatten. der commentator Cruquii spielt neben Scaligers poetice in den erklärungen eine grosze rolle, und daneben werden noch eine ganze reihe anderer bücher genannt, die schon in dem gelehrten beiwerk zum 'ersten odenbuch' verwendet worden waren. ja, in bewuster opposition gegen den frömmelnden zeitgeist, scheute er sich sogar nicht, die Argenis, des Joannes Barclaius politischen, englisch-Elisabethanische verhältnisse geiszelnden roman, zur erklärung heranzuziehen, und mit den trotzigen worten zu empfehlen: a magnis etiam viris legi digna!

Dennoch ist die übersetzung in sachlicher hinsicht nicht ohne tadel. zunächst musz bemerkt werden, dasz die geringe kenntnis des griechischen und der 'altertümer' manchmal recht störend auffällt. freilich ist dies nicht schuld unseres autors allein, sondern klebte seiner ganzen zeit an (vgl. Paulsen, gesch. des gelehrten unterrichts, s. 257—259). trotz allen prunkens[13] mit griechischen

---

[12] vgl. anm. 65 (s. 52), anm. 93 (s. 56 ff.) u. a. m.

[13] mit recht warnt Paulsen l. l. davor, die griechischen kenntnisse jener und der kurz vorhergehenden zeit zu überschätzen. sie waren im gegenteil gering, sonst wäre z. b. die ganze rede Melanchthons de studiis linguae graecae kaum verständlich. charakteristisch ist die äuszerung M.s (lat. litt. denkm. des 15n und 16n jahrhunderts heft 9

worten und citaten (die übrigens in der regel von druckfehlern wimmeln) passiert es daher unserm autor, dasz er das Homerische

εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης

auf s. 7 der einleitung übersetzt:

Der beste vogel, mir bekand
heiszt streiten für das vaterland.

der unterschied also zwischen der ersten Homerübersetzung des 'Kayserlichen Notars vnd Teutschen Poeten' Johann Sprenge zu Augsburg[14]:

Die recht Weissagung oder Lehr, die man nimbt von den Vöglen her
Ist, dasz man sich zu allen Zeiten Schick für das Vatterland zu streiten

und dem ziemlich 120 jahre später lebenden B. ist nicht grosz. ferner weisz B. nicht, was A. P. 323 unter ore rotundo loqui (vgl. Krüger l. l.) zu verstehen ist, und übersetzt treuherzig (v. 569. 70 der deutschen übersetzung):

Die Muse hat erteilt den Griechen kluge Sinnen,
Dasz sie mit rundem Mund auszdrücklich reden können.

auch in den noten schweigt er sich über den eigentümlichen ausdruck völlig aus; offenbar weil ihm der griechische terminus technicus τὸ στρογγύλον unbekannt geblieben war. ein arges versehen ist es, wenn A. P. 153:

si plausoris eges aulaea manentis

übersetzt wird (v. 285 usw.):

Wiltu, dasz man soll loben
Dein Spiel vnd bleiben bisz die Teppich aufgehoben.

was die anm. 80 mit naivem autoschediasma so erklärt: 'man pfleget den spielplatz mit schönen teppichen zu zieren, welche nach geendigtem spiel abgenommen werden (!).' und ganz bedenklich ist die confusion von satyrspiel und satire, von v. 400 (A. P. 220) an, die man freilich nirgends ausdrücklich constatieren kann, die aber überall aus den seltsam gewundenen versen und besonders aus den dazu gegebenen anmerkungen[15] hindurchscheint. doch es wäre unbillig, etwas derartiges, so schlimm es auch uns vorkommen mag, unserem autor allzu hoch anzurechnen. hat ja doch ein weit gröszerer als er, Julius Caesar Scaliger selbst, in seiner Poetice Lib. I cap. XII und XVII[16] sich des gleichen versehens schuldig gemacht. selbst ein groszer wie Scaliger hat aber das unzweifelhafte recht, seine

s. 23, ed. K. Hartfelder): cum studia doctrinae (i. e. graecae) una cum ipsis scholis in hac temporum perturbatione afflictae iaceant et Satanas ecclesiis pariter ac scholis vastationem minetur usw.

[14] vgl. Goedeke, grundrisz II² s. 571. — In dem mir zugänglichen exemplar der Homerübersetzung (1630 bei Gottfried Tampach in Frankfurt a. M. gedruckt) findet sich eine handschriftliche bemerkung über Sp.s leben und werke von Ludwig Bechsteins hand vom october 1828 (inhaltlich sich ziemlich deckend mit Goedeke II² s. 251), die über J. S.s leben und dichten ausführliche auskunft gibt.

[15] vgl. anm. 106 auf seite 566 unseres abdrucks.

[16] s. 43 und 57 der citierten ausgabe.

leistung heute allein vom historischen standpunkt beleuchtet zu sehen: um wie viel mehr also unser übersetzer, der geglaubt hat, dem groszen gelehrten folgen zu müssen! der fehler erklärt sich auch daraus, dasz Bucholtzens lectüre der griechischen dramatiker offenbar sehr beschränkten umfangs war, was anderseits wieder daraus hervorgeht, dasz er von dem bettelarmen Telephus, vom mahl des Thyestes, von Inos schicksalen, von der umschweifenden Io u. a. m. so gut wie nichts weiter zu sagen und zu erklären weisz, als was in den metamorphosen und andern bequemen hülfsmitteln zu lesen stand, ohne die geringste beziehung auf Aeschylus und Euripides.

Wenden wir uns nun zur formellen seite der gegebenen übersetzung, so sehen wir zunächst ihren gesamtcharakter durch das versmasz bestimmt, das Bucholtz für seine übertragung wählte. die abwechselnd weiblich und männlich reimenden Alexandrinerpaare, die ihm als das landläufige zunächst einfielen (selbst M. Opitz hatte sich in seinen gröszeren gedichten — Zlatna 1623 und Schäfferey von der Nimfen Hercinie 1630 — noch nicht davon losmachen können), musten freilich manches mit sich bringen, was den gesamteindruck der übersetzung zu beeinträchtigen geeignet war. man bedenke nur den knappen Horazischen ausdruck und dazu die hexameterform, die bei 6 hebungen 10—11 senkungen gestattete, und daneben die Alexandriner mit ihren 6 hebungen und 6—7 senkungen! da ist es schwer, einzuteilen, besonders, wenn man etwas bieten will, was auch einigermaszen deutsch klingen soll. drum musz es, weil es verzeihlich ist, ohne weiteres zugegeben werden, dasz Bucholtz sich hierbei öfters versah und weit vom tenor Horatianus abwich, viel öfter in der Poetereykunst, als wie wir dies s. 315 vom ersten odenbuch constatieren konnten. vor allem kommt dies dadurch, dasz B., um die verse zu füllen, viel unnützes beiwerk eingeflochten hat, das nur dem 'propter versum' seine unberechtigte existenz verdankt. charakteristisch wirkt z. b. A. P. 42:

aut ego fallor

und Bucholtzens (v. 78):

Dafern mein Vnverstand mich nicht so gar betreugt,

oder A. P. 55:

ego cur adquirere pauca | Si possum, invideor?

und Bucholtzens breites:

Wie ist man doch bedacht
mir mein geringes Werk so hefftig zu missgönnen
das ich, wie wohl es schlecht, doch hab erfinden können?

die kurze anweisung über den deus ex machina (A. P. 191):

nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
inciderit,

zieht B. v. 349—352 folgendermaszen in die breite:

Du solt nicht leichtlich bringen
Die Götter in dasz Spiel, es wolte Dich den zwingen
Die Noht vnd Wirdigkeit, da nicht ein schlechter Mann
Den Knoten, sondern nur ein Gott aufflösen kann.

in der A. P. 95 heiszt es von tragischen personen, die in niedrigkeit leben und danach den ton der rede stimmen sollen:

et tragicus plerumque dolet sermone pedestri
Telephus et Peleus, cum pauper et exsul uterque
proicit ampullas et sesquipedalia verba.

wie breit dagegen bei B. (v. 177 ff.):

Dajegen man auch wohl in der Tragedy spührt,
Wie Telephus alda vnd Peleus recht von Hertzen
mit schlechten Worten nur beklagen jhre Schmertzen
vnd weil sie arm vnd gar des Reichs vertrieben sein
drumb halten sie den Pracht der stoltzen Reden ein
das auffgeblasne Maul versperren sie gar enge
vnd führen keine Wort anderthalber Schuh länge.

ja die zwei worte sedula nutrix (A. P. 116) finden sich bei B. sogar in zwei zeilen zerdehnt:

Obs die Säugamme sey, die fleiszig und genaw
auff jhren Säugling siht (v. 216).

Weitere beispiele lassen sich auf jeder seite mehrere finden. um diesen tiefgehenden schaden der Bucholtzischen übersetzung zu verdeutlichen, sind in dem beigegebenen abdruck auf einer seite (s. 563) alle die worte gesperrt gedruckt, die als Bucholtzische zuthaten anzusehen sind. man wird bemerken, es ist deren keine geringe zahl, und so ist es denn gekommen, dasz aus den 477 hexametern der ars poetica 816 Alexandriner geworden sind. am meisten tritt der fehler der überflüssigen zuthaten im anfange der übersetzung hervor, wo wir stellenweise zu 5 hexametern 10—12 Alexandriner als gegenstück haben. im verlauf der arbeit sind aber unserm dichter die kräfte gewachsen, und gegen ende hin ist es ihm immer mehr gelungen, sich von überflüssigen zuthaten frei zu halten und den sententiösen stil des originals nachzuahmen. ganz frei aber wird B.s übertragung von dem gerügten übelstande nirgends; auch am ende seiner arbeit musz B. seiner zeitrichtung ihren tribut zollen, und vermag es nicht, trotz allen guten willens, etwas bahnbrechendes zu leisten.

Es ist nützlich, sich dieser erkenntnis bewust zu bleiben, um für die schätzung anderer dinge den rechten standpunkt zu gewinnen. wenn man mit einer solchen, doch von einem immerhin recht begabten menschen gebotenen, leistung z. b. die übersetzung Schillers aus der Aeneide vergleicht, dann wird man erst gewahr, was für einen riesenhaften fortschritt wir in dieser arbeit zu erblicken haben, der nicht blosz im rastlosen vorwärtsgehen der zeit beruht. gerade durch solchen vergleich wird es, wenn es hier überhaupt des beweises bedürfte, klar, wie turmhoch, auch in der handhabung der form, der junge regimentsmedicus über dem ehemaligen

professor poeseos steht, und wie genial der wurf war, in 135 und 128 ottave rime-strophen die 800 und 700 Vergilianischen hexameter wiederzugeben, also fast mit genau derselben silbenzahl wie das original selber. Schiller war aber auch ein dichter, und Bucholtz war nur ein verskünstler und stand zudem noch unter dem überwältigenden eindruck der gröszen seiner zeit.

Auch in den einzelheiten des gedichtes ist mancherlei nicht ohne anstosz. der eindruck freilich, den man zunächst gewinnt, dasz der übersetzer sein original oft gar nicht oder auch falsch verstanden habe, schwindet gewöhnlich bei näherem zusehen, besonders wenn man die beigegebenen noten berücksichtigt. auch das darf uns nicht stören, dasz die oft locker aneinandergereihten gedanken des Horaz nicht durch absätze geschieden sind (die — gegen die gewohnheit jener zeit — in dem abdruck sich findenden absätze rühren von mir her und schlieszen sich der gliederung der Krügerschen ausgabe an), ja dasz in oft für unser gefühl unleidlicher weise zwei grundverschiedene dinge ohne anzuhalten in einem verse aneinandergeschweiszt sind (vgl. A. P. 86. 153. 202. 243 und v. 161. 283. 368. 449 der B.schen übersetzung). denn es waren ihm, wie schon erwähnt, des Daniel Heinsius bedenken gegen die landläufige ordnung wohl bekannt und erschienen ihm zum guten teile beachtenswert. wenn B. aber sich nicht entschlieszen konnte, ihnen zu folgen, so musz man seinen gründen glauben und darf dies nur als einen ausflusz seiner gewissenhaftigkeit ansehen, aber nicht meinen, dasz dies unterlassen seinen letzten grund in der unfähigkeit des verfassers gehabt habe.

Andere fehler lassen sich freilich unmöglich beschönigen. die schon früher (bd. 156 s. 316) gerügten anachronismen naivster art fehlen auch hier nicht. so übersetzt er z. b. A. P. 355

ut citharoedus
ridetur, chorda qui semper oberrat eadem

in v. 617, noch dazu sachlich falsch:

Vnd wie ein Lautenist wird billich auszgelachet,
Der seine Saraband[17] auf einer Seite machet.

der Vossische 'lautner' ist übrigens auch nicht viel besser. ein andermal heiszt es A. P. 86

descriptas servare vices operumque colores
cur ego, si nequeo ignoroque, poeta salutor?

bei B. in ganz leidlicher form, aber mit einem neuen, vom kartenspiel entlehnten bilde (v. 261 ff.):

Wenn ich nun nicht die Arten,
die jetz erzehlet sind, recht kann manierlich kartenn
noch jedem seine Farb anstreichen nach Gebür,
was soll mir denn der Nahm' eines Poeten hier?

---

[17] anm. 167: 'Ein (sic) Saraband eine springende Couranten-Art, welche mit vollem Schlag anfehet.'

ja, B. scheut sich sogar nicht, die einrichtungen seiner niedersächsischen heimat einfach auf Horazens zeiten zu übertragen, vgl. A. P. 117

mercatorne vagus cultorne virentis agelli,

welchen vers er, wunderlich genug, so übersetzt (v. 217 ff.):

als sey ein Leute Schinder,
der viel herumbher fährt: als sey ein Hagenbinder
der seinen Acker pflügt.

Die hagenbinder sind aber eine ganz bestimmte art niedersächsischer kossaten, die in einem fest begrenzten, sich sonst nirgends wiederfindenden rechtsverhältnis zum grundeigentümer steht.[18]

Damit ist die reihe der anachronismen erschöpft. auch die stärkeren geschmacklosigkeiten, die sich hier finden, sind in erfreulicher minderzahl vorhanden, so dasz man einen groszen fortschritt gegenüber dem 'ersten odenbuch' feststellen kann. auf eine von ihnen wurde schon oben (s. 552) hingewiesen. ihr ähnlich ist im ausdruck, nach unserer geschmacksrichtung wenigstens, A. P. 161

ut ridentibus arrident, ita flentibus adsunt
humani voltus,

was B. in v. 189 ff. folgendermaszen vergröbert:

Wie menschlich Angesicht die Lachenden anlachet,
so weinnt es auch mit dem, der grosz Geheule machet.

ebenso A. P. 77

quis tamen exiguos elegos emiserit auctor
grammatici certant et adhuc sub iudice lis est

und daneben v. 145—148:

Wer aber hat zuerst die Elegen getichtet,
Die so ringfertig[19] gehn, ist man noch nicht berichtet.
Das hochgelerte Volck hierumb sich weidlich schlägt
Vnd hat kein Richter noch denselben Zanck gelegt.

der klageruf des Horaz (A. P. 302), dasz er dem falschen geniewesen gegenüber noch viel zu pedantisch sei, und es darum zu nichts rechtem bringen könne:

o ego laevus
qui purgor bilem sub verni temporis horam
non alius faceret meliora poemata

(was allein nach epp. II 2, 137 zu verstehen ist), erhält bei B. folgende gestalt (v. 535 ff.):

Wie vnrecht bin ich dran,
Dasz vom purgieren (!) ich mich nicht enthalten kann
Zur ersten Frülings Zeit. Dann würde keiner besser
Aufschneiden als wohl ich mit dem Poeten Messer.

---

[18] Adelung, gramm.-krit. wörterbuch (Leipzig, Breitkopf 1775) bd. II s. 894. hagengut: eine nur in Niedersachen übliche benennung einer gewissen art dienstleistender bauerngüter. die besitzer haben die völlige nutzung, müssen aber dem hägerherrn gewisse dienste leisten, ihm den zehnten und einen gewissen erbzins zahlen.

[19] nach Grimm wtb. bd. VIII s. v. = levem, facilem esse.

und der unsinn wird durch anm. 153 nur bestätigt. nur die reimnot mag erklären, aber nicht entschuldigen, dasz A. P. 185

ne pueros coram populo Medea trucidet

mit (v. 339)

Medea soll jhr Kind
Nicht für des Volcks Gesicht abschlachten wie ein Rind

und bald darauf A. P. 187

aut in avem Procne vertatur

mit (v. 342)

Noch Progne jhre Knochen
Verkehrn in Schwalben Art

übersetzt wird. ja, sogar eine ganze reihe von misverständnissen und directen fehlern lassen sich unserem autor nachweisen, fehler, die bisweilen den gedanken nahe legen, dasz B. sich doch einer arbeit unterwunden hat, der er, und vielleicht seine ganze zeit mit ihm, doch noch nicht gewachsen war. da die reihe der versehen hier weit gröszer ist als bei den beiden so eben behandelten punkten, so greife ich nur einige charakteristische beispiele heraus.

Dasz ihm der richtige wortverstand der beiden ἅπαξ εἰρημένα iuvenari (A. P. 243; bei Bucholtz 'wieder jung werden' statt 'tändeln') und socialiter (A. P. 258; bei B. 'als Geselle' statt 'gleichberechtigt') entgangen ist, erscheint lange nicht so schlimm, als dasz er öfters das sachliche misverstanden hat. so heiszt es z. b. in der A. P. 40 von der richtigen themawahl

cui lecta potenter erit res,
nec facundia deseret hunc nec lucidus ordo,

was B. (wie auch aus der anm. 44 hervorgeht) folgendermaszen misversteht (v. 74 ff.):

Gnug fertig ist im sagen,
der viel gelesen hat, es fehlet jhm auch nicht
an guter Ordnung, die jhm scheinet als ein Licht.

die maszvolle anwendung neuer wortgebilde wird in A. P. 51 in folgender form zugestanden:

dabiturque licentia sumpta pudenter.

diesen letzten ausdruck (vgl. epp. I 17, 44) misversteht B. nach der sittlichen seite hin, wenn er schreibt (v. 91 f.):

Die Freyheit giebt man dir,
Doch fahre seuberlich vnd bisz schamhafftig hier.

ferner empfiehlt Horaz von A. P. 119 an, sich bei der charakterzeichnung bekannter personen an die tradition zu halten oder, falls der dichter neue personen erfinde, sich in deren charakterzeichnung keine widersprüche zu schulden kommen zu lassen:

aut famam sequere aut sibi convenientia finge.

B. (v. 222 ff.) scheint gar nicht bemerkt zu haben, dasz es sich hier um eine dramatisch-technische frage handelt, wenn er singt:

Was das Gerüchte lehret,
vnd jedem ist bekand, da bleyb bestendig bey,
wo nicht, so tichte, was jhm selbsten ehnlich sey,
wenn du was schreiben wilt.

auch die anmerkungen zu der stelle geben nur umschreibungen, ohne zu fördern. überhaupt scheint B. von dem dramatischen an sich und von dem dramaturgischen inhalt der ars poetica nicht überall ein volles verständnis erworben zu haben, — auch hierin ein kind seiner zeit, die trotz aller schulkomödien im Plautinisch-Terenzischen stile und trotz aller 'englischen komödianten' hierin noch ganz in den kinderschuhen steht. vor allem hatte B. noch nicht die technik des griechischen dramas verstanden. sonst hätte ihm, neben der schon oben erwähnten verwechslung von satire und satyrspiel, es nicht widerfahren können, dasz er in der allerdings sehr schwierigen stelle A. P. 217 ff. die chorlieder und den dialog zusammenwirft:

et tulit eloquium insolitum facundia praeceps
utiliumque sagax rerum et divina futuri
sortilegis non discrepuit sententia Delphis

und bei Bucholtz (v. 393 ff.):

Vnd die Beredsamkeit, die sich so hefftig schnellet,
hat die Auszreden auf gar fremde Masz gestellet,
der kluge Spruch, der sich auf Nutzen wol verstund,
vnd was zukünfftig war, zuvor ansagen kunt usw.

nach A. P. 236 soll ein gott oder held auch im satyrspiel nie die ihm zukommende würde verletzen und weder sich zu gemein machen noch

aut, dum vitat humum, nubes et inania captet,

weil er sich sonst lächerlich macht. Döderlein übersetzte: 'wolken und himmel.' es liegt, wie schon Voss sah, ein hendiadyoin vor, das B. nicht bemerkt und dazu noch inania misversteht (v. 417):

auch soll er nicht zu hoch bisz an die Wolcken fahren,
da nur ein öder Pracht, wenn er sich will bewahren
für tieffe niedrigkeit.

Die zahl der beispiele liesze sich leicht vermehren. doch in hinsicht auf die schwierigkeit des unternehmens erscheint ihre menge doch nicht allzu grosz. zudem ist, wenn man einen historischen maszstab anlegt, B. nur für einen teil von ihnen verantwortlich: eine ganze reihe, wie schon gesagt, erklärt sich aus dem allgemeinen wissenschaftlichen niveau jener zeit und ist damit entschuldigt. und auf historische kritik hat B. ein recht.

Wenn man nun fragt, worin denn eigentlich die stärke und bedeutung des ganzen werkchens liege, so musz die antwort dahin ausfallen: abgesehen von dem verdienst der erstmaligen übertragung und der allgemeinen erwägung, die auf s. 546 vorgetragen ist, verdient das büchlein besonders um seiner sprache willen beachtung. schon in der vorrede zum 'ersten odenbuch' zeigte sich die kernhafte art des Niedersachsen, der sich mit ganzem herzen an die neue offenbarung der Opitzischen schule angeschlossen hatte. in der über-

setzung bethätigte sich ein glückliches versificationstalent. auch in der 'poetereykunst' bewährt B. die gleichen eigenschaften. die sprache ist rein und von allen fremdwörtern, die sich vermeiden lassen, absolut frei. die archaismen[20] und localausdrücke, von denen sich im 'ersten odenbuche' nur sehr wenige finden, sind hier weit zahlreicher: sie geben dem ganzen dadurch etwas ursprüngliches, 'erdgeruch' würden die modernen sagen. auch die verskunst ist, wie nicht anders zu erwarten war, rein und tadellos. das glückliche talent leichter versification, das Bucholtz eigen war, bewährt sich auch hier, vielleicht nicht immer zum vorteil des verfassers, der dadurch zu allzu schnellem arbeiten verleitet worden sein mag. nur selten wird um des reimes oder rhythmus willen der sprache gewalt angethan (v. 119 norden-wind; 406 die pflichte; 606 stetes [= semper]; 802 der mensche). eine reihe unreiner reime (568/69 sinnen — können; 566/67 löschen — groschen; 333/34 bilden — dulden; 787/88 kömt — nimt) erklären sich leicht durch provinzielle aussprache, die Bucholtz naiverweise in sein hochdeutsches gedicht übertragen hat.

Wenn schlieszlich noch ein wort über den gesamten ton der Bucholtzischen 'poetereykunst' gesagt werden soll, so musz zwar zugegeben werden, dasz man es mit einer 'opera tumultuaria' zu thun hat, die zudem nicht selbstzweck war, sondern nur als grundlage und quellenschrift dienen sollte, und dasz dadurch sich die oben erwähnten misstände ergeben musten und auch zum teil erklären lassen. aber im laufe der arbeit ist des autors kraft erstarkt, und es finden sich nicht selten stellen, um die spätere, kraftlosere generationen ihren alten vorgänger beneiden dürfen. nachdem so viel an ihm getadelt worden ist, könnte man leicht auf den gedanken kommen, das sei zu viel behauptet, und mit Horaz fragen:

quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

---

[20] z. b. v. 128 Zweg (ebenso 304). 135 dereins. 146 ringfertig gehn (vgl. anm. 18). 153 sprachet (für: spricht). 166 Schlüngel. 176 dajegen. 180 der Pracht (so mhd., vgl. Grimm wtb. VII 2042). 192 Trübnüsz. 196 bestand sein (bei Gr. I 1652 nur ein beispiel). 218 herumbher. 218 dünken mit dem bloszen infin. (so mehrfach, auch pflegen, schaffen). 376 sieder (für: seit). 505 hernacher. 539 Wetzestein. 561. 594 lébendig (so betont, vgl. Gr. VI 425). 582 gehöfelt (= gehobelt: nach Gr. IV 1589 nur niederdeutsch; ebenso behöfeln in note 145, ungehöfelt in note 168). 473 betreten (= convincere; Gr. I 1713 anm. 4). 298 risch (alacriter; Gr. VIII 1039). 452 schneutzen jnd. (= emungere). 394 Auszrede (= ausdruck) vgl. oben s. 556. 603 bekleiben (= bleiben). 653 Keuselspiel (kreisel; vgl. küsel für kreisel bei Gr. I 655). 409 Geblerr (für: schnoddrigkeit). 379 das Feyr; nach Gr. III 1434 nur noch bei Lohenstein (dies fastus). 781 Köcken (= ructari). 414 Purpurwand (vestis purpurea). dahin kann man auch rechnen, dasz B. die antiken münzen mit modernen namen benennt: 'das Talent = 600 Cronen' (anm. 114). as und quincunx mit groschen und 'fünfferling'. triens (vgl. anm. 159) sogar mit mattier; vgl. Grimm wtb. VI 1766 (Goslarer groschen).

schon aus der Bucholtzischen übertragung dieser worte:

Ey mein! was bringt doch der Groszsprecher immer mehr?
Was schneidet er vns doch mit seinem Messer her?

sieht man, dasz ihm die glücklichen treffer nicht fehlen. und ebenso wohlgeraten erscheint, vielleicht darum, weil es sich mit Bucholtzens innersten gedanken deckt, z. b. das lob der dichtkunst (A. P. 83—85):

Es hat dem Saitenspiel die Muse das gegeben,
Dasz es der Götter Macht vnd jhrer Kinder Leben,
den Fechter der gewint, das beste Pferd im Streit,
der Jugend Sorgen vnd den Wein, der vns erfreut,
wohl auffzuspielen weis.

und die betrachtung über das leben der sprache (A. P. 68 ff.), die ihn besonders anmutete,

mortalia fata peribunt
multa renascentur, quae iam cecidere, cadentque,
quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi

formt er glücklich so um:

Was mensch- vnd sterblich ist, musz endlich doch vergehen.
Wie kann der Sprachen Zier vnd Ruhm denn ewig stehen
Vnd leben immer zu? Wort wachsenn wieder auff
Die vor verfallen sind. So werden jhren Lauff
Die heutgen Wörter auch dereins zum Ende bringen,
Die man jetz würdig helt; der Brauch wird sie bezwingen,
bey dem es alles steht, obs klinge recht vnd wol
vnd gibt die Form vnd Masz, wonach man reden sol.

In der beilage gebe ich nur den (gesamten) text der 'poetereykunst'. von den noten wurde lediglich das aufgenommen, was zum verständnis des textes und der vorbemerkungen unumgänglich notwendig erschien.

Beilage.

Andreas Henrich Bucholtz verteutschte vnd mit kurtzen Noten erklärte Poeterey Kunst des fürtreflichen Römischen Poeten Q. Horatius Flaccus

Von der Poeterey Kunst an die Herrn Pisonen.

Wenn eines Menschen Häupt der Mahler wolte fügen
Zum dicken Pferdes Halsz, vnd andre Glieder kriegen
von allenthalben her; sie schmücken alleweil
mit schönem Federwerck; vnd das der Vndertheil
müst' einem schwartzen Fisch geschuppet heszlich gleichen
vnd schönster Frawen Zier der Oberleib erreichen:
möcht' es, O lieben Freund' (ich zweiffle) wohl geschehn,
dasz solches Wunder ihr ohn Lachen könntet sehn
da man euch liesse zu? Ihr Herrn Pisonen gleubet,
das diesem Conterfeht gantz ehnlich ist vnd bleibet
ein Buch, ein thöricht Buch, dasz nur den leren Schaum
vns für die Augen stelt, als eines Kranken Traum,
so das da weder Fusz noch Häupt sich artig schicket
vnd eines Schlages ist. Wer[21] mahlend Bilder schmücket

[21] von Bucholtz in anm. 3 (richtig) als 'Jegenwurff' bezeichnet.

wer treibt Poeterey, dem gönnet jederman
zu machen, was er will, zu tichten, was er kan.
Wir wissen solches wohl, ja bitten und begehren
(s.18) die Freyheit, welche wir auch niemand wollen wehren.
doch soll nicht mit dem Wild auch Zahmes gehn hinein,
noch, wo der Vogel singt, der Schlangen Zischen seyn.
Mit Lämmern soll man nicht die Tygerthiere mengen,
es giebt ein wüstes Werck. Den trefflichen Eingängen,
die viel versprechen vnd sonst geben grosses für,
pflegt man gemeiniglich die Lappen dar vnd hier
wohl anzuflicken, das wie purpur sie weit scheinen
vnd reimet sich doch nicht. Als wenn die schönen Hainen
dazu den Altar der Dianen man beschreibt
vnd wie die schnelle Bach sich durch die Wiesen treibt:
Wenn man den groszen Rein vnd gelb-blau-roten Bogen,
der Regenwetter bringt, der zirckelrund gezogen
am trüben Himmel steht, in Versen lobet viell,
da sich doch solches Ding durchaus nicht schicken will.
Du kannst vielleicht gar wohl Cypressen Bäume mahlen;
wie reimt sichs aber hier? da man dir gleich will zahlen,
das du entwerffen sollt, den der verzweiffelt schwimt,
vnd in zubrochnem Schiff ans Vfer wiederkümt
ohn Hoffnung ohne Trost. Du hattest fürgenommen
es solt ein weit Gefüsz ausz deiner Werkstadt kommen,
wie nun denn das dein Rad, wie schleunig es gleich fehrt,
dir kümmerlich genung hat einen Krug beschehrt?
Disz ist der letzte Schlusz, hierüber soltu wachen,
dafern du etwas wilt, dasz lobenswehrt sey, machen,
so richt' es schlechter Ding' auff eine Forme zu
das es einträchtig sey.

Herr Vatter, glaube du
vnd auch jhr jungen Herrn, jhr ewres Vatters Ehre,
der Tichter gröster Theil (worunter ich gehöre)
wird allermeist verführt durch falschen rechtens Schein.
Indem ich bin bemüht im schreiben kurtz zu sein,
mach ich mich selber schwer vnd dunckel zu verstehen,
wer auff die glatte Art[22] zu schreiben nur will sehen,
(s.19) dem wird die Manheit gar vnd seiner Nerven Sterck
im reden abgestrickt. Wer gar zu hohes Werck
ihm vorgenommen hat, der plaudert auffgeblasen.
Wer Sicherheiten liebt, vnd scheut der Winde rasen
kreucht bey der Erden her. Wer immer seltzam ist
vnd gar zu bunt ein Ding zu machen sich vermist
der mahlt ein wildes Schwein ins Meer, vnd die Delphinen
die müssen, seinen Wald ihm auszzuputzen, dienen.
Wer Schuld vnd Laster fleuht (sic), fellt immer tiefer drein,
wenn er jhm nicht die Kunst läst Führerinne seyn.

Der beim Emilschen Spiel dort allerletzt arbeitet
die Nägel er zwar wohl, vnd artig gnug bereitet,
vnd geust ausz seinem Ertz ein gar subtiles Har,
doch bleibt er in dem Werck vnseelig immerdar,
weil er das gantze Bild nicht völlig weisz zu machen.
Ein solcher wünsch ich mich in allen meinen Sachen
wohl nimmermehr zu seyn; So wenig mirs gefelt
wenn mir das Angesicht' ein Nasenfehl verstellt,

---

[22] s. 68 verbessert: Wort.

da mich doch vnterdesz schwarzbräunlich' Augen zieren
vnd ein schön schwartzes Haar.

Ihr die ihr wollet führen
die Feder zu der Schrifft, nehmt die Matery euch
zu handeln für die Hand, die ewren Kräfften gleich,
vnd prüfet alles wohl, was möglich sey zu tragen
den Schultern oder nicht: gnug fertig ist im sagen
der viel gelesen hat, es fehlet jhm auch nicht
an guter Ordnung, die jhm scheinet wie ein Licht.

Der Ordnung gröste Zier vnd Tugend sich erzeiget
(dafern mein Vnverstand mich nicht so gar betreuget)
wenn man nur etwas sagt, vnd setzet viel bey seit,
obs gleich dazu gehört, bisz auff ein' andre Zeit.
Man rede dieses ausz, man lasse jenes gehen,
wo dem Versprechen nach der Versz soll wohl bestehen,
man brauche wenig Wort', auch sehe man sich für
(s.20) vnd rede nichts umbsonst: Das ist die gröste Zier,
wenn du im reden kannst die Fugen klüglich zwingen,
dasz ein bekantes Wort musz fein vnd prächtig klingen
als wehr es Nagelnew. Vnd ob die Noht Dich drüng'
auch suchen newe Wort' auff vnbekandte Ding',
ist solches Dir erläubt zu reden, was vor Zeiten
den Herrn Cethegen, die sich gürteten zum streiten,
noch nie erhöret ist: Die Freyheit giebt man Dir,
doch fahre seuberlich, vnd bisz schamhafftig hier.
Es werden newe Wort, die du zu erst wirst giessen,
dann angenehme sein, dafern sie artig fliessen
vom griechschen Brunnen her, vnd gehen ohne Zwang
gelind vnd messig ab. Was ist doch für ein Danck,
den vnser Römervolck dem Plautus könte geben,
vnd dem Cecilius, vnd wolte gleich daneben
dem Herrn Virgilius abschneiden solche Macht
vnd unserm Varius? wie ist man doch bedacht
mir mein geringes Werck so hefftig zu miszgönnen,
das ich, wie wohl es schlecht, auch hab' erfinden können?
Da doch des Cato Zung' vnd Ennius zugleich
hat vnsre Vater Sprach gemacht an Worten reich.
Vnd hat auff newes Ding ertichtet newe Nahmen;
die Freyheit sie damals zu jederzeit bekahmen,
die vns auch ewig bleibt: dasz man darff immerfort
wo newe Sachen sein, erfinden newe Wort'.
Als wie der Wälder Laub sich offters musz verkehren,
der schnellen Jahre Flucht es leichtlich kan verheeren,
so dasz das erste felt: so gehts den Worten auch
jhr Alter fleugt dahin gleich als ein dünner Rauch;
vnd die man erstlich zeugt, die blühen wie die Jugend,
man helt sie hoch vnd wehrt. So ist auch vnsre Tugend
vnd wir gleich ebenso, des Todes eigen Gut,
der vns zu vnsrer Zeit wird rauben Leib vnd muht
(s.21) vnd reumen von der Bahn. Man habe gleich gedrungen
die See zum Land hinein, da kein Schiff wird bezwungen
durch Norden-Windes Sturm, ein königliches Werck
dasz ewig lobens wehrt: man habe (wie ich merck')
auch vnfruchtbahren Sumpff in Ackerbauw verwandelt,
da man sonst rudert vor, der Pflug jetzt weidlich handelt,
so dasz der nägsten Städt jhr Brod da wachsen musz
vnd geben alles her. Es habe gleich der Flusz

den Lauff gar umbgelegt, der vor mit grossem Schaden
die reichen Früchte pflag im Felde zu beladen,
es sey ihm gleich gelehrt der allerbeste Weg,
so hats doch nicht bestand, verdorben ist sein Zweg.
Was mensch- vnd sterblich ist musz endlich doch vergehen;
wie kan der Sprachen Zier vnd Ruhm denn ewig stehen
Vnd leben immer zu? Wort wachsen wieder auff
die vor verfallen sind: so werden jhren Lauff
die heutgen Wörter auch dereins zum Ende bringen
die man jetz würdig helt, der Brauch wird sie bezwingen
bei dem es alles steht, obs klinge recht vnd wol
vnd giebt die Form vnd Masz, wonach man reden sol.

Mit wasz für Versen man der Könige Biginnen (sic),
den hochbetrübten Krieg vnd grosser Helden sinnen
zierlich beschreiben soll, Homerus vns bericht
ein Vatter dieser Kunst. Die Klag' vnd Trawrgeticht,
sind nur anfänglich auff die Weise dargestellet
da man vngleiche Versz zusammen hat gesellet
doch ist auch lustig Ding, das vns genügen macht
hernacher mit der Zeit in solchen Versz gebracht.
Wer aber hat zuerst die Elegen getichtet
die so ringfertig gehn, ist man noch nicht berichtet
das hochgelerte Volck hierumb sich weidlich schlegt
Vnd hat kein Richter noch denselben Zanck gelegt.
149 Es hat in Harnisch den Archilochus getrieben
(s. 22) der tolle Sinn, dasz er hat Jamben Versz geschrieben.
Denselben Jamben Fusz behalten immerzu
sowohl die niedrigen als hohe Steltzen Schuh,
weil er bequemlich ist, da man zusammen sprachet
vnd vnter dem Gereusch desz Volckes gnugsam wachet,
hat auch sehr gute Art[23], dadurch man richtig kann
was anzuzeigen ist, bedeuten jedermann.
Es hat dem Saitenspiel die Musa dasz gegeben,
dasz es der Götter Macht, vnd jhrer Kinder Leben
den Fechter der gewint, das beste Pferd im Streit
der Jugend Sorgen, vnd den Wein der vns erfrewt
recht auffzuspielen weis.

Wenn ich nun nicht die Arten,
die jetz erzehlet sind, recht kann manierlich kartenn,
noch jeden seine Farb' austreichen nach Gebür,
was soll mir denn der Nahm' eines Poeten hier?
was wil ich mich so sehr, vnd zwar vnzeitig schemen,
viel lieber Schlüngel seyn, als was zu lernen nehmen,
das mich recht füren kan? Was sich Komedisch schickt,
wil nicht mit Versen auff Tragedisch sein geschmückt.
So will Thyesten Wahl sich nicht her lassen sagen
mit schlechten Versen, die nur enge Schuh antragen,
es zürnet gleich darob: drumb bleib ein jedes still
an seiner Stell' vnd Ort, wie sichs best schicken will.
Doch die Comedy pflegt mit Worten auch zu Zeiten
stoltz vnd hochtrabend seyn! da will der Chremes streiten
vnd zancken hefftig gnug, wenn jhn der Zorn anführt.
Dajegen man auch wohl in der Tragedy spührt
wie Telephus alda, vnd Peleus recht von Hertzen
mit schlechten Worten nur beklagen jhren (sic) Schmertzen

[23] s. 68 verbessert: 'ist auch fürtrefflich gut.'

vnd weil sie arm vnd gar des Reichs vertrieben sein,
drumb halten sie den Pracht der stoltzen Reden ein.
Das auffgeblasne Maul versperren sie gar enge
vnd führen keine Wort' anderthalber Schuh Länge,
(s.23) wenn sie gesinnet sein, dasz der Zuseher Hertz
gerühret werden soll durch jhre Klag' vnd Schmertz.
Doch machets noch nicht ausz, dasz Verse zierlich stehen,
sie müssen über desz auch süs' vnd lieblich gehen,
Dasz dem Zuseher sie bewegen seinen Sinn
vnd reissen mein Gemüht nach jhren Willen hin.
Wie menschlich Angesicht die Lachenden anlachet,
so weinnt es auch mit dem, der grosz Geheule machet,
derhalben, so du wilt, dasz ich mit weinen soll,
so mustu erstlich selbst sein aller Trübnüsz voll.
Dann wird O Telephus dein Vnglück mich verletzen,
vnd Peleus deines auch wird mich in Trübsal setzen
als du es wünschen magst. Wo aber Du nicht bist
zu reden gnug bestand, wasz Dir befohlen ist,
da werd entweder ich entschlaffen, oder lachen.
Ein trauriges Gesicht soll klage-Worte machen,
Dreu-Wort ein Zorniger, Vorwitz ein Schertzer liebt,
vnd wer sich Ernstlich helt, auch ernste Worte giebt:
Es bildet die Natur vns erstlich gar von innen,
dasz sich nach allem Fall recht schicken vnsre Sinnen.
Es ist entweder vns behäglich, oder blest
den Zorn mit Hauffen an, der vns nicht ruhen lest;
Wo nicht, so wirfft es vns gar ungestüm zur erden,
dasz wir betrübet, blöd vnd trauwrig müssen werden
vnd wissen nirgend hin. Dann bricht die Zung' heraus
was sich verborgen helt in vnsres Hertzen Haus
das vns so hart bewegt. Wirstu nun Reden führen
woraus man nit dein Glück vnd Zustand recht kann spüren,
so wird das Römer Volck, so Knecht als Rittersman
auszzischen deine Fehl'. Es lieget viel daran,
ob der Knecht Davus hie red' oder grosse Helden[24]
obs sey ein grawer Kopff, ob sich die Jungen melden
sehr hitzig in der Blüht: obs sey ein' hohe Frauw'
(s.24) obs die Säugamme sey, die fleiszig vnd genauw'
auff jhren Säugling siht; obs sey ein Leute Schinder
der viel herumbher laufft; obs sey ein Hagen Binder
der seinen Acker pflügt: ob er von Colchis sey
entsprossen, oder sich des Syrer Landes frew'.
Ob Theben oder die Stad Argos jhn ernehret,
da gib wohl Achtung auff. Was das Gerüchte lehret,
vnd jedem ist bekand, da bleib beständig bey,
wo nicht, so tichte, das jhm selbsten ehnlich sey
wenn du was schreiben wilt. Vnd woltestu einführen
den hochgeehrten Held Achilles, musz man spühren,
wie er sei mutig frisch, jachzornig, dessen Macht
sich nicht erbitten läst, sey hefftig, nicht bedacht
zu stellen sich zu recht, er musz mit seinen Waffen,
so bald er etwas siht, jhm vnterthan seyn, schaffen,

[24] die jetzt gewöhnliche lesart ist: divusne loquatur an heros. die Ascensiana hat: Davusne loquatur herusne, nach einer conjectur (des Ascensius?), die, nach abweisung der varianten Davusne — an heros (so Acro, Porphyrio) und divusne an h., von Ascensius verteidigt wird. B. schlieszt sich also den antiken interpreten an.

vnd fahren glücklich her. Vnüberwindlich wild
musz die Medea sein, vnd kläglich Inen Bild,
Ixion treuwlos musz, vnd Io vnstet bleiben,
vnd seine Wütigkeit Orestes immer treiben
die jhm das Hertze quelt. Dafern du aber bist
gesonnen, was zuvor noch nicht gespielet ist
zu bringen auff die Bahn, vnd selbst Personen tichten,
die neuw' vnd vnbekand, mustu dich darnach richten
dasz gleich der Anfang sey, wie vor das Ende war,
vnd an der Eintracht es nicht fehl' auch umb ein Har.
es ist ein schweres Werck, biszher gemeine Sachen,
die nicht beschrieben sind, durch Schrifft jhm eigen machen,
drumb wirstu besser thun: dafern Du das Geticht,
das man auff Ilium fürlengst hat zugericht,
zum Spiel einführen wirst, als, was man noch nicht kennet
vnd aller erst von dir bei Nahmen wird genennet
vnd andern kund gethan. Matery die gemein
sonst an jhr selber ist, wird eignes Rechten sein
(s.25) ob du Erfinder wehrst: wenn du nicht wirst vorzihen
im schlechten weiten Circk, vnd neben-Wercke flihen
die andrer Leute sind. Auch musz ein jedes nicht
von Wort zu Worte sein so eigen zugericht
nach der Dolmetscher Art. Gib dich nicht ins Gedrenge
wenn du nachmachen wilt, es felt dir sonst zu enge,
vnd Schande läst dich nicht den Fusz zurücke zihn,
die Sätze binden dich. Auch schreib so stoltz nicht hin,
wie jenes Cyklischen Poeten Worte klingen:
Ich will des Priams Glück, vnd edle Kriege singen.
Ey mein! was bringt doch der Grosprecher immer mer?
was schneidet er vns doch mit seinem Messer her?
die Berge schwellen auff, sie drewen zu gebehren
vnd wird nur eine Maus, dasz lächerlich zu hören,
heran die Welt gebracht. Wie vngleich besser that,
der nicht so vngeschickt sich auffgeblasen hat.
Musa zeig' an den Mann der viler Städ vnd Sitten
vnd Länder hat gesehn, als Troja war erstritten.
Der will Schein ausz dem Rauch, vnd nicht Rauch ausz dem Schein
erzwingen, dasz hernach die Wunder zierlich sein.
Wann den Antiphates, der Scyllen tolles Bellen,
Charybden Vngehewr, Cyclops, vnd des Gesellen
in Schrifften er einführt. Er fehet nicht hoch an
von Meleagers Todt, wenn er den starcken Mann
den Diomedes zeigt, wie er nach Hausz gereiset.
Auch den Trojanschen Krieg er nicht von ferne preiset
von Zwilling Eyern her. Er eilet fort vnd fort
zur Sachen Auszgang hin. Vnd die Zuhörer dort
recht in das Mittelwerck, weisz er so hinzureissen
als wehr' es schon bekand. Was jhm nicht dünket gleissen,
ob ers gleich embsig treibt, das setzet er hindan,
(s.26) vnd leugt so artig doch; Warheit vnd Lügen kan
er gar so meisterlich bund durcheinander schlingen
dasz Anfang, Mittel, vnd das Ende gleich musz klingen
vnd nicht zwieträchtig sein.

Noch höre weiter her
was hier das gantze Volck vnd ich mit jhm begehr,
vnd vns deucht eben seyn. Wiltu, dasz man soll loben
dein Spiel vnd bleiben bisz die Teppich' aufgehoben,
dasz man hie sitzen soll, bisz dasz der Senger spricht:

Zuseher lebet wohl, frolockt, es ist verricht.
So must die Sitten du eins jeden Alters achten,
der Jahr vnd der Natur Verenderung betrachten,
vnd geben jedem mit, was jhm von recht gebührt
Ein Knabe der bereit vollkommne Reden führt,
vnd auff der Erde schon läufft mit gewissen Füssen,
will gerne seine Lust mit seines gleichen büssen
vnd treiben sein Gespiel: der Zorn reist jhn bald hin,
vnd lest jhn gleich so bald: Er setzet seinen Sinn
fast alle Stunden vmb. Ein Jüngling, der nicht bärtig,
so bald sein Fürer weicht, helt er sich frisch, risch fertig,
zun Pferden steht sein Sinn vnd zu der Hunde Spiel
in offnem Feldes Grasz helt er sich gern vnd viel.
Er ist gar leicht, wie Wachs zun Lastern hingebeuget,
vnd helt sich jegen den hart, der jhm gutes zeiget.
den Nutzen siht er späht, gibt Geld mit Hauffen weg,
hochtrabend hält er sich, Begierden sind sein Zweg.
Vnd was er vor geliebt, kann er gar bald verlassen.
Das mänliche Gemüht vnd Alter solches hassen,
da sucht man Geld vnd Gut, Freundschafft, man suchet Ehr,
vnd sihet sich wohl für, dasz nicht geschehe mehr,
was man mit Müh' vnd Fleisz hernach mus anders machen.
Dem Alter[25] kommen gar viel ungelegne Sachen
Entweder, weil er nur das Geld zusammen schart,
(s.27) vnd greiffet nicht eins an, was er jhm hat erspart,
darf auch furchthalber es nicht brauchen noch geniessen
Auch wohl, weil er sein Ding (wie recht ers auch wil wissen)
zu blödlich vnd zu kalt jhm zu verwalten pflegt,
schiebt auff, hofft lange Jahr, ist immer faul, vnd trägt
nach solchem, was noch erst zukünfftig ist, verlangen,
ist hart vnd klaget stets: was damals ist vorgangen
als er ein Kind gewest, das lobet er allein,
schetzt alles, straffet die noch minder Jahre sein.
Viel Nutzen bringen mit die Jahre, weil sie steigen,
vnd nehmen viel hinweg wenn sie sich wieder neigen
Zum Todt vnd Vntergang. Damit man nun vielleicht
dem Alter nicht befehl, was nach der Jugend reucht,
noch Knaben Mannes Werck ohn Vnterschied zuschlage,
so mus man fleissig, was doch jede Zeit ertrage
was jhr bequemlich sey zu leiden, sein bedacht.

Entweder wird im Spiel ein Ding so fürgebracht
dasz es für Augen schwebt: wo nicht, so wird gelehret
was vor geschehen sey. Doch was das Ohr nur höret
reitzt unsrer Sinnen Macht noch lange nicht so sehr,
als wens für Augen vns trewlich gemahlet wehr',
vnd jhm viel besser der Zuseher kan einbilden,
was fürgelauffen ist. Doch was man nicht kan dülden,
vnd billich in geheim vnd Winckeln wird verricht,
soll auff dem freyen Platz des Spiels bey Leibe nicht
im offenem geschehn. Du must viel Dinges reumen
weit ausz den Augen weg, vnd dich hernach nicht seumen
dasz du es recht erzehlst. Medea soll jhr Kind
nicht für des Volcks Gesicht abschlachten wie ein Rind;
Noch Atreus Grausamkeit menschlich Geweide kochen
dasz es ein jeder siht: Noch[26] Progne jhre Knochen

[25] s. 68 verbessert: Alten.
[26] s. 68 verbessert: Las Prognen jhre.

verkehrn in Schwalben Art: noch Cadmus angesichts
annemen Schlangen Haut. nach solchem frag ich nichts
(s.28) ja was du mir also wirst zeigen, werd ich hassen,
weil es mein Glaube nicht, als wahr zu sein, kann fassen.

Dein Spiel soll auch blosz in fünf Acten nur bestehn,
nicht weniger, noch mehr, will sichs sonst lassen sehn
vnd bleiben im Behalt. Du solt nicht leichtlich bringen
die Götter in dasz Spiel, es wolte dich dann zwingen
die Noht vnd Wirdigkeit, da nicht ein schlechter Mann
den Knoten, sondern nur ein Gott aufflösen kann.
Es müssen auch zugleich nicht vier Personen sprachen

vnd soll als Spielgenosz der Chor ja fleissig wachen,
dasz er in solchem Ampt ohn alles Wancken steh'
vnd ja bei Leibe nicht auff andre Dinge geh,
als zwischen Acten er dasselbe wolt' einführen,
dasz weder dienen kan zur Sachen, noch sie zieren.
Er soll den Frommen Gunst erzeigen, vnd gar wehrt
bey guten Freunden sein. Auch die der Zorn verkehrt,
regier' er, freundlich sey er dem nicht-Sünden Knechte,
des Tisches ringe Speisz, vnd die heilsamen Rechte
Gesetz vnd stiller Fried, der offne Tohre bauwt,
Dasz sey sein Lobgesang. Was heimlich wird vertrauwt
mach er nicht offenbahr. Zu Gott schrey' er vnd bete
dasz Segen, Glück vnd Heyl zu vns Elenden trete,
vnd felle stoltzen Muht.

Es war zu jener Zeit
die Pfeiffe nicht, wie jetz, mit Messing zubereit,
die auff Drommeten Art nun klingt; vnd nicht viel schwächer
da war sie ring vnd schlecht, vnd hatte weenig Löcher,
vnd war doch gar bequem zu spielen mit im Chor
sie füllte gnugsam aus die Sitze, die zuvor
nicht wurden, wie anjetz, mit starckem Volck besetzet,
es wahr zu zehlen noch, vnd zwar nicht grosz geschätzet,
doch messig, from vnd keusch, vnd kam gar züchtig her,
nun, sieder dem es hat durch Siege mehr vnd mehr
die Feldmarck ausgedehnt, vnd vmb die Stad gezogen
(s.29) so weite Mauwern vnd des Leibes wohl gepflogen
mit Wein bey hellem Tag, auch an dem grossen Feyr
vnd dasz noch vngestrafft, ist Erbarkeit so tewr:
die Freyheit aber ist gesprungen ausz den Reyen
sowohl in Versen als in jhren Melodeyen:
denn was verstehet doch der vngelehrte Pawr,
der von der Arbeit losz, sich helt in einer Mawr
mit andern Bürgervolck, da vngezehmte Schande
sitzt bei der Erbarkeit? Drum schreitet ausz dem Rande
der freche Pfeiffer, der das springen eingeführt,
das bey der alten Kunst man jetzo leyder spürt;
da schweiffet man umbher auff des Getäffels Bühnen,
vnd musz sein langer Rock jhm gleich zum Besen dienen
ja auch das Seiten Spiel, das vor so ernstlich klang
hat seine Stimme sehr vermehret im Gesang:
Vnd die Beredsamkeit, die sich so hefftig schnellet
hat die Auszreden auff gar frembde Masz gestellet;
der kluge Spruch, der sich auff Nützen wol verstund
vnd was zukünfftig war, zuvor ansagen kunt,

war fast der Antwort gleich, die man zu Delphis (sic) giebet
die man durch Losz erlangt.

Der welcher sich geübet
dasz er Tragedien umb einen Bock gemacht,
(Für wahr ein schlechter Dank) hat mit ans Spiel gebracht
die groben Satyren, vnd nacket hergestellet
wie rauh er sonsten war[27], doch aber nicht gefellet
sein ernstliches Geticht, vnd gleichwol Schertz gesucht,
dasz den Zuseher er durch dieser Reitzung Frucht
vnd neuwen Lieblichkeit bey ihm aufhalten müchte,
der schon dem Gottes Dienst geleistet seine Pflichte,
der schon bezechet war, vnd kein Gesetz mehr hielt.
Doch soll man Satyren (die ohne das gnug wild
mit Lachen vnd Geblerr im Spiel sich stellen können)
den Zügel nicht so lang, als sie begehren, gönnen.
(s.30) man soll den leichten Schertz so mit Ernsthaftigkeit
versetzen, dasz kein Gott vnd Held (der allbereit
jm Spiel sich sehen lies auff Königlich gezieret
mit Gold vnd Purpurwand) durch schlechte Wort verfüret
sich gar zu niedrig helt vnd sich in Hütten setz',
in welchen schendlich er die Majestet verletz'.
Auch soll er nicht zu hoch bisz an die Wolcken fahren,
da nur ein öder Pracht, wenn er sich will bewahren
für tieffe Niedrigkeit. Leichtsinnige Manier
in Versen bringe ja nicht die Tragedy für,
Sie hüte sich gar wohl. Wie ehrliche Matronen
auff hohen Festen auch zu tantzen wohl gewohnen.
wenn es die Zeit erheischt: So kann sie züchtig rein
bei frechen Satyren ein wenig lustig sein.
Ich fodre nit, die Wort arm vnd blos zuzurichten
Ihr Herrn Pisonen, in Satyrischen Getichten,
vnd eigne Reden nur, der ich auch wohl zur Zeit
schreib eine Satyren. Da will ich nicht so weit
von der Tragedy Zier vnd jhrer Farbe scheiden,
dasz ich den Vnterscheid nicht solte können leyden,
ob Davus Rede führ' vnd Pythias den Mund
Gebrauche, welche so verwegen schneutzen kunt
den Simon vnd in umb sechshundert Cronen brachte
oder Silenus, der den Bacchus wohl verwachte.
vnd zog jhn fleiszig auff. Es soll mein Vers Geticht
ausz gar bekanntem Werck so werden zugericht,
dasz jeder hoffen soll, er könn ein gleiches schreiben,
vnd soll doch nur vmbsonst die Müh vnd Arbeit treiben,
wenn er nachaffen will. Disz soll die Ordnung blosz
vnd schöne Fügung thun, die kan ein Werck so grosz
vnd hoch auffspitzen, dasz nur von gemeinen Dingen
herfür genommen ist. wird man die Faunen bringen
ausz dem Gehöltze her, so raht ich, dasz sie sich
(s.31) nicht gar zu stättisch, vnd in allem erbarlich
erzeigen, noch zu sanfft vnd zart die Versz aussprechen
vnd werden gleichsam jung.[28] Auch dasz sie sich entbrechen

[27] anm. 106: 'Es haben aber die Tragedienspieler die Satyren also gemessiget, dasz durch deren Leichtfertigkeit der Tragedy ernstliche Manier nicht gebrochen noch verletzet werden müste.'

[28] anm. 119: 'aut iuvenentur versibus. Weil Faunen alte Waldgötter seyn, sollen sie nicht newertichtete Wort reden, sondern an die alte Sprach sich halten.'

von Schmach vnd Vppigkeit, vnd schenden nit so grob,
denn Ritter, Vätter vnd die Reichen werden drob
erzürnen vnd zumahl grosz Wiederwillen tragen
die nit, was denen, die nach Grütz[29] vnd Nüssen fragen,
wo sie zu kauffen sein, beliebt, fort halten wehrt,
so dasz man es alszbald mit einem Krantz verehrt.

Ein Jambus heist, wenn nach der kurtzen Sylben stehet
die lange gar zu negst: Der Fusz geschwinde gehet,
Daher den Nahmen er den Jamben Versen gönnt,
dasz die sechs doppelten er nur dreimässig nennt;
vnd ist nur einerley vom ersten Fusz zum letzten:
doch sie für wenig Zeit jhn etwas anders setzten,
dasz er langsamer vnd viel schwerer klingen musz,
vnd in sein Vater-Erb' auch den Spondeen Fusz
bequemlich nehmen kan. Er aber als Geselle
soll ausz dem zweiten Ort vnd ausz der vierten Stelle
abweichen nimmermehr. Doch in des Accius
dreimäszigem Geticht ist dieser Jamben Fusz,
wie edel man es helt, trawn selten gnug zu finden
an seinem rechten Ort. Auch stecken in den Sünden
die Verse die man ausz dem Ennius einbringt,
vnd hauffenweise fast in allen Scenen singt.
Man klaget, dasz sie nur sein obenhin geschmieret
ohn alle Müh' vnd Fleisz, vnd gar nicht ausgezieret:
jm wird auch vber das nicht ohne Schimpf vnd Schand
hie beygemessen, er die Kunst nicht hab erkand.
Bös-klingendes Gedicht kan jeder nicht betreten
der sich für Richter helt: den Römischen Poeten
hat man zu viel erlaubt, vnd mehr als sich gebührt.
Soll meine Feder dann, weil sie so frey sich spührt
(s.32) ausztretten ohne Scheu, dasz sie verwegen schreibe?
oder ists besser nicht, dasz sie behutsam bleibe
vnd hoffe nicht zuviel Vrlaub, wenn jederman
mein vbertreten sehn vnd leichtlich greiffen kan?
So hab' ich doch nur Schuld gemieden, wie ich achte,
vnd noch kein Lob verdient. Ihr solt zu Tag' vnd Nachte
der Griechen Bücher wohl durchlesen, da die Kunst
sich reichlich finden lest. Es sein mit grosser Gunst
des Plautus Verse von den Vättern angesehen,
vnd was er hat geschertzt. Ihm ist zu viel geschehen,
vnd ist fast töricht Ding, dasz sie jhn so herfür
gezogen durch jhr Lob: wo sonst noch ich vnd jhr
verstehen zwischen[30] den manierlichen Schimpfsachen
vnd der Vnhöffligkeit recht Vnterscheid zu machen,
vnd wissen wie man mit dem Ohr vnd Finger sol
den Versz abmessen, ob er klinge recht vnd wol.

---

[29] B. folgt nach anm. 122 der lesart fracti ciceris im anschlusz an sein 'exemplar Parisiense Ascensianum'. in der (schon oben als zu grunde liegend) vermuteten 4n Ascensiana von 1519 heiszt es: fracti i. e. pisti. — Bedenklich ist der schlusz der B.schen erklärung: frictum autem a frigo frixi descendit, quod torrere significat.

[30] anm. 137: 'Zwo Reguln setzet der Poet, womit man einen Versz messe vnd prüfe, als nehmlich die Finger vnd dz Gehör. An den Fingern misset man, ob der Versz zu viel oder wenig Sylben (corr. auf s. 68) habe. Das Gehör aber gibet es, ob zu grob oder nicht geschertzet werde.'

das vnbekante Werck, wie man Tragedisch tichtet
hat Thespis, wie man helt, anfänglich zugerichtet,
vnd mit jhm seine Versz auff Wagen vmbgeführt:
die aber jhr Gesicht mit Hefen wohl geschmirt,
die sungen sie hernach, vnd spielten sie den Leuten.
Vnd den Ehrbahren Rock hat erst nach diesen Zeiten
der Eschilus, wie auch die Mummerey erdacht
Vnd ziemlich sein Gerüst mit Balcken festgemacht.
Er hat die hohe Masz im Reden lassen sehen
vnd wie man sol im Spiel auff steltzen Schuhen gehen.
Nach solchem hat man die Comedy auffgebracht
(die alte[31] mein ich hie) nicht ohne Lobes-Pracht
Die Freyheit aber hat in Laster sich verkehret,
der man hernacher mit Gesetzen hat gewehret,
vnd wird nun das Gesetz gehalten, dasz der Chor
mit Schanden schweigen musz: so bauwet man jhm vor
509 vnd schafft das schmehen ab. Es hatt gar nichts dahinden
(s. 33) vnser Poeten Volck gelassen zu erfinden;
ist jhnen groszes Lob dasz sie der Griechen Spur
zurückgesetzet, vnd jhr eigne Thaten nur
gerümt vnd dargethan, sowohl die hohe Sachen
als die nur niedrig Ding bekand in Versen machen
vnd würde Welschland nicht durch Tugend mehr vnd Macht
der Waffen sein berühmt, als durch der Zungen Pracht,
dafern nur unsere Poeten für der Feilen
sich nicht so scheuheten, vnd könnten was verweilen
bei jhrem Versgedicht. O jhr Pompilisch Blut
ich bitte, haltet doch die Verse nicht vor gut,
die nicht viel Tage sind durchstrichen vnd berühret
mit glattem Nagel, der sie zehnmal[32] hat probieret
vnd fertig auszgemacht.

Doch weil Democritus
es helt, dasz die Natur hie mehr verrichten mus,
vnd viel bequemer sey gelehrte Vers zu schreiben
als die elende Kunst, vnd will Poeten treiben
vom Helicon hinweg, die bleyben bey Verstand;
ist es mit jhrer viel ja leyder so bewand,
dasz sie die Nägel vnd den Bart nicht lassen putzen
in Winckeln stecken sie, der Bäder grossen Nutzen
verachten sie mit Fleisz: Poeten Lohn vnd Ehr
vnd Nahmen wollen sie erwerben nur daher,
wenn sie dem Licinus zu scheren nimmer gönnen
jhr thöricht Häupt, das drey Anticyren nicht können
vom rasen machen frey. Wie vnrecht[33] bin ich dran,
dasz vom purgieren ich mich nicht enthalten kan

[31] anm. 141: B. schlieszt sich der ansicht von D. Heinsius an, dasz diese verse (280—284) an eine falsche stelle geraten sind und vielmehr nach 250 einzuschieben gewesen wären.

[32] anm. 147: 'Praesectum (alii legunt perfectum decies) die Marmelschneider, wenn sie den Marmel poliren, pflegen sie mit dem Nagel offt vnd viel darüber zu fahren vnd prüfen, ob er allenthalben glat gnug sey oder nicht, daher der Poet dies Gleichnisz genommen.'

[33] anm. 153: 'Der Poet saget schertzweise, er könne deswegen keine gute Versz schreiben, weil er die Geckerey nicht bei sich behalte, wie andere, sondern dieselbe durch purgieren (!) jährlich vmb die Frülings Zeit austreibe.'

zur ersten Frülings Zeit. Dann würde keiner besser
auffschneiden, als wohl ich mit dem Poeten-Messer;
doch ist nicht viel daran gelegen, es mag sein,
so bin ich vnterdes gleich als ein Wetzestein
der zwar das Eysen schärfft, vnd selber nicht kan schneiden,
gleich also will ich, was Poeten Ampt will leiden
(s.34) erklären völlig gnug, vnd schreiben selber nicht:
woher Poeten gut recht werde zugericht,
was den Poeten könn' erhalten vnd auszzieren,
was jhm zu jeder Zeit woll' oder nicht gebühren,
wohin die Tugend jhn, wohin der Irthumb bringt
will ich ein Lehrer seyn.

Der Brunn vnd Quell der dringt,
wie man recht schreiben soll, nur her vom schönen wissen.
Die Sachen müssen der[34] ausz Socrats Schriften flissen.
Hastu die Sachen dir erst recht bekand gemacht,
So folgen Worte wohl. Wer dieses nimpt in acht,
wie man dem Vaterland vnd Freunden sey gar eigen
wie man den Eltern sich vnd Brüdern sol' erzeigen
ja auch den Frembden mit gerechter Lieb' vnd Trew;
was des Rhatsherren Ampt, vnd was des Richters sey,
was den Feldherren woll' in Krieges Zeit gebühren.
Ein solcher wird fürwahr die Feder recht zu führen,
vnd jedem seine Pflicht zu geben sein gelehrt.
Wer was entwerffen will, dasz es sey lesenswehrt,
schaw' auff ein Muster hin des Lebens vnd der Sitten,
recht lebendige Wort wird er alszdann ausschütten
vnd mahlen wie es ist. Gar offt befinden wir,
dasz ein Gedichte nur in seiner Gründe Zier,
vnd wohl geartet, doch ohn alles Wort-Geschmücke,
ohn' alle Pracht vnd Kunst, vielmehr das Volck entzücke,
auch angenehmer sey, vnd halt vns vngleich mehr,
als Versz an Worten reich, vnd an Matery leer.
Die Muse hat ertheilt den Griechen kluge Sinnen,
dasz sie mit rundem Mund auszdrücklich reden können
sie geitzen nirgend nach, als nur nach Ruhm vnd Ehr.
Der Römer Jugend macht nur lange Rechnung her
wie kaum ein Groschen werd' in hundert Theil gewogen
Sag' an Albinen Sohn: wenn du hast abgezogen
von einem Fünfferling nur einen Pfennig; was
(s.35) bleibt aber? ein Mattier sprich[35]; lieber weistu das?
So wird dir nicht dein Gut zerrinnen noch verlöschen.
Leg einen Pfennig zu; was wirds? ein halber Groschen.
Wenn nun ein solcher Rost sich an die Sinnen setzt,
vnd schnöde Geldbegier das Hertz hat eingenetzt,
Ist denn zu hoffen, dasz man tichte solche Sprüche,
die wirdig, dasz man sie mit Cedern Safft bestriche
vnd im Cypressen Schrein, der glatt gehöfelt ist,
verwahrte, dasz sie nicht die Schab vnd Motte frist?

Die Tichter wollen dir Nutz oder Lust gebehren,
auch Frewde wohl zugleich vnd Lebens Wohlfahrt lehren
Sey in Geboten kurtz, dasz es ergreife bald
ein leichtlerniger Sinn, vnd werd auch bey jhm alt.

---

[34] s. 68 verbessert: des.

[35] B. folgt also der interpunction poteras dixisse triens, die sich in der Ascensiana findet.

Wo du zuviel eingeust, leufft ausz dem vollen Hertzen
es stündlich wieder weg. Was du nur hast, zu schertzen,
ertichtet, Stimme woll ein mit der Warheit Sinn
auff dasz die Fabel dich nicht zwinge gleich dahin
was sol geglaubet seyn. Sie soll den jungen Knaben,
den jetz die Lamia erst soll gefressen haben,
nicht lebendig herfür aus jhrem Leibe zihn
Vnnützliches Geticht die Alten sämptlich flihn
vnd lachen es nur aus. Die hohen edlen Ritter
verwerffen solchen Versz, der gar zu sawr vnd bitter
auff jhrer Zungen ist. Wer Nutz vnd Liebligkeit
nach Wunsch vermengen kan, hat Beyfall weit vnd breit,
indem den Leser er zugleich erfrewt vnd lehret;
Solch Buch den Sosiern jhr Geld vnd Gut vermehret,
esz fehret vber See, verlengt des Tichters Jahr
so dasz sein Name mus bekleiben immerdar.

Zuzeiten ist ein Fehl, dem willig wir verzeihen,
weil auch der Seiten Klang nicht stetes will verleihen
den Thon[36], den vnsre Faust vnd Sinn begehrte doch
(s.36) er felt gar offt hinab, wenn er sol steigen hoch.
Der Bogen trifft nicht stets das Ziel; wie er es meinet:
Vnd wenn im Versgedicht das meiste zierlich scheinet,
so acht ich nicht, ob da noch wenig Flecken seyn,
die wohl Vnachtsamkeit vielleicht gemenget drein,
vnd menschliche Natur nicht reiff genug erwogen.
Was endlich? Gleich wie man dem Schreiber, der die Bogen
im schreiben allzumahl beschmitzt, vnd stosset an
ob man jhn gleich vermahnt, nicht mehr verzeihen kan;
Vnd wie ein Lautenist wird billich auszgelachet,
der seine Saraband auff einer Seiten machet;
So wird mir, der sich viel aufhelt, zum Cherilus
des wenig gute Versz ich hertzlich lachen mus
ia mit Verwundern sehn: Und zürne nicht gelinde
wenn ich zu Zeiten den Homerus schlaffen finde.
doch vberfelt noch wohl der Schlaff bisweilen den,
der grosse Bücher schreibt. Poesy lest sich sehn
als ein gemahlet Stück: etlichs wird köstlich scheinen,
wenn du jhm nahe tritst, ein anders wirstu meinen
wenn du bist weit davon, für bündig schöne seyn,
Eins will im Schatten stehn, disz wil bey Sonnenschein
dem hohen Vrtheil des Verstendigen nicht weichen;
Eins lest im ersten Blick, eins kaum in zehen streichen
was dir gefallen kann.

Du Pisons älter Sohn
ob du durch Vaters Stimm' vnd Vnterweisung schon
gar wohl gebildet wirst, vnd dich kanst selber lehren,
so merke doch den Spruch, den ich dich lasse hören:
Es seyn gewisse Ding' auff welche man was helt
wenn mittelmessig sie vnd leidlich sind gestelt:
Ein Rechtserfahrener, wenn er ziemlich Sachen führet,
hat er gleich nicht so hoch die Redekunst studieret
als der Messalla wohl, kann er gleich nicht so viel
als der Caszcellius Aulus, ist er im Spiel

36 anm. 167: 'accentus acutus corripiendo deprimit ultimam syllabam, gravis autem producendo elevat!'

(s. 37) doch gleichwohl ziemlich dran. Was mittelmessig gehet
ist nimmer kein Poet, kein Gott es je gestehet,
kein Mensch, die Seulen nicht, daran man Verse schlegt.
Gleichwie beim grossen Mahl man nur Miszfallen tregt
an falscher Symfoney, an grober Salb', an Wecken
die nur nach schlechtem Mon vnd Sarden Honig schmecken
als ohne die man wohl die Mahlzeit halten kann.
So stellet man den Versz nur blos derhalben an
wozu er ist gemacht, die Hertzen zu erquicken:
Wird er nun etwas weg vom höchsten Grad verrücken,
so felt er gar zu grund. Wer Fechtens vngewohnt,
lest Fechter Waffen seyn, des Ballen gerne schohnt,
des Scheib- vnd Keusel-spiels, als einer frembden Sache,
der sein nicht ist gelehrt, dasz jhn nicht frey verlache
der dickgeschloszner Kreisz. Noch machet der Geticht,
der es doch nicht versteht. Ja wohl! warumb denn nicht?
ist er doch franck und frey, ist er doch angeschlagen
im hohen Ritter Schatz, man kan jhm nicht nachsagen
Schmach oder Schelmerey.

Ich kenn', O Piso dich,
du hast Verstand vnd Sin, vnd wirst wohl sicherlich
nichts reden oder thun, wenn dir wird seyn zuwieder
Minerven Hülff vnd Gunst. Wirst aber du eins Lieder
zu schreiben willens seyn, gib sie dem Metius
der sie vrtheilen kan, vnd noch zum Vberflusz
dem Vater vnd auch mir zu lesen: Lasz sie liegen
bis in das neunte Jahr, eh sie ins offne fliegen,
hastu dein Buch daheim, so thustu kühnlich ausz
was dir zuwieder ist, vnd noch nicht ist herausz.
Ein auszgeflogen Wort nicht wieder zu vns kehret,
es ist aus vnser Macht. Orpheus der wohl gelehret
in heylgen Sachen war, der den heylsamen Raht
der groszen Götter vns wohl ausgeleget hat,
der hat das wilde Volck vom Würgen abgetrieben
(s. 38) vnd von schendlicher Kost; drumb wird von jm geschrieben
er habe Tigerthier vnd Löwen abgericht
gleich wie ein zahmes Lamb. Amphion (wie man spricht)
der das Thebansche Schlosz erbawet, soll die Klippen
durch süssen Lautenklang, vnd Freundlichkeit der Lippen
versetzet, vnd sie gleich an Ort vnd Ende hin
geführet haben, wie es wünschte nur sein Sinn.
Die Weisheit war hierauff von diesem sehr geflissen,
Gemein vnd Eygen Gut zu vnterscheiden wissen
Geweyht vnd vngeweyht. Vnordentliche Lust
abschaffen, dasz die Eh' an Recht sich halten must.
Die Städte richten, die Gesetz in Taffel hawen,
So musten jhren Ruhm göttliche Tichter bawen,
vnd suchen Ehr vnd Lob durch jhre Verszgedicht.
Homerus kam hernach aller Poeten Licht,
vnd bald Tyrteus auch, sie trieben mit Gesängen
behertzte Männer an, dasz sie sich musten drengen
nach Krieg vnd Waffen-spiel. Durch Verse zeigte man
von vnserm Glückes Radt der Götter Antwort an
Vns ist des Lebens Weg durch Lieder angezeiget.
Viel haben zu sich hin der Herren Gunst geneiget
durch Pierisch Geticht. Auch Spiel sind auffgebracht
vnd Ruhe, die ein End' in grosser Arbeit macht,
durch die Poeterey. Dasz nicht vielleicht dich schemest

der Musen Leyer Spiels vnd einen Eckel nemest
an Senger Phebus Stim.

Es ward zuvor gedacht
ob Kunst oder Natur die besten Verse macht
Ich sehe nicht, was Kunst ohn' reiches Ader quellen
nach Güte der Natur solt' ohne Kunst bestellen
es fodert eines stets des andern Hülff' vnd Raht
weil es sich brüderlich vnd fest verschworen hat.
Wer in dem Wettelauff bemühet ist zu kommen
zum hochgewünschten Ziel, hatt vber sich genommen
(s. 39) viel Leyd vnd Vngemach in seiner Jugend Zeit,
im Schweisz vnd harten Frost: von Venus Vppigkeit
vnd von dem süssen Wein hat er sich müssen wenden.
Der Pfeiffer, der anjetz weis meisterlich zu enden
den Pythischen Gesang, must auch vor Schüler sein
vnd seines Meisters Straff' hielt jhn gewaltig ein,
dafür er hart erschrack. Jetz ist es wohlverrichtet
wenn einer spricht: Ich hab' auszbündig wohlgetichtet,
den letzten dieser Kunst die Aussatz-Kranckheit rühr
vnd geb ich andern nach, pfui! Schande wehr' es mir,
pfui! Schande wehr' es mir, wenn ich bekennen müste
was ich zuvor nicht bin gelehrt, dasz ichs nicht wüste,
ob ich es gleich nicht weis:

Gleichwie der Schreyer der
das Volck zusammenrufft' zu kaufen seine Wahr:
Also auch ein Poet, der weite Felder heget
vnd grosse Gelder hat auff Zinsen hingeleget,
befihlt vnd treibet an, das gleich als zum Gewin
die Heuchler müssen gehn nach seinen Versen hin.
Wer nun ein fettes Mahl den Gästen kan aufftragen
vnd gut für schlechte Leut' in jhrer Armuht sagen,
auch sie loszwickeln, da sie führen harten Streit,
werd ich mich wundern, wenn er glücklich Vnterscheid
wird können zwischen Freund vnd falsche Leutt' erdencken.
Wem du etwas geschenckt hast oder noch wirst schencken,
den führe ja nicht hin zu deinem Verszgedicht,
weil noch die Frewde scheint ausz seinem Angesicht.
Sonst wird er vberlaut dir zu gefallen schreyen.
wie schön vnd köstlich gut! (vnd wird dich nur geheyen)
er wird für wunder gleich erblassen, ja es wird
in seinem Freundes Aug' ein Thränen Taw gespürt
Er wird auffspringen vnd sehr trampffen mit den Füssen.
Als die, so man gedingt, dasz sie die Leyche müssen
beweinen, fast noch mehr mit Wort vnd Wercken sich
(s. 40) zu stellen wissen, als die trawern ängstiglich;
So scheint, der vns verlacht, er werde mehr beweget,
als der vns hertzlich lobt. Ein groszer König pfleget
mit grossem Trinckgeschirr zu prüfen, vnd mit Wein
wohl nachzuforschen, wenn er will versichert sein
wer wirdig, dasz man ihn des Königs Freund mag heissen.
Wenn du nun Verse machst, mustu dich hoch befleissen
dasz kein Fuchssschwäntzer dich, ja nicht in diesen Pasz
verführe durch Betrug. Wer seine Verse lasz
dem Herrn Quintilius; sprach er: mein, endre diesen
vnd jenen schlimmen Vers: hattestu dich erwiesen
einmahl zwey oder drey, vnd kuntest es doch nicht
verbessern, als zuvor es war schon zugericht,

befahl er sie gar durchzustreichen vnd verwerffen
vnd auff den Ambosz als von newem wieder scherffen
die schlim gedrehten Versz: Woltestu ohne heel
verteidgen lieber als verbessern deine Fehl;
wolt er kein Wort darumb noch Mühe mehr verlieren,
vnd möchtest immer hin dich vnd dein Wesen führen
so hoch dichs nur gelüst, ohn andrer Leute Gunst.
Es wird ein Kluger doch Geticht ohn alle Kunst,
wo er sonst redlich ist, zu tadeln sich bemühen,
die harten schelten, durch gar-nicht-geschmückte ziehen
vil schwartzer Striche mit der Feder in die quer.
zu grosze Zierlichkeit wird er beschneiden sehr,
die nicht erklärten wird er heischen zu erklären;
was zweiffelhafftig klingt, dem wird er wollen wehren,
vnd was zu endern ist, wird auszgezeichnet stehn,
als Aristarchus pflag zu thun, wirstu ihn sehn.
Er wird nicht sprechen: was solt ich in schlechten Sachen
mir meinen lieben Freund so gar zu wieder machen?
Ein solches schlechtes Ding kan in gar schlimmes Glück
offt stürtzen einen Man, wenn er in diesem Stück
(s. 41) wird von dem Schmeichler eins vexiret vnd gepreiset

da es das Werck an jhm viel anders doch beweiset
als den Aussetzigen, als den die Gelsucht treibt,
als der vom bösen Geist besessen ist vnd bleibt,
als den Dianen Zorn hat wollen vntertreten
so fleugt ein weiser den wahnwitzigen Poeten
vnd scheuhet sich, dasz er jhn eins berühren solt,
auch Kinder tummeln jhn, nur Thoren sind jhm hold
vnd folgen immer nach. Ein solcher, der so köcket
die Versze stoltz heraus vnd voller Irthumb stecket,
wenn er (dem Vogler gleich der nach den Amseln stelt)
in etwa einen Brunn vnd tieffe Gruben felt.
Ob er gleich lange rufft, ach rettet lieben Leute!
so sey doch keiner nicht, der sich dazu bereite:
wird aber einer seyn, der jhm zu helffen kömt,
vnd mit sich einen Strick jhm zuzuwerffen nimt:
was weistu? ob er auch mit wissen vngezwungen
hinunter in den Brunn sey, oder nicht gesprungen
würd ich dann sprechen vnd erzehlen zu der Frist
wie der Sicilische Poet umbkommen ist;
wie der Empedocles, als er sich wolte machen
zum vnsterblichen Gott, hinunter in den Rachen
des brennenden Gebirgs Etna gesprungen sey,
vnd war an Sinnen kalt. Dis lasse man doch frey
Poeten, dasz sie, wenn sie wollen, mögen sterben;
wer den, ders nicht begehrt, errettet vom Verderben
thut ja so vbel, als der jhm den Todt zufügt
Es ist das erste nicht, dasz er im Brunnen ligt.
Vnd ob du jhn heraus gleich diesesmahl wirst bringen
kanstu jhn nicht, dasz er ein Mensche bleibe, zwingen
die Liebe wird jhm nicht zu solchem Todt vergehn
der jhn so rühmlich deucht. Man kann es nicht absehn,
wes Sünden Straff es sey, dasz er so Verse leichet,
(s. 42) ob in des Vaters Asch' er hab' hineingeseichet,
ob schendlich er den Ort, den trawrigen Ort berührt
wohin das Wetter hat den Donnerkeil geführt.
Fürwar er raset hart: Gleich als ein Beer ergrimmet
die Kefichs Riegel hat er brochen vnd zutrümmet,

so jagt der Plaudermatz gelehrt vnd vngelehrt
verdrieszlich von sich weg: zu dem er aber fehrt,
dasz er jhn fassen kann, denselben er beraubet
vnd jhn durch Vberdrusz desz lesens fast entleibet
als die Blut-Egel, die sich in die Haut einfrist,
vnd lasset eh nicht ab, bis sie voll Blutes ist.

Meiszen. Ernst Schwabe.

50.

STOFFE ZU DEUTSCHEN AUFSÄTZEN.

Seitdem die parole ausgegeben ist: das deutsche in den vordergrund, ja in den mittelpunkt des unterrichts höherer schulen! hat eine gesteigerte begeisterung für diesen gegenstand in der lehrerwelt platz gegriffen, mit hochdruck ist auf dem gebiete gearbeitet worden. viel gutes, zum teil ganz neues ist in den letzten jahren in zeitschriften sowohl wie in selbständigen veröffentlichungen geboten worden; schon ist der einzelne nicht mehr im stande, alle erscheinungen zu übersehen.

Unter anderem ist eine menge von '*material für deutsche aufsätze*' teils neu, teils in neuen auflagen erschienen: nur natürlich. denn so wie der gesamte deutsche unterricht, so ist insbesondere theorie und praxis des aufsatzes in ganz neue, methodische bahnen gelenkt worden. die zeiten sind wohl vorbei, wo gewisse themata stereotyp wiederkehrten, wo einzelne lehrer bei stellung der aufgaben eine ganz einseitige richtung, oft weit ab vom sonstigen unterrichtsbetrieb verfolgten, wo ferner themata in die classe geschleudert wurden, ohne dasz auch nur deren sinn genügend erklärt worden wäre.

So notwendig und wertvoll aber auch derartige bücher gerade für das letzte jahrzehnt erscheinen, so ist doch eine starke *überproduction* zu constatieren. wie überhaupt in der gegenwart, wird auch hierin zu viel gedruckt. die 'wünsche einiger collegen' oder die überzeugung 'keine unwillkommene gabe für jüngere lehrer' zu bieten sind für gar manchen ein genügender grund, seine schedae zu veröffentlichen, ohne dasz die bedürfnisfrage vorher aufgeworfen oder erledigt ist. bedüfnis ist stets vorhanden nach werken, die *neue* gesichtspunkte eröffnen, *neue* wege weisen; im übrigen ist es für jeden lehrer des deutschen gelegentlich sehr angenehm, eine reiche auswahl von themen zur hand zu haben, die ihm die stellung einer aufgabe erleichtert. bücher letzterer art aber existieren seit langem in solcher masse (Ziegler und Fromme, Cholevius, Niemeyer, Paukstadt u. a. m. u. a. m.), dasz neue erscheinungen im wesentlichen nur denselben stoff in teilweise etwas veränderter gruppierung und ausführung bieten können, einem wirklichen bedürfnis also nicht entsprechen.

Dazu kommt ein anderes bedenken. für den lehrer genügt eine anregung, im allgemeinen also eine aufzählung von themen, vielleicht mit einigen winken über stoff und disposition: die behandlung eines themas soll doch — wenigstens für die meisten fälle — aus dem unterricht hervorwachsen; auch ist jeder lehrer manns genug und auch nicht zu bequem dazu, das zur ausführung eines themas nötige selbst zu finden. die meisten derartigen bücher aber bieten den ganzen stoff, genaue disposition, manchmal sogar vollständig ausgeführte musteraufsätze, kurz sie sind so angelegt, dasz sie unbegabten schülern als unerlaubte hilfsmittel dienen können und thatsächlich vielfach dienen, ein umstand, der von den verfassern doch mehr als bis jetzt beachtet werden möchte.

Dem unterzeichneten liegen folgende drei bücher zur besprechung vor:

1) DER DEUTSCHE AUFSATZ IN DEN OBEREN GYMNASIALCLASSEN. ZWEITE ABTEILUNG: MATERIALIEN. ZUSAMMENGESTELLT VON ERNST LAAS. DRITTE AUFLAGE BESORGT VON J. IMELMANN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1894.
2) THEMATA UND DISPOSITIONEN ZU DEUTSCHEN AUFSÄTZEN UND VORTRÄGEN IM ANSCHLUSZ AN DIE DEUTSCHE SCHULLECTÜRE FÜR DIE OBEREN CLASSEN HÖHERER LEHRANSTALTEN VON VIKTOR KIY. ZWEI TEILE.* Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1895.
3) DER DEUTSCHE AUFSATZ IN DEN UNTEREN UND MITTLEREN CLASSEN HÖHERER LEHRANSTALTEN, SOWIE IN MITTEL- UND BÜRGERSCHULEN. EIN HANDBUCH FÜR LEHRER VON K. DORENWELL. DRITTE AUFLAGE. Hannover, verlag von Carl Meyer (Gustav Prior). 1895.

Betrachtet man diese bücher nach den soeben entwickelten gesichtspunkten, so hebt sich das werk von Laas in vorteilhaftester weise gegen die beiden andern ab. alle soeben geäuszerten bedenken kommen für Laas nicht in betracht. zuvörderst bietet er nichts weniger als eine eselsbrücke. sein buch bleibt immer eine fortsetzung der ersten abteilung (einleitung und theorie); es bewegt sich sehr viel in stichworten und andeutungen, ferner in fragen, die den denkenden leser anregen, und ist reich an aposiopesen. die dispositionen werden — mit wenigen ausnahmen — nur in den hauptzügen geboten, stilistische ausführungen finden sich nirgends. der stoff zu den aufsätzen wird ja sehr eingehend vorgeführt, aber teils nur in zahlencitaten, teils so, dasz eine eingehende kenntnis des zu grunde liegenden litteraturwerkes vorausgesetzt wird. dazu kommt, dasz Laas' darstellung, weil sehr knapp und gedankenreich, ziemlich schwer, für schüler gar nicht zu verstehen ist: sogar für lehrer würde ich manches noch lichtvoller wünschen; die lectüre des buches würde dann einen ungetrübteren genusz bieten.

---

* s. die bemerkung am schlusse des aufsatzes.

Es wird sich jedoch jeder lehrer, der das buch in die hand nimmt, gern durch manche schwierige stellen hindurcharbeiten; denn die ausbeute ist bedeutend. eilte dasselbe bei seinem ersten erscheinen (1868, dann 1877—78) seiner zeit weit voraus, so steht es noch jetzt in der trefflichen, pietätvollen und conservativen neubearbeitung von Imelmann auf der höhe der pädagogischen wissenschaft der gegenwart. eine fülle von neuen, originellen, geistreichen und tiefdurchdachten gedanken und bemerkungen machen es zu einer der glänzendsten leistungen auf dem gebiete des deutschen unterrichts und zu einem nahezu unentbehrlichen hilfsmittel für jeden lehrer, auch für den, der Laas nicht in allem folgen kann, z. b. betreffs der herschenden stellung des aufsatzes und seiner verwendung zu einer wissenschaftlichen propädeutik.

Laas bietet nicht die übliche blosze aufzählung von zahlreichen themen, sondern es herscht durch das ganze buch ein innerer zusammenhang nach dem princip der concentration (unter heranziehung altclassischer und deutscher lectüre). der aufbau ist folgender: I. themata im anschlusz an die lectüre antiker classiker. 1) Homer. a) Odyssee. b) Ilias. α) charakteristiken. β) andere themata. c) auf beide epen bezügliche. α) theologische. β) aus dem kreis des irdischen, menschlichen. 2) Homer in verbindung mit anderweitiger lectüre und mit sonstigem unterricht. 3) anderweitige lectüre antiker classiker. a) Sophokles (Herodot). b) Platon. c) Demosthenes. d) andeutungen über themata aus Caesar, Livius, Sallust, Xenophon. II. themata im anschlusz an die deutsche lectüre abgesehen von eingehenderen litterarhistorischen und ästhetischen rücksichtnahmen. 1) deutsche litteratur des mittelalters. a) Nibelungenlied. b) Gudrun. c) Walther von der Vogelweide. d) verbindungsfäden mit andern themenkreisen (Gudrun und Penelope; Herders Cid). 2) die deutsche litteratur der neueren zeit vor Lessing. 3) Lessing (dramen). 4) Goethe. a) wahrheit und dichtung. b) Götz v. B. c) italienische reise. d) Egmont. e) Iphigenie. f) Tasso. g) Hermann und Dorothea. 5) Schiller. a) Don Carlos. b) Wallenstein. c) jungfrau von Orleans. d) braut von Messina. e) Tell. f) einige balladen von Schiller und Goethe. III. themata aus dem gebiet der deutschen litteraturgeschichte. a) mittelalter. b) neuzeit vor Lessing. c) Lessing. d) Herder. e) Goethe und Schiller. IV. themata ästhetisierenden charakters. 1) mehr referierender art (Lessing, Herder, Goethe, Schiller). 2) themata selbständigen, mehr anwendenden und kritischen charakters.

Diese übersicht zeigt den geist, in dem das buch geschrieben ist, und läszt ahnen, welch eine reiche fundgrube es ist. hingewiesen sei noch besonders auf die zahlreichen winke für die aufsatzpraxis, die gelegentlich gegeben werden, so z. b. (s. 241) die betonung der notwendigkeit einer genauen bestimmung der aufgabe, (s. 9) die anleitung zu allmählicher steigerung der schwierigkeiten behufs erziehung der schüler zu immer gröszerer selbständigkeit, (s. 117) die warnung vor zwar logisch richtigen, aber praktisch un-

geeigneten dispositionen und die anregung (s. 10), bei passendem anlasz jedem schüler ein besonderes thema im anschlusz an ein und dasselbe litteraturwerk zu geben, um dann 'bei der zurückgabe der arbeiten eine völlige wiederbelebung des ganzen zu wege zu bringen'.

Jedoch nicht nur reichen und gediegenen stoff für aufsätze findet man in dem buche: der lehrer kann überhaupt für die ganze behandlung von Klopstock, Lessing, Goethe[1], Schiller usw. in der classe unendlich viel von Laas lernen, ebenso für Sophokles, auch für Vergil und Horaz, ganz besonders aber für Homer. der lehrer des Homer kann sich für seinen unterricht gar nicht besser und rascher vorbereiten, als wenn er die hierauf bezüglichen stellen des Laasschen buches durcharbeitet: über die in den epen auftretenden personen, über die religion, über staats- und privataltertümer bietet dasselbe massenhaftes material und nach den verschiedensten gesichtspunkten gruppiert.

Das bringt mich zu einem bedenken. es wird dem Homer eine beherschende rolle für deutsche aufsätze und vorträge, ja für den ganzen deutschen unterricht zugewiesen (s. 67): die historische einführung in die groszen litteraturwerke des deutschen volkes soll eine solche richtung und neigung annehmen, dasz 'Homer niemals unter den horizont sinkt, sondern im gegenteil fast der punkt bleibt, von dem jeder weg ausgeht und zu dem er zurückführt'. hier scheint mir Laas zu weit gegangen zu sein in bezug auf concentration: gewis ist die bedeutung Homers für unsere geistescultur anzuerkennen (ausgezeichnet die darstellung bei Laas s. 68—75) und den schülern nahe zu bringen; der berührungspunkte bieten sich genug, so dasz so gesuchte themata wie 'Kriembild und Achill (μῆνις)' (s. 67) gar nicht von nöten sind. aber wenn von II^b — I^a noch auszerhalb der eigentlichen Homerstunden — die Laas s. 1 auf etwa 500 berechnet (natürlich wohl einschlieszlich der auf präparationen zu verwendenden zeit) — immer und ewig Homer gebracht wird, so wird dadurch meines erachtens nicht die überzeugung des schülers von dessen bedeutung gestärkt, sondern es tritt leicht ein überdrusz[2] ein, der sehr bedauerlich wäre. überdies hat z. b. der deutsche lehrer in II^b zunächst auch in den aufsätzen schwerere Schillersche gedichte, Goethes Götz — beides fehlt leider bei Laas ganz — zu behandeln, in II^a Nibelungenlied und Walther von der Vogelweide, welche in unserem buche bedauerlicherweise sehr kurz abgethan werden: der lehrer wird also wohl die pflicht haben, bei mancher gelegenheit die brücke hinüber nach Homer zu schlagen (besonders beim Nibelungenlied), er wird aber die gelegenheit nicht geflissentlich suchen, wie Laas dies (s. 7) fordert. — Ferner be-

[1] besonders schön sind die stellen, wo die beiden dichterfürsten zu einander in verhältnis gesetzt werden; so s. 170—172. 215 (freilich ist hier das vorgeschlagene thema als solches zu gesucht!). 255—257. 246.

[2] man überlege, wozu seiner zeit das einseitige liebkosen des Cicero geführt hat.

trachtet Laas den deutschen aufsatz als beste controle (s. 69) für die privatlectüre aus Homer (so erklärt sich wohl ein so ödes thema wie 'geographie von Troja' [s. 36] und ein so unbedeutendes wie 'speisen die Homerischen helden zwei- oder dreimal des tages?' [s. 59]): der schüler benutzt doch aber natürlich für einen derartigen aufsatz die Vosssche übersetzung, und zwar mit recht, denn für eine deutsche arbeit ist das deutsche litteraturwerk die natürlichste quelle.

Wenn am ende der wunsch ausgesprochen wird, es möchte das so schön ausgestattete buch künftig noch genauer auf die recht zahlreichen, wenn auch nie sinnstörenden druckfehler (verwechslung von n und u, h und b, vielleicht, preussish) durchgesehen werden, so soll das mehr beweisen, dasz ref. das werk mit einer gewissen genauigkeit gelesen hat, als etwa einen tadel gegen das buch enthalten, welches jeder lehrer mit groszem gewinn durcharbeiten und nicht ohne bewunderung aus der hand legen wird. —

Was nun das buch von Kiy betrifft, so ist zuvörderst im allgemeinen zu sagen, dasz dasselbe eine höchst dankenswerte erscheinung sein würde, wenn nicht eben derartige zusammenstellungen bereits in menge existierten. es bietet ja manches thema, manche disposition (s. u.), die mir neu gewesen sind, eröffnet aber nirgends neue gesichtspunkte, bringt keine originellen auffassungen, wie das Laas in so vielfacher beziehung nachzurühmen ist.

Kiy will ein buch für lehrer bieten, besonders für jüngere: er liefert aber für mehr als 200 themata die dispositionen bis ins einzelste und den ganzen stoff, auch wenn es sich nur um blosze gliederungen von litteraturwerken (z. b. teil I s. 12 des 'armen Heinrich', I 27 der ode 'mein vaterland') handelt, ferner auch wenn blosz der 'gang der handlung' etwa eines dramas verlangt wird (teil I 37. 47. 100. II 28. 99. 141. 189), sogar wenn themata vorliegen wie (I 1) 'durch welche umstände wurde die blüte unserer mittelalterlichen litteratur herbeigeführt', (I 14) 'die minnepoesie', (I 16) 'Walther von der Vogelweide', für welche doch der lehrer in jedem leitfaden der litteratur stoff und disposition findet. für lehrer bietet also das buch viel zu viel, für schüler die verlockung, es als unerlaubtes hilfsmittel zu verwenden. man kann aus den von Kiy behandelten stoffbereichen (s. u.) wohl kaum ein thema stellen, für das nicht durch das buch alle und jede denkarbeit für die inventio und dispositio von vorn herein abgenommen würde.

Auszer diesen 200 werden ca. 160 themata einfach aufgezählt ohne irgend welche ausführung, an und für sich ein sehr gutes mittel, dem lehrer die wahl eines themas zu erleichtern. darunter aber sind 58 sentenzen aus deutschen classischen dramen, 16 einfache charakteristiken, 10 einfache vergleiche (z. b. Tell und Stauffacher): auf derartige, sich von selbst bietende themata verfällt selbst der jüngste lehrer ohne weiteres. dazu kommt etwas äuszerliches: diese themenaufzählungen sind so opulent gedruckt, dasz die

160 stück 20 seiten füllen; bei einiger sparsamkeit hätte sich der umfang des werkes um einen druckbogen und demgemäsz auch der preis verringern lassen.

Abgesehen von diesen teils principiellen teils praktischen bedenken kann Kiys arbeit dem, der eben ein solches buch wünscht, nur empfohlen werden. denn sie zeichnet sich vor vielen andern ähnlichen aus, besonders dadurch, dasz ein einheitlicher gesichtspunkt festgehalten wird: 'im anschlusz an die deutsche schullectüre.' wohlgemerkt, der verfasser verlangt nicht, dasz nur solche themata gestellt werden: das wäre auch um so mehr als einseitig zu verwerfen, als das princip der concentration bei Kiy fast ganz fehlt, nicht einmal so naheliegende parallelen wie Odoardo, Virginius; Siegfried, Achill; Rüdeger, Max Piccolomini; Gudrun, Penelope; Goethes und Euripides' Iphigenie werden gezogen, nur I 3 werden die deutschen volksepen mit den griechischen verglichen, I 62 Lessings Laokoon zu Vergil, II 182 die braut von Messina zur antike in beziehung gesetzt.

Nebenbei sei bemerkt, dasz wenn ca. 60 sentenzen aus schuldramen als themata aufgeführt werden, diese sich nur scheinbar an die lectüre der dichtungen anschlieszen, da letztere bei der ausführung ganz oder fast ganz zurücktreten müssen.

Aus dem gebiete der schullectüre nun wird besonders Schiller bevorzugt; ihm ist der ganze zweite teil gewidmet mit 218 aufgaben, darunter 62 im anschlusz an Wallenstein, 31 an die jungfrau von Orleans, 45 an die braut von Messina, 42 an Wilhelm Tell (Maria Stuart wird nicht* berücksichtigt); Goethe tritt auf mit 96 themen, davon 51 für Iphigenie, 35 für Hermann und Dorothea (Götz von Berlichingen und Egmont fehlen*); Lessing mit 46, u. a. 21 auf Minna von Barnhelm, 17 auf Emilia Galotti, 4 auf Laokoon bezüglich (Nathan fehlt*). Klopstock und seine zeitgenossen sind mit 13 themen vertreten, — die ganze ältere zeit, d. h. die mittelalterliche blüteperiode und Hans Sachs sowie das alte deutsche drama mit insgesamt nur 11. das ist entschieden im verhältnis zu wenig: es scheint aber dieses gebiet den verf. weniger anzusprechen oder er darin weniger zu hause zu sein. in dem bereiche des Nibelungenliedes z. b. sind mir besonders viele schiefe auffassungen und lücken (während doch sonst der stoff vollständig geliefert wird) aufgefallen. wenn sich Siegfried als eigenmann Gunthers ausgibt, ist das nicht ein beweis von bescheidenheit (I 6), sondern von gutmütigkeit, auch von klugheit; — Hagens verfahren gegen die Donauweiber kennzeichnet ihn nicht als hinterlistig (I 8): es erscheint vielmehr als eine zulässige 'kriegslist'; sonst müste ja auch Siegfried hinterlistig genannt werden infolge seiner durchstecherei in Isenstein; — das motiv von Hagens mordthat ist nicht vasallentreue (I 9), sondern eifersucht. es fehlt

* s. die bemerkung am schlusse des aufsatzes.

ferner bei der vergleichung der deutschen und griechischen volksepen (I 3) das hochwichtige moment, dasz beide auch mythische elemente enthalten; — bei Siegfrieds charakteristik vermiszt man die einen tadel enthaltenden eigenschaften (unbedachtsamkeit usw.), aber auch seine kindliche heiterkeit (die scene mit dem bären), auch seine stete hilfsbereitschaft; sein edelmut läszt sich noch weiter belegen durch seinen verzicht auf Kriemhilds erbteil und durch seine gerechtigkeit, die er selbst zum schaden seiner gattin walten läszt; — bei der besprechung Hagens fehlt zur illustrierung seines trotzes sein benehmen gleich nach Siegfrieds ermordung, desgleichen seine höhnenden worte gegen Etzel (Lachm. 1957), und wenn von seiner erfahrung, klugheit und vorsicht gesprochen wird, ist noch zu erwähnen, dasz er den zug ins Hunnenland anführt, er die überfahrt über die Donau leitet, dasz er rät bewaffnet zur messe zu gehen und späterhin, den durst mit blut zu löschen, desgleichen in dem brennenden saal an die wand zu treten; ganz übersehen ist der zug von frömmigkeit (Lachm. 1793 f.).

Die themata aus der neueren classischen litteratur sind fast alle gut gewählt und ausgeführt. besonders verdienen rühmend genannt zu werden: 'die seelenstimmung Iphigeniens, die sich in ihrem ersten monologe ausspricht, und die bedeutung, die dieser für das ganze drama hat' (I 102); 'die beiden wachtmeister in Wallensteins lager und in Minna von Barnhelm' (II 23); 'ein deutscher landsknecht' (nach dem ersten Holkeschen jäger; II 26); 'zu spät, der tragische grundton in Wallensteins tod' (II 57), ebenso II 70. 156. 221; sehr gesucht ist dagegen 'inwiefern können Beatrice und Thekla mit einander verglichen werden?' (II 82); 'das wesen des mannes und weibes, nach Goethes Iphigenie' (I 137) ist eine aufgabe, die schülern nicht zukommt, ebenso erscheint es mindestens bedenklich, für das thema 'Hermann und Dorothea, ein deutsches epos' (I 151) gymnasiasten als dritten hauptteil (mit drei unterteilen!) die trinkscene des ersten gesanges vorzuschlagen. und endlich ist nicht logisch richtig die concessive fassung des themas (I 7): 'wodurch erweckt Hagen im Nibelungenliede trotz des abscheus, den er erregt, auch unser interesse?'

Der stoff wird fast immer vollständig geboten (ausnahmen s. o. s. 578[3]); die dispositionen sind bis in die einzelsten unterteile durchgeführt: ob sich derartige einteilungen immer für die bearbeitung praktisch eignen, musz bezweifelt werden (z. b. bei dem thema [II 74] 'Max Piccolomini, das vorbild eines deutschen jünglings', wo der stoff viel zu sehr zerzerrt ist; s. Laas 117), in jedem falle bedeuten sie eine wertvolle logische schulung. dann musz aber auch der aufbau ganz scharf logisch sein, es darf nicht (wie

[3] auszerdem vermisse ich unter 'Iphigeniens schicksale bis zur ankunft des Orestes' (I 100) ihre jugendzeit bis zur opferung und unter den hauptpersonen von Hermann und Dorothea (I 151) pfarrer und apotheker.

z. b. I 1) die einleitung bereits in die abhandlung übergreifen, es dürfen nicht dinge gebracht werden, die dem thema nicht entsprechen, wie I 5 in teil I 2b, besonders aber ist zu vermeiden, dasz die teile ineinander fallen (z. b. I 110: fällt teil II unter I, III 2 unter I 3, — I 114: teil I unter II, — I 163: teil II 3 unter II 1, II 5 unter II 2, II 6 unter II 4, — I 168: gehört teil II 3 ebenso auch zu I, — II 62: berührt sich II 1 mit I 1. 2, — und bei dem thema [II 48] 'wie kam Wallenstein dazu, dem Octavio Piccolomini unbedingtes vertrauen zu schenken' ist wenigstens als hauptteil [II] undenkbar: die vorwürfe, die die generale deshalb dem oberfeldherrn machen). —

Der sammlung von Dorenwell gegenüber nehme ich dieselbe principielle stellung ein, wie gegenüber der soeben besprochenen: sie enthält viel mehr als nötig für lehrer, schüler finden in ihr eine bedenkliche eselsbrücke.

Von den 259 aufsätzen sind etwa 150 wörtlich ausgeführt — als ob die lehrer sich nicht selbst musteraufsätze entwerfen könnten oder wollten —, zu vielen andern werden meines erachtens gar zu eingehende anweisungen gegeben (von denen allerdings einige, wie die zu nr. 37. 42, sehr fein aufgebaut sind).

Im übrigen ist die auswahl nicht nur, wie die obige zahl zeigt, reichhaltig, sondern auch sehr manigfaltig: I. erzählungen 1) aus der deutschen helden- und volkssage, 2) aus der geschichte, 3) im anschlusz an die lectüre. II. beschreibungen und vergleichungen 1) aus der naturgeschichte, 2) aus der erdkunde, 3) vorgänge, 4) im anschlusz an die lectüre und geschichte, 5) verschiedenes. III. schilderungen. IV. abhandlungen und erörterungen. V. sprichwörter und rätsel. VI. charakteristiken. (VII. briefe, geschäftsaufsätze, titulaturen, gesuche, zeugnisse, vollmachten, verträge — natürlich nur für bürgerschulen berechnet.) die unter I 1 aufgeführten themata (Siegfried, Gudrun, Walthari, Dietrich, Rother, Parzival, Tell betreffend) dürften wohl unter I 3 zu subsumieren sein: woher sollten sonst die schüler den stoff nehmen, da doch an nacherzählungen auf der stufe kaum gedacht werden kann? desgleichen ist mir zweifelhaft, woher der stoff geschöpft werden soll zu dem (unter III angeführten) thema: 'ein markt vor 400 jahren', ferner ob die 'kraniche des Ibycus' zu einer so eingehenden behandlung des griechischen theaters anlasz geben dürfen, dasz ein aufsatz entstehen kann, wie ihn die betreffende musterbearbeitung (unter II 4 nr. 133) vorführt. unter II 3 wird u. a. 'die bernsteingewinnung' vorgeschlagen: derartige 'vorgänge' sollen dem erfahrungsleben des schülers entnommen sein, damit er beobachten lernt (s. Dorenwells einleitung s. IV); davon kann aber nicht einmal etwa für Königsberger schüler die rede sein. die themata 51. 62 (I 3) 'die vorfabel zu Schillers taucher', desgleichen zu Schillers bürgschaft wenden das wort 'vorfabel' in dem sinne von 'historische quelle' an, ein mindestens nicht üblicher sprachgebrauch.

Die überwiegende mehrzahl der vorgeschlagenen themata ist gut und brauchbar; besonders hervorgehoben sei (nr. 140) 'fünf bilder aus des sängers fluch von Uhland'. die dispositionen werden auch bei Dorenwell bis ins einzelste ausgeführt und sind meist tadellos (besonders wertvoll erscheint mir die zu n. 63 'die bürgschaft'). entschieden falsch ist disponiert nr. 20 'die christenverfolgungen: I. die erste christenverfolgung unter Nero, II. die gründe der christenverfolgungen, III. die verfolgung unter Decius, IV. unter Diocletian, V. die wirkungen der christenverfolgungen; — nr. 72 'Hektors tugenden': für 1 wird vorgeschlagen tapferkeit und frömmigkeit, daneben 4 gottvertrauen; die tapferkeit wird nochmals gestreift 2 (ehrliebe) a: 'er würde sich schämen, wenn er vom kampfe wegbliebe' und 3 (pflichtgefühl) a: 'als krieger ist er bereit sein leben einzusetzen'; — bei nr. 155 'der bahnhof' wird unter III angesetzt 'einrichtung des bahnhofs' (bahnsteige, gebäude, räume, als schalter, gepäcksexpedition, wartesäle, wohnungen), unter IV 'verkehr auf dem bahnhofe' (beamte, reisende, güterverkehr): es ist undenkbar, die beiden teile bei der ausführung auseinanderzuhalten, — noch bedenklicher würde die praktische anwendung einer an sich logisch richtigen disposition sein bei nr. 102 'der Rheinlauf': C. der mittellauf, 1) von Basel bis Mainz, a) richtung, b) nebenflüsse, c) hauptstädte, 2) von Mainz bis Koblenz, a) richtung, b) nebenflüsse, c) hauptstädte, 3) von Koblenz bis Köln, a) richtung, b) nebenflüsse, c) hauptstädte; D. der unterlauf, a) richtung, b) nebenflüsse, c) hauptstädte! sollen die schüler zu einer derartig tristen darstellungsweise erzogen werden?

Was die ausgearbeiteten musteraufsätze betrifft, so sind fast alle zweckentsprechend; nur bei nr. 33 'der tod des kaisers Friedrich I' entspricht sie nicht dem thema, insofern nur die kleinere hälfte über den tod, die gröszere über den kreuzzug im allgemeinen handelt.

Zum schlusz eine mehr allgemeine bemerkung. bei vier themen nr. 126 'unser diesjähriger classenausflug', nr. 128 'der gusz einer glocke', nr. 177 'das gewitter', nr. 187 'ein nächtlicher brand' wird die briefform vorgeschrieben; das ist mir nicht auffällig gewesen, denn es hat sich, wie die osterprogramme ausweisen, überhaupt die gewohnheit verbreitet, irgend einer erzählenden oder beschreibenden aufgabe beizufügen: 'brief an ...'; auffällig aber ist mir, dasz sich das gerade in der gegenwart so schlechthin hat einbürgern können, wo man doch bei jedem unterrichtsvorgang über zweck und methode reifliche erwägungen anzustellen gewöhnt ist.

Was will die briefform erzielen? vielfach soll sie den schüler nur zwingen, irgend einem vorliegenden stoff (einem gedicht, einem passus aus einem historiker) eine andere darstellungsform, eine andere einkleidung zu geben: dies scheint mir — wenigstens noch in tertia — genügender grund, gelegentlich diese art der aufgabe zu wählen, z. b. einen brief des Qu. Cicero an seinen bruder

fertigen zu lassen, in dem derselbe von dem überfall seines lagers (bell. Gall. V 38—51) berichtet. bei den genannten vier vorschlägen Dorenwells aber kann dieser gesichtspunkt nicht in betracht kommen: denn hier charakterisiert sich der brief nur durch die langweiligen eingangs- und schluszphrasen, im übrigen würde die erzählung oder beschreibung ohne dieselben genau ebenso lauten oder lauten können; zu 177 und 187 hat Dorenwell vollständige ausführungen geliefert, und da heiszt es denn: 'lieber Friedrich! meinem versprechen gemäsz will ich Dir mein wichtigstes erlebnis der ersten ferienwoche erzählen. am vorigen donnerstag bin ich von einem starken gewitter überfallen[4] usw. usw. . . . fühlt sich dabei als ein rechter held, der ein groszes wagestück geleistet hat. leb wohl und erfreue bald mit einem briefe Deinen N. N.' — 'lieber freund! gestern abend um 10 uhr hatte ich mich vollständig ermüdet zu bett gelegt . . . als ich durch den ruf feuer! usw. usw. . . . abgesehen von dem schreck sind wir ohne schaden geblieben. mit freundlichem grusze bin ich . . .'

Aber nicht nur, dasz durch derartige 'briefe' der schüler weder logisch noch stilistisch gefördert wird, es wird ihm auch etwas unnatürliches zugemutet, er wird so zu sagen zur unwahrheit angehalten. ein tertianer correspondiert überhaupt nicht mit freunden, wenn aber doch, dann sicher nicht so, dasz ein brief nur einen gegenstand behandelt und den mit aufsatzmäsziger gründlichkeit. allerdings weisz jeder schüler, dasz er öfters von seinen eltern gezwungen wird, briefe zu schreiben: das sind dann aber auch nicht briefe, wie die Dorenwellschen, sondern die leidigen glückwunsch- und dankesbriefe, überhaupt bürgerliche familienbriefe. man gebe z. b. 'unser weihnachtsfest, ein brief an die groszeltern': keinem schüler wird das thema unnatürlich, gezwungen erscheinen, und der stoff ist derartig, dasz die briefform sich nicht nur in der anfangs- und schluszzeile ausspricht, im gegenteil, es wäre unnatürlich und falsch, wenn hier z. b. der dank an die groszeltern, nachfragen und nachrichten über befinden usw. fehlen würden.

Es kann bezweifelt werden, ob der familienbrief überhaupt in die höhere schule gehört: die mehrzahl der gymnasiasten stammen aus familien, denen man die fürsorge für diese stilistischen übungen überlassen kann, thatsächlich werden die meisten das briefschreiben von ihrer mutter lernen. wenn man aber den familienbrief in den kreis des deutschen unterrichts etwa der quarta und der tertien hereinzieht, dann musz auch wirklich gelehrt werden, wie ein brief zu schreiben ist. es genügen nicht ein paar stereotype anfangs- und schluszformeln. verhältnismäszig unwesentlich, wenn auch nicht zu entbehren ist die graphische behandlung des briefbogens, brechen, couvertieren, adressieren. das wichtigste ist, dasz der schüler lerne, die zahlreichen und verschiedenartigen vorkommnisse, wie sie sich in einer familie etwa binnen 2—4 wochen zu bieten pflegen, ge-

[4] hoffentlich liest das Wustmann nicht!

schickt zu verarbeiten, zusammenzufassen, zu disponieren, das und jenes, was so nicht zu verwenden ist, in gewandter weise gelegentlich einzuflechten, ferner sich aufdrängende reflexionen und gefühlsäuszerungen anzuschlieszen; weiter musz er lernen, wie man dankes-, glückwunsch-, beileidsphrasen belebt, indem man sie so zu sagen actuell zu machen sucht, ferner wie man die namensunterschrift als subject oder object in den letzten satz des eigentlichen briefes hineinarbeitet, um das langweilige 'behalte lieb deinen ...' zu vermeiden.

Ich habe derartige übungen seiner zeit in III^b mehrfach vorgenommen und zwar mit erfreulichem erfolg. ein kurzer bericht darüber dürfte vielleicht manchen interessieren. zuvörderst: es genügte mir nicht, einen brief zu fordern, dessen inhalt sich ein schüler nach belieben zusammenphantasieren kann, nicht einmal ein solcher, der im wesentlichen ein bestimmtes selbsterlebtes ereignis zum gegenstand hat (wie oben 'unser weihnachtsfest'); so leicht sind briefe selten. ich dictierte den ganzen stoff und zwar einen möglichst manigfaltigen und wirr durch einander, wie ja in praxi thatsachen, zustände, ereignisse, erwägungen, gefühle usw. ganz undisponiert eintreten und auf uns wirken: als briefschreiber hat man dieselben dann kunstgerecht zu verwerten und zu gestalten, und das ists, was der schüler lernen musz. es wurde also z. b. dictiert:

Brief eines dreizehnjährigen knaben an seine mutter, die sich zur cur in Reichenhall befindet. — Der vater ist vielbeschäftigter chef eines handlungshauses vom 30 juni bis 2 juli hat er eine geschäftsreise gemacht. die mutter ist am 23 juni abgereist. sie hat bisher dreimal geschrieben. sie hat in jedem briefe groszes entzücken über die lage von Reichenhall geäuszert. im letzten briefe hat sie begeistert von einem ausflug nach Salzburg berichtet. zugleich hat sie Tiroler schnitzereien geschickt. der letzte brief hat das befinden der mutter als günstig geschildert. eine schwester der mutter führt während deren abwesenheit die wirtschaft. dieselbe ist von jeher ein liebling der kinder gewesen. die kinder sind: Erich, 13 jahre, gymnasiast, Clara, 10 jahre, Lischen, 3 jahre. Lischen ist gerade jetzt mit der tante spazieren gegangen. das dienstmädchen heiszt Auguste. am 1 juli hat eine cousine, deren vater ökonom ist, einen überraschenden besuch gemacht. die beiden ersten briefe der mutter hat der vater beantwortet. mäuse haben in der speisekammer einen schinken angefressen. Erichs letztes griechisches scriptum hat die censur 2^a erhalten. Claras lehrerinnen haben am 30 juni ein schulfest in .... veranstaltet. das dienstmädchen hat eine grosze fensterscheibe zerbrochen. Erich hat dreimal die mäusefalle mit erfolg aufgestellt. Lischen hat in der nacht vom 1 zum 2 juli einen heftigen hustenanfall gehabt. in Erichs geographieunterricht ist jetzt Salzburg behandelt worden. Erich hat für den 4 und 5 juli ziemlich viel schularbeiten zu fertigen. der brief wird am 3 juli geschrieben. unter den geschickten schnitzereien befand

sich ein federhalter für Erich. der vater vermiszt seine frau sehr. Karoline hat obst mitgebracht.

Diesen stoff musten sich die schüler bis zur nächsten stunde zu eigen machen; dann wurde in gemeinsamer, sehr gewinnbringender besprechung der stoff durchgearbeitet[5] und geordnet, hierauf die ausarbeitung den schülern überlassen. es muste sich etwa folgender brief ergeben:

Liebe Mutter. da vater gerade heute sehr beschäftigt ist, hat er mir aufgetragen, Deinen letzten brief zu beantworten. Du kannst Dir nicht denken, wie gerne ich diese aufgabe erfülle[5]: schon 10 tage bist Du von uns entfernt, und immer habe ich mich damit begnügen müssen, dem vater grüsze an Dich aufzutragen; heute kann ich zum ersten male mit Dir plaudern, wenn auch nur in geschriebenen worten. — Ich schreibe diese zeilen mit dem neuen federhalter, den mir Deine letzte sendung gebracht hat. welch ein jubel herschte in unserem hause, als Dein kistchen ankam, wie entzückende sachen barg es in seinem innern.[5] lasz mich Dir den herzlichsten dank in meinem und der anderen beglückten empfänger namen darbringen.[5]

Noch gröszere freude jedoch als die schnitzereien rief Dein brief hervor, zumal da er uns die kunde brachte, dasz die Reichenhaller cur schon günstig auf Deinen körper gewirkt hat. möge die besserung Deines befindens immer mehr und immer rascher vorschreiten[5], damit Du im stande bist, die reize der herlichen landschaft nach lust zu genieszen. die schilderung Deines ausfluges nach Salzburg hat in mir um so lebhafteres interesse hervorgerufen, als wir im geographieunterricht jetzt diese stadt behandelt haben. die erwähnung der schule erinnert mich an die erfreuliche thatsache, dasz mir das letzte griechische pensum eine 2[a] eingebracht hat.

Doch ich erkenne meine unart, zuerst von mir zu berichten und beeile mich, Dir nun schleunigst vom ergehen der ganzen familie zu erzählen. wir sind gottlob alle wohl und munter. nur Lischen hatte in der vorvorigen nacht durch einen heftigen hustenanfall zu leiden: wir gerieten natürlich alle in grosze angst, glücklicherweise war aber das übel vorübergehend. während ich dies schreibe, ist die kleine mit der tante auf einem spaziergange begriffen. die gute tante gewinnen wir täglich lieber, obwohl man dies eigentlich kaum für möglich halten sollte; sie sorgt für uns wie eine mutter und läszt es uns an nichts fehlen.[5] trotz alledem kann sie Dich, meine liebste mutter, nicht ersetzen, und wir vermissen Dich täglich und stündlich.[5] auch der vater, obwohl er doch wenig daheim sein kann und erst gestern von einer dreitägigen geschäftsreise zurückgekehrt ist, gibt seiner sehnsucht nach Dir oft ausdruck.

Auch eine reise, wenn auch nicht geschäftlicher natur, hat

---

[5] der schüler musz lernen, im anschlusz an die thatsachen und zustände reflexionen, gefühlsäuszerungen, wünsche usw. de suo einzuflechten: derartiges wird natürlich nicht als 'stoff' dictiert.

Clara am letzten juni[6] gemacht: ihre lehrerinnen hatten in . . . ein schulfest veranstaltet. hochbeglückt kehrte sie am abend heim. doch auch wir alle haben ein groszes vergnügen gehabt: vorgestern überraschte uns Karoline mit ihrem besuch und brachte vom onkel einen groszen korb herlichen obstes mit. wir kinder kümmerten uns mehr um den korb, als um die cousine.

Auch von zwei kleinen unglücksfällen habe ich zu erzählen: erstens hat Auguste eine grosze fensterscheibe zerbrochen, zweitens haben die mäuse in der speisekammer ihr wesen getrieben und einen schinken angefressen; ich habe eiligst die falle aufgestellt und bisher drei der missethäter eingefangen.

Zahlreiche schularbeiten, die ich noch bis morgen und übermorgen zu fertigen habe, zwingen mich, meinen brief hier abzubrechen. gott schütze Dich, liebe mutter, bleib' recht gesund und komme bald wieder zu uns.[5] Deinen nächsten brief darfst Du nun nicht an vater richten, sondern an Deinen Dich zärtlich liebenden

. . . . d. 3. juli 189 . . Erich.

Ich füge noch das dictat für eine etwas schwerere aufgabe bei, deren ausführung sich dann jeder leicht dazudenken kann.

Brief eines dreizehnjährigen knaben an seinen onkel zu dessen geburtstag.

Der knabe heiszt Arthur. er hat drei geschwister: Dorothea (16 jahre), Wilhelm (10 j.), Hans ($1^1/_2$ j.). Arthur ist in den letzten groszen ferien zu besuch auf des onkels landgut gewesen. Arthur besucht das gymnasium. der onkel hat vor zwei monaten gelenkrheumatismus überstanden. Arthurs vater ist ein vielbeschäftigter bankier. Arthur hat dem onkel versprochen, ihm öfters zu schreiben. der onkel hat zwei söhne: Rudolf (12 jahre), Ernst (19 j.). Hans hat in voriger woche die ersten gehversuche gemacht. Arthur hat kürzlich mehrere sehr mittelmäszige censuren auf seine arbeiten erhalten. für ostern haben onkel und tante ihren besuch in aussicht gestellt. Rudolf und Arthur haben sich in den groszen ferien sehr lieb gewonnen. der onkel heiszt Friedrich Meissner.[7] Dorothea zeigt sich sehr wirtschaftlich. Arthurs vater leidet oft an kopfschmerzen. Ernst macht kommendes ostern sein maturitätsexamen. Hans ist ein groszer kuchenfreund. Arthur hat gestern auf ein extemporale 1[b] erhalten. der onkel hat immer Wilhelms talent für das violinspiel gelobt. Rudolf hat jüngst die masern überstanden. Rudolf und Arthur haben sich in den groszen ferien viel in feld und wald herumgetrieben. die tante hat zu neujahr kuchen geschickt. der onkel ist gutsbesitzer in Naundorf bei Leipzig.[7] Dorothea hat englischen unterricht bei einer Engländerin. Arthur übt gegenwärtig an der ersten Mozartschen klaviersonate. Hans hat zu weih-

---

[6] besser noch der bestimmte wochentag zu setzen.

[7] nötig für den fall, dasz der brief auf einen briefbogen geschrieben und couvertiert abgegeben werden soll.

nachten helm und trommel bekommen. die tante ist eine frau von vorzüglicher gesundheit. der onkel ist sehr musikalisch. Wilhelm hat lust musiker zu werden. Arthurs mutter will das kuchenrecept haben. Arthur und seine geschwister können den vater nur selten genieszen. der geburtstag ist am 7 januar. Dorothea ist eingeladen, den nächsten sommer auf des onkels gute zuzubringen.

Dasz solcherlei übungen nutzbringend sind und zwar nicht nur für die erlernung des briefschreibens, wird wohl niemand bezweifeln: eher könnte man, wie schon gesagt, behaupten, der brief gehöre überhaupt nicht in den unterricht der höheren schule; dann müsten aber zu allererst briefaufgaben nach der art der vier Dorenwellschen von der bildfläche verschwinden.*

* als sich vorstehendes bereits unter der presse befand, wurde dem unterzeichneten der 1897 erschienene dritte teil des buches von Kiy übersandt. verf. will hierin eine nachlese bieten, und er behandelt noch Lessings Nathan in 32, Götz in 42, Egmont in 38, Tasso in 45, Maria Stuart in 38 themen. die den beiden ersten bänden nachgerühmten vorzüge der reichhaltigkeit und genauigkeit, insbesondere aber der einheitlichkeit machen auch den dritten zu einem sehr wertvollen buche: seine principiellen bedenken hält ref. aber natürlich auch gegenüber diesem teile aufrecht. auf einzelheiten einzugehen hindert die kürze der zeit.

Schneeberg in Sachsen. Paul Vogel.

51.

Methodisches lehrbuch der elementarmathematik von dr. Gustav Holzmüller. I. teil (zweite auflage) 1895. II. teil (erste auflage) 1894. gymnasialausgabe I. teil 1896. Leipzig, B. G. Teubner.

Ref. teilt im wesentlichen die ansichten des rühmlichst bekannten verfassers und wünscht diesem vorzüglichen und reichhaltigen lehrbuche, das in methodischer beziehung wesentlich von den bisher üblichen elementarbüchern der mathematik abweicht, die weiteste verbreitung. es fesselt ebenso sehr durch die darstellung wie durch die anordnung des lehrstoffes. über die auswahl im einzelnen läszt sich ja streiten, sie ist indessen vielfach von der subjectiven neigung abhängig. mit besonderer hingebung ist die unterstufe bearbeitet, und es ist hier ein genusz, den darlegungen des verf. zu folgen. von nicht geringerer begeisterung des verf. für sein werk legen die ober- und mittelstufe zeugnis ab. freilich bedarf da vieles der erklärung des lehrers, und manches erscheint ref., insofern das buch für die hand des schülers bestimmt ist, als zu kurz behandelt. so z. b. das wichtige capitel über den geometrischen ort; denn man musz in einem elementarbuche eine erläuterung des orts-

begriffes erwarten, der für schüler keineswegs leicht, geschweige selbstverständlich und wegen der anwendungen manigfaltigster art von grundlegender bedeutung ist (auch soll hierbei dringend empfohlen werden, bei einer späteren auflage den schönen Apollonischen satz hinzuzufügen). teil I s. 135 zweiter absatz dürfte wohl durch umkehrung für schüler verständlicher werden: der vierte teil der einheit ist ein viertel, drei viertel ist 3 mal so viel, also $\frac{3}{4} = \frac{1}{4} \cdot 3$, also mit der festsetzung, dasz das vertauschungsgesetz gelten soll, $3 \cdot \frac{1}{4} = \frac{3}{4}$. teilt man 3 einheiten durch 4, so ist jeder teil 3 mal so grosz, als wenn man 1 einheit durch 4 teilt; daher $3 : 4 = \frac{1}{4} \cdot 3 = \frac{3}{4}$; weil aber das 4fache des teiles die geteilte grösze gibt, so ist $\frac{3}{4} \cdot 4 = 3$ und mit beibehaltung des vertauschungsgesetzes $4 \cdot \frac{3}{4} = 3$.

Die ausführung der figuren ist aller anerkennung wert. nur bei einigen sogenannten 'schematischen' figuren, nämlich teil I s. 222. 223, teil II s. 224. 226 hat ref. bedenken. diese (vom verf. ausdrücklich als unrichtig bezeichneten) figuren machen auf das geschulte auge deswegen einen unangenehmen eindruck, weil bei ihnen neben einander auf derselben grundebene stehende körper nach verschiedenen darstellungsweisen gezeichnet sind. wenn einmal die dringende notwendigkeit betont wird, auf die gewöhnung der jugend an richtiges sehen und zeichnen einen höheren wert als bisher zu legen, so müssen auch solche zwitterhafte figuren grundsätzlich vermieden werden, zumal in einem methodisch so hervorragenden buche. — Wünschenswert ist auch die ersetzung des durchweg gebrauchten wortes halbierungspunkt durch das kürzere und bessere mitte überall, wo es nicht auf einen gegensatz ankommt. — Sehr dankenswert sind die zusammenstellungen des gedächtnismäszig einzuprägenden stoffes am schlusse jeder abteilung. leider finden sich auch in diesen zusammenstellungen recht störende druckfehler. es seien folgende angeführt: teil I s. 186 z. 6 von unten musz $\lg\left(1 + \frac{\%}{100}\right)$ stehen; z. 8 lg c statt lg k; s. 201 z. 8 sind rechts tan und cot vertauscht. in teil II s. 165 drittletzte zeile, wo rechts cos statt sin steht; s. 170 z. 4, wo in der mitte β durch α zu ersetzen ist; s. 172, wo im cosinussatze zweimal $+$ statt $-$ steht; s. 174 in der auf 8) folgenden formel musz es $\sin^2 \frac{\gamma}{2}$ heiszen; s. 235 formel 21) müssen die nenner 1, 2, 3 sein.

Leipzig. Otto Richter.

52.

Otto Kaemmel, der werdegang des deutschen volkes. historische richtlinien für gebildete leser. erster teil: das mittelalter. Leipzig, Grunow. 1896. XX u. 366 s.

Werdegang? werden, wachsen geschieht willenlos, ist schicksal; gehen, fortschreiten ist bewuste handlung, willenskraft, that. wenn auch der verf. gewis nicht diesen gegensatz hat bezeichnen wollen, so erinnert doch das wort an die beiden urkräfte, welche die lebensbahn jedes menschen, jedes volkes, ja der weltgeschichte bestimmen.

Fast in stürmischem, genialem fluge zeigt der verf. in diesem ersten bändchen, wie das deutsche volk seit der lostrennung vom arischen urstamme und der zersplitterung in einzelstämme seinen planetoidenlauf, seine glanz- und seine verdunkelungszeit, seine wander- und seine lehrjahre durchgemacht hat. er unterscheidet vier zeiträume: die wanderzeit bis gegen 500, die stammeszeit unter der herschaft des fränkischen reiches bis 918, die deutsch-römische kaiserzeit bis 1273 und die landesfürstlich-städtische zeit bis 1517. indem er alles einzelne, individuell menschliche, zufällige, anekdotische geflissentlich bei seite läszt, prüft und gestaltet er, immer sein ziel im auge behaltend, die stämme und ständegliederung, die wirtschaftlichen grundlagen und den kunstvollen hochbau der reichsverfassung, die colonisations- und die verkehrsverhältnisse. daneben versäumt er nicht, der gesellschaftlichen, geistigen und gemütsbildung zu gedenken, und führt das deutsche volk bis zum augenblicke seiner höchsten geistigen werdelust (1517). die alten stammesunterschiede sind fast vergessen, die allein durch macht und landbesitz getrennten stände in den hintergrund gedrängt, das prügelzeitalter ist vorüber, es beginnt die glückselige studentenzeit. jugendfroh wendet sich der Deutsche entweder der schule des handels, des gewerbes oder gar der kunst zu, oder er sucht sich geistige wiedergeburt und geistliche vertiefung auf einer von den vielen universitäten des vaterlandes, den heimstätten der renaissance und der reformation.

Wenn auch K. überall zunächst das gewordene, das zuständliche betont, das er übrigens aus seinem unerschöpflichen reichtum an vielseitigen kenntnissen durch kleine, die einbildungskraft oder den verstand anmutende züge zu beleben weisz, damit das interesse des lesers nicht ermatte, so läszt er doch den groszen persönlichkeiten wie Karl d. gr., Otto I, Heinrich III, Friedrich I, Heinrich VI und Karl IV ihren vollen anteil an der entwicklung des deutschen volkes und seiner verfassung.

Aber wie deutet man wohl die losung des büchleins: 'die menschen sind die zeiten'? heiszt das: die menschen sind die z e i t e n, oder die m e n s c h e n sind die zeiten? vielleicht passt jene deutung auf den ersten, diese auf den bald zu erwartenden zweiten teil. jedenfalls hat der wahre herold der neuen zeit (Luther) das unvergeszliche wort in die welt gerufen: 'es liegt nicht an

büchern noch vernunft, sondern daran, dasz gott leute auf erden schickt. wenn gott einem volke hat helfen wollen, hat er es nicht anders gethan, denn dasz er einen mann hat aufgeworfen, der regierte besser als alle schriften und gesetze.' auch der verf. des werdegangs bekennt sich (s. XI) mit einer gewis jedem wahrhaft 'gebildeten leser' höchst sympathischen gemütswärme zu einer ganz ähnlichen anschauung. so allein kann und wird wie jeder lebensgang eines einzelnen menschen auch der eines ganzen volkes mehr oder minder erbaulich wirken.

Möchte das anmutige büchlein viele sinnige und nachdenkliche leser und leserinnen finden und womöglich allen deutschen geschichtslehrern als wegweiser dienen.

Dresden. Diestel.

53.

BERICHT ÜBER DIE DREIUNDDREISZIGSTE VERSAMMLUNG DES VEREINS RHEINISCHER SCHULMÄNNER (1896).

Die diesjährige versammlung fand dienstag den 7 april zu Köln in der aula des Marzellengymnasiums statt; sie war von 110 teilnehmern besucht, vom provinzial-schulcollegium war geheimrat dr. Münch erschienen.

Die tagesordnung wies folgende punkte auf:

1) über allerhand pessimismus unter uns. director dr. Matthias (Düsseldorf).

2) kurzer rückblick auf den vorjährigen allgemeinen deutschen philologentag. director dr. Jäger (Köln).

3) die stellung der grammatik im deutschen unterricht der drei untern classen (zugleich eine antwort auf punkt 4 der vorjährigen tagesordnung: wie weit ist die unterweisung in deutscher grammatik in den drei untern classen dem deutschen unterricht ein- und anzufügen?); oberlehrer dr. Cramer (Düsseldorf).

4) unerledigtes aus der vorjährigen tagesordnung.

Der vorsitzende director dr. Matthias eröffnete die versammlung kurz nach 11 uhr mit einem vortrage 'über allerhand pessimismus unter uns': dasz unter den philologen allerhand pessimismus umgehe, dasz in unserem stande vielleicht mehr als in andern berufsarten pessimistische ansichten im schwange seien, dasz eine art schwarzseherei uns besonders anhänge, dasz mismutige berufsauffassung unter uns nicht selten sei, das sei nicht wunderbar; denn verführungen zu pessimistischer stimmung träten uns besonders häufig nahe. das liege schon in der thätigkeit des lehrers; der unterschied zwischen dem berufsideal und der berufswirklichkeit sei oft gar zu grosz. die exactheit, die pedanterie, die schulmeisterei, um nicht zu sagen schulfuchserei, mache uns kleinlich. kleinlichkeit aber und pessimismus seien geschwisterkinder. die selbstbeherschung, die in jedem augenblick von uns gefordert werde, während von leuten in andern berufsarten diese bei weitem nicht in dem masze erwartet werde, dränge uns leicht über die richtige mittellinie. dazu komme, dasz wir, wie kein anderer stand, am wege bauten und viele meister hätten, die uns nicht gerade mit wohlwollen beurteilten.

Auf urteilen von dummen jungen baue sich vielfach elternweisheit und elternurteil auf: es sei auffallend, wie unsere autorität überall geschädigt werde, anstatt dasz man sie fördere. und zu diesem elternurteil geselle sich das urteil des groszen haufens, des sogenannten publicums. rechneten wir weiter, wie lange man es sich überlegt habe, ehe man gehalt, würde, rang gebessert habe, dasz man uns noch dazu vorhielte, wie paradiesische zustände wir erreicht hätten, so dürfe man es nicht übel nehmen, wenn hier und da pessimismus ins kraut schösse. sehe man ferner, wie nur hier und da die philologie zum regieren käme, und wie sie da noch beschränkt würde durch nichtfachkundige, so hätte man einen neuen keim, aus dem optimistische stimmung nicht gerade erwachsen könne.

Unsere zeit sei angefüllt mit pessimistischer stimmung und das habe seine guten gründe. es sei unbestreitbar, dasz der mensch eine idealwelt dringend nötig habe. wenn nun eine zeit erfüllt sei von sehnsucht nach einem ideal, so befruchte dieser ideale zug die schule und mache sie tüchtig. solche zeiten seien die neuschaffung des deutschen reiches und die folgende zeit gewesen. damals habe unsere schule hochgestanden, so hoch, dasz man die schule geradezu zum sieger von Königgrätz gemacht habe. danach sei die zeit der ernüchterung gekommen. die nützlichkeitssucht mache sich auch der schule gegenüber und in der schule bemerkbar in dem reformgerede über ihre untüchtigkeit. das führe dem pessimismus in unseren kreisen immer neue nahrung zu. aber er frage: sei es nötig, dasz die verstimmung zur grundstimmung, zu einem asthenischen verdrieszlichkeitsgefühl sich gestalte? er erinnere an onkel Bräsigs wort: ärger musz sin. Herbart sage mit recht: heitere stimmung der lehrer und schüler seien die erste probe für eine tüchtige schule. deshalb müsten wir möglichst mit dem pessimismus aufräumen und im besten sinne des wortes möglichst 'aufgeräumt' sein. einige gebiete, auf welchen wir praktisch in diesem sinne wirken könnten, wolle er nunmehr berühren. zunächst müsten wir in der beurteilung der eltern unserer schüler mehr freundlich oder doch humorvoller sein. es sei eigentümlich, dasz hier der menschengeist sich in extremen bewege. in der pädagogik aus dem anfang unseres jahrhunderts habe man gern recht salbungsvoll davon gesprochen und es fein und lieblich geschildert, wie schule und familie einträchtig neben einander wohnten; jetzt hersche eine stark pessimistische, wenn nicht feindliche stimmung. das habe seine guten gründe. er wisse recht wohl, dasz viele misstände in der familie walteten. mancher schüler sehe zu hause das gegenteil von ordnung. schlimmer noch stehe es da, wo die schule als eine unangenehme last empfunden werde, wo der vater von neuem in seinen kindern den schulzwang mit misbehagen ertrage; ja es würden wohl witze über lehrer und schule gemacht, die von harmlosigkeit nichts mehr enthielten. deswegen könne man es uns nicht verdenken, dasz uns einmal die galle überlaufe. aber habe man ein recht, diese unangenehme beobachtung so zu verallgemeinern, wie es nicht selten geschehe? es werde heutzutage oft und rasch verallgemeinert. von den studenten heisze es: ihr leben verlaufe zwischen fechtboden, frisiersalon, kneipe und dieses urteil werde auf alle studenten ausgedehnt, während die stille arbeit unberücksichtigt bleibe. diese stillen im lande aber bildeten den kern der bevölkerung und man thäte wohl daran, auch diese zu berücksichtigen. so sei es auch mit der eltern beurteilung. viele schüler seien fleiszig, sie giengen jahraus jahrein den weg des fleiszes und machten uns freude. sei das nun allein unser verdienst oder habe nicht auch die familie groszen anteil daran? die schule empfange hier viel mehr als sie gebe; dafür müsse sie dankbar sein. daneben gebe es ja auch manche faule schüler, dazwischen aber eine grosze zahl von mittelmäszigen, und über diese sollten wir doch nicht überrasch und pessimistisch urteilen.

Beim urteilen der eltern liefen recht oft misverständnisse unter; man solle die elternliebe mit einschätzen. ferner solle berücksichtigt werden, wie unsere zeit mit ihrer arbeitshast die familien in anspruch nehme, und dasz die häusliche erziehung dabei zu kurz komme. sodann habe die schule durch die verstaatlichung eine art von omnipotenz erhalten, so dasz ein eingriff für nicht recht gehalten werde. in bezug auf die arbeitszeit des sohnes sei auch die familie beschränkt. er möchte darauf nur hinweisen, um die familie zu entschuldigen, wenn sie manchmal nicht mit wohlwollen der staatlichen schule gegenüberstehe. und dann noch eins: unser pessimismus erhalte auch oft dadurch unnötigerweise nahrung, dasz räsonniert werde über die schule; aber man solle bedenken, dasz über alles, wo etwas befohlen werde, räsonniert werde. die directoren und lehrer räsonnierten über die schulräte, und es gehe die sage, dasz die schulräte über die herren in Berlin räsonnierten. also etwas mehr ruhig blut und milderes urteil über die eltern! was der schüler beurteilung, betragen, fleisz, leistungen, betreffe, so gebe er zu, dasz das haus die erziehung manchmal nicht genügend unterstütze, dasz es viele gebe, die lieber faullenzten. aber auch hier dürfe die pessimistische verallgemeinerung nicht zu weit gehen: man berücksichtige zu wenig körperliche disposition, versetze sich zu wenig zurück in die tage der kindheit, die kleinigkeiten verzeichneten wir zu pedantisch. wir bedächten ferner nicht, dasz die schüler unter wechselnden umständen sich 5—6 stunden immer musterhaft betragen sollten. und dann das pessimistische nachtragen; habe ein schüler im anfang etwas verbrochen, dann komme es auf die censur, damit es nur ja nicht vergessen erscheine.

Ferner weise er hin auf die fülle der forderungen eines tages. man sehe sich doch einmal ein classenbuch an, welche weit getrennte culturgebiete sich darin eng berührten, schon bei VI; sehe man das ein, so werde man milder urteilen. es liege ihm fern, unter die überbürdungskläger zu gehen; unsere zeit verlange ernste arbeit schon in früher jugend. es liege ihm daran, unser urteil richtig zu stellen; die fehler und mangelhaften leistungen eines schülers würden im allgemeinen dreifach so hoch angeschlagen als seine tugenden.

Auf ein anderes gebiet möchte er nun übergehen, auf das gebiet des didaktischen pessimismus, hervorgerufen durch die neuen lehrpläne. just 4 jahre seien es, dasz sie eingeführt seien, und was sei nicht in der zwischenzeit geschimpft worden? kaum ein fach gebe es, das nicht bemäkelt worden sei. mismut und verdrossenheit sollten unverkennbar eingetreten sein und zwar so weit, dasz grosze klagen zum teil von hochachtbarer seite erhoben seien. als kaum 2 jahre seit ihrem bestehen ins land gegangen seien, da hätte man schon auf den universitäten die beobachtung gemacht haben wollen, dasz das wissen besonders in den classischen sprachen sehr heruntergegangen sei. dasz das urteil so schnell gefaszt sei, sei eine auffallende erscheinung. man müsse sich doch fragen, ob das, was jetzt den neuen lehrplänen schuld gegeben werde, nicht auch früher dagewesen sei! schon vor jahrzehnten habe Kruse in Leipzig davor gewarnt, zu streng zu urteilen, wenn einmal formen wie fierentur gebraucht würden. hier die übertriebenheit zu erkennen, helfe vielleicht ein blick in länder, wo weniger latein und griechisch getrieben werde, so in Österreich und der Schweiz. Uhlig, der doch ein freund der humanistischen bildung sei, sage: 'die starke reduction der classischen bildung sei auch nach seiner meinung eine verschlechterung. ungleich gefährlicher aber sei der pessimismus vieler altphilologischer lehrer. was müsse das für einen einflusz auf die schüler haben, wenn sie hörten, dasz die alte philologie am sterben sei.' eine gewisse misstimmung habe sich ja natürlich infolge der herabsetzung der stunden der classischen sprachen gezeigt, wie die herabsetzung der dienstzeit auf 2 jahre

gerade bei den gewissenhaftesten herren vom militär grosze misstimmung hervorgerufen habe. bei den neuphilologen, an die doch grosze anforderungen gestellt würden, sehe man einen optimismus, um den sie zu beneiden seien.

Verloren habe die alte schule manches, aber ein schönes stück sei noch geblieben, 13 stunden, mit deutsch und geschichte 19, mit religion 21 stunden, der rest für die andern fächer. er habe die überzeugung, unsere gymnasien könnten das ziel gut erreichen, wenn sie nur wollten, und die realgymnasien auch, wenn sie ihr blickfeld ins moderne leben nähmen. wenn er sähe, dasz die mathematik mehr popularisiert sei, wie die kleineren hausarbeiten darauf hinarbeiteten, die vervollkommnung in der deutschen sprache zu erreichen, wie das französische mit seiner last nicht mehr auf V liege, so glaube er, wir sollten etwas mehr freundlichkeit gegenüber den neuen lehrplänen zeigen. ferner sollten wir bedenken, dasz vernünftige vorschläge von uns, besonders von den Rheinländern, ein geneigtes ohr fänden. der pessimismus sei nicht nötig, sei geradezu schädlich. der pessimismus bekrittele nur betragen, fleisz, leistungen der schüler, während er auch sich selbst bekritteln sollte, er hindere selbsterkenntnis und den blick für die richtige beurteilung der eignen person. man schiebe die schuld auf die lehrpläne, während die schuld manchmal ganz wo anders liege.

Er wolle mit dem vortrage nur die schaffensfreudigkeit heben. vor lauter erziehen habe man dem alten guten pauken geschadet. sein vortrag wolle einen kräftigen optimismus ins schulleben hineintragen; dem pessimismus sei furcht, angst, bedenklichkeit zu leicht beigesellt, er bewege sich in der niederung der thäler. der optimismus, dem sich die hoffnung zugeselle, werde die schwierigkeiten los; er bewege sich auf der spitze der berge, um dort die frische luft einzuatmen. die schule habe die pflicht, wo es sein müsse, kräftig gegen den strom zu schwimmen; dann würden ihr schlieszlich auch die erfolge nicht fehlen.

Director dr. Thomé-Köln: er habe sich nach dem ersten teile notiert, dasz der redner selbst ein pessimist sein müsse und am ende, dasz er sich selbst einschliesze; wir hätten gehört, dasz es schlimm aussehe in den familien usw., aber er möchte sagen, so schlimm sei es nicht. er möchte behaupten, dasz die grosze menge derjenigen, die mit der schule zusammenarbeiteten, nicht beachtet werde. wenn man hinter jedem, was die schüler, was die eltern sagten, einen eingriff vermute, dann möchte es schlechter aussehen als es in wirklichkeit sei. den pessimismus halte auch er für schädlich.

Director dr. Matthias bemerkt, dasz der vorredner ihn offenbar an mehreren punkten misverstanden habe.

Director dr. Jäger-Köln: der vortragende habe gesagt, dasz er keine moralpredigt habe halten wollen; er für seinen teil müsse gestehen, dasz der vortrag auf ihn einigermaszen so gewirkt habe; nun könne er eine solche ganz gut gebrauchen und deshalb habe der vortrag ihn gefreut. unter einem pessimisten verstehe er einen, der die gegenwart schlecht fände im vergleich zur vergangenheit, die er sich idealisiere. er möchte zu diesen pessimisten nicht gerechnet werden, zunächst bezüglich des ersten teiles: elternhaus und schüler. diese taugten heute nicht viel mehr und nicht viel weniger als früher auch; ein grund zum pessimismus sei hier in der that nicht vorhanden. er sei aber auch nicht pessimist in bezug auf den zweiten teil, in welchem der vortragende über unser verhältnis zu den neuen lehrplänen gesprochen habe. hier sei schwer etwas zu sagen; wir müsten sonst eine ausführliche kritik des entstehens der lehrpläne usw. geben; dazu sei keine zeit und wir seien dafür nicht gerüstet. für eine gute schule, vielleicht die beste gegenwärtig in der welt existierende halte er noch immer gymnasium und realschule in Preuszen. wenn der vorredner aber sage, dasz wir an diesen schulen auch auf grund der neuen

lehrpläne unsere mission noch würden ebenso gut wie früher erfüllen können, dann gehöre er doch nicht zu den optimisten. die lehrpläne hätten schwere fehler; sie könnten gut gemacht werden durch gute lehrer. der schwerste fehler sei gemacht worden gegenüber dem humanistischen gymnasium; dieses sei schwer erschüttert worden durch die schmälerung des lateinischen und griechischen, besonders des ersteren. wenn Uhlig sage, es komme nicht auf die stundenzahl an, so sei das in gewissem sinne wahr; aber es habe doch alles seine grenzen und er seinerseits meine, diese grenze sei erreicht gewesen mit dem lehrplane von 1882. irgendwo müsse man sagen: bis hierher konnten wir mitgehen, aber nicht weiter. und mit dem optimismus, der sage, man müsse alles probieren, komme man schlieszlich doch auf einen standpunkt, wo eigentlich die vernunftgründe aufhörten. es gebe viele dinge auch auf unserem berufsfeld, mit denen man es so oder so machen könne; aber wenn wir nicht steuerlos umhertreiben wollten, dann müsten wir doch irgendwo sagen: hier hört für uns der spasz und das experimentieren auf. wir müsten als dienende glieder uns gefallen lassen, was in jener richtung geschehe, aber zu sagen, dasz es nach unserem willen und mit unserer zustimmung geschehe, dazu kann niemand uns zwingen. pessimistisch sei er, wo man uns drein rede in sachen, die wir doch am besten wissen müsten. hier müsten wir das selbstgefühl der sachkenntnis haben, wie der arzt, der jurist, der offizier usw. und diese stellung als sachverständige dem mitsprechenden publicum wie jeder instanz gegenüber behaupten.

Director Matthias: er habe sich in seinem vortrage nur gegen das rasche urteil gewandt.

Director dr. Zahn-Mörs: er habe sich über den vortrag herzlich gefreut und ihn sich zu herzen genommen. was die lehrpläne betreffe, so möchte er daran erinnern, dasz bei den versammlungen, wo wir zuerst den thatsachen gegenübergestanden hätten, director Jäger gesprochen habe von der magna pugna; da habe er sich gegen den pessimismus verwahrt und sich gesagt, dasz wir als freunde der jugend und als erzieher ausharren würden. was nun die stellung zu den lehrplänen betreffe, so müsse er, der ja als einer der enragiertesten vertreter des classischen altertums gelte, sagen, dasz einer ein tüchtiger lehrer sein könne, aber deshalb noch kein sachverständiger. aber wir hätten doch auch leute, die sachverständige seien. die brauchten doch nicht erst jahre lang zu warten mit ihrem urteil, die könnten z. b. sagen, dasz die genesis der lehrpläne von mängeln nicht frei gewesen sei.

Director Evers-Barmen: er bedaure, dasz wir statt einer eingehenden betrachtung des vortrages nach seiner einteilung in drei hauptteile nun auf einmal in den alten kampf über die lehrpläne geraten seien. was den ersten teil betreffe, so könne er nur erklären, dasz er durchaus mit dem redner übereinstimme. wir müsten nicht auf die ober-, sondern auf die unterströmung achten, uns an die ruhigen, normalen erscheinungen halten; wir seien ja selbst zum groszen teil eltern. er habe den vortrag so aufgefaszt, dasz wir uns sagten, die neuen lehrpläne seien allerdings ein compromiss, aber ein mit der zeit geschlossenes. eine grenze müsse sein; nur seien die leute über diese grenze nicht einig.

Director Matthias: auch eben sei er wieder misverstanden worden: er habe gesagt, wenn wir von vorn herein erst ruhig gearbeitet hätten, dann wäre vielleicht die 7e stunde latein nicht nötig gewesen; er freue sich selbst darüber.

Geheimrat dr. Münch-Koblenz: der vortragende sei in der eigentümlichen lage gewesen, zugleich auch vorsitzender zu sein. er spreche seinen dank aus für den vortrag; gerecht, feinsinnig auf grund reicher erfahrungen; das sage er vielleicht auch im namen der versammlung.

an diese möchte er sich zunächst wenden: er möchte nicht die debatte über die neuen lehrpläne fortspinnen. zum vortrage möchte er bemerken, dasz er, als er das thema 'über allerlei pessimismus' gelesen hätte, noch an eine sorte gedacht habe, nämlich an den standespessimismus; diesen möchte er näher berühren; es sei der mühe wert, darüber zu reden. es liege das in der zeit, in der wandelbarkeit, ruhelosigkeit, unsicherheit der zeitverhältnisse. was die stimmung betreffe, so wolle er nicht behaupten, dasz wir zufrieden sein müsten. er finde die allgemeine lage des standes nicht als das, was zur klage berechtige, sondern die lange wartezeit, ehe man in denselben hineinkomme. es sei ja auf allen gebieten ein längeres warten, das mitbewerben sei sehr grosz; bei leuten unseres standes sei es besonders fühlbar, weil sie sich von vorn herein nicht klar würden über diese notwendigkeit. er müsse sagen: es sei bis jetzt ziemlich mutig ertragen worden. aber es gebe doch auch übertriebene klagen, die immer schärfer, immer bitterer, immer leidenschaftlicher würden, z. b. im pädagogischen wochenblatt. was früher in vertraulichen stunden besprochen worden sei, werde jetzt alles gedruckt. es sei, als ob ein preis ausgesetzt sei, wie man eine neue beschwerde finden könne. sachlich richtiges werde selten gebracht, pädagogisch wertvolles äuszerst selten, groszes kaum jemals. es könnte ganz anders sein: dasz die wirklichen bedürfnisse vertreten seien, sei gut und richtig; die welt sei nicht so nobel, dasz sie das notwendige von selbst thue: aber ton und geist, in dem dort diese bedürfnisse vertreten würden, sei nur nachteilig. der stand sei damit gefährdet: man glaube gar nicht, wie nachteilig solche artikel wirkten. das schlimmste sei das, dasz man sich selbst damit herabwürdige. vor allen dingen könne der, der so viel innere bitterkeit zeige, nicht erwarten, dasz man ihn für einen guten lehrer halte. ihm sei es erschienen, als ob in dieser provinz die teilnahme an diesen dingen innerlich besonders grosz sei. das sei aber das schlimmste: der standespessimismus. er möchte hoffen, dasz dieser sich nicht weiter verbreite. es sei gut, wenn hier und da die blume des optimismus aufschösse gegen das unkraut des standespessimismus.

Statt der satzungsgemäsz ausscheidenden ausschuszmitglieder director dr. Kiesel-Düsseldorf und professor L. Stein-Köln werden director dr. Jäger-Köln und professor Reinkens-Köln in den ausschusz gewählt.

Darauf gibt director dr. Jäger-Köln 'einen kurzen rückblick auf den vorjährigen deutschen philologentag zu Köln': nachdem heute früh über optimismus und pessimismus gesprochen wäre, möchte er der versammlung noch ein stück reinen optimismus vorsetzen. er denke, er folge einer natürlichen empfindung, wenn er das erste mal, wo wir nach der groszen action im vorigen jahre hier in Köln zusammenkämen, einen rückblick auf diese werfe, wo auch unsere versammlung unmittelbar beteiligt gewesen sei durch die in ihrem auftrag dargebotene festschrift von prof. Moldenhauer über die geschichte des höheren schulwesens unserer provinz seit 1815, dem der erste dank gebühre, da er durch diese wertvolle schrift die provinz, ihre lehrerwelt und insbesondere den verein aufs würdigste vertreten habe: einmal aber beim capitel des dankens würde man nur schwer ein ende finden. bei einem solchen feste sei jeder in gewissem sinne ein gebender und ein empfangender, und vor allem gezieme es nun, dasz man mit lob derer gedenke, die zum grösten teil als gebende anzusehen seien, der stadt Köln und so vielen vereinen und einzelnen bürgern: überall hätten wir das wohlthuendste entgegenkommen gefunden. in der lage der gebenden seien einigermaszen auch wir gewesen, besonders die Kölner lehrer; er meine die gemeinsame festschrift der höheren schulen Kölns, bei der von keiner der abhandlungen gesagt werden könnte, dasz sie nur eben ad hoc zusammengemacht sei. allein vor allen dingen wären wir Kölner und die aus der provinz teilnehmenden doch in vollem masze die

empfangenden gewesen. das erste sei hier das persönliche begegnen mit einer reihe von fach- und gesinnungsgenossen: wenngleich bei der groszen zahl, wo immer eine welle die andere verdränge, man häufig mit einem nur flüchtigen sichbegrüszen zufrieden sein müsse. der besuch sei überaus zahlreich gewesen und auch über die grenzen unseres reiches erstreckten sich die verbindungen, namentlich unsere freunde aus Österreich seien trotz der entfernung zahlreicher als je, so viel er sehe, vertreten gewesen; da habe sich ganz besonders kund gegeben, dasz das geistige band ein viel engeres geworden sei als zu der zeit, wo ein unnatürliches politisches band die beiden staaten mehr zusammengejocht als vereinigt habe.

Vor allen dingen aber hätten wir éins empfangen, das uns mit überwältigender macht ergriffen habe: wir alle hätten uns umrauscht gefühlt von dem mächtigen strome des wissens, das man die philologie nenne, d. h. das wissen vom λόγος, jener wissenschaften, die nicht dem unmittelbaren nutzen dienen, die aber die nützlichsten von allen sind, weil sie den geist auf die hohen ziele richten und ihm so die energie verleihen, dasz er seiner zeit selbstlos auf seinem besondern nützlichkeitsgebiete arbeitet.

Was diese wissenschaftliche bedeutung der tage vom 24 bis zum 28 september 1895 betreffe, so werde der officielle bericht in wenigen wochen erscheinen und man werde erstaunt sein, welche fülle der verschiedenartigsten anregungen an uns vorübergegangen seien. von den vorträgen in den allgemeinen sitzungen dürfe man wohl sagen, dasz unsere Kölner versammlung in bezug auf reichhaltigkeit von keiner andern übertroffen worden sei; hier liege besonders das verdienst des zweiten präsidenten geheimrats Bücheler. auf das einzelne könne er nicht eingehen, doch möchte er darauf hinweisen, dasz wir in dieser versammlung in fühlung gesetzt seien mit groszen wissenschaftlichen unternehmungen, der Limes-forschung, der sprachkarte des deutschen reiches, dem groszen werk der monumenta paedagogica und vor allem dem plan zu einem monumentalen werke deutscher wissenschaft, dem thesaurus linguae Latinae. wer einigermaszen gefolgt sei, der werde sich sagen, dasz ein lexikon der historisch bedeutendsten cultursprache ein wissenschaftliches ereignis von erstem range sein werde; man werde da die geschichte jedes einzelnen wortes verfolgen können und damit einen wichtigsten beitrag zur geschichte des menschlichen denkens erhalten. daneben aber habe sich eine menge von wissenschaftlichen anregungen ergossen in den sectionen; besonders in der neusprachlichen und auf archäologischem gebiet, wo sogar zwei körperschaften neben einander getagt hätten, seien höchst dankenswerte anregungen gegeben worden. eine wichtige frage werde sich hier demnächst erheben, ob und wie die sectionen neben den fachvereinigungen, den historiker-, geographen- usw. tagen zusammen bestehen könnten.

Auch die pädagogische section sei sehr thätig gewesen; von einem hohen standpunkte mit weitem blick habe Wilhelm Münch die 'zeiterscheinungen und unterrichtsfragen' ins auge gefaszt, Jerusalem aus Wien habe mit seinem vortrage 'psychologie im dienste des sprachunterrichts' neue fruchtbare gesichtspunkte aufgeschlossen, geheimrat dr. Deiters habe die erfreuliche kunde von der 7n lateinstunde gebracht, was von vielen wie ein morgenrot besserer zeiten begrüszt worden sei, was aber in jedem falle und von uns allen einfach begrüszt werden dürfe als etwas richtiges und vernünftiges. in jenem höchst anregenden vortrage von Münch sei ein wort gewesen, was ihm viel zu denken gegeben habe, 'hinbildung zum weltverständnis'. er könne allerdings dem fluge dieses gedankens nicht so ganz folgen, weil er zu den alten gehöre und gern an dem worte 'humanität' festhalte, das weltverständnis den kommenden geschlechtern überlasse.

Auf diese weise hätten wir von allen seiten die verschiedensten

anregungen bekommen. die hauptsache aber sei doch das, dasz jeder einzelne von uns gefühlt habe, dasz er im zusammenhang eines vielumfassenden geisteslebens stehe, dasz er sein einzelleben geadelt gefühlt habe durch diesen groszen zusammenhang und sich habe sagen müssen, dasz auch er etwas bedeute, wie gering auch sein augenblickliches arbeitsfeld sei, in dem allen nationen gemeinsamen und unserer nation ganz besonders als mission gewiesenen streben nach immer vollerem erkennen, was die menschen in ihrer gewöhnlichen sprache 'wissenschaft' nennen. auch noch etwas anderes sei klar geworden: der tiefe zusammenhang, das befruchtende herüber und hinüber der verschiedenen zweige der philologischen und der schulwissenschaften. und hier müsse er noch auf einen punkt kommen. ein fest dieser art sei nicht vollkommen, wenn nicht eine dissonanz dabei vorkomme wie dort in der ältesten und schönsten festbeschreibung, den Phäakenspielen in der Odyssee und den spielen bei Patroklos leichenbegängnis in der Ilias. wir seien der neusprachlichen und der mathematischen section verpflichtet, dasz sie dieses notwendige salz in die versammlung gebracht hätten. diese sectionen hätten bekanntlich gegenüber der antrittsrede des ersten vorsitzenden eine resolution gefaszt, die er dem wortlaut nach mitteilen müsse. sie laute: 'die section gibt gegenüber den äuszerungen, die der erste vorsitzende in der begrüszungsrede über wert und bedeutung des altsprachlichen unterrichts im gegensatz zu jedem andern gemacht hat, ihrer überzeugung dahin ausdruck, dasz keinem unterrichtsfache ausschlieszlich diese bedeutung zukommt, dasz vielmehr jeder unterrichtszweig, welches auch seine eigenart sei, dem gemeinsamen zwecke alles höheren unterrichts dient, den schüler nach geist und gemüt so zu erziehen und heranzubilden, dasz er als mann in führender stellung auf allen gebieten des menschlichen lebens auch für die idealen güter unseres volkes mit begeisterung zu wirken vermag.' das persönliche dabei sei gleichgültig. der vorsitzende der versammlung, soviel er ihn kenne, vindiciere sich selbst das recht, das eigentlich ein grundrecht jedes Deutschen sei, auch einmal etwas minderwertiges zu sagen, und er denke liberal genug, dieses grundrecht auch den beiden sectionen wie den mitgliedern aller sectionen der welt zuzuerkennen. aber gegen eins müsse man ihm doch das recht geben sich zu verwahren. es heisze in der resolution: 'im gegensatz zu jedem andern unterricht habe er den altsprachlichen unterricht hervorgehoben. er wisse nicht, ob es Schildbürger gebe, die den altsprachlichen unterricht in einen solchen gegensatz zu den andern fächern brächten, dasz sie diesen ihren wert absprächen, das aber wisse er, dasz er dieser Schildbürger nicht sei. wenn er nicht die überzeugung hätte, dasz durch ein intensives studium des lateinischen und griechischen alle andern gegenstände ihre rechte basis bekämen, wenn er nicht glaubte, dasz dadurch die naturwissenschaften, die mathematik, das französische und englische wissen usw. gefördert würden, ja recht eigentlich das lateinische und griechische im dienste dieser wissenschaften stände, dann würde er niemals ein wort verschwendet haben über den wert dieser classischen studien. weiter aber: wäre es nicht eine wahre kinderei, wenn wir parteien bilden wollten auf unserem gemeinsamen boden, wenn wir von einer altsprachlichen, neusprachlichen, naturwissenschaftlichen usw. partei sprächen? wenn wir solche parteien bildeten mit allen ihren consequenzen der rechthaberei, der halbwahrheiten, der unehrlichen polemik? wir müsten uns die fähigkeit wahren, die gründe für und wider unbefangen zu prüfen, und nicht darum handele es sich, wer recht habe — was man recht haben heisze — sondern darum, was wirklich das richtige sei. wir ständen alle auf demselben boden, den die resolution ausspräche, 'den schüler nach geist und gemüt so zu erziehen und heranzubilden, dasz er' usw.

Es sei zeit sich noch zu erheben zum gesamtbilde dieser tage und sich

auch an seiner auszerphilologischen seite zu erfreuen. er müsse sagen, dasz er niemals im laufe seines über 40jährigen lehrerlebens einen schöneren anblick gehabt habe, als das festmahl im Gürzenich am 27n. wir seien für das gesellige, das naturleben dieser tage, wenn er so sagen dürfe, durch das wetter in einer beinahe wunderbaren weise begünstigt gewesen, hätten insbesondere im Volksgarten am 28 september eine sommernacht erlebt; als wir re bene gesta an das ufer des heimischen stromes hinabgegangen und in den schönsten teil der vaterländischen erde des Siebengebirges uns begeben hätten, getragen noch von dem eindruck der letzten tage und über die vom schönsten sonnenlicht bestrahlte gegend: das gäbe zusammen ein bild, welches schöner nicht gedacht werden könne, und wir wollten es aufrichten als ein denkmal, das auch weiterhin unser leben freundlich erhellen werde. diese unsere versammlung habe auch ihren teil an dieser groszen versammlung gehabt, und so möge sie auch für diese unsere ferneren vereinigungen von guter vorbedeutung sein.

Director Matthias: der beifall habe genug gezeigt, wie dankbar wir sein müsten, dasz uns von director Jäger eine solche fülle von erinnerungen an das fest geboten worden sei. damals sei demselben als dem vorsitzenden kein lauter dank zu teil geworden, aber desto mehr in engen kreisen.

Darauf sprach oberlehrer dr. Cramer-Düsseldorf über 'die stellung der grammatik im deutschen unterricht der drei unteren classen' (zugleich eine antwort auf punkt 4 der vorjährigen tagesordnung: wie weit ist die unterweisung in den drei unteren classen dem deutschen unterricht ein- und anzufügen): es sei eine thatsache, dasz über die behandlung des deutschen unterrichts in den unteren classen, besonders über die stellung der grammatik verschiedene ansichten herschten. wenn er es wage, über einige der wesentlichsten gesichtspunkte sich zu äuszern, so rechtfertige das der umstand, dasz er seit acht jahren ununterbrochen in einer der drei, zuweilen in zwei classen diesen unterricht erteilt habe. trotz der vorschriften in den lehrplänen fehle es doch heute durchaus nicht an stimmen, die der ansicht wären, dasz die grammatik der muttersprache in der der fremden sprache wurzele. darin liege unzweifelhaft ein goldenes korn der wahrheit, aber er möchte den spiesz umdrehen und sagen: erst deutsche grammatik, dann fremde. er gestehe offen, dasz er früher einen andern standpunkt gehabt habe; jetzt aber habe er gesehen, dasz, seitdem dem deutschen unterricht mehr gewicht beigelegt sei, die schüler die fremden sprachen in ihrem bau viel besser verständen. bei dem herübersetzen mache sich der selbständige grammatikunterricht auch bemerkbar; haupt- und nebensätze würden besser erkannt, die wiedergabe von gerundiv, infinitiv, particip durch substantiva werde besser verstanden. so werde auch der fremdsprachliche unterricht nutzen ziehen aus der selbständigen stellung der deutschen grammatik im unterricht. man könne einwenden: wo bleibe da die concentration? auch die solle zu ihrem rechte kommen; es solle nur der deutsche grammatische unterricht vorangehen, die andern folgen. der nutzen dieses trete besonders auf der untersten stufe zu tage. nun gebe es freilich noch eine andere art der anlehnung, das sei die anlehnung an die deutsche lectüre. man gehe da von zwei gesichtspunkten aus: 1) die lectüre solle im mittelpunkte des unterrichts stehen, 2) man solle vom beispiel ausgehen, nicht von der unverständlichen regel. das sei ganz gut; aber das erstere habe die altsprachliche lectüre schon in eine schiefe stellung gebracht. gehe man der lectüre nach, so frage es sich, ob es nachher etwas ganz zusammenhängendes werde. nehme man aber einzelne sätze heraus, so werde die lectüre zerrissen. er fordere also nicht gelegentlichen, sondern planmäszigen, nicht angelehnten, sondern selbständigen unterricht in der grammatik. aber nicht ein unterricht paragraph für paragraph, regel

für regel, so dasz man vielleicht am schlusse des jahres bis zum satz vordringe. wie sei nun jener planmäszige und selbständige unterricht zu denken? er habe gefunden, dasz sich mit den flexionsübungen sehr wohl belehrung über prädicat, subject und object verbinden lasse. zunächst nehme man ausschnitte, an diese knüpfe die folgende stufe an, so zu sagen in concentrischen kreisen. z. b. 'der vogel singt schön' und der 'vogel ist schön'. am schlusse der V: 'bei tagesanbruch zogen wir in den wald hinaus' = 'als der tag angebrochen war, zogen wir in den wald hinaus'. der eigentliche tummelplatz für solche übungen sei die IV. er habe stets gefunden, dasz gerade solche übungen auf ein dankbares publicum rechnen könnten.

Nun das wie? das lehrverfahren. so viel sei jedenfalls klar, dasz es sich um eine übertragung des fremdsprachlichen unterrichts auf den deutschsprachlichen handle. in der muttersprache gelte es noch viel mehr als in den fremdsprachen, die beobachtungsgabe des schülers zu entwickeln. aus diesem gesichtspunkte ergebe sich, dasz das inductive verfahren, das ausgehen von beispielen am platze sei. so mache man die causalen nebensätze z. b. klar an den sätzen: 'wir können das gute vom bösen unterscheiden; denn wir haben vernunft.' 'das glas springt leicht, weil es spröde ist' und 'das glas springt leicht wegen seiner sprödigkeit'. wende man auch das inductive verfahren in der muttersprache mit vorliebe an, so wisse er doch recht wohl, dasz einseitigkeit vom übel sei. es seien auch gedächtnismäszige übungen geboten, besonders auf der unterstufe, bei der behandlung der flexionslehre. es gelte hier also das eine thun, das andere nicht lassen. auch das deductive verfahren sei manchmal am platze: man stelle das gesetz hin und erläutere es an beispielen; das gelte besonders von V, wo nur zwei stunden zur verfügung ständen. über die lehre von den satzzeichen möchte er folgendes bemerken: naturgemäsz und erfolgreich nehme man die satzzeichen gleich bei den entsprechenden satzarten mit durch; zu empfehlen sei das hilfsbuch von Matthias. am besten verwende man die ersten zehn minuten auf die grammatischen übungen. die früchte einer solchen behandlung würden nicht blosz einem geklärten sprachbewustsein zu gute kommen, sondern auch der litteratur. ferner wecke eine sorgfältige behandlung der muttersprache auch die liebe für das land, darin die deutsche zunge klinge.

Der vorsitzende dankt dem redner für seinen vortrag und knüpfte daran den wunsch, dasz in zukunft mehr jüngere herren dem beispiele folgen sollten.

Director Uppenkamp-Düsseldorf: damit seien alle einverstanden: was dem Deutschen fehle, sei die syntax, was zur bildung des stiles diene. bei der übersetzung aus den fremden sprachen, z. b. aus dem lateinischen, kämen auch viele fehler ins deutsche hinein (Caesar cum = Caesar, als er' statt 'als Caesar'); darauf müsten die schüler aufmerksam gemacht werden, dasz die deutsche sprache andere grundsätze und regeln habe.

In gewohnter weise vereinigte eine grosze zahl der teilnehmer ein gemeinsames mittagessen im Casino und abends fanden sich viele zu gemütlicher unterhaltung bei einem glase bier im Reichshof zusammen.

Köln. F. Oehley.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

INHALTSVERZEICHNIS.

Alte kunst, die alte kunst im unterrichte des gymnasiums. (*Crämer.*) s. 401.

Altgeschichtlicher anfangsunterricht bei lateinlosen gymnasialschülern. (*Ziehen.*) s. 296.

Antike kunst, wie ist eine zusammenhängende betrachtung der antiken kunst nach den preuszischen lehrplänen im unterrichte der alten geschichte möglich? (*Güldenpenning.*) s. 418.

Archäologische anschauungsmittel im gymnasialunterricht. (*Luckenbach.*) s. 1.

Bach, Joseph, Homers Odyssee. (*Tebbe.*) s. 389.

Baumeister s. *Fries* und *Glauning.*

Bella grammaticalia. (*Carl Müller.*) s. 442. 506.

Belling s. *Richter.*

Biese, Alfred, lyrische dichtung und neuere deutsche lyriker. (*Franz Müller.*) s. 344.

Bucholtz s. Horazübersetzungen.

Butzer s. *Schiller.*

Casus, die reihenfolge der casus. (*Cunze.*) s. 246.

Cicero, bemerkungen zum sprachgebrauch Ciceros in der casussyntax. (*Brinker.*) s. 363. 432. 520.

Concretum und abstractum. (*Gast.*) s. 302.

Deutsche aufsätze, stoffe dazu: *Laas-Imelmann*, der deutsche aufsatz in den oberclassen. 2e abteil. — *Kiy*, themata und dispositionen zu aufsätzen und vorträgen für die oberclassen. 3 teile. — *Dorenwell*, der deutsche aufsatz in den unter- und mittelclassen. (*Paul Vogel.*) s. 574.

Deutsche lectüre, die modernisierung der deutschen lectüre auf den höheren lehranstalten. (*Huebner.*) s. 14.

Deutscher unterricht, beiträge dazu: *Franz* und *Lindecke*, dichtungen der neueren zeit. — *Kluge*, geschichte der deutschen nationallitteratur. — *Kluge*, auswahl deutscher gedichte. — *Puls*, gedichtsammlung aus den letzten 150 jahren. (*Biese.*) s. 537.

Eitner s. *Schiller.*

Eurylochos. (*Rosenberg.*) s. 62.

Franz s. deutscher unterricht.

Französisches lyceum, das französische lyceum sonst und jetzt. (*Heinzig.*) s. 47.

Fries, Wilhelm, die vorbildung der lehrer für das lehramt. *Baumeister*, handbuch der erziehungs- und unterrichtslehre. II. 1. (*Dettweiler.*) s. 176.

Gemeinnützige kenntnisse und die aufgaben des gymnasiums. (*Sorgenfrey.*) s. 289.
Glauning, Friedrich, methodik des englischen. *Baumeister*, handbuch der erziehungs- und unterrichtslehre. III. 2. (*Budde.*) s. 183.
Goethes Faust, seine behandlung in den oberen classen höherer schulen: *Valentin*, Goethes Faustdichtung. — *Unbescheid*, Goethes Faust als schullectüre. — *Haehnel*, Goethes Faust in den oberen classen höherer schulen. (*Landmann.*) s. 384.
Gymnasium, ein gymnasium vor fuufzig jahren und das jetzige gymnasium. (aus dem nachlasse von *Friedrich Mommsen.*) s. 113. 225.

Haehnel s. Goethes Faust.
Hamlet oder die christlich-sittlichen ideale und das leben. (*Humbert.*) s. 144. 239. 272.
Herbartsche pädagogik, die erziehung nach den grundsätzen der Herbartschen pädagogik. (*Huther.*) s. 65.
Hiob, das problem im buche Hiob und dessen lösung. (*Ley.*) s. 125.
Holzmüller, Gustav, methodisches lehrbuch der elementarmathematik. I. II. (*Otto Richter.*) s. 587.
Horazübersetzungen, zur geschichte der deutschen Horazübersetzungen: I. Andreas Henrich Bucholtz, verteutschtes odenbuch. s. 305. II. Bucholtz, die poetereykunst. s. 545. (*Schwabe.*)

Imelmann s. deutsche aufsätze.

Kämmel, der werdegang des deutschen volkes. I. teil: das mittelalter. (*Diestel.*) s. 589.
Kiy s. deutsche aufsätze.
Klee, Gotthold, grundzüge der deutschen litteraturgeschichte. (*Landmann.*) s. 58.
Kluge s. deutscher unterricht.
Knauth, Hermann, übungsstücke zum übersetzen in das lateinische für abiturienten. (*Seiler.*) s. 391.
Körperliche schulerziehung in den letzten fünfundzwanzig jahren. (*Wickenhagen.*) s. 95.
Kyropädie, die, in Wielands werken. (*Herchner.*) s. 199.

Laas s. deutsche aufsätze.
Landsberg, B., hilfs- und übungsbuch für den botanischen und zoologischen unterricht an höheren schulen und seminarien. I. teil: botanik. (*W. B. Schmidt.*) s. 250.
Landsberg, hilfs- und übungsbuch für den botan. und zool. unterr. usw., bemerkungen dazu. (*Vg.*) s. 335.
Lateinische schulgrammatik, kleine beiträge dazu. vgl. 1895. s. 399. 571. (*Gast.*) s. 100.

Lateinische schulgrammatik. rechtfertigung. (*Lattmann* und *Schmalz.*) erwiderung. (*Gast.*) s. 457.
Lindecke s. deutscher unterricht.

Müller, H. J., grammatik zu Ostermanns lateinischen übungsbüchern. (*Becher.*) s. 340.

Noack, bilder aus der kirchengeschichte. (*Sterz.*) s. 112.

Polle, Friedrich, drei gemeinverständliche vorträge. (*Schöne.*) s. 471.
Primer s. *Schiller*.
Psychologische studien auf pädagogischer grundlage. (*Seiffert.*) s. 257.
Puls s. deutscher unterricht.

Richter, Otto, und H. *Belling*, lateinisches lesebuch für sexta, quinta und quarta. (*Begemann.*) s. 463.
Rom, wie gelang es Rom 340—290 vor Ch. Italien zu unterwerfen? (*Soltau.*) s. 164.
Rosenhagen s. *Schiller*.

Scheele, Ludwig, abrisz der lateinischen und griechischen moduslehre, (*Heydenreich.*) s. 535.
Schillers lied von der glocke, ein beitrag zur erklärung. (*Hasse.*) s. 334.
Schiller u. *Valentin*, deutsche schulausgaben: *Rosenhagen*, das Nibelungenlied. — *Primer*, Hamburgische dramaturgie. — *Valentin*, die jungfrau von Orleans. — *Valentin*, Antigone. — *Butzer*, quellenbuch für die griechische geschichte. — *Eitner*, die höfische lyrik des mittelalters. (*Landmann.*) s. 190.
Schmidt, Leopold. ein nekrolog. (*Cohen.*) s. 473.
Schulprogramme, ein wort über ihr äuszeres. (*Wagner.*) s. 377.
Seeck, Otto, geschichte des untergangs der antiken welt. (*Baldamus.*) s. 348.
Seidenstücker und der Lippstädter schul- und kirchenstreit von 1797. (*Stein.*) s. 353.

Tragisches, das problem des tragischen. (*Biese.*) s. 103.

Unbescheid s. Goethes Faust.

Valentin s. Gothes Faust und *Schiller*.
Versammlung, bericht über die 33e versammlung des vereins rheinischer schulmänner. (*Oehley.*) s. 590.
Vorbildung für das lehramt, zur frage der pädagogischen vorbildung für das höhere lehramt. (*Richard Richter.*) s. 209.

Wolf, Friedr. Aug. Wolfs collectaneen zur deutschen sprache. (*Scheel.*) s. 497.

Zeichenunterricht auf dem gymnasium. ein beitrag zur reform. (*Steinweg.*) s. 27.

VERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

Baldamus, dr., oberlehrer am königlichen gymnasium in Leipzig. s. 348.
Becher, dr., rector der lateinischen hauptschule in Halle a. S. s. 340.
Begemann, dr., director des gymnasiums in Neu-Ruppin. s. 463.
Biese, dr., professor am gymnasium in Coblenz. s. 103. 537.
Brinker, dr., oberlehrer am realgymnasium in Schwerin. s. 363. 432. 520.
Budde, oberlehrer am lyceum I in Hannover. s. 183.

Cohen, dr., professor an der universität in Gieszen. s. 473.
Crämer, dr., am gymnasium in Krefeld. s. 401.
Cunze, oberlehrer am neuen gymnasium in Braunschweig. s. 246.

Dettweiler, dr., director des gymnasiums in Bensheim. s. 176.
Diestel, dr., gymnasialprofessor a. d. in Dresden. s. 589.

Gast, professor am gymnasium in Dessau. s. 100. 302. 457.
Güldenpenning, dr., professor am gymnasium in Dramburg (†). s. 418.

Hasse, oberlehrer am gymnasium in Bartenstein. s. 334.
Heinzig, dr., professor am realgymnasium in Annaberg. s. 47.
Herchner, dr., professor am Humboldtsgymnasium in Berlin. s. 199.
Heydenreich, dr., gymnasialprofessor a. d. in Marburg. s. 535.
Huebner. dr., professor am Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Cöln a. Rh. s. 14.
Humbert, dr., professor am gymnasium in Bielefeld. s. 144. 239. 272.
Huther, dr., oberlehrer am gymnasium in Wittstock. s. 65.

Landmann, dr., professor in Darmstadt. s. 58. 190. 384.
Lattmann, dr., oberlehrer an der klosterschule in Ilfeld. s. 457.
Ley, dr., professor in Kreuznach. s. 125.
Luckenbach, dr., professor am gymnasium in Karlsruhe. s. 1.

Mommsen, Friedrich, weiland consistorialpräsident in Kiel. s. 113. 225.
Müller, Carl, dr., oberlehrer am Wettiner gymnasium in Dresden. s. 442. 506.
Müller, Franz, dr., professor am gymnasium in Quedlinburg. s. 344.

Oehley, dr., in Cöln a. Rh. s. 590.

Richter, Otto, dr., oberlehrer am königlichen gymnasium in Leipzig. s. 587.
Richter, Richard, dr., rector des königlichen gymnasiums in Leipzig. s. 209.
Rosenberg, dr., prorector am gymnasium in Hirschberg i. Schl. s. 62.

Scheel, dr., in Berlin. s. 497.
Schmalz, director des gymnasiums in Rastatt. s. 457.
Schmidt, Walther, dr., oberlehrer am Thomasgymnasium in Leipzig. s. 250.
Schöne, dr., professor an der universität in Kiel. s. 471.
Schwabe, dr., oberlehrer an der fürstenschule St. Afra b. Meiszen. s. 305. 545.
Seiffert, dr., lehrer am cadettenhaus in Wahlstatt. s. 257.
Seiler, dr., professor am gymnasium in Wernigerode. s. 391.
Soltau, dr., professor am gymnasium in Zabern. s. 164.
Sorgenfrey, dr., professor am gymnasium in Neuhaldensleben. s. 289.
Stein, Friedrich, dr., professor am Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Cöln a. Rh. s. 353.
Steinweg, dr., lehrer am gymnasium in Wernigerode. s. 27.
Sterz, dr., professor am gymnasium in Cöthen. s. 112.

Tebbe, oberlehrer am gymnasium in Münster. s. 389.

Vg. s. 335.
Vogel, Paul, dr., professor am gymnasium in Schneeberg. s. 574.

Wagner, dr., oberlehrer am gymnasium zum heil. kreuz in Dresden. s. 377.
Wickenhagen, oberlehrer am gymnasium in Rendsburg. s. 95.

Ziehen, dr., oberlehrer am städtischen gymnasium in Frankfurt a. M. s. 296.

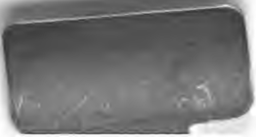
RETURN TO → **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

1-month loans may be renewed by calling 642-3405
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

RECEIVED BY		
NOV 1 4 1984		
CIRCULATION DEPT.		

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720